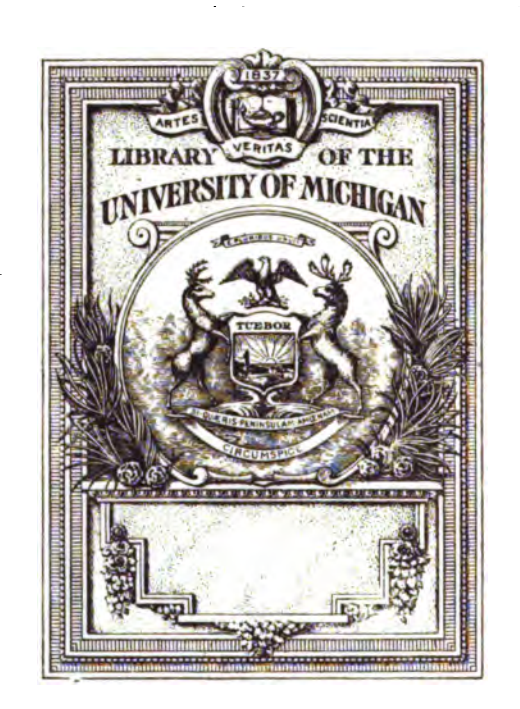
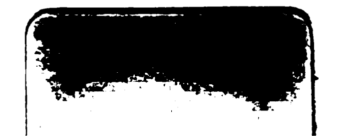

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



HOMERS ODYSSEE

EIN KRITISCHER KOMMENTAR

VON

PROF. DR. P. D. CH. HENNINGS

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1903

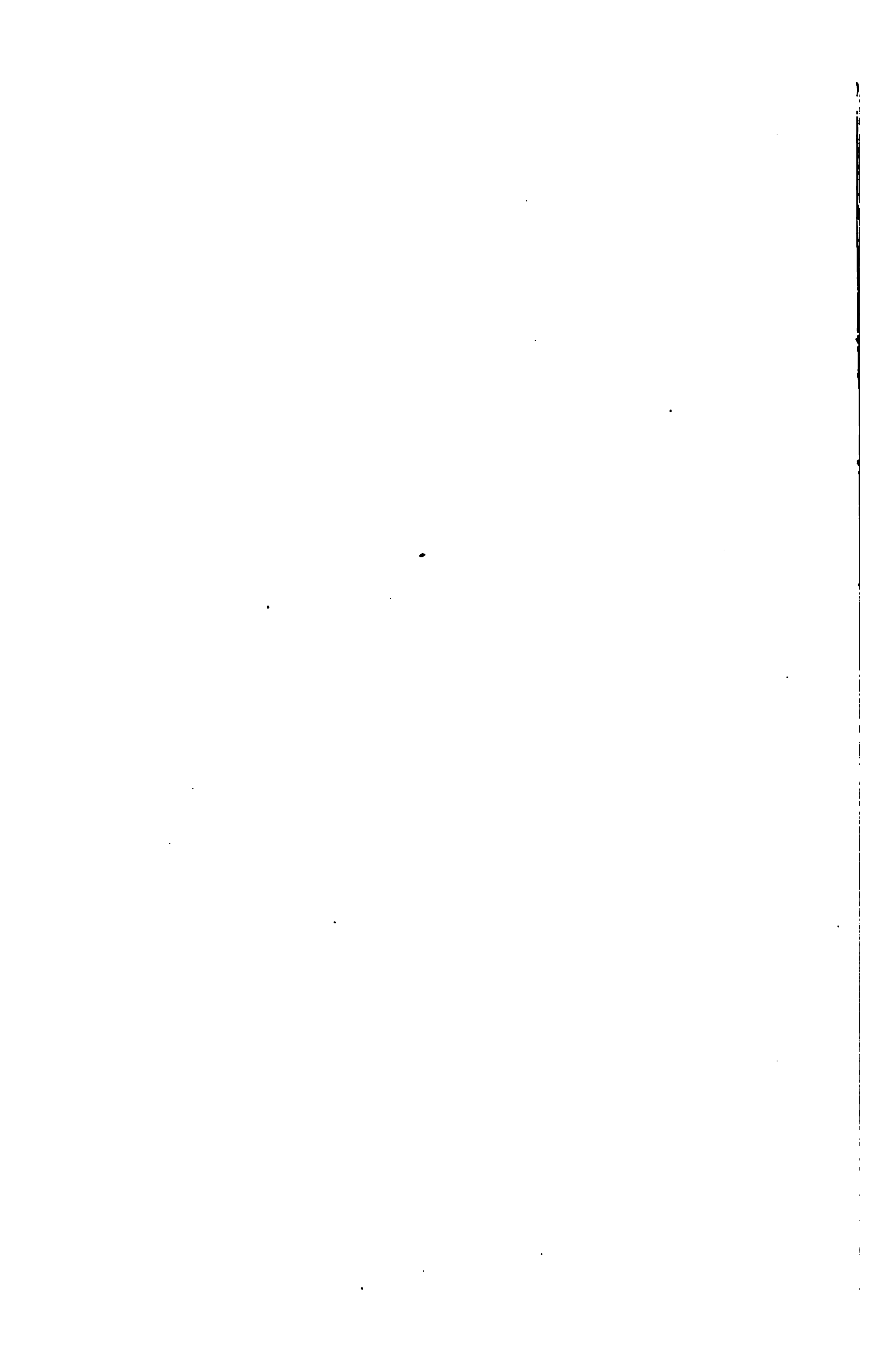
Dem Andenken meines Vaters

P. Hennings

weiland Lehrers in Meldorf

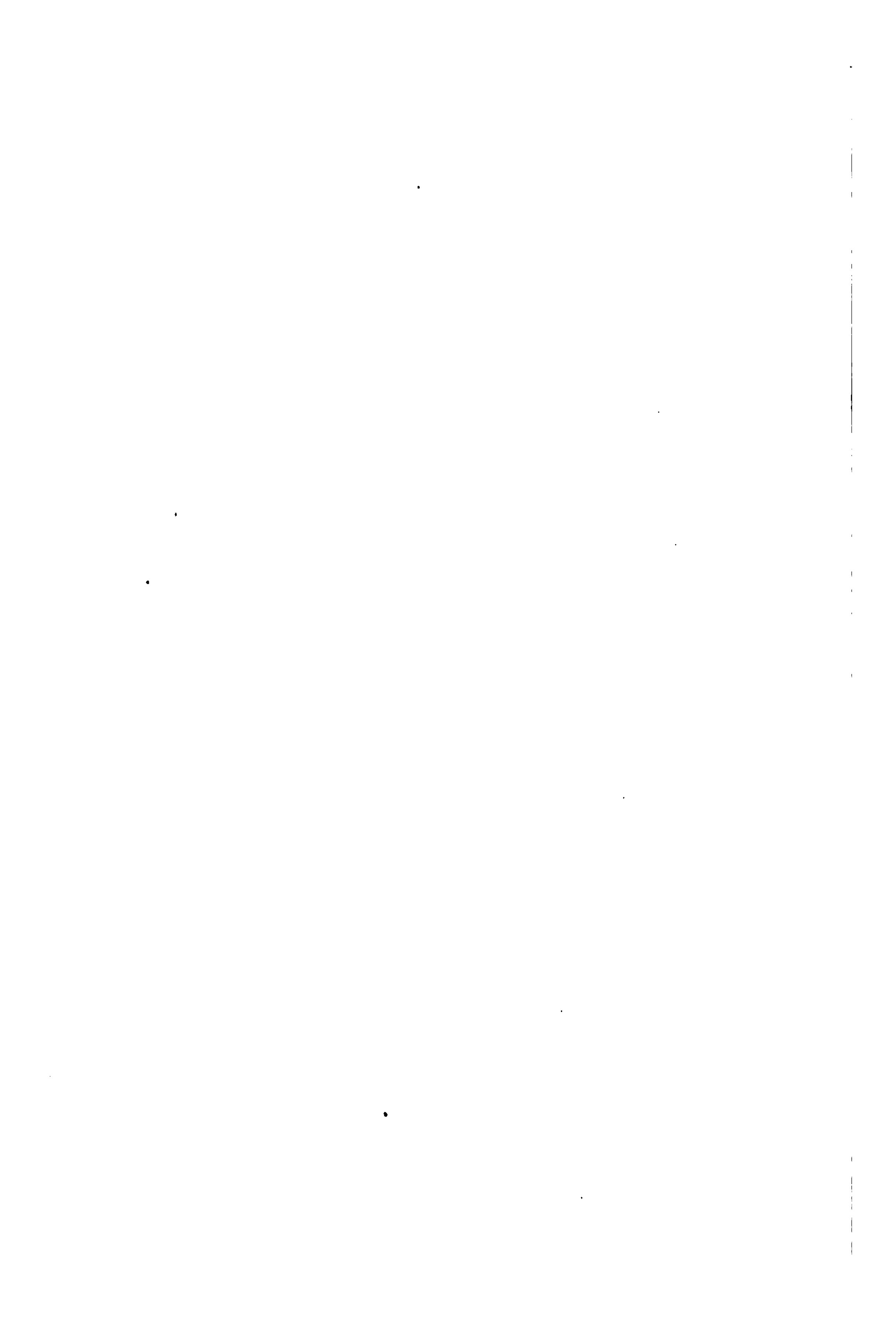
gewidmet

1902.



Inhaltsangabe.

Es sind leider einige leicht zu verbessernde Fehler übersehen worden, wie gleich S. 1 Z. 11 v. u. ἦην, S. 33 Z. 16 v. u. mufst u. a. — S. 168 Z. 6 v. o. ist das Citat von C. Rothe zu streichen.



Erster Abschnitt.

Vorfragen.

§ 1. Die Kollegien über griechische Literaturgeschichte pflegen mit den Vorgängern Homers anzufangen, obschon von solchen nirgends etwas Sicheres berichtet wird. Aber es ist klar, dafs so vollendete Epen wie Ilias und Odyssee nicht ohne Vorgänger gedichtet werden konnten. Mag auch ihr Hauptvorzug schlichte Einfachheit und Natürlichkeit der Erzählung sein, sie erwecken doch unwillkürlich die Vorstellung, dafs die Kunst dieser Erzählung lange und ununterbrochen geübt ward. Aus langer Übung erklärt sich die manchmal nur leise angedeutete Bekanntschaft mit allen Mythenkreisen, die ausgebildete metrische Form des Hexameters und die Gleichförmigkeit der Sprache, die überall ihre festen Epitheta und Formeln bewahrt. Die Sprache ist zwar zumeist ionisch, enthält aber auch Äolismen. Sie gehorcht im ganzen keinem reinen Dialekt, ist erst für die Dichtung geschaffen, ein „panhellenischer Sprachschatz", und wird allen verständlich; ähnlich wie die Luthersche Bibelübersetzung Quelle und Ursprung der neuhochdeutschen Literatursprache geworden ist, blieb auch der epische Dialekt Homers lange die herrschende Literatursprache der Hellenen: sogar das delphische Orakel bediente sich seiner, und der äolische Dichter Hesiod nicht minder. Die homerischen Sänger müssen unter sich in Verbindung gestanden haben, so dafs sich eine feste Tradition bildete. „Eine fast unerschöpfliche Fülle von Formen verschiedener Sprachstufen, Flektions- und Wortformen mannigfaltigster Art" (vgl. *εὐ, ἐύ* und *ἠύ*; *ἀεὶ αἰεὶ αἰέν*; *ἦν ἦεν ἔην ἤην*) „steht den homerischen Sängern zur Verfügung. Auch Anomalien und Singularitäten sind darin festgehalten. Eine Anzahl beweglicher Konsonanten wie das *ν* ephelkystikon und das Digamma werden bald gebraucht, bald weggelassen, während das altionische Alphabet schon beim Archilochos (Ol. 20) kein Diagamma kennt. Auch in Bezug auf den Quantitätswechsel finden sich ältere und jüngere Sprachstufen neben einander" (Ludwich). Die homerischen Gedichte müssen lange in gedächtnismäfsigem Flufs gewesen sein, ehe ihre Sprache durch Niederschrift für Leser festgehalten wurde. Die Hieroglyphe, welche die Ionier bezeichnet, findet sich in Ägypten schon im 16. und 15. Jahr-

hundert. Massen von griechischem Seevolk waren schon damals im Nillande angesiedelt. Die ionischen Kolonieen in Kleinasien beginnen nach Eratosthenes um 1043 gegründet zu werden, aber die erste unruhige Zeit der Wanderungen ist nicht geeignet eine so grofsartige Entwickelung der Kunst zur Reife zu bringen, wie sie im Homer vorliegt.

§ 2. Das ionische Element wurde nach Pausan. 7, 4, 9 auf Chios erst das herrschende durch den König Hektor, den Urenkel des ersten Gründers. Hektor gewann etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts einen Preis in den Kampfspielen des panionischen Festes. Damals mag die höhere Ausbildung des Epos, welches um den Namen Hektors einen Ruhmeskranz geflochten hat, begonnen haben. „In den äolischen Kolonieen herrschten Fürsten aus Agamemnons Geschlecht. Noch am Ende des 8. Jahrhunderts regierte in Kyme ein König Agamemnon, dessen Tochter mit dem phrygischen Könige Midas vermählt war. Offenbar wurde gerade in der Zeit, welcher die Bildung der homerischen Poesie angehört, das Königtum mächtig erschüttert. Stellt uns doch die Odyssee, indem sie das gesetzlose Treiben der Freier in Ithaka schildert, die Bedrohung der fürstlichen Gewalt dar, welche der heimkehrende König wiederherstellt.“ Jene Vorgänge in Ithaka erinnern an Ereignisse, von denen Hippias (Athen. VI 259) in den Jahrbüchern seiner Vaterstadt Erythrae meldet: Knopos, König dieser Stadt, ein Sohn des Kodros, wird, als er im Begriff ist, zum Orakel nach Delphi zu reisen, das ihn vor Nachstellungen gewarnt hatte, auf dem Schiffe von seiner Umgebung meuchlings aus dem Wege geräumt. Die Verschwornen bemächtigen sich mit Unterstützung der Fürsten von Chios (das Erythrae gegenüber liegt) des Regiments. Die Königin flüchtet nach Kolophon. Zahlreiche Anhänger des Knopos werden ermordet. Es beginnt eine willkürliche Gewaltherrschaft, bis Hippotes, des ermordeten Königs Bruder, die Gewalthaber während eines Festes überfällt und blutige Rache nimmt.“ „Iros hiefs einer der Oligarchen von Erythrä, der treulos seinen Fürsten erschlug.“ „In den ionischen Städten herrschten meist Neliden aus Pylos z. B. auch in Milet und Ephesos.“ (Bergk gr. Lit. 1872.) Die Schilderung des genufsreichen Lebens auf Scheria pafst auf die blühenden Handelsstädte der Ionier.

§ 3. Die Zeitangaben aus dem Altertum über Homers Blütezeit gehen um 460 Jahre auseinander. Aber Herodot (geb. 484) berichtet II, 53, dafs Hesiod und Homer 400 Jahre vor ihm gelebt haben, und dies dürfte zutreffen.*) Ein in Smyrna geborener Dichter (*Μελησιγένης* vom Flusse Meles bei Smyrna, ein anderer Beiname „Mäonide“ zeigt

*) Grote: „Die Ilias und Odyssee zwischen 850 und 776 zu setzen, scheint mir wahrscheinlicher, als ein früheres oder späteres Datum — das letztere, weil wir berechtigt sind zu glauben, dafs diese beiden Gedichte älter als Arktinos sind (Olymp. 1) — das erstere, weil, je weiter wir das Datum der Gedichte zurücksetzen, wir desto mehr das Wunder ihrer Erhaltung steigern, das schon hinreichend grofs ist, von einem solchen Zeitalter und einer solchen Gesellschaft bis auf die historischen Zeiten herab.“

auf Lydien hin; *Χῖος ἀνήρ* heifst er beim Simonides) scheint auf Chios die erste epische Sängerschule gestiftet zu haben. (So nimmt auch Düntzer an: homerische Fragen 1874 S. 152 f.) Denn hier auf Chios ist in jener alten Zeit das Geschlecht der Homeriden ansässig, und hier sollen Ilias und Odyssee entstanden sein. Da der Vortrag der hom. Gesänge mündlich war und in Begleitung der viersaitigen Phorminx oder Zither stattfand, so müssen über beides, den Gesang und das Zitherspiel, jüngere Sänger der Belehrung durch ältere bedurft haben. Und wie wir auch sonst finden, dafs um jene Zeit Künste und Erfindungen in der Familie sich forterbten, so wird auch die Lehre der Sangeskunst ursprünglich nicht auf freier Wahl der Lehrer und Schüler beruht haben, sondern auf einem festen Zusammenhang innerhalb eines Geschlechtes. Die Scholien zu Pindar Nem. II, 1 (sie gehen wahrscheinlich auf Didymos oder direkt auf eine alexandrinische Quelle zurück) sagen darüber: *Ὁμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὁμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ* (lies *τοὺς ῥαψῳδοὺς — ἀνάγοντας*) *οἱ ῥαψῳδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὅμηρον ἀνάγοντες· ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον, οὓς φασι πολλὰ· τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου ποίησιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι· οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐῤῥαψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξακοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα ὡς Ἱππόστρατός φησιν.* Die epische Kunstschule der Homeriden gab ihren Ahnherrn als den Dichter der gemeinschaftlich gedichteten Gesänge an, während die Kykliker das Eigentumsrecht an ihre Gedichte aufrechterhielten. Nun ist in alter und neuer Zeit gezweifelt worden, ob die appellative Bedeutung des Namens Homeros nicht der Vorstellung einer bestimmten Persönlichkeit entgegen ist. Welcker (der epische Cyklus 1835, S. 126 ff.) erinnerte daran, dafs den Dichtern andere Namen, als sie von Geburt her trugen, nach ihrem Berufe gegeben worden seien, wie dem Tisias der Name Stesichoros, der Sappho der Name Biene, der Kleobuline der Name Eumetis (Phemios, Demodokos, Musaios, Hesiodos, Thespis sind solche Sängernamen); so sei auch Homeros derjenige genannt worden, der zuerst (von *ὁμοῦ* und *ἄρειν*) die bis dahin gesungenen Einzellieder zu zwei grofsen Epopöen zusammengefügt habe. Diese Erklärung nennt G. Curtius sprachwidrig, weil die Wortform *Ὅμηρος* nur passiven Sinn haben könne (de nomine Homeri Kil. 1855 und corollarium dazu Kil. 1856); denn abgesehen davon, dafs man den Accent *ὁμηρός* erwarten müfste, so könnte durch *ὁμοῦ* nur ursprüngliches Zusammensein bezeichnet werden, und Formen vom Stamme *ἀρ* könnten, wenn sie nicht redupliziert seien oder mit dem Aoristus sigmaticus zusammenhingen, nur intransitive Bedeutung haben. — Ephoros u. a. (Lycophron) leiteten ganz willkürlich den Namen ab von *ὁ μὴ ὁρῶν*, der Blinde, und beriefen sich auf den hy. in Apoll. V. 165—176, als dessen Verfasser Thukydides 3, 104 den Homer nennt. (V. 172: *τυφλὸς ἀνήρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἔνι παιπαλοέσσῃ*). Abgeleitet von *ὅμηρος* ist jeden-

falls das Verb ὁμηρεῖν Hes. theog. V. 39 φωνῇ ὁμηρεῦσαι mit der Stimme, mit Gesang den Vortrag begleitend. Vgl. Hom. hy. in Ap. V. 164. Andere erfanden aus der gewöhnlichen Bedeutung von ὅμηρος = Geisel eine Geschichte (Suidas und Harpokration: ὠνομάσθησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ὁμήρων), wonach er von Smyrna nach Chios oder Kolophon, oder von den Kypriern nach Persien hin (!) als Geisel gegeben worden sei. — Im Anschlufs an K. Müllenhoff zur Geschichte der Nibelunge Not Braunschw. 1854 S. 71 und an Böckh im Berliner Sommerkatalog von 1834 beschreibt G. Curtius a. a. O. den Vorgang, wie der Name sich für einen Homer festsetzte, also: „Wie die Eumolpiden ursprünglich εὔμολποι von dem Amte, dem sie vorstanden, genannt wurden und später als Urheber der gemeinschaftlichen Tätigkeit, die sie ausübten, den Eumolpos hinstellten, sich aber zu Nachkömmlingen dieses Eumolpos, zu Eumolpiden machten, so werden die Homeriden anfangs ὅμηροι geheifsen haben d. i. die vereinigten; dann haben sie sich als Urheber ihrer gemeinschaftlichen Tätigkeit einen Stammvater Homeros gesetzt, sich selber aber mit dem Patronymicum Homeriden genannt.“ Aus Böckhs Abhandlung berichtet Volkmann Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegg. 1872 S. 226 f. etwa folgendermafsen: „Die alten griechischen Städte hatten vor der späteren topographischen Einteilung der Bürger eine Einteilung in Phylen, welche wieder mehrere Geschlechter befafsten, die als γένη, πάτραι oder sonstwie bezeichnet werden. Es waren dies Genossenschaften, welche gemeinschaftliche Opfer hatten und meistens durch ein gemeinschaftliches Patronymicum ihren Ursprung auf einen Heros eponymos zurückführten, obwohl es allgemein bekannt war, dafs nicht alle Geschlechtsgenossen (γεννῆται) auch miteinander leiblich verwandt (συγγενεῖς) waren. Zugleich fabrizierten sie Stammbäume, durch welche wenigstens die hervorragenden Mitglieder der Gens ihre persönliche Abkunft von dem angenommenen Eponymos bekundeten. Ein grofser Teil dieser Gentes hatte bestimmte Geschäfte, Rechte und Privilegien, auch besondere Heiligtümer und Versammlungshäuser (λέσχαι). Dafs nun auch in Chios solche Geschlechter vorhanden gewesen seien, lasse sich kaum bezweifeln. Auf Teos lassen sie sich nachweisen. Die Chier aber feierten das ionische Fest der Apaturien, welches auf der Volkseinteilung in Phratrien und Geschlechter beruhte. Nun wird das Homeridengeschlecht auf Chios von Böckh für ein derartiges bürgerliches Geschlecht erklärt. Im Homer haben wir seinen eponymen Ahnherrn, dessen Person, Namen und Leben in nicht mindere Dunkelheit gehüllt war, als bei den meisten derartigen Eponymen . . . Wolle man den Stammbaum der Homeriden haben, so biete einen solchen Charax bei Suidas dar. Verlange man die Opfer der Gens, so finde man dieselben in den wie auch immer zu erklärenden Worten des Haryokration: Ὁμηρίδαι γένος ἐν Χίῳ, ὅπερ Ἀκουσίλαος ἐν γ', Ἑλλάνικος ἐν τῇ Ἀτλαντίδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησιν ὠνομάσθαι. Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶ Κράτητα νομίζοντα ἐν ταῖς ἱεροποιίαις (das wird wohl ein Buchtitel sein) Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ.

ὠνομάσθησαν γὰρ ἀπὸ τῶν ὁμήρων κτλ. Aus dem Versammlungshaus der Homeriden könnte vielleicht das Homereion, das Gymnasium in Chios, hervorgegangen sein. Wie nun die Dädaliden die Bildhauerkunst, die Asklepiaden die Heilkunst" (vgl. noch die Euneiden in Athen, die Talthybiaden in Sparta, die Iamiden in Elis, die Branchiden in Milet, die Galeoten auf Sizilien u. a.) „erblich von Rechts wegen ausübten, so pflegten auch die Homeriden die von einem hervorragenden Dichter begründete Kunst des epischen Gesanges als erbliches Vorrecht ihrer Genossenschaft und trugen ihre Gesänge namentlich an heiligen Spielen und musischen Agonen vor. So werde es denn begreiflich, wie, nachdem von einem trefflichen Sänger der Grund gelegt war, in einer durch gemeinsame Opfer und gemeinsame Kunstübung verbundenen Genossenschaft viele Rhapsodien die Richtung auf einen bestimmten Plan erhalten konnten." — Der greise Böckh sagte im Kolleg, wer wegen der vielen Nachrichten über Homer an seiner Existenz nicht zweifeln zu dürfen glaube, käme ihm vor wie die Abderiten, welche behaupteten, ihre Homerbüste beweise ja seine Existenz. — Bergk (a. a. O. S. 447) ist leider zu der alten Erklärung zurückgekehrt, der Name bedeute ohne jede symbolische Beziehung soviel als Geisel oder Bürge, und gerade, dafs diesem Namen jede Hindeutung auf die Poesie abgehe, sei der beste Beweis für die Existenz einer historischen Persönlichkeit. Ähnlich sagt v. Wilamowitz (Hom. Untersuchungen 1884 S. 378), der Träger des Namens Homer habe ihn erhalten, weil einer seiner Vorfahren „Geisel" oder (nach Theopomp) „Begleiter", „Diener" gewesen sei, wie Vergil Maro genannt sei, weil einer seiner Vorfahren Schulze gewesen sei. Aber abgesehen davon, dafs bei den Griechen die Beinamen sich nicht zu vererben pflegten, sprachlich ist es nicht zu belegen, dafs die ursprüngliche Bedeutung von *ὅμηρος* nur Geisel oder Diener (*ἀκόλουθος*) gewesen sei. Ich glaube vielmehr, dafs die Böckhsche Ableitung des Namens Homer die richtige ist, und dafs verschiedene ausgezeichnete Dichter die Ilias und die Odyssee geschaffen haben, von denen sich niemand speziell den Ruhm der Erfindung aneignen durfte, wie es bei den anderen, kyklischen Gedichten der Fall gewesen ist; da werden nicht auf Chios gebürtige Verfasser genannt, von denen wir voraussetzen könnten, dafs sie in der Schule der Homeriden ihre Kunst gelernt haben. Grote (übers. v. Meifsner I S. 493) schliefst sich der Böckhschen Auffassung an, dafs Homer der erdichtete Autor der verschiedenen Werke gewesen, die von den Gliedern der nach ihm benannten Gens ausgingen.

§ 4. Es steht fest, dafs die Gedichte Homers nicht von einem schreibenden Dichter für ein lesendes Publikum können verfafst sein, sondern dafs sie zuerst von singenden Dichtern zur Kithara, und dann erst von Rhapsoden vor einem Kreise von Zuhörern vorgetragen worden sind. Dies ist nicht allein von alters her überliefert, es wird auch aufs entschiedenste durch eine Betrachtung des epischen Stils bestätigt. G. Hermann sagt darüber sehr schön (de iteratis apud Homerum Lpz. 1840 z. A.): nam et conformatio conjunctioque senten-

tiarum et orationis ad numeros accommodatio et vocabulorum ornantium adjectio et praedicatorum rebus commemoratis additorum positura evidentissime eo conspirant, ut non ad legendum sed ad audiendum facta esse carmina illa appareat. etenim quae solis auribus percepta delectare volumus, ea, quoniam vox, simulatque audita est, irrevocabilis abiit, ante omnia oportet plana et perspicua esse, ut sequi recitantem commode possint audientes nec moretur eos aliquid avertatque attentionem a proxime succedentibus: sic enim fatigaret magis auditio mentes quam afficeret voluptate. hinc omnis oratio maxima simplicitate ex brevibus membris contexta est, quae neque inter se implicata sunt nec longos verborum conexus efficiunt, sed alia aliis deinceps adjuncta singula per se constant, ita ut, si quando interpositis alienis suspensa maneat sententia, nunc ab novo initio quae reliqua erant adiciantur, nunc ipsa vocis temperatione quae intermedia sunt distinguantur a ceteris: cujusmodi exemplum est in Il. XIII 674 — 80. deinde quae narrantur ita solent describi, ut semper ex praegressis aliqua pars repetatur: quo fit ut et ea quae jam audita sunt facilius retineantur firmiusque imprimantur animis, et laxius atque remissius fluat oratio, quam si novis semper constipatis attentionem difficilem et molestam redderet etc. Den homerischen Dichtern war der Gebrauch der Buchstabenschrift wenn auch kaum unbekannt, so doch sehr erschwert; erst die lyrischen Gedichte sind sogleich für Leser niedergeschrieben worden, die homerischen sind aus dem Gedächtnis*) gesungen. Und die gedächtnismäfsige Ausübung der Sangeskunst ist desto schwieriger, je länger die Gesänge sind. Daher heifst es auch beim Homer χ 345—9, dafs sie angelernt werden mufste. Die Sänger bildeten einen eigenen Stand ϑ 479—81. Wie sie von der Mnemosyne, der Muse des Gedächtnisses, unterwiesen wurden und ein Gott das Lied auf ihre Zunge legte, so standen sie auch im Schutze des Zeus und aller Götter. Bei frohen Mahlen der Fürsten und Zusammenkünften des Volks erfreuten sie die Herzen der Zuhörer durch ihren Gesang. Von den Fürsten wurden sie hochgeehrt (vgl. γ 267 ff., ϑ 43 ff., 472, 477 ff.). Bei den Freiern singt Phemios gezwungen die Schicksale der Helden, dem blinden Demodokos lauschen die Phäaken, selbst Achilleus verherrlicht die Taten der Männer beim Spiel der Phorminx I 186—90,**) von den

---

*) Wie grofs die Kraft des Gedächtnisses ist in Zeiten, wo es schriftlicher Stützen entbehrt, beweist nicht nur Cäsars Bericht über die Druiden b. g. VI, 14, sondern auch das berühmte Beispiel des Silvio Pellico. Auch die indischen Sänger schrieben die Gesänge nicht auf, obgleich sie die Schreibkunst kannten (A. W. Schlegel Ramayana I 34 Praef. XI). Ähnlich hat es sich verhalten mit dem grofsen finnischen Nationalepos Kalewala, welches jetzt nach gedächtnismäfsiger Niederschrift in 22793 Versen von Dr. Lönnroth herausgegeben ist.

**) Volkmann, Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena 1874 warnt S. 242 ff. nicht ganz mit Unrecht, die Andeutungen von Odyssee und Ilias über Gesang und Musik dürfe man nicht als historische Zeugnisse über die realen Verhältnisse von des Dichters eigener Zeit betrachten, sondern sie gehörten der idealisierenden Phantasie des Dichters an, der das, was er wünschte, in eine schönere Vergangenheit zurückverlegte ... Wie weit Homers Schilderung der

Städten werden Sänger eingeladen zur feierlichen Begehung von Festen (vgl. ρ 382—7). Das neueste Lied gefällt auch am meisten (α 351 f.). Dem Liede selbst wird ein Vorspiel vorangeschickt (α 155). Das einzelne Lied enthält eine einzelne Begebenheit aus einem Sagenkreise (ϑ 73—80. 492—5. 499—520). Jedem Liede scheint daher aufser der Anrufung göttlichen Beistandes eine kurze Angabe der Verhältnisse vorausgeschickt zu sein, an welche dasselbe anknüpft. Erhalten sind in den homerischen Liedern nur 3 solche Proömien: zu *A*, α und *B* 484 ff. Was der Böoter, dem wir den Schiffskatalog verdanken, von seinen Genossen versichert *B* 486: *ἡμεῖς μὲν κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν,* das gilt im allgemeinen von den Dichtern jener Zeit. Sie brachten die im Munde des Volks umgehenden, allbekannten Erzählungen in ein poetisches Gewand. Semper ad eventum festinat et in medias res n o n s e c u s a c n o t a s auditorem rapit, rühmt Horaz vom Homer; daher genügte es auch zur Orientierung der Zuhörer, wenn ein Held blofs mit dem Patronymicum bezeichnet ward, wie es *A* 307 geschieht, und Laertes blofs als *γέρων* β 227, Eumaios blofs als *συβώτης* δ 640.

§ 5. Was von den griechischen Schriftstellern seit dem 6. Jahrhundert über e i n e n Homer als Verfasser der Ilias und der Odyssee und der Hymnen, ja sogar des ganzen epischen Cyklus erzählt wurde, von einem blinden Sänger, der in Ionien und den Inseln umherreiste und mit dem Hesiodos auf Delos wetteiferte, ist teils aus den Gedichten selbst erraten, von denen man voraussetzte, dafs Homer sie gesungen habe, teils in den Orten, wo die homerischen Studien blühten, in übertriebenem Eifer für vaterstädtischen Ruhm erdichtet worden. Eine ganze Reihe von Städten aufser Smyrna und Chios stritt sich bekanntlich um die Ehre Geburts- oder Wohnort des Nationaldichters gewesen zu sein. Sengebusch hat in der Rezension von Lauers Geschichte der homerischen Poesie (Jahns J. 1853) und in den hom. dissertationes Leipzig bei Teubner scharfsinnig nachzuweisen gesucht, dafs in dem Jahre, in welchem Homer in der jedesmaligen Stadt geboren sein solle, nur die homerische Poesie hier eingeführt worden sei. Sengebusch hat aber schliefslich viel Widerspruch gefunden bei Volkmann a. a. O., Bergk,*) Düntzer (hom. Fragen 1874), Niese (d.

Aöden den tatsächlichen Verhältnissen seiner Zeit entlehnt sei, darüber könnten wir nicht (? nicht mit absoluter Sicherheit) urteilen.

*) Bergk führt (S. 471 ff.) zwei Stellen aus dem Homer selbst auf Ereignisse der gleichen Zeit zurück. Il. I 380—83 und Od. δ 125 werden die Schätze des hunderttorigen Thebens gerühmt. Dies bezieht er, ich weifs nicht, ob mit Recht, auf den ersten Herrscher der 22. Dynastie Sesonchis (933) zurück. Der Verfasser jener Verse, meint er, kein Diaskeuast, müsse damals gelebt haben. S. dagegen Düntzer a. a. O. S. 142 ff. Auf gleiche Zeit und Urheber führt Bergk *B* 653—70 eine Anspielung auf die Seemacht der Rhodier zurück. Allein B. Niese (Der hom. Schiffskatalog, Kiel 1873, S. 47) verweist das geogr. Verzeichnis, welches dem Nachdichter des Schiffskatalogs vorlag, in die Jahre zwischen 770 und 740, den Nachdichter selbst aber in die Zeit zwischen 660 und 630, also nicht lange vor Solon; Seeck rückt ihn noch weiter ins 6. Jahrhundert hinunter. — Eine Interpolation dieses Katalogs *B* 547 ff. setzt v. Wilamowitz (S. 249 f.) noch nach

E. d. hom. P.), v. Wilamowitz und besonders E. Rohde. Die Homeriden auf Chios sind jedenfalls nicht die einzigen alten epischen Sänger gewesen. Sehr gut bezeugt ist wenigstens Kreophylos von Samos, der angebliche Schwiegersohn des Homer, dem dieser die *Οἰχαλίας ἅλωσις* geschenkt haben soll (Strabo 638); vielleicht war auf Samos eine Zweigniederlassung der Homeriden; denn dafs ein Meister wieder Schüler herangezogen hat, ist ziemlich selbstverständlich; und nach seines Geschlechtes Stammbaum oder doch nach samischen Berichten dürfte Herodot das Zeitalter Homers berechnet haben. Zu der oben angeführten Hauptstelle über die Homeriden aus den Scholl. zu Pindar ist noch zu vergleichen Strabo p. 645 . . . *ὧν καὶ Πίνδαρος μέμνηται. ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδοὶ ἄρχονται Διὸς ἐκ προοιμίου.* Die Homeriden leiteten, wie auch wohl nachher die Rhapsoden, den epischen Vortrag mit einem Hymnos oder Prooimion ein, so genannt davon, dafs das einzelne Lied *οἴμη* hiefs, indem sie eine Gottheit (*θ*499 *ὁρμηθεὶς θεοῦ ἤρχετο*) um ihren Beistand anriefen, wie im Homer die Muse angerufen wird. Suidas erwähnt als Nachkommen Homers einen Epiker Parthenios, Sohn des Thestor, aus Chios: die Homeriden sangen ja *ἐκ διαδοχῆς*. Zu ihnen hat natürlich auch der vom Schol. genannte Kynaithos von Chios (Olymp. 69) gehört. Volkmann (a. a. O. und Progr. Jauer 1887) bestreitet zwar die von Sengebusch willkürlich in zu grofsem Umfang angenommenen Schulen der hom. Sänger, allein er räumt S. 272 folgendes ein: „Als Nachkommen Homers mögen sie im Besitz der homerischen Gedichte gewesen sein d. h. (?) eine Abschrift derselben gehabt und zu deren weiterer Verbreitung durch Anfertigung neuer Abschriften . . . beigetragen haben"; und S. 273: „dafs das Altertum von einer durch Homer selbst gegründeten Sänger- oder Dichterschule auf Chios nichts gewufst hat, das beweist ausdrücklich Plato rep. p. 600 B. *Ἀλλὰ δὴ εἰ μὴ δημοσίᾳ, ἰδίᾳ τισὶν ἡγεμὼν παιδείας αὐτὸς ζῶν λέγεται Ὅμηρος γενέσθαι, οἳ ἐκεῖνον ἠγάπων ἐπὶ συνουσίᾳ καὶ τοῖς ὑστέροις ὁδόν τινα παρέδοσαν Ὁμηρικὴν ὥσπερ Πυθαγόρας . . .; Οὐδ' αὖ, ἔφη, τοιοῦτον οὐδὲν λέγεται.*" Allerdings eine *ὁδὸς βίου* war das nicht, wenn er seine jüngeren Genossen Gedichte vortragen lehrte; ganz abgesehen davon, dafs Plato sicher keine genaueren Nachrichten über Homer besessen hat als wir. Und S. 274:

Solons Heeresorganisation. — Vermutlich enthalten *α* 23 f. eine Anspielung auf den Umstand, dafs eine Umsegelung Afrikas Kunde von den Negern im Westen Afrikas nach Hellas gebracht hat. — Die Hindeutungen auf die Zerstörung von Mykene und Argos *Δ* 39 ff. und die künftige Herrschaft der Äneaden *Υ* 307 ff. sind unbestimmter und unbestimmbarer Natur. — E. Rohde (Zur Chronologie der griech. Literaturgeschichte: Rhein. Mus. 36) hat mit horrendem Fleifse und Kombinationstalent einen Weg durch die wüsten Angaben der späteren Gelehrten über Homers Blütezeit zu finden sich bemüht. Ob Herodots Angabe II 53 auf einer sagenhaften Überlieferung beruht, wagt er zwar nicht festzustellen; aber er hat auch, dafs sie von der Annahme, Homer und Hesiod hätten in Chalkis einen Wettkampf gehabt, ausgegangen sei, keineswegs erwiesen. Ein anderes Vehikel chronologischer Festsetzungen für die heroische Zeit als nach Menschenaltern und Stammbäumen hat es in der ältesten Zeit schwerlich gegeben.

„Das ἐκ διαδοχῆς ᾖδον bedeute, dafs der Besitz der homerischen Poesieen und ihr Vortrag bei Festen, soweit ein solcher damals schon üblich gewesen sei, oder bei sonstigen Gelegenheiten sich in dem Homeridengeschlecht auf Chios von einer Generation auf die andere als Familientradition vererbt habe.“ „Hält man nun das ursprüngliche Vorhandensein geschriebener Exemplare für wahrscheinlich, so braucht man bei der Vererbung dieses Besitzes und des damit verbundenen Geschäftes noch immer an keine eigentliche Schultätigkeit, an keine Homeridenschule auf Chios zu denken. Will man aber eine solche annehmen, so wird sich dagegen nicht viel einwenden lassen.“

§ 6. Dafs die Homeriden den Gebrauch der Buchstabenschrift zur Unterstützung des Gedächtnisses gekannt hätten, hat allerdings Fr. A. Wolf in seinen berühmten Prolegomenis bestritten, aber nach neueren Untersuchungen ist er darin zu weit gegangen. Homer hat den Gebrauch der Schrift nicht erwähnt (wir wissen zu wenig von der Natur des πίναξ πτυκτός Z. 168 ff.); das ist aber ebensowenig ein Beweis für seine Unkenntnis des Alphabets, wie der gleiche Umstand in Vergils Äneis beweist, dafs Vergil selbst nicht geschrieben hat. — Die Buchstabenschrift war in Ägypten schon Jahrtausende vor Chr. bekannt; in Niniveh und Babylon wurde sie schon 1320 geübt. Auch in Griechenland reicht der Gebrauch der Schrift auf öffentlichen Denkmälern in die ältesten Zeiten der Geschichte zurück. Um die Mitte des 7. Jahrhunderts konnten griechische Söldner in Ägypten ihren Namen schreiben (vgl. L. Rofs in J. J. 1854 S. 533 und A. v. Gutschmid zu Sharpes Geschichte Ägyptens I 82). Lange bevor es ein lesendes Publikum gab, haben die Dichter sich der Schrift bedient; sie waren wohl die ersten, welche davon ausgedehnten Gebrauch machten; dann vor allen die Rhapsoden, sie konnten ja Gedichte von grofsem Umfang fast ebenso schwer wie die Dichter selber im Gedächtnis bewahren. So lange ein Gedicht nicht aufgeschrieben sei, behauptet Volkmann, sei es einfach nicht „gemacht“. Die Ilias enthält über 15000, die Odyssee über 12000 Verse; sie sind also zu lang, um auf einmal vorgetragen oder gar konzipiert zu werden. Nach Joseph c. Apion. 1,6 bedienten sich die Phönizier seit den ältesten Zeiten der Schrift εἴς τε τὰς περὶ τὸν βίον οἰκονομίας καὶ πρὸς τὴν τῶν κοινῶν ἔργων παράδοσιν; so werden auch die Griechen, ihre Schüler, die Schrift bald in Handel und Wandel angewandt haben. Die olympische Siegerchronik beginnt 776; die Gesetze des Zaleukos sind 664 geschrieben. Freilich kam der ägyptische Papyrus erst nach Eröffnung eines griechischen Emporiums in Naukratis zu Zeiten des Amasis, Polykrates und Peisistratos direkt und in gröfseren Massen nach Griechenland, aber dafs Produkte daraus schon zu Homers Zeit den Griechen bekannt waren, zeigt der Gebrauch der Papyrustaue φ 391. Vorher wurde wohl besonders auf Tierhäuten (διφθέραι), die von Phönizien her eingeführt sein mögen (Herod. 5,58), geschrieben, weniger auf Holz-, Erz- und Bleitafeln. Der Besitz

eines gröfseren Teiles der Ilias oder Odyssee mufs nicht blofs schon ein kleines Vermögen, sondern auch einen grofsen Raum zur Aufbewahrung erfordert haben. Die Zeiten des Peisistratos, sagt Nitzsch hist. Hom. I p. 95, waren zwar nicht die ersten scriptorum librorum, sed vulgo lectorum (in bibliothecas congestorum). — Seit dem Anfang der Olympiaden traten eine Reihe von Dichtern, namentlich die sogenannten Kykliker, in die Öffentlichkeit, indem sie auf Leser gerechnet haben müssen: Stasinos (?) von Kypros (er erzählte Ol. 1 oder 30 in den Kyprien*) die Begebenheiten von der Hochzeit des Peleus bis zum Anfang der Ilias), Arktinos von Milet (erzählte Ol. 1 oder 9 im Anschlufs an die Ilias in der Aithiopis in über 9000 Versen den Zug und Untergang Memnons, den Tod Achills und den Waffenstreit des Odysseus und Aias, sowie in der Iliupersis die Zerstörung Trojas), Lesches von Mitylene (behandelte Ol. 30 in der „kleinen Ilias“ die Begebenheiten vor dem Fall Trojas und die Zerstörung selbst), Agias aus Troizen (erzählte in den Nosten die Rückkehr der anderen Helden von Troja aufser Odysseus), endlich Eugammon von Kyrene (erzählte Ol. 53, also gleichzeitig mit Peisistratos, in Fortsetzung der Odyssee in der Telegonie das Ende des Odysseus); aufserdem werden noch erwähnt eine Thebais, Oidipodee, Epigonen u. a., aber alle hüten sich in den Stoff der Ilias und Odyssee hineinzugeraten, als ob das geweihter Boden sei, den die Musen niemand mehr zu betreten vergönnten: Beweis genug, dafs literarisch die Ilias und Odyssee ungefähr in dem Umfang damals existierten, den sie noch haben. Aber das unterliegt allerdings einer Einschränkung, wie G. Curtius (Andeutungen S. 21) gegen Gr. W. Nitzsch mit vollem Rechte betont: dafs Xenophanes (6. Jahrh.) gegen den Homer polemisiere, dafs der mit Peisistratos etwa gleichzeitige Hipponax homerische Stellen als längst bekannt parodiere, und dafs Theagenes von Rhegion gleichzeitig die Ilias in Schutz nehme, alles das beweise nichts anderes, als dafs es im 7. Jahrhundert v. Chr. hom. Gedichte gab, die man für das Werk eines Homer hielt, keineswegs aber, dafs diese Gedichte damals schon in dem Zusammenhange bei einander waren, in welchem wir sie jetzt haben. Die Lade des Kypselos (Pausan. 5, 17, 6), Tyrannen von Korinth (697—658), im Heraion von Olympia und der Thron des amykläischen Apollo in Sparta (Pausan. 3, 18, 11 ff.), von Bathykles aus Magnesia zu Solons Zeit gearbeitet, zeigen in ihrem Bilderschmuck Vertrautheit mit den hom. Sagen. Auch (vgl. Nutzhorn die Entstehungsweise der hom. Gedichte S. 53 f.) Archilochos von Paros (700), Tyrtaios aus Athen (680), Alkman in Sparta (660), Terpandros aus Lesbos, der Erfinder der siebensaitigen Leier (676), Alkaios und Sappho (600) auf Lesbos, Pindar aus Theben (geb. 522), Theognis aus Megara (540), die für einen Kreis von Lesern geschrieben haben, kennen die hom.

---

*) Eine Interpolation der Kyprien schon vor Herodots Zeit dürfte sich aus Herod. 2, 117 vgl. mit Prokl. ergeben (s. Düntzer, Die hom. Fragen S. 97 f.).

Gedichte. Nitzsch Sagenpoesie der Gr. II S. 327 sagt, bei Theognis Vs. 1123—8 stehe das älteste Zeugnis von der Odyssee als einem Ganzem (vgl. zu ω). Aber „soviel, bemerkt G. Curtius, von der Odyssee wufste wohl jeder Grieche schon längst". — Xenophanes aus Kolophon sagt (bei Herodian): ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες. Noch 100 n. Chr. sollen Einwohner von Olbia die Ilias auswendig gewufst haben. Der Schulunterricht begann nämlich allgemein im griechischen, ja sogar im lateinischen Altertum, mit dem Einlernen Homers (ist nicht das Festwerden des Augments zur Bezeichnung der Vergangenheit im Attischen eine Folge der Schulmeisterei gewesen?), wobei freilich zu berücksichtigen ist, dafs der ganze Kyklus epischer Gedichte in der älteren Zeit unter dem Kollektivnamen des Homer zusammengefafst worden sein mag (vgl. v. Wilamowitz S. 350 ff.). Dafs Lykurg, der berühmte Gesetzgeber Spartas, schon eine Abschrift der Odyssee und Ilias aus Samos oder Kreta nach Sparta gebracht habe, wie eine nicht verächtliche Quelle, der Geschichtschreiber Ephoros, berichtet, scheint eine tendenziöse Erfindung zu sein (s. v. Wilam. Hom. U. II, 2). Schliefslich kann ich mir nicht versagen aus dem eben schon citierten Werke eines der feinfühligsten Kenner des Altertums folgendes hier auszuschreiben (S. 293): „Zu behaupten, dafs die Odyssee, wie sie auf uns gekommen ist, in schriftloser Zeit entstanden wäre, kann niemanden in den Sinn kommen . . . Auch die Fortpflanzung so umfangreicher einheitlicher Gedichte wie Ilias, Odyssee, Epigonen ist nicht ohne schriftliche Hülfe mehr vorstellbar, oder, wenn sie es denn sein sollte, so ist es ohne die Schrift nicht begreiflich, weshalb die Dichter, die doch immer nur Teile vortrugen, zur Zusammenklitterung riesiger Epen fortschritten, so dafs die Festordner durch die Einführung successiven Vortrags dem Publikum das ganze zugänglich machen mufsten, während doch die chorische Lyrik und das Drama, solange sie nicht blofs zum Lesen da waren, das Mafs, welches die Genufsfähigkeit des Hörers vorschrieb, als ihre natürliche Grenze innegehalten haben." Damit freilich sind wir über die Zeit der Homeriden hinausgekommen, welche die Gedichte Homers ἐκ διαδοχῆς ᾖδον, bis sie nach den beiden Seiten des Kyklos hin abgeschlossen waren, bis sie, sei es durch Abschriften, oder wohl eher durch häufigen Vortrag ihrer Hauptabschnitte, an den fürstlichen Höfen Ioniens, in den gastlichen Häusern der Edlen, in religiösen Festversammlungen (hy. Apoll. I 148 f.) und Agonen (hy. 6, 19) Gemeingut der reicheren und gebildeteren Hellenen geworden waren.

§ 7. Nach den Homeriden, den eigentlichen hom. Sängern und Nachdichtern, übernahmen die „Rhapsoden" den Vortrag der (nach Manuskripten) auswendig gelernten Gedichte. Der Name ῥαψῳδός bezeichnet den, der die Worte zu Versen zusammennäht, webt oder flicht, den „ῥαπτῶν ἐπέων ἀοιδός" (Pindar). Beim Scholiasten zu Pind. Nem. II, 1 sagt Hesiod:

Ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ
μέλπομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδὴν
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λητώ.

Da der Aorist *ῥάψαντες* gewählt ist, so geht also das *ῥάπτειν* dem *μέλπειν* voraus. Das Wort hat nichts zu tun mit dem *ῥάβδος*, dem Lorbeerzweig, den der Vortragende, als die Begleitung des Zitherspiels abgekommen war, in der Hand hielt. Auf diese Rhapsoden übertrug sich der Name Homeriden im weiteren Sinne; im weitesten bedeutete Homeride nachher jeden Freund und Verehrer der hom. Poesie. Die Rhapsoden pflegten nur einzelne Lieder kürzeren Inhalts (bis zu etwa 1000 Versen hin) vorzutragen; darauf gehen die uns überlieferten Titel einzelner Gesangesstücke aus Homer, welche nicht immer mit den 24 Büchern oder einzelnen Rollen der Ilias und Odyssee, deren Begrenzung bis Zenodot zurückgeht, übereinstimmen. Etwa Ende des 8. Jahrhunderts, als die Lyrik durch Archilochos, Simonides von Amorgos, Kallinos, Terpandros in Aufnahme kam, dürfte man die Sitte der musikalischen Begleitung des epischen Gesanges allmählich aufgegeben haben: es trat bloſse Deklamation und agonistischer Wettstreit an ihre Stelle. Zugleich vermehrte sich die Zahl derer, welche lesen konnten und mochten, indem die jambische und elegische Poesie auf persönliche Angelegenheiten der Dichter und ihrer Objekte Bezug zu nehmen sich bestrebte. Die Rhapsoden waren durch ihre Kunst oder ihren Beruf geradezu auf ein Wanderleben angewiesen, und es ist nur natürlich, wenn sie auch mal Änderungen und Zusätze sich erlaubten, mochten sie nun ihre Vorlage zu verbessern und auszuschmücken oder den jeweiligen Zuhörern schmeicheln zu können meinen. Denn überall führte man in den Kreisen der Edlen auf die hom. Zeit seinen eigenen Stammbaum zurück (vgl. Herod. 2,143. 4,147. 6,52f. 7,204. Grote Gesch. Gr. übers. v. Meiſsner 1850 I S. 354ff.), und auch der lokale Patriotismus war groſs. Gyges, der König von Lydien (etwa 700 v. Chr.), soll „nach dem Berichte des Nikolaos von Damaskus den smyrnäischen Rhapsoden Magnes hochgehalten haben, nicht bloſs wegen seiner körperlichen Schönheit, sondern auch, weil er sich durch seine poetischen Leistungen Gunst zu erwerben wusste: er hatte die Heldenthaten der lydischen Reiter im Kampfe gegen die Amazonen in einem Epos verherrlicht“. Bergk leitet die Vergleichung der Nausikaa mit der Artemis ζ 102—8, welche auf dem Taygetos oder Erymanthos von Nymphen begleitet Reigentänze aufführe, von einem Rhapsoden her, der in Sparta die Odyssee vortrug. Hinter *B* 563 fügte ein Rhapsode in Argos den Vers *Τυδείδης, οὗ πατρὸς ἔχων μένος Οἰνείδαο,* sowie hinter *B* 568 die beiden Verse:

ἐν δ' ἄνδρες πολέμοιο δαήμονες ἐστιχόωντο
Ἀργεῖοι λινοθώρηκες, κέντρα πολέμοιο

hinzu (s. die Schrift über den Agon 17), welche die Alexandriner wieder getilgt haben, wahrscheinlich, weil die diplomatische Beglaubigung der-

selben zu schlecht war, so daſs die Scholien keine Spur davon bewahren (vgl. noch Bergk S. 548) — Herodot berichtet 5, 66, als Kleisthenes, der Tyrann von Sikyon (etwa 600 v. Chr.), mit Argos Krieg führte, habe er den Rhapsoden verboten, in Sikyon an den Agonen die hom. Gesänge vorzutragen, weil Argos und die Argiver im Homer so vielfach gepriesen würden.*) Xenophanes soll nach Diog. Laert. 9, 18 seine eigenen Gedichte rhapsodiert haben. Dies dürfte aber ein Ausnahmefall gewesen sein; gewöhnlich gingen die Rhapsoden beim Homer zu Gaste. — Kynaithos von Chios soll um 504**) zum erstenmal in Syrakus die hom. Gedichte rhapsodiert haben, wahrscheinlich im Theater, welches die Syrakusaner um jene Zeit erhielten. — Da die rhapsodische Überlieferung der hom. Gedichte Jahrhunderte gedauert hat, so bestand sicherlich die Gefahr, daſs ihre Verbindung zu ganzen Epopöen, auch wo sie vorhanden war, allmählich sich lockerte. Und dies wird auch ausdrücklich bezeugt: Joseph. c. Ap. 1, 2: *καί φασιν οὐδὲ τοῦτον ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν διαφωνίας.* Dionys. Thrax (60 v. Chr.) bei Villoison Anecd. gr. II p. 182: *ἦν γὰρ ὥς φασιν ἀπολόμενα τὰ τοῦ Ὁμήρου · τότε γὰρ οὐ γραφῇ παρεδίδοντο, ἀλλὰ μόνῃ διδασκαλίᾳ.* Aelian var. hist. 13, 13: *Ὅτι τὰ Ὁμήρου ἔπη πρότερον διῃρημένα ᾖδον οἱ παλαιοί · οἷον ἔλεγον τὴν Ἐπὶ ναυσὶ μάχην καὶ Δολωνίαν τινά . . . καὶ Ὁρκίων ἀφάνισιν. ταῦτα μέρη τῆς Ἰλιάδος · μέρη δὲ τῆς ἑτέρας Τὰ ἐν Πύλῳ καὶ Τὰ ἐν Λακεδαίμονι . . . ὕστερον δὲ Πεισίστρατος συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν.* Cic. de or. 3, 137: „Quis doctior iisdem illis temporibus, aut cujus eloquentia litteris instructior fuisse traditur quam Pisistrati? Qui primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.“ Vita Homeri quarta (Westermann): *περιιὼν δὲ τὰς πόλεις ᾖδε τὰ ποιήματα · ὕστερον δὲ Πεισίστρατος αὐτὰ συνήγαγεν, ὡς τὸ ἐπίγραμμα τοῦτο δηλοῖ.*

τρίς με τυραννήσαντα τοσαυτάκις ἐξεδίωξε
δῆμος Ἐρεχθῆος καὶ τρὶς ἐπηγάγετο
τὸν μέγαν ἐν βουλαῖς Πεισίστρατον, ὃς τὸν Ὅμηρον
ἤθροισα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον.
ἡμέτερος γὰρ κεῖνος ὁ χρύσεος ἦν πολιήτης,
εἴπερ Ἀθηναῖοι Σμύρναν ἐπῳκίσαμεν.

Rhapsodenschulen scheint es nicht gegeben zu haben, wenigstens nicht zur Zeit des Sokrates. Denn Sokrates fragt den Euthydemos bei Xenophon (mem. 4, 2, 10), er wolle doch wohl nicht Rhapsode werden? man sage, er besitze die sämtlichen Epen des Homer. Euthydemos

*) H. Flach, Peisistratos und seine literar. Tätigkeit, Tübingen 1885, schiebt ganz willkürlich dieser Anordnung andere Motive unter. — Grote (G. Gr. I S. 491 übers. v. Meiſsner) bezieht diese Nachricht auf die Thebais (und die Epigonoi), die damals dem Homer zugeschrieben seien.

**) Düntzer hat statt Olymp. 69 die 29. vermutet. Die Notwendigkeit früherer Datierung leuchtet mir nicht ein.

antwortet, er nicht; er wisse wohl, dafs die Rhapsoden zwar die Gedichte genau kennen, aber selbst ganz einfältig seien (vgl. mem. 3, 6). Sie legten nämlich das Hauptgewicht auf die Art des Vortrags. Übrigens waren sie damals zahlreich, wie wir aus Platos Ion sehen: Ion aus Ephesos hat eben beim musischen Agon der Rhapsoden am Asklepiosfeste in Epidauros den ersten Preis davongetragen und will nun auch in Athen an den Panathenäen seine Künste zeigen. — Der Gang dürfte so gewesen sein: Wenn jemand Lust hatte Rhapsode zu werden, so verschaffte er sich ein Exemplar des Homer, lernte es auswendig und liefs sich wohl bei einem bewährten Rhapsoden Anleitung zu einem guten Vortrag geben. Der agonistische Vortrag der Rhapsoden zu Platos Zeit war schon eine alte Einrichtung der hellenischen Welt. Natürlich trugen sie nur einzelne Lieder vor, und zwar solche, von denen sie hoffen konnten, dafs sie am meisten Beifall finden würden.

§ 8. Dafs die Ilias des Homer in Brauron in Attika vorgetragen wurde, wissen wir aus der Notiz des Hesychios: *Βραυρωνίοις · τὴν Ἰλιάδα ᾖδον ῥαψῳδοὶ ἐν Βραυρῶνι τῆς Ἀττικῆς.* Es ist von wenig Bedeutung, ob dies an einem Feste des Dionysos oder der Artemis geschah, vgl. Welcker der ep. Cykl. I S. 391 u. S. 458. Schömann griech. Alt. II S. 476. Suidas s. v. *Βραυρών* spricht nur von Festgesandtschaften aus Athen, die zu den Dionysien jedes fünften Jahres geschickt worden seien. A. Mommsen (Heortologie 1864 S. 122f.) entscheidet sich für die Artemis: „Pisistratus gehörte zum Demos Philaidä, welche in Brauron wohnten, und den Philaidä war die brauronische Artemis und der Rhapsoden-Agon an den Brauronien von Haus aus wohl bekannt. Pisistratus also führte das nach der Hauptstadt, was ihm aus seiner Heimat lieb geworden war.“ Anm. ib.: „Auf den brauronischen Agon, nicht auf die Panathenäen kann das angeblich Solonische Gesetz über die Rhapsoden (Diog. L. 1, 57) bezogen werden. Denn von Solons Verdiensten um die Panathenäen wissen die Alten nichts, desto mehr von denen des Pisistratus und seines Sohnes Hipparch. Ersterer scheint den Agon gestiftet, letzterer ihn gefördert zu haben.“ Da die grofsen, jedes dritte Olympiadenjahr vom 13. August an in Athen gefeierten Panathenäen erst 566 vom Pisistratus gestiftet worden sind (dafür beruft sich A. Mommsen a. a. O. S. 117 auf Schol. Aristid. p. 323), so mufs sich die Verfügung über den Vortrag Homers, welche dem Solon zugeschrieben wird, und welche also wohl in das Jahr 593 = Ol. 46, 3 zu setzen ist, auf ein anderes Fest, vielleicht eben jene Brauronien bezogen haben. Es heifst ja nämlich beim Diog. L. 1, 2, 57: *τά τε Ὁμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ῥαψῳδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἄρχεσθαι τὸν ἐχόμενον* (bis hierher ebenso wie bei Suidas). *μᾶλλον οὖν Σόλων Ὅμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος* (hier ergänzt Ritschl *ὅσπερ συλλέξας τὰ Ὁμήρου ἐνεποίησέ τινα εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν*), *ὥς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν · ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί · οἱ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον καὶ τὰ ἑξῆς.* (*B.* 546 ff.); oder auf die Dionysien. Vgl. Athen. VII 275 *ἐξέλιπε δὲ αὕτη [ἡ τῶν Φαγησίων ἑορτή], καθάπερ ἡ τῶν ῥαψῳδῶν, ἣν ἦγον κατὰ*

τὴν Διονυσίων· ἐν ᾗ παριόντες ἑκάστῳ τῶν θεῶν οἷον τιμὴν ἀπετέλουν τὴν ῥαψῳδίαν. Der Hymnus an eine Gottheit war nämlich das Prooimion des Vortrags. Vorgetragen wurde so, daſs der folgende Rhapsode da fortfahren muſste, wo der vorhergehende aufgehört hatte, und zwar *ἐξ ὑποβολῆς*. Die *ὑποβολή* erklärt Nitzsch (Indag. per Od. interpol. praep. p. 28—40 und Sagenpoesie S. 413 ff.) für „Vorschrift“; ebenso Ritschl (alexandrin. Bibl. S. 64); Böckh im Sommerkatalog 1834 und von Wilamowitz (Hom. Unt. II, 1), wie Fr. A. Wolf S. CXLI f. der Prolegg.: Videtur mihi Solon hoc instituisse, ut, quum prius singulares rhapsodiae sine ullo ordine rerum et temporum canerentur . . ., ita partes distribuerentur pluribus rhapsodis, ut alio alium excipiente deinceps perpetua et commoda *ῥαφή* efficeretur (vgl. Sengebusch Hom. diss. II S. 107 ff.). G. Hermann opusc. V p. 300 VII 162 übersetzt „nach vorhergegangener Instruktion“ (vgl. Xen. Cyrop. 3, 3, 37), läſst es aber dahingestellt, ob die Erklärung des Diogenes mit *οἷον* u. s. w. nicht auf einem Miſsverständnis beruht; Bernhardy (gr. L.) hält das *οἷον* u. s. w. für einen Zusatz fremder Hand und übersetzt *ἐξ ὑποβολῆς* „auf Grund eines unterzulegenden Textes“; ähnlich Bergk (gr. L.) „auf Grund eines geschriebenen Textes“. In der *ὑποβολή* liegt also jedenfalls die Gewiſsheit, daſs man den Homer geschrieben besaſs, daſs man ihn ganz kannte. Denn wie konnte sich ein Rhapsode der Verfügung des Festordners unterwerfen, wenn er nicht in der Reihenfolge des vorzutragenden Stoffes bewandert war? Und der eine Rhapsode konnte ja nicht da anfangen, wo der andere zu singen aufgehört hatte, wenn nicht eine sachliche, zusammenhängende Reihenfolge da war. Wenn aber Solon durch eine eigene Verordnung den Rhapsoden erst befehlen muſste, ihre Lieder so vorzutragen, so müssen diese eben vorher öfter nicht so vorgetragen worden sein. . Von dieser Zeit an aber muſs das Bestreben dagewesen sein, alle einzelnen Lieder mit Wegfall der Proömien auch formell so aneinander zu schlieſsen, daſs gar keine Lücke zwischen ihnen blieb. Darum war aber jetzt auch die Notwendigkeit da, aus einer Menge von Liedern, die von verschiedenen Rhapsoden vorgetragen wurden, wenn sie nicht unter sich zusammenstimmten, ein einheitliches Ganzes herzustellen resp. wiederherzustellen.

Über die Bedeutung der Solonischen Verfügung sagt Volkmann (Wolfs Prolegg. S. 294 f.): „Nimmt man von der Thatsache ausgehend, daſs sich die Rhapsoden eigentlich nicht über die Solonische Zeit zurückverfolgen lassen, an, daſs dieselben damals eine ziemlich neue Erscheinung waren, daſs eben einzelne auf solche Weise mit Vorträgen Homerischer Poesieen auftraten, die gar bald in Aufnahme beim Publikum kamen, so begreift es sich, daſs ein Mann wie Solon oder Hipparch, kurz ein Staatsmann, dem es um allgemeine Bildung des Volkes zu thun war, die groſse Bedeutung dieser neuen Institution erkannte, durch welche auch denen, welche nicht lesen und schreiben konnten, eine Bekanntschaft mit den höheren Geistesschätzen der Nation vermittelt werden konnte, daſs er derselben seine besondere Aufmerksamkeit widmete und es so einzurichten wusste, daſs dem

Publikum die Homerischen Poesien auf diese Weise wenn nicht in ihrer Totalität, so doch in gröſseren zusammenhängenden Complexen vorgeführt wurden." Die „Thatsache", wovon er ausgeht, steht freilich nicht fest; es ist im Gegenteil ziemlich sicher, daſs die epischen Gesänge von alter Zeit her auf groſsen Volksversammlungen (z. B. der Panegyris in Delos) und an religiösen Festen mit einleitenden Hymnen zusammen zum Vortrag gebracht wurden. Die Rhapsoden sind eben die Nachfolger der alten Aöden oder Homeriden gewesen, die sich ja bis zum Ende des 6. Jahrhunderts verfolgen lassen, und eine Unterbrechung der Kontinuität der Überlieferung ist, abgesehen von dem stückweisen Vortrag einzelner Lieder, höchst unwahrscheinlich.

§ 9. Da zur Zeit von Solons Gesetzgebung der Agon der Rhapsoden an den groſsen Panathenäen noch gar nicht eingeführt worden war, so brauchen die Nachrichten über die Verdienste des Solon, des Peisistratos und des Hipparchos keineswegs auf Verwechselung zu beruhen.

Tatsache ist, daſs an den groſsen Panathenäen in Athen die Gedichte Homers von Staats wegen vorgetragen wurden: der Redner Lykurgos, der berühmte Schatzmeister der Stadt Athen (etwa 395—329), sagt in der Rede gegen Leokrates 102: *βούλομαι δ' ὑμῖν καὶ τὸν Ὅμηρον παρασχέσθαι ἐπαινῶν· οὕτω γὰρ ὑπέλαβον ὑμῶν οἱ πατέρες σπουδαῖον εἶναι ποιητήν, ὥστε νόμον ἔθεντο καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψῳδεῖσθαι τὰ ἔπη, ἐπίδειξιν ποιούμενοι πρὸς τοὺς Ἕλληνας, ὅτι τὰ κάλλιστα τῶν ἔργων προῃροῦντο.* (Seeck versteht S. 360 ff. das *καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα* von dem ganzen Verlaufe dieser Zeit, indem er daran erinnert, daſs dem Homer damals wahrscheinlich schon der ganze Kyklos zugeschrieben sei, so daſs die Zeit des Panathenäenfestes zum Vortrage nicht genügt habe. Man sieht aber nicht ein, warum in diesem Fall die Panathenäen von Lykurg überhaupt erwähnt worden sind.) Wenn nun die groſsen Panathenäen 566 vom Peisistratos gestiftet und mit einem dichterischen *ἀγών* ausgestattet worden sind, so kann die Nachricht nicht ganz richtig sein, welche in dem pseudoplatonischen Dialog Hipparch p. 228 B überliefert wird: *Ἱππάρχῳ, ὃς τῶν Πεισιστράτου παίδων ἦν πρεσβύτατος καὶ σοφώτατος, ὃς ἄλλα τε πολλὰ καὶ καλὰ ἔργα σοφίας ἀπεδείξατο καὶ τὰ Ὁμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισεν εἰς τὴν γῆν ταυτηνί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψῳδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς αὐτὰ διιέναι, ὥσπερ νῦν ἔτι οἵδε ποιοῦσι* ... Aber gleich voran ist in dieser Nachricht auch der andere Irrtum enthalten, daſs Hipparch der älteste Sohn des Tyrannen gewesen sei. Thukydides I, 20 versichert, daſs dies ein alter Irrtum der Athener sei, und daſs freilich Hipparch *τὴν Παναθηναϊκὴν πομπὴν διακοσμῶν* (514 = Ol. 66, 3) von Harmodios und Aristogeiton getötet, daſs aber Hippias als ältester Sohn dem Peisistratos in der Regierung gefolgt sei. Hipparch war also einer der Athlotheten an den Panathenäen und als Sohn oder Bruder des Tyrannen natürlich der vornehmste, als Dichterfreund (*σοφός*) wohl

der hauptsächlichste. Dafs er als solcher auf Befolgung schon früher gegebener Vorschriften zu sehen hatte, ist selbstverständlich. Wenn also andere Athlotheten oder Agonotheten die sachliche Reihenfolge der Homerischen Rhapsodien, welche Solon für ein anderes Fest zur Regel gemacht hatte, wieder vernachlässigt hatten, so mufs er sie mit Zwang (ἠνάγκασε), und vielleicht als erster, für die Panathenäen eingeführt haben, und seitdem ist sie so geblieben, das dürfte sein ganzes, aber auch sein unbestreitbares Verdienst um den Homer sein.*) Der Umstand, dafs er darum besonders gefeiert worden ist, mag daher kommen, dafs er einesteils lange den grofsen Panathenäen vorgestanden hat und andernteils ein Freund aller dichterischen Bestrebungen gewesen ist.

§ 10. Wir kommen nun zur zweiten Hälfte der oben aus Diog. Laert. angeführten Stelle, wo Solons Verdienst um Homer mit dem des Peisistratos verglichen wird. „Solon hat den Homer mehr ins Licht gesetzt als Peisistratos (welcher die Gedichte Homers gesammelt und dabei einiges zugunsten der Athener hineingebracht hat. Fr. Ritschl a. a. O.), wie Dieuchidas sagt im 5. Buche der Megarischen Geschichten. Es waren aber hauptsächlich die Worte *οἱ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον* u. s. w.“ Lachmann hat bekanntlich in seinen Betrachtungen über die Ilias Kap. XVI den Satz vorangestellt: „Die schriftliche Überlieferung der Homerischen Gedichte im griechischen Altertum beruhte einzig auf der Arbeit des Peisistratos und seiner Gefährten.“ Er führt zum Beweise dafür an die Überlieferung über *B* 558, *λ* 631, *λ* 602f. und *B* 573. Dieser Beweis soll von Lehrs (übrigens nach dem Vorgange Payne-Knights Prolegg. Hom. XXXII. XXXVIf.) umgestofsen worden sein (auch nach der Ansicht von B. Niese und Arth. Ludwich) in dem epimetrum 4 zu de Aristarchi studiis homericis ed. 2. 1865 S. 440ff. An feiner Ironie ist diese Partie im Lehrs reich, aber die „Widerlegung“ Lachmanns gipfelt lediglich in dem Satze, dafs Zenodot und Aristarch (die alexandrinischen Bibliothekare der Ptolemäer, zu deren Zeit wohl für den gesteigerten Bedarf des den Griechen unterworfenen Orients neue Massen von Homerexemplaren angefertigt wurden), von den Pisistratischen Einschiebungen in den Homer (Dolonie *B* 558. 546ff. usw.) nichts gewufst hätten. „Man könnte sich nur berufen“ sagt Lehrs „auf den Vers *B* 558, wenn, welches Exemplar des Schiffskatalogs man aufschlug, oder welchen Rhapsoden man vortragen liefs, man

*) Warum H. Flach (Peisistratos und seine lit. Tätigkeit. Tübingen 1885. S. 21) seine Anordnung zwischen die Jahre 528 und 514 setzt, ist mir ebenso unerfindlich, wie die unbegründete Behauptung Bergks, dafs entweder Solon, oder Hipparch die Rhapsoden an eine bestimmte Reihenfolge gebunden hat. Dafs schon vor Hipparch der ganze Homer an den Panathenäen vorgetragen worden sei, ist nirgends direkt überliefert; andererseits ist auch nicht überliefert, dafs er zuerst den agonistischen Vortrag des Homer an den Panathenäen eingeführt habe, und nicht sein Vater Peisistratos. Nur das ist aus der Notiz im Pseudoplato klar, dafs Hipparch zuerst die sachliche Reihenfolge des ganzen Homer an den Panathenäen festgelegt haben soll.

diesen Vers zu finden gewöhnt war. Dafs Solon oder Pisistratus nur hintreten durften und es sagen, und dafs es ohne weiteres als diplomatisches Zeugnis galt, — welche Naivität man auch den fünf spartanischen Diplomaten (Plut. Sol. 10) zutrauen will, das ist doch etwas zu viel. Und geschah ihm und ihnen denn nicht ganz recht, wenn die Megarenser auftraten und dagegen sagten: o nein, so heifst ja die Stelle gar nicht, sie heifst vielmehr

B 557 *Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας ἔκ τε Πολίχνης*
ἔκ τ' Αἰγειρούσσης Νισαίων τε Τριπόδων τε.

Denn so geht ja die Geschichte weiter (Strabo p. 394).*) Warum lassen wir das immer aus?" [Was bedeutet diese Frage?] „Und wenn Solon wirklich seinen Vers selbst machen durfte, warum machte er einen so nichtssagenden, der nichts beweist als höchstens gute Nachbarschaft? — Also Aristarch wufste von nichts." — Und das soll eine Widerlegung sein?! Dafs Aristarch (170 v. Chr.) von einer Sammlung oder schriftlichen Fixierung des Homer unter Peisistratos nichts wufste? Warum sagt „man" dann nicht lieber: dafs Aristoteles (rhetor. 1, 15) nichts davon wufste? Der steht doch dem Faktum um 150 Jahre näher (384—322).**) Man will ja freilich zu den Naiven nicht gerechnet werden, aber wenn unsere Scholien mitteilen, dafs Aristarch sachlichen Anstofs an den obigen Stellen nahm und über Interpolationsverdacht des Peisistratos schweigt, so ist, wie Lehrs u. a. vielfältig selbst erinnern, auf dieses Indicium *κατὰ τὸ σιωπώμενον* gar nichts zu geben. Arth. Ludwich, der treueste Schüler von Lehrs, drückt sich wohl am präcisesten über diesen Punkt aus in Aristarchs Hom. Textkritik II 1885 § 43 f. und zuletzt in „Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen" Leipzig 1898 S. 158, wo es heifst: „Wären die zwei Hypothesen richtig, dafs 1, auf Grund der Peisistratos-Legende ‚attische' Interpolationen von den Alexandrinern ausgemerzt wurden, und dafs 2, aus den alexandrinischen Recensionen unsere Vulgata hervorging, dann müfsten die eben besprochenen 7 Stellen einheitlich behandelt und zwar alle verworfen worden sein, von den Alexandrinern genau ebenso wie von der Vulgata. Aber wie der Augenschein lehrt, ist das nicht geschehen." Diese 7 Stellen sind folgende:

*) U. v. Wilamowitz und H. Flach halten es für möglich, dafs dieser zweite Vers von den megarischen Schriftstellern selbst erfunden worden sei. Flach: natürlich hätten sie den Peisistratos lieber zum Sündenbock gemacht als den Solon, „dessen vornehmes Rechtsgefühl die historischen Schriftsteller wohl schonen mochten"! S. 29.

**) Niese D. E. d. h. P. S. 5 sagt geradezu: „Alle Autoren der älteren Zeit von Herodot bis auf die Alexandriner schweigen von jener Nachricht und können nichts von ihr gewufst haben: Herod. VII 6, Aristot. Rhet. 1, 15, Strabo IX 394 (aus Apollodor): besonders die beiden letzten Stellen hätten nicht so geschrieben sein können, wenn den Verfassern von einer Recension des Pisistratus etwas bekannt gewesen wäre." Die Bestimmtheit dieser Behauptung wird wenig durch den Wortlaut jener Stellen gerechtfertigt; s. namentlich das *παρεγγράψαντα* bei Strabo.

1. *Δ* 265 (aus Hesiod Scut. Herc. 182) *Θησέα τ᾽ Αἰγεΐδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*. Vgl. Pausanias X 29, 10.

2. *B* 558 *στῆσε δ᾽ ἄγων, ἵν᾽ Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες*. Aristonikos zu *Γ* 230 (ed. Friedl. 1853 p. 86) *ἡ διπλῆ, ὅτι πλησίον ὁ Ἰδομενεὺς Αἴαντος τοῦ Τελαμωνίου ἐτάσσετο κατὰ τὴν ἐπιπώλησιν* (*Δ* 251. 273) *συμφώνως. παραιτητέον ἄρα ἐκεῖνον τὸν στίχον τὸν ἐν τῷ καταλόγῳ* (*B* 558) *ὑπό τινων γραφόμενον· οὐ γὰρ ἦσαν πλησίον Αἴαντος Ἀθηναῖοι* (*Δ* 326), zu welchen *τινές* schon Aristoteles rhet. 1, 15 gehörte. Man schrieb den Vers dem Solon oder Pisistratus zu.

3. *B* 546 wahrscheinlich bis 556 incl., nach Dieuchidas (Diog. L. 1, 57) eine Interpolation des Pisistratus. In Athen erhielten jedenfalls *B* 552 ff. schon zu Kimons Zeiten ihre offizielle Beglaubigung (s. Aesch. adv. Ctes. 60. Plut. Cim. 7). Der schon von Herodian (VII 161) anerkannten Vulgata (sicher las er *B* 553 f.) folgten allerdings Zenodot und Aristarch, doch so, daſs Zenodot wenigstens 553—5 mit dem Obelos versah.

4. *λ* 602—4 (604, der in ein paar Hschr. fehlt, kehrt bei Hesiod Theog. 952 wieder, wie *λ* 612 = Theog. 228). Nach den Scholien (zu *λ* 385 und 604) ging ehemals*) das Gerücht [*φασίν*], die ganze Stelle sei von Onomakritos zugedichtet worden.

5. Schol. T. zu Anfang von *K* und Eustath p. 785, 42. [Auch in den scholl. zu Dionys. Thrax]: *φασὶν οἱ παλαιοὶ* [„Unter den Alten versteht Eustathius die ihm vorliegenden Auszüge aus alten Grammatikern; in den meisten Fällen sind es die Auszüge, die er in den Scholiensammlungen fand" Ludwich A. h. T. II S. 394] *τὴν ῥαψῳδίαν ταύτην ὑφ᾽ Ὁμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ ἐγκαταλεγῆναι τοῖς μέρεσι τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν*. Innerhalb des Gesanges erklärten die Alexandriner eine Anzahl Verse für unecht.

6. *B* 573 *οἵ θ᾽ Ὑπερησίην τε καὶ αἰπεινὴν Γονόεσσαν*. Pausanias VII 26, 13 sagt, daſs Pisistratus *Γονόεσσαν* für *Δονόεσσαν* geschrieben habe.**)

*) Kirchhoff, D. hom. Od.[2] 1879, äuſsert sich dazu: „Wer, wie ich, überzeugt ist, daſs die handschriftlichen Exemplare, über welche die alexandrinischen Kritiker verfügten, keineswegs ohne Ausnahme aus dem Pisistratischen geflossen waren, sondern daſs unter ihnen sich auch solche befanden, welche auf eine von diesem unabhängige Quelle zurückgingen, dem kann die Behauptung oder Vermutung, daſs die Verse 602. 603 von Onomakritus eingelegt worden seien, weder auffällig noch selbst unwahrscheinlich vorkommen. Sie standen eben nur in den attischen Exemplaren und fehlten in denen nicht-attischer Herkunft" usw. Diese Auslegung des Scholions (*φασίν*) ist rein willkürlich; denn bei solchem Tatbestande hätte es doch wohl geheiſsen: *οὗτοι οἱ στίχοι ἔν τισι τῶν ἀντιγράφων οὐδὲ ἦσαν* oder *οὐδ᾽ ἐφέροντο*. Das Schol. zu *λ* 385 sagt vom Onomakritos nichts. Das Schol. H zu 604 *τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιῆσθαί φασιν· ἠθέτηται δέ* gehört wahrscheinlich zu 602 f. mit, wozu im Vindob. 56 die Angabe: *οὗτοι ἀθετοῦνται καὶ λέγονται Ὀνομακρίτου εἶναι*. Daſs dies nicht auf Aristarch zurückgeht, soll noch erst bewiesen werden. Auf jeden Fall steckt in dem *φασίν* und dem *λέγονται* mehr als ein „ehemaliges Gerücht".

**) Flach a. a. O. S. 30 vermutet, daſs das alte attische Gamma einem unvollständigen Delta geglichen habe, und die beiden Buchstaben nur verwechselt worden seien.

7. λ 631 *Θησέα Πειρίθοόν τε, θεῶν ἐρικυδέα τέκνα* haben auch so Pausan. X 29, 10 und Porphyr. Qu. II p. 55, 10. Plut. Thes. 20: *τοῦτο γὰρ τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡσιόδου* [frgm. 130 Rz.] *Πεισίστρατον ἐξελεῖν φησιν Ἡρέας ὁ Μεγαρεύς, ὥσπερ αὖ πάλιν ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὁμήρου νέκυιαν τὸ „Θησέα Πειρίθοόν τε θεῶν ἀριδείκετα τέκνα", χαριζόμενον Ἀθηναίοις"*. [Auch dies würde ja in den Scholien etwa so gelautet haben: *οὗτος ἀθετεῖται καὶ λέγεται Πεισιστράτου εἶναι.*]

Auch an der andern Stelle führt Ludwich aus, „seit Lehrs die ganze Kommission des Pisistratus in das Zauberland literarischer Sagen verwiesen habe, sei dieselbe für die Textkritik unverwendbar geworden. Ob Aristarch Kenntnis von dem Verdienste des Pisistratus besessen, sei eine Frage untergeordneten Ranges; die Hauptfrage sei, ob Aristarch jene Kenntnis praktisch bei der Textkritik verwertete, ob er sie einem wissenschaftlich verwendbaren Faktor gleichsetzte."

Aber aus dem Stillschweigen unserer mangelhaft überlieferten Reste der Aristarchischen Textkritik kann nimmermehr Nichtkenntnis der Nachrichten über Pisistratus geschlossen werden*); auch das Schol. zu η 81 *ὑποπτεύεται ὁ στίχος ὡς καὶ Χαῖρίς φησιν ἐν διορθωτικοῖς* (Chairis war nach U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 247 A. 12 ein Zeit- und Schulgenosse Aristarchs) erwähnt von attischer Interpolation nichts, obschon an einen andern Grund der Interpolation schwerlich gedacht worden sein kann. Und wie grofs ist denn die Differenz zwischen Aristarchs Textkritik und der Überlieferung von attischer Interpolation? An zwei von den obigen 7 Stellen stimmen sie völlig überein. Die Stelle 3 (*B* 546—56) hat Aristarch vermutlich in Ermangelung einer Variante, vielleicht auch, weil er Homer für einen Athener hielt, nicht anfechten zu müssen geglaubt. Auch das unter 5 angeführte Schol. über *K* erwähnt ja eine Überlieferung von des Pisistratus Sammlung der homerischen Gedichte, desgl. No. 4, 6 und 7. Wenn ein einzelner Schriftsteller wie Dieuchidas *B* 546 und Hereas von Megara den Vers λ 631 verdächtigte, so braucht das auf die Überlieferung keinen Einflufs gehabt zu haben, ebensowenig wie die Nachricht des Pausanias über Donoessa *μνημονεύειν δὲ καὶ Ὅμηρον ἐν καταλόγῳ τῶν σὺν Ἀγαμέμνονί φασιν αὐτῆς* (nāml. *Δονούσσης*) *ποιήσαντα ἔπος B* 573, *Πεισίστρατον δέ, ἡνίκα ἔπη τὰ Ὁμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονευόμενα ἤθροιζε, τότε αὐτὸν Πεισίστρατον ἢ τῶν τινα ἑταίρων μεταποιῆσαι τὸ ὄνομα ὑπὸ ἀγνοίας.*

Ich schalte hier ein anderes Zeugnis gegen Lehrs ein: Erhardt, Die Entstehung der homerischen Gedichte, Leipz. 1894, S. CVIII ff. bekennt sich entschieden zu der Überlieferung von der Pisistratischen

---

*) Ebenso urteilt v. Christ, Griech. Lit. S. 54. P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik 1895, schliefst aus dem Umstande, dafs im 4. Jahrhundert v. Chr. die Behauptung megarischer Schriftsteller, Pisistratus habe den Homertext interpoliert, selbst wenn sie nur Hypothese gewesen, öffentlich ausgesprochen ward, wohl mit Recht, dafs die Niederschrift des Homer unter Pisistratus eine gegebene Tatsache gewesen, also auch den Alexandrinern schwerlich unbekannt geblieben sei.

Sammlung der homerischen Gedichte und stützt sich auf folgendes Indicium: In der *Βοιωτία* sind 29 Abschnitte, keiner aber an Dürftigkeit mit dem über *Αἴας* *B* 557 f. zu vergleichen. Gewöhnlich werden 1, Städte und Landschaften, 2, Führer, 3, Schiffe genannt. Dafs alle diese 3 Teile mit einem Vers abgemacht werden, kommt aufserdem nur noch *B* 671 vor, doch folgt auch dort eine den Anstofs beseitigende Erweiterung. Und dafs nur ein einziger Ortsname 557 genannt wird, hat auch nur eine einzige Parallele in dem Abschnitt über Athen *B* 546 ff. Nun kommt hinzu, dafs es sich *B* 671 ff. um einen sonst nirgends wieder im Epos genannten kleinen Fürsten handelt, und selbst ihm werden einige erweiternde Verse gewidmet. Dagegen *B* 557 f. wird mit den magersten beiden Versen des ganzen Katalogs der gröfste Held nächst Achill erledigt, und zwar unmittelbar nachdem schon im voraus auf ihn und seine Überlegenheit über seinen Namensvetter, des Oïleus Sohn, hingewiesen war (*B* 527 ff. vgl. *N* 709 ff.). Auch ist es schwer glaublich, dafs im Katalog neben Aias nicht auch sein Bruder Teukros (*Δ* 273 ff.), der später als Führer neben ihm erscheint, genannt wurde, wie Meriones neben Idomeneus und Sthenelos neben Diomedes. Wir sind also, auch ohne das Zeugnis unserer Scholien *B* 558 berechtigt, eine späte vorsätzliche Verschiebung und Verringerung unsers Textes anzunehmen, die nur in attischem Interesse erfolgt sein kann.*) Dafs diese direkte Auslassung in attischem Interesse durchdringen konnte, legt das deutlichste Zeugnis ab dafür, dafs eine vollkommene Sammlung der Gedichte nur einmal in Athen stattgefunden hat. Unsre Scholien schweigen aber über die Pisistratische Sammlung zu *B* 558, weil sie von jener als selbstverständlich bei ihrer ganzen Kritik ausgingen. Soweit Erhardt. — Ich sage also, wo Aristarch von der Überlieferung über Interpolationen durch Pisistratus und seine Genossen abgewichen ist, da ist er abgewichen, weil die diplomatische Beglaubigung der Verse ebensowenig fehlte, wie die sachliche Übereinstimmung mit den homerischen Gedichten.**)

Was von den Interpolationen durch Pisistratus und seine Genossen erzählt wird, „das waren“ sagt Lachmann (Betrachtungen S. 32)

*) Auch die Auslassung von Megara deutet Erhardt S. CXI als in attischem Interesse erfolgt (Strab. p. 394). W. Jordan macht in den N. J. für Phil. 1880 S. 369 darauf aufmerksam, dafs wahrscheinlich auch nach *Γ* 229 einige Verse unterdrückt worden sind, in welchen wenigstens Heimat und Vater des Telamonischen Aias genannt waren.

**) Wenn sich Spuren einer Lücke, wie nach *λ* 414 u. a. s. bei Friedländer Analekta, oder einer Umstellung von Versen, welche nur auf einen Schreiber zurückgeführt werden kann, in der Vulgata finden (*γ* 303, 305, 304. *δ* 519 f., 517 f. *ξ* 64, 63. *σ* 222, 221. 359, 358), in welcher Zeit soll der Schreiber diese Versehen anders gemacht haben als in der attischen? (Naber vermutet auch eine Umstellung von *Δ* 375, 78, 76 f. s. Mnemosyne 1855 S. 201 ff. und von *Θ* 452 f., 450 f.; sowie *Λ* 47 f. zwischen 42 und 43 Jordan, *δ* 606 hinter 608 Nauck, *ε* 248 hinter 251, *σ* 195 hinter 196, *B* 340 hinter 341, *H* 418 hinter 419 und *Ω* 139 hinter 140 ursprünglich gestanden haben könnte.) Die Vulgata hat ja A. Ludwich als voralexandrinisch erwiesen.

„Urteile und Vermutungen, nicht erwiesene Thatsachen: niemand berief sich auf Bücher, die von der attischen Überlieferung abwichen ... Wie sollte denn auch in einer Zeit, der die Kritik fern lag, mehrere Male unternommen sein, was von Pisistratus allgemein ausgesagt wird, dafs er die hie und dort zerstreute homerische Poesie gesammelt habe?" „Als die Arbeit des Pisistratus verbreitet war, verlor sich, was etwa noch in anderer Fassung umging und die reiche übervollständige Sammlung ward gern für des einen Dichters echtes Werk angesehen." Suidas allerdings schreibt die Sammlung vielen anderen aufserdem zu (s. v. *Ὅμηρος: ὕστερον δὲ συνετέθη καὶ συνετάχθη ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου τοῦ τῶν Ἀθηναίων τυράννου.* Nutzhorn (die Entstehungsweise der Homerischen Gedichte) versteht unter diesen *πολλοί* Zenodot, Aristarch und die 70 anderen, welche nach Heliodor bei Tzetzes dem Pisistratus geholfen hätten. (Da haben wir natürlich Legende.) — Hätte Pisistratus übrigens geflissentlich das Lob Athens in den Homer bringen lassen (*ἐνδιασκευάζειν*) wollen, würde er sich wohl mit so bescheidenen Versen, wie sie oben zusammengestellt sind, begnügt haben?*)

U. von Wilamowitz hat in seinen Hom. Untersuchungen II, 1, wo er ingeniös über Pisistratus handelt, nachgewiesen, wenigstens für mich überzeugend nachgewiesen, dafs *B* 546—558 erst in nachsolonischer Zeit in den Homer hineingekommen sind (S. 252).**) S. 264 sagt er: „Die homerischen Gedichte müssen zu der Zeit, wo die Festordnung der grofsen Panathenäen eine Reihenfolge gewahrt wissen wollte, eine feste und geschlossene Form gehabt haben". Also wenn „die Ilias und

---

*) P. Cauer a. a. O. S. 92 ff. schreibt der Pisistratischen Kommission nicht blofs die erste Aufschreibung, sondern geradezu die jetzige Gestaltung der Ilias und Odyssee zu. Er sagt: „Eine ungefähre Ordnung war allerdings durch den Inhalt gegeben; aber wenn ein Rhapsode an den anderen anknüpfen sollte, so gab es vielfach Anlafs zu Zweifeln, hier und da fehlten Verbindungsstücke, dann wieder waren manche Scenen in doppelter Fassung vorhanden, auch über die Reihenfolge innerhalb der Hauptabschnitte konnte gestritten werden." Da habe sich Pisistratus entschlossen, durch Sachverständige die Gesänge sammeln und, was das Wichtigste war, sie aufschreiben zu lassen." Sollte aber nicht vielmehr, wenn auch Pisistratus die Ehre davon hatte, sein Sohn Hipparch dies getan haben? Schriftliche Exemplare vieler Rhapsodieen hatte es sicherlich damals schon lange gegeben. C. Rothe, ein sehr besonnener Kritiker in den Jahresberichten, stimmt mit Cauer überein, insofern er die Pisistratische „Rezension" eine äufserlich wohlbezeugte, historisch durchaus verständliche, durch innere Gründe befestigte Tatsache nennt.

**) An den Panathenäen wurde der im Erechtheion wohnenden Athene Polias eine Hekatombe geschlachtet und ein Peplos in ihr dichtgefügtes Haus (*η* 81) gestiftet. U. v. Wilamowitz, Aristoteles u. Athen, 1893 I S. 239: „Das Lob des *κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας*, das Menestheus *B* 550 ff. erhält, gilt dem Panathenäenzuge ... Fälschlich habe ich (Hom. U. S. 247) den Vers auf die Schlachtreihe des Kleisthenischen Heeres bezogen: es ist das ein Bild, die Panathenäen an den Panathenäen gefeiert; *ἵπποι* sind Wagen und Reiter. Auch dafs Menestheus hinter Nestor den Neliden zurückgestellt wird ... ist für Athen ... nicht herabsetzend ... Der Vers stammt aus den Zeiten vor der befestigten Tyrannenherrschaft, 566—540 etwa, deren Festordnung füglich militärisch gewesen sein kann."

Odyssee in ihrer jetzigen Gestalt (S. 255) notorisch älter sind als Pisistratus", und Pisistratus (gest. 527) nur 30 Jahre jünger war als Solon (gest. 559), so sind wir für die kleineren Veränderungen und Zusätze wie *B* 546 ff. auf einen geringen Zeitraum hingewiesen. Ferner S. 240: „Es ist überliefert, dafs Pisistratus interpolierte. Wie in aller Welt hätte er das thun sollen, wenn er keinen Text machte? Es hilft nichts, wer die Interpolationen glaubt, glaubt auch die Recension: also auch die Alexandriner haben die Recension geglaubt, resp. auf einer Ansicht gefufst, die die Recension glaubte." Es wird wohl eine Aufschreibung zum Zweck der Kontrolle für die Festordner der Panathenäen von ihm angeordnet worden sein. Ich stimme überein mit dem, was Erhardt a. a. O. S. 512 so formuliert: „Die dritte Periode des Epos ist die der Sammlung und Aufzeichnung, in der nun die Schöpfungen der voraufgehenden beiden Perioden für alle Zeiten schriftlich fixiert wurden. Damit gewinnt die Geschichte des Epos ihren wesentlichen Abschlufs; die späteren Perioden dienen nur noch der gelehrten Forschung und der Herausgabe der Gedichte. Einzelne Stücke aus den Epen mögen schon frühzeitig zufällig, namentlich zum Gebrauche einzelner Rhapsoden aufgezeichnet sein. Aber eine systematische Aufzeichnung und Sammlung der ganzen umfänglichen Gedichte, wie wir sie heute besitzen, hat nur einmal stattgefunden, und zwar in Athen zur Zeit des Peisistratos; das ergibt sich aus innern wie aus äufsern Gründen nach meiner Überzeugung mit völliger Sicherheit. Aber, wie gesagt, es war eine Sammlung und Aufzeichnung des bereits Bestehenden, keine Ordnung und Redaktion, was jetzt vorgenommen wurde."

571 trat Pisistratus zuerst öffentlich auf; 566 stiftete er nach Eusebius die grofsen Panathenäen; 560 machte er sich zum Tyrannen von Athen und war bis 527 zweimal, auf 5 und 11 Jahre, Verbannter, dreimal, im ganzen 17 Jahre, Tyrann. Wenn nun auf Hipparch die Festordnung der Panathenäen zurückgeht, so mufs er diese als Agonothet, als einer von den 10 Athlotheten, und zwar der hauptsächlichste, bestimmt und überwacht haben. U. v. Wilamowitz ist vorsichtig genug, die Zeit der Aufschreibung unbestimmt zu lassen. S. 264: „Der Staatsschreiber von 566 mag sich auf Rats Kosten einen vollständigen Homer gekauft haben, der auf dem Stadthause im Aktenschrank sub rubr. Panathenäen zu liegen kam. Hundert Jahre später war die Festordnung eine Antiquität." Eine solche Einrichtung möchte doch eher dem Hipparch zuzuschreiben sein als seinem Vater. Hipparch hat die Solonische Bestimmung für irgend ein anderes Fest, dafs die homerischen Gesänge ἐξ ὑποβολῆς vorgetragen werden sollten, auf die grofsen Panathenäen übertragen, als der Obmann der Athlotheten übertragen, und mit anders gewähltem Ausdruck bestimmt, dafs die Ilias und Odyssee Homers ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς vorgetragen werden sollten.*)

*) Bergk (gr. L. I S. 500: „Den Vortrag auf die Ilias zu beschränken, liegt kein Grund vor, dem Pisistratus, dessen Familie sich der Abstammung von Nestors Geschlecht rühmte, lag gerade ein besonderes Interesse für die Odyssee sehr nahe." Nitzsch glaubte den Vortrag auf die Ilias beschränken zu müssen

Infolge dessen mufs man die schriftlichen Liederstücke, die in den Händen der Rhapsoden waren, zu einem Ganzen vereinigt haben; in dieses Korpus mögen im Laufe der vielen Jahre, alle die Zusätze und Interpolationen, die sich zusammenfanden und nur irgend wo eine Stätte hatten, eingereiht worden sein von solchen, welche homerische Dichtung zu würdigen fähig waren. Hipparch war ein Dichterfreund. Anakreon uud Simonides zog er in seine Nähe. Auch Lasos von Hermione soll zu seiner Zeit in Athen gewesen sein. Onomakritos war mit ihm befreundet. Dafs in diesem Kreise keine philologische Kritik geübt wurde, ist wohl ziemlich sicher, da man recht mäfsige und schlechte Einlagen, wie z. B. β 17—24, η 103—131 mit aufnahm, da man offenbar zugunsten der Athener gedichtete Interpolationen (recht später Provenienz wie *B* 546—58) anstandslos mit aufnahm, da man manchmal doppelte Fassungen einer und derselben Stelle (Friedländer Analecta Homerica Leipz. 1859 und Philol. 4, S. 588. Lehrs de Ar. stud. hom.[2] S. 440 unten und 441) anstandslos mit aufnahm.*) Lehrs vermutet nicht uneben S. 439: „Seitdem die Ilias, die Odyssee als ein Gedicht gewufst wurden, gehörte es zu einem schulmäfsig gebildeten, tüchtigen Homerrhapsoden, die Gedichte ganz auswendig zu wissen . . . So wurden auch die heimischen und Winkelrhapsoden ausgeschlossen, deren es ohne Zweifel eine Menge gab, die einzelne Partien der homerischen Gedichte auswendig wufsten." Da ist also an eine einmalige „Redaktion" einer Peisistratischen „Kommission" nicht zu denken, sondern die Feststellung des Textes hat sich allmählich gemacht, und der poetische Beirat des Hipparch, der unter den Auspicien seines Vaters Peisistratos den festlichen Vortrag des Homer vorbereitete und leitete, waren eben die drei überlieferten Männer, Onomakritos von Athen, Zopyros von Heraklea und Orpheus von Kroton, vielleicht nicht einmal zu gleicher Zeit. Der bedeutendste, am meisten erwähnte von ihnen war jedenfalls Onomakritos. Später soll dieser ja von Lasos aus Hermione über der Fälschung von Orakel-

(Indag. per Hom. Od. interpol. I S. 32). Ritschl ist zweifelhaft (Alexandr. Bibl.[1] S. 53). Der Ort des Rhapsodenkampfs war nach Mommsen a. a. O. S. 138 das älteste Odeum, ohne Dach und geräumig, also für ein sehr grofses Publikum geeignet; die Zeit die τρίτη φθίνοντος Ἑκατομβαιῶνος = dem 13. August. „Perikles fügte Olymp. 83, 3, wie es scheint, einen musikalischen Agon hinzu und übernahm als erwählter Athlothet selbst die Anordnung des Agon" (ib. S. 139). „Die Preise des musischen Agon bestanden aufser dem goldenen Kranz nur in Geld, und zwar in bedeutenden Summen; dafs aber in Pisistratus' Zeit die Rhapsoden mit Geldsummen belohnt wurden, braucht man nicht anzunehmen" (ib. S. 151). „Die ganze Panathenäenfeier zog sich bis zum Neumond hin."

*) Nitzsch, welcher der Ansicht von Lehrs über den Pisistratus folgt (III S. 337 f.), bemerkt nicht unrichtig (Anm. III S. 339): „Hätten jene Orphiker, Onomakritos, Zopyros und Orpheus, wie Neigung, so auch freiere Hand gehabt, ihren religiösen Glauben durch Dioskeue in den Homer zu bringen, so würden wir . . . nicht ihn nach seinem von aller Mystik fernen Glauben und Cultus von Hesiod und den Verfassern der Aethiopis, der Kyprien u. s. w. unterscheiden können. Aber eben Homer in fester Gestalt war schon zu alt und zu verbreitet, als sie ihn redigierten. Da der Nationaldichter Homer schon in altem Besitz war, konnte es jenen Redaktoren nicht einfallen, ihn mit Willkür zu behandeln."

sprüchen ertappt und dann vom Hipparch in die Verbannung getrieben worden sein (Herod. 7, 6. 5, 72. 90. 9, 43).

Wenn meine Darstellung richtig ist, dafs mehrere Jahrzehnte hindurch zu jedem Feste der grofsen Panathenäen die vortragenden Rhapsoden ihren Text der Gedichte mit dem attischen Festexemplar vergleichen und resp. darnach entweder ihr eigenes korrigieren oder aber jenes ändern, wohl meistens erweitern lassen mufsten, wobei sie an die Zustimmung der Athlotheten gebunden waren, so konnte in späteren Jahren wahrscheinlich niemand mehr mit Bestimmtheit behaupten, dafs dies oder jenes allein von Onomakritos gemacht worden sei; wenn dieser Verdacht aufkam, so blieb er notwendig nur Hypothese.*) Und das werden auch wohl die Alexandriner gemerkt haben, dafs jene Aussagen über Peisistratos und Onomakritos nicht beglaubigte Tatsachen, sondern nur vermutete Annahmen sein konnten.

Wie will man sich erklären, dafs an so manchen Stellen Interpolationen in den Text gekommen sind, von denen vielleicht die eine in Chios, die andere in Argos, eine dritte in Sparta, oder in Rhodos entstanden war? Wie kam eine solche Interpolation aus einem schriftlichen Homer in die Bekanntschaft eines anderen Rhapsoden und in sein schriftliches Exemplar hinein, wenn solche schriftlichen Exemplare seit Anfang der Olympiaden, wie die neueren Forschungen aufser Zweifel zu stellen geeignet sind, in allen Teilen Griechenlands existierten?**)

Düntzers Antwort auf solche Frage (Homer. Abh. 1872 S. XII) möchte man sich wohl etwas präciser wünschen: „Dafs diese Zusätze (der Rhapsoden) sich später mit den Gesängen fortpflanzten, ist nicht zu verwundern, da ein Sänger vom andern lernte; und die Sammler wählten gerade die vollständigste Gestalt der einzelnen Rhapsodien.“ Ders. S. 12: „Die Verdächtigungen einzelner Stellen können nur als

*) Düntzer („Dieuchidas und Dikaiarchos“ in den Jahrb. f. klass. Phil. 1890 S. 560) bemerkt, indem er die Quelle des Cicero nicht in dem Epigramm über Peisistratos sieht, sondern für Dikaiarchos (*βίος Ἑλλάδος*), den Schüler des Aristoteles, eine Lanze bricht, nicht uneben in Betreff der Verse des Schiffskatalogs, welche Athen verherrlichen: „dafs der, welcher die Verse über Athen in den Katalogos einschob, sich die Sache etwas leicht gemacht, wenn er Eleusis, Marathon, Thorikos und Aphidna unerwähnt liefs, leugnen wir nicht, aber fast sollte man meinen, dies erkläre sich leichter, wenn ein fremder Rhapsode sie sich zurechtgemacht, als wenn ein mit Attika vertrauter Gelehrter sie in aller Ruhe ersonnen hat. Dafs Peisistratos geboten, die Landschaft gegen Athen nicht blofs zurücktreten zu lassen, sondern sie ganz zu übergehen, dürfte schwer anzunehmen sein, da Athen nichts verlor, wenn so bedeutende Orte als zu ihm gehörend aufgeführt wurden, vielmehr Attika durch ihr Übergehen gegen die weite Ausführung der übrigen Staaten, von denen die einzelnen Städte genannt sind, etwas matt abfällt ... Selbst das eingefügte Lob des Menestheus als Ordners der Schlacht dürfte eher einem fremden Rhapsoden zuzuschreiben sein, der auch Athens kriegerische Macht um so eher erwähnen zu müssen glauben mochte, als unmittelbar vorher bei Euboia die Abanten als Krieger gepriesen worden waren ..“

**) Einen ähnlichen Gedanken spricht in Bezug auf mündliche Verbreitung des Homer gegen B. Thiersch (Urgestalt der Odyssee) Volkmann (Gesch. u. Krit. u. s. w. 1874 S. 173) aus, aber wie mir scheint, ohne daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Vermutungen gelten, aber doch den Beweis liefern, dafs man dem Peisistratos den gangbaren homerischen Text zuschrieb und sich solcher Einschiebungen von ihm versah. Wahrscheinlicher ist, dafs die Einschiebungen von Rhapsoden ausgegangen waren und bei der Peisistratischen Anordnung nur aufgenommen wurden. Scharfe Kritik übten diese Anordner so wenig, dafs sie den alexandrinischen Kritikern ein weites Feld der Thätigkeit öffneten, und selbst heute finden wir noch manche Stellen, wo sie offenbar zwei verschiedene Fassungen, die echte neben der ganz abweichenden eines Rhapsoden aufgenommen haben wie κ 189—197. ν 200—214." Es mufs irgend wann und irgend wo eine Stelle angenommen werden, wo die Umordnungen und Einlagen alle zusammengeflossen sind, dafs sie hinfort Allgemeinbesitz wurden. Dieses Zusammenfliefsen aller Interpolationen hat sich aber sicher nicht in einem Panathenäenjahr vollzogen, sondern es wird sich allmählich gemacht haben, unter Hipparchs Festleitung, durch die schriftliche Fixierung, unter dem poetischen Beirat einiger Athlotheten. Aber die Auktorität, den Ruf der Echtheit gewann dieses Werk durch den Glanz des Festes, durch die Macht des Peisistratos.

Es sei mir erlaubt, hier die Nachrichten über diesen Beirat, die sogenannte Kommission des Peisistratos, kurz zu wiederholen. In einem Kommentare des Tzetzes, des byzantinischen Gelehrten aus dem 12. Jahrhundert, (zum Aristophanes) findet sich die merkwürdige Notiz: *τὰς Ὁμηρείους δὲ (βίβλους) — συντέθεικεν σπουδῇ Πεισιστράτ παρὰ τῶν τεσσάρων τούτων σοφῶν· ἐπὶ κογκύλου, Ὀνομακρίτου τε Ἀθηναίου, Ζωπύρου τε Ἡρακλεώτου καὶ Κροτωνιάτου Ὀρφέως.* Cramer Anecd. Par. 1, 6, 25 hatte in der Handschrift gefunden ... *Ὀνομακρίτῳ Ἀθηναίῳ* (als dritten) *καὶ καγ ἐπὶ κογκυλω*, woraus Ritschl vermutete: [*τοῖς καὶ διαθεῖσι τὸν*] *καλ*[*ούμενον*] *ἐπικὸν κύκλον.* K. L. Roth im rh. Mus. N. F. VII p. 135ff. meinte, da *ἐπικόγκυλος* (in jener ersten Stelle) kein Gentile hinter sich habe, wie doch jeder der drei anderen Namen, aber gerade ein so verschollener Name dieses Beisatzes am meisten bedurfte, dafs wir hier gar keinen Eigennamen zu suchen, sondern *ἐπικὸν κύκλον* zu lesen haben. Das zum Satze gehörige Verbum sei bei Tzetzes *συνθεῖναι.* Denke man sich nun in seiner Quelle, die er ein altes Buch nennt, ungefähr folgenden Satz: *συντεθείκασιν ἐπὶ Πεισιστράτου τὸν Ὁμήρου ἐπικὸν κύκλον Ὀνομάκριτος κ. τ. λ* und darin den Schreibfehler *Ὅμηρον ἐπικονκυλον,* so läfst sich leicht denken, wie er lesen und verstehen konnte: *συντεθείκασιν ἐπὶ Πεισιστράτου τὸν Ὅμηρον Ἐπικόγκυλος, Ὀνομάκριτος κ. τ. λ.* Das *τέσσαρες ἄνδρες σοφοί* gab er dann natürlich de suo. Hinsichtlich der Quelle könnte man an Proklus denken, von dem Photius sagt: *λέγει καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰς πατρίδας τῶν πραγματευσαμένων τὸν ἐπικὸν κύκλον.* Zu der Zeit des Pisistratus gingen eben wohl alle Kykliker unter dem Namen des Homer; den ganzen Nachlafs epischer Dichtungen, soweit sie der ionischen Schule angehörten, schrieb man scheinbar ihm zu. In der klassischen Zeit gelten die kyklischen Gedichte für homerisch. (v. Wilamowitz hom. U. S. 351, v. Christ gr. Lit. S. 124ff.). Proklus sagt in der vita Homeri

am Ende: *οἱ μέντοι γ' ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς Ὅμηρον.* — Die ungefähr gleichzeitig ausgesprochene Vermutung Ritschls und und K. L. Roths (1852?) scheint den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.*)

Ich kehre hier zu Volkmanns „Widerlegung" Wolfs S. 313 zurück, wo er sagt: „Es ist klar, dafs die Angaben des Diogenes und des platonischen Hipparch einander ausschliefsen." Das ist eben nicht klar. Sie können beide auf guter Überlieferung beruhen. Das *πρῶτος ἐκόμισε* im Hipparch des Plato mag so zu erklären sein: Peisistratos hat von dem Homer Stücke vortragen lassen, die man gerade hatte und wählte; aufgeschrieben und öffentlich in Athen niedergelegt ist er durch den Dichterfreund, seinen Sohn Hipparchos (Ritschl al. Bibl. S. 53, Athenaeus I p 3, Gellius VI 17, Nutzhorn a. a. O. S. 64). Eben der zusammenhängende Festvortrag wurde im Laufe der Jahre zu einer Generalsammlung und Ordnung, und ohne eine solche wäre die allseitige Beglaubigung der meisten Stellen, wo von der neueren Kritik Interpolationen aufgedeckt worden sind, in der Vulgata, welche die Scholien zur Gewifsheit machen, gar nicht zu begreifen.

Volkmann mag darin recht haben, dafs manche nachalexandrinische Angaben über die Sammlung der homerischen Gedichte unter Pisistratus auf das Epigramm zurückzuführen sind, das in Athen auf einer Statue des Pisistratus sich befunden haben soll (Anth. Pal. XI 442), und welches in Bekkers Anecdotis mit den Worten eingeführt wird:**) *φέρεται δὲ ἐπίγραμμα εἰς τὸν Πεισίστρατον σπουδάσαντα συναγαγεῖν τὰ Ὁμήρου τοιοῦτον* (siehe Seite 13). Dafs dieses Epigramm blofs eine schülerhafte metrische Übung ist, sieht man ja schon aus dem ersten Worte *τρίς*, das einen Rechenfehler enthält:***) wenn Pisistratus dreimal Tyrann gewesen und als solcher gestorben ist, so kann er ja

---

*) H. Flach a. a. O. S. 11 ff. und Volkmann S. 334 vermuten mit Cramer, dafs die Quelle des Tzetzes in dem auf den Rand geschriebenen Namen des Athenodorus Kordylion („Keulenschläger"), welcher Vorsteher der pergamenischen Bibliothek im Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. war, enthalten sei. Aus einer Schrift des Stoikers Asklepiades von Myrlea über die Grammatiker wäre vermutlich das Citat des Athenodorus hergenommen. Denn die Nachrichten von der Sammlung der homerischen Gedichte durch Peisistratos seien geflissentlich von der pergamenischen Schule der Krateteer verbreitet und übertrieben worden, um dem Ruhme der Ptolemäer dadurch Abbruch zu tun. Jedenfalls ein sonderbares Mittel, jemandem zu schaden!!

**) Durch Vermittlung der pergamenischen Stoiker soll aus diesem Epigramm, meint Flach a. a. O. S. 5 f., Cicero seine Notiz über Pisistratus geschöpft haben.

***) Ich bin in chronologischen Fragen nicht bewandert genug, um die Annahme G. F. Ungers in den N. J. für Phil. 1883 S. 383—892 auf ihre Richtigkeit nachprüfen zu können. Dieser Gelehrte nimmt an, dafs im Herod. 1 62, 2 *διὰ ἑνδεκάτου ἔτους* verderbt sei aus der Dittographie *διὰ ιά ἔτους* und dafs das dort bezeichnete Exil des Peisistratos nicht 11, sondern nur 1 Jahr gedauert habe; Peisistratos sei Tyrann gewesen 561 ein halbes Jahr, 552 desgl., von 551—44 und 537—28, sei also viermal Tyrann gewesen, dreimal vertrieben und dreimal wiedereingesetzt. Wer möchte glauben, dafs das Epigramm schon am Schlufs des 6. Jahrhunderts gemacht ist, oder dafs überhaupt eine Statue des Peisistratos im republikanischen Athen gestanden hat?

nur zweimal vertrieben und zurückgeholt worden sein. Darum kann freilich doch das *τὸν Ὅμηρον ἤθροισα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον* seine Richtigkeit haben als überliefert; es stimmt vollständig überein mit Pausan. 7, 26, 13 (*Πεισίστρατος*) *ἔπη τὰ Ὁμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονευόμενα ἤθροιζε*; man beachte wohl, dafs das Partic. Praes. und das Imperfekt gesetzt worden sind: „als sie", oder „während sie, die einen hier, die andern dort, vorgetragen wurden, suchte Pisistratus sie alle zusammenzubringen".

Wie das zugeht, dafs gar keine Exemplare des Homer bis zu den Alexandrinern aufbehalten sind, welche von gröfseren Interpolationen frei waren? Es sind ja Handschriften zu ihnen gekommen, nein, bis auf uns gekommen, welche z. B. den Schiffskatalog nicht mit enthalten, oder einzelne kleinere Interpolationen einfach weglassen.*) Aber wie die Alexandriner diplomatische Kritik angewandt haben, und über die Grundlagen derselben geben die Scholien nur ungenügende Auskunft. Und wieviel Material in drei- bis vierhundert Jahren verloren gehen kann, dafür gibt unter anderen die Seltenheit und Kostbarkeit der Exemplare von Luthers ersten Bibelübersetzungen in unseren Tagen ein sprechendes Beispiel ab. Das attische Festexemplar des Homer ist aber, wie Welcker (ep. Cykl. I 387) vermutet und auch Ritschl bemerkt hat, jedenfalls in dem persischen Brande der Stadt Athen mit vernichtet worden. Die Alexandriner richteten sich 200 bis 300 Jahre nachher nach der Mehrzahl und der Güte der Handschriften, welche unter den Auspicien der Ptolemäer in Alexandria zusammengebracht worden waren. Aristarch hatte keinen athenischen Homer-codex. Dafs man im 4. Jahrhundert v. Chr. nur noch solche Exemplare hatte, die mit dem alten attischen übereinstimmten, erklärt U. v. Wilamowitz dadurch, dafs die Nachwelt den Homer überhaupt aus attischen Händen empfangen habe, dafs Attika im 5. Jahrhundert gewissermafsen die Centralstätte des Buchhandels geworden sei. Ritschl (al. Bibl.[1] S. 60), W. Ribbeck (Philol. VIII 470) und Flach (a. a. O.) meinen, dafs die *κοιναί* oder *δημώδεις* (*ἐκδόσεις*) der Scholien attische Exemplare gewesen seien: nach A. Ludwich, dem meisterlichen Kenner der alexandrinischen Überlieferung, ohne allen Grund. (A. h. T. I. S. 418f.) Die *κοιναί* seien vielmehr gemeine, gewöhnliche Exemplare gewesen, die manchmal (wie z. B. *Β* 52) den *πλείους* und *χαριέσταται* als minder gut entgegengesetzt würden.

Düntzer und Bergk meinen, dafs die „*πολιτικαὶ ἐκδόσεις*" solche Exemplare seien, welche die betreffenden Städte von dem in Athen gereinigten Texte des Onomakritos sich verschafft hätten (S. 886 der gr. Lit. I). Die Alexandriner kannten für die Ilias 6 *ἐκδόσεις ἐκ*

*) Z. B. *Σ* 39—49 fehlten in der Argolischen Ausgabe. Aber die Tradition unserer Handschriften, soweit wir sie zurückkontrollieren können, stammt, wie Nutzhorn die Entstehungsweise der Hom. Ged. Lpz. 1869 S. 14 mit Recht betont, von einem geschriebenen Original, und Ludwich a. a. O. beweist, dafs dieses Faktum durch die in Ägypten neuerdings gefundenen Fragmente nicht berichtigt wird.

πόλεων: Χία, Σινωπική, Κρητική, Κυπρία, Ἀργολική, Μασσαλιωτική (aus letzterer werden die zahlreichsten Lesarten erwähnt); für die Odyssee aufser der *Ἀργολική* und *Μασσαλιωτική* die *Αἰολίς* (*Αἰολική*), wozu noch die *Κυκλική* (dies scheint diejenige gewesen zu sein, in welcher Ilias und Odyssee mit dem übrigen Kyklos in Verbindung gesetzt worden waren) und eine andere (oder ist dies die kretische?) *ἐκ Μουσείου* kommen (Bergk a. a. O. S. 500).*) „Wenn viele andere hellenische Städte (aufser Athen) sich Abschriften der neuen Recension erwarben, so geschah dies eben zu dem Zwecke, um die Rhapsoden zu kontrollieren und einen zusammenhängenden Vortrag zu erzielen.“ — Ludwich sagt (Aristarchs homerische Textkritik I 1884 Kap. 2): „Aus welcher Urquelle die älteren Ausgaben (die *κατ' ἄνδρα* und die *ἀπὸ τῶν πόλεων*) geflossen sind, ist nicht auszumachen; ebensowenig etwas Sicheres über Entstehungszeit, Verfasser und Zweck der Städterecensionen zu ermitteln;“ die obige Annahme Bergks [(Bernhardys und Düntzers, die auf Villoison zurückgeht), Wolf spricht sich dagegen aus. Ludwich hält es (Arist. hom. Textkr. I S. 8) für das Wahrscheinlichste, dafs sie nur nach den Orten ihrer Herkunft benannt worden sind. Denn dafs hellenische Städte die Besitzerinnen dieser Hschr. gewesen seien, oder sich Abschriften des athenischen Exemplars verschafft haben, darüber ist nichts überliefert] hat meines Erachtens wenige Wahrscheinlichkeit für sich.

Der nachalexandrinischen Zeit ist dieses diplomatische Material durch den Brand der Bibliothek in Alexandria 47 v. Chr. verloren gegangen.

Busolt (griechische Geschichte 1895 Bd. 2 S. 373) sagt freilich im Anschlufs an H. Flach, die Nachricht, dafs eine Kommission für Pisistratus die homerischen Gedichte gesammelt und herausgegeben habe, beruhe auf einer unrichtigen, von der pergamenischen Schule verbreiteten Hypothese, welche die Beobachtung, dafs namentlich im Schiffskataloge und in der Nekyia einzelne Stellen sich als junge attische Einlagen verraten, mit der Überlieferung kombiniert habe, dafs Hipparchos den Rhapsoden vorgeschrieben hätte, bei ihren Wettvorträgen an den Panathenäen die einzelnen Gesänge der Reihe nach in richtiger Ordnung und unter Wahrung des Zusammenhanges vorzutragen.“ Ich weifs nicht, wie H. Flach dazu gekommen ist, sich S. 34 folgendermafsen zu äufsern, es scheine allgemein zugestanden zu sein, dafs die Städterecensionen unabhängig von der athenischen seien (K. L. Kayser hom. Abh. her. v. Usener 1881 S. 26. „Dafs die Ausgaben *κατὰ πόλεις* früher bestanden als die Peisistratische, ist darum nicht glaublich, weil nirgends in den Scholien angegeben wird, dafs die aus athenischem Lokalinteresse eingeschobenen Stellen dort gefehlt hätten“); sie seien teilweise jedenfalls älter, wie die argivische,

---

*) Nach E. Dittrich J. f. kl. Phil. 1892 S. 408f. von Kallistratos dem Aristophaneer unter diesem Namen eingeführt, weil sie aus einem kretischen *Μουσεῖον* (bei Stephan. Byz. u. *Ἄπτερα*) stammte.

die kretische, kyprische und massiliotische (sie hatten bereits *H* und *Ω*), die er mit einem in Ionien um ca. 700 (sic!) abgeschriebenen oder aufgeschriebenen Homer, der nach Sparta (sic!) gebracht sei, in Verbindung bringt. Athenische Exemplare seien die *κοιναί, κοινότεραι*, seltener *δημώδεις* genannten der Alexandriner gewesen, teilweise noch in altattischer Schrift („*ἀρχαία σημασία*"), gröfserenteils seit 403 in die neue attische Schrift umgeschrieben; und diese hätten den Vulgärtext gehabt. Ich bezweifle, dafs sich diese Sätze glaublich beweisen lassen, wollte aber die abweichende Ansicht nicht verschweigen.*)

§ 11. Was vermöge der Analogie aus der Natur der ältesten Poesie bei anderen Völkern über die griechischen Nationalepen geschlossen werden könnte (sehr gut hat darüber gehandelt Erhardt a. a. O. in der Einleitung. Vgl. B. Niese d. Entw. der hom. Poesie 1882 S. V.) will ich nicht in den Kreis dieser Betrachtung hereinziehen, sondern sogleich zu der Frage übergehen, deren Beantwortung eigentlich alles entscheidet, ob denn wirklich die erhaltenen Gesänge der Ilias und Odyssee so untereinander zusammen stimmen, dafs sie von einem verfafst sein können, oder ob es aus sachlichen Widersprüchen und stilistischen Verschiedenheiten zwischen ihnen wahrscheinlich wird, dafs Lieder verschiedener Verfasser vor Anfang der Olympiaden oder später zu einem scheinbaren Ganzen vereinigt worden sind. Diese Frage ist für mich in Bezug auf die Ilias durch K. Lachmanns Scharfsinn entschieden worden. Grote läfst sich a. a. O. S. 543 ff. darüber ungefähr so aus: „Der ursprüngliche Kern der Ilias war eine Achilleis und umfafste wesentlich die Gesänge I, VIII und XI bis XVIII. Ob XIX bis XXII von demselben Autor sind, kann bezweifelt werden. Ein systematisches Gedicht kann recht gut nach vorher bestimmter Übereinkunft zwischen verschiedenen Dichtern aufgefafst und ausgeführt worden sein. Und das Zeitalter des alten griechischen Epos war solcher Verbrüderung von Dichtern günstig, von denen die Homeriden genannte Gens wahrscheinlich viele Beispiele gab. Die einzelnen Homeriden, obgleich ohne Zweifel sehr verschieden unter sich in Bezug auf Geisteskraft, waren doch in Beziehung auf Ausbildung, religiöse Gefühle u. s. w. in einem viel höheren Grade homogen als Individuen in modernen Zeiten. Zusammenhang des Baus in dem Gesang, zugleich mit Stetigkeit im Denken, Fühlen, der Sprache, den Gebräuchen u. s. w. müssen einen und denselben Autor vermuten lassen, das Gegenteil aber mehrere, wobei wir noch für ungleiche Vortrefflichkeit, welche der Autor zu verschiedenen Zeiten

*) Über die *ἀρχαία σημαία* s. Lehrs Ar.[2] p. 356; aufserdem die scholl. zu *Ξ* 241. *α* 254 und *α* 275. Dafs die Fabel von der Umschrift aus dem alten Alphabet keinen Schimmer von Berechtigung habe, darin stimmen v. Wilamowitz (h. U. II cap. 3) und A. Ludwich (Ar. h. T. II § 45) überein. Der letztere sagt I S. 11 noch: „Es ist nicht gerade unmöglich, dafs unter den Homerhandschriften der alexandrinischen Bibliotheken sich eine oder die andere befand, welche noch in dem voreukleidischen Alphabet geschrieben war ... Aber alles, was über die Gefahren der Umschrift verlautbart wird, trägt den Charakter blofser Vermutung."

darbieten mag, Nachsicht haben müssen. Nun scheinen mir die gegen die Autorschaft der Odyssee als von einer Person gemachten Einwendungen sehr schwach. In Bezug auf die Iliade ist es aber anders.“ Grote, Düntzer und Christ nehmen wenigstens drei verschiedene Dichter der Ilias an. Aber auch in der Odyssee wird man, wenn man vorurteilsfrei an die Sache herantritt, die jetzt vorhandenen Inkonvenienzen und Widersprüche (*διαφωνίαι*) doch als grofs genug anerkennen, um lieber in der Annahme mehrerer Dichter eine Erklärung dieser Tatsache zu suchen, als mit Genialität in der Produktion zu entschuldigen, was dem gesunden Menschenverstande als abnorm erscheint. W. Christ (Homer oder Homeriden. Abh. der Akad. München 1886 S. 188) sagt: „Zur Annahme mehrerer Verfasser werden uns nur zwingen grelle Widersprüche in hervorragenden Dingen, grobe Mifsverständnisse der eigenen Worte, unvereinbare Verschiedenheiten im Sprachgebrauch.“ Dafs die Odyssee einer ziemlich viel jüngeren epischen Periode als die Ilias angehört, wird von den meisten Kritikern jetzt anerkannt. C. Rothe, der sich aus einem Anhänger Wolfs und Kirchhoffs zum Glauben an einen Homer bekehrt hat, leicht der bedeutendste Unitarier, den ich kennen gelernt habe, hält die Bedeutung der Widersprüche für die homerische Frage für lange nicht so grofs. Er sagt (im Progr. Berlin 1894): „Die zahlreichen Widersprüche in den hom. Gedichten sind schon von den Alten bemerkt und verschieden beurteilt worden . . . Die grofse Masse der Gebildeten las wohl meist darüber hinweg oder dachte wie Horaz: Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus. Die neueren Verteidiger der Einheit haben entweder nach dem Muster der Alexandriner zu künstlichen Erklärungen gegriffen (W. Nitzsch); oder man hat in umfangreichstem Mafse von dem Ungeschick der „Interpolatoren“ Gebrauch gemacht, ohne doch zu erklären, wie ein Mensch so unverständig sein konnte, solchen Unsinn hinzuzufügen, oder andere so thöricht, ihn ohne weiteres aufzunehmen (Düntzer, Kammer), oder man hat endlich alles für gut und vortrefflich erklärt, selbst die zweite Götterversammlung in *δ'* oder den Götterkampf in *Υ'* (Kiene, Buchholz).“ Rothe behauptet nun, dafs auch schwerere Fehler in der Gesamtanlage kein Beweis gegen die Verfassereinheit sind, „wenn sich zeigen lasse, dafs die Gestaltung der Erzählung, wie sie der Dichter aus erkennbaren Gründen gewählt habe, notwendig zu Widersprüchen und Unebenheiten führen mufste.“ Er leitet eine grofse Menge von Anstöfsen, welche die moderne Kritik erhoben hat, mit bewundernswertem Geschick aus einer verzeihlichen Schwäche des Dichters Homer ab und gewinnt damit von vornherein eine Position, die ihn sehr in Vorteil setzt, vornehmlich gegen B. Niese und A. Kirchhoff (S. 10 A. 1 resp. S. 8). In Kapitel 1 führt er aus, dafs Homer geglaubt habe, was er wisse, müsse auch der im Gedichte gerade Sprechende und der den Vortrag des Gedichtes Hörende schon wissen: *B.* 860 heifst es vom Ennomos *ἐδάμη ὑπὸ χερσὶ ποδώκεος Αἰακίδαο ἐν ποταμῷ* und *B.* 874 ebenso vom Nastes, beim Flufskampf in *Φ* aber

werden sie nicht genannt. Da wo der Dichter diese Handlung erwähnt, sind sie noch am Leben. Auffällig ist dabei der Aorist *ἐδάμη*, während man doch das Futurum erwarten sollte. — Hier ist aber doch aufser der obigen Erklärung, dafs Homer geschlafen haben soll, auch die andere möglich, dafs, wie schon früher bemerkt worden ist, der ganze Katalog in *B* aus späterer Zeit stammt und dafs darin auf jetzt verschwundene Partieen von *Φ* oder aber auf eine verschwundene epische Dichtung angespielt wird. Ebenso erklärt sich *ϑ* 23 das *ἐπειρήσαντο* viel einfacher als bei Rothe dadurch, dafs ein Rhapsod dies aus der Kenntnis des folgenden hinzudichtete, wie denn auch *ϑ* 22 f. schon von Zenodot (und wahrscheinlich auch von Aristarch s. Ludwich Arist. Textkr. I S. 568) athetiert worden sind. — Rothe erklärt ebenso auch *β* 15 ff., wo erzählt wird, dafs der Sohn des Aigyptios, Antiphos, von Polyphem als der letzte verzehrt worden sei, während erst in *ι* das Abenteuer mit dem Kyklopen geschildert und dabei jener Antiphos garnicht genannt wird. Unbeschadet des Zusammenhangs können *β* 17—24 ganz fehlen; sie enthalten eine Nachahmung von *ω* 422 ff.

τοῖσιν δ' Εὐπείϑης ἀνά ϑ' ἵστατο καὶ μετέειπεν·
παιδὸς γάρ οἱ ἄλαστον ἐνὶ φρεσὶ πένϑος ἔκειτο,
Ἀντινόου, τὸν πρῶτον ἐνήρατο δῖος Ὀδυσσεύς·
τοῦ ὅ γε δακρυχέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν.

Die Rede, welche diesen Worten folgt, zeigt wirklich das von Gram erbitterte Gemüt des Eupeithes. Es ist aber unsinnig, wenn *β* 17—24 Ähnliches vom Aigyptios erzählt wird, weil dieser in Wirklichkeit mit keinem Worte eine trübe Stimmung, eine Erinnerung an einen als tot betrauerten Sohn, verrät, sondern mit den nüchternsten Worten nur nach dem Berufer der Versammlung und dem Grunde der Berufung frägt; es konnte also unmöglich von ihm heifsen *τοῦ ὅ γε δακρυχέων ἀγορήσατο*; er wird ja doch nicht geweint haben, wie alte Weiber, weil etwas Feierliches sich ereignet. Ein Rhapsod wollte hier mit überflüssiger Empfindelei die Stelle durch Nachahmung einer anderen, die ihm im Gedächtnis lag, verbessern. Des Aigyptios Recht, die Versammlung zu eröffnen, war schon Vers 16 vom Dichter begründet: *ὃς δὴ γήραϊ κυφὸς ἔην καὶ μυρία ᾔδη*. Die zweite Begründung ist überflüssig und widerspricht der folgenden Rede. Dagegen *ω* 422 haben die Ithakesier, nachdem sie die Leichen ihrer vom Odysseus erschlagenen Söhne begraben, sich auf dem Markte versammelt, um die Rache zu beraten; da ergreift der Vater des Antinoos, den Odysseus zuerst erschossen hatte, das Wort, und Tränen des Zorns ergiefsen sich bei seiner Rede. Die Verse 423 f. sind die einzige und eine völlig passende Begründung seiner folgenden Rede. — Auch sprachlich würde die Streichung von *β* 17—24 dem homerischen Gebrauch nicht widersprechen: wenn nur e i n Vers hinter der Redeformel folgt, wie *β* 16, so wird diese (mit Ausnahme von *ω* 453) nie wiederholt. — Wie diese Nachahmung in die anderen Exemplare des Homer hineinkam, da ihr Urheber diese doch nicht unter Händen

hatte? In Athen wird sie dem übrigen Kontext hinzugeschrieben und dann verbreitet worden sein als eine Verbesserung. Wir hatten in Schleswig-Holstein vor der Annexion ein „Allgemeines Gesangbuch", welches von dem Prof. der Theol. und Kanzler der Universität in Kiel Joh. Andr. Cramer, vormals Oberhofprediger in Kopenhagen, dann Superintendent in Lübeck, einem Rationalisten, herausgegeben war. Darin stand z. B. als von Paul Gerhardt das Lied:

Befiehl du deine Wege und alles was dich kränkt
Der treuen Vaterpflege des, der die Himmel lenkt;
Der Wolken, Flut und Winden bestimmte Lauf und Bahn,
Der wird schon Wege finden, die dein Fufs gehen kann.

Ihm, ihm mufst du vertrauen und froh auf deinen Herrn
Und seine Werke schauen; denn er errettet gern.
Warum willst du dich grämen? Will doch dein Gott und Herr
Nicht dein Gebet beschämen! Wer ist so gut wie er?

Er ist voll Treu und Gnade und sorgt mit weiser Huld,
Dafs dir kein Leiden schade; nur leide mit Geduld;
Er wird dich schon beschützen; auch Leiden müssen dir
Durch seine Weisheit nützen; erwart es nur von ihr u. s. w.

Das herrliche Lied von Paul Gerhardt (gest. 1676) hat aber folgenden Wortlaut:

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt;
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden, da dein Fufs gehen kann.

Dem Herren mufs du trauen, wenn dir's soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mufst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigener Pein
Läfst Gott sich garnichts nehmen, es mufs erbeten sein.

Dein' ew'ge Treu und Gnade, o Vater, weifs und sieht,
Was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen, das treibst du, starker Held,
Und bringst zum Stand und Wesen, was deinem Rat gefällt usw.

J. Mentzer (gest. 1734) ist (nach dem Cramerschen Gesangbuche) der Verfasser des schönen Liedes:

Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ,
Dem ich treu zu sein mich übe, weil er mein Erlöser ist.
Was die Welt liebt, hasset Gott; ihre Liebe bringt den Tod.
Jesum will ich nie betrüben, meinen Jesum will ich lieben.

Dieser erste Vers heifst in den „Geistlichen und lieblichen Liedern" von Joh. Porst 1864 (Brandenburgisches Gesangbuch) also:

Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ;
Weg, ihr argen Seelendiebe, Satan, Welt und Fleisches List.
Eure Lieb ist nicht von Gott, eure Lieb ist gar der Tod.
Der am Kreuz ist meine Liebe, weil ich mich im Glauben übe.

Solche Verwässerungen hätten in hundert Jahren die hom. Gedichte kaum erfahren können, weil noch nicht im Vertrauen auf die Druckerpresse gesündigt wurde; und doch hat man diese Entstellungen für erlaubte und wünschenswerte Verbesserungen angesehen!

„Ferner“ sagt Rothe „zeigt Odysseus η 215 ff. schon ganz das Benehmen des Bettlers, wie er im 2. Teile der Odyssee erscheint.“ Aber das ist ja wieder als eine offenbare Interpolation (Köchly, Kirchhoff, Hentze) eines Rhapsoden, der die Vorstellung des bettelnden Odysseus im Kopfe und Herzen hatte, viel besser zu verstehen. — Eher läfst sich begreifen, was Rothe in Kap. II sagt, der Dichter kenne gewisse Kunstgriffe in der Anordnung des Stoffes noch nicht ... Wenn die Haupthandlung durch eine Nebenhandlung unterbrochen werde, verwandle sich bei dem Dichter alles in ein Nacheinander. — Auch die Widersprüche, welche bisweilen in den Worten oder Handlungen einzelner Personen hervortreten, hält R. in Kap. III nicht für geeignet, Verschiedenheit der Verfasser in den hom. Gedichten nachzuweisen. Kritiker, die bei jedem Widerspruch im Charakter eines Helden sofort erklären, die sich widersprechenden Stellen könnten unmöglich von demselben Dichter sein, würden, meint er, in Schillers Jungfrau von Orleans die Montgomeryscene (II, 7) als den Zusatz eines ganz stumpfsinnigen Menschen, der sich in die Stimmung der Jungfrau nicht habe versetzen können, und der nur sklavisch eine Stelle der Ilias (Φ 34—117) nachgeahmt habe, ausscheiden, wenn die Tragödie statt von Schiller etwa von Sophokles herrührte. Er vergleicht ferner in Wallensteins Tod III 9 und II 5.*) Ähnliche Widersprüche weist er nach in der Darstellung des Hektor durch Homer; so habe der Dichter auch in der Odyssee das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung bei der Penelope, dem Telemach und den Getreuen des Odysseus dargestellt. Hier sofort andere „Quellen“ zu vermuten, sei verkehrt. Selbst wenn ein Fremder, da er sich nicht in die Seele des Dichters versetzen konnte (Kap. IV), einen ursprünglich angemessenen Zusammenhang durch Zusätze gestört habe, so müsse er doch, wenn wir ihn nicht für einen blödsinnigen Menschen halten wollten, seine Gründe dazu gehabt haben, ja diese Gründe müfsten auch andern so einleuchtend gewesen sein,

*) Düntzer (hom. Fragen) führt noch an, dafs in Shakespeares Romeo und Julie die Gräfin Capulet im ersten Aufzug etwa 28 Jahre alt sei, im letzten aber dem Greisenalter nahe stehe, obschon er nur 6 Tage später spiele; daran nähme aber kein Zuhörer Anstofs, weil er eben nicht darauf erpicht sei, dem Dichter die Zeit zu kontrollieren. Vgl. A. Schöne zu Lessings Emilia Galotti in der Zeitschr. f. deutsche Phil. 1893; Jellinek u. Kraus, Widersprüche in Kunstdichtungen Z. f. d. öst. Gymn. 1893.

dafs sie ohne weiteres die neue Fassung der alten vorgezogen hätten. — Im allgemeinen ist diese Forderung als eine gerechte anzuerkennen und auch von M. Haupt und andern anerkannt worden. Aber die Gründe brauchen, wie das die oben angeführten Beispiele von fortwährend gesungenen Kirchenliedern beweisen, für ein Zeitalter, welches Kritik so gut wie gar nicht kannte, und statt des Originals Besseres zu geben sich vielmehr zum Verdienst anrechnete, eben nicht immer blofs in unlogischen Widersprüchen gesucht zu werden. — Rothe verteidigt mit Glück, nachdem er sich für die Freiheit des Dichters, den Gesetzen der Phantasie zu folgen, wo der Verstand nicht mitkommen kann, auf Beispiele aus Klassikern berufen hat, die früher beanstandete Erzählung in η 237 ff.: „Die Erzählung von ε 321 an ist darauf angelegt, dafs Odysseus nackt ans Phäakenland kommt und von Nausikaa die Kleider erhält, die für die Königin die Veranlassung zu der Frage werden. Ferner ist der Königin eine Bedeutung gegeben (ζ 304 f., 312 ff., η 54 ff.), die mit ihren Thaten fast ebenso in Widerspruch steht wie der Ruhm Hektors in der Ilias mit dem, was er wirklich thut ... Arete thut an diesem Abend thatsächlich nichts, als dafs sie diese Frage stellt mit der angegebenen Begründung (234). Läge also eine Störung der Erzählung vor, so müfsten wir sagen, dafs sie vom Dichter von weither vorbereitet und die Veranlassung zum schönsten Teile der Odyssee geworden ist, zu der Schöpfung der“ (die Leukothea ist aufsenvor zulassen vgl. ε 321 und 372) „Nausikaa. Nach Kirchhoffs Darstellung würde dem Verhältnis Nausikaas zu Odysseus die künstlerische Vollendung fehlen, sie würde ohne jeden Abschied verschwinden ... Vgl. Kap. III § 7. Es ist bemerkenswert, wie Rothe nun auch andere Anstöfse, wie den langen Aufenthalt des Telemach in Sparta, zu erklären sucht. Aus dem 5. Kap. des inhaltreichen Programms will ich nur herausgreifen, dafs der Ausdruck οἴμη mit Welcker erklärt wird als Liedergang, als weise er auf eine Reihe verbundener Lieder hin. G. Curtius erinnert (Andeutungen S. 45), dafs die Griechen für epische Gedichte den Plural τὰ ἔπη zu gebrauchen pflegen, und dafs der alte Ausdruck οἴμη nur ein Lied von kleinerem Umfang bezeichnet. Auch das Wort προοίμιον scheint mir zu beweisen, dafs οἴμη nur das einmalige Lied bezeichnet. R. Volkmann kommt a. a. O. S. 159 ff., indem er die Beweiskraft von Widersprüchen bestreitet, zu dem Ergebnis: „Unter Umständen können Widersprüche, die sich in einer gröfseren epischen Dichtung vorfinden, ein Indicium dafür abgeben, dafs das Werk von dem Dichter nicht aus einem Gusse geschaffen, sondern ihm allmählich entstanden ist; aber zu positiven Schlüssen und Folgerungen werden sie uns nie berechtigen, weder wo sie vorhanden sind, noch wo sie fehlen.“ Diese Entscheidung könnte ich nur dann billigen, wenn uns überliefert worden wäre, dafs wie die Äneis von Vergil, so die Ilias und Odyssee von einem Homer gedichtet und aufgeschrieben sei, aber auch nur dann. Wenn Teile zweier Lieder sich unter einander widersprechen, oder das eine offenbar von dem anderen entlehnt hat, können Schlüsse über das relative Alter

dieser Lieder dann allerdings nicht aufgebaut werden, wenn diese sich widersprechenden Partieen auch von vortragenden Rhapsoden in den ursprünglichen Zusammenhang später hineingelegt sein können, eine Möglichkeit, welche namentlich von Düntzer, dem „Interpolationsfanatiker“ (Christ), bis zum Übermafs ausgedehnt ist.

§ 12. Wiederholungen von Versen haben für die hom. Frage seit G. Hermanns vortrefflicher Abhandlung de iteratis apud Homerum 1840 an Wichtigkeit gewonnen. Wiederholung derselben Verse ist auch innerhalb desselben Gedichtes nicht anstöfsig in 2 Fällen: 1, quae per ipsum rerum narrandarum ordinem saepius redeunt, per se patet rectius iisdem quam aliis verbis dici, ut ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ etc., molesta enim esset variatio exilemque magis diligentiam poëtae quam occupatum gravioribus animum proderet. 2, Mandata iisdem verbis quibus accepta sunt perferuntur: quod ut antiquae simplicitatis est ita eo quoque commendatur, quod alioqui parum fidus esse nuntius videretur. Alle übrigen Wiederholungen zeigen Nachahmung. Wenn innerhalb eines Liedes ein oder mehrere Verse zweimal vorkommen, ohne jenen Bedingungen zu entsprechen, so sind sie, falls nicht die eine Stelle auf die andere absichtlich anspielt, an der einen Stelle unecht. Wenn aber in zwei verschiedenen Liedern ein oder mehrere solche Verse sich wiederholt finden, ohne dem Verdacht der Interpolation zu unterliegen, so wird die Frage sich aufdrängen, ob nicht der Urheber des einen Liedes jünger sei als der Verfasser des anderen, oder aber, ob beide Stellen aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft sind; und der ältere von beiden Dichtern wird dann wahrscheinlich derjenige sein, bei dem die Verse völlig, oder bei dem sie besser in Zusammenhang und Stil hineinpassen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Seeck (Quellen der Odyssee S. 49) protestiert („dafs das Original die Kopie an Schönheit übertreffen müsse, wird als Axiom behandelt; als wenn nicht Rubens' Zeichnungen nach mittelmäfsigen römischen Privatbüsten, die 3 Grazien und das Sposalicio von Rafael, Shakespeares Rede der Volumnia und manches andere hochberühmte Werk der bildenden und dichtenden Kunst diesen Satz hinlänglich Lügen straften. Dies mögen Ausnahmen sein“), indem er Ausnahmen anführt, um sie zu widerlegen, vergebens gegen die Regel. — Zwei Einschränkungen möchte ich allerdings noch hinzufügen. Wenn nämlich Lieder über 100, ja 150 Jahre von Fremden, sei es nach schriftlichen Unterlagen, sei es aus dem Gedächtnis weitergetragen und dann mal dies, dann mal das, wieder aufgefrischt worden sind, so können sich einzelne Wendungen und Beschreibungen unwillkürlich aus dem einen Gedicht in das andere eingedrängt haben, die den echten Text in Vergessenheit brachten und so dieses Kriterium verschiedenen Alters zu einem zweifelhaften machten. Und 2, ist die Möglichkeit zu erwägen, ob nicht die betreffenden Verse aus einem anderen Gedicht, als aus unserm Homer, entlehnt sein können. Dafs grofse Vorsicht in der Benutzung dieses Kriteriums obwalten mufs, kann man sehr gut ersehen aus C. Rothes Progr. Die Bedeutung der Wiederholungen für die hom. Frage Berlin

1890*) (vgl. dens. in Bursians Jahresbericht 1881 S. 314 ff.). Nach einer im Parallelhomer 1885 von C. E. Schmidt S. VIII mitgeteilten Zählung beträgt die Zahl der irgendwie wiederholten Verse im Homer ein Drittel sämtlicher Verse. Rothe erklärt die Masse der Wiederholungen so: Die Sprache Homers sei wie keine andere formelhaft. In einzelnen Verbindungen sei sie förmlich erstarrt. Stehende Beiwörter fänden sich, die immer mit denselben Eigennamen verbunden würden und an derselben Stelle des Verses erschienen, z. T. unverständliche (ἀτρύγετος), oder selbst dann angewandte, wenn sie für die augenblickliche Lage nicht passen; so hebe man am hellen Tage die Hände εἰς οὐρανὸν ἀστερόεντα empor. Bestimmte Handlungen, wie das Bereiten von Mahlzeiten, Essen, Trinken, Aufstehen, sich Ankleiden, Schlafengehen, Opfern, Fahren (aus der Gleichheit von μ 313—5 mit ι 67—9 und ε 293 f., oder von ε 391 f. mit μ 168 f. und 400. 426, oder von κ 141/2 = ι 142, oder κ 142—4 ∼ ι 74—6 läſst sich nicht auf Entlehnung schlieſsen) und anderes würden immer mit denselben Worten oder nur mit geringen Abänderungen geschildert. Selbst Affekte, Anrufung der Götter, Kampfesschilderungen trügen ein sehr gleichmäſsiges, formelhaftes Gepräge, das auf lange Kunstübung zurückgehen müsse ... Es müsse eine sehr lange Zeit epischen Gesanges und sagenfreudigen Schaffens dem Homer vorausgegangen sein. In Kap. II führt Rothe 8 Fälle von Wiederholungen an, die nach dem subjektiven Ermessen der Beurteiler einer ganz widersprechenden Deutung fähig seien (ich füge noch 2 hinzu Ψ 127 f. = η 197 f. und K 457 = χ 329): K 243 = α 65. K 158 = ο 45. N 37 = ϑ 275. ε 178 f. = κ 343 f. ε 230—2 = κ 543—5. Δ 245 = β 80. Die Abwesenheit Poseidons in α vgl. mit Δ 424. H 455 = ν 140. Teils findet sich die eine der verglichenen Stellen in anerkannt jüngeren Partieen des Homer, teils erstreckt sich die Gleichheit nur auf eine ähnliche Situation (daſs Telemach sich β 81 nicht setzt, wie Achill Δ 246, finde ich ganz fein); teils endlich kann ein Ausdruck ähnlichen Sinnes durch Reminiscenz verdrängt worden sein. Die beiden Stellen κ 343 f. und ε 178 f. behandelt v. Wilamowitz in den hom. Untersuchungen S. 119 ff. in dem Sinne, daſs sie in ε die Priorität besäſsen. Ich bemerke dagegen, daſs μακάρων μέγαν ὅρκον, obschon μάκαρ ohne subst. an und für sich bei Homer einen Sterblichen bezeichnen kann, deshalb weniger anstöſsig ist (vgl. hy. 3 V. 92), weil es hier einem Unsterblichen, dem Hermes, in den Mund gelegt wird; v. W. sagt, das οὐδέ in ε 177 schlieſse den zweiten Einwand ein (1, die aben-

*) Die frühere Literatur zu diesem Thema dürfte am besten aufgezählt sein von Sittl in seiner Diss. über die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882. (Wenn Sittl S. 9 in den Zusätzen zu Lachmanns Betrachtungen über die Ilias S. 99 übereilte Schlüsse argwöhnt, so dürfte das nicht zu billigen sein.) Dazu kommt dann die ungleich vollständigere Zusammenstellung von Gemoll im Hermes XVIII 1883 S. 34 ff. u. E. Pfudel, Progr. der Ritterakad. zu Liegnitz 1891. Zu ausgedehnten Gebrauch von Folgerungen aus wiederholten Versen hat namentlich Reichert, Über den 2. Teil der Odyssee, Berlin 1889, gemacht.

teuerliche Fahrt; 2, gegen deinen Willen), und πῆμα κακόν in ε 179 sei Apposition zu dem nachfolgendem ἄλλο, endlich αὐτῷ in ε 179 sei der einzig verständige Gegensatz gegen die Schwörende (sowie ε 187 und 190). Allein das οὐδ' ἂν ἐγώ in κ 342 hat seine vernünftige Beziehung auf 338: Odysseus wirft der Kirke vor, das seien einander widersprechende Handlungen, seine Leute zu Schweinen verwandeln und ihm selber das eigene Lager anbieten — anbieten, um ihm die Manneskraft zu rauben; auch habe er gar keine Lust, ihr Lager zu besteigen, wenn sie nicht schwöre, ihm kein weiteres Leid anzutun (kein anderes nach der Verzauberung seiner Leute). Ich sehe keinen Grund, die eine Stelle für entlehnt zu halten aus der anderen. Der Schwur gehört eben auch zu den Dingen, die sich beim Homer oft wiederholen, vgl. ξ 158. ρ 155. τ 303. υ 230. Ο 36. Τ 258 u. a. Niese (E. d. h. P. S. 178 f.) hält ε 171 ff. für entlehnt aus κ 342—4, vorzüglich deshalb, weil des Odysseus Misstrauen gegenüber den Wohltaten der Kalypso zu weit gehe. Diese Begründung widerlegt A. Th. Christ Progr. Landskron 1888 S. 3 f. mit Hinweis auf ε 81 ff. 151. 154 f. η 245 vgl. α 14. 55. δ 498. 557. ε 14. ρ 143. Odysseus wird wiederholt als von der Nymphe zurückgehalten bezeichnet, er ist gezwungen, seine Sehnsucht nach der Heimat zu verbergen und der Kalypso widerwillig Liebesbezeugungen zu widmen; auch wird Kalypso das Epitheton δολόεσσα (η 245) nicht umsonst führen. — Keinenfalls läſst sich aus der Entlehnung eines oder weniger Verse, die für den Zusammenhang nicht einmal wesentlich sind, ein Altersunterschied zwischen den ganzen Rhapsodieen erschlieſsen. Auch zeigt sich in vielen Fällen, daſs die gedächtnismäſsige Überlieferung der hom. Gesänge im Vergleich zu der schriftlichen Überlieferung einen weitreichenden Einfluſs gehabt hat. Wo so ähnliche Situationen sind, wie δ 296 ff. und Ω 643—8 und η 335—9, ist es nicht mehr als natürlich, daſs die Differenzen durch Reminiscenz sich ausgeglichen haben. Reminiscenz kann Einfluſs gehabt haben auf die Recension von δ 391—4, welche Kammer hinter die ähnliche Stelle κ 540 versetzen möchte; δ 490 ἠὲ φίλων ἐν χερσὶν ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν findet sich auch α 238 und ξ 368 f., von dem einen hier, von dem andern dort für entlehnt gehalten; auch δ 538—42 und 496—500 haben wohl auf einander eingewirkt; Reminiscenz ist auch δ 796[b] καλῇ τε μεγάλῃ τε καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυίῃ aus ν 289 oder π 158; desgleichen sind auf diese Weise ε 47—49 aus Ω 343—5 eingedrungen, ε 91 aus Σ 387, ε 84 aus ε 158, ε 157 aus ε 83, η 177[b] aus ε 95, ι 90 aus κ 102, ε 483 aus ι 540, κ 253 aus κ 211, κ 459[b] aus λ 402 oder ω 112, λ 178[b u. c] aus τ 526 f., λ 343 aus η 156, μ 332 aus δ 369, μ 365[b] aus Α 466, ν 347—8 aus ν 103—4, ρ 49 aus δ 751, σ 229 aus υ 310, σ 393 aus σ 333, υ 237 f. aus φ 203 f., φ 133 aus π 72, φ 276 aus ρ 469 σ 352, χ 134 aus χ 78, ψ 48 aus χ 402. Zuweilen mag auch zuerst der Schreiber die ähnliche Stelle an den Rand geschrieben haben. In Kap. III durchmustert Rothe die Wiederholungen in der Rapsodie ε (von V. 28 an), die meistens mit Recht für ein ganz altes Lied gelte; er rechnet aber

alle entschieden unechten Verse mit, wie z. B. 141. 142, die durch Reminiscenz aus δ 559 f. sich eingeschlichen haben, und 110 f. vgl. Schol P. Q. zu V. 107—11. Je älter das Lied ε ist, desto mehr mufs es natürlich rhapsodischen Entstellungen ausgesetzt gewesen sein; in dem Verzeichnis der etwa 100 wiederholten Verse sind zu streichen 35—40, 61, 62, 67, 87, 91, 95, 124, 159, 200, 202 f., 212, 214, 219, 228, 271, 273—5, 293, 308 f., 342, 350 f., 353, 382, 388 f., 391, 392ª, 427, 456 f., 464, 473 f. als nicht geeignet über die „Ursprünglichkeit" irgend einer Stelle zum Beweise zu dienen. (Dann bleiben als wiederholt 63 von 367 Versen, wenn ich richtig gezählt habe.) Was sollte ferner wohl zu folgern sein aus ε 180 f. *ὣς φάτο, μείδησεν δὲ Καλυψώ, δῖα θεάων, χειρί τέ μιν κατέρεξεν ἔπος τ᾽ ἔφατ᾽ ἔκ τ᾽ ὀνόμαζεν* = δ 609 f., wo *βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* Subjekt ist? Aber 5 Fälle unterzieht R. einer besonderen Betrachtung: 1, ε 230—2 = κ 543—5.

ε 229 *αὐτίχ᾽ ὁ μὲν χλαῖνάν τε χιτῶνά τε ἕννυτ᾽ Ὀδυσσεύς,*
αὐτὴ δ᾽ ἀργύφεον φᾶρος μέγα ἕννυτο νύμφη,
λεπτὸν καὶ χαρίεν, περὶ δὲ ζώνην βάλετ᾽ ἰξυῖ
καλὴν χρυσείην, κεφαλῇ δ᾽ ἐφύπερθε καλύπτρην.

Nach *ὁ μέν* hätte korrekt *ἡ δέ* folgen sollen.

κ 542 *ἀμφὶ δέ με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματα ἕσσεν·*
αὐτὴ δ᾽ ἀργύφεον φᾶρος μέγα ἕννυτο Νύμφη,
λεπτὸν καὶ χαρίεν, περὶ δὲ ζώνην βάλετ᾽ ἰξυῖ
καλὴν χρυσείην· κεφαλῇ δ᾽ ἐπέθηκε καλύπτρην.

Sonst heifst Kirke immer *θεά*. Trotzdem hält Niese κ für das Original, v. Wilamowitz umgekehrt, indem er κ 543 ff. dem gibt, der die Nekyia eingelegt hat, und auch κ 342—4 für entlehnt aus ε 177 ff. erklärt (S. 120 ff.). Auch ich halte die Verse κ 543—5 für entlehnt aus ε, aber nicht vom Dichter des Liedes, sondern von jemand, welcher sich der ähnlichen Situation in ε erinnerte. Keinenfalls darf daraus geschlossen werden, dafs das ganze κ (oder gar κ μ) mit Benutzung von ε **gedichtet** worden ist, ebensowenig wie aus der Ähnlichkeit von κ 141 mit ι 142, von κ 142 mit ι 74 und der Gleichheit von κ 143 f. mit ι 75. 76 bei so wenig charakteristischem Inhalt zu schliefsen sein dürfte, dafs κ und μ jünger als ι sind.

2, ε 391. 392 = μ 168. 169 und 400 (Anfang). Die letztere Wiederholung in 400 sagt gar nichts. Der Ausdruck ist überhaupt zu natürlich, als dafs dabei ursprüngliche Abhängigkeit wahrscheinlich wäre. Rothe scheint mir zu verkennen, dafs zwischen *γαλήνη ἔπλετο νηνεμίη* in ε 391 und den hohen Wogen in ε 393. 402. 425. 443, wo Nachwirkungen des Sturms verstanden sein können, kein eigentlicher Widerspruch besteht. Andererseits gebe ich ihm recht, dafs auch in μ der Ausdruck nicht strikte auf Entlehnung aus ε schliefsen läfst, wie sie v. Wilamowitz S. 118 f. annimmt. Es kann eben auch hier eine verlorne Stelle die gemeinschaftliche „Quelle" gewesen sein, welcher den Ausdruck ähnlich zu formen, die Ähnlichkeit der Situation veranlafst hat.

3, Die Gleichheit einiger Worte in ε 388 *ἔνθα δύω νύκτας, δύο*

τ' ἤματα κύματι πηγῷ πλάζετο mit ι 74 *ἔνθα δύω νύκτας, δύο τ' ἤματα συνεχὲς αἰεὶ κείμεθα* ist wiederum von gar keiner Bedeutung für das Zeitverhältnis von ε und ι, obschon in ε 388 die Übertreibung offenbar ist.

4, ε 478—83 und τ 440—3 stehen allerdings in irgend einer Beziehung zu einander (ε 486 = ω 504 ist irrelevant). Die Verse τ 395—466 sind eine Episode, deren Beschaffenheit keine Rückschlüsse auf den umgebenden Inhalt der Rhapsodie τ erlaubt. Im übrigen hat Rothe (vgl. dens. in den Jahresberichten des phil. Vereins in Berl. 1902 S. 141) mich überzeugt, daſs die Verse ε 478—85, obwohl *ἐξ ὁμόθεν* nicht zu bedeuten braucht „aus derselben Wurzel", sondern nur „von demselben Fleck aus", nicht einen so natürlichen und ursprünglichen Eindruck machen, wie die Schilderung des Wildlagers in τ. Aber mögen nun hier in ε früher andere, ähnliche Verse gestanden haben, die durch die Reminiscenz jenes Wildlagers verdrängt worden sind, oder was auch möglich sein dürfte, mag hier eine gemeinschaftliche Quelle beiden Schilderungen zugrunde gelegen haben,*) für das Zeitverhältnis der ganzen Rhapsodieen ε und τ folgt hieraus gar nichts.

5, fällt auch der weitere Schluſs fort, daſs *O* jünger sein müsse als τ (und ω), weil die Verse *O* 34—38 den Versen ε 184—6 nachgeahmt seien (vgl. Kammer krit. ästh. U. S. 69: Während in ε der folgende Satz abhängig und *μή* also ganz natürlich ist, geht *O* 40 der Satz unabhängig mit dem Indic. Präs. fort, wird aber trotzdem, wie nur noch *K* 330, durch *μή* eingeleitet). Rothe fügt hinzu, daſs auch die Erklärung des Eides *ὅς τε μέγιστος ὅρκος δεινότατός τε πέλει μακάρεσσι θεοῖσιν* in ε einem Sterblichen gegenüber durchaus angemessen ist, während in *O* dieselbe Erklärung dem Zeus gegenüber unangebracht sei (doch vgl. α 82). Diese „unangebrachte Ausdrucksweise" und sprachliche Licenz wollen wir doch lieber dem ursprünglichen Dichter von *O* nicht zutrauen, sondern einem vortragenden Rhapsoden, welcher diese Verse in Athen vortrug und sie dem athenischen Festexemplar einverleibte. Ein ähnlicher Vorgang hatte in seinem Munde zu ähnlichem Ausdruck geführt.

Um so weniger ist also der zweite Hauptschluſs der Abh. von Rothe anzuerkennen, daſs die Verwertung der Wiederholungen, um das Alter der einzelnen Teile der homerischen Gedichte zu bestimmen, zu Ergebnissen führe, die jeder gesunden Kritik widersprechen.

In Kapitel IV macht Rothe eine Gegenprobe mit ω, wo die wiederholten Verse sich zu den nicht wiederholten wie 1 zu 3 verhalten sollen. Er bespricht 1, ω 308 = α 185, 2, ω 479 f. = ε 23 f., 3, ω 422—38 vgl. β 15—35 (über diese drei Fälle habe ich an anderer Stelle gehandelt), 4, ω 128—146 = β 93—110 = τ 138—56,

*) Dies ist im Grunde auch Rothes eigene Ansicht, denn er sagt S. 158 A. 1: „Ebenso mag ein sicherer Zufluchtsort wie das Wildlager in τ 440 ff. wohl auch anderwärts öfters beschrieben worden sein, der Dichter von ε aber verwendet diese Züge nicht gerade geschickt zur Schilderung von Odysseus' Nachtlager."

5, ω 451—4 = β 157—161, 6, ω 315—7 = Σ 22—24. Ad 4 ist leicht ersichtlich, dafs Entlehnung, wenn nicht an allen drei, so doch an zwei Stellen stattgefunden hat. In der *νέκυια δευτέρα* sind die Verse aus dem Zusammenhange schlechterdings nicht wegzunehmen, und diese Partie ist, wie ich dies nachzuweisen gesucht habe in den N. J. f. Phil. 1861, erst in Solons Zeit für diese Stelle im ω gedichtet worden. In β würde nach Kirchhoffs und Naucks Ansicht die Darstellung gewinnen, wenn 93—110 beseitigt würden. Dafs Antinoos sich mit einem Beweise für seine Anschuldigung der Penelope gegen Telemachs Anklage wehrt, scheint von der Situation geboten zu werden; dieser kann aber schon in Vers 91 f.*) *ὑπίσχεται ἀνδρὶ ἑκάστῳ ἀγγελίας προιεῖσα* gefunden werden; den *ἀγγελίαις προειμέναις* reiht sich der *δόλος ἄλλος* in Vers 93 als etwas Neues an, welches in der Tat entbehrt werden könnte, wenn es auch nicht gerade mit dem Vorhergehenden in Widerspruch steht. Die Zeitangaben β 89 *ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον* und 106 *ὣς τρίετες μὲν ἔληθε δόλῳ καὶ ἔπειθεν Ἀχαιούς* stimmen überein. *Εἶσι* übersetzt freilich Kirchhoff „bald wird kommen das vierte". Vgl. τ 571 *ἥδε δὴ ἠὼς εἶσι δυσώνυμος* „da geht schon der unselige Morgen an, der mich aus dem Hause führen wird; denn jetzt werde ich einen Wettkampf anstellen lassen". Die Ausleger verweisen bei β 89 auf Ι 701 *κεῖνον μὲν ἐάσομεν, ἤ κεν ἴῃσιν, ἤ κε μένῃ*; danach übersetzt Jordan: „Voll drei Jahre bereits — ja viere werden's in kurzem". — Die Anknüpfung aber der Stelle in β mit *ἡ δέ*, während doch Penelope auch im vorhergehenden Satze Subjekt ist, dürfte anstöfsig sein; dagegen in ω ist das *ἀλλά* nach einem negativen Satze völlig in der Ordnung. — Wenn daher ω die einzige Stelle enthielte, wo diese 18 oder 19 Verse sich wiederfinden, so würde hier das alleinige Vorbild für die Interpolation in β zu suchen sein. Nun aber kommen sie auch in τ 138 ff. vor, ohne ausgeschieden werden zu können, nur dafs die Ersetzung des *ἔληθε δόλῳ* durch *ἔληθον ἐγώ* in τ 151 verdächtig matt klingt. (τ 153 fehlt in den besseren Hschr., ebenso wie ω 143 und κ 470 und β 107[b], und scheint erst von Schreibers Hand in allen vier Fällen aus Hesiod theog. 59 hinzugefügt worden zu sein). Hier in τ haben wir doch wohl das Original, sowohl für die Stelle in der *νέκυια δευτέρα* als für die Interpolation in β. Daraus, dafs der Wortlaut von β aus ω stammt, folgt nur, dafs schon vor der Fixierung des Textes in Athen die *νέκυια δευτέρα* in dem Gedächtnis und Besitz der vortragenden Rhapsoden gewesen, nicht aber, dafs überhaupt ω vor β gedichtet worden ist.

Ad 5. Ob ω 451—4 aus β 157—161 entlehnt sind, kann wohl kaum zweifelhaft erscheinen, wenn wir doch beobachten, wie viele Verse und Ausdrücke in ω aus allen Teilen des Homer erborgt sind.

*) β 91 f. sind = ν 380 f. Ich halte ν 379—81 für eine rhapsodische Einlage: sie verrät sich als solche dadurch, dafs Odysseus das Schicksal Agamemnons fürchten zu müssen nicht erklären kann, wenn die Athene ihm eben versichert hat (*νόος δέ οἱ ἄλλα μενοινᾷ*), Penelope bleibe ihm treu.

— Dasselbe gilt von No. 6 ω 315—17 = Σ 22—24 mit einer kleinen Abweichung am Ende. Kirchhoff und Gemoll sehen die Entlehnung in ω, wohl weil Laertes keinen genügenden Grund in des Odysseus fingierter Mitteilung zu solcher Betrübnis hatte, Rothe in Σ (trotz S. 157 unten). Alles in allem genommen hat Rothe unrecht, wenn er den allgemeinen Satz, dafs das Angemessenere das ältere sein müsse, in Bezug auf ε und ω gröblich übertreten findet. „Gemeinsames Versgut“ ist etwas ganz anderes, als was zum wesentlichen Kennzeichen eines „Flickpoeten“ gehört. — Einen solchen haben wir z. B. im Anfang von ε. Rothe findet es komisch, dafs ε 1—27 nach Kirchhoff aus Λ, ϑ, β, B, δ, α, ε, Δ, M, I, N und Ω zusammengesucht worden sein sollen: Dies setze einen Sänger voraus, der die . . . ganze Ilias und Odyssee so vollständig im Gedächtnis hatte, dafs er jeden Augenblick Verse daraus mehr oder weniger passend verwenden konnte. Diese Annahme werde noch schwieriger, wenn wir mit v. Wilamowitz annähmen, dafs diesem Dichter unzählige andere Dichtungen vorgelegen haben, aus denen er bald dieses bald jenes entlehnte. Entweder müfsten wir ihn dann uns von meterhohen Rollen umgeben denken oder von einem übernatürlichen Gedächtnis“. — Wenn zur Zeit des Xenophon und Plato auch Nicht-Rhapsoden die Ilias und Odyssee auswendig gelernt haben, so ist das wohl nicht unnatürlich, anzunehmen, dafs ein Rhapsod aus dem Gedächtnis Versstücke aus 7 oder 8 Rhapsodieen zusammenflicken konnte. Mehr nämlich finde ich in ε 1—27 nicht benutzt. Die Verse ε 1. 2 sind = Λ 1. 2, vielleicht auch in andern Liedern vorgekommen, also „gemeinsames Versgut“; ε 4 = (Α 354 oder M 68) + (B 118 oder I 25); ε 7 = ϑ 306, μ 371, 377; ε 8—12 = β 230—4 (sie passen allein in die Versammlung der Ithakesier, in die Rolle des königstreuen Mentor. Was geht es die Athene und die Götter an, dafs des Odysseus Mannen ihres Königs vergessen haben?); ε 13 = B 721, wo es vom Philoktet heifst ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο κρατέρ' ἄλγεα πάσχων (vom Odysseus heifst es unangemessen, dafs er liege; auch ε 67 ist von Köchly auf B 614 als Quelle zurückgeführt worden); ε 13—17 = δ 556—60 (der Verfasser dieses Cento kennt wie β, so auch δ); 18—20 sind aus δ 727. 701. 702 (einer Nachdichtung, die erst in den Kontext der Odyssee aufgenommen sein wird, nachdem das 4. Lied der Telemachie in zwei Hälften zerrissen war, so dafs die Chronologie auch in die Brüche ging, s. später); ε 21. 22 sind wieder gemeinsames Versgut, z. B. = α 63 f.; ε 23. 24 = ω 479. 480 (ε 21 = ω 477; ε 22 ∼ ω 478 = λ 118). Sie enthalten in ε trotz Lehrs, welcher sie übersetzen zu können meinte: „Hast du ja selbst den Plan gemacht, infolge dessen Odysseus kommen wird, um an den undankbaren Menschen Vergeltung zu üben?“ (den Plan, meint er, ihn von der Kalypso zur Heimkehr zu beordern), einen Widerspruch gegen den Inhalt der ersten Götterberatung; ε 25—27 beziehen sich wieder auf die vorangestellte Telemachie und den λόχος μνηστήρων; ε 26 ist auch = ε 144. Es ist aber zu beachten, dafs 18—20 und 25—27 spätere

Zusätze sein können. — Es ist also in der Tat die zweite Götterversammlung fast aus lauter wiederholten Versen (22 von 27) zusammengesetzt, von denen mehrere eine ungezwungene Deutung nur an den Stellen haben, aus denen sie entlehnt sind. Solche reinen Füllstücke dürften nicht dem Dichter selbst zuzutrauen sein, wohl aber einem Diaskeuasten, der mit fremden Versen eine klaffende Lücke auszufüllen sich vornahm. — Rothe nimmt schliefslich selbst Einzellieder als Quellen des jetzigen Homer an und spricht nicht ab über das Vorhandensein gröfserer zusammenhängender Gedichte als über eine Vorstufe unseres Homer.

Die Widersprüche, welche sich zwischen einzelnen hom. Gesängen finden, bestehen meist darin, dafs der Erzählung entgegengesetzte Verhältnisse, mehr oder weniger ausgebildete Sagen zum Grunde liegen. Z. B. zeigen die Lieder über Telemachs Reise nach Pylos hinreichende Bekanntschaft mit den Odysseus-Sagen; dagegen kommt in den Liedern vom heimkehrenden, die Freier rächenden Odysseus über eine solche Reise Telemachs nichts vor; nach ihnen kann eine solche Reise des Telemach gar nicht stattgehabt haben. Nun könnte Homer allerdings anfangs eine Reihe von Liedern gedichtet haben, in denen Telemach sich von Ithaka nicht entfernt, später aber ihn seine Reise zum Nestor haben machen lassen; denn wenn die Lieder doch einzeln vorgetragen wurden, könnte man sagen, so brauchten verschiedene Lieder nicht derselben Sage zu folgen. — Allein dies ist unwahrscheinlich aus zwei Gründen: einmal haben wir oben gesehen, dafs es nach den historischen Zeugnissen über die ältere Zeit, ebenso erlaubt ist, mehrere Homere anzunehmen wie einen, und dann ist die Annahme mehrerer Verfasser in unserm Fall die weniger künstliche, die einfachere; zweitens aber unterscheiden sich jene Lieder vom Telemach auch sonst so sehr von den Odysseus-Liedern, dafs sie in ziemlich viel späterer Zeit entstanden sein müssen.*) — Da die einzelnen Ömen ursprünglich einzelne bedeutendere Ereignisse schilderten, so ist der Umfang jedes homerischen Gesanges auch dem Inhalte nach zu begrenzen; die jetzige Einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 Rhapsodieen hat bibliothekarische Gründe und ist wenigstens so alt wie der alexandrinische Grammatiker Zenodotos (270 v. Chr.). Mehrere Titel dieser Rhapsodieen scheinen noch den ursprünglichen Umfang homerischer Gesänge richtig zu bezeichnen wie die *Δωλώνεια, Ὀδυσσέως σχεδία* u. a. m. Aber nicht immer sind die alten Ömentitel nachzuweisen; zuweilen stimmt der Umfang der Rhapsodie nicht mit dem des ursprünglichen Liedes überein: z. B. die *Βοιωτία* steht jetzt, obwohl sie ein selbständiges Stück ist, innerhalb der zweiten Rhapsodie der Ilias, und

*) Hartel, Homer. Studien[2], Berlin 1873 S. 124. U. v. Wilamowitz, Hom. Untersuchungen S. 87: Die Seefahrt des Telemachos streitet so sehr mit der in ξ 457. 530. ϱ 25. 191. σ 332. τ 64. 319 und bei dem Freiermorde vorausgesetzten Jahreszeit der Wintersonnenwende, dafs sie als ganz unvereinbar damit bezeichnet werden mufs.

die beiden Rhapsodieen ζ und η dürften ursprünglich nur ein Lied gebildet haben. Soviel ist also klar, daſs eine kritische Untersuchung nicht gerade jede einzelne Rhapsodie als Ganzes voraussetzen darf, sondern sachliche Abschnitte suchen muſs. Dem Inhalte nach zerfällt die Odyssee in vier Hauptteile: 1, die Telemachie α bis δ und o; 2, des Odysseus Heimkehr ε bis ϑ und Anfang von ν; 3, die Irrfahrten ι bis μ; 4, die Freierrache ν bis ψ 296. — Wenn ich nun zur eigentlichen Kritik übergehe, so verhehle ich mir nicht, daſs es nicht leicht ist, überall dem Erfinder einer richtigen Erklärung die gebührende Ehre zu geben; aber wenigstens da, wo er mir bekannt wurde, habe ich nicht unterlassen ihn anzuführen.

Zweiter Abschnitt.

Die Telemachie.

§ 13. Die Verse α 1—10 vertreten zwar die Stelle eines solchen Proömiums, wie es ursprünglich jeder οἴμη vorangeschickt worden sein mag, aber sie bereiten den Hörer oder Leser ebensowenig auf das einzelne folgende Lied, wie auf die ganze Odyssee vor; sie schweigen ganz über des Telemachos Reise nach Pylos und Sparta, die den Kern der zunächst folgenden Lieder bildet; sie erwähnen auch nichts von des Odysseus Aufenthalt bei den Phäaken und beim Eumäus und von der Freierrache; sie verheifsen nur die Irrfahrten und die schliefsliche Heimkunft des Odysseus. Sie würden daher auch eine passende Einleitung zu den Rhapsodieen ε bis ν sein, während sie mit der Telemachie nicht zusammenhängen. V. 3 *πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω* scheint auf ζ 321 *ἠὲ φιλόξεινοι, καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής*, einen Vers, der sich ϑ 576, ι 176 und ν 202 wiederholt, hinzudeuten; Kirchhoff hat hervorgehoben, dafs gerade auf dieses Proömium wieder angespielt wird ν 88—92:

ὡς ἡ ῥίμφα θέουσα θαλάσσης κύματ' ἔταμνεν,
ἄνδρα φέρουσα θεοῖς ἐναλίγκια μήδε' ἔχοντα·
ὃς πρὶν μὲν μάλα πολλὰ πάθ' ἄλγεα ὃν κατὰ θυμόν,
ἀνδρῶν τε πτολέμους ἀλεγεινά τε κύματα πείρων,
δὴ τότε γ' ἀτρεμας εὗδε, λελασμένος ὅσσ' ἐπεπόνθει.

Eine Anspielung auf κ 437, die Worte des Eurylochos, *τούτου γὰρ καὶ κεῖνοι ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο* liegt auch wohl vor in α 7 *αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο,* der „eine verdächtige Ähnlichkeit hat mit Δ 409". Die nüchterne Aneinanderreihung von Gemeinplätzen, welche J. Bekker (Monatsberichte der Berliner Akademie 1853 S. 635 ff.) an diesen Versen getadelt hat, trägt, mit wie grofsem Geschick auch Lehrs ihn zu widerlegen versucht (de Aristarchi stud.[2] S. 419 ff.), nicht den Stempel homerischer Einfachheit und Klarheit. „Der Name Odysseus bleibt gegen 20 Verse lang unausgesprochen; und was von Merkmalen, Kennzeichen, Umschreibungen angehäuft wird, ist zum gröfsten Teil wenig charakteristisch ... erst V. 8 und 9 enthalten endlich einen individuellen Zug." Lehrs freilich fühlte sich aus den Versen α 1—10 „mit einem erquickenden Hauch naiver Ur-

sprünglichkeit angehaucht". So verschieden sind die ästhetischen Eindrücke. Horaz sagt über das Proömium: non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat; dies ist aber sonst keine Eigenschaft des hom. Stils. V. 6—9 hält Kirchhoff für später interpoliert; v. Wilamowitz hat sie kurz und bündig verteidigt: derjenige, welcher sage „Odysseus mufste viel leiden, um sein Leben und seiner Gefährten Heimkehr zu hüten" hätte, da doch des Helden Streben wohl für das erste, aber nicht für das zweite Erfolg hatte, notwendig hinzufügen müssen: „Aber die Gefährten gingen doch durch eigene Schuld zugrunde." Gerade dies läfst Köchly (dissert. 1 de Hom. carm. 1862 S. 10) stehen, indem er V. 7 noch behält und nur V. 8 und 9 als interpoliert betrachtet, und zwar damals interpoliert, als zu dem Zorn des Poseidon noch der des Helios in μ hinzugekommen wäre. Die Verse 8 und 9 beziehen sich ja nur auf das letzte Schiff, die anderen 11 waren durch die Lästrygonen zerstört. Unwahrscheinlich ist, was Seeck (S. 198) daraus schliefst, dem Dichter von α 1—10 sei das Lästrygonen-Abenteuer unbekannt gewesen. — Es liegt nahe, die Verse α 1—10 (resp. 1—7?) einem Ordner zuzuschreiben, welcher die Odysseus-Lieder von ε bis ν in einem Werke zusammenfafste. Derjenige Dichter, der das ἀμόθεν (α 10) schrieb (dem ἔνθεν ἑλών ϑ 500 gleichkommt), kündigt sich selbst durch καὶ ἡμῖν als einen von anderen früheren Sängern verschiedenen an (s. G. Hermann bei Bekker a. a. O. S. 637 A.). — Nach Anrufung der Mnemosyne wird in α 1—10 die Zeit näher bestimmt, von welcher die Erzählung anhebt. Die Verse 11 ff. lassen sich von den vorhergehenden nicht trennen. Denn würde nicht eben die Partikel ἔνθα, da sie eine bestimmte Zeit bezeichnet, uns, wenn das Proömium davor fehlte, zu der Annahme zwingen, der Rhapsode hätte seinen Zuhörern, ehe er das Lied selbst vorzutragen begonnen, mit kurzen Worten diese Zeit, von welcher nachher die Rede sein würde, näher angegeben? Es hebt aber die Erzählung von der Zeit an, in der Odysseus nach vielem erduldeten Unsal und nach Verlust aller Gefährten auf Ogygia von der Nymphe Kalypso wider seinen Willen zurückgehalten wird. „Damals" sagt der Dichter (knüpfte er an den Schlufs der Nosten an, welche mit Menelaos' Heimkehr endeten?) „waren die übrigen Achäerfürsten, so viele den Gefahren des Krieges und des Meeres entgangen waren, zu Hause; nur ihn allein, nämlich den vorher bezeichneten Odysseus, hielt die Kalypso fern vom Vaterlande zurück. Die Götter aber beschlossen in der Abwesenheit des Poseidon, der dem Feinde seines Sohnes Polyphemos nie verziehen hatte, die Heimkehr des Helden." Diese Götterversammlung fällt in das 10. Jahr nach der Eroberung von Troja. 10 Jahre nach dem Raube der Helena beginnt der troj. Krieg; 10 Jahre währt die Belagerung. „Die 10 Jahre der Irrfahrten" sagt Rothe (Wiederholungen S. 137) „sind ebenso mit der Odysseussage verbunden, wie die 10 Jahre mit der Dauer des Kriegs vor Troja. Beides steht auch in einem inneren Zusammenhange. Der Greuel der Freier kann sich

nicht gezeigt haben, so lange noch Hoffnung war, dafs Odysseus zurückkehren könne, es war dazu eine längere Frist nötig — und diese gewinnt die Sage oder der Dichter durch den langen Aufenthalt bei der Kalypso, deren Name ja durchsichtig ist. Eben diese Zeit verlangt aber auch das Heranwachsen des Telemach. Endlich aber, und dies scheint mir die Hauptsache, erfordert die treu ausharrende Penelope, die nur ihrem Gatten lebt und in der Sehnsucht nach ihm kummervolle Tage und Nächte verbringt, als notwendiges Gegenstück den Odysseus, der sich selbst durch die Reize einer Göttin nicht von der Heimkehr abhalten läfst." — Nicht lange vorher, im 8. Jahre nach Trojas Fall, hatte Orestes den Aigisthos getötet und sein väterliches Reich wieder in Besitz genommen. Zwischen der Bestrafung des Aigisthos und der Rückkehr des Odysseus schien dem Verfasser dieser Verse nichts sich zugetragen zu haben, was den Kreis der Odysseussagen näher berührte. Deshalb liefs er den Zeus in der Götterversammlung seine Rede mit der Bestrafung des Aigisthos beginnen.

Der Inhalt der Verse α 11—87 ist folgender: Zeus führt an dem Beispiel des Aigisthos aus, dafs die Sterblichen, wenn sie auch wissentlich durch eigenen Frevelmut ins Unglück gestürzt sind, doch immer die Ungerechtigkeit der Götter anklagen. Athene meint, Aigisthos sei zwar mit Recht gestraft, aber Odysseus werde bei der Tochter des Atlas von der Heimkehr zurückgehalten, obschon er gegen die Gottheit nicht gesündigt habe. Zeus erwidert, dafs Poseidon ihm ja bis jetzt wegen der Blendung seines Sohnes Polyphemos fortwährend gezürnt habe. Aber jetzt, da dieser bei den Aithiopen sei, könne ja von den übrigen Göttern die Rückkunft des Odysseus zum Beschlufs erhoben werden. Sogleich verlangt Athene, wenn sich kein Widerspruch dagegen erhebe, die Absendung des Hermes nach Ogygia, damit er der Nymphe den Götterbeschlufs verkünde.*)

§ 14. Dann fügt aber Athene noch hinzu V. 88—95, sie selbst wolle unterdes den Sohn des Odysseus zu einer Reise nach Pylos und

---

*) Kammer (Die Einheit der Odyssee S. 226 ff.) wendet dagegen ein, dafs Athene nicht sogleich die Absendung verlange, sondern ausdrücklich sage „hernach" „Ἑρμείαν μὲν ἔπειτα ὀτρύνομεν". Allein ἔπειτα heifst nicht „später"; alle Ausleger, soviel ich sehe, sind darin einig, dafs das ἔπειτα hier nur „dann" bedeutet (Ameis: „demnach"): „wenn u. s. w., so lafst uns dann den Hermes entsenden." — Sophistisch ausgeklügelt dürfte die Erklärung von Grote sein (I S. 522): „Zeus verspricht in α nicht, den Hermes als Boten zur Kalypso zu senden, sondern Athene nötigt ihn dazu, es zu tun. Zeus mufs in der Tat zweimal dazu genötigt werden, bevor er der Kalypso die Weisung gibt, den Odysseus frei zu lassen; in α hatte er sich aber schon darüber ausgesprochen, dafs er grofse Schwierigkeit darin finde, den Heroen zu beschützen, wegen des Zornes, den Poseidon gegen ihn kund getan habe." Aber der Dichter sagt schon α 17

τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο θεοὶ οἶκόνδε νέεσθαι,

und läfst den Zeus sagen ἡμεῖς οἵδε περιφραζώμεθα πάντες 76
νόστον, ὅπως ἔλθῃσι· Ποσειδάων δὲ μεθήσει
ὃν χόλον

und in ε Einl. ist von Poseidon keine Rede.

Sparta bewegen, auf dafs er sich nach dem Schicksal seines Vaters erkundige. Und diesen Plan führt sie sogleich aus (vgl. Lauer quaest. Hom. I S. 6 f.). Es ist auffallend, dafs sie 2 Pläne auf einmal vorschlägt, ehe sie weifs, dafs der erste von allen gebilligt ist; noch seltsamer, dafs sie den Telemachos nach Sparta schicken will, während Odysseus von ganz anderer Seite her nach Hause zurückkehrt; am wunderlichsten aber ist, dafs sie sofort, nachdem die Worte ausgesprochen sind, wie ein Kind, das aus Freude über einen neugefafsten Gedanken in hastigen Eifer übergeht, davonfliegt, ohne erst zu hören, ob dem Zeus denn auch der zweite Vorschlag gefalle. Hält sie des Zeus Einwilligung für unnötig? Der Dichter erzählt nichts weiter davon, sondern es folgt sogleich die Reise der Athene. — Dies kann nicht von Anfang an der Fall gewesen sein; die Verse 88—95 streiten mit der Weisheit der Athene, mit der Macht des Zeus, mit der Absicht des Dichters selbst; denn die vorhergehende Erzählung ist so angelegt, dafs notwendig sogleich die Absendung des Hermes nach Ogygia erfolgen mufste. Einen berechtigten Einwand dagegen kann man nicht auf das *μέν* gründen: *῾Ερμείαν μὲν ἔπειτα νῆσον ἐς ᾿Ωγυγίην ὀτρύνομεν, αὐτὰρ ἐγών κτλ.* Dieses *μὲν* könnte einfach an die Stelle eines ursprünglichen *δή* gesetzt worden sein (Kirchhoff). In den Versen *α* 1—87 läfst sich nicht der mindeste Grund erkennen, warum von der Reise des Hermes plötzlich zu der der Athene übergegangen wird. Wegen einer solchen Ungeschicklichkeit könnten wir den Dichter höchstens damit entschuldigen wollen, dafs er den Inhalt der ersten 4 Bücher mit dem der folgenden zu verknüpfen gesucht habe. Das Richtige wird auch in diesem Fall die einfachere Erklärung treffen, nach welcher wir annehmen, dafs ursprünglich auf die von *α* 11 an beschriebene Götterversammlung des Hermes Absendung nach Ogygia erfolgen sollte.

U. v. Wilamowitz (Homer. Untersuchungen Berlin 1884) sucht freilich im ersten Kap. nachzuweisen, dafs die Götterversammlung *α* 11—87 doch ursprünglich für *α* gedichtet worden sei. Den Hauptgrund für diese Behauptung entnimmt er dem Anfang dieser Götterversammlung, den Versen 28—43. Dafs Zeus über den Tod des Aigisthos zu reden beginnt, könne nimmer in der Einleitung zu *ε* bis *ν* stehen, wo von Orestes und Aigisthos (abgesehen von *λ*) nie die Rede sei; aber in der Telemachie sei die Tat des Orestes die grofse Neuigkeit, in Ithaka sporne Athene (*α* 298) damit den Telemachos, in Pylos und Sparta rede jeder davon. — Dies ist eine sehr richtige Beobachtung, aber es ist keine Widerlegung dessen, dafs die Erzählung *α* 11—78 darauf angelegt ist, sogleich (*τάχιστα* V. 85) den Hermes zur Kalypso abzusenden, und dafs *α* 1—10 ein Proömium zu *ε* bis *ν* zu sein scheinen. Der Grund, warum Zeus zuerst von Aigisthos spricht, kann in der Absicht gelegen haben, an den Schlufs der Nosten anzuknüpfen. Allerdings *α* 11—87 erwecken nicht das Gefühl, als ob hier ein geschickter Nachdichter spräche. Vieles hat v. Wilam. daran auszusetzen: 1, V. 11 „Als alle anderen zu Hause waren, dem

Kriege und dem Meere entronnen, da hielt den Odysseus noch die Kalypso zurück." Er sagt, ε bis ν wüfsten von keinem irrenden Helden aufser Odysseus, wohl aber α γ δ; also diese müfsten darauf folgen. Dem kann ich nicht beistimmen. — 2, V. 29—31 seien entlehnt aus δ 187—9. Dies habe ich selbst freilich schon in der „Telemachie" ausgesprochen, aber gegen den Vorwurf, dafs sie in α nach μύθων ἦρχε V. 28 (welcher nicht aus Ω 103 entlehnt, sondern formelhaft ist) ungeschickt stehen, sie verteidigt. Zwischen die Formel nämlich, durch welche jemand als redend eingeführt wird, und den Vers, womit seine Rede beginnt, werden oft noch ein oder mehrere Verse eingeschoben.*) Wegen ihrer stilistischen Form also unterliegen α 29—31 nicht dem Verdachte der Interpolation: die Redeformel ist wiederholt aus 28 in 32. Und wegen ihres Inhalts können sie nicht gut fehlen, wie v. Wil. richtig betont. Denn einerseits wird in ihnen motiviert, warum Zeus auf den Aigisthos zu sprechen kommt, andererseits erfordern die Verse 40—44, um ohne besondere Sagenkenntnis verständlich zu sein, dafs vorher gesagt wird, Orestes, des Agamemnon Sohn, habe den Aigisthos erschlagen, und dies steht in V. 30. Dafs dem Aigisthos in V. 29 dasselbe Epitheton gegeben wird, wie dem Antilochos δ 187, verträgt sich, wie Aristarch gesehen hat (s. Sengebusch Aristonicea S. 22), mit der hom. Weise: Zeus gedachte der Zeit, da Aigisthos noch tadellos gewesen; wie auch wir bei dem Zeitwort gedenken eine solche zeitliche Einschränkung zu machen gewohnt sind „er gedachte der schönen Stadt, die nun in Trümmern lag." — 3, sagt v. Wil., die Sendung des Hermes an den Aigisthos, um ihn zu warnen, sei unerhört und resultatlos, eine blofse Kopie der Entsendung des Hermes zur Kalypso. — 4, V. 83 braucht nicht aus φ 204, noch auch 21 aus ζ 331, noch auch α 63 aus Ω 64 oder α 64 aus Α 414 zu stammen; es sind lauter formelhafte Verse; anders ist es schon mit α 65 = Κ 243, wo man das ἔπειτα passender findet, während in Κ „πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην;" das ἐγώ nur dann natürlich wäre, wenn da folgte „des Odysseus, der mir schon so oft beistand". Mit dieser Stelle steht es so, dafs Düntzer (u. Nitzsch) 1863, Jordan 1875, Niese 1882 und v. Wilamowitz 1884 den Vers in Κ für original, in α für entlehnt halten, dagegen umgekehrt Sittl 1882 und Gemoll

*) Wiederholt wird eine die Rede ankündigende Formel α 31. β 24. 160. η 158. 236. π 399. σ 326. ω 425. 453. Β 795. Γ 389. Ο 285. 552. Σ 253, nachdem mindestens 2 Verse, und darin ein Hauptsatz, eingeschoben sind. Nicht wiederholt wird die Ankündigungsformel (δ 661 f. λ 343 und Ρ 585 sind unecht) α 157. β 16. 399. γ 75. δ 69. ε 85. θ 474. ι 345. κ 224. λ 342. ν 253. ξ 459. 484. ο 304. ρ 342. 591. σ 349, 10mal durch 1, 6mal durch 2 Verse von der Rede selbst getrennt, indem ein Partizip dem Subjekt der Ankündigungsformel einverleibt ist. Nur ν 255 ist ein Hauptsatz hinterher gesetzt, dessen Verbum aber bezieht sich gleichfalls auf die betr. Rede. Nicht wiederholt wird die Ankündigungsformel in der Ilias in 11 Fällen, wo in einem einzigen Verse ein blofses Partizip oder ein Relativsatz sich dem Verbum der Redeformel anschliefst oder auch eine Nebenbestimmung parataktisch hinzugefügt wird (wie Δ 154. Π 232) und in 2 Fällen, wo 2 Verse dazwischen treten (Ε 784 f. u. Ρ 554 f.), in 2 Fällen endlich, wo sogar 3 Verse dazwischen treten (Ν 216 ff. u. Τ 405 ff.) Vgl. Hentze zu ρ 342.

1883. Zeus mufs wohl mit Verwunderung und Unwillen seine eigene Person in *α* auf den Vorwurf der Athene hin betonen: „Empfindet, olympischer Vater, noch kein Mitleid dein Herz? Verdiente Odysseus nicht deine Huld mit Opfern im weiten Gefilde der Troer? Was zürnst du dem denn so sehr, Zeus?" Ihr entgegnete Zeus: „Welch ein Wort, mein Kind, entschlüpfte dir eben den Lippen? Wie könnte ich denn, Zeus, den Odysseus vergessen, der die reichsten Opfer den Ewigen gab? Aber der Erdumspanner Poseidon zürnet ihm hartnäckig." Nicht *τ* 24 ist das *ἔπειτα* ähnlich gesetzt, aber wohl *I* 437 (*ι* 14) und *M* 232 ff. Aristoph. Nub. 226 und Vesp. 1133, wo es itane? bedeutet. „Adhibetur quoque in interrogationibus ad exprimendam admirationem et indignationem." „Fragen der Verwunderung über eine irrige Ansicht oder Zumutung werden dann durch *εἶτα* oder *ἔπειτα* eingeführt, wenn der Grund des Irrtums oder der Unbilligkeit vorher angegeben ist: und nun, und doch; im Dialog auch, wo man eben nur der befremdenden Ansicht eines anderen mit Verwunderung einen Einwand entgegensetzt." (K. W. Krüger § 69, 24, 2.) Also *πῶς ἂν ἔπειτ'* d. i. *ἐπειδὴ 'Οδυσσεύς ἡμῖν ἐχαρίζετο, 'Οδυσῆος ἐγώ, ὁ πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, λαθοίμην*; danach finde ich keinen Grund, eine Entlehnung von *α* 65 aus *K* oder von *K* 243 aus *α* positiv zu behaupten. Diese Frage mufs aus anderen Indicien beleuchtet werden. — 5, Auch die dem Zeus in den Mund gelegte Genealogie des Polyphemos *α* 69—73 mit Personen, die sonst nirgends vorkämen, sei eine ungeschickte Weiterbildung von *ι*, ebenso wie *α* 52—4 die mythologischen Details über die *α* 14 genannte Kalypso aus *ε* sich nicht belegen liefsen. — 6, *α* 23 f.

ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας —
Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου 'Υπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

Man hat an der Analepsis Anstofs genommen, welche in der Ilias freilich neunmal *B* 671. 837. *Z* 154. 396. *H* 138. *M* 96. *Υ* 372. *X* 138. *Ψ* 642, aber in der Odyssee, abgesehen von *α* 51 und 69, sonst nirgends vorkommt. Rothe (Wiederholungen S. 131) bemerkt, dafs die Abwesenheit des Poseidon in *α* vom Dichter gebraucht werde, um die übrigen Götter über die Rückkehr des Odysseus beraten zu lassen, welchem sich Poseidon, wenn er anwesend gewesen wäre, gewifs widersetzt hätte. Auch verwickle seine Abwesenheit hier durchaus nicht in Widersprüche, wie in *A* die Abwesenheit der Götter bei den Aithiopen. Wer also in der doppelten Verwendung dieses Motivs nicht das reine Spiel des Zufalls sehe, müsse sagen, dafs dieser Zug aus der Odyssee in die Ilias übertragen sei. Es sei aber vielmehr ein konventionelles Kunstmittel (vgl. Lehrs Arist.[2] S. 466 und *Ψ* 206), dessen Absicht in der Ilias nur weniger in die Augen springe als in der Odyssee. Nach Bergk (gr. LG. I S. 658) hat die Ilias das Ursprüngliche, und auch in der Odyssee kehre Poseidon am 12. Tage zurück, indem am 1. Tage seiner Abwesenheit die Götter sich in *α* versammelt und den Hermes zur Kalypso entsandt hätten. Am 5. Tage (*ε* 262) verlasse Odysseus Ogygia. Am 12. kehre Poseidon zurück.

Also bringe Odysseus nicht 18 Tage auf der Meerfahrt zu (*ε* 278 und *ζ* 267 habe ein Rhapsode übertrieben), sondern 7, und am 8. erblicke ihn Poseidon nahe beim Ufer und zertrümmere sein Flofs." Ganz schön, aber erzählt wird ja in der Odyssee anders. — Erzählt wird (s. meinen Aufsatz in den N. J. 1861 S. 97), dafs Poseidon, wenn man von der Götterversammlung in *α* als Einleitung zu *ε* weiterrechnet, am 23. Tage von den Solymer Bergen her den Odysseus gewahrt und sein Flofs zerschellt; am 24. läfst er ihn hülflos umhertreiben und erst am 25. auf Scheria landen. Sollte das nun zufällig sein, dafs hier von den Aithiopen erzählt wird, sie wohnten teils im Aufgang, teils im Untergang der Sonne? Sollte man vielleicht denken, Poseidon habe zwei Reisen gemacht, eine nach Westen, die andere nach Osten? Sei es, dafs *α* 23 f. einem solchen ängstlichen Bestreben, mit dem über die Reise der Götter zu den Aithiopen in *Α* Gesagten nicht in Widerspruch zu geraten, ihren Ursprung verdanken, sei es, dafs sie ein müfsiger geographischer Zusatz (theogonische Weisheit ist hier jedenfalls von einem Rhapsoden nicht ausgekramt) sind, sie scheinen mir von einem penibeln Verfasser herzurühren. Wenn ich nicht irre, wird die erste Kunde von Negern im Westen Afrikas erst durch die Umschiffung der Phönizier unter Necho (Herod. 4, 42) ungefähr 610 v. Chr. nach Griechenland gekommen sein; und das stimmt mit dem Ansatz, den ich für den Verfasser von *α* 1—80 früher gemacht habe. Denn nachher wird die „volkstümliche Vorstellung" westliche Aithiopen nicht mehr ignoriert haben. — 7, *α* 62 wird der Name des Odysseus in einer Weise etymologisiert, die v. Wilam. Kalauer nennt, ganz anders als *τ* 409. — Endlich wird von ihm unschön gefunden das *πεφυγμένος* *α* 18 und die langatmige Satzfügung *ἔνϑ' ἄλλοι μέν* — *οὐδ' ἔνϑα πεφυγμένος ἦν* (wie denn auch Köchly a. a. O. S. 11 mit Berufung auf Bekker die Verse 18. 19 als den Zusammenhang störend ganz auswerfen möchte), stümperhaft *α* 36 f. die Beziehung des *ὄλεϑρος* auf das Subjekt und das Adjektiv *αἰπύς*, sowie das Anakoluth 51. — (V. 58 f. begegnen wir einem etwas verschrobenen Ausdruck: „Odysseus wünscht sich den Tod, sich sehnend, a u c h n u r den Rauch von seinem Vaterlande aufsteigen zu sehen." Eigentlich wünscht er ja nur das letztere, und weil dies nicht in Erfüllung gehen kann, aus Verzweiflung den Tod, vgl. *κ* 50 ff. und *η* 224). — (Auch die Verbindung des *ἄστεα* mit dem *νόος* in V. 3 enthält eine durch die Dichtung kaum gerechtfertigte Übertreibung.) — Für stümperhaft erklärt v. Wil. auch die Elision des *τοί* vor kurzem Vokal in *οὔ νύ τ' 'Οδυσσεύς* V. 60. (Vielleicht dürfen auch die vielen versus spondiaci (29. 36. 42. 45. 81) unter diese Kategorie fallen.)*)

---

*) Eine richtige Bemerkung findet sich noch bei Düntzer (hom. Abh. 1872 S. 415) über *α* 74 f. *ἐκ τοῦ δὴ 'Οδυσῆα Ποσειδάων ἐνοσίχϑων*
οὔτι κατακτείνει, πλάζει δ' ἀπὸ πατρίδος αἴης.
Diese Bemerkung des Zeus nehme sich wunderlich aus, wenn man bedenke, dafs Odysseus schon im 8. Jahre bei der Kalypso zurückgehalten wird. Seltsam sei auch der Gegensatz, er töte ihn zwar nicht, halte ihn aber von der Heimat zurück.

Eine junge Abfassungszeit dieser Götterversammlung beweise auch das ἅπαξ εἰρημένον λόγοισι in V. 56, weil es notorisch unhomerisch, später aber ganz geläufig sei (es findet sich nur noch Ο 393 im Homer). — Vielleicht darf zu den Zeichen eines solchen Ursprungs auch die Erfindung gerechnet werden, dafs Hermes infolge einer βουλὴ θεῶν zur Kalypso geschickt wird, während doch in ε abgesehen von V. 286 nur von einem Befehl des Zeus die Rede ist. Das politische Leben mufs zur Zeit der Abfassung nicht mehr ganz auf dem monarchischen Prinzip beruht haben. Anders nimmt sich z. B. die Götterversammlung im Anfang von Δ aus, und die im Anfang von Υ.

Trotz alledem mufs man dabei bleiben, dafs diese Erfindung ursprünglich auf ε bis ν berechnet gewesen ist, und dafs also der Verfasser, wenn er die Götterversammlung vor α stellte, die Vorgänge in ε denen in α parallel gedacht hat. Die auf α 1—87 folgenden Verse dienen nur dazu, um die Reise und den Plan der Athene zu einer scheinbaren Folge derselben βουλὴ θεῶν zu machen, in welcher des Hermes Absendung zur Kalypso beschlossen wird. Diese Absendung wird erst in ε von V. 43 an erzählt. Dafs die Götterversammlung am Anfange von ε ein stümperhaftes Füllstück ist, haben wir oben S. 42 gesehen. Dies genügt, um zu beweisen, dafs dieselbe ursprünglich nicht zur Ὀδυσσέως σχεδία gehört hat, dafs sie im 5. Buche unecht ist. Sie ist jünger als die Telemachie, die Nachstellungen der Freier (Schlufs von δ), die erste Götterversammlung (worauf ε 23 angespielt wird) und als ω 413—548. Sie kann endlich erst gedichtet sein, nachdem die Telemachie vor die Ὀδυσσέως σχεδία gestellt war; denn dies war anfangs nicht der Fall, wie wir später sehen werden.

Die Verse ε 28 ff. hängen mit der folgenden Öme wohl zusammen. Vor denselben können nur wenige Verse zur Rekapitulation der Verhältnisse, aus denen des Zeus Befehl hervorgeht oder blofs zur Angabe, dafs Zeus dem Hermes befiehlt, vorangegangen und zugunsten der jetzt dort stehenden Interpolation unterdrückt worden sein. Jedoch sind die Verse, welche den Befehl des Zeus (ε 28 ff.) enthalten, vielleicht von demselben Rhapsoden, welcher ε 1—27 gemacht hatte, mit Zusätzen bereichert worden. „Der Modus potentialis ε 33 f. (ἀλλ᾽ ὅ γέ κεν ἵκοιτο), welcher Ι 363 ἤματί κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἱκοίμην in Achills Munde notwendig ist, ist im Munde des Zeus bei der Verkündigung eines unfehlbaren Ratschlusses doch unpassend und erklärt sich nur befriedigend, wenn wir Benutzung der Iliasstelle seitens des Verfassers des Eingangs von ε annehmen" (Gemoll). Dafs ε 39 f. aus ν 137 f. unpassend wiederholt sind, hat schon Nitzsch (Sagenp. d. Griech. S. 151) bemerkt. Aber da Hermes von seiner Botschaft der Nymphe

---

Auch dürfte πλάζειν hier ganz einzig gebraucht sein, ganz anders stehe es Β 132 und ω 307. — Gemoll (teilweise auch Sittl) weist darauf hin, dafs eine Reihe von Ausdrücken aus der Ilias entlehnt sein könne: α 7 aus Δ 409, 43 aus Χ 271, 20 vgl. Χ 10, 28 f. vgl. Χ 167, 45 = Θ 31, 59 f. = Ο 553 f. — Im ganzen Proömium findet sich keinerlei Anspielung auf die des Helden in der Heimat wartenden Gefahren, wenn man von den sehr verdächtigen Worten Vs. 18 u. 19 absieht.

nichts berichtet, aufser was in den Versen ε 31. 41. 42 enthalten ist (vgl. S. 36), so möchte es nicht unwahrscheinlich sein, dafs auch ε 33—8, zumal da sie nicht allein dem Inhalte nach leicht aus den folgenden Liedern entnommen werden konnten, sondern auch grofsenteils anderswoher entlehntes Versgut sind (ε 33 vgl. α 49. ε 338. ϱ 444. 524, ε 34 vgl. ζ 170. Ι 363. ε 35 f. = τ 279 f. ε 36—8 = ψ 339—41, ν 135 ff. π 231. Χ 340), einem Interpolator verdankt werden. Auch „werden in diesen Versen solche zukünftigen Dinge als im Willen und der Absicht des Zeus liegend bezeichnet, welche gar nicht darin liegen können und in der folgenden Erzählung lediglich als nicht beabsichtigte und nicht vorauszusehende Folgen zufälliger Umstände und Stimmungen der handelnd eingreifenden Personen dargestellt werden" (Kirchhoff).

Auch die Verse ε 43—49 sind wohl nicht von jeher den Versen Ω 339—45 völlig gleich gewesen. Dafs hierfür teilweise in der Ilias die Vorlage zu suchen ist, dürfte Gemoll a. a. O. S. 90 ff. bewiesen haben, indem er auf Ξ 225 und 258 hinweist. Im ganzen stimme ich mit Sittl darin überein, dafs gleiche Situationen im Laufe der Zeit zu gleichem Ausdruck geführt haben (vgl. α 96—8, sowie ε 29. 30 mit α 86. 87). Also spätestens von ε 55 an folgt gerade die Erzählung, auf welche die Verse im Anfang von α berechnet worden sind. Sowohl ein Befehl des Zeus an die Kalypso, als auch die Abwesenheit des Poseidon werden in ε vorausgesetzt. Da die βουλὴ θεῶν α 1—87 jetzt viele Verse enthält, welche die Bestimmung hatten, der Telemachie voranzugehen, so mufs sie, wenn sie ehemals die Bücher ε bis ν einleiten sollte, von dem letzten verhältnismäfsig jungen Verfasser bedeutend verändert worden sein; aber es wäre müfsig, zu fragen, wie sie denn nun vorher ausgesehen hat, obschon dieser letzte Verfasser, wenn er auch manches ungeschickt gemacht hat, doch auch die Spuren der früheren Fassung stehen gelassen hat. Es wäre müfsig, sage ich; denn was soll eine Hypothese, wo man nicht mehr erkennen kann, wie aus der früheren Fassung die jetzige entstanden ist? Kirchhoff ist bekanntlich derselben Ansicht, die auch ich früher ausgesprochen habe, dafs auf α 1—28. 32—84 (Ἑρμείαν δὴ ἔπειτα). 85—87 einfach der V. (= Π 458 oder Δ 68) gefolgt sei: ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε und dann ε 28 (fast = Ω 333; ε 29 ∼ Ω 334) αἶψα δ' ἄρ' Ἑρμείαν υἱὸν φίλον ἀντίον ηὔδα, oder so: ὣς φάτ' Ἀθηναίη· ἐπὶ δ' ᾔνεον Οὐρανίωνες καὶ τότε δὴ Ζεὺς υἱὸν ἑὸν φίλον ἀντίον ηὔδα. Köchly diss. I de Od. Turici 1862 schiebt hinter α 87 ein:

> ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπῄνεον Οὐρανίωνες.
> πεμπέμεναι δ' ἐκέλευον, ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν.
> αὐτὸς δ' οὐκ ἀπίθησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε.
> αἶψα δ' ἄρ' κτλ. ε 28.

Diese beiden Rekonstruktionen ehrenhalber genannt zu haben, möge genügen.*)

---

*) Nur mit einem Worte möchte ich hier streifen, was Düntzer (Kirchhoff, Köchly und die Odyssee 1872 S. 84) als ernsten Einwand hiergegen anführt,

§ 15. Ob nun Kirchhoff die Grenzen des ersten Nostos ε bis ν richtig bestimmt hat, will ich vorläufig unerörtert lassen, da es mich zu weit abführen würde. Vor diesem Nostos wird eine Götterversammlung, eine andere, als jetzt α 1—87 steht, einmal vielleicht die Einleitung gebildet haben. Die jetzige βουλὴ θεῶν in α ist vor die Telemachie gesetzt worden von demjenigen, welcher δ in zwei Hälften zerrissen hat. Jener Nostos, welcher das Kalypsolied, die Phäakenlieder und die Apologe des Alkinoos umfaſste, und dessen Proömium, die ersten Verse, wenigstens α 1—7 oder α 1—10, noch erhalten ist, mag von einem alten Dichter, Sammler oder Ordner herrühren, möglicherweise einem Homeriden. Derjenige Sammler aber, der α 1—87 nun vor die Telemachie gestellt hat, muſs beträchtlich weiter heruntergerückt werden. Denn die Vereinigungen der hom. Lieder zu einem fortlaufenden Kyklos scheinen erst gegen das Ende des 7. Jahrhunderts sich Geltung verschafft zu haben. Wenn Solon durch eine Verordnung befahl, daſs die Rhapsoden ihre hom. Lieder nach dem sachlichen Zusammenhang vortragen sollten, so muſs dies vorher wenigstens nicht immer geschehen sein, wohl aber sich als wünschenswert gezeigt haben. Ich vermute deshalb, daſs um den Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr., oder nicht lange vorher, einer von den Rhapsoden die Lieder von α an bis über ο hinaus in einem fortlaufenden Zusammenhang gebracht hat. Dieser Rhapsode hat denn vielleicht auch die Verse ε 1—28 verbrochen. Auch davon hat er natürlich noch Arbeit gehabt, daſs er die gegen früher veränderte βουλὴ θεῶν mit dem jetzt folgenden ersten Liede der Telemachie zu verbinden hatte. Denn Athene kann sich nach der ursprünglichen Erzählung der Telemachie nicht gut infolge einer Götterversammlung zum Telemachos nach Ithaka begeben haben. Mit der Beratung der Göttin und des Telemachos, der Volksversammlung auf Ithaka und der Reise nach Pylos und Sparta gehen 8 Tage hin. Am 8. Tage nach der Ankunft des Mentes im königlichen Palast auf Ithaka landet Telemach nahe der Wohnung des Sauhirten Eumaios und trifft hier mit seinem Vater zusammen. Odysseus wurde 8 Tage, bevor er sich seinem Sohn zu erkennen gab, auf gebrechlichem Floſs von den Meereswogen zwischen Ogygia und Scheria geschaukelt. Wie sollten die Götter damals wegen des Odysseus oder des Telemachos in der Halle des Zeus sich versammelt haben? Nicht infolge eines Götterbeschlusses erschien an jenem Tage Pallas dem Sohne ihres Günstlings. — Und so wird es auch jetzt nicht einmal erzählt α 88—96. Aus eigener Vorsorge für den Telemachos faſst Athene den Entschluſs, ihn zu einer Reise zu spornen. Keiner der übrigen Götter billigt oder miſsbilligt ihre Absicht. Also ursprünglich war die Reise der Athene gar nicht so

---

Οὐρανίωνες finde sich bei Homer nie mit πάντες zusammen! Es liegt ja doch nichts in diesen beiden Wörtern, was einer Verbindung derselben widerstrebte, und wenn alles, was nur einmal im Homer vorkömmt, unhomerisch sein sollte, müſste man ja bald den halben Homer für unhomerisch erklären. Ähnlich sind, abgesehen davon, daſs im 2. Vers die Auslassung des Ἑρμείαν bei πεμπέμεναι und des Ἀθήνη bei ἔειπεν beanstandet wird, die anderen Einwände Düntzers.

dargestellt, als ob sie auf Götterbeschlufs beruhte. Warum wird sie trotzdem jetzt aus einer Götterversammlung hergeleitet? Doch wahrhaftig nur deshalb, weil das Proömium, mit dem sie jetzt zusammenhängt, einmal zur Einleitung in die ganze Odyssee am passendsten schien. Mithin müssen die Verse 80 bis wenigstens 96 *ὣς εἰποῦσ'*, da sie nur dazu dienen, das vorangestellte Stück mit der Telemachie zu verbinden, von demjenigen Rhapsoden stammen, welcher dies Stück *α* 1—79 vorangestellt hatte, d. h. von demselben Ordner der Odyssee, der auch *ε* 1—27 (und vielleicht auch *ε* 33—40) gemacht hat. Mit *α* 88 werden wir unversehens, woran Düntzer,*) Lauer u. a., mit Recht Anstofs genommen haben, in ein neues Argument hinübergeführt, welches nicht mit der Absendung des Hermes zur Kalypso zusammenhängt. Und leicht hat der Diaskeuast sich die Sache gemacht; was Zeus als erster unter den Göttern befehlen mufste, V. 84—6, hat er der Athene in den Mund gelegt, damit die Göttin, ohne dafs er selbst noch viel Kunst der Komposition aufzuwenden brauchte, sogleich hinzufügen könnte, was sie dem Telemachos für einen Rat geben werde (*αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκην ἐσελεύσομαι* usw.). Dieser Rat mufste natürlich vollkommen dem, was im 1. und 2. Buche der Odyssee darüber erzählt wird, entsprechen. Und so ist es auch. Aber er entspricht nicht der vorhergehenden Situation. Denn in demselben Augenblick konnte doch nicht die weiseste Göttin betreiben, dafs Telemachos, um Erkundigung nach seinem Vater einzuziehen, weite Reisen machte, und dafs Odysseus unterdes auf einem ganz anderen Wege in die Heimat zurückkehrte. Daher erklärt es sich mit, dafs dieser Ordner es vorgezogen hat, der Athene noch ein anderes Motiv unterzuschieben: *νόστον πευσόμενον πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσῃ, ἠδ' ἵνα μιν κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἔχῃσιν* (vgl. *ν* 422).

Auch mit V. 96 fängt noch nicht die echte Erzählung der Telemachie an. Die Verse *α* 96—102 scheinen ebensowohl interpoliert zu sein wie 80—95. Dafs sie sehr wohl fehlen können, ist bei der Breite des epischen Stils kein Grund zur Athetese. Aber es kommt hinzu, dafs sie aus anderen Liedern wiederholt sind, wo ähnliche Situationen waren, 96—8 aus *ε* 44—6 (*ο* 551), 99 aus *K* 135 oder *E* 745, 100f. aus *E* 746f., 102 aus *H* 19 oder *X* 187 oder *ω* 488. Den Versen 97—101 hat schon Aristarch Obelos und Asteriskos vorgezeichnet nach Schol. MT zu *ἀμβρόσια χρύσεια* und MV zu 99. Die Verse 96—8 waren schon vor Aristarch athetiert, weil jene merkwürdigen Sandalen, welche über Länder und Meere dahintragen, besser für den geflügelten Götterboten passen (*ε* 43ff. *Ω* 339ff.) als für Pallas Athene. Ferner gehört die Lanze, mit welcher Pallas die Reihen feindlicher Männer bändigt, nicht in diesen Zusammenhang. Endlich gefällt auch das Attribut *ἀΐξασα* hier nicht so gut wie *H* 19. Die Verse *α* 96—102 stammen von demselben Ordner der Odyssee her, der 80—95 eingesetzt hat. Diesem lag nämlich

*) Düntzer (K. K. u. d. Od. 1872 S. 9) bemerkt: „Homer verbindet mit *μένος ἐν φρεσὶ τιθέναι* (V. 89) und ähnlichen Ausdrücken nie einen Infinitiv der Folge." Er will daraus die Interpolation von 90—2 erschliefsen. Aber hier spricht ja eben nicht Homer, sondern ein sehr viel späterer Diaskeuast.

daran, das Erscheinen der Athene auf Ithaka mit ganz ähnlichen Versen aus der Götterversammlung herzuleiten, wie mit denen des Hermes Sendung zur Kalypso sich an sie angeschlossen hatte.

Mit *α* 103 fängt die echte Erzählung der ersten Rhapsodie an. Vor diesem Verse ist sehr wenig verloren gegangen. Die Erzählung würde schon vollständig sein, wenn es nur hieſse *βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη*; vor diesem Verse würde nur noch eine kurze Ankündigung des Inhalts und ein Anruf an die Götter vorangegangen sein.

Es bleibt nur noch übrig*) eine abweichende Lesart zu beurteilen, welche Zenodot in seiner Ausgabe *α* 93 gesetzt hatte. Er las dort nämlich: *πέμψω δ' ἐς Κρήτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα.* Aristarch las wie wir: *ἐς Σπάρτην τε.* Zenodot las denn auch *α* 285: *κεῖθεν δὲ Κρήτηνδε παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα· ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων* und *β* 214 = *β* 359: *εἶμι γὰρ ἐς Κρήτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα.* Gegen diese Lesarten des Zenodot hat Aristarch an mehreren Stellen punktierte und einfache Diplen gesetzt (zu *α* 93. 285. *β* 214. 359. *γ* 313. *δ* 702). Welchen Grund die Aristarcheer dem Zenodot für seine LA. zuschrieben, lernen wir aus den Scholien HMQR zu *γ* 313. Telemach nämlich wird von Nestor, bevor er noch zu ihm gesagt hat, er werde auch nach Sparta reisen, gewarnt vor zu langem Umherirren fern vom Vaterhause, während ihm die Freier Hab und Gut verzehrten; er solle bloſs noch zu Menelaos reisen, der neulich erst von seinen Irrfahrten heimgekehrt sei und vielleicht von Odysseus etwas gehört habe. Diese Worte sollen den Zenodot überzeugt haben, daſs Telemachs Reiseplan noch weiter gegangen sei als nach Sparta und daſs er dies vorher einmal dem Nestor mitgeteilt; nun sei er aber durch dessen Rat bewogen worden davon abzustehen und seine Reise bloſs zu Menelaos hin fortzusetzen.**) Daraus erklärt sich allerdings, warum Zenodot einen entfernteren Ort an Stelle von Sparta gesetzt hat, nicht aber, warum er gerade Kreta wählte. Gerecht-

*) Die von Düntzer verdächtigten Verse *α* 106—12 hat Scotland mit Glück verteidigt in den Jahrb. f. klass. Phil. 1888 S. 233 ff.

**) Kirchhoff (D. hom. Od.[2] S. 169) meint, daſs Zenodot daran Anstoſs genommen habe, daſs Telemach später beim Menel. in Sparta einen ganzen Monat untätig auf der Bärenhaut liegen müsse; er habe ihn also während dieser Zeit eine weitere Exkursion machen lassen; und ihn gerade nach Kreta zu schicken, habe ihn möglicherweise die Rolle veranlaſst, welche Idomeneus und seine Beziehungen zum Odysseus in des letzteren Erzählung *τ* 172 ff. spielen. Allein wäre dies Verfahren nicht geradezu einfältig gewesen? Auch ist diese Meinung K.s bloſse Phantasie. Denn die schlanke Behauptung: „Zenodot nahm daran Anstoſs" beruht nicht auf der Überlieferung. Ludwich, Die Homervulgata S. 156. Ders. Aristarchs hom. Textkritik 1884 I Kap. 1 vermutet, daſs die Homer-Handschrift aus Kreta, welche Seleukos in den Scholl. Ven. A zu *Α* 381 erwähnt, noch nicht in Aristarchs Apparat gewesen sei. — A. Römer (Über die Homerrecension des Zenodot [Abh. der Akad. München 1886 S. 653 f.]) vermutet, daſs Zenodot *α* 285 den Idomeneus anstatt des Menel. nur deshalb gesetzt habe, weil Od. *ν* 259 ff. erzähle, er habe den Sohn des Idom. der troischen Beute wegen im 10. Jahre nach Einnahme Trojas erschlagen. Übrigens betont Römer a. a. O. S. 670 ff. die handschriftliche Beglaubigung der Lesarten des Zenodot.

fertigt war daher Düntzers Vermutung (de Zenodoti studiis Hom. p. 42), dafs Zenodot hierin der kretischen Ausgabe der hom. Gedichte, einer von den 7 ἐκδόσεις κατὰ πόλεις gefolgt sei. Die Kreter glaubten den Ruhm ihres Vaterlandes zu vermehren, wenn sie bei Homer ihren Stammhelden dem pylischen Nestor gleichstellten; dabei sind sie aber unbedachtsam verfahren. Denn sie haben sowohl den Grund, weswegen die Göttin dem Telemach α 285 aufser dem alten Nestor einen anderen durch seine weiten Reisen berühmten Helden zu besuchen rät, mit Unrecht auf den Idomeneus bezogen, während Menelaos nach der Sage wirklich als der letzte von allen Achäern, die Troja zerstört, heimgelangt war, als auch den Rat der Athene, wenn er nach Pylos und Kreta ging, nur teilweise in Erfüllung gehen lassen. Die „städtischen Ausgaben“ (vgl. Kapitel I § 10 a. E.) der hom. Gedichte dürften lange nach Feststellung des Textes unter Peisistratos gemacht sein, und in der diplomatischen Kritik können wir uns unbedingt auf Aristarchs Autorität mehr verlassen als auf die des Zenodot.

Die Rhapsodie α.

§ 16. Das erste Lied der Telemachie ist Exposition;*) es führt uns ein in die Verhältnisse auf Ithaka. In α 103—323 wird folgendes erzählt:

Athene tritt in Gestalt des Taphierkönigs Mentes in den Hof der Wohnung des Odysseus. Als ob kein Fremder zugegen wäre, ergötzen sich da die Freier an einem Spiel, während Herolde ein Gastmahl bereiten. Telemachos gedachte seines Vaters und der Rache. Da, sowie er den Fremden sieht, springt er auf und führt ihn ins Haus, damit ihm der Lärm der Freier nicht lästig falle. Dann läfst er ihn sich an Speise und Trank erquicken. Nicht lange, so kommen

*) A. a. O. S. 10 f. sagt v. Wilamowitz: „Der unreife Jüngling soll durch die Reise zum Manne werden, dazu ist sie da; allgemein gilt sie für ein grofses Wagnis, und Athena selbst hält es für nötig, persönlich mitzugehen. Es ist somit ganz unmöglich, dafs der Entschlufs zu reisen von selbst in Telemachos entstanden wäre; ja selbst nur die Versammlung zu berufen, bedurfte er eines Anstofses, und poetisch betrachtet, der Dichter konnte nicht mit der Tür ins Haus fallen, wie es in β geschieht: er brauchte eine Exposition. Diese Exposition will α geben, und falls man sich nur in die nötige Entfernung von dem Detail stellt, so gibt es sie vortrefflich.“ Ib. S. 6 sagt er, die Rolle, die Mentes und Mentor spielen, sei wesentlich dieselbe; sollte derselbe Dichter beide frei erfundene Namen wirklich mit Absicht so ähnlich gemacht haben? Und S. 7: „Der Name Mentes ist mitsamt dem Halbvers, wo er zuerst auftritt, aus der Ilias geborgt (P 73). Wir stehen also vor dem Dilemma: entweder jemand nahm zufällig den Mentes aus der Ilias und erfand darnach den Mentor von sich, oder aber der, der den frei erfundenen Mentor nachahmte, wählte sich aus der Ilias den Namen, der an den gegebenen anklang.“ Nun, einen anderen Namen zu erfinden, wäre doch nicht schwer gewesen. Auch ein Mentor kommt in der Ilias vor. Die Namensähnlichkeit ist doch ganz gleichgültig. Gemoll widerlegt den Tadel J. Bekkers (Hom. Blätter I S. 105): „Athene wollte dem Telemach Mut einflöfsen: darum konnte sie die Gestalt des Ithakesiers Mentor nicht brauchen, der das Unwesen der Freier so oft und so lange mit angesehen hatte.“

auch die Freier herein zum Schmause. Nach dem Schmause Spiel und Tanz. Phemios sang ihnen vor, weil er mufste.*) Mit leiser Stimme, damit die anderen es nicht verstehen, sagt Telemach zur Göttin: „Du wirst nicht zürnen über das, was ich dir sage, o Fremdling. Jene haben es leicht sich an Zitherspiel und Gesang zu ergötzen, da sie prassen von dem Gut eines Verschollenen. Wenn er nur wiederkehrte, da würden sie schnelle Beine machen. Aber diese Hoffnung ist jetzt dahin. Sage mir aber doch, wer du bist und woher? Vielleicht schon ein väterlicher Gastfreund?" Athene antwortet: „Mein Name ist Mentes, ich bin der Sohn des Anchialos und Taphierkönig. Ich fahre nach Temesa, Eisen gegen Erz umzutauschen. Wohl bin ich dein väterlicher Gastfreund. Das kann der alte Laertes bezeugen, von dem man mir sagte, dafs er jetzt fern von der Stadt lebe mit einer alten Dienerin und seine Zeit mit Klagen verbringe. Ich bin hier gelandet, weil es hiefs, dein Vater sei zurück. Aber wenn er auch von den Göttern noch fern gehalten wird, verzweifle nicht an seinem Leben. Wahrhaftig, er weilt noch irgendwo auf einer Insel des weiten Meeres; wilde Männer halten ihn mit Gewalt zurück. Glaube mir's, er wird leicht einen Weg finden, ihnen zu entfliehen. Übrigens nimmt mich doch wunder, dafs du schon ein so grofser Sohn des Odysseus bist. Wie sehr bist du ähnlich deinem Vater, mit dem ich oft zusammenkam, ehe er nach Troja ging!" Telemach versichert, seine Mutter habe ihm gesagt, dafs er ein Sohn des Odysseus sei. Er selbst habe ihn gar nicht gekannt, uud keiner kenne ja seinen Erzeuger. „Ich wollte, dafs ich eines glücklicheren Mannes Sohn wäre, der nicht fern von allen Sterblichen, sondern daheim ein ruhiges Leben führte." Nachdem Athene den Jüngling mit wenigen Worten getröstet, fragt sie, ob die übrigen Männer ein Fest feierten, oder ob sie sich das fröhliche Mahl schändlicherweise angemafst hätten. Nun setzt Telemach seine und seiner Mutter traurige Lage auseinander: sein väterliches Haus sei reich und unbescholten gewesen, solange der Herr zu Hause war; aber nun sei er durch den Willen der Götter schon längst zugrunde gegangen. Wäre er nur vor Troja bei Freunden kämpfend gefallen, wenigstens Ruhm hätte er seinem Sohne hinterlassen; nun hätten ihn aber ruhmlos die Harpyien dahingerafft. Ihm selber sei nichts als Jammer und Weh geblieben. Denn von allen Vornehmen Ithakas und der umliegenden Inseln werde seine Mutter zur Gattin begehrt, und da sie zögere sich zu entscheiden, seine Habe in täglichen Gelagen aufgezehrt. Nächstens würden sie ihn selbst wohl auch verderben. Von Entrüstung und Mitleid ergriffen ruft die Göttin aus: „Fürwahr, da entbehrst du das Schwert des

*) Wieder tadelt v. Wilamowitz das Detail S. 7 f.: „Ein Herold mufs ihm (α 154 = χ 331) die Laute in die Hand geben, weil es in ϑ 255—61 mit Demodokos so geschieht; der ist nämlich blind." Wohl möglich, dafs die Stelle dem Dichter vorgeschwebt hat. Dem Phemios mufs aber hier die Laute, gerade weil er gezwungen sang, erst gebracht werden, während er in χ nach angefangenem Festgelage (φ 270—4) sie noch in der Hand hat.

Odysseus zur Rache. O dafs er jetzt in der Tür stände mit Helm und Schild und zwei Speeren bewaffnet, wie ich ihn zum erstenmal sah auf seiner Rückkehr von Ephyra. Die Hochzeit würde ihnen versalzen werden zu einer Mordzeit. Aber du selber mufst einen Anschlag machen, wie du sie los wirst aus deinem Hause. Höre meinen Rat. Morgen lade alle Achäer zu einer Versammlung, und befiehl ihnen einem jeden zu seinem Herd zurückzukehren. Rufe die Götter dabei zu Zeugen an. Deine Mutter aber, wenn sie wieder zu heiraten begehrt, lafs sie zu ihrem Vater ziehen. Du selber schiffe sodann mit 20 Gefährten zu Nestor und Menelaos, das Schicksal deines Vaters zu erforschen. Wenn du hörst, dafs er noch lebt und wiederkommt, so ertrage die Quälereien der Freier noch ein Jahr. Hörst du aber, dafs er tot sei, so gib ihm die letzten Ehren und deine Mutter einem Manne. Hast du deine Reise vollendet, so erwäge im Herzen, wie du die Freier in deinem Hause tötest mit List oder Gewalt. Du bist schon zu alt, um dich noch kindisch zu gebaren. Oder weifst du nicht, wie grofsen Ruhm sich Orestes gewonnen, indem er den Aigisthos, seines Vaters Mörder, tötete? Auch dir ist Kraft genug, deinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. — Aber jetzt mufs ich aufs Schiff zurück, damit meine Gefährten nicht ungeduldig werden. Nimm dir meine Worte zu Herzen. Leb wohl!" Telemach bittet den Mentes, doch nicht sogleich fortzueilen: „Wohlwollend wie ein Vater hast du mit mir geredet. Deinen Rat werde ich nie vergessen. Bleibe doch, bis ich dir ein Gastgeschenk gegeben, wie der Wirt es dem Gastfreunde zu geben pflegt." Athene aber eilt weg: auf der Rückreise wolle sie das Gastgeschenk abholen, und ein der Gegengabe würdiges. Damit flog sie davon. Telemach erkennt es, dafs eine Gottheit mit ihm gesprochen und mit gehobenem Mute denkt er noch mehr als vorher des Vaters.

§ 17. Als unecht habe ich ausgeworfen die Verse α 135. 139. 140. 171—3. 185 f. 238. 260—4. 277 f. Die Bedenken, welche gegen V. 106—12. 118—20. 132—4 von Düntzer (hom. Abhandlungen S. 431 ff.) oder von Scotland (N. J. 1888 S. 233 ff.) vorgebracht sind, werden sehr gut entkräftet von Bärwinkel Progr. Sondershausen 1889. Desgl. über 157—69. Ferner verteidigt er ebenso glücklich die Verse 187—205 gegen Düntzer und Kammer.

V. 135 ist überflüssig. Der vorhergehende hat schon eine Finalpartikel und erklärt hinreichend, warum Telemach den Gastfreund ins innere Haus geführt hat. Im 2. Absichtssatze (135) tritt ein anderes Subjekt ein, ohne dafs dies durch ein Pronomen angedeutet ist. Dann ist es nicht einmal wahr, dafs seine Absicht sei, den Fremden nach Odysseus zu fragen. Er selbst verzweifelte ja nicht allein an seiner Rückkehr, sondern sogar an seinem Leben (166—8). Endlich kommt auch derselbe Vers wieder vor γ 77, und hier ist er sehr passend. Alle Verse aber (mit Ausnahme der formelhaften usw.), welche in der Telemachie zweimal vorkommen, sind an der einen Stelle interpoliert.

V. 139 f. dürften als überflüssige richtiger ausgeworfen werden

als 141 f., weil ja zubereitetes Fleisch vorhanden war und den Gästen das Beste vorgesetzt wird.*) Dagegen sind in δ, wo dieselben sieben Verse sich finden (α 136—42 = δ 52—8), wieder die Brotstücke dem Fleische vorzuziehen, weil man dort nicht sieht, woher das Fleisch kommen soll, wohl aber, warum es von einem Rhapsoden hinzugefügt worden ist. Als nämlich am Anfang von δ die Hochzeiten der Hermione und des Megapenthes interpoliert waren, schien es nicht freundlich, wenn die Gäste bloſs mit Brot traktiert würden.

Auſserdem fehlen δ 57 f. in den Hschr. H. D. J. S. bei la Roche. Kammer (d. E. der Od. S. 145 ff.) macht darauf aufmerksam, daſs auch δ 52—4 zu athetieren sein dürften, weil die Gäste sich eben erst gebadet haben, vgl. *K* 577. — Noch ein drittes Mal kehren dieselben Verse in der Telemachie wieder ο 135—41, wo Fr. A. Wolf V. 139 richtig eingeklammert zu haben scheint (wenigstens fehlt er in nicht wenigen Hschr.). Wenn wir nun die echten Verse an jenen 3 Stellen mit einander vergleichen, α 136—8. 141—3 mit δ 55. 56 mit ο 135—8. 140. 141, so sehen wir, daſs an jeder auſser den wiederholten formelhaften Versen doch noch etwas Verschiedenes und Eigentümliches ist, welches den jeweiligen Verhältnissen entspricht.**) — Dieselben fünf Verse finden sich ferner η 172—6 (κ 368—72 sind unecht), wie denn viele andere Verse der Telemachie auch schon in den Phäakenliedern vorkommen.

Zu α 148 ist in den Hschr. die Glosse *νώμησαν*] *ἐμέρισαν* erhalten. Sie wird von den Herausgebern der Scholien auf einen von den alexandrinischen Grammatikern ausgeworfenen Vers bezogen. Wie dem sei, weiſs ich nicht; aber wenn der Vers *νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν* in allen Hschr. stände (er findet sich nur bei Eustathios und in einer Hschr.), so würde er ohne Zweifel nach α 148 folgen, vgl. *A* 174—8. γ 338—43. φ 270—3. η 183 f.

V. 157 = δ 70 = ρ 592 ist unverdächtig. Die gleiche Situation hat einen gleichen Ausdruck gefunden.

Die Verse 171—3 haben schon Obelos und Asteriskos von Aristarch. Schol. HM ... *οἰκειοτέρως ταῦτα ὑπὸ Εὐμαίου ἂν λέγοιντο. διὸ ἔν τισιν οὐκ ἐφέροντο.* Vgl. Schol. HQ zu ξ 188. Dieselben 3 Verse werden, wie man sieht, ξ 188—90 und noch einmal π 57—59 (Schol. HQ) dem Odysseus gegenüber angewandt. Man wird Aristarch durchaus beistimmen, daſs jene Frage in α 171 ff. minder passend sei.

V. 174—7 scheinen zwar überflüssig. Aber dies allein ist kein genügender Grund zur Athetese. Nur soviel gegen Scotland a. a. O.

---

*) Auch scheint schon Aristarch diese Verse athetiert zu haben, nach Schol. H M Q zu δ 54 *εἰκότως δὲ νῦν τὰ περὶ τῆς ταμίας παράκειται. οὐ γάρ κτλ.*

**) Es ist rein subjektiv, wenn Kirchhoff S. 171 verlangt, man solle davon ausgehen, daſs der Text des Passus in α, δ und ο übereinstimmende Fassung erhalten müsse. Auch dürfte es nicht richtig sein, daſs das *ἐπιστέφεσθαι* α 148 ebenso wie das *ἐπάρχεσθαι* in dem ungenügend beglaubigten Verse 148 b nur auf eine feierliche Spende zu beziehen sei. Und auch das glaube ich nicht zugeben zu dürfen, daſs 148 b hier „nicht fehlen könne, da durch ihn ein wesentlicher Moment des Herganges, die Verteilung des Weines an die Trinkenden, vertreten werde“.

V. 185 f. sind aus ω 308 entlehnt. Schol. HMQR. προηθετοῦντο . . . ὑπὸ Ἀριστοφάνους · κατ' ἔνια δὲ τῶν ἀντιγράφων οὐδ' ἐφέροντο. Gegen diplomatische Gründe läfst sich nichts machen.

Über die Verse α 187—195 s. meine hom. Abhandlungen in den N. J. f. Phil. 1874 S. 531 f.

V. 195—205 zu verwerfen (Scotland a. a. O.) dürfte bare Willkür sein. V. 199 wird von Ameis im Anh. gegen Bekker richtig verteidigt und die ganze Stelle als echt besprochen von Bergk (gr. L. G. I S. 662 A. 17; sowie von Bärwinkel a. a. O.).

V. 207—224 könnten fehlen. Aber das ist noch kein Grund zur Athetese. Die Wiederholung der Formel 206 = 224 scheint in diesem Gedichte nicht anstöfsig zu sein (vgl. 169 und 174, 271 und 279 und 305). Athene wufste zwar, dafs sie mit des Odysseus Sohn rede, aber sie wundert sich über seine Gröfse (207). Die LA. Wolfs αἰνῶς γάρ V. 208 ist schon von Bekker in αἰνῶς μέν geändert, wie Aristophanes und Aristarch hatten. V. 215 erklärt sich aus der naiven Einfachheit der hom. Zeit (vgl. δ 387); γόνος V. 216 bezeichnet nach hom. Sprachgebrauch zwar nicht den Vater, wohl aber im allgemeinen den Ursprung und das Geschlecht (vgl. λ 234, τ 166).

Die Verse 235—41 können fehlen, aber sie sind nicht unpassend. Vielleicht sind sie eine Nachahmung von ξ 368—71. Nitzsch stöfst sich an der Redensart ἐποίησαν ἄϊστον περὶ πάντων ἀνθρώπων; ᾧ παιδὶ 240 könnte ξ 370 nicht anders heifsen, weshalb Sittl (Wiederh. p. 84) die Verse in ξ für original hält; dagegen sieht man nicht ein, warum nicht α 240 (vgl. 242) ἐμοί gesagt ist. Deshalb freilich schreibe ich die Verse 235—41 noch nicht einem Rhapsoden zu, warum sollte der Verfasser dieses Liedes nicht selbst die Stelle in ξ haben nachahmen können? Nauck läfst in der Ausgabe der Od. beide Stellen gelten, während er in den Mélanges ξ 369 f., welche in den Hschr. A. D. K. fehlen, tilgen will. — Aber V. 238 ist nicht allein überflüssig, sondern schleppend oder störend, weil der Grabhügel von den Panachäern doch nur im Falle des V. 237 errichtet worden wäre. Die Verse α 238 und ξ 368 dürften aus δ 490, wo der Vers richtig gesetzt ist, infolge Reminiscenz interpoliert worden sein (vgl. G. Curtius in der Z. f. d. öst. Gymn. 1850 S. 104). Ich gebe auch die Möglichkeit zu, dafs α 238—41 aus ξ 368—71 entlehnt sind; ξ 367—71, welche Kammer (S. 561 ff.) ausscheiden möchte, können schon deshalb nicht getilgt werden, weil sich das αὐτὰρ ἐγώ in V. 372 nicht anschliefsen kann an ἐγὼ δ' εὖ οἶδα καὶ αὐτὸς νόστον ἐμοῖο ἄνακτος, ὅ τ' ἤχθετο πᾶσι θεοῖσιν.

Die Verse 245—51 finden sich auch π 122—8 in sehr passendem Zusammenhang, ohne dafs sie hier oder dort interpoliert zu sein brauchen. Wohl aber sind die ähnlichen Verse τ 130—3 unecht, da es von ihnen heifst: Schol. H. ἠθέτηνται δ', ἐν δὲ τοῖς πλείστοις οὐδ' ἐφέροντο. W. Hartel (Z. f. d. öst. G. XV S. 488 f.) findet in α 1, einen Widerspruch gegen β 51 τῶν ἀνδρῶν φίλοι υἷες, οἳ ἐνθάδε γ' εἰσὶν ἄριστοι, die Tag für Tag in Odysseus' Hause schmausen und in der

Stadt schlafen gehen — allein Amphinomos, der Dulichier, u. a. werden wohl bei Gastfreunden Unterkunft gehabt haben, und nirgends wird gesagt, dafs auch sie Untertanen des Odysseus gewesen seien; und 2, eine Unklarheit in α 249, welche nicht durch den vorschnellen Rat des Mentes (275 f.) wieder gut gemacht werde — auch dies erkenne ich ebensowenig an, wie er selbst einen Widerspruch anerkennt zwischen γ 276 und γ 153—70, auf den Anton im Rh. M. N. F. 18 S. 91 ff. verfallen ist, oder zwischen γ 247—52 und γ 193. 202 ff. Mit α 249 stimmt π 73 ff. genau überein. Zu Vs. 246 vermutet Ameis und mit ihm Michael Progr. Jauer 1902, dafs Dulichion die von Ithaka entferntere westliche Halbinsel von Kephallenia genannt sei. Allein es ist vielmehr eine Insel für sich nach ι 24, unter einem eigenen Könige ξ 336, in der Nähe der Echinaden Β 625, so grofs, dafs sie nach π 247 ff. 52 Freier nach Ithaka senden konnte. Es mufs entweder = dem heutigen Theaki gesetzt werden, oder = einem an der Mündung des Achelous später landfest gewordenen Gelände; in jenem Falle wäre das homerische Ithaka = dem späteren Leukas, der nördlichsten der dort von Elis her sichtbaren Inseln (ι 25).

V. 260—4 halte ich mit la Roche (Z. f. öst. G. 1863 S. 187) für interpoliert, weniger wegen der sprachlichen Gründe, die er anführt, als weil giftige Pfeile im Homer sonst, abgesehen von β 328—30, unerhört sind; sie können, dünkt mich, erdichtet sein, um es glaublich zu machen, dafs Odysseus allein der vielen Freier Herr werden und lauter tödliche Pfeile entsenden konnte (χ 117 f.); la Roche athetiert auch α 259 und 265. Zweifelhaft ist mir die Sache auch. Liesegang (Duisburg 1867 p. 8) nimmt Anstofs an Vs. 258: „Ex ea virtute, quam Ulixes praestiterat caenando ac potando, non poterat conici, qualem se praebiturus esset in pugna belloque.“ Ein Beweis grofser Tapferkeit hätte hier gerühmt werden werden müssen, wie δ 341 f. — Solchen Beweis wollte wohl ein Rhapsode hier überbieten, indem er dem Helden vergiftete Pfeile in seinen Köcher gab. — Mentes beruft sich nur auf den persönlichen Eindruck, den ihm Odysseus gemacht habe. Vgl. zu δ 341. — Wenn Odysseus von Ephyra kommend in Taphos vorsprach, so kann sehr wohl an das thesprotische Ephyra gedacht werden (weniger an das thessalische oder Korinth oder an das elische Ephyra, welches sonst am ehesten noch einer *πίειρα ἄρουρα*, β 328, sich rühmen konnte), zumal da Ilos, des Mermeros Sohn, jedenfalls nach Thesprotien gehört und auf keinen Fall zwei verschiedene Ephyras, die beide *φάρμακα θυμοφθόρα* oder *ἀνδροφόνα* produzierten, gemeint sein werden. Seeck glaubt, dafs die Bewaffnung des Odysseus V. 256 absichtlich derjenigen gleich gewählt sei, welche er χ 122—5 anlegt, nachdem er seine Pfeile verschossen hat (S. 134).

V. 275. 276 werden der Athene richtig in den Mund gelegt, weil Telemachos gesagt hatte, seine Mutter zögere sich zu entscheiden (249—51). Die Göttin rät ihm natürlich nicht, seine Mutter zu verstofsen, wie der freche Eurymachos es wagt β 194 f., sondern, „wenn sie heiraten will“, sagt Athene, als ob diese Sache kurzer Hand sich

erledigte, „so lafs sie zu ihrem Vater Ikarios zurückziehen." Die folgenden beiden Verse 277 f. kehren wieder β 196 f. Hier können sie nicht fehlen; sie sind aber überflüssig in α. Kirchhoff betont mit Recht, dafs *οἱ δέ* in V. 277 die Eltern der Penelope bezeichnen müsse, und dafs *ἕδνα* in der hom. Zeit sonst immer von den Freiern gegeben werden, hier aber eine Mitgift darunter verstanden werden müsse. In β 196 f. sind diese Worte, welche frecherweise statt des Brautkaufs eine Mitgift heischen, sehr passend dem Freier Eurymachos in den Mund gelegt, aber für die Rolle des befreundeten Mentes sind sie völlig unpassend. Mit dieser Athetese hebt sich Kirchhoffs Aporie auf S. 270. Das Schol. H. M. *οὗτος δὲ ὁ στίχος ἐν τῇ κατὰ Ῥιανὸν οὐκ ἦν* ist in H. von der zweiten Hand über 279 geschrieben und von Dindorf auf 279, von Cobet früher zweifelnd auf 283 bezogen worden. Sollte es nicht vielmehr zu V. 278 gehören? Dieses letztere nehmen Bekker (Od. p. 319), Friedländer (Anal. Hom. 1859 p. 478) Nauck (ed. Od. Bd. II p. VII), Ludwich (Arist. hom. Textkr. I S. 515) und jetzt auch Cobet (Misc. crit. p. 239 Mnem. nov. II p. 177—187), sowie Mayhoff (de Rhiani Cret. stud. Hom. p. 35), an; Cobets frühere Erklärung, dafs auch hier und in β 196 die *ἔεδνα* Brautgeschenke bedeuten, dürfte daran scheitern, dafs dieselben „der lieben Tochter wegen schicklicherweise folgen" sollen, von wem denn anders, als von denen im Hause des Vaters? Die Freier können doch nicht zusammen die Hochzeit bereiten? Rhianos mag wohl an dem Sinn sich gestofsen haben. — Aber auch wenn die andere Auffassung (*οἱ δέ* = Freier, *ἔεδνα* Brautgeschenke, *ἕπεσθαι* dem Freier, *ἐπὶ παιδός* um eine liebe Tochter) richtig sein sollte, würde das Verhältnis dieser Stelle zu β 196 f. kein anderes sein; nur der Vorschlag des Eurymachos in β wäre nicht eine neue Frechheit, sondern eine Einlenkung zum friedlichen Austrag: „wir würden *δικαίως μνᾶσθαι*".

Dafs ferner das *τλαίης ἄν* (α 288) ein harter Ausdruck sei statt des Imperativs, finde ich gar nicht. Im Gegenteil dieser Ausdruck der bedingten Möglichkeit dürfte eine viel freundlichere Aussageform im Munde des älteren Gastfreundes sein, als es das nüchtern befehlende *τλῆθι* sein würde. Überhaupt hat Kirchhoff keineswegs bewiesen, dafs dieselben Verse (α 287—92 = β 218—23) in β notwendig zum Zusammenhange gehören. Was für einen Grund er sodann hat, die Verse α 295 f. (vgl. λ 119 f.) und 299 f. (vgl. γ 197 f.) für eine Entlehnung zu erklären, hat er verschwiegen. Was er über die Gleichheit von α 373—80 mit β 138—45 bemerkt, gehört in einen anderen Paragraphen.

Das Verfahren des Telemachos ist von Mentes-Athene α 270—97 auf das bündigste und gründlichste vorausbestimmt worden. Die Göttin in Gestalt des Mentes spricht zu Telemachos: Überlege, wie du die Freier aus deinem Hause verdrängst (269 f.). (Zuerst versuche es auf gütlichem Wege!) Achte wohl auf meine Worte und präge sie dir ein! Berufe morgen eine Volksversammlung und befiehl den Freiern, jedem an seinen Herd zu entweichen

(271—4). (Sie werden sich dessen weigern, wird Telemachos gleich gedacht haben, was dann?) „Deiner Mutter aber — wenn sie sich wieder verheiraten will — dann gehe sie in ihres Vaters Haus zurück! (und die Freier brauchen dich nicht zu belästigen) (275 f. Das Wort *γαμέεσθαι* gehört durchaus nur zu *ἐφορμᾶται*, nicht, wie Ameis will, auch zu *ἄνωχθι*, es ist hier vielmehr ein richtiges Anakoluth). (Sie will aber nicht sich verheiraten, mufste Telemach gleichzeitig sich selber sagen. Wenn also von den Freiern keine Umkehr kam und die Mutter kein Ende machen konnte, weil ihr die Heirat nicht genehm war, was konnte dann geschehen?) Und dir selbst, fährt die Göttin fort, will ich bedächtiglich raten. Besteige du ein Schiff und fahre zum Nestor und Menelaos, um dich nach dem Schicksal deines Vaters zu erkundigen (279—86. Das war ja der Grund, warum Penelope standhaft war: sie hoffte noch immer ihres Gemahls endliche Heimkehr. Dann aber waren zwei Fälle möglich, unterschieden mit *εἰ μέν* 287 und *εἰ δέ* 289). Wenn du auf der Reise vernimmst, Odysseus lebe noch und kehre zurück, so kannst du wohl, wie sehr du auch gequält wirst, noch ein Jahr dich gedulden (287 f. natürlich, ob Odysseus nicht erscheint, den Freiern die Hochzeit zu versalzen 266). Wenn du aber hörst, dafs er tot sei, so gib ihm die letzten Ehren und lafs deine Mutter sich wieder verheiraten (289 bis 92).*) In diesem Falle wäre also die freche Freierei jedenfalls zu Ende. Nur in dem vorhergehenden Falle bleiben die Freier noch ein Jahr unangegriffen in des Königs Palast, falls seine Rückkehr noch so lange aussteht. Mentes-Athene läfst die Möglichkeit, dafs Odysseus noch lebe und doch binnen einem Jahre nicht heimkehre, ganz aufser acht. Sie rät dem Telemachos weiter, ohne ihm geradezu zu sagen

---

*) P. W. Forchhammer, mein verehrter Lehrer in Kiel, sagt in den N. J. f. kl. Phil. 1875 S. 6 f., dafs „der Sohn die Mutter einem Manne vermähle, widerstreite nicht nur der Sitte überhaupt, sondern auch dem bestimmten Befehl, den Athene in derselben Rede gebe: Telemach solle die Mutter, wenn Odysseus tot sei, wieder zu ihrem Vater zurücksenden, damit dieser sie einem Manne zur Gattin gebe. Alle Schwierigkeit falle weg, wenn man in V. 292 das Komma vor *καί* streiche und *ὅσσα ἔοικε* (wie 278) mit dem folgenden, *καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι*, verbinde. Ebenso sei *β* 223 zu verstehen, indem man hinter *μητέρα* ein *δοῦναι* ergänze.“ Auch ich halte es für möglich, dafs man die Worte in V. 292 so verbindet; aber Athene hatte den oben angedeuteten Befehl nicht gegeben für den Fall, dafs Odysseus tot sei, sondern für den Fall, dafs Penelope eine neue Heirat wünsche; und hatte nicht befohlen, die Mutter fortzusenden, sondern ihr Fortgehen nicht zu hindern (V. 276). Insofern stimmt also auch der Rat des Eurymachos *β* 195 gar nicht mit dem Befehl der Athene überein. Wenn das richtig wäre, dafs es durchaus der Sitte widerstritt, wenn der Sohn seine Mutter einem Manne vermählte, dann allerdings wäre die Forchhammersche Auffassung der bis jetzt üblichen entschieden vorzuziehen. Aber Kammer weist in demselben Jahrbuch S. 265 ff. mit Recht auf *υ* 341 ff. hin als auf einen Beweis, dafs Telemach sich seines Rechtes, den Vormund der Mutter zu machen, wohl bewufst ist. — Ad. Faust, Homerische Studien, Strafsburg 1882 (mir hat nur eine kurze Anzeige zu Gebote gestanden) scheint die Forchhammersche Erklärung von *α* 292 wiederholt zu haben.

[vgl. α 200] „Odysseus wird bei deiner Rückkehr von Sparta schon auf Ithaka weilen“, nachdem eine gütliche Entfernung der Freier entweder mit ihrer eigenen Einwilligung oder durch Penelopes Wiederverheiratung, sei es vor oder nach der Reise des Telemachos nicht habe sich erreichen lassen, nunmehr sich selber zu helfen:) Wenn du diese Dinge vollendet hast, so überlege dann übrigens, wie du selbst deines Hauses Ehre verteidigen und gleich dem Orestes Ehre einlegen kannst, indem du mit List oder Gewalt die Freier tötest (V. 293—302).*) „Es ist“ nicht „ungereimt vom Dichter, Athene dem Telemach etwas raten zu lassen, wovon sie entweder wissen mufste, dafs es einen Erfolg nicht haben würde, oder wenigstens die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit erwägen, dafs es vergeblich geschähe“ (Kirchhoff[2] S. 242). Denn nicht die Göttin als solche rät so, sondern der fremde Fürst, des Odysseus Gastfreund. „Es will der Tochter des Zeus der Leichtsinn wenig anstehen, mit dem vorausgesetzt zu werden scheint, die Freier würden sofort . . . gutwillig das Haus räumen“. Wo wäre denn eine solche Voraussetzung angedeutet? Im Gegenteil, indem Mentes-Athene nach dem ersten Vorschlag (V. 274—8) noch einen folgenden für Telemachos anknüpft, deutet sie genügend an, dafs sie dem ersten einen Erfolg nicht zusprechen möchte. „Völlig verkehrt aber mufs es nun gar erscheinen, wenn Athene weiter rät, dieser Aufforderung“ (an die Freier) „den Erfolg zu sichern durch Hinzufügung des Versprechens, die Mutter dem Vater wieder zuschicken zu wollen.“ Mentes will es eben nicht raten, dafs der Sohn seine Mutter schicken solle, wegschicken solle (vgl. υ 341—4). Die Ungereimtheiten, die Kirchhoff in dieser Rede gefunden haben will, scheint er mir mit übertriebener Logik selbst hineingedeutelt haben. Denn wer zwischen den einzelnen Sätzen der (*μαντεία*?) Ratschläge des Mentes nur die richtigen Wenns dazwischen zu lesen versteht, findet darin ebensowenig logische Fehler, wie in der vollkommen übereinstimmend verlaufenden Handlung der folgenden Rhapsodieen. Beiläufig hat Kirchhoff auch das zu erklären nicht vermocht, wie ein vernünftiger Mann, und ein Rhapsod hat doch auch Vernunft, eine wahre „Häufung von logischen Fehlern“ (S. 252) für homerisch ausgeben und wie die Hellenen sie als homerisch annehmen konnten. Denn während des ferneren Verlaufs der Dinge hat Telemachos sich genau nach diesem Rat der Athene, den er als

---

*) Kirchhoff hat in der 2. Auflage der hom. Od. S. 174 hinzugefügt, α 295 f. seien mit geringen Änderungen aus λ 119 f. entlehnt. Das, was hier Entlehnung genannt wird, beschränkt sich auf die Wahl der gleichen Worte „*μνηστῆρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν κτείνῃς, ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν*“. Ein Indicium, wo die Worte ursprünglicher sind, liegt durchaus nicht vor. Zudem gehören λ 119 f. zu einer späten Interpolation. Der Umstand, dafs α 200 f. = ο 172 f. und α 299 f. = γ 197 sind, beweist noch nicht einen jüngeren Ursprung von α gegenüber von γ und ο, da die Fassung der Worte keineswegs ganz gleich, der Gedanke an beiden Stellen wesentlich ist, und jedes Zeichen einer Entlehnung fehlt. Schliefslich gehören die betreffenden Stellen in α, γ und ο verschiedenen Liedern an, so dafs die gleichen Verse von demselben Verfasser gesetzt sein könnten.

göttlichen Rat erkennt *α* 323, *β* 262, gerichtet. In seinem Verhalten ist aber nirgends eine Inkonsequenz; ebensowenig ist in dem Rat der Athene etwas Widersprechendes. Indem die Göttin gemäfs ihrer Kenntnis der kommenden Dinge eine stillschweigende Voraussetzung macht (dafs Telemachos auf der Reise von seines Vaters Heimkehr hören werde), sieht man, wie der Dichter selbst, den vorliegenden Ausgang der Telemachie vorausschauend, den Plan so anlegen wollte, dafs Telemachos mit der Hoffnung auf des Vaters baldige Heimkehr zurückkehren und dann mit ihm zum Verderben der Freier sich verbünden könnte. Während unter den möglichen Fällen der Zukunft für Telemachos der eine bleibender Ungewifsheit nicht aufgerollt wird, hat die Göttin im Vorwege V. 271 ihre Worte genau einzuprägen aufgefordert, hat es bezeichnet, wo sie den Anfang einer Wandlung in die Freier, in Penelope, und wo endlich in Telemachos legt (von 279 an), hat sie die Instruktion für Telemachs Initiative durch Einfügung des scharfen Gegensatzes mit *αὐτὰρ ἐπήν* (293) und Anhebung eines neuen Rates *φράζεσθαι δὴ ἔπειτα* (294) in zwei zeitlich gesonderte Teile zerlegt.*) Dafs sie den einen hoffnungslosen Fall, Odysseus könne noch leben, aber an der Rückkehr andauernd gehindert werden, verschweigt, ist, dünkt mich, psychologisch ebenso nachdrücklich durch ihre Absicht begründet, den Telemach zu ermutigen, wie wenn sie von vorn herein V. 196 ff. als sicher verkündet, sein Vater lebe noch, und 222 f. (vgl. 239—41) grofsen Nachruhm seinem Geschlechte verkündet, und auch 254 sich so ausdrückt, als wolle ihr der Gedanke an den Tod des Odysseus gar nicht in den Sinn. Gewifs mufste auf den Jüngling die Sicherheit, mit welcher der Fremde in eine für ihn glückliche Zukunft voraussah, einen erhebenden, von Zweifeln und Angst befreienden Eindruck machen, ähnlich wie ihn das Gefühl göttlicher Nähe in einem von Gefahren umdrängten reinen Gewissen erzeugt. Daher denn auch Telemachs dankerfüllte Antwort (V. 307 f.)

ξεῖν᾽, ἤτοι μὲν ταῦτα φίλα φρονέων ἀγορεύεις,
ὥστε πατὴρ ᾧ παιδί, καὶ οὔποτε λήσομαι αὐτῶν.

Die ferneren Einwände Kirchhoffs gegen meine Auffassung von *α* 269—302 hat Kammer (Die Einheit der Odyssee 1873 S. 261—8) treffend zurückgewiesen. Darin aber, dafs das *ταῦτα* in V. 293 so vielen

---

*) Bärwinkel (a. a. O. S. 10 f.) verkennt die Kraft jenes Gegensatzes, wenn er sagt: „V. 292 ist wirklich widersinnig und mit dem Folgenden unverträglich. Denn man sieht in der That nicht ein, warum Telemach, wenn er nach erlangter Kunde vom Tode des Vaters seine Mutter, wie es der Vers verlangt, einem Manne gegeben hätte, noch darauf hätte sinnen sollen, die Freier in seinem Hause zu töten (V. 293 ff.). Nach Verheiratung der Mutter mufste ja doch das Unwesen der Freier von selbst aufhören.“ Er übersieht es ganz, dafs das *χεῦαι*, *κτερεῖξαι* und *δοῦναι* als Nachsätze der Fallsetzung, und zwar der zweiten Hypothesis *εἰ δέ* V. 289 unterliegen. — Sodann widerlegt Bärwinkel a. a. O. sehr gut die Einwendungen von Düntzer und Scotland (Philol. 46 S. 429 ff.) gegen diese ganze Partie. — C. Rothe irrt sich, wenn er in den Jahresber. des philol. Vereins 1902 S. 175 schreibt, dafs H. Nauck in der Beil. zum Jahresber. des Gymn. Charlottenburg 1898 zuerst gegen Kirchhoffs Ansicht über *α* 270—97 Front gemacht habe.

mifsverständlich*) gewesen ist, auch Heimreich (Die Telemachie und der jüngere Nostos Progr. Flensburg 1871 S. 5), kann ich nicht lediglich eine Schuld des Dichters anerkennen, ob ich gleich einräume, dafs der Ausdruck an zwei Stellen V. 289 und 293 geschickter hätte gewählt werden können.

Die Art, wie uns der Dichter den Abgang des Mentes schildert V. 320—4, hat zwar Anstofs bei Düntzer erregt; aber wie wenig Grund dazu war, hat wiederum Bärwinkel a. a. O. gut gezeigt. V. 320 ist nicht von einem wirklichen Davonfliegen zu verstehen (gegen Scotland N. J. 1888 S. 240), wie aus dem *ὥς* und aus *α* 410 zur Genüge hervorgeht, sondern nur von einem schnellen Enteilen, und V. 323 die Ahnung Telemachs, dafs ein Gott mit ihm gesprochen habe, entsteht ihm aus dem ganzen Eindruck, den der fremde Gastfreund auf ihn gemacht hat. So erklärt Bärwinkel richtig.

§ 18. V. 324 kehrt die Erzählung zu den Freiern zurück. In diesem Endstück der Rhapsodie *α* sind vielleicht einzuklammern die Verse 356—9, denen schon Aristarch Obelos und Asteriskos vorgezeichnet hat: Schol. H.Q.R. *ἐπὶ τοῦ Ἕκτορος εὐπρεπῶς εἶχον οἱ στίχοι πρὸς Ἀνδρομάχην* (*Z* 490 ff.) *καὶ ἐν τῇ τοξείᾳ τῶν μνηστήρων* (*φ* 350 ff.). *τινὲς οὖν ἀθετοῦσιν. ἐν δὲ ταῖς χαριεστέραις γραφαῖς οὐδ' ἦσαν* (vgl. Schol. H.M. und E.H.M.Q.R. bei Dindorf). Entlehnte Verse sind in diesem Füllstück genug, aber diese 4 sind hier völlig überflüssig und haben in den besseren Handschriften (oder Ausgaben?) gar nicht gestanden. Kirchhoff (Od.[2] S. 175) sagt: „Es ist nicht leicht zu sagen, welches Gewicht wir auf das Fehlen der Verse in den *χαριέστεραι γραφαί* zu legen haben; denn möglicherweise standen sie unter dem Einflufs des Aristarchischen Urteils.“ [Zu den *χαριεστέραις γραφαῖς* rechnet la Roche (die hom. Textkritik im Altertum Leipz. 1866 S. 98 f.) die „Ausgaben des Aristophanes, Zenodot, Sosigenes und Kallistratus, gewifs auch die des Rhianus und wie es scheint auch die besseren alten Hschr.“] „Aristarch mag gemeint haben, dafs zwar Krieg und Bogenschiefsen die Weiber nichts angehe, am *μῦθος* aber ihnen ein

---

*) Im Vortrag konnte sehr leicht, wie hier durch den Druck geschieht:

ἔρχεο πευσόμενος, ἤν τίς τοι εἴπῃσι ...
a) *εἰ μέν κεν πατρός βίοτον ...*
ἦ τ' ἂν .. ἔτι τλαίης ... 288
b) *εἰ δέ κε τεθνηῶτος ...*
μητέρα δοῦναι. 292
αὐτὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς ...
φράζεσθαι δὴ ἔπειτα, ὅπως κε κτείνῃς.

durch Senkung des Tons in den disjunktiven Nachsätzen 288 und 290—2 und neue Hebung des Tons bei dem *αὐτὰρ ἐπήν* und dem *ἔπειτα* dem Verständnis des Hörers nachgeholfen werden. Ich will nicht gerade behaupten, dafs der sprachliche Ausdruck der allergeschickteste sei, aber die Zumutung stellt der Dichter der vorliegenden Partie mehrfach an den Hörer, dafs er die grammatische Beziehung der Worte (*ταῦτα*, das *ἄνωχθι* V. 274 und *ἔρχεο* V. 281 zusammenfassend) dem Zusammenhange selbst anmesse, wie z. B. in den Anakoluthen *α* 275 f. *β* 115—25. 312—5, 317. *γ* 218—24. *δ* 100—106, und zumal da nicht unpassend, wo die Rede erregt ist, oder wo wie hier mit vorschauendem Sinn in eine dunkle Zukunft gegriffen wird.

Anteil passenderweise nicht abgesprochen werden könne. Aber auch die Richtigkeit dieses Urteils zugegeben, berechtigt uns dieser Umstand doch noch lange nicht, an der Möglichkeit zu zweifeln, dafs unser Verfasser die fraglichen Verse sogut wie die folgenden aus φ entlehnen und herübernehmen konnte; denn es wäre dies noch nicht die schlimmste der Ungeschicklichkeiten, deren er sich thatsächlich schuldig gemacht hat." — Nicht Aristarch, sondern der Urheber dieser Stelle mag obige Meinung gehabt haben. Ich stimme aber damit überein, dafs kein Gewicht darauf zu legen ist, ob man sie als rhapsodische Interpolation ansieht oder nicht.

Dagegen dürfte α 344 nicht als unecht auszuwerfen sein. Denn dieser Vers hängt mit dem vorhergehenden eng zusammen, da *ἀνδρός* das Objekt zu *μεμνημένη* ist. Sengebusch freilich meint, dafs die Verse α 344. δ 726. 816. ο 80 gegen Ende des 5. Jahrhunderts noch nicht in guten Handschriften des Homer gestanden hätten. „Maximi facienda sunt, sagt er Hom. diss. I p. 141, quae Thucydides I 3 dicit *οὐδαμοῦ* Homerum *Ἕλληνας* appellare universos Graecos, sed solos *τοὺς μετὰ Ἀχιλλέως ἐκ τῆς Φθιώτιδος;* ex his verbis consequitur, Thucydidem ne nosse quidem istos versus Odysseae, quibus *Ἑλλάς* dicitur Graecia." Aber in jenen Versen wird ja auch nicht ganz Griechenland *Ἑλλάς* genannt. Wenn das der Fall wäre, so würde der Vers einen ganz ähnlichen Sinn haben, wie wenn einer sagte: „Napoleons Ruhm erscholl weithin in Europa und Schweden." So ist es nicht. Ein nördlicher Teil Griechenlands wird dem südlichen entgegengesetzt. Also wenn auch jene Verse in der Hschr. des Thukydides standen, so konnte er doch mit gutem Gewissen versichern, dafs allein das Reich des Achilleus von Homer *Ἑλλάς* genannt worden sei. Das Schol. A. zu I 395 und Q. zu ο 80 zeigen, dafs Aristarch alle diese Verse für unecht hielt, worin das *καθ' Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος* vorkam. Allein er geht hier zu weit. Aus stilistischen und diplomatischen Gründen dürften nur die Athetesen von δ 726 und 816 zu billigen sein.*)

Am Gesang erfreuen sich die Freier α 154 f. Als Telemach sich unter sie mischt α 324, singt ihnen Phemios die Rückkehr der Achäer von Troja. Aufser den Freiern aber hört den Gesang auch Penelope auf dem Söller. Der Inhalt des Liedes stimmt sie trübe. So steigt sie vom Söller herunter und gebietet dem Phemios ein anderes Lied zu singen. Aber Telemach verteidigt den Sänger: „Gutes und Böses gibt Zeus den Sterblichen; nicht den Sänger darfst du anklagen, der immer das neueste Lied singt, als welches den Hörern am meisten gefällt. Daher bezwinge deine Wehmut. Es sind ja aufser dem Odysseus

*) P. Cauer (a. a. O. S. 154) ist der Ansicht, dafs in dieser Formel ursprünglich *Ἑλλάς* die Landschaft um Phthia, *Ἄργος* aber die Zentralebene von Thessalien bedeutete. Mifsverstandenerweise sei mit Argos hier der Peloponnes bezeichnet (*τὸ Πελασγικὸν Ἄργος* = Thessalien, aber *Ἄργος Ἴασον* der Peloponnes, s. Strabo p. 221 u. 369), und Agamemnon aus Thessalien weg nach Mykene versetzt worden. Mit Cauer scheint einverstanden zu sein J. Sitzler (Ein ästhet. Komm. zu Homers Od. 1902 S. 200).

noch viele andere Männer umgekommen.“ Erstaunt steigt Penelope wieder auf den Söller und beweint den Odysseus, bis Athene Schlaf auf ihre Lider senkt. Den Freiern aber war durch ihre Anmut das Herz zu Liebe entzündet. Sie erheben jetzt einen solchen Lärm, dafs Telemach sie mit harten Worten anläfst und erklärt, er werde vor einer Versammlung aller Achäer am morgenden Tage jedem befehlen, an seinen Herd zurückzugehen. Er wolle nicht seine Habe von Fremden so verzehren lassen. Die Götter rufe er zu Zeugen an. Antinoos wünscht, der kühne Jüngling möge nie König von Ithaka werden. Eurymachos aber versichert, dafs niemand ihm seine Habe entreifsen solle, mit lügnerischen Worten; dann fragt er, wer der Fremde gewesen sei, welcher so schnell sich wieder entfernt habe, und was er denn gewollt, ob er vielleicht von Odysseus' Rückkehr etwas berichtet habe. Telemach antwortet, um Nachrichten über Odysseus' Rückkehr kümmere er sich gar nicht mehr; der Fremde sei Mentes, König der Taphier, gewesen; im Herzen meinte er die Göttin. Die Freier wenden sich jetzt wieder zu Tanz und Gesang bis zum Abend. Nach Untergang der Sonne gehen sie nach Haus und zu Bett; und auch Telemach begibt sich zu Bett und denkt der Zukunft.

Hier ist wohl wieder ein Abschnitt der Erzählung. Dieses Stück ist kurz und sehr fleifsig von F. Meister (Philol. VIII S. 1 ff.) kritisiert; er weist nach, dafs es grofsenteils aus wiederholten, und zwar aus unpassend wiederholten Versen besteht. Es mufs von einem wenig geschickten Rhapsoden verfafst sein. Den Ausstellungen, die Kirchhoff a. a. O. S. 174 zu α 329 und 331—5 macht, kann ich nur beistimmen; ebenso über die folgenden Verse mehr oder weniger auch. Zuerst, dafs Phemios die Rückkehr der Achäer von Troja singt, ist ein sachlicher Widerspruch gegen die Darstellung in γ und δ, wo dem Telemach diese selbe Rückkehr als unbekannt erzählt wird. Zweitens ist es gegen die homerische Auffassung von dem Hause des Odysseus, dafs Penelope auf dem Söller gehört haben soll, was Phemios im Männersaale sang. Dafs Penelope in irgend einer Absicht vom Söller herab und zu den Freiern kommt, wird mehrmals ähnlich erzählt (vgl. φ 5 = α 330, φ 63—66 = α 332—5; σ 158, σ 205—10 = α 330—5, σ 213 = α 366, wo dieser Vers hinterherhinkt; π 409 ff.). Einmal wird erzählt, dafs sie gehört habe, was im Männersaal vorging ϱ 492 ff.; aber dort ist sie nicht oben, sondern unten im Hause, nicht weit von der Tür des Männersaals. — Dann mifsfällt es auch, dafs Telemach seiner Mutter Gefühle nicht achtet, da er doch sonst durch die gröfste Liebe zu seinen Eltern sich auszeichnet. — Ferner sind α 360—4 aus φ 354—8 entnommen (α 356—9 = φ 350—3; α 363 f. auch = τ 603 f. und π 450 f.). — Das folgende ist durch α 365 nur locker angeknüpft;*)

*) „V. α 365 ist aus σ 399 entlehnt ... Die Freier brechen, nachdem Penelope den Saal verlassen hat, in Lärm aus, wozu sie gar keine Veranlassung haben, da Penelope allein mit dem Sänger und Telemach verkehrt hat und von diesem wieder hinaufgewiesen worden ist, und geben zügellosen Wünschen lauten Ausdruck. Dagegen im 18. Buche hat Athene durch besondere Einwirkung die Hold-

denn mit diesem Worte beginnt nicht eine neue Erzählung, wie δ 768 (ϱ 360); sondern die Freier machen Lärm, weil die von allen geliebte Frau durch ihres Sohnes harte Worte aus dem Saal vertrieben ist. Und hieran schliefst nun der Interpolator einen Tadel der Freier, wie er auch in älteren Liedern sich fand. Hierzu konnte der Erfinder sich berechtigt glauben, weil Telemachs Mut durch die Ermahnung der Göttin gehoben war (α 321). Aber wieder hat er sich die Sache zu leicht gemacht, indem er fremde Verse benutzte (also nicht blofs σ 399 = α 365; σ 410 f. = α 381 f.; υ 268—70 = α 381—3, sondern auch α 374—80 = β 139—45)*) und sich darauf beschränkte eine grund- und folgenlose Ankündigung der morgenden Versammlung zu geben. „Welchen Sinn hat es," sagt Meister a. a. O. S. 2 „wenn Telemach jetzt, wo er zum heitern Genufs auffordert, selbst einen solchen Zündstoff in die Gemüter wirft? Und weiter, betrachten wir nur, wie ganz ungeschickt gerade diese Verse aus der Schilderung des 2. Buchs herausgegriffen sind. Telemach ist dort ziemlich mäfsig und zurückhaltend; er b i t t e t die Freier sein Hab und Gut fortan zu schonen β 68 ff. Erst als ihn Antinoos gereizt und auf das bestimmteste erklärt hat, dafs sie alle nicht eher gehen würden, als bis Penelope einen von ihnen geheiratet habe, erst als jener verlangt, dafs er seine Mutter aus dem Hause stofsen solle: erst da fordert Telemach die Freier bestimmt auf, seinen Palast zu verlassen und wünscht auf sie den Fluch der Götter herab. Dort also sind die Verse ganz in Ordnung, hier kommen sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel." Der Dichter, von dem β 139—45 herstammen, hätte sicherlich, wenn er das Stück α 324 oder 325—427 kannte, jene Verse nicht unverändert in sein Lied herübergenommen. Weder die Freier noch Telemach läfst er sich der Unterredung in α erinnern. Ihm müssen die Verse α 325—427 unbekannt gewesen sein. Also haben sie auch einen anderen, und zwar späteren Verfasser als den, welcher die Telemachie gedichtet hat, deren einzelne 4 Lieder zusammenhängen und mit einander übereinstimmen. — Die Verse α 370 f. sind aus ι 3 f. wiederholt. — V. α 402—4 haben auffallend ähnlichen Sinn mit π 435—41. — V. α 414 haben die Hschr. *ἀγγελίης ἔτι πείθομαι; πείθεσθαι* aber bedeutet bei Homer nicht glauben, für wahr halten; Θ 154 und π 192 heifst es ungefähr so viel wie „überzeugt sein," aber ohne einen Dativ der Person zu regieren;

---

seligkeit Penelopes, welche sich zu einer Verhandlung mit den Freiern anschickt, erhöht, um sie in der Erreichung ihres Zweckes zu unterstützen, und kaum hat daher Penelope sich in der Tür des Männersaals gezeigt, so äufsert sich die Wirkung auf ihre Freier, noch ehe sie ein Wort gesprochen hat: *τῶν δ' αὐτοῦ λύτο γούνατ', ἔρῳ δ' ἄρα θυμὸν ἔθελχθεν, πάντες δ' ἠρήσαντο παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι.* Von wüstem Lärm ist dabei keine Rede, nur von den Herzenswünschen der Bezauberten redet der Dichter. Welche von diesen Darstellungen die natürliche und darum früher geschaffene sei, kann hiernach kaum zweifelhaft sein; ebensowenig läfst sich in Abrede stellen, dafs die Nachbildung nur eine klägliche Karikatur des Originales zuwege gebracht hat." Kirchhoff S. 176.

*) Wie Kirchhoff, D. hom. Od.[2] 1879 S. 255, noch schreiben konnte: „Zwar hat n i e m a n d von den Auslegern zu der Stelle etwas zu bemerken gefunden" ist mir unerfindlich.

an mehr als 70 Stellen müfsten wir es mit „gehorchen, folgen" übersetzen, auch an derjenigen, mit welcher Kammer dies widerlegt zu haben glaubt: *M* 237 *τύνη δ' οἰωνοῖσι τανυπτερύγεσσι κελεύεις πείθεσθαι · τῶν οὔτι μετατρέπομ', οὐδ' ἀλεγίζω*. Aber das *εἴ ποθεν ἔλθοι* ist einfacher und leichter auf die Botschaft zu beziehen als auf den Odysseus. Deshalb ziehe ich mit Bekker den Singular *ἀγγελίη* vor (vgl. *ξ* 374). Das Original von *α* 414. 415 findet Gemoll in *Π* 50 f., wo Achill sagt: *οὔτε θεοπροπίης ἐμπάζομαι, ἥντινα οἶδα, οὔτε τί μοι παρ Ζηνὸς ἐπέφραδε πότνια μήτηρ*, nach einer *θεοπροπίη* hatte Eurymachos gar nicht gefragt und seine zweite Frage nach dem Reisezweck des Mentes wird überhaupt nicht beantwortet. — Die Konjektur *ἀγγελίης ἔτι πεύθομαι* brächte einen fremdartigen Sinn in diese Stelle hinein (G. Curtius, mein hochverehrter Lehrer, machte mich darauf aufmerksam): denn Telemach kann nicht behaupten, dafs ihm keine Nachricht über Odysseus zugebracht wird, da doch öfter umherschweifende Männer Erdichtetes von seiner Heimkehr erzählten, sondern er will nur sagen, er gebe nichts mehr auf solche Nachrichten, ebenso wenig wie auf eitle Wahrsagungen; Geschwätz kümmere ihn nicht. *Πείθεσθαι* hat hier eben eine dem späteren Sprachgebrauch angenäherte Bedeutung, und daraus folgt wiederum, dafs hier ein späterer Dichter oder Rhapsode spricht, nicht ein homerischer der alten guten Zeit. — Auch darin stimmt ja *α* 414 nicht mit der echten Erzählung, dafs Telemach hier gegen Nachrichten über das Leben seines Vaters mit nichten gleichgültig ist; er will ja selbst die Reise nach Sparta antreten, um solche zu suchen (*α* 444). Warum er den Freiern hätte verheimlichen sollen, was er über den Rat des Mentes dachte, sehe ich nicht ein, da er weder freundschaftliche Gesinnung noch Furcht den Freiern gegenüber zeigt.

Dafs in dem Schlufs der Rhapsodie *α* der Schlufs des ersten echten Liedes von dem Ordner oder Diaskeuasten gerade so mitbenutzt worden sei, wie er das Proömium von *ε* im Anfang von *α* mitbenutzt hatte, dürfte eine sich von selbst aufdrängende Vermutung sein. Denn obschon bei *α* 323 die Erzählung einen genügenden Abschlufs findet, pflegen doch die einzelnen Lieder dadurch, dafs sie die Ereignisse bis zum Anbruch der Nacht verfolgen und mit dem Morgen beginnen, unter sich einen zeitlichen Anschlufs zu suchen. Von dieser Regel ist in der Odyssee nur einmal scheinbar abgewichen worden, nämlich *ο* 301 ff., wo der Abschlufs eines Tages parallel dem Abschlufs desselben Tages in *ξ* erzählt wird. Doch davon später. — Heimreich (a. a. O.) konstruiert den Schlufs von *α* so, dafs an *α* 324 unmittelbar 421—27 sich anschliefsen. Früher habe auch ich *α* 324 mit zum echten Liede gerechnet; ich bin aber darüber zweifelhaft geworden, weil die Apposition (hier und *υ* 124) *ἰσόθεος φώς*, die in der Ilias dem Euryalos, dem Menelaos, dem Patroklos und solchen Kriegern gegeben wird, doch für den Jüngling Telemachos weniger passend erscheint. Auch *α* 426 ist höchst verdächtig; der Vers findet sich noch einmal *ξ* 6 von der *αὐλὴ ὑψηλή* des Eumaios, ebenso passend, wie hier in

α unpassend: denn was soll hier die hohe Schlafstube als Teil der αὐλή des ummauerten Palastes und dann auf freiliegendem Platze? In V. 425 könnte vielleicht die Kopula fehlen, wie γ 326. δ 564. 627 (Aristarch). κ 176. λ 190. ο 273. 350. Ψ 611. Ferner α 421—3 sind = σ 304—6. An beiden Stellen passen die Verse freilich in den Zusammenhang hinein. — V. α 424 ist formelhaft = η 229. ν 17. Α 606. Ψ 58. — V. α 430—5 sind wohl jedenfalls einem Rhapsoden zuzuschreiben: α 430 könnte aus ο 483 wiederholt sein: derselbe Satz, an den sich 436 anschliefsen würde, wenn die eingeschobenen Verse 430—5 fehlten, τῷ δ' ἄρ' ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε, wird am Schlufs der Interpolation wiederholt: ἥ οἱ ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε, ganz nach dem Vorbilde η 7 ff., wo es von der Nausikaa heifst:

αὐτὴ δ' ἐς θάλαμον ἑὸν ἤιε· δαῖε δέ οἱ πῦρ
γρηῢς Ἀπειραίη, θαλαμηπόλος Εὐρυμέδουσα,
τήν ποτ' Ἀπείρηθεν νέες ἤγαγον ἀμφιέλισσαι.
Ἀλκινόῳ δ' αὐτὴν γέρας ἔξελον, οὕνεκα πᾶσιν
Φαιήκεσσιν ἄνασσε, θεοῦ δ' ὣς δῆμος ἄκουεν.
ἣ τρέφε Ναυσικάαν λευκώλενον ἐν μεγάροισιν
ἥ οἱ πῦρ ἀνέκαιε καὶ εἴσω δόρπον ἐκόσμει.

Offensichtlich ist diese Stelle, ohne wörtlich wiederholt zu werden, in α nachgeahmt worden, und zwar unpassend, weil zu ὤϊξεν α 436 Telemach das Subjekt ist, welches sich nur dann ergänzen läfst, wenn 430—5 fehlen.

Zu 437 ἕζετο δ' ἐν λέκτρῳ, μαλακὸν δ' ἔκδυνε χιτῶνα
erhebt v. Wilamowitz (nach Gemolls und Kirchhoffs Vorgange, welche mit Recht das Subjekt zu ἕζετο unklar finden) folgende Aporien (a. a. O. S. 8): „Wer kann ein bis auf die Füfse reichendes Hemde (einen χιτὼν ποδήρης) im Sitzen ausziehen? Warum ist der junge Mann so müde, dafs er sich dazu hinsetzt?“ welche er selbst so beantwortet: „Weil Β 42 Agamemnon ἕζετο ὀρθωθείς, μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα.“ Warum dem Telemach gerade ein Doppelhemd vindiciert wird, weifs v. W. vielleicht besser als der Dichter; und wenn es unmöglich war, einen χιτών im Sitzen auszuziehen, würde auch wohl kein Rhapsode trotz der Ähnlichkeit des Verses in Β dies gedichtet haben.

Hinter α 323, wenn darauf 421 gefolgt ist, mufs ein ähnlicher Vers wie 324, möglicherweise aber eine Reihe von Versen ausgefallen sein; das Lied könnte dann immerhin mit α 421—25. 427—29. 436—44 geschlossen haben. In den letzten Versen wird erzählt, dafs Telemachos sich zu Bett begibt und über die von der Athene ihm angeratene Reise die ganze Nacht mit sich zu Rate geht. — Das erste Lied umfafste also die Verse α ... 103—34. 136—8. 141—70. 174—84. 187—237. 239—59. 265—76. 279—323 ... (421—5. 427—9. 436—444).

Das zweite Lied der Telemachie.

§ 19. Dieses Lied ist viel weniger als das erste durch Einlagen entstellt. Es zeichnet sich durch einfachen und durchsichtigen Stil aus. Der Inhalt ist dieser:

Am frühen Morgen des folgenden Tages (β 262) befiehlt Telemach den Herolden, das Volk zu einer Versammlung zusammen zu rufen. Athene hatte ihrem Günstling Anmut um Haupt und Schultern gegossen. Vor dem Volke erhebt zuerst der alte Aigyptios seine Stimme und lobt den, welcher seit des Odysseus Abwesenheit zum erstenmal die Ithakesier versammelt habe. Getrost bekennt Telemach, er habe es nicht des allgemeinen Besten wegen getan, sondern in seiner eigenen Privatangelegenheit. „Von einem doppelten Leid“ sagt er „bin ich bedrückt: meinen Vater habe ich verloren, der euch ein milder König war, und mein Vermögen wird in kurzer Zeit aufgezehrt sein von den Söhnen der vornehmsten Leute, die hier anwesend sind. Indem sie meine Mutter gegen ihren Willen zur Gattin begehren, werben sie nicht um sie bei ihrem Vater Ikarios, wie es sich ziemte, sondern in meinem Hause schmausen sie Tag für Tag von dem Meinigen. Diese Unbilligkeit kann ich allein weder verhindern, noch ertragen. Schmählich schwindet dahin mein väterliches Gut. Schämt euch doch solchen Tuns, scheut das Urteil der umwohnenden Männer und fürchtet den Zorn der Götter. Beim olympischen Zeus und bei der Themis beschwöre ich euch, steht ab von solcher Unbill. Oder denkt ihr vielleicht ein von Odysseus euch angetanes Unrecht zu rächen, indem ihr diese Männer in ihrer Schlechtigkeit bestärkt? Mir wäre es noch lieber, wenn ihr selbst meine Habe verzehrtet; denn von euch würde ich wenigstens Entgelt des zugefügten Schadens erlangen.“ Mit diesen Worten warf er sein Scepter zur Erde.*) Tränen glänzten in seinem Auge, und alle die ihn sahen wurden von Mitleid ergriffen. Nur Antinoos widersprach: „Ungerecht hast du uns Schande aufzubürden gesucht, Telemach. Nicht die Freier klage an, sondern deine Mutter, welche mit List 3 Jahre lang die Achäer hingehalten hat. So antworten dir die Freier: es ist deine Pflicht, deine Mutter zu ihrem Vater zurückzusenden und ihr zu befehlen, daſs sie denjenigen von uns heirate, der ihr und ihrem Vater am meisten gefällt. Wir weichen nicht aus deinem Palast, als bis Penelope ihren harten Sinn gewandelt.“ Voll Unwillen verwirft Telemach die Zumutung, seine Mutter, die ihn geboren und erzogen, wider ihren Willen aus dem Hause zu stoſsen. „So zehrt denn“ ruft er „von meiner Habe, wenn keine Scham mehr in euch ist. Ich will die Unsterblichen anflehen, daſs sie die Ungerechtigkeit strafen, wie sich's gebührt.“ Seinen Worten sendet Zeus ein günstiges Wahrzeichen vom Himmel, und der Greis Halitherses weissagt sogleich aus dem Fluge von Adlern den Freiern ein schleuniges Verderben, die baldige Ankunft des Odysseus. Er warnt deshalb die Freier vor der Fortsetzung ihres ungerechten Tuns. Es werde genau so eintreffen, wie er es dem Odysseus vor seinem Weggang von Ithaka prophezeit habe, daſs er nach 20 Jahren unerkannt sein Vaterland wiedersehen werde. Aber den Greis ver-

*) Diese Scene ist nach Heimreich Progr. Plön 1883 S. 12 nachgeahmt von dem Sänger, welcher Α 193—246 interpolierte. Vgl. Rothe, Wiederhol. S. 133.

spottet Eurymachos mit so bittern und drohenden Worten, dafs niemand sonst von den Ithakesiern es wagt, den Telemach gegen die unverschämten Verschworenen zu verteidigen. Zugleich erneuert er mit womöglich noch frecheren Worten des Antinoos Vorschlag in betreff der Penelope. Da Telemach also diese Sache verloren sieht, so verschmäht er es hierüber noch einmal zu sprechen und wendet sich zu dem Zweiten, das Athene ihm geraten hatte in α, nämlich zu der Reise nach Pylos. Er bittet die Achäer, ihm ein Schiff und 20 Gefährten zu geben. Jetzt endlich erhebt sich einer von den alten Freunden des Odysseus, Mentor, und wirft dem versammelten Volke seine Undankbarkeit vor gegen den verschollenen Odysseus, der ihnen einst ein so gütiger König gewesen; und nun erhebe sich keiner aus der Menge gegen die wenigen Freier. Mentor erreicht nichts, als dafs Leiokritos ihn schmäht und rühmend die Zahl der Freier erhebt, deren so viele seien, dafs auch Odysseus, wenn er denn heimkehrte und sie zu vertreiben versuchte, dem augenblicklichen Tode nicht würde entrinnen können. Und dann befiehlt er der Menge, nach Hause zu gehen. „Dem da“ sagt er auf Telemach weisend „werden schon seine väterlichen Gastfreunde Mentor und Halitherses ein Schiff ausrüsten.“ So zerstreuen sich denn die übrigen Ithakesier; die Freier aber begeben sich in den Palast des göttlichen Odysseus. Fast trostlos geht Telemach an das Meeresufer und fleht zu Athene um Hülfe, da die Freier alle seine Pläne vereitelt. Athene erscheint ihm in Gestalt des Mentor, spricht ihm Mut ein und verheifst ihm noch den nämlichen Tag ein schnelles Schiff und 20 Gefährten zu verschaffen und ihn selbst auf der Reise zu begleiten. Dann kehrt der Jüngling nach Hause zurück, um seiner Amme Eurykleia zu befehlen, dafs sie zum Abend Mundvorrat und Wein für seine Genossen bereit halte. Antinoos will ihn aufhalten, er solle nur in gewohnter Weise mit ihnen essen und trinken. Allein Telemach weist die ihm dargebotene Hand zurück und eröffnet den Freiern mit drohenden Worten, er werde trotz ihrer seine Reise auf fremdem Schiffe antreten. Das hatten sie nicht gedacht, dafs es ihm gelingen würde. Teils fürchten sie jetzt, dafs ihnen diese Reise zum Verderben ausschlagen werde, indem Telemach sich Hülfe hole aus Pylos oder Sparta oder Gift aus Ephyra; teils hoffen sie auch, dafs er auf dem Meere umkommen werde. Telemach war unterdes mit der Eurykleia in die Vorratskammer hinuntergestiegen; er befiehlt ihr 12 Krüge mit Wein und 20 Schläuche mit Mehl zu füllen. Nach Sonnenuntergang werde er den Vorrat in Empfang nehmen, wenn seine Mutter des Schlafes pflege. Nach Pylos und Sparta wolle er zu Schiff und sich nach dem Geschick seines Vaters erkundigen. Die besorgte Alte, welche ihn beschwört sich doch nicht dem Meere anzuvertrauen und ihn vor den Nachstellungen der Freier warnt, verpflichtet er durch einen Eid, seiner Mutter vor dem 11. oder 12. Tage nichts von der Reise zu sagen, wenn sie nicht selbst nachfrage. Die Schaffnerin gehorcht. Telemach mischt sich wieder unter die Freier. Doch alsbald werden diese von der Athene

eingeschläfert und entfernen sich. Die Göttin ruft den Telemach, natürlich wieder in Gestalt des Mentor, aus dem Gemach heraus und führt ihn nach dem Schiff, wo 20 Gefährten seiner harren. Diese holen den Wein und das Mehl aus dem Palast. Sie schiffen sich ein, und mit günstigem Winde durchschneidet das Schiff in der Nacht die Meerflut.

§ 20. Als unecht habe ich ausgeworfen die Verse 17—24. 93—110. 117. (127 f.?). 191. 214—23. 255—6. 274—80. 306—8. 316—7. 322. 382—92. 401.

Über V. 17—24 s. S. 32.

Über β 60—2 und 68—79 vgl. meine hom. Abhandlungen II in den N. J. f. Phil. 1874, S. 682 ff.

V. β 91. 92, behauptet Kirchhoff S. 598, seien aus ν 380. 381 durch Reminiscenz hierher gekommen. Eher dürften sie in ν entlehnt sein.

Über β 93—110 s. Kap. I § 12.

V. β 117 wirft Lehrs (bei Kammer d. E. d. Od. S. 770 f.) aus, weil er sich aus η 111 hierher verirrt habe; er streicht dann natürlich auch das θ' hinter κέρδεα im folgenden Vers. Es kam hier in der Tat nur auf diese κέρδεα an, nicht aber auf ἔργα περικαλλέα, wie vielleicht das Leichengewand des Laertes eins gewesen sein soll, καὶ φρένας ἐσθλάς. Der Vers ist durch Reminiscenz hierher gekommen.

Zweifelhaft steht es mit β 127 f. = σ 288 f. Die Verse könnten in β ganz gut fehlen. Kirchhoff hielt dafür, dafs sie aus σ entlehnt seien.

V. β 191 scheint hier aus Α 562 interpoliert worden zu sein (s. Nitzsch, Anm.). „Er stört hier die Schärfe des Gegensatzes zwischen αὐτῷ μέν οἱ (190) und σοὶ δέ (192). Auch finde sich das εἵνεκα τῶνδε für ἡμῶν nur hier. Andere lasen deshalb dafür οἷος ἀπ' ἄλλων.“ Der Vers fehlt in vielen Hschr.; auch bei Eustath und in den Scholl. ist keine Spur davon.

V. 203 vermutet Bekker αἶσα st. ἶσα, P. Cauer (rh. M. 36 S. 131): οὐδ' ἀποτῖσαι ἔσσεται nach β 70 ff. (vgl. ο 392 f.). Sehr gut.

Die Verse 205—7 soll Aristophanes athetiert haben, weil die Bedeutung, welche ἀρετή hier habe, nur bei späteren Dichtern sich finde. Aber ἀρετή wird hier ganz ähnlich gebraucht wie σ 251. Dafs ein doppelter Accus. von διατρίβειν abhängt, dürfte nicht anstöfsig sein. Und V. 206 erkennt wenigstens schon Antisthenes als homerisch an (s. Schol. zu ε 211).

Die Verse β 214—23 sind nach Dindorf (vgl. Angelus Majus Iliadis fragm. cum picturis folii Mediolani 1819 p. XXXVIII) mit Diplen versehen. Aber Art. Ludwich (Aristarchs hom. Textkritik I S. 514. 523 f.), welcher unendlich viel sorgfältiger und gewissenhafter die Handschrift M. verglichen hat, sagt darüber: „Ob die alten Kritiker . . . die Verse 214—23 athetierten, läfst sich nicht feststellen: jeder dieser Verse ist in M. mit einem Antisigma bezeichnet.“ Das Antisigma wurde angewendet (vgl. Sengebusch diss. hom. I 1855 p. 25), wo bis eadem cogitatio plenis versibus ita videtur enarrari, ut reiciendam quidem alterutram enarrationem esse pateat, utra tamem reicienda

sit, non pateat“ (vgl. A. Römer in den N. J. f. Phil. 1879 S. 86). Jedenfalls, mag nun die Diple hier fälschlich für den Obelos gesetzt worden sein, wie Cobet nicht allein, sondern auch la Roche (hom. Textkr. im Alt. 1866 S. 105) glaubt, oder auch ein Antisigma hier original sein, können diese Verse in α 281—3 (= β 214—7) und α 287—92 (= β 218—23) gar nicht fehlen, während ihre Abwesenheit in β den Zusammenhang des Textes merkwürdig verbessert. Eine Verwechselung der an und für sich ähnlichen Zeichen ist ja wohl in der Hschr. öfter vorgekommen, z. B. ξ 160—4. wo in M. Sternchen statt der Striche (lineae, obeli) gesetzt sind und auch 158 f. mit dem Obelus zu bezeichnen waren. Dafs hier in β in den Scholien über die kritischen Zeichen nichts gesagt wird, ist nicht gerade verwunderlich, da die Scholien sehr mangelhaft excerpiert und lückenhaft überliefert sind, wie denn auch Aristarchs Athetese von ξ 174—184 allein aus den kritischen Zeichen in M. (nach A. Ludwich in M.[2]) feststeht, und ebenso die von μ 374—90, wo in M. Obeli neben 375—89 stehen (vgl. P. Q. zu ε 79). An sich ist es ja freilich nicht unzulässig erschienen, dafs dieselben Verse in verschiedenen Liedern sich wiederholen, namentlich wo wie hier gewissermafsen nur ein empfangener Auftrag wörtlich ausgerichtet wird. Allein deshalb können die Verse β 214—23 nicht echt sein, weil die Freier β 325—30 es gar nicht zu wissen scheinen (und auch Mentor nicht 229—41. 270—95), weder wohin die Reise des Telemachos gehen soll, noch in welcher Absicht sie unternommen wird. Und dafs sie dies nicht wissen, mufs auch Aristarch angenommen haben nach dem Schol. E. M. zu β 325: *ἦ μάλα] βεβαιωτικὰ ταῦτα τὰ ἔπη τοῦ μὴ εἰρῆσθαι ὑπὸ Τηλεμάχου τοὺς προηθετημένους* ... 316. 317 ... *στίχους. ἀποροῦντες γὰρ λέγουσιν „ἦ μάλα Τηλέμαχος“, οὐκ ἂν ἀπορήσαντες οἱ προακηκοότες.* Leiokritos freilich weifs es nach der jetzigen Erzählung β 255 f., in welcher Absicht Telemach ein Schiff verlangt, und Antinoos β 306—8, dafs er nach Pylos reisen will, aber diese 5 Verse, β 255 f. und 306—8 können ebenso wie 214—23 fehlen, ohne dafs der Zusammenhang irgendwie unterbrochen wird. Dagegen β 325—330 können nicht fehlen.*)

Telemachos läfst β 209 den ersten Antrag, den er gestellt, gänzlich fallen, weil doch gegen die rohe Gewalt keine Überlegung gilt, und geht scheinbar auf etwas ganz Neues ein, das in keiner Verbindung mit dem Übermut der Freier zu stehen scheint:

ταῦτα μὲν οὐχ ὑμέας ἔτι λίσσομαι οὐδ' ἀγορεύω·
ἤδη γὰρ τὰ ἴσασι θεοὶ καὶ πάντες Ἀχαιοί.
ἀλλ' ἄγε μοι δότε νῆα θοὴν καὶ εἴκοσ' ἑταίρους,
οἵ κέ μοι ἔνθα καὶ ἔνθα διαπρήσσωσι κέλευθον.

Er brauchte das Schiff zu einer Fahrt und selbst hatte er keins;

---

*) Wäre Forchhammers Auffassung von α 292 richtig, so hätte diesen Vers schon der Interpolator der Verse 214—23 falsch verstanden; denn dafs dieser in β 223 nicht verstanden hat *πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι, δώσω*, scheint mir auf der Hand zu liegen. — Beiläufig erwähne ich hier, dafs Seeck S. 245 den *γέρων* β 227 fälschlich = dem Mentor setzt, anstatt des Laertes.

warum sollte er vorher von dem nützlichen Gebrauch Rechenschaft ablegen? Gerade deswegen, weil er eine zweite Bitte ans Volk gebracht hat, die mit der Anklage und den Gegenforderungen der Freier nicht zusammenzuhängen scheint, erhebt sich sogleich Mentor voll Entrüstung, dafs die gerechte Sache des Telemach abgetan sein soll, ohne dafs das Volk sie gebilligt. Über die Reise schweigt er ebenso wie Leiokritos. Gleichwohl durfte keiner von beiden, wenn es öffentlich ausgesprochen war, warum Telemach ein Schiff gefordert, über Grund und Zweck der Reise schweigen. Mentor hätte sie loben müssen als einen neuen Ausweg, den Streit mit den Freiern gütlich beizulegen; Leiokritos hätte des Jünglings gespottet, dafs er vergeblich Zeit und Mühe verschwende, da sein Vater lange tot sei. Da dies nicht der Fall ist, so halte ich β 214—23. 255 f. und 306—8 für späteren Zusatz eines Rhapsoden.

Die Verse β 274—80 enthalten nur das Geschwätz eines redseligen Rhapsoden, welches kein Verständiger für homerisch ausgeben wird,

Die Verse β 316 f. sind nach dem Schol. EM zu β 355 von Aristarch verworfen worden (s. oben). Abgesehen hiervon ist es auch nicht einmal wahr, was im Schol. ES zu β 316 versichert wird: *οὐκ ἀνέχεται τωθαζόμενος, ἀλλ' εἰς ἄπειρον ὀργὴν ἦλθεν, ὥστε καὶ γυμνοῦν τὴν ἐπιβουλήν.* Telemach reist nicht um Hülfe zu suchen nach Sparta. Und warum ihn denn der Zorn zu einer eitlen Drohung sollte fortgerissen haben, sieht man auch nicht. Beide Verse können aber fehlen. Dann haben wir im Vorhergehenden ein Anakoluth, wie es mehrmals in der Telemachie vorkommt. Die Rede des Telemach bleibt lebhaft und einem leidenschaftlich aufgeregten Gemüt entsprechend, wenn der Dichter im Dunkeln läfst, was Telemach damit sagen will, er sei aus den Kinderschuhen heraus.

V. 322 haben Aristophanes und Aristarch als „überflüssig“ athetiert. Er ist aber auch unpassend. Denn *οἱ δέ* 323 bilden einen Gegensatz gegen Telemach, nicht gegen die Freier. Auch kommt nichts darauf an, ob die Freier beim Mahl waren oder nicht.

V. 334 versetzt Döderlein Reden und Aufsätze Erlangen 1843 S. 390 hinter 327. Ohne zwingenden Grund.

V. 345 ff. Kirchhoff bemerkt S. 181, Eurykleia werde hier in einer Weise eingeführt, als ob von ihr bisher noch nicht die Rede gewesen wäre, und überdem ausdrücklich als die Schaffnerin des Hauses charakterisiert. Gern entnehme ich hieraus eine Zustimmung zu der Annahme, dafs am Schlufs von α ursprünglich anderes erzählt worden ist, als jetzt dort steht. Übrigens dürfte es nicht unpassend sein, hier daran zu erinnern, dafs β 345 ff. auf anderer Auffassung der Verhältnisse beruhen als der Anfang von φ, wo Penelope selbst den Schlüssel dieses Thalamos hat und bewahrt (Spohn).

V. 374 wird von Scotland gestrichen, weil der Dichter nach seiner Meinung besser gesagt hätte: *πρίν γ' αὐτὴν ποθέσαι κτλ.* und demgemäfs δ 746 ff.: *ἐμεῦ δ' ἕλετο μέγαν ὅρκον μὴ πρὶν σοὶ ἐρέειν, ὅτι βῆ κοίλης ἐπὶ νηός, πρίν σ' αὐτὴν ποθέσαι κτλ.*

Die Verse 382—92 können fehlen. Denn dafs Athene dem Telemach ein Schiff und 20 Gefährten wirklich schafft, würde jeder von selbst annehmen, der sich ihres Gesprächs mit Telemach V. 267 ff. erinnert. Sie hatte es ja versprochen. Auch meldet sie selbst den Erfolg ihrer Bemühung β 402 f. Dafs 382—92 unecht sind, folgt, abgesehen davon, dafs β 384 aus ϑ 10 entlehnt sein könnte, aus 4 Gründen: 1, ist die Formel, mit der sie beginnen, gegen den homerischen Gebrauch angewandt; ἔνϑ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε wird koncinn nur dann angewandt, wenn ein in den vorhergehenden Versen beschriebener Zustand oder Handlung jetzt durch eine neue Handlung absichtlich inhibiert oder verhindert*) wird (vgl. Ψ 140. 193. ε 382. ζ 112. σ 187. ζ 251. ψ 242. 344. δ 795. δ 188 und 219. δ 674 und π 409). Aber Athene fafst an dieser Stelle gar keinen Gedanken, der dem entgegengesetzt wäre, was Telemach und die Schaffnerin im Vorhergehenden ausmachen. Die Göttin nimmt weder darauf, noch auf das Zusammensein des Telemach mit den Freiern (381) die mindeste Rücksicht. Dazu kommt, dafs dieselbe Formel in 12 Versen zweimal angewandt (382 und 393) nicht sehr gefällt. Wenn dagegen 393 unmittelbar auf 381 folgt und die dazwischenstehenden Verse unecht sind, so ist die Formel ἔνϑ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε richtig angewandt. Denn dann heifst es eben vorher, dafs Telemach sich unter die Freier gemischt habe, und nun wird erzählt, dafs Athene dieses Zusammensein aufhebt, indem sie die Freier einschläfert und den Telemach herausruft. — 2, klafft die Erzählung zwischen 392 und 393. Wenn der Dichter eben gesagt hätte ϑεὰ δ' ὤτρυνεν ἕκαστον, so konnte er nicht fortfahren, als ob eine neue Person handelnd einträte: ἔνϑ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε ϑεὰ γλαυκῶπις Ἀϑήνη; das Subjekt hätte nicht dürfen wiederholt werden. Dagegen konnte es einem Rhapsoden leicht begegnen, dafs er an V. 381 vermittelst desselben Verses, der doch folgen sollte (382 = 393), aber dem Sinne nach verkehrt, insofern er nicht eine blofse Übergangsformel ist, etwas Neues anknüpfte, dafs er aber nun den Schlufs seiner Einlage, da sie von der Athene handelte, nicht gehörig zu verbinden wufste mit dem, was nachher von derselben Göttin Athene erzählt wird. — 3, warum wird V. 383 gesagt, dafs Athene mit einemmal Telemachs Gestalt annimmt, da sie ihm doch als Mentor ein Schiff versprochen hat? Da sie doch nachher als Mentor ihn zum Schiff begleitet? Warum die Göttin so handelt, läfst sich durchaus nicht absehen; warum der Verfasser dieser Verse so erzählt, wird aus δ 649—51 offenbar. Deshalb nämlich, weil Noëmon dort erzählt, dafs Telemach selbst ihn um sein Schiff gebeten habe. Also β 382—92 sind von dem Liede über den λόχος μνηστήρων abhängig. Unten werde ich beweisen, dafs dieses später gedichtet ist als die

*) Siehe N. J. f. Phil. 1874 S. 685, wo Kammers Einwendungen die gebührende Abfertigung gefunden haben; Bärwinkel a. a. O. S. 17 scheint mich ignoriert zu haben: denn es wird Zl. 7 v. u. ausdrücklich angegeben, dafs β 393 das Zusammensein des Telemach mit den Freiern inhibiert wird; die Eurykleia, von der Bärwinkel spricht, kommt hier gar nicht in Betracht.

Telemachie und von einem anderen Dichter. Also mufs auch der Verfasser von *β* 382—92 jünger sein als derjenige von *β*. — Dazu kommt endlich 4, dafs *β* 382—92 der Zeit nach nicht auf *β* 297 bis 381 folgen, sondern ihnen parallel laufen. Die Malerei kann koincidierende Tatsachen neben einander darstellen, weil unsere Einbildungskraft ein Bild als ganzes zugleich übersieht; aber die redenden Künste müssen darauf verzichten, weil sie durch das hintereinander gesprochene Wort wirken. Ausnahmen sind von dieser Regel nicht anders möglich, als wenn der Erzähler geradezu andeutet, dafs dieses oder jenes dieser oder jener vorher erzählten Begebenheit gleichzeitig sei. Doch wird dies in den hom. Gedichten vermieden, wie Lessing so schön festgestellt hat. — Die Angabe V. 388, dafs die Nacht einbrach, ist entweder ausgefallen, oder sie ist wegen Vs. 395 *ἔνθα μνηστήρεσσιν ἐπὶ γλυκὺν ὕπνον ἔχευεν* für unnötig befunden. — Derselbe Rhapsode, welcher Athene in Telemachs Gestalt hatte auftreten lassen, mufste ihr die Rolle Mentors wiedergeben, sowie sie mit Telemach selbst zusammenkommt. Dies hat er bewirkt durch Einschiebung von *β* 268 hinter *β* 400. V. *β* 401 verrät schon an sich seine Unechtheit. Denn wenn der Dichter nicht unsere Erwartung ungeschickt täuschen wollte, so mufste er die Rückumwandlung der Göttin sogleich nach V. 394 oder wenigstens nach 399 angeben. Auch pflegen nicht gern zwei so ganz verschiedene Participien wie *ἐκπροκαλεσσαμένη* und *εἰδομένη* zwischen die Ankündigung einer Rede (399) und diese selbst (402ff.) zu treten. Der, welcher *β* 382—392 und 401 eingeschoben hat, kennzeichnet sich durch sein Bestreben, mit *δ* 649ff. Harmonie herzustellen, als verwandt mit dem, welcher *α* 260—4 eingelegt hat, und dem, welcher den Schlufs des 4. Liedes mit Einfügung des *λόχος* abgetrennt hat. Diese Abtrennung hat durch den fortwährenden Vortrag in Athen unter Pisistratus-Hipparch die Erinnerung an die frühere Gestalt der betreffenden Stücke verwischt und kanonische Geltung erlangt.

V. 397f. Scotland (N. J. f. Phil. 1886 S. 522ff.) meint, *ἐπὶ ὕπνον ἔχευεν* bedeute, dafs die Freier in tiefen Schlaf verfallen, nicht aber, dafs sie schläfrig gemacht werden; es seien also die Verse 397f. eine zweite widersprechende Fassung der Stelle. Deshalb athetiert er mit Düntzer V. 397f.; er will V. 396 als echt behalten, aber das *πλάζε* sei an Stelle eines ursprünglichen *θέλγε* getreten, damit die zweite Fassung mit der ersten sich vereinigen lasse. Ich glaube, dafs das Schlafausgiefsen sehr wohl „schläfrig machen" bedeuten kann, und dafs *πλάζε* im Schol. H mit *παραφρονεῖν ἐποίει* richtig umschrieben ist.

Das zweite Lied der Telemachie mag mit V. 433*) geschlossen

---

*) Dafs *β* 427—9 (= *Α* 481—3) *διαπρήσσειν* „zurücklegen" schon bald nach Beginn der Fahrt gebraucht wird, während *πείρειν* „durchsegeln" nachher V. 434 folgt, wäre nur dann mit Gemoll eine Gedankenlosigkeit zu nennen, wenn nicht das Participium Präsentis, sondern das des Aorist *διαπρήξασα* dastände. Das Wort *ἠώς* V. 434 bezeichnet, wie ich mich öfter von meinem Lehrer Forchhammer gehört zu haben erinnere, nicht blofs den Anbruch des Tages, sondern wirklich einen Zeitraum, nämlich die Stunde, welche in Hellas das Morgenrot dauern

sein, wenn nicht im Vortrag sogleich das dritte Lied sich daran anschlofs. Denn β 434 hängt mit dem ersten Verse des dritten Liedes grammatisch eng zusammen:

παννυχίη μέν ῥ' ἥ γε καὶ ἠῶ πεῖρε κέλευθον·
ἠέλιος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περικαλλέα λίμνην.

Die Rhapsodie γ.

§ 21. Auch dieses dritte Lied hat einen so einfachen Gang der Erzählung, dafs von den Rhapsoden nur wenige Zusätze hinzugesetzt werden konnten. Unecht dürften sein die Verse 78. 131. 199 f. 214 f. 232--8. 308—10. 327 f. 494. Der Inhalt ist dieser:

Telemach landet mit seinen Gefährten und Mentor-Athene bei Pylos. Nestor, gerade mit einem Opfer am Gestade beschäftigt, empfängt ihn freundlich. Von den Irrfahrten des Odysseus, und ob er noch lebe, weifs er so gut wie nichts. Aber was ihm selbst und den anderen Fürsten der Achäer seit Trojas Zerstörung begegnet sei, erzählt er ausführlich. Dann ermahnt er den Jüngling, sich an den Freiern zu rächen, lobt den Orestes und rät ihm nicht weit umherzuschweifen zu Erkundigung über seines Vaters Schicksal, sondern nur noch zu Menelaus zu reisen, welcher erst neulich von seinen weiten Irrfahrten heimgekehrt sei. Am Abend entfernt sich Athene, ehe noch die Pylier zur Stadt zurückkehren. Beim Weggang wird sie von Nestor erkannt und angebetet, und der Greis gelobt ihr am folgenden Tage eine Kuh zu opfern, die noch nie unters Joch gebeugt sei. Telemach geht mit Nestor und übernachtet bei ihm. Am folgenden Tage wird die Kuh der Göttin geopfert. Nach dem Opfer fährt Telemachos weg, begleitet von Nestors Sohn Peisistratos, auf dem Wege nach Sparta. In der ersten Nacht bleiben sie bei Diokles in Pherä. Am zweiten Tage gegen Abend kommen sie in Sparta an.

§ 22. V. 7 f. werden von Bergk (gr. LG. I S. 665) für eine Bereicherung von zweiter Hand erklärt; er sagt, sie sollten das Bild einer grofsen messenischen Festversammlung vervollständigen; die Zahl der Festgenossen betrage 4500, gerade so viele Bürger scheine Sparta im Zeitalter Lykurgs gehabt zu haben. Die alten Erklärer hätten vielleicht nicht so unrecht, wenn sie damit die Angabe des Schiffskatalogs verglichen, wo Nestor 90 Schiffe gegen Ilium führe; rechne man auf jedes Schiff 50 Mann, so ergebe sich wieder die Gesamtzahl von 4500 waffenfähigen Pyliern. Es ist nicht unmöglich, dafs Bergk richtig urteilt. — Fick aber erklärt die beiden Verse für einen jüngeren Zusatz, weil in ἐν ἑκάστῃ das Digamma vernachlässigt sei. Solche Begründung ist mifslich, wie Fick überhaupt auf Grund ähnlicher Motive zu kühner Willkür fortschreitet. So hält er auch V. 36—64 für ein attisches Emblem zur Verherrlichung des gleichnamigen Ahnherrn des Tyrannen Peisistratos, welches kenntlich sei

kann. Soviel nur im Vorbeigehen gegen Scotland (N. J. 1866), welcher auch hier eine überflüssige Ballhornisierung versucht.

an den grofsen Schnitzern (!?) *δειδισκόμενος* 41 (Homer kenne nur *δειδίσκομαι*), *δέπας μελιηδέος οἴνου* 46, *δέπας ἡδέος οἴνου* 51, *ἡμῖν* 56, *δίδου* 58. (Doch vgl. den letzten § von Teil II.)

V. *γ* 71—4 sind = *ι* 252—5 = hy. Apoll. 452—5. Aristarch hat sie in *γ*, Aristophanes in *ι* athetiert. Ich sehe nicht ein, warum sie an einer von den beiden Stellen besser weggelassen werden. Sie sind so sehr formelhaft, dafs man nicht einmal mit Sicherheit bestimmen kann, ob dem Verfasser der einen Stelle wirklich die andere vorgeschwebt habe. (Vgl. N. J. f. Phil. 1874 S. 687 f.)

Unecht ist aber ohne Zweifel V. *γ* 78, weil inkoncinn und überflüssig. Der Vers ist wiederholt aus *α* 95. Auch werden bei Homer nie zwei Finalsätze mit *ἵνα* unmittelbar hinter einander gestellt (vgl. Ameis in den J. f. Ph. 1856 S. 564). Zudem fehlt der Vers in den meisten Hschr.

V. *γ* 131 ist unsinnig aus *ν* 317, wo derselbe Vers vorangeht, hierher gekommen, da das *κεδάσαι Ἀχαιούς* zu früh erwähnt wird, und der Vers überhaupt dem Nachsatze *καὶ τότε δή* vorgreift. Schon Bekker und Nitzsch hatten ihn ausgeworfen. Inhaltlich ist der Vers nicht im Widerspruch mit *α* 327.

V. *γ* 186—316 scheidet la Roche (Z. f. d. öst. G. 1863 S. 187 f.) aus als ein Stück des Nostos der übrigen Achäer; V. 317 widerspreche geradezu dem, was Nestor kurz vorher zum Telemach sage, er solle nicht lange von Ithaka wegbleiben und sein Haus vereinsamt lassen, damit die Freier nicht alles aufzehrten und er dann seinen Weg umsonst gemacht habe. Dieser Widerspruch scheint mir nicht vorhanden zu sein. Nestor warnt seinen Gast nur davor, zu lange (*δηθά*) vom Hause fern zu bleiben. — V. 186—192 scheidet Scotland aus (N. J. f. Phil. 1887 S. 163 f.), als durch die Erkundigung des Telemachos nicht motiviert und wegen 86 f. überflüssig. Allein Nestor wird absichtlich vom Dichter in liebenswürdiger Geschwätzigkeit uns vorgeführt. — Scotland athetiert auch V. 208 f. und 212—7, nach meiner Ansicht ohne zureichenden Grund. — Ganz willkürlich ist es auch, wenn Bergk (a. a. O. S. 665) V. 191 f. für interpoliert erklärt.

Die Verse *γ* 199 f. sind von Aristophanes und Aristarch athetiert. Mit vollem Recht; denn solche Verse finden sich innerhalb der Telemachie nie zweimal, ohne dafs sie an einer Stelle unecht sind. Echt sind sie *α* 301 f. Übrigens werden die alexandrinischen Kritiker wohl einen anderen Grund zur Athetese gehabt haben, und zwar wahrscheinlich mangelhafte Beglaubigung. Czyczkiewicz stellt im Progr. Brody 1889 V. 212 f. und 218—24 gleich nach 200 und behält dann 199 f. als echt, während er *α* 301 f. verwirft. Unwahrscheinlich.

V. *γ* 209 ist allerdings, wie Schol. H. bemerkt, überflüssig, aber doch nicht störend. Auch dafs die letzte Hälfte = *ζ* 190 ist, genügt nicht zur Athetese.

V. *γ* 212—5 sind eine Nachahmung von *π* 92—7, welche im Zusammenhange jener Stelle nicht gut fehlen können. Aber *γ* 214. 215 können nicht allein fehlen, sondern sie sind auch vom Übel. Tele-

mach antwortet nachher auch nicht mit einem einzigen Worte auf die Frage, die in diesen beiden Versen enthalten ist. Fehlen sie aber, so schliefst sich alles gut aneinander; und man ergänzt V. 216 auch leichter den Namen des Odysseus, der γ 209 erwähnt ist. Wenn Nestor γ 212 sagt, dafs er schon längst von dem Übermute der Freier gehört habe, so stimmt dies mit dem zweiten Liede der Telemachie, wo es heifst, dafs die Freier schon ganze 3 Jahre um die Penelope geworben haben.

V. γ 216. 217 sind von Aristarch mit Diplis periestigmenis bezeichnet. In Zenodots Ausgabe stand nämlich:

τίς δ' οἶδ' εἴ κέ ποτέ σφι βίας ἀποτίσεαι ἐλθών,
ἤ σύ γε μοῦνος ἐὼν ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί;

dem Aristarch ergab sich eine abweichende LA. als richtiger:

τίς δ' οἶδ' εἴ κέ ποτέ σφι βίας ἀποτίσεται ἐλθών,
ἤ ὅ γε μοῦνος ἐὼν ἢ καὶ σύμπαντες Ἀχαιοί;

Zenodot schrieb 228: *εἰ μὴ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* und athetierte V. 231. Aristarch behielt die LA., welche wohl in den Hschr. gestanden hat: *οὐδ' εἰ θεοὶ ὣς ἐθέλοιεν* und den V. 231 als mit 216 völlig übereinstimmend, sowie dort nur die Rache der Freier auf Odysseus bezogen wird. Und dies scheinen doch die Worte *ποτέ* und *ἐλθών* zu erheischen. Auf Telemachs Klage, er müsse die Unbill der Freier geduldig ertragen, antwortet Nestor mit Hinweisung darauf, dafs ja Odysseus noch immer zurückkehren könne. Und indem er nun bedenkt, dafs dessen Tapferkeit den Telemachos von seinen Feinden befreien wird, fährt er so fort: „wenn Athene dich nur ebenso lieben wollte, wie sie einst deinen Vater geliebt hat, fürwahr die Freier würden die Hochzeit bald vergessen.“ Telemachos versichert, dafs er alle Hoffnung aufgegeben habe, selbst wenn die Götter es auch so beschlossen hätten. In diesen Worten lag ein Zweifel an der Macht der Gottheit. Darum entgegnet ihm Athene: „Gottes Wille führt leicht jemanden wohlbehalten durch alle Gefahren ins Vaterland zurück.“ Sie meint den Odysseus. Man sieht, dafs alles wohl zusammenhängt, wenn wir nur Aristarchs Lesarten annehmen. Aber dafs die Götter keinen Sterblichen unsterblich machen können (γ 236—8), gehört nicht hierher; ganz abgesehen davon, dafs Kalypso es zu können glaubt (ε 135 f. 209 f. ψ 335 f.), und dafs die Mythen von der Ino-Leukhotea (ε 334) und vom Ganymedes (Υ 234) und Tithonos (ε 1 f. Λ 1) auf anderer Anschauung beruhen. Auch die Verse γ 232—5 sind überflüssig. Telemachos berücksichtigt in seiner Antwort nur V. 231. Daher folge ich dem Aristarch auch in der Athetese von γ 232—8, welche in M. mit dem Obelos versehen sind (vgl. Schol. E. H. M. Q. R. zu 232). V. γ 233 = ε 220. — Dagegen möchte ich Aristarchs Urteil nicht unterschreiben, wenn er auch γ 241. 242 als unecht verwirft. Telemachos hat vom Nestor nichts erfahren, woraus er schliefsen könnte, dafs Odysseus noch lebe. Daher verzweifelt er an der Hoffnung, ihn wiederzusehen. Diesem Mifsmut gibt er einen Ausdruck γ 227 f. und, wie denn solche Trauer jede Gelegenheit sich auszudrücken gern er-

greift, mit anderen Worten wiederum γ 241 f. — Ebenso dürften wohl 244—6, bei denen in M. von neuerer Hand Obeli gesetzt, und welche auch nach dem direkten Zeugnis der Scholien von Aristarch athetiert sind (ὡς περιττοί — παρὰ τὸ ἐν Ἰλιάδι [Α 252] πεποίηται „μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν“) aus Telemachs Stimmung sich rechtfertigen. Derselbe gibt nämlich deshalb alle Hoffnung auf das Leben seines Vaters auf, weil er Nestors Erfahrung und Kenntnis der Dinge so hoch schätzt, dafs er meint, wenn Odysseus überhaupt noch irgendwo existiere, so müsse er es wissen. Wenn uns aber lautere Motive zu einer Ansicht führen, welche den anderen unerwartet kommt, so pflegen wir namentlich in aufgeregterer Stimmung auch jene der Selbstverteidigung halber irgendwie mit auszusprechen. Wenn Telemachos also hier zu erkennen gibt, wie hoch er Nestors Erfahrung anschlage, so finde ich das psychologisch sehr richtig. Allerdings wird Α 252 fast dasselbe über Nestor und zwar einfacher ausgesagt. Aber warum könnte denn unser Dichter nicht jene Stelle vor Augen gehabt haben? und gerade das φασίν (245) nimmt der Übertreibung, dafs Nestor 3 Menschenalter geherrscht statt gelebt hat, jedes Auffallende Die „Leute sagen“ ja manches. „Unerhört dürfte die Verbindung mit dem Accus. gerade nicht sein.“ Übrigens schreibt Nauck ἀνασσέμεναι.

V. 225—312 hält Niese (Entw. d. hom. P. S. 37) für eine spätere Einlage, weil Nestor den Tod Agamemnons V. 193 als bekannt voraussetzt, was Telemach dann bestätigt (V. 203); dazu passe sehr schlecht die plötzliche Frage Telemachs 248—50, die nun die Erzählung Nestors hervorrufe. Offenbar (?) sei hier also eine nachträgliche Ergänzung und Vervollständigung der Darstellung des 4. Buches hinzugetan worden (s. zu V. 313). — Bergk (a. a. O. S. 666) betrachtet 243—316 als jüngeren Zusatz; es sei höchst befremdend, dafs Nestor dem Telemachos gar keine Auskunft über Odysseus gebe; noch auffallender sei, dafs Telemachos den Greis nicht weiter darüber ausforsche, da er doch eben zu diesem Zwecke die Reise unternommen habe, während er, seiner Aufgabe völlig uneingedenk, sich nach den Schicksalen des Atriden genauer erkundige usw. Allein Nestor hat dem Telemach bereits alles geantwortet, was er wissen konnte, V. 162 und 184 ff., mit Ausnahme des Grundes, warum Menelaos sich von ihm getrennt hat, V. 278—85. Diese Verse will deshalb Scotland (N. J. 1887 S. 162 f.) zwischen V. 179 und 180 umstellen. Allein die Antwort Nestors ist so schon weitschweifig genug ausgefallen. Warum kann der redselige Alte nicht über dem einen Punkte einen anderen eine Zeitlang vergessen haben?

V. 305 mufs vor 304 gestellt werden, des Sinnes wegen. (So Bergk nach Schol. Soph. El. 267, W. C. Kayser: „vulgaris versuum series ab iis inventa est (?), qui pronomen ταῦτα opinabantur nihil habere, quo facile referretur“; dann hätten sie aber ja den Infin. κτεῖναι setzen müssen.)

V. γ 309 f. (Schol. H.M.Q.R.T.: ἔν τισι τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἦσαν) scheinen von einem Rhapsoden interpoliert zu sein, welcher es hier

nicht verschweigen zu dürfen glaubte, dafs auch Klytämnestra von Orestes getötet worden sei. Aber auch V. 308 mufs als junger Einschub aus γ 198 (Reminiscenz) gestrichen werden (Kirchhoff). Gegen die Verwerfung von V. 309 sagt v. Wilamowitz S. 155: „Die Erwähnung des Leichenmahls ist nötig, da ja sonst Menelaos' Ankunft auf den Tag des Kampfes fallen würde, und wird durch die Prophezeiung des Proteus δ 547 bezeugt, der den Menelaos auffordert, rasch nach Hause zu fahren, vielleicht würde er den Aigisthos noch lebend antreffen, vielleicht schon von Orestes erschlagen; dann würde er wohl zum Leichenschmause zurechtkommen ... Aber 310 mufs fort, τάφον ist durch das vorhergehende τὸν κτείνας genügend erklärt, und Klytämnestras Erwähnung widerspricht der Telemachie.“ Aber warum sollte denn nicht Menelaos' Ankunft auf den Tag gefallen sein, wo Orestes den Aigisthos erschlug? Das Leichenmahl hat wohl mehr Interesse für einen Rhapsoden gehabt als für den Menelaos. Mit der Partikel ἤτοι fangen Interpolationen öfter an (s. γ 236. δ 238. μ 86. ο 222). Besonders anstöfsig ist hier die Wiederholung des Particips ὁ τὸν κτείνας, nachdem eben κατὰ δ' ἔκτανε vorhergegangen ist, und die Struktur des ganzen Satzes: ὁ τὸν κτείνας δαίνυ τάφον μητρός τε καὶ Αἰγίσθοιο. Die hom. Sage wufste überhaupt noch nicht, dafs Orestes seine Mutter getötet habe und von den Erinnyen verfolgt worden sei. — (Wegen δ 547 mag hier ein Rhapsod den Leichenschmaus hereingebracht haben.)

V. 313, vermutet Niese, wie oben schon bemerkt ist, sei ursprünglich auf γ 224 gefolgt. — Allein Telemach bestätigt V. 203 nur, dafs er das Faktum wisse, nicht aber auch die näheren Umstände, nach denen er sich um so eher erkundigen durfte (V. 248 ff.), als ihm eine Nachahmung des Orestes nahe gelegt worden war. Dafs die Beteiligung Klytämnestras in γ erzählt, in δ 511 ff. aber übergangen wird, ist nicht ein Zeichen dafür, dafs die Darstellung von δ in γ nachträglich ergänzt und vervollständigt wurde, sondern ganz natürlicherweise dadurch veranlafst, dafs Nestor dem tragischen Schicksal der Atriden gemütlich ferner stand als Menelaos.

V. γ 327 f. sind aus γ 19 f. wiederholt. An beiden Stellen hat Bekker Aristarchs LA. αὐτός statt αὐτόν wiederhergestellt. An der einen weigert sich Athene, anstatt des Jünglings vor Nestor zuerst das Wort zu ergreifen; er soll es selber tun. An der andern kann an etwas Ähnliches gar nicht gedacht werden. Auch sind die beiden Verse 327. 328 überflüssig. Kirchhoff hält sie im Anfang von γ für „mindestens entbehrlich“ und klammert sie deshalb dort ein.

V. γ 382—4 hält Düntzer (hom. Abh. S. 473) für entlehnt aus Κ 292—4. Sittl umgekehrt.

V. γ 494 scheidet Bekker ebenso wie ο 192 wohl mit Recht aus. Der Wechsel des Numerus ohne ausdrückliche Bezeichnung des Subjektes zeigt deutlich, dafs er aus γ 484 gedankenlos wiederholt ist. Wundern mufs ich mich, dafs ein so scharfer Kritiker wie Nauck statt des Verses 494 den vorhergehenden unter den Text gesetzt hat; aber freilich macht das ja stutzig, dafs V. 493 (= Ω 323) von vielen Hschr. ausgelassen wird.

Es bleiben nach Abzug der Interpolationen folgende echte Verse für das dritte Lied der Telemachie: γ 1—77. 79—130. 132—98. 201—13. 216—31. 239—307. 311—26. 329—493. 495—7.*)

Die Rhapsodie δ.

§ 23. Am Ende von γ wird erzählt, dafs Telemach und Peisistratos von Pylos nach Pherä, von Pherä am folgenden Tage nach Sparta fahren. Daran schliefst sich unmittelbar das neue Lied an. Der Inhalt des ersten Teiles bis δ 305 ist dieser:

Eteoneus schirrt mit den anderen Dienern des Menelaos die Rosse vom Wagen, führt sie zur Krippe, stellt den Wagen an die Seite und bringt die Fremden dann ins königliche Haus. Diese verwundern sich über die Pracht der Wohnung; es war darin wie der Sonne oder des Mondes Glanz. Nachdem sie sich in einem Bade erquickt, treten sie in den Saal und setzen sich neben den Menelaos. Speise und Trank wird ihnen gereicht. Menelaos ladet sie freundlich ein zuzulangen und nach dem Mahl ihre Namen zu nennen. Sie stillen ihren Hunger. Telemachos flüstert dem Peisistratos zu, wie herrlich und prächtig doch die Wohnung mit Erz und Gold und Elektron, Silber und Elfenbein geziert sei; schöner könne ja selbst die olympische Halle des Zeus nicht sein. Menelaos verwahrt sich gegen diesen Vergleich. Mit den Unsterblichen zu wetteifern würde er sich als gottlosen Hochmut auslegen. Die Schätze habe er sich erworben auf seiner langwierigen, 8jährigen Heimfahrt von Troja, die ihn nach Kypros, Phönizien, Ägypten und Libyen geführt habe; es seien Denkmäler der genossenen Gastfreundschaft. Aber unterdes sei ihm sein Bruder durch die schändliche Heimtücke seiner eigenen Gattin ermordet, und die verlorene Ruhe des Gemüts könnten ihm noch so grofse Reichtümer nicht wiedergeben. Ja mit dem dritten Teil seiner Habe wolle er zufrieden sein, wenn nur jene Männer, die mit ihm vor Troja gekämpft, noch lebten. Das Andenken an ihr Schicksal versetze ihn oft in grofse Bekümmernis; aber am wehmütigsten stimme ihn doch die Erinnerung an Odysseus, der die gröfsten Drangsale von allen Achäern erduldet und nur Unglück für sich, beständige Trauer für seine Freunde zuwege gebracht habe. Das ausnehmende Lob seines Vaters erschüttert den Telemachos so sehr, dafs er sein Haupt verhüllt und weint. Schon vermutet der Atride, er spreche mit dem Sohne des Odysseus, als Helena hereinkommt, an Anmut der Artemis gleich, und sich neben die Männer setzt, um zu spinnen. Sofort erkennt sie den Telemachos an der grofsen Ähnlichkeit mit seinem Vater, welche jetzt auch dem Menelaos auffällt.

*) Scotland kommt a. a. O. nach längerer Untersuchung zu folgendem Resultat, das ich mir nur kurz anzuführen erlaube: γ 102—179. 278—85. 180—85. 193—8. 201—7. 210—11. 218—31. 239—42. 253. 212 (*ὦ φίλ᾽, ἐπεὶ πολλοὺς σῆς μητέρος εἵνεκ᾽ ἔφησθα*). 213. 313 (*μνηστῆρας, μὴ δηθὰ κτλ.*) 314—28 würden eine Erzählung ergeben, die keine Widersprüche zu enthalten schiene. Indes ist es ihm weniger darum zu tun festzustellen, wie Homer geschrieben hat, als einen Wunsch zu formulieren, wie er geschrieben haben möchte.

Peisistratos antwortet statt seiner und entschuldigt ihn, dafs er lieber dem Menelaos habe zuhören als seiner Zunge freien Lauf lassen wollen. Der Atride preist sich glücklich, dafs er den Sohn seines liebsten Freundes bei sich bewirte. „Wenn Odysseus selbst in seine Heimat zurückgekehrt wäre,“ sagt er, „so hätte nichts als der Tod unsere Freundschaft scheiden sollen.“ Alle werden bis zu Tränen gerührt. Da mischt Helena ein ägyptisches Mittel in den Wein, wodurch jede traurige Stimmung der Trinkenden entfernt wird. Sie erzählt, wie Odysseus einst als Bettler verkleidet sich kühn nach Troja hineingeschlichen und des Nachts viele Feinde getötet habe. Menelaos berichtet ein ähnliches Beispiel von der Klugheit des Odysseus, wie er im hölzernen Pferde des Epeios allen Fürsten der Achäer das Leben gerettet. Telemachos klagt, dafs er sich doch nicht selbst vom Tode gerettet habe. Übrigens waren er und Peisistratos von der Reise ermüdet, und sie gehen alle zu Bett.

§ 24. Als unecht sind zunächst*) V. 3—19 ausgeworfen (Vgl. B. Thiersch die Urg. d. Od. § 11. H. Rumpf de *Γαμοποιίᾳ* Menelai. Giefsen 1842). Denn obwohl hier erzählt wird, die Jünglinge hätten den Menelaos bei der Vermählungsfeier seines Sohnes und seiner Tochter angetroffen, so erscheinen doch von V. 20 an so gut wie keine Spuren einer Hochzeitsfeier, ja es sind nicht einmal Gäste da, die mit dem König zur Tafel sitzen. Alte und neuere Erklärer haben darin einen Widerspruch gefunden. Athenaios von Naukratis, der fast alle Pflichten eines guten Wirtes aus der 4. Rhapsodie der Odyssee abgeleitet hat, teilt dabei mit, dafs (Deipnos. p. 180[b]) *Διόδωρος ὁ Ἀριστοφάνειος ὅλον τὸν στίχον περιέγραψε*, dafs aber *οἱ περὶ Ἀρίσταρχον . . . ἐξαπατηθέντες ὑπὸ τοῦ πρώτου ἔπους* (V. 3) *προςσυνῆψαν τοιούτους τινὰς στίχους* (V. 15—19) *μετενεγκόντες ἐκ τῆς Ὁπλοποιίας* (*Σ* 604—6). Ohne Zweifel mufs nicht dem Aristarch, sondern dem Athenaios selbst oder seiner Quelle ein Mifsverständnis schuldgegeben werden. Obelos und Asteriskos werden den Versen 17—19, der Obelos vielleicht auch den vorhergehenden, beigegeben sein, um zu bezeichnen, dafs sie hier in *δ* unecht, in *Σ* aber echt seien. Allerdings pflegt der Dichter anzugeben, womit der Wirt bei Ankunft der Gäste beschäftigt gewesen sei, aber nicht bevor sie den Wirt selber gesehen haben. Da sind nun an unserer Stelle Telemachos und Peisistratos noch nicht einmal in das Haus eingetreten, geschweige denn vor das Angesicht des Menelaos gekommen; und die Verhältnisse lassen hier keine Entschuldigung der verfrühten Angabe zu, wie *ξ* 5 und *Λ* 771 ff. Aus *T* 299 folgt nicht, dafs am Tage nach einer Hochzeit das Volk oder die Hausfreunde wiederum zu einem fröhlichen Mahl geladen zu werden pflegten. Auch die Idee eines *ἔρανος* hat Nitzsch (Anm. I S. 230 f.) nicht genug ferngehalten; den *ἔρανος* erklären die Alten als *τὸ ἀπὸ συμβολῆς δεῖπνον* oder *τὴν ἀπὸ τῶν συμβαλλομένων εἰσαγωγήν* und Nitzsch selbst (I S. 41 f.): „Der

*) In V. 1 braucht wegen der Gleichheit der beiden Adjektiva *κοίλην κητώεσσαν* mit *B* 581 noch nicht „direkte Entlehnung der einen Stelle von der anderen“ geargwöhnt zu werden.

ἔρανος ist ein in der Regel mäſsiges Mahl von Freunden aus eigenen Beiträgen, wozu sich namentlich die Geronten täglich beim König zu versammeln pflegten, z. B. die Phäaken bei Alkinoos (vgl. α 226 λ 414)." Wie kann hier aber an gemeinschaftliche Beiträge der Fürsten zum Mahl gedacht werden, da es ausdrücklich von Menelaos heiſst V. 3: τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον und die ἔται auch sicherlich nicht identisch sind mit den ἐρανισταί. Obgleich also nur an einen wirklichen Hochzeitsschmaus gedacht werden könnte, so sind doch weder Menelaos, noch die verheirateten Paare selbst dabei; Hermione soll nichtsdestoweniger schon nach Phthia abgereist sein (V. 8), und Menelaos sitzt im Männersaal, als wisse er von nichts. Die Sagen, welche V. 3—19 zum Grunde liegen, sehen ganz darnach aus, daſs sie aus nachhomerischer Zeit stammen. Bei Homer werden sie sonst nirgends berücksichtigt; in ο wird Megapenthes wieder genannt, aber seiner kürzlichen Verheiratung wird nicht gedacht. Endlich haben schon die Alten an dem Worte δούλης mit Recht Anstoſs genommen, da es sich nur noch Γ 409 an einer von Aristarch athetierten Stelle wiederfindet. Und Δούλης als Eigennamen zu verstehen, wäre ein nicht annehmbarer Notbehelf. Die Verse δ 3—19 rühren von einem Interpolator her, welcher die Gewohnheit Homers anzugeben, bei welcher Beschäftigung die ankommenden Gäste den Wirt angetroffen, benutzte, um einige später ausgebildete Sagen anzubringen und Σ 604—6 (= δ 17—19) für diesen Zweck mit verwandte. — Fehlen aber die V. 3—19, so haben auch 57 f. keine rechte Beziehung, über deren Unechtheit wir schon in § 16 gesprochen haben. — Auch von V. 66 hat Nitzsch gezeigt, daſs er nur von einem Rhapsoden eingefügt sei, welcher für den Hochzeitsbraten ein zu gutes Gedächtnis hatte. — Dasselbe ist wohl der Fall mit δ 620—4. — Ferner ist die Partikel αὖτε V. 20 nur eingefügt wegen der Einlage von δ 3—19, in denen nicht von Telemach und Peisistratos gehandelt war, so daſs die Rede mit einer Partikel des Gegensatzes zu ihnen zurückkehren muſste. Das war denn freilich leicht bewerkstelligt; aber ebenso leicht ist die Wiederherstellung des ursprünglichen Sinnes, nur ungewiſs. Ich schlage vor: ἔ ν θ α μ ὲ ν ἐν προθύροισι δόμων αὐτώ τε καὶ ἵππω Τηλέμαχός θ' ἥρως καὶ Νέστορος ἀγλαὸς υἱὸς στῆσαν· ὁ δὲ προμολὼν κτλ.; mögen andere etwas Besseres finden.*)

Vielleicht ist auch noch der Anfang der folgenden Erzählung von demselben Rhapsoden umgestaltet, der albernerweise des Menelaos Kinder hier hat Hochzeit machen lassen. Nämlich sowie Eteoneus, der Diener des Atriden, die Fremden kommen sieht, läuft er schnell ins Haus, um den König zu fragen, ob man sie leutselig aufnehmen oder zu einem andern Wirt weiter schicken solle. Menelaos gibt ihm wegen dieser

---

*) Warum „der Riſs zwischen V. 2 und 20 unerträglich" (Kirchhoff) sein soll, da er sich doch leicht heilen läſst, ist mir entgangen. Die Anfrage des Eteoneus, wird eingewendet, sei der sonstigen Sitte gegenüber nur aus besonderen Umständen erklärlich und habe darum die Verse 3—19 zur stillschweigenden Voraussetzung. — Andere leiten aus jener Anfrage den Anlaſs her, warum die Verse 3—19 hier hinzugesetzt wurden.

Unhöflichkeit eine verdiente Zurechtweisung und befiehlt ihm, die Fremden sogleich hereinzuführen. Das Betragen des Eteoneus hat Vofs nur damit entschuldigen zu können geglaubt, dafs es wohl bei einem hochzeitlichen Feste nicht Konvenienz gewesen sei, Gäste anzunehmen; denn zu einer andern Zeit scheine es doch ungesittet und eines hellenischen Mannes unwürdig, in der Ausübung des Gastrechts Bedenken zu tragen. Aber der Verfasser dieser Stelle hat jedenfalls sehr wohl gewufst, was sich zieme. Läfst er doch den Menelaos zornig werden über seinen Diener. Und unsinnig ist es, was ein Scholion meint, Menelaos habe überhaupt gegen die Sitte der übrigen Hellenen seinen Dienern die Fremden vorher anzumelden befohlen, weil er einstmals von Paris betrogen worden war. Telemach weigert sich *ο* 508 ff. und *π* 69 ff. nur deshalb einen Fremden in sein eigenes Haus aufzunehmen, weil er ihn gegen den übermütigen Mutwillen der Freier nicht verteidigen zu können fürchtet. Allerdings könnten die Verse *δ* 23—37 ausgelassen werden, ohne dafs die Kontinuität der Erzählung gestört würde:

22. *ὁ δὲ προμολὼν ἴδετο κρείων Ἐτεωνεύς,*
23. 37. *ὀτρηρὸς θεράπων Μενελάου· κέκλετο δ' ἄλλους*
ὀτρηροὺς θεράποντας ἅμα σπέσθαι ἑοῖ αὐτῷ.

Allein ein Interpolator würde über seine eigene Erfindung doch wohl nicht selbst den Menelaos haben sagen lassen: *ἀτὰρ μὲν νῦν γε πάις ὣς νήπια βάζεις.*

Die Verse 40 und 42 sind = *Θ* 434 f. Dafs der Wortlaut in der einen Stelle der anderen assimiliert sein **kann**, berechtigt nicht eine ganze Partie als Original der anderen zu bezeichnen, zumal wo der sachliche Gehalt derselben formelhaften Charakter hat.

§ 25. Als unecht habe ich aufser 3—19. 57 f. und 66 noch 52—4. 62—4. 94—6. 109—12. 163—7. 174—7. 189—218. 247—9. 276. 285—9. 293 auswerfen zu müssen geglaubt.

Die Verse *δ* 39. 40. 42 sind = *Θ* 543. 434. 435; *δ* 44 f. = *η* 84 f.; *δ* 47 = *κ* 181 (*δ* 48—50 = *ρ* 87—89); *δ* 48 = *K* 576; *δ* 49. 50 = *Ω* 587—8. Kurz und gut, die Verse *δ* 39—58 enthalten meistens „gemeinsames Versgut". Es sind also keine Schlüsse aus den Wiederholungen als solchen zu ziehen. Über *δ* 52—58 ist schon zu *α* 139 gehandelt worden.

V. *δ* 61. Über die hom. Mahlzeiten, das *ἄριστον*, *δεῖπνον* und *δόρπον* hat Aristarch genaue Untersuchungen angestellt zu *B* 381 (vgl. Lehrs S. 132 ff.; er gelangt zu folgendem Schlusse: „Ergo si illud *δείπνου πασσαμένω* tueri velis, hoc fortasse dicere licebit, Menelaum cum nesciat utrum peregre advenientes hospites jam hoc die coenaverint annon, vocabulo paulo generaliore uti *δεῖπνον*; potest enim fieri, ut quod aliis jam *δόρπον* id ipsis impransis *δεῖπνον* sit i. e. prima lautior, qua hoc die fruuntur, coena. Attamen quanto melius est dicere *δείπνου* hoc loco a poeta non profectum sed translatum esse ex *α* 124 *δείπνου πασσάμενος μυθήσεαι ὅττεό σε χρή*.") Da die Hauptmahlzeit, das *δεῖπνον*, von Telemachos, weil er den Tag über gereist ist, erst am Abend genossen wird, so ist der Ausdruck des

Menelaos in V. 61, auch wenn er beim δόρπον schon gewesen war, ganz in Ordnung. Erst nach dem Essen pflegten Fremde vom Wirt gefragt zu werden, woher sie kämen und was sie wollten (s. η 237. γ 70ff. α 124. ξ 46).*) Aber die Worte εἰρησόμεθ' οἵτινες ἐστον (δ 61) genügen schon. Die Verse 62—4 sind von Zenodot, Aristophanes und Aristarch nach Schol. H. M. zu 62 obelisiert; die alten Grammatiker nahmen Anstofs an dem Pronomen σφῶν oder σφῷν. Denn diese Form für σφῶιν ist attisch und kommt bei Homer sonst nicht vor. Ferner schien es ihnen durchaus unnötig, dafs die Jünglinge hier belobt würden. Auch ist σφῷν ἀπόλωλε γένος für „ihr seid nicht von unedlem Geschlecht" sehr ungewöhnlich. Endlich kommt V. 64 ganz ähnlich im hy. 3 Aphrod. V. 132 vor. Schon wegen des Genitivs ἀνδρῶν, der hier keine ordentliche Beziehung habe wie δ 138, hält Düntzer (de Zenodoti studiis S. 190) die 3 Verse für interpoliert.

Hinter δ 93 hatten einige Ausgaben den Vers οὐδέ τι βουλόμενος, ἀλλὰ κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης, dessen Echtheit an dieser Stelle durch den Sinn ausgeschlossen ist.

Die Verse 94—6 unterbrechen den Zusammenhang und sind schon von Bekker getilgt. Kammer (d. E. d. Od. S. 438) stellt V. 93 hinter 96 um und versteht unter οἶκον das Haus des Agamemnon. Dann scheint zwar alles in Ordnung zu sein; aber wenn man genauer zusieht, ist es doch wohl nicht so: πολλὰ ἔπαθον (V. 95) kann nur dasselbe bedeuten, wie eben vorher in V. 81 „ich habe viel eigenes Leid ausgestanden". Sodann „nach vielen Leiden und Irrfahrten mit reichen Schätzen heimkehrend habe ich meinen Bruder ermordet gefunden; auch von euren Vätern müfst ihr das gehört haben, dafs ich ein Haus ins Unglück gebracht, das früher von reicher Habe erfüllt war; so habe ich denn gar keine Freude über diese meine Schätze; ich wollte lieber mit dem dritten Teil derselben hier wohnen, wenn nur" — „mein Bruder noch lebte" müfste folgen. Anstatt dessen folgt „wenn nur die Männer noch lebten, die damals vor Troja umgekommen sind". Wäre noch gefolgt „wenn nur wenigstens die Männer noch lebten, die vor Troja gefallen sind; denn auch die Erinnerung an diese vergällt mir den heimgebrachten Reichtum". Also der Zusammenhang der Stelle wird auch durch die Umstellung von 94—6 hinter 92 nicht gesund. V. 97 mufs sich vielmehr ursprünglich an 93 angeschlossen haben. Friedländer hat vermutet, dafs die 3 jetzt dazwischen stehenden Verse der zurückgebliebene Rest einer anderen Recension seien, in welcher Menelaos geklagt habe, dafs während seiner Abwesenheit ungetreue Diener sein Hauswesen vernachlässigt und viele Habe veruntreut hätten, und Seeck versteigt sich auch hier zu der Hypothese, dafs diese andere Recension einer ganz anderen „Quelle" angehört habe.

Zu V. 100 haben mit dem Lemma ἀλλ' ἔμπης] H. M. das Scholium: ὀβελίζουσί τινες τὸν στίχον λέγοντες αὐτὸν εἶναι περιττόν. διὰ μέντοι

*) Warum Düntzer (K. K. u. d. O. S. 34) behauptet, die Aufforderung zuzugreifen V. 60 widerstreite der hom. Sitte, ist ebenso verwunderlich, wie dafs das „Zugreifen sich von selbst verstehen soll, wenn das Mahl vorgesetzt sei".

τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων οὐδὲν φέρεται περὶ τοῦ ἔπους. Da die Partikel des Gegensatzes schwerlich entbehrt werden könne, so beziehen Cobet und Dindorf das Scholion vielmehr auf V. 99. Sollte es nicht noch weiter zurück zu dem oben angeführten V. 93[b] gehört haben? — Nauck bezeichnet es als fraglich, ob nicht V. 100 (ξύμπαντας statt πάντας μέν) zwischen V. 103 und 104 zu stellen sei. Die anakoluthische Form der Periode wäre dann glücklich vermieden.

Nachdem Menelaos V. 98 um die vor Troja gefallenen Helden geklagt hat, fährt er so fort

τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι, ἀχνύμενός περ 104.
ὡς ἑνός . . . nämlich des Odysseus.

Danach nimmt Telemachos natürlich zuerst an, dafs auch Odysseus, obwohl Nestor nichts davon gewufst hat, umgekommen sein möge (V. 113), und eine Träne drängt sich ihm ins Auge, welche dem Menelaos zu denken gibt. Natürlicher klingen jene Worte des V. 104 im Munde des Priamos X 424. Gemoll nennt mit Recht den Ausdruck in δ ungeschickt; er darf vielleicht auf Rechnung der mündlichen Überlieferung gesetzt werden, indem Reminiscenz denselben diktierte, obwohl er dem Telemach mifsverständlich sein mufste.

Die Verse δ 109—12 (vgl. ξ 172f.) müssen deshalb unecht sein, weil Menelaos nicht von sich behaupten kann, er wisse durchaus nicht, ob Odysseus noch lebe oder schon tot sei. Erzählt er doch selbst nachher des Proteus Weissagung V. 498. 555ff., woraus hervorgeht, dafs Odysseus vor 2 Jahren noch gelebt hat, und woraus er selbst wenigstens die Gewifsheit hernimmt (V. 340), dafs er noch lebt. Die 4 Verse machen den Eindruck eines nachschleppenden Anhängsels.

V. δ 123—5 wirft Düntzer aus als den Zusatz eines Rhapsoden. Ich sehe wohl, dafs die Verse zugesetzt sein können, aber eine Notwendigkeit dieser Athetese ist mir nicht klar. Sittl tadelt die Aneinanderreihung der vielen Relativsätze 125. 126. 127. 128. V. 128 = I 382, wo das Präsens κεῖται offenbar passender ist. (V. 117—20 wirft Scotland aus, als ob die Worte des Menelaos V. 147ff. bewiesen, dafs er vorher ahnungslos gewesen sei.)

Zu δ 158 hat der Harlejanus das Scholion, dafs die 3 Verse 158 bis 160 von Rhianos, einem weniger bekannten kretischen Grammatiker und Dichter, ausgeworfen sind. Nitzsch hat sie gut verteidigt: „Telemachos findet es unschicklich“ (νεμεσσᾶται vgl. α 158. β 64. Ο 115. Π 544) „sogleich bei seiner Ankunft, statt dich zu hören, mit seiner Rede hervorzubrechen. Dieselbe Rücksicht gibt Peisistratos durch den Plural τερπόμεθα von sich zu erkennen . . . Es liegt in der Pflicht der Gastfreundschaft, den Geleiteten dem neuen Wirte zu empfehlen.“

Ein anderes Schol. H M Q R, welches W. Dindorf in der Ausgabe der Scholien fälschlich auch auf δ 158ff. bezogen hat, gehört vielmehr zu den 5 Versen 163—7. Obschon es sein Lemma verloren hat, ist die Sache doch unverkennbar, da andere 5 Verse (der Ambrosianus und Harlejanus haben die Zahl πέντε ausdrücklich voll ausgeschrieben) sich gar nicht auswerfen lassen. Aristarch hat V. 163—7 athetiert als

„*περιττοὶ καὶ ὑπὸ νέου παντάπασι λέγεσθαι ἀπρεπεῖς*“. Besonders daran erkennt man ihre Unechtheit, dafs die Antwort des Menelaos mit 158—62 sehr wohl zusammenhängt, auf 163—7 aber nicht Bezug nimmt. Zu welchem Zweck Telemachos ihn besuche, fragt der Atride erst am folgenden Tage (vgl. N. J. f. Phil. 1875 S. 272ff.).

Die Verse *δ* 174—7 weichen von der alten Einfachheit zu sehr ab (s. Nitzsch z. der St.). Sie scheinen von einem Rhapsoden herzurühren, welcher die Gröfse der Freundschaft zwischen Menelaos und Odysseus bis über die Grenzen der Billigkeit hinaus übertrieb.

Über die folgenden Worte des Menelaos mufs man entweder dem Schol. MQ zu 185 beipflichten: *οὐχ ὅτι πέπεισται τεθνηκέναι αὐτὸν (πιστεύει γὰρ αὐτὸν ζῆν, ἐξ οὗ τοῦ Πρωτέως ἀκήκοεν), ἀλλὰ τὸ μηδέπω παραγεγονέναι ἀπολοφύρεται*, oder man mufs sie als unecht einklammern, so gut wie 109—12.

Die Verse 187f. sind psychologisch sehr schön. „Der Gedanke an eigenen Verlust und das Gefühl des eigenen Leides werden leicht durch fremde Trauer aufgeregt, und die Teilnahme an dieser geht leicht in jene über“ (vgl. *T* 302f. 338f. *Ω* 166f.). Aber die nun folgende Unterredung zwischen Peisistratos und Menelaos ist so albern, dafs ich mich wundern mufs, warum sie nicht schon lange als unhomerisch verworfen worden ist. Soll Peisistratos, nachdem ihn eben das Mitgefühl fremden Unglücks zu Tränen gerührt, plötzlich sich besonnen und ausgerufen haben, zum Weinen sei morgen noch Zeit genug? So konnte nur ein Interpolator die allgemeine Trauer stören. Peisistratos hebt damit an, den Atriden zu loben und fordert dann, dafs er ihm zu willen sei; ihm gefalle das nicht, nach der Mahlzeit zu jammern, wie sehr auch die Billigkeit es erheische, die Gestorbenen zu beweinen und das Haupthaar abzuscheren. Aber morgen sei auch noch ein Tag. Auch ihm sei ein Bruder vor Troja gefallen, unter allen Achäern der tapferste und schnellste. Menelaos dankt für das erhaltene Lob und versichert, er habe sehr verständig gesprochen. „Wir wollen das Jammern lassen und uns wieder ans Essen machen. Mit Telemach will ich mich morgen weiter besprechen.“ Alle gehorchen und fangen wieder an zu schmausen. Wann sie aufgehört, wird nirgends gesagt. — Dies ist der Inhalt von 189—218. Er ist nicht nur schlecht erfunden, sondern er unterbricht auch den Zusammenhang. Unsinn ist, was im Schol. Q R zu 190 behauptet wird, nur Peisistratos als der am wenigsten beim Weinen Beteiligte hätte das Gespräch wieder aufnehmen können; viel schöner ist es, wenn 189—218 fehlen und Helena mit listigem Zaubertrank der trüben Stimmung der Trinkenden ein Ende macht. Dagegen schliefst sich das *ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησ' Ἑλένη* sehr schlecht an V. 218 an, weil diese Formel einen prägnanten Sinn hat (s. oben zu *β* 382): wie *ε* 328f. *ζ* 110ff. *ψ* 242f., so wird auch an unserer Stelle ausdrücklich angegeben, welchen Zustand Helena hat ändern wollen, sie will Traurigkeit in Fröhlichkeit umwandeln. — Ferner bezieht sich das *ἀμειβομένη* V. 234 sicherlich nicht auf 203ff., sondern auf 168ff. — Dazu kommt, V. 192 ist das *ἀλλήλους ἐρέοιμεν* entweder verkehrt, da Nestor seinen

Sohn nicht über diese Dinge befragen konnte, oder wenigstens ungenau, so dafs Aristarch den V. athetiert hat. — V. 190f. erinnern an γ 328, Nestor aber sollte doch im Munde des Sohns nicht ὁ γέρων heifsen, sondern ὁ πατήρ. — V. 194 μεταδόρπιος heifst „nach der Abendmahlzeit" (Lehrs de Arist. st. Hom. S. 132), und Menelaos sagt daher ganz richtig 213: δόρπου ἐξαῦθις μνησώμεθα; doch haben wir nicht gewufst, dafs sie nur unterbrochen war. Zweimal zu speisen war nicht nötig, da die beiden Jünglinge erst am Abend gekommen waren. — V. 195f. sind vielleicht nach dem Beispiel von Ψ 264ff. aus τ 264f. entnommen. — Das Abscheren des Haars V. 198*) war durchaus nur Gebrauch der Leidtragenden bei einer Bestattung, nicht aber eine allgemeine Äufserung grofsen Schmerzes (s. Nitzsch). — V. 200f. sind entlehnt aus Δ 374f., wo Agamemnon dem Diomedes seinen Vater rühmt und hinzufügt:

ὣς φάσαν, οἵ μιν ἴδοντο πονεύμενον· οὐ γὰρ ἔγωγε
ἤντησ', οὐδὲ ἴδον· περὶ δ' ἄλλων φασὶ γενέσθαι.

Dies ist ein ganz ungehöriger Ausdruck im Munde des Peisistratos, der nicht von seinem Bruder (nur von fremden Leuten) sagen durfte, er sei nie mit ihm zusammengetroffen (Sittl. Düntzer). Der folgende Vers „202 (Gemoll) stand schon γ 112, wo ihn Nestor selbst gebrauchte. Doch findet sich die Formel περὶ μὲν θείειν ταχὺν ἠδὲ μαχητήν auch Π 186 vom Eudoros. Somit hat der Verfasser von δ 200—202 zwei Formeln, die sonst zur Charakterisierung von Helden dienen, zusammengeschweifst. Daher die unnötige Wiederholung des περί in 2 Versen hinter einander." — V. 206 ist sehr ähnlich σ 125f. — Warum ein Interpolator die Verse 189—218 eingeschoben hat? Er glaubte, Menelaos müsse nach der Mahlzeit den Telemachos nach seinem Anliegen fragen. So läfst er denn die Mahlzeit trotz V. 68, den übrigens 2 Hschr. aus Reminiscenz nach V. 218 wiederholen, nur unterbrochen sein und die speziellere Unterredung des Menelaos und Telemachos auf den folgenden Tag verschoben werden, damit die Leute den Abend noch Zeit genug hätten zu schmausen.

V. 222—32 könnten von einem Rhapsoden der Ausschmückung halber hinzugefügt sein. Jedoch damit ist nicht schon gesagt, dafs sie wirklich unecht seien. Wie viele andere ähnliche Stellen empfehlen sie sich eben durch eine gewisse angenehme Breite des Stils, welche dem griechischen Epos eigentümlich ist. Homer schildert überhaupt den Ursprung unwesentlicher Dinge, wenn sie nur den Hörern interessant sind, mit nicht minderer Vorliebe als grofse Begebenheiten; und er gibt ihnen allen poetisches Interesse dadurch, dafs er jede Beschreibung in die Form einer Erzählung kleidet.

---

*) Dafs Verzweifelnde das Haar sich ausrauften (τίλλεσθαι), war bei der leidenschaftlichen Gebärdensprache des Südens und des Altertums natürlich ... dafs in späterer Zeit, wo das Haar nicht mehr der Stolz des Mannes war, Trauernde sich das Haupt und den Bart schoren (κείρειν) war blofs ein konventionelles Zeichen und erscheint erst in den jüngeren Partieen des Homer. (Victor Hehn S. 461.)

V. δ 238. 39 Δαίνυσθε mufs sich wohl hier auf das Trinken allein beziehen, wie vielleicht auch α 369 ο 398 und Δ 386. Ginge das nicht, so müfste ich annehmen, dafs die beiden Verse von demselben Verf. interpoliert wären, welcher δ 189—218 eingeschoben hat, und zwar vielleicht anstatt einer anderen Einleitung in die Erzählung der Helena. Genügen würde in dem Falle zur Not ja schon: νῦν μύθοις τέρπεσθε· ἐοικότα γὰρ καταλέξω.

Dafs V. 244 ff. eine sogenannte „doppelte Recension" vorliegt, hat zuerst Friedländer im Philolog. IV S. 580 f. erkannt und begründet. Odysseus wird nicht zugleich die Gestalt eines Bettlers und eines Sklaven angenommen haben; eins von beiden genügte. Aristarch hat δέκτῃ richtig als Appellativum aufgefafst. Andere erklärten Δέκτης, um den Widerspruch zwischen 245 und 248 zu heben, als den Namen eines πανδήμιος ἴσως τοῖς ἐν Τροίᾳ Ἕλλησιν ὢν πτωχός, ὁποῖος ἦν καὶ τοῖς Ἰθακησίοις ὁ Ἶρος, obschon es nirgends überliefert wird, dafs ein solcher Bettler bei den Achäern vor Troja sich aufgehalten habe, wenn nicht etwa Christ in den Jahrbüchern f. Phil. 1881 S. 437 f. recht hat, nach dem Schol. H.M.Q.T. „ὁ κυκλικὸς τὸ Δέκτῃ ὀνοματικῶς ἀκούει" zu vermuten, dafs ein Interpolator mit der Einführung des Dektes der Erzählung des Lesches in der kleinen Ilias habe näher kommen wollen, ähnlich wie jemand den Antiklos δ 286 aus der Iliupersis des Arktinos eingeführt haben soll. Die ursprüngliche Erzählung scheint diese zu sein:

244 αὐτόν μιν πληγῇσιν ἀεικελίῃσι δαμάσσας
σπεῖρα κάκ' ἀμφ' ὤμοισι βαλὼν οἰκῆι ἐοικὼς
246. 49. ἀνδρῶν δυσμενέων κατέδυ πόλιν· οἱ δ' ἀβάκησαν
250. πάντες. ἐγὼ δέ μιν οἴη κτλ.

Ein Rhapsode setzte an die Stelle dieser Verse folgende:

247. ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤισκεν,
δέκτῃ, ὃς οὐδὲν τοῖος ἔην ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.
τῷ ἴκελος κατέδυ Τρώων πόλιν, οἱ δ' ἀβάκησαν
πάντες κτλ. (αὐτόν refl. wie β 125).

Beide Formen wurden nun bei der panathenäischen Sammelstelle, um mich kurz so auszudrücken, nach einander eingelötet. Seeck versteht S. 140 f. hier wie in ähnlichen Fällen die beiden Recensionen von ganz verschiedenen Odysseen, während man doch nur verschiedene Exemplare derselben Odyssee anzunehmen braucht und gewöhnlich angenommen hat. Wenn irgendwer vor Peisistratos oder Solon oder auch nach ihnen die beiden Fassungen zusammengeschweifst hatte, wie sollte dann wohl s e i n e Recension in das massiliotische, das sinopische, das kretische, das argolische, kurz in alle schriftlichen Exemplare des Homer gekommen sein, ohne dafs eine solche Gelegenheit zur Gleichmachung der ganzen Überlieferung vorhanden gewesen wäre, wie sie für die Panathenäen in Athen bezeugt ist? (vgl. S. 26).

Ebenso wurden weiterhin die Verse δ 285—9 anstatt der Verse 280—4 von einem Rhapsoden vorgetragen. Aristarch athetierte 285—9, weil Antiklos in der Ilias gar nicht erwähnt werde, und gewifs auch aus diplomatischen Gründen (vgl. Schol. H ὁ Ἄντικλος ἐκ τοῦ κύκλου·

οὐκ ἐφέροντο δὲ σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε sc. *στίχοι*). Die eine Recension widerspricht der anderen (vgl. 283 u. 286 G. Curtius Z. f. öst. G. 1850 S. 42); und zwar erscheint die 2. Recension (285—9) als die spätere, weil sie den Erfolg des Odysseus als schwieriger beschreibt. Wer hätte wohl ein geringeres Lob des Helden an die Stelle des gröſseren gesetzt? Es kommt hinzu, daſs dem Besitzer des Exemplars mit 285—9, einem Rhapsoden, die Verse *β* 82—4 vorgeschwebt zu haben scheinen. Aber wirft man nun *δ* 285—9 aus dem Text wieder hinaus, so fehlt ein koncinner Schluſs der Erzählung. Vielleicht lautete V. 284 einstmals so:

ἀλλ' Ὀδυσεὺς κατέρυκε, σάωσε δὲ πάντας Ἀχαιούς.

Als nun aber bei Gelegenheit der Panathenäen 285—9 mit eingereiht wurden, muſste man V. 284 verändern. Doch ist es natürlich eben so möglich, daſs man bei der Einfügung von 285—9 einen oder mehrere Verse wegliefs, welche ursprünglich auf 284 gefolgt waren.

V. 276. Schol. H. Q. *προηθετεῖτο κατ' ἐνίους* (So H., *παρ' ἐνίαις* Q.) *καὶ εἴη ἂν ἐγκείμενος ὑπὸ τῶν ἱστορούντων τρίτον Δηΐφοβον γεγαμηκέναι τὴν Ἑλένην.* Aristarch, welcher *δ* 276 verwarf, scheint geurteilt zu haben, daſs *ϑ* 517 Deiphobos nicht als Gemahl der Helena, sondern als Anführer bezeichnet werde. Bei Lesches in der kleinen Ilias soll Deiphobos der dritte Gemahl der Helena geworden sein. Die im Pferde Eingeschlossenen haben natürlich den Deiphobos nicht mit Augen sehen können. Rückwirkungen der Kykliker auf den hom. Text haben wir nun schon mehrere gefunden.

V. 292 erklärt das Schol. B. E. P. Q. ganz richtig: *δεινότερον τὸ περὶ Ὀδυσσέα πάθος, εἰ οὕτω σοφὸς ὢν οὐδέν τι ἀπέλαυσε τῆς σοφίας ἀλλ' ὑπὸ τῆς εἱμαρμένης ἐκρατήθη καὶ ὁ τοὺς ἄλλους σώσας ἑαυτὸν σῶσαι οὐ δεδύνηται.* Weil Menelaos noch gar nichts darüber bemerkt hat, daſs Odysseus noch lebe, schlieſst Telemachos wieder wie *γ* 226ff., daſs sein Vater schon lange in den Hades hinabgestiegen sei.

Den V. 293 dürfte Nauck mit Recht als spurius? bezeichnet haben. Der Vers ist in den Scholien nicht berücksichtigt und hat kaum einen Sinn, da der irreale Hauptsatz dazu fehlt. Wahrscheinlich stammt er aus irgend einem jetzt verlornen Zusammenhange.

Die folgenden Verse sind wieder mehr oder weniger „gemeinsames Versgut“: 295 wie *Ω* 636, 296—300 = *Ω* 643—7 und 302 = *Ω* 673; (297—300 auch wie *η* 336—9). Düntzer (hom. Abh. S. 474) vermutet, daſs die Verse in *δ* aus *Ω* entlehnt seien, Niese umgekehrt; auch Liesegang (de 24 Iliadis rhapsodia) spricht sich dagegen aus. Welche Stelle die ältere ist, dürfte wirklich nicht zu sagen sein; so entscheidet auch Gemoll (Hermes 18 S. 94f.). Ähnliche Situationen haben unwillkürlich zu ähnlichem Ausdruck geführt; die Differenzen muſsten sich durch Reminiscenz ausgleichen (vgl. S. 38).

§ 26. Wir kommen jetzt zum 2. Tage des 4. Liedes, zum 6. der Telemachie. Die Erzählung von *δ* 306—619 ist diese:

Am andern Morgen früh fragt Menelaos den Telemach, warum er denn nach Sparta gekommen sei. Telemach schildert die Frechheit

und den Übermut der Freier und beschwört den Atriden bei den grofsen Verdiensten des Odysseus um ihn, er solle ihm seines Vaters Schicksal, so traurig es auch sein möge, ohne Schonung berichten; um Erkundigung darüber einzuziehen, habe er seine Reise nach Sparta angetreten. Da ruft Menelaos aus: „Wie ein Löwe die in seinem Lager ruhenden Hirschkälber zerfleischt, so wird Odysseus die schändlichen Freier mit dem schmählichsten Tode heimsuchen.“ Dann erzählt er sehr weitläuftig sein Abenteuer mit dem Proteus auf der Insel Pharos. Über den Odysseus verkündigte der Meergreis dem Menelaos, dafs er auf der Insel Kalypso verweile; so sehr er sich auch nach seinem Vaterlande zurücksehne, so lasse sie ihn doch nicht weg, und er habe weder Schiffe noch Gefährten. Darauf ladet Menelaos den Telemach ein, 11 oder 12 Tage sein Gast zu bleiben und verspricht ihm Wagen und Pferde als Gastgeschenk. Aber ihn duldet es nicht länger, da er weifs, dafs Odysseus noch lebt. Er fürchtet, dafs seine Gefährten in Pylos ihm es übel nehmen würden, wenn er sie so lange warten liefse. Das Gastgeschenk schlägt er dankend aus, weil Ithaka nur Ziegen weide. So verspricht ihm denn der Atride einen sehr kostbaren Mischkrug zum Andenken zu geben, ein Werk des Hephaistos.

§ 27. Unecht scheinen mir in diesem Stück die Verse 341—6. 353. 443. 511. 514—20. 536f. 553. 561—9. 606.

Die Verse 341—6 halte ich aus mehreren Gründen für unecht.*) 1, genügt es, wenn Menelaos den Freiern einmal den Tod wünscht 333—40. Ja das erste Mal in dem Gleichnis verkündigt er ihn ganz bestimmt, und die Kraft der Versicherung (*ἐφήσει*) wird abgeschwächt durch den folgenden Wunsch. 2, scheinen 341—6 den Versen *α* 253—58 nachgebildet zu sein. Beide Stellen haben wenigstens sehr ähnlichen Inhalt und den nämlichen Schlufs: *δ* 345f = *α* 265f. Da die Verse 341—6 im Berichte des Telemachos *ϱ* 132—7 wiederkehren, so wäre es möglich, dafs sie nur gemacht sind, um die Zuhörer auf den bald hernach folgenden Wettkampf des Odysseus mit Iros vorzubereiten und dafs sie dann durch Reminiscenz aus *ϱ* 132—7 hierher übertragen wären. — Ich wiederhole aus der unten angeführten Abhandlung: Bei Anwendung der Formel *αἲ γὰϱ Ζεῦ τε πάτεϱ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον* werden diese 3 Götter nicht um Erfüllung des Wunsches gebeten, sondern als Zeugen angerufen, dafs der Wunsch ein guter sei; dies folgt aus dem Inhalt dieser Wünsche selbst, vgl. *η* 311ff. *σ* 235ff. *Β* 371ff. *Δ* 288ff. *Η* 132. *Π* 97. Die drei Götter werden angerufen mit dem Bewufstsein, dafs der Wunsch zu einer sachlichen Unmöglichkeit sich verstiegen hat. Also wird die Kraft der Versicherung (*ἐφήσει*) durch den folgenden Wunsch abgeschwächt. Für den Zusammenhang genügen hier schon V. 333f. Die Verse 335—40 sind möglicherweise erst von einem Nachdichter zur weiteren Ausführung von 333f. eingelegt worden; la Roche hält sie (Z. f. öst. G. 1863 S. 188) für ein-

---

*) Die leichtfertigen Einwendungen Kammers (D. E. d. O. S. 165 ff.) glaube ich gründlich in den Jahrb. f. Philol. 1875 S. 278 ff. widerlegt zu haben.

geschoben. Sie scheinen ihm durch die Ausdrücke *εὐνή* und *εὐνηθῆναι* 333f. hervorgerufen zu sein: „Das Gleichnis wäre am Platz, wenn ein wirkliches Faktum erzählt würde, welches durch den Vergleich anschaulich gemacht werden sollte, nicht aber von etwas, was noch gar nicht geschehen ist, sondern möglicherweise einmal eintreten kann. Dafür gebraucht der wahre Dichter seine Gleichnisse nicht.“ — Dafs die Ähnlichkeit zwischen *δ* 341—6 und *α* 255ff. derart ist, an einer Stelle eine bewufste Nachahmung wahrscheinlich zu machen, hat auch Liesegang wohl gesehen (Progr. v. Duisburg 1867 S. 8f.), allein er tadelt mich, dafs ich die Verse in *α* für ursprünglich angesehen habe. „O wahrlich,“ sagt Mentes *α* 253, „du (Telemach) bedarfst gar sehr des Odysseus, dafs er Hand anlege an die Freier; o dafs er doch als solcher wiedererschiene, wie ich ihn zuerst kennen gelernt habe in unserem Hause.“ Und nun wird als näherer Umstand dieses Besuches angegeben, soweit sich Mentes desselben erinnert: er sei da gastlich bewirtet worden. Während dieser nähere Umstand es natürlicher macht, dafs Mentes den Odysseus kennt und liebgewonnen hat, ist das Ganze doch nur eine Umschreibung dafür: wie Odysseus vor dem Zuge nach Troja war, so möge er wiederkehren. Gerade dafs Mentes hier einen näheren Umstand jenes Besuches anführt, welcher nicht darin seine Spitze hat, wie sehr Odysseus an männlicher Kraft hervorragt, dünkt mich recht fein. Denn sollte erst eine Probe von der königlichen Heldenkraft des Odysseus überzeugt haben, so müfste diese ja in seinem Wuchs und Wesen übrigens nicht ausgeprägt gewesen sein. Auch ist es wohl zu beachten, wie in *α* entsprechend der dortigen Situation Mentes jene Wunschformel „wenn doch, o Vater Zeus und Pallas Athen' und Apollon“ wegläfst: er will eben nicht die sachliche Unmöglichkeit des Wunsches deutlich hervorkehren, da er dem Telemach Mut und Vertrauen wiedergeben möchte. Kurz und gut, in *α* 255ff. kann ich kein Zeichen der Entlehnung entdecken, wohl aber in *δ* 341—6; denn hier wird der in *α* ziemlich einfache Wunsch durch Hinzufügung des Ringkampfes noch überboten. Den obigen möglichen Erklärungsgrund für die Einschiebung von *ρ* 132—7 = *δ* 341—6 brauchen wir gar nicht notwendig. Waren doch die Interpolatoren so gerne geneigt, die Darstellung des Homer aus weiterer Mythenkenntnis zu verschönern und auszuschmücken.

V. *δ* 353 war schon dem Zenodot verdächtig. Offenbar hat hier ein Rhapsode seinen Vortrag benutzt, um für seine Zuhörer eine Regel der Frömmigkeit einfliefsen zu lassen, gerade wie wenn unsere Fabeldichter den Lesern an die Hand geben, eine Moral sich aus ihren Geschichten zu entnehmen.

V. *δ* 387 scheint Thrämer (Pergamos S. 117) interpoliert zu sein „weil im Munde der Göttin Eidothea nicht nur unpassend, sondern auch überflüssig, da dieselbe *δ* 365 bereits als des Proteus Tochter eingeführt war.“ Dieser Grund leuchtet mir nicht ein.

V. *δ* 391—3. Kammer macht (a. a. O. S. 439f.) auf eine grofse Ähnlichkeit der Situationen zwischen den beiden Partieen Menelaos-Eidothea-Proteus und Odysseus-Kirke-Teiresias aufmerksam: *δ* 389f.

= κ 539 f. (δ 410 ∼ κ 289) und δ 538—41 ∼ κ 496—9 und vermutet, dafs δ 391—3, da Menelaos den Proteus garnicht nach dem fragt, was sich während seiner Abwesenheit in seinem Hause zugetragen hatte, und Proteus ihm auch nichts davon erzählt, ursprünglich auf κ 540 gefolgt seien, wo es vom Teiresias heifst:

κ 538: ἔνθα τοι αὐτίκα μάντις ἐλεύσεται, ὄρχαμε λαῶν,
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου
νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα,
δ 391 καὶ δέ κέ τοι εἴπῃσι, διοτρεφές, αἴ κ' ἐθέλῃσθα,
ὅττι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται,
δ 393 οἰχομένοιο σέθεν δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε.

Durch Nachlässigkeit der Rhapsoden seien die aus κ herübergenommenen Verse in δ verblieben; vielleicht sei hier etwas ausgefallen, worin dem Menelaos geraten worden war, nach den Schicksalen anderer Helden zu fragen [vgl. über λ 38—43]. Ebenso wie Kammer urteilt v. Duhn de Menelai itinere p. 22. Allein einmal ist die Beschränkung αἴ κ' ἐθέλῃσθα hinzugefügt, und den Willen, sich danach zu erkundigen, gibt Odysseus ebensowenig in λ kund, wie es hier Menelaos in δ tut; sodann läfst sich zur Not auch die Ermordung des Agamemnon als ein κακόν, das ihm in der Heimat bereitet sei (ἐν μεγάροισι ist wenigstens ähnlichen Sinnes), auffassen (vgl. δ 90 ff. und 494. 538 ff.). Endlich ist das, was Teiresias λ 116—20 über die Verhältnisse auf Ithaka erzählt, aller Wahrscheinlichkeit nach, unecht.

V. 396 wird von Düntzer (K. K. u. d. Od. S. 37) als „müfsig und störend" verworfen.

Warum der Versteck des Menelaos 441 unangenehm genannt wird, hat der Dichter sogleich selber angezeigt: τεῖρε γὰρ αἰνῶς φωκάων ὀλοώτατος ὀδμή. (Dafs dieser Vers aus Π 224 „unter assonantischer Reminiscenz" entstanden sei, nennt Lehrs Arist.[2] S. 405 unverkennbar! Wunderlich!) Wir erwarten nunmehr kein zweites „Denn". Was soll also der Zusatz „denn wer möchte auch neben einem Meerungeheuer ruhen?" Um der wunderbaren Begebenheit einen lächerlichen Effekt zu geben, fragte ein Rhapsode seine Zuhörer, was sie zu der Lage des Menelaos meinten. Diese Interpolation ist ähnlichen Ursprungs wie etwa Θ 18—27 u. a.

An δ 462 nehmen mehrere Kritiker Anstofs und glauben, weil der Ausdruck Λ 540 ähnlich ist, dafs der Vers durch diese Stelle beeinflufst sei. Ich gebe dem Schol. P. Q. recht: ἐν ἤθει λέγεται ὥσπερ ἐξελέγχοντος τὴν θυγατέρα. διὸ καὶ ὁ Μενέλαος „οἶσθα, γέρον."

V. δ 475 f. sind wieder „gemeinsames Versgut", vgl. ε 41 f. 114 f. ζ 314 f. η 76 f. ι 532 f. κ 474. ο 129. ψ 259. Sie können hier nicht entbehrt werden.

Über δ 490 s. S. 61.

Denselben Ursprung wie δ 443 hat auch δ 511, wie schon Eustathios oder sein Vorgänger herausgefühlt haben: τοῦτον τὸν στίχον φασὶν οἱ παλαιοὶ ἐν οὐδεμιᾷ ἐκδόσει φέρεσθαι διὰ τὸ λίαν εὐτελές. διὸ θαυμάζουσιν, πῶς ἔλαθεν Ἀρίσταρχον ὀβελίσαι αὐτόν, ἔχει δὲ εὐτέλειαν·

ὁ στίχος οὐ διὰ τὴν φράσιν ἀλλὰ διὰ τὶν νοῦν. μὴ χρῆναι γὰρ δοκεῖ ἀπαθῶς οὕτω φράσαι καὶ οἷον ὡς ἐν ἀστεϊσμῷ. ἀστείως γὰρ πάντως καὶ οὐ κατά τι σπουδαῖον ἐρρέθη ἔξω καιροῦ τὸ „ἐπεὶ πίεν ἅλμυρον ὕδωρ.“ Ähnlichen Ursprungs dürfte auch der von Kirchhoff athetierte Vers *η* 99 (= *κ* 427) sein.

Was die Verse 514—20 anlangt, so müssen zuerst, wie Büchner angegeben hat (s. Nitzsch Sagenp. S. 114 Anm.) die beiden Verse 519. 520 vor 517 f. umgestellt werden (wie Bothe schon im Texte getan hatte, und dann auch Bekker, Nauck, P. Cauer und Ludwich), damit kein Unsinn herauskommt. Aber auch so kann ich die ganze Stelle nicht für echt halten, weil Proteus kein unnützes Geschwätz macht. Wenn schon gesagt ist, Hera habe den Agamemnon aus Meeresgefahren errettet, so war es vollständig unnütz, ihn noch einige Hin- und Herfahrten machen zu lassen. Die geographische Schwierigkeit dieser Stelle hat Nitzsch berührt (Anm. I S. 279). Auch der Plural *οἴκαδ' ἵκοντο* ist mindestens auffallend, da von den Gefährten des Agamemnon vorher gar nicht die Rede gewesen ist. Die Erzählung ist einfach und klar, wenn man 514—20 in Klammern setzt. Ein Rhapsode glaubte vielleicht, eine Fahrt von Troja nach Argos müsse jedenfalls mit Gefahren verknüpft gewesen sein. Möglicherweise liegt hier wieder eine Bereicherung des Homer aus einem Kykliker vor. Die Verse 515 f. kehren fast ebenso wieder in *ε* 419 f. und *δ* 517 = *ω* 150. Es freut mich, Jordans Zustimmung gefunden zu haben. Düntzer (K. K. u. d. O. S. 37) will nur 517. 518 und 520 ausscheiden.

V. *δ* 535 ist = *λ* 411 und dort von Kirchhoff für unecht erklärt worden. Ich sehe keinen Grund, es sei denn, dafs der Vergleich mit dem Rinde im Munde des Agamemnon selbst auffällig wirkt. Der Vers kann sehr wohl aus einer dritten, verlorenen Stelle entlehnt sein, unpassend finde ich ihn nicht.

In den folgenden beiden Versen (*δ* 536 f.) will Düntzer einen Widerspruch mit *λ* 412 ff. entdeckt haben. G. Lange (Z. f. G. 1875 S. 131) beschränkt sich auf das Urteil, dafs sie die unpassende Übertreibung eines Rhapsoden seien. Auch Jordan ist sie zu verwerfen geneigt. Er sagt: „V. 537 mutet uns zu, was unvorstellbar ist. Wer hätte denn auch die Leute des Ägisth getötet? ... Übrigens ist mir auch V. 536 nicht unverdächtig. Die Erzählung des Meergreises kann nicht erschütternder und den sogleich geschilderten ungeheuren Schmerz des Bruders besser motivierend schliefsen als mit 535, und die Erwähnung, dafs auch Agamemnons Gefolge den Tod gefunden, hinkt dem furchtbaren Vergleich *ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ* schwächlich nach. Ich vermute, dafs ihn ein erster Interpolator wegen XI 388 und 89 hinzugefügt, und dafs sich dann ein zweiter einbildete, das erste *οὐδέ τις* mache ein zweites *οὐδέ τις* unerläfslich.“ Dies ist das Urteil eines dem Homer verwandten Dichters, dem ich mich anschliefse.

V. *δ* 553. *ἐν ἁπάσαις ἠθετεῖτο* (Schol. H. P. Q.) offenbar nur aus ganz dummer Absicht irgendwann am Rande beigeschrieben.

Die Verse *δ* 351—586 scheinen la Roche Bruchstücke aus dem

Nostos des Menelaos und Agamemnon zu enthalten und vom Odysseus ursprünglich gar nicht geredet zu haben. Den V. 498 verwarf schon Zenodot und 548—60 scheinen ihm erst „von den Rhapsoden eingefügt worden zu sein, welche die Telemachie mit der Odyssee verknüpften." Ein zu summarisches Verfahren. Die Telemachie ist von Anfang an für die Verbindung mit der Odyssee gedichtet, wenn sie auch aus 4 Liedern bestand, selbständigen in dem Sinne, dafs sie für sich vorgetragen werden konnten. Die Verse 556—60 sind ganz wesentlich für die Telemachie.

Die Verse 561—9 können sehr gut fehlen und hängen mit dem Vorhergehenden gar nicht zusammen. Proteus hat V. 560 schon alles berichtet, was dem Menelaos wissenswürdig schien. Die elysischen Gefilde, wohin nach Hesiods Weltansicht treffliche Männer nach dem Tode versetzt wurden, sind dem Homer sonst unbekannt.*) Es scheint klar: ein Rhapsode hat dem Menelaos die gröfste Wohltat der Götter zu teil werden lassen, um das Interesse der Zuhörer an dem Helden zu steigern. Gleichwohl entging ihm nicht, dafs an dieser Stelle durchaus kein Grund vorliegt, warum der Atride einer so grofsen Belohnung für würdig erklärt wird. Denn er selbst hat sich einen wirksamen Grund ausgedacht: *οὕνεκ' ἔχεις Ἑλένην καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι*, wie auch Rhadamanthys ein Sohn des Zeus ist nach *Ξ* 321 f. Aber Verwandtschaft mit Zeus macht sonst soviel nicht aus bei Homer. Kirchhoff (d. hom. Od.² S. 190) will nur 565—8 streichen, damit die Beziehung des *σφίν* im letzten Vers auf *ἀθάνατοι* in V. 564 zu ihrem Rechte komme. Und dies wäre in der Tat das mindeste. Ludwich verwirft in seiner Ausgabe nur V. 569, aus diplomatischem Grunde (Schol. H.P.Q. *ἐν ἐνίοις οὐ φέρεται ὁ στίχος*). Ich glaube, dafs für diese ganze Stelle, vielleicht aufser *ζ* 41—47, noch ein verlorenes Original vorgeschwebt hat.**)

V. *δ* 605 entschuldigt Telemach den Mangel seiner Insel an Wiesen damit, dafs er V. 607 allen Inseln sonnige Blachfelder und grasreiche Wiesen abspricht. Diese Entschuldigung stimmt nicht mit V. 606, wo Telemach eine Insel, welche Ziegen nähre, einer andern, welche Pferdekultur gestatte, vorzieht (vgl. *ν* 242). Dazu kommt in V. 606 die harte Struktur, da nicht allein das Verbum, sondern auch ein Substantivum fehlt. Kirchhoff ist der Ansicht, dafs V. 606 von jemandem hinzugefügt worden sei, welchem die Schilderung der Vorzüge Ithakas in *ν* 242—6 vorschwebte. Nauck hat der Stelle aufgeholfen, indem er V. 606 hinter 608 einordnet; er versteht dann *ἱπποβότοιο* „als eine, welche Pferde ernähren würde." Vgl. S. 41 Anm. 2. Seeck (Qu. d. O. S. 312) versteht unter *ἱππόβοτος* das Land Elis nach *φ* 347.

*) „wenn auch das Wunder der Entrückung im hom. Glauben seine Rechtfertigung und seine Vorbilder findet." E. Rohde, Psyche² S. 76. Können doch die allmächtigen Götter auch Sterbliche unsterblich machen (vgl. *ε* 1 f. 135 f. 209 f. 333 ff. *ψ* 335 f. *Υ* 232 ff.).

**) Vgl. noch A. Jacob, Über die Entstehung der Ilias und Odyssee, Berlin 1856 S. 383 und E. Rohde, Psyche² I S. 68 ff. sowie S. 88 A. 2, wo er die Entrückung des Menelaos ins Elysium für jünger hält als die Nekyia, aber für älter als die Äthiopis (ohne zwingenden Grund? Mifslich ist es immer, Gedichte die wir nicht mehr haben, zur Zeitbestimmung zu benützen).

Man könnte sich darüber wundern, dafs der Dichter den Mythus von Proteus so vollständig in seine Dichtung eingewebt hat, da doch wenige Verse, nämlich δ 347—50. 556—60. = ϱ 137—46 genügten, um über das Schicksal des Odysseus aufzuklären.*) Allein es fehlt viel, dafs solche Episoden wie diese hier in δ von dem Epiker vermieden worden wären. Wenn Menelaos überhaupt den Proteus redend einführen mufs, so verlangen wir auch zu wissen, wann und wo der Atride mit ihm gesprochen und wie es ihm gelungen ist den listigen Meergreis zu überlisten. Denn gutwillig weissagte der keinem. Auch würde die blofse Angabe seiner Worte über den Odysseus unser Gefühl und unsere Erwartung mit nichten befriedigen. Hat doch der Dichter die Erkundigungsreise des Telemach für wichtig genug gehalten, um sie in mehreren Liedern zu verherrlichen. Aber bis zu dem Augenblick, wo er schon wieder an die Rückkehr denken mufs, sind Telemachs Nachforschungen vergeblich gewesen. Mufste der Dichter sich nicht bemühen, das wenige, was er ihn zu guter Letzt erfahren läfst, durch Ausschmückung so wunderbar und fesselnd wie möglich zu machen? Bot ihm der Meergreis nicht ein gutes Mittel, um Berichte über den Nostos des Aias und Agamemnon hier einzufügen? Wir müssen bekennen, dafs es ihm gelungen ist, das Interesse an der Erzählung zu steigern, während Telemach natürlich in seinem Bericht über die Reise in ϱ nur das Wesentliche daraus zu entnehmen brauchte.

§ 28. Anders verhält es sich mit dem Teil von δ, der nach V. 619 folgt; diesen kann man nicht als Episode auffassen. Hier wird erzählt, dafs die Freier auf Ithaka von der Reise des Telemachos für ihre eigene Wohlfahrt fürchten und ihm unterwegs aufzulauern beschliefsen, um ihn zu töten, dafs seine Mutter Penelope es erfährt und in verzweifelte Klagen ausbricht, zuletzt aber im Gebet an die Athene Trost sucht und findet. Diese Ereignisse liegen von Telemachs Aufenthalt in Sparta fern ab; sie unterbrechen die Kontinuität der Erzählung. Sie können ursprünglich nicht mit δ 619 in so enger Verbindung gestanden haben, dafs sie ein Lied mit dem Vorhergehenden ausmachten.

Die Erzählung des 4. Liedes hinwiederum kann, wie man gemerkt haben wird, mit δ 619 nicht abgebrochen worden sein. Hier ist nichts weniger als ein Abschnitt. Nun ergibt sich zum Überflufs auch noch aus anderen Indicien, dafs ursprünglich nach δ 619 anderes erzählt worden ist als jetzt geschieht.

In ϱ 120 f.**) berichtet Telemach seiner Mutter über die Reise nach Sparta: *εἴρετο δ' αὐτίκ' ἔπειτα βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος*

*) Hieraus zieht v. Duhn (de Menelai itinere Aegyptio) weitgehende Folgerungen. Die Nebenumstände, an denen er sich stöfst, würden gröfstenteils verschwinden, wenn man die Verse δ 365 f. und 385 f. auswürfe. Proteus gehört ja eigentlich an die thrakische Küste. Die *δολιχὴ ὁδὸς ἀργαλέη τε* könnte im Munde eines seeungewohnten Mannes schon einer Seefahrt von reichlich 12 Stunden entsprechen. Aufserdem ist δ 366 der Name Eidothea nicht zweifellos beglaubigt, Zenodot las dafür Eurynome.

**) Vgl. A. Rhode Progr. Dresden 1848. Ders. Progr. Brandenburg 1858 S. 12 ff. R. Volkmann commentt. epicae Leips. 1854 u. Kirchhoff, D. hom. Od.[2] S. 512 f.

ὅττευ χρηΐζων ἱκόμην Λακεδαίμονα δῖαν.

Nachdem er am Abend angekommen war, hat ihn gleich am folgenden Morgen Menelaos gefragt, das wird hier durch αὐτίκ' ἔπειτα wiedergegeben. Und ϱ 148 schliefst er den Bericht über des Menelaos Antwort so: ταῦτα τελευτήσας νεόμην· ἔδοσαν δέ μοι οὖρον

ἀθάνατοι, τοί μ' ὦκα φίλην ἐς πατρίδ' ἔπεμψαν.

Diese beiden Verse sind zwar aus δ 585 f. wiederholt und in δ passender verwandt, aber auch Athene braucht α 293 denselben Ausdruck von der Reise ihres Schützlings: αὐτὰρ ἐπὴν δὴ ταῦτα τελευτήσῃς τε καὶ ἔρξῃς.

A. Rhode (1848 S. 10) sagt darüber: „So kann Telemachos nicht sprechen, wenn er über einen Monat bei Menelaos geblieben ist. Freilich ist mit diesem Umstand nicht blofs diese Stelle, sondern auch noch manches andere in Widerspruch: dafs Telemachos trotz seiner dringenden Eile seinen Besuch so sehr verlängert; dafs nachher diese lange Abwesenheit weder in ο erwähnt wird noch in π, während sich dazu öfter Gelegenheit bietet; dafs die Gefährten in Pylos, als er zu ihnen zurückkehrt, kein Wort darüber verlieren, obgleich er schon zu Menelaos am zweiten Tage gesagt: ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ· σὺ δέ με χρόνον ἐνθάδ' ἐρύκεις (δ 598 f.); desgl. auch die Freier nicht in π, über deren Geduld man sich nicht genug wundern kann, wenn sie so lange auf Telemachos im Hinterhalte gewartet.“ Ein Nachdichter konnte den Telemach nicht berichten lassen, er sei sogleich nach erhaltener Auskunft von Sparta heimgereist, wenn nicht dasselbe in seiner Quelle, im 4. Liede der Telemachie, erzählt worden war. Hier ist keine Entschuldigung mehr möglich, als ob der Ausdruck nur unpassend gewählt sei. Werden wir nicht zu dem folgerechten Schlufs gedrängt: zu der Zeit, wo ein Nachdichter in ϱ den Telemach über seine Reise berichten liefs, wurde noch in der Telemachie erzählt, dafs Telemach sogleich am 2. Tage von Menelaos Abschied nimmt und wegreist?

Wie aber, wenn nicht ein Nachdichter so berichtet hätte, sondern der Dichter selbst? So ist die Ansicht C. Rothes, und jetzt auch Seecks. Rothe sagt (Bedeutung der Widersprüche Berl. 1894 S. 29): „Telemachos erklärt dem Menelaos, dafs er schleunigst zurückkehren müsse — und schliefslich wartet er, wenn man die Zeit genau nachrechnet, fast einen ganzen Monat, ehe er abreist. Aber es ist doch klar, dafs diese Zögerung allein in dem Bedürfnis der Handlung liegt. Telemach mufs schnell zurückkehren wollen, sonst würde er bei den Verhältnissen, die zu Hause herrschen, leichtsinnig erscheinen ... Dies hängt mit der Schwierigkeit zusammen, welche der Dichter hat, eine Doppelhandlung darzustellen“ (einer Schwierigkeit, welche durch die graphische Darstellung in F. Zielinski Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos Leipz. 1901 mir wahrlich nicht verständlicher geworden ist). „Ehe man hier Störung des ursprünglichen Zusammenhangs annimmt, müfste doch erst gezeigt werden, wie der Dichter die Schwierigkeit hätte überwinden können, und selbst dann noch bliebe fraglich, ob die Anordnung, welche der Verstand verlangt, nicht einen gröfseren anderen Fehler im

Gefolge gehabt hätte." Darauf ist zu erwidern: diese Schwierigkeit war für den Dichter gar nicht vorhanden, solange die Odyssee nicht uno tenore als Ganzes vorgetragen wurde, solange man Einzellieder sang. Welcher gröfsere andere Fehler dadurch entstanden wäre, wenn Telemachs Reise als gleichzeitig mit den lezten Tagen vor der Zusammenkunft mit seinem Vater in des Eumaios Gehöft dargestellt und belassen worden wäre, ist solange müfsig zu erörtern, als der Versuch dieser Darstellung nicht vorliegt. Nur das ist Rothe unbedingt einzuräumen, dafs seine Auffassung der Sache die des Altertums gewesen sein mag. Die anderen Beispiele einer gestörten Chronologie aus Homer, die Rothe S. 29 f. zum Vergleiche heranzieht, ϑ 50 f. vgl. mit η 317 f. und ε 204 f. vgl. mit ε 263, abgesehen von Λ bis P, sind doch ganz anderer Art. Seeck hat die Ansicht Rothes weiter ausgeführt S. 216 ff.: „Telemach bleibt bei Menelaos sitzen, als wenn er die Aufforderung desselben angenommen hätte. Dies ist unstreitig eine Ungeschicklichkeit, aber ... kann nicht auch ein Dichter eine Ungeschicklichkeit begangen haben, namentlich, wenn kleine Fehler dieser Art grofsen poetischen Zwecken dienten? ... In poetischem Sinne ist es notwendig, dafs gleich bei seiner (Telemachs) Rückkehr Thaten auf ihn harren, die eines Mannes würdig sind. Er zieht aus seinen Vater zu suchen und ... findet ihn zurückgekehrt in der Heimat. Dies ist ein schöner, echt dichterischer Gedanke" ... „Aber warum mufs sich denn Telemachos im 4. Buche so eilig stellen? ... Hätte der Dichter ausdrücklich zugegeben, dafs Telemachos 12 Tage in Sparta blieb, so wäre es ... seine Pflicht gewesen, auch zu berichten, was er dort trieb" (womit er diese Zeit ausfüllte). „So liefs er es denn im Dunkeln, wie lange Zeit Telemachos bei Menelaos zugebracht habe; überall, wo jener auftrat, verriet er die Eile, welche ihm geziemte, und dafs er in der Zwischenzeit nicht eben eilig gewesen war, konnten die Zuhörer leicht vergessen. Zwischen den Scenen des 4. und des 15. Buches lagen auch in der Telemachie wahrscheinlich mehrere tausend Verse. Wer diese hatte vortragen hören, der besann sich gewifs nicht mehr auf jedes Wort, das Telemach und Menelaos mit einander gewechselt hatten. Man hatte jenen in Sparta verlassen und fand ihn jetzt dort wieder; nahm man einen Augenblick daran Anstofs, dafs er noch immer nicht fort sei, so wurde man doch gleich im Strome des mündlichen Vortrages mitgerissen und fand nicht die Zeit, jenen gleichgültigen chronologischen Berechnungen nachzuhängen." Dieses Raisonnement würde ich für den Dichter Homer nur dann richtig finden, wenn er für einen fortlaufenden Vortrag, wie an den Panathenäen, seine Odyssee von vorne herein berechnet hätte. — Auch W. Jordan vermutet (Übersetzung 1875 S. 475), dafs Homer zwar anfangs die Reise Telemachs in einem Zuge fertig gedichtet und an δ 619 den Abschied des Telemach vom Menelaos angeschlossen hätte; später habe Homer es nötig gefunden, den Aufenthalt Telemachs zu verlängern und die Darstellung zu zerlegen (in δ und ο). Wodurch aber wurde es denn nötig die Darstellung des 4. Liedes der Telemachie zu zerlegen? in einer Zeit, wo nur einzelne Lieder ge-

sungen wurden? Warum konnten die 4 Lieder der Telemachie nicht mehr als zeitlich parallel den Liedern ϑ, ν und ξ vorgetragen werden? Ich kann darauf keine andere Antwort finden, als die, dafs sich die Parallelität erst dann zu verbieten schien, wenn man buchförmig die ganze Odyssee in einem zusamenhängenden Kontext haben wollte. Das ist aber ein Begehren, welches noch nicht dem ursprünglichen Dichter, dem Homer, zuzutrauen ist.*)

Um dahin zurückzukehren, wo wir oben abgebrochen haben, der Abschied Telemachs von Menelaos mufs ursprünglich noch auf δ 619 gefolgt sein; alles was jetzt nach δ 619 kommt, hat ursprünglich nicht in direktem Zusammenhang mit dem 4. Liede der Telemachie gestanden. Entweder ist der echte Schlufs des Liedes δ verloren gegangen, oder er steht jetzt, wie wir ja auch von der Einleitung der *Ὀδυσσέως σχεδία* nachgewiesen haben, an einer verkehrten Stelle der Odyssee.

Nun weiter. — In den ersten 4 Büchern der Odyssee werden 6 Tage beschrieben. Im 5. Buche sendet Zeus den Hermes zur Kalypso, um ihr zu melden, dafs die Götter des Odysseus Heimkehr beschlossen haben. Vom 2. Tage bis zum 5. nach des Hermes Ankunft auf Ogygia (ε 225. 228. 262) zimmert Odysseus sich einen Kahn. Am 6. Tage (ε 264) tritt er allein die Heimfahrt an und schifft 17 Tage in einem fort, ohne dafs ihn ein Sturm ereilt hätte. Am 23. Tage (d. i. am 29. der ganzen Odyssee) sieht er von ferne Scheria, die Insel der Phäaken. (Unwesentlich für die hier behandelte Aporie dürfte der Einwand sein, den Kammer (E. d. O. S. 237 ff.) damit erhebt, dafs er die Zahl der Tage durch Athetese von ε 278—81, ζ 170—4, η 267—9 verringert.) Da aber kehrt Poseidon von den Äthiopen zurück und zertrümmert ihm seinen Kahn in furchtbarem Sturm. Odysseus schwimmt 2 Tage lang umher, ein Spielball der Winde und Fluten. Am 25. Tage steigt er nackt ans Ufer der Phäakeninsel (ε 388 ζ 170). Am folgenden Tage nimmt ihn Alkinoos bei sich auf. Am 27. Tage erzählt er den Phäaken seine Abenteuer. Am 3. Tage nach seiner Ankunft auf Scheria schifft er sich abends ein (ν 73 ff. 93 ff.) nach Ithaka und wird hier noch vor Tagesanbruch schlafend ans Land gesetzt. Nach der jetzigen Anordnung der Odyssee ist er also am 29. Tage nach der Götterversammlung in ε wieder auf heimatlichem Boden (wenn wir die ursprüngliche Gestalt von ϑ der Berechnung zum Grunde legten, wäre es am 28. Tage; die Differenz von einem Tage ist aber ohne Bedeutung). Athene erscheint ihm hier und verwandelt ihn in einen Bettler. In ο fängt wieder ein neuer Tag an, der 30. nach der Götterversammlung in ε, der 36. nach der Beratung in α; und an diesem Tage soll Telemach von Sparta weggereist sein, nachdem er 31 (30)

*) Nur flüchtig erwähne ich hier Christs Ansicht, welcher zwar („Homer oder Homeriden") den chronologischen Widerspruch zu grofs für den ursprünglichen Dichter der alten Odyssee findet, aber nicht für einen Homeriden, der die Telemachie hinzugedichtet habe. Energisch, wie sonst seine Beweisführung ist, hier hätte er sich sagen müssen, der Verfasser der Telemachie hat eine andere Reihenfolge der Tatsachen gewollt und angelegt, als der Einordner.

Tage dort gewesen ist (vgl. Fäsi[3] Einl. S. XXXII ff.). In δ 619 ist er schon im Begriff Abschied zu nehmen. Schon Nestor hatte ihm geraten γ 313—7 nicht zu lange fern von der Heimat umherzuschweifen; so schlägt er denn δ 594—9 eine Einladung des Menelaus, noch 11 oder 12 Tage bei ihm zu bleiben, entschieden aus. Auch fürchtet er, seine Gefährten in Pylos möchten ungeduldig werden. Wie sollte er da freiwillig noch so lange in Sparta geblieben sein? — Dazu kommt, dafs nirgends in der Odyssee direkt oder indirekt angegeben wird, Telemachos habe sich dort so lange aufgehalten. Nicht einmal die Freier klagen in π über die lange Zeit, die sie vergeblich hätten auf der Lauer liegen müssen. Auch Telemachs Gefährten stellen sich ο 217 ff. nicht an, als ob sie auf ihn zu lange gewartet hätten. Telemach scheint nur deshalb so lange in Sparta geblieben zu sein, weil zwischen δ und ο so viele Tage beschrieben werden. Wenn wir δ mit ο verbinden, so hebt sich die ganze Schwierigkeit. In ο ist gerade dasjenige enthalten, was nach δ 619 noch vermifst wird. Aber freilich fängt hier die echte Erzählung nicht mit dem ersten Verse an, sondern mit V. 93: ἢ ῥα καὶ ᾗ ἀλόχῳ ἠδὲ δμωῇσι κέλευσεν

δεῖπνον ἐνὶ μεγάροις τετυκεῖν ἅλις ἔνδον ἐόντων κτλ.

Den echten Anfang von V. 93 hat der Interpolator, von dem ο 1—92 herrühren, verändert in αὐτίκ᾽ ἄρ᾽.

§ 29. Ehe wir die echte Erzählung des 4. Liedes der Telemachie weiter verfolgen, will ich nachzuweisen versuchen, dafs sowohl ο 1—92 als auch ν 412—28. 440, mit denen sie zusammenhängen, und ξ 174—84 interpoliert sind.

Die Verse ν 412—28. 440 erweisen sich als unecht durch zweierlei: 1, dadurch dafs sie den Zusammenhang stören, 2, durch den Zweck, weswegen sie hierher gesetzt sind: 1, Die Göttin hatte gesagt, sie wolle den Odysseus in einen Bettler verwandeln (ν 398—411). Wird sie ihren Willen ausführen, sowie er ausgesprochen ist, oder wird sie sich vorher noch erst mit Odysseus über seinen Sohn unterhalten? V. 429 ff. müssen unmittelbar auf 411 gefolgt sein. — 2, Der Zweck, dem die Einlage von V. 412—28 dient, ist das Lied, ν und ο 1—92 mit einander zu verknüpfen. Athene sagt, sie wolle nach Sparta gehen und den Telemachos auffordern heimzukehren. Am Vormittag geht sie von Ithaka weg, ο 1 trifft sie Telemachos und Peisistratos schlafend, da es mitten in der Nacht ist. Die Göttin kann doch schneller von Ithaka nach Sparta kommen, als es nach dieser Erzählung geschehen ist.*)

Dafs ξ 174—84 unecht sind, erkennt man sehr leicht. Denn wenn Eumaios eben gesagt hat: αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς

ἔλθοι, ὅπως μιν ἔγωγ᾽ ἐθέλω καὶ Πηνελόπεια

Λαέρτης θ᾽ ὁ γέρων καὶ Τηλέμαχος θεοειδής,

so würde derselbe Dichter ihn sicherlich nicht haben fortfahren lassen:

---

*) Hentze rechnet unter denen, welche nach dem Vorgang von Kirchhoff 412—28 verwerfen, auch mich mit auf. Ich war des Glaubens, dafs ich diese Athetese vor ihm (1857 ist meine Telemachie an B. G. Teubner geschickt worden) nach dem Vorgang von A. Rhode begründet habe.

νῦν αὖ παιδὸς ἄλαστον ὀδύρομαι, ὃν τέκ' Ὀδυσσεύς,
Τηλεμάχου κτλ.

Nach Dindorfs Scholien (II S. 586) haben schon die Alexandriner hieran Anstofs genommen: In M. sind die 11 Verse mit Obelis bezeichnet. Vielleicht standen sie nicht einmal in allen Hschr. — V. 183 scheint Gemoll nach *I* 701 gemacht zu sein, wo Diomedes vom Achill sagt:

ἀλλ' ἤτοι κεῖνον μὲν ἐάσομεν, ἤ κεν ἴῃσιν
ἤ κε μένῃ.

Das sei schön erfunden — aber roh sei es, wenn Eumäus erzähle, dafs die Freier dem Telemach nachstellen, und mit diesen Worten abbreche.

Die Verse *ο* 1—92 scheinen von demselben Interpolator gemacht zu sein, wie *ν* 412 ff. Zeit und Ort der Unterredung zwischen Telemachos und Menelaos sind *ο* 93 ff. dieselben wie *δ* 619. Es ist frühmorgens und vor der Tür. Natürlich mufste der Interpolator von *ο* 1—92 seine Erzählung so einrichten, dafs sie damit stimmte. Was dann nach *ο* 93 folgt, geschieht an dem übrigen Teil des Tages, welcher *δ* 307 anfing. Zu welchem Zwecke der Interpolator den Schlufs vom 4. Liede der Telemachie abgetrennt und zu einer selbständigen Rhapsodie vervollständigt hat, ersieht man leicht, wenn man erwägt, welche Veränderung dadurch in der ganzen Anordnung der Odyssee herbeigeführt worden ist. Sowie Telemachos von seiner Reise zurückgekehrt ist, trifft er bei Eumaios mit seinem Vater zusammen. Wenn also die Abreise des Telemachos von Sparta mit in *δ* stand, so war, was jetzt unmittelbar auf diese Abreise folgt, davon durch die Rhapsodie *ε* bis *ξ* getrennt. Dies wollte er vermeiden.

Wer wollte verkennen, dafs seine Aufgabe sehr schwer war? Er hat sie nicht geschickt ausgeführt. Gleich im Anfang freilich V. 4—8 hat er sich nicht gerade unsinnig ausgedrückt, wie ich früher glaubte. K. Rothe nämlich hat (de locis quibusdam homericis in der Festschrift für J. Vahlen, Berl. 1900, p. 17 ff.) nachgewiesen, dafs Homer nicht selten im ersten Verse oder Satze eine Behauptung aufstellt, die im nächsten Verse oder Nachsatze berichtigt oder schärfer gefafst erscheint. So wird *ο* 4 f. gesagt, Telemachos und Peisistratos hätten geschlafen; Telemachos aber hätte die Nacht schlaflos zugebracht, folgt in V. 7 f., gerade wie in Goethes Reinecke Fuchs VII V. 242 ff. (s. denselben C. Rothe in den Jahresberichten des philol. Vereins, Berlin 1902, S. 165). Ich füge noch ein Beispiel hinzu aus dem Quellwasser, Jahrg. 24, No. 22: Kindermund: (Pfälzer Mundart). A. Was habt ihr heute Mittag gegesse? B. Wir haben Has gegesse, d. h. Vater hat Has gegesse, wir habe aufgewärmt Gemüs gegesse. — Die Sorgen um seinen Vater lassen den Telemach nicht schlafen (V. 8 vgl. V. 90); eine solche Aufregung des Gemüts, eine Folge der Mitteilung über seines Vaters Leben, gestattete dem Telemachos nicht, 30 Tage in Sparta zu verschwenden. Athene treibt ihn also V. 10 ff. zur sofortigen Heimfahrt an*) (ohne die Gestalt einer andern Person angenommen zu haben):

*) Kirchhoff (D. h. O.[2] S. 504): „Es ist ein sehr fühlbarer Mangel der folgenden Darstellung, dafs Athene, welche dem als wachend gedachten Telemach

Τηλέμαχ᾽, οὐκέτι καλὰ δόμων ἄπο τῆλ᾽ ἀλάλησαι
κτήματά τε προλιπὼν ἄνδρας τ᾽ ἐν σοῖσι δόμοισιν
οὕτω ὑπερφιάλους· μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν
κτήματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηϋσίην ὁδὸν ἔλθῃς.

Diese Verse sind wiederholt aus γ 313—6, nur dafs es dort in dem ersten Verse heifst: *καὶ σύ, φίλος, μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ᾽ ἀλάλησο,* an welchen Imperativ sich das folgende *μή* enger anschliefst. Es verrät den Interpolator, dafs dieselben Worte der Göttin in den Mund gelegt werden, welche Nestor unter andern Umständen, da noch an ein Umherschweifen des Telemachos wirklich gedacht werden konnte, und viel passender schon gebraucht hat. — V. 16 heifst es, dafs Penelope von ihren Brüdern und ihrem Vater Ikarios angetrieben werde, einen von den Freiern zu heiraten. Ihre Brüder weifs Eustathios freilich bei Namen zu nennen; aber die hom. Dichter kennen sie sonst noch gar nicht; ihren Vater nennen sie wohl, aber es wird nicht recht klar, ob er auf Ithaka gewohnt habe oder nicht.*) — V. 8—24 d. i. 17 Verse hinter einander schliefsen fast alle mit einem Amphibrachys (vgl. C. A. J. Hoffmann, quaestt. Hom. II S. 179, I S. 110). Das ist zum wenigsten eintönig und dem Ohre lästig. — V. 17. *περιβάλλειν* ist nur hier und Ψ 276 für *ὑπερβάλλειν* gesetzt. — Die Behauptung der Athene, dafs Eurymachos es allen Freiern mit Geschenken zur Mitgift zuvortue, und von Penelopes Brüdern und Vater bevorzugt werde, streitet, abgesehen davon, dafs es eine „ungeschickte und unschickliche" Erfindung ist, was hier der Penelope imputiert wird, mit der Scene σ 158—303, die sonst eine gewisse Ähnlichkeit hat, indem hier die Königin gerade dem Eurymachos vorwirft, dafs die Freier keine Geschenke gegeben haben, und Antinoos auf diesen Vorwurf mit einer Art von Aufforderung antwortet, solche sofort holen zu lassen. Vor allen Dingen aber wird der Penelope solche Gesinnung, wie hier, nirgends nachgesagt, da ihr hier sogar in der Hut des Hauses eine Dienerin übergeordnet werden soll. — Das Schol. H., das bei Dindorf zu V. 19 gesetzt ist, bezieht sich auf 24—26. Diese 3 Verse können

in ihrer wahren Gestalt naht, ihr Erscheinen ihm gegenüber in keiner Weise motiviert, sondern sofort mit der Thür ins Haus fällt, ferner, dafs sie ihn zum Aufbruch nicht durch die Mitteilung der Thatsache, dafs der Vater heimgekehrt ist und seiner wartet, sondern durch die Vorspiegelung von Dingen zu bewegen sucht, von denen sie weifs, dafs sie der Wahrheit nicht entsprechen. In letzterem Umstande liegt der Beweis, dafs die Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn, wie sie im folgenden Buche uns vorliegt, auch für den ‚Bearbeiter' schon ein Gegebenes und nicht erst zu Gestaltendes war. Seine vermittelnde Thätigkeit schuf ihm darum eine Zwangslage, aus der in passender Weise sich herauszuhelfen mehr Erfindungsgabe oder Nachdenken und Sorgfalt nötig war, als worüber er verfügt zu haben scheint, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn, was unter solchen Bedingungen herauskam, nur etwas sehr Mittelmäfsiges war."

*) Aristoteles sagt (poet. c. 25), man glaube, dafs Ikarios aus Lakonien gewesen sei; dann sei es also auffallend, dafs Telemach ihn nicht in Sparta getroffen habe; die Kephalenen hätten vielleicht recht zu sagen, dafs Penelope nicht die Tochter des Ikarios, sondern des Ikadios aus Kephalene gewesen sei. — Nach Strabo p. 452 machte den Ikarios die Alkmaionis zum Dynasten in Akarnanien; dahin sollte er nach Strabo p. 461 von Sparta her gekommen sein.

zwar fehlen, aber darum sind sie in dieser Umgebung noch nicht unecht. Die ganze Partie V. 20—6 steht durchaus im Widerspruch mit dem, was in der Telemachie über die Verhältnisse der Penelope berichtet ist. Stand doch die Eurykleia der Penelope zur Seite, als die treueste Dienerin und Amme des Odysseus (α 428 ff. β 345 ff.) ἥ πάντ' ἐφύλασσε νόον πολυΐδρείῃσιν. Der Athene ziemte es mit nichten, den Ruf der standhaften Penelope zu schmälern. — V. 22 ist κουριδίοιο φίλοιο nicht bezeichnend genug für den Gatten; beide Epitheta werden z. B. auch dem Hause gegeben. — V. 29—32 sind wiederholt aus δ 671. 823. ν 426—9. Sie würden nur dann hier am Orte sein, wenn δ 625—786. 842—7 in den Zusammenhang des 4. Liedes der Telemachie hineinpaſsten; diese sind von einem anderen, späteren Dichter gemacht. In δ 842 ff. wird nur eine Insel, Asteris, genannt, bei welcher sich die Freier auf die Lauer legen wollen; der Interpolator hat hier in ο 33 aber dem Singular ἑκὰς νήσου den Plural ἑκὰς νήσων vorgezogen, weil nachher ο 299 in einem echten Verse gesagt wird: ἔνθεν δ' αὖ νήσοισιν ἐπιπροέηκε θοῇσιν. Also Telemach hätte sich gerade gegen das Gebot der Göttin in Gefahr begeben? Im Gegenteil, das Gebot der Göttin ist untergeschoben. — ο 30—2 = ν 426—8. Kirchhoff vermutet, 31 f. seien durch bloſse Reminiscenz aus ν hierhergekommen. — V. 34 muſs ὁμῶς bedeuten „desgleichen", die zweite Vorsichtsmaſsregel angebend. Die Anweisungen, welche Athene dem Telemachos V. 34—42 gibt, sind von dem Interpolator richtig dem Erfolge gemäſs erdichtet worden. — V. 38. 39 sind aus ν 404 f. wiederholt. Rhode bespricht (Progr. 1858 S. 35 f.) sie mit dem Ergebnis, daſs ὁμῶς in ν 405 bedeutet ὡς τὸν σὸν παῖδα φιλεῖ. „Da (aber) τοί nunmehr nicht auf Odysseus, sondern auf Telemach bezogen war, konnte der V. ν 406, welcher das vorhergehende ὁμῶς erläutert, keine Verwendung finden; er wurde fortgelassen und dadurch die Beziehung des ὁμῶς gänzlich verdunkelt. Es scheint fast, als ob der „Bearbeiter" den Sinn der Originalstelle flüchtig auffaſste oder nicht verstand, und ich kann in diesem Umstande nur einen neuen Beweis dafür finden, daſs die Partie in ν und die vorliegende in ο unmöglich von derselben Hand herrühren können." Soviel aus Kirchhoff a. a. O. — V. 41 f. entsprechen den Versen π 130 f. (ο 41 = π 329). — V. 45 ist nicht allein von Wolf und Bekker, sondern auch von den alten Grammatikern verworfen worden. Ich fürchte, mit Unrecht. Schol. H. und Vindob. 133 sagt: νοθεύεται ὡς διαπεπλασμένος ἐξ ἡμιστιχίου τῆς κ Ἰλιάδος (158), ἐκεῖ γὰρ προσηκόντως Νέστωρ κοιμώμενον Διομήδην ἀνίστησι, κύψαι κατοκνήσας διὰ τὸ γῆρας. Aristonikos zu K 158 (ὁ ἀστερίσκος) ὅτι ἐντεῦθεν εἰς τὴν Ὀδύσσειαν μετάκειται ἐπὶ τοῦ Πεισιστράτου ἐπὶ κλινιδίου καθεύδοντος παρὰ Μενελάῳ. πρὸς τί οὖν ποδί, ἀλλ' οὐχὶ τῇ χειρί; νῦν μὲν γὰρ εἰκότως ἐπὶ τῆς γῆς κοιμώμενον οὕτως ἐγείρει. Ich finde in dem Vorgange (auch in ο) nichts Auffallendes. Man denke sich nur den Telemachos und Peisistratos in einem Bette schlafend. Wenn V. 45 gestrichen würde, so würde auch die Formel fehlen, welche den Telemach redend einführt. Sehr gut

verteidigt den Vers G. Hinrichs in der Fäsischen Ausgabe: „eine Bewegung mit dem Fuſse, die kaum unzarter ist als das Stoſsen mit dem Ellenbogen (ξ 485) war in der That das natürlichste und sicher ein bequemeres Mittel als das Rütteln mit der Hand, wenn auch Telemach in liegender Stellung beharrte“. Jordan hat noch einen andern Ausweg: „Weshalb hat der Dichter verschmäht zu sagen *ἀγκῶνι νύξας* wie ξ 485? Einfach deshalb, weil er sich die prächtigen beiden Betten für Telemach und Pisistratus nicht so nah dicht nebeneinanderstehend vorstellt, um mit dem Ellenbogen, wohl aber nahe genug, um mit ausgestrecktem Fuſs von dem einen zum andern hinüberreichen zu können.“ Vielleicht richtig. — Allerdings ist *ο* 45 aus *K* 158 wiederholt; allein daraus folgt höchstens, daſs der Interpolator, welcher alle diese Verse gemacht hat, später lebte als der Dichter der Doloneia. — V. 46. 47. scheinen eine Nachahmung von *γ* 475. 476 zu sein. — V. 54. 55 enthalten eine an dieser Stelle langweilige Sentenz. — V. 56 = *κ* 541. *μ* 142. *υ* 91. — V. 63 ist sehr auffällig wegen der Wiederholung des Subjekts (59. 62); er scheint in den Hschr. nur an den Rand geschrieben gewesen zu sein (aus *ο* 554. *ρ* 3. *υ* 283. *φ* 432) und wird wohl mit Recht eingeklammert. — Menelaos fängt mit einemmal V. 68 ff. auch an sententiös zu sprechen. In 5 Versen (*ο* 70—4) reiht er 4 moralische Sätze aneinander ($71/_2$ = *η* 310); aus allen vieren folgt weiter nichts, als daſs er der Abreise der Jünglinge nichts in den Weg legen will (vgl. *β* 274—80). Sie haben Hesiodeischen oder Theognideischen Charakter; homerisch sind sie gewiſs nicht; die gnomische Poesie blühte ja viel später als das Epos, quod semper ad eventum festinat et in medias res rapit attentum auditorem. — Über V. 74 urteilten die Alten sehr richtig: Schol. H. Q. Vindob. 133: *ἐν πολλοῖς οὐκ ἐφέρετο. καὶ ἔστιν Ἡσιόδειος τῆς φράσεως ὁ χαρακτήρ. εἰ δὲ δεχοίμεθα αὐτόν, πρὸ τῶν πρὸ ἑαυτοῦ δύο στίχων ὀφείλει γράφεσθαι.* Im Peisistrateischen Exemplar der Odyssee hat er entweder gar nicht gestanden oder nach V. 71. Vielleicht hatte ein Rhapsod diesen Vers in seinem Exemplar statt V. 72 und 73, welche in den Exemplaren anderer Rhapsoden standen (ohne V. 74). — V. 75—7 sind wieder dem Erfolge gemäſs erdichtet. — V. 78—85 haben Obeli in *M.* und fehlen ganz in einer Wiener Hschr. Aristarch hat sie nach dem Schol. H. (vgl. das Schol. zu *λ* 496 und Lehrs Arist.[3] S. 227 f.) dem Homer abgesprochen, „*διὰ τὸ ἀπρεπές*“, besonders aber, „weil *Ἑλλάς* darin Griechenland bedeute“. Das fällt natürlich für die Telemachie weg, „die viel später ist als die Hellanodiken von Olympia oder der Zeus Hellanios von Tenos, Aigina und Sparta“ (v. Wilamowitz S. 93 f.). Wie es sich auch mit diesem historischen Argument verhalten möge, von der homer. Einfachheit sind die Verse *ο* 78—85 ich weiſs nicht wie weit entfernt. Denn Menelaos schwatzt entweder oder er reicht seinem Gaste zwei schwer verdauliche Bissen, indem er ihm einmal Beistand und Geleit anbietet, falls er sich weiter in Hellas und mitten im Peloponnes umhertreiben wolle, da er doch eben gehört hat, daſs Telemachos sehnlichst nach Hause verlangt; und dann auch, indem

er ihn erinnert, wie viele Gastgeschenke er sich. dabei zusammenreisen könnte. Ob vielleicht der Interpolator meinte, dafs auch Menelaos nur deshalb 8 Jahre lang fern vom Vaterland umhergeschweift sei? (Eingehender bespricht die Abgeschmacktheit dieser Verse A. Rhode, Progr. Brandenb. 1858, S. 37 f.) — Aber „ohne die Verse 78—85 bleibt *o* 86 ff. unverständlich“ (Hinrichs).*)

V. *o* 1—91 halte ich für unecht. Der Interpolator, von dem sie herrühren, hat weder die Reden den Charakteren der redenden Personen ziemlich und angemessen gemacht, noch eine genügende Fertigkeit im Erzählen bewiesen; fast alles, was er nicht dem Erfolge gemäfs einrichten mufste, verletzt das Gefühl in irgend einer Weise; er wird sententiös, wo schlichte Einfachheit am Platze war; er hat die Verhältnisse des Telemachos und der Penelope, wie sie in der Telemachie beschrieben sind, nicht scharf genug aufgefafst, um nicht zuweilen gegen seine Absicht ihnen zu widersprechen; er hat aus anderen Liedern der Odyssee in unpassender Weise eine Anzahl von Versen wiederholt; endlich hat er gegen alle Wahrscheinlichkeit den Schein herbeigeführt, als ob Telemachos 31 Tage in Sparta sich aufgehalten hätte.**) Dies

*) Kirchhoff hält es für „wahrscheinlich, dafs V. *o* 75 ursprünglich unmittelbar an *δ* 612 anschlofs“ (S. 506); von Wilamowitz ist der Ansicht, dafs die *δ* 619 abgebrochene Telemachie mit *o* 80 ff. ihre Fortsetzung wieder gewinnt.

**) Seeck verteidigt den Anfang von *o* als einen echten Teil der Telemachie ungefähr so (S. 220 f.): „Athene sucht den Telemachos zur Abreise durch unwahre Vorspiegelungen zu bewegen. Hätte sie ihm gleich die volle Wahrheit enthüllt, so wäre es um die Schönheit der Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn geschehen gewesen. Denn wenn Telemach mit der Absicht, den Od. zu treffen, zum Sauhirten kam, so konnte von all den Zweifeln, all dem freudigen Staunen, welches jetzt den Hauptreiz von *π* ausmacht, gar nicht mehr die Rede sein. Um ein Motiv seiner Quelle zu retten, dessen hohe Wirkung auf den Zuhörer er gewifs aus Erfahrung kannte, liefs der Dichter der Telemachie die Athene lügen; das mag von ihm sehr gottlos gewesen sein, aber seinen dichterischen Zwecken entsprach es vollkommen. — Wenn Athene ohne Einleitung ihre Rede beginnt, so mag dies vielleicht nicht einmal auf den Dichter der Telemachie, sondern nur auf den Schreiber derselben zurückgehen. Doch auch bei jenem wäre es nicht zu verwundern, wenn er auf ein Flickstück, das an sich ohne Interesse war und nur zur Verknüpfung der beiden Handlungen erfunden wurde, nicht gerade seine volle poetische Kraft verwendet, sondern manches daran nachlässig und flüchtig abgethan hätte. So erklärt es sich wohl auch, dafs er die Situation, mit welcher er die Episode in Sparta in *δ* schliefst, später wiederholt. Dort hatte Tel. seine Abreise angekündigt und der Sitte gemäfs war das Versprechen der Gastgeschenke darauf gefolgt; hier reiste er wirklich ab und natürlich konnten erst jetzt die Geschenke gegeben werden. Das eine knüpft unmittelbar an das andere an, doch dies ist ebensowohl möglich, wenn der Dichter die dazwischen liegende Zeit ignorierte, als wenn der Bearbeiter das zeitlich Zusammengehörige auseinanderrifs. Im ersten Teil der Reiseschilderung wufste jener den Punkt nicht zu finden, wo er hätte abbrechen müssen, um zur Parallelhandlung überzugehen; er erzählte einfach bis zu Ende und mufste daher jetzt das Ende noch einmal erzählen. Kirchhoff hat ganz recht, wenn er schreibt: ‚sollte dazwischen ein ganzer Monat liegend gedacht werden, so mufste die Darstellung in dem Schlusse der Erzählung offenbar ganz anders gestaltet werden‘. Aber dieser Monat sollte eben nicht gedacht, sondern vergessen werden; wenn die Zuhörer meinten, dafs noch vom selben Tage erzählt werde, mit dem man abgebrochen hatte, so konnte es dem Dichter ganz recht sein; denn über das Chronologische hinwegzutäuschen, war das Einzige,

hat er getan, um die einzelnen Rhapsodieen der Odyssee bis zur 16. so hintereinander ordnen zu können, dafs sie einem Zuhörer, welcher nicht kritisch prüfen, sondern ungestört geniefsen wollte, ein Kontinuum zu bilden schienen. Dies letzte zeigt eine in der Geschichte der epischen Poesie berechtigte Tendenz. Dafs der Interpolator das grofse Werk der Nation zu einem gewissen Abschlufs und zu einer Art von Einheit zu bringen an seinem Teil geholfen hat, söhnt uns mit der Ungeschicklichkeit wieder aus, die er dabei bewiesen hat. Hätte er sich keine Blöfsen gegeben, so würden der Nachwelt vielleicht die Spuren seiner Tätigkeit verborgen geblieben sein und uns fehlte ein Stück Geschichte der hom. Poesie. Übrigens haben wir seine Bekanntschaft schon einmal gemacht; wir kommen später darauf zurück.

V. δ 620 und ο 92 sind nur Übergangsverse.*)

§ 30. Mit ο 93 ἦ ῥα καὶ ἣ ἀλόχῳ κτλ. wird die δ 619 abgebrochene Erzählung fortgesetzt (s. II, 28):

Nach diesem Versprechen befiehlt Menelaos seiner Gattin und ihren Dienerinnen ein Mahl herzurichten. Das ist ganz natürlich, da seine Gastfreunde die Rückreise nach Pylos antreten wollen. In solchen Fällen war es Sitte nicht ein *ἄριστον*, sondern gleich das *δεῖπνον* einzunehmen. So befiehlt Menelaos denn obendrein noch dem Eteoneus Fleisch zu braten. Dann steigt der Atride mit seiner Gattin und seinem Sohn Megapenthes in den Thalamos hinunter, wo seine Kostbarkeiten lagen. Er selbst nimmt einen Doppelbecher, Megapenthes den versprochenen silbernen Mischkrug, Helena ein schönes, glänzendes Kleid, ein von ihr selbst gefertigtes. Diese Geschenke bringen sie dem Telemach und wünschen ihm dabei eine glückliche Rückkehr. Voller Freude nimmt Telemach die Geschenke an. Peisistratos legt sie in den Wagen. (Es ist Vergefslichkeit vom Dichter, dafs dieser nicht auch Gastgeschenke empfängt.) Dann erquicken sie sich an Speise und Trank. Nach dem Essen fahren sie aus dem Torweg hinaus. Zum Abschied trinkt der Atride noch auf ihr Wohlsein einen Becher Wein und bittet den Nestor zu grüfsen. Telemachos dankt ihm dafür in seines Freundes Namen: „Wir wollen es bestellen, o König. Ich wollte, dafs ich ebenso wie Peisistratos (die Erklärung des ὥς durch „ebenso gewifs“ stimmt nicht mit dem Ausgang, denn Telemach bestellt den Grufs nicht) meinen Vater zu Hause träfe und ihm erzählen könnte, wie liebevoll und gastfrei du uns aufgenommen hast!“ Bei diesen Worten fliegt zu seiner Rechten ein Adler ganz nahe vorbei, mit einer Gans in den Klauen, die er eben vom Hofe geraubt hatte. Das war ein günstiges Omen. Helena deutet es so, dafs Odysseus wirklich in kurzer Zeit heimkehren

was ihn aus seinen Verlegenheiten retten konnte.“ Dieses ganze Raisonnement beruht, wie schon früher bemerkt ist, auf einer unglaublichen Voraussetzung; derjenigen nämlich, dafs der Dichter sein Gedicht von vornherein auf einen Vortrag des ganzen Epos berechnet hatte, dafs sein Gedicht buchmäfsig, für ein hörendes oder lesendes Publikum, ausgearbeitet worden war, kurz dafs Wolf seine Prolegomena hätte ungeschrieben lassen können.

*) Die Verse ο 1—91 sind zuerst für unecht erklärt worden von A. Heerklotz (Betrachtungen über die Odyssee, Trier 1854).

und sich an den Freiern rächen werde; vielleicht sei er schon zu Hause und bereite allen Freiern Verderben. „Das gebe Gott," sagt Telemachos und spornt die Pferde an zum Laufen. Schnell fahren sie durch die Stadt ins Flachland hinein. Nach Sonnenuntergang sind sie in Pherä und übernachten hier. Es wird wieder Tag und sie kommen nach Pylos. Telemach bittet seinen Freund, weil er fürchtet, Nestor möchte ihn noch länger aufhalten, ihn sogleich zum Schiffe zu fahren. Peisistratos willfahrt ihm; er legt die Gastgeschenke aus dem Wagen ins Schiff. Telemach befiehlt seinen Gefährten sich sogleich einzuschiffen. Mit günstigem Winde fahren sie am Abend bei Pheä und Elis vorüber. Von da steuern sie nach den Inseln. Frühmorgens des anderen Tages (d. i. am 7., nachdem sie abgereist sind) landet das Schiff am Ufer von Ithaka. Man nimmt ein Mahl ein am Lande. Dann befiehlt Telemach den Gefährten zur Stadt zu schiffen, er wolle unterdes seine Herden besichtigen; gegen Abend werde er auch in die Stadt kommen, und am folgenden Tage wolle er ihnen ein Gelage geben, eine Belohnung der geleisteten Dienste. Er geht alsobald zum Sauhirten Eumaios. Die andern schiffen zur Stadt. — Das ist das Ende des 4. Liedes der Telemachie.

§ 31. Als unecht habe ich ausgeworfen *ο* 113—9. 139. 208—16. 217-86. 295. 301—494. 508—49. Die Verse 99—108 haben, da 99 = *Z* 288 und 105—8 = *Z* 289. 293—5 sind, ihr Vorbild in der Ilias gehabt (nach Düntzer hom. Abh. S. 471 f.); wie auch die ungeheure Gans *ο* 161 aus *M* 202 und *ο* 212 aus *Σ* 262 f. entlehnt zu sein scheint. Sittl und Gemoll sind darüber verschiedener Ansicht (s. S. 112 Anm.).

Über V. *ο* 113—9 sagt G. Hermann (de iteratis apud Homerum p. 11): nullum incredibilius exstat iterationis exemplum quam Od. IV 613—9 = XV 113—9, quibus versibus Menelaus craterem describit, quem hospitii causa donaturus sit Telemacho ... plane absurdum est, istis quos dixi versibus id quod semel factum est bis referri. Fürwahr es wäre ganz unsinnig, dem Menelaos dieselben Worte, mit denen er ein Gastgeschenk versprochen hat, in dem Augenblick wieder in den Mund zu legen, wo er es bringt, zumal da das Versprechen 20 Verse vorher gegeben ist. Und was sollte man nun gar dazu sagen, da er selbst dem Telemachos nicht den in jenen Versen beschriebenen Mischkrug, sondern einen Pokal bringt:

120. *ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει δέπας ἀμφικύπελλον*
ἥρως Ἀτρεΐδης· ὁ δ' ἄρα κρητῆρα φαεινὸν
θῆκ' αὐτοῦ προπάροιθε φέρων κρατερὸς Μεγαπένθης,

. . . .

125. *δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι κτλ.*

Das Präsens *δίδωμι* ist hier am Platze (vgl. *Ψ* 620); das Futurum in V. *ο* 114 = *δ* 614 wäre bei der Überreichung unangemessen gewesen. Die Verse 113—9 können nicht gut eher aus *δ* 613—9 wiederholt sein, als *ο* 1—92 interpoliert waren.

V. 139 ist überflüssig; er ist = *α* 140. *δ* 56. *η* 176. *ρ* 95. *κ* 372 und fehlt in vielen Hschr. (vgl. zu *α* 136).

V. 160—81 fällt es auf, dafs Helena dabei anwesend ist, wie die beiden Gäste wegfahren. Denn es wird nur von Menelaos gesagt, dafs er sie begleitet habe V. 147: *τοὺς δὲ μετ' Ἀτρεΐδης ἔκιε ξανθὸς Μενέλαος*. Ein ähnlicher Fall ist V. 100. Da wird ausdrücklich bemerkt: er ging nicht allein *οὐκ οἶος, ἅμα τῷ γ' Ἑλένη κίε καὶ Μεγαπένθης*. Man mufs die Verse 160—181 schon mit der sogenannten Reticenz des Homer entschuldigen.*) Denn wenn man bedenkt, dafs *δ* und *ο* von einem und demselben Dichter herrühren, so wird man sehr geneigt sein ihre Echtheit anzuerkennen. Die verschiedenen Charaktere spiegeln sich in ihnen ganz ähnlich ab wie *δ* 113—57, wo Menelaos gerade noch überlegt, ob er den Telemach bei Namen nennen oder noch warten soll, als Helena sofort, nachdem sie den Sohn des Odysseus gesehen hat, dessen aufserordentliche Ähnlichkeit mit seinem Vater erkennt und mit beredter Zunge die Zweifel ihres Gatten abschneidet. Gerade so nimmt auch hier Helena dem Menelaos, während er noch überlegt, wie er dem Telemach antworten soll, die Deutung des Wunderzeichens schnell vorweg. — Auch erklärt sich die nachherige Ungeduld des Telemach nach Hause zu kommen viel schöner, wenn Zeus ihm ein so günstiges Wahrzeichen gesendet hat, wie wir es *ο* 160—181 lesen.

V. 195 ff. sind (gegen R. Volkmann comment. epicae S. 84: Telemachus subito Pisistratum interrogat: num promissis tuis stare vis? at nihil Pisistratus Telemacho promiserat) von Fäsi richtig erklärt: „Willst du mir nicht meinen Vorschlag gewährend erfüllen?" Peisistratos soll es zur selben Zeit gewähren und erfüllen. Den Vorschlag macht Telemach aber erst in den folgenden Versen. — Auch die Verse 206 f. hat Volkmann umsonst verdächtigt: Peisistratos nimmt die kostbaren Gastgeschenke aus dem Wagen h e r a u s und legt sie i n s Hinterteil des Schiffes; er legt sie aus dem Wagen ins Schiff. Der eliptische Ausdruck malt sehr schön die Eile des Peisistratos; *χρυσός* geht nicht allein auf den oben vergoldeten Mischkrug, sondern auch auf den Pokal, der ohne Zweifel ganz golden war. Also diese Verse sind nicht unecht.

Aber in den Versen 208—16 verrät sich ein Interpolator. Sonst bedeutet *σπουδῇ* bei Homer nicht „rasch in Eile", sondern immer nur „kaum mit Mühe" (s. Lehrs Ar. S. 122) — V. 211 = *Δ* 136 *Ζ* 477. — V. 212 ist aus *Σ* 262 entnommen, wo er sehr gut pafst. Den durch

*) A. Rhode (a. a. O. S. 34) verdächtigt sie, weil die Richtigkeit der Deutung sich in diesem Liede nicht bewähre. Hartel (Z. f. ö. G. 1864 S. 492) wirft sie aus. Düntzer (hom. Abh. S. 471) nimmt Anstofs an dem *ἀργῆν χῆνα πέλωρον*, das letzte Wort sei hier hereingekommen aus *M* 202 f. *αἰετός ... φοινήεντα δράκοντα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον*; Nauck vermutet nicht uneben, dafs *ο* 161 *πέλωρος* zu schreiben sei (zu *αἰετός* gehörig). — Gemoll (a. a. O. S. 90) leitet unsere Stelle aus *Ω* ab (*ο* 164 f. ähnlich oder gleich mit *Ω* 320 f.): „Dafs der Vogel auch rechts vor den Pferden aufsteigt, das scheint denn doch des Guten zu viel zu sein. Diese doppelte Erwähnung der Richtung nach rechts (160 u. 164) erklärt sich aber sehr einfach daraus, dafs der Verfasser die gewöhnliche Formel vom Zufliegen des Zeichenvogels mit der Iliasstelle in Verbindung brachte." — Die ähnliche Stelle *τ* 536 ff. spricht eigentlich für die Echtheit unserer Stelle. Wenn eine Beziehung zu *Ω* obwaltet, dürfte weniger der Verfasser sie hineingebracht haben als ein aus dem Gedächtnis vortragender Rhapsode.

mafsvolle Weisheit berühmten Nestor kann der Dichter nicht von seinem eigenen Sohn gewalttätig und leidenschaftlich nennen lassen. Und wie sollte Nestor denn den Telemachos mit Gewalt zurückgehalten haben, da er ihm selber riet, sobald als möglich heimzukehren γ 313? (Ich mufs mich wundern, dafs der fleifsige Gemoll diese Stelle übergeht. Düntzer und Sittl stimmen mit mir überein.) Dafs Peisistratos Abschied nimmt von Telemachos, versteht sich von selbst, wenn der Dichter es auch nicht ausdrücklich bemerkt (vgl. μ 143). Weniger geschickte Nachdichter haben hier vielleicht entstellend in den Text eingegriffen. Schon A. Rhode hat an V. 218 (a. a. O. S. 30) Anstofs genommen, weil die Schiffsgeräte sonst gewöhnlich ὅπλα, hier aber τεύχεα heifsen und das Verbum ἐγκοσμεῖν sich sonst, wie oft auch ähnliche Handlungen erzählt werden, nirgends findet (εἴσω κοσμεῖν η 13). Wir gewinnen einen tadellosen Fortgang der Erzählung, wenn wir von dem Verse

Τηλέμαχος δ' ἑτάροισιν ἐποτρύνων ἐκέλευσεν,

nicht wo er das erste, sondern wo er das 2. Mal steht, nicht von 217, sondern von 287 weiter lesen. Denn 221—286 enthalten einen Mythus, der erst in sehr später Zeit mit grofser Nachlässigkeit zum Zweck der Ausschmückung in den Text hineingebracht sein dürfte. Hat man sich im Homer erst auf die Ruderbänke gesetzt (221), so pflegt auch sogleich das Rudern zu beginnen; hier aber werden (291 f.) sogleich die Segel aufgespannt, weil der Wind günstig ist. — Nicht unpassend läfst der Interpolator den Telemachos erst ein Gebet an die Athene sprechen; darüber kommt ein Fremder zu, der wegen Totschlags auf der Flucht vor seinen Landsleuten ist, Theoklymenos mit Namen. Man könnte ihn in Parallele stellen mit dem Johannes Parricida im Wilhelm Tell. Die Geschichte des Theoklymenos und des Melampus ist in einem dunkeln unhomerischen Stil gehalten, so dafs man sie ohne anderweitige mythologische Hülfsmittel nicht gut verstehen kann; z. B. soll δὴ τότε V. 228 nicht = „damals denn", sondern = „später" sein; οὕτω τοι καὶ ἐγὼν ἐκ πατρίδος V. 272 fehlt nicht blofs das Verbum, sondern auch der Name des Landes; V. 273 sieht man nicht gleich, ob es die Verwandten des Mörders oder des Getöteten sind, welche unter den Achäern grofses Ansehen geniefsen; V. 251 ist aus Γ 235 (s. Aristonikos zur Stelle) entlehnt, wie auch das Motiv, dafs ein Sterblicher ewiges Leben im Olymp erlangt, sonst nur vom Ganymedes erzählt worden ist. Der Stil der ganzen Partie erinnert mehr an Hesiodos: bis V. 255 ist die Darstellung genealogisch.

V. 267 f. πατὴρ δέ μοί ἐστιν Ὀδυσσεύς
εἴ ποτ' ἔην. νῦν δ' ἤδη ἀπέφθιτο λυγρῷ ὀλέθρῳ.

stehen im Widerspruch mit dem, was wir eben gelesen haben. „Formula εἴποτ' ἔην est dolentium non esse quid amplius, ut vim ejus Germanice sic exprimas „leider nicht mehr." G. Hermann zu Vigerus[3] S. 946. Also Telemachos verzweifelt an dem Leben seines Vaters? Der Verfasser vergifst nur, dafs Telemachos aus Sparta mit der lebhaften Hoffnung abgereist ist, sein Vater lebe und werde bald heimkehren. Läfst er vielleicht den Telemach sich absichtlich nicht daran erinnern?

Was hatte Telemach für einen Grund sich zu verstellen? Die Interpolation von *ο* 217—86 mufs in sehr späte Zeit gesetzt werden, weil Telemachos in seinem Berichte *ϱ* 107—149 den Theoklymenos mit keiner Silbe erwähnt; vielleicht ist sie erst in Athen bei Gelegenheit der Panathenäen in die anderen Homere (aufser dem des Interpolators) hineingekommen. Theoklymenos erscheint wieder im Text *ο* 508—46. *ϱ* 52—6. 71—99. 151—66. *υ* 347—86 (vgl. Kammer d. E. d. O. S. 563ff. A. Rhode Progr. Dresden 1848 und meinen Aufsatz N. J. f. Phil. 1861 S. 100). Natürlich mufste der Diaskeuast, welcher den Theoklymenos in Pylos auf das Schiff des Telemachos gebracht hat, ihm auch auf Ithaka eine sichere Zuflucht verschaffen.*) Das hat er unternommen, kurz bevor Telemachos und seine Gefährten sich trennen V. 508—546. Jener will schon landeinwärts fortgehen, als ihn Theoklymenos fragt, zu wem er denn gehen solle. Telemachos rät ihm, sich zu Eurymachos, des Polybos Sohn, dem Mächtigsten unter den Ithakesiern, zu begeben. Plötzlich fliegt zu seiner Rechten ein Adler mit einer Taube in den Krallen zwischen ihm und dem Schiffe hindurch. Da nimmt der fremde Wahrsager den Telemachos auf die Seite (dafs er hier seinen Namen weifs, ist doch einfache Reticenz, vgl. 285 f.) und versichert ihm, dafs nur dem Geschlecht des Odysseus die Herrschaft über Ithaka bestimmt sei. Hierüber erfreut empfiehlt Telemachos ihn, bis er selbst nach Hause zurückkehren werde, dem Peiraios, einem von seinen Gefährten. — Wie konnte Telemachos aber vorher einen von den Freiern empfehlen, denen er doch Tod und Verderben wünscht? Warum sollte er den Fremden auf die Probe gestellt haben? — Die Episode 508—46 scheidet sich glatt aus; nur ein Umstand hindert daran, von V. 507 gleich weiter zu lesen mit V. 547: dann ist nämlich Telemachos Subjekt zu dem *ὣς εἰπών* in V. 547, und dann mifsfällt der Befehl an seine Gefährten, das Schiff flott zu machen, da er mit den Worten 503—7 schon Abschied von ihnen genommen hat. V. 547—9 = *ι* 177—9. Es ist in V. 550 statt *Τηλέμαχος δ'* der Anfang von V. 547 *ὣς εἰπών* einzusetzen und das Vorhergehende demselben Interpolator zuzuschreiben, welcher dem Wahrsager die gastfreie Aufnahme verschafft hat. Die Athetese von V. 508—49 und die von *ο* 217—86 stützen sich gegenseitig. — Auch *ϱ* 52—6 sind ebenso wie *ϱ* 71—99 glatt auszuscheiden. Dieselben stehen in einer an Wunderlichkeiten reichen Partie 45—106, welche viele entlehnte Flickverse enthält, und aus jüngerer Zeit stammt als die echten Teile von *ϱ*. Auch *ϱ* 150—166 sind wieder ohne Verbindung nach vorn und nach hinten ganz flüchtig hineingeworfen. Endlich *υ* 347—86 sind „mehr als lose“ mit den umgebenden Partieen verknüpft und, ohne eine Lücke zu hinterlassen, wieder auszulösen. Nachher verschwindet

*) F. v. Duhn spricht a. a. O. die Ansicht aus, dafs der Seher Theoklymenos da er vom Dichter nur benutzt wird, durch Prophezeiungen auf die nahe Rache des Odysseus hinzuweisen, schon in dieser Rolle vorlag, ehe die Telemachie von einem Diaskeuasten mit dem Schlufs der Odyssee verbunden wurde; ich glaube das schon deshalb nicht. weil der Seher durch Vermittlung des Telemachos bei dem Klytiden Peiraios Unterkunft findet.

Theoklymenos. Aber alle diese Interpolationen *ο* 508—49. *ϱ* 52—6. 71—99. 151—66. *υ* 347—86 verfolgen denselben Zweck mit demselben Mittel; sie wollen prophetisch auf die bald folgende Katastrophe hinweisen und vorbereiten und sind von dem echt griechischen Glauben diktiert, daſs wichtige kommende Ereignisse von den Göttern durch Zeichen dem aufmerksamen und gottbegnadeten Menschen vorausverkündet werden. Die Verse *ϱ* 52—56. 71—99 bringen den Seher (gemäſs *ο* 543 *εἰσόκεν ἔλθω*) nur deshalb in den Palast des Odysseus, damit er in unmittelbarem Anschluſs an die vom Telemachos berichtete Mitteilung des Proteus mit übertreibender Emphase seine eigene bestimmte Versicherung knüpfen kann:

> *ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα θεῶν, ξενίη τε τράπεζα* 155.
> *ἱστίη τ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος, ἣν ἀφικάνω,*
> *ὡς ἦτοι Ὀδυσεὺς ἤδη ἐν πατρίδι γαίῃ,*
> *ἥμενος ἢ ἕρπων, τάδε πευθόμενος κακὰ ἔργα,*
> *ἔστιν, ἀτὰρ μνηστῆρσι κακὸν πάντεσσι φυτεύει.*
> *τοῖον ἐγὼν οἰωνὸν ἐυσσέλμου ἐπὶ νηὸς* 160.
> *ἥμενος ἐφρασάμην καὶ Τηλεμάχῳ ἐγεγώνευν.*

Hübscher hätte hier Telemachos das Wahrzeichen berichtet, welches ihm beim Abschied die zungenfertige Helena gedeutet hatte. Wenn wir dasselbe jedoch mit den obigen Versen vergleichen, so müssen wir anerkennen, daſs diese noch kräftiger klingen und in Telemachs Stimmung, da er in *π* schon seinen Vater erkannt hatte, hineinpassen. Aber sie bleiben ohne alle sichtbare Wirkung. — In *υ* hat Ktesippos nach dem Odysseus mit einem Rindsfuſs geworfen. Telemachos schilt diese Roheit mit kühnen Worten. Worauf ein anderer Freier, Agelaos, ihn zu begütigen sucht: da Odysseus doch nicht mehr zurückkehren werde, möge er seiner Mutter zureden, denjenigen von ihnen zu heiraten, welcher der beste sei und das meiste gebe. Nachdem Telemachos beteuert hat, er werde seine Mutter nie wider ihren Willen aus dem Hause treiben, aber auch ihrer Heirat nicht entgegen sein, wenn sie so wolle, heiſst es:

> V. 345 *ὣς φάτο Τηλέμαχος, μνηστῆρσι δὲ Παλλὰς Ἀθήνη*
> *ἄσβεστον γέλω ὦρσε, παρέπλαγξεν δὲ νόημα.*

Daran schlieſst sich ohne Lücke *υ* 390, wo sich wiederum die lachenden Freier präsentieren. Dazwischen aber berichtet der Interpolator mit weiterer Ausführung von V. 346:

> Grinsend, die Züge verzerrt wie zu gänzlich fremden Gesichtern,
> Schlangen sie jetzt noch blutiges Fleisch, und über von Tränen
> Quollen die Augen, denn Weh ergriff die ahnende Seele.

350. Auch Theoklymenos jetzt, der göttliche, lieſs sich vernehmen:
(Woher er auf einmal gekommen ist, wird nicht gesagt.)

> Ha, welch grauses Geschick, ihr Unglückseligen, trifft euch!
> Nacht umhüllt euch das Haupt, das Gesicht und unten die Knie.
> Wehegeschrei steigt auf; die Wangen rinnen von Tränen;
> Ringsum triefen von Blut die Wände, die zierlichen Lauben.

355. Schatten erfüllen den Flur und Schatten den Vorhof und trachten
Westwärts fort und hinab ins ewige Dunkel. Vom Himmel
Schwindet die Sonne hinweg, ereilt von grauser Verfinstrung.

Schon Nägelsbach (Hom. Theologie 1861 S. 175 f.) trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er hier eine prophetische Vision des Sehers geschildert sieht, die sich an objektive Tatsachen anschliefse. Fäsi und Jordan erinnern daran, dafs mit jenen Worten, da Odysseus (nach τ 307) gerade am Neumondstage die Rache beginne, eine wirkliche Sonnenfinsternis bezeichnet sein könne. Die Scene hat aber im ganzen Homer kein*) Analogon, wie Kammer richtig bemerkt. Es war hier die letzte Stelle, wo die das Strafgericht verkündende Prophezeiung stehen konnte; mit dem folgenden Gesange beginnt schon der Bogenkampf, und der Seher entschwindet zum Peiraios hin. — Dreimal hat ein Nachdichter die Einführung des Theoklymenos benutzt, um durch prophetische Aussprüche die Hoffnung des Telemachos und der Penelope zu stärken, die Freier aber vor der kommenden Strafe zu schrecken, in *ο*, in *ρ* und in *υ*. Kammer S. 573: „Die Darstellung des Theoklymenos als Propheten zog den Nachdichter bei seiner Arbeit allein an, ihr widmete er seine ganze Thätigkeit. Im übrigen verfuhr er mit einer aufserordentlichen Sorglosigkeit, die schliefsen läfst, dafs er mit der Scenerie der Odyssee nicht die rechte Fühlung hatte. Wie unklar ist das gastliche Verhältnis des Telemachos und Peiraios zum Seher!“ An allen 3 Stellen scheiden sich die Eindichtungen über ihn glatt aus, ohne die Spur einer Lücke zu hinterlassen, und bezeugen damit die Richtigkeit auch der ersten Athetese im *ο*, zu dem wir hiermit zurückkehren.

V. *ο* 295 fehlt in den Hschr. der Odyssee. Es ist einer von denen, welche von den Neueren zuerst Barnes aus Citaten bei Strabo (p. 350 und 447) aus wohlmeinender Absicht in den Text gesetzt hat. In dem Exemplar des Strabo oder dessen Original war er beigeschrieben aus dem hy. Apoll. V. 425 (wie denn auch V. 293 und 294 = hy. Apoll. 434. 435 vielleicht auf dieselbe Weise hierher gekommen sind), offenbar aus Reminiscenz.

V. *ο* 300 *ὁρμαίνων, ἤ κεν θάνατον φύγοι ἤ κεν ἁλῴη*
kann sich nur auf den im Schlufs von *δ* erzählten Hinterhalt der Freier

*) E. Rohde (Psyche[2] S. 11) stimmt mit mir völlig überein, wenn er schreibt: „Man spürt schon die Witterung einer anderen Zeit, ... in einer von später Hand eingedichteten Partie des 20. Buches der Odyssee ... Das Grauen einer tragischen Vorahnung hat dieser Spätling sehr wirksam hervorzurufen verstanden, aber solches Grauen vor gespenstischem Geistertreiben ist nicht mehr homerisch.“ — Wo und wie sollten diese Interpolationen in den überall in Hellas gelesenen Homer hineingekommen sein, wenn nicht in Athen zur Zeit des Peisistratos? E. Rohde spricht immer nur von Lesern (nicht von Hörern), auch wo er die ursprüngliche Entstehung der ganzen Odyssee erklären will, wie im Rhein. Mus. 50 S. 618 f.: „Die uns vorliegende Odyssee hat sich aus dem Kern einer einheitlichen, übrigens von allem Anfang an schon umfangreichen und sinnreich, ja künstlich aufgebauten Dichtung durch vielfache Aus- und Anwüchse entwickelt, die sämtlich einzig für die ihnen bestimmte Stelle im Ganzen des Gedichtes gestaltet worden sind und niemals anderswo, als an dieser Stelle vorhanden waren.“ Die An- und Auswüchse haben sich aber auf ganze Rhapsodieen erstreckt, wie z. B. das *λ* (Psyche[2] S. 49 ff.), und ich füge hinzu, auch die Telemachie, wenn sie auch in eine Zeit gehört, wo die Verbreitung der hom. Poesie wesentlich auf mündlichem Vortrage beruhte. Die Stelle *ο* 301 ff. ist schwerlich von Anfang an für diese Stelle gedichtet, um von anderen Stücken in der zweiten Hälfte der Odyssee zu schweigen.

beziehen, der dem Telemachos ganz unbekannt war. Wenn er aber Nachricht davon bekommen hätte (wie es jetzt allerdings in *o* V. 33 geschieht), so wäre er sicherlich nicht eben dahin gesteuert, wo seine Feinde ihn erwarteten. Der Vers sieht danach aus, als ob *ξ* 183 oder *δ* 789 f. das Muster abgegeben hätten.

Dafs V. 301—494 aus *o* herauszunehmen sind als ein Stück, welches ursprünglich weder mit den vorhergehenden noch mit den nachfolgenden Versen zusammen vorgetragen sein kann, hat schon A. Rhode a. a. O. angedeutet und im Progr. 1858 S. 20 weiter besprochen. Kurze Zeit bevor Telemachos seine Heimfahrt vollendet hat, befinden wir uns plötzlich in der Wohnung des Eumaios. Nach dem Abendessen stellt Odysseus dessen wohlwollende Gesinnung auf die Probe. Er gibt vor, den nächsten Tag in die Stadt gehen zu wollen, um sich seinen Unterhalt durch Betteln zu suchen; auch sei er sehr kundig in häuslichen Arbeiten; die Freier würden ihn wohl als Diener annehmen. Das redet ihm Eumaios aus, der Übermut der Freier sei schier unerträglich; er solle nur, bis Telemachos käme, bei ihm auf dem Lande bleiben. Darauf erzählt er ihm auf seinen Wunsch des Laertes und der Antikleia und seine eigenen Schicksale.*) Sehr spät in der Nacht gehen sie zu Bett. V. 495 wird die Erzählung von der Heimfahrt des Telemachos fortgesetzt, und zwar so, dafs die ganze Episode dazwischen ohne Nachteile weggelassen werden kann. Nur V. 495 wird anders gelautet haben. Volkmann a. a. O. schlägt einfach vor, *αἶψα γάρ* in *αἶψα δ' ἄρ'* zu ändern. Sicheres ist ja darüber nicht zu sagen; gefälliger, dünkt mich, klingen die Verbindungsverse, welche A. Rhode (S. 30) substituiert:

παννυχίη μέν ῥ' ἥ γε θαλάσσης κύματ' ἔταμνεν·
ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς,
δὴ τότ' ἔπειτ' Ἰθάκῃ προσεπίλνατο ποντόπορος νηῦς,
Τηλεμάχου δ' ἕταροι λύον ἱστία κτλ. 495.

Dann verschwindet auch sowohl der Anstofs, den Düntzer (Hom. Abh. S. 192) mit Recht daran nimmt, dafs *τήν* in V. 497 keine Beziehung hat, wie es sie hat in *A* 435—7 = *o* 497—9, ein Umstand, welcher bei der Störung des Zusammenhanges in *o* und dem formelhaften Charakter der Verse noch nicht genügte, um die Verse in *A* für das ursprüngliche Original zu halten, als auch der andere Anstofs, den Gemoll an dem *ἐπὶ χέρσου* = „am Lande angekommen" genommen hat.

Nun fragt es sich, was wir mit den ausgeworfenen Versen *o* 301—494 anfangen sollen. Sie sind weder eine blofse Interpolation, noch ein selbständiges Lied. Wir lesen *ρ* 515 eine Zeitbestimmung über des Odysseus Aufenthalt beim Eumaios. Eumaios erzählt der Penelope, dafs er den fremden Bettler 3 Tage und 3 Nächte bei sich bewirtet habe. Odysseus geht noch an demselben Tage, da ihn die Phäaken in Ithaka ans Land gesetzt hatten, d. i. am 29. nach der Götterversamm-

*) Dabei hören wir, obgleich es *π* 117 heifst *ἡμετέρην γενεὴν μούνωσε Κρονίων*, von einer Schwester des Odysseus, Ktimene, und von königlicher Abkunft des Eumaios. Auch läfst ihn der Dichter manche Sachen erzählen, die er gar nicht wissen konnte, wie Ähnliches in den Apologen des Alkinoos geschieht.

lung in α = ε zum Eumaios. Dieser Tag wird in ξ beschrieben. Wir nehmen (trotz ο 188) vorläufig an, daſs dasjenige, was ο 301—494 erzählt wird, am folgenden Tage, dem 30., geschieht.*) Am Anfang von π wäre Odysseus dann 2 Tage und 2 Nächte beim Eumaios gewesen. Die Rhapsodie π beschreibt den 3. Tag. Was in ρ erzählt wird, geschähe also am 4. Tage nach der Aufnahme des Odysseus beim Eumaios und dieser würde richtig ρ 515 sagen: τρεῖς γὰρ δή μιν νύκτας ἔχον, τρία δ' ἤματ' ἔρυξα ἐν κλισίῃ· πρῶτον γὰρ ἔμ' ἵκετο νηὸς ἀποδράς. Umgekehrt folgt nun, daſs zu der Zeit, als das Lied oder Stück, zu dem ρ 515 gehört, gedichtet wurde, die Verse ο 301—494 schon so gestellt waren, daſs sie auf den 30. Tag nach der Götterversammlung in ε bezogen werden muſsten.**) Aber ρ 492—606 sind nicht aus sehr alter Zeit (s. A. Rhode a. a. O. S. 46 ff.). Wir erfahren in ihnen nichts weiter, als daſs Penelope mit Odysseus eine Zusammenkunft für den Abend verabreden läſst und daſs der Sauhirt sich entfernt. Die ursprüngliche Bestimmung der Verse ο 301—494 muſs aus ihnen selbst gefunden werden. Nun ist es sehr auffallend, daſs ο 301—494 gerade wie ξ 459 ff. (ο 304 = ξ 459) nur den Abend eines Tages in Anspruch nehmen, und daſs π 1 ff. (π 1 = ο 301) sehr gut mit dem Schluſs von ξ

*) Daran kann uns nicht hindern, daſs dann die Erfindung des Diaskeuasten, welcher Athene von Ithaka sich nach Sparta begeben lieſs (ν 412—28. 440. ο 1 ff.), noch viel unangebrachter erscheinen muſs. Oben haben wir als das wahrscheinlichste angenommen, daſs Athene in der Nacht nach dem Tage, an dem sie in ν mit Odysseus spricht, in Sparta anlangt. Allein, wenn wir davon ausgehen, daſs was jetzt in der Odyssee nach einander erzählt wird, auch in derselben Reihenfolge als nach einander geschehen gedacht worden ist, von demjenigen wenigstens, der es so geordnet hat, so kommen wir zu einem anderen Ergebnis. Nämlich wenn ο 301—494 zum 30. Tage gehören, so ist (ο 185) Telemachos am 29. Tage von Sparta ausgefahren. Also muſs Athene in der Nacht nach dem 28. Tage ihn dazu aufgefordert haben. Aber erst am Morgen des 29. Tages (ν 412 ff.) hat sie dem Odysseus versprochen dafür zu sorgen, daſs Telemachos wohlbehalten nach Ithaka zurückkomme. — Solche Verwirrung der Chronologie wollen wir nicht unnötigerweise dem Homer, oder vielmehr einem Homer zuschreiben, sondern lieber einem Ordner und Diaskeuasten. Zu entschuldigen ist sie gewiſs (vgl. Seeck S. 218f.). Einen sonderbaren Ausdruck für die Sache findet Zielinski (Philol. Suppl. 8, 3 S. 446), „die Handlung des Od. (ν 439—ξ 533) habe die Handlung der Athene um ihre ganze Zeitdauer hinuntergedrückt," er nennt es bloſs „merkwürdig".

**) H. Düntzer will die Schwierigkeit, die ja darin besteht, daſs jetzt ο 301 ff. auf den 31. Tag zu fallen scheinen, und daſs von diesem Tage allein der Abend in Bezug auf den Odysseus gerechnet ist, (in „Lachmanns nächste Nachfolger" N. J. 1852 = Hom. Abh. 1872 S. 152 ff.) so lösen: Die Odyssee sei aus 3 Teilen zusammengearbeitet, Telemachie, Nostos und μνηστηροφονία; den Anfang der letzten bildete ν 96 bis ξ 533. In dieselbe sei in ο π ρ die Telemachie hineingeschoben. In jener habe nach dem Schluſs von ξ Eumaios am Morgen (vgl. ξ 19. 27) ein Mastschwein zur Stadt gebracht und zugleich dem Telemach berichtet, daſs er als ῥυτήρ im Gehöfte einen Fremden (vgl. ρ 187) zurückgelassen habe, der über Odysseus Nachricht bringe. Am Abend sei Eumaios heimgekehrt und darauf folge ο 303—495. Dann sei dies der 30. Tag nach ε, und Odysseus bleibe dann 3 Tage und Nächte beim Eumaios: erster Tag in ν und ξ, 2. Tag in ο, 3. Tag in π. In π sei dann Telemach auf dem Gehöfte des Eumaios frühmorgens angekommen. — Aber Düntzers Vorschlag dürfte sich weder reinlich durchführen lassen, noch wird er der Telemachie gerecht, wenn er sowohl den λόχος μνηστήρων als den Theoklymenos dieser Telemachie zuschreibt.

zusammenhängen. Zwischen den beiden Tagen, welche in ξ und π beschrieben werden, passiert nichts. Da also die Erzählung von Odysseus in ο den Gedanken, von dem sie ausgeht, mit dem Schlufs von ξ gemeinschaftlich hat, so dürfte die Vermutung sich rechtfertigen, dafs wir von dem Schlufs des Liedes ξ zwei Recensionen besitzen: ξ 456—533 und ξ 456 ο 304—495. Als die letztgenannte Recension abgetrennt war, um die in ο verlaufende Zeit wenigstens zum Teil auch in Beziehung zum Odysseus zu setzen, dichtete ein Diaskeuast zum Eingang derselben die Verse ο 301—3 davor. (Doch vgl. das Genauere zu ξ 457.) Dafs ο 364 (vgl. π 118ff.) der Antikleia, des Laertes Gattin, mehrere Kinder zugeschrieben werden, läfst sich zwar mit der Erzählung anderer Lieder nicht vereinigen, aber diese Erfindung ist weder an sich tadelnswert, noch ein Zeichen von Interpolation. — Aber zwischen ο 379 und 381 macht die Erzählung einen zu grofsen Sprung, wenn nicht ξ 139—141 nahe genug, um sogleich den Zuhörern wieder einzufallen, d. h. in demselben Liede vorhergehen. (Kirchhoff erklärt S. 508, es sei offenbar darauf gerechnet, dafs Odysseus auch die früheren Mitteilungen seines Wirtes ξ 140ff. noch im Gedächtnis habe und zu kombinieren verstehen müsse.) Aus den Worten des Eumaios ξ 138ff.

οὐ γὰρ ἔτ' ἄλλον
ἤπιον· ὧδε ἄνακτα κιχήσομαι, ὁππόσ' ἐπέλθω,
οὐδ' εἴ κεν πατρὸς καὶ μητέρος αὖτις ἵκωμαι
οἶκον, ὅθι πρῶτον γενόμην καί μ' ἔτρεφον αὐτοί.

könnte man schliefsen, dafs er schon erwachsen gewesen sei, als die Phönizier ihn gefangen wegführten und nach Ithaka hin verkauften. Nun erzählt Eumaios ο 363ff., dafs Antikleia ihn mit ihrer Tochter Ktimene zusammen erzogen habe. Darnach verbessert Odysseus jetzt den obigen irrtümlichen Schlufs, indem er sagt ο 381:

ὢ πόποι, ὡς ἄρα τυτθὸς ἐών, Εὔμαιε συβῶτα,
πολλὸν ἀπεπλάγχθης σῆς πατρίδος ἠδὲ τοκήων.

— Auch ξ 372ff. erhalten ihre Erklärung eigentlich erst durch ο 374ff. Obwohl Eumaios zu gerne von seiner Herrin ein freundliches Wort hörte, enthält er sich dessen, sie von selber aufzusuchen, weil ihre Stimmung zu verbittert und trübe ist. — A. Rhode erhebt (1858 S. 10f. und 20) folgende Aporie: „Athene trägt dem Odysseus ν 411—3 auf, er solle beim Sauhirten bleiben, bis sie den Telemach geholt habe. Daher ist ο 304—9 widersprechend, da Odysseus nicht weifs, ob Eumäus nicht antworten wird: Thu das und geh! Macht man gegen dieses Bedenken geltend, dafs doch Odysseus den Alten schon genug kennen gelernt hat, um zu wissen, derselbe wird ihn nicht von sich lassen, so ist dann das *πειρητίζειν* ganz überflüssig und zwecklos!“

Kirchhoff (d. hom. Od.[2] S. 503) sieht die Sache anders an: „Um Telemach aus Sparta herbeizuschaffen, waren allermindestens 2 Tage und 2 Nächte nötig; und um diesen Zeitraum mufste der Aufenthalt des Odysseus in der Hütte des Sauhirten, im übrigen ganz unnötiger Weise, verlängert werden, wenn Vater und Sohn sich dort treffen sollten; das letztere Motiv aber war einmal gegeben und durch kein

Mittel zu beseitigen, weil die ganze folgende Handlung auf dieser Voraussetzung beruhte. Es erschien aber angemessen, Odysseus während der Zeit, dafs er warten mufste, nicht gänzlich aus den Augen zu verlieren, wie es mit Telemach geschehen war (von ε bis ν), sondern ihn irgend etwas thun zu lassen, und es wurde darum in der Erzählung von Telemachs Heimkehr das Stück ο 301—495 eingelegt.“ Gewifs hat den Ordner eine ähnliche Erwägung geleitet.

Niese (d. Entw. d. hom. P. S. 169 f.) nimmt ohne genügenden Grund an, dafs das Gespräch des Eumaios mit dem Odysseus Bekanntschaft mit der Nekyia verrate: ο 422 sei aus λ 434 entlehnt. [Allein umgekehrt ist die Sache. V. ο 422 ist in seinem Zusammenhange unentbehrlich und original; λ 434, ein Vers, der an dieser Stelle entbehrlich ist, ja nachhinkt, sowie ω 202 sind daraus entlehnt.]; und ο 437 f. schienen aus μ 303 f. entlehnt zu sein, aus einer Stelle, die von der Nekyia abhängig sei [Allein ο 437 f. sind formelhaft; μ 303 = ο 437 = κ 345 = σ 58 und μ 304 = ο 438 = β 378 = Ξ 280 = κ 346 = σ 59, es kann aus solcher Gleichheit nichts geschlossen werden]; ferner sei es auffällig, dafs Odysseus ο 352 ff. nach Laertes frage, aber keine rechte Auskunft erhalte, Eumaios schiene zu sagen, dafs er nicht viel wisse und sich gescheut habe, nach Laertes zu fragen: der wahre Grund wäre wohl, dafs in der Nekyia λ 187 ff. Odysseus durch seine Mutter bereits von seinem Vater gehört hatte und der Dichter nicht zweimal dasselbe erzählen wollte [Allein die kürzere Relation in ο ist völlig den Umständen angemessen, und namentlich 356 f. etwas, was die Antikleia ihrem Sohne nicht erzählen konnte. Der längere Bericht in λ könnte wohl eher nach demjenigen in ο verfafst worden sein. Denn was Antikleia über Laertes ausführt, sieht nicht danach aus, als ob sie ihm die Trauer hätte mittragen helfen; es sieht vielmehr aus, wie eine absichtliche Übertreibung, wenn sie ihn im Winter bei den Knechten, im Sommer auf dem Felde schlafen läfst. Der spätere Dichter verrät sich hier dadurch, dafs er nach Effekt hascht.]

Mit V. 550—7 wird das Lied, das des Telemachos Reise zum Menelaos beschreibt, sehr gut abgeschlossen. Der nächstfolgende Gesang π 1 ff. setzt allerdings etwas Ähnliches voraus, wie am Schlufs von ο erzählt ist; aber nirgends wird erzählt in π, dafs Telemachos das ο 506 f. seinen Gefährten gegebene Versprechen erfüllt hat. Die Verse π 322 ff. stehen durch die Botschaft an Penelope in anderem Zusammenhang.

§ 32. Nachdem wir jetzt die ursprüngliche Gestalt der Telemachie, soweit es nach der Überlieferung möglich war, festgestellt haben, wollen wir den Bestand der 4 Lieder, aus denen sie besteht, rekapitulieren. Vom ersten Liede sind 222 Verse erhalten. Das zweite Lied besteht aus 369 Versen. Das dritte umfafst 478 Verse. Das vierte hat 648 Verse. Der geringere Umfang der ersten beiden Lieder legt die Möglichkeit nahe, dafs α und β zusammen vorgetragen worden sind.

§ 33. Diese 4 Lieder sind nach meiner Ansicht von einem und demselben Dichter verfafst. Erstens haben keine 2 Lieder der Telemachie irgend welche Verse gemeinschaftlich, deren Wiederholung einen

verschiedenen Verfasser verraten würde. Allerdings findet sich innerhalb der Grenzen der Telemachie eine Menge von Versen zwei- oder dreimal gesetzt in verschiedenen Liedern, aber alle diese sind entweder unecht oder formelhaft und überhaupt von der Art, dafs ein Zuhörer der alten einfachen Zeit sich nicht daran stofsen konnte, auch wenn sie in demselben Liede mehrmals wiederkehrten. Als unecht haben wir z. B. ausgeworfen α 135 (= γ 77), α 238 (= δ 490), α 277 f. (= β 196 f.), β 214—23 (= α 281—3. 287—92), γ 199 f. (= α 300 f.), δ 345 f. (= α 265 f.), ο 285 f. (= β 417 f.). — Bei dem Mangel an Leben, welchen der Stoff der Telemachie hat, konnte es nicht fehlen, dafs nicht bei denselben Personen öfter dieselben Handlungen des gewöhnlichen Lebens wiederkehrten. An allen diesen Stellen war es erlaubt, sich derselben Ausdrücke und Formeln zu bedienen. Aber in keinem von den 4 Liedern der Telemachie kommt ganz das nämliche wieder vor, was schon in einem andern derselben erzählt worden war; in jedem Fall wird die Handlung oder der Zustand von einer anderen Seite aufgefafst, je nachdem sich die Lage der Dinge verändert hat, zuweilen blofs der Variation halber. Der Leser mag sein eigenes Urteil befragen. Er vergleiche nur α 136—8. 141 f. mit δ 50 f. 55 f. und ο 135—8; α 144—50 mit γ 338—43; α 195—200 mit δ 555—60; α 200 f. mit ο 172 f.; α 298—302 mit γ 195 f. 201 ff.; α 309 f. mit δ 587 f., wo man zugleich den Grund erfährt, warum Telemachos an jener Stelle das dem Gastfreund angebotene Geschenk ein *κειμήλιον* genannt hat; β 1 ff. mit γ 404 ff. und δ 306 ff. und γ 1 ff.; β 337 ff. mit ο 99 f.; γ 123—5 mit δ 142 f. 149 f.; γ 397—403 mit δ 296—305; γ 464 ff. mit δ 48 ff.; δ 60 f. mit α 123 f. und γ 67 ff. (§ 46). Daraus, dafs nicht wenige einzelne und formelhafte Verse nicht allein in der Telemachie, sondern auch in vielen andern hom. Liedern vorkommen, wie α 169 = α 206. 224. δ 486. ϑ 572. λ 139. 169. 369. 456. π 137. ω 255. 286. K 384. 405. Ω 380. 656. und δ 67 f. = α 149 f. ο 142 f. ε 200 f. ϑ 71 f. 484 f. ξ 453 f. π 54 f. I 91 f. 221 f. ρ 98 f. Ω 627 f., kann natürlich nichts geschlossen werden.

Zweitens sachliche Widersprüche finden sich zwischen den 4 Liedern der Telemachie nicht, sie atmen alle denselben Geist, die Charaktere sind überall scharf ausgeprägt, konsequent festgehalten. Während z. B. Antinoos mit gefühlloser Härte und Unverschämtheit dem Telemach rät, seine schuldlose Mutter aus dem Hause zu stofsen, obwohl er seine Pietät hinlänglich kennen mufste, sagt ihm Athene α 275 f. nicht *μητέρα ἀπόπεμψον*, sondern mit verbesserter Struktur:

μητέρα δ', εἴ οἱ ϑυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσϑαι,
ἂψ ἴτω ἐς μέγαρον πατρὸς μέγα δυναμένοιο.

„wenn deine Mutter sich wieder verheiraten will, so lafs sie zu ihrem Vater zurückkehren." — Besonders Telemachs Gemütsverfassung ist so gleichmäfsig, und wahr möchte ich sagen, in den 4 Liedern der Telemachie geschildert, dafs es unmöglich scheint, sie verschiedenen Dichtern zuzuschreiben. Telemach verzweifelt fast an seines Vaters Rückkehr; aber einen Funken von Hoffnung hat er noch; und wenn der käme, wäre zugleich die Freierwirtschaft zu Ende. Diese Hoffnung

ist das einzige Interesse, welches den Jüngling bewegt. Er widerspricht dem Mentes, als er ihm mit tröstenden Worten versichert, Odysseus lebe noch, indem er klagt, schon zu lange habe ihn kein Mensch irgendwo gesehen. Aber wie ihm der väterliche Gastfreund sodann geraten hat, wegen Erkundigung nach Pylos und Sparta zu reisen, da beschliefst er sogleich, diesen Plan auszuführen. Vollends mufste ihn darin die Erkenntnis bestärken, dafs eine Gottheit ihm den Rat gegeben habe; die ganze Nacht denkt er daran. In der Volksversammlung in *β* beklagt er öffentlich sein Unglück: er habe seinen Vater verloren, und seine Habe werde ihm wider seinen Willen von den Freiern durchgebracht. V. 132 läfst er durchblicken, dafs er noch nicht aufgehört habe zu hoffen, sein Vater lebe noch. Seine Absage an die Freier vor dem Volke hat ihm fast nichts genützt. Die Weissagung des Halitherses, dafs Odysseus bald zurückkommen werde, den Freiern zum Verderben, wird von Eurymachos mit Verachtung zurückgewiesen: *Ὀδυσσεὺς ὤλετο τῆλε.* Telemach bittet jetzt um ein Schiff, aber er sagt nicht wozu. Man erwidert ihm, er solle sich an seine Freunde wenden. Er fleht zur Athene am Gestade des Meeres. Athene verspricht ihm ein Schiff. Nun droht er den Freiern: *οὐδ' ἁλίη ὁδὸς ἔσσεται ἣν ἀγορεύω.* An seine Hoffnung, etwas zu hören, denken sie nicht; sie meinen, er wolle sich Hülfe holen vom Festland. Aber der treuen Eurykleia entdeckt er dann seinen Plan: *εἶμι γὰρ ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα, νόστον πευσόμενος πατρὸς φίλου, ἤν που ἀκούσω.* Das Bedenken der Eurykleia, ob sein Vater nicht in der Ferne umgekommen sei, schlägt er einfach mit den Worten nieder: *οὔ τοι ἄνευ θεοῦ ἥδε γε βουλή,* die uns an *α* 320 ff. erinnern. Da nun Nestor, dem er sichere Kunde über seines Vaters Schicksal zugetraut hatte, nichts darüber weifs, so ist es freilich sehr natürlich, dafs in seiner Seele die Schale der Hoffnung steigt und die des Zweifels sinkt. Nestor rät ihm noch zu Menelaos zu reisen (*γ* 317 ff.), der erst kürzlich nach langwieriger Irrfahrt heimgekehrt sei. Nun antworten allerdings Telemach und Athene nicht, dafs dies auch von vorn herein ihre Absicht gewesen sei; aber dafs es mit dem ursprünglichen Plan nicht übereinstimme, deutet der Dichter doch durch nichts an. In *δ* endlich entwickeln sich die Verhältnisse wieder ganz ähnlich. Weil Menelaos anfangs über den Odysseus spricht, als wäre er für immer verschwunden (*δ* 104—8. 181 f.), wird Telemach wieder hoffnungslos (292 *οὐ γάρ οἵ τι τά γ' ἤρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον*). Aber am folgenden Tage, nachdem er von Menelaos gehört hat, dafs sein Vater, kürzlich wenigstens, noch gelebt habe, wird er voll Muts für die Zukunft. Der Helena, welche ein günstiges Omen auf des Odysseus baldige Heimkehr und Bestrafung der Freier deutet, antwortet er freudig: *οὕτω νῦν Ζεὺς θείη,* und eilt so schnell wie möglich nach Ithaka zurück.

§ 34. Ich sage also: weder aus sachlichen Widersprüchen noch aus wiederholten oder nachgeahmten Versen läfst sich nachweisen, dafs die 4 Lieder der Telemachie von verschiedenen Verfassern sind; ich sage jetzt weiter: aus mehreren Gesichtspunkten läfst sich das Gegenteil wahrscheinlich machen, dafs sie von einem Verfasser sind.

1, Aus Anspielungen. Die Verse β 262—6 setzen nicht nur den Inhalt von α voraus, sondern der Ausdruck in V. 264 (vgl. 359f.) scheint absichtlich an α 281 ἔρχεο πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο zu erinnern,*) und β 372 stimmt mit α 323. Ferner die Verse γ 12. 29f. scheinen mit bewufster Gleichmäfsigkeit den Versen β 416. 405f. entsprechend gewählt zu sein. Was Peisistratos δ 161f. ausspricht, war in γ erzählt. Ferner stimmt δ 547 durchaus mit γ 311f. überein. Endlich ist Telemachs Bitte an Nestor und Menelaos in ganz gleichen Versen ausgedrückt (γ 92—101 = δ 322—31).

2, Aus dem überall hervortretenden Bestreben, bei passenden Gelegenheiten in die Darstellung, weil sie an sich nicht reich an Handlung ist, verwandte Mythen einzuweben; Eustathios nennt es πλατυσμός und ποικιλία τῆς ποιήσεως. Dies ist weniger geschehen im 1. Liede, wo die Hörer vor allen Dingen in die Verhältnisse auf Ithaka eingeführt werden mufsten, und im 2., wo die Verhandlungen in der Volksversammlung und die Vorbereitungen der Reise einen hinlänglich reichen Stoff darboten; aber desto mehr im 3. und 4., da Telemach in Pylos und Sparta sein Geschäft bald abgemacht hatte. Verfolgt man nun, welche Sagen zur Ausschmückung des Stoffes benutzt sind, so zeigt sich eben in der Auswahl derselben ein bestimmter Gesichtspunkt so entschieden und konsequent festgehalten, wie es mehrere verschiedene Verfasser kaum getan hätten. Nur solche Mythen sind ausgewählt, welche den Inhalt der hom. Gesänge berührten und doch noch nicht in ihnen behandelt waren. So wird in α 259 berichtet, dafs Odysseus vor seinem Aufbruch nach Troja in Ephyra gewesen sei; α 286, dafs Menelaos zuletzt von allen Helden mit Ausnahme des Odysseus seine Heimat wieder betreten habe; α 188ff., welches Leben Laertes geführt; γ 105ff., welche Helden vor Troja gefallen; γ 130ff. die nächsten Ereignisse nach Trojas Zerstörung, ferner des Diomedes und Nestors eigene Rückkehr; γ 187ff., welche Achäer überhaupt die Heimat wiedergesehen; γ 255 bis 312 die Ermordung des Agamemnon; δ 71—79, wie grofse Reichtümer Menelaos gesammelt; δ 241—64, wie Odysseus die Trojaner einst während der Belagerung überlistet; δ 270—84, wie er durch seine Klugheit die im hölzernen Pferde des Epeios versteckten Achäer gerettet; δ 351ff. die Bezwingung des Proteus und Unterredung desselben mit Menelaos, in welcher auch über das Schicksal des Aias, Oileus Sohn, des Agamemnon (ergänzend zu γ) und des Odysseus kurz berichtet wird. Fast alle diese Mythen hängen mit dem eigentlichen Inhalt der Telemachie wenig oder gar nicht zusammen. Wenn ein Mythus mehrmals vorgetragen wird, wie die Ermordung des Agamemnon, so geschieht dies auf verschiedene Weise, so dafs nicht zweimal dasselbe erzählt wird. Man erkennt hier die Absicht und Berechnung eines

*) Es freut mich, dafs v. Wilamowitz über die Anspielung auf α in β mit mir übereinstimmt (a. a. O. S. 10f.): „β 262 liefert den Beweis, dafs vor β etwas dem α Entsprechendes gestanden hat.“ „Der Dichter brauchte eine Exposition, diese will α geben.“ Erst die vom Ordner oder Bearbeiter hinzugefügten Teile (α 324ff.) geben diese Exposition auch für den ganzen 2. Teil der Odyssee.

Dichters, welcher gezwungen war, die Dürftigkeit seines Stoffes geschickt zu verdecken.*)

3, gehören die 4 Lieder der Telemachie inhaltlich der Konception nach aufs engste zusammen. Da der Ursprung jeder Handlung in den Willen des Menschen gelegt und sodann die Durchführung eines Plans oder einer Begierde nach der Gerechtigkeit Gottes an bestimmte Gesetze gebunden ist, so dafs nichts ohne einen genügenden Grund geschehen kann, so mufs auch eine Erzählung, wofern sie unserer Erwartung Genüge leisten will, beides, sowohl den Ursprung der Handlung, welcher in der menschlichen Brust liegt, als auch die Durchführung der Tat unter den gegebenen Bedingungen umfassen. Somit kann man sich nicht gut der Annahme entziehen, dafs der Dichter im 1. Liede die Verhältnisse auf Ithaka darstellen und den Plan des Telemach begründen wollte, der in den 3 folgenden Liedern verfolgt wird.**) Aus dem 2. Liede würde man unmittelbar gar nicht erkennen, in welchem Zusammenhang Telemachs Reise mit seinem ersten Antrage in der Volksversammlung steht, da wir die Verse *β* 214—23 als unecht haben auswerfen müssen. Dagegen ist das Verfahren des Telemachos von der Athene *α* 270—297 auf das bündigste und gründlichste vorausbestimmt worden.

4, wird unsere Annahme, dafs die 4 Lieder der Telemachie von einem Dichter stammen, durch die grofse Ähnlichkeit des Stils bestätigt, in welchem sie abgefafst sind. Ich beschränke mich darauf, einige Eigentümlichkeiten aufzuzählen,***) welche gleichmäfsig in den 4 Liedern

*) Schon die Alten haben bemerkt, dafs zu solchen Ausschmückungen der Telemachie mehrfach die Kykliker (Lesches, Arktinos, Agias) herangezogen sind. Niese stellt bekanntlich die Ansicht auf, dafs umgekehrt die Kykliker den Andeutungen Homers erweiternd nachgegangen seien.

**) In dem trefflichen Buche von F. Nutzhorn, Die Entstehungsweise der Hom. Gedichte 1863 S. 163 und 188, heifst es: Hennings meint, die 4 Lieder seien darauf berechnet einander bis auf einen gewissen Grad zu ergänzen, so dafs man eine in 4 Abschnitte geteilte Epopöe erhalte, das sei eine merkwürdige Naivität. — Auch anderwärts z. B. bei W. Christ begegne ich der Ansicht, als ob ich die Hauptteile der Odyssee für separate Dichtungen ansähe. Das fällt mir nicht ein. Ausdrücklich habe ich es als meine Überzeugung ausgesprochen, dafs die Telemachie speziell für diesen Zweck gedichtet sei, in der Erkennungsscene zwischen Odysseus und Telemach eine Fortsetzung zu finden. In dem Sinne, in welchem Nutzhorn S. 194 f. von selbständigen Gedichten spricht, ist die Telemachie sicherlich niemals selbständig gewesen. Aber allerdings der Dichter der Telemachie ist ein anderer, sowohl als derjenige der übrigen Odysseus-Lieder, wie auch als der Einordner, welcher sie so verbunden hat, wie sie jetzt sind. — Persönlich habe ich Nutzhorns Annahme zu berichtigen, ich sei ein Schüler Lachmanns gewesen. Mich hat M. Haupt, Lachmanns würdiger Nachfolger, in der Ausübung methodischer Kritik unterwiesen; wenn mir diese im Homer anzuwenden gelungen sein sollte, so ist das Moritz Haupts Verdienst.

***) Adam hat in dem Programm Wiesbaden 1871 eine Reihe von Beobachtungen zusammengestellt, aus denen er schliefsen zu dürfen glaubt, dafs der Sprachgebrauch der Telemachie einer jüngeren Zeit angehört als die übrigen Lieder der Odyssee. Düntzer (Die hom. Fragen 1874 S. 153 f.) zählt als auffallend im Ausdrucke folgendes auf: den Gebrauch von *πρόβασις* für den Viehstand, besonders in der Verbindung *ἐσθέμεναι κειμήλιά τε πρόβασίν τε* (*β* 75); von *φρόνις* für Kunde, Weisheit (*γ* 244 *δ* 258), wofür man an der ersteren Stelle *φρένας* erwartete; [ferner

der Telemachie wahrzunehmen sind. Einige hom. Lieder zeichnen sich durch herrliche ausgeführte Gleichnisse aus, in der Telemachie finden wir nur sehr wenige und kurze:

α 308 ὥς τε πατὴρ ᾧ παιδί.
α 320 ὄρνις δ' ὣς ἀνοπαῖα διέπτατο.
β 47 πατὴρ δ' ὣς ἤπιος ἦεν.
γ 73 οἷά τε ληιστῆρες.
δ 32 πάις ὥς.
δ 45 ὥς τε ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης.
δ 335—40 ὡς δ' ὁπότ' ἐν ξυλόχῳ ἔλαφος κρατεροῖο λέοντος
νεβροὺς κοιμήσασα νεηγενέας γαλαθηνοὺς
κνημοὺς ἐξερέῃσι καὶ ἄγκεα ποιήεντα
βοσκομένη, ὁ δ' ἔπειτα ἑὴν εἰσήλυθεν εὐνήν,
ἀμφοτέροισι δὲ τοῖσιν ἀεικέα πότμον ἐφῆκεν,
ὣς Ὀδυσεὺς κείνοισιν ἀεικέα πότμον ἐφήσει.
δ 413 νομεὺς ὣς πώεσι μήλων.
δ 535 ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ.
ο 108 ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν.
ο 152 πατὴρ ὣς ἤπιος ἦεν.

Dies sind sie alle und von diesen waren mehrere schon in älteren Liedern angewandt. Das Bemühen, durch Vergleichungen die Rede anziehender zu machen, finden wir also in den 4 Liedern der Telemachie fast gar nicht. Es fehlt überhaupt in ihr an Bewegung, Leben und Frische; schon in den Gesprächen, wie viel mehr noch in der Erzählung. Die Reden sind öfter weitschweifig, springen von der Sache ab, enthalten das Wesentliche in einer umhüllenden Menge von anderen Sagen, die nur zur Ausschmückung dienen. Zuweilen sind einzelne Sätze etwas schleppend durch Anfügung von Participien, wie α 187—92. β 96—102 u. a. m. Auffallend häufig ist der Gebrauch der Kondicionalsätze. Wo lebhaftere Empfindungen wiedergegeben werden sollen, verläfst der Dichter zuweilen die einfache Redeweise und nimmt seine Zuflucht zum Anakoluth (vgl. α 255—66. 275 f. β 115—25. 312—5. 318. γ 218—24. δ 100—6). Indem alle Personen, welche redend eingeführt werden, mit Ausnahme der in ihrem Übermut gebrandmarkten Freier, fromm und demütig sich unter die Macht der Gottheit beugen und weder durch Leidenschaften zu unbesonnenen Handlungen fortgerissen werden noch durch den Zorn der Götter ins Unglück stürzen, ist eine gewisse Ruhe und Stetigkeit der Seele über die einfache Darstellung ausgebreitet,

---

die θῆτες neben den δμῶες (δ 644), während sonst nur θητεύειν vorkommt]; ἔμπορος als Passagier auf einem Schiffe (β 319, sonst nur ω 300); ἠοίη für ἠώς (δ 447); ἀτέμβειν für täuschen (β 90); [die Form οἶδας (α 337)]; den abweichenden Gebrauch von μηρία statt μηροί (γ 456); die ἄλφιτα werden β 354 in δοροί getan, sonst in einen Korb; der Wein in Krüge (β 289), sonst immer in ἀσκοί; das Ausschneiden und Verbrennen der Zunge kommt nur γ 332. 341 vor, und zwar ohne dafs vorher der Opfertiere gedacht wäre; der Berg Νήϊον α 186. γ 81 wird sonst (Β 632. ι 22. ν 351) Νήριτον genannt (?) ... W. Christ führt a. a. O. S. 174 auch noch ἴδιος aus γ 82 und δ 314 als ein jüngeres Wort auf. Einiges ist auch noch zu ersehen aus A. Rhodes Progr. Brandenburg 1858.

welche die Zuhörer gemütlich anzuregen geeignet war. Überall, auch wo die Erzählung öfter wiederkehrende Handlungen schildert, ein Mahl, ein Opfer, eine Einschiffung, Fahrt u. s. w., werden auch die geringsten Umstände immer in gehöriger Ordnung mit einer fast ängstlichen Genauigkeit vorgetragen, so dafs sich die Telemachie mehr als die übrigen hom. Lieder in der sogenannten epischen Breite, von der so oft geredet worden ist, hervortut.

5, jedes hom. Lied, welches älter ist als eins von den Liedern der Telemachie, ist auch älter als die übrigen 3; und jede Nachdichtung oder Interpolation, welche jünger ist als eines, ist auch jünger als die übrigen 3 Lieder der Telemachie.*)

Nachdem aus formellen und sachlichen Gründen zu beweisen versucht ist, dafs die Telemachie von einem Dichter verfafst worden ist, kehren wir zu δ 621—847 zurück, einer Partie, welche später als die Telemachie gedichtet worden sein wird.

§ 35. Über die Verse δ 621—4 ist Spohn de extrema parte Odysseae S. 9 zu vergleichen. Das Wort *δαιτύμονες* kann nur Gäste bezeichnen, die beim Schmaus sind. Da Odysseus erst V. 625 genannt wird, mufs *θείου βασιλῆος* (621) auf Menelaos sich beziehen. Die *δαιτύμονες* werden auch durch die Partikeln *μέν* (V. 624) und *δέ* (625) ausdrücklich den nachher genannten Freiern der Penelope entgegengesetzt. Man hat hier also ein Gastmahl des Menelaos zu verstehen. Freilich sind Menelaos selbst und Telemachos nicht unter den Schmausenden; dies anzunehmen verbieten wieder die Partikeln *μέν* (620) und *δέ* (621). Es bleibt nichts übrig als mit Nitzsch die Gäste für eben die Nachbarn und Verwandten des Menelaos (die *πολλοὶ ἔται*) zu erklären, welche in δ 3 genannt sind. Diese kommen hier ein jeder mit seinem Beitrag, um ein gemeinschaftliches Mahl mit ihrem König einzunehmen. Gegen die Sache selbst läfst sich nichts einwenden; aber die Beschreibung des *ἔρανος* ist so abrupt und bedeutungslos mitten zwischen die Unterredung des Telemachos mit Menelaos und die Erzählung von den Freiern geschoben, dafs sie nur einem Interpolator zugeschrieben werden kann, der den sonst noch schrofferen Übergang vermitteln wollte. Schon Fr. A. Wolf sprach sie dem Homer ab Prolegg. p. CXXXI sqq.

§ 36. Die übrigen Verse von δ zerfallen in 3 verschiedene Teile. Sie haben folgenden Inhalt: Die Freier ergötzen sich am Diskos- und Speerwurf. Antinoos und Eurymachos, die Hauptleute unter ihnen, sitzen

---

*) U. v. Wilamowitz behauptet (a. a. O. S. 10), dafs α in keinem Stücke der Odyssee irgendwie benutzt worden sei. Ich glaube gezeigt zu haben, dafs β 214—23 schon von den Alten athetiert worden sind als herübergenommen aus α 281—3. 287—92; ebenso betrachtete schon Aristophanes γ 199 f. als interpoliert aus α 301 f. Ich halte dafür, dafs auch υ 224/5 und 225, ρ 29 und θ 266 auf einer Bekanntschaft mit α 115 f., α 127 und α 155 beruhen. Dafs γ 78 aus α 95 entlehnt ist, könnte auf die Randschrift eines späten Homerexemplars zurückgehen. Niese (Die Entwicklung der hom. Poesie S. 167) meint, dafs λ 119 f. aus α 295 f. entlehnt worden seien; Kammer (Die Einh. der Od. S. 492), dafs sie sinnlos entlehnt seien. Das Motiv, dafs die Götter zu den Äthiopen gereist sind, entlehnt nach Heimreichs Ansicht eine Interpolation in Α von der Einleitung in α.

dabei. Da tritt Noëmon zu ihnen in den Hof und fragt sie, ob sie nicht wissen, wann Telemachos von Pylos zurückkomme; er habe ihm sein Schiff geliehen und müsse es jetzt selbst gebrauchen. Die Freier erstaunen darüber, dafs der kühne Jüngling doch die Reise angetreten hat; „wann und mit wem ist er denn gereist?“ fragt Antinoos „und hast du ihm freiwillig oder gezwungen dein Schiff gegeben?“ Noëmon antwortet, er habe ihm auf seine Bitte freiwillig das Schiff gegeben, edle Jünglinge, unter Anführung des Mentor, hätten ihn nach Pylos begleitet. Dann geht er nach Hause. Antinoos aber schlägt den ergrimmten Freiern vor, sie sollten ihm auch ein Schiff ausrüsten und mit 20 Gefährten bemannen, dann wolle er dem Telemachos bei seiner Rückkehr zwischen Ithaka und Samos auflauern. Alle beloben den Vorschlag.

αὐτίκ' ἔπειτ' ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος 674 (= π 407).

Der Herold Medon hatte von aufserhalb des Hofes her die Unterredung der Freier gehört und meldet ihren schändlichen Plan der Penelope, welche damals von Telemachs Reise noch gar nicht unterrichtet war. Sie war lange sprachlos vor Schrecken. Dann klagt sie über das unglückliche Los, das die Götter über sie verhängt haben; sie schilt ihre Mägde aus, dafs sie ihr die Abreise des Telemachos nicht angezeigt, sie hätte ihn wohl noch zurückhalten können. Eurykleia, die alte Amme, nimmt alle Schuld auf sich: „mir allein hat Telemachos gesagt, wohin er wollte; aber er hat mir durch einen Eid Stillschweigen auferlegt, um dir die Sorge zu ersparen.“ Sie rät ihrer Herrin, im Gebet an die Athene Trost zu suchen. Penelope steigt in den Söller hinauf und fleht zur Göttin, dafs sie ihren Sohn wohlbehalten nach Ithaka zurückführe. Athene erhörte ihr Gebet.

768 *μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα* = α 365. ϱ 360. σ 399.

„So bereitet uns die Königin denn die Hochzeit und weifs nichts von dem Mordanschlag“ sagt der eine und der andere. Antinoos aber verbietet ihnen dergleichen Reden zu führen, damit ihr Vorhaben nicht im Hause bekannt werde. Dann wählte er sich 20 Gefährten aus, und sie machen das Schiff segelfertig; am Strande erwarten sie den Abend. V. 786.

Penelope liegt wieder auf dem Söller ohne Speise und Trank in Kummer und Sorgen um das Leben ihres Sohnes und fällt darüber in festen Schlaf. Athene schickt ihr das Schattenbild ihrer Schwester Iphthime, sie zu trösten, da Telémachos nichts Böses verbrochen habe; Pallas Athene begleite ihn. Penelope befragt sie auch über das Leben des Odysseus. Iphthime erwidert, darüber könne sie ihr nichts sagen. Penelope aber wacht getröstet auf, V. 841 *νυκτὸς ἀμολγῷ*.

Die Freier schiffen am Abend fort, dem Telemachos jähes Verderben zu bringen, und legen sich bei der Insel Asteris in der Meerenge zwischen Ithaka und Samos auf die Lauer.

Dafs dieses ganze Stück δ 625—847 (dessen Teilpunkte schon angedeutet sind bei 674, 768, 786, 841) keinen einheitlichen Charakter hat, ist leicht zu sehen.*)

*) Daraus, dafs δ 677 = π 412 und δ 663 f. = π 346 f. sind, möchte v. Wilamowitz S. 98 schliefsen, dafs im δ aus π geschöpft sei. Allein *ἐτελέσθη Τηλεμάχῳ*

V. 673: „Die Freier belobten des Antinoos Vorschlag“ gehört unmittelbar zusammen mit 769: „So aber sprach einer und der andere von den übermütigen Freiern: ‚Wahrlich, Penelope bereitet denn den Mördern ihres Sohnes die Hochzeit‘.“ Auch zeigen die Worte des Antinoos, die darauf folgen,

V. 774 *Δαιμόνιοι, μύθους μὲν ὑπερφιάλους ἀλέασθε*
πάντας ὁμῶς, μή πού τις ἐπαγγείλῃσι καὶ εἴσω,

dafs die Freier noch da sind, wo sie den Anschlag zu beraten anfingen, nämlich im Hofe; also war V. 674 „sie gingen ins Haus“ ein nichtssagender Übergangsvers gewesen. — Ferner: V. 786 „sie warteten, dafs der Abend herankäme“ und 842 „sie schifften sich ein“ gehören offenbar zusammen.

V. 787 ff. Die zweite Tröstung der Penelope ist von der durch 19 Verse davon getrennten ersten Tröstung (Schlufs 767) abgesondert zu halten. Denn nachdem gesagt ist 758 „Eurykleia *τῆς εὔνησε γόον*“ und 767 „*θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς*“ hat derselbe Dichter die Königin gewifs nicht wiederum ganz trostlos und der Verzweiflung hingegeben dargestellt, wie sie *δ* 787 auf dem Söller liegt; einen anderen Nachdichter, der an andere Verhältnisse anknüpfte, hinderte nichts dies zu tun: Nach den Anfangsworten zu schliefsen

ἡ δ' ὑπερωίῳ αὖθι περίφρων Πηνελόπεια
κεῖτ' ἄρ' ἄσιτος ἄπαστος ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος,

ist sie aus der Gegenwart ihrer Mägde auf den Söller geflohen und hat sich ihrer Verzweiflung hingegeben. Vielleicht haben auch nur die Worte *θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς* weiter ausgeführt werden sollen. V. 814 ff. kommen dieselben Gedanken wieder vor, die der Urheber der ersten Tröstung schon benutzt hatte, und zwar, wie mich dünkt, etwas übertrieben (V. 814—7 sind geradezu aus 724—7 entlehnt); diese Nachdichtung, die *δ* 787 anhebt, wird eben später sein als diejenige, welche 675 begann. Der Urheber jener ist in hom. Vorstellungen und Ausdrücken lange nicht so gewandt wie der Verfasser der vorhergehenden Verse. — Endlich der Schlufs der zweiten Tröstung

φίλον δέ οἱ ἦτορ ἰάνθη,
ὥς οἱ ἐναργὲς ὄνειρον ἐπέσσυτο νυκτὸς ἀμολγῷ

rückt diese Nachdichtung V. 787—841 auch zeitlich aus den umgebenden Partieen heraus. Denn *νυκτὸς ἀμολγός*, welches Buttmann noch nicht verstand, und G. Curtius und Schenkl (Z. f. d. öst. G. 1864 S. 342 f.) von *ἀμέλγειν* trennen möchten, gleichwie J. Jolly und M. Deffner in den N. J. f. Phil. 1874 S. 708 f., ist jetzt von dem besten Kenner der griechischen Lande, den die Neuzeit gehabt hat, von P. W. Forchhammer, in der kleinen interessanten Schrift „Die Kyanen und die Argonauten“ Kiel und Leipz. 1891 S. 30 f. handgreiflich richtig erklärt worden: „Es ist die Melkzeit mitten in dunkler Nacht. Mitten in der Nacht, wo

---

ὁδὸς ἥδε δ 663 braucht wohl die Heimkehr von dieser Reise nicht mit einzuschliefsen. Ich glaube, dafs in beiden Fällen die Ausdrücke in *δ* ursprünglich, im *π* aber geborgt sind, wenn nicht etwa *δ* 625 ff. und *π* 342 ff. von demselben Verfasser herrühren. Ist doch das letztere Stück nur eine Fortsetzung des ersteren.

das Vieh am ruhigsten steht, pflegt sich noch heute das weibliche Personal eines Herdenbesitzers zu erheben, eine Lampe anzuzünden und die Herde zu melken, dann aber sich wieder niederzulegen." Wenn wir also δ 841 die dunkle Mitternacht haben und δ 842 den Abend davor, so ist doch auch dem blödesten Auge offenbar, dafs diese Ordnung der Verse nicht von den Verfassern der beiden Stücke herrührt, dafs die beiden Stücke, dasjenige, zu welchem V. 841 gehörte, und dasjenige, zu welchem V. 842 gehörte, von verschiedenen Verfassern gedichtet worden sind.

§ 37. Drei Nachdichtungen haben wir hier also anzuerkennen 1, δ 625 bis 73. 769—86. 842—7; 2, δ 675—767; 3, δ 787—841. Als Nachdichtungen enthalten sie natürlich viel „gemeinsames Versgut", und Wiederholungen. Die erste Nachdichtung hat die 3 Verse 625—7 gemeinsam mit ρ 167—9, 626 auch mit *B* 774, 628f. mit φ 186f., 636 mit φ 23 (Düntzer hält δ 636 für entlehnt, Kirchhoff für Original); in δ 646 ist der V. *A* 430 nachgeahmt, wie Gemoll nachweist (Hermes 18 S. 39); V. 651 erinnert an σ 287; V. 661f. sind = *A* 103f. (Schol. H.Q. *τούτῳ τῷ στίχῳ.. παράκειται ἀστερίσκος* [also Aristonikos], *ὅτι ἀμφότεροι εἰς τὴν Ὀδύσσειαν μετάκεινται οὐκ ὀρθῶς*, Kirchhoff gibt dem Aristarch recht, weil er den darin geschilderten Affekt in δ für übertrieben und unpassend erachtete; es folge daraus aber noch nicht, dafs die Verse in δ unecht seien. Eine stilistische Gewohnheit Homers, zwischen die Ankündigung einer Rede V. 660 und die Rede selbst V. 663 nichts einzuschieben, vgl. zu α 29, ist hier aus den Augen gelassen. Trotzdem gebe ich die Möglichkeit zu, dafs sie von dem Verfasser dieser Partie selbst, und nicht erst von einem späteren Rhapsoden in δ benutzt worden sind.) V. 663f. = π 346f., 668 ∼ ρ 597, 669 = β 212, 671 = ο 29 (der letztere ist entlehnt), 704f. = *P* 695f. (von Jordan als eine Entlehnung aus δ mit Recht athetiert), 772f. = ν 170f., 780—5 = ϑ 51—5 (Kirchhoff S. 195 bemerkt, δ 784 sei mit Rücksicht auf die kriegerische Bestimmung des Unternehmens mit Bedacht hinzugefügt, vgl. π 360; δ 783 fehle zwar in einer Anzahl unserer Hschr., und Schol. M. bemerke dazu *περιττὸς δοκεῖ οὗτος ὁ στίχος*, es lasse sich aber nicht behaupten, dafs er überflüssiger in δ sei als in ϑ, wo 54 in den Hschr. fest sei und eine ähnliche Ausstellung nicht erhoben werde); V. 818 ist den Versen *I* 438ff. ungeschickt nachgeahmt, wie Gemoll aus dem *οὔτ' ἀγοράων* erschliefst, und 842 = *A* 312 oder ο 474. — V. 640 wird der Schweinehirt Eumaios einfach *συβώτης* genannt, obschon derselbe bis dahin noch gar nicht genannt worden war; aber allerdings konnte ein Nachdichter wohl darauf rechnen, dafs aus den Odysseusliedern die Person des Eumaios den Hörern wohl bekannt war.

V. δ 785 und 842 widersprechen sich, wenn die Vulgata beibehalten wird:

785 *ὑψοῦ δ' ἐν νοτίῳ τήν γ' ὥρμισαν, ἐν δ' ἔβαν αὐτοί.*
ἔνθα δὲ δόρπον ἕλοντο, μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν.
842 *μνηστῆρες δ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα.*

Wir müssen mit Povelson (emendationes locorum al. Hom. Kopenhagen 1846) und Fäsi nach einigen Hschr. V. 785 ändern in *ἐκ δ' ἔβαν*

αὐτοί, wie es ähnlich geschieht ξ 347 und ϑ 55f. vgl. μ 280ff. Und dann ist für *μνηστῆρες* δ' V. 842, welches erst nach Aufnahme des eingeschobenen Stücks 787—841 in den Text gesetzt ward, *αὐτὰρ ἔπειτ'* oder etwas Ähnliches wiederherzustellen. Daſs die Einwände Kammers (d. E. d. Od. S. 168—73) grundlose Redereien sind, glaube ich nachgewiesen zu haben in den N. J. f. Phil. 1875 S. 282—5; die Möglichkeit ist zuzugeben, daſs vor der Einordnung von δ 787—841 noch ein V. wie σ 306 *τοῖσι δὲ δαινυμένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν* da mitgestanden hat.

§ 38. Die Erzählung von den Nachstellungen der Freier steht mehrfach im Widerspruch mit der Telemachie. Einmal ist den Freiern, nach ihr zu schlieſsen, Telemachs Abreise mehrere Tage lang unbekannt geblieben, gegen β 318ff. In β 318 hatte Telemach den Freiern verkündet, er werde, wenn auch auf fremdem Schiffe, seine Reise trotz ihres Widerstandes vollführen, und die Freier glauben ihm das, da sie in V. 325ff. den Argwohn

ἦ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμῖν μερμηρίζει,
ἤ τινας ἐκ Πύλου ἄξει ἀμύντορας ἠμαθόεντος,
ἢ ὅ γε καὶ Σπάρτηθεν, ἐπεὶ νύ περ ἵεται αἰνῶς.

und in V. 332f. die Hoffnung aussprechen:

τίς δ' οἶδ' εἴ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κοΐλης ἐπὶ νηὸς
τῆλε φίλων ἀπόληται ἀλώμενος ὥσπερ Ὀδυσσεύς;

Wie konnten sie also bezweifeln, ob er reisen werde? — Dagegen nach δ 638 hatten sie seine Abwesenheit für zufällig gehalten und werden über seine Reise bestürzt. Das ist der erste Widerspruch zwischen β und δ 625ff. — Sodann hatte Mentor (d. h. Athene in Mentors Gestalt) β 287 und 292 erklärt, er wolle dem Telemachos ein Schiff und Reisegefährten verschaffen, und β 402ff. verkündet er die Ausführung dieses Versprechens. Dagegen nach δ 649 hat Telemachos selber das Schiff vom Noëmon geliehen. Das ist der 2. Widerspruch von δ 625ff. mit β. Die Verse β 382—92 (vgl. N. J. 1874 S. 685ff.) sind nicht deshalb athetiert, weil sie mit δ 630ff. übereinstimmen, sondern weil sie mit anderen Versen desselben Liedes β (287 und 402) in Widerspruch stehen, und nicht allein aus diesem, sondern noch aus anderen Gründen des Zusammenhanges in β selbst. Gegen β 287ff. und 402ff. sagt Noëmon δ 649ff., er habe dem Telemachos selbst sein Schiff gegeben. — Ferner im 4. Liede der Telemachie ist auch nicht mit einem Worte auf die Gefahr Bezug genommen, welche dem Jüngling auf seiner Rückfahrt drohte; denn ο 300 ist unecht, und ο 299 spricht eher für das Gegenteil (vgl. ο 33). Also sind die Nachstellungen der Freier nicht von dem Dichter der Telemachie; sonst hätte er diese danach geändert. — Auch χ 35ff., wo Odysseus im Begriff ist, sein Strafgericht an den Freiern zu üben und ihnen ihre Gewalttaten vorwirft, ist von dem arglistigen Mordanschlag der Freier keine Rede.*) — Endlich mit keinem

*) B. Niese (a. a. O. S. 151) sagt zwar: „χ 53 wird der Hinterhalt erwähnt, den die Freier dem rückkehrenden Telemach gelegt hatten.“ Aber der Vers enthält gar keine positive Aussage über etwas Geschehenes, sondern nur über Gedachtes oder in Gedanken Gewolltes.

Worte wird uns angedeutet, dafs Noëmon gerade am 5. Tage nach Telemachs Abreise zu den Freiern gekommen ist, obschon die ganze Erzählung an einer Stelle in die Telemachie eingeordnet ist, welche keine andere Annahme gestattet. Antinoos fragt ausdrücklich πότ' ᾤχετο; Noëmon antwortet ihm nicht darauf. Die Nachstellungen der Freier sind ursprünglich gar nicht gedichtet, um nach δ 619 vorgetragen zu werden. Wenn sie dennoch den hauptsächlichen Inhalt der Telemachie voraussetzen, so müssen sie also in späterer Zeit als diese gedichtet sein.

Dasselbe gilt von dem 2. Gedichte, δ 675—767, das als eine fremde Nachdichtung zu betrachten ist. Die letzten Verse derselben hängen mit den nachfolgenden 769—71 nicht im mindesten zusammen. Denn die Freier können nicht gehört haben, was Penelope auf dem Söller gebetet hatte, selbst wenn sie im Männersaal sich befanden, geschweige denn, wenn sie draufsen im Hofe konspirierten. V. 768 „sie lärmten" ist aus anderen Stellen wiederholt und dient ebenso wie 674 „sie gingen ins Haus hinein" blofs den Übergang zu vermitteln; man sieht ja nicht ein, warum denn die Freier sich sollten ins Haus begeben haben, ehe sie mit der Vorberatung des Lochos zu Ende sind. Auch deuten die Worte des Antinoos δ 775 καὶ εἴσω an, dafs die Freier noch draufsen sind. — Als unecht betrachte ich in diesem Liede die Verse 726. 735 bis 41. 754—7. — V. 726, schon von Aristarch athetiert (vgl. zu α 344), ist nicht weniger überflüssig und nachschleppend als 816.

V. 735—41 befiehlt Penelope den Dolios zu holen, ihren Diener und Gärtner: er solle so schnell wie möglich den Laertes über Telemachs Gefahr benachrichtigen. V. 754—7 antwortet Eurykleia, es sei grausam den Greis auch noch mit der Meldung des verbrecherischen Anschlags auf das Leben seines Enkels zu betrüben; des Arkeisios Geschlecht sei den Göttern gewifs nicht so verhafst, dafs sie auch den letzten Sprofs desselben würden umkommen lassen. Weder 735—41 hängen mit 742ff., noch 754—7 mit 758ff. irgendwie zusammen. Es ist wunderlich, dafs die Dienerinnen nicht sogleich den Dolios holen, sondern zu warten scheinen, bis Eurykleia ihrer Herrin geantwortet hat. Allerdings war jener Befehl der Penelope unbesonnen und übereilt; denn was hätten Laertes' Klagen am Ende beim Volke ausgerichtet? Wenn wir die Verse 735—41 und 754—7 auslassen, so schreitet die Erzählung sehr schön fort. Sie werden natürlich von demselben Interpolator stammen. Aber, wirft man mir ein, ein Rhapsode konnte doch auch nicht leichthin eine Anzahl von störenden Versen einschieben, zumal da der eingeschobene Gedanke sogleich wieder zurückgenommen wird. Er mufs irgend eine Absicht damit verbunden haben, oder konnte er nur dem Kitzel nicht widerstehen einige Verse eigener Fabrik in den Homer einzuschwärzen? Welchen Zweck er verfolgt hat, ergibt sich, wenn wir annehmen, dafs er den Komplex der Odyssee als ein Werk betrachtete. Laertes befindet sich α 189—93 mit einer Dienerin fern von der Stadt auf einem Landgut. In ω bebaut derselbe alte Dolios, von dem in δ die Rede ist, mit 6 Söhnen und der alten Dienerin den Wein- und Obstgarten des Laertes. Dafs diese beiden Berichte, in α und ω, sich wider-

υ 247 *π* 406 *ὣς ἔφατ' Ἀμφίνομος, τοῖσιν δ' ἐπιήνδανε μῦθος.*
π 407 *αὐτίκ' ἔπειτ' ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος.**)

§ 41. Von dem folgenden Liede ist es zweifelhaft, über welche Zeit es handelt. Es umfaſst die Verse *π* 409—51; der Anfang desselben scheint aber abgekürzt zu sein. Medon hat der Penelope hinterbracht, daſs die Freier im Saal auf das Verderben ihres Sohnes sinnen. Sie steigt vom Söller des Oberstocks hinunter und hält dem Antinoos seine Undankbarkeit für die einst von Odysseus empfangenen Wohltaten mit beredten Worten vor. Eurymachos sucht sie mit dem Versprechen zu beruhigen, daſs er den Telemachos gegen alle Feinde mit dem Schwert verteidigen wolle, indem er zugleich durch die Erinnerung, wie sehr Odysseus auch ihm einst seine Liebe bewiesen habe, sich selbst scheinbar eine Verpflichtung dazu auflegt; *ὣς φάτο θαρσύνων,* sagt der Dichter, *τῷ δ' ἤ ρ τ υ ε ν α ὐ τ ὸ ς ὄ λ ε θ ρ ο ν.* Dies würde der Dichter doch wohl kaum von ihm gesagt haben, wenn die Freier schon durch ein Wahrzeichen des Zeus von dem verbrecherischen Vorschlage des Antinoos abgeschreckt waren. Die Situation ist hier eine andere als *π* 393, wo die Freier am Hafen sind, und als in *δ*, wo sie im Hofe konspirieren. Man sieht aus den Versen *π* 409—51 nicht, ob Telemach noch auf der Reise oder schon bei Eumäus ist; man sieht nicht einmal, ob die Freier noch ihre Fahrt antreten wollen, oder ob sie schon davon zurückgekehrt sind. Diese Unbestimmtheit sieht etwas unhomerisch aus. Da der Plan des Antinoos den Telemachos auf Ithaka selbst zu töten sogleich wieder aufgegeben wird, so führen mich die Worte V. 448, in denen es vom Eurymachos heiſst, daſs er dem Telemach Verderben bereitete, zu der Vermutung, dies ganze Stück sei der Zeit nach parallel demjenigen, welches *δ* 675 anfängt. Wie dem nun auch sein möge, jedenfalls ist es später als die Telemachie gedichtet.

§ 42. Eine 6. von der Telemachie abhängige Dichtung haben wir im Anfange von *ϱ*. Über *ω* 152 s. später. Älter als die Telemachie sind die meisten übrigen Lieder der Odyssee, in denen Odysseus den Mittelpunkt der Darstellung bildet. C. Rothe (Grenzboten 1896 S. 428) hält es für denkbar, daſs Homer selbst sich erst während des Dichtens entschlossen habe, die Telemachie in die Odyssee einzulegen. Mit vollem Recht macht aber v. Wilamowitz (U. S. 87) darauf aufmerksam, daſs die Seefahrt des Telemachos „so sehr mit der in *ξ ϱ σ τ* (*ξ* 457. 530. *ϱ* 25. 191. *σ* 332. *τ* 64. 319) und bei dem Freiermorde vorausgesetzten Jahreszeit der W i n t e r s o n n e n w e n d e streitet, daſs sie als g a n z u n v e r e i n b a r damit bezeichnet werden muſs.“ Die Reise des Telemach wurde daher ursprünglich gar nicht in den Odysseusliedern erwähnt.

*) Die Verse *υ* 273 f. sind auszuscheiden (s. später). Die Verse *ϱ* 595—7 und *σ* 167 f. scheinen mir viel zu allgemeinen Inhalts zu sein, als daſs sie eine Anspielung auf *π* 342 ff. enthielten. — Notwendig wurde die Eindichtung *π* 342 ff. für denjenigen, welcher erwog, daſs Telemach und die Freier nicht ohne weiteres friedlich mehr neben einander hausen konnten, wenn nicht die Folgen und die Fortsetzung des *λόχος* paralysiert wurden. — Der Ordner konnte aber die Episode *π* 342 ff. nicht später einordnen, wenn er anders den Schemelwurf des Antinoos für die folgende Rhapsodie verwenden wollte oder muſste.

Aufserdem streiten doch auch die Einlagen, durch welche die Telemachie mit ν und ξ verbunden, durch welche ο in den Kontext von ξ und π verwoben worden ist, inhaltlich und formell zu sehr mit den ursprünglichen Partieen sowohl der Odyssee als der Telemachie, als dafs dieselben füglich dem einen Homer zugeschrieben werden könnten, auch wenn derselbe nicht das idealische Muster eines Dichters sollte gewesen sein, als welches wir ihn seit Lessings Laokoon uns vorzustellen gewohnt sind. V. ε 18—20 und 25—7 können erst gedichtet sein, nachdem die 4. Rhapsodie in 2 Teile zerrissen war. — Nachher wird Telemach erst λ 185 wieder genannt, wo Antikleia ihrem Sohne in der Unterwelt über die Verhältnisse auf Ithaka berichtet: hier werben noch nicht einmal die Freier um Penelopes Hand und Telemachos lebt in Frieden und Freundschaft mit allen, vom Volke hochgeehrt. — V. ν 412—28 und ξ 174—84 sind wieder unecht (s. Cap. II § 29). — Ferner ξ 515—7 werden im Harlej., Palatinus und 3 Wiener Hschr. ausgelassen und sind in den neueren Ausgaben lange schon eingeklammert als aus ο 337—9 wiederholt. (Vergebens vindiciert Seeck S. 55 ff. sie der Stelle in ξ, indem er unwahrscheinliche Ergänzungen für ο parat hat.) Das αὐτάρ in V. 515 würde nach dem ἀτάρ V. 512 anstöfsig sein. In ο 337—9 ladet Eumaios den unkenntlich gemachten Odysseus ein, bei ihm zu bleiben, bis Telemach komme. Aber wie unbestimmt scheint doch das ἐπὴν ἔλθῃσιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός! „Töricht wäre es von dir" sagt der wackere Sauhirt „zur Stadt zu gehen, da das wüste Treiben der Freier zum Himmel schreit, und da sie nicht solche alte Leute, wie du bist, sondern zierlich geschmückte Bedienung verlangen. Nein, bleib du hier, du bist uns nicht lästig, weder mir noch einem meiner Leute. Aber wenn etwa des Odysseus lieber Sohn gekommen sein wird, der wird dir Kleidung und Entsendung gewähren." Hätte er gesagt: „wenn Telemach gekommen ist, dann will ich dich nicht länger zurückhalten zur Stadt zu gehen," dann würde Eumaios damit bezeichnet haben, dafs Telemachos verreist sei. Nun aber blofs dasteht „der wird dir Kleidung und Entsendung gewähren," mufs man das so auslegen, dafs Eumaios nur sagen will: „du brauchst um Kleidung und Entsendung nicht erst mit den Freiern in Berührung zu treten; die wird dir Telemach gewähren, wenn er einmal hierher gekommen sein wird." Damit stimmt des Odysseus Antwort überein:

νῦν δ' ἐπεὶ ἰσχανάᾳς, μεῖναί τέ με κεῖνον ἄνωγας
εἴπ' ἄγε μοι κτλ.

Das konnte der Dichter sehr wohl voraussetzen, dafs Telemachos zuweilen aufs Land kam, um die Herden zu besichtigen, oder den treuen Eumaios zu besuchen, der selber selten zur Stadt kam (ξ 372—4). — Die Dichter der Lieder ε bis ξ haben noch keine Telemachie gekannt.

§ 43. In π („Τηλεμάχου ἀναγνωρισμὸς Ὀδυσσέως") kommt Telemachos zum Schweinehirten Eumaios. Nachdem dieser in ο 301—495 von Telemachs Reise nichts gewufst hat, erwarten wir nicht, dafs er ihn aufnehmen wird als eben von Pylos zurückgekommen. Wenn er es jetzt nichtsdestoweniger tut, so kommt das daher, dafs auch die anderen

Verse in *π* aufser 342—408 und 409—51 die deutlichsten Spuren einer späteren Überarbeitung tragen. Der wesentliche Teil dieses Liedes ist das Gespräch, worin Telemachos und Odysseus sich verständigen. Darin ist nicht die Rede davon, dafs Telemachos jetzt von Sparta zurückkehre, dafs er dort schon gehört habe, sein Vater werde bald wieder auf Ithaka herrschen (vgl. *ο* 156 ff.). Nichts dergleichen ist auch nur im entferntesten angedeutet. Die übrigen Teile der Rhapsodie *π*, in denen Telemachs Reise, ja auch der *λόχος μνηστήρων* erwähnt wird, sind leicht auszuscheiden. Es sind die Verse 23. 24. 26 halb. 30—39. 130—153. 322—451. 460—77 (vielleicht auch 17—21). Sie sind alle später gedichtet. Die grofse Freude des Eumaios über Telemachs Besuch wird hinreichend erklärt durch die Verse 27—9:

οὐ μὲν γάρ τι θάμ' ἀγρὸν ἐπέρχεαι, οὐδὲ νομῆας,
ἀλλ' ἐπιδημεύεις· ὣς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ,
*ἀνδρῶν μνηστήρων ἐσορᾶν ἀΐδηλον ὅμιλον.**)

Hätte Eumaios wirklich geglaubt, dafs der Jüngling von Pylos heimkehre, wie das nach 17—24 scheint, so brauchte er den Grund V. 27—9 nicht anzuführen, oder er mufste wenigstens seine Verwunderung darüber aussprechen, warum Telemach so allein zu ihm komme. — Die Verse 17—21, in denen der Empfang des Telemachos durch den Eumaios mit dem Empfang eines einzigen Sohnes durch seinen Vater verglichen wird, kommen Gemoll (a. a. O. S. 59 f.) raffiniert vor, als ob hier der Sänger von *Ι* 480—2 *ὁ δέ με πρόφρων ὑπέδεκτο,*
καί με φίλησ', ὡσεί τε π α τ ὴ ρ ὃ ν π α ῖ δ α φιλήσῃ
μ ο ῦ ν ο ν τ η λ ύ γ ε τ ο ν, πολλοῖσιν ἐπὶ κτεάτεσσιν.
hätte überboten werden sollen. — Der Diaskeuast, welcher *π* (17—21?) 23. 24. 26. 30—9. 130—53. 322—41. (342—451). 460—77 eingeschoben hat, kennzeichnet sich als einen Ordner durch den Zweck, den er verfolgt und teilweise auch erreicht hat. Dieser Zweck war ein doppelter. Einmal wollte er eben die beiden Nachdichtungen *π* 342—408, 409—51 an einer passenden Stelle in den Zusammenhang der Odyssee einfügen; es mag sein, dafs er sie dabei namentlich am Anfang und Ende etwas veränderte. Zweitens aber und besonders bezweckte er die Rhapsodie *π* mit der Telemachie in Einklang zu setzen. Dabei zeigt er sich nicht sehr geschickt und gewandt. Freilich war die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auch schwierig, und es gereicht ihm zur Entschuldigung, dafs er die echte Erzählung soviel wie möglich schonen mufste. Der Dichter, von dem das echte ältere Lied herrührt, das in *π* enthalten ist, wufste ebensowenig wie die vorhergehenden Odysseus-Lieder von einer Reise des Telemachos nach Pylos und Sparta. Auch in den echten

---

*) A. Rhode urteilt darüber a. a. O. S. 6 ff. ganz richtig. — Kirchhoff vermutet S. 504 nicht uneben, dafs in einem durch die Einlage von *ο* verloren gegangenen Stücke erzählt war, wie Athene dem in seinem Hause schlafenden Telemach erschien und ihn aufforderte, in aller Frühe das Gehöft des Eumaios aufzusuchen. Das *νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα* hält B. Thiersch (Urgestalt S. 85) für unhomerisch. Rhode Progr. S. 50 verteidigt es (vgl. *γ* 318. *ϱ* 112. *υ* 360 mit *Ν* 363 oder *Ο* 438).

Versen der Rhapsodie ϱ und so bis ψ 296 hin ist keine Ahnung derselben, obschon öfter Gelegenheit sich findet, wo der Dichter sie erwähnen mufste, wenn sie ihm nicht unbekannt war. Hiermit haben wir den sicheren Beweis gewonnen, dafs die Telemachie erst später zu den Liedern vom umherirrenden, heimkehrenden und die Freier strafenden Odysseus hinzugedichtet worden ist.

Es mag eine geraume Zeit darüber verflossen sein, ehe ein Nachdichter den Plan fafste, den Telemachos aus dem schwachmütigen Jüngling durch tatkräftiges Eingreifen in die Verhältnisse zum reifen Manne erstarken zu lassen. Aber der Plan war eines Homeriden würdig. Die Reiseabenteuer des Telemach sind viel zu unbedeutend, um den Zuhörern irgend ein Interesse einzuflöfsen; das hat der Verfasser dadurch ausgeglichen, dafs er die Nosten anderer Helden aufser dem des Odysseus erzählen liefs,*) teils vom Nestor, teils vom Proteus. Ihre Existenzberechtigung leitete aber die Telemachie daraus her, dafs sie als Exposition der Odyssee benutzt wurde. Der Verfasser liefs den Telemach 6 Tage, bevor sich ihm sein Vater zu erkennen gibt, nach Pylos und Sparta reisen, damit er gleich bei der Rückkunft seinen Vater anträfe. Und so gibt der Dichter der Telemachie eine Exposition gerade für den ganzen zweiten Teil der Odyssee von ξ bis ω. „Wir sehen die Freier, wie sie es Tag für Tag treiben; wir hören, dafs Odysseus bei der Kalypso wider seinen Willen zurückgehalten wird, aber in kurzer Zeit, im 20. Jahre nach seiner Abfahrt von Ithaka, allen unerkannt heimkehren wird, den Freiern zum Verderben (α 195—205. β 163—73. δ 555—60. ο 172—8); durch Wahrzeichen und Weissagungen werden wir darauf vorbereitet. Wir erfahren, dafs Penelope in treuer Sehnsucht nach ihrem Gemahl widerwillig die täglichen Schmausereien der Freier dulden mufs. Wir sehen Telemach den Druck empfindend, aber unvermögend ihn abzuschütteln. Antinoos und Eurymachos werden als die Hauptleute der Freier eingeführt; über Laertes (α 189—93) und Eurykleia wird berichtet, und ganz leise, aber so, dafs wir schon sehen, zu welchem Ziele es führen wird, beginnt die Hand der Gottheit in die verworrenen Verhältnisse einzugreifen. Des Odysseus Schutzgöttin Athene wird dem Telemach von Anfang an zur Seite gestellt. In seinem Sohne sollte dem Odysseus ein Helfer erstehen, zumal, nachdem die Zahl der Freier aus der ursprünglichen Zahl (von 20?) ins Fünffache gesteigert war. Die ganze Erzählung ist auf den Rat der Athene α 270ff. gegründet und schliefst mit Telemachs Ankunft beim Eumaios. Der Rat der Athene involviert in seinem letzten Teil die stillschweigende Voraussetzung, dafs Telemachos, nachdem er von seiner Reise glücklich heimgekehrt ist, den Odysseus schon auf Ithaka anwesend trifft (s. S. 65f.). Denn er allein hätte sich nie getraut, die Freier mit List oder Gewalt zu verderben. Der Dichter der Telemachie hat also seine Lieder darauf angelegt, dafs der Sache nach die Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn daran anschliefsen sollte (π 1—16 ... 27—29. 40—100. 102f. 105—29 ... 154—320 452—9.

---

*) E. Rohde (Psyche[2] I S. 52) sieht darin sogar den **Hauptzweck** der Erzählung.

478—81). — Ferner ist in der Erzählung der Telemachie kein Grund zu finden, warum Telemachos bei der Landung auf Ithaka es vorzieht sich zum Eumaios zu begeben, während seine Gefährten allein zur Stadt fahren; der Dichter wollte eben, daſs auf die Reise nach Pylos die Zusammenkunft mit dem Vater folgte. Diese muſste an einem sicheren Orte stattfinden, wohin die Freier nicht kamen. Fuhr Telemach mit seinen Gefährten gleich zur Stadt, so ging ein ganzer Tag ungenutzt vorüber, ehe er seinen treuen Sauhirten besuchte. Einem späteren Nachdichter blieb es vorbehalten in π einige Verse einzudichten, in denen Telemach empfangen wird als von einer langen Reise zurückgekommen, und Eumaios, statt daſs er sonst ein Schwein zur Stadt trieb, von seinem jungen Herrn mit einer Botschaft an dessen Mutter geschickt wird.

§ 44. Daſs der Dichter der Telemachie in Geist und Sprache des hom. Epos bewandert, daſs er ein Homeride war, zeigt sich nicht bloſs in der Menge des gemeinsamen Versguts, wo es gilt, die Bewirtung mit Speise und Trank, die Kleidung, das Baden, das Opfern, die Gastgeschenke, das Fahren zu Wagen oder zu Schiff, das Schlafengehen, eine Versammlung, das Anbrechen des Tages zu schildern (vgl. α 136 ff. δ 52 ff. ο 135 ff. mit η 172 ff., α 146 ff. mit φ 270 ff. und π 51, φ 430 mit α 152, β 3 ff. mit υ 125 ff., γ 40 f. mit υ 260 f., γ 338 ff. mit φ 270 ff. und Α 470 f., α 145 = γ 389 = ω 385, δ 590 ff. mit ϑ 430 ff., ο 99 ff. mit Ζ 288 ff., γ 466 ff. mit ψ 154—63, δ 49 f. mit ϑ 454 f. Κ 576 und Ω 587 f., β 419 ff. mit μ 144 ff. und Α 477 ff., γ 300 = ο 482 = η 277, δ 39 ff. mit Θ 543. 434 f., ο 496 ff. mit Α 434 ff., β 6—8 mit Β 50—2, β 9 ff. mit ϑ 24. Α 57. υ 144—6. ϱ 61—4, β 257 f. mit Τ 276 f., γ 447 mit Α 458, γ 457—62 mit Α 460—5. Β 421 ff., γ 399—402 mit η 345—7, δ 294—305 mit ψ 255. Ω 635—47 u. 673—6 u. η 335—9, δ 304 f. mit η 346 f., β 1 f. = γ 404 f. δ 306 f. ϑ 1 f. Auch sonst finden sich Gleichheiten und Ähnlichkeiten (Assimilationen durch Rhapsoden?) genug (z. B. wie Athene Mut und Anmut verleiht α 320 f. γ 76. ζ 140, β 12 = ϑ 19), bei denen manchmal augenscheinlich ist, auf welcher Seite das Original und wo die Entlehnung gesucht werden muſs, manchmal aber diese Frage gar nicht entschieden werden kann (γ 71—74 = ι 252—5, an der ersteren Stelle von Aristarch, an der zweiten von Aristophanes athetiert, wahrscheinlich in vielen verlornen Gedichten auch angewandt); δ 556—60 = ε 13—17; der letzteren Stelle wird wohl ziemlich allgemein ein späterer Ursprung beigemessen; δ 535 = λ 411 (Kirchhoff hält λ 411 für interpoliert); δ 333—50 = τ 124—41 u. ϱ 124—41 (spät interpoliert); ο 212 zum Teil = Σ 262; γ 382—4 = Κ 292—4 (scheint in Κ jünger zu sein); γ 214 f. dürfte aus π 95 f. entlehnt sein; β 268 = χ 206; α 154 = χ 331 (in χ muſste der Grund hinzugefügt werden, warum Odysseus den Sänger verschont); α 115 f. ∼ υ 224 f. (wird von Pfudel Progr. entschieden als Entlehnung aus α bezeichnet); α 227 ∼ υ 170 f.; α 236 f. 239—41 nach ξ 365—7. 369—71; α 245—51 = π 122—8; α 295 f. = λ 119 f. (und hier wohl entlehnt); α 437 ∼ Β 42; β 5 f. ∼ η 155—8; β 70 ∼ Χ 416; β 80 = Α 245; β 122 = η 299; β 205 z. T. = φ 156; β 245 ∼ π 88; β 260 ff. ∼ Α 349 ff.; β 285 z. T. = ϑ 150; β 345—53 ∼ ι 204 ff.; β 405 f. = γ 29 f.

= ε 192f. = η 37f.; γ 244—6 sind nicht unabhängig von Α 252; dafs γ 5—8 neunmal 500 Pylier sich versammeln, dürfte zusammenhängen mit Β 591—602, wo 90 Schiffe dem Nestor folgen; γ 92 = δ 322 = Σ 457; γ 207 = ϱ 588; γ 208 z. T. = ζ 190; γ 388 ∼ η 3 u. 46; γ 406 ∼ ϑ 6; γ 407 z. T. = σ 32; δ 45f. = η 84f., δ 47 = κ 181; δ 104 = Χ 424; δ 127 = Ι 382; δ 141 = τ 380; δ 141f. = ζ 160f.; δ 146 = Κ 28; δ 152 z. T. = ψ 307; δ 153 ∼ ϑ 531; δ 199f. = Δ 374f.; δ 236f. ∼ ζ 188f. u. ξ 444f.; δ 240 = λ 328 u. 517; δ 284 = π 430 u. χ 409; δ 381 = 390 = 424 = 470 = κ 540; δ 410 = κ 289; δ 462 = Α 540; δ 475f. = ε 41f. 114f. ∼ η 77f.; δ 538—41 = κ 496—9; δ 559f. = ε 141f.; ο 161 z. T. = Μ 202; ο 180f. = ϑ 465. 467.

Die Telemachie dürfte beträchtlich älter sein als Eugammons Telegonie (Olymp. 53), wenn anders diese als eine Weiterbildung der Telemachos-Sage in Anspruch genommen werden darf; damals herrschte in der Überlieferung der hom. Poesie schon weitaus ein kyklisches Interesse. Vor die Periode Solons, ehe man die hom. Lieder über Odysseus als ein Ganzes zu geniefsen wünschte, fallen gewifs noch alle jene Nachdichtungen über den *λόχος μνηστήρων,* die wir oben S. 127ff. aufgezählt haben, welche alle ihre Entstehung der noch nicht ganz erstorbenen Kraft des epischen Einzelgesanges verdanken. Um die Zeit Solons (s. § 8) mufs das Bestreben sich geltend gemacht haben, die einzelnen hom. Lieder durch Ausfüllung von Lücken, Einschaltung von später entwickelten Mythen, Ausscheidung des zu sehr Widersprechenden zu einem gröfseren Ganzen (wieder?) zusammenzuschliefsen. Man wollte das ganze Epos, welches dem Heros eponymos der Homeriden zugeschrieben wurde, als ein Werk geniefsen. Im Anschlufs an die Kosmogonie der priesterlichen Dichter suchte die ionische Physik zu einer umfassenden Erklärung des Weltalls zu gelangen. Der alte einfache Naturglaube wurde erschüttert. Die Überlieferung und Fortbildung der Mythen überliefs man mehr der Literatur. Bei dem grofsartigen Verkehr, der damals in Griechenland blühte, und dem Aufschwung, den die Nation nahm, schärfte sich der Sinn für den geschichtlichen Zusammenhang der Dinge, so wie sie von alter Zeit her sich entwickelt hatten. Man legte Wert darauf, mit lückenlosem Stammbaum von alten Heroen sich ableiten zu können. Die epische Kunst, einzelne Taten (*ἔϱγ᾽ ἀνδϱῶν τε ϑεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί*) zu erzählen, gefiel nicht mehr ausschliefslich; man wollte eine Reihenfolge. So war es denn ganz im Geiste der Zeit, dafs Solon verordnete, es sollten die hom. Lieder, an welchem Feste es denn auch gewesen sein mag, *ἐξ ὑποβολῆς ϱαψῳδεῖσϑαι, οἷον ὅπου ὁ πϱῶτος ἔληξεν, ἐκεῖϑεν ἄϱχεσϑαι τὸν ἐχόμενον.* So aneinander gepafst und unter sich in Übereinstimmung waren die überlieferten Lieder nicht, dafs dies ohne jede Veränderung hätte durchgeführt werden können. Die letzte wesentliche Diaskeuase (Ordnung) der Odyssee, deren Spuren wir aufgedeckt zu haben glauben, ist diejenige, welche die ursprünglich für den Nostos des Odysseus gedichtete *βουλὴ ϑεῶν* mit Erweiterungen eigener Fabrik vor α gesetzt und durch Einschiebung der Verse α 87—102 (oder 80—102?) mit der Telemachie verbunden hat, indem die *Ὀδυσσέως σχεδία* mit einer

neuen Einleitung versehen wurde. Dieser Diaskeuast läfst den Zeus ε 23 f. auf die jetzt am Anfange der Odyssee stehende Götterversammlung anspielen, und die Verse ε 18—20. 25—7 beziehen sich auf den λόχος μνηστήρων, der jetzt am Schlusse von δ erzählt wird. Die 4 ersten Rhapsodieen sollten vor der 5. vorgetragen werden. Ursprünglich waren sie entweder gar nicht in einer bestimmten Reihenfolge mit den Odysseusliedern vorgetragen worden oder vor π. Jetzt sollten sie den Anfang der Odyssee bilden. Ursprünglich war der Plan der Athene, den Telemach zu selbsttätigem Handeln gegen die Freier aufzufordern, gar nicht aus einer Götterversammlung hergeleitet. Jetzt scheint diese Beratung auf dem Olympos den Ausgangspunkt für die ganze folgende Erzählung zu bilden, und das Proömium auf eine ganze Reihe von Odysseusliedern vorzubereiten, ähnlich wie das Proömium der Ilias auf die Lieder vom Zorne des Achill vorbereitet. Der Ordner durfte dieses Proömium (α 1 ff.) darum nicht in ε stehen lassen, damit, wenn α—δ im Vortrage vorangingen, nicht auf einmal gleichsam von neuem ein in sich abgeschlossenes Werk anzufangen scheine. — Dies ist aber noch nicht der Gesichtspunkt, von dem aus man seine ganze Tätigkeit übersehen kann. Vor seiner Zeit war das 4. Lied der Telemachie überhaupt noch nicht in 2 Teile gespalten. Auf δ 619 folgte noch ο 93 (ἦ ῥα καὶ) ἦ ἀλόχῳ κτλ. Die 4 Lieder existierten noch getrennt von den Odysseusliedern. Sie umfafsten 7 aufeinander folgende Tage; am 8. landete Telemachos wieder auf Ithaka und ging zu Eumaios. Es konnte also, falls der Vortrag sich in einem Kontinuum bewegen sollte, nach ihnen nur das Lied π folgen. Dieses mufste aber auch auf das Lied ξ folgen, wenn anders die Reihenfolge der Tage in Bezug auf die Erlebnisse des Odysseus nicht unterbrochen werden sollte. So hatte also der Vortrag für denselben Ausgang 2 Anfänge; die Reihenfolge war nämlich ε, ζ=η, ϑ, ν, ξ, π und wiederum α, β, γ, δ=ο, π (vgl. P. Cauer a. a. O. S. 308 f.). Der Ordner — es wird der letzte Ordner der Odyssee gewesen sein, bevor die Festkommission unter Peisistratos an den Panathenäen auf eine feste und bestimmte Recension loszusteuern sich gemüfsigt sah, stellte sich die Aufgabe, die Telemachie in den Zusammenhang der Odyssee so einzuordnen, dafs dem Hörer keine Widersprüche und Lücken entgegenträten. Ohne gewaltsame Umstellungen war dies nicht möglich. Wie sehr er also auch dabei für den Leser gegen alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit verstofsen hat, so verdient er doch deshalb entschuldigt zu werden, ebensowohl wie diejenigen, welche die Gesangbuchlieder in der Weise verbesserten, wie ich davon ein Beispiel auf S. 33 angeführt habe. Der Diaskeuast liefs den letzten Teil der Telemachie unmittelbar vor π stehen und schob in diesen von ο 301—494 die eine Fortsetzung des Liedes ξ hinein. Sie füllt gerade die Zeit zwischen ο 296 und 495 aus. Dadurch erreichte er, dafs weder der in ο beschriebene Tag mit dem in ξ identisch, noch ein Tag für die Odysseus-Geschichte ganz verloren schien; er übersah dabei, dafs von der Telemachie in ο zwei Tage beschrieben werden. — Nun hätte er das 4. Lied der Telemachie ganz zwischen ξ und ο, die ersten 3 aber vor ε stellen können;

dann wäre der Schein hervorgerufen, als ob Telemachos und Peisistratos, um von Pherä nach Sparta zu kommen, circa 30 Tage gebraucht hätten. — Oder er hätte alle 4 Lieder der Telemachie zwischen ξ und π stellen können; dann hätte Odysseus 7 Tage müfsig auf dem Gehöfte des Eumaios verweilen müssen, ohne seine Sehnsucht nach Hause zu befriedigen. — Beides schien nicht so passend, als wenn Telemachos in Sparta selbst, wo er so gastfreundlich und liebevoll aufgenommen worden war, 30 Tage länger blieb, als er es selbst beabsichtigt hatte. Deshalb also brach der Ordner die Erzählung des 4. Liedes der Telemachie am 2. Tage ab und stellte den einen Teil vor ε, den 2. zwischen ξ und π. — Aber bei welchem Verse sollte die Erzählung nun in δ schliefsen? Sie konnte es nicht, ehe Menelaos den Telemachos nach seinem Begehr gefragt hat. Dies geschieht erst am Morgen des 2. Tages. Telemachos erkundigt sich nach seinem Vater. Menelaos antwortet ihm, bis δ 586, und knüpft sogleich eine Einladung auf 11—12 Tage daran an V. 587—92. Daher absolviert der Ordner noch erst die Ablehnung der Einladung bis δ 619, ehe er das 4. Lied abbricht. Er hat aber übersehen oder sich absichtlich darüber hinweggesetzt, dafs ein fernerer Aufenthalt Telemachs in Sparta schon gar nicht mehr glaublich ist. Menelaos will nur noch die Geschenke holen, darnach eilt der Jüngling fort. — Hätte der Ordner V. 620 nach 586 gesetzt und 587—619 mit in die 15. Rhapsodie hinüber genommen, auch dann wäre ja ein 30tägiger Aufenthalt des Telemachos in Sparta um nichts wahrscheinlicher gewesen. — Dafs α 87—δ 619 vor ε, ο 93ff. aber zwischen ξ und π gestellt wurden, ist die Basis der Einordnung der Telemachie gewesen. Warum nun weiter α 1—79 aus ε vor α gestellt sind und was damit zusammenhängt, haben wir schon betrachtet. — Damit wird hoffentlich die Erzählung von α 1—δ 619 vollständig verständlich sein. Wenn nicht, so liegt es gewifs nur an meiner Darstellung der Sache.

Noch ein anderer accessorischer Grund, warum die Erzählung der Telemachie kurz vor ihrem Ende abgebrochen ist, liegt in der Einordnung der Nachdichtungen, die in π, und derer, die jetzt am Schlufs von δ stehen. Diese 3 Nachdichtungen, δ 625—73. 769—86. 842—7, δ 675—767, δ 787—841, fielen in die Zeit zwischen der Abreise und Rückkunft des Telemachos; von einer Nachdichtung, π 409—51, ist es zweifelhaft, ob sie vor die Rückkunft des Telemachos oder nach Rückkunft der Freier fällt; eine, π 342—406 υ 242—7, fällt notwendig auf den Tag, an dem Telemachos heimgekehrt ist; und die Nachdichtung im Anfang von ρ fällt auf den Tag, wo er seine Mutter wiedersieht. Die drei ersten hat der Diaskeuast am Schlufs von δ eingeordnet; wäre es unmöglich gewesen, sie irgendwo zwischen Telemachs Abreise und Rückkunft einzuschalten, so hätte er ihnen in der Odyssee gar keinen Platz anweisen können. Es ist nicht uninteressant zu betrachten, wie rasch er mit der Sache fertig geworden sein mufs. In allen dreien ist kein bestimmter Tag angegeben; er hat also angenommen, dafs sie alle auf denselben Tag gelegt werden können; und zwar hat er sie alle in den 5. Tag der Telemachie gesetzt, der ja in δ beschrieben ist. Dies

geht für die erste Nachdichtung sehr wohl, da Noëmon dem Telemach sein Schiff nicht freiwillig gegeben haben würde, wenn er es am 2. oder 3. Tage selbst gebrauchen mufste. Es geht demzufolge auch für die zweite ganz gut. Allein der Verfasser der 3. Nachdichtung δ 787 ff. glaubte, wenn auch keine direkte Angabe darüber vorliegt, doch wahrscheinlich (s. S. 132), dafs die Freier schon am Tage nach Telemachs Abfahrt den Anschlag auf sein Leben gemacht hätten. — Nun weiter. Die erste Nachdichtung dehnt sich am längsten, nämlich vom Nachmittag bis in die Nacht hinein aus. Deshalb hat der Ordner die anderen beiden in diese eingeschaltet; und zwar die eine, sogleich nachdem die Freier zu dem Vorschlage des Antinoos ihre Zustimmung gegeben haben, δ 675. In die Erzählung, die eigentlich auf δ 673 hätte folgen sollen, hat er am Schlufs der 2. Nachdichtung einen ziemlich leichten Übergang gefunden durch Einschiebung von δ 768; und damit es nun wahrscheinlicher werde, dafs die Freier den Ruf der Penelope (δ 767) gehört haben, und zugleich um δ 673 einen gewissen Ruhepunkt der vorherigen Aktion eintreten zu lassen, läfst der Ordner die Freier sich δ 674 (gegen V. 775) ins Innere des Hauses hineinverfügen. Dann kurz vor der Abfahrt der Freier hat er die 3. Nachdichtung in die 1. eingeschaltet, ohne irgendwelche Zusätze und Veränderungen, nur dafs er V. 842 an die Stelle von αὐτὰρ ἔπειτ' die Worte μνηστῆρες δ' setzte; es kümmert ihn nicht, dafs Penelope das Traumgesicht erst in der Nacht hat, die Freier dagegen am Abend schon abfahren; vorzubereiten gesucht hat er die Einordnung dieser Stücke durch β 382 ff. und 401 (vgl. S. 78 f.). — Damit hatte er die eine Hälfte seiner Arbeit vollbracht. Es blieb noch übrig, den Rest des 4. Liedes der Telemachie ο 93 ff., welcher von δ 619 abgetrennt war und den Tag vor π ausfüllen sollte, mit einem neuen Anfang zu versehen. Er dichtete die Verse ο 1—92, um sie vor ο 93 ff. zu setzen, indem er den Anfang von 93 ἦ ῥα καὶ in αὐτίκ' ἄρ' veränderte. Durch die vorgesetzten Verse knüpfte er die Rhapsodie ο an den Schlufs von ν; er konnte sie nicht gut anderswo anknüpfen. In dem Liede ξ kommt Athene gar nicht vor; und Athene ist es, welche er dem Telemachos in der Stille der Nacht, wo die Phantasie ungezügelt waltet, eine Mahnung zum Aufbruch bringen läfst. Er erdichtete also, dafs Athene dem Odysseus über Telemachs Reise eine sonst unnötige Mitteilung macht ν 412—28, und dafs sie sich direkt von Ithaka (ν 440) nach Sparta begibt. Da ist es ihm wieder gleichgültig, ob die Zeit einigermafsen auskommt (s. S. 118 Anm. 1 und S. 104 Anm.). Auch die Verse ξ 174—184 und ο 113—9 sind wahrscheinlich von ihm.

§ 45. Was den Verfasser der Telemachie anlangt, so weisen ihn die geographischen Kenntnisse, die er gelegentlich entwickelt, nach einer Insel des ägäischen Meeres. Hier ist er viel besser orientiert als über das ionische Meer, oder gar über die Gegend zwischen Pylos und Sparta. In γ 1 läfst er die Sonne aufgehen: „λιπὼν περικαλλέα λίμνην (Schol. λίμνην ὁ ποιητὴς πᾶν ὕδωρ φησί, νῦν δὲ τὸν ὠκεανόν). Das ist nicht der Standpunkt des asiatischen Festlandes.

Die Vermutungen darüber, wann die Telemachie verfafst ist, gehen

weit auseinander. Viel später als die Hellanodiken von Olympia setzt sie v. Wilamowitz (S. 94), aber früher als das Laerteslied im ω (S. 73), welches in Eubœa oder Korinth schwerlich früher als 700 gedichtet sei (S. 81). B. Niese vermutet, weil Helenas Erzählung von Odysseus in Troja δ 242ff. nach dem Muster der Dolonie gedichtet scheine (S. 193 u. 42), dafs die Dolonie älter sei als die Telemachie. Kirchhoff setzt diese vor den Anfang der Olympiaden und die kyklischen Nosten (Philol. XV S. 16ff.). Gegen seine zu scharfe Deduktion erhebt sehr berechtigte Einwände W. Hartel a. a. O. (1864) S. 499 ff. (vgl. Christ Sitz. d. bayr. Akad. 1884 S. 32ff.). Aus den Nosten enthält die Chrestomathie des Neuplatonikers Proklos (412—85 n. Chr.), aus welcher uns der Patriarch Photios (gest. 891 n. Chr.) Excerpte geliefert hat, folgende Angaben: *Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου. Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει, Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ ἀναχθέντες εἰς τὴν οἰκείαν διασώζονται. μεθ' οἷς ἐκπλεύσας ὁ Μενέλαος μετὰ πέντε νεῶν εἰς Αἴγυπτον παραγίνεται τῶν λοιπῶν διαφθαρεισῶν νεῶν ἐν τῷ πελάγει*... Kalchas.. *τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀγαμέμνονα ἀποπλεόντων Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν προλέγον τὰ συμβησόμενα· εἶθ' ὁ περὶ τὰς Καφηρίδας πέτρας δηλοῦται χειμὼν καὶ ἡ Αἴαντος φθορὰ τοῦ Λοκροῦ. Νεοπτόλεμος δὲ... παραγενόμενος εἰς Θρᾴκην Ὀδυσσέα καταλαμβάνει ἐν τῇ Μαρωνείᾳ* (vgl. ι 197) ... *ἔπειτα Ἀγαμέμνονος ὑπὸ Αἰγίσθου καὶ Κλυταιμνήστρας ἀναιρεθέντος ὑπ' Ὀρέστου καὶ Πυλάδου τιμωρία καὶ Μενελάου εἰς τὴν οἰκείαν ἀνακομιδή.* Die Ähnlichkeit des Stoffes mit den Erzählungen in γ und δ erstreckt sich allerdings auf Einzelheiten, allein wie viel ist davon auf Rechnung des Excerpierenden zu setzen? „Auch zeigt sich, abgesehen davon dafs in der Telemachie Agamemnons Flotte an den gyrischen, in den Nosten an den kapherischen Felsen scheitert, eine Verschiedenheit in dem wesentlichen Punkte, dafs im Homer Menelaos mit Nestor zusammen von Troja wegfährt" (s. Schol. zu γ 184), in den Nosten dagegen später. Aber allerdings haben die Rhapsoden aus den Nosten einiges in die Odyssee hinübergenommen, wie den Antiklos und die Hochzeit beim Menelaos (δ 3—19). Dafs die Sklavin, von welcher Megapenthes dem Menelaos geboren sein soll, in den Nosten Getis heifst, kann doch höchstens eine Vermutung darüber begründen, wie sich der Interpolator von δ zu den Nosten verhält. Überhaupt dürfte es überaus mifslich sein, aus einer Quelle, welche auf einer 400 Jahre älteren Auswahl aus einem 1000 Jahre älteren Gedichte beruht, Schlüsse abzuleiten, die mehr verdienen als ein non liquet. Nicht blofs der in den Apologen erzählte Nostos des Odysseus, sondern auch die von Interpolationen gereinigte Telemachie scheint älter zu sein als des Hagias Nosten, worin absichtlich des Odysseus frühere Abenteuer beiseite gelassen sein werden.

Schliefslich führe ich wegen ihrer frappierenden Genauigkeit und Bestimmtheit Seecks Zeitbestimmung der Telemachie an, die er auch die attische Odyssee nennt. Er kombiniert folgende Tatsachen S. 341ff., und diese Tatsachen sind unbestreitbar; zum Unglauben reizen nur die

Schlufsfolgerungen, die daran geknüpft werden: 1, Der Dichter betont besonders stark das Eintrachtsverhältnis zwischen Nestor und Odysseus γ 126—29, sowie zwischen ihren Söhnen Peisistratos und Telemachos (τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ δ 71). Telemachos ward durch Polykaste (γ 464 f.) der Ahnherr der Leogoriden in Athen. Hierin findet Seeck eine Anspielung auf die Verbindung der Leogoriden und Peisistratiden, die zu gemeinsamer Politik verbündet, auch einmal οὔτε ποτ' εἰν ἀγορῇ δίχ' ἐβάζοντο οὔτ' ἐνὶ βουλῇ. Durch Familienbündnisse ist auch die Tyrannis des Peisistratos bald begründet, bald gestürzt worden, und nach Lessing redet man von den Tugenden am meisten, welche man nicht besitzt. — 2, Der Redner Andokides erzählt im Jahre 410 (περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου 26) von Leogoras, dem Urgrofsvater seines Vaters, dafs er einmal durch Heirat habe mit dem Hause des Peisistratos verwandt werden sollen oder können, es aber vorgezogen habe, dem Volke treu aus Athen zu fliehen. Wenn der Dichter Telemachos und Peisistratos nebeneinander schlafen (γ 398—401 vgl. ο 45) lasse, so deute er das Verwandtschaftsverhältnis an, das zwischen ihren Abkömmlingen habe geschlossen werden sollen. — 3, Peisistratos läfst den Telemachos γ 39 neben seinem Bruder Thrasymedes Platz nehmen. Dadurch werde die Familienverbindung symbolisiert, welche zwischen Leogoras (Telemachide) und Peisistratos, so lange er Gemahl der Koisyra aus der Familie des Megakles, eines Alkmaioniden (Ahnherr Thrasymedes), war, bestand. 4, Das Bündnis zwischen den Alkmaioniden (Megakles) und Peisistratos, welches der ersten Rückkehr des Tyrannen unmittelbar gefolgt war, wurde bei der Scheidung jener Ehe aufgelöst und dadurch die 2. Vertreibung des Tyrannen aus Athen herbeigeführt. „Vorher und nachher stand sich der Anhang der beiden Geschlechter feindlich gegenüber; nach der zweiten Rückkehr des Peisistratos mufsten die Alkmaioniden und mit ihnen wohl auch die Telemachiden in die Verbannung gehen. Die attische Odyssee kann also nur während der 2. Tyrannis (um 550) abgefafst sein.“ Vgl. S. 22 Anm. 2. — 5, Auf die Mitte des 6. Jahrhunderts weise auch das Nachtquartier, das Telemachos und Peisistratos γ 488. ο 186 in Pherae nähmen, deutlich hin; denn der aus *E* 543 ff. bekannte Ort sei nur deshalb gewählt, weil Pherae in der Luftlinie ziemlich auf halbem Wege zwischen Pylos und Sparta liege, während doch der Weg nicht quer über den Taygetos, sondern nördlich darum herumginge: Pherae müsse nach Mafsgabe einer Landkarte gewählt sein, auf welcher das Gebirge zwischen Lakonien und Messenien nicht eingezeichnet war; das sei der πίναξ des Anaximander (zwischen 610 und 546 v. Chr.) gewesen. Dieser selbe habe auch dem Schiffskatalog in *B* eher zugrunde gelegen, als eine unbekannte Periegese aus dem 8. Jahrhundert, welche B. Niese, Der Hom. Schiffskatalog. Kiel 1873 erschlossen haben will. Seeck hat noch mehr accessorische Gründe für seine Zeitbestimmung gesammelt. Doch es sei hiermit genug. Ich erinnere nur noch einmal, dafs die Echtheit von γ 36—64 beanstandet wird.

Dritter Abschnitt.

Die Phäakis.

Über das Kalypsolied der Odyssee.

§ 1. Der Inhalt von ε (der Odyssee) ist folgender:

... Zeus befahl dem Hermes, der Nymphe den untrüglichen Ratschlufs der Götter zu verkünden, dafs Odysseus heimkehren solle „weder von Göttern geführt, noch auch von sterblichen Menschen". Denn so sei es ihm bestimmt, die Seinigen wiederzusehen. Hermes enteilte zur Insel der Kalypso. Er traf die Nymphe in ihrer Grotte. Üppiger Wald wuchs herum, von Erlen, Pappeln und Cypressen. Schwellende Trauben und sprudelnde Quellen ergötzten den Schauenden. Kalypso aber erkannte den Gott sofort und, während Odysseus fernab betrübt am Gestade des Meeres safs, fragte sie ihn nach seinem Begehr. Hermes sprach: „Zeus hat mir befohlen hierherzukommen wegen des unglücklichsten der Männer, die um Troja gekämpft. Den sollst du schleunigst fortsenden; denn es ist ihm vom Schicksal bestimmt, die Seinigen und sein Vaterland wiederzusehen." Widerwillig versprach die erschrockene Kalypso, dem Befehl des Zeus gehorsam, den Mann, den sie vom Schiffbruch gerettet und liebgewonnen, und den sie unsterblich zu machen gedachte, sicher in seine Heimat zu entsenden. — Nach Hermes' Entfernung fand sie den Odysseus, wie er aufs Meer hinausblickte, in ungestillter Sehnsucht nach Hause sich abhärmend. Sie kündigt ihm an, dafs sie ihn entlassen wolle; er solle sich ein Boot zimmern, sie wolle ihm Wegzehrung mitgeben und ihn kleiden und günstigen Wind hinterher senden, dafs er sicher heim gelange, wenn anders die Götter ihm das bestimmt hätten. Odysseus aber wird verzagt und verlangt von ihr, wenn sie ihm die Fahrt über das grofse Meer in schwankem Kahn ehrlich gewähre, einen feierlichen Eidschwur, dafs sie ihm nicht weiteres Unheil antun wolle. Lächelnd schwor die Kalypso beim Wasser der Styx, dafs sie ihm nicht weiteres Unheil anzutun gedenke; sie wolle sich vielmehr seiner erbarmen. Also gehn sie zur Grotte, um ihr Mahl einzunehmen, Odysseus menschliche Speise und Trank, Kalypso aber Nektar und Ambrosia. Sie stellt dem Helden noch einmal dringend vor, wie viel besser er es bei ihr haben könne, als wenn er all dem Ungemach sich aussetzte, welches ihm auf der Heimfahrt im Meere noch bevorstände. Er

(Randzahlen: 30. 50. 60. 70. 80. 90. 100. 120. 130. 140. 150. 160. 170. 180. 190. 200. 210.)

aber bittet sie, ihm es nicht zu verargen, dafs er ihr die Penelope vorziehe, obschon diese als sterbliche Frau ihr weit nachstände. Um nur
220. nach Hause zu kommen, wolle er auch die Gefahren der Meerfahrt noch
240. auf sich nehmen. — Am andern Morgen gab sie ihm Beil und Axt und zeigte ihm recht hohe Baumstämme zur Auswahl. Zwanzig davon richtete Odysseus sich zu und baute kunstgerecht in 4 Tagen einen
260. Notkahn (mit poetischer Licenz wird die dazu nötige Zeit beliebig verkürzt, ähnlich wie in *H* die Mauer um das Schiffslager in einem Tage erbaut wird). Am 5. Tage versah ihn die Göttin mit Wein, Wasser, Kleidern und Wegekost; auch sandte sie ihm günstigen Wind hinten nach. Er aber lenkte das Steuer des Nachts, ohne einzuschlafen, nach
280. den Sternen. — Da sah ihn der Erderschütterer, wie er aus Äthiopien zum Olymp zurückkehrte, von den Solymer-Bergen aus. „Also haben die Götter", dachte er bei sich, „in meiner Abwesenheit über den Odysseus anders beschlossen, und schon ist er nahe bei den Phäaken, von wo
290. ihm heimzukehren bestimmt ist. Aber noch kann ich ihn sattsam umtreiben in Mühsal." Sprachs und erregte die Flut mit dem Dreizack.
300. Ein schrecklicher Aufruhr des Meeres und der Winde folgte. Odysseus verzagte schier; er wünschte, dafs er schon vor Troja gestorben wäre, damals als er von dem gefallenen Peliden die Troer abwehrte; dann wären ihm wenigstens die Ehre der Bestattung und Nachruhm zu teil
320. geworden. Von einer Welle wurde er aus dem Kahn herausgeschleudert und der Mast des Fahrzeugs zerbrochen. Er selbst blieb eine Weile untergetaucht; ihn beschwerte die Kleidung. Endlich kam er wieder hoch; es gelang ihm sein Wrack zu fassen und sich auf die Planken
330. zu schwingen. So trieb er nun dahin, ein Spielball der Winde. Aber Poseidon traf ihn mit einer Sturzflut und rifs die Balken des Flosses auseinander. Odysseus setzte sich rittlings auf eine Schiffsrippe, zog seine Kleidung aus und warf sich in die wogende Flut, um zu schwimmen.
375. Poseidon sah es und freute sich, ihn genugsam in Not gebracht zu haben. — Kaum war er fort, so beruhigte Athene alle Winde ausser dem, welcher den Schiffbrüchigen ans Land der Phäaken treiben konnte. Am dritten Tage wurde es windstill. Da sah er, von einer Welle hoch ge-
400. hoben, nahes Land. Wie eifrig er jedoch spähen mochte, eine Landungsstelle zu finden, die Brandung schlug gegen felsige Küsten; die Haut würde ihm abgeschürft, die Knochen würden ihm zerschmettert sein, hätte er den Versuch gemacht, an den Klippen einen Halt zu gewinnen.
425. Endlich schwamm er — die Göttin Athene gab ihm Überlegung — seitwärts vor der Brandung entlang, bis er die Mündung eines Flusses
450. erreichte. Er gewann hier das Ufer. Von einer heilsamen Ohnmacht erwacht, tat er, was ihm das rätlichste schien, um nicht von der nächtlichen Kälte und der Erschöpfung zu erstarren; er suchte und fand im
475. nahen Gebüsch eine trockene Stelle, wohin weder Wind noch Regen kam, und wo eine Menge trockener Blätter ihm ein warmes Lager bot. Hier gofs
493. ihm Athene Schlaf auf die Augenlider, ihn aus Not und Pein zu erlösen.

§ 2. Indem ich die ursprüngliche Fassung des Liedes *ε* berichtete, habe ich folgende Verse als spätere Zusätze ausscheiden zu müssen ge-

glaubt: ε 1—27. 33—40. 47—9. 54. 59—62. 67. 84. 91. 92—5. 100—104. 107—11. 121—4. 133f. 141f. 157. 240—3. 273—81. 333—67. 373. 421—3. 427—36. 444—52. Also fremde Erweiterung an 22 Stellen: das Lied mufs trotz seiner Einfachheit bei den Rhapsoden beliebt gewesen sein. Mehrmals hat der Dichter, z. B. 286 beim Poseidon, 299 beim Odysseus die Darstellung in ebenso natürlicher Weise, wie Schiller im Gang nach dem Eisenhammer Str. 16, 19 und 20, durch Selbstgespräche belebt.

Über ε 1—27. 33—40 habe ich S. 42 f. u. 52 f. wohl genügend gesprochen.

Über die folgenden 5 Athetesen darf ich auf Köchly diss. I de Odysseae carminibus. Turici 1862 verweisen:

V. 47—9 sind aus Ω 343—5 durch Reminiszenz entlehnt. Denn obgleich Hermes ε 87 und κ 277 geradezu *χρυσόῤῥαπις* heifst, pafst doch der Stab hier in ε weniger als in Ω, wie auch im Schol. P.Q.T. bemerkt ist: *οὐδὲν δέ φασιν ὄφελος ἐνθάδε ῥάβδου, ὥσπερ ἐν Ἰλιάδι πρὸς τὸ κοιμίσαι τοὺς πυλωρούς.* Freilich wird da hinzugesetzt: *οὐ συνορῶσι δὲ ὅτι ἴδιά τινά ἐστι θεῶν φορήματα, ὡς εἴ τις μέμφοιτο, ὅτι Ποσειδῶν εἰς Αἰθιοπίαν πορευόμενος τὴν τρίαιναν ἔχει.* Wie also die Alexandriner geurteilt haben, dürfte zweifelhaft sein; aber derartige Ausgleichungen ähnlicher Stellen, wie hier zwischen ε und Ω, haben öfter stattgefunden (Vgl. meine Telemachie[1] S. 163). Mit welchem Rechte Christ das *ὑπνώοντας* hier und ω 4 für fälschlich gebildet erklärt, weifs ich nicht; s. Krüger Sprachl. II § 34, 8, 1.

V. 54. Schol. H.P.Q. *προςέθηκέ τις οὐ δεόντως τὸν στίχον.*

V. 67. Reichlich die letzte Hälfte wird Β 614 von den Arkadiern ausgesagt. Der Ausdruck ist aber hier von Menschen (Ε 876. Ι 228. μ 116) „male ad animalia translatum; nec illae *τανύγλωσσοι κορῶναι* diversae fuisse videntur a celeberrima illa avi, quae Hesiodo *ἔργ.* 747 et fragm. 222 ed. Marksch. (163 ed. Göttling) *λακέρυζα* audit et *ἔργ.* 679 simpliciter memoratur. Itaque nasutulus quidam naturalis historiae scrutator, memor μ 418 = ξ 308 Ulixis socios, qui ex navi elapsi *κύμασιν ἐμφορέοντο,* comparari *κορώνῃσιν,* his quoque arborum incolis illam marinam vitam benignius quam cautius affinxisse videtur.“

V. 84. Schol. H.P. *ὁ στίχος οὗτος περιττός.* Er ist hier aus 158 wiederholt; sowohl V. 82, wie 83 enthielt schon, dafs Tränen flossen.

V. 87—90 ist zwar ähnlich oder gleich Σ 424—7. Ξ 195—6. (Σ 385 f.), aber die Verse sind offenbar für Begrüfsungen in formelhaftem Gebrauch.

V. 91 fehlt in den besten Hschr. und enthält einen Widerspruch gegen V. 86; er ist hier nur aus Reminiszenz (= Σ 387) eingedrungen.

V. 59—62 athetiert Düntzer (Kirchh. Köchl. u. die Od. Köln 1872). Der Beschreibung des Äufsern der Grotte könne nicht das vorhergehen, was Hermes drinnen sah und hörte: die Interpolation scheine nur durch den Wunsch veranlafst, die Kalypso ähnlich der Kirke κ 226 f. darzustellen.

Derselbe wirft auch (S. 87) V. 92—95 (V. 95 = ξ 111) mit aus, damit die Antwort des Hermes gleich nach Kalypsos Frage komme. Ist es doch sehr denkbar, dafs ein Rhapsode hier die Befolgung einer Sitte,

die sonst im Homer geübt wird, einzufügen für gut fand. In dem Fall konnte natürlich V. 96 nicht anfangen: καὶ τότε δή; er mag vielmehr etwa so gelautet haben: τὴν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα διάκτορος Ἀργειφόντης.

V. 100—102 sind aus ähnlichem Motive zugesetzt wie δ 511 und 443 (Telem. S. 189.)

V. 103f. sind als aus 137f. entlehnt mit Nauck auszuscheiden.

V. 107—111 Schol. P.Q. περιττοὶ οἱ στίχοι καὶ πρὸς τὴν ἱστορίαν μαχόμενοι. οὐ γὰρ καθ' ὃν καιρὸν ὑπὸ τῆς Ἀθηνᾶς ὁ ἄνεμος ἐκινήθη καὶ οἱ ἄλλοι ἀπώλοντο, Ὀδυσσεὺς τῇ νήσῳ προσηνέχθη. οἱ δὲ τελευταῖοι δύο ἐκ τῶν μετὰ ταῦτά (133f.) εἰσι μετενηνεγμένοι. Nach Ludwich Arist. H.T. I S. 552 mufs es unentschieden bleiben, ob 105—111 (mit Mai u. Buttmann) oder 108—11 (mit Kirchhoff) gemeint sind. Aber auf 103f. kann unmöglich 112 gefolgt sein, da das τόν nach Ausscheidung von 105. 106 jeder Beziehung entbehren würde. Köchly will auch den Vers 107 zurückbehalten; allein das ἔβησαν am Schlusse dieses Verses konnte doch wohl nicht eines folgenden οἴκαδε entbehren, wie es in der Originalstelle (ξ 240) sich daran anschliefst (110 = η 251. 111 fast = γ 300. η 277. ι 39. ο 482; ε 110f. auch = ε 133f.).

V. 118 und Ω 33 sind die Ausdrücke ähnlich; aber es dürfte schwer zu sagen sein, ob das δηλήμονες in der Ilias, oder das ἔξοχον ἄλλων in der Odyssee weniger pafst.

V. 121—4. Schol. H.P.Q. οὐδέποτε παρ' Ὁμήρῳ ἡ Ἄρτεμις ἄῤῥενας φονεύει. διό τινες ἀθετοῦσι τοὺς στίχους. εἰ μὴ ἄρα τῆς ἱστορίας μέμνηται ὡς τὸν Ὠρίωνα πλημμελοῦντα εἰς αὐτὴν ἠμύνατο ἡ Ἄρτεμις. Die Athetese beruht auf einem gerechten Anstofs. Das hier ungehörige Beispiel des Orion ist der Ausschmückung wegen hinzugesetzt. Die Rede geht 125 ebenso wie 121 mit ὡς ὁπότε weiter, nur dafs das δ' dazwischen natürlich zusammen mit der Einlage fallen mufs. Die Einlage ist von einem sternkundigen Verfasser, wie ε 273—5 und μ 62ff. die von den Plejaden. „Wenn der Orion beim Beginn des Sommers frühmorgens am östlichen Himmel erscheint, von strahlender Schönheit, aber bald erbleichend vor dem glänzenden Gestirn des Tages, ist er der Geliebte der Eos, die ihn sich wegen seiner wunderbaren Schönheit erkoren hatte“ Preller gr. Myth.[2] I S. 351. Die Artemis, d. i. der Mond machte sein Licht verschwinden, d. i. tötete ihn.

V. 133f. „a scholiis atque ab Eustathio ignorantur“. Sie werden deshalb von Wolf, Bekker und Köchly und den meisten neueren Kritikern, ausgenommen Kirchhoff, verworfen. C. Rothe möchte auch V. 131f. streichen, als ob sie den Zusammenhang der Rede störten, und weil 2, Odysseus μ 424f. von diesem selben Schiffbruch erzählt, er habe Mast und Kiel zusammengebunden, und darauf sich gerettet. Ich mufs sagen, dafs ich dies als einen Widerspruch nicht empfinde. Kalypso braucht so scharf sich nicht das angesehen zu haben, auf welchem Holze der Schiffbrüchige schwamm. Auch daran vermag ich mich nicht zu stofsen, dafs Odysseus η 249f., wo er diesen Schiffbruch berichtet, dieselben Worte (η 249f. = ε 131f.) wieder gebraucht. Das dürfte ganz der homerischen Weise entsprechen.

V. 141 f. „ex *δ* 559 sq., ubi Proteus vates ignaro Menelao respondens optime iis utitur de ipso Ulixe ad Calypsonem deam, Mercurio deo *εἰδότι καὶ αὐτῷ* de sua conditione exposituram, inepte traductos delevit Köchly. Die beiden Verse 141 f. werden von Kammer (Einh. d. Od. S. 441) verteidigt, indem er *ἑταῖροι* durch „Ruderer" paraphrasiert. Ja, wenn *ἐρέται* dastände, wäre die Sache glaublicher. Aber was sollten denn *ἑταῖροι* der Nymphe?

V. 157 „et in optimo quoque codice omissus et scholiis Eustathioque ignotus." Über *ε* 178 f. = *κ* 343 f. habe ich kurz gehandelt auf S. 37 f.; desgl. über *ε* 293 f.

V. 240—3 scheidet Düntzer aus, weil längst dürre und trockene Bäume eine unnütze Erfindung seien, und weil die Genauigkeit, mit der erzählt wird, dafs Kalypso, nachdem sie die Bäume gezeigt hat, wieder nach Hause geht, nicht in die übrige Erzählung hineinpasse, da die Kalypso den Odysseus ja nicht bei der Arbeit alleine zu lassen scheine (246 u. 258). Ich füge hinzu, dafs die erste Hälfte von 240 in *σ* 309 ihren ursprünglichen Platz zu haben scheint. Denn dort ist von Brennholz die Rede. Ein Rhapsode glaubte wohl den Text zu verbessern, wenn er die Fürsorge der Kalypso auf diese Art steigerte.

V. 249—51 werden von Breusing die Nautik der Alten S. 140 als „baren Unsinn enthaltend" verworfen. (Eine Vergröfserung des Bodens fordere auch die des ganzen Schiffes. Das Boot könne aber nicht so grofs gemacht sein wie ein Kauffahrteischiff.) Dagegen erklärt sich Herbst in der Berliner philolog. Wochenschrift 1886 den 26/6. Ich mufs mich wohl für inkompetent erklären, obwohl ich geneigt bin, zu glauben, dafs das Boot wohl die Gröfse des Flachs oder der Bauchdielung eines Schiffes bekommen konnte, vgl. Breusing S. 38. Dafs sein Urteil von Flüchtigkeiten nicht frei ist, zeigt seine Übersetzung und Erklärung von *πρὶν εἰδότες* (*ν* 113 S. 124) „ehe sie sich dessen versahen". — Männer, die des Schiffsbaus kundig sind, halten dafür, dafs *ε* 248 ursprünglich hinter 251 gestanden haben müsse.

V. 272—7 scheidet Düntzer aus, aber ohne, abgesehen von der nachher erwähnten Entlehnung aus *Σ*, einen anderen Grund anzugeben, als „dafs sie einer ungehörigen Ausschmückung dienen", da Odysseus doch, um im nächtlichen Dunkel die Richtung zu halten, nur den Bären allein anzuschauen und jedenfalls Kalypso ihm nicht dieses an die Hand zu geben brauchte. Die Sternbilder des Orion, des grofsen Bären und der Plejaden waren jedem Schiffer bekannt, vgl. Amos 5, 8 und Hiob 9, 9. Ich möchte jene Aussetzung auf V. 273—7 beschränken; konnte doch ein schiffahrtkundiger Rhapsode sehr wohl mit Anwendung von *Σ* 487—9 (= *ε* 273—5) seine Vorlage zu verbessern sich einbilden. Aber dafs Odysseus den Norden links lassen mufste, wird ihm selbst klar gewesen sein;*) und dazu genügen doch wohl schon das Siebengestirn und der

*) Wenn anders Homer wirklich die Insel der Kalypso, der Tochter des Atlas, *ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης*, „*ἐξωκεάνικεν*". Kallimachos (etwa 250 v. Chr.) hat gesagt, dafs Scheria und Ogygia die später Korkyra (nach Preller gr. Myth. I[3] 519 wird noch heute das vor dem Phalakrischen Vorgebirge vom Poseidon ver-

Bärenhüter Bootes od. Arkturos, wenn anders eines von den beiden Sternbildern (sie liegen nach entgegengesetzter Seite vom Polarstern aus) am wolkenlosen Himmel immer zu sehen ist.*) Zugleich ist dies, abgesehen von ε 87—90 = Σ 424—7 (ε 89 f. auch = Ξ 195 f. Σ 423—5 auch = Σ 384—6) und ε 91 = Σ 387, an welcher Stelle offenbar das Gedächtnis eines Rhapsoden blofs über die ähnliche Situation gestolpert ist, die einzige Stelle, wo meines Wissens die Hoplopöie (Σ) in ε benutzt worden ist. Kann man auf solche Benutzung grofse, weitreichende Schlüsse bauen? Wohl mag auch Φ 281 die Originalstelle für ε 312 und ω 32 sein; ε 381 scheint mir nicht gerade einen späteren Verfasser als N 21 zu verraten.

Dafs auch V. 278—81 einem Interpolator gehören, hat Kammer a. a. O. S. 237 ff. in einer erstaunlich methodischen Untersuchung zu erweisen gesucht (vgl. Lange, Zeitschr. für Gymnasialwesen 1875 S. 132 ff.). Denn obgleich er S. 354 Akkuratesse in solchen Dingen perhorresciert, „wo sie durch den beweglichen Charakter des epischen Gesanges ausgeschlossen erscheint", so hat er doch, vermutlich um nicht „schablonenhaft" zu verfahren, über die Reise des Odysseus von Ogygia bis Scheria eine sorgfältige Rechnung angestellt. Nach ε 279 ff. zerschellt Poseidon das Flofs des Odysseus am 18. Tage; nach ε 388 treibt der Schiffbrüchige noch 2 Nächte und Tage schwimmend umher, also die Nächte zwischen dem 18. und 19., und zwischen dem 19. und 20. Tage, und sieht am

---

steinerte Schiff gezeigt) und Gaudos genannten Inseln seien, wird aber deswegen vom Apollodor (etwa 140 v. Chr.) und Eratosthenes (etwa 230 v. Chr.) getadelt, welche meinten, dafs Homer absichtlich erdichtete Inseln habe verstanden wissen wollen. Strabo erwähnt an 3 Stellen eine Insel Gaudos nahe bei Μελίτη (Malta) zwischen Sicilien und Karthago, welche sonst Gaulos genannt wird. Mannerts Vermutung, dafs Gaudos bei Strabo nur auf einem Schreibfehler beruhe, billige ich nicht, da der jetzige Name Gozzo oder Gozo viel besser zu dem d der zweiten Silbe als zu dem l pafst. Derjenige, welcher von der Meerenge zwischen Sicilien und Tunis nach dem ionischen Meere wollte, mufste wirklich Norden zur Linken behalten; derjenige dagegen, welcher von dem kretischen Gaudos (gegenüber dem jetzigen Hierapetra), (dieses versteht hier O. Immisch im Lex. z. gr. M.), das keineswegs einsam liegt, nach Ithaka segelte, hätte Norden zur Rechten haben müssen. Auch die anderen Abenteuer des Odysseus (vgl. Strabo p. 26) sind auf und um Sicilien lokalisiert. Darum setze ich noch nicht Θρινακίη mit Τρινακρία völlig gleich. Die geographischen Vorstellungen der homerischen Zeit waren, da die Schiffer von der Küste sich nicht zu entfernen wagten, sehr mangelhaft und widerspruchsvoll. U. v. Wilamowitz läfst Kirke, die Tochter des Helios und der Perse, die Schwester des Aietes, nach μ 3 f. im östlichen Pontos wohnen und den Odysseus von den Tanzplätzen der Eos durch die Propontis nach dem westlichen Okeanos fahren!

*) Prof. H. Pfaff erklärt die sprachl. Ausdrücke bei Hentze im Anh. so: 1, Wenn man vom Orion und dem grofsen Bären Linien nach dem unbeweglichen Polarstern gezogen denkt, so stehen diese auf einander senkrecht. 2, Orion ist ein Sternbild des Äquators, und 3, für Beobachter in der Breite Nordgriechenlands berührt der grofse Bär in seinem nördlichsten also niedersten Punkte den Horizont. Die Folge, die sich hieraus für den Beobachter dortiger Gegenden ergibt, ist die a, dafs zu jeder Zeit des Jahres der grofse Bär in seinem niedersten Punkte genau dann eintrifft, wenn der Orion im Osten aufgeht, und dafs also beide zugleich von ihrem niedersten Punkte am Himmel sich erheben; und b, dafs dieses dem Bären gegenüber bei keinem andern Sternbild als dem Orion der Fall ist.

dritten Tage, also am 20. nach seiner Abfahrt, ε 390 Land, das er am gleichen Tage auch betritt. Damit stimmen die Verkündung des Zeus in der Interpolation ε 33 f. und die Angabe des Odysseus ζ 170 der Nausikaa gegenüber. Derselbe Odysseus erzählt nun η 267 ff., am 18. Tage habe er angesichts der Berge von Scheria Schiffbruch gelitten und schwimmend die Mündung eines Flusses erreicht. Aber, wie lange Odysseus habe schwimmen müssen, ehe er am Lande zusammenbrach, sagt er ja nicht. Ich finde also keinen Widerspruch in der Zahl der Tage. — Dafs die am 18. Tage von ihm gesehenen Berge dem Lande der Phäaken angehörten, konnte er selbst natürlich nicht wissen, es sei denn, dafs jemand ihm dies mitteilte. Diese Mitteilung macht ihm zwar, so wie jetzt erzählt wird, ε 345 (vgl. 358 f.) die Göttin Leukothea. Aber Kammer beweist a. a. O. S. 238 ff., dafs solche Kenntnis des Odysseus nicht in der Intention des Dichters von ε und ζ gelegen haben kann. Hermes meldet nämlich der Kalypso über die Phäaken nichts; Kalypso scheint daher auch nicht zu wissen, dafs ihr Schützling über Scheria nach der Heimat gelangen werde (ε 167 f. 204 ff.). Nach dem Sturm rettet er sich schwimmend an das unbekannte Land, das sich ihm gezeigt hat (das Gebet an den Flufsgott ε 445—50 geht an den eines unbekannten Landes); auch in ζ 119 wacht er auf in gänzlich unbekannter Umgebung; erst Nausikaa ist es, die ihn ζ 194 f. darüber unterrichtet. Es lag also nicht in der Intention des Dichters, dafs Odysseus wissen sollte: „Ich komme zu den Phäaken". Vollends durfte er ja nicht wissen: „Hier ist mir die Heimsendung gewifs." Das ist unbedenklich zuzugeben. Daraus folgert nun aber Kammer, dafs ε 345. 358 f. 278—81. ζ 170—4 und η 267—9 zu tilgen seien. Für die ersten 3 Stellen führt er auch manches zur Bekräftigung seiner Athetesen an: 1, ε 282 ff. schliefsen sich mit dem τὸν δὲ Ἐνοσίχθων ἴδεν besser an 277 (oder 272) an als an 281; so wie jetzt erzählt wird, müfste eigentlich fortgefahren worden sein: „Da sah ihn" usw., da = als er soweit gekommen war. — 2, Es ist eine starke Übertreibung, dafs Odysseus 20 Tage nicht geschlafen haben soll. Gewifs klingt es an und für sich glaubhafter, was die Römer von den Puniern erzählten, diese hätten den Regulus dadurch zu Tode gemartert, dafs sie ihn am Schlafen hinderten, und Odysseus selbst erzählt κ 28 ff., dafs ihn am 10. Tage nach der Abfahrt vom Äolus der Schlaf übermannt habe, aber wie unglaubliche Garne auch die Schiffer spinnen mögen, ziemt das auch dem epischen Dichter? Wie bequem hätte er ε 271 hinzufügen können: „Denn ein Gott wehrte ihm den Schlaf von den Augen"! Bergk sucht diesem Bedenken seine Kraft zu nehmen, indem er darauf hinweist, dafs Poseidon nur dann 29 Tage (von α bis ε) bei den Äthiopen verweilt zu haben scheine, wenn die ersten 5 Tage (der Telemachie) den folgenden nicht parallel gerechnet würden. Am ersten Tage, nachdem Poseidon sich entfernt habe, finde die Götterversammlung (α und ε) statt: Athene begebe sich nach Ithaka, Hermes zur Kalypso; während der 3 folgenden Tage (ε 262) zimmere sich Odysseus ein Flofs und verlasse am 5. die Insel der Kalypso. Am 12. Tage kehre Poseidon zurück (wie in der Ilias), während Odysseus die Küste der Phäaken erblicke; ein Rhapsod habe die Fahrt des Helden ungebührlich

verlängert (ε 278 und ζ 267), indem er aus 7 Tagen 17 gemacht. Wie Bergk sich die anderen Stellen über die fragliche Zeit zurechtlegt, hat er zu erklären unterlassen (Gr. Lit. I p. 658): Das Ganze izt wohl nicht viel mehr als Phantasie. — Besser hilft sich hier der Dichter W. Jordan (1875 Übers. S. 485): „Homer sagt garnicht, daſs Odysseus überhaupt nicht geschlafen habe; er sagt nur, daſs ihm kein Schlaf auf die Lider fiel, während er nach Sternbeobachtung steuern muſste, ist also weit entfernt, dem Hörer die Vorstellung zu verbieten, daſs der Held bei Tage das Steuer feststellend, vor stetigem Winde hingleitend und sich nur in längeren Zwischenpausen nach der Sonne orientierend, hinlänglich habe ausschlafen können." *) — 3, kommt in diesen Versen ε 278—81 der unklare und, wie es meistens verstanden wird, triviale Zusatz hinzu: *ὅϑι τ᾽ ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ* „wo es ihm am nächsten war" d. h. wo die Küste am meisten vortrat (wofern nicht etwa *ὅτε* mit Aristarch zu lesen ist: „als es ihm am nächsten war") — und 4, das schwer verständliche Bild ε 281, wo Aristarch las: *εἴσατο δ᾽ ὡς ὅτ᾽ ἐρινὸν ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ. Ἐρινόν* ein Feigenbaum? So hieſs ein Hafen in Achaja, auch eine Gegend bei Eleusis, aber dadurch wird uns das Bild nicht verständlicher. Dieser letzte Umstand spräche allerdings sehr für Originalität der Stelle. Aber Breusing zieht N. Jahrb. f. Phil. 1886 S. 81ff. die LA. *ὅτε ῥινόν* „wie ein umgekehrter gewölbter Schild" unbedingt vor; dasselbe Bild finde sich im *σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης ϑαλάσσης* § 117: *ἀκρωτήριόν ἐστιν ὑψηλὸν καὶ περιφανὲς οἷον ἀσπίς*.

Da die 4 Verse ε 278—81 sehr entbehrlich sind (denn daſs Odysseus hier nahe beim Lande der Phäaken ist, erfahren wir Leser oder Hörer sowieso aus Poseidons Selbstgespräch ε 288), und 278f. aus η 267f. entlehnt sein könnten, so schlieſse ich mich dieser Athetese Kammers an, mit der ausdrücklichen Verwahrung, daſs die darin enthaltenen Angaben keiner anderen Stelle widersprechen.

Aber was nun ε 345 und 358f. anbetrifft, so liegt die Sache etwas anders. Zwar widerspricht es der echten Darstellung von ε und ζ, daſs Odysseus erfährt, welchem Lande er sich nähere, und daſs ihm dort die Heimsendung sicher ist; zwar hinkt der Vers *γαίης Φαιήκων, ὅϑι τοι μοῖρ᾽ ἐστὶν ἀλύξαι* als Apposition zu *νόστου* häſslich nach; zwar konnte diese Mitteilung den Odysseus eigentlich nur stutzig machen, da er von den Phäaken noch nichts wuſste. Aber U. von Wilamowitz wendet mit Recht ein, daſs *νόστου* hier allein nicht genügte, weil man dabei an Ithaka als das Ziel denken müſste, und weil gerade in dem Zusatz der beste Trost dieser ganzen Mitteilung, das Versprechen der Rettung, liege (H. U. S. 137).

In ε 358 und 360 ist zwar das so bald auf einander folgende *ἀλλὰ*

---

*) Breusing, Die Nautik der Alten 1886 S. 140: „Auch wenn Homer dies mit keinem Worte berührt hätte, würde sich jeder Seemann doch sofort gesagt haben, daſs Odysseus zur Nachtzeit kein Auge schlieſsen und nur am lichten Tage sich den nötigen Schlaf gönnen durfte. Da hatte er auf viele Meilen voraus den Blick frei, um zu sehen, ob er sich auch wohl dem Lande und einer gefahrvollen Küste nähere usw."

μάλα nicht geschickt, und das *οὔπω πείσομαι* bedeutet nicht viel anderes als das auf die folgenden Worte hinweisende *ὧδ' ἔρξω*. — Auch das gleichfalls von ε 278—81 abhängige Stück ζ 170—4 läſst sich allenfalls glatt wegschneiden; aber die Anstöſse, welche Kammer hier an dem Ausdruck nimmt („Odysseus habe nur 2 Tage mit den Wellen kämpfen müssen und nicht 21“, „Odysseus könne nicht glauben, daſs die Götter noch vieles vorher vollenden werden“ d. h. vor dem Ende seiner Leiden, welches überhaupt nicht enden werde), sowie an dem Gedanken (eine Befürchtung des Odysseus, daſs ihn die Götter auch auf Scheria verfolgen werden, sei der Nausikaa gegenüber nicht passend) halte ich für bloſs ausgeklügelt.

Und vollends die jener Anschauung von einer 18tägigen Fahrt in ε entsprechenden Verse η 267—9 scheinen auch Kammer selbst an sich völlig in Ordnung zu sein. Ja, sie verbieten geradezu jene Annahme, daſs die lange Fahrt von Ogygia nach Scheria durch einen Rhapsoden eingeschwärzt worden sei. Damit fallen auch Kammers ingeniöse Vermutungen über die Entstehung derjenigen Interpolationen, welche die 18tägige Fahrt des Odysseus erwähnen. Kammer konnte sich also auch sparen, mir die Nachrechnung der Tage, die Telemach beim Menelaus zugebracht, entbehrlich zu machen. Die in α bis δ + ο beschriebenen Tage sind eben wirklich gleichlaufend mit den letzten vor π in Bezug auf den Odysseus behandelten Tagen, ganz einerlei ob die Zeitläufte der Telemachie und Odyssee so zusammenstimmen, daſs sie von dem gleichen Tage der Götterversammlung in α und ε beginnend in π wieder übereinkommen. Die dargestellte Handlung hatte eben zwei Anfänge. Die Odyssee war ursprünglich nicht eine buchförmige Epopöe, sondern aus dem Ganzen wurden Liederabschnitte vorgetragen.

U. von Wilamowitz sieht in der Stelle ζ 170—4 die Quelle des Namens Ogygia: ζ 172 sei *ὠγύγιος* ein einfaches Adjektiv = *ὠκεάνιος*; ein Eigenname könne gar nicht darunter verstanden werden, und Odysseus dürfe gar nicht erwarten, daſs die vor ihm stehende Nausikaa sich bei dem Namen irgend etwas denken könnte. Lauter Sätze, deren Glauben erweckende Kraft nur in der blendenden Auktorität des Verfassers liegen dürfte.*) Denn verstanden hat man während des ganzen Altertums nicht ein Adjektiv *ὠγύγιος* in ζ 172, sondern einen Namen *Ὠγυγίῃ*. Und warum sollte wohl das Adjektiv *ὠγύγιος*, welches den Sinn von antiquissimus hatte (wie es allerdings Buttmann Mythologus I 205. 208 und Nitzsch Anm. II S. 13f. und Wörner im Lex. d. Myth. ed. Roscher III Sp. 693 annehmen) eigentlich = *ὠκεάνιος* sein? Was hatte denn Böotien oder Ägypten, die den Namen *Ὠγυγία* einmal gehabt haben sollen, oder Attika mit dem Ocean zu tun? oder der letzte König von Achaja, welcher Ogyges geheiſsen haben soll? oder das ogygische Tor

*) O. Immisch drückt sich im Lex. z. griech. Myth. Sp. 941 so aus: „ζ 142 hindert nichts, es adjektivisch zu verstehen. Als Name erscheine es erst in den abhängigen Partieen η 244. 254. μ 448. α 85. ψ 333. Daſs diese Partieen sämtlich abhängig sind, soll er erst beweisen. Robert in Prellers Gr. M. 1[4] 31 widerspricht der Gleichstellung von *Ὠκεανός* und *Ὠγύγης*.

von Theben? Passow wagt wenigstens nur die bescheidene Vermutung, dafs das Wort „wohl mit Ὠγήν = Ὠκεανός“ zusammenhängen dürfte. Vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I S. 61 f. u. 498. H. Lewy setzt in den Jahrb. f. klass. Phil. 1892 S. 183 Ὠγύγης gleich dem hebräischen chōgēg „der einen Kreis bildende“, und das sei der Bedeutung nach = Ὠκεανός = skr. âçájâna „der umlagernde“. Ich bezweifle, dafs die Griechen diese Wörter für gleichbedeutend nahmen. Lewy nimmt seine Vermutung, dafs Ὤγυγος = hebr. chōgēg sei wieder zurück in dem Lex. zur gr. M. ed. Roscher III Sp. 691. — Warum sollte sich die Nausikaa bei dem Namen nicht etwas wie eine Insel denken? Der Dichter behandelt eben den Namen als einen bekannten, gemäfs seinem Vorrechte. Und wie kann jemand behaupten, dafs das Ἄτλαντος θυγάτηρ in ε selbst ebensowenig vorgekommen sei, wie der Name Ogygia, da doch ziemlich feststeht, dafs uns der alte Anfang, der echte Anfang von ε verloren ist, und die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dafs die Reste dieses echten Anfangs eben in α 1—87 vorliegen? U. von Wilamowitz betrachtet es selbst (H. U. S. 90) „als erwiesen, dafs der Dichter der Telemachie ursprünglich den Aufenthalt des Telemach in Sparta ohne Unterbrechung zu Ende erzählt, und erst der Bearbeiter ε—ξ dazwischen geschoben hat, eingefafst von den Füllstücken, die jetzt das Ende von δ und den Anfang von ο einnehmen“; und S. 103 sagt er geradezu, dafs auch nach seiner Ansicht dem ε der ursprüngliche Anfang weggeschnitten sei. Keines Menschen Phantasie ist schliefslich so fruchtbar, fest ausmachen zu können, was in dieser weggeschnittenen Einleitung gestanden oder nicht gestanden hat, zumal wo es sich um weitreichende Folgerungen über die Entstehungszeit des ganzen Liedes handelt.

Doch ich komme von dem Thema ab. Der Widerspruch mit den Intentionen des Dichters, welcher in ε 345. 358 f. wirklich vorliegt, und den Kammer durch Auslassung dieser 3 Verse heben wollte, mufs anders gehoben werden. Da bietet ε nun noch andere schlimme Anstöfse, Anstöfse, über die auch v. Wilamowitz sich äufsert S. 135: „Leukothea hilft dem Odysseus, trotzdem Poseidon noch die Scene beobachtet; sie kann es; warum thut es Athena nicht? hatte Leukothea, die Meeresgöttin, mindere Rücksicht auf Poseidon zu nehmen? Weiter, was hilft eigentlich Leukotheas Schleier dem Odysseus? Wir hören nirgends davon als in den Versen 459—62 d. h. da, wo er den Schleier zurückgiebt.“

Es ist also nicht allein der Vers ε 345 den Intentionen des Dichters zuwider, sondern auch der Umstand, dafs die Hülfe der Leukothea ebenso unnötig und ebensowenig angebracht ist vorher, solange Poseidon den Odysseus verfolgt, wie nachher, da Athene ihm das Schwimmen erleichtert. Kurz, die ganze Episode der Leukothea ist eine fremde Einlage, wie dies Düntzer schon bestimmt ausgesprochen hat (a. a. O. S. 89). Das, was Odysseus wirklich tut, dafs er der Kleider sich entledigt, um besser schwimmen zu können, liegt in der Natur der Sache und war ihm schon dadurch nahe gelegt, dafs ihm V. 321 die Last seiner Kleider das Emportauchen aus den Wellen erschwerte (vgl. V. 364). Auffällig ist auch,

dafs er anfangs der mitleidigen Göttin nicht traut, sondern eine List befürchtet, man möchte ihm den Untergang bereiten wollen.*)

Die Erzählung verläuft jetzt so: „Poseidons Stürme treiben ε 313ff. das Flofs; schon ist Odysseus einmal hinabgespült, aber er hat es vermocht, sich wieder auf die Planken zu schwingen. Da erbarmt sich seiner die Leukothea: sie will ihn vor Poseidons Zorn schützen; sie rät ihm, das Flofs zu verlassen und sich durch Schwimmen ans Land zu retten; dazu gibt sie ihm ihren Schleier, der ihn im Meere schützen soll. Odysseus nimmt auch den Schleier, aber er traut der Erscheinung nicht, die eben wie eine Möwe zwischen den Wellenbergen verschwand; er beschliefst so lange auf dem Flofse auszuharren, wie dieses hält, und erst in dem Falle zu schwimmen, wenn das Flofs zertrümmert wird. Dieser Fall tritt sofort ein. Odysseus reitet auf einem Balken, zieht sich die Kleider aus, bindet den Schleier unter die Brust und gleitet in die Wogen hinein. Da gibt Poseidon die Verfolgung auf. Sofort erscheint Athene zur Hülfe des Helden"... „Als er am Lande von seiner Ohnmacht sich erholt, ist sein erstes, den Schleier Leukotheas, wie sie ihn geheifsen, dem Meere zurückzugeben."

Bergk a. a. O. S. 671 nimmt auch daran Anstofs, dafs hier das einzige Beispiel der Apotheose eines Sterblichen in der homerischen Poesie vorliege. Es wird nämlich ε 334f. gesagt, Leukothea sei früher ein Mensch gewesen, und zwar Ino, des Kadmus Tochter (ob das von irgend einem Belang ist, dafs Kadmus auch mit dem Ogyges, dem ersten König von Böotien, zusammengebracht wird, weifs ich nicht). Die Episode sei aber so eng mit der übrigen Erzählung verflochten, meint Bergk, dafs sie nicht ohne weiteres sich ausscheiden lasse; auch sei das Motiv an sich ganz schicklich benutzt. Da das letztere eben nicht der Fall ist, und da Odysseus in seinem Bericht η 274ff. der Hülfe einer Meergöttin gar nicht gedenkt (vgl. ζ 119 mit ε 345), so wollen wir sehen, ob die Episode sich nicht doch glatt ausscheiden läfst und wieder dem Spürsinn Düntzers folgen. Düntzer wirft also 333—67 und 373 aus: „Treffend schliefst sich dann V. 370, wenn man dort *δούρατ᾽ ἄελλα* statt *δούρατα μακρά* liest, an 332 an, und *τῆς* in V. 370 erhält seine rechte Beziehung auf *σχεδία*," (J. J. f. Phil. 1862 S. 734 und 386)

τὴν δ᾽ ἐφόρει μέγα κῦμα κατὰ ῥόον ἔνθα καὶ ἔνθα. 327.
ὡς δ᾽ ὅτ᾽ ὀπωρινὸς Βορέης φορέῃσιν ἀκάνθας
ἂμ πεδίον, πυκιναὶ δὲ πρὸς ἀλλήλῃσιν ἔχονται,
ὣς τὴν ἂμ πέλαγος ἄνεμοι φέρον ἔνθα καὶ ἔνθα· 330.
ἄλλοτε μέν τε Νότος Βορέῃ προβάλεσκε φέρεσθαι,
ἄλλοτε δ᾽ αὖτ᾽ Εὖρος Ζεφύρῳ εἴξασκε διώκειν. 332.
ὡς δ᾽ ἄνεμος ζαὴς ἠΐων θημῶνα τινάξῃ 368.
καρφαλέων, τὰ μὲν ἄρ τε διεσκέδασ᾽ ἄλλυδις ἄλλῃ,
ὣς τῆς δοῦρα θύελλα διεσκέδασ᾽. αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς 370.
ἀμφ᾽ ἑνὶ δούρατι βαῖνε, κέληθ᾽ ὡς ἵππον ἐλαύνων,

*) Ich sehe hier ganz ab von dem *αὖτε* in V. 356, in welchem A. Th. Christ Progr. Landskron 1888 S. 4 f. eine Anspielung auf das Aiolos-Abenteuer vermutet, andere vielleicht eine Anspielung auf die Kirke, die Sirenen oder die Kalypso selbst.

εἵματα δ' ἐξαπέδυνε, τά οἱ πόρε δῖα Καλυψώ. 372.
αὐτὸς δὲ πρηνὴς ἁλὶ κάππεσε, χεῖρε πετάσσας 374.
νηχέμεναι μεμαώς· ἴδε δὲ κρείων Ἐνοσίχθων,
κινήσας δὲ κάρη κ. τ. λ.

Das Wort *μακρά* in 370 wäre nur durch *ἄελλα* wie Düntzer will, oder durch *δοῦρα θύελλα*, wie *η* 175 steht, zu ersetzen. „Von den beiden Gleichnissen 328ff. und 368ff. bezieht sich das eine auf die Gewalt des Sturmes, das andere auf die Leichtigkeit, womit die Balken auseinander gerissen werden.*) Zuerst wirft der Sturm ihm das Flofs hin und her, dann wird es zersprengt, so dafs Odysseus nur auf einen Balken sich retten kann; und da der Sturm ihn auch davon hinabzuschleudern droht, sich der Kleider entledigt und sich durch Schwimmen zu retten sucht. Jetzt erst hat ihn Poseidon weit genug; er mag nun schwimmen, bis er nach Scheria kommt. Das ungeschickte Eingreifen der Leukothea tritt störend dazwischen.“ Auch das *αὐτὸς δέ* V. 374 pafst gerade so gut oder besser als Gegensatz gegen seine *εἵματα* V. 372, als gegen das *στέρνον* dessen, der mit *αὐτός* gemeint ist, oder gegen das *κρήδεμνον*, das er sich unterbindet.

Allerdings nicht ganz so glatt scheidet sich die letzte Erwähnung der Ino und ihres Schleiers aus in V. 459—63?

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἄμπνυτο καὶ ἐς φρένα θυμὸς ἀγέρθη, 458.
(καὶ τότε δὴ κρήδεμνον ἀπὸ ἕο λῦσε θεοῖο·
καὶ τὸ μὲν ἐς ποταμὸν ἁλιμυρήεντα μεθῆκεν, 460.
ἂψ δ' ἔφερεν μέγα κῦμα κατὰ ῥόον, αἶψα δ' ἄρ' Ἰνὼ
δέξατο χερσὶ φίλῃσιν· ὁ δ' ἐκ ποταμοῖο λιασθεὶς
σχοίνῳ ὑπεκλίνθη, κύσε δὲ ζείδωρον ἄρουραν.)
ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν.
Ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω; κ. τ. λ. 465.

Das *δ'* in V. 464 könnte nachträglich eingefügt worden sein. Dieselbe Satzverbindung, wie zwischen 458 und 464 haben wir sonst auch *ε* 441, wo der Scholiast zu *ἔγνω δέ* ausdrücklich sagt, dafs hier der Nachsatz beginne. Dafs nach *ἀλλ' ὅτε δή* nicht immer ein *καὶ τότε δή* oder *ἔνθ' ἄρα* zu folgen braucht, dürften folgende Stellen beweisen: *Ω* 443 und *Π* 199 folgt einfaches *δέ*, wie *υ* 57 und *ρ* 359 nach *εὖτε* vgl. *σ* 62. *ν* 144.

Warum v. Wilamowitz sagt: „Die Erscheinung der Leukothea wird mit der tiefsten Empfindung für ihr Wesen dargestellt“, verstehe ich nicht; denn was ist sie für ein mythisches Wesen?**) Wenn sie aber,

*) Einerlei, ob W. Jordan recht hat mit seiner Erklärung: „Wie wenn ein heftiger Wind eine Hocke trocknender Garben umbläst, hierhin zerzaust und dorthin fliegen die Halme. Ähnlich zersplifs er ihm das Gebälk.“ Aber eine durchgehende Kongruenz der Glieder in den Gleichnissen (Woge: Balkengebinde = Wind: Garbengebinde) ist gar nicht homerische Weise. Die Kraft des Windes leuchtet noch mehr hervor, wenn wir *ἦια* in der Bedeutung „Spreu“ verstehen, wie man es im späteren Altertum tat.

**) Forchhammer Hellenika S. 276 erklärt sie für die „Weifs-rinnende“, die Göttin des weifsen helleren Wassers, welches die überschwemmenden Flüsse ausleerend sich ins dunklere Meer ergiefst, während Ino im allgemeinen die Ent-

wie er behauptet, an der ionischen Küste „weit verbreitet und viel verehrt“ war, so mufs man ihm wohl darin recht geben, dafs an dieser Küste die Einlage der Verse 333—67. 373. 459—63 entstanden sein wird. Sie wird gewifs in die Homeridenzeit zurück reichen.

Düntzer (Kirchhoff, Köchly usw. S. 90) findet weiter auch die Hülfe der Athene ε 382—7 „ungeschickt, da sie nicht das Meer beruhige, sondern einen starken, dem schwimmenden Odysseus immer gefährlichen (?) Nordwind errege.“ „Wer die Windstille des dritten Tages veranlasse, brauche der Dichter nicht zu sagen.“ Das scheint mir keine Athetese zu rechtfertigen. Wir wollen ja den Homer nicht zu verbessern suchen, sondern ihm nur gerecht werden. Düntzer verwirft auch das Gebet an Athene ζ 325 f., worin Odysseus klagt, dafs die Athene ihn nicht gehört habe, als er durch Poseidon Schiffbruch gelitten. In der Tat stimmen jene beiden Verse mit der Darstellung in ε nicht überein, insofern hier ein Gebet an die Athene um Hülfe und Schutz nicht erwähnt wird. Dafs sie es war, die ihm den Sturm beschwichtigte und ihm (V. 437) die richtige Überlegung gab, weifs Odysseus nach der jetzigen Darstellung nicht. Ob in ε darauf bezügliche Verse verloren gegangen sind oder nicht, wer möchte das sagen?

V. 421 f. Die Echtheit dieser Stelle wird von Nitzsch „wegen Begriffsüberladung“ angezweifelt. (Vanissimis de causis, sagt zwar Köchly a. a. O. Aber) mich dünkt, ein richtiges Gefühl hat ihn geleitet. Jedenfalls schleppen die beiden Verse störend nach; denn diese Befürchtung vor einem *κῆτος*, mag man nun an Haifische oder Polypen denken, nachdem der Held so lange schon geschwommen hat, kommt doch eigentlich zu spät; auch schreibt Odysseus ε 304 und 409 sein Ungemach nicht einem *δαίμων*, sondern geradezu dem Zeus zu. Jetzt freilich führt er, um seine Furcht vor der Feindseligkeit eines *δαίμων* zu begründen, den Umstand an, er wisse ja, wie sehr der Erderschütterer ihm erzürnt sei (*ὀδώδυσται*). Aber wo das unmittelbare Gefühl seines Mifsgeschicks ihm Worte in den Mund legt, nennt er beide Male Zeus den Urheber seines Leids, nicht Poseidon. Dem Poseidon schreibt er zwar in seinem Bericht η 271 ff. (ohne genügenden Grund vermutet Düntzer, dafs hier das *ἐπῶρσε Ποσειδάων Ἐνοσίχθων* aus *ἐπέκλωσεν νεφεληγερέτα Ζεύς* geändert worden sei) den in ε beschriebenen Sturm zu, aber, wie es scheint, nicht anders, als wenn er in λ 399 ff. den Agamemnon fragt, ob etwa Poseidon ihn getötet habe, und Agamemnon seinerseits ω 109 dem Amphimedon dieselbe Frage vorlegt. Poseidon ist eben der Beherrscher des Meeres, und wer im Meere Ungemach leidet, dem zürnt Poseidon. Trotzdem wird das Leid, welches dem Odysseus zwischen seiner Abfahrt vom Kyklopenlande und seinem Schiffbruch an der Insel Ogygia zustöfst, nicht ein einziges Mal dem Zorn des Poseidon zugeschrieben. Es verhält sich mit dem Zorn des Poseidon genau so, wie es in der jetzigen Einleitung von α dargestellt wird (V. 68 ff.). Poseidon zürnt dem Odysseus, weil derselbe

leererin des Sees oder der Gewässer sei. Die Erscheinung der Leukothea zeige also die Nähe des Landes an. Hier freilich mufs Odysseus noch zwei Tage schwimmen, ehe er die Küste des Landes erreicht.

seinen Sohn, den Polyphem, am Auge geblendet hat, und gleich im ersten Liede der eigentlichen Odyssee (ε 282. 375ff.) betätigt er diesen Zorn, indem er das Gebet des Kyklopen (ι 526ff.) wörtlich in Erfüllung gehen läfst. Wie es aber α 78 in der Götterversammlung hiefs, Poseidon werde seinen Groll fahren lassen, so ist es nach dem einmaligen Eingreifen des Poseidon in des Odysseus Fahrt von Ogygia nach Scheria von seinem Zorne ganz still. Nur dafs er die Phäaken, die von ihm selber stammen (η 56ff. ϑ 565ff. ν 125ff.), und denen er die Gabe verliehen hatte, alle Sterblichen gefahrlos über das Meer zu geleiten, für die Heimsendung des Odysseus in ν noch mit Entziehung seiner früher geschenkten Gabe bestraft. Mithin ist im Munde des Odysseus eine Anspielung (ε 423) auf ι 526ff. wunderlich. Zudem erweckt das unnatürliche Wortspiel des Odysseus mit dem eigenen Namen den Verdacht, ob vielleicht ein Rhapsode dem Kitzel nicht hat widerstehen mögen, dasselbe, wie es α 62 der Athene und ε 339 der Leukothea, und variiert τ 406ff. dem Autolykos in den Mund gelegt war, so auch hier (und τ 275) dem Odysseus selbst in den Mund zu legen. — Ich glaube also mit Düntzer (J. J. f. Phil. 1862 S. 735), dafs auch ε 423 (mit den beiden vorhergehenden Versen) eine Interpolation ist, herrührend von einem Rhapsoden, welcher nicht bedachte, dafs Odysseus selbst vorläufig den Sturm nicht mit demjenigen Abenteuer in Zusammenhang bringt, welches er beim Kyklopen (vor einer Anzahl von Jahren?) erlebt hat, sondern dem obersten Lenker aller Schicksale zuschreibt. — Möglicherweise hat ja der ursprüngliche Dichter des Nostos sowohl die Kyklopie wie die Heimfahrt von Ogygia ohne das verbindende Glied dargestellt, dafs Poseidon seinen Sohn, den Polyphem, an dem Feind, der ihn geblendet, rächen sollte. Der Urheber dieses Motivs würde dann wohl eben der gewesen sein, welcher die Apologe so eingeschoben hat, dafs die Heimfahrt des Odysseus vom Phäakenlande bevorstand, und die Kyklopie sich zunächst vor den übrigen Apologen an ε und die Phäakenlieder anschlofs. — Eine andere zu erwägende Möglichkeit wäre die, ob vielleicht ursprünglich auf die Kyklopie schon der in ε geschilderte Sturm gefolgt ist.

Die Athetese von ε 427—36 wird gleichfalls auf Nitzsch zurückgeführt (Erkl. Anm. II p. 66f.), Das Abschürfen der Haut ist nach V. 426 irreal. Nachdem erzählt worden ist, „er hätte sich die Haut abgeschürft, wenn nicht“... kann nicht nachher fortgefahren werden: „er schürfte sich die Haut ab“ (vgl. Fick Hesiods Gedichte p. 106). Zog er sich wirklich Verletzungen an den Händen zu, so konnten die kaum so schnell heilen, dafs er 2 Tage später ϑ 186ff. beim Diskoswurf keinen Nachteil davon hatte, ja dafs er nicht gleich bei der Landung in ε für die Wunden sorgen mufste. Auch η 278—80 ist keine Spur davon erwähnt, dafs er den Versuch gemacht hätte, sich an den Felsen der Küste festzuhalten. Odysseus sagt vielmehr, dafs er die Brandung vermieden habe. Ferner ist es unglaublich, dafs der Dichter zweimal so kurz nacheinander V. 427 und 437 die Athene helfend hat eingreifen lassen, oder den Ausdruck (ἐπιφροσύνη, ἐπὶ φρεσὶ ϑῆκε) figürlich genommen, dafs zweimal so kurz nacheinander Odysseus sich erst auf sich selbst besinnen

mufs, um augenscheinlicher Lebensgefahr auszuweichen. Köchly und Düntzer verwerfen deshalb die beiden Verse 426 f., zumal da die Phrase ἐπὶ φρεσὶ τιθέναι ohne Dativ und Infinitiv ungewöhnlich und schwer verständlich klingt. — Schliefslich, wie oft erkennen wir die Manier der Interpolatoren, nach einer Eindichtung wieder zu demselben Vers oder Versanfang zurückzukehren (vgl. ε 121 u. 125, η 251 u. 259 u. a.). Die richtige Fortsetzung von 426

ἔνθα κ' ἀπὸ ῥινοὺς δρύφθη, σὺν δ' ὀστέ' ἀράχθη
437 εἰ μὴ ἐπιφροσύνην δῶκε γλαυκῶπις Ἀθήνη.

hat dem Interpolator zu der ungeschickten Auflösung εἰ μὴ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε den Anlafs gegeben. Der betreffende „Rhapsode konnte es sich nicht versagen, das dem Helden drohende, durch Geistesgegenwart vermiedene Geschick, an die Felsen geschleudert zu werden, für seine gruselsüchtigen Zuhörer dennoch zu verwirklichen, aber ohne die von Homer selbst mit gewohnter Naturkenntnis als unvermeidlich bezeichnete Folge, geschunden und zerschmettert zu werden“ (Jordan). Dafs κύματος ἐξαναδύς vor der Interpolation anders gelautet haben müsse, leuchtet mir nicht ein.

V. 444 ἔγνω δὲ προρέοντα scil. ποταμόν deutet an, dafs der Schwimmende am Vorwärtsströmen des Wassers ins Meer die Wirkung einer göttlichen Kraft (Schol. T. οὕτω πεπληρῶσθαι θείων δυνάμεων Ὅμηρος ἡγεῖται πάντα), eines Flufsgottes, erkannt hat. Aber das Wort ποταμοῖο ist durch die beiden Masculina χῶρος und ἀνέμοιο und durch 2 Verse von dem Participium getrennt; das ist eine Härte des Ausdrucks, welche Verdacht weckt. Das nun folgende Gebet an den Flufsgott beruht wohl auf der Beobachtung oder Berechnung des Verfassers, dafs vor der Mündung eines Flusses eine Stelle sein mufs, wo die Strömung seines Wassers zum Stillstand kommt (451 παῦσεν ἑὸν ῥόον). Sollte er nicht diesen Stillstand mit γαλήνη (452), als durch die Gnade des Flufsgotts herbeigeführt, haben bezeichnen wollen? Εὔξατο ὃν κατὰ θυμόν (444) soll gewifs bedeuten: „er betete still für sich“; sonst sagt der Dichter: εἶπε πρὸς ὃν θυμόν. Das Schol. B.P.Q. erklärt: οἰκεῖον γὰρ τῷ νηχομένῳ μὴ φθέγγεσθαι, ἀλλὰ τῷ λογισμῷ τὴν εὐχὴν ἐκφέρειν „was gegen die homerische Sitte ist. Der, welcher den Vers machte, dachte sich wohl, dafs der Ermüdete nicht mehr Kraft zum lauten Beten hatte. Sonderbar ist auch das ἄναξ ὅτις ἐσσί auf den unbekannten Flufsgott angewandt. Sieht es doch ganz danach aus, als ob hier ein fremder, mächtiger König angeredet würde.“ Πολύλλιστος ist ja nicht = vielerwünscht, wie Ameis mit Nitzsch übersetzt, sondern „viel angefleht“. Die Athetese des Gebets wird vollends erzwungen durch die „ἐνιπαὶ Ποσειδάωνος V. 446, welche, mögen sie nun im Sinne von Scheltworten oder Drohungen stehen, beim Odysseus eine Kenntnis voraussetzen, welche nicht er besitzt“, wohl aber der, welcher ε 290 und 377 ff. eben im Munde gehabt hat. „Auffällig“ ist ferner in 449 σόν τε ῥόον, σά τε γούναθ' ἱκάνω, πολλὰ μογήσας vielleicht weniger, „dafs der Flufs und der Gott nebeneinander gedacht werden“, als dafs der Vers „aus η 147 herübergenommen“ ist, wo Odysseus die Arete bittet, σόν τε πόσιν σά τε γούναθ' ἱκάνω πολλὰ μογήσας. „Auch das ἀλλ' ἐλέαιρε, ἄναξ dürfte nach ζ 175 ἀλλὰ ἄνασσ'

ἐλέαιρε gebildet sein. Dort bittet Odysseus ganz angemessen die Nausikaa, sie möge sich seiner erbarmen, hier aber müfste die bestimmte Bitte stehen, ihn zu retten, indem er seine ins Meer strömende Flut beruhige, wie es V. 451 ausgeführt wird.“ Soweit also billige ich Düntzers Athetese von 443 ff. Nun verbindet er den Halbvers *λεῖος πετράων* 443 mit dem anderen Halbvers 453 *ὁ δ' ἄρ' ἄμφω γούνατ' ἔκαμψεν*. Würde der Zusammenhang nicht noch besser, wenn man 443 unmittelbar mit 453 verbände? *ἀλλ' ὅτε δὴ ποταμοῖο κατὰ στόμα καλλιρόοιο*
ἷξε νέων, (τῇ δή οἱ ἐείσατο χῶρος ἄριστος
λεῖος πετράων, καὶ ἐπὶ σκέπας ἦν ἀνέμοιο,)
ἐς ποταμοῦ προχοάς, ὁ δ' ἄρ' ἄμφω γούνατ' ἔκαμψεν.
Höchstens müfste wohl, damit nicht *ἐς* auf das *ἷξε νέων* zurückzubeziehen wäre, *ἐν* ... *προχοαῖς* geändert werden. Man darf vermuten, dafs das Gebet an den unbekannten Flufsgott, den spätere Gelehrte Soson getauft haben, aus übertriebener Frömmigkeit geflossen ist.

Die Gleichheit von ε 478—83 mit τ 440—3, einer Stelle, die der Eberjagd beim Autolykos angehört, zeigt allerdings, dafs die Verse in ε, wo die Beschreibung eher fehlen könnte, aus τ entlehnt sind. Darum braucht aber der Verfasser von ε nicht jünger zu sein als der Verfasser jener Episode in τ. Die Verse in τ müssen eben einem verbesserungslustigen Rhapsoden, welcher beide Stellen kannte, so gefallen haben, dafs er die in ε originale Beschreibung eines Schlupfwinkels im Gebüsch durch diejenige ersetzte, welche zum Lager eines wilden Ebers besser pafste.

§ 3. Nachdem wir nun den Text des Liedes ε gereinigt haben, wäre noch zu erwägen, welche Stellung es zu den übrigen Nostosliedern einnimmt.

Grote sagt (Gesch. Griech. übers. v. Meifsner I S. 523 ff.), die Entfernung zwischen der Abreise des Odysseus von Troja und der endlichen Wiedererlangung seines Hauses und seiner Gattin könne allerdings erweitert werden, wenn man neues Unglück, neue Schwierigkeiten aufhäufe, aber ein davon abgetrennter Teil könne nicht anders als wie ein Bruchstück des Ganzen behandelt werden. U. von Wilamowitz dagegen erklärt ε (etwa bis V. 371) für ein wirkliches Einzellied, nicht ein Lachmannisches, d. h. ein Bruchstück, sondern ein *ἕν*. Man erkenne dies daran, dafs der Dichter gar keine speziellen Voraussetzungen mache und gar nichts Künftiges vorbereite. Odysseus sei bei Kalypso; das sei die von dem Dichter selbst erst frei erfundene Voraussetzung. Deshalb orientiere uns der Dichter über die Insel der Kalypso, über die Art, wie Odysseus hinkam, wie er dort lebte ... Nur die allgemeinen mythischen Züge habe er übernommen, die Handlung, die Verbindung der Personen und die eine Hauptperson, Kalypso, habe er erfunden. Sie sei der Kirke nachgebildet (S. 115 f.). Die „Verbergerin“ habe ihre Schuldigkeit getan, indem sie Odysseus 7 Jahre verbarg, dann sei sie selbst in die Verborgenheit zurückgesunken.*) — Aber man sieht doch gleich, der Zorn

*) Müllenhoff (D. Alt. I S. 43) behauptet, dafs diese 7 Jahre den sieben Wintermonaten entsprechen.

des Poseidon als die Ursache des Schiffbruchs und die Landung des nackten, hülfsbedürftigen Schiffbrüchigen verknüpfen die Handlung nach vorn und nach hinten mit einem gröfseren Ganzen. Das ε kann nur für diesen Zusammenhang gedichtet sein, der in unserer Odyssee vorliegt. Unsre jetzige Odyssee kann nur dadurch entstanden sein, dafs der Nostos auf die Erzählung weniger Tage zusammengezogen und mit der Rache an den Freiern verbunden wurde. Es fehlt am Anfang von ε nur das, was in α 1—87, vielleicht in etwas veränderter Gestalt erzählt worden ist. Und sodann „tritt in unserer Odyssee (W. Hartel Untersuchungen über die Entstehung der Odyssee in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1864 S. 474ff.) eine von Schritt zu Schritt bewufste künstlerische Absicht zu Tage, indem die treue Anhänglichkeit des Odysseus an Weib und Heimat auf immer schwierigere Proben gestellt wird, die alle seine besonnene Klugheit ohne Wanken besteht. Die rohe Gewalt des riesigen Kyklopen bringt er durch sinnige Schlauheit zu Falle; des Lotos süfse Frucht, welche die Sehnsucht nach der Heimat unterdrückt, verschmäht er festen Sinnes; der Kalypso göttliche Schönheit und selbst das Versprechen der Unsterblichkeit vertilgt nicht den schönen Zug seines Gemütes, und so sitzt er am Strande von Ogygia ἱέμενος καὶ κάπνον ἀποθρώσκοντα νοῆσαι ἧς γαίης. Als er endlich durch Sturm und Wogen sich an den Strand der Phäakeninsel gerettet, da steht ihm der letzte schwerste Kampf bevor, und die Scenen desselben entwickeln sich in anschaulicher Lebendigkeit vor unserm Auge. Nausikaa, das reizende Bild reiner Jungfräulichkeit, tritt mit dem ganzen Zauber schüchtern verlangender Liebe ihm entgegen. Doch auch diese Feuerprobe besteht er und kehrt endlich heim in die Arme seines Weibes, die mit nicht geringerer Besonnenheit unter dem Drängen stürmischer Freier ihre Treue rein bewahrte.“

Ohne Frage sind beide mythische Wesen, die Göttin Kirke und die Nymphe Kalypso, einmal von Griechen erfunden oder erdichtet. Wenn man nun der Kirke und der Kalypso so verschiedene Lokale zugewiesen hat, wie das Vorgebirge Circeji, das noch ihren Namen bewahrt, und die Insel Gaudos, so können sie schwerlich identisch gewesen sein.

Das Verhältnis der beiden Gottheiten zum Odysseus ist auch im Homer höchst verschieden gestaltet. (Ich setze wieder Hartels Worte hierher:) „Odysseus gelangt schiffbrüchig an die Insel der einsamen, von Menschen und Göttern gleich gemiedenen Göttin; sie wird dem armen Hilflosen Lebensretterin ε 130ff. und will ihm noch mehr sein: was nur eine Gottheit dem Sterblichen zu geben vermag, Unsterblichkeit und ewige Jugend, das soll ihm werden um den einen Preis, dafs er Weib und Kind vergesse und sich bei ihr zu bleiben entschliefse, auf der Insel, die durch liebliche Anmut selbst einen Gott bezaubert ε 73; er aber sitzt am Strande unempfänglich gegen die grofsen Verheifsungen und sehnt sich nach dem steinigen Ithaka. Zeus mufs seinen unabänderlichen Ratschlufs ihr zu wissen tun, bevor sie Odysseus zu entlassen geneigt wird. — Allerdings weilt Odysseus auch bei der Kirke geraume Zeit, doch was fesselt ihn an sie? Nicht ist sie seine Retterin, sondern eine ihm feindliche Gottheit, gegen deren furchtbare Gewalt

ihn nur die Götter gewaffnet, und dennoch bleibt er. Aber nicht am Rande des Meeres sehen wir ihn, in Sehnsucht sich grämend, sondern in den Armen der Göttin. Ja, er ist ein so ganz anderer, dafs seine eigenen Genossen über das Säumen und Zögern unwillig ihn zum Aufbruch mahnen müssen. Und wie nimmt seine Erklärung Kirke auf? „*μηκέτι νῦν ἀέκοντες ἐμῷ ἐνὶ μίμνετε οἴκῳ*“ das sind die Worte, mit denen ihm die Gefühllose den Abschied gibt. — Schlagender als alle Widersprüche, die man in Einzelheiten der Erzählung gegen die einheitliche Konzeption der Dichtung aufgedeckt hat, ist diese Charakterverschiedenheit des Odysseus in den beiden Erzählungen. — Der Dichter von *ε* kann nicht die verblafste und verwaschene Kopie der Kirkesage geschaffen, sich selbst so unglücklich wiederholt haben.“ Soweit Hartel.

Ist die eine Darstellung mit Kenntnis der anderen verfafst worden, so dürfte Niese (Entw. d. hom. Poesie. Berlin 1882) recht behalten, dafs das Kalypsolied später abgefafst sein mufs als das Kirkelied. Wenn die (in der Sage gegebene?) Verheifsung sich erfüllen sollte, Odysseus werde im 20. Jahre nach Ithaka zurückkehren, und die Frist zwischen den übrigen Abenteuern (Kikonen, Lotophagen, Polyphem, Äolus, Lästrygonen, Kirke [1 Jahr], Hades, Sirenen, Skylla, Heliosrinder [über einen Monat], und dem Rest (Kalypso und die Phäaken) ausgefüllt werden sollte, so mufste die letzte Station auf Ogygia allerdings bis ins achte Jahr ausgedehnt werden, obwohl bei den meisten Abenteuern die genaueren Zeitangaben natürlich fehlen; und dann konnte der Dichter nicht anders als in die letzten Stationen vor Ithaka die gröfste Sehnsucht des Odysseus und die gröfsten Reizungen zur Abkehr vom rechten Wege verlegen. Sonst zeigen die meisten Rhapsodien der Odyssee eine verhältnismäfsige Selbständigkeit, insofern inhaltlich der Stoff der einzelnen von dem Stoff der vorhergehenden nicht abhängig ist. In der *τίσις μνηστήρων* von *ξ* an bis *χ* und *ψ* hat der Dichter seinem Helden keine Gelegenheit gegeben, die überstandenen Abenteuer zu repetieren, ausgenommen in den Erkennungsscenen. In *π* aber erzählt Odysseus seinem Sohn nur dies (*π* 227 ff.), wie die Phäaken ihn schlafend ans Land gesetzt haben; (über *τ* 279 später); die Erzählung des Odysseus in *ψ* wird schon von den Alten für nachhomerisch erklärt; endlich Telemach erzählt in *ρ* seiner Mutter Penelope nur die dürftige Aussage des Proteus, dafs Odysseus ohne Schiff und Gefährten von der Nymphe Kalypso zurückgehalten werde. Darin liegt, abgesehen von dem Grundton frommer Sittlichkeit, der zum Herzen spricht, nicht der geringste Reiz der homerischen Gedichte, dafs sie durch immer neuen Stoff die Aufmerksamkeit der Hörer oder Leser aufs neue fesseln und sich nie wiederholen. Man möchte glauben, dafs gerade in diesem Punkte der Verfasser des Jörn Uhl am Homer sich ein Vorbild genommen hat.

Durchsuchen wir den eigentlichen Nostos des Odysseus (*ε*—*ν*) nach den Klammern, welche die einzelnen Schichten oder Stücke zusammenhalten könnten, so finden wir nur folgende: Während der Fluch des Polyphem, die Voraussetzung für *ε*, in *ι* 534 ff. weitläufiger erzählt wird, wird nachträglich auf das Ereignis von *ε* in nicht auslösbaren Versen

zurückgegriffen ζ 170ff. und η 244ff. Die Rhapsodie ϑ ist sodann eine notwendige Fortsetzung von η, und von ι an erzählt der Held seine Fahrt von Troja bis Ogygia, wie er zuerst bei den Kikonen gelandet sei und Ismaros zerstört habe (bis ι 66). Sodann folgt mit *ἔνϑεν δὲ προτέρω πλέομεν,* ohne dafs der Kikonen weiter gedacht wird, der Sturm beim Vorgebirge Malea, von wo der Nordwind seine Schiffe in unbekannte Ferne, zu den Lotophagen, verschlagen habe (bis ι 104); der Lotophagen wird nicht weiter gedacht; es folgt mit *ἔνϑεν δὲ προτέρω πλέομεν* die Kyklopie. Dem Kyklopen berichtet Odysseus über seine Schicksale nur Indifferentes (ι 259—66 und 504 f.). Er reizt den Zorn des Poseidon und des Zeus ι 525 und 553 f. *Ἔνϑεν δὲ* etc. *Αἰολίην δ' ἐς νῆσον ἀφικόμεϑ'* (κ 1—76). Er erwähnt gegen Äolus nur Indifferentes (κ 15); *ἔνϑεν δὲ* etc. V. 77—132 die Lästrygonen; *ἔνϑεν δὲ* etc. κ 133—μ 152 die Kirke mit der Hadeseinlage. Auf Aiaia erinnern sich κ 199 f. die Leute des Odysseus des Lästrygonenkönigs Antiphates und in einem wegnehmbaren Verse des Kyklopen; in κ 435—7 schreckt sie wiederum diese Erinnerung in 3 wegnehmbaren Versen, welche an das Proömium in α erinnern. Kirke selbst spielt κ 457ff. auf alle Leiden ihrer Gäste im allgemeinen an: *οἶδα καὶ αὐτή, ἠμὲν ὅσ' ἐν πόντῳ πάϑετ' ἄλγεα ἰχϑυόεντι, ἠδ' ὅσ' ἀνάρσιοι ἄνδρες ἐδηλήσαντ' ἐπὶ χέρσου.* Sie enthüllt dem Odysseus μ 38ff. (λ 101ff. bleiben besser vorläufig aufsen vor) die folgenden Abenteuer. Odysseus erwähnt hier abermals den Kyklopen μ 209—12 in wegnehmbaren Versen, die sich wie eine bewufste Anspielung auf κ 437 lesen; und μ 268f. 273f. 302 die Kirke (sowie den Tiresias μ 267 und 272); ferner die Skylla μ 309f. (und in einer Interpolation?) μ 389f. die Kalypso; endlich μ 447ff. die Landung auf Ogygia. In ν 125ff. folgt die Bestrafung der Phäaken durch Poseidon, dann die Überleitung zu der *τίσις*.

Es erhellt schon aus dieser Übersicht, dafs die Phäakenlieder bis zur Kyklopie hin (nach ζ 5 sind die Kyklopen Nachbarn der Phäaken gewesen) nicht von ε zu trennen sind. Die Kikonen und Lotophagen freilich stehen isoliert. Die Kyklopie rekurriert auf kein anderes Abenteuer. Auf die Kyklopie ist sowohl ε (vgl. η 206) als die Einleitung von α begründet. Die Anspielungen auf die Kyklopie in κ und μ, welche an das Proömium in α erinnern, sind leicht wegnehmbar, ja sie fallen besser weg (κ 200. 435—7 μ 209—12), wie auch in ι 31f. die Anspielung auf κ besser gestrichen wird (ebenso ϑ 442—8). Auch β 17—23 sind eine späte Einlage. Aufserdem wird nur noch υ 19—21 auf die Kyklopie angespielt. Die Rhapsodie ν hängt wieder mit ϑ zusammen. Eine stoffliche Abhängigkeit also der Rhapsodien κ und μ von ι scheint ebensowenig vorhanden zu sein, wie umgekehrt. Auf diesem Umstand fufst Kirchhoffs Hypothese sicherer als auf dem sprachlichen oder formalen Beweis, den er konstruiert hat.

Nämlich die Rhapsodie ι hat Kirchhoff ja mit Zustimmung vieler Gelehrten im rhein. Mus. XV S. 62ff. und in seiner Odyssee[2] Berlin 1879 von κ—μ trennen zu müssen geglaubt, insofern als sie von Anfang an in erster Person gedichtet worden sei, während κ und μ aus

der dritten in die erste Person nachträglich umgesetzt worden seien. Er geht davon aus (und nach ihm auch U. v. Wilamowitz), dafs ohne den Bericht über Vorgänge im Olymp μ 374—90 zwischen dem Frevel an den Rindern des Helios und dem Sturm, der die Strafe dafür ist, kein deutlicher Zusammenhang bestehe; dafs aber jene Vorgänge im Olymp (Helios beim Zeus) nur dem Dichter, nicht aber dem Odysseus bekannt sein konnten, trotz der Motivierung in μ 379 f., Odysseus sei von der Kalypso darüber unterrichtet worden, einer Motivierung, die bei ihrer Unnötigkeit albern klinge und mit ε 79. 88. η 246 kaum recht übereinstimme, auch wenn man die beliebte reticentia Homeri zu Hülfe nähme. Derselbe Erzählungsmangel zeige sich auch darin, dafs blofs von andern vernommene Ereignisse in eines Selbsterzählers Munde füglich eine mehr summarische Behandlung hätten erfahren müssen, als ihnen μ 333 ff., κ 208—59, κ 78—132, κ 1—76 zu teil werde. Alle diese Scenen seien ursprünglich vom Dichter in dritter Person erzählt worden. Erst zu dem Zwecke, einem bestehenden Ganzen einverleibt zu werden, seien die Apologe nach einer mechanischen Umwandlung und Überarbeitung in die erste Person mit jenen Mängeln und Schwierigkeiten behaftet worden. W. Hartel führt in dem oben erwähnten ausgezeichneten Aufsatze II. 1865 S. 317 ff. zwar selbst noch eine ähnliche Auffällichkeit an (jetzt bei Kirchhoff die hom. Od.[2] 1879 S. 305 mit aufgenommen): „κ 277 f. begegnet Hermes dem Odysseus und belehrt ihn über das Schicksal seiner Genossen ... er entfernt sich 307 nicht in einer Weise, wie sonst Götter zu thun pflegen, wenn sie sich doch zuletzt dem blöden Auge der Sterblichen verraten wollen (α 320. γ 372); denn wohl kennen die Götter einander (ε 79 f.), nicht aber besitzen Sterbliche diese Gabe (ν 312 f.).“ [Anderswo freilich stellt der homerische Dichter einen Gott als Menschen leicht kenntlich dar, z. B. *E* 604, *Α* 191, *Ν* 72.] „Wie soll nun hier Odysseus den Hermes auf den ersten Blick erkennen? Ameis bemerkt: „Hermes erscheint hier in derjenigen Gestalt, unter welcher das homerische Zeitalter ihn sich vorstellte, daher wird er von Odysseus ohne weiteres erkannt.“ Dann lief in der homerischen Zeit fürwahr jeder Jüngling, dem das Barthaar kam“ [vgl. v. Wilam. H. U. S. 125], „Gefahr für Hermes gehalten zu werden. Und Priamus erkennt ihn doch nicht *Ω* 347.“ „Denken wir uns auch hier den Dichter als Erzähler, so schwindet alles Auffällige.“ — Aber sodann sucht Hartel die Folgerungen Kirchhoffs zu widerlegen: die Verse μ 374—90, welche die Hauptgrundlage derselben bilden, seien weit davon entfernt, ein organischer Teil der Erzählung zu sein. Nachdem von Tiresias und Kirke warnend vorausgesagt sei, was für eine Strafe Odysseus und seine Leute, wenn sie die Rinder des Helios nicht unberührt liefsen, treffen werde, sei es wohl den Zuhörern (und Lesern!) leicht gewesen, in den Wunderzeichen, die an den Stücken und Häuten der geschlachteten Rinder sich zeigten μ 394 ff., die Vorboten göttlicher Strafe für dieses Vergehen zu erkennen. „Sie mochten wohl ohne Zweifel es natürlich finden, dafs Zeus in dem nun folgenden Sturm μ 405 ff. dem zunächst allein beleidigten Sonnengotte seinen strafenden Arm leihe.

Ist ja auch sonst Zeus, wenn ein anderer Gott oder Göttin beleidigt wird und zürnt, stets als Rächer bei der Hand (γ 130. 135). Und was auch der Sinn und Grund der Verse ι 551—5 sein mag, Odysseus sieht hier in Zeus den Rächer und Vollführer der Strafe, um deren Erfüllung Polyphem seinen Vater gebeten hatte." Die Verse μ 374—90 seien einfach mit Aristarch (Schol. P. Q. zu ε 79 und B. Q. zu μ 374) als ein fremdartiger Zusatz zu athetieren, welcher, auch wenn der Dichter hier in dritter Person erzählt hätte, nur durch ein mechanisches Verfahren an diese auffällige Stelle hätte kommen können, und dessen Ausscheidung den Fortgang der Handlung weder lückenhaft noch weniger verständlich mache. — In den übrigen von Kirchhoff angeführten Fällen war Odysseus durchaus in der Lage, nachträglich die genaueste Kunde der Ereignisse zu empfangen. — „Dafs aber die Erzählung des von anderen Vernommenen auch auf Details, auf wörtliches Referat von Reden sich erstreckt (dafs κ 108 sogar der Name einer sonst interesselosen Quelle mit unterläuft, hat wohl einen besonderen Grund), kommt von der Abneigung des epischen Dichters gegen die indirekte Rede und von seiner Neigung für breite, ausführliche Erzählung. „Die Selbsterzählung des Eumäus in ο 390—485 ist noch viel weniger summarisch als die Partien in κ bis μ und kann doch niemals aus einer Erzählung des Dichters in die erste Person umgesetzt worden sein." —

Wir können sogar den Spiefs umkehren und mit C. Rothe (die Bedeutung der Wiederholungen 1890 S. 162 A.) sagen, dafs gerade in ι die deutlichsten Spuren einer Umwandlung in die erste Person vorliegen: „Selbst wenn man von den argen Verstöfsen des Kikonenabenteuers ι 54. 55. und 59 absieht, so bleiben zunächst noch mehrere Stellen übrig (namentlich ι 112 ff.), an denen Odysseus erzählt, was er nicht wissen kann, ganz wie in μ. Mafsgebend als Beweis der Entlehnung (schreibe: nicht ursprünglichen Abfassung) ist der Personenwechsel in ι 82—8:

ἔνθεν δ' ἐννῆμαρ φερόμην ὀλοοῖς ἀνέμοισιν
πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα· ἀτὰρ δεκάτῃ ἐπέβημεν
γαίης Λωτοφάγων, οἵ τ' ἄνθινον εἶδαρ ἔδουσιν.
ἔνθα δ' ἐπ' ἠπείρου βῆμεν καὶ ἀφυσσάμεθ' ὕδωρ, 85 = κ 56—9.
αἶψα δὲ δεῖπνον ἕλοντο θοῇς παρὰ νηυσὶν ἑταῖροι.
αὐτὰρ ἐπεὶ σίτοιό τ' ἐπασσάμεθ' ἠδὲ ποτῆτος,
δὴ τότ' ἐγὼν κ. τ. λ.

Dieser Wechsel des Subjekts überschreitet denn doch jedes Mafs des Erlaubten und widerspricht auch dem sonstigen Gebrauch. Überall sonst wird, wie natürlich, die Abfahrt und die Fahrt selbst in der ersten Person Plur. .. erzählt ... Ist also ι 82 schon das *φερόμην* auffällig, so noch vielmehr der Wechsel des Subjekts in ι 86—8. Beim Wasserholen schliefst er sich mit ein, das Mahl aber läfst er die Gefährten allein nehmen, dagegen wird er mit satt. Das ist schwerlich natürliche Erzählungsform, sondern wohl die Folge einer gewissen Zwangslage. Es verschwinden nämlich sofort alle Schwierigkeiten, wenn wir überall die dritte Person Plur. einsetzen ..." (Man vergleiche damit, was Hartel a. a. O. in derselben Richtung über die Kyklopie ι 107 ff.

536 und 553 bemerkt. Auch B. Thiersch Urgestalt der Odyssee behauptete schon in § 29, dafs die Apologe, die ganzen, ursprünglich wohl nicht in der ersten Person gedichtet seien.) Sittl Gesch. d. gr. Lit. I S. 110 glaubt, dafs „kein einziges vollwichtiges Moment vorliegt, um ι von κ und μ zu trennen".

Wenn nun also die Erzählungsform kein Kennzeichen verschiedenen Alters von κμ gegenüber ι abgeben kann, so müssen wir auf die stofflichen Beziehungen um so mehr Wert legen. Nun hat sich gezeigt, dafs die Abenteuer von κ bis μ enger zusammenhängen, während die in ι erzählten um so eher ausgeschaltet werden können, da das Motiv des zürnenden Poseidon in κμ durch ein anderes Motiv des zürnenden Sonnengottes ersetzt wird. Mit einem Schiffbruche des Odysseus schlossen zwar beide Darstellungen, sowohl die in ε als auch die in μ, aber die Darstellung in κ bis μ, wie sie ursprünglich abgefafst war, brauchte den Odysseus von Thrinakia vielleicht nicht nach Ogygia zu führen, sondern kann ihn vielleicht unmittelbar nach Scheria zu den Phäaken geführt haben. Eine solche Darstellung, wonach der Aufenthalt bei der Kalypso ausfiele, ist in der Odyssee selbst vorhanden, nämlich in der Erzählung τ 269ff., womit der unerkannte Odysseus seine Gattin Penelope zu trösten unternimmt (vgl. Niese Entw. der hom. Poesie 1882 S. 185. v. Wilamowitz a. a. O. 1884 S. 128ff. und Seeck die Quellen der Odyssee 1887 S. 352). Hier erdichtet er nämlich, Odysseus befinde sich augenblicklich bei dem Thesprotenkönige Pheidon; er habe von Thrinakia nach Hause fahrend im Schiffbruch alle Gefährten verloren, ihn selbst habe eine Welle ans Land der Phäaken getragen, und diese hätten ihn gefahrlos nach Ithaka bringen wollen, aber er selbst habe es nicht gewollt, damit er sich noch Gastgeschenke in der Fremde sammle. — Die Unterredung des Helden mit seiner Gattin enthält nach Homers eigener Angabe (τ 203) ψευδέα πολλὰ ἐτύμοισιν ὁμοῖα. Eine ungefähre Übereinstimmung mufste Odysseus nur beobachten mit dem, was er selber in ξ dem Eumäus berichtet hatte, und was dieser natürlich seiner Herrin wiederberichtet haben konnte; ich sage, eine ungefähre, weil so weit auseinanderstehende Berichte ja nicht auf den Buchstaben gleich zu sein brauchten, noch auch gleich sein durften, wenn anders eine langweilige Einförmigkeit zu vermeiden war. Mit der übrigen Odyssee aber stimmt jene Erdichtung τ 269 ff. nicht nur darin nicht überein, dafs Ogygia ausgeschaltet wird, sondern auch darin, dafs Odysseus das Anerbieten der Phäaken, ihn nach Ithaka zu bringen, ausgeschlagen habe, weil es ihm besser erscheine χρήματ᾽ ἀγυρτάζειν πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ἰόντι (τ 284). Man hat deshalb von τ 273 oder 275 oder wenigstens von 279 an bis 286 athetieren wollen. Kammer (Einh. der Od. S. 644ff.) macht auf Widersprüche aufmerksam, an denen die Motivierung, warum Odysseus das Anerbieten der Phäaken ausgeschlagen haben soll, bedenklich leide. Nämlich, da der Held selbst sein Schiff verloren hatte, mufste ihn doch ein phäakisches Schiff von Ort zu Ort führen und schliefslich nach Ithaka hin; oder wollte er in jeder neuen Station mit neuen zu den früher erbettelten Schätzen hinzugekommenen Gastgeschenken sich auch einen

anderen Schiffstransport erbitten? — Ferner beziehe sich in τ 282 *καί κεν πάλαι ἐνθάδ' Ὀδυσσεὺς ἤην* das *ἐνθάδε* entschieden auf Ithaka, könne mithin nicht zu der Mitteilung des Pheidon τ 287 gehören; 279—86 seien also interpoliert. Aufserdem stimmt es auch mit dem wirklichen Charakter des Odysseus, mit seiner Sehnsucht nach Frau und Vaterland, nicht überein, dafs er Gastgeschenke sammelnd sich umhertreiben mochte *αἰτίζων ἀνὰ δῆμον* scil. *τῶν Θεσπρωτῶν* (τ 273), wie sehr auch eine solche Gesinnung dem Verf. dieser Stelle von löblicher Schlauheit zu zeugen scheint 285. — Ich halte also mit (Kammer und) Kirchhoff dafür, dafs τ 273—86 einem Interpolator gehören und über einen früheren Zustand der Nostoslieder nichts bezeugen können, zumal da nahe genug bei diesen Versen τ 222 (den man entweder für eine jüngere Zutat erklärt oder [ebenso wie φ 208] durch Änderung des *ἐεικοστόν* in *δωδέκατον* willkürlich konform macht) eine zwanzigjährige Abwesenheit des Odysseus erwähnt wird, diese aber nur durch den mehr als 7jährigen Aufenthalt bei der Kalypso herauskommt.*) Warum hier dieser Aufenthalt bei der Kalypso (und bei der Kirke) ganz und gar nicht erwähnt wird, erklärt P. Cauer (Grundfragen der Homerkritik 1895 S. 274 f.) sehr einfach dadurch, dafs der Held seine Gattin habe schonen wollen.

Da also dieses Zeugnis der Odyssee selbst über eine andere Beschaffenheit des alten Nostos wegfällt, und die Abenteuer des Helden ursprünglich doch sämtlich in der dritten Person erzählt zu sein scheinen, so liegt die Vermutung nahe genug, dafs eben derjenige, welcher sie in die erste Person umgesetzt hat, auch der Urheber des Bandes sein mag, durch welches sie jetzt untereinander zusammengehalten werden.

Dafs die Kyklopie, deren Motive sich durch ε bis ϑ, λ und ν (υ) hinziehen, eine geniale und originale Dichtung ist, dürfte unfraglich sein. Dagegen gehörte, sagt man, die Kirke, als Schwester des Äetes, mit den Abenteuern in μ, die ein widerspruchsloses Ganzes bilden, und mit den Lästrygonen, deren Quelle Artakia an die Landung der Argonauten bei Kyzikus erinnere, in den Sagenkreis der Argo, oder sei wenigstens in gewissem Grade davon beeinflufst. Diesen Umstand verwertet zu haben, sei ein unbestreitbares Verdienst von Kirchhoff. Äolus schon steht der anderen Dichtung (in ι) fern; denn die Idee und Grundlage dieser, der Zorn des Poseidon, dessen Wirkungen wir uns nach den Andeutungen ι 536 und 553 ff. als bevorstehend denken müssen, tritt innerhalb des Stücks, das vom Äolus und den Lästrygonen handelt, bei oberflächlicher Betrachtung selbst da nicht zu Tage, wo eine Andeutung desselben, falls er dem Dichter klar vor Augen stand, nicht vermieden werden konnte noch durfte (vgl. κ 29 ff. 64. 73 ff. 132 mit ε 282 ff.). Andererseits ist das, was in ι vor der Kyklopie und den Lotophagen erzählt wird, der späteren Zudichtung sehr verdächtig. In der Telemachie erzählt ja Nestor γ 132 ff., wie Odysseus, nachdem er zuerst mit dem Menelaus nach Tenedus abgefahren war, zum Agamemnon

*) C. Rothe wendet treffend gegen jene willkürliche Änderung ein, dafs Odysseus bei nur 12jähriger Abwesenheit von der Penelope gleich hätte erkannt werden müssen.

nach Troja zurückgekehrt sei. Darnach mufs er ja mit Agamemnon zusammen abgesegelt sein. In *ι* aber V. 39ff. treibt der Wind allein den Odysseus zu den Kikonen nach Ismaros hin; diese Erzählung ist eine unechte Zudichtung. Ich will mich hier nicht weiter darüber auslassen, da der Beweis von Gemoll (im Hermes XVIII und im Progr. Striegau 1885) und von C. Rothe (Bed. der Wiederholungen 1890 S. 162) genügend erbracht ist.

Allein noch eine andere Seite läfst sich vielleicht der Frage abgewinnen, welche Stelle im Plane der jetzigen Gesamtodyssee dem Apolog des Alkinous und der Rhapsodie *ε* zukommt. In dem Proömium der Odyssee *α* 7 wird der Untergang der Gefährten des Odysseus auf eigenen Frevelmut zurückgeführt: *αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο.* Vom Odysseus wieder und wieder gewarnt *μ* 276 und 300 und 320ff. und wohlwissend, was sie verüben, freveln seine letzten Gefährten auf des Eurylochus Betrieb gegen den Sonnengott in der leichtfertigen Hoffnung, diesen später in der Heimat versöhnen zu können. Sofort, nachdem sie von Thrinakia in See gegangen sind, *μ* 403ff., büfsen sie im Schiffbruch mit ihrem Leben. Es ist ja nach der frommen Überzeugung der homerischen Dichter die Hauptsache bei jedem Unternehmen, dafs den Göttern zu rechter Zeit die gebührende Ehre gegeben werde, vgl. unter anderen Stellen *M* 6. Odysseus allein, der an dem Frevel seiner Gefährten nicht teilgenommen hat, wird an die Küste Ogygias gerettet *μ* 448ff. *ε* 130ff. *η* 248ff. Hier hat sich der erste Teil, oder der eine Teil des Gebets erfüllt, mit dem Polyphem sich *ι* 528ff. an seinen Vater Poseidon gewandt hat: *ὀψὲ κακῶς ἔλθοι, ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους*. Auch Odysseus war leichtfertig gewesen, indem er trotz der gegenteiligen Bitten seiner Gefährten *ι* 228 darauf bestand, den riesigen Bewohner der ohne Not aufgesuchten Höhle näher kennen zu lernen, ob er nicht Gastgeschenke gebe. Odysseus büfst die aufgedrungene Gastfreundschaft mit dem Verlust von 6 seiner Gefährten, mit Ängsten um sein eigenes Leben und mit dem Zorn des Poseidon. Aber zuerst soll sich das andere erfüllen, er soll alle Gefährten verlieren: dies vollzieht sich in 2 Akten; er soll spät erst heimgelangen: dies ist der Inhalt von *ε*; er soll auf fremdem Schiffe zurückkehren: der Inhalt von *ζ*, *η*, *ν*; er soll Leiden daheim vorfinden: der Inhalt von *ξ* und den folgenden Rhapsodien. Der Untergang seiner Gefährten vollzieht sich in 2 Akten. Erstens lösen sie *κ* 31ff. aus mifstrauischer Neugier und Habsucht den Schlauch der Winde und kommen nach Lästrygonien, um hier, alle mit Ausnahme derer, die mit dem Odysseus auf demselben Schiffe fahren, elendiglich gemordet zu werden. Zweitens der kleine Rest seiner Gefährten kommt nach den mannigfaltigen Abenteuern des *μ* für den Frevel an den Rindern des Helios um. Nun erst kann sich am Odysseus selbst das *ὀψὲ κακῶς ἐλθεῖν* erfüllen. Somit weist die Erzählung der Schicksale des Helden, obenhin betrachtet, eine gesunde Ordnung auf, indem *ι* der Wendepunkt des Ganzen ist, und *ε* den Anfang des Schlusses enthält. Und zu dieser Ordnung stimmt das Proömium in *α*.

Dafs der Kyklop Polyphem als **Sohn des Poseidon** diesen Gott **anruft**, und Odysseus freventlich des Gottes mächtigen Zorn herausfordert, könnte die von dem Dichter des Ganzen in den ursprünglichen Nostos hineingetragene Ökonomie sein. Denken wir uns diesen Ausgang des Kyklopenabenteuers weg, so stehen die einzelnen Stücke des Apologs wieder so selbständig gegeneinander da, wie sie von Anfang an gestanden zu haben scheinen.

Die Rhapsodie ζ.

§ 4. „Während Odysseus von Müdigkeit überwältigt schlief, ging die Göttin Athene nach dem Hause des Alkinoos, des Königs der Phäaken, die früher in Hypereia nahe den Kyklopen gewohnt, aber von ihnen geschädigt auf Scheria sich Wohnungen und Tempel gebaut hatten. Hier stellte sie sich an das Bett der schlafenden Nausikaa, der Tochter des Königs, in der Gestalt einer Altersgenossin und redete ihr zu, am 25. folgenden Tage, da sie doch einer baldigen Hochzeit entgegen sehe, für saubere Kleidung zu sorgen und von ihrem Vater einen Wagen zu heischen, darauf sie mit der Wäsche nach dem Platz der Waschtröge hinfahren könne. Als Nausikaa mit der Morgenröte wach geworden war, wunderte sie sich über den Traum und machte sich auf zu ihren Eltern. 50. Sie bat ihren Papa um einen Wagen, damit sie die Wäsche zum Flusse bringe, die er selber zumeist, aber auch seine 5 Söhne, gebrauchten; denn von ihrer eigenen Hochzeit sagte sie nichts. Ihr Vater merkte es alles und gewährte ihre Bitte. Er liefs die Diener Maultiere vor einen Wagen spannen. Die Jungfrau legte die Wäsche hinein. Ihre Mutter 75. gab ihr reichliche Speise mit und einen Schlauch mit Wein und Öl in einer goldenen Flasche zum Salben. Sie selbst lenkte die Zügel des Gespannes; mit ihr gingen Dienerinnen. Als sie die Strömung des Flusses erreicht hatten, wo die Waschtröge waren, durch welche sich klares Wasser beständig ergofs, auch noch so beschmutzte Kleidung zu säubern, schirrten sie die Maultiere los, das saftige Gras zu weiden; die Kleider trugen sie vom Wagen in die Tröge hinein und stampften sie mit den Füfsen um die Wette. Dann breiteten sie das Zeug am Gestade aus. Nachdem sie sich gebadet und mit Öl gesalbt, nahmen sie ihr Mahl ein, wartend, bis das Zeug in der Sonne getrocknet sei. Dann warfen sie ihre Kopftücher ab und vergnügten sich mit Ballspiel. Sie alle aber 100. überstrahlte die Nausikaa an Schönheit. Schon sollten die Maultiere wieder eingespannt und die Kleider gefaltet werden, da wufste hinwieder die Athene es zu machen, dafs Odysseus erwachte, sich von der Jungfrau in die Stadt geleiten zu lassen. Die Königstochter warf also den Ball nach einer Dienerin und verfehlte sie: der Ball flog in den Strudel des Flusses. Die Mädchen aber kreischten auf. — Odysseus erwachte und richtete sich auf. Er überlegte und tauchte, nachdem er seine Nacktheit 125. mit einem blattreichen Ast bedeckt hatte, aus dem Gebüsch hervor, um zu sehen. Wie ein hungriger Löwe ging er daher. Gräfslich beschmutzt erschien er den Mädchen. Die flohen vor ihm nach allen Seiten. Nur

des Alkinoos Tochter hielt stand, weil Athene ihr Mut ins Herz gab. Und Odysseus begann von ferne, wo er stand, sie mit schmeichelnden
150. Worten anzuflehen, indem er ihre göttliche Schönheit bewundernd erhob, gestern sei er, von Ogygia kommend, am 20. Tage schiffbrüchig ans Land gestiegen und wisse nicht, wo er sei; sie möge sich seiner er-
175. barmen, ihn kleiden und ihm die Stadt zeigen. Die Götter würden es ihr vergelten und ihr erfüllen, was sie sich wünsche. Nausikaa versprach ihm, um was er gebeten, und gab sich ihm als Tochter des Phäakenkönigs Alkinoos zu erkennen. Dann rief sie ihre Dienerinnen zurück,
200. der Mann sei kein Feind, sondern ein Unglücklicher, der um Schutz bitte: sie sollten ihm zu essen geben und ihn im Flusse baden. Die Dienerinnen standen still, und auf gegenseitiges Zureden führten sie den Odysseus an einen vor Winden geschützten Platz am Flusse und gaben ihm Kleidung und Salböl zum Baden. Odysseus aber hiefs sie beiseite treten, während er sich selber bade und salbe. Dann rieb er sich die Salz-
225. kruste vom Haupt und Rücken, salbte sich mit Öl und kleidete sich an mit dem hingelegten Zeug: die Athene machte ihn gröfser und voller aussehen und gofs ihm Anmut um Kopf und Schultern. Nausikaa schaute ihn jetzt staunend an und sprach es gegen die Mädchen aus, eben habe er ihr unansehnlich geschienen, jetzt aber gleiche er den unsterblichen Göttern: möchte ihr solch ein Gatte auf Scheria beschieden sein! Speise
250. und Trank sollten sie ihm geben. Odysseus also labte sich endlich an Speise und Trank. Während des faltete die Jungfrau ihre Wäsche und legte sie in den Wagen und schirrte die Maultiere an und stieg selber hinein, indem sie den Odysseus ermahnte, er solle ihr folgen ins Haus ihres Vaters, wo er die Edelsten der Phäaken antreffen werde. Mit den Mägden solle er dem Wagen folgen, solange sie aufserhalb der Stadt seien. Sowie sie die Stadt betreten habe, deren Eingang, Hafen und Helgen sie beschrieb, sowie den Markt mit dem schönen Poseidon-Tempel
275. und die Schiffswerkstätten, solle er, damit müfsiges Geschwätz böser Zungen vermieden werde, zurückbleiben beim Pappelhain der Athene, wo eine Quelle sprudle. Wenn er aber annehmen könne, dafs sie zu Hause angekommen sei, dann solle er in die Stadt gehen und nach der
300. leicht kenntlichen Wohnung des Alkinoos sich hinfragen, hier aber schnell den Saal durchschreiten, bis er zu seiner Mutter komme, die am Herde sitze, dicht bei dem Sessel ihres Vaters; der solle er die Kniee umfassen, damit er die Heimsendung erlange... Sprach's und trieb die Maultiere mit der Peitsche an. Die griffen aus mit den Hufen. Sie aber zügelte sie klüglich, dafs die Mägde und Odysseus mitkommen könnten. Als der Tag sich zum Abend neigte, kamen sie zum heiligen Hain der
325. Athene. Da setzte sich Odysseus und flehte zur Tochter des Zeus, sie möge geben, dafs er freundliches Erbarmen bei den Phäaken finde. Pallas Athene erhörte sein Gebet."

Eratosthenes hat nicht ganz unrecht, wenn er meinte, dann erst könne einer finden, wo Odysseus umhergeirrt sei, wenn er den Lederarbeiter fände, welcher dem Aiolos den Schlauch der Winde genäht habe. Wenn einer bestimmen wolle, wo die Kirke, der Kyklop, die Sirenen

und die Kalypso gewohnt haben, so sei er töricht. Obwohl anzunehmen sei, dafs die Irrfahrt des Odysseus wirklich als in den sicilischen Gegenden stattgefunden vorgestellt sei, hätte doch Homer diese Gegenden weiter weg verlegen müssen und verlegt, damit die wunderbaren Dinge nicht zu nahebei sich ereigneten; denn wenn z. B. die Insel der Kalypso in erreichbarer Nähe gelegen hätte, würde Menelaos doch sicherlich ein Schiff ausgerüstet haben, den Odysseus zu holen und zu retten. Und dies war auch die Meinung des Aristarch (vgl. zu δ 556. ε 55. ζ 204. κ 190 und Strabo). Lohnt es sich also wohl der Mühe den vielen geographischen Hypothesen der Neueren über des Odysseus Irrfahrten auf den Grund zu gehen?

§ 5. Für unecht halte ich in ζ die Verse: 18—19. 21. 31—35. 42 bis 47. 52—55. 77f. 103f. 123f. 133f. 181—5. 204f. 280f. 293. 313—5. 329—31; das wären 14 Interpolationen auf 290 Verse, also ziemlich weniger als in ε. In der idyllischen Handlung dieses Buches fanden sich weniger Ähnlichkeiten mit den Situationen, die anderswo geschildert sind. Wenn mich meine Excerpte nicht täuschen, hat man „Wiederholungen" nur an drei Stellen auffallend gefunden: 1, 57 vgl. mit Ω 263 dürfte original sein an beiden Stellen. 2, Das Gleichnis 131ff. hat Anlafs gegeben aus *M* 299ff. die beiden Verse 133f. herüberzunehmen (Gemoll im Hermes XVIII S. 64). 3, V. 152 hält Sittl für das Original zu *B* 58, während Gemoll das Verhältnis umkehrt. Die Sache ist zweifelhaft und nicht von weiter reichender Bedeutung; ebenso wenig ist sie das, wie die Ähnlichkeit von ζ 187 mit υ 227, oder von ζ 201 mit π 437, oder von ζ 230 bis 235 mit ψ 157—162, wo sie unecht sind; oder von ζ 306 mit ϱ 96f. (hier haben wir einen jüngeren Verfasser). Aber ζ 244 hat sehr früh einen Nachahmer gefunden an Alkman.

V. 18—19 verwirft Düntzer (Kirchhoff, Köchly usw.) als eine ungeschickte Ausschmückung. Wenn zwei Dienerinnen die Penelope begleiten, wo sie den Freiern sich zeigt (α 335. σ 210. φ 66) und neben den Pfosten des Männersaals tritt, so liegt Sinn darin. Hier in ζ könnten die Verse höchstens dienen, die Vorstellung eines besonders grofsen Schlafraums zu erwecken. Und wozu wird die Schönheit der Chariten an den Dienerinnen gerühmt? Sonst pflegt ihnen kein Epitheton ornans gegeben zu werden, es sei denn *ἐυπλόκαμος* oder *λευκώλενος* oder *κεδνή*. Auch sind die beiden Verse völlig überflüssig, und der Scholiast (P.) hat dies mit Recht entschuldigen zu müssen geglaubt: *προκατασκευάζει ὁ ποιητὴς τὸ καλαὶ δέ τε πᾶσαι* (V. 108), *ὅπερ οὐ δουλοπρεπῶν σωμάτων ἐστὶν οἰκεῖον.*

V. 21 = υ 32. ψ 4 *B* 59 Ψ 68 Ω 682 ist hier nicht blofs überflüssig, sondern beinahe störend. Athetiert ist der Vers von Fick (d. hom. Od.).

Auch V. 31—5 hat Düntzer als unecht erkannt. Denn die Tochter des Dymas geht in diesem Liede nicht mit zur Wäsche. Der Grund *ἐπεὶ οὔτοι ἔτι δὴν παρθένος ἔσσεαι* ist eine blofse Wiederholung von V. 27 *σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστιν.* Die Interpolation beginnt mit derselben Partikel, wie die rechte Fortsetzung: *ἀλλ' ἴομεν — ἀλλ' ἄγ' ἐπό-*

τρυνον, schliesst aber mit dem matten Flickstück: *ὅθι τοι γένος ἐστὶ καὶ αὐτῇ*. Bloſs diesen letzten Vers zu athetieren, wie Bekker und Köchly tun, dürfte nicht genügen, weil die Wiederholung des Motivs in 33 aus 27 und 31 aus 36 *ἴομεν ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν* aus *ἠῶθι πρὸ ἡμιόνους ἐφοπλίσαι* zu auffällig ist.

Die Verse 42—7 sind von vielen Neueren verworfen; das *ὅθι φασί* hat schon im Altertum Anstoſs erregt, wie die Scholien zeigen: E. Q. *εἰ μὲν πρὸς τὸν οὐρανὸν τὸ ὅθι φασί, νῦν οὐκ ἔχει καλῶς· οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τούτου διστάζει ὁ ποιητὴς λέγων, ὅθι φασίν· εἰ δὲ πρὸς τὸ καλούμενον οὕτως ὄρος, καλόν.* Neuerdings hat man behauptet, das *ὅθι φασί* sei eine direkte Anspielung auf *E* 360, sei ein Citat. Dort heiſst es von der Göttin *ὄφρ' ἐς Ὄλυμπον ἵκωμαι, ἵν' ἀθανάτων ἕδος ἐστίν*. Aber die Bezeichnung des Berges durch die zwei Worte: „Sitz der Unsterblichen" kann noch nicht beweisen, daſs eine Anspielung auf diese Stelle vorliegt, wenn auch die Möglichkeit einleuchtet. Das *ὅθι φασί* kommt zwar noch *B* 783 und *Ω* 615 vor, aber beide Stellen sind eben so verdächtig, wie unsere hier. — Die Schilderung des Olymp ζ 43—5 stimmt übrigens völlig mit der sonstigen Anschauung Homers überein. Olymp bedeutet überall den 6 bis 7000 Fuſs hohen Berg Makedoniens, dessen Gipfel über die Wolken in den Äther hinausragen. Die unterhalb der Wolken den Menschen sichtbaren Gipfel sind mit Schnee bedeckt, die über die Wolken sich erhebenden sind den Augen der Menschen entrückt; da sind die Wohnungen der Götter, da ist ewige Klarheit, dem Hellenen ein Ort des Heils, wie noch heute der Gipfel des über 12000′ hohen Fusiyama dem Japaner. V. 47 stellt den unterbrochenen Zusammenhang wieder her. Ein Nachdichter also, oder ein Rhapsod hat dem Kitzel nicht widerstanden, hier das Bild, welches Homer vom Olymp entwirft, am unrechten Platze zu rekapitulieren. Wahrscheinlich haben auch noch andere Dichterstellen ihm vorgeschwebt.

V. 52—5. Kirchhoff (d. hom. Od.) bemerkt, daſs V. 50 dem Folgenden widerspreche. Denn Nausikaa melde weder dem Vater noch der Mutter den Inhalt des Traums, den sie gehabt habe, und es könne auch gar nicht ihre Absicht sein, dies zu tun. Ja, warum denn nicht? Das *ἵν' ἀγγείλειε* braucht sich doch nur auf den wesentlichen Endzweck des Traums zu beziehen, d. i. ihre Absicht, die Wäsche zum Flusse zu fahren; und sie wendet sich damit allein an den Vater, ganz gemäſs der Anweisung, die ihr im Traume gegeben ist V. 36. Die Mutter ist nicht weiter beteiligt dabei, als daſs sie, wie V. 76 ff. erzählt wird, Speise und Salböl mitgibt. Aber die Verse 52—5 passen nicht in diese Situation: die Mutter sitzt nicht am frühen Morgen am Herde mit den Mägden zu spinnen, wie sie es am Abend tut ζ 305 ff.; und wenn der Vater zur *βουλή* oder *ἀγορή* ging, so ging er straſsenwärts, konnte also seiner Tochter nicht begegnen, die aus der Frauenwohnung kam; sie hätte ihm vielmehr nacheilen müssen. Auch ist es „auffallend, wenn die Phäaken ihren König in die Ratsversammlung rufen: man sollte ja das Umgekehrte für richtig halten." Diese *βουλή* in V. 55 scheint vielmehr aus V. 60 f. hier eingeschwärzt zu sein. „Der Interpolator hat offenbar

den Sinn der Erzählung, welche er erweiterte, nicht richtig verstanden." Das Imperfekt κάλεον erklärt wohl Hentze richtig (Anhang S. 145): „es kam dem Griechen nicht sowohl darauf an, diese Handlung in Bezug auf die Haupthandlung als bereits abgeschlossen zu bezeichnen, sondern als bis zum Eintritt der abschliefsenden (ξύμβληντο) dauernd, wie γ 275. δ 638."

V. 77f. erweisen sich Düntzer dadurch als unecht, dafs nach dem μενοεικέ' ἐδωδήν, einem Ausdruck, der alles einschliefst, was zur Speisung gehört, noch ὄψα hervorgehoben werden; auch daran stöfst er sich, dafs nach dem Besteigen des Wagens (78) noch das Ergreifen der Peitsche und der Zügel (81) erwähnt wird, welches doch mit dem Besteigen des Wagens der Fuhrmann zu verbinden pflege. Zwingender scheint mir die Athetese dadurch zu werden, dafs weder V. 97 bei dem eigenen Mahl der Nausikaa, noch 207ff. 246. 248f. bei der Erquickung des Odysseus, des Weines speziell gedacht wird. Einem Interpolator gefiel es die Reisekost einer königlichen Jungfrau etwas köstlicher auszustatten, und zwar übereinstimmend mit η 295.

V. 79f. verwirft Fick d. hom. Od. S. 306 „79 stamme aus 215: so sei eine Silbe mit ν ἐφελκ. vor Konsonant in die Senkung gekommen, was Homer fremd sei. Nun findet es sich aber ebenso z. B. ζ 8. 242. 253 usw. Ferner sagt Fick, χυτλόω sei unhomerisch. Warum, das weifs er wohl selber nicht; und nennt das ἕως oder ἧος in V. 80 = „damit" sonderbar, während es doch δ 800. ε 386. ι 376. τ 367 ebenso vorkömmt.

103f. werden von Fick*) Hesiods Gedichte p. 107 mit Recht athetiert. Düntzer übertreibt hier, wenn er auch V. 106 wegen des „direkt von der Jagd ungehörigen" Ausdrucks παίζειν verwirft. Es kommt ja hier nur darauf an, ob die Jagd für eine Kinderei angesehen werden kann. Für παίζειν „kindern" führen die Lexica Stellen an, wo die Jagd damit bezeichnet wird, wenn auch nicht gerade aus dem Homer: Soph. El. 567. Plut. vit. Alex. c. 23. Übrigens ist es gar nicht notwendig hier die Spiele der Nymphen von der Jagd zu verstehen (vgl. η 291. ψ 147 hymn. auf Aphr. 120); richtiger werden die geographischen Lokalisierungen und die jagdbaren Tiere beanstandet, welche kaum hierher gehören. Das ständige Beiwort der Artemis ἰοχέαιρα hat wohl einen Interpolator (Bergk schliefst hier auf eine spartanische Nachdichtung) verführt, seine Kenntnis peloponnesischer Gebirge auszukramen. Die Freude der Leto über das Spiel ihrer anmutigen Tochter ist hier ebensowenig „ungeschickt" zu nennen wie im hymn. auf Apoll. 205 ihre Freude über das Spiel des Apollo.

112—4. Düntzer: „Nach der Formel ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε mufste der Dichter sagen, Athene hätte den Ball abgelenkt." Düntzer ist ein zu sorgfältiger Beobachter des homerischen Sprachgebrauchs, als dafs die Tatsache zu bezweifeln wäre, dafs fast überall, wo mit ἄλλ' ἐνόησε in eine Situation ändernd oder hindernd eingegriffen wird, dies durch eine Handlung dessen geschieht, welcher „andere Gedanken hegte". Hier

*) So steht im Hentze. In d. hom. Od. verwirft Fick nur den Vers 103.

aber ist es Nausikaa, welche V. 115 den Ball wirft, ohne das Ziel zu treffen. Hätte es also nicht korrekt heifsen müssen: Athene lenkte den Ball ab in den Strudel des Flusses? Indessen war damit allein ja die Abfahrt der Königstochter ohne den Odysseus noch nicht vereitelt, es mufste ja der Schrei der Spielenden dazu kommen. Hätte es also korrekter dann nicht auch heifsen müssen: die Göttin legte den Mägden einen Juchzer in den Mund? Weil eine kombinierte Handlung von mehreren erst hier die von der Göttin gewollte Störung bringt, deshalb wird hier einmal von dem natürlichen Sprachgebrauch abgewichen. Wenn die Verse 112—4 fehlten, was sie an sich wohl können, wäre der Übergang doch etwas plötzlich. Der Dichter W. Jordan hat die richtige Auffassung: „Es ist Gesetz der homerischen Kunst, das Eingreifen der Götter möglichst ohne Zuthat zum natürlichen Verlauf der Dinge geschehen zu lassen. Auch XXII 256 und 273 läfst Athene die Freier fehlschiefsen, ohne dafs ein Mittel der Ablenkung vorstellig gemacht wird; denn der Hörer soll nicht gestört werden in der natürlichen Auslegung, dafs sie in ihrer Angst schlecht zielen. Wenn es aber dort wenigstens heifst ‚sie machte die Geschosse vergeblich‘, so wird hier Nausikaas Fehlwurf als Fügung Athenens nur bezeichnet durch die unmittelbare Folge der Erzählung und in dieser selbst durch das einzige Wörtchen *ἔπειτα*.“

123 f. „post luculentam Nitzschii argumentationem nuper Bekkerus et Kirchhoffius deleverunt“. Köchly. Sie sind aus *Υ* 9. 10, wo Zeus eine Versammlung der Götter beruft:

οὔτε τις οὖν Ποταμῶν ἀπέην, νόσφ᾽ Ὠκεανοῖο,
οὔτ᾽ ἄρα Νυμφάων, αἵτ᾽ ἄλσεα καλὰ νέμονται,
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.

Hentze: „Wer die Vermutung über die Anwesenheit von Menschen 122 auf das jungfrauenähnliche Geschrei, das er vernommen, gegründet hat, für den ist kein Grund ersichtlich zu der Vermutung, dafs diese Jungfrauen Nymphen seien, um dann auf einem so seltsamen Umwege 125 wieder aus der Anwesenheit von Nymphen auf die Anwesenheit von Menschen überhaupt zu schliefsen“.

144 scheint von Aristarch verworfen worden zu sein. Schol. H. P. *περιττὸς ὁ στίχος. οὐ γὰρ περὶ τῆς διανοίας αὐτῆς διστάζει, ἀλλὰ πῶς παρακαλέσει, ἢ πλησίον στὰς* (Köchly statt *σταίη*) *ἢ ἀφεστηκὼς αὐτῆς. καὶ Ἀθηνοκλῆς δὲ ὑπώπτευσε τὸν στίχον.* Athenokles war ein Grammatiker aus Kyzikos, der anscheinend nach Aristarch über Homer geschrieben hat (Schol. *Ζ* 71. Athen. V cap 4). Allein, dafs der Vers überflüssig ist, tut ja nichts zur Sache. Sollte die Athetese diplomatische Gründe gehabt haben, so ist das was anderes. Sonst pafst der Vers ganz gut. Das *λίσσεσθαι* regiert zwar gewöhnlich einen Infinitiv, aber es hat gar kein Bedenken, das *εἰ* durch „ob“ zu übersetzen „zu sehen, ob“, wie z. B. *Β* 97. *Σ* 322. *ξ* 498. *μ* 334 *ὄφρα θεοῖσιν εὐξαίμην, εἴ τίς μοι ὁδὸν φήναιε νέεσθαι,* und auch nach *λίσσωμαι* steht *Χ* 419 ein *ἤν πως*. Die Wiederholung des Verbums *λίσσοιτο* vollends dürfte gefälliger sein, als die abgebrochene Rede.

162 ff. wird vom Odysseus die Nausikaa mit einer Palme verglichen.

„Die Ilias weifs von der Palme nichts, die an der anatolischen Küste ganz ebenso, wie im eigentlichen Griechenland ein Fremdling ist; aber Odyss. 6, 162, in der ältesten und schönsten Partie dieses Epos, wird der Palme auf Delos gedacht in Worten, aus denen die Bewunderung spricht, die das neu erschienene, fremdartige Pflanzengebilde bei den Griechen der epischen Zeit erregte“ V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere S. 182. Die Dattelpalme auf Delos erwähnt auch der hymn. auf Apoll. 18 und 117. (Auch Delos selbst wird im Homer nur hier erwähnt.) Daraus aber zu folgern, dafs der Verfasser dieses Hymnus hier die Verse 161—167 eingelegt habe, ist, auch wenn dieser Verfasser Kynaithos gewesen sein sollte, welcher viele Verse in den Homer hineingesetzt hat, doch mehr als kühn. Das *τοῖον* 167 nimmt den gleichen Begriff aus 160 und 162 wieder auf. Ich kann auch nicht gerade sagen, dafs mir das Gleichnis hier sehr gefällt, aber einen zwingenden Grund, es dem Dichter abzusprechen, kann ich nicht entdecken.

173 f. haben Kammer Gelegenheit gegeben (Einheit der Od. S. 244 f.), 4 Ausstellungen zu erheben. 1, Entweder hat Od. in 170—4 sagen wollen, er sei 20 Tage auf dem Meere g e f a h r e n — dann würde er aber diese einfache F a h r t nicht als ein *πένθος* haben bezeichnen können — oder, was wohl hier nur das einzig Natürliche sein kann, er sei 20 Tage von Wellen hin- und hergeworfen worden, dann wäre das aber eine Unwahrheit, da er nur 2 Tage mit den Wellen hat kämpfen müssen“. Wer die Ausdrücke in 171 pressen will, das *α ἰ ε ὶ κῦμ' ἐ φ ό ρ ε ι κραιπναί τε θ ύ ε λ λ α ι*, mag darin eine kleine Übertreibung des vielgewandten Dulders erkennen, die hier dem Zwecke dient, Mitleid zu erregen; wer dürfte wohl von dem listenreichen Odysseus gröfsere W a h r h e i t s liebe verlangen?*) — 2, „Sodann verstehe ich nicht, wie Odysseus hat sagen können: „ich glaube nicht, dafs mein Leiden aufhören wird, sondern Vieles noch werden die Götter v o r h e r vollenden“, ‚vorher‘ doch bevor das Leiden aufhört, eben war gesagt, es werde nicht aufhören.“ Das war eben n i c h t gesagt, sondern, e r g l a u b e, es werde nicht aufhören, und damit hört jeder Widerspruch auf. 3, „Der Gedanke überhaupt, er werde von den Göttern auch noch auf Scheria verfolgt werden, erscheint in dem Gespräche mit Nausikaa nicht passend und macht den Eindruck der Übertreibung.“ Der Ausdruck seiner Hoffnungslosigkeit dient wiederum dem Zwecke, Mitleid zu erregen. Zugleich ist er wohl von dem Dichter absichtlich gewählt, um den Kontrast seiner jetzigen Lage mit derjenigen, die ihm bei den Phäaken bereitet wurde, dem Hörer recht einzuprägen. „Der Eintritt des Unglücks ist um so schmerzlicher, wie der des Glücks um so freudiger, je näher und sicherer die Aussicht auf das entgegengesetzte Loos ... Wo Hektor seinem Ziel, das Achäer-

*) „Was die Zahl der 18 Tage betrifft, so bedenke man, dafs *κ* 28 die neun Tage und Nächte noch nicht als etwas alle Begriffe Übersteigendes genannt sind, dafs aber in *ε*, bei der letzten und gröfsten Plage, die den Helden vor seiner Rettung treffen sollte, der Gedanke einer aufserordentlichen .. Anstrengung wohl begründet war, so dafs die Verdopplung der gewöhnlichen Neunzahl hier nicht auffallen kann“ (Bischoff).

lager zu vernichten, am nächsten zu sein scheint, tritt der Umschwung ein; und siegreich vorgedrungen bis an die Mauer der Stadt fällt Patroklos." Bischoff. 4, (in der Anm.). „Die Worte 172f. können schwer mit dem gleichfalls von ihm gesprochenen ὅθι μοι φάτο φύξιμον εἶναι ε 359 in Zusammenhang gebracht werden." Der Vers ε 359 steht in einer gröſseren Interpolation. Odysseus weiſs es eben **nicht**, an welches Land er verschlagen worden ist.*)

Düntzer meint (Kirchh., Köchly etc.), die Rede würde gewinnen durch die Athetese von 166—174. 178—185. Auch er findet 173f. unpassend. Unsre Anschauungen sind da verschieden.

V. 181—5 scheinen durch die Erwiderung der Nausikaa, welche nur an des Odysseus Elend und seine Bitte um Hülfe (V. 178 u. 194) anknüpft, ausgeschlossen zu werden. Ihre Unechtheit hat Bekker hom. Blätter II S. 55ff. zu begründen gesucht, Kammer dagegen (a. a. O. S. 357ff.) bestritten. Odysseus hat V. 172 seine von einem Gotte verhängte Not geklagt; darauf antwortet die Königstochter, aber der Wunsch, in den des Odysseus Rede jetzt ausklingt, wird völlig ignoriert, obschon dieser Wunsch nach Kammers Auffassung „zu Herzen sprechende Worte eines königlichen Mannes", aber kein „Geheimnis" oder „innerstes Eigentum eines schönen Mädchenherzens" enthält. Hätte der fremde Mann nur „Natürliches und in der Sache Liegendes" gesprochen, so würde die Jungfrau wohl keinen Anstand genommen haben, darauf einzugehen. Bekker hat in 3 Punkten ganz recht, die Verse hier zu verwerfen: 1, ἄνδρα τε καὶ οἶκον hat der hülfesuchende Mann schon V. 158f. auf die schmeichelhafteste Weise der Jungfrau in Aussicht gestellt; 2, wer erwartet hier vollends Belehrung über eheliches Glück (182ff.)? von einem Schiffbrüchigen, der nach zwanzigtägigem Treiben auf offener See endlich den Strand gewonnen hat und erschöpft, hungrig und durstig, seine Blöſse mit Blättern bedeckt, in einen Kreis munterer Mädchen tritt; μειλίχιον καὶ κερδαλέον φάτο μῦθον sagt der Dichter V. 148: sein Urteil in Ehren zu halten, befreien wir ihn von einem Auswuchs"; 3, der Vers σοὶ δὲ θεοὶ τόσα δοῖεν ὅσα φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς, an dem die folgenden Worte überhängen, schlieſst immer die Rede ab, und muſs sie abschlieſsen, „weil es widersinnig wäre, indem wir einem wünschen, was er sich selber wünscht, ihm zugleich den Kreis seiner Wünsche zu verengen durch Aufzählung des Wünschbaren im einzelnen nach unserem Ermessen; wie wenn wir sagten „tu was du willst, nämlich das und das" oder „komm wann es dir beliebt, d. h. um halb zwei". Vergleicht man die ähnlichen Stellen β 33. Ξ 220. ρ 354. ξ 54. σ 112. δ 480. ο 111f., so sieht man, daſs mit vollem Recht der Wunsch „die Götter mögen dir geben, was deines Herzens Begehr ist" den Schluſs bildet. Daſs man der Nausikaa „nichts anderes wünschen kann als einen Mann und dazu ein auskömmliches Hauswesen und obendrein noch Frieden und Eintracht", wie Kammer mit Emphase ausruft, ist doch bloſse Phrase. Z. B. Glück und Zufriedenheit der Eltern und Geschwister usw.

*) Daſs ζ 170—4 und η 267—9 nicht zu athetieren seien, ist auch von A. Bischoff im Philol. 37, p. 164ff. bewiesen worden.

Sonst sind die Verse 180—185 an sich, z. B. als Stammbuchvers an ein junges Mädchen, prachtvoll, „stimmungsvoll". Das μάλιστα δέ τ' ἔκλυον αὐτοί ist nicht mit Döderlein zu erklären: „sie hören schnell aufeinander", sondern einfach, wie die Griechen selbst es verstanden haben (gnom. Aor.) ἤτοι αἰσθάνονται καὶ αὐτοὶ τῆς ὠφελείας τῆς πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀπολαύουσιν Schol. E. P. Q.

Düntzer athetiert auch V. 201—5. Das ἦ μή in V. 200 für „doch wohl nicht" ἆρα μή hat, wenn es auch nur noch ι 405 f. im Homer vorkommt, gar keinen Anstofs. Die Begründung, warum kein feindlicher Mann nach Scheria komme, mit der Freundschaft der Götter 203 (vgl. η 201 ff.) nennt Düntzer „wunderlich". Ist denn das Bewufstsein reiner Frömmigkeit und die Anerkennung göttlicher Allmacht etwas Wunderliches? Aber freilich kann die Versicherung, dafs kein Sterblicher zu ihnen komme V. 205, weil sie weit entfernt wohnen, zwischen den Sätzen „keiner kommt in feindlicher Absicht zu uns" und „hier kommt ein Unglücklicher zu uns" nicht bestehen. Die Verse 204 f. verdanken nur der Übertreibung eines die Situation kaum recht verstehenden Rhapsoden ihren Ursprung. Vergebens flickt Nitzsch ein sonst hier zwischen: „zu uns kommt sonst keiner". Wo steht das?

V. 207 f. Scotland kann es (Philol. 44) nicht verstehen, warum Nausikaa von „allen Fremden und Bettlern" spricht, da diese Begriffe den phäakischen Mädchen durchaus fremd hätten sein müssen. Wenn V. 205 echt wäre, wohl; aber wozu hatten die Phäaken das Privileg, jeden Fremden sicher in seine Heimat zu geleiten, wenn keiner zu ihnen kam? V. 207 f. seien im Munde des Eumaeus ξ 57 f. und im dortigen Zusammenhange vollberechtigt. Das δόσις ὀλίγη τε φίλη τε passe für die Königstochter, welche den Fremdling völlig mit Kleidern versehe, gar nicht. Nach meinem Gefühl passen die beiden Sprüche auch hier ganz gut. Das φίλη soll man nur auf den Gott, den Beschützer der Fremden, beziehen. Sprichwörter beweisen keine Entlehnung. — Auch würde mir die Wiederholung des ἀλλά V. 206 und 209 nicht gefallen, wenn diese beiden Verse unmittelbar auf einander folgten. — Scotland sieht sich ohne Not gezwungen, auch η 31—36 zu streichen. Wenn in ϑ die Bekanntschaft der Phäaken mit den Vorgängen bei Troja vorausgesetzt wird, so müssen sie eben auch mit Fremden verkehrt haben, welche ihnen diese Bekanntschaft vermittelten.

Hinter V. 209 steht in einer Hschr. der Vers:

ἀλλ' ἄγε οἱ δότε φᾶρος ἐυπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα (ähnlich ϑ 392),

über den Kirchhoff sagt: „Da die Kleider, welche die Dienerinnen 214 an Odysseus geben, nach 228 ihm auf Nausikaas Befehl ausgehändigt worden sind, so mufs an unserer Stelle notwendig ein Vers des Inhalts von 209[b] gestanden haben. Gänzlich überflüssig und unpassend ist dagegen 209 ἀλλὰ δότ', ἀμφίπολοι, ξείνῳ βρῶσίν τε πόσιν τε,

da Odysseus nicht vor, sondern nach dem Bade Speise zu sich nimmt, und der Befehl, ihn damit zu versehen, unten 246 noch einmal von Nausikaa, und zwar mit denselben Worten erteilt wird" (d. hom. Od. S. 203). Das aber werden die Mägde wohl selbst gewufst haben, dafs

der Befehl den Fremdling zu speisen und ihn zu baden nicht in dieser Reihenfolge auszuführen war. Der Dichter erzählt also nicht unpassend, dafs sie 214 dem Odysseus die Kleidung geben, die er anziehen soll, nachdem er gebadet hat, und dafs die Nausikaa den Befehl, ihm Speise und Trank zu geben, nachher zu rechter Zeit noch einmal wiederholt. Deshalb kann ich nicht anerkennen, dafs die Überlieferung des Verses 209 auf einer Verwechselung beruht, die an und für sich sonst ja nicht unmöglich wäre. Düntzer will den Mägden selbst die Wahl der rechten Zeit vorbehalten wissen, indem er 236—247 athetiert. (Dafs dies falsch ist, folgt schon aus dem Umstande, dafs Odysseus in 235 durch das einfache Pronomen *τῷ* bezeichnet wird; also konnte er nicht in den beiden ev. unmittelbar folgenden Versen 248 und 249 der namentlichen Bezeichnung bedürfen.) Wenn wir allseitiges Verständnis, dafs Barmherzigkeit geübt werden soll, voraussetzen, so genügt das sowohl, die ganze Situation zu erklären, als auch die Wahl des Ausdrucks in V. 228 *ἅ οἱ πόρε παρθένος ἀδμής*, die ihm allerdings nicht die Jungfrau selbst gegeben hatte, aber die ihm doch auf einen Wink der Jungfrau gegeben worden waren.

Es ist Düntzer aufgefallen, dafs Odysseus sich fernab ans Meer setzt, nachdem er sich gebadet. Sollte er wohl gebührendermafsen acht gegeben haben, was Nausikaa in der Zwischenzeit tat, während Odysseus badete und sich kleidete? Der Dichter holt dies nach in Vers 252 *εἵματ' ἄρα πτύξασα τίθει καλῆς ἐπ' ἀπήνης*. Also mit dem Falten der Wäsche war sie mittlerweile fertig geworden (Aorist) und war nun, während Odysseus afs und trank, dabei, sie im Wagen zu verpacken. Darum also wird Odysseus sich weitab gesetzt haben, weil er sie beschäftigt sah. Dem Dichter aber bot sich dadurch die erwünschte Gelegenheit, der Jungfrau bewundernde Blicke und Worte an ihre Dienerinnen beizulegen, die sonst unausgesprochen geblieben wären. Sie macht daraus kein Hehl, dafs sie sich einen solchen Mann wünschte, natürlich dort auf Scheria. Diesen Wunsch hat nicht blofs Düntzer unschicklich gefunden, sondern auch Aristarch. Schol. H.Q. *ἄμφω* (244. 245) *μὲν ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος, διστάζει δὲ περὶ τοῦ πρώτου, ἐπεὶ καὶ Ἀλκμὰν αὐτὸν μετέβαλε παρθένους λεγούσας εἰσάγων „Ζεῦ πάτερ, αἲ γὰρ ἐμὸς πόσις εἴη“*. Schol. E. T. *δοκοῦσιν οἱ λόγοι ἀπρεπεῖς παρθένῳ εἶναι καὶ ἀκόλαστοι ... Ἔφορος μέντοι τοὔμπαλιν ἐπαινεῖ τὸν λόγον ὡς ἐξ εὐφυοῦς πρὸς ἀρετὴν ψυχῆς.* Ich stimme hier Ephorus zu (W. Jordan das Kunstgesetz Homers S. 44 habe ich nicht zur Hand) und H. Kratz „Das Schöne des Verses 245 besteht eben darin, dafs wir in *καί οἱ ἅδοι* nicht mehr den ‚ideal gedachten‘ Gatten vor uns haben, sondern dafs sich in dem Herzen und in den Gedanken des Mädchens unwillkürlich der wirkliche Odysseus selbst jenem unterschiebt. Dies ist fein psychologisch gedacht.“

256 f. hat Köchly a. a. O. ausgeschieden: Nam ex primigenia nostri carminis ratione Ulixem non Phaeacum proceres, sed tantum Alcinoum atque Aretam cum liberis ancillisque in regia domo invenisse cum ex tota libri octavi narratione tum imprimis ex *θ* 11—14. 26—33 tam aperte prodit, ut profecto non opus sit ad singulas ejus narrationis importunitates

provocasse. Er meint also: die σκηπτοῦχοι βασιλῆες der Phäaken können nach der Erzählung in ϑ noch nichts von dem schiffbrüchigen Fremdling gewufst haben. Nun beginnt aber ϑ', abgesehen von der vielleicht strittigen Voraussetzung, dafs aus der Erzählung in ϑ auf die in ζ geschlossen werden darf, mit der Berufung einer Versammlung auf den Marktplatz, damit der Fremdling dem Volk der Phäaken (V. ϑ 5. 12. 21 ff.) vorgestellt werde, welches seine Entsendung bewirken soll (ϑ 16 f.). Bei dieser Versammlung sind aufser dem δῆμος, aus dem die 52 κοῦροι ἄριστοι (36 u. 40) auszuwählen waren, die ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες gegenwärtig. Einleuchtend dürfte es sein, dafs diese selben, die σκηπτοῦχοι βασιλῆες meine ich, unter den πάντες ἄριστοι ζ 257 verstanden werden, die dort beim gastlichen Mahle anwesend gedacht („hoc perinepte dictum, quis non videt?" Köchly I S. 30. Ich gestehe dieser quis nicht zu sein.), und die in ϑ 41 zum gastlichen Mahle im Königspalast eingeladen werden, dafs aber in den zur Versammlung Berufenen (ἕκαστος φώς ϑ' 10) auch die Nichteingeladenen einbegriffen sind: und diese kennen den Odysseus noch nicht, und wissen von seiner Bitte noch nichts. Also der Widerspruch zwischen ζ 256 f. und ϑ ist nicht vorhanden. — Es kommen noch 2 Umstände hinzu, Köchlys Hypothese, als ob ζ 256 f. und damit auch η 95—99. 136—8. 148—232 fremde Zusätze wären, ganz unwahrscheinlich zu machen: 1, ὄφρα σε πέμψω ζ 255 ohne das Ziel der πομπή ist zu unbestimmt gegenüber der folgenden genauen Instruktion, man müfste dann schon den V. 256 in dieser Gestalt hinzunehmen: πατρὸς ἐμοῦ πρὸς δῶμα δαΐφρονος Ἀλκινόοιο. 2, die Zuschauer in η (144 mit οἱ, 154 mit οἱ πάντες bezeichnet) sind schwerlich blofs Alkinoos und Arete mit ihren 5 Söhnen und den dienenden Mädchen (307). Den letzten Einwand wird Köchly freilich keineswegs gelten lassen. Ich werde zu η 148 hierauf zurückkommen.

In der Rede der Nausikaa (ζ 255—315) — sie scheint für diesen Zusammenhang reichlich lang zu sein — will Seeck (d. Quellen der Od. S. 147 ff.) zwei verschiedene Verfasser wiedererkannt haben, von denen der eine 255—88, der andere 289—312 gedichtet habe, welche beide mit der Anrede ξεῖνε beginnen, um daran eine Aufforderung anzuknüpfen, vor der Stadt Halt zu machen. Nausikaa erinnert sich, sowie sie angefangen hat, die Stadt selbst zu beschreiben (262 bricht sie ab bei dem Worte ἐπιβείομεν), als ob der Fremdling mit ihr sie beträte (Jordan übersetzt falsch „sich näherte"), dafs sie dieses doch vermeiden müsse, um ihren Vater nicht zu erzürnen, und gibt ihm nun (von 289 an) einen bequemen Ruhepunkt vor der Stadt an, wo er verweilen könne, bis sie selber nach Hause gekommen sei. Ich sehe also zwischen den beiden Anweisungen 255 ff. und 289 ff. zu unterscheiden keinen Grund. Die Schilderung der Phäakenstadt soll auffallend mit der wirklichen Lage Korkyras übereinstimmen, vgl. Bursian Geogr. v. Griechenland II S. 359. — An 275—88 hat Aristarch Anstofs genommen nach dem Schol. H.Q. zu 275: ἀϑετοῦνται στίχοι ιδ' ἕως „ἀνδράσι μίσγηται" ὡς ἀνοίκειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ· εἴρηται οὖν τοῦτο διὰ τῶν πρὸ αὐτῶν β' στίχων „τῶν ἀλεείνω φῆμιν." Kirchhoff dehnt die Athetese gar auf 259—290 aus,

ohne eigentlich überzeugende Gründe beizubringen; Düntzer beschränkt sie auf 273—88. Ich halte es hier mit Nitzsch, welcher nur 280f. als übertriebenen Spott und als eine Unterbrechung des Zusammenhangs einem Rhapsoden zuschreibt; ist doch sowohl in V. 279 der *ἀνδρῶν τηλεδαπῶν τις* wie in 282 der *πόσις ἄλλοθεν εὑρεθεὶς* beide Male ein menschlicher Gatte. Übrigens ist das *ἤ τίς οἱ* wohl mit Bekker und Nauck in *ἠέ τις* zu ändern. Ein Rhapsode mag sich hier daran erinnert haben, dafs die Götter häufig mit den Phäaken verkehren (η 201f.).

Die Königstochter macht ihrem Schützling von V. 291 an den Ruhepunkt deutlich, wo er verweilen soll: es ist neben einem Pappelhain, worin eine Quelle sprudelt und zu dessen beiden Seiten eine Wiese sich erstreckt, in Rufes Weite von der Stadt entfernt. Ein *τέμενος* des Königs und eine *ἀλωή* des Königs sind nicht gerade durch sich selbst kenntliche Punkte. Daher halte ich den V. 293f. für unecht. Der Hain der Athene wird auch 321 als die Stelle erwähnt, wo Odysseus am Abend von selber zurückbleibt. Das königliche Fruchtland *ἀλωή* wird η' 112—131, allerdings in einer Interpolation, in die Stadt hinein, neben den Palast, verlegt.

Zwischen V. 305 und 306 schiebt Köchly den Namen der Königin ein, weil Odysseus ihn η 146 kennt. Ich weifs nicht recht, ob das notwendig ist. Ist es nicht ganz natürlich zu vermuten, dafs Odysseus auf dem Wege zur Stadt denselben erfahren hat, indem er die Mägde befragte? Kammer (a.a.O. S. 100) urteilt richtig: „Dafs Nausikaa ihren Vater nennt, ist für sie, die Königstochter, dem Fremden gegenüber, nur natürlich. Von diesem nach Land und Leuten gefragt, erteilte sie ihm die nötige Auskunft, und so auch erwähnte sie als notwendig dazu gehörend den Namen des Königs dieses Landes, dessen Tochter sie nun selbst sei, um ihm zugleich anzudeuten, dafs jetzt sicherlich der Schutz suchende Fremde in ihrem Hause freundlichste Aufnahme finden werde... Den Namen aber ihrer Mutter zu nennen, dazu hatte sie gar keine äufsere Nötigung, und um eine solche kann es sich hier bei dem ersten Zusammentreffen nur handeln; war deren Name so mit dem Namen des Landes verbunden, wie der ihres Vaters? ... Aber über ihre Mutter, ihr Wesen, ihre Thätigkeit, wo er sie zu finden habe, vergifst sie nicht dem Fremden Mitteilungen zu machen; deren Wohlwollen solle er sich zu erwerben suchen, dann würde er seines Wunsches, Entsendung nach der Heimat, teilhaftig werden.“ Düntzer sieht (ebenso wie Fick Hesiod S. 108) in 300—312 (313—5 unecht) eine spätere Ausschmückung; hauptsächlich aus 2 Gründen: 1, Von dem, was Nausikaa 305ff. über ihre Mutter sage, sei in η keine Spur; 2, das Spinnen gehöre gar nicht in den Männersaal, sondern in das Frauengemach; ein Rhapsode habe geglaubt, was Odysseus η 141ff. wirklich tue, müsse ihm Nausikaa geraten haben. Allein, abgesehen von einem wohl kaum berechtigten Zweifel, ob aus η über ζ geschlossen werden darf, in η 141 findet Odysseus die Arete neben ihrem Gemahl im Megaron, und was gebührt ihr da für eine andere Beschäftigung als das Spinnen? Gerade wie die Helena δ 120ff. in Begleitung ihrer Dienerinnen zum Menelaos in den Männer-

saal kommt, um zu spinnen, und wie ϱ 97 der Penelope, ζ 53 der Arete dieselbe Beschäftigung, wenn auch von Nachdichtern, zugeteilt wird. Anderswo allerdings wird Andromache damit (Z 491), wie Penelope φ 351 (und α 357), in das Frauengemach verwiesen. Zu der Anweisung 300—2, dafs auch ein Kind zum Palast des Königs den Fremdling hinführen könne, hat wohl die Bekanntschaft mit diesem Motiv aus dem Anfang von η die bewufste Veranlassung gegeben. — Kirchhoff möchte, umgekehrt wie Düntzer, lieber noch einige Verse über die Arete mehr hierhergesetzt sehen; hinter 312 nämlich, vermutet er, seien die 6 Verse η 54f. und η 69 (*κείνη γὰρ περὶ κῆρι*) bis 72 von dem Interpolator weggenommen, um in η verwandt zu werden. Eine unnötige Umstellung! Aber ζ 313—5 sind von einem Rhapsoden aus η' 75—77 hier herüber genommen, wo sie überhängen, und der Gedanke, dafs Aretes Wohlwollen dem Wegemüden die Heimsendung bringen könne, schon in V. 311 vorweggenommen war. Dies hat man auch im Altertum schon herausgefühlt, da die drei Verse in einigen guten Handschriften ganz ausgelassen werden, in anderen zwischen 312 und 313 stehen, so dafs Kirchhoff vermutet, sie seien aus einer Randbemerkung in den Text gelangt. — Den Schlufs von ζ zu behandeln, wäre, soweit man nicht an barer Willkür und blofsen Möglichkeiten Gefallen findet, da es doch ein nüchternes Urteil zu gewinnen gilt, nicht gerade erquicklich, wenn sich nicht auch Korn unter der Spreu entdecken liefse. Zu V. 318, wo das *πλίσσοντο* Schwierigkeiten machte, haben die Scholl. B. H. P. Q. T. folgende Note: *Καλλίστρατος, αἱ δ' εὖ μὲν τρεχέτην. τὸ δὲ „πλίσσοντο" βάδην διέτρεχον. ὥστε τὸ ὅλον εἶναι, εὖ μὲν ἐτρόχαζον, εὖ δὲ βάδην ᾔεσαν.* Goethe hat diesen Vers mit seiner Fortsetzung *ἡ δὲ μάλ' ἡνιόχευεν* in seinem Hermann und Dorothea II V. 25f. nachgeahmt: „Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Tiere, Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete klüglich," nachgeahmt? Keck findet in seiner Ausgabe des Idylls Gotha bei Perthes 1883 S. 21 nur „unbewufste Reminiscenz" darin. Mag es sich, da doch Goethe diese Scenen im Homer bekanntlich sehr bewunderte, damit verhalten, wie es will, schön und malerisch ist die Erfindung dieser Verse im Homer.

V. 321 ist zwar ohne Variante *δύσετο* überliefert, aber die Scholien zeigen einerseits, dafs man nicht den Aorist hier richtig auffafste (Schol. P. V. *νῦν πρὸς δυσμὰς ἀπέκλινεν· ἡμέρας γὰρ ἔτι οὔσης εἰσέρχεται Ὀδυσσεὺς παρὸ καὶ ἀχλὺν αὐτῷ καταχέει*, indem man vielmehr die Bedeutung des Imperfekts substituierte; andererseits gebraucht Odysseus η 289 denselben Ausdruck noch von einem früheren Zeitpunkt, von dem Augenblick nämlich, wo die spielenden Mädchen, im Begriff die Heimfahrt zu rüsten, ihn aus tiefem Schlafe erwecken. Und hier belehren uns die Schol. H. P., das Schol. E. und Eustath (1580, 17), dafs Aristarch *δείλετο* geschrieben habe, welches offenbar mit dem Verlauf der Erzählung weit besser übereinstimmt, und nur deshalb der Vulgata abhanden gekommen sein dürfte, weil das Verbum *δείλεσθαι* aus der Sprache verschwunden war (vgl. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik II S. 102). Aus diesen selben Gründen wäre es möglich, dafs auch ζ 321 ursprünglich *δείλετο*

gestanden hat (welches auch Scotland Philol. 44 S. 596 zu vermuten scheint) und schon lange vor der Zeit der Alexandriner durch das verständlichere *δύσετο* verdrängt worden ist, welches man hier in demselben Sinne auffafste. Die *δείλη* aber bezeichnet die ganze Zeit von da an, wann die Hitze sich am meisten verbreitet (s. Buttmann Lexil. 2), namentlich den Nachmittag. Es kann noch nicht dunkel gewesen sein, da Gegenstände am Wege leicht erkannt werden, namentlich im Anfange von *η*. Ist aber die Änderung des *δύσετο* in *δείλετο* zu kühn und unwahrscheinlich, so würde hier der Verdacht entstehen, dafs die Rhapsodie *η* bis V. 135 nicht von derselben Anschauung ausgeht wie die Rhapsodie *ζ*. Dafs *δείλετο* eine blofse Konjektur des Aristarch gewesen sei, glaube ich nicht, da es doch nicht anders gebildet ist, wie *θέρμετο* u. a. Man mag wohl zweifeln, ob der Widerspruch zwischen *ζ* 321 *δύσετο* und den Andeutungen in *η* gering sei: die Nacht tritt in den dortigen Gegenden ohne vorhergehende Abendröte ziemlich plötzlich ein (*Θ* 485f.: in den Okeanos sank die Sonne und zog die schwarze Nacht über die Fluren). Die Griechen haben eigentlich nicht einmal ein Wort für das crepusculum, von dem Köchly diss. III p. 17 spricht; *ἀμφιλύκη νύξ, λύγη, λυκόφως, κνέφας* scheinen entweder die Finsternis *τὸν ἀέρα κενὸν φάους*, oder die Zeit vor der Morgenröte und dem *ὄρθρον* zu bezeichnen. Eine recht genaue Zeitberechnung gibt zwar H. Anton rh. M. 1863 S. 419ff.; aber mit welchem Rechte er annimmt, dafs es noch (Stunden?) eine Weile nach Sonnenuntergang hell sei, ist weniger klar. Der Vers *δύσετό τ' ἠέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί* *β* 388. *γ* 487. 497. *ο* 185. 296. 471 spricht eher für das Gegenteil, wie gleichfalls der andere: *Α* 475 *ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθεν* = *ι* 168. 558. *κ* 185. 478. *τ* 426. *γ* 329. *ε* 225. vgl. *Β* 413. *Θ* 500. *Λ* 194. *Ρ* 455.

Das folgende Gebet des Odysseus an die Göttin Athene 323ff. verwirft Bergk G.L.G. I S. 672: „An sich wäre hier ... ein an die Göttin gerichtetes Gebet wohl schicklich, aber die Worte des Helden sind mit der alten Dichtung nicht recht im Einklange, da dort Athene, wenn auch unsichtbar, sich des Odysseus während seiner Fahrt über das Meer wiederholt annahm, s. *ε* 382. 427. 437. Diese Stelle hat ein Nachdichter eingefügt, um die von ihm eingeschobene Erscheinung der Göttin im folgenden Gesange vorzubereiten." Dafs *ε* 427 unecht ist, ist nicht von Belang. Aber (Kammer a.a.O. S. 442:) „wufste denn Odysseus, dafs Athene es war, die die Stürme beschwichtigte, das Besteigen der Küste ermöglichte? In *ν* sagt ja Odysseus selbst, seit der Abfahrt von Troja hätte er wissentlich sich nicht des Schutzes der Göttin zu erfreuen gehabt (*ν* 316ff.); Athene hatte es ihm erst sagen müssen, dafs sie auch ungesehen ihn auf seinen Abenteuern begleitet habe (*ν* 300ff.)." Hier wendet Düntzer ein: „Geholfen hat ihm zwar die Athene in *ε*; aber *πάρος οὔποτ' ἄκουσας* wäre nur richtig, wenn Odysseus sie in seiner Not auch um Schutz angefleht hätte; also wären *ζ* 325f., obschon das Gebet an sich schicklich sei, zu verwerfen." Eine bewufste Vorbereitung der Verse 329f. möchte hier deshalb nicht anzunehmen sein, weil diese, wie sich gleich zeigen wird, unecht sind. Es bleibt nur übrig zu ver-

muten, dafs ein solches Gebet an die Athene in ε unterdrückt worden ist, oder dafs es κατὰ τὸ σιωπώμενον hinzugedacht werden mufs. Warum sonst ein Interpolator die beiden Verse 325f. hier hineingesetzt haben sollte, ist schwer zu erdenken; sind sie doch originaler als der formelhafte 324 und 327 (≐ Ω 309). U. v. Wilamowitz behauptet, dafs dem Verfasser von ζ 325f., von dem Vorwurf des Odysseus gegen seine Schutzgöttin, auch das Motiv der Göttin ζ 329 (*αἴδετο γάρ ῥα*) bekannt gewesen sei; dies Motiv aber sei seltsam, und die Schwierigkeit, die es lösen solle, erst durch die Verknüpfung von ι—μ (wo Athene ganz fehlt) mit ζ entstanden; ζ korrespondiere hier mit ν. — Ähnlich, wie ich, urteilt über jene Verse Scotland im Philol. 44. Nitzsch hat schon in den Anmerk. (1831) darauf aufmerksam gemacht, dafs der Gang der Erzählung nicht ursprünglich so gewesen sein kann, wie er sich nun liest:

Ὣς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη· ζ 328
αὐτῷ δ' οὔπω φαίνετ' ἐναντίη· αἴδετο γάρ ῥα
πατροκασίγνητον· ὁ δ' ἐπιζαφελῶς μενέαινεν
ἀντιθέῳ Ὀδυσῆϊ πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι.
ὣς ὁ μὲν ἔνθ' ἠρᾶτο πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, η 1
κούρην δὲ προτὶ ἄστυ φέρεν μένος ἡμιόνοιιν

und dafs die 4 Schlufsverse der 6. Rhapsodie, wie Payne Knight richtig bemerke, nur der Abteilung wegen hinzugefügt schienen. Köchly begnügt sich die Note von Ameis (Ausg.) zu wiederholen (diss. I. p. 32): „Die letzten 4 Verse, von denen die 2 mittleren aus ε 410. Φ 468f. Ι 516. α 20. kompiliert sind, 331 = α 21, hat offenbar ein Rhapsode als Schlufs gebraucht, wenn er hier Halt machte; wenn er aber gleich weiter singen wollte, mufsten sie wegfallen.“ Diese Bemerkung dürfte z. T. auf Sengebusch Aristonicea 1855 p. 15 zurückgehen, wo dieselben Verse als Quelle der Kompilation angegeben sind. Aber Ι 516 und ε 410 müssen völlig aufsen vorbleiben, da jenes nur **ein** gleiches Wort enthält und dieser letztere Vers überhaupt verdruckt scheint. „Versus ζ 328—331 obelis notatos fuisse non est quod ambigas. Primum enim sunt *περιττοί* prout vs. Ζ 311 *ὣς ἔφατ' εὐχομένη, ἀνένευε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη*, quem teste Aristonico rejecit Aristarchus; dein, ut in eodem Iliadis versu repetita offendit vox *ὣς* (ζ 328 η 1) (vid. Lachmann Betrachtungen p. 83); porro *εὐτελεῖς* versiculos istos quattuor esse atque consutos ex frustulis undecunque corrasis nemini non intellegitur inter legendum (vide Ψ 771. ε 410. Φ 468f. Ι 516. α 20); accedit denique manifesto quod adversantur sequentibus: siquidem η 19 Minerva *ἐναντίη φαίνεται* Ulixi, quod illo tempore nondum fecisse eam versu narratur ζ 329.“ 1, Die Obeli sind nicht überliefert; und dafs die Verse fehlen können, ist kein genügender Grund gewesen, auch nicht für den Aristarch; zu Ζ 311 ist noch ein anderer Grund überliefert; 2, Es ist klar, dafs bei zusammenhängendem Vortrage der Rhapsode entweder den Vers ζ 328 oder η' 1 weggelassen haben mufs; 3, V. 328 = Ψ 771 ist formelhaft, Φ 468f. *αἴδετο γάρ ῥα πατροκασιγνήτοιο μιγήμεναι ἐν παλάμῃσιν* Worte des Apollo, α 20f. *ὁ δ'* (Poseidon) *ἀσπερχὲς μενέαινεν ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι, πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι*; 4, „Der Inhalt dieser Verse steht in

direktem und unlösbarem Widerspruch mit der unmittelbar anschliefsenden Scene, in der Athene mit Odysseus persönlich verkehrt. Sie mit dem Folgenden in einem Zuge gedacht und gedichtet zu denken, ist darum ganz unmöglich“ (Worte Kirchhoffs d. hom. Od.[2] S. 204). „Der Verfasser wünschte die Wirkung des Gebets in üblicher Weise bezeichnet zu sehen, übersah aber dabei, dafs das Vermifste eben durch das folgende Auftreten Athenes in ausreichender Weise gegeben war“ (ders.). Der Widerspruch zwischen ζ 329 und η 19ff. beweist allerdings, dafs eine von beiden Stellen interpoliert ist.*) C. Rothe hat nichts Wesentliches dagegen vorgebracht. Kammer (a.a.O. S. 443) wendet vergebens ein: „Athene erscheint eben nicht als Athene η 19f., sondern als phäakisches Mädchen“; denn ἐναντίη ζ 329 heifst eben nicht „in eigener Person“, sondern „ins Angesicht“ „obvia“. Scotland im Phil. 44 S. 388f. wendet auch noch dies ein, dafs „Athene, wenn sie den Zorn ihres Oheims wirklich fürchte, auch nicht unter dem Deckmantel einer Vermummung denselben zu reizen wagen würde.“ Auch mit W. Christ (N. J. 1881 S. 150) stimme ich im ganzen überein; derselbe bemerkt noch, dafs, wenn mit Kammer der Widerspruch gegen η 19 weggeräumt werden sollte, nicht αὐτῷ, sondern αὐτὴ δ' οὔπω φαίνετ' ἐναντίη zu erwarten wäre. M. Schmidt vergleicht (J. J. 1884 S. 20) zu ζ 323—29 *E* 114—123 und schliefst aus dem Verhältnis von 329 zu *E* 123 auf bewufste Opposition des Dichters von ζ. Dort (in *E*) betet der vom Pandaros verwundete Diomedes um der Göttin Gunst „Dies sein Gebet vernahm und erhörte Pallas Athene, Machte die Glieder ihm leicht, die Bein' und oben die Arme, Trat ihm nahe und sprach ihn an mit geflügelten Worten.“ Also deshalb, meint Schmidt, hätte der Dichter in ζ zu dem τοῦ δ' ἔκλυε gleich hinzugefügt, dafs die Göttin dem Odysseus freilich noch nicht persönlich erschienen sei, weil sie in *E* sofort dem Diomedes Mut einzusprechen und Rat zu erteilen persönlich erscheine. Unmöglich zwar nicht, aber von Wahrscheinlichkeit keine Spur. — Kammer erlaubt sich zu glauben, dafs das Gebet des Odysseus aus seiner ursprünglichen Stelle in eine falsche gerückt worden sei und ordnet so: ζ 316—322. η 2—13 (Schlufs von ζ), ζ 323 + η 1 αὐτὰρ ἔπειτ' ἠρᾶτο πολύτλας δῖος 'Οδυσσεύς, ζ 324—331, η 14ff., dann werde ζ besser abgerundet, und Athene sei sofort nach dem Gebet mit ihrem Schutze da. Indessen es ist etwas anderes, den Homer zu verbessern, und zu behaupten, dafs Homer ursprünglich so gedichtet habe, wie ein Gelehrter des 19. Jahrhunderts sich das ausgeklügelt hat; denn empfehlenswert aus ästhetischen Rücksichten (Scotland bestreitet auch dies a.a.O.) wäre K.'s Anordnung gewifs, und in dem letzten Punkte berührt er sich mit Ulr. v. Wilamowitz (Hom. U. S. 110: „Wenn die Verse ζ 328—331 echt wären, müfste irgend eine Handlung der Athene folgen, die sie ohne dem Odysseus persönlich zu erscheinen zu seinem Besten thäte. Jetzt folgt aber ὣς ὁ μὲν ἔνθ' ἠρᾶτο und dann kehrt die Erzählung zu Nausikaa zurück. Erst später kommt Athene in einer Verwandlung.“) Aber γ 385, ι 536,

---

*) So auch Düntzer J. J. 1861 S. 736 und J. la Roche Z. f. öst. G. 1863 S. 191.

553, ja Λ 457 und K 295 haben wir dieselben Fälle, dafs ein Gebet vom Gotte erhört oder nicht erhört wird, ohne dafs die Wirkung des Gebetes gleich in die Erscheinung tritt. Und lange dauert es ja nicht, bis die Athene des Odysseus sich gnädig erinnert. Recht hat v. Wilamowitz darin, dafs die Interpolation von ζ 329ff. im Anschlufs an ν und in Abhängigkeit davon gemacht sein mufs; denn sie erklärt das Fehlen der Athene in ι bis μ und ihre stetigen Eingriffe in ζ η ϑ und ν; vielleicht auch darin, dafs α 20f. aus dieser Stelle entlehnt sind. — Lehrs billigt natürlich den Vorschlag Kammers nicht (Kammer d.E.d.O. S. 772); er würde am liebsten mit *Δύσετο* ζ 321 (während la Roche erst mit η 81 beginnen möchte) die neue Rhapsodie angefangen und den jetzigen Vers 1 in η weggelassen haben. Nun, die Abteilung in Rhapsodieen stammt jawohl aus Alexandria und ist an Stellen sehr diskutabel. — Ich für meine Person halte nach allem, was angeführt ist, ζ 329—331 und η 1 für interpoliert, und glaube mit Bergk und anderen, dafs η 1 nur mit Rücksicht auf den Vortrag der sich ablösenden Rhapsoden hinzugesetzt ist, dafs aber ursprünglich, wenigstens oft, ζ und η nur eine Rhapsodie gebildet haben. Dem Einwurf zu begegnen, dafs mit dem Gebet des Odysseus sich ein gleichzeitiger Vorwurf desselben gegen die Göttin (ζ 324. 327 + 325f.) schlechthin verbinde, dürfte ein Hinweis auf die Rhapsodie ν genügen, wo Odysseus der Athene gegenüber 316ff. denselben Gedanken ausspricht.

Die Erzählung des ζ ist offenbar von Anfang an dazu bestimmt, auf die von ε zu folgen, an die sie sich formell und inhaltlich gleich enge anschliefst. Keine Lücke klafft zwischen den beiden Rhapsodieen und kein Widerspruch hält sie aus einander. Die Situation, aus welcher Odysseus geweckt wird, und der etwas übertreibende Bericht, den er von seinem Schiffbruch gibt, stimmen mit ε überein. Auch die Klage des Odysseus ζ 325f., dafs die Göttin Athene ihn in seiner Sturmesnot nicht gehört habe, kann sehr einfach mit dichterischer Reticenz entschuldigt werden. Und übrigens ist die Hülfe, welche Athene ihm ungesehen gewährt, in ε nicht präsenter und wirksamer als in ζ. — Das folgende Buch η spinnt dieselben Verhältnisse, unter denen ζ abgeschlossen ist, ohne Lücke und Widerspruch weiter.

Die Rhapsodie η.

§ 6. Die Rhapsodie η gehört unter die Zahl derjenigen, in welchen verhältnismäfsig die meisten Verse von irgend jemand für unecht ausgegeben werden, nämlich, wenn ich recht gezählt habe, 320 von 347 Versen, so dafs nur 27 Verse unbeanstandet geblieben sind, und zwar 2—6. 82f. 133—5. 139—45. 335—43 und 346, ein schwacher Anhalt für weitere Schlüsse. Wir bewegen uns hier also auf einem Gebiet, wo wilde Mutmafsungen um so eher wuchern konnten und mufsten, je weniger man zu einer Wahrscheinlichkeit und Gewifsheit gelangen kann über das, was, aus wie vielen Köpfen es auch stammen mag, des Prädikats homerisch seit den älteren Zeiten gewürdigt worden ist.

Mit den Worten δαῖε δέ οἱ πῦρ beginnt nach la Roche (Z. f. d. öst. G. 1863 S. 191) eine Interpolation, die von V. 7 bis 81 πυκινὸν δόμον reiche. Zu leugnen ist ja nicht, dafs die Verse sich so wieder zusammenschliefsen, ohne dafs sachlich etwas vermifst würde:

αὐτὴ δ' ἐς θάλαμον ἑὸν ἤιε. αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
Ἀλκινόου πρὸς δώματ' ἴε κλυτά.

auch nicht, dafs die dazwischen stehenden Verse keineswegs alle echt sind, aber wo man nicht einsieht, aus welchem Grunde eine Erweiterung erfolgt sein soll, da darf man auch nicht willkürlich kürzen. — Den Hauptanstofs dieser Partie fand Köchly in dem Zusammentreffen des Odysseus mit der Göttin Athene V. 18—81. Nach Nausikaas Angabe ζ 300 ff. war die Wohnung ihres Vaters leicht kenntlich und den Wohnungen der andern Phäaken gar nicht ähnlich; auch ein Kind könnte dahin weisen. Dies ist die erste Aussetzung Köchlys: der kluge Odysseus brauchte sich nicht dahin zu fragen. 2, Wenn die Göttin selbst ihm den Weg zeigen wollte, warum hat sie ihn nicht, ohne Nausikaa erst zu bemühen, gleich vom Meeresgestade selbst zum Palast des Alkinoos hingeführt? 3, Der Verfasser scheint beabsichtigt zu haben, dafs Athene, was etwa Nausikaa an Instruktionen vergessen hätte, ergänzen sollte, z.B. den Namen der Arete und die Verweisung des Schutzflehenden an ihr Wohlwollen V. 75—7 (ζ 313—5 unecht). 4, Athene teilt dem Odysseus sowohl Unnützes mit, wie die Genealogie V. 56—66, die man eher ζ 7 hätte erwarten können, als auch Widersprechendes, über die Ungastlichkeit der Phäaken V. 30—33 (vgl. ζ 273 ff.) und das Weiberregiment V. 67—74, welches durch den Verlauf der Erzählung in η und θ nicht bestätigt werde; ja in der Genealogie selbst stimmten mit dem Folgenden weder V. 54 f. noch Hesiod überein. 5, Der Nebel passe nicht zu der Tageszeit, in welcher Odysseus die Stadt betrete. — Das Gewicht dieser Gründe ist so grofs, dafs Kirchhoff in der 1. Ausgabe seiner Od. Köchlys Athetese angenommen hatte; erst in der 2. Ausgabe hat er dies zurückgenommen und anerkannt, dafs das Zusammentreffen der Athene mit dem Odysseus durch die Verse ζ 298 ff. direkt vorbereitet scheine. Der Umstand, dafs in V. ν 323 gesagt wird: θάρσυνάς τ' ἐπέεσσι καὶ ἐς πόλιν ἤγαγες αὐτή, ist von keinem Belang für unsere Stelle, weder insofern es ihr widerspricht, noch insofern es ihr Vorhandensein zu beweisen scheint.

Ad 1 ist zu bemerken, dafs der Held mit Sonnenuntergang die Stadt betritt; da ist es wohl klüger von ihm, jemand zu fragen, als sich aufs Geratewohl zu verlassen. Ad 2. Der Dichter wählt die Vermittlung der Athene als Schützerin ihres Lieblings, damit derselbe unerkannt und, ohne von irgend einem Phäaken gesehen zu werden, im Palaste des Königs erscheinen kann. Warum er ihn hat von der Nausikaa kleiden und ermutigen lassen, liegt doch auf der Hand. Zu welcher Unnatur hätte es geführt, wenn Athene selbst ihm die erste Labung, Bad und Kleidung und die Führung zur Stadt hätte zu teil werden lassen? Eine Versuchung sollte hier auf Scheria zum letztenmale an den Dulder herantreten, ob er nicht doch noch der Heimkehr zu seinem

treuen Weibe vergäfse, eine Versuchung in Gestalt der Königstochter: dazu das köstliche Idyll! Ad 3. Nach ζ 305 soll der Diaskeuast den Namen der Königin *Ἀρήτη, θυγάτηρ Ῥηξήνορος ἀντιθέοιο* unterdrückt haben, und soll auch die Weisung, mutig gerade auf die Königin zuzugehen und schutzflehend ihre Kniee anzufassen, aus der Rede der Nausikaa hier nach η herüber genommen haben? Dreimal hat Nausikaa ihren Vater in ζ genannt, ihre Mutter zu nennen hatte sie keine Ursache. Dafs Odysseus diese in η mit ihrem Namen anredet, braucht keinen Beweis dafür zu enthalten, dafs ihm der Dichter denselben entweder in ζ oder im Anfang von η hat mitteilen lassen. Solche Mitteilung kann auch erfolgt sein während des Hinganges vom Gestade zur Stadt ζ 319—21, wenn sie auch nicht ausdrücklich erwähnt wird. Sodann eine Verweisung des Fremden an das Wohlwollen der Königin, wie sie in den Versen 67 ff. und besonders 75—7 enthalten ist, konnte einem Wasser holenden Mädchen, wenn es nicht in die Verhältnisse des Fremdlings eingeweiht war, wenn sie mit andern Worten sich nicht als Göttin verraten wollte, schwerlich in den Sinn kommen. Man hat daher sofort zweierlei geschlossen, einmal, dafs Nausikaa diese Worte passender gesprochen hätte ζ 313—5, und dann auch, dafs Odysseus die Göttin, wenn er sie nicht endlich aus der Art ihrer Entfernung V. 78 f. erkannt hatte, aus dem sachgemäfsen Rate erkennen mufste (ν 323 f.). Nun hat aber der ursprüngliche Dichter nicht beabsichtigt, dafs Athene offen in die Handlung eingreifen sollte. — Ad 4. Auch die Genealogie des Königshauses gehört nicht hierher, nicht einmal die erste Notiz (V. 54 f.), dafs Arete eine Schwester des Alkinoos sei, geschweige denn (V. 56—66), dafs sie Geschwisterkind mit ihm gewesen sei. Hesiod hat nach dem Schol. zu 54 die Stelle so aufgefafst, als ob Arete des Alkinoos Schwester sei. Schol. EPQ. zu 54 sagt: *τοῦτο μάχεται τοῖς ἑξῆς· τὴν μὲν γὰρ λέγει Ῥηξήνορος, τὸν δὲ Ναυσιθόου. λύοιτο δ' ἂν ἐκ τῆς λέξεως. τὸ γὰρ τοκήων δηλοῖ καὶ τὸ προγόνων. καὶ γὰρ τοὺς πατέρας ἐπὶ τῶν προγόνων τάττουσιν.* „Von denselben Eltern“ kann niemals bedeuten: „von denselben Voreltern“. Wenn V. 54 f. die ältere Gewähr haben, dafs sie auch mit dem Hesiod übereinstimmen, so müssen V. 56—66 jedenfalls ein jüngerer Zusatz sein; eines Nachdichters natürlich, der an der Ehe zwischen Bruder und Schwester Anstofs nahm. (Ob V. 64 das *ἄκουρον* „sohnlos“ richtig überliefert oder mit Nauck in *ἄωρον* zu ändern ist, lasse ich auf sich beruhen.) Schömann gr. Alt. I S. 54: „Auf der Insel des Äolus sind die Brüder und Schwestern alle miteinander vermählt, was sich aber aus dem besondern Verhältnis, indem sie dort abgeschieden von der übrigen Welt leben, erklären läfst“ (s. vielmehr Breusing N. J. 1886 S. 88 ff.), „dafs aber Ehen zwischen Halbgeschwistern von verschiedenen Müttern im späteren Griechenland nicht als Blutschande gegolten, ist bekannt.“ Vgl. K. Fr. Hermann gr. Staatsalt. § 119. Wer weifs denn nicht, dafs Juno die Schwester und die Gemahlin des Jupiter war? Aus der späteren Anschauung erklärt es sich, dafs ein Rhapsode an dem geschwisterlichen Verhältnis von Alkinoos und Arete Anstofs nahm, während die ältere Auffassung sich

nicht mit Abscheu davon weggewandt hatte, ebensowenig wie beim Äolus. — Aus den Versen η 31—3 scheint mir weder eine ungastliche Stimmung der Phäaken, noch eine besonders gastliche aus ζ 273ff. hervorzuleuchten. „Mores a communi omnium hominum natura non abhorrentes“ nennt Köchly diese, jene dagegen nennt er zum Schlechteren hin verdreht. V. 32f.: „Nicht sehr zugetan sind hier die Leute den Fremden, noch auch freundlich gesinnt fernher gekommenen Gästen“ so kann der Dichter wohl ein Mädchen von ihren Bekannten sprechen lassen, obwohl die Edlen des Volkes nachher dem Odysseus gegenüber die aufserordentlichste Gastfreundschaft erweisen. Aber je natürlicher die Besorgnis des schiffbrüchigen Fremden war, desto angenehmer sollte er sich nachher enttäuscht fühlen. Die Scholien und Eustath erklären, dafs der Dichter absichtlich das gemeine Volk der Phäaken als unfreundlich habe schildern lassen, damit sie weder seinen Namen noch sein Geschick vor der Zeit erfragen. — Scotland macht im Philol. Bd. 44, wie gesagt, darauf aufmerksam, dafs V. 33 nicht mit ζ 205, wonach kein Fremder auf Scheria verkehre, bestehen könne. Aber ζ 205 ist eben deshalb unecht. In ζ 279 sind blofs keine Fremden in der Nähe wohnhaft; aber sie können doch mal hingefahren kommen. In η 27 wundert sich die phäakische Jungfrau nicht darüber, von einem Fremden angeredet zu werden, ebensowenig der greise Echeneos, der in Zeus den Schutzgott der Fremdlinge verehrt (η 181). Wie sollten auch Handelsleute dem Verkehr mit anderen Menschen abgeneigt sein? Und als ein Volk von Schiffern und Handelsleuten, die gelegentlich auch Raub treiben (η 9), treten uns die Phäaken entgegen. — Absurd nennt Scotland es, dafs die Phäaken das Anblicken (η 31) nicht sollen vertragen können. Wer hat es aber nicht schon selbst erlebt, wie unliebsam sich ein Fremder macht, wenn er jeden Begegnenden auf der Strafse daraufhin anblickt, ob die Gesichtszüge ihm nicht vielleicht einen Bekannten verraten, und wie das den Spott der Begegnenden geradezu herausfordert? — Ferner erinnert Scotland, dafs Odysseus unsichtbar war, da konnte er ja gerne tun, was er wollte, wenn er nur keinen Menschen laut fragte; und dazu hatte er ja keinen Anlafs, da die Führerin ihn geleitete. Mufste aber Odysseus das wissen, wie die Göttin für ihn gesorgt hat? Dem Odysseus mufste die Weisung der Jungfrau durchaus den Verhältnissen als angemessen erscheinen. — Noch etwas anderes hat Anton im rh. M. 1863 S. 429ff. zur Athetese von V. 32—36 bewogen, nämlich weil sie „unter sich ohne Zusammenhang, wie auch sprachlich nicht verbunden seien.“ Nun aber enthalten V. 32f. den Grund für 31, und einen plausiblen Grund; denn je mehr die Leute geneigt sind, Fremde neugierig und aufdringlich zu belästigen (vgl. Caes. b. g. 4, 5, 2), desto weniger Ursache darf ihnen natürlich gegeben werden, ihrer Aufdringlichkeit nachzugeben. Und V. 34ff.:

„Weite Gewässer getrost zu durchsteuern in hurtigen Schiffen
Ist der Beruf, zu dem sie bestimmt der Umbrander der Erde;
Denn ihre Schiffe sind schnell wie der Vogel, wie der Gedanke.“

genügen, um einen allgemeinen Begriff von den Bewohnern der Phäaken-

stadt zu geben, haben aber ihren Anlafs an der Umgebung der Strafse, die sie entlang gehen, den Schiffen und Helligen und Häfen (ζ 263 ff.); einer weiteren Verknüpfung mit dem Vorhergehenden bedürfen sie nimmer. Sollten aus jeder direkten Rede alle Teile ausgeworfen werden, welche sprachlich unverbunden sind, so würden seltsame Sachen herauskommen. — „Ex simplici Nausicaae de utili matris benevolentia consilio longa illa prodiit de singulari reginae γυναικοκρατίᾳ narratio η 67—74, quam scribendo ἧσίν τ' εὖ φρονέῃσι 74 frustra mitigare studuerunt antiquorum criticorum nonnulli.“ Wer findet in η 67—74 denn mehr als die Verehrung einer von Mann und Kindern und vom Volke geliebten Königin? Erst wenn Arete diese grofse Verehrung benutzte, um Ungebührliches zu befehlen und durchzusetzen, konnte von einem Pantoffelregiment die Rede sein. Aber im Verlauf der Erzählung bestätigt sich das nicht, dafs die Königin besondere Lust hat, mehr zu regieren als der König. Also Widersprechendes kann ich in diesen Versen wirklich nicht finden. Aber sonst sind allerdings manche Punkte darin auffallend. V. 67 schliefst sich mit seinem durch καί angeknüpften Verbum ἔτισε weder an 55, noch an 53, noch sonstwo an. Auch V. 69 würde sich an 55 nur dann anschliefsen, wenn man mit Kirchhoff ändern dürfte κείνη γάρ oder τῷ κείνη περὶ κῆρι τετίμηταί τε καὶ ἔστιν κτλ., und den Schlufs dieses selben Verses hält Kirchhoff für „entschieden verdorben“. Wenn auch Fuhr (N. J. 1836 S. 417) recht haben sollte, dafs περί mit ἔστιν in dem Sinne von α 66 und Α 287 zu verbinden sei, so vermifst man doch den hinzuzudenkenden Genetiv πάντων oder πασῶν dabei. Anton bemerkt, das ἔκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο V. 70 sei müfsige Wiederholung von V. 67. Die Verse sehen wirklich danach aus, als wollten sie die Ehrung der Arete noch geflissentlicher hervorheben und übertrumpfen (Scotland). Der Situation angemessen ist es keineswegs, dafs die Jungfrau, an dem Hause angelangt, nach welchem sie gefragt worden ist, erst lang und breit die Verhältnisse und Beziehungen der Bewohner auseinandersetzt, falls sie nicht dem Bittsteller als schützende Göttin sich offenbaren will. Denn gefragt hat derselbe sie nicht danach, nur das Haus wünscht er bezeichnet. Damit sind eigentlich sämtliche Verse 53—77 schon gerichtet. — Bergk hat das Wort δέσποινα V. 53 auf einen spartanischen Diaskeuasten zurückführen zu müssen geglaubt. Warum, das weifs ich nicht; findet es sich doch aufserdem an folgenden Stellen: γ 403. η 347. ξ 9. 127. 451. ο 374. 377. τ 83. ψ 2, wie ein Blick in den Seber belehrt, und Hesychios schreibt, dafs das Wort im allgemeinen die Frauen bei den Thessalern bezeichne; es ist das regelrechte Femin. zu δεσπότης der Herr. — Auffallend aber ist das δέσποιναν μὲν πρῶτα κιχήσεαι, als ob nachher hätte erst folgen sollen: δήεις δὲ διοτρεφέας βασιλῆας. Das μέν wird ähnlich gesetzt sein wie γ 317. Nach Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστὶν ἐπώνυμον, vermutet Bergk, sei der Grund der Benennung (wie Ι 562 ff., hy. Apoll. 373 f. τ 407 ff.), weil nämlich die Geburt des Kindes einen lange gehegten Wunsch der Eltern erfüllte, ausgefallen (gr. L. I S. 673. A. 46). — Den V. 52 hat zuerst Bekker athetiert. Die a. L. μάλα τηλόθεν ist aus ρ 312. η 194 hergeholt;

εἰ καί ποθεν ἄλλοθεν ἔλθοι ist besser überliefert. Und wenn nun auch der Spruch *θαρσαλέος γὰρ ἀνὴρ ἐν πᾶσιν ἀμείνων* durch die angehängte Anwendung auf den Fremden ein klein wenig verwässert wird; angemessen dürfte es doch sein, daſs die Jungfrau eine Anwendung desselben auf den vorliegenden Fall ausdrücklich für passend erklärt. Die folgenden Verse sind grammatisch unverbunden und inhaltlich ausgeschlossen, schon durch das *δήεις δὲ διοτρεφέας βασιλῆας*. Was sollte dahinter noch ein zweites *δήεις*, welches doch in dem *κιχήσεαι* lediglich darin liegt?*) — Ad 5. Was bedeutet der Nebel, mit dem Athene den Helden unsichtbar macht (*η* 15. 41. 140), nachdem doch das Tageslicht vorbei war *ζ* 321? Köchly diss. III p. 17: „Haec nebula huic quidem carmini (er konstruiert nämlich ein altes Lied, worin Athene den Odysseus am hellen Tage in die Stadt führt) necessaria, utrum in recentiorem alterum Nostum (unser *η*), in quo post solis occasum ipso crepusculo satis tectus videri potest viator — *η* 14—7, 141 et 143 — primitus ab ipso poëta an postea ab utriusque operis consutore illata sit, certis rationibus dijudicari nequit: mihi tamen illud probabilius visum est propterea, quod nebula illa ... ignoti hospitis adventui aliquid miraculi adfundi videbatur ab eximii poëtae sensu haud alienum." Köchly versetzt nämlich die Verse 39. 43—5 zwischen 17 und 18 und läſst eben deshalb die dann störenden 40—2 weg. Diese 3 Verse hält auch W. Jordan für unecht (S. 491 der Übers.): „Sie sind nach 14—7 überflüssig; zweitens ist *ἐυπλόκαμος* als Prädikat der Athene mehr als verdächtig; drittens endlich geht hier die Steigerung der Wunderbarkeit des Vorgangs weiter als es zur plausibeln Inscenierung des Erzählten erforderlich ist, und diese Grenze pflegt der Dichter sonst streng einzuhalten. Vorher hieſs es nur: dem Odysseus huldvoll gesinnt ergoſs sie vielen Nebel. Also nur das an sich Begreifliche, daſs sich abends, eine Weile nach Sonnenuntergang, in der Nähe des Wassers dichter Nebel herabsenkt, wird, weil es dem Vorhaben des Helden günstig ist, als Gunstthat der Athene bezeichnet. Ihre direkte Mitwirkung leistet ja auch sonst nur eben das, was im natürlichen Verlauf der Dinge höchst wahrscheinlich, ja unerläſslich gewesen wäre." Daſs dieser Nebel (17 ff. 39 ff. 140) als ein zauberhaftes Dunkel zu denken ist, darin hat Benicken (Phil. 33 S. 564 ff.) recht, aber den Dativ *οἱ* (V. 41) hat Jordan nicht gepreſst. Die Umsetzung jener Verse (39. 43—5) zwischen 17 und 18 ist schon des-

*) Wenn Hesiod wirklich Alkinoos und Arete Geschwister nannte, wie das Schol. zu V. 54 sagt, so ist wohl an seine Eöen zu denken, ein Gedicht, das ihm wahrscheinlich fälschlich zugeschrieben wird, und welches kundige Kritiker, wie Kirchhoff und v. Wilamowitz, nicht höher als 600 v. Chr. hinaufrücken. — Damals also hat der Verfasser der Eöen, der auch sonst die Odyssee benutzt hat, *η* 54 f. mitgelesen; ob auch 56—68 dürfte zweifelhaft zu lassen sein. Ich meinesteils möchte glauben, daſs diese Verse von einem anderen Rhapsoden noch später als 54 f. hinzugesetzt worden sind, um die Geschwister-Ehe, welche ihm anstöſsig war, hier durch andere Deutung der *τοκῆες* zu beseitigen. (Im 4. und 3. Jahrhundert werden wieder Geschwister-Ehen in den Dynastenhäusern des Mausolos und Ptolemaios hoffähig.) — Und über der Genealogie sind vielleicht einige Verse unterdrückt worden, die den ursprünglichen Nachsatz bildeten und ihre Fortsetzung in 67—77 gefunden hatten (vgl. Kirchhoff d. hom. Od. S. 315 ff.).

halb kein glücklicher Gedanke, weil dort Odysseus von dem Hain der Athene in Rufesweite vor der Stadt erst aufbrach (ὦρτο πόλινδ' ἴμεν), in V. 40. 43ff. aber innerhalb der Stadt die Häfen und Plätze bewundert, wie sie ζ 262—6 als nach dem Eintritt in die Stadt dem Fremden entgegentretend angeführt werden. An die beiden formelhaften Verse 37f. schliefst sich zwar dreimal sonst ein Vers, der die Angabe des erreichten Zieles enthält; indes ein logischer oder poetischer Grund zu der Forderung, dafs diese Angabe folgt, ist mir kaum denkbar. Das Imperf. βαῖνε zeigt die Handlung als eine dauernde an; wäre es also nicht leichtsinnig, den V. 39 zu beanstanden, da er die von der Göttin gewollte Folge ihrer Mafsnahme V. 15 richtig und gut bezeichnet? Auch dürfte das Beiwort „schönlockig“, welches der Athene V. 41 gegeben wird, ebenso wenig einem Bedenken unterliegen wie δεινὴ θεός, da es nicht blofs den Nymphen und der Kirke, sondern auch der Eos, Demeter und Artemis, ja der Athene selbst *Z* 380 und 385 beigelegt wird. V. 41 war nach Schol. HP. ἥ σφισιν ἀχλὺν die LA. Zenodots. Ich halte diese mit Naber (quaestt. Hom. p. 137 sq. Mnemos. 1855 p. 202 sqq.) für die ursprüngliche (also nicht ἥ ῥά οἱ), weil ἀχλύς (welches die Mediziner für ein Augenleiden, die ἀμβλυωπία, gebrauchen) zu verhindern geeignet ist, dafs man selber sieht, hier aber nur zu verhindern war, dafs Odysseus von den Phäaken gesehen wurde (vgl. B. Giseke in Ebelings lex. Hom.). Nach allem ist wohl einzuräumen, dafs die Verse 40—2 überflüssig sind und von einem Rhapsoden der gröfseren Deutlichkeit wegen eingelegt sein können, dafs aber ein zu dieser Annahme zwingendes Zeichen fehlt. Homer brauchte nicht, um einem Mifsverständnis zuvorzukommen, vor V. 43 den von W. Jordan vorgeschlagenen αὐτὸς δ' εὖ μάλα πάντα καὶ ὡς ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν einzuschieben.

Die Gründe, welche Köchly bewogen haben, die Athene aus dem Anfang von η zu verwerfen, haben sich nicht stichhaltig erwiesen. Aber es sind doch wohl einige Athetesen in dieser Partie anzuerkennen?

1, V. 13? Schol. HP: ἀθετεῖ Ζηνόδοτος· ἤδη γὰρ εἶπε „δαῖε δέ οἱ πῦρ.“ καὶ διὰ τὴν διαφορὰν τοῦ εἴσω πρὸς τὸ ἔνδον. Diese Gründe genügen schwerlich, es glaublich zu machen, dafs ein Rhapsode sich einbilden konnte, den V. 13 einschieben zu müssen. Das εἴσω wird zuweilen so gebraucht, wo uns das ἔνδον natürlicher vorkäme, vgl. γ 427. *N* 553. Am Tor trifft der Held mit der Wasser holenden Jungfrau (V. 18) zusammen. „Sie kam ihm in den Wurf“ erklärt Scotland ganz richtig, „wie sie mit gefülltem Kruge in die Stadt zurückkehrte.“

2, Sollte in V. 41 die LA. ἥ ῥά οἱ als Aristarchisch für besser bezeugt gelten, dann möchten V. 40—42 wohl unecht sein.

3, V. 53—77 halte ich für interpoliert, allerdings ohne es damit ausschliefsen zu wollen, dafs einige Verse über die allgemeine Ehrung der Arete hier von der Interpolation verdrängt worden sind. Fick behauptet, dafs auch das Φαίηξιν V. 62 nicht ursprünglich sein könne, es heifse sonst immer Φαιήκεσσι. Wenn er aber fortfährt: „ἄκουρον soll wohl ‚ohne Sohn‘ heifsen; die Verse 56—60 werden aus einem älteren verlornen Stücke des alten Nostos genommen sein; denn die Phäaken waren

nach ν 180 wirklich von Poseidons Geschlecht: dann ist Kynaithos Urheber des Emblems,“ so überlasse ich anderen, eine bloſse Denkbarkeit, die noch dazu auf kühnen Kombinationen beruht, weil mir die Dialektforschungen zu fern liegen, für mehr als eine Möglichkeit zu erklären. — V. 74 hat die Vulgata nach den Scholien *οἶσίν τ' εὖ φρονέῃσι*, aber die besseren Ausgaben der Alten das Femininum: *αἱ χαριέστεραι, ᾗσίν τ' εὖ φρονέῃσι· πρεπῶδες γὰρ αὐτῇ τὰς πρὸς τοὺς ἄνδρας ἔριδας διαλύειν ταῖς γυναιξίν!* Kirchhoff schreibt nach Voſs (und Cauer Ausg. Lpz. 1886 ebenso) sehr ansprechend *ᾗσί τ' ἐπιφροσύνῃσι*, aber ohne zu erklären, wann, wie und wo durch Verlesung der handschriftliche Fehler hätte entstehen können. Sollte es sich ähnlich damit verhalten, wie mit den Umsetzungen ganzer Verse an eine verkehrte Stelle? — Die Verse 72—4 haben ihr Vorbild in Hes. theog. 85—87. 91, wo die Achtung geschildert wird, mit der ein Musen-begabter Mann angesehen wird:

Πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσι διακρίνοντα θέμιστας
Ἰθείῃσι δίκῃσιν· ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων
Αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε.
Ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ, θεὸν ὥς, ἱλάσκονται.

Zu V. 80 hat das Schol. HP eine leider zu kurze Notiz: *ὑποπτεύεται ὁ τόπος, ὡς καὶ Χαῖρίς φησιν ἐν Διορθωτικοῖς.* Chairis war nach v. Wilamowitz ein Zeit- und Schulgenosse Aristarchs. Der *δόμος Ἐρεχθῆος* kann schwerlich auf etwas anderes sich beziehen als auf das Erechtheion in Athen, den Tempel der Athene Polias und des Erechtheus. Bader (Die Baukunst in der Odyssee. Eutin 1880 S. 4f.) „soll“ begründet haben, daſs man nicht berechtigt sei, unter dem *Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον* den Tempel des Erechtheus zu verstehen, und es sich vielmehr um einen Besuch der Athene in der Burg des attischen Heros handle. Bader hat aber nur dies zu erweisen gesucht, daſs „in der Odyssee bloſs eine profane Baukunst existiere; ζ 10 sei die Erwähnung von Tempeln bei den Phäaken nur ein märchenhafter Zug; ζ 291. 321. ι 200. υ. 276ff. seien nur Haine und Altäre erwähnt; auch ρ 206ff. α 22. θ 283. 361ff. seien Tempel nicht erwähnt; θ 79 könne die Schwelle des Peribolos gemeint sein; auch η 80f. bezeichne *δόμος* nur eine menschliche Wohnung; für Tempel finde sich in der Ilias nur *νηός* (*E* 446ff. *H* 83. *Λ* 39. *Z*. 88. *B* 549); da nun *δόμος* und *νηός* nicht dasselbe bedeuteten, so werde η 80f. nur das besagen, daſs es sich für Athene um einen Besuch in der Burg des attischen Heros handle, zu dem sie in engen Beziehungen stehe; das Richtige habe längst Eustathios gesehen, der hier nicht entfernt an einen Tempel denke: (1568, 50) *οὕτω καὶ τῇ Ἀθηνᾷ (ἀνεῖται) ἡ πόλις Ἀθηνῶν, ἧς ἐβασίλευσέ ποτε Ἐρεχθεύς· περὶ οὗ καὶ ἡ Ἰλιὰς δηλοῖ· ἐξ οὗ καὶ οἱ Ἀττικοὶ Ἐρεχθεῖδαι, καὶ δόμος Ἐρεχθέως ἡ Ἀττική. τὸ δὲ δῦνε δόμον Ἐρεχθέως, ὅμοιον τῷ, πόλιν δύσεσθαι,* mit einziger Ausnahme des athenischen Erechtheums würden in der Ilias nur asiatische Tempel erwähnt. Es scheine daraus hervorzugehen, daſs der Gebrauch von Gotteshäusern orientalischen Ursprungs sei und allmählich nach Westen vordringend die landesübliche Form von Götterhainen in Griechenland verdrängt habe: wenn Eurylochos μ 345ff. einen Tempel

auf Ithaka zu errichten gelobe, so gelobe er damit dem Gotte das, was er in der Ferne als das eines Gottes besonders Würdige kennen gelernt hätte. — Allein, da die Tempel als Gotteshäuser in der Ilias mehrfach vorkommen, die Odyssee aber, wie jetzt ziemlich allgemein anerkannt wird, einer späteren Zeit angehört als die Ilias, und da auch in der Odyssee Tempel gelobt werden (und gebaut sind ζ 10), und ϑ 79 die Deutung auf den Tempel des pythischen Apollo zunächst liegt; da ferner *δόμος* auch von der Wohnung eines Gottes *Θ* 375. *O* 85. *Σ* 369. 406. gebraucht wird, also offenbar *δόμος ϑεοῦ* eben gleich *νηός* ist, so läfst sich auch in η 80f. nichts anderes verstehen als die Bezeichnung des festen Erechtheustempels, nicht aber die der Burg und Stadt Athens. Dafs *δόμος* jemals beim Homer Burg oder Stadt bezeichne, hat Bader nicht bewiesen; er bestreitet, dafs *B* 549 dasselbe athenische Heiligtum genannt werde, von welchem in η 80 die Rede sei: denn in der Ilias erziehe die Göttin den Erechtheus in ihrem Tempel, in der Odyssee besuche sie ihn in seinem Hause. Das erklärt sich ja aber eben daraus, dafs das Erechtheion ein Heiligtum der Athene Polias mitenthielt, und Bader räumt selbst ein, dafs der Kultus der beiden im Erechtheum verbundenen Gottheiten ein uralter sei. Also lassen wir es lieber bei Naegelsbachs Behauptung (hom. Theol.[2] S. 198) bewenden, dafs in jeder hom. Stadt auch ein oder mehrere Tempel vorauszusetzen sind. — Helbig (das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert 1887 S. 419ff.) zeigt nur, dafs „der ältere bild- und tempellose und der jüngere in Tempeln stattfindende Gottesdienst neben einander hergingen, jedoch in der Weise, dafs der erstere ungleich verbreiteter war als der letztere". Und S. 421 sagt derselbe, es sei fraglich, ob das Erechtheion η 81 oder „das früher ohne Zweifel an dieser Stelle befindliche Königshaus des der Göttin nahestehenden Heros" gemeint sei. Aber es ist nichts sicherer als dies, dafs es ein Königshaus des schlangenfüfsigen Erechtheus nie gegeben hat. — Kirchhoff hat seine frühere Vermutung, dafs η 80f. attische Interpolation vorliege, zurückgenommen: „Vielleicht wäre man schon in der Zeit, wo diese Dichtung entstand, gewohnt gewesen, Athene, wenn sie nicht den Olymp aufsuchte, sich nach Athen begeben zu lassen, wie den Poseidon nach Ägä (ε 381 *N* 20ff.) und Aphrodite nach Paphos (ϑ 362ff.)." — Aber mit unerbittlicher Schärfe liefert U. v. Wilamowitz (hom. U. S. 247ff.) den Beweis, dafs sowohl η 80f. als *B* 549ff. direkt das Erechtheion in Athen bezeichnen und von einem Zeitgenossen des Peisistratos erst im 6. Jahrhundert eingelegt worden sind. — Seeck (d. Qu. der Od.) sagt S. 335 zu V. 80 *ἵκετο δ' ἐς Μαραϑῶνα*: „Dafs die Göttin von Scheria, also aus dem äufsersten Westen kommend, zuerst an die Ostküste von Attika gelangt, ehe sie ihr Haus auf der Akropolis aufsucht, ist höchst widersinnig. Wenn der Dichter trotzdem hier Marathon nennt, so kann es nur aus einem persönlichen Grunde geschehen sein; vermutlich war es seine Heimat. Dadurch wächst aber die Wahrscheinlichkeit, dafs seine Verherrlichung der Peisistratiden eben demselben Mitgliede des Geschlechtes galt, welches von Marathon aus Athen eroberte." Man mufs Seecks Kombinationen bewundern, wenn

man den Folgerungen auch nicht beistimmen mag. Ich möchte wohl glauben, dafs *η* 79—81 von einem Rhapsoden zur Verherrlichung Marathons eingelegt sind, das andere aber nicht; Marathon deshalb als Heimat des Verfassers dieser Stelle zu bezeichnen heifst etwas blofs Denkbares für wahrscheinlich ausgeben.

Es mufs also der Vers 78 ursprünglich, da auch Athene hier nicht als Göttin sich kenntlich zu machen braucht, mit V. 81 zusammengehören, sei es nun, dafs er gelautet hat, wie Köchly und Düntzer vermuten: *ὣς ἄρα φωνήσασ᾽ ἀπεβήσετο· αὐτὰρ Ὀδυσσεύς*, oder: *ὣς ἄρα φωνήσασ᾽ ἀπέβη θεά· αὐτάρ* usw., wie sonst vorgeschlagen ist.

§ 7. V. 84—132 werden wieder für unecht erklärt. In ihnen wird zuerst der Palast des Alkinoos beschrieben, dann sein Garten. Bollmann benutzt im Progr. des Gymn. z. gr. Klost. Berlin 1852 diese beiden Beschreibungen, als ob dadurch das von Lessing (Laokoon XVI) aufgestellte Kunstprinzip Homers, nichts als fortschreitende Handlungen zu malen, umgestofsen würde. „Zwingen den Homer ja besondere Umstände, unsern Blick auf einen einzelnen körperlichen Gegenstand länger zu heften, so wird demohngeachtet kein Gemälde daraus, dem der Maler mit dem Pinsel folgen könnte, sondern er weifs durch unzählige Kunstgriffe diesen einzelnen Gegenstand in eine Folge von Augenblicken zu setzen, in deren jedem er anders erscheint.“ Aus dem 4. Fragment No. XLI in dem Entwurf zum 2. Teil des Laokoon führt Blümner (Ausg. des Laokoon) eine Stelle an, aus der hervorgeht, dafs Lessing beabsichtigt hat, den von *η* 84—132 hergenommenen Einwurf vielmehr zu einer Bestätigung der oben angeführten Regel zu benutzen, und W. Jordan, der Nibelungendichter, wiederholt: „Schauplätze werden nur gezeichnet vermittelst der auf ihnen geschehenden Handlung z. B. die Lage der Phäakenstadt und der zu ihr durch den Hafen führende schmale Damm mit Schiffsschuppen zu beiden Seiten durch die jungfräuliche Scheu Nausikaas sich bis zur Stadt von Odysseus begleiten zu lassen, und durch die Schilderung, wie dieser nachher hinüber und hinein gelangt; Palast und Garten des Alkinoos durch die Bewunderung, die sie dem Fremdlinge erwecken, überdies mit der Absicht, die Gröfse der Versuchung deutlich zu machen, die der Held ohne Schwanken besteht, als ihm der König anbietet, in diesem Natur- und Kunstparadiese wohnen zu bleiben als Gemahl seiner herrlichen Tochter.“ Blümner dürfte sich täuschen, wenn er bemerkt, bei dem Palast schildere Homer das einzelne so, wie es dem Beschauer nach einander, nicht zugleich, in die Augen falle. Denn Odysseus steht noch vor der Schwelle, während er den Palast bewundert (*η* 83. 133); Nitzsch wollte V. 87 streichen, weil die Beschreibung des inneren Hauses erst mit V. 95 beginne: *θριγκός* bezeichne den Kranz der äufseren Mauer; während doch *μυχός* der innerste Winkel des Megaron ist. Auch der Glanz *δῶμα κάθ᾽ ὑψερεφές*, der durch die „ehernen Mauern“ erklärt wird, bezieht sich doch unstreitig nur auf das Innere des Hauses, wie dies in der gleichen Stelle *δ* 45f. vom Hause des Menelaos sofort ersichtlich ist, denn Telemach war schon „hineingeführt“ in den herrlichen Palast (W. Jordan übersetzt mifsverständlich: „Denn es umstrahlt

ein Glanz wie Leuchten des Mondes, der Sonne, dies hochragende Haus“). Helbig (a. a. O. S. 73) bringt die Abbildung eines Kyanosfrieses aus Tiryns und erklärt unsre Stelle S. 100: „Giebt man sich Rechenschaft, wie klar und ausführlich die Wandbekleidungen im Megaron des Alkinoos geschildert, und wie genau die einzelnen Bestandteile derselben lokalisiert sind, dann scheint es unzweifelhaft, dafs der Dichter ähnlich verzierte Wände zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte. Die Wände dieses Saals waren ihrer ganzen Länge nach mit Bronzeblech bekleidet, abgesehen von dem Simse oder Friese, welcher aus Kyanos bestand, während die Thüren einen Überzug aus Gold, die Schwelle aus Bronze, die Pfosten aus Silber hatten.“ Der Kyanos, nach welchem unsere Kornblumen benannt sind, war nach den gründlichen Untersuchungen von Lepsius ein blaues Email, ein Glasflufs oder Smalt, der dem natürlichen Kyanos, dem Lasurstein aus Badakschan ähnlich, in Ägypten und auf Kypros schon vor der Zeit des hom. Epos hergestellt wurde.*) „Der Dichter verrät deutlich die Absicht (Helbig S. 94), den Phäaken alle Kunstfertigkeiten zuzuschreiben, die er in seiner Umgebung wahrgenommen, oder von denen eine dunkle Kunde aus dem fernen Morgenlande zu ihm gedrungen war.“ Ib. S. 392: „Da Sphinxe und Greife von der archaischen griechischen Kunst als Thorschmuck verwendet wurden, so fragt es sich, ob nicht unter den Hunden, welche das Epos als Thürhüter des phäakischen Königshauses erwähnt, Sphinxe oder Greife zu verstehen sind. Wenn ihnen der Dichter Leben, Unsterblichkeit und ewige Jugend zuschreibt, so ist dies nicht zu verwundern, da sie eben Werke des Hephaistos waren.“ Ib. S. 393: „Hinsichtlich der goldenen Fackelträger endlich steht, da die menschliche Gestalt von der orientalischen Kunst seit uralter Zeit häufig als tragendes Glied, wie als Stütze von Sesseln und Baldachinen und zu ähnlichen Zwecken verwendet wurde, der Annahme nichts im Wege, dafs derartige Geräte oder wenigstens Nachrichten über dieselben schon während der hom. Epoche in die ionischen Städte gelangt waren. Immerhin weist auch die Beschreibung der Fackelträger nicht auf selbständige plastische Werke, sondern auf dekorativ verwendete Figuren zurück.“

Einzelne Verse aus der Schilderung des luxuriösen Königshauses lassen sich natürlich leicht herausnehmen, ohne dafs der Rest dadurch an Verständlichkeit verlöre. Und so fehlt es denn auch nicht an derartigen Athetesen. Man verwirft 84f. als aus *δ* 45f. entlehnt. Scotland verwirft 86f. (Philol. 1885) und liest also V. 88 statt *δέ* ein *μέν*: *χρύσεαι μὲν θύραι πυκινὸν δόμον ἐντὸς ἔεργον,* ohne gewahr zu werden, dafs *θῦραι* ein metrischer Schnitzer wäre. V. 95 liest derselbe so: *ἐν δὲ θρόνοι περὶ τοῖχον ἐρηρέδατ᾽, ἔνθ᾽ ἐνὶ πέπλοι,* indem er die weggelassenen Worte für eine blofse Umschreibung des *περὶ τοῖχον* erklärt, ohne zu bedenken, dafs Odysseus, wenn er vor der Schwelle stehend

*) Die Kunst, mit blau emaillierten Backsteinen Bilder und Friese herzustellen, war, wie neuere Funde beweisen, auch in Babylon und Susa mit Meisterschaft geübt. Vgl. über den Löwen des Nebukadnezar in den Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft.

μ 410—6. η 251—77. ν 1f. Äolus, Ogygia, Schiffbruch an Scherias Küste. — Die Denkbarkeit eines solchen Liedes, das sich stellenweise durch eine Art von eleganter Einfachheit geradezu empfiehlt, ist gar nicht zu bestreiten. Aber wo ist die Brücke, die von einem solchen Liede zu der jetzigen Liedform hinüberführt? Von dem, was Kammer (d.E.d.O. S. 103ff.) gegen Köchlys Anstöfse Sachliches erwidert, kann ich zwei Punkte mir zu eigen machen: 1, In dem Phantasiegemälde der Phäaken sei die Art, wie in der Königin die Frau verehrt und hochgehalten werde, mit der bezeichnendste Zug (ζ 304ff., aber η 53ff. halte ich für unecht), und dafs dieses Lob der Frau und Königin gerade einem Odysseus, den die Liebe zur eigenen nach der Heimat streben liefs, bei seinem Eintritt in ein ihm unbekanntes Land gemeldet werde, sei stimmungsvoll genug; dafs sich von einem solchen Könige Erfüllung seiner Wünsche erwarten liefse, sei ihm sofort klar geworden, und so habe er sich zuerst an Arete gewandt, er, den es unwiderstehlich nach seiner Gattin gezogen habe; und wenn wir im Folgenden nicht ausgeführte Scenen bekämen, in denen die Königin z. B. Streitigkeiten schlichte, so sei das wohl natürlich in einem Gedichte, das vom Odysseus handle und nicht von den Phäaken. Und 2, das Schweigen des Alkinoos und der Arete (η 154f.) sei an sich schon genügend motiviert durch das so plötzliche Dasein des Fremden, hier aber noch besonders, weil sie ihn in Kleidern ihres Hauses vor sich sehen; und dafs Echeneos das Wort ergreife, habe der Dichter selbst begründet η 156f. — Weil die Reihenfolge der vom Alkinoos vorgeschlagenen Tagesordnung η 189ff. mit dem Gange der Handlung in ϑ nicht übereinstimmt, will Düntzer (Kirchhoff, Köchly u. d. Od. S. 95), Kammer bringt nichts Sachliches darüber, V. 190f. auswerfen und V. 189 ändern in ἠῶϑεν δ' ἀγορήνδ' ἐπὶ Φαίηκας καλέσαντες, so dafs dann von μνησόμεϑα der Satz mit ὡς abhängig wäre; dann würden diese Verse mit ϑ übereinstimmen. Darüber soll später die Rede sein, damit wir Köchlys Vorschläge zuerst erledigen. Köchly also macht mit Recht darauf aufmerksam, dafs die Einführung des Odysseus in die Stadt unter dem Schutze eines Nebels in demjenigen Nostos, den er als den ursprünglichen konstruiert hat, erst ihre rechte Begründung erhalte. Auf einen anderen Punkt hat er nicht hingewiesen: nämlich, wenn jener Nostos erzählte, dafs Athene den auf Scheria gelandeten, schiffbrüchigen Odysseus am hellen Tage unerkannt durch die Stadt in den Palast führte, war eine Bekleidung des nackten Odysseus mit dem frischgewaschenen Zeug der Nausikaa nicht vorausgegangen, und Odysseus hatte die Kleider, die ihm Kalypso gegeben, überhaupt nicht im Meere verloren, sondern — dafs er sich durch so langes Schwimmen retten konnte, verdankte er dem Schleier der Ino Leukothea; Nausikaa fehlte ganz in diesem Nostos. Und es ist wunderbar genug, dafs sich die Verse in ε, die sich auf das Ausziehen der Kleider beziehen, so leicht herausnehmen lassen. Der erste Anprall der sturmgepeitschten Wogen zerbricht dem Helden sein Flofs und wirft ihn selber ins Wasser ε 313—9. Er bleibt eine Weile untergetaucht, „denn ihn beschwerte die Kleidung“ (321); es gelingt ihm aber, sich wieder auf die Balken zu setzen, die

nun ein Spielball der Winde sind. Da erbarmt sich seiner die Leukothea (333ff.). Die 4 Verse ε 342 (= ζ 258) — 5, die auch sonst Anstofs erregen, lassen sich ohne Schaden entfernen. Die Göttin gibt ihm ihren Schleier (351) unter die Brust zu binden. In den überlegenden Worten des Odysseus 356ff. sind wieder die beiden Verse, welche sich auf 342—5 zurückbeziehen, 358f., besser zu streichen, während der folgende das Original hergibt zu V. 342. Odysseus mufs vor der Gewalt des Sturms seinen Notkahn aus den Fugen gehen sehen, wie Spreu vor dem Winde; er setzt sich rittlings auf einen Balken. Da hängt wiederum der V. 372, der vom Ausziehen der Kleider spricht, ganz lose in dem Kontext, und nachher geben die Verse, in denen erzählt wird, wie Odysseus den Wunderschleier in die Flut zurückwirft, 459—63, einen wunderschönen Schlufs des Liedes ab. — Das selbständige Lied also, welches Köchly in seiner 3. Dissertation konstruiert hat, beseitigt eine Anzahl von Zweifeln und Bedenklichkeiten des jetzigen Textes von ζ und η, ohne mit ε in Widerspruch zu geraten — wenn wir nur annehmen dürften, dafs die Ino Leukothea von Anfang an in dem ersten Liede eines älteren Nostos drin gewesen ist. — Auch der vom Odysseus vor den Edlen der Phäaken, nachdem er bewillkommt und bewirtet war, erstattete Bericht in jenem 2. Liede von Köchly hat, obschon er weit von der überlieferten Reihenfolge der Abenteuer abweicht, viel Bestechendes. Denn wenn Odysseus auf Ogygia 7 Jahre alleine (ε) verweilt hatte, mufste er ja seine letzten Gefährten im Schiffbruch verloren haben. Diesen Schiffbruch läfst Köchly aus der nächstliegenden Ursache gefolgt sein, daraus nämlich, dafs sie den Schlauch des Aiolos gegen ihres Königs Befehl lösten. Beim Aiolos ist, wenn wir mit Köchly κ 26 statt νῆάς τε schreiben καὶ νῆα, bis V. 54 nur von einem Schiffe die Rede. Vorhergehen mufste also die Zertrümmerung der übrigen 11 Schiffe, mit denen der Held von Troja abgefahren war, d. h. das Abenteuer mit den Lästrygonen; und damit die Schiffe in unbekannte Regionen erst hingelangten, verschlug sie vorher der Sturm von Malea hin zu den Lotophagen. — Aber noch viel mehr spricht gegen eine solche Anordnung des Stoffes. Denn was hatten die Gefährten des Odysseus verbrochen, dafs sie sämtlich den Riesen zur Beute fielen? wo bleibt da auch nur der Schein poetischer Gerechtigkeit? und was hatte Odysseus selbst verschuldet, dafs die Gunst des Aiolos nicht ausreichte ihm die Heimkehr nach Ithaka zu gewähren? was war endlich der Grund, warum Poseidon den von Ogygia im Notkahn heimfahrenden Dulder im Meere noch unsägliches Leid erfahren liefs? Solche Fragen bleiben bei dem Apologe, welchen Köchly konstruiert hat, ungelöst, und das Rätsel, wie daraus die jetzige Form der Apologe entstanden sei, wird noch vergröfsert.

Köchly will V. 148—232 aus dem η auswerfen, weil aus ϑ 11—4. 26—33 hervorgehe, dafs Odysseus blofs die königliche Familie im Palaste angetroffen habe. Der Herold mufste ja die Ladung auf den Marktplatz ἑκάστῳ φωτί mitteilen. Alkinoos aber sagt ausdrücklich ϑ 28 ff. ξεῖνος ὅδ', οὐκ οἶδ' ὅστις, ἀλώμενος ἵκετ' ἐμὸν δῶ,
ἠὲ πρὸς ἠοίων ἢ ἑσπερίων ἀνθρώπων.

Mithin kann er, wenn anders ϑ die Anschauungen und Voraussetzungen von η wiederholt, obschon Odysseus η 238 nach seinem Namen gefragt worden ist, diesen von ihm noch nicht gehört haben. Ist es erlaubt, hierauf weitere Schlüsse über die dichterische Intention zu bauen, so mufste natürlich die Königin Arete das Hauptgewicht in ihrer Erkundigung auf die ihr nicht unbekannte Kleidung legen. Warum bei der ersten Aufnahme des Fremdlings die Besten der Phäaken nicht gegenwärtig sein konnten, sehe ich nicht ein.*) Gerade je festlicher und vornehmer die Versammlung in η im Megaron des Königs war, desto mehr mufste die allgemeine Verwunderung über des Fremden plötzliches Erscheinen entstehen (144 f.). Trotzdem bleiben manche Umstände in dieser Erzählung auffällig, und sie haben das Befremden von Köchly, W. Ribbeck, Bergk und Scotland nicht ohne Grund erregt. Dafs Odysseus sich an die Königin wendet, statt an den König; 2, dafs weder die Königin, noch der König irgend etwas antwortet; 3, dafs Echeneos dem Könige vorhält, was er zu tun habe; 4, dafs die Fürsten hier gastlicher erscheinen als der Gastgeber selbst; 5, dafs dieselbe Folge nach der Bitte des Odysseus eintritt, wie nach seinem ersten Erscheinen (V. 154 vgl. 144). Der Dichter hat aber von weither vorgebaut, diesen Anstöfsen des Gefühls ihre Spitze zu nehmen. Odysseus wendet sich an Arete, weil Nausikaa ζ 304 ff. ihm geraten hat, vor allen Dingen um ihr Wohlwollen sich zu bewerben. 2, Je festlicher die Versammlung war, desto mehr mufste das Bedenken bei dem Könige und der Königin sich regen, ob und wie er den Fremdling willkommen heifsen solle, der eine auf so genauer Kunde des den Phäaken vom Poseidon verliehenen Vorrechts beruhende Bitte ausgesprochen hatte (ϑ 556 ff. η 195 f. η 36. ζ 270). Die Verwunderung der Wirte zu erhöhen war ja der Umstand besonders geeignet, dafs Athene ihren mit schier göttlicher Anmut ausgestatteten Schützling (ζ 229 ff.) unsichtbar gemacht hatte, bis mit einem Male vor den Füfsen der Königin der ihn umhüllende Nebel zerflofs. 3, dürfen wir es da so taktlos finden, dafs der Dichter den ältesten der Geronten sich erheben läfst, damit er der Scheu des Königs, ihrem Urteil vorzugreifen, ein Ende bereite, indem er die Zulassung des Fremden in ihren Kreis, eine neue Spende an den Zeus Hiketesios und die Bewirtung des Gastes beantragt? Warum sollte er nicht diese 3 Dinge zugleich vorschlagen, da doch die

*) W. Ribbeck sagt darüber in den Jahrb. f. klass. Phil. 1865 S. 308: „Warum sagt der König nicht in ϑ, die Fürsten hätten den Fremdling schon gesehen, er wolle ihn jetzt den übrigen vorstellen? Und warum ist nie mehr mit einer Silbe davon die Rede, dafs er schon am vorigen Abend inmitten der fürstlichen Versammlung erschienen sei? Aus dem beharrlichen Schweigen darüber geht hervor, dafs Odysseus in dem alten Nostos am Herde des Alkinoos niemand als die Hausgenossen gefunden hatte, und die Ankündigung der zahlreicheren Versammlung für morgen η 189 ist ein ungeschicktes Mittel dessen, der die Anwesenheit der Fürsten an dem ersten Abend interpoliert hat, um die im Buche ϑ erfolgende Vorstellung des Fremden vor Leuten, die ihn schon gesehen, und den Vortrag seines schon bekannten Anliegens weniger auffällig zu machen.“ Alkinoos wendet sich in der Volksversammlung von ϑ ja, obschon er die Fürsten honoris causa anredet, natürlicherweise gerade an das Volk, aus dem 52 Ruderer sich melden sollten.

beiden letzten in dem ersten als selbstverständlich enthalten zu sein schienen? 4, Dem Anschein, als ob die Geronten auf Kosten des Königs gastlicher sich verhielten als er selbst, hat der Dichter dadurch alles Auffällige benommen, dafs er den Alkinoos auf des Echeneos Mahnung nichts erwidern läfst, weder Lob noch Tadel; der König setzt den Fremden einfach auf seines Sohnes Platz in seine eigene Nähe, und das ist Winkes genug für die Schaffnerin, ihrer Pflicht zu warten, ohne dafs Arete erst ein Wort äufsert. Aufserdem befiehlt er dem Herold, die Becher zu einer Opferspende an Zeus, den Hort der Schutzflehenden, zu füllen. So bestätigt er, dafs den alten Echeneos ein richtiges Gefühl beseelt hatte. — Demnach ist die Erzählung bis *η* 184 doch trotz allem in sich wohl begründet und zusammenhängend. Arete hatte, nachdem das Schutzbedürfnis des Fremden befriedigt war, nur noch die Frage nach der Kleidung zu tun. Darum hat ja der Dichter die Nausikaa an den Meeresstrand geführt, und darum hat er den Dulder in *ε* die beschwerenden Kleider von sich werfen lassen, damit die Königin Arete Grund zu ihrer verwunderten Frage erhält, wer ihm die Kleidung gegeben habe, die aus ihrem eigenen Hause herkam.

Wem es nicht unwahrscheinlich ist, dafs in dem ursprünglichen Nostos, wie Köchly und Bergk annehmen, Odysseus nur die königliche Familie vorgefunden hat, ohne dafs zufällig eine gleichzeitige Bewirtung der Geronten stattfand, der hat hier einen Fall, wo die successive Herausgestaltung des Stoffes im Munde der epischen Sänger ziemlich deutliche Spuren hinterlassen zu haben scheint.

Es dürften in den obigen Sätzen, wenn ich mich nicht täusche, die Bedenken erledigt sein, welche Scotland (Philol. 44) gegen V. 153—166 erhebt, zumal wenn ich noch hinzufüge, dafs die eilige Hast, mit welcher er durch Alkinoos dem Fremden eine auffallende Ehrung zu teil werden läfst, ohne die Vermittlung des Echeneos viel wunderbarer klingen würde:

153 *ὣς εἰπὼν κατ᾽ ἄρ᾽ ἕζετ᾽ ἐπ᾽ ἐσχάρῃ ἐν κονίῃσιν.*
167 *αὐτίκα δ᾽ ἐσσυμένως ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο*
χειρὸς ἑλὼν Ὀδυσῆα δαΐφρονα ποικιλομήτην
ὦρσεν ἀπ᾽ ἐσχαρόφιν καὶ ἐπὶ θρόνου εἷσε φαεινοῦ. —

Einem andern, soll ich sagen Mangel oder Überflufs? der jetzigen Erzählung glaubt Anton (rh. M. 1863 S. 423) abhelfen zu können, indem er sagt: „Man könnte vielleicht, wie in der Rede des Echeneos *η* 166 *δόρπον δὲ ξείνῳ ταμίη δότω ἔνδον ἐόντων* sehr nachklappt, mit Bezug auf *η* 165 die ganze Scene des Essens und Trinkens streichen, sofern 166 ebenso wie V. 172—7 (*χέρνιβα —᾽Ὀδυσσεύς*) eingeschoben sind. Odysseus kommt, als sie eben auseinander gehen wollen; sie hören seine Rede; Echeneos fordert auf, dem Zeus zu spenden. Dies geschieht. Alkinoos entläfst die Geronten mit erhobenem Becher nach Haus, und Odysseus bleibt bei Arete und Alkinoos als ihr Gastfreund. Den Eindruck, als käme er von der Reise, macht er nicht; er hat frische Kleider und sieht aus wie ein Gott." Dem Odysseus ist zwar der Stuhl des Laodamas eingeräumt worden, als die Fürsten schon dem Hermes die letzte Spende dargebracht hatten, aber zur Gastfreundschaft gehörte das

Gebot, dem Fremden, ehe er nach seiner Herkunft gefragt wurde, einen Willkommen zu bieten. Nausikaa hatte ihn ζ 237 ff. mit Bewunderung angeschaut, als er durch die Gunst der Athene verschönert vom Bade zurückkam, und ihm (ζ 246 ff.) Speise und Trank (Wein) reichen lassen, eine Wohltat, deren sich Odysseus später (η 295) dankbar erinnert:

ἥ μοι σῖτον ἔδωκεν ἅλις ἠδ᾽ αἴθοπα οἶνον.

Da nun höchstens Stunden seitdem verflossen sind, so kann Hunger und Durst den Helden gewifs nicht gequält haben; aber wenn er auch nicht den Eindruck der Erschöpfung machte, und machen konnte, damit wurden die Gebote der Gastfreundschaft nicht anders; die Verse η 166 und 172—7 sind daher, obgleich sie entbehrt werden könnten, nicht vom Übel.

Auch der V. 174 nicht: „Klappte dann auf und stellte zurecht ein geglättetes Tischchen“, *ὡς πτυκτῆς οὔσης τῆς τραπέζης* Schol. P. Von diesem Verse sagt Aristonikos (bei Carnuth nach Schol HQPT): *ἀθετεῖται τὸ ἔπος ὡς ἀσύμφωνον τῇ τοῦ Ὁμήρου συνηθείᾳ. οὐ γὰρ ποιεῖ τὰς τραπέζας ἀφαιρουμένας παρόντων τῶν δαιτυμόνων, ἀλλὰ μετὰ τὴν ἀπαλλαγήν.* „Phaeaces nondum cubitum iverunt, itaque Laodamas, cujus sellam Ulixes occupavit, mensam habet.“ Ja wohl! Laodamas wird wohl seinen Tisch selbst behalten haben; wenn ein Gast mehr da war, ward auch ein Tischchen mehr nötig, da das Essen ohne Teller und Gabeln eben einer reinen Platte bedurfte. So häufig wiederkehrende Handlungen, wie das Essen, werden mit immer gleich bleibenden Formeln wieder erzählt.

Nachdem der Gast aber η 177 wieder gelabt worden ist, konnte derselbe Dichter ihn nicht seinen Hunger noch einmal so fühlen und beklagen lassen, wie dies η 215 geschieht, das dürfte ohne weiteres einzuräumen sein. Die erste Aufnahme des Odysseus im Palaste wird V. 178—83 auf die passendste Weise mit einer Opferspende an den „Donnerer Zeus, der ein Hort ist der Hülfsbedürftigen“ geschlossen; darnach gehen die Geronten (V. 184—229) nach Hause.

Ein anderer Dichter stellte dieselbe Scene mit demselben Ausgange in den Versen 185—228 anders dar. V. 185—228 sind ursprünglich nicht als uno tenore mit 155—184 zusammen, sondern als an deren Statt vorgetragen zu denken. Erst bei der Aufzeichnung für das grofse Panathenäenfest werden beide Darstellungen hinter einander geraten sein. Der Verfasser von 185—228 (ich nehme hier ausdrücklich dasjenige zurück, was ich in N. J. 1861 Bd. 83 S. 98 als möglich anerkannt hatte) hat im Anschlufs an V. 153 alles besser machen wollen, als der von 153—184. Erstlich hat er den Alkinoos selber auf die Anrede des Odysseus das Wort ergreifen lassen. Sodann läfst er ihn an die letzte Spende (V. 137 f.), bei der sie von dem Fremdling überrascht worden waren, die Entlassung der Geronten zur Nacht (V. 188) und einen Vorschlag zur Beantwortung der Bitte (V. 151 f.) des Odysseus anknüpfen. Es dürfte nicht von Belang sein, dafs er sich nicht sklavisch der Darstellung des ϑ hat unterordnen wollen. Die Reihenfolge der Handlungen nämlich, die er für den folgenden Tag vorschlägt, ist in ϑ umgekehrt. Der König ladet die Fürsten erst zu sich, nachdem sie seine Ansicht über die Entlandung des Fremden angehört haben, und dann erst folgt

die Bewirtung usw. Von einer Volksversammlung ist in η keine Rede. Um diesen Widerspruch mit ϑ zu beseitigen, will Scotland mit Düntzer V. 190 f. auswerfen, und Düntzer ändert gleichzeitig V. 189 in *ἀγορήνδ' ἐπὶ Φαίηκας καλέσαντες,* weil in ϑ in der Tat eine Volksversammlung vorliegt. Die beiden Gelehrten haben nicht bedacht, dafs gerade der Umstand, welcher sie selbst zur Athetese veranlafste, nur geeignet war, umgekehrt jeden Rhapsoden von der Einschiebung einer solchen Einlage abzuhalten. Wären die hier von Düntzer und Scotland athetierten Verse nur eine genaue Prädisposition für das folgende Lied, so würde es eher verständlich gewesen sein, warum jemand sie einschob. Düntzer wirft aufserdem V. 194—225 aus, damit die Worte des Dichters V. 226 f.

ὣς ἔφαϑ', οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπήνεον ἠδ' ἐκέλευον
πεμπέμεναι τὸν ξεῖνον ἐπεὶ κατὰ μοῖραν ἔειπεν,

wie es auch Anton a.a.O. S. 419 ff. für notwendig hält, auf die Rede des Königs gut bezogen werden können und nicht so aussehen, als ob sie sich auf die Erwiderung des Odysseus bezögen. — Warum Scotland V. 195—8 auswerfen zu müssen glaubt, verstehe ich nicht recht. Er sagt nämlich, die Behauptung, dafs Odysseus unterwegs kein Übel leiden solle, könne Alkinoos wohl aufstellen, weil er sich des Einverständnisses seitens des Poseidon bewufst sei (η 35. ϑ 562), diese Behauptung füge er aber hier ohne Grund an die Aufforderung, zu überlegen, wie der Gastfreund, ohne Unglück zu erleiden, nach Hause kommen könne; eine Sache, die eben nicht zu überlegen gewesen wäre. Aber mochte die Gewifsheit, dafs er ohne Unfall von den Phäaken werde geleitet werden, so sicher sein, wie möglich, so war darum doch die Art und Weise, wie sich das Geleit werde machen lassen, immerhin zu erwägen: es gehörten doch ein Schiff und Mannschaft dazu. — In den Anmerkungen von Nitzsch Bd. II 1831 S. 155 kann ich einen sprachlichen Anstofs dieser Verse nicht berührt finden, auf welchen Anton (a.a.O. S. 431) rekurriert. *Καταγέεσϑαι* „herunterspinnen" steht wie sonst *ἐπικλώϑειν* „zuspinnen"; das Bild, unter welchem bei der Geburt dem Menschen der Lebensfaden zugesponnen wird, ist bei Homer schon ein gebräuchliches. Aber in der Dreizahl und als Töchter der Nacht erscheinen die Schicksalsgöttinnen erst bei Späteren, mit Ausnahme der einen Stelle Ω 49 *τλητὸν γὰρ ϑυμὸν Μοῖραι ϑέσαν ἀνϑρώποισιν.* Dies mag vielleicht der Grund sein, warum Nägelsbach in der nachhomerischen Theologie III, 6 S. 150 den Vers η 197 stark verdächtig nennt. B. Niese (E. d. h. P. S. 51) hält dafür, dafs η 195—8 aus Υ 127 ff. entlehnt seien; dort heifst es nämlich (vom Achill)

ἵνα μή τι μετὰ Τρώεσσι πάϑῃσιν
σήμερον· ὕστερον αὖτε τὰ πείσεται, ἅσσα οἱ Αἶσα
γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.

In den kleinen Abänderungen der letzten anderthalb Verse η 197 f. erkennt Gemoll die Sucht, das Vorbild zu übertreffen, und die „ungeschickte Wiederholung" des Begriffes *ϑεοί* in V. 200 zeige den Nachahmer der Ilias an. Auch Kirchhoff sieht in „dem ungerechtfertigten Medium *νήσαντο* deutlich (?) einen blofsen Notbehelf, während doch α 17. ϑ 579.

für eine Interpolation zu erklären. Sie sind im Gegenteil wesentlich für den Fortgang der Erzählung — obschon einzelne Verse in diesem Stück von anderswoher entlehnt sein dürften.

Also auch damit hat der Nachdichter (von 185—228) die ältere Fassung dieser Stelle, welche in 153—184 vorliegt, verbessern zu können geglaubt, dafs er hier den König selbst als ersten, wenn auch mit einer für unser Gefühl übertriebenen Schmeichelei eine Auskunft über des Fremdlings Person hervorlocken läfst; während Odysseus blofs seine Bitte wiederholt; damit hat er aber, ganz abgesehen davon, dafs an ein noch andauerndes *δόρπον* nach V. 177 kaum gedacht werden konnte, zugleich verraten, dafs seine Fassung des Zusammenhanges (134—153. 185—228. 229) jünger ist als die andere (134—184. Ein Hauptzweck der Nachdichtung oder Eindichtung ist wohl, wie Kirchhoff richtig bemerkt, die Handlung des folgenden Tages (η 189ff.) vorzubereiten und überhaupt den Inhalt von ϑ einzuschalten. Wenn jüngere Einlagen sich nun gerne durch Reminiscenzen und Benutzung des im Gedächtnis bewahrten fremden Materials kenntlich machen, so sei noch darauf hingewiesen, dafs nicht blofs 195—8 mit Γ 126ff. und 225 mit Τ 333 und 226f. mit ν 47f. übereinstimmen, sondern auch 185—7 = ϑ 25—7, 188 = σ 408, 191 ähnlich δ 473, 194 = ζ 312, 199 = Ζ 128, 201 ähnlich π 161, 209 ähnlich Γ 299. α 67. δ 378. 479. λ 132. μ 344. ψ 280, 214 = ξ 198, 218 ähnlich ω 233 und 224 ähnlich Ε 685 ist.

Kirchhoff möchte seine Athetese von 185—228 noch um 4 Verse weiter ausdehnen, doch wohl kaum im Anschlufs an Köchly, der ja in η keine Gerontengesellschaft im königlichen Palast anerkennt; aber er bemerkt, dafs η 228—30 aus σ 427f. τ 1 entlehnt seien. Bei formelhaften Versen (229 = γ 396. 230 = τ 51) kann überhaupt an Entlehnung nicht gedacht werden. Was wird denn inhaltlich durch die Athetese von 229—32 geändert? Die Gäste gehen 229—32 weg, Alkinoos und Arete bleiben beim Odysseus sitzen und das Mahl wird abgeräumt (obschon Odysseus 215 um Erlaubnis gebeten hat, seine Abendmahlzeit noch fortsetzen zu dürfen — auch ein Anzeichen, dafs 215 zu einer jüngeren Einlage gehört). Wenn die Gäste hier noch bleiben, so müfsten anstatt 334, eines blofsen Übergangsverses, einige Verse ausgefallen sein, in denen ihr Weggang erzählt wurde. Dann würde der dichterische Fehler vermieden sein, dafs Odysseus seine Abenteuer in μ nicht zu Ende erzählt, sondern mit dem Schiffbruch an Ogygias Küsten abbricht, weil das andere schon bekannt sei, und es war doch nur dem Königspaar mitgeteilt worden. Aber es ist eine gerechte Forderung Kirchhoffs, eine Forderung, die in M. Haupts Homer-Kollegien die immer wiederholte Regel bildete, dafs man keine Interpolation annehmen solle, ohne einen vernünftigen Anlafs derselben klar zu stellen. Warum also jemand diese 4 Verse hier eingeschoben haben sollte, wenn solche ähnlichen Inhalts in 334 gefolgt wären, ist mir unerfindlich, zumal wenn auch noch die Differenz zwischen 232 und 215ff. hinzukam.

Nein! Die Verse 185—228 leiten zu demselben Verse 228 = 184 zurück, hinter dem sie eingereiht worden waren, wie das so häufig bei

Emblemen bemerkt wird, die auf nachträglicher Sammlung von rhapsodischen Exemplaren beruhen. Die Handschriften der Alten werden eben nicht die Möglichkeit geboten haben, zwei parallele Stellen, auch wenn man erkannte, dafs nur eine davon echt sei, neben einander zu schreiben, damit der Lesende selber die Fortsetzung wählte.

Der Kirchhoffschen Anschauung gerade entgegensetzt glaubte la Roche (Z. f. ö. Gy. 1863), dafs nach dem Verse 229 οἱ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἰκόνδε ἕκαστος sogleich auch das Schlafengehen der Hausbewohner hätte folgen müssen (vgl. γ 395. σ 427), oder vielmehr ursprünglich gefolgt sei, wie das denn auch durch den nichtssagenden Übergangsvers 334 angedeutet werde:

334 ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.
335 κέκλετο δ' Ἀρήτη λευκώλενος ἀμφιπόλοισιν
δέμνι' ὑπ' αἰθούσῃ θέμεναι,

das zwischen 229 und 335 Stehende sei aus μ und ε herausgenommen. Heifst das nicht übers Knie brechen, was sich schwer biegt? Ist es nicht bare Willkür?

Ich wüfste nicht, warum auch die Hausbewohner und Odysseus gleich das Bett hätten aufsuchen sollen, nachdem die Gäste gegangen waren, da doch die Erzählung darauf angelegt ist, dafs die Königin Mutter den Odysseus fragen soll, wie er zu den phäakischen Kleidern gekommen sei; denn sie mufste es ahnen, dafs eine Beziehung zu ihrer Tochter Nausikaa vorlag. Diejenige Situation also, welche von hier an in η zugrunde gelegt ist, wird gerade durch die 4 Verse 229—32 aufs kürzeste und natürlichste eingeführt, während ohne dieselben zwischen 184 und 233 eine empfindliche Lücke bliebe. Auch γ 342 folgt nach dem Schlufs des Mahles nicht gleich der Abschied; der Vers η 229 folgt dort erst γ 395. Ob in das οἱ μέν η 229 die 5 Söhne des Alkinoos eingeschlossen sind, wie Fäsi versichert, können wir füglich unerörtert lassen.

Während also das Ingesinde die Geräte des Mahles wegräumt, gibt die Königin ihrer lange zurückgehaltenen, wohlüberlegten Verwunderung über die Kleider Ausdruck, die der von Athene mit Kraft und Anmut begabte Fremde trägt, und an denen sie ihre eigene Arbeit längst erkannt haben mufs. Sie hat absichtlich bis nach der Entfernung der anderen Gäste gewartet, weil vielleicht heikle Dinge zu berühren waren. Meisterhaft ist diese Schwierigkeit hier von dem Dichter gelöst, wie es nach dem Schol. T. zu 238 und E.Q. zu 241 am treffendsten der Dichter W. Jordan herausgefühlt hat. Auf die Frage nämlich der Arete:

Fremdling, ich will jetzt zuerst dies Eine dich fragen:
Sage mir, wer und von wannen du bist? Wer gab dir diese Kleider?
Sagst du wirklich nicht übers Meer irrend hierher gekommen zu sein?

antwortet Odysseus: „Mifslich, o Königin, wäre es, dir lückenlos meine Leiden zu erzählen, da mir viele von den Göttern beschieden sind, das aber will ich dir sagen, wonach du fragst und forschest.“

Wonach die Königin gefragt hat, ist eine Streitfrage geworden. Absichtlich aber habe ich den ersten Vers mit Jordan übersetzt: „dies Eine“; es steht dort τὸ μὲν πρῶτον „das zuerst will ich dich fragen“,

wie τ 104, und nun folgen drei Fragen. Wiederum antwortet Odysseus: das will ich dir sagen, wonach du fragst. Beide Male steht der Singular. Ist das nicht der deutlichste Beweis, dafs sowohl die Fragende als der Gefragte sich in dem Begehren verstehen über Einen Punkt erst Licht zu verbreiten. Welches aber dieser Eine Punkt war, hat der Dichter selber im Vorwege angedeutet, indem er den Grund angibt, warum Arete fragt: *ἔγνω γὰρ φᾶρός τε χιτῶνά τε εἵματ' ἰδοῦσα.* Allerdings war es Sitte zur Zeit der homerischen Helden, dafs der Fremde nach der ersten Bewirtung seinen Namen und seine Herkunft nannte. Es lohnt sich ja nicht das zu bezweifeln, da es dem natürlichen Gefühl und der gesunden Vernunft selbstverständlich scheint. Man könnte sich immerhin wundern, „dafs es gänzlich unterlassen (Kirchhoff) worden ist, irgendwie zu motivieren, wie Odysseus dazu kommt, seinen Namen und seine Herkunft so lange“ (d. h. den ersten Abend) „zu verschweigen, und die Phäaken, ihn so lange nicht zu befragen“ (d. h. nach der jetzigen Darstellung hatte Alkinoos selber schon angeklopft und Gelegenheit gegeben, das Nationale mitzuteilen). „Diese so geschaffene Situation trägt ihre Begründung nicht in sich, denn weder verpflichteten Sitte und Brauch, wie wir sie sonsther aus den homerischen Gedichten kennen, an sich den Wirt zu solcher Zurückhaltung, noch ist die Lage des Odysseus den Phäaken gegenüber an sich so beschaffen, dafs sie ihn veranlassen konnte hinter dem Berge zu halten und seinen Namen länger zu verschweigen, als die Sitte dies mit sich brachte, um so mehr als er die Verpflichtung fühlen musste, diejenigen, von denen er einen so wesentlichen Dienst in Anspruch nahm,“ (der Ausdruck ist nicht ganz richtig, nur: erbat) „nicht ohne Not darüber im Unklaren zu lassen,“ (soll heifsen: einen Tag warten zu lassen) wem sie diesen Dienst erweisen sollten.“

Die Verwunderung also hierüber hat schon mancher für unnötig erklärt, besonders gut und sachlich aber C. Rothe die Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Frage Berlin 1890. S. 136 und die Bedeutung der Widersprüche für die homer. Frage Berlin 1894 S. 24ff.: „Mehrere ähnliche Stellen (α 170—3, γ 69f., δ 60, ξ 187f.) zeigen, dafs es allgemeine Sitte war, den Fremdling nach dem Mahle nach seinem Namen zu fragen. Diese Frage zu unterlassen... hat nun offenbar dem Dichter noch anstöfsiger geschienen, als sie stellen und nicht beantworten zu lassen, wobei zuzugeben ist, ... dafs er alles gethan hat, um die Aufmerksamkeit des Hörers von dieser Frage abzulenken und so die Nichtbeantwortung möglichst wenig auffallend zu machen.“ Es war ja so spät am Abend, dafs das Bedürfnis nach Ruhe von allen gefühlt wurde. Lehrs d. A. stud.² S. 438 (rh. M. 1861) nennt es geradezu eine Torheit, zu erwarten, Odysseus müsse alsbald mit Namen und Schicksalen sich hergeben und ausgeben: „Ja, wenn er ein Gimpel wäre und sein Sänger auch. Die Art, wie er es verredet, ist sehr gut.“*) Rothe:

*) Hierher gehört eine Bemerkung von F. Susemihl, welcher übrigens Lehrs beistimmt (N. J. 1868 S. 103): „Konnte er denn wissen, ob nicht gerade sein Name und die Bekanntschaft seiner Person ihm schaden und seine Wünsche vereiteln

„Einen Grund anzugeben, weshalb er die Frage nach dem Namen noch nicht beantwortet, war natürlich dem Odysseus unmöglich, da er als Erzähler keinen hatte, sondern nur der Dichter. Dies ist ja gewifs auch ein Fehler, da sich die Handlung aus dem Charakter und der Lage der handelnden Personen heraus entwickeln und der Dichter dabei nicht durchscheinen soll. Nichts ist aber sicherer, als dafs weder Homer noch andere Dichter diesen Fehler um eines poetischen Zweckes willen gescheut haben.“ „Ähnlich sind andere Fälle in der Odyssee, wo der Dichter auch eine oder mehrere Fragen stellen läfst, ohne dafs sie beantwortet werden, Fälle, in denen das Stellen der Frage eben so natürlich ist wie in η, die Antwort aber schwierig oder unmöglich aus Gründen, die nur für den Dichter, nicht für die handelnden Personen bestehen. So fragt δ 462 Proteus den Menelaos, der ihn eben überlistet hat: *τίς νύ τοι, Ἀτρέος υἱέ, θεῶν συμφράσσατο βουλάς, ὄφρα μ' ἕλοις ἀέκοντα λοχησάμενος; τέο σε χρή;* Menelaos antwortet darauf nur auf die zweite Frage. Hier liegt sicherlich kein äufserer Grund vor, dafs auf die erste Frage nicht eingegangen wird, sondern der Dichter hielt die Beantwortung für unnötig, sei es, weil der Hörer weifs, wer ihm jenen Rat gegeben, sei es, weil er es für unschicklich fand, dafs Menelaos dem Proteus die Tücke seiner Tochter verriet. Aber gestellt mufste wohl die Frage werden, da darin das natürliche Staunen des Proteus zum Ausdruck kommen soll, woher Menelaos seine Schliche kennt . . . λ 57 fragt Odysseus erstaunt den Elpenor: *πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα; ἔφθης πέζος ἐὼν ἢ ἐγὼ σὺν νηὶ μελαίνῃ;* Elpenor geht auf diese Frage gar nicht ein, sondern erzählt nur, wie er gestorben sei, und bittet Odysseus um die Bestattung. Auch hier ist klar, dafs zwar die Frage des Odysseus begreiflich ist, aber weniger, wie darauf eine Antwort erfolgen sollte.“ Warum sollte nicht auch beim Homer schon das Staunen in einer Frage seinen Ausdruck finden können? Solche Fragen haben wir eben auch η 238: Wer bist du, dafs du phäakische Kleider trägst? Die ganze Erzählung von ε 321 an ist darauf angelegt, dafs Odysseus nackt nach Scheria kommt und hier die Kleider von Nausikaa erhält, die für die Königin die Frage zur Notwendigkeit machen. Ferner ist der Königin eine Bedeutung gegeben (vgl. ζ 304 ff. η 142 ff.), die durch ihre Taten bislang nicht bestätigt ist. Denn sie ist es nicht, welche den Odysseus freundlich aufstehen heifst, sondern es bedarf erst der Aufforderung des greisen Echeneos, ehe — wieder nicht sie, sondern der König selbst Odysseus bei der Hand fafst, ihn an den Tisch führt und bewirten läfst. Arete tut an diesem Abend abgesehen von dem Befehl V. 335 tatsächlich nichts, als dafs sie diese Frage stellt. Soweit

werde? Mufste ihm also nicht vielmehr alles daran liegen, das Versprechen der Heimsendung als ein noch Unbekannter zu erlangen? Gewifs, die Phäaken waren keine Kyklopen, das konnte er bereits von der Begegnung mit Nausikaa her wissen; aber wie viel die vorläufige kluge Zurückhaltung mit dem Namen nützen und ihn auf alle Fälle sicher stellen konnte, das hatte er gewifs, wenn er es sonst noch nicht wufste, von seinem Abenteuer mit dem Kyklopen zu gut gelernt, um nicht die veränderte Anwendung desselben für die veränderte Sachlage sich unter allen Umständen offen zu halten.“

nach Rothe. Auch U. v. Wilamowitz hat auf die Spuren der dichterischen Intention besser geachtet als Kirchhoff, wenn er sagt (H. U. S. 132): „Mit der Sitte sollte Kirchhoff doch nicht operieren: im δ essen bei Menelaos zwei junge Leute, Helene kommt dazu, beide ahnen, dafs Telemachos vor ihnen sitzt, aber sie fragen nicht nach seinem Namen. Man kann aber die Doktorfrage beiseite lassen, ob der Dichter so hätte dichten können, wie Kirchhoff will, da über allen Zweifel erhaben ist, dafs er es nicht gethan hat. Athene hüllt den Odysseus in Nebel ein, ‚damit ihn keiner der Phäaken nach dem Namen fragte‘ η 17. Odysseus macht über sein Geschick und seine Herkunft weder in der Bittrede an Arete, noch in der Antwort an Alkinoos weitere Andeutungen, als dafs er unendlich viel Leid erduldet hat, und dafs er zu Hause ein wohlgestellter Mann ist. Überall aber in der Odyssee, auch Nausikaa gegenüber, hält er mit seiner Person zurück: er kann ja auch so trefflich lügen. Es ist von Athena und Odysseus nicht zu erwarten, dafs sie so handeln würden, wenn Odysseus denselbigen Abend alles erzählen sollte. Nun geht vollends die Gesellschaft auseinander, die Mägde räumen den Saal auf; wir können nichts anderes erwarten, als dafs das Königspaar auch zu Bett geht. Aber die weise Königin hat die Arbeit ihres Hauses in dem Gewebe von Odysseus Rocke erkannt, sie hat den vertraulichen Moment abgewartet, um das Verhältnis zwischen Nausikaa und Odysseus, das sie ahnen mufs, aufzuklären. ‚Wer bist du und woher? Wer hat dir die Kleider gegeben? Du willst doch nicht über das Meer irrend hergekommen sein (sondern hast schon auf Scheria etwas erlebt).‘ Darauf soll Odysseus nach Kirchhoff mit den Apologen geantwortet haben, vor Alkinoos und Arete allein, mitten in der Nacht, man möchte sagen, das Licht in der Hand, um in die Fremdenstube zu gehen. Das ist eine Ungeheuerlichkeit.“

Es ist also in der Ordnung, dafs Odysseus die erste Frage der Arete nicht weiter beachtet, und eigentlich auch die zweite nicht, sondern nur auf die dritte, und zwar sehr gewunden antwortet. Denn diese Frage, vom Dichter durch die vorhergehende Begründung *ἔγνω γὰρ φᾶρος* vor Mifsverständnissen geschützt, charakterisiert sich schon durch die Gestaltung derselben, weil der formelhafte Anfang derselben *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν*; nicht auf gewöhnliche Weise (wie α 170. κ 325. ξ 187. ο 264. τ 105 ω 298 *πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες*;) zu Ende geführt ist, sondern gerade durch *τίς τοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν*; unterbrochen wird, als die Hauptfrage, als dasjenige, woran Odysseus in dem formelhaften Verse 243 = ο 402. τ 171. Γ 177. anknüpft (vgl. Φ 150.). Aber „der züchtigen Fürstin und Mutter (W. Jordan a. a. O. S. 496), in Gegenwart ihres Gemahls . . ., nicht leicht ohne beiderseitige Verlegenheit zu erklären findet Odysseus den Umstand, dafs er völlig nackt angekommen und ihrer Tochter nackt entgegengetreten sei. Auch weifs er dann jede direkte Erwähnung seiner Nacktheit zu vermeiden, seine Erzählung aber um diese verdeckte Klippe so gewandt herumzusteuern, dafs ihn die Königin wohl erraten mufs, nachdem ihr schon das erste Wort angedeutet, es lasse sich in diesem Falle eben nicht alles geradezu heraus-

sagen (*ἀργαλέον*). Nur in Windungen nähert er sich dieser Absicht. Mit dem vollsten Aufgebot seiner höchst bewufsten Kunst läfst der Dichter seinen Helden gleich mit der ersten gröfseren Rede eine Meisterprobe ablegen von jener Klugheit, welche in jeder Lage das Rechte zu treffen weifs. Er sei freilich, sagt er wie beiläufig, von Kalypso mit Kleidern versehen gewesen (265); als aber im Sturm der Wogenschlag zu gewaltig geworden, um sich noch länger auf seinem Notkahn halten zu können, habe er sich entschliefsen müssen, sein Heil schwimmend zu suchen (275 f.), selbstverständlich also der Kleider entledigt. Bis zum Schlufs und eigentlichen Ziel seiner Rede „sie gab mir die Kleider" erinnern dann an die Nacktheit nur noch die als Zudeck zusammengescharrten Blätter [mit denen er übrigens bis zum Bade hin seine Blöfse bedeckt hatte ζ 221 f.], und zuletzt, ganz leise aber doch unverkennbar, die Versicherung: die Jungfrau habe sich gegen ihn so verständig benommen, wie man es von der Jugend kaum erwarten dürfe; denn damit ist gesagt, die Lage sei eine recht verwirrende gewesen... Zugleich wird uns die so seltene als belehrende Gelegenheit geboten, von einem und demselben Abenteuer, der ersten Begegnung des nackten Odysseus und Nausikaas, die Erzählung, wie sie der Dichter einer andern Person episodisch in den Mund legt, mit derjenigen zu vergleichen, die er selbst vorträgt. In beiden erstrebt und erreicht die Darstellung schattenlose Keuschheit, aber durch entgegengesetzte Mittel. Dort, wo der selbstredende Dichter sein Wissen auf den Zuhörer überträgt, geschieht es durch die scheulose Offenheit, mit welcher alles herausgesagt wird. Hier, wo uns der sittige Held in der Unterredung mit der ehrbaren Mutter auf die Scene gestellt ist, geschieht es umgekehrt durch nur Erratenlassen gerade des Wesentlichsten, dort durch klassische Nacktheit, hier durch sorgfältigste Verhüllung. Die daraus abzuleitende Regel würde also lauten: die Episode vermindert die Rücksicht auf Glaublichkeit, vermehrt die Rücksicht auf Schicklichkeit. Wundersam fein hat also Homer selbst seinen schönen Spruch zu bewähren verstanden: *ἀμείνω δ' αἴσιμα πάντα.*" Ähnlicher Bewunderung voll sind die Scholl. T. zu 238 und E.Q. zu 241.

Aber diese ganze Auffassung der Verse η 233 ff. wird nicht durch Vers 242 unmöglich, oder auch nur erschwert, wie Jordan sich einbildet. Zunächst möchte ich Kammer beistimmen, dafs derselbe Sinn herauskommt, mögen wir nun ein Komma (die Alten hatten ja gar keine Interpunktionszeichen) nach oder vor *κήδεα* setzen (das Wort steht einfach *ἀπὸ κοινοῦ*), wie das in ι 14 f. nicht zweifelhaft sein kann:

> ι 14 *τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω,*
> *κήδε' ἐπεί μοι πολλὰ δόσαν θεοὶ Οὐρανίωνες;*

denn ist das „es", das Düntzer (Kirchhoff, Köchly usw. S. 39) zu *ἀγορεῦσαι* ergänzt wissen will, etwas anderes als das, was sogleich mit *κήδεα* bezeichnet wird? Sind nicht die Leiden, über welche Odysseus sich η 244—294 verbreitet, richtig durch das Wort *κήδεα* bezeichnet?

Dafs aber die Verse 241 f. einen feierlichen Anhub der Apologe bedeuten würden, wie Vergil ihn mit Recht aus den Versen ι 12 ff.

sich zur Nachahmung im Anfang von Aen. II genommen hat, dürfte in die Erklärung unserer Stelle unnötig hineingetragen sein. Sollte mein Gefühl sich darin irren, dann allerdings müfste η 242 als eine Reminiscenz aus ι 15 hinauszuwerfen sein, und nicht umgekehrt.

V. 251. Schol. H.P. *ἀθετοῦνται στίχοι ή. ὕστερον γὰρ ταῦτα λέγεται. εἰ δὲ προείρητο, οὐκ ἂν ἐπαλιλλόγει.* Dafs 251—8 gemeint sind, wird dadurch wahrscheinlich, dafs in M. Obeli am Rande dieser 8 Verse stehen. Porson hatte das Schol. zu 249 gesetzt, ward aber schon von Buttmann und Nitzsch korrigiert, weil offenbar V. 57 der Jnfinitiv *θήσειν* keinen Satz angefangen haben kann; und 248 + 55 *ἀλλ' ἐμὲ τὸν δύστηνον ἐφέστιον ἤ γε λαβοῦσα ἐνδυκέως ἐφίλει* nur 7 Verse wären, in denen zumal der Schiffbruch, der den Helden zur Kalypso brachte, gar nicht erwähnt würde. Aber die gleichlautende Erwähnung der *Καλυψώ* (*ναίει ἐυπλόκαμος, δεινὴ θεός*) in 245 und 254 gefällt auch Nitzsch nicht, er nennt sie widerwärtig und möchte (worin ihm Lehrs, Kammer und Jordan gefolgt sind) lieber 254 und 55 so zusammenziehen *πέλασσαν θεοί. ἔνθα Καλυψὼ ἐνδυκέως μ' ἐφίλει.* Anton (rh. M. 1863 S. 426) betont, dafs die spätere Wiederholung der athetierten Verse ausdrücklich im Schol. als echt bezeichnet werde. In μ 447—9 schliefst die Selbsterzählung des Odysseus mit denselben Versen, welche η 253—5 stehen. V. 256 ist ähnlich μ 450: *ἥ μ' ἐφίλει τ' ἐκόμει τε. τί τοι τάδε μυθολογεύω; ἤδη γάρ τοι χθιζὸς ἐμυθεόμην ἐνὶ οἴκῳ σοί τε καὶ ἰφθίμῃ ἀλόχῳ.* Durch diese Berufung, meint Anton, würden die Verse 251—8 geschützt; die Wiederholung könne sich also nur auf den Schiffbruch an Ogygias Küsten, der zweimal η 244—250 und 251—57 erzählt werde, und speziell auf 254f. vgl. mit 245f. beziehen (Scotland fügt noch hinzu a. a. O., dafs 259f. nicht recht verständlich wären, wenn nicht 256ff. vorausgingen). Man müsse also das Scholion zu V. 244—250 setzen, dann entstehe zwar eine Lücke, diese könne aber ausgefüllt gewesen sein durch die Antwort des Odysseus auf die Frage der Arete 238, wer er sei. Scotland will auf 241f. folgen lassen:

τοῦτο δέ τοι ἐρέω. μέσσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ = 243 + 250
Ζεύς μοι νῆα κέασσε θοὴν ἀργῆτι κεραυνῷ = 249 + 250

und dann 251—59. Diese Fassung der Stelle wäre sicher nicht unmöglich gewesen. Aber wie sollte denn daraus der jetzige Text erwachsen sein? Und auf das Schol., das oben erwähnt ist, läfst sich eine so willkürliche Konstituierung des Textes nicht gründen; das Scholium kann sich auf 244—50 nicht beziehen, weil dann eine Lücke entstände, und solcherlei Lücken zu notieren fiel den Alexandrinern gar nicht ein. Auch geben sie uns ja keine Überlieferung über einen vorpisistratischen Zustand dieser Stelle, sondern nur ihr Urteil. Es steht uns frei, dasselbe anzunehmen oder zu verwerfen, je nachdem wir die Sache ansehen. „Homer würde es später nicht noch mal vortragen, wenn er es hier schon gesagt hätte" bezieht sich offenbar auf 251—8 im Vergleich mit μ 447ff., zumal da fast alle diese Verse in η auch an anderen Stellen sich finden 251 = ε 133, 253—5 = μ 447—9, 256 u. 257 = ε 135 u. 136, 258 = ι 33, ohne dafs von der Anwendung eines Antisigma die Rede wäre.

Friedländer (Philol. 1849. IV 588) glaubte hier zwei Erzählungen von derselben Begebenheit zu finden, die nebeneinander hergingen; die eine hätte begonnen: „eine Insel Ogygia liegt weitab im Meere, wo eine Tochter des Atlas, die Kalypso, wohnt, dorthin führte mich ein Sturm, in dem Zeus mein Schiff zertrümmerte“; die andere hätte in umgekehrter Reihenfolge erst den Schiffbruch mitgeteilt, und dieses Stück fehle hier, und sei dann fortgefahren: „da ertranken alle übrigen Gefährten, ich aber kam nach Ogygia, wo die Kalypso wohnt“; diese beiden Erzählungen seien mechanisch mit einander in Verbindung gebracht (natürlich damals, als man die Gedichte sammelte), indem man den Anfang der zweiten Erzählung weggelassen habe. Die Möglichkeit eines solchen Vorgangs, der ja in der Tat die doppelte Erwähnung der Insel Ogygia erklären würde, kann man gerne einräumen, ohne aber darum ihn wahrscheinlich zu finden. Viel wahrscheinlicher däucht mir die Athetese Aristarchs. „Dafs Verse einer andern Stelle (sagt U. v. Wilamowitz S. 132) fälschlich wiederholt werden, weil sie dem irrenden Gedächtnis zur unrechten Zeit sich darboten, ist bei der Aufzeichnung von viel recitierten Gedichten nicht befremdlich, wie in Euripides' Phönissen und Medea ist es im Homer ganz gewöhnlich. Hier zumal ist die gleiche Anknüpfung durch ἔνθα 251 und 259 ein Fingerzeig für die Entstehung des Gedächtnisirrtums ...“ Kirchhoffs luftige Kombination, dafs 244—50 (sind nur 7 Verse, also 243—50?) hier eingeschoben seien, um eine Lücke zu verdecken, in welcher Odysseus die Frage nach Namen und Herkunft beantwortet habe, und dafs diese Antwort hier unterdrückt worden sei, um Raum für die Erzählung der ἆθλα in ϑ zu gewinnen, mufs a limine abgewiesen werden, weil die Ökonomie der Dichtung hier eine solche weitläuftige Erzählung, in welcher die Antwort auf Aretes Hauptfrage τίς τοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν, vgl. η 234, erst ganz am Ende nach dem Bericht über unbekannt wie viele Abenteuer η 295 erfolgt wäre, durchaus verbietet.

Damit soll nicht geleugnet werden, dafs auf einer Vorstufe der homerischen Epopöe in einer „Quelle“ unserer Odyssee ein Lied existiert haben kann, in welchem Odysseus gleich bei seiner ersten Bitte an das Königspaar Namen und Herkunft erzählt hat, ein Einzellied, entsprechend demjenigen, welches Köchly als Quelle von ζ entdeckt zu haben glaubte, und welches einen ebenso wenig plausibeln Grundstock der Apologe enthält, wie derjenige von Kirchhoff ist.

Jordan denkt sich den Vorgang, durch welchen die Wiederholung von V. 245f. (in 254f.) in den Text kam, recht künstlich aus: „Der Vers ist in den ursprünglichen Text zum erstenmal hineingekommen durch einen Gedächtnisfehler des Rhapsoden, möglicherweise schon des rhapsodierenden Dichters, dann aber angenommen und darin geblieben wegen der glücklichen Wendung, mit welcher derselbe seinen Irrtum einlenkend gut gemacht hatte. Καλυψώ als letztes Wort des Verspaares 253 und 54, in welchem der Name Ὠγυγίη das Gedächtnisstichwort ist, verführte den Vortragenden, die auf ebendieselben 9 Verse zuvor folgende Phrase zu wiederholen. Mit ἥ με λαβοῦσα lenkte

er vortrefflich ein, denn dies Wort steht ... für: sie nahm mich in Beschlag. Das war eine wirkliche Bereicherung des Textes, ganz im Sinne der Situation, und das verschaffte dem sonst häfslichen Verse bleibende Aufnahme. Ursprünglich wird der Text gelautet haben 254 + 256 *ἔνθα Καλυψὼ ἐνδυκέως μ' ἐφίλει* usw." Was es für eine Bewandtnis mit dem Gedächtnisstichwort hat, sagt der Dichter des Nibelungenliedes aus eigener Erfahrung (vgl. zu ϑ 58); ich verstehe es nicht, aber die sprachliche Beobachtung, von welcher er ausging: „das Präsens *ναίει* folgt grundlos auf den Erzählungsmodus *πέλασαν*, diese Anknüpfung ist schief," kann nicht gebilligt werden. Wenn der Erzählende vor ein paar Tagen die Göttin verlassen hat, kann er doch nicht das Imperfekt *ἔναιε* oder gar den Aorist setzen, als ob die Göttin nach seiner Abfahrt ihren Aufenthalt geändert haben könnte. — Schliefslich referiere ich noch das Urteil C. Rothes, den ich, weil er auch Fehler der Dichtung, wo sie sich fühlbar machen, zuzugeben sich nicht scheut, für den besten Verteidiger des einen Homer halte, über denselben Vers, der Pleonasmus in η 245—57 sei nicht gröfser, als er auch sonst sich finde. So mufs auch Fäsi geurteilt haben. Könnte man nicht noch weiter gehen und die „Widerwärtigkeit" und die „Häfslichkeit" der Wiederholung in 255 durch ein Gefühl der Verlegenheit im Herzen des Odysseus erklären, der sich eine Weile besinnen mufs, wie er der Mutter erzählen soll, dafs er von ihrer Tochter die Kleider in durchaus anständiger Weise erhalten habe?

Das Ergebnis der ganzen Untersuchung ist für mich, dafs man entweder dem Aristarch folgen, oder den Text als echt anerkennen mufs.

267—9 hat Kammer (die Einh. S. 245ff.) verdächtigt, wie zu ε 278 bemerkt ist. Sie sind genügend in Hentzes Anhang (*δυσμόρῳ* V. 270 mit der erläuternden Erklärung stehe in wirksamem Gegensatz zu *γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ*, schliefse sich dagegen an 266 gar nicht passend an) und von Bischoff (im Philol. 37) verteidigt worden.

Mit V. 277 schliefst Düntzer (Kirchh. Köchl. u. die Od. S. 45) die Erzählung des Odysseus und streicht auch das sich daran anschliefsende Gespräch bis 333: Sollte denn Odysseus Aretes Frage gar nicht beantwortet haben?

298—347 setzt nach Kirchhoff ein Redaktor die durch 185—232 begonnenen Vorbereitungen zur Dehnung der Handlung fort und bringt die Ereignisse dieses Tages zum Abschlufs. Aber warum soll es ein unbefugter Redaktor getan haben, und nicht der Dichter selbst? V. 294 hat Bekker athetiert, ohne es ungehörig zu finden, dafs dann der Subjektsakkusativ *νεώτερον* eines prädikativen Infinitivs entbehrt, und Kirchhoff stimmt ihm bei, weil der Vers den Eindruck einer verwässernden Ausführung des Vorhergehenden mache. Ist es aber nicht geschickt vom Odysseus, mit dieser Schlufssentenz die Veranlassung der Mutter zur besorgten Nachfrage (238) als eine gerechte anzuerkennen?

V. 295 f. *ἥ μοι σῖτον ἔδωκεν ἅλις ἠδ' αἴθοπα οἶνον*
καὶ λοῦσ' ἐν ποταμῷ καί μοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν.

Hartel hat in seinen Unt. über die Entst. der Od. (Z. für die öster.

Gymn. 1865 S. 317ff.), weil (1,) diese Stelle nicht ganz im Einklang mit ζ 210—16 stehe, wie gleichfalls (2,) η 289 *δύσετό τ᾽ ἠέλιος καί με γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν* der Darstellung in ζ (321 u. 117) widerspreche, angenommen, dafs dem Dichter dieser Partie die Situation aus ζ nur in ihren allgemeinen Umrissen vorschwebte. Dieselbe Hand, die (3,) in η 296 der Nausikaa etwas beigelegt, was sie nicht tat, scheine sich auch wieder η 304 ff. zu verraten, indem Odysseus erzählt, dafs Nausikaa ihn folgen hiefs, er aber aus freiem Entschlusse zurückblieb. — Ad 1. In ζ 246 befiehlt Nausikaa ihren Mägden, Speise und Trank dem Fremden zu geben, sie aber brachten es ihm und er afs und trank gierig, denn er hatte lange gefastet: Von dem, wozu der Herr seine Diener, der Meister seine Gesellen, der Feldherr seine Offiziere und Soldaten veranlafst, hat man zu allen Zeiten gesagt, dafs es der Herr, der Meister, der Feldherr gemacht habe, und mit Recht, denn es ist der Kopf, der die Hände regiert. — V. ζ 210 befiehlt Nausikaa ihren Mägden, den Fremdling im Flusse zu baden, sie gaben ihm Kleidung und Salböl, wo am Flufsufer Schutz war gegen den Wind, und hiefsen ihn sich baden: Hier ist die ausführende Hand noch um eine Stufe weiter von dem Kopfe abgerückt, der die Weisung aussprach, aber dennoch gehörte die Ehre der Initiative dem Kopfe; und anders werden auch die königlichen Eltern den Sachverhalt nicht aufgefafst haben. — V. ζ 214 geben die Mägde, indem sie dies als durch den Befehl ihrer Herrin implicite mitgeboten von selber ansehen, dem Fremden die Kleidung, deren er nach dem Bade bedürfen wird; Odysseus aber erkennt dankbar an, dafs s i e ihm die Kleider gegeben, die ihr ja auch zugehörten. Auch hier wiederum wird dem die Ehre (η 296) gegeben, der sie verdient. Wo bleibt da der Widerspruch? — Ad 2. Das *δύσετο* η 289 wäre in der Tat ein Widerspruch gegen ζ 321 vgl. mit 117, wenn es die richtige LA. wäre; aber nicht minder ein Widerspruch mit den ersten 135 Versen von η selbst. Denn nach dieser Darstellung mufs die Helligkeit noch grofs genug gewesen sein, als der Held die Stadt betrat, um die Schiffsanlagen und die Pracht des königlichen Palastes zu erkennen. Wenn damals schon die Sonne unterging, als er aus dem Schlafe der Erschöpfung erwachte und den Ball spielenden Jungfrauen sich zeigte, so war freilich um so weniger zu beanstanden, dafs er sich ihnen in dem Zustande zeigte, der ihn so mitleidswürdig machte, aber der Erzählung des Dichters ist in ζ wie in η eine andere Zeitfolge zugrunde gelegt. Die einzig richtige LA. ist vielmehr in η 289 diejenige des Aristarch: *δείλετο*, worüber zu ζ 321 genügend gehandelt ist. Schol. ε zu η 289: *δείλετό τ᾽ ἠέλιος*] *ὅ ἐστιν εἰς δείλην ἐκλίνετο· πρὸ δυσμῶν γὰρ συνέτυχε τῇ Ναυσικάᾳ ὁ Ὀδυσσεὺς τοῦ ἡλίου μὴ φθάσαντος εἰς τὸν δυτικὸν ὁρίζοντα, ἀλλ᾽ ἐπέχοντος ἐφ᾽ ἱκανόν.* — Ad 3. Nausikaa war diejenige gewesen, welche in ζ aus Furcht vor den Deutungen der bösen Welt und aus Scham vor derselben dem Fremdling befahl, nur bis zur Stadt mit den Mägden ihrem Wagen zu folgen, dann aber zurückzubleiben, bis sie selber das Haus ihrer Eltern erreicht habe; η 299 aber tadelt es ihr Vater, dafs sie den Fremdling nicht

mit den dienenden Mägden zusammen in sein Haus geführt habe, obwohl sie zuerst von jenem um Schutz gebeten sei; Odysseus reinigt sie von jedem Vorwurf solcher Art, indem er entgegnet: „Sie zwar hat mich ersucht, ihre dienenden Frauen zu begleiten, ich aber wollte das nicht, denn ich schämete mich, dir mit Verdruſs dein Gemüt zu beschatten, indem ich erschiene.“ Zwar weiſs Hartel, wie wunderbar schön manche diese Lüge gefunden haben und noch finden; „doch wozu“ sagt er „bedurfte es der Lüge, wenn das wahre Verhalten der klugen Jungfrau nur löblich war und dem Vater gewiſs gefallen muſste?“; und das Schol. T. leitet aus der Antwort des klugen Odysseus die Lehre ab: *παραδεκτέον ψεῦδος, ὅτε ἑαυτόν τις σώζει μὴ βλάπτων τὸν φίλον.* Eine Lüge aber kann ich hinwieder nicht entdecken. Der erste Satz (304) stimmt mit ζ 260 überein: sie hat es befohlen; daſs Odysseus der Jungfrau hierin gehorcht hat, nur bis sie die Stadt erreichten, verschweigt er; sodann aber macht er ihre Anweisungen (von ζ 295 an), indem er die Gründe derselben verschweigt und einen eigenen, aber berechtigten Gesichtspunkt hervorkehrt, zu Akten seines freien Willens (Jordan: „Daſs er damit einverstanden gewesen, auf ihren Rat beim Hain der Athene zurückzubleiben, das hat der schlaue Held hier etwas aufgeputzt, über die Grenze der strengen Wahrheit hinaus, sowohl zur Entschuldigung Nausikaas als zu seinen eigenen Gunsten“); das kann man wohl eine Verschleierung oder Umgehung der Wahrheit nennen, eine Verdrehung des Tatbestandes, und zwar eine ritterliche, aber nicht eine bare Unwahrheit, geschweige denn eine Lüge; wie denn auch der Schluſs der Rede beteuert: *ταῦτά τοι ἀχνύμενός περ ἀληθείην κατέλεξα.* Schlägt also derjenige sich nicht selber ins Gesicht, der den Verfasser dieser schönen Scene in η der „Flüchtigkeit“ zeiht, weil er unterlassen habe zu sagen, daſs er den Odysseus einfach ritterlich wolle handeln lassen?

311—316. Schol. P. *τοὺς ἓξ Ἀρίσταρχος διστάζει Ὁμήρου εἶναι. εἰ δὲ καὶ Ὁμηρικοί, εἰκότως αὐτοὺς περιαιρεθῆναί φησι. πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἄνδρα μνηστεύεται αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος ἀλλὰ λιπαρῶν;* Auch Köchly hat die Empfindung, als ob Alcinous nullam inexspectati voti causam haberet. Ohne Zweifel (?) habe jemand diese ganze Stelle verfaſst, damit er quae Nausicaa ζ 244 et 277 sqq. de Ulixe sponso leviter jactavisset, patris auctoritate quasi confirmaret. Die Verse selbst scheinen ihm solitam compilatorum artem redolere. Denn 311 = *Β* 371. *Δ* 288 und noch sechsmal mehr; wie wenig aber für die folgenden Verse fremde Originale aufzufinden Köchly geglückt ist, das leuchtet schon aus dem einen Vergleiche ein, den er aufstellt zwischen η 315 f.: *ἀέκοντα δέ σ' οὔτις ἐρύξει*
Φαιήκων· μὴ τοῦτο φίλον Διὶ πατρὶ γένοιτο.

und den folgenden beiden Stellen,

υ 343 f. *αἰδέομαι δ' ἀέκουσαν ἀπὸ μεγάροιο δίεσθαι*
μύθῳ ἀναγκαίῳ· μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειεν.

und ϱ 398 f. *ὃς τὸν ξεῖνον ἄνωγας ἀπὸ μεγάροιο δίεσθαι*
μύθῳ ἀναγκαίῳ· μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειεν.

Auch Anton (a. a. O.) findet es zwar natürlich, dafs Nausikaa sich ζ 244 einen solchen Gatten wünscht, wie der Fremde ist, aber unangemessen, dafs Alkinoos sie, um die vergeblich die edelsten Phäaken freien (ζ 284 und 27), einem solchen geben wolle. Aber will er sie ihm denn geben? Jene Wunschformel, die ich in den J.J. 1875 S. 279f. besprochen habe, begleitet, wie der alte Nitzsch richtig bemerkt hat zu δ 341, immer nur solche Wünsche, deren Erfüllung nicht erwartet wird. Wenn Alkinoos nicht wüfste, dafs den Fremden vielmehr sehnlichst nach seiner Heimat verlangt, würde er seine wohlwollende Gesinnung schwerlich in dieser Form der entschiedenen Geneigtheit, denselben zum Eidam anzunehmen, ausgedrückt haben (Nitzsch). Ameis hat recht (Ausgabe 1865), dafs durch den Wunsch des Königs blofs bezeichnet werden soll, welchen günstigen Eindruck das Wesen des Odysseus auf ihn gemacht hat. Und gewifs „tritt diese Stelle in Beziehung zu ζ 244 f. und 275 ff., indem dem ganzen Königshause der Gedanke an eine nahe Vermählung der Nausikaa sehr gegenwärtig ist, wie es der Dichter auch ζ 67 vom Alkinoos andeutet" (Nitzsch). Jordan legt sich den Zusammenhang hier so zurecht: „Denselben Verdacht, den Nausikaa scheute (ζ 275 ff., sie habe sich einen Fremden aufgelesen, um ihn zu heiraten), meint Odysseus, würde der König gehegt haben; es habe nicht scheinen sollen, als erhöbe er seine Augen zu dessen hochgeborner Tochter; das hätte ihm leicht den Zorn des Vaters zugezogen. Danach ist der Gedankengang des Alkinoos dieser: die Leute und auch ich hätten dann vermutet, Nausikaa bringe sich da einen Bräutigam mit; so war es denn von dir sehr taktvoll (das Mitgehn abzulehnen). Ich aber hätte .. dir wahrlich nicht gezürnt deshalb; denn ich neige nicht zu grundlosem Zorn ... Ich erkenne in dir einen so vortrefflichen Mann (*τοῖος ἐών, οἷός ἐσσι*), dafs mir gar nichts Lieberes geschehen könnte, als wenn du mein Schwiegersohn werden wolltest." Die scheinbare Plötzlichkeit dieses Lobes mache die Stelle zu einem Prachtstück so tiefer wie durchsichtiger Seelenmalerei." Aber so durchsichtig, wie sie hier dem Dichter Jordan vorkommt, ist sie anderen, und namentlich einigen Alten nicht vorgekommen, welche vielmehr, den Ausdruck des unerfüllbaren Wunsches nicht verstehend, η 255—8 damit in Beziehung setzten, als ob Alkinoos seinen Gast auf die Probe hätte stellen wollen, ob er in Wahrheit das Anerbieten der Göttin Kalypso aus Sehnsucht nach Hause (dafs er Gattin und Sohn hatte, ist dem König noch nicht bekannt) habe ausschlagen können. Schol. P. Q. *ταῦτά φησι πειρώμενος, εἰ ταῖς ἀληθείαις ἀπείπατο τὸν τῆς Καλυψοῦς γάμον. ἢ τοῦτο μὲν* (korrigiert ein anderer) *κακόηθες καὶ οὐ βασιλικόν, οὐδὲ κατὰ τὸ Ἀλκινόου ἦθος. ἁπλοϊκὸς γὰρ μάλιστα εἰσάγεται, ὅπερ συμβαίνει περὶ τοὺς ἐκ γενετῆς εὐτυχοῦντας. ἐκεῖνο δὲ ῥητέον, ὅτι παλαιὸν ἔθος τὸ προκρίνειν τοὺς ἀρίστους τῶν ξένων καὶ δι' ἀρετὴν αὐτοῖς ἐκδιδόναι τὰς θυγατέρας, ὡς καὶ ἐπὶ τοῦ Βελλεροφόντου, Τυδέως, Πολυνείκους.* Dafs aber diese Beispiele hier nicht passen, hat Nitzsch ausgeführt. — Der letzte Erklärer, Scotland, hätte dennoch beinahe in jenen Irrtum der Alten zurück sich verirrt, indem er bemerkt: „Da der König nicht wufste, welches Motiv den Fremden so

sehnsüchtig seiner Heimat zutrieb, so konnte er auch nicht wissen, wie derselbe darüber dachte, sobald ihm die Aussicht eröffnet wurde, Gatte der Nausikaa zu werden ... Wenigstens mufste er eine Antwort auf das Anerbieten abwarten, ehe er die Entsendung auf den nächsten Tag festsetzte.“ Haben sich doch darüber auch andere gewundert, dafs Odysseus auf dieses „Anerbieten“ 329 ff. nicht antwortet: Schol. P. zu 333 *δαιμονίως ἐν ταῖς ἀποκρίσεσι τοῦ γάμου οὐδ' ἀκοῦσαι προσεποιήσατο, ἀλλὰ μόνον τοῦ νόστου.* Allein indem er eine direkte Antwort nur auf den letzten Teil von Alkinoos' Rede gibt, zeigt er genugsam, dafs er die Worte 311—316 nicht für ein Anerbieten genommen hat, was sie nicht sind, sondern für ein Lob in Form eines frommen Wunsches. Es wäre also auch das Gegenteil einer Verbesserung, was Scotland vorschlägt, mit Weglassung von 313 zu schreiben *αὖθι μένειν,* so dafs der Infinitiv optativisch bei Homer stände, wie *ρ* 354 f. und *ω* 376 ff. Die Zusicherung der Entsendung schliefst sich diesen Versen 311—16, mag man nun hinzudenken, dafs die Antwort auf den Wunsch in des Gastes Mienen zu lesen war oder nicht, genau an; ob wir sie mit Nitzsch und Lehrs in der Folge der Sätze, wenn sie fehlten, sogar vermissen würden oder nicht, wie Anton meint, dürfte Gefühlssache sein.

Über V. 317 ff. hat Kammer eine sehr beachtenswerte, scharfsinnige Vermutung aufgestellt (a.a.O. S. 445 f.), indem er zwei sehr nahe aufeinander folgende Sätze in Nitzsch Anm. nicht zu vereinigen vermochte, diese Sätze: „Dafs die Fahrt (der Phäaken in *ν*) bei Nacht geschieht, und dafs Odysseus, sobald er seinen Platz eingenommen, von dem festesten Schlafe befallen wird, ist nicht eine Fabelei des Alkinoos oder Einrichtung, die von seinem Volke nur hier berichtet wird: vielmehr ist es der Hergang der Sache, wie ihn der Dichter wollte und für seinen Plan brauchte“, „Freilich sind das wunderbare Schiffe, in denen selbst einen Odysseus auf der Stelle ein todähnlicher Schlaf übermannt. Wie der Maler Timanthes den Schmerz des Agamemnon beim Opfer der Iphigeneia, in ähnlicher Weise, meine ich, umhüllt hier Homer durch einen Wunderschlaf die Gedanken des Odysseus.“ Kammer sagt ganz richtig: „Das Einschlafen des Odysseus ... war nur die Erfindung des Dichters, der es schön fand, seinen Helden nach den aufserordentlichen Mühen, die er früher ausgestanden, von seiner letzten Station sorgenlos, in Schlaf gewiegt nach der Heimat gelangen zu lassen.“ Beruht nicht die ganze Erzählung der Odyssee von *ν* an auf der Voraussetzung, dafs Odysseus nicht im Hafen der Stadt, sondern in einer Bucht (*ν* 113), welche zwar die Phäaken kannten, die aber menschenleer war, so dafs niemand etwas davon gewahrte, während noch der Morgenstern leuchtete (*ν* 93), gelandet wurde? Die Frage nach dem Warum findet keine andere verständliche Antwort im Homer! Sind es vielleicht mythische Gründe gewesen, welche diesen märchenhaften Zug an den Phäaken dem Dichter nahe legten?*) Unbegreiflich freilich für

*) A. Bischoff Philol. 37 S. 162 ff. mutmafst, dafs der Dichter diesen Zug der Sage, soll doch wohl heifsen, dem Mythus entnommen hat. Ich bemerke hierzu, dafs Forchhammer die Phäaken mythologisch für unterirdische Wasserleitungen erklärte.

den Verstand des nüchternen Lesers ist die Zauberkraft der phäakischen Schiffe, aber die beste Lösung der Schwierigkeit, die dem Dichter möglich war; und diese hat er daher auch von weither vorbereitet: ζ 262ff. rühmt er die Hafenanlagen, vgl. η 43ff. auf Bogen und Köcher gäben die Phäaken nichts, wohl aber auf Ruder und Raaen; η 34—36 auf gedankenschnellen Schiffen das Meer zu durchfahren habe ihnen Poseidon verliehen; η 191—8 in noch so ferne Länder brächten sie den Fahrgast sonder Leid und Gefahr, bis er gelandet; η 223 blofs darum habe Odysseus gebeten, dafs sie ihn seine Heimat möchten betreten lassen; und nun η 317ff. während der Fahrt über das windstille Meer werde er schlafen (nicht eine Vorschrift, sondern ein Versprechen); ϑ 556ff.:

Nenne mir auch dein Land, den Namen des Volks und die Ortschaft,
Dafs ans Ziel unser Schiff aus eignem Verstande dich führe.
Denn im phäakischen Schiff ist weder ein Steuerer üblich
Noch ein Steuer vorhanden, wie's andere Schiffe besitzen,
Sondern sie selber verstehn der Menschen Wünsch' und Gedanken,
Wissen von jeglichem Stamm die Städte, die Äcker und fahren
Rasch durch die Flut ans Ziel, umhüllt von Nebel und Wolken,
Laufen auch niemals Gefahr sich zu schädigen oder zu sinken,

(wozu Nitzsch bemerkt: „Da der heitere Prahler seine Prahlerei, die Schiffe wüfsten schon von selbst die Absichten ihrer Ruderer und bedürften daher keiner Lenkung, in demselben Augenblicke ausspricht, da er den Fremden nach seinem Vaterlande gefragt hat: so erkennt jeder sogleich den Scherz, der die Miene des Ernstes annimmt. Einstweilen mufs Alkinoos auch durch diese Angabe von den Schiffen sein Wundervolk ins Dunkel stellen; später läfst der Dichter die gepriesene Schnelligkeit und Sicherheit sich bewähren, das übrige aber auf sich beruhen"; und zu 246 „Wenn die Zuhörer etwas abzurechnen finden, so werden sie das übrige um so williger glauben."); ν 17—30 dafs die Abfahrt bei einbrechender Nacht geschehen soll, ist so bestimmte Absicht, dafs Odysseus den letzten Tag ganz müfsig nur den Untergang der Sonne erwartet. — Also Wunderschiffe, die nur nachts fahren (ν 35) und den Passagier sofort einschläfern ν 79f., rühmen sich die Phäaken vom Poseidon zu haben. Natürlich sind sie eine Erfindung des Dichters, der den Phäaken vor allen Menschen voraus die Geschicklichkeit geschenkt hat, mit dem Ruder die salzige Flut emporzuwerfen. „Diese Erkenntnis war nicht blofs aus der Beobachtung während der Fahrt, sondern ebenso nach derselben aus der Wahrnehmung der glücklichen Heimkehr zu schöpfen" (Bischoff). Also ein W i d e r s p r u c h zwischen ν 79f. und η 327f. dürfte kaum vorliegen.

Nun hat man η 318 früher bis zur Recension der Wolfschen Ausgabe durch J. Bekker (*ἐς τῆμος*) verbunden und so verstanden, wie es Lehrs paraphrasiert: „Ich denke das Geleit morgen ins Werk zu setzen; bis dahin schlafe tüchtig — was nach so vielen Strapazen zu wünschen und zu erwarten ist — die *πομπῆες* werden dich dann ungefährdet hinbringen." Aber *τῆμος δὲ σὺ μὲν δεδμημένος ὕπνῳ λέξεαι* hat seinen Gegensasz in *οἱ δ' ἐλόωσι γαλήνην*, und diese beiden Handlungen der

Zukunft müssen gleichzeitig sein mit der auf morgen (αὔριον ἐς) angekündigten Entsendung.

Daran knüpft also Kammer die scharfsinnige Vermutung, dafs von 317 ὄφρ' ἂν bis 319 excl. ὄφρ' ἂν von einem Rhapsoden eingelegt worden sei, welcher hier schon das wundersame Einschlafen des Odysseus in ν habe vorbereiten wollen. Es kommt dann ein sehr schöner Sinn heraus:

πομπὴν δ' ἐς τόδ ἐγὼ τεκμαίρομαι, ὄφρ' ἂν ἵκηαι
πατρίδα σὴν καὶ δῶμα καὶ εἴ πού τοι φίλον ἐστίν,
εἴ περ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίης usw.

„Das Geleit verkünde ich dir bis zu dem Punkte, bis du in dein Vaterland und dein Haus gekommen bist, wenn es auch noch weiter weg sein sollte als Euböa": Wohlgemerkt, „bis zu deiner Hinkunft" (freilich nicht „nach dem Hause") (was dir nachher η 196ff. vom Schicksal bestimmt ist, wirst du erleiden). Die Vermutung Kammers ist so bestechend, dafs ich mich ihm anschliefsen würde, wenn — an einen durch die Schiffe selbst gewirkten Zauberschlaf nicht gedacht werden könnte. So aber, da es in der Ökonomie des Dichters lag, dafs er die märchenhafte Landung auf Ithaka in ν nicht anders begründen konnte, mufs ich doch sagen, dafs die Verse η 317—19 (vgl. auch Bischoff Philol. 37 S. 162ff. und Seeck d. Qu. d. O. S. 164f.) als unecht und interpoliert zu entfernen kein genügender Grund vorliegt.

Viel mehr Anstofs als die Sache scheint mir der Ausdruck zu geben; freilich nur das ἐς τόδε ohne einen Genetiv der Zeit dabei, wie χρόνου oder ἡμέρας (s. K. W. Krüger griech. Sprachl. II, 2 § 47, 10 A. 3); wie man es hier auch zeitlich verstehen will, obschon es doch in der Tat nur heifsen kann „bis zu folgendem Punkte", und trotzdem dafs nachher folgt „auf morgen", doch am besten mit dem zweiten ὄφρ' ἂν verbindet. Dann wären die Futura λέξεαι und ἐλόωσι als Parenthese zu fassen (wie sie z. B. ähnlich wiederkehrt κ 9—11, wo das ἤματα zu dem δαίνυνται gehört, und παρὰ δέ σφιν ὀνείατα μυρία κεῖται, κνισῆεν δέ τε δῶμα περιστεναχίζετ' ἀοιδῇ [so Nauck nach den Spuren des Schol. T.] parenthetisch steht), und αὔριον ἐς hätte nichts mit dem ἐς τόδε zu tun. Nicht notwendig scheint mir die Änderung van Herwerdens, der in der Revue de philol. 1878 II p. 195ff. vorgeschlagen hat πομπὴν δή τοι zu schreiben; angemessener noch dürfte das von Scotland vorgeschlagene πομπὴν δ' ἐννυχίην sein, weil dann verständlicher wird, sowohl die Ankündigung des Schlafes V. 318, welche auf das Versprechen einer recht ruhigen Fahrt hinausläuft, als auch warum Odysseus in ν 28ff. so ungeduldig den Untergang der Sonne erwartet. Aber eine (so weit auch noch abliegende) Änderung dürfte nicht notwendig sein.

V. 344 f. „möchte" la Roche „ausscheiden", ohne dafs er einen Grund angibt. Gewifs könnten sie ja gefehlt haben. Aber ist es nicht ganz schön, dafs der Dichter ausdrücklich erwähnt, wie Odysseus wieder in einem ordentlichen Bette sich schlafen legen konnte?

V. 347 wird von Bergk wegen des Wortes δέσποινα verworfen, worüber s. zu η 52.

Nachdem ich so gezeigt habe, wie in η die meisten Athetesen der Neueren aus dem Bestreben hervorgegangen sind, den Homer unnötig und willkürlich zu verbessern, aus demselben Bestreben, welches auch die Rhapsoden und Diaskeuasten geleitet haben wird, wenn sie, um das Wohlgefallen ihrer Zuhörer zu gewinnen, Zusätze oder Änderungen machten, erinnere ich den Leser noch einmal an das Beispiel aus der neueren Zeit, welches ich im 1. Kap. § 11 S. 33f. angeführt habe.

§ 8. Der nach Weglassung der aufgefundenen Interpolationen verbleibende Rest besteht aus folgenden Versen: η 2—52 (78 + 81)—85. 134—184. 229—250. 251—258? 259—347 = 228 + 8? Der Inhalt ist dieser:

Die Jungfrau aber fuhr mit ihrem Gespann nach Hause. Ihre Brüder schirrten die Maultiere ab und trugen die Wäsche hinein. Sie selbst ging in ihr besonderes Gemach, wo sie ihre Abendmahlzeit einnahm. Und nun erhob sich Odysseus, in die Stadt zu gehen; Athene umgoſs ihn mit Nebel, damit kein Phäake ihn ausfragte, wer er sei, und kam ihm selber in Gestalt einer Wasser holenden Jungfrau in den Wurf, so daſs Odysseus sie fragte, er sei ganz fremd hier und kenne niemanden, 25. ob sie ihm nicht das Haus des Herrschers Alkinoos zeigen könne. Athene war sofort bereit, da ihr Vater jenem Hause nahe wohne; er solle ihr nur folgen und keinen Menschen sonst anreden oder fragen, da die Leute Fremden nicht hold seien: sie seien Schiffer, und ihre Schiffe schnell wie die Vögel, wie die Gedanken. So ging er denn in ihren Spuren, und niemand von den Phäaken gewahrte ihn, weil Athene es ihnen verwehrte — vorbei an den Häfen und Märkten, hin zum königlichen Hause. Drinnen werde er die götterbegünstigten Fürsten beim Mahle finden; 50. aber kecker Mut sei der beste Harnisch, heiſse es ja auch für die Fremden. Dem Odysseus aber regten sich viele Erwägungen im Herzen, wie er vor der ehernen Schwelle stand, denn wie der Sonne Glanz oder des Mondes strahlte es in dem hochragenden Haus des Königs. Nachdem 85. er es ganz sich angeschaut, ging er mit schnellem Entschluſs über die Schwelle ins Haus hinein und fand die gebietenden Fürsten der Phäaken bei einer Spende an den Argostöter, dem sie zuletzt zu libieren pflegten, wenn sie des Schlafes gedachten. Odysseus aber ging in vielen Nebel gehüllt, gerade durch, bis er zur Arete und dem Alkinoos kam, und 140. berührte mit den Händen die Kniee Aretens, da verschwand der Zaubernebel. Alle wurden still vor Staunen, als sie den Fremden so plötzlich sahen; der aber flehte: „Arete, zu deinem Gatten und zu dir komme ich, nach vielem Unglück, und zu diesen Gästen, denen die Götter Glück im Leben gewähren mögen, und daſs sie ihren Besitz und ihre Ehre den Kindern vererben. Mir aber schenkt baldige Entsendung in mein 150. Vaterland, da ich schon lange fern von den Freunden Trübsal erdulde.“ Nach dieser Bitte setzte er sich in die Asche auf dem Herde, neben das Feuer, und es wurde still im Saale. Spät erst sagte der älteste von den Phäaken, ein wohlgesinnter Mann, Echeneos: „Es ist wahrlich nicht schön, daſs der Fremde in der Asche sich setzt und wir hier an uns halten, auf dein Wort zu warten, o Alkinoos; wohlan, setze den

Fremden auf einen Armstuhl und befiehl den Herolden Wein nachzumischen, damit wir auch dem Zeus spenden, der den Schutzflehenden ein Hort ist. Und ein Nachtmahl gebe die Schaffnerin dem Fremden." Aber als Alkinoos das gehört, fafste er den klugen Odysseus bei der Hand und führte ihn vom Herde weg zu einem Armstuhl, aus dem er in seiner Nähe seinen Lieblingssohn Laodamas hatte aufstehen lassen. Eine
175. Dienerin brachte Handwasser und ein Tischchen, die Schaffnerin aber reichlichen Vorrat an Speisen. So afs und trank denn der leidengeprüfte Odysseus. Alkinoos aber befahl dem Herold Pontonoos zu mischen und allen einzuschenken zu einer Spende an Zeus, den Hort der Schutzflehenden. Pontonoos mischte süfsen Wein mit Wasser und gofs davon allen in ihre Becher. Als man gespendet und getrunken nach Herzensbegehr, gingen die Gäste weg, ein jeder nach seinem Hause, um zu schlafen.
230. Im Saal blieb der göttliche Odysseus bei dem Königspaare zurück, während die Mägde abräumten. Arete nahm das Gespräch wieder auf, denn sie erkannte die Gewänder, die sie selber mit ihren dienenden Weibern verfertigt hatte: „Fremdling, das eine will ich zuerst dich fragen, wer und von wannen du bist, wer hat dir diese Kleider gegeben? Du sagst doch nicht übers Meer irrend hierhergekommen zu sein?" Ihr entgegnete der auskunftreiche Odysseus: „Mifslich, o Königin, ist's die vielen Leiden zu erzählen, welche die Himmlischen mir auferlegt, aber deine Frage will ich dir beantworten. Eine Insel Ogygia liegt weit von hier, da wohnt die listenreiche Kalypso, die lockige, eine mächtige Göttin. Kein Gott und kein Mensch verkehrt mit ihr; aber mich Ärmsten
250. verschlug ein Dämon nach ihrem Herde, mich allein, da Zeus mein Schiff mit einem Blitzstrahl zertrümmert hatte (und alle meine trefflichen Gefährten ertranken, aber ich trieb den Kielbalken umklammernd neun Tage umher, am zehnten in schwarzer Nacht näherten die Götter mich der Insel Ogygia, wo die lockige Kalypso wohnt, die mächtige Göttin; die nahm mich in Beschlag und liebte und pflegte mich und versprach mich unsterblich zu machen. Aber mein Herz gewann sie nicht). Da blieb ich sieben volle Jahre, mit Tränen die Gewänder netzend, die sie mir gab. Aber als das achte Jahr gekommen war, da trieb sie mich selber von dannen, auf eine Botschaft des Zeus hin, oder auch ihr Sinn hatte sich gewandt. Auf einem Kahn entsandte sie mich, gab mir Wegekost, Wein, unvergängliche Kleider und günstigen Fahrwind. 17 Tage fuhr ich, am 18. erschienen die schattigen Berge eures Landes, aber ich freute mich zu früh. Poseidon erregte das Meer in schreck-
275. lichem Sturm, die Windsbraut zerschellte mein Fahrzeug, und schwimmend durchschnitt ich die Wogen, bis mich die Strömung an eure Küste trieb. Hier noch hätte mich die Brandung gegen Felsen geworfen, wäre ich nicht längs dem Gestade geschwommen, bis ich die Mündung eines Flusses erreichte. So entkam ich, als die Nacht hereinbrach, und legte mich nieder im Busch und hüllte mich in Blätter. Unendlichen Schlaf aber gofs ein Gott über mich: ich schlief bis über die Mitte des Tages, die Sonne neigte sich zum Abend, als der süfse Schlaf mich losliefs. Und die Dienerinnen deiner Tochter sah ich am Strande spielen, darunter

sie selbst, einer Göttin vergleichbar. Sie flehte ich an, und ihr fehlte es nicht an trefflicher Einsicht, wie man sie bei Jüngeren sonst nimmer anzutreffen hofft. Sie gab mir genug zu essen und Wein dazu und badete mich im Flusse, und sie hat mir diese Kleider gegeben. Damit hast du die Wahrheit gehört." Ihm antwortete Alkinoos: „Traun, daran hat meine Tochter nicht schicklich getan, dafs sie dich nicht mit hergeführt hat, da du sie doch zuerst angesprochen hattest." Odysseus aber 300. reinigte die Jungfrau von diesem Vorwurfe, sie hätte es ihm ja geheifsen, aber er habe es aus Furcht und Scham nicht gewollt, damit er dem Vater nicht vielleicht Verdrufs bereite. Diese Befürchtung wies Alkinoos zurück: „Grundlos zürne ich nicht. Schicklichkeit ist immer am besten. O, wärest du doch, so wie du bist, meiner Tochter Gemahl und bliebest hier als mein Schwiegersohn; Haus und Besitz würde ich dir geben. Aber freilich wider deinen Willen wird dich niemand zurückhalten. Deine Entsendung aber kündige ich dir an bis zu dem Punkte, — merke es wohl, auf morgen, und dann wirst du schlafen, während sie bei Windstille rudern, — bis du in dein Heimatland gelangt bist und nach deinem Hause, wäre es auch weiter weg als Euböa, wohin unsere Leute einst den Rhadamanthys gebracht haben, und den näm- 325. lichen Tag noch kamen sie wieder. Erkennen wirst auch du es, dafs es keine besseren Schiffe und Ruderer gibt." Froh vernahm dies der leidgeprüfte Odysseus und sprach das Gebet: „Vater Zeus, möge Alkinoos alles erfüllen, was er gesagt: sein Ruhm würde auf der Welt nimmer vergehen, und ich würde in mein Vaterland kommen." Solches sprachen sie. Aber Arete befahl ihren Dienerinnen ein Bett herzurichten für den Fremden. Dem däuchte es erwünscht sich schlafen zu legen. So ruhte dort der leidgeprüfte Odysseus in einer Bettstatt aus unter der lauthallenden Galerie, während König und Königin im Innern des Hauses ihr Lager aufsuchten. 347.

Hier ist ein leicht zu behaltender Ruhepunkt des Vortrags, wie er am Schlusse der Rhapsodie ζ vermifst wird. Das 6. Buch (290 Verse) hat mit dem 7. (228 resp. 236 Verse) zusammen ein Lied gebildet. Keine Lücke klafft zwischen den beiden, und kein Widerspruch hält sie auseinander. Man hat gesagt, eine andere Tageszeit werde in η vorausgesetzt, wie in ζ. Allein es ist einzig und allein das Wort *δύσετο* in η 289, welches mit ζ nicht stimmt; und dieses wird eben nur an die Stelle des veralteten, aufser Gebrauch gekommen *δείλετο* getreten sein. Dafs der Untergang der Sonne ζ 321 mit dem Halbdunkel nicht stimmen kann, in welchem Odysseus unerkannt durch die Stadt geht, möchte ebenso unzweifelhaft sein, wie dafs die späteren Rhapsoden einen unvereinbaren Gegensatz der Tageszeiten durch Interpolationen in den Anfang von η hineingearbeitet haben.

Man könnte sich versucht fühlen zu fragen, ob nicht Odysseus ursprünglich vom Schiffbruch durch die Leukothea gerettet wurde, indem er an die Küste von Thesprotien schwamm und von da nach Ithaka zurückkehrte, so dafs ε sich in eine frühere Reihenfolge der Abenteuer von ι κ μ ε ξ ϱ σ τ φ einordnete; dann müfste das ε von dem Erfinder der Phäakenlieder überarbeitet worden sein. (Vgl. S. 198 f. und den § 3.)

Die Rhapsodie ϑ'.

§ 9. Der Inhalt von ϑ, sowie es jetzt ist, mit Ausnahme der Verse 265—369:

Mit Tagesanbruch erhoben sich Alkinoos und Odysseus; jener ging voran auf den Marktplatz; nahe bei einander setzten sie sich. Athene berief in Herolds Gestalt die Phäaken zur Versammlung, damit sie
10. männiglich von dem Fremden hörten, welcher über das Meer gekommen sei, den Unsterblichen an Wuchs vergleichbar. Rasch füllten sich die Sitze auf dem Marktplatz, und viele staunten den Laertiaden an, den
20. die Athene mit Anmut umgossen hatte, damit er allen Phäaken lieb würde. Als die Versammlung vollzählig war, sprach der König: „Höret, Fürsten und Berater der Phäaken, meinen Vorschlag. Dieser unbekannte Fremde ist umherirrend in mein Haus gekommen und bittet um Geleit
30. in seine Heimat; kein anderer hat darauf lange warten müssen: also lafst uns ein neugezimmertes Schiff ins Meer ziehen, und 52 junge Leute sollen alles für die Fahrt bereit machen, dann aber in mein Haus kommen,
40. ein schnelles Mahl einzunehmen. Ihr andern aber, ihr Sceptertragenden Könige, kommt allesamt sogleich, auf dafs wir den Fremden bewirten. Und rufet den Sänger Demodokos, dem ein Gott den Gesang gegeben hat."

So sprach er und die Sceptertragenden folgten ihm sogleich. Der
50. Herold holte den Sänger. 52 auserwählte junge Männer aber gingen und machten ein Schiff ruder- und segelfertig zur Abfahrt bereit. Es
60. füllte sich das Haus des Alkinoos. Viele Tiere wurden geschlachtet. Der Herold brachte den blinden Sänger Demodokos und setzte ihn in die Mitte der Gäste so, dafs er die Zither an einer Säule über sich und
70. einen Tisch mit Wein vor sich hatte. Man fing zu speisen an. Die Muse aber trieb, als man gespeist hatte, den Sänger ein Lied zu singen, ein neues
80. Lied vom Hader des Odysseus mit Achill und von Agamemnons Freude.

Odysseus aber verhüllte sein Haupt mit dem Mantel, denn er scheute sich den Phäaken die Träne in seinem Auge zu zeigen. So oft der Sänger aufhörte, liefs er den Mantel fallen, nachdem er die Träne weggewischt,
90. und libierte; sowie der Sänger aber wieder begann, weinte er wieder, nachdem er sich verhüllt hatte. Da blieb dies zwar den andern verborgen, aber Alkinoos allein merkte es, weil er nahe bei ihm safs und ihn schwer seufzen hörte.

Und sogleich sprach der: „Genug haben wir jetzt von dem Mahle
100. und von der Phorminx. Lafst uns jetzt in allerlei Wettkämpfen uns versuchen, damit der Fremde zu Hause erzählen kann, wie sehr wir alle übertreffen im Faustkampf, im Ringkampf, im Sprung und im Lauf." Er ging voran und die anderen folgten ihm. Der Herold führte den
110. Sänger an der Hand. Sie gingen auf den Marktplatz und viel Volks ging mit. Die Wettkämpfer, unter ihnen 3 Söhne des Alkinoos, liefen
120. zuerst in die Wette; Klytoneos, der eine Sohn des Königs, war der Sieger. Andere versuchten sich im Ringen. Darin übertraf Euryalos alle, im Diskoswurf Elatreus, im Faustkampf Laodamas, des Königs Sohn.
130. Und Laodamas schlug vor, den Fremden zu fragen, ob er auch einen

Wettkampf gelernt habe, er scheine ja stark genug; aber die Meerfahrt habe ihn allerdings mitgenommen. Euryalos entgegnete, er möge ihn doch selber auffordern. So forderte denn Laodamas den Dulder auf, 140. wenn er einen Wettkampf gelernt habe, sich auch zu versuchen; das sei ja doch der gröfste Ruhm eines Mannes, was er mit seinen Händen und Füssen könne. Die Sorgen dürfe er ja verscheuchen, das Schiff sei ins Meer gelassen und die Ruderer bereit. Odysseus erwiderte, Sorgen 150. seien mehr in seinem Herzen als Wettkämpfe; vieles habe er schon erduldet und begehre nur noch die Heimkehr. Da schmähte ihn Euryalos, er sehe auch gar nicht nach einem der Kämpfe Kundigen aus, eher noch 160. nach einem Handelsmanne. Dem erwiderte Odysseus: „Fremder, du sprichst nicht edel. Aber die Götter haben nicht allen alles gegeben; dir haben sie wohl eine herrliche Gestalt gegeben, aber deine Gesinnung 170. taugt nicht. Nicht nach der Ordnung hast du mir das Herz aufgeregt. Ich bin der Wettkämpfe nicht unkundig, sondern gehörte zu den ersten, 180. so lange ich der Jugendkraft vertraute. Jetzt freilich haben mich Kriege und Schiffbruch angegriffen. Trotzdem will ich mich im Wettkampf versuchen; denn du hast mich gereizt.“ — Sprach's und im Mantel aufspringend ergriff er einen wuchtigeren Diskos, als womit die Phäaken 190. schleuderten, und warf ihn über alle Wurfzeichen der andern weit hinaus. Athene, in Gestalt eines Mannes, rief ihm das ermutigend zu. Freude erleichterte ihm das Herz, und er seinerseits forderte jetzt die 200. Phäaken zum Wettkampf heraus, sei's im Diskoswurf, im Ring- oder Faustkampf, oder im Wettlauf, sie allesamt, nur den Laodamas nicht, 210. weil er sein Wirt sei: alle Kämpfe verstehe er, den Bogenkampf, worin er vor Troja blofs vom Philoktet übertroffen sei, und den Speerwurf. 220. Blofs mit den Füfsen fürchte er nicht bestehen zu können, weil er nicht ausreichende Pflege im Schiffe gehabt und der Schiffbruch seine Glieder 230. gelähmt habe. — Alle schwiegen; Alkinoos allein erwiderte ihm: „Du willst, von diesem Manne da unverständiger Weise gereizt, deine Tüchtig- 240. keit zeigen; aber nun vernimm auch von mir ein Wort, das du deiner Gattin und deinen Kindern wiedersagen kannst, wenn du unserer Tüchtigkeit dich erinnerst: Wir sind nämlich zwar keine untadeligen Faust- und Ringkämpfer, aber schnell zu Fufs und die tüchtigsten Schiffer. Gastmähler, Zitherspiel und Reigentänze sind uns lieb und wechselnde Kleider und warme Bäder und Betten. Also wohlan, ihr, die ihr von 250. den Phäaken die besten Kunstspringer seid, los! damit der Fremde zu Hause erzählen kann, wie sehr wir andere übertreffen in der Schiffahrtskunst, im Laufen, im Tanzen und im Gesang. Hole einer schnell dem Demodokos seine Zither!“ — Die Zither wird geholt. 9 Kampfrichter stehen auf aus dem Volke, den Tanzplatz zu ebnen und den Ring der 260. Zuschauer zu weiten. Demodokos tritt in die Mitte der Tänzer, und diese tanzen einen herrlichen Reigen. Odysseus aber bewunderte das Gewirbel der Füsse. (V. 265—369.) Und Alkinoos befahl dem Halios und dem Laodamas, einen Einzeltanz, worin niemand es ihnen zuvortat, aufzuführen. Sie warfen einen Ball dabei hoch und fingen ihn wieder; 380. die anderen schlugen den Takt dazu. Jetzt gab Odysseus seiner Be-

wunderung Worte, wie meisterlich die Kunstspringer ihre Sache gemacht
390. hätten. — Erfreut über das Lob forderte Alkinoos die 12 Fürsten der Phäaken auf, zusammen mit ihm, dem Fremden als Gastgeschenk jeder einen Rock, einen Mantel und ein Talent Goldes sogleich holen zu lassen, damit der Gast froh gestimmt sie zum Nachtmahle begleite; Euryalos aber solle ihn mit Wort und Gabe versöhnen. Da das Wort allen gefiel, entsandte jeder den Herold, solche Gabe zu holen. Euryalos
400. aber versöhnte den Helden durch sofortige Schenkung seines kostbaren Schwertes mit silbernem Griff und Elfenbein-Scheide: wenn ein verletzendes Wort gesprochen sei, die Winde möchten es verwehen! Odysseus
410. erwiderte dankend: „Die Götter mögen dir Glück geben und mögest du niemals dies Schwert vermissen, das du mir mit versöhnenden Worten gegeben.“ — Und die Sonne ging unter, da brachten die Herolde die Geschenke ins Haus des Alkinoos, wo sie von dessen Söhnen in Empfang
420. genommen und der Arete in Verwahrung gegeben wurden. Alkinoos ging den anderen voran und sie setzten sich auf die Armstühle. Die Arete aber hiefs jener Röcke und Mäntel in eine Lade packen und dem Gaste ein warmes Bad bereiten, damit er nach dem Bade die Geschenke wohl verwahrt sehe und dann am Mahle und am Gesang sich erfreue;
430. er selbst werde ihm noch zur bleibenden Erinnerung einen goldenen Pokal schenken. Arete befahl ihren Dienerinnen, ein warmes Bad dem
440. Gaste zu bereiten; während des packte sie ihm das Gold und die Kleider in eine Lade und sagte zu ihm: „Sieh jetzt selbst nach dem Deckel und lege einen Knoten daran, damit unterwegs niemand die Lade plündern kann, wann du auf der Heimfahrt den Schlaf geniefsest.“ Odysseus fugte sogleich den Deckel ein und schnürte eine künstliche Schlinge herum, die ihn die Kirke gelehrt hatte. Auf der Stelle hiefs ihn nun die Schaff-
450. nerin sich warm zu baden. Das warme Bad war ihm um so angenehmer, da er es seit den Tagen der Kalypso entbehrt hatte. Als er neugesalbt zu den trinkenden Männern hinging, trat ihm neben dem Pfosten der
460. Saaltür in göttlicher Schönheit die Nausikaa entgegen, und bot ihm mit bewunderndem Blicke ihr Lebewohl. Odysseus dankte ihr, er werde nie seine Lebensretterin vergessen. Neben dem Könige liefs er sich nieder.
470. Schon verteilte man Fleisch und mischte den Wein. Der Herold kam mit dem Sänger Demodokos und setzte ihn in die Mitte der Gäste, neben eine Säule. Da schnitt Odysseus ein Lenden-Stück von einem fetten
480. Eberrücken ab und liefs es dem Demodokos mit freundlichem Grufse bringen: der nahm's und freute sich. Alle langten sie nun zu, bis sie zur Genüge gespeist und getrunken. Dann sprach Odysseus zum Demodokos: „Du bist ja ein richtiger Jünger der Muse oder Apolls, denn
490. in schicklicher Ordnung singst du die Taten und Leiden der Achäer, als ob du selber dabei gewesen wärest. Aber gehe denn über zum Bau des hölzernen Pferdes, das Epeios gemacht und Odysseus einst in die Burg geführt hat, voll von Männern, welche Ilion zerstört haben. Wenn du mir das nach Gebühr erzählst, will ich dich rühmen vor allen Men-
500. schen.“ Angeregt von der Muse hub der Sänger da an zu singen, wo die einen ihre Zelte verbrannt hatten und abgefahren waren, Odysseus

aber safs im Bauche des Pferdes, mitten unter den Troern, die es auf ihre Burg gezogen hatten und nun dreifach geteilter Meinung waren, was damit zu tun sei. Dann sang er, wie Odysseus und Menelaos während 510. der allgemeinen Zerstörung Trojas zum Hause des Deiphobos eilten, den gefährlichsten Kampf wagten und mit Athenes Hülfe siegten. 520.

Odysseus aber schmolz in Rührung, und Tränen netzten ihm die Wangen; da blieb dies zwar den anderen verborgen, aber Alkinoos allein 530. merkte es, weil er bei ihm safs, und ihn schwer seufzen hörte. Und sogleich sprach er: „Demodokos soll aufhalten, denn er tut nicht allen wohl mit seinem Gesang. Seit wir zu Abend essen und der Sänger angehoben hat, hat der Fremde nicht aufgehört sich zu betrüben und zu 540. wehklagen. Und wegen des Fremden ist ja doch dies alles, die Entsendung und die Geschenke. Wie ein Bruder ist einem doch ein schutzflehender Gastfreund. Darum verbirg du auch nicht, was ich dich fragen will: nenne uns deinen Namen, niemand ist namenlos; und nenne uns 550. auch dein Vaterland, damit dich dorthin unsre Schiffe aus eigenem Verstande bringen. Denn Steuerruder kennen wir nicht, sondern die Schiffe selbst verstehen der Menschen Wünsche und Gedanken, wissen der Men- 560. schen Städte und Länder und durchfahren aufs schnellste die Meerflut, in Nebel gehüllt, und es ist keine Gefahr dabei, Leid oder Untergang zu finden. Dies nur hörte ich einst meinen Vater Nausithoos sagen, dafs Poseidon uns zürne, weil wir allen leidlose Entsendung gewährten; er werde einmal solch ein Schiff, das von der Entsendung heimkomme, vernichten und unsre Stadt mit einem hohen Berge umwallen. Mag er's erfüllen, oder nicht. Sage uns aber auch von deinen Irrfahrten, 570. und warum du weinst beim Anhören des Geschickes der Danaer und Ilions, dessen Verderben die Götter gewollt haben, damit der Stoff zum 580. Gesang nicht fehle. Ist dir vielleicht ein naher Verwandter vor Ilion umgekommen oder ein lieber Gefährte?"

§ 10. Die Episode 266—369 habe ich gleich weggelassen, weil sie nach dem Vorgange alter (Schol. zu Aristoph. Pac. 778 Ludwich A. h. T. I S. 570) und neuerer Kritiker mit vollstem Rechte athetiert wird. Es fehlt allerdings nicht an solchen, welche sie schön finden, wie la Roche, oder „herrlich", wie Lehrs, ja welche sie als eine unschuldige Götterkomödie bewundern, wie Welcker (Rh. M. I p. 254ff.). Allein wie naiv und natürlich auch die alten Griechen über Liebesgeschichten dachten, und wie sehr auch diese ihre Betrachtungsweise der christlichen entgegenläuft, so frivol und jeder Ehrfurcht vor den Göttern bar findet sich doch sonst kaum eine Erzählung beim alten Homer, wie diese von der Buhlschaft des Ares mit Aphrodite, der Gemahlin des lahmen Hephaistos: Ares buhlt mit ihr in Abwesenheit ihres Gatten; Helios verrät es ihm. Dieser legt das Liebespaar in unzerreifsbare Fesseln und gibt es so dem Gelächter der übrigen Götter preis, bis Poseidon die Bürgschaft für eine hinlängliche Bufse des Kriegsgotts übernimmt; da erst befreit Hephaistos es aus der lächerlichen Haft, und Ares enteilt nach Thracien, Aphrodite aber nach ihrem Tempel in Paphos auf Cypern. Schon die sachliche Differenz, dafs beim Homer Σ 382 Charis die Ge-

mahlin des Schmiedegottes heifst, genügt für Nägelsbach (hom. Theol. n. A. von Autenrieth S. 114), hier in ϑ einen anderen Verfasser anzunehmen. Welcker und Ameis meinen, da Demodokos in ϑ dreimal auftrete 1, mit dem *νεῖκος Ὀδυσσῆος καὶ Ἀχιλῆος*, 2, mit dem Tanzliede, und 3, mit dem *ἵππου κόσμος δουρατέου*, und die andern beiden Themata seines Gesanges, wenn sie ausführlich behandelt wären, die Aufmerksamkeit der Hörer zu weit von den Phäaken abgezogen haben würden, so wäre es dem Dichter darum zu tun gewesen, eins seiner Lieder ihn vollständig vortragen zu lassen; und da hätte ihm der heitere Inhalt des mittelsten gerade gepafst, den ungemütlichen Ton, den Euryalos gegen den Gast angeschlagen hatte, vergessen zu machen. — Als ob es dem Homer darauf ankäme, den blinden Demodokos, ein Geschöpf seiner eigenen Erfindung, literarisch zu verewigen! war es nicht viel wichtiger und angebrachter die erfolgreiche List und Wirksamkeit des Helden hier zu schildern, dessen Schicksal in den Händen seiner Wirte lag? — Fäsi meint (und darin stimmt er mit Ameis überein), wenn von den Tänzen nichts weiter gesagt wäre, als was wir 264f. und 370—80 lesen, so wäre sowohl die Ankündigung des Alkinoos 250ff. als die Vorbereitung des Tanzes 258—60 „zu umständlich und kostbar". Kostbar? Ist nicht dichterisch genügend gemalt, wie köstlich ein Ding ist, wenn es geschildert wird, wie viele Mühe dazu gehörte, es zu stande zu bringen, und wie der Erfolg war? Die Vorbereitungen, das Aufstehen der Tanzordner, das Ebnen des Platzes, das Weiten des Zuschauerkreises, endlich dafs der Sänger mit der Phorminx in die Mitte tritt, alles dieses gilt dem Reigentanz (*πέπληγον δὲ χορὸν ϑεῖον ποσίν*); nichts deutet an, dafs derselbe pantomimisch sei wie Σ 569—72:

τοῖσιν δ' ἐν μέσσοισι πάϊς φόρμιγγι λιγείῃ
ἱμερόεν κιϑάριζε· λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδεν
λεπταλέῃ φωνῇ· τοὶ δὲ ῥήσσοντες ἁμαρτῇ
μολπῇ τ' ἰυγμῷ τε ποσὶ σκαίροντες ἕποντο.

Dafs ein Tanz an unserer Stelle im Homer erwähnt ist, schon ehe Bathykles den amykläischen Thron Apollos anfertigte (man setzt den Künstler teils Olymp. 25, teils Olymp. 40), sieht man aus Pausan. III 18,7 *καὶ Φαιάκων χορός ἐστιν ἐπὶ τῷ ϑρόνῳ καὶ ᾄδων ὁ Δημόδοκος*, wenn man auch nicht so viele Phantasie hat wie Heyne (antiq. Aufs. I S. 22), daraus zu lesen, dafs die Phäaken auf dem amykläischen Throne „an der Pantomime von der Vertraulichkeit zwischen Aphrodite und Ares" kenntlich gewesen seien; der dem Pausanias dies Bild erklärte, hat sich wohl nicht mehr Freiheit genommen, als z. B. die Bergleute, welche in der Herrmanns- und Baumannshöhle den Spielen der Natur mit ihrer Erfindungsgabe oder auch mit dem Meifsel nachhelfen. Man hat schon in alter Zeit ein Hyporchema in dem Liede vom Ares und der Aphrodite finden wollen; dies wird von Nitzsch zu ϑ 264 als nichtig widerlegt, schon dadurch, dafs das Hyporchem, soviel wir wissen, ein gottesdienstlicher Tanz, um den Altar des Apollo, mit mimischer Darstellung gewesen ist. Auch bewundert Odysseus V. 265 wohl die Fufsschwingungen, aber damit ist diese Sache auch (A. Römer urteilt

ebenso) eben so abgeschlossen, wie V. 366 der Gesang des Demodokos, welcher V. 266 angefangen war, und welcher den Zuschauern allen Vergnügen machte V. 368 f. Es ist gar kein erkennbares Verhältnis zwischen dem, was Demodokos singt, und dem Tanze, der vorhergeht, oder dem Solotanze, den Alkinoos nachher von seinen eigenen Söhnen aufführen läfst. Die Episode 266—369 ist eine störende Einlage, weiter nichts. — Statt des hundertmal vom Homer gebrauchten ἠέλιος findet sich hier V. 271 das erst später übliche ἥλιος. — Dafs irgend eine Beziehung zwischen dieser Episode und dem hymn. in Ven. obwaltet, zeigt die Gleichheit von ϑ 363 = hy. in Ven. 59; 364 = ib. 61; 365 = ib. 62 nicht minder wie eine gewisse Ähnlichkeit des Tones. Vgl. Hinrichs zu σ 158 in Fäsis Ausg.

Gerade umgekehrt ist das Urteil des Dichters W. Jordan: Diese Göttermär sei vom Dichter, allerdings nach einem schon früher vorhandenen Liede, höchst bewufst und planvoll seiner Odyssee eingeschmolzen. Denn das Grundmotiv der Odyssee, auf welches sie gebaut sei wie das Schiff auf den Kiel, sei die Sühnung der verletzten Familienehre. Dieses werde ausgeführt in einem positiven glanzvollen Hauptgemälde mit den Hauptgestalten: Penelope — Freier — Odysseus und Telemach; zweitens in einem düstern Kontrastgemälde mit den Hauptgestalten: Klytämnestra — Ägisthos — Agamemnon und Orest; drittens, in einem zwischen Licht und Schatten die Mitte haltenden Nebengemälde mit den Hauptgestalten: Helena — Paris und die Trojaner — Menelaos; viertens endlich in einem gelegentlichen humoristischen Seitenstück mit den Hauptgestalten: Aphrodite — Ares — Hephästos. Wenn man in diesem Sinn die allerunzweifelhafteste Echtheit in Anspruch nehmen dürfe für diese Episode von der Buhlschaft des Ares, dann sei auch die Bedeutung von μετάβηϑι V. 492 klar. Odysseus meine: „Du hast inzwischen anderes gesungen; statt etwa wieder ein neues Lied in der Gattung des zuletzt gehörten vorzutragen, gehe jetzt endlich (δή) weiter mit Liedern der vorigen Gattung von den Schicksalen der Achäer vor Ilion". — Die gezwungene Künstlichkeit der letzten Erklärung von 492 hätte den Dichter von seiner Ansicht zurückhalten sollen. Denn obschon auch Plutarch (de audiend. poët 4. T. VII p. 74 In meiner Ausg. von Kretzschmar Dresdae 1750 Cap. VI, 4: Schlechte Musik und unsittliche Gesänge machen die Menschen üppig und lüstern διὸ καὶ τὸν Ὀδυσσέα τῷ κιϑαρῳδῷ προστάττοντα πεποίηκεν Ἀλλά γε δὴ μετάβηϑι καὶ ἵππου κόσμον ἄεισον· καλῶς ὑφηγούμενος τό παρὰ τῶν φρονίμων καὶ νοῦν ἐχόντων χρῆναι λαμβάνειν τοὺς μουσικοὺς καὶ ποιητικοὺς τὰς ὑποϑέσεις) in dem μετάβηϑι eine Zurechtweisung in Bezug auf den vorhergehenden Gesang vom Ares sieht, ist doch diese Auslegung, zumal wenn man dabei hält, dafs der Verfasser der Einlage von 266—369 in V. 368 versichert, Odysseus und die Phäaken hätten sich darüber amüsiert, offenbar falsch. Odysseus lobt den Demodokos 488 wegen seines ersten Gesanges über den οἶτος Ἀχαιῶν, denjenigen über Ares ignoriert er vollständig, nicht um ihn dadurch versteckt zu tadeln, sondern weil er ihn nicht gehört hat. Μετάβηϑι heifst nicht:

gehe weiter mit Liedern der vorigen Gattung, sondern einfach „gehe über zu einem anderen Thema", wie homerische Hymnen (3. 9. 17) mit dem Verse schliefsen σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον, den andere Hymnen so wiedergeben: καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς. Sonst ist es ja richtig, dafs auch die Episode vom Ares auf der Sühnung verletzter Familienehre beruht, und dafs sie also in die Odyssee hineinpafst. „Aber es ist auch die angemessenste Vorstellung (sagt Nitzsch Anm. II S. XLVIII) von den Nachsängern des Homer, den sogenannten Homeriden, wenn wir meinen und finden, dafs sie erweiterten, wo es ohne völlige Störung der Ökonomie des Ganzen geschehen konnte; dafs sie es mit Wiederholung eines ähnlichen Gedankens oder einer ähnlichen Situation thaten; dafs sie endlich ihre Zusätze geschickt genug einwebten, um dem Hörer zu gefallen."

§ 11. Obgleich in ϑ von 586 Versen, soviel ich sehe, nur 58 unbeanstandet geblieben sind, so ist doch in dieser Rhapsodie die Willkür moderner Diaskeuasten nicht so grofs gewesen wie in η, die Willkür alter Diaskeuasten aber so viel gröfser.

Die unechten Verse η 189—198 enthalten ein Programm für den folgenden Tag, welches in ϑ nicht innegehalten wird. Dafs in Vorversammlungen Programme aufgestellt werden, welche man nachher ändert, kommt ja auch heute noch öfter vor. Übrigens wird das γέροντας πλέονας καλέσαντες ξεῖνον ξεινίσσομεν η 189f. vom Alkinoos in ϑ 41ff. ausgeführt; denn es ist eben anzunehmen, dafs zu der Mann für Mann angesagten Volksversammlung alle 12 Geronten oder Fürsten sich eingefunden haben werden, auch diejenigen, welche etwa am vorigen Tage im Palaste des Königs fehlten. Da diese Volksversammlung, mit welcher ϑ beginnt, in η noch gar nicht erwähnt worden ist, so durfte die Berufung derselben, so unwesentlich wie sie sonst ist, eigens in ϑ erzählt werden, wie das der homerischen Sitte entspricht, und zu der Berufung standen dem Könige natürlich Herolde zu Gebote, so dafs eine Bemühung der Athene von Düntzer (Kirchhoff, Köchly u. d. O.) mit Recht für unnötig zu diesem Behufe und unnütz erklärt wird. Bergk (Gr. L. I S. 676) und Sittl (Gesch. d. gr. L. I S. 109) wollen daher mit Düntzer in den Versen 7—15 die Hand eines Nachdichters erkennen. In der Morgenfrühe führt Alkinoos ϑ 5 seinen Gast nach dem Marktplatz bei den Schiffen (offenbar der ἀγορὴ καλὸν Ποσιδήϊον ἀμφὶς ζ 266), wo sie sich auf steinerne Sitze setzen (V. 7:) πλησίον (wem nahe? soll geraten werden, da das ἀλλήλων fehlt; κ 193 αἱ μὲν ἄρ' ἔντοσϑεν λιμένος κοίλοιο δέδεντο πλησίαι ist wohl im Homer die einzige ähnliche Stelle). Düntzer findet es unverständig, dafs Athene, erst nachdem der König und sein Gast sich schon gesetzt haben, in der Stadt herumgeht; aber es steht ja da ἀνὰ ἄστυ μετῴχετο, das kann auch heifsen „sie war fortgegangen". Nur, die Göttin Athene deshalb zu bemühen, ist ungewöhnlich im Homer; es dürfte einem Nachdichter angemessen sein, welcher „die originale Dichtung mit Theophanien auszuschmücken glaubte"; ähnlich wie in den unechten Versen β 382—92, wo Athene unter Telemachs Gestalt ihm eine Schiffsmannschaft und ein Schiff besorgt, während

sie doch kurz vorher (β 268) und nachher (β 400) die Gestalt Mentors angenommen hat. Dieselbe Übertreibung ihrer Anteilnahme haben wir hier in ϑ. Wenn es etwa vorher gelautet hatte V. 7: *Ποντόνοος κῆρυξ ἀνὰ ἄστυ μετῴχετο λαούς, καί ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παριστάμενος φάτο μῦθον* oder ähnlichen Sinnes, wie auch immer, so war es leicht, die Göttin an des Herolds Stelle zu setzen. Wenn wir auch (Nitzsch) „unter alle dem Tadel, welcher später bei Plato u. a. die homerische Vorstellung der Götter trifft, nirgends gerade diese Dienstfertigkeit in kleinen Dingen gerügt“ finden, so scheinen doch solche Dienste kleinlicher Art (wie *B* 279 f. *Ψ* 383), den Menschen erwiesen, mögen sie immerhin in frommer Gesinnung erdichtet sein, die Olympier zu Handlangern des menschlichen Treibens herabzusetzen. Während ich mich also den genannten Gelehrten in der Athetese von ϑ 7—15 nicht anschliefse, halte ich doch eine rhapsodische Überarbeitung dieser Stelle für wahrscheinlich, zumal da die Athene ϑ 18 schon wieder erscheint.

Der Herold ruft V. 11 nur die *ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες* auf, wie auch nur diese V. 26 vom Könige angeredet werden. Gleichwohl konnte durch öffentlichen Aufruf, das leuchtete ja jedem Zuhörer des Dichters sofort ein, eine Versammlung blofs der Geronten nach dem Marktplatz hin nimmer beabsichtigt sein; darum ist nichts Auffälliges darin, dafs sich V. 16 rasch die Sitze mit vielem Volk anfüllten. Sie füllten sich mit „Sterblichen“ *βροτῶν*, steht freilich da; aber dieser allgemeine Begriff pafste metrisch besser in den Vers. Und gerade so wie hier, ist es *I* V. 11: *ἕκαστος ἀνήρ* wird zur Versammlung geladen, trotzdem eröffnet Agamemnon dieselbe mit folgender Anrede: *ὦ φίλοι, Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες*, macht dann einen Vorschlag (26 *ἀλλ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼν εἴπω, πειθώμεθα πάντες*), der alle Argiver betrifft, und Antwort geben wiederum nur die *ἡγήτορες* V. 29: *ὣς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ. δὴν δ' ἄνεῳ ἦσαν τετιηότες υἷες Ἀχαιῶν. ὀψὲ δὲ δὴ μετέειπε βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης*; das Volk gibt seine Meinung nur durch Lärm oder Stillschweigen kund. Danach dürfte die Mutmafsung Düntzers, dafs ϑ 26. 27 ursprünglich geheifsen haben: *κέκλυτε Φαίηκες ναυσικλυτοί, ὅττι κεν εἴπω.* überflüssig und unnötig sein. Dafs Athene dem Odysseus Anmut um Haupt und Schultern gofs, ist schon ζ 229 ff. teilweise in denselben Versen geschildert wie ϑ 18 ff. Deshalb lese ich ϑ 18 (nicht *τῷ δ' ἄρ'*, sondern) *τῷ γὰρ Ἀθήνη θεσπεσίην κατέχευε χάριν* „sie hatte es getan“. Der Dichter wollte eben noch einmal daran erinnern, dafs der Dulder Odysseus mit göttlicher Hülfe wohl den Eindruck machen konnte, als ob er es allen Phäaken noch an jugendlicher Kraft zuvortäte. Auch wird später ν 302 direkt auf ϑ 21 angespielt. — Dagegen wird das von neuem anhebende Prädikat des folgenden Verses (22) *δεινός τ' αἰδοῖός τε* (vgl. ξ 234 f. und *Γ* 172) mit vollem Rechte von Nitzsch für unecht erklärt, der für die Athetese von V. 23 schon den Zenodot zum Vorgänger hatte: Schol. H. Q. *ἀθετεῖ Ζηνόδοτος· οὐ γὰρ πολλοὺς ἐτέλεσεν ἐν Φαιακίᾳ, ἀλλ' ἐδίσκευσε μόνον* (184—213). Die Rechtfertigung des Verses 23 beim Eustathios ist sophistisch, wie Nitzsch sich ausdrückt „schlau“; der Bischof meint,

das ἐκτελέσειεν besage nicht die wirkliche Ausführung, sondern τὸ φύσει δύνασθαι; wenn Odysseus auch nur einen Diskos werfe, so erbiete er sich doch auch zu anderen Wettkämpfen (214 f.), und da er gerade in dem stark sei, wo die Phäaken nichts vermöchten, so gelte er dafür, als habe er auch die anderen wirklich geleistet. Nitzsch stellt dem einfach entgegen, dafs die Wettkämpfe, und namentlich die Teilnahme des Odysseus daran, ganz zufällig eintreten. W. Jordan hat recht, dafs es dann auch mindestens καί κ᾽ ἐκτελέσειεν oder καὶ ἐκτελέσει᾽ ἂν hätte heifsen müssen. Aber wenn Jordan selbst nun, um den V. 22 zu retten, statt des Plurals den Singular ἄεθλον einstellt, so beseitigt er keineswegs die anderen Anstöfse, die in der Zufälligkeit der ἄεθλοι (abgesehen von der Frage ihrer Echtheit) und in dem neuen Anhub mit δεινός liegen. Es klingt fast unglaublich, wie Krates von Pergamum die beiden Verse 22 f. verteidigt haben soll (Schol. Q.V.), ἄεθλοι bezeichne die von Odysseus auf Ithaka bestandenen Mühsale; diese „gezwungene Erklärung“ dürfte schon durch ϑ 100. 120. 145. 184. 377 widerlegt werden. — Warum ein Rhapsode die zwei Verse (ϑ 22 f.) einlegte? Der Erfolg des Odysseus in dem Kampfspiel seiner Wirte, das der vortragende Rhapsode im Sinne hatte, sollte als von der Göttin beabsichtigt im voraus bezeichnet werden. Dabei aber hat ihm der Umstand, dafs die Beschreibung der ἄεθλοι dem Verfasser von 22 f. als schon längst gekannt, als in eigenen Vorträgen schon vergangen vorschwebte, den Indicativ Aoristi ἐπειρήσαντο unwillkürlich in Mund und Feder gelegt, wie ähnliche Lapsus auch sonst vorkommen z. B. *B* 860 und 874.

In der Rede des Alkinoos (26 ff.) streicht Scotland (Philol. 44 S. 616) die Verse 31 – 33 aus ganz nichtigen Gründen, weil sie 1, mit der sonstigen Abgeschiedenheit der Phäaken (ζ 205) streiten; 2, fehlen können; 3, ὡς τὸ πάρος περ sonst nur am Ende des Verses (blofs τ 340 in der Mitte; dieser Vers aber sei auch störend), und ohne ein Verbum finitum (nur noch *X* 250) vorkomme. Die Verse ζ 204 f. müssen eben deshalb unecht sein, weil sie jedes Hinkommen von Fremden nach Scheria leugnen (vgl. ϑ 32 f.). Das Fehlenkönnen ist gar kein Grund zur Athetese. Endlich die Beobachtung, dafs ὡς τὸ πάρος περ an dieser Versstelle sonst nicht gefunden werde, eine Art von Beobachtung, wie sie auch von anderen zuweilen zur Beurteilung, ob ein Vers gut homerisch sei oder nicht, herangezogen wird, dürfte geradezu lächerlich sein; denn was für ein denkbarer Zusammenhang besteht zwischen der Wahl der Füfse im Hexameter und dem Begriffe oder Klange der Wörter ὡς τὸ πάρος περ? Wenn sie im 7. Fufse eines Hexameters ständen, oder wenn eine der 5 Silben mit verkehrter Quantität gelesen werden sollte, dann liefsen wir uns das allerdings nicht gefallen.

Die Verse ϑ 35—41 stimmen mit *I* 66—70 in der Situation und teilweise im Ausdruck überein; es ist fraglich, ob nicht in der Ilias eine Entlehnung oder Nachahmung vorliegt, ob nicht vielleicht die beiden Stellen sich im Gedächtnis der Rhapsoden gegenseitig beeinflufst haben.

V. 52 wird von Breusing (J. f. Phil. 1885 S. 93) ausgeworfen;

der Vers passe schon deshalb nicht zu ϑ 34—38, weil Alkinoos nur ein Ruderschiff im Auge habe, und weder Mast noch Segel erwähne. Es hätte auch gerade in diesem Falle das Schiff keine Segel gebrauchen können, weil Alkinoos η 319 ausdrücklich sage, daſs Odysseus bei Wind und Meeresstille heimgebracht werden solle.*) Damit übereinstimmend werfen Kammer (d. E. d. O. S. 169f.) und Scotland (a. a. O.) ϑ 54 aus dem Texte. Ich glaube, die griechischen Rhapsoden waren alle viel schiffahrtkundiger als die heutigen Gelehrten. Warum sollten denn Mast und Segel zu Hause gelassen werden, wenn sie doch zu jedem ordentlichen Schiffe gehörten? Meistens geschah zwar die Fortbewegung der Schiffe, die des Kompasses entbehrten, durch Rudern, aber subsidiär wurden auch die Segel benutzt, um den Wind statt der Ruderer arbeiten zu lassen. Hatte man sein Schiff vom Ufer weg *ἁλὸς βένθοσδε* gezogen, wie das δ 780 geschieht, so lassen sich nachher die Ruder nicht mehr in den Bandschlingen zurechtmachen, ohne daſs man das Schiff besteigt (δ 782), und wenn *πάντα κατὰ μοῖραν* getan war, so stand der Mast in seiner Höhlung fest, an dem man die Segel heiſsen konnte, um sie in der Sonne recht trocken werden zu lassen, so lange das Schiff noch festlag am Ankertau; natürlich nur dann, wenn keine Gefahr durch zu heftigen Wind drohte. Während der Fahrt müssen allerdings, auch wenn kein Wind ist, die Segel gerefft sein. Übrigens verweise ich noch gegen Kammers Rederei auf die N.J. für Phil. 1875 S. 282—5.

V. 58 fehlt in der Mehrzahl der Handschriften. Er ist aus ϑ 17 und δ 720 zusammengeschweiſst. Sehr belehrend ist hier die Aufklärung, welche W. Jordan aus eigener Erfahrung über den Ursprung dieses Verses gibt: „Etwa vier Minuten vorher hatte der Rhapsode nach V. 16, dessen Gedächtnisstichwort *ἔμπληντο* ist, den folgenden V. 17 zu beginnen gehabt mit *ἀγρομένων · πολλοὶ δ' ἄρα*. Hier nun ist in V. 57 wieder *πλῆντο* das Gedächtnisstichwort. In solchem Fall nun braucht man beim freien Vortrag nur einen Moment nachlässig oder zerstreut zu sein, und auf das gleiche erste Glied ist anstatt des richtigen neuen das diesmal falsche der ersten Kettung von den Lippen geschlüpft, ehe man sich dessen versieht. So entschlüpften ihm nach 57 die Worte *ἀγρομένων πολλοὶ δ' ἄρ'*, und hier erst merkte er seinen Irrtum. Solche

*) Breusing hat sich, soviel ich sehe, darin übereilt, daſs er a. a. O. sagt, schon die alten Grammatiker hätten die Unechtheit von V. 54 erkannt, nicht weniger übereilt, als wenn er in demselben Atem behauptet, die Stelle ϑ 51 ff. sei aus δ 780—3 herübergenommen; δ 783 (= ϑ 54) ist viel weniger gut bezeugt; δ 625—73. 769—86. 842 ff. gehören überhaupt, wie ich in der Telemachie bewiesen zu haben glaube, einer späteren Nachdichtung an. Auſserdem sind derartige Schilderungen wie ϑ 51 ff. u. δ 780 ff. sozusagen episches Gemeingut. — Breusing beruft sich ferner auf ϑ 557; nur Ruderschiffe könnten eines Steuerruders entbehren, aber Zauberschiffe nicht auch? Er verwirft ferner in ζ 271 die Freude der Phäaken an Masten (*ἱστοί*), weil kein Seemann daran seine Freude habe. Diese letzte Behauptung glaube ich ihm nicht. Auch kann Nausikaa unmöglich sagen, daſs die Phäaken d. i. die Männer dort am Webstuhl und Weberei ihre Freude haben; zumal da dieser Satz sich begründend verhält zu den drei Schiffsgegenständen: *πείσματα, σπεῖραι* (sonst hat Homer nur *σπεῖρα* als Neutrum) und *ἐρετμά*.

Gedächtnisfehler ganz zu vermeiden ist fast unerreichbar. Ein Rhapsode aber, der seine Kunst versteht, wird sich sorgfältig hüten, sie merken zu lassen. Es darf ihm nicht einfallen, sich zurückgreifend zu verbessern. Er mufs vorwärts, als ob alles in bester Ordnung sei. Die Form mufs ihm so geläufig sein, dafs er sofort einen Halbvers zum Wiedereinlenken improvisieren kann, wenn auch nur einen notdürftigen und nichtssagenden. Nun ist aber die verführende Kraft solcher unweit von einander wiederkehrenden Stichworte eine verwünscht hartnäckige; selbst durch eifriges Memorieren wird sie nicht ganz überwunden. Vollends wie mit Klettenhäkchen haftet im Gedächtnis der gelungene improvisatorische Notsprung; denn man hat ein geheimes Wohlgefallen an der Geistesgegenwart, mit der man der Zuhörerschaft ein Schnippchen geschlagen und vorgegaukelt hat, es sei alles in bester Ordnung. Ich weifs das aus Erfahrung. Ganz ebenso erging es den homerischen Rhapsoden. Der mehrmahls wiederholte Fehler nebst Korrektur wurde zuletzt mit überliefert und haftete im Text.“ — Ein liebenswürdiges Geständnis des meisterlichen Nibelungenrhapsoden!

V. 59—61. Wenn wir die Zahl der im Palaste Schmausenden berechnen, zu der königlichen Familie von 8 Personen die 12 Geronten und die 52 jungen Schiffer hinzufügen und meinetwegen für die Dienerschaft noch 28 (bis 100 also), so ist es schwer begreiflich, dafs Alkinoos 12 Schafe, 8 Schweine und 2 Rinder opfert d. h. schlachten läfst; aber solche unverhältnismäfsige Zahlen finden wir auch sonst im Homer, wo es sich ums Essen handelt (vgl. ρ 180f., υ 162ff.; ν 24 wird nur ein Rind geschlachtet).

V. 65. 66 hält Kirchhoff für einen Zusatz seines „Bearbeiters“, weil in ϑ der Herold (Pontonoos heifst er η 179 und ν 50) nicht genannt sei, weil 3mal nach einander daselbe Subjekt (62, 65 und 69) ausdrücklich bezeichnet sei, und weil 66 aus ϑ 473 entlehnt scheine. — Diese Gründe scheinen mir nicht genügend, eine Athetese zu rechtfertigen; ϑ 473 dürfte vielmehr aus ϑ 66 herübergenommen sein, s. nachher.

V. 81 f. Schol. H. *ἐν ἐνίαις τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἐφέροντο· διὸ ἀϑετοῦνται.* Wann und wo das reichliche Göttermahl, bei welchem sich Odysseus und Achill entzweiten, stattgefunden, ist in diesen Versen durchaus dunkel gelassen. Nach den Scholl. zu dieser Stelle und zu *I* 347 und Athen. I. 17. *E* behauptete Odysseus, dafs Troja am sichersten durch Klugheit eingenommen werden könne, Achill dagegen, nur durch Gewalt werde das gelingen. Die alten Erklärer verlegen den Zwist in die Zeit nach Hektors Tode. Bergk nennt dies (G. L. I S. 676f.) eine „grundlose Vermutung“, weder die Sage noch die nachhomerische Poesie kenne einen solchen Vorfall. Er stimmt Nitzsch zu, welcher den Streit vor die Begebenheiten der Ilias setzt, und zwar als die Griechen zuerst auf Tenedos gelandet waren und im Angesichte des gegenüberliegenden Troja ein Opfermahl feierten. In den Kyprien war erzählt, wie der zu spät hierzu eingeladene Achilles heimzukehren drohte. Bei diesem Anlafs, den Sophokles in seinem *σύνδειπνον ἢ Ἀχαιῶν σύλλογος* behandelte, entzweiten sich auch Achilles und Odysseus. „Stasinos, der Verfasser

der Kyprien, der sich überall möglichst eng an Homer anschliefst, hatte wohl eben diese Stelle der Odyssee vor Augen, die ihm in vollständigerer Fassung vorliegen mochte.“ Nitzsch erklärt aber in den „Beiträgen“ S. 200 diese Kombination selbst für irrig und schliefst sich den Scholien wieder an. Auch Niese (die Entwicklung der hom. Poesie S. 48f. 245) sieht in dem Liede des Demodokos „ein Seitenstück zu dem berühmteren Zwist des Achill und Agamemnon,“ den Zwist des Tapfersten und des Listigsten (ebenso Seeck die Quellen der Od. S. 288ff.). Homer hat „natürlich hier (Bergk S. 677) kein ausgeführtes Lied des Demodokos eingeflochten, aber ebensowenig darf man ihm die Unbestimmtheit und Unklarheit zutrauen, an welcher die jetzige Darstellung leidet“. „Da der Erfolg später die Ansicht des Odysseus rechtfertigte, war das Lied recht“ eigentlich eine geeignete Einleitung zur Verherrlichung des klugen Helden. „Der Dichter mufste anschaulich machen, wie gerade dieser Gesang imstande war, einen so mächtigen Eindruck auf den unerkannt zuhörenden Odysseus zu machen. Der Dichter konnte sich aber kurz fassen, da er sich nach V. 74 auf ein damals allgemein bekanntes und beliebtes Lied bezieht.“ „Dafs die Stelle lückenhaft und teilweise unverständlich ist“ (Köchly diss. I p. 35: vss 81.82. tantum abest, ut aliquid faciant ad obscuram fabulam intellegendam, ut eam magis etiam conturbent; er klammert also p. 27 V. 79f. ein), „hat man auch gefühlt, daher alte Kritiker die Schlufsverse haben streichen wollen, wodurch aber nichts gewonnen wird“ (ib. Anm. 57). Eben die Dunkelheit der Anspielung dürfte der Grund dieser alten Athetese gewesen sein (nach W. Christ N. J. f. Ph. 1881 S. 441f. war es die allzugrofse Übereinstimmung mit dem Kyklos. Wenigstens lehre uns das Schol. zu *γ* 267, dafs ein alter Mythos von einer Befragung des delphischen Orakels über den Ausgang des Feldzugs durch Menelaos und Odysseus erzählte. — Nein, nicht ein alter Mythos, sondern Demetrios Phalereus!). Scotland schlägt im Philol. 45 S. 4 f. zwar ganz hübsche Verse, aber eine unzulängliche und unnötige Änderung vor, um den vermifsten Inhalt des Orakels als Motivierung für die Freude des Agamemnon über den Zwist zweier Bundesgenossen hier zu ergänzen:

χρησόμενος, τότε γάρ ῥα Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς
Τρωσὶ κυλίνδεσθαι Δαναῶν ἄπο πήματος ἀρχήν,

wodurch die an den delphischen Orakeln berühmte Zweideutigkeit zwar nicht verloren ginge; denn dieselbe scheint in dem Worte *δηρίσαντο* — *δηριόωντο* sich zu verstecken. Nitzsch meint, der Gott deute mit diesem Worte auf den Eifer und Wetteifer der besten Achäer hin, welcher den Sieg bringen werde. (So erklärt auch Plutarch Ages. V den Sinn des Orakels.) Aber wie sollte wohl aus dem vermuteten Inhalt des Orakels die uns überlieferte Lesart entstanden sein, nach welcher beiden Teilen, den Achäern und den Troern damals das Verhängnis sich nahte. Auch die Verse *ϑ* 488—91, eine direkte Anspielung auf unsere Stelle, bestätigen, dafs hier von Leiden der Achäer und Troer wohl eher die Rede gewesen ist, als von dem Orakel, womit ja allerdings der Anfang derselben gegeben war. Lassen wir also lieber der Überlieferung

ihr Recht und nehmen an, dafs ein Nachdichter hier Anlafs gefunden hat, die ihm vorliegende klarere Fassung bis zur Unverständlichkeit zu verkürzen. Denn macht nicht die dunkle Kürze der Andeutungen es wahrscheinlich, dafs hier ähnlich wie φ 22ff. und ο 226ff. eine Verkürzung mythologischen Stoffes durch einen späteren Nachdichter stattgefunden hat?

§ 12. Über V. 83ff. erhebt Nitzsch (erkl. Anm. II S. XLVIIf.) (nach dem Vorgang von B. Thiersch Urgestalt der Od. 1821. Königsberg S. 125ff.) folgende Aporie. „Dafs Alkinoos nicht schon ϑ 82 den Odysseus nach seinem Namen fragt, sondern den immer noch Ungekannten mit Wettkämpfen zu ergötzen vorschlägt, würde, wenn nicht andere Bedenken und Anzeichen der Erweiterung sich darböten, allein nicht zu solcher Annahme berechtigen ... Doch es wirken mehrere Verdachtsgründe zusammen. Erstens ist die frühere Andeutung der Wettkämpfe in V. 22f. übel angefügt und abgefafst; in der Beschreibung derselben finden sich ... mehrere abweichende, auch in der Odyssee fast nicht vorkommende Wörter und Sachen ... Ebenso begegnen uns da, wo in λ die lange Erzählung des Odysseus durch ein Zwischengespräch unterbrochen wird, λ 366 und 343 solche Seltenheiten. Durch diese Anzeichen bedenklich gemacht fragen wir: warum führt nicht gleich das erste Weinen des Odysseus zur Erkennung und Erzählung seiner Fahrten noch bei guter Tageszeit? Wie pafst“ (2) „des Odysseus Lob 487ff. nach so vielem Dazwischenliegenden? wie jenes gehe über 492?“ (3) Wiederkehrende Wendungen sind an mehreren Stellen der hom. Gedichte Anzeichen einer Interpolation (Il. IX 664—672).“ S. XLIX: (4) „Inwiefern haben denn diese Gründe soviel Gewicht? Wegen der für die lange Erzählung erforderlichen Zeit, und des unglaublich Vielen, was jetzt in einen Tag und Abend gedrängt ist.“ „ν 17 geht man zu Bette, ohne dafs von einer ganz oder zum Teil durchwachten Nacht irgend die Rede ist. Wie sehr sticht dies ab gegen XV 301. 392. 494f., wo durch weit kürzere Unterhaltungen, die bei und nach dem Nachtessen zwischen Odysseus und Eumäos gehalten werden, die Schlafenszeit so sehr verkürzt ist?“ usw.

Köchly (diss. I) meint, dafs auf ϑ 93 gleich 533 gefolgt sei. Ähnlich Bergk. Hartel (Z. f. öst. G. 1865 S. 317ff.) kommt zu folgendem Resultat: „Es giebt kein natürlicheres und mehr poetisches Motiv, Odysseus' Selbsterzählung einzuleiten, als das Lied des Demodokos ϑ 73ff. Dafs der edle Dulder bei der Erinnerung an das, was er im Verein mit edlen Helden gethan und gelitten, in Thränen ausbricht, ist ebenso wahr gedacht, wie dafs Alkinoos, der allein diese Thränen bemerkt, von ungewisser Ahnung ergriffen nach des Gastes Herkunft frägt. Nun aber findet sich dieses Motiv ϑ 73ff. und auch 474ff.... Die Durchführung dieses Motivs ist 83—95 ebenso verworren und unwahr, wie an zweiter Stelle einfach und natürlich ... Auf ϑ 83 dürfte ursprünglich 522 gefolgt sein.“

Vornehmlich Kammer hat (d. Einh. d. Od. S. 449ff.) die mit der vermeintlichen Wiederholung der Situation (ϑ 83 und 522) verknüpften

Bedenken bei Nitzsch (Köchly, Hartel, Bergk, Kirchhoff, Bernhardy, Niese und Sittl) zurückgewiesen. Wenn derselbe aber seine Gegenrede gegen Nitzsch damit beginnt, dafs Nitzsch auf die Gleichheit der Situation hin (93 und 522) seine Vermutung ausgesprochen habe, so hat er wesentliche Gründe aus der Darstellung von Nitzsch verschwiegen, den zuerst die unglaubliche Menge dessen, was auf einen Abend gehäuft ist, stutzig gemacht hatte. Recht hat Kammer darin, dafs die Situation V. 93 und 532 nicht dieselbe ist. An der ersten Stelle will Odysseus seine Rührung den Mitanhörenden verbergen, und ist es nicht wirklich taktvoll, dafs der König das Inkognito, welches der Gast noch bewahren will, nicht mit zudringlicher Neugier lüftet? An der zweiten Stelle fühlt Odysseus, dafs die Stunde des Scheidens gekommen ist, und will selbst die Frage nach seinem Namen herbeiführen; deshalb verhüllt er seine Tränen nicht mit dem Mantel, und da wäre es rücksichtslos vom Könige gewesen, wenn er ihn nicht teilnehmend nach der Ursache seiner Tränen gefragt hätte. Kammer findet eine Stütze für sein Bemühen, den jetzigen Text von ϑ als homerisch zu erweisen, in dem Ausdruck (V. 539) ἐξ οὗ δορπέομεν (vgl. 395); aber wie leicht konnte dies eine Wort an die Stelle eines ursprünglichen δειπνέομεν (Bergk) oder lieber noch ἐδειπνέομεν (Nauck) treten? Recht hat Kammer darin, dafs der Dichter, ohne blofs dieselbe Situation zu wiederholen, beide Lieder des Demodokos benutzt haben kann, um den Odysseus der Lösung des Inkognitos entgegenzudrängen.

Was nun den unter „erstens“ von Nitzsch erwähnten Verdachtsgrund gegen die Kampfspiele in ϑ anlangt, so sind allerdings die ἅπαξ εἰρημένα wie συνήορος 99, ϑαυμαίνω 108, ἄϑλος 160, ἀγορητύς 168, αἰσυμνῆται 258, ὕμνος 429, αὐτόδιον 449, εἴρερον 529 und der abweichende Gebrauch von ἀέϑλια Kampfspiele statt Preise 108, ἶσος Ἄρηϊ 115 einem jungen Manne beigelegt, πέφραδε 142, ἴδμεν 146 und 213, πρηκτήρ 162, μορφὴ ἐπέων 170 und λ 366 zum Beweise späterer Abfassung nur subsidiär zu verwerten, nachdem Friedländer (Phil. 6 S. 228ff. und diss. de vocabulis hom., quae in alterutro carmine non inveniuntur Pars I. II. III. Königsberg 1858. 59. J. Jahrb. 1859 S. 592) nach dem Vorgange von B. Thiersch Urgestalt usw. § 23. gezeigt hat, wie wenig solche Seltenheiten für kritische Fragen in Betracht kommen können. [„In jeder Rhapsodie findet sich eine Anzahl ἅπαξ εἰρημένα.“] — Wir haben aber gesehen, wie in η 190ff., allerdings in einer Nachdichtung, vom Alkinoos die Entsendung des Fremden in die Heimat (η 317. 319f.), und zwar in der Nacht des folgenden Tages (η 318) versprochen wird. So, wie jetzt die Erzählung in ϑ und ν weitergeht, mufs die Abreise entgegen dieser Anordnung λ 350ff. noch einen Tag aufgeschoben werden. Nun könnte zwar absichtlich vom Dichter die Länge der Erzählung des Odysseus zu einem Anlafs für diesen Aufschub gemacht sein. Dem steht aber entgegen, dafs der Dichter in ν 17 zu Bette gehen läfst, ohne dafs von einer ganz oder zum Teil durchwachten Nacht die Rede wäre, und dafs für den ganzen folgenden Tag eigentlich nichts zu berichten übrig gelassen ist (Einpacken der Geschenke, Bewirtung, Ab-

schied von der Arete). Wenn Übermüdung vom vorigen Tag her der Grund hierfür war, sollte man denken, hätte der Dichter selbst es gesagt. „Dafs des Odysseus Erzählung anfangs so kurz gewesen wäre, dafs der Anstofs auf diese Weise wegfiel, ist ganz unerweislich“ (Nitzsch). — Von den 52 jungen Leuten, die das Schiff fahrtbereit im Hafen festgelegt haben, um am Abend wegzufahren, ist weiter keine Rede. — Andererseits ist in *ν* vor der Abfahrt von einem Abendimbifs keine Rede; die Mahlzeit wird aber in *ν* auch nicht *δεῖπνον* genannt (*δαίνυντ' ἐρικυδέα δαῖτα ν* 26): sollte hier nicht das *δόρπον* sein, welches zu dem *δεῖπνον* in *ϑ* gehört? — Ich darf hier noch einmal an das erinnern, was bei Nitzsch an zweiter Stelle sich in die Feder gedrängt hat: „Wie pafst des Odysseus Lob *ϑ* 487 ff. nach so vielem Dazwischenliegenden? wie jenes gehe über 492?“ Derjenige, welcher dichtete *λίην γὰρ κατὰ κόσμον Ἀχαιῶν οἶτον ἀείδεις*, kann kaum angenommen haben, dafs die Wettspiele und der Verlauf eines ganzen Tages verflossen waren, als Odysseus den blinden Sänger aufforderte überzugehen, zu demjenigen Liede, worin sich bewähren mufste, dafs seine Ansicht, Troja sei mit List zu nehmen, derjenigen des Achill vorzuziehen war; als er ihn aufforderte, nicht mit den Worten: du sangst nach Gebühr, sondern: du singst. — Kurz und gut, ich glaube mit Nitzsch (S. XLIX) „dafs ursprünglich gleich bei der Hauptmahlzeit die Aufforderung an Odysseus erging, seine Geschichte mitzuteilen. Denn dieser Gang lag so nahe, und die Einmischung der Wettkämpfe, deren Fertigkeiten die Phäaken leisten und Alkinoos ihnen seltsamer Weise doch abspricht (VIII 246 vgl. mit 126 u. 130), diese sind so zufällig, dafs der Dichter um ihretwillen unmöglich jene Wahrscheinlichkeit aufopferte.“ Bergk (gr. L. I S. 678 A. 60) ist der Ansicht, dafs „das Lob, welches Odysseus dem Sänger spendet VIII 489, bestimmt war, sich unmittelbar an das erste Lied“ (*ϑ* 75) anzuschliefsen.

Niese hält die Verse *ϑ* 83 ff. für ursprünglich, weil die Erzählung sich hier am besten aus der Handlung entwickle; *ϑ* 521 ff. fordere Odysseus selber den Sänger auf, von seinen Erfolgen vor Troja zu singen, er führe also die eigene Rührung selber herbei; vermutlich sei etwa V. 92 mit 532 zu verbinden und das Dazwischenstehende hätte ursprünglich gefehlt. Strittig sind also zwischen Niese und Hartel die Verse 84—91 und 522—534. Dafs Odysseus durch seine Aufforderung an den Sänger, vom hölzernen Pferde zu singen, die Situation absichtlich herbeiführt, die dazu drängt sein Inkognito zu lüften, da der Abschied naht, scheint mir nicht unangemessen; aus seiner offen gezeigten Rührung mufste sich notwendig und natürlich die Frage, welcher Zusammenhang zwischen seiner Person und dem Falle Trojas gewesen sei, entwickeln. Das erste Mal dagegen, V. 95, wird aus der verhüllten Rührung blofs der Vorschlag hergeleitet, das Mahl und den Gesang abzubrechen und sich an Kampfspielen zu ergötzen; und damit dieser Vorschlag sich an V. 91 anknüpfen könne, mufs Alkinoos die Seufzer des Odysseus (V. 94 f.) vernehmen. Diese Wahrnehmung gehört also als notwendige Einleitung zu den *ἆϑλα*: deren Wirkungsbereich erstreckt sich bis mindestens

V. 87 inkl. zurück. Dafs die Verse 87—92 unecht sind, wird sowieso aus anderen Umständen gefolgert. Anton nämlich führt im Rh. M. 19 S. 432f. aus, dafs Demodokos mit dem Gesange (87) wohl nicht inne hielt, wenn eine allgemeine Libation geschehen sollte (Nitzsch und Ameis), sondern wenn er bei einem Abschnitt in der Erzählung einen Ruhepunkt eintreten lassen wollte. Denn so oft Gesänge im Homer erwähnt würden, sei nirgends von solchen gröfseren Libationen, die den Gesang unterbrechen, und nach denen der Sänger weiterzusingen aufgefordert werde, die Rede; die Libationen fänden hingegen gewöhnlich am Anfang des Mahls, wie Od. 3, 47. 14, 466, oder am Ende desselben statt, z. B. Od. 3, 334. 7, 184. 18, 419. Il. 9, 177, und vielleicht sogar nur, aber auch nicht immer, wenn die Gäste, Gastfreunde oder Gesandte, sich dann trennten (Il. 9, 656), da man sonst, nachdem man gespeist und getrunken, sich dem Tanz und Gesang zuwende (1, 150f. 421); so scheine denn der einfache Sinn der Stelle zu verlangen, dafs man mit Fäsi die Handlung des Spendens auf Odysseus allein beziehe. Überhaupt hätte die stete Wiederkehr des Verhüllens doch wohl den Phäaken auffallen müssen. Scotland nennt die Darstellung in den Versen 87—92 geradezu eine geschmacklose Übertreibung. Nach meiner Meinung hat solche Übertreibung nur den Sinn, dafs der daran geknüpfte Vorschlag des Alkinoos, den Gesang abzubrechen, obschon seine Phäaken immer mehr hören mochten, billiger und taktvoller erscheinen sollte. — Kammer erklärt auch ϑ 95 für unecht, und zwar für blofse Reminiscenz aus 534: „weil Odysseus hier in ϑ 86 sich schäme, vor den Augen der Phäaken zu weinen, könne er nicht gleichzeitig ein *βαρὺ στενάχων* sein.“ Hiergegen bemerkt Scotland (Philol. 45 S. 8): „Dafs Odysseus 86 verstohlen weinte, konnte Alkinoos nur an dem Seufzen wahrnehmen, und nur er konnte das hören, weil er neben ihm safs. Wo aber Odysseus sich offen seinem Schmerze hingab (ϑ 522), konnte und mufste der König durch einen Blick mit seinen Augen sich von der Situation überzeugen, er brauchte nicht erst auf das Seufzen und Stöhnen seines Gastes zu hören ... Auch das danebenstehende *ἥμενος ἄγχ' αὐτοῦ* 534 ist hier durchaus unpassend, da es nur für den Sinn des Gehörs, nicht aber für den des Gesichts von Bedeutung ist. Abgesehen also von der Unwahrscheinlichkeit, dafs Odysseus seine Erregung nicht verbergen wollte, und doch keiner von den Phäaken mit Ausnahme des Königs sie bemerkte, müfste die Wahrnehmung dieses mit ganz anderen Worten geschildert sein.“ Scotland zieht den richtigen Schlufs, dafs die Verse 532—4 vielmehr zu Unrecht aus 93—5 wiederholt sind. — Für den Vers 535 würde ich dann die Fassung des Verses ϑ 25 zu Hülfe rufen:

αἶψα δ' ἄρ' Ἀλκίνοος ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν. —

Auch der Vergleich 523—31 dürfte nicht ganz homerisch sein. Denn wenn auch Odysseus in Wehmut „schmolz“, so „netzte doch nur eine Träne seine Wangen“. Aber die Wehklage der Frau um den vor der Stadt von Feinden getöteten, noch zuckenden Gatten ist im höchsten Grade Mitleid erregend und daher schon an und für sich nicht passend. Und ist nicht vollends das Einsperren der Frau (529), die sich über

die Leiche geworfen, und die in 528 geschilderte Grausamkeit eine homerischer Sitte widerstreitende Barbarei? Wenigstens hat sich das Gefühl in dem konservativen Nitzsch (und in Kammer) empört vor dem Gedanken, diese gruseligen Verse dem Homer zuzuschreiben. Er athetiert 526—9, Nauck konsequenter auch 530.

Die Trümmer der Darstellung, welche nach obigen Athetesen nachbleiben, geben keine zusammenhängende Erzählung. Es sind folgende: *ϑ* 62—86. 470—525. 531. 535 usw. Der Nachdichter, der hier tätig gewesen ist, hat eben seine Sache ganz geschickt gemacht; er „erweiterte, wo es ohne völlige Störung der Ökonomie des Ganzen geschehen konnte, er tat es mit Wiederholung ähnlicher Verse und Gedanken, er webte seine Zusätze geschickt ein". Die Verse *ϑ* 71. 72 können nicht zusammen mit *ϑ'* 484 f. gesungen sein, und *ϑ* 471—3 nicht mit 62—66; aus den letzteren könnten vielmehr 471—3 zusammengezogen sein. *ϑ* 66 hängt korrekter Weise von dem *ἐρείσας* das Objekt *ϑρόνον* ab; aus dem *εἷσε* V. 473, wie Fäsi[8] verlangt wird, ein Objekt *ϑρόνον* zu dem *ἐρείσας* zu ergänzen, ist eine grammatische Härte, welche sich eben nur aus der Zusammenziehung von V. 62—66 erklären läfst. In V. 470 bezieht sich das *οἱ δέ* noch auf die Vorbereitungen der Schmauserei, da das *νέμειν μοίρας* und das *κερᾶν οἶνον* Sache der bedienenden Herolde ist (vgl. *υ* 253 u. 281).

Nun kann es ja sein, dafs diese ganze Scene von 471 an eine jüngere Ausmalung ist (*ἥρῳ* statt *ἥρωϊ* 483 wäre jedenfalls eine jüngere Form), wie Bergk u. a. meinen, und dafs sich 535 ursprünglich unmittelbar an *ϑ* 86. 93—95 anschlofs. Zur Gewifsheit läfst sich die Frage nicht bringen, was hier das wahrscheinlichste sei.

Mir scheint die andere Lösung wahrscheinlicher zu sein, dafs beide Gesänge des Demodokos ursprünglich sind. Ich habe an die Möglichkeit gedacht, dafs von den beiden Versen 71. 72 = 484 f. der erste an der ersten Stelle, der zweite an der zweiten echt sein möchte; gewöhnlich stehen sie ja dicht zusammen, wie *I* 91 f. 221 f. *Ω* 627 f. *α* 149 f. *δ* 67 f. *ξ* 453 f. *ο* 142 f. *π* 54 f. *ρ* 98 f. und in etwas breiterer Fassung *Α* 466 ff., *Β* 429 ff., *Η* 318 ff., *π* 478 ff., *ε* 200 f., *Δ* 780. *γ* 473. *μ* 307 f., *ο* 302 f., 500 f., und ist es ein Spätmahl gewesen, pflegt sich das Schlafengehen daran anzuschliefsen; sonst sind Spiel und Gesang ja die *ἀναϑήματα δαιτός*. Dafs die beiden betreffenden Verse getrennt vorkommen, davon finde ich nur 2 Beispiele: *υ* 256 und *Η* 320 (denn *δ* 218 ist der Schlufs einer rhapsodischen Interpolation, s. Cap. II. S. 91 f. § 25). In *υ* 256 beginnt die Hauptmahlzeit des Tages mit *οἱ δ' ἐπ' ὀνείαϑ'* usw., es folgt, wie Telemachos seinen Vater am Mahle teilnehmen läfst, Ktesippos aber mit einem Kuhfufs nach dem fremden Bettler wirft usw. *Η* 320 gibt Agamemnon den achäischen Fürsten ein Festmahl und will den Aias, weil er eben den Zweikampf mit Hektor rühmlich bestanden, in besonderem Mafse ehren: *αὐτὰρ ἐπεὶ παύσαντο πόνου τετύκοντό τε δαῖτα,*
δαίνυντ', οὐδέ τι ϑυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐΐσης·
νώτοισιν δ' Αἴαντα διηνεκέεσσι γέραιρεν
ἥρως Ἀτρεΐδης, εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων.
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος usw.

Das Rückenstück (Lummel, Filet, Lendenstück) galt eben als besonders schön und kräftig vgl. δ 65f. und ξ 431—41 (Eumaios gibt den Rücken des gebratenen Ebers dem Odysseus, dann folgt eine Libation und die Verteilung von Brot, und darauf erst 453 οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' usw.). Also mögen nun 470. 474ff. sich mit Beseitigung von 71f. an V. 86 anschliefsen, oder mag 71 ursprünglich für diese Stelle gedichtet sein, so dafs 474—83. 485ff. sich mit Beseitigung von V. 72 an V. 86 anschliefsen, ungewöhnlich ist dann, dafs Demodokos schon während des Mahles singt; freilich wird auch ρ 358f. während des Mahles gesungen, aber Vers ρ 359 wird nach Schol. zu *X* 329 athetiert. Zwischen ϑ 86 und 474 fehlen vielleicht einige Verse, die eine Wiederholung des Subjekts Ὀδυσσεύς nötig machten.

Von ϑ 87 bis 469 (473) erstreckt sich die Eindichtung der ἆϑλα. An Wettkämpfen haben die Hellenen und Achäer von jeher ihre Lust gehabt. Sollen doch die berühmtesten derselben, die olympischen, wenn auch die Namen der Sieger erst seit 776 aufgeschrieben worden sind, schon in der heroischen Zeit vom Herakles eingesetzt worden sein. Der angesehenste Wettkampf war der Lauf im Stadion, so dafs der Sieger darin für den Hauptsieger der olympischen Festspiele galt. Das harmoniert merkwürdig mit der Anschauungsweise, die sich ϑ 147f. ausspricht:

Denn was mit hurtigen Füfsen, mit nervigen Armen er kann, ist
Weit der gröfseste Ruhm des Mannes, wenn er ein — Mann ist.

Man lese nur, mit welchen Ehren diese Olympioniken überhäuft wurden. Kein Wunder, wenn die Homeriden dem Geschmack ihres Publikums entgegenkamen. Abgesehen von dem Wettkampf im Bogenschiefsen (in φ), worin die Freier so schmachvoll unterlagen, begegnen uns ja solche Wettkämpfe nicht blofs bei den Phäaken, sondern auch in der Ilias (in Ψ), wo der vortreffliche an Schönheiten reiche Agon zu Ehren des Patroklos von einem talentvollen Homeriden herrührt, der empfängliche Herzen nicht weniger fesselte als sein grofser Nachahmer Vergil im 5. Buch der Äneis.

§ 13. Ist nun die Eindichtung der ἆϑλα von Interpolationen verschont geblieben? Von vorn herein zu erwarten ist es um so weniger, je beliebter die Schilderung von Agonen bei den Hellenen gewesen ist.

V. 111—19 können fehlen; 111—17 enthalten nur die Namen der in 110 erwähnten νέοι ἐσϑλοί, wozu in 118f. noch 3 Söhne des Königs hinzukommen; lauter frei erfundene Schiffernamen. Ist es nicht bare Willkür, sämtliche 9 Verse ohne einen besonderen Grund, blofs weil sie fehlen können, zu verwerfen? Etwas anderes ist es, wenn Fick wegen seiner Theorie von der ursprünglich äolischen Mundart der homerischen Lieder die „ionisch und gründlich verkehrt gebildeten“ Namen Ἀκρόνεως und Ἀναβησίνεως als spätere Zusätze ausscheidet. Der Grund, warum Euryalos 115 durch das Patronymicum Ναυβολίδης (das τε dahinter ist natürlich mit K. Grashof und Bekker im Anschlufs an cod. Marc. 613 zu streichen) und das Lob seiner Schönheit besonders geehrt wird, liegt darin, dafs er es ist, welcher in dem stolzen Bewufstsein seiner Kraft nachher Gelegenheit nimmt, den fremden Gast zur Beteiligung am Wett-

streit zu reizen. Auch die anderen vier Sieger werden der Angabe ihrer Abstammung gewürdigt, nur Elatreus nicht; daher hält Grashof (über das Schiff bei Homer und Hesiod Düsseldorf 1834) den Vers 129 für unecht, zumal der Diskoskampf von Alkinoos in V. 103 auch nicht einmal angedeutet werde. Allein da Odysseus V. 186 eine Wurfscheibe nur so plötzlich ergreift, mufs doch wohl ein Wettkampf darin vorhergegangen sein, und Elatreus wird ja nun von ihm weit in den Schatten gestellt. Anton macht aufserdem mit Recht darauf aufmerksam (rh. M. 1864 S. 234), dafs Jl. XI 302 unter 9 Namen nur 2, Jl. VIII 275 unter 8 Namen wieder nur 2 näher bestimmt sind, ohne dafs man einen rechten Grund dafür sieht, dafs also auf Individualisierung in Namenverzeichnissen wenig Gewicht zu legen sei.

Ebenso wohlfeil wie die Athetesen von 111—9 und 129 ist auch die Mutmafsung von Kammer (die Einh. d. O. S. 453), dafs in V. 140 statt Euryalos Amphialos einzusetzen sei; sonst widerspreche sich Euryalos, indem er das Urteil des Laodamas V. 135 über die Körperkräfte des Odysseus billigt und doch diesen in V. 159f. lieber einem gewinnsüchtigen Handelsmann als einem kundigen Streiter vergleicht. Durch welchen Prozefs sollte denn in der ganzen Tradition des Homer aus V. 140 der Name des Amphialos ausgemerzt sein? Wenn Kammer es „läppisch“ findet, dafs Euryalos in V. 159 nicht seine wirkliche Meinung ausspreche, blofs um den Fremden zum Kampfe zu reizen, so heifst das den Dichter dieses Zusammenhangs tadeln, da derselbe gerade durch ungerechte Reizung den Odysseus zur Beteiligung am Kampfe hat bringen wollen. „Mit V. 141 übernimmt Euryalos nicht die Verantwortung für das Lob des Laodamas, sondern billigt nur, dafs Odysseus zum Ringkampfe aufgefordert werde, und durch Ablehnung desselben von seiten des Odysseus werden des Euryalos heftigere Worte 159 ff. bestens motiviert“ (Lange).

Nach Schol. H. zu 142 erkannten Zenodot, Aristophanes und Aristarch diesen Vers nicht an; in beiden Ausgaben des Aristarch stand er nicht mit. „Der Zusatz zu V. 141 ist an sich natürlich und des Euryalos Äufserung wird ohne ihn auffallend kurz“ (Nitzsch). Wenn Köchly andeutet, V. 142 sei aus *H* 50 und *α* 273 zusammengeschweifst, so irrt er sich gewifs sowohl in der Geschicklichkeit der homerischen Verseschmiede, als auch in ihrem Gedächtnisvermögen. Richtiger ist die Bemerkung von Ameis, dafs sonst bei Homer auf die kräftige Versicherung 141 entweder eine längere Begründung oder ein Einwand mit *ἀλλά*, oder eine Aufforderung mit *ἀλλά* und *ἀλλ' ἄγε* folgt; dafs diese also auch hier zu erwarten gewesen wäre. Der Vers dürfte in den alten Handschriften keine Beglaubigung gehabt haben, und erst nach Peisistratos in die Vulgata gekommen sein.

V. 147 f. werden von Scotland a. a. O. beanstandet. Er fragt 1, was der Zusatz solle *ὄφρα κ' ἔῃσιν*? „so lange er lebt“. 2, „Du solltest schicklicher Weise Wettkämpfe kennen“ *ἔοικε δέ σ' ἴδμεν ἀέθλους* V. 146 erheische nach V. 134 ff. eine Hervorhebung der körperlichen Erscheinung. Beide Einwände — sind sie nicht durch Jordans Anmerkung (1875) widerlegt?

οὐ μὲν γὰρ μεῖζον κλέος ἀνέρος, ὄφρα κ' ἔῃσιν,
ἢ ὅ τι ποσσίν τε ῥέξῃ καὶ χερσὶν ἑῇσιν.

„Auf die offenbare Absichtlichkeit des Reims hat schon Eusthatios aufmerksam gemacht ... *ὄφρα κ' ἔῃσιν* bedeutet mehr als: so lange er vorhanden ist, lebt. Es ist die Spitze der Stichelei, *κερτομίῃ*, als welche Odysseus alsbald (153) diese Aufforderung bezeichnet. Der Ausdruck ist von anzüglicher Zweideutigkeit. Jene erste oberflächliche Bedeutung verhüllt nur durchsichtig die Bosheit, welche darin besteht, dafs Laodamas die Ergänzung *ὄφρα κ' ἔῃσιν ἀνήρ* offen läfst und nahe legt."

Auf des Euryalos geringschätzige Worte, als ob der Fremde keinem Kämpfer ähnlich sähe, antwortet Odysseus, ehe er die Wurfscheibe ergreift, um eine Probe seiner königlichen Kraft zu geben, V. 166 ff. mit würdevoller Ruhe. In dieser Antwort werden wegen „mangelhaften Zusammenhangs" von Hentze 169—175, von Nauck 168 und 173, von Anton V. 173 angezweifelt. V. 167 f. gibt Nitzsch die Wahl frei zwischen zwei Übersetzungen („So gibt die Gottheit nicht allen schön weder den Körper, noch den Geist, noch die Rede" oder: „So gibt die Gottheit nicht allen das Schöne, weder am Körper, noch am Geist, noch an der Rede"), die im Grunde auf denselben Sinn hinauslaufen; man halte sich nur gegenwärtig, dafs schon bei Homer nach einem einfachen *οὐ* die zweite Negation nicht die Verneinung aufhebt, sondern verstärkt. Diesen Sinn will Hentze wiedergegeben haben durch den Satz: manchem fehlen Gaben der Anmut überhaupt"; aber ist nicht vielmehr folgendes der bejahende Gegensatz der verneinten Aussage: „nur einigen Männern geben die Götter Gaben der Anmut in Bezug auf den Körper, nur einigen in Bezug auf die innere Seele, und wieder nur einigen in Bezug auf die Rede?" Also: „jeder hat an irgend einem Teile einen Mangel, entweder am Körper, oder am Geist, oder an der Rede." — Dieser Sinn des Spruches, der in der Aussageform jedes Verletzende vermeidet, wird dann durch *γάρ* für einen besonderen Fall spezialisiert: „der eine nämlich ist unansehnlicher von Gestalt, aber die Gottheit gibt seinen Worten Schönheit, und man blickt auf ihn mit Ergötzen; er aber redet sicher und mit gewinnendem Anstand, und zeichnet sich aus vor der Versammlung, und wie auf einen Gott schauen alle auf ihn, wenn er durch die Stadt schreitet; wieder ein anderer ist an Gestalt den Unsterblichen ähnlich, aber sein Wort ist nicht vom Kranze der Anmut umgeben." V. 169—75 abgekürzt: dem einen fehlt dies, dem anderen das. — Anwendung auf den vorliegenden Fall: 176 f. „So bist du zwar von Gestalt bildschön, aber von eitlem Verstande." — Der besondere Fall, glaubt man, hätte ebensowohl wie die Anwendung als allgemeine Regel vielmehr folgende Fassung erfordert: „nicht allen Männern geben die Götter alles zugleich. (Nauck [u. Hentze]: vix integer; quid requiratur, docet Δ 320 *ἀλλ' οὔ πως ἅμα πάντα θεοὶ δόσαν ἀνθρώποισιν* ähnlich wie N 729 *ἀλλ' οὔ πως ἅμα πάντα δυνήσεαι αὐτὸς ἑλέσθαι.* Düntzer: *οὕτως οὐχ ἅμα πάντα θεοὶ χαρίεντα διδοῦσιν.* Adam: *οὕτως οὐ πάντεσσι θεοὶ ἅμα πάντα διδοῦσιν* oder *οὕτως οὐκ ἄρα πάντα θεοὶ πάντεσσι διδοῦσιν*), lauter anmutige Möglichkeiten;

aber ich meinerseits finde keinen Grund, die vorliegende Fassung zu ändern, die Gedankenfolge scheint mir keineswegs unlogisch zu sein. Allerdings macht Odysseus dem Euryalos nicht die Form, sondern den Inhalt seiner Worte zum Vorwurf V. 179, aber auch inhaltlich verfehlte Worte entbehren der Charis (V. 175). — Auch dürfte der Vers 168 nicht, was Hentze vermutet, nach „der bekannten Gegenüberstellung (*Λ* 115) *οὐ δέμας οὔτε φυὴν οὔτ' ἂρ φρένας οὔτε τι ἔργα* umgebildet" sein. Derselbe Gelehrte bemängelt „die Aufführung der *φρένες* unter den *χαρίεντα*", aber der Accusativ *φρένας* gibt ja nur die Beziehung an, ohne dieselben damit als ein schlechthinniges (sit venia verbo) *χαρίεν* zu bezeichnen. — Der Dativ *ἀνδράσιν* endlich könnte ja zwar fehlen, aber dafs dieses Wort durch seine Stellung zu stark betont sei, sehe ich nicht ein. — Sind nicht sodann gerade „die lang ausgesponnenen allgemeinen Betrachtungen" geeignet zu zeigen, dafs Odysseus seine erregte Stimmung und den Zorn mit ruhigem Gleichmut beherrscht und sich so die Sympathieen der Zuhörer sichert, geeigneter als die ähnliche Gedankenfolge *N* 726 ff. für den heifsen Kampf?

Was schliefslich „die Reminiscenzen aus Hesiods Theogonie 86 und 91 f." in *ϑ* 171—3 anlangt, so läfst sich das Faktum ja nicht leugnen, dafs die beiden Stellen nicht unabhängig von einander gedichtet sind. Aber an der Theogonie des Hesiod sind, wie am Homer, Rhapsoden und Ordner tätig gewesen, und so verwahrlost wie der Text sich jetzt ausnimmt, ist auf die Tradition der Theogonie wenig Verlafs. Die richtige Reihenfolge der Verse scheint diese zu sein:

81 *ὅντινα τιμήσουσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο,*
83 *τῷ μὲν ἐπὶ γλώσσῃ γλυκερὴν χείουσιν ἐέρσην,*
τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος ῥεῖ μείλιχα· οἱ δέ νυ λαοὶ
85 *πάντες ἐς αὐτὸν ὁρῶσι διακρίνοντα θέμιστας*
ἰθείῃσι δίκῃσιν· ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων
87 *αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε.*
91 *ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ, θεὸν ὥς, ἱλάσκονται*
92 *αἰδοῖ μειλιχίῃ· μετὰ δὲ πρέπει ἀγρομένοισιν.*

Man beachte, dafs hier die *αἰδώς* nicht dem Redner, sondern den Leuten aus dem Volke beigelegt wird. Das ist wohl der Anlafs, dafs Nitzsch sich eine Schwierigkeit einredet, indem er sagt, zu *ϑ* 167—75: „*αἰδοῖ μειλιχίῃ* mit *ἀσφαλέως ἀγορεύει* verbunden giebt nach schlichter Erklärung einen Widerspruch; denn die feste Rede, welche in straffer Folge immer ihren sichern Gang geht, sollte sie sich mit der zur Sanftheit gestimmten Scheu wohl vertragen, da sie doch wohl aus einer sehr entschiedenen Überzeugung und Stimmung hervorgehen mufs?" Dieses Bedenkens wegen pflichtet er Hermann bei, welcher praef. ad hymn. Hom. p. XVI aus der Stelle des Hesiod schliefst, dafs auch bei Homer die Verbindung sei: *λεύσσουσιν — ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύει — αἰδοῖ μειλιχίῃ.* „Solcher parataktisch angefügten Nebensätze gebe es bei Homer viele: VI 78. VII 30. VIII 475. IX 468 f. [Auch *η* 317—19 ist ein solcher.] Die so gefafste Periode gebe eine vortreffliche Situation: „die blicken auf ihn ergötzt — er aber d. h. während er in festem Gange fortredet

— mit freundlicher Scheu.“ Aber, da dasselbe Subjekt in μεταπρέπει bleibt, ist die parenthetische Auffassung, so viel ich sehe, von allen Interpreten mit Recht hier in ϑ 172 aufgegeben worden. Und wenn einer auch beim Reden keinen Fehltritt macht (μὴ σφάλλεται), sondern straff und fest seine Gedanken entwickelt, kann er es nicht „mit gewinnendem Anstande“ tun, mit dem Gefühl freundlicher Achtung vor dem Urteil der Versammelten? Also den Homer aus dem Hesiod zu erklären, sehe ich keine Notwendigkeit, und es bleibt bei keinem von beiden ein sicheres Indicium der Entlehnung. Bei dem Verfasser der ἆϑλα in ϑ finden sich auch andere Reminiscenzen, namentlich aus dem 23. Buch der Ilias, wo ja dem Patroklos zu Ehren Wettspiele abgehalten werden und auch ein Euryalos unter den Kämpfern auftritt, vgl. ϑ 389 mit Ψ 537, ϑ 403—5 mit Ψ 562, ϑ 119 mit Ψ 758, ferner ϑ 151 mit τ 289, (166 mit σ 128), ϑ 183 mit ν 91. 264, ϑ 240 mit Ξ 92. — Ich glaube auch nicht, dafs die Bemerkung von Anton rh. M. 19 S. 434ff., der Vers 173 stehe in einem gewissen Widerspruch mit 169, richtig ist. Anton sucht zu beweisen, dafs zu den Attributen eines Gottes immer eine schöne Gestalt und edler Sinn gehören. Aber Hephaistos χωλὸς ἐών ϑ 332, σϑένεϊ βλεμεαίνων, χωλεύων Ψ 37 hat sich gewifs nicht durch schöne Gestalt ausgezeichnet; Arete wird η 71 wie eine Göttin angeschaut wegen ihres edlen Sinnes; (Eurymachos wird ο 520 ἄριστος ἀνήρ genannt, ohne dafs ihm edler Sinn nachgerühmt werden dürfte). Kurz und gut, der Widerspruch, den Anton aus dem εἶδος ἀκιδνότερος verglichen mit ϑεὸν ὥς heraustifteln will, dürfte auf Einbildung beruhen. Und was verschlägt die andere Beobachtung von Anton, dafs V. 173 die Kongruenz der Rede störe, sofern ohne ihn auf jeden Abschnitt 4 Verse kommen. Hat denn der Dichter der ἆϑλα den Rhapsoden überhaupt eine mnemotechnische Erleichterung geboten, wie sie z. B. im Klagelied Ω 748 ersichtlich wird? —

Es erübrigt noch anzuführen, dafs die Verse Theogon. 85—87 und 91 auch dem Verfasser der Interpolation η 72—74 als Vorbild gedient haben dürften.

V. 193—200 werden von Scotland (Philol. 44) gestrichen. Warum er glaubt, dafs diese Verse sich nicht mit den übrigen vertragen? Ich kann nichts anderes entdecken, als dafs das urplötzliche Auftreten der Athene unter den Zuschauern der Wettkämpfe ziemlich überflüssig ist. Aber natürlich konnte der Dichter nicht einen Phäaken dem Fremden so seine Sympathieen aussprechen lassen, wie ihnen die Athene Worte leiht; dem würde ja auch nicht 198 Φαιήκων statt ἡμῶν in den Mund gelegt sein. Wo aber in die Weite geworfen wurde oder noch geworfen werden sollte, mufsten selbstverständlich Zeichen gesetzt werden, wie es ϑ 193 und Ψ 360f. geschieht. Der Zusammenhang wird übrigens durch die Beseitigung der Verse 193—200, auf welche die Anspielung in ν 302 noch mit bezogen werden kann, gar nicht gestört; nur dafs dann das Wort κουφότερον 201 kaum so gut passen würde. — Der Umstand, dafs κουφότερον nur an dieser Stelle im Homer vorkömmt, ist kein genügender Grund, es mit Scotland in γηϑήσας, oder mit Nauck

in das ansprechende κουροτέροις zu ändern. Leichteren Herzens wird Odysseus durch den gelungenen Wurf und den wohlwollenden Zuruf (Schol. V. εὐθυμότερον B. E. Q. T. θαρρῶν τῷ φίλῳ καὶ τῇ νίκῃ); er fühlt sich nun sicher, daſs er das nächste Mal eher noch weiter werfen kann; dieses Selbstbewuſstsein äuſsert sich in seinen Worten (τοῦτον νῦν ἐφίκεσθε, sagt er), nicht mehr der Zorn, der mit der Aussprache schon verflogen ist.

Den V. 206 schien mir von jeher Nitzsch mit Recht verdächtigt zu haben „teils wegen 230, teils weil er die Periode vollends stört und die Versuchung zum Einschieben leicht kommen konnte". Meine Ansicht hat sich darüber geändert. Der V. 230 nämlich gehört mit den folgenden 3 Versen zusammen, und diese können kaum von dem Verfasser der ἆθλα herrühren. Um etwas weiter auszuholen: die drei Wettkämpfe, auf welche Alkinoos in seiner begütigenden Antwort 246f. eingeht, sind in 206 zusammen genannt. Dagegen der Wettkampf im Bogenschuſs (vgl. Ψ 850) und im Speerwurf (vgl. Ψ 803 und 887) scheint den phäakischen Sitten (sagt doch Nausikaa ζ 270: den Phäaken liegt nicht Köcher noch Bogen am Herzen, sondern Ruder und Schiffe) fremd gewesen zu sein. Kein Phäake hat noch angedeutet, daſs er darin geübt sei. Weder Alkinoos erwähnt ihn 103, noch wird er θ 120—30 mit aufgeführt. Und so hat mich Anton a. a. O. überzeugt, daſs ein späterer Sänger, der seinen Helden gern als in allen Kampfarten ausgezeichnet darstellen wollte, wohl um nachzuholen, was der ursprüngliche Verfasser ausgelassen hatte, 215 bis mindestens 229 hinzugesetzt hat. Der Wagenkampf, der auſserdem noch in Ψ erwähnt wird, konnte natürlich (wohl in der Ebene vor Troja) nicht auf dem Marktplatz der Stadt abgehalten werden (geschweige denn ein Wettkampf mit Viergespannen, wie er Λ 699 angedeutet wird, in Olympia aber erst im 7. Jahrhundert eingeführt wurde s. A. Mommsen Phil. 8,721ff.); sonst sind durch die Erweiterung von 215ff. die πάντες ἄεθλοι in 214 zu ihrem Rechte gekommen. Diese Erweiterung wird eben nur mit Rücksicht auf 214 ὅσσοι ἄεθλοι hinzugefügt worden sein. — Der Vers 230 nun stimmt insofern gar nicht mit 206 überein, weil dort in dem ἢ καὶ ποσίν schon ein gewisses Sträuben sich verrät, den Wettlauf zu bestehen, während dieses Sträuben in 230 zu einer ausgesprochenen Befürchtung gesteigert wird, und doch zum Ring- und Faustkampf ebenso straffe ungeschwächte Kniee gehörten wie zum Wettlauf. Und die Begründung paſst nicht bloſs weniger für den Wettlauf allein, sondern sie ist auch ziemlich übers Knie gebrochen, als ob der Verfasser eingedenk der Verse 182—4 aus verschwommener Erinnerung über die letzte Fahrt von Ogygia nach Scheria hätte berichten wollen: nach Schol. E. Q. T. spielte er mit κύμασιν ἐν πολλοῖς auf den Schiffbruch selbst an, mit dem Zusatz über die κομιδὴ οὐκ ἐπηετανός aber ἐκάλυψε τὴν τῆς θεοχολωσίας βλάβην. Wie wenig Ursache er hat, sich zu dem Zorne des Poseidon nicht zu bekennen, zeigen die Verse ζ 170ff. 206. η 270ff. Und wie konnte die Zerrüttung seiner Muskeln durch die Wogen damit begründet werden, daſs „er nicht mit reichlicher Nahrung im Schiffe versorgt saſs"? Kalypso hatte ihm ja ε 265—7 allerlei und μενοεικέα πολλά mitgegeben. Des-

halb haben auch Nitzsch, Bekker und Köchly (diss. III p. 18) diese *κομιδή* ganz getilgt, indem sie die Verse 232 und 33 so zusammenzogen: *ἐδαμάσθην | κύμασιν ἐν πολλοῖς· τῷ μοι φίλα γυῖα λέλυνται.* Allein wie sollte denn ein Interpolator so einen unpassenden Gedanken dazwischengeflickt haben? — Hat er doch eine eben solche aus Gleichgültigkeit entsprungene Ungenauigkeit sich in 224ff. zu schulden kommen lassen, indem wohl Eurytos mit Apollo, Herakles aber mit keinem Gotte gewetteifert haben soll, wenn auch der letztere die Hera einmal mit einem Pfeilschufs verwundete *E* 392. — Was schliefslich die Ruhmredigkeit des Odysseus in 215ff. anlangt, so bemerkt Lehrs (Arist.[2] p. 405) mit Recht, dafs Odysseus den Phäaken noch nicht enthüllt hat, noch auch enthüllt haben kann, was hier vorausgesetzt wird, dafs er einer der Heroen vor Troja gewesen sei. Der Verfasser hat vielmehr die falsche Voraussetzung gemacht, dafs das Inkognito des Odysseus schon vorher aufgehört hat!

Dafs aber Odysseus, als er die Phäaken zum Wettkampf herausforderte, wie Scotland meint, nicht den Laodamas alleine als seinen Gastgeber hätte ausnehmen müssen (207 u. 212), sondern auch den Halios und Klytoneos (u. die anderen Söhne des Königs), ist kaum als stichhaltig anzuerkennen. Gerade Laodamas hat den Odysseus aufgefordert, seine Kräfte zu zeigen. „Also liegt auf dem *αὐτοῦ* (*πλὴν γ' αὐτοῦ Λαοδάμαντος* 207) ein besonderer Accent“ (Nitzsch). — Nach allem halte ich die Verse 215—233 für eine Interpolation der *ἆθλα*, und keine anderen mehr von denen, die Scotland verwirft.

Die Veranlassung zu dieser Interpolation ist in Schol. Q. T. zu 215 gestreift: *προοικονομεῖ τὴν μνηστηροφονίαν.* Vgl. Nitzsch Anm. II S. 198. Denn mit demselben Bogen, den Eurytos einst gebraucht und dessen Sohn im Messenierlande dem Odysseus geschenkt hatte (s. *φ* zu Anf.), tötete Odysseus die Freier. „Wer Lust zu Erweiterungen hat, knüpft gern an das Bestehende und mufs eine leitende Idee haben.“ — Die Vorbeziehung auf *φ* ist gerade ebenso unnütz und unnötig hier hineingedichtet wie *δ* 735—41 und 754—7 durch Einfügung des Dolios die auf *ω* (vgl. Kap. II § 38), und *ρ* 132—7 die auf *σ*: jedesmal ist die Rücksicht auf den Komplex der ganzen Odyssee das Motiv der Eindichtung gewesen. Auch die Erzählung der Helena *δ* 242ff. deutet W. Jordan als eine Vorbereitung auf die Verkleidung des Odysseus als Bettler (von *ν* an). — W. Christ führt die Interpolation von 219—228 in den N. J. für Phil. 1881 S. 439f. „auf den Einflufs des epischen Kyklos zurück: einesteils auf die kleine Ilias, in welcher der Bogen des Philoktetes eine grofse Rolle spielte, und andernteils auf die *Οἰχαλίας ἅλωσις*, in der Herakles und Eurytos die Hauptpersonen waren.“ Möglich wäre ein solcher Zusammenhang.

Über den weiteren Gang der Erzählung sind wieder manche Aussetzungen zu lesen. Friedländer fand im Philol. IX S. 590 in der Rede des Alkinoos *θ* 236—255 die Übereinstimmung zwischen 241—248 und 250—53 so auffallend, dafs er die Möglichkeit einer „doppelten Recension“ nicht abweisen zu dürfen glaubte, zumal da das erste Stück, wo Alkinoos seine Leute im Faust- und Ringkampf nicht un-

tadelig nennt, im Widerspruch stehe mit 102f., wo er sie als anderen im Faust- und Ringkampf, im Springen und Laufen überlegen gerühmt hatte, und für den Alkinoos kein Grund ersichtlich sei seine frühere Behauptung zurückzunehmen, nachdem die Phäaken Ring- und Faustkämpfe ausgeführt haben, ohne dafs Odysseus sich darin, wie im Diskoswurf, bis jetzt mit ihnen gemessen hat. Zwar wiederholt sich der Gedanke aus V. 241—5 in 251f., dafs der König auf künftige Anerkennung von seiten des Odysseus Wert legt, aber sie wiederholt sich so, dafs 253 zu der Fertigkeit im Lauf und in der Schiffahrt noch die in Tanz und Gesang neu hinzutritt. Wenn man dagegen erinnert hat, dafs ja 250—3 insofern von 241—8 verschieden seien, als die Geschicklichkeit im Tanzen, in welcher die Phäaken 250f. sich zu zeigen aufgefordert sind, noch gar nicht gerühmt worden sei, so schiefst man übers Ziel hinaus; denn 248 heifst es ausdrücklich *αἰεὶ δ' ἡμῖν δαίς τε φίλη κίθαρίς τε χοροί τε*. Weil Alkinoos die Verstimmung beseitigen will, welche durch des Euryalos Anzapfung entstanden war, nimmt er in 246 gerade die beiden Eigenschaften, die eine Fortsetzung des Wettstreits mit dem Gaste möglich und denkbar machten, für seine Leute zurück und läfst ihren Vorzug nur bestehen in den beiden Eigenschaften, die keinen Wettstreit des Odysseus empfahlen, im Wettlauf und in der Schiffahrt. Das ist die vorläufige Genugtuung, die er dem Odysseus gibt, die eigentliche folgt erst 396ff. Darum also dürfen die Verse 246—9 mit Lehrs (und la Roche) nicht entfernt werden, wie dies Kammer weitläuftig ausgeführt hat. — Köchlys radikale Entfernung der Verse 241—9 ist von Düntzer widerlegt, da unmöglich auf die Anrede *ξεῖνε* nebst dem anakoluthischen Satz mit *ἐπεὶ* unmittelbar die Anrede der Tänzer mit *ἀλλ' ἄγε* sich anschliefsen kann. Düntzers eigener abenteuerlicher Vorschlag auf 241 (*ὄττι κεν εἴπω*) 246 mit *οὐ δή* statt *γάρ* folgen zu lassen und 253 zu streichen, scheint nur darauf berechnet, einen Text neu zu gestalten, der seinem eigenen ästhetischen Gefühl genügt, und ist auch von Hentze richtig abgefertigt; Hentze pflichtet ihm nur darin bei, dafs er 253 streicht, „weil nicht blofs die Wiederholung störe, sondern auch weil der Vers den ungehörigen Gedanken ergebe, als könne die Vortrefflichkeit der Tänzer auch erweisen, wie sehr die Phäaken andere Völker in Schiffahrt, Lauf und Gesang übertreffen". Allein es dürfte eben ungehörig sein, diesen Gedanken hineinzupressen. Die Schiffahrt ist ja nach allem das eigentliche Element der Phäaken, der Wettlauf ist gezeigt; 248f. schildern nur ihre friedlichen Neigungen; Tanz und Gesang sollen folgen, damit der Fremdling zu Hause erzählen könne, wie tüchtig die Phäaken in diesen vier Dingen sind. Ist in dieser Satzverbindung etwas Unlogisches? — Kammer verwirft nur die Verse 248 u. 49: Alkinoos hatte nämlich von den *ἔργα* gesprochen, die auch ihnen Zeus verliehen hätte. „Nun kann aber," sagt K., „die *δαίς* nimmermehr ein *ἔργον* sein, worauf sich das Volk etwas zu gute halten kann; es sollte von den Geschicklichkeiten, die für das gesamte Volk charakteristisch waren, gesprochen werden." Wo steht das, dafs auch in 248f. davon gesprochen werden sollte, nachdem in 247 davon gesprochen worden

ist? Dafs die ἔργα, die übrigens falsch durch Geschicklichkeiten, Fertigkeiten (Nitzsch), Künste (Jordan) wiedergegeben werden, in 247 schon genügend bezeichnet waren, ist ja auch Kammers eigene wirkliche Meinung: denn er läfst auf 247 gleich 250 + 387 ἀλλ' ἄγε, Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, 389 ξείνῳ νῦν δῶμεν ξεινήϊον usw. folgen. „Zuzufügen," sagt Kammer, „wir sind aufserdem auch vortrefflich als Tänzer! Phäaken! zeigt doch darin eure Kunst, damit der Gast davon erzählen kann! Das wäre beleidigend gewesen, da Odysseus doch eben nicht als Tänzer sich messen zu wollen erklärt hatte, zudem wäre es auch ungehörig gewesen." Versteht einer, worin hier die Beleidigung und die dazukommende Ungehörigkeit liegen können?

In der Athetese von 249 bin ich früher Nitzsch gefolgt. Nitzsch ist dem Urteil von Schütz gefolgt, dafs darin eine vita voluptaria geschildert werde; „am allerdeutlichsten zeige sich die Fabrik in den Faulbetten zum μαλακῶς ἐνεύδειν (III 350): wer diesen Vers verteidige, dem, meint er, „sei alles recht". Dieses Verdikt hat abschreckend gewirkt, weil es die Auktorität eines Nitzsch zur Stütze hatte. Sei's darum, mich schreckt es nicht, obschon es mit dem Urteil vieler Alten gewissermafsen übereinstimmt, z. B. Schol. T. zu 248: τοῦτο παρακολουθεῖ τὴν ἐν τρυφῇ διάγουσαν (sc. δίαιταν). ἐλεγχόμενοι γὰρ ὡς ἐπὶ μέγα ἀγαθὸν καταφεύγουσιν ἐπὶ τὴν τρυφήν, τῶν ἄλλων ἐπιδεόμενοι. αἰνίττεται δὲ τὸν τῶν Φαιάκων εἰρηνικὸν βίον und zu 249: ἕτερα (sc. εἵματα) ἐξ ἑτέρων μεταβαλλόμενα ἐπὶ τῆς αὐτῆς ἡμέρας, ὅ ἐστι περιουσίας δεῖγμα καὶ εὐπαθείας u. Hor. ep. I, 2, 28—31 Alcinoique

in cute curanda plus aequo operata juventus,
cui pulchrum fuit in medios dormire dies et
ad strepitum citharae cessantem ducere somnum.

Nitzsch glaubt nun, gerade weil er die Ansicht der Alten von dem Sybaritentum der Phäaken nicht billigt, indem er ein sehr hübsches Bild ihrer wirklichen Sitten entwirft, den Vers 249 als eine Bestätigung ihres Lotterlebens beseitigen zu müssen. Um von hinten anzufangen, die εὐναί 249 bedeuten Lagerstätten, sofern „sie aus Polstern u. dergl. bestehen" (nach γ 350 ῥήγεα und χλαῖναι, wie sie nur der Arme entbehrt). Die λοετρὰ θερμά werden dem Odysseus auch τ 387 ff. im eigenen Hause und κ 360—3 in der Wohnung der Kirke geboten. Vgl. Χ 444 u. Ψ 40. Die εἵματα ἐξημοιβά brauchen doch nimmer solche zu sein, welche täglich gewechselt werden; aber es sind Kleider aus waschbarem Stoff (Leinen), nicht Felle oder gegerbte Häute, wie sie die Barbaren tragen. Kleider zum Wechseln, damit sie gewaschen werden, gehören heutzutage in der ganzen gebildeten Welt zum Bedürfnis jedes Haushalts; namentlich zum Tanze gehören allüberall, nicht blofs bei den Phäaken, die εἵματα νεόπλυτα ζ 64 f. vgl. ζ 26 ff. 60 f. θ 392. Wo sind also die Mittel und Kennzeichen schwelgerischen Lotterlebens in diesen Versen 248 f.? Den Wert der hier genannten Güter erkennen, wie Fäsi richtig bemerkt, auch Odysseus ι 5—11 und Nestor a. a. O. ohne Ziererei an.

Über 266—369 haben wir schon oben gehandelt. „V. 303 fehlt in den meisten Hschr. und steht in einigen am Rande; offenbar ist er aus

β 298 beigeschrieben worden. Nauck vermutet, dafs auch 302 unecht sei.

§ 14. Aus der Fortsetzung der ἆϑλα V. 370—473 scheinen noch 442—8 ausgeschieden werden zu müssen, ehe wir den Zusammenhang der übrigen Stücke betrachten. Köchly hat es ja in seiner diss. I de Odysseae carminibus p. 31 als unzweifelhaft hinstellen wollen, dafs die Mahnung der Arete, Odysseus solle einen Knoten um die Kiste schlingen, in welcher seine Gastgeschenke verwahrt sind, damit unterwegs niemand sie schädige, wenn er hinwiederum im süfsen Schlafe liege (Nitzsch hatte es nur auffallend gefunden, dafs Arete sich gerade so ausspreche, als ob der Gast demnächst, noch denselben Abend, weggesandt werden solle), eine Anspielung auf κ 28 ff. sei, wo die Schiffsgenossen durch Öffnung des vom Aiolos mitgegebenen Schlauches ihre Heimkunft vereiteln; und darin ein sicheres Anzeichen einer ursprünglich anderen Stellung dieses Gedichtstückes vorliege; denn demselben müsse die Erzählung des Odysseus (in κ) vorausgegangen sein; mithin gehöre das ganze Stück 417—520 ursprünglich nach ν hin. Abgesehen davon, dafs mit 444 unabtrennbar nur die leicht auszuscheidenden Verse 442—8 zusammenhängen, hätte Köchly auch noch daran erinnern können, dafs die Heimkunft des Odysseus nicht blofs κ 28 ff., sondern zum zweitenmal, während der Held selber schlief, μ 338 ff. vereitelt worden war, indem Eurylochos seine Gefährten verführte, sich an den Rindern des Helios zu vergreifen Köchlys Entdeckung hat Anerkennung gefunden aufser anderen bei W. Hartel (Z. f. öst. G. 1865 S. 337) und bei T. Bergk (gr. L. I S. 680), Widerspruch dagegen bei H. Düntzer (Hom. Abh. S. 579—92). Dieser führte aus, αὖτε heifse bei Homer gar nicht „wieder“ iterum; dafür brauche er vielmehr αὖτις. Sollte nicht der alte G. T. A. Krüger Gram. d. lat. Sprache 1842 II S. 718 recht haben, indem er αὖτε mit dem lateinischen autem zusammenstellt; jedenfalls ist es eine Adversativpartikel = alterim, indem es das zweite Glied, eine zukünftige Handlung der gegenwärtigen Situation gegenüberstellt vgl. Α 340. Η 335. 459. Θ 142. Ι 135 usw. Auch Schmidt über Kirchhoffs Odysseestudien Kempten 1879 p. 10 f. weist die Ansicht von Köchly zurück, indem er bemerkt, dafs αὖτε bei seiner Deutung zu dem δηλήσεται gehöre, und nicht zu εὕδησϑα. Anton macht auf zwei andere Umstände aufmerksam, welche diese Stelle ϑ 442 ff. sehr verdächtig machen dürften: 1, Entweder setzt die Königin voraus, dafs einer der Phäaken dem Odysseus etwas wegnehmen könne, oder der Sänger hat an die Gefährten des Odysseus gedacht. Und doch ist Alkinoos ν 21 nicht darum besorgt, dafs seine Leute unehrliche Neugier zeigen könnten, und hat's auch nicht nötig nach ν 124, wo Odysseus an die Mahnung der Arete gar nicht denkt, und nach ν 216. — 2, Später, in ν, wird wohl der Geschenke wieder gedacht, auch der Kiste (χηλός), aber nicht des Knotens (δεσμός). Anton neigt daher zu der Ansicht, dafs die Verse 442 ff. interpoliert seien. Kammer a. a. O. S. 464 tadelt ihn, dafs er sie nicht für eine „läppische Erfindung“ erklärt hat, fügt aber selbst zu seinen Argumenten nichts hinzu, als dies: „Wir wissen nicht, dafs eine solche

χηλός durch einen δεσμός noch gesichert wurde (cfr. Π 220 ff.), können übrigens auch daran nicht recht glauben, weil es ein sehr unpraktisches Mittel wäre" ... „Auch die Art, wie das Gespräch zwischen Odysseus und Arete einsetzt, ist unstatthaft (442). Das μιν bezieht sich auf Odysseus, und doch ist derselbe weder kurz vorher erwähnt worden, dafs die Beziehung nahe läge, noch ist überhaupt die Anwesenheit desselben da, wo Arete mit dem Einpacken beschäftigt ist, anzunehmen." Odysseus ist kurz vorher erwähnt worden, in V. 438 ξείνῳ und in V. 440 οἱ; weshalb auch die Änderung des αὐτόδιον δ' ἄρα μιν 449 durch Scotland in ξεῖνον δ' αὐτόδιον (Philol. 45 S. 1) nach Auswerfung von 442—8 jeden Anlasses und Grundes entbehren würde. — Seltsam ist auch in 448 die Verbindung: μιν δέδαε φρεσί, weil die φρένες hier doch gewifs die des Subjektes, also der Kirke, sein müssen. — Ist also der Verfasser von 442—8 ein Interpolator, so hat er auch in dem αὖτε εὕδησθα angespielt auf die zweimalige Vereitelung von Odysseus' Heimkunft durch den Unverstand seiner Gefährten, während er selber schlief. Und diese Anspielung ist gedankenlos, mag sie nun für ϑ oder für ν ursprünglich gedichtet worden sein. Auch anderswo haben Rhapsoden sich über solche Ereignisse, welche im Epos erst später zu erzählen waren, weil sie in ihrem Gedächtnis als schon früher von ihnen selber vorgetragen hafteten, in Ausdrücken geäufsert, als ob sie der Zeit nach vorangegangen wären, wie ϑ 22 f.: ὥς ἐκτελέσειεν ἀέϑλους πολλούς, τοὺς Φαίηκες ἐπειρήσαντ' Ὀδυσῆος. Vorhergegangen waren diese Kampfspiele nicht der Zeit nach, gewifs aber dem Vortrage nach. Vgl. ϑ 219.

Der Chortanz (264) gefiel dem Odysseus, aber gröfsere Kunst zeigen die beiden Solotänzer mit ihrem Ballspiel; sie setzen die Zuschauer in lärmende Bewunderung, und auch Odysseus leiht diesem Gefühle Worte 382—4. Aus dieser Äufserung des Odysseus hat der König einerseits die Überzeugung gewonnen, dafs seine Absicht, durch den erheiternden Tanz alles Unangenehme dem Gaste aus dem Gedächtnis zu bringen, gelungen sei, und andererseits ihn auch wieder als versöhnlich als μάλα πεπνυμένον erkannt (So Lehrs). Kammer nennt den V. 388 „platt" im Munde des Alkinoos, den er S. 454 gegen Nitzsch' Auffassung, als habe der Dichter in ihm einen gutmütigen Prahler dargestellt, „in Schutz nimmt"; allein den Widerspruch zwischen dem Selbstlob 103 und der Zurücknahme desselben 246 f., wie leicht er auch entschuldigt wird, wegleugnen kann Kammer ihn doch auch nicht. Dafs aber ferner Alkinoos für das den Phäaken 384 gespendete Lob durch Erteilung von Gastgeschenken 389 ff. erkenntlich sein will, nennt Kammer „ungeschickt", „albern und platt"; das sei vollends ein Widerspruch in der Zeichnung seines Charakters. Deshalb verwirft Kammer aufser 266—369 und 248—65 auch 370—87, so dafs auf ϑ 247 unmittelbar zu folgen hätte:

> ἀλλ' ἄγε, Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, = 250 + 387
> ξείνῳ νῦν δῶμεν ξεινήϊον, ὡς ἐπιεικές. 389 usw.

Nach dieser Anordnung der Verse soll also der König zur Begütigung des gereizten Odysseus, nachdem er fernere Wettkämpfe mit demselben

abgelehnt, ihm wertvolle Geschenke bieten und dem Euryalos befehlen, seinerseits um Verzeihung zu bitten? Wäre denn das nun weniger täppisch, durch Beschenkung das Misſsbehagen des Gastes beseitigen zu wollen? Ist es nicht weit geschickter, die Beschenkung erst vorschlagen zu lassen, nachdem Odysseus für die Kunstleistungen der Phäaken ein dankendes Lob ausgesprochen hat?

Die Einschiebung der Kampfspiele zwischen den Gesang des Demodokos vom Hader des Achill mit Odysseus und den vom hölzernen Pferde (ϑ 87—141. 143—214. 234—265. 370—388. 396. 397. 400—416) hat den Apolog des Odysseus aus der Mittagszeit in den Abend verdrängt. Der, welcher sie eingeschoben hat, muſste die Zeit bis dahin ausfüllen, eine Bestimmung, welcher jene an sich nicht genügten. Diesem Zwecke dienen drei Füllstücke, die erste Beschenkung des Odysseus 389—95, sein Bad und sein Abschied von der Nausikaa (457—69). Denn die letzten Verse 471—73 sind bloss ein erborgter Flicken: 471 = ϑ 62, 473 = ϑ 66. Der Vorschlag des Alkinoos, den Gast zu beschenken (389—95), ist mit der Anweisung des Euryalos, den Gast zu versöhnen (396—7), kombiniert; aber jene Verse 389—95, sowie die dazu gehörigen 398 f. nehmen sich so aus, als ob sie nachträglich zwischengesetzt worden wären; die Handschriften haben in V. 396 die Lesart (δέ μιν αὐτόν pauci) ἓ αὐτὸν ἀρεσσάσϑω (*I* 112. *T* 179), die höchstens eine recht gesuchte Erklärung zuläſst, wenn sie an ihrer jetzigen Stelle erklärt werden muſs (C. Hentze Anhang: „Miſslich bleibt die von Ameis und Kayser gegebene Erklärung von αὐτόν, [indem er Abbitte und Geschenk unmittelbar an ihn richtet], da der das betonte αὐτόν erklärende Gedanke: ohne auch uns, den durch die Verletzung des Gastes gleichfalls Beleidigten, Genugtuung geben zu müssen — doch schwerlich so ohne weiteres im Sinne des Sprechenden liegend angenommen werden kann. Eher läſst sich ἓ αὐτόν im Gegensatz zu der vorhergehenden Aufforderung, ihm Gastgeschenke zu geben (389), fassen: ihn persönlich versöhnen, sofern ein freundliches Wort der Abbitte den Sprechenden jedenfalls in eine unmittelbarere Beziehung zu der Person setzt als die Gastgeschenke“); während die Berglersche Konjektur (von Heller, Düntzer, Cauer, Nauck aufgenommen) ἓ αὐτός fast mit Notwendigkeit aus dem Gegensatze gegen die Geronten und den König sich ergäbe. [Sollte nicht statt δέ ἑ ein δὴ αὐτόν da gestanden haben?] Auch würde sich offenbar V. 400 τὸν δ' αὖτ' Εὐρύαλος ἀπαμείβετο besser an (397) die Worte des Königs anschlieſsen, als an die Befehle der Geronten (399). Sollten sich also nicht die ἆϑλα mit Ausschluſs von 389—95 und 398 f. bis 416 erstrecken? Sollte der Einschub nicht erst von demjenigen herrühren, welcher auch die drei folgenden Stücke hier angebracht hat?

Über eine gewisse Wahrscheinlichkeit läſst sich hier ja nicht hinauskommen. Bergk sagt (a. a O. S. 680): „Wahrscheinlich ist diese ganze Partie“ (nämlich von 416—473) „von demselben Dichter verfaſst, welcher vorher eben jene Schilderung des Agon eingeschaltet hatte. Die Stelle übrigens, welche diese Partie in unserer Odyssee einnimmt,

ist wenig passend; denn" (1,) „sonst werden die Gastgeschenke unmittelbar vor der Abreise eingehändigt, hier aber folgt auf das Nachtmahl der ausführliche Bericht des Odysseus von seinen Schicksalen, der sich bis tief in die Nacht hinzieht, und dann bringt der Held noch einen ganzen Tag bei den Phäaken zu, bis er sich von Alkinoos und Arete verabschiedet, während" (2,) „der Nausikaa gar nicht weiter gedacht wird. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs diese Partie ursprünglich für den Eingang des 13. Buches bestimmt war; nur dort hat die letzte Begrüfsung der Jungfrau Sinn, welche auch in der alten Odyssee nicht fehlen durfte, und die der Nachdichter wohl ziemlich unverändert dem originalen Werke entlehnt hat." Die beiden mit 1, und 2, bezeichneten Umstände scheinen auch mir gültige Anzeichen dafür, dafs der Ordner den Inhalt dieser Stücke aus ν hierher nach ϑ versetzt hat. Ob er aber derselbe ist mit dem Verfasser des Agon, das möchte ich bezweifeln.

Die Beschenkung und das warme Bad sind so in einander verschlungen, dafs sie sich nicht ohne gewaltsame Änderungen auseinandernehmen lassen. (Gewaltsame Änderungen nenne ich die Art und Weise, wie Köchly in diss. II seinen *ἀπόπλους Ὀδυσσέως* zusammenstückt.) Und an das warme Bad schliefst sich so wunderschön die Abschiedsscene mit der Nausikaa, dafs man sich nur schwer dazu entschliefsen möchte, eine andere Stelle dafür zu suchen; nur dafs sie in den letzten Tag von Odysseus' Aufenthalt hineingehört, scheint klar zu sein. Köchly glaubt sie (in der diss. II) noch hinter den Abschied von dem Königspaar setzen zu müssen: „Quid est quod hodie Ulixes, postquam surrexit atque reginae certe medio in oeco sedenti poculum porrexit atque valedixit ν 56—62, cum his ipsis verbis quasi praecipiti funambuli saltu elatus statim limen transgreditur (ν 63). Atqui antequam ad limen perveniret, oecum permeare debebat. Quod ubi fecit, adstantem extrinsecus portae invenit virginem, quae jam ultro abeunti hospiti valedicens suam memoriam commendat." Köchly läfst also auf ν 62 folgen: *ὣς εἰπὼν διὰ δῶμα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* = ν 63 + η 139, dann ϑ 457—468. ν 64 ff.

Kammer vergleicht (a.a.O.S. 125 ff.) die Wirkung dieser Abschiedsscene, wenn sie in ν stände, mit derjenigen, welche sie in ϑ (vor dem Apolog) hat. In ν fände er das Erscheinen der Nausikaa gefühllos, für das liebende Mädchen rücksichtslos, „die jetzt mit der Neigung im Herzen, die sie auch noch in diesem Stadium des Gedichtes ausgesprochen, zurückbleibe, — eine schrille Dissonanz in der sich so friedlich-feierlich lösenden Abschiedsstimmung. Dagegen in ϑ töne zwar auch leise der Verzicht durch, aber das, was diese Scene an teilnehmender Wehmut in uns erzeuge, werde durch die höher gehende Woge der darauf folgenden Handlung weggespült". Papperlapapp! Der Abschied von der Nausikaa soll nur nicht nach dem Abschied von ihren Eltern eingeordnet gewesen sein, und soll mit dem Bade zusammen hinter dem Apolog gefolgt sein. Das letzte, was Kammer über Köchlys Ansicht äufsert, scheint mir sonst seine Richtigkeit zu haben: „Wenn der Dichter seinen Helden nach den ergreifenden Worten, die er an Arete gerichtet, *ὑπὲρ οὐδόν* (ν 63) gehen läfst, so sehe ich darin seine freundliche Ab-

sicht, über diese Augenblicke der Trennung rasch hinwegzuführen." Was Scotland über die Verse ϑ 456—68 äufsert (Philol. 45 S. 2), gilt gleicherweise, ob sie nun in ϑ stehen, oder ursprünglich in ν standen: er nimmt an den Versen nicht den geringsten Anstofs, wie das H. Düntzer getan hat. Düntzer meint, die Schönheit dieser Scene beruhe nur auf Einbildung: denn 1, στῆ ῥα παρὰ σταϑμόν ϑ 458 stehe sonst nur (α 333. π 415. σ 209. φ 64), nachdem vorher bezeichnet sei, wie Penelope in den Saal trete, um die Freier anzureden; hier stehe die Nausikaa auf einmal da und schaue den an ihr vorbeikommenden Fremden an. (Die Situation ist hier also anders, aber warum denn unpassend?) — 2, das χαῖρε 461 fände sich sonst nie mit einem so lästigen Absichtssatze, der hier dem Glückwunsche (vielmehr: Lebewohl) allen Wert raube, da derselbe blofs aus Eigensucht hervorgegangen sei. (Mir scheint dieser Wunsch, auch in der Form des finalen Satzes: „Dafs du mir nun in der Heimat auch mal an mich zurückdenkst!", ganz natürlich zu sein; ein inneres „Gedankenverhältnis" [Weber] braucht wahrlich nicht zwischen dem χαῖρε und dem μνήσῃ zu bestehen;) — 3, von dem natürlichen Wunsche, dafs er die Seinigen wohl finden möge, sei keine Spur in den Worten der Jungfrau. (Ja, wo hat denn Odysseus die Seinigen erwähnt? Er spricht ja immer nur von Haus und Heimat.) — 4, des Odysseus Wort „So möge es jetzt Zeus machen" 465 mit dem näher bestimmenden Verse οἴκαδε-ἰδέσϑαι sei doch etwas roh! (Das ist mir unverständlich. Wohl aber verstehe ich, was Nitzsch bemerkt, dafs bei diesen Infinitiven ein με als Subjekt fehlt, und dafs ζωάγρια 462 in ganz anderem Sinne gebraucht ist, wie in der Ilias.). Kirchhoff bescheidet sich hier kluger Weise mit einem non liquet; nur dafs ihm die Verse 465 und 467 aus ο 180 und 181, wo sie entschieden passend stehen, entlehnt scheinen (d. h. Od. S. 598), und diese Entlehnung doch immerhin auch mit für einen jüngeren Ursprung der Verse sprechen müfste. Sie sehen mir, wenn ich noch X 394 hinzuziehe, mehr nach einer Phrase aus, die von den Epikern öfter gebraucht worden sein mag.

Die Erwähnung des Sonnenuntergangs ϑ 417 gehört entweder noch dem Verfasser der ἄϑλα selbst oder wenigstens demjenigen, welcher dieselben vor dem Liede des Demodokos vom hölzernen Pferde eingeordnet hat. Scotland hat (im Philol. 45, 1886) die Sache in etwas anderer Weise aufgefafst: „Die Sonne ging also unter, und doch hat Odysseus noch Zeit, alle seine Schicksale (ι—μ) am Abend zu erzählen; denn erst ν 17 erfahren wir, dafs alle schlafen gingen. Wie ist das möglich!... welche Berechtigung hat hier überhaupt eine Angabe der Tageszeit zwischen ‚er hing sich das Schwert um' und ‚die berühmten Gastgeschenke kamen an'? Sollte nicht der Vers eingeschoben sein und 418 ursprünglich geheifsen haben: δῶρα δ' ἐς Ἀλκινόοιο etc.?" Aber das τε-καί „in 417 vertritt ja nur eine Unterordnung der Sätze, wie Ähnliches, soviel ich erinnere, sogar noch bei Caesar vorkömmt: Als die Sonne unterging, da kamen die Geschenke". Scotland verwirft auch die formelhafte Zeitangabe ν 17f., welche ebenso unvermittelt und lose eingelegt scheint wie ϑ 417: „Auf alles wären wir, sagt er ungefähr,

nach dem τοῖσιν δ' ἐπιήνδανε μῦθος eher gefaſst gewesen; nur nicht hierauf (daſs alle schlafen gehen und die Morgenröte einen neuen Tag beginnt). Ohne Abschiedsspende geht man schlafen, ohne daſs auch nur mit der geringsten Andeutung der Aufschub der Abfahrt erwähnt wäre, während doch bisher stets die Rede davon war, daſs Odysseus sobald wie möglich entsendet werden sollte.“ „Ein Interpolator hat wohl geglaubt, daſs die Versammlung, das Mahl, die Spiele, das zweite Mahl und die Apologe nicht in den Raum eines Tages zusammengedrängt werden könnten.“ Er erklärt also das erste Mahl trotz der groſsen Zubereitungen ϑ 59 ff. für ein bloſses Frühstück; 421 als es gegen Mittag heiſs wurde, sei man zum Palaste zurückgegangen. Odysseus erhalte ein Bad, und man setze sich 469 zum δεῖπνον (395 statt ἐπὶ δόρπον: μετὰ δ., und 539 „mit Bergk“ δειπνέομεν). Die Apologe berechnet er etwas knapp auf 2½ Stunden; ν 24 ff. sei dann das δόρπον, und der Tag, der in ϑ beschrieben wird, ginge ν 35 zu Ende.

Was ich an Scotlands beachtenswertem Vorschlag auszusetzen finde, ist hauptsächlich der Umstand, daſs das zweite Lied des Demodokos von dem ersten durch einen halben Tag getrennt wird, und daſs Alkinoos an einem Tage drei Gastmähler anrichten läſst, während sonst nur eine Hauptmahlzeit den Achäern genügte. Deshalb also habe ich oben, den Andeutungen des alten Nitzsch folgend, es für wahrscheinlich erklärt, daſs auf ϑ 86 gleich 470? 474—83. 485 usw. ursprünglich gefolgt sind. Es mögen vielleicht nur noch ein paar Verse dazwischen gestanden haben.

V. 490 haben Bekker und Kirchhoff als eine nachträglich hinzugefügte Erklärung des Wortes οἶτος ausgeworfen. Köchly schlägt statt dieses nur poetischen Wortes νεῖκος vor. Allein die Achäer brauchen ja nicht in dem Streite zwischen Achill und Odysseus Partei genommen zu haben. Wäre νεῖκος überliefert, so würde es ja koncinn dem Thema des ersten Liedes entsprechen. Warum aber sollte denn das Wort οἶτος einer Erklärung bedurft haben, da das Wort doch nach Seber elfmal, und zwar in nicht miſszuverstehender Weise (vgl. Θ 34. Ι 559. α 350 γ 134), im Homer gebraucht ist? Und die Anspielung auf ϑ 74—82 ist ja klar. Warum hätten denn nicht Taten und Leiden der Achäer besungen werden können in einem Liede, welches doch die πήματος ἀρχὴ κυλινδομένη Τρωσί τε καὶ Δαναοῖσι behandelte? Mir scheint, daſs Odysseus gerade mit diesem Zusatze die ausführliche Genauigkeit der dichterischen Muse bestätigend loben sollte.

494 f. ὅν ποτ' ἐς ἀκρόπολιν δόλῳ ἤγαγε δῖος Ὀδυσσεύς,
ἀνδρῶν ἐμπλήσας, οἵ Ἴλιον ἐξαλάπαξαν.

So lasen Aristophanes und Aristarch; die Vulgata hielt konstant δόλον fest; Vergil nennt noch den Epeus doli fabricator. Das Wort ἀκρόπολις kommt zwar in der Ilias nicht vor; aber in einzelnen Worten finden sich noch mehr Unterschiede zwischen Odyssee und Ilias. Daſs die Männer, mit denen Odysseus das Pferd anfüllte, Troja noch nicht zerstört hatten, ist auch kein genügender Grund, hier den perfektischen Gebrauch des Aorist zu leugnen. Odysseus selbst fordert hier ein Lied über seine eigene Person, weil er absichtlich die Erkennung derselben herbeiführen

will oder soll. Dafs die beiden Verse aus anderen Stellen (ι 209. 212. σ 45 Il. Α 129. Δ 33 usw.) kompiliert seien, wo doch nur einzelne gleiche Worte in anderen Verbindungen sich nachweisen lassen, dürfte zu viel behauptet sein. Odysseus nimmt hier gegen 504 den Ruhm in Anspruch, das Pferd nach Pergamon geführt zu haben, weil die List, mit welcher die Trojaner über die Natur dieses Pferdes getäuscht wurden, durchaus von ihm herstammte. Und das Thema wird vom Dichter offenbar deshalb gewählt, weil sich in diesem Liede enthüllen mufste, wer in dem Streite θ 75 recht gehabt hatte, Achill oder Odysseus. Schliefslich, ohne diese beiden Verse 494 f. wäre die Bezeichnung ἵππου κόσμος usw. nach meinem Gefühl etwas kahl.

Die Rede des Alkinoos 536—86 hat durch die rhapsodische Überlieferung gelitten: schon die Alexandriner übten darin sachliche Kritik, indem sie 564—71 nicht in rechten Einklang mit der Selbsterzählung des Odysseus zu bringen vermochten. Wenn Odysseus vorher erfahren hätte, was Nausithoos seinem Sohne prophezeit hatte, würde er, so war ihre Empfindung, den Phäaken nicht erzählt haben, dafs ihm mit Poseidons Zorn gedroht sei, und auch Alkinoos würde vielleicht seine Gastfreundschaft nicht so weit getrieben haben, einen Mann, dem Poseidon zürnte, im Vertrauen auf das gerade von diesem gewährte Privileg sicher in seine Heimat zu befördern. Alkinoos ruft am folgenden Morgen in ν 172 ff., als er die Prophezeiung in Erfüllung gehen sieht, aus:

> Ὢ πόποι! ἦ μάλα δή με παλαίφατα θέσφαθ' ἱκάνει
> πατρὸς ἐμοῦ, ὃς ἔφασκε Ποσειδάων' ἀγάσεσθαι
> ἡμῖν, οὕνεκα πομποὶ ἀπήμονές εἰμεν ἁπάντων.

Der Verfasser dieser Stelle, mag er nun derselbe sein, welcher θ gedichtet hat, oder ein anderer, hat jedenfalls die Prophezeiung noch nicht den Abend vorher aussprechen lassen; denn in ν 172 tauchte dem Alkinoos offenbar plötzlich die Erinnerung daran aus seinem Gedächtnis empor, als ob sie Jahre und Jahre darin versunken gewesen wäre. — Ein Rhapsode aber, welcher auch das Lied ν im Kopfe hatte, wollte den Alkinoos in θ völlig bei der Wahrheit bleiben lassen, indem er den Ausnahmefall zu der Berühmung des Alkinoos hinzufügte. Den Schlufs dieses Ausnahmefalls (θ 565—570 = ν 173—178) τὰ δὲ δὴ νῦν πάντα τελεῖται konnte er natürlich nicht gebrauchen, hier mufste er ihn in die Möglichkeitsform umsetzen: τὰ δέ κεν θεὸς ἢ τελέσειεν,

> ἤ κ' ἀτέλεστ' εἰῷ, ὥς οἱ φίλον ἔπλετο θυμῷ.

(denn so haben Barnes und Povelsen das handschriftliche εἴη nach Schol. V. νῦν τὸ εἴη ἀντὶ τοῦ ἐάσει verbessert). Die Zeichen der Athetese also, welche Aristonikos zu ν 173 erklärt: ὅτι ἐκ τοῦ τόπου μετάκεινται εἰς τὰ κατ' ἀρχὴν πρὸς Ὀδυσσέα ὑπὸ Ἀλκινόου λεγόμενα· οὐκ ὀρθῶς· εἰ γὰρ ἐμέμνητο τοῦ χρησμοῦ, οὐκ ἂν ἀπεκομίσθη ὁ Ὀδυσσεύς (und aus Schol. T. zu θ 564: εἰ δὲ ἔμαθε Ὀδυσσεὺς τὸν χρησμὸν, οὐκ ἂν αὐτοῖς ἐμήνυσε τὰ ὑπὲρ αὐτοῦ, οὐδὲ Ἀλκίνοος ἔπεμψεν αὐτὸν ὑπερβολῇ φιλοξενίας) sind bei θ' 564—71 richtig gesetzt. — Ähnliche Anwendung sachlicher Kritik hat die neueren Kritiker dazu geführt, nur wenige Verse in der Rede des Alkinoos unbeanstandet zu lassen. Selbstver-

ständlich mufste der Dichter (oder Ordner?), welcher die Apologe als Antwort auf des Alkinoos' Fragen einschalten wollte, diese Fragen so stellen lassen, dafs eine Art von Verhältnis zwischen Antwort und Frage, zwischen Frage und Anlafs der Frage herauskam. Aber wie diese Frage nun ursprünglich beschaffen gewesen sei, darüber sind, ohne dafs die Entscheidung von irgend wesentlichem Belang wäre, die Ansichten sehr verschieden. — Weil der Gast seit Anfang des Mahles Betrübnis gezeigt habe, tut Alkinoos ϑ 536 dem Sänger Einhalt, damit nun gleicherweise alle froh sein können, aufser den Gastgebern auch der Gast; denn ein inniges Verhältnis solle zwischen beiden herrschen; darum, so wird der Gedanke übergeleitet, soll auch der Gast sich dem Gastfreund zu erkennen geben. Diese Überleitung scheint zuerst Friedländer in seinen analecta hom. 1859 beanstandet zu haben, indem er zu ϑ 546f. sagt: „Praeter sensum discrepantem indicia interpolationis haec sunt: primum defectus particulae conjunctivae in initio versus 546, deinde quod τῷ 547 non ad hanc sententiam pertinet, sed ad praecedentem. Neque id fortuitum fuerit, quod versus 544 et 547 (schreibe 546) eodem modo finiuntur; talia enim interpolationi ansam praebuisse scimus.“ Der „sensus“ von 546. 547 ist nicht mehr „discrepans“, als er der Natur der Sache nach zwischen Obersatz und Untersatz sein mufs. Wenn der Satz, dafs das Verhältnis zwischen Gastfreunden ein inniges sein soll, wegfällt, ist kein Anschlufs mehr da zwischen *τῷ νῦν μηδὲ σὺ κεῦϑε* und *πολὺ κάλλιον οὕτως*. Dem Fehlen einer Verbindungspartikel in 546 hätte der Dichter leicht abhelfen können, wenn er, wie M. Axt vorschlägt, statt *ἀντὶ κασιγνήτου ξεῖνός ϑ' ἱκέτης τε τέτυκται* genommen hätte: *ἀντὶ κασιγνήτου δ' ἱκέτης ξεῖνός τε*; aber, ich glaube, er hat absichtlich ein *δέ* zu setzen unterlassen. Die beiden dazwischen stehenden Verse 544 und 545 sind als unecht zu verwerfen, und dann verschwindet auch mit dem gleichen Versschlufs *τέτυκται* 544 der Anlafs der Interpolation. Wahrscheinlich hat ein Rhapsode die beiden Verse 544. 545 anstatt 546. 547 eingesetzt, weil er eine konkrete Tatsache für eine bessere Begründung des Folgesatzes 548 ansah.

Dafs V. 545 unecht sei, scheint Köchly zuerst ausgesprochen zu haben in diss. I p. 35: Quomodo ferri adhuc patienter potuerit versus 545, me non intellegere fateor, tam inepte eo antecedentis versus *εἵνεκα γὰρ ξείνοιο τάδ' αἰδοίοιο τέτυκται* sententia pervertitur, ubi illud *τάδε* nec ad missionem, nec ad dona (quae sane nostro in carmine nondum omnino data sunt) pertinere potest, sed tantum ad epuli atque cantus cum eo conjunctissimi gaudia. Das *τάδε* auf den folgenden Vers zu beziehen, ist gleicherweise grammatisch und inhaltlich richtig; der Gedanke aber, dafs Schmaus und Gesang des Gastfreundes wegen beschafft sind, verhält sich nicht begründend zu dem Satze *ἐπεὶ πολὺ κάλλιον οὕτως*. Wie sollte wohl jemand dazu gekommen sein den schlechten Vers (vgl. ν 41) *πομπὴ καὶ φίλα δῶρα, τά οἱ δίδομεν φιλέοντες* alleine hier hineinzusetzen, wenn er nicht mit dem vorigen zusammen als Begründung des *ὁμῶς τερπώμεϑα* hineinkam? Gerade auf die Sentenz 546f. bezieht sich das darauf folgende *τῷ* „darum“.

Auch Düntzer begriff es nicht, wie sich das *τῷ* 548 auf V. 544, welcher ungeschickt sei, oder auf 541 beziehen könne; auch er verwirft also 544 und 545, aber er verwirft auch alle folgenden Verse von 546 und 547 an bis 554, indem er aus *ι* 14ff. schliefsen zu dürfen glaubt, dafs Alkinoos gar nicht nach des Gastes Namen gefragt habe, sondern nur nach seinen Schicksalen (*κήδεα*); und er verwirft auch (aufser 564—71) 555—563 die ausschweifende Lobeserhebung der phäakischen Schiffe.*) Köchly wirft denn doch mit Beibehaltung von 548—50, die nach dem Namen fragen (Antwort: *ι* 16ff.), und 555 (Antwort: *ι* 21ff.), nur 551—4 und 556—71 aus. Er sagt: Quid sit *πάμπαν ἀνώνυμος*, nescire me fateor, nisi prave detortum est ex *πάμπαν ὀϊζυρὸς καὶ ἄποτμος* *υ* 140; ut etiam sequentia, si quid video, nihil aliud continent nisi aut ineptam aut ludicram parodiam celeberrimi illius solacii *Z* 488 sq.

μοῖραν δ' οὔ τινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν,
οὐ κακόν, οὐδὲ μὲν ἐσθλόν, ἐπὴν τὰ πρῶτα γένηται.

Und über die Verse 556ff.: Quae inaudita de navibus humana mente instructis ineptissime (?) jactat Alcinous, ea nec gloriandi nec jocandi praetextu a regis persona alienissimo aut explices aut excuses. Ich mufs gestehen, etwas, was den Intentionen des Gedichtes widerspräche, finde ich nicht in den Versen 550—563. Sie spiegeln eine ironische Ungeduld wieder, oder eine ungeduldige Ironie in Bezug auf die lange Heimlichtuerei eines Gastes, der mit allen Ehren aufgenommen und bewirtet worden ist. Andererseits wird es mir auch nicht schwer einzuräumen, dafs die Verse interpoliert sein können, sowohl 551—4 und 556—563, als auch 550—563, als auch die nachher folgenden 572—86; oder es wäre V. 573 nach Auslassung von V. 572 mit Köchly zu schreiben (analog den Versen 550. 555. 577) *εἰπὲ δ' ὅπῃ πλάγχθης καὶ ἅστινας ἵκεο χώρας*. In 578 ist wohl jedenfalls statt der Dittographie oder Glosse *Ἀργείων* eine Konjektur einzusetzen, entweder Bekkers *ἡρώων Δαναῶν* oder W. C. Kaysers *νείκεα Ἀργείων*.

Seeck (die Quellen der Od. S. 108) findet einen klaffenden Rifs zwischen dem ersten Abschnitt von Alkinoos' Rede 536—571 und dem zweiten 572—86, indem die zusammengehörigen Fragen getrennt seien. Alkinoos fragt (ähnlich Nestor *γ* 70ff. und Menelaos *δ* 118ff.) nach der Hauptmahlzeit des ersten Tages 550, wes Namens der Gast sei; 555, wie sein Land und seine Stadt heifsen; 573, wohin er auf seinen Fahrten gekommen sei, und 581 nach dem Grunde seiner Seufzer beim Gesange des Demodokos, ob vielleicht ein Verwandter oder lieber Gefährte von ihm vor Troja umgekommen sei. Wo ist da der klaffende Rifs?

Auch in Köchlys Tadel, dafs die Verse 578—86 eine „amplificatio"

*) Lebhaft erinnerte mich an diese Stelle, was ein neuerer Schriftsteller über ein Dampfschiff schreibt: „Man fühlt, dafs die Menschen diesem gebrechlichen Dinge eine mutige Seele, einen verständigen Willen verliehen haben, der den Launen der Elemente überlegen ist; es ist ein menschlicher Organismus; es hat seine Glieder und seine zum Kampfe gestählten Sehnen; es hat sogar einen Schädel, das Kupferkästchen, in dem die Magnetnadel zittert, die starr und klug wie der Gedanke diesen in Gefahr schwebenden Körper zum Ziele führt."

seien, „non solum inutilis, sed etiam mira garrulitate conspicua“, kann ich keine rechte Begründung einer Athetese anerkennen.

§ 15. Als ursprünglich echte Verse sind mir erschienen: ϑ 1—21 (7—10 überarbeitet?) 24—57. 59—71. 73—86 ... 470. 474—483. 485—525. 531. (statt 535:) 25. 536—43. 546—63. 573 εἰπὲ δ' ὅπῃ (oder 572—) — Ende (586), zusammen 175.

„Mit Tagesanbruch erhoben sich Alkinoos und Odysseus, jener ging voran auf den Marktplatz; nahe bei einander setzten sie sich. Herolde beriefen die Phäaken zur Versammlung, damit sie männiglich von dem Fremden hörten, welcher über das Meer gekommen sei, den Unsterblichen an Gestalt vergleichbar. Rasch füllten sich die Sitze auf dem Marktplatz. Viele staunten den Laertiaden an, den die Göttin Athene mit Anmut umgossen hatte, damit er allen Phäaken lieb würde. Als die Versammlung vollständig war, sprach der König: Höret, Fürsten 25. und Berater der Phäaken, meinen Vorschlag. Dieser unbekannte Fremde ist umherirrend in mein Haus gekommen und bittet um Geleit in seine Heimat; kein anderer hat darauf lange warten müssen: also laſst uns ein neugezimmertes Schiff ins Meer ziehen, und 52 junge Leute sollen alles für die Fahrt bereit machen, dann aber in mein Haus kommen, ein schnelles Mahl einzunehmen. Ihr anderen aber, ihr Scepter tragenden Könige, kommt allesamt sogleich, auf daſs wir den Fremden bewirten. Und rufet den Sänger Demodokos, dem ein Gott den Gesang gegeben hat. So sprach er, und die Sceptertragenden folgten ihm sogleich. Der Herold holte den Sänger. 52 auserwählte junge Männer aber gingen 50. und machten ein Schiff ruder- und segelfertig zur Abfahrt bereit. Es füllte sich nun des Alkinoos Haus. Viele Tiere wurden geschlachtet. Der Herold brachte den blinden Sänger Demodokos und setzte ihn in die Mitte der Gäste so, daſs er die Zither an einer Säule über sich und einen Tisch mit Wein vor sich hatte. Man fing zu speisen an. Die Muse aber trieb den Sänger, ein Lied zu singen, ein neues Lied vom Hader des Odys- 75. seus und Achilles und von Agamemnons Freude. Odysseus verhüllte sein Haupt mit dem Mantel, denn er scheute sich den Phäaken die Träne in 85. seinem Auge zu zeigen. (Als der Sänger geendigt), da schnitt Odysseus ein Stück von einem fetten Eberrücken ab und lieſs es dem Demo- 475. dokos mit freundlichem Gruſse bringen; der nahm's und freute sich. Nachdem man aber gespeist, sagte Odysseus zu ihm: Du bist ja ein richtiger Jünger der Muse oder Apollos, denn in schicklicher Ordnung singst du die Taten und Leiden der Achäer, als ob du selber dabei gewesen wärest. Aber gehe denn über zum Bau des hölzernen Pferdes, das Epeios gmacht und Odysseus einst in die Burg geführt hat, voll von Männern, welche Ilion zerstörten. Wenn du mir das nach Gebühr erzählst, will ich dich rühmen vor allen Menschen. Angeregt von der Muse hub der Sänger da an zu singen, wo die einen ihre Zelte verbrannt 500. hatten und abgefahren waren, Odysseus aber saſs im Bauche des Pferdes, mitten unter den Troern, die es auf ihre Burg gezogen hatten und nun dreifach geteilter Meinung waren, was damit zu tun sei. Dann sang er, wie Odysseus und Menelaos während der allgemeinen Zerstörung

Trojas zum Hause des Deïphobos eilten, den gefährlichsten Kampf wagten
520. und mit Athenes Hülfe siegten. Odysseus aber schmolz in Rührung, und Tränen netzten ihm die Wangen; sogleich ergriff Alkinoos das Wort: Demodokos soll aufhalten; denn er tut nicht allen wohl mit seinem Gesang. Seit wir afsen (ἐδειπνέομεν) und der Sänger anhub, hat der Fremde nicht aufgehört sich zu betrüben und zu wehklagen. Wie ein Bruder ist einem doch der schutzflehende Gastfreund. Darum verbirg du
550. auch nicht, was ich dich fragen will: nenne uns deinen Namen, niemand ist namenlos; und nenne uns auch dein Vaterland, damit dich dorthin unsre Schiffe aus eigenem Verstande bringen. Denn Steuerruder kennen wir nicht, sondern die Schiffe selbst verstehen der Menschen Wünsche und Gedanken, wissen der Menschen Städte und Länder und durchfahren aufs schnellste die Meerflut, in Nebel gehüllt, und es ist keine Gefahr dabei,
575. Leid oder Untergang zu finden. Sage uns aber auch von deinen Irrfahrten, und warum du weinst beim Anhören des Geschickes der Danaer und Ilions, dessen Verderben die Götter gewollt haben, damit der Stoff zum Gesang nicht fehle. Ist dir vielleicht ein naher Verwandter vor
586. Ilion umgekommen, oder ein lieber Gefährte?"

Die Antwort auf diese Fragen ist in den folgenden 4 Rhapsodieen ι bis μ gegeben, und zwar in der Weise, dafs sie vor den versammelten Phäaken bis zu dem Punkte ausgeführt wird, von wo an Odysseus am vorigen Abend dem König und seiner Gemahlin die letzten Ereignisse berichtet hatte. Der Fehler der Dichtung, dafs die Fahrt des Odysseus von Ogygia hin nach Scheria wohl dem König, aber nicht den anderen Fürsten der Phäaken erzählt wird, mufs von Anfang an dem Plane des Dichters angehaftet haben; oder es müfste in η die Entfernung der Geronten aus dem königlichen Palast ursprünglich hinter der Befragung des Odysseus durch die Königin stattgefunden haben: das ist aber unwahrscheinlich, deshalb weil die Frage der Königin im Grunde den Kleidern des Odysseus gilt, die er nur von ihrer Tochter, der Nausikaa, bekommen haben konnte. Aus diesem Grunde kann ich auch die Bemerkung nicht gelten lassen, die man wohl gemacht und ausbeuten zu können gemeint hat, dafs die Selbsterzählung des Odysseus danach aussehe, als ob sie am Anfang und am Ende verstümmelt sei. Sie bricht jäh ab am Ende μ 450—3, aber mit der ausdrücklichen Berufung auf dasjenige Stück, welches schon in η hatte vorweg genommen werden müssen. Vollends am Anfang kann von einer Verstümmelung keine Rede sein, wenn man anders die Auslassung solcher Dinge, wie sie in γ vom Nestor berichtet werden, weil sie doch für des Odysseus Heimfahrt ziemlich unwesentlich geblieben sind, für nicht blofs verträglich mit dem übrigen Nostos, sondern für völlig gerechtfertigt halten mufs.

In der von Zudichtungen gereinigten Rhapsodie ϑ ist nichts, welches der an und für sich natürlichsten Annahme, dafs sie von dem Dichter der vorhergehenden Phäakenlieder verfafst sei, direkt widerspräche. Denn das erste Programm des Alkinoos für den folgenden Tag η 189ff. dürfte einer Zudichtung angehören; das zweite aber η 317ff. stimmt mit den Grundlagen der Erzählung in ϑ überein. Ja, steuert nicht der Dichter

schon in η gerade auf eine solche Fortsetzung zu, wie sie in ϑ, und der Dichter von ϑ auf eine solche Fortsetzung, wie sie in ι ff. vorliegt? In ϑ 462 liegt eine direkte Anspielung auf den Inhalt von ζ vor. — Allerdings ist, wie K. L. Kayser in den hom. Abh. richtig betont, in dem ganzen Apolog, wenn wir von λ 333—384 vorläufig absehen dürfen, nichts enthalten, welches die Anwesenheit der Phäaken zur notwendigen Voraussetzung hätte. Wenigstens drängt sich die Frage auf, ob Odysseus dieselbe Erzählung nicht ebensogut der Nymphe Kalypso, die ihn auch aus einem Schiffbruch gerettet hatte, oder einem Angehörigen auf Ithaka vorgetragen haben könnte.

Vierter Abschnitt.

Die Irrfahrten.

Die Rhapsodie ι.

§ 16. Der Nymphe Kalypso hätte der schiffbrüchige Held seine Erlebnisse nicht zu erzählen gebraucht; als Göttin konnte sie selber sie wissen; jedenfalls begegnete jener bei ihr keinem neugierigen Staunen, wie es die Phäaken ergreift (ν 1). Wollte aber der Dichter den Odysseus seine Abenteuer erst auf Ithaka erzählen lassen, so hätte der gröfste Teil des Epos die Form der Selbsterzählung erhalten müssen, und die Wirkung dieser Selbsterzählung hätte doch dort desto mehr gefehlt, je weniger sie für seine Interessen nötig gewesen wäre. Gewählt aber hat der Dichter diese Form der Selbsterzählung, weil sie auch den Vorzug gewährt, dafs so märchenhafte Züge, wie sie Odysseus abspinnt, wenn sie der Dichter erzählt hätte, den Zweifel an ihrer Glaubhaftigkeit eher geweckt hätten, als nun, da sie der Person selbst in den Mund gelegt werden, die sie erlebt haben will.

Es wird allgemein angenommen, dafs die Geschichte des Odysseus, dafs überhaupt der Stoff der Odyssee und der Ilias nicht vom Homer erfunden, sondern irgend woher überkommen sei; man behilft sich gerne mit der „Sage“ als Erfinderin. Diese Sage aber ist kaum etwas anderes als ein Inbegriff aller Vorläufer des Homer oder „Quellen“. In den Blättern für literarische Unterhaltung 1843 No. 113 vom 23. April sagt Konferenzrat H. Rathgen über Volksdichtung: „Nach meiner Meinung kann es Volkslieder in dem Sinn, dafs das Volk als Gesamtheit Urheber sei, nicht geben. Eine Gesamtheit als solche kann poetische Thaten thun, nur nicht in Worten, nicht alliterierende, assonierende, reimende und gemessene Poesien wie z. B. das Hildebrandslied dichten, das thut Einer, und wenn das Gedicht Wert haben soll, wie dunkel auch die erste Konception sein mag, in bewufster Geisteshelle“. Denken wir zurück bis zum ersten Urheber des epischen Stoffes, wie viele Zwischenstufen es auch bis zum dichterischen Ausdruck dieses Stoffes gegeben hat, er ist doch der Erfinder des Stoffes gewessen. Dieser Erfinder des Mythus vom Odysseus, welcher mit Göttinnen verkehrt, von der Penelope, welche 3 Jahre lang an einem Gewande webt, um es jede Nacht wieder aufzutrennen, und von den Phäaken, deren Schiffe

der Menschen Gedanken verstehen und jede Fahrt in einer und derselben Nacht vollenden, hat unter Odysseus und Penelope nicht wirkliche Personen sich vorgestellt, sondern physische Kräfte oder Erscheinungen, die in einem bestimmten Lokal, auf Ithaka, als wirksam geschaut wurden. Wie viel Bewufstsein dieser ursprünglichen Bedeutung der Dichter des homerischen Epos noch gehabt hat, ist eine zweite Frage, deren Beantwortung wir erst recht aufsenvor lassen müssen, weil uns die griechischen Mythen, der Kern der hellenischen Religion, ein Rätsel sind. Jedenfalls ist Grote im Recht, wenn er solche Mythen für unhistorisch erklärt: eine Geschichte, die auf solche Quellen zurückgeht, ist keine Geschichte, sondern Phantasie. Vieles mag ja im Homer aus Schiffermärchen geschöpft sein, wie die Plankten und Symplegaden, und was H. Lewy in den N.J. 1892 auf semitische Quellen zurückführt, die Sirenen, die Skylla und Charybdis.

Indem wir also die Frage nach dem Erfinder des Stoffs als eine nicht zu beantwortende ausschalten, fängt der Dichter desselben erst da an, sich uns zu verraten, wo die vom Stoffe unabhängige Form ein individuelles Gepräge annimmt. Und das ist nirgends mehr der Fall als gerade bei dem Apolog des Alkinoos. R. Haym sagt in den preuss. Jahrb. Berlin 1858 H. 9 S. 640 ungefähr so: „Solange die Meeresabenteuer des Odysseus in einzelnen kleinen balladenartigen Liedern behandelt waren, konnte dies nur in der Form der gewöhnlichen Erzählung geschehen. Eine Veranlassung, sie dem Odysseus in den Mund zu legen, konnte nur durch die Absicht eintreten, sie als Episode einem gröfseren Gedicht einzuschalten. Diese Absicht aber setzt einen Plan voraus, nach welchem die Hörer erst mitten in die Handlung hineingeführt werden und den Helden kennen lernen sollten, damit ihr Interesse dann erst durch dessen wunderbarste Abenteuer auf das höchste gesteigert werden konnte. Diese Anordnung des Stoffs trägt alle Merkmale einer künstlerischen Komposition an sich. Vom 9. bis 12. Buch verrät keine Spur eine Umschmelzung aus einer anderen Form.“ Die letzte Bemerkung macht auch Nitzsch Anm. II S. XXXVII, während B. Thiersch (Urg. d. Od. § 29) schon den Verdacht ausgesprochen hatte, als ob die Apologe ursprünglich nicht in der 1. Person gedichtet wären. Dies letzte ist bekanntlich von Kirchhoff für die Rhapsodieen $\varkappa$ bis μ mit vieler Beistimmung behauptet worden. Ich habe schon im Anhang zur Rhapsodie ε ausgeführt, dafs dieselben Spuren einer Umsetzung aus der dritten in die erste Person, wie in $\varkappa-\mu$, auch in ι sich finden. Auch in ι läfst der Dichter den Odysseus Einzelheiten über die Kyklopen aussagen, welche nur der Dichter von der Muse erfahren haben konnte, ganz wie er den weissagenden Proteus δ 499 ff. über die Verfehlung und den Untergang des Aias Bescheid sagen läfst, als ob er dabei gewesen wäre. Dies kann eine dichterische Freiheit sein, welche Homer sich erlaubte, ohne um die Gesetze der Wahrscheinlichkeit sich zu kümmern; aber auch in der sprachlichen Form hat ι, wie an jener Stelle entwickelt wird, Wunderlichkeiten, welche sich sofort erklären, wenn man die Erzählung aus der 1. in die 3. Person zurückverwandelt. Natürlich

ist der Dichter nicht so ungeschickt gewesen, öfter die Umsetzung in die 1. Person so durchsichtig, wie ι 82—88 zu machen. Selbst hier dürfte sich kaum ein Grund zu dem Verdacht zeigen, als ob der Dichter mit fremdem Gut operierte, ohne es seinem eigenen Plane und seiner Ökonomie konform zu machen. Schliefslich läfst er seinen Helden nach bequemster Fahrt mit reichsten Gastgeschenken die Heimat erreichen. Aber hier sind die Verhältnisse so, dafs er sich nur in der Verkleidung eines alten Bettlers zeigen darf. Um dies möglich zu machen, führt der Dichter hier seine Schutzgöttin ein. Vorher hat er seinen Helden (von ε an) uns vor Augen gestellt „auf dem Wendepunkt des harten Geschicks, welches ihm so lange die Heimkehr versagte". Und von diesem Wendepunkte blickt man auf den Ausgang hin, als einen vom Rate der Götter im voraus bestimmten; aber zugleich blickt man zurück auf die grofse Reihe der bestandenen Gefahren, die der Held selber vor unsern Ohren entrollt. Kirchhoff hat anerkannt (Exc. II zu der homer. Od.): es sei unverkennbar, dafs das Hineingehen des Dichters zu Anfang der Odyssee in medias res in einem nicht zufälligen, sondern berechneten Zusammenhang stehe mit dem Umstande, dafs im Verlaufe der Darstellung Odysseus den gröfseren Teil seiner Abenteuer selbst erzähle, und die Planmäfsigkeit, welche sich in dieser Anlage und Anordnung des Ganzen verrate, sei so tiefgreifend, dafs der Gedanke an die Möglichkeit, als habe auf dem Wege mechanischer Vereinigung ursprünglich selbständiger und nicht zusammengehöriger Teile der Schein einer solchen erst später hervorgerufen werden können, als unzulässig abgewiesen werden müsse. Vielmehr setze das besprochene Motiv einen Plan voraus, der über die Form des epischen Liedes hinausgreifend die Gestaltung eines gröfseren poetischen Ganzen anstrebte und wenigstens die Ereignisse der Zeit von der Abfahrt des Odysseus von Ilion bis zu seiner Landung auf Ithaka zu umfassen und unter einheitlichem Gesichtspunkt zur Darstellung zu bringen beabsichtigte. —

Von ganz anderer Seite sieht Nitzsch die Sache an (Anm. Bd. II S. XIX f.): „der Dichter, der den Telemach nach Pylos und Sparta führte, um ihn in der Hütte des Eumäus mit dem heimgekehrten Vater zusammentreffen und da mit ihm die vor den Freiern durchzuführende Rolle verabreden zu lassen, ist der Verfasser der Odyssee ... Wie weit ab führt eine genauere Prüfung des Gedichts von dem Gedanken, dafs die Odyssee ursprünglich gar nur die Irrfahrten behandelt hätte". Dagegen habe ich in der Telemachie den Beweis zu führen gesucht, dafs 1, in der ursprünglichen Fassung des Gedichts Telemach nicht von Pylos her mit seinem Vater zusammengetroffen ist, sondern gar nicht von Ithaka sich entfernt hatte; dafs 2, die in der Telemachie beschriebenen 7 Tage den letzten der Rhapsodieen ζ bis ξ parallel laufen; dafs 3, von einem andern Dichter später erst der Odyssee die Telemachie hinzugedichtet worden ist, und dafs 4, derjenige, welcher die Telemachie mit der Odyssee zu einem Buche vereinigt hat, ein Diaskeuast, ein Ordner, wohl erst die letzte Hand an das Epos als solches gelegt hat. Nein, die Selbsterzählung des Odysseus gehört als wesentlicher Teil nur mit den Phäakenliedern zusammen.

§ 17. Wie sehr gleich die Überleitung dazu in dem Anfange von ι mit dem Schlusse von ϑ, wo Alkinoos den Namen seines Gastes zu erfahren wünscht, übereinstimmt, hat Nitzsch (Anm.) in klares Licht zu stellen nicht unterlassen: Alkinoos hat ϑ 537—43 geäufsert, der Gesang erzeuge beim Gaste heftiges Leidwesen; daher solle der Sänger aufhören; dagegen solle der Gast, da man ihn wie einen Bruder behandle, sich zu erkennen geben und seine Schicksale mitteilen. Auf beides gibt nun Odysseus seine Erwiderung und zwar in derselben Folge, also zuerst in Betreff des Sängers, dann (Antwort auf ϑ 550) in Betreff seines Namens. Er nennt seinen Namen darum mit solchem Anspruch, weil der Sänger eben von ihm gesungen hatte. „Ihr seht in mir jenen Odysseus selbst!“ will er sagen. Insoweit also gibt der Gang der Erzählung selbst den Anlafs zu der hochklingenden Ankündigung. Zugleich jedoch liegt in den weit mehr sagenden Worten ὃς ἀνθρώποισι μέλω und in dem Umstande, dafs Demodokos gerade auch die Lieder vom Odysseus weifs, unleugbar die Andeutung, dafs es schon vor Homer Gesänge vom Odysseus gab. —

Das Urteil, dafs ι 1—38 ein „relativ jüngeres Stück Dichtung sei, welches alles eigenen Charakters entbehre, nur bestimmt, zwischen älteren Liedern (ϑ und ι) eine Verbindung herzustellen“, geht auf K. L. Kayser zurück (Homer. Abh. ed. Usener 1881 S. 8 und 30f.). Die meisten Einzelheiten aber, die derselbe zum Beweise beibringt, sind schon in der Recension von Fuhr N. I. f. Phil. u. Päd. XVII 1836 S. 407 ff. als flüchtig und haltlos aufgewiesen, und Kayser selbst (ib. S. 76f.) hat eingeräumt, monnulla esse ibi leviter et neglegenter jacta. Wie sehr das zutrifft, will ich nur an der ersten und an der letzten Aussetzung nachweisen, die Kayser gemacht hat. Seine erste Aussetzung lautet: In prooemio ι 1—39 plures occurrunt versus aliunde repetiti: 3—4 ex α 370, 13 ex λ 214, 33 ex η 258, 15 ex η 242, quae crebrae in tam exiguo spatio jam inventorum illationes facile produnt interpolatoris opus esse istam praefationem; die letzte betrifft das Wort χθαμαλή V. 25.

Was also 1, die wiederholten Verse angeht, so gehört α 370 einer gröfseren Interpolation an, welche α 324 beginnt und sicherlich jünger ist als ι 3f. Auch das Buch λ (λ 214 gröfserenteils = ι 13) ist eine relativ junge Einlage des Apologs. Ferner ι 33 ist in diesem Zusammenhang wohl unecht (ι 29—36). Endlich ι 15 soll deshalb die Entlehnung aus η 242 offenbar sein, weil ἐπεί hier in kausalem Sinne dem Objekt nachgesetzt sei. Da solche Voransetzung des Objekts nicht vereinzelt wieder vorkommt, und hier auch durch den Gegensatz gerechtfertigt wird, ist es da nicht ganz einerlei, ob ἐπεί kausal oder temporal steht? Fuhr hält für das wahrscheinlichste, dafs vor ι 15 der Vers η 241 ausgefallen sei; die beiden Verse η 241 f. seien hier in ι vielleicht aus Reminiscenz von einem Diaskeuasten eingeschaltet und dann durch irgend einen Zufall der Vers 241 wieder ausgefallen. — Ist es aber nicht sehr auffällig, dafs ι 14. 15 nicht blofs entbehrlich sind, sondern sogar den Fortgang der Rede in unüberlegter Weise zu stören scheinen? Regen sie doch die Vorstellung an, als ob dem Odysseus die Reihenfolge seiner

Abenteuer (κήδεα) fraglich sein könnte. Die Reihenfolge seiner Abenteuer mufste Odysseus natürlich so einhalten, wie sie aufeinander gefolgt waren; daher kann ihn nicht verlegen machen, was er zuerst und was er zuletzt erzählen soll, obschon er so vieles zu erzählen hat.*) Gerade je mehr Trübsale ihm die Götter verhängt hatten, desto weniger konnte die Reihenfolge dieser Trübsale in Frage kommen; anders war das in η, wo Odysseus über einen bestimmten Punkt aus einer Reihenfolge sich äufsern wollte. Ob er hier in ι seinen Namen oder seine Abenteuer zuerst berichten sollte, konnte auch gar nicht einem Zweifel unterliegen. Ich halte also ι 14. 15 für den müfsigen Zusatz eines Rhapsoden, dem die Parallelstelle aus η ins Gedächtnis kam.

Die letzte Aussetzung K. L. Kaysers an ι 1—38 ist diese: V. 25 adjectivum χθαμαλή nova significatione est positum. Legitur praeterea Od. κ 196. λ 194. μ 101 notione humilitatis. Ea hic locum non habet, sequitur enim statim πανυπερτάτη." Nach Curtius (Grdz. d. gr. Etymol. No. 183) heifst χθαμαλός nur „niedrig", „platt", und Nitzsch hat diese Bedeutung sehr gut belegt (vgl. μ 101). Strabo freilich zieht, damit die wirkliche Beschaffenheit der Insel Ithaka mehr damit übereinstimme, die ausgeklügelte Erklärung πρόςχωρος τῇ ἠπείρῳ vor; es bedeutet aber vielmehr πρόςχωρος ἀνωτέραις oder ὑψηλοτέραις νήσοις oder χώραις. Das Wort πανυπερτάτη braucht keineswegs auszusagen, dafs Ithaka die höchste der zusammenliegenden Inseln sei (vgl. Strab. p. 454), von denen Dulichion, Samos (= Kephallenia) und Zakynthos genannt sind. Der nördliche (höhere) Berg von Ithaka (Neriton) ist nur 800 m hoch, während der Ainos auf Kephallenia (Samos = Berg, Anhöhe Strab. p. 457) 1620 m sich erhebt. Πανυπερτάτη bezeichnet die oberste Insel, d. h. nach dem aus dem Oriente, sei's vom Euphrat oder vom Nil her, eingeführten Sprachgebrauch, der auch in Griechenland viel älter sein dürfte als der erste bezeugte πίναξ γεωγραφικός des Anaximander, die nördlichste: γ 170ff. „wir überlegten, ob wir oberhalb des zackigen Chios, es zur Linken behaltend, auf Psyria zu den Heimweg nähmen, oder unterhalb Chios an dem windigen Mimas vorüber", hier ist jeder Zweifel daran ausgeschlossen, dafs „oberhalb" nördlich bedeutet (wie Ω 544 f. und Herod. 1, 142). Die Ausgaben von Fäsi und Ameis erklären daher ξ 300 μέσσον ὑπὲρ Κρήτης falsch, als ob das Schiff zwischen Libyen und Kreta gefahren wäre; es ist vielmehr längs der asiatischen und dann längs der Nordküste von Kreta entlang gefahren.

Die Verse ι 5—8 haben in Q. den Obelos, das Zeichen einer alten Athetese. Dafs diese Athetese sich nicht auf die 4 Verse 5—8 beschränkt haben kann, zeigt ein Blick auf den Inhalt; sie mufs viel-

*) Ja, warum kann der Erzählende denn nicht die Kyklopie vorweggenommen haben, ohne dafs er die zeitliche Reihenfolge beachtete? Bei der Kirke langt er nur mit einem Schiffe an, und die Abenteuer des λ und μ sind davon untrennbar. Aber hat er denn beim Kyklopen mehr als ein Schiff gehabt? Die anderen Schiffe kommen nur vor in dem Stück 107—181 und 543—5. 554 f. Die übrige Erzählung (ι 182—536) könnte sehr wohl nach κ 133 gestanden haben. Das ist eine wohl zu überlegende Möglichkeit, auf die C. Rothe mich gebracht hat (Progr. Berlin 1882 S. 23). Beim Äolus ist κ 54 von mehr Schiffen die Rede.

mehr bis V. 11 gegangen sein. Denn wenn blofs 5—10 gestrichen wären, würde Odysseus, was er eben καλόν (ι 3) genannt hat, gleich im nächsten Verse als κάλλιστόν τι rühmen. Ich möchte mich der Athetese von 5—11 nicht anschliefsen. Allerdings das τέλος in V. 5 würde verständlicher sein, wenn ein Genetiv dabei stände; aus dem Vorhergehenden könnten wir nur τῆς ἀοιδῆς ergänzen. Das Schol. Q. V. erklärt: ταῦτα ἁρμοζόμενος τῷ καιρῷ λέγει. οὐ παντὸς δὲ βίου τὴν ἡδονὴν τέλος εἴρηκεν ἀλλὰ συμποσίου τινός, indem Odysseus dabei an den Vers ϑ 248 αἰεὶ δ' ἡμῖν δαίς τε φίλη κίϑαρίς τε χοροί τε gedacht habe. Die Epikureer beriefen sich auf unsere homerische Stelle für ihre Lehre, dafs die ἡδονή das ἄριστον τέλος πάντων sei; die Grammatiker dagegen sagten richtiger, es sei hier das τέλος τῶν πρὸς εὐωχίαν gemeint. Aristoteles paraphrasiert die Stelle polit. 5, 3 p. 133 Zl. 4 f. Bk. Ὅμηρός φησι ταύτην ἀρίστην εἶναι διαγωγήν, ὅταν ... ἀκουάζωνται. Die Erklärung von Nitzsch „Nichts Schöneres kann man sich wünschen", welcher Jordan gefolgt ist „Wüfste doch ich ein erwünschteres Glück mir kaum zu erdenken", halte ich für verfehlt.

Mit einer Anerkennung des Gesanges, durch dessen Wirkung auf den Gast der König sich veranlafst gesehen hatte, dem Sänger Einhalt zu tun, beginnt Odysseus seine Antwort: „Schön sei es wahrlich, einen solchen Sänger zu hören; es gebe wohl kein angenehmeres Ende (einer Festlichkeit), als wenn Frohsinn das ganze Volk umfange"; δῆμον ἅπαντα soll wohl nur die Menge von Gästen und Teilnehmern bezeichnen, welche die Halle anfüllen und alle den Sänger gerne hören. Natürlich gedenkt Odysseus „auch der vollen Tafel und des Weines mit dem Ausdruck des Behagens, da ihn Alkinous jetzt gerade an seine ehemaligen Trübsale erinnert hat, deren annehmliches Gegenteil er nun geniefst." — Zu V. 11 τοῦτό τί μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶν εἴδεται εἶναι läfst Fuhr die Möglichkeit offen, das τι wie nach τοῖος und τοιοῦτος zur Modifikation des τοῦτο (hoc fere) heranzuziehen; da aber für eine solche Verbindung keine Parallelstelle zu finden ist, so zieht er es doch vor, das Enklitikon zum folgenden Adjektiv zu ziehen τί μοι κάλλιστον für κάλλιστόν τί μοι, wie ρ 449 ὥς τις ϑαρσαλέος καὶ ἀναιδής ἐσσι προΐκτης. Ähnliches findet sich im Theognis öfter z. B. V. 1345 Παιδοφιλεῖν δέ τι τερπνόν, ἐπεί ποτε καὶ Γανυμήδης ἤρατο (vgl. 201. 342. 859. 1192. 1300. 1372. 1386). — Das σοὶ δέ (V. 12) ist der rechte Gegensatz gegen τοῦτο τί μοι κάλλιστον εἴδεται (Schol. T. zu 12). Würden 5—11 gestrichen, so würde der Vordersatz zu dem σοὶ δέ V. 12 fehlen. Nach allem kann ich mich nicht entschliefsen, die 7 Verse 5—11 für unpassend zu halten.

Indem Odysseus nun dazu übergeht, des Königs Frage nach seinem Namen offen zu beantworten, wiederholt er V. 17 f. sehr angemessen den Endzweck der Sentenz (ϑ 546 f.), auf welche Alkinous seine Erkundigung gegründet hatte.

V. 21 ff. ist die berühmte Stelle über Ithakas Lage, welche zu vielen Zweifeln gerechten Anlafs gibt. Das alte Leukadia oder Leukas ist unfraglich = dem heutigen Santa Maura, Zakynthos = dem jetzigen Zante

und Kephalonia = dem alten Same oder Samos (das zuerst bei Herod. 9, 28 Kephallonia genannt wird). Dulichion aber, welches nach Homer eine grofse Anzahl Freier (unter ihnen den Amphinomus) in das Haus der Penelope geschickt hat, eine langgestreckte Insel nach dem Namen, ist nicht mit Sicherheit unterzubringen; Thiaki oder Theaki (unter den Venetianern hiefs es Cephalonia picciola) scheint ja aus dem Namen Ithaka verkürzt zu sein. Nun sagt der hier in ι vorliegende Bericht, dafs um Ithaka herum nahe beieinander die Inseln Dulichion, Same und Zakynthos liegen, Ithaka selbst aber zu oberst *πρὸς ζόφον*, die anderen Inseln davon getrennt *πρὸς ἠῶ ἠέλιόν τε*. *Πρὸς ζόφον* „nach der Finsternis zu" kann kaum etwas anderes sein als nach Norden, dagegen *πρὸς ἠῶ* nach Osten und *πρὸς ἠέλιον* nach Süden. Welche Insel lag nun in der dortigen Gruppe der sogenannten ionischen Inseln am nördlichsten und zugleich, wenigstens vom Festlande aus, wo ja Herden des Odysseus weideten, von wo für die Freier Vieh nach Ithaka gebracht wurde (ξ 100, vgl. υ 187), nach Westen zu? Das ist das spätere Leukas, welches zwar auch rauhe (*τρηχεῖα*) Kalkfelsen hat, wie alle griechischen Inseln, aber auch wegen seiner vielen Quellen und seines reichen Waldschmuckes *πίων* genannt werden durfte (ξ 129 τ 399 *Ἰθάκης ἐς πίονα δῆμον*). In der Tat hat neuerdings nach Zeitungsberichten Dörpfeld, der Leiter des archäologischen Instituts in Athen, das älteste Ithaka in der Insel Santa Maura wiedererkennen zu müssen geglaubt. Der Beweis durch Ausgrabungen läfst freilich noch auf sich warten. Dörpfeld soll annehmen, dafs die genannten Inseln schon in der Zeit Homers ihre alten Namen verloren hatten,*) und dafs man damals fälschlich Leukas, weil es nur durch eine seichte, 200 m breite Lagune vom Festlande getrennt ist, für ursprünglich landfest gehalten habe; so sei der Inselname Ithaka von Leukas (dies der Name, den die Korinther der Insel später gaben) nach dem nächst vorliegenden Theaki hinübergewandert, welches in den ganz späten Partieen δ 671. 845. ο 29 und *B* 634 Samos genannt werde (welches bis dahin wohl Dulichion geheifsen haben mag. Dafs Inseln leicht ihren Namen änderten, sieht man z. B. an der ägäischen Insel Samos, welche nach Strab. p. 637 urspr. Parthenia, dann Anthemus, dann Melamphyllos, dann endlich Samos genannt sein soll). Ithaka lag nach τ 271 *ἀγχοῦ* dem Thesprotenlande. Der bewaldete Neritonberg soll nach Akusilaos (Schol. V. zu ϱ 207) von einem Bruder des Ithakos seinen Namen haben. Nun lag aber eine Stadt Nerikos oder Neritos (auf einer *ἀκτῇ ἠπείροιο*, vom Laertes erobert ω 377) auf der Insel Leukas, vor der akarnanischen Küste; die Einwohner derselben sollen nach der von den Korinthern neugegründeten Stadt Leukas übergesiedelt sein. Obschon die Berge auf Leukas wohl 300 m höher sind als auf Theaki, wird es doch niedriger erscheinen als dieses, möchte ich glauben, sei es dafs man aus

*) A. Enmann zählt in den N. J. für Philol. 1884 S. 497 eine ganze Reihe von Städten aus Homer auf, welche teils später zerstört waren, teils einen anderen Namen bekommen hatten. Hängt das mit einer geschichtlichen Revolution, wie sie in der Einwanderung der Herakliden in den Peloponnesos vorliegt, zusammen?

der Entfernung von Elis her dahin blickt oder vom Meere her, wo vielfach niedrigeres Land mit hoher Küste den Bergen vorgelagert zu sein scheint. U. v. Wilamowitz (H. U. S. 73) rechnet die Insel Leukas, obschon ihr Name im Homer ganz fehlt, gewifs richtig mit zu dem Reiche des Odysseus. Der nördliche Berg von Theaki, den man mit dem Neriton Homers identificiert hat, ist jetzt auf der Spitze ganz kahl, während der Berg von Leukas mit Ölwaldungen bedeckt ist (*ν* 351 *καταειμένον ὕλῃ*, *ι* 22 *εἰνοσίφυλλον*). Die Insel Asteris (*δ* 846 *μεσσηγὺς Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης*) kann, wenn anders Apollodor mit Recht die Stadt Alalkomenae auf derselben angesetzt hat, nicht zwischen Theaki und Cephalonia (dort findet sich nur ein Inselchen), sondern nur zwischen Santa Maura und Cephalonia gelegen haben (= j. Arkudi). Freilich wenn die Freier sich *δ* 671. 846 und *ο* 29 *ἐν πορθμῷ Ἰθάκης τε Σάμοιό τε* auf die Lauer legen, so sieht das so aus, als ob der Verfasser des *λόχος* unter Ithaka das jetzige Theaki verstanden hätte (welches übrigens nicht westlich von Kephalonia liegt, wie es auf der Karte in Prof. Henkes Schulausgabe gezeichnet ist, sondern östlich und nördlich). Gewöhnlich setzt man Dulichion (s. Nitzsch zu *α* 245) gleich der kleinen Insel Dolicha, einer der Echinaden, von welcher man glaubt, dafs sie durch ein Erdbeben oder eine ähnliche Revolution verkleinert worden sei. R. Menge (Ithaka nach eigener Anschauung geschildert. Gütersloh 1891) erklärt *ι* 22 ff. so, als ob Homer von den Inseln behaupte, was nur von den Städten galt. Von der Stadt Ithaka könne man nämlich hinblicken nach Same, dem östlichen Teil der Insel Kephalonia; die Reste der dortigen Burg seien von Ithaka wirklich südöstlich (also *πρὸς ἠῶ ἠέλιόν τε*) gelegen. Partsch (Kephalenia und Ithaka S. 56) sagt: „Der Sprechende, also im Grunde der Dichter, nimmt für die Bezeichnung der Gruppierung der Inseln [draufsen im Meere] seinen eigenen Standpunkt offenbar auf dem Festlande, wie die Richtungsbezeichnung andeutet, etwa in Elis. Von seiner Küstenniederung aus erblickt man nahe gegenüber die sanften Umrisse der Berge von Zakynthos; ihr Nordende tritt den mächtigen Bergmassen Kephalenias nahe. Da dessen Südostecke nahe 30 km südlicher liegt als die Südspitze Ithakas, erscheint dieses als die äufserste fernste (?) Insel gegen Nordwesten. Bei der Weite der Entfernung verschwindet ein beträchtlicher Teil seiner Berge“ [und mufs ja noch mehr sich versteckt haben, wenn Dulichion = Theaki noch in dieser Richtung davor lag] „hinter der Meereswölbung, und neben dem reichlich doppelt so hohen Ainos (auf Kephal.), der gemäfs seiner geringeren Entfernung in wenig verkürzter Gröfse in Erscheinung tritt, macht Ithaka [nicht auch Leukas?] den Eindruck einer niedrigen Insel.“ „So findet, sagt Menge, auch diese Bezeichnung des Dichters eine ausreichende Erklärung.“ Ich möchte glauben, dafs man von Elis aus eben rechts von Theaki auch Santa Maura mufs sehen können, und diese Insel hat im Süden fruchtbares Hügelland, welches dem Begriff *χθαμαλή* verhältnismäfsig noch mehr als Ithaka entsprechen wird, und ist 285 □ km grofs, während Theaki nur 97 □ km (2 □ M.) mit circa 9000 (nach Michael 1902 etwa 12000) Einwohnern hat. Auch

dafs die andern Inseln von **Ithaka getrennt** nach Süden liegen, pafst auf Santa Maura. Die örtlichen Angaben im Homer über das alte Ithaka scheinen keineswegs alle auf Autopsie zu beruhen.*)

V. 29—36 athetiert Sengebusch (Ariston. 1855 S. 13), indem er davon ausgeht, dafs α 14. 15 (= ι 29. 30 = ψ 334. 335) vom Aristonikos mit dem Asteriskos bezeichnet werden. Aristarch hielt also α 14 f. für echt, während er sie an einer anderen Stelle für unecht gehalten haben mufs. Nun fehlen zwar ι 29 f. und ψ 334 f. sowohl die kritischen Zeichen als die Scholien dazu; dafs aber in ι der Obelos bei dem Asteriskos gestanden hat, wird durch mehrere Umstände wahrscheinlich: 1, fehlt ι 30 in der Mehrzahl der Hschr. ganz; 2, haben ι 33—5 in Q. den Obelos neben sich. Es mufs aber wenigstens bei V. 36 der Obelos von dem Abschreiber blofs übersehen worden sein, wahrscheinlich bei noch mehr Versen vorher; 3, V. 35. 36 fehlen in 2 Hschr. ganz, in einer Wiener stehen sie am Rande, und sie enthalten ja auch nur eine nicht sehr geschickte Erweiterung des in 27 f. bereits Gesagten; 4, 29—36 sind für den Zusammenhang entbehrlich. Wir dürfen also als wahrscheinlich anerkennen, dafs 29—36 schon vom Aristarch verworfen worden sind. Die leise Vermutung ist erlaubt, dafs auch ihre diplomatische Gewähr irgendwie bedenklich gewesen ist. Dazu kommen sachliche und sprachliche Bedenken: 1, das *αὐτόθι* ist hier weniger verständlich als *ἔνθεν* oder *αὐτόθεν* mit Beziehung auf *ἧς γαίης* gewesen wäre, oder als wenn da gestanden hätte *αὐτόθ' ἐν Ὠγυγίῃ*, aber *αὐτόθ' ἐν σπέσσι γλαφυροῖσιν* ist überhaupt nur verständlich für den, welcher den Inhalt von ε im Gedächtnis bewahrt, denn Odysseus hat den phäakischen Gastgebern von einer Grotte als Wohnung der Kalypso nichts erzählt. Aber freilich V. 30 scheint ja erst ganz später Fabrik anzugehören, und das *αὐτόθι* steht hier, wie das auch sonst vorkommt, ohne präpositionale Erklärung des Orts: „Sie hielt mich auf dem Flecke zurück", natürlich vom Vaterlande, „ebenso wie die Circe", von welcher noch keinem Phäaken etwas bekannt war. Aber die gemeinschaftliche Aussage über beide, die Kalypso wie die Circe, ι 33, ist eine offenbare Wiederholung von η 258. „So sehr wird die eigene Heimat und das Elternhaus das liebste, auch wenn man ferne davon in der Fremde ein fettes Hauswesen bewohnt, abgesondert von den Eltern"; hier darf man die Wortstellung bemängeln; *γίγνεται* an betonter Versstelle, dagegen *πίονα* tritt zurück, so dafs der Gedanke etwas Schiefes erhält. Möglich, dafs der Interpolator bei dem fetten Hauswesen an des Alkinoos Anerbieten η 314 gedacht hat. Denn den Anlafs dieser

---

*) Wold. Ribbeck sagt in seinem Programm Homerische Miscellen II Berlin 1888 S. 8: „Topographische Fragen im Homer haben einen Sinn, wenn sie den Zweck verfolgen, festzustellen, inwieweit die Dichtung bei Ortsangaben mit sich selbst übereinstimmt, sonst nicht." Ribbeck ist überzeugt, dafs die Detail-Autopsie des Homer eitel Einbildung sei (S. 7). Partsch verwirft die ganze Schilderung von Ithaka, wie sie hier im ι steht, als unecht; Michael (Das hom. u. das heutige Ithaka, Progr. von Jauer 1902) verwirft in einer sehr gründlichen Abh. nur die beiden Verse ι 25. 26, weil sie sich mit dem heutigen Ithaka nicht vertragen, und die Ortsbezeichnung dem *μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσι* widerspreche.

Interpolation (29—36) hat W. Jordan jedenfalls getroffen (S. 506): „Hier endlich giebt Odysseus, indem er die beiden Göttinnen nennt, die ihn zum Gatten gewünscht, aber vergeblich, wenigstens mittelbar zu erraten, warum er stillschweigend hinweggegangen über die schmeichelhafte Andeutung des Alkinoos, er würde ihm willkommen sein als Schwiegersohn.“ — Durch die Ausscheidung von 29—36 wird die Antwort des Odysseus auf des Königs Fragen am Schlufs von *ϑ* bündiger. Unbeantwortet bleibt nur die letzte Frage des Königs *ϑ* 581—6, ob ihm ein Verwandter oder lieber Gefährte vor Troja umgekommen sei, ohne dafs man gerade daraus schliefsen dürfte, eine solche Frage wäre nicht vorhergegangen.

§ 18. V. 39—66 folgt das Kikonenabenteuer als das erste, welches dem Helden auf der Rückfahrt von Troja begegnet sei. Ist es aber nicht für den Hörer oder Leser, welcher die Anfänge des gemeinschaftlichen Nostos der Achäer aus *γ* 130—164 noch im Gedächtnis bewahrt, sehr auffallend, dafs diese hier gänzlich ignoriert werden? Wenn Odysseus zuerst mit dem Menelaus nach Tenedos fuhr, dann aber zum Agamemnon nach Trojas Küste zurückkehrte, mufste er ja auch mit Agamemnon über das ägäische Meer zurückgefahren sein. Der Bericht in des Hagias Nosten stimmt insofern mit *ι* 39ff. mehr überein als die Telemachie, und doch auch nicht überein, als Neoptolemus dort in Thrazien *ἐν τῇ Μαρωνείᾳ* mit dem Odysseus zusammentrifft, und Maron *ι* 197 als Priester des Apollo im thrazischen Ismaros erwähnt wird. — Gemoll hat im Hermes XVIII und im Progr. Striegau 1885 die Unechtheit des Kikonenabenteuers *ι* 39—66 erwiesen. Er führt an letzterer Stelle aufser anderem S. 9ff. folgendes an: „Wer zufällig zuerst die Kyklopie liest und sich an der überaus durchdachten Art der Erzählung erfreut hat und dann *ι* 39—61 dahinter liest, dem wird zu Mute, als käme er von einer grünen Oase in eine trostlose Wüste. Da fällt vor allen Dingen der häufige Wechsel der Personen in der Erzählung auf... Das ist aber nicht der einzige Anstofs. Wir wenden uns zu dem Inhalt. Warum Odysseus die Stadt Ismaros überfällt, würden wir gerne hören. Trotzdem wir aus *B* 846. *P* 73 wissen, dafs die Kikonen auf seiten der Troer gestanden hatten, vermissen wir hier doch eine Andeutung dieses Grundes. Dafs die Griechen aussteigen, um die Stadt zu erobern, wird ebensowenig gesagt, als dafs sie hernach einsteigen. Weiterhin, als Odysseus seinen Leuten schleunige Flucht anbefiehlt, und sie ihm nicht gehorchen, da würde man gerne einen Ausdruck hören wie: da blieb auch ich aus Not. Dafs das Gastmahl bis an den Abend währt, und dafs sich die Griechen dann nach homerischer Sitte *ἐπὶ ῥηγμῖνι ϑαλάσσης* niederlegen, das mufs man aus dem Umstand erraten, dafs die Feinde erst in der Frühe (*ἠέριοι* 53) kommen. Wer übrigens die Kikonen beruft, da es doch 40 hiefs: *ὤλεσα δ' αὐτούς*, war schon den Alten ein Rätsel (vgl. Schol. B.Q. zu 47). Dafs in V. 54f. zum grofsen Schaden für die Klarheit des Gedankens das Subjekt fehlt, ist bekannt genug... Endlich dafs gerade 6 Mann von jedem Schiffe fehlen, ist mir gerade so anstöfsig, wie es dem Zoilos war... Wäre dies allerdings der einzige Anstofs,

dann würde auch ich mit Krates sagen, es sei das eine poetische Umschreibung für das prosaische ‚es kamen 72 Gefährten um'" [Krates meint, es seien die übrig gebliebenen nachher zu gleichen Teilen auf alle Schiffe verteilt worden]. „Ich setze als bekannt voraus, dafs Odysseus 12 Schiffe und auf jedem 50 oder genauer 52 Mann hatte (s. meine Darlegung in den Jahrb. f. Phil. 1883 S. 251). Von diesen 12 Schiffen verliert er 11 bei den Lästrygonen. Auf dem letzten Schiffe nun befinden sich nach *κ* 208 aufser Odysseus und Euryalos noch 44 Mann. Es fehlen also 6 Mann, es sollten aber 12 fehlen; denn 6 hat der Kyklop gefressen, und 6 von jedem Schiffe, also auch von dem des Odysseus, sind bei den Kikonen zugrunde gegangen. In dem letzteren Fall das Schiff des Odysseus auszunehmen, wie ich früher that, geht nicht gut an, denn 1, hat Odysseus bei den Kikonen mitgekämpft, also auch mit verloren, und 2, heifst es *κ* 198ff. *τοῖσιν* (den Gefährten) *δὲ κατεκλάσϑη φίλον ἦτορ — μνησαμένοις ἔργων Λαιστρυγόνος Ἀντιφάταο — Κύκλωπός τε βίης μεγαλήτορος ἀνδροφάγοιο.* Hier wird der Verluste bei den Lästrygonen und bei den Kyklopen gedacht, aber nicht der Kikonen, wozu doch derselbe Grund vorlag. [?] Wenn nun von dem letzten Schiffe des Odysseus weiterhin nur 6 Gefährten abgezogen werden, so liegt wohl auf der Hand, dafs dies die 6 von dem Kyklopen gefressenen sein sollen. Der Dichter des 10. Buches gedenkt also des Kikonenabenteuers nicht, entweder weil er es kannte und ignorieren wollte, oder — weil er es nicht kannte, d. h. weil es noch nicht da war. Da zu der ersten Alternative absolut kein Grund ist, so wird es bei der zweiten sein Bewenden haben müssen. Also dem Dichter des 10. Buches lag das Kikonenabenteuer noch nicht vor."

Diese Schlufsfolgerung Gemolls verliert wenig an Wert dadurch, dafs eine dritte Möglichkeit anzuerkennen war. Ebensogut nämlich, wie der Dichter annehmen konnte, dafs dem Verluste bei den Kikonen eine Gleichteilung der übrigen Mannschaft auf alle Schiffe folgte, so kann er auch stillschweigend vorausgesetzt haben, dafs Odysseus nach der Abfahrt vom Kyklopenlande seine eigene Mannschaft aus den anderen Schiffen wieder ergänzt hat. (Die Kundschafter im Laistrygonenlande sind nicht vergessen s. zu *κ* 116.)

Die Unechtheit von *ι* 39—66 dürfte nach meiner Meinung schon aus dem Berichte Nestors *γ* 132ff. folgen, nach welchem Odysseus ja mit dem Agamemnon zusammen abgesegelt sein mufs.*) Und von Agamemnon heifst es *δ* 514ff., an einer Stelle, wo die Überlieferung eine sonderbare Verwirrung aufweist, gleichwie vom Odysseus *ι* 80ff., dafs ihn von Malea der Sturm aufs hohe Meer verschlagen habe. Vermutlich hat diese Erzählung hier vor dem Abenteuer mit den Lotophagen in dem ältesten Nostos des Odysseus wirklich gestanden.

*) Merkwürdig verdreht ist das Verhältnis von *γ* 132ff. zum Apolog bei Niese d. E. d. h. P. S. 36: „Diese Vorgänge (*γ* 132ff.) könnten offenbar (!) dem Dichter von *ι* nicht bekannt gewesen sein; denn sonst würde er sie erzählt haben ... Gerade darum hätte Odyss. von Tenedos nach Troja zurückfahren müssen, damit die ältere Erzählung des Odyss. ihre Geltung behalte."

Mehrere Stellen im Homer haben so ähnlichen Wortlaut mit dem jetzt vorliegenden Flickbericht über die Kikonen, dafs an Nachahmung derselben gedacht werden kann: V. 41f. sind (wie Λ 705) aus ι 548f. entlehnt (denn gefangene Frauen kommen auf des Helden Irrfahrten nicht wieder vor; verkaufen konnte er sie nicht); 45f. aus Ι 466—9 (ι 45 findet Gemoll das ἔνθα δέ sehr ungeschickt und den Wechsel des Passivs unangenehm, und bei θῖνα fehle ἁλός), 51 aus Β 468 „wo durch das Wort μυρίοι das Gleichnis erst ermöglicht werde"; 53 ähnlich ω 169; 54f. aus Σ 533f.; 56—9 aus Λ 84. Θ 66 Π 779f.; 62f. aus ι 565f. = κ 133f. Wenn nicht die Indicien späterer Abfassung (spätester?) in ι 39ff. allzu beweisend wären, könnte man auf den Versuch eingehen, durch Athetesen diesem Eingang des Apologs aufzuhelfen, wie denn Classen (J. f. Phil. 1859 S. 301), Friedländer (Analect. hom. p. 482f.) und Nitzsch (J. f. Phil. 1860 S. 870), ferner Kirchhoff (Od.[2] S. 216), Fick, Nauck, Hinrichs und Cauer die beiden anstöfsigsten Verse 54f. ausgestofsen haben, vielleicht mit Recht.

„Wenn man erwägt, sagt Gemoll a.a.O., wie das ganze Kikonenabenteuer eigentlich... keinen Inhalt hat, so mufs es wunder nehmen, wie diese Partie nachträglich entstehen konnte. Ich sehe dazu einen doppelten Grund. 1, ... wird die Zahl der Abenteuer des Odysseus ψ 310ff. offenbar auf 12 berechnet. Es konnte also wohl jemand, der den Abenteuern diese runde Zahl geben wollte, also sagen wir: der Dichter des 23. Buches, Veranlassung nehmen, ein inhaltloses 12. hinzuzudichten. 2, wird in der Kyklopie der Wein aus Ismaros erwähnt, den Odysseus zum Geschenk erhielt, als er den Priester Maron und sein Weib schonte. Auch diese Verse konnten Veranlassung sein, eine Eroberung und Plünderung der Stadt Ismaros vorangehen zu lassen, und sind es wohl auch gewesen." — Die Zwölfzahl der Abenteuer kommt in ψ 310ff. heraus, wenn 327 f. Plankten, Charybdis und Scylla als ein Abenteuer gerechnet werden. Warum gerade eine Zwölfzahl von Abenteuern da sein mufste, will mir nicht in den Sinn; aber wohl kann die Erwähnung von Ismaros ι 196—207 einen Diaskeuasten veranlafst haben, vorher die Plünderung dieser Stadt einzuschieben, eine Plünderung, welche sehr wohl in älteren Darstellungen schon Trojas Fall vorhergegangen sein kann, da die Kikonen unter den Hülfsvölkern der Troer waren. Wenigstens heifst es Ι 72, täglich holten die Schiffe der Achäer Wein von Thrazien her für den Agamemnon. — Noch eine Veranlassung mehr zur Eindichtung dieses Stücks kann eben darin gelegen haben, dafs schon in γ δ der Anfang des Nostos mitgeteilt war, und die Wiederholung dieses Anfangs mit der Fahrt bis Malea vermieden werden sollte. — Von ι 39—66 abhängig ist kein einziger Vers der folgenden Rhapsodieen, aufser ι 164f., welche schon durch die sprachliche Form, und die Art, wie sie nachhinken, den Interpolator verraten, und ψ 310.

Mit den Kikonen scheidet das einzige nicht märchenhafte Lokal aus dem Apolog des Alkinoos aus. Denn den Lotophagen (auf der Insel Meninx) konnte schon eine Orientierung nicht beigegeben werden. Aber damit ist die folgende Erzählung von den Lotophagen und Kyklopen

noch keineswegs aus ihrem jetzigen Zusammenhange gänzlich losgelöst, wie man wohl gemeint hat. Der Eingang des Apologs, soweit er die Kikonen betrifft, ist nicht ohne gewaltsame Änderungen in einer Zahl von Versen aus der Erzählungsform der ersten Person in die der dritten Person umzusetzen. Möglich, dafs er noch nicht einen Teil desjenigen ursprünglichen Nostos ausgemacht hat, welcher in der 3. Person erzählt war, und welcher dem Dichter der Phäakenlieder zur Benutzung für seinen Zusammenhang sich darbot. In diesem ursprünglichen Nostos hat vermutlich die Fahrt des Odysseus von Troja bis Malea hin ein Gesicht gehabt, dem das des γ und δ ähnlicher sah.

§ 19. Die Verse 67—9 finden sich fast ebenso μ 313—5. Sittl (Gesch. d. gr. Litt. I S. 110 A. 2) behauptet: „Die Verse μ 314f. fügte man, wie so oft, gedankenlos aus ι 68f. hinzu, weil μ 313 sich mit ι 67 deckte, obgleich nicht Sturm, sondern ein lange anhaltender Wind sich erhebt." Ein lange anhaltender Wind motiviert das Verbleiben auf Thrinakia in V. 325: μῆνα δὲ πάντ' ἄλληκτος ἄει νότος. In μ 313 hatte der Sturm dazu gezwungen an Land zu verbleiben. Und für die Schilderung eines Sturms standen die gewählten Verse dem epischen Dichter als formelhaft zu Gebote. „Widersinnig" war es allerdings mitten in der Nacht (μ 312) vom Sturme erst die Nacht herbeiführen zu lassen. (ι 68/9 und 69 auch = ε 293/4 und 294. Es dürfte aber aus solcher Wiederholung ebensowenig zu schliefsen sein, wie aus der Gleichheit von ι 473 mit ε 400, weil sie einfach einem Rhapsoden zugeschrieben werden kann.) — V. 90 „steht in den ältesten und besten Hschr. vor 89 οἵτινες ἀνέρες, in anderen am Rande, und findet sich erst im Vind. 56 nach diesem Verse wie κ 102, woraus sich schliefsen läfst, dafs der Vers vor dem 12. Jahrhundert auf ungeschickte Weise aus κ 102 hier eingeschoben sei" (Hentze). Er steht in Widerspruch mit 94f. (τῶν ὅστις... φάγοι), weil der Modus der Wiederholung hier eine gröfsere Anzahl von Kundschaftern voraussetzt, während bei den Lästrygonen κ 102 (vgl. κ 116f.) in der Tat nur von dreien die Rede ist. Dafs der Vers nach ι unpassend aus κ 102 herübergenommen sei, hat zuerst R. Franke in den J. J. 1856 S. 199f. gezeigt.

Den V. 105 verdächtigt Kirchhoff, da zur Betrübnis (ἀκαχήμενοι) nichts anderes Anlafs gab, als der gegen einige Leute der Mannschaft vom Odysseus geübte notwendige Zwang. Der Übergangsvers ist wohl nur des formelhaften Gebrauchs wegen gewählt (= ι 62. ι 565. κ 77. 133). Breusing freilich (N. J. f. Phil. 1887 S. 6) erklärt ihn durch „das Fehlschlagen der Hoffnung, den schon bedenklich geschwundenen Mundvorrat zu ergänzen". — V. 107—181, wo Odysseus erzählt, was er weder gesehen, noch vernommen haben kann, verwirft C. Rothe Progr. Berl. 1882 S. 23, weil er die Verse 537—66 für unecht hält. Und allerdings, wenn diese Verse unecht sind, müssen es auch die Verse 107—181 sein. Lafst uns also zuerst über diesen Schlufs der Rhapsodie klar zu werden suchen.

V. 474. Als ich (Odysseus) vom Kyklopenlande auf Hörweite abgerudert war, rief ich den Polyphem mit spottenden Worten an: „Nicht also eines kraftlosen Mannes Gefährten hast du gefressen. Der Lohn

**deiner bösen Tat mufste dir kommen, da du Gäste in deinem eigenen
Hause zu fressen dich nicht scheutest. Drum hat dich Zeus gestraft
und die anderen Götter.“ Der Riese ergrimmte noch mehr, und die** 480.
**Spitze eines grofsen Berges brach er ab und warf sie vor den Bug des
Schiffs, dafs die aufschäumende Woge es zum Gestade zurücktrug. Ich
nahm aber eine lange Stange und schob es wieder ab und winkte den** 490.
**Gefährten zu, mit aller Macht es abzurudern. Als wir nun zweimal
so weit ab waren (V. 491), redete ich den Kyklopen, obwohl meine
Gefährten vor der Gefahr warnten, aus zornigem Herzen abermals an:** 500.
**„Kyklop, wenn dich ein Sterblicher nach der schimpflichen Blendung
deines Auges fragen sollte, so sage, Odysseus, des Laertes Sohn aus
Ithaka, habe dich geblendet.“ Aufstöhnend erwiderte er: „Wehe, so
hat sich die Weissagung des Sehers Telemos an mir erfüllt. Aber ich** 510.
**hatte geglaubt, dafs ein grofser und kräftiger Mann kommen würde;
nun hat mich ein so kraftloser Wicht geblendet mit Hülfe des Weins.
Aber wohlan, Odysseus, komme zurück, damit ich dir Gastgeschenke
gebe und den Erderschütterer auffordere, dir die Heimsendung zu ge-
währen. Denn er ist mein Vater und wird auch mein Auge wieder** 520.
**heilen.“ Aber ich entgegnete: „Dafs ich dich doch so gewifs in den
Hades senden könnte, wie auch der Erderschütterer dein Auge nicht
heilen wird!“ Da flehte der Kyklop zum Poseidon: „Höre mich, erd-
umfassender Poseidon, wenn du doch mein Vater bist; gib, dafs Odys-** 530.
**seus nicht heimgelange, oder wenn ihm vom Schicksal bestimmt ist,
seine Heimat wiederzusehen, dafs er spät und unglücklich heimkomme,
nachdem er alle Gefährten verloren, auf fremdem Schiffe, und Leiden
im Hause vorfinde.“ So sprach er flehend und der Erderschütterer hörte
ihn. Er aber hob (V. 537) abermals einen noch viel gröfseren Stein
und schleuderte ihn, alle Kraft daransetzend, bis dicht an mein Schiff,** 540.
**dafs es von den Wellen schneller vorwärts getrieben wurde, an die
Insel, wo die anderen Gefährten unser warteten. Wir verteilten dann
die Schafe des Polyphem unter uns, den Widder aber opferte ich dem** 550.
**Zeus. Leider nahm Zeus das Opfer nicht an, sondern überlegte, wie
alle meine Schiffe und Gefährten zugrunde gehen könnten (555). So
safsen wir denn bei Schmaus und Trank den ganzen Tag; am folgenden
Morgen befahl ich weiterzufahren (566).**

An V. 491 vgl. mit 473 haben schon die Alten Anstofs genommen. Das erste Mal hatte Odysseus auf Hörweite den Polyphem angerufen, wie konnte er in der doppelten Entfernung der Hörweite sich verständlich machen? Man erinnerte an *Γ* 221 (So auch Düntzer: Odysseus gehöre nicht zu den Leuten *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν*), der Held habe eben eine mächtigere Stimme gehabt. Der Ausweg, den Giseke einschlug (Philol. Anzeiger III p. 390), das *δὶς τόσσον* nicht auf die Hörweite 473, sondern auf das *ὦσα παρέξ* 488 zu beziehen, ist von Nitzsch mit Recht abgeschnitten worden. „Da der Kyklop mit Aufwendung aller Kraft beim zweiten Wurf (538) das Schiff nicht erreicht, so zeigt sich, dafs wirklich eine doppelte Entfernung von der beim ersten Wurf den Verhältnissen entspricht, wie sie andererseits der klugen Vorsicht

des Odysseus nach der ersten Erfahrung angemessen ist.“ Also die doppelte Hörweite ist 491 gemeint. Man kann auch nicht auf die Weise entschlüpfen, wie John Mayor (Bursian Jahresber. 1873 p. 923 und Wittmann Progr. Büdingen 1883 p. 17), dafs man sagt, die Formel 473 sei nicht von der äufsersten Hörweite zu verstehen, sondern innerhalb der Hörweite, so dafs für *δὶς τόσσον* noch Raum bleibe, oder wie Bischoff (Phil. 37, I S. 166ff.), die Hörweite sei nur ein Mittelmafs; nur das erste Mal sei die Entfernung durch das Bild veranschaulicht; wenn es dann später heifse: zweimal so weit, so hätten Dichter und Zuhörer nur noch die durch jenen Ausdruck angedeutete Entfernung vor Augen, nicht mehr das Bild, welches zur Veranschaulichung gedient hätte; Schol. H.Q. sagt, das erste Mal habe Polyphem den Flüchtling von der Höhle her gehört, das zweite Mal aber viel näher bei, vom Strande her. — Konnte denn aber Odysseus selbst auch doppelt so weit hören, nicht blofs Polyphems Antwort, sondern auch sein Gebet an Poseidon? — (Vgl. Nutzhorn Entst. d. hom. Ged. Leipz. 1869 S. 100ff.) Bender (Progr. Darmstadt 1878 S. 28f.) nennt diesen Zug einfach märchenhaft: beim Märchen hört die verstandesmäfsige Erklärung eben auf. — Nitzsch nimmt seine Zuflucht zur Konjektur: er schlägt in 491 anstatt *δὴ δὶς τόσσον* vor zu lesen *δὴ αὖτις τόσσον;* Lehrs, dem die harte Synizese wohl nicht gefiel, *δὴ τοσσοῦτον* „ebensoweit“ (vgl. *ϑ* 203).

Kammer will (Einh. der Od. S. 465ff.) dem, was er eine Albernheit nennt, hier dadurch entgehen, dafs er die Verse 475—501, und damit den ersten Wurf des Riesen ganz unterdrückt. Er kombiniert nämlich mit dem Widerspruch zwischen 473 und 491, welcher nicht wegzuleugnen, noch wegzudeuten sei, seine Beobachtung, dafs weder der Inhalt der ersten Anrede des Odysseus 475—9 dem in 474 angekündigten Spott („triumphierenden Hohn“) entspreche, noch der Inhalt der zweiten 502—5 den in 501 angekündigten Groll wiedergebe. Dafs Odysseus dem Unhold in der zweiten Anrede verrät, von wem er die Züchtigung erfahren habe, nennt Nitzsch mit Recht ein Verfahren aus keckem Übermut; zugleich aber befriedigt sich darin des Odysseus Rachegefühl. Als der Dichter ihn sich „niemand“ nennen liefs, bereitete er gerade diesen Moment vor. Wer in diesen Versen 503—5 den Ausdruck grimmigen Grolls vermifst hat, lasse sich vom Aristoteles eines Besseren belehren, welcher Rhetor. II 3, 16 sagt, die Rache sei erst dann vollkommen, wenn der Betroffene auch wisse, von wem und weshalb er sie erlitten. Und Spott und Hohn liegt zwar nicht in der „moralischen Rede“, wie Kammer die Verse 477—9 betitelt, wohl aber in der Hervorhebung des Gegensatzes zwischen dem „kraftlosen Wicht“ (475f.) und der „mächtigen Gewalt“ des Gegners. Ganz stillschweigend setzt Kammer sodann in 537 das grandiose Wurfstück des Verses 481 hinein.

Düntzer warf, weil er den Widerspruch zwischen 473 und 491 nicht anerkannte (J.J. 1862 S. 736), nur 518—36 aus, damit auf den „höhnenden Vers“ *ἀλλ' ἄγε δεῦρ', Ὀδυσεῦ, ἵνα τοι πὰρ ξείνια ϑείω* unmittelbar 537 der mit *ξείνια* gemeinte zweite Wurf folge: *ἦ ῥα καὶ ἐξαῦτις* etc. Die ironische Anspielung auf des Odysseus eigene Bitte

267 wäre dann allerdings noch markanter als sie jetzt schon ist. Aber wie wäre dann der Text entstanden, wie er jetzt ist? — Düntzer hat jene Athetese auch darum gemacht, weil Odysseus in den folgenden Büchern und in den eine spätere Zeit darstellenden von *ε* an nichts von einem Zorne des Poseidon wisse, während doch (C. Rothe Progr. Berl. 1882 S. 6f.) die Verse *ζ* 326 und *η* 271 (zu geschweigen von *ε* 339f. 423. 446 vgl. *α* 19f. *α* 65—70. *ε* 284. *ν* 125ff. 341ff.) das Gegenteil beweisen.

Das Wurfstück des Riesen ist 481 *ἧκε δ' ἀποῤῥήξας κορυφὴν ὄρεος μεγάλοιο* viel grofsartiger beschrieben als mit den matten Worten 537 *πολὺ μείζονα λᾶαν ἀείρας*; diese enthalten doch gewifs keine Steigerung, wie man hätte beim zweiten Wurfe erwarten sollen. C. Rothe sagt a. a. O. S. 3f. Usque ad versum (536) oratio apte et concinne procedit. (Den Widerspruch nämlich zwischen 473 und 491 läfst er auf sich beruhen, indem er vielleicht, insoweit der Dichter einer Entschuldigung bedarf, mit Schol. B. Q. eine gewisse Reticenz des Erzählenden annimmt.) Nam et Ulixis moribus convenit, ut, cum falsum antea nomen caute finxerit, nunc illi quis sit aperiat, et Polyphemus pro feroci suo ingenio aptissime primum subito impulsu ductus infestum virum saxo jacto interficere studet, tum ad dolum quamvis rusticum confugit, denique, cum neutrum succedat, ultionem deo, qui omnia potest, committit. Ulixes autem recordatus, quid ab irato Neptuno usque ad id tempus, quo narrat, in mari perpessus sit, suo jure addere potest: *τοῦ δ' ἔκλυε κυανοχαίτης*. Gegen Hinrichs (deutsche Lit. Zeit. 1882 No. 41. S. 1454) bemerkt er in Bursians Jahresb. 1883 S. 118. „Wenn auch wirklich der zweite Steinwurf (nachdem der Kyklop sich schon resigniert hat) eine gröfsere Wirkung habe als der erste, so sei doch der Wurf überhaupt, da Polyphem seinem göttlichen Vater die Rache anheimgestellt habe, durchaus ungerechtfertigt.“ Aufserdem aber hat Rothe schon im Programm 1882 bemerkt, dafs hier Entlehnung aus *H* 264—70 vorliege. *H* 264 messen sich Hektor und Ajax im Zweikampf, Lanze und Speer sind schon verbraucht; Hektor wirft einen grofsen Feldstein und trifft damit seines Gegners Schild, ohne ihn zu zerschmettern; Ajax aber

δεύτερος αὖτ' Αἴας πολὺ μείζονα λᾶαν ἀείρας,
ἧκ' ἐπιδινήσας, ἐπέρεισε δὲ ἶν' ἀπέλεθρον·
εἴσω δ' ἀσπίδ' ἔαξε, βαλὼν μυλοειδέϊ πέτρῳ.

„Majori lapidi, cujus magnitudo etiam imagine perspicua fit, respondet, quod eo efficitur. Hector enim ... Ajacis jactu ita tunditur, ut concidat: quod contra in Odyssea paene idem quod priore jactu evenit.“ V. 539 ist nämlich bis auf den Umstand, dafs der Stein — der doppelten Entfernung entsprechend — hinter dem Schiffe niederfällt, = 482. Der Wurf hätte nach 540 fast das Steuerruder erreicht, dieser Vers ist in 483 nur aus Gedankenlosigkeit entlehnt und nach Schol. zu 540 schon von den Alten an der ersten Stelle ausgeworfen. V. 541f. wieder = 484f. „Quae cum ita sint, nemo dubitabit, quin illi duo versus, quo loco in Iliade sunt, eo genuini habendi sint, et quin perverso judicio in hunc Odysseae locum translati sint. Soweit stimme ich mit Rothe überein. Ich kann ihm aber nicht darin beipflichten, dafs auch die fol-

genden Verse 543—66 auf Entlehnung beruhen. Die Verse 543 und 545 haben nur zufällige Ähnlichkeit mit ι 181 und β 403; 546f. sind formelhaft (vgl. μ 5f. ι 150. λ 20. ο 499. Δ 437. h. in Ap. 505); 549 ist vielmehr das Original zu ι 42 und Δ 705. „In versibus 550—5 vigorem quendam inesse vero poëta dignum non negaverim." Der ganze Schlufs 556—66 ist als formelhaft anzusehen.

Mit ι 551—5 vergleicht Rothe sehr passend γ 159—61; an beiden Stellen bleibt Zeus trotz dargebrachten Opfers ungnädig; an beiden Stellen wird der Grund der Ungnade nicht direkt angegeben; aber worin sie sich äufsert, wird γ 161 sofort hinzugefügt — und fehlt denn diese Angabe in ι? Sie fehlt nicht, aber die Wirkung der Ungnade wird in ι nur vorläufig vorweggenommen, während sie in Wahrheit erst bei den Lästrygonen und in dem Sturme, welcher reichlich ein Jahr später den Helden nach Ogygia verschlägt, in die Erscheinung tritt (μ 405ff.). Und doch sei dieser Zusammenhang „ineptissimum, cum Jupiter illam tempestatem propria de causa moveat".

Dieselbe Erklärung, welche Rothe für den Zusatz V. 536 τοῦ δ' ἔκλυε κυανοχαίτης zuläfst, Odysseus füge dies aus der Erinnerung an die später erlebten Stürme hinzu, dürfte auch für 553—5 genügen. Nitzsch nennt solche Erinnerung (zu 553) zweckmäfsig und natürlich, indem er auf die Verse 530—5 rekurriert, auf das Gebet des Polyphem, welches Poseidon erhört haben soll (536). Er konnte es gar nicht erhören als Meergott: die Zuhörer wufsten, dafs er nicht die Macht hatte, aufserhalb des Meeres dem Odysseus Unglück zu bereiten, und dafs jedes einzelnen Gottes Hafs unter dem Willen des Zeus und der Götterversammlung stehe, dafs aber andererseits Zeus auch die Verfehlungen der Sterblichen gegen jede Gottheit räche. Wenn also Zeus dem Odysseus ι 554f. Unglück ersinnt, so mufs die Hülfe des Zeus dem Poseidon gewährt worden sein, natürlich auf dieses Gottes Anklage hin, auch ohne dafs der Dichter diese Anklage besonders erwähnt. — Was liegt also für ein Widerspruch gegen 536 darin, dafs Odysseus 553 gemäfs dem späteren Erfolge über den Willen des Zeus ein Urteil ausspricht, obschon derselbe erst später durch eine Verkettung von Umständen in Erfüllung geht?

Um das Facit zu ziehen, wir halten mit Rothe gegen Kammer, den ersten Wurf des Kyklopen für echt, den zweiten (537—42) für unecht, behalten die Lesart der Handschriften δὶς τόσσον in V. 491, indem die doppelte Hörweite das erste Mal nach der Höhle hin, das zweite Mal nur bis zum Strande hin gerechnet wird, obschon der Dichter diese Differenz der Berechnung entschuldbarer Weise von Odysseus nicht aussprechen läfst, und halten auch den Schlufs der Rhapsodie von 543 an für echt.

Wenn V. 537—66 unecht wären, würde Rothes Mutmafsung, dafs Odysseus in dem ursprünglichen Berichte seiner Abenteuer nur mit einem Schiffe zu dem Kyklopen gekommen sei, an Wahrscheinlichkeit sehr gewinnen, und zusammen mit jenem Schlufs dieses Abenteuers müfste natürlich die Einleitung desselben 107—181 fallen, zumal da Odysseus

darin Dinge erzählt, welche wohl die Muse ihrem Dichter verrät, welche der erzählende Odysseus aber nimmermehr gesehen oder vernommen oder durch Folgerungen erschlossen haben kann. Aber der letztere Umstand allein dürfte kein genügender Grund sein, sie in der vorliegenden Antwort des Odysseus auf des Alkinoos Fragen für eingeschoben zu halten. Kommen doch, wie schon früher besprochen ist, in dem Apolog des Alkinoos viele andere Dinge gleicher Art vor. Ja, müssen wir nicht unter allen Umständen zu der Hypothese unsre Zuflucht nehmen, dafs die Rückkehr des Laertiaden von Trojas Gefilden ursprünglich in der dritten Person abgefafst ist, dafs aber derjenige Dichter, welcher den Nostos hier verwendet, ihn zu seinen Zwecken ziemlich wörtlich verwandt habe? — Z. B. gleich bei V. 109—11 hält Nitzsch es für „möglich, dafs sie später hinzugesetzt seien“, weil Odysseus nichts davon wufste, dafs die Kyklopen keinen Ackerbau trieben; er hatte ja aus Polyphems Munde nur gehört, dafs das Land grofstraubigen Wein bringe. — Dem ursprünglichen Dichter dagegen hatte die Muse solche Dinge verraten.*)

Die Verse 120—4 kamen Nitzsch wegen gehäufter Seltenheiten in Worten und Formen sehr verdächtig vor; nicht als ob die *ἅπαξ εἰρημένα*, deren er in den 5 Versen 5 aufrechnet, an sich einen Verdacht begründeten, aber das Wort *κυνηγέται* scheint wirklich „entscheidend“ zu sein, da es die bei Späteren gemeinste Bezeichnung der Jäger ist, sonst aber bei Homer, wie oft er auch Jäger erwähnt (gewöhnlich *θηρητῆρες*), nie vorkömmt. Sonst sieht die Verbindung von 125 mit 119

ἄγριαι· οὐ μὲν γὰρ πάτος ἀνθρώπων κατερύκει.
οὐ γὰρ Κυκλώπεσσι νέες πάρα μιλτοπάρῃοι,

nicht gerade sehr original aus. Dafs diese Verse im Munde des Rhapsoden irgendwie umgeformt worden sind, halte ich für erwiesen, da auch der Schlufs derselben zum Gedanken des Ausgangspunktes zurückkehrt.

Über die Tendenz der hier vorliegenden Schilderung der Ziegeninsel äufsert der Dichter W. Jordan S. 507 eine sehr ansprechende Vermutung: „Es ist sehr auffällig, dafs dieser Ziegeninsel eine liebevoll eingehende landschaftliche Schilderung, fast wie der Insel der Kalypso und dem Garten des Alkinoos gewidmet wird, ohne dafs dafür, wie in diesen beiden Fällen, ein poetisches Motiv ersichtlich oder damit eine in dieser Scenerie spielende bedeutsame Handlung vorbereitet würde. Ich vermute daher, dafs ein Stück darauf bezüglicher Erzählung verloren gegangen ist. Die deutliche Tendenz der Schilderung ist, ein Bedauern zu wecken, dafs ein mit allen Eigenschaften zum ergiebigsten Acker- und Gartenbau so gesegnetes und dazu mit vortrefflichem Hafen versehenes Stück Erde menschenleere Einöde bleiben solle. Damit könnte etwa vorbereitet gewesen sein ein Seitenstück zu dem Lotophagenabenteuer, ein von Odyfs mühsam überwundenes Gelüst seiner, der Irrfahrt müden Mannschaft, sich lieber in diesem kleinen Paradiese an-

*) Gitlbauers philologische Streifzüge haben mir leider nicht zu Gebote gestanden. Das Referat darüber in Hentzes Anhang ist jedenfalls unzuverlässig, da 113. 114 keinesfalls für eine Interpolation angesehen worden sein können.

zusiedeln, als sich weiteren Gefahren auszusetzen in der ungewissen Hoffnung, nach dem rauhen Ithaka zurückzukehren.“ Diese den Dichter Jordan ehrende Vermutung hat leider noch andere vagere Phantasieen erzeugt, wie z. B., daſs die Ziegeninsel ursprünglich der Schauplatz der an die Kyklopie sich anschlieſsenden Nekyia gewesen sei!!!

An der Konstruktion von 137 nehmen Düntzer und Nauck Anstoſs. Breusing (die Nautik der Alten) findet den Inhalt (S. 124) unverdächtig. Denselben beiden Gelehrten ist V. 167 anstöſsig, obwohl Nitzsch genug Fälle eines ähnlichen Zeugma aus Homer zusammenträgt.

Über die Verse 253—5, welche Aristophanes verwarf, habe ich meiner sie verteidigenden Erklärung in den Jahrb. f. Phil. 1874 S. 687 f. nichts hinzuzusetzen. Nach Thuc. I, 5, 1 u. 2 dürften sie echt sein, wenn auch die Möglichkeit einer Interpolation einzuräumen ist, ebenso wie bei den vorigen Fällen und bei den nächsten beiden. Denn wo die Möglichkeit einer Interpolation der Möglichkeit der Echtheit wie Minus dem Plus entgegensteht, muſs die Tradition für letztere entscheiden.

V. 271 wird nämlich von Bekker als erläuternde Interpolation mit Zustimmung von Köchly und Kirchhoff ausgeschieden, von letzterem mit Verweisung auf *η* 165 und 181 *ὅς θ' ἱκέτῃσιν ἅμ' αἰδοίοισιν ὀπηδεῖ*. Die wiederholte Hinweisung auf den *Ζεὺς ξείνιος* malt hier die Furcht des Odysseus (Düntzer).

V. 317: *εἴ πως τισαίμην, δοίη δέ μοι εὖχος Ἀθήνη*.

Da Athene in diesem Nostos (Apolog) nirgends dem Odysseus hülfreich erscheint und auch von ihm nicht erwähnt wird, so hält Niese (Entw. der hom. Poes. S. 175 f.) dafür, daſs sie auch dies eine Mal ursprünglich nicht erwähnt sei, daſs vielmehr dieser Vers nach dem Beispiel von *H* 81 *εἰ δέ κ' ἐγὼ τὸν ἕλω, δώῃ δέ μοι εὖχος Ἀπόλλων*
τεύχεα συλήσας οἴσω usw.
eingeschoben sei. Möglich, jawohl; aber wahrscheinlich? Mit demselben Rechte könnte man ja auch den Poseidon V. 284 und den Zeus V. 262 verdächtigen.

Bei V. 350 nimmt Sittl (Wiederhol. p. 29) eine Entlehnung aus *Θ* 355 an. Mit welchem Rechte, ist mir unklar. Daſs die paar Worte *μαίνεαι οὐκέτ' ἀνεκτῶς* gleichlauten, in ganz verschiedenem Zusammenhang, ist noch kein genügender Beweis von Entlehnung; und wenn es so wäre, würde ich eher die Anwendung dieser Worte auf den Hektor für entlehnt halten.

V. 455 ist von Nitzsch ohne genügenden Grund gestrichen. Der Vers „läſst weder eine direkte Drohung mit der Rache des Vaters oder dergl. erwarten, noch stört er die Beziehung des folgenden Bedingungssatzes auf die Frage *ἦ σύγε — ποθέεις*“.

V. 483 ist unecht s. oben S. 277; ebenso V. 531 (aus 505), welcher in fast allen Hschr. fehlt. Auch V. 537—42 haben wir oben S. 275 ff. mit Rothe auswerfen zu müssen geglaubt.

§ 20. Als echt haben wir anerkannt (*ι* 1—13. 16—28. 37. 38... 67—69. 91—119. (120—4?) 125—163. 166—482. 484—530. 532—6. 543—66) 511 Verse folgenden Inhalts:

Dem König Alkinoos erwiderte Odysseus: Mir erscheint es wahrlich schön, einem solchen Sänger, wie dieser hier ist, bei fröhlicher Gesellschaft und einem vollen Becher zu lauschen. Du aber trägst Verlangen, meine Trübsale zu erfahren. So will ich dir jetzt zuerst meinen Namen 10. mitteilen, damit wir hinfort Gastfreunde sind. Ich bin der Laertiade Odysseus, dessen Listen überall im Liede gefeiert werden. Ich bewohne 20. das sonnige Ithaka mit dem laubbedeckten Neritonberge. Viele Inseln liegen nahe herum, Dulichion und Same und das waldreiche Zakynthos. Selbst liegt es flach, am meisten nach Norden; es ist rauh, aber es nährt tüchtige Männer; süfser ist nichts als der Anblick der eigenen Heimat. 30. Und wohlan, so will ich dir auch meine leidvolle Rückfahrt von Troja her erzählen ... Schweren Sturm aus Norden erregte Zeus, bei dunkler Nacht flogen die Schiffe dahin, die zerfetzten Segel nahmen wir nieder 70. und ruderten ans Festland. Da lagen wir zwei Tage und Nächte, besseres Wetter erwartend. Am dritten segelten wir weiter. Und ich wäre wohlbehalten ins Vaterland gelangt, wenn nicht Wind und Strömung bei der Umfahrt um Malea mich nach Süden an Kythera vorbei ver- 80. schlagen hätten. 9 Tage trieben mich schlimme Winde über das Meer, hin nach dem Lande der Lotophagen, welche blumige Speise essen. Am 10. Tage landeten wir und schöpften uns Wasser. Die Leute nahmen stracks eine Mahlzeit ein bei den Schiffen. Dann entsandte ich etwelche, 90. zu erforschen, was für Männer dort ihr Brot äfsen. Diese mischten sich alsbald unter die Lotophagen, welche ihnen kein Leid zufügten, aber von dem Lotos zu essen gaben. Und wer auch immer von dieser süfsen Frucht afs, der wollte nicht zurück, Meldung zu tun, sondern bei den Lotophagen bleiben und der Heimkehr vergessen. Die brachte ich mit Zwang auf die Schiffe zurück und band sie unter den Deck- 100. balken fest. Den anderen Gefährten aber befahl ich die schnellen Schiffe zu besteigen, damit niemand mehr von dem Lotos äfse. Alsbald ruderten wir fort.

Weiter kamen wir von da in das Land der übermütigen Kyklopen, welchen, obwohl sie weder pflanzen noch pflügen, Getreide und Wein von selber wächst. Ohne Recht und Gesetz bewohnen sie Höhlen auf 110. den Gipfeln hoher Berge, und jeder herrscht über Frau und Kind, wie er will. Zu dem Hafen hinaus breitet sich eine kleine waldige Insel, die nur von wilden Ziegen bewohnt wird. Denn die Kyklopen haben 120. keine Schiffe und keine Baumeister, die ihnen den Zugang zu dieser paradiesischen Insel öffnen könnten. Einen Hafen hat sie sonst, worin 130. die Schiffe ohne Anker und ohne Taue sicher liegen können; und herrliches Quellwasser dicht dabei. Hier liefen wir ein und ein Gott leitete 140. uns, bei stockfinsterer Nacht. Niemand hatte das Land in Sicht, bevor die Schiffe auf das Ufer stiefsen. Als wir gelandet waren, legten wir 150. uns schlafen. Mit dem Lichte des folgenden Tages streiften wir voller Bewunderung auf der fruchtbaren Insel herum. Nymphen jagten die Ziegen auf; wir machten Jagd darauf, und die Beute betrug 9 Ziegen für jedes meiner 12 Schiffe und 10 Ziegen für mich allein. So safsen 160. wir denn den ganzen Tag bei Schmaus und Trank; denn wir hatten noch

Wein. Im Lande der nahen Kyklopen aber erblickten wir Rauch und hörten das Geblök von Schafen und Ziegen. Dann legten wir am Ge-
170. stade uns schlafen. Mit dem Lichte des folgenden Tages berief ich eine Versammlung und hieſs die anderen Gefährten auf der Insel bleiben, während ich mit meinem Schiff hinüberfahren wolle, zu erkunden, was für Männer dort wären, ob wilde oder gesittete. Dann fuhr ich mit
180. meiner Mannschaft hinüber.

Als wir jene Stelle erreicht hatten, sahen wir nahe dem Meere am äuſsersten Rande eine Höhle, wo viele Schafe und Ziegen innerhalb einer Verzäunung ihre Schlafstelle hatten. Da wohnte ein Riese, der weiter weg sein Kleinvieh weidete und mit anderen nicht verkehrte, ein
190. wunderbarer Unhold; er glich nicht einem Brot essenden Manne, sondern einer hohen bewaldeten Bergkuppe, welche einsam aufragt. Ich befahl den anderen Leuten beim Schiffe zu bleiben und das Schiff zu bewachen, die 12 besten aber nahm ich mit, und einen Schlauch schwarzen, süſsen
200. Weines, den mir Maron, der Priester des Apollo in Ismaros, auſser anderen Geschenken zum Danke dafür, daſs wir ihn verschonten, verehrt hatte; wenn dieser Wein zwanzigfach verdünnt war, duftete er
210. noch, daſs es schwer war, sich seiner zu enthalten. Auch einen Sack mit Wegekost nahm ich mit; denn es ahnte mir gleich, daſs ich zu einem gewaltigen, wilden Manne kommen würde, der weder Recht noch Gesetz kannte. In die Höhle kamen wir rasch, aber wir fanden ihn nicht drinnen; mit Bewunderung sahen wir die mit Käse beschwerten
220. Darren, die Lämmer und Zicklein nach Alter und Geschlecht gesondert, die verschiedenen Gefäſse mit Molken. Da flehten mich zu allererst meine Leute an, von dem Käse zu nehmen, die Zicklein und Lämmer rasch nach dem Schiffe hinzutreiben und dann wegzufahren. Aber ich hörte leider nicht auf sie, sondern wollte ihn selbst sehen, ob er mir
230. nicht Gastgeschenke*) gäbe. Wir machten Feuer an und opferten und aſsen von dem Käse und warteten, bis er die Herde eintrieb. Er brachte eine schwere Last dürren Holzes mit für das Abendessen und warf sie mit solchem Getöse in die Höhle hinein, daſs wir uns in den innersten Winkel verkrochen. Nun trieb er alle Milchschafe und Ziegen in die
240. Höhle, die Böcke lieſs er in der Verzäunung. Dann legte er einen groſsen Türstein vor den Eingang, den 22 Wagen nicht von der Stelle geschleift hätten. Sich setzend molk er die Schafe und Ziegen nach Gebühr und legte jeder ihr Junges unter. Sogleich brachte er die Hälfte der Milch zum Gerinnen, und sammelte den Quark in Körben, die andere Hälfte stellte er in Gefäſsen hin zum Trinken. Nachdem
250. er mit dieser seiner Arbeit sich gesputet hatte, machte er Feuer an und sah uns nun und fragte, wer wir wären. Wir entsetzten uns über den Ton seiner Stimme und über den Riesen selbst. Dennoch sprach

---

*) Daſs *ξείνια* hier = *ἤια* Weizenbrot und Gerstengraupen sei, folgt keineswegs aus *ι* 212 ff., wie Breusing a. a. O. S. 6 sagt; ebensowenig aus Arr. Ind. 26, 7. 27, 9. 28, 1 ff.; daſs es Mundvorrat bedeuten **kann**, mag man daraus folgern, mehr nicht; und daſs es die Bewirtung damit bezeichnen konnte, sieht man auch z. B. aus Eur. Iph. Taur. vs 949.

ich zu ihm: „Wir sind auf der Heimfahrt von Troja her verschlagene 260.
Achäer, Mannen des Atriden Agamemmon. Wir nahen bittend deinen
Knieen, ob du uns gastliche Bewirtung gibst. Als deine Gäste stellen
wir uns in den Schutz der Götter und des Zeus, welcher den Schutz-
flehenden und Gastfreunden ein helfender Hort ist.“ „Ein Tor bist du, 270.
Fremder“, antwortete er erbarmungslos, „oder aus weiter Ferne ge-
kommen, dafs du mich heifsest die Götter fürchten. Die Kyklopen sind
viel zu stark, sich um die Götter zu kümmern. Aus Scheu vor Zeus
würde ich dich und deine Leute nicht verschonen, wenn das Herz es
mir nicht geböte. Aber sage mir, wo du dein Schiff hast.“ Die arg- 280.
listige Frage betrog mich nicht. Ich gab mich schlauer Weise für
schiffbrüchig aus. Poseidon habe mir das Schiff am Felsen zertrümmert.
Erbarmungslos sprang er auf und packte 2 von meinen Leuten und
schlug sie wie junge Hunde gegen den Boden, dafs das Hirn die Erde 290.
benetzte. Dann verzehrte er sie, gliedweise zerstückelt, zum Abendessen,
wie ein Löwe, mit Mark und Knochen. Jammernd hoben wir zum Zeus
die ohnmächtigen Hände. Aber als der Kyklop sich den Bauch mit
Menschenfleisch und ungemischter Milch gefüllt hatte und niedergestreckt
zwischen dem Kleinvieh in der Höhle lag, da überlegte ich, ob ich nicht 300.
mein Schwert ihm in die Brust stofsen sollte, wo das Zwerchfell über
der Leber sitzt; aber ein anderer Gedanke hielt mich zurück: wir wären
ja selbst einem jähen Verderben verfallen, weil wir den gewaltigen Stein
nicht von der Tür wegstofsen konnten. So erwarteten wir seufzend
das Morgenrot. Mit dem Lichte des folgenden Tages machte er Feuer
an und molk nach Gebühr sein Kleinvieh und legte jeder Mutter ihr
Junges unter. Aber nachdem er mit dieser seiner Arbeit sich gesputet 310.
hatte, packte er wiederum 2 Männer und bereitete sich die Mahlzeit.
Nachdem er sie verspeist hatte, nahm er den grofsen Türstein weg und
trieb das Vieh aus der Höhle. Dann legte er den Stein wieder vor,
wie man einen Deckel auf den Köcher stülpt. Mit vielem Pfeifen wendete
der Kyklop seine Herde dem Berge zu, ich aber blieb zurück, auf Rache
sinnend, ob mir die Athene nicht Ruhm gewährte. Folgendes schien
mir der beste Plan zu sein. Ein grofser Knüttel des Kyklopen lag
neben dem Stalle, den er tragen wollte, wenn er getrocknet wäre; wir 320.
schätzten ihn gleich dem Mast eines 20rudrigen Lastschiffs. Davon hieb
ich ein klafterlanges Stück ab und liefs es von meinen Leuten glatt
schaben; das Ende des Pfahls spitzte ich und härtete es im Feuer. 330.
Diesen Pfahl verbarg ich unter dem Mist. Das Los liefs ich entscheiden,
wer von den anderen mit mir den Pfahl in sein Auge bohren sollte,
während er schliefe. Die 4, die ich auch selber gewählt hätte, zogen
das Los. Am Abend trieb er die Herde ein und liefs kein Stück draufsen,
vielleicht dafs ein Gott es ihm eingab. Dann legte er den grofsen
Türstein wieder vor. Sich setzend molk er die Schafe und Ziegen nach 340.
Gebühr und legte jeder ihr Junges unter. Aber nachdem er mit dieser
seiner Arbeit sich gesputet hatte, packte er hinwiederum 2 Männer und
bereitete sie sich zum Abendessen. Da trat ich mit einem Pokal schwarzen
Weins zum Kyklopen und bot ihm den Trunk an. Er nahm ihn, und 350.

es schmeckte ihm so süfs, dafs er noch um einen zweiten bat und auch meinen Namen zu wissen verlangte, um mir ein Gastgeschenk zu geben, das mich erfreuen könnte — denn dieser Wein schmecke wie Götter-
360. trank. Ich gab ihm abermals und nochmals. Dreimal trank er in seinem Unverstand den Pokal funkelnden Weines aus. Als er benebelt war, nannte ich ihm Niemand als meinen Namen, Niemand hätten mich Vater und Mutter genannt; er möge mir also das versprochene Gastgeschenk geben. Erbarmungslos war seine Antwort: „Niemand werde
370. ich zuletzt essen von seinen Leuten, die anderen vorher; das soll dein Gastgeschenk sein." Sprachs und taumelte rückwärts, und tiefer Schlaf umfing ihn. Aus dem Schlunde kamen ihm Wein und Stücke Menschenfleisch: der Berauschte erbrach sich. Da stiefs ich den gespitzten Pfahl in die heifse Asche, auf dafs er heifs würde. Als aber der noch saftige
380. Ölbaumpfahl im Feuer zu glühen begann, trug ich ihn mit meinen Leuten heran; Mut flöfste uns eine Gottheit ein: die anderen stemmten den spitzen Pfahl ihm ins Auge, während ich ihn umdrehte wie einen Bohrer. Das warme Blut quoll hervor, während er umlief. Wimpern und Brauen
390. versengte der Brodem des verbrennenden Augapfels Die Wurzeln desselben zischten, wie wenn ein Schmied Eisen im Wasser härtet. Grauenvoll stöhnte er auf, dafs der Felsen dröhnte. Wir stoben auseinander; er aber rifs sich den blutbefleckten Pfahl aus dem Auge und schleuderte
400. ihn von sich, indem er gellend die anderen Kyklopen zu Hülfe rief. Die hörten den Ruf und kamen, der eine von hier, der andere von dort, und fragten den Polyphem, was ihm fehle, dafs er sie im Schlafe störe, ob ihn einer töte mit List oder Gewalt. Polyphem aber antwortete: „Freunde, Niemand tötet mich mit List und nicht mit Gewalt." Sie
410. aber erwiderten weggehend die geflügelten Worte: „Wenn niemand dir Gewalt antut, so ist's eine Krankheit des Zeus, da flehe du zu deinem Vater Poseidon um Hülfe." Mir aber lachte das Herz im Leibe, dafs mein schlau gewählter Name sie getäuscht hatte. Seufzend und stöhnend vor Schmerz tastete der Kyklop sich hin zur Tür, nahm den Stein weg und setzte sich in die Öffnung, die Hände ausbreitend, ob er nicht einen
420. fafste, der zur Tür hinausginge; er hielt mich für töricht genug dazu. Ich überlegte, wie ich durch eine List meine Gefährten und mich selber retten könnte; denn das Leben stand auf dem Spiel. Folgendes schien mir der beste Plan: Von den dichtwolligen Widdern band ich je 3 mit den Binsen zusammen, auf denen der Kyklop zu schlafen pflegte, und der in der Mitte mufste jedesmal einen Mann unter dem Bauche tragen,
430. die beiden an den Seiten ihn decken. Ich selber wählte für mich den kräftigsten Widder; an dessen Rücken hielt ich mich, unter den zottigen Bauch geschmiegt, da krallte ich mich geduldigen Herzens fest. So erwarteten wir das Morgenrot. Mit dem Lichte des folgenden Tages eilten die Widder zur Weide hinaus, während die weiblichen Tiere unge-
440. molken die Ställe umblökten; denn die Euter strotzten. Ihr von Schmerzen gepeinigter Herr betastete allen den Rücken, ohne es zu merken, der Tor, dafs sie unter die Brust der Wollträger gebunden waren. Zuletzt von allen ging der Widder zur Tür, an dessen Wolle ich krampfhaft

mich festhielt. Nachdem Polyphem ihn betastet hatte, redete er ihn an: „Mein trauter Bock, warum schleichst du denn hinter den anderen Schafen aus der Höhle, der du sonst allen voran das saftige Grün aufsuchtest? Jetzt bist du der letzte. Vermissest du das Auge deines Herrn, den der böse Niemand geblendet, nachdem er ihm mit Wein die Sinne benebelt? Aber ich denke, der ist noch nicht dem Verderben entronnen. Wenn du mir nur sagen könntest, wo er sich vor meiner Hand versteckt, ha! ich wollte sein Hirn am Boden verspritzen und meine Rache kühlen an dem nichtswürdigen Niemand." Mit solchen Worten schob er den Widder von sich zur Tür hinaus. Als wir aber Höhle und Hof ein bifschen hinter uns hatten, löste ich mich zuerst von dem Widder und erlöste dann auch meine Leute. Hurtig trieben wir nun die fetten Schafe zu unserem Schiff. Willkommen erschienen wir den Gefährten, die wir dem Tode entronnen waren; um das Los der andern seufzten sie. Aber ich winkte ihnen zu, nicht zu jammern, sondern rasch die Schafe ins Schiff zu werfen und fortzufahren. Stracks stiegen sie ein und ruderten weg. Als wir in Hörweite entfernt waren, rief ich den Kyklopen mit spottenden Worten an: „Kyklop, du hast also keines kraftlosen Mannes Gefährten gefressen! Der Lohn deiner bösen Taten mufste ja kommen, da du die Gäste deines eigenen Hauses zu fressen dich nicht scheutest. Drum hat dich Zeus gestraft und die anderen Götter." Der Riese ergrimmte noch mehr, und die Spitze eines grofsen Berges brach er ab und warf sie über den Bug unseres Schiffes hinaus, dafs die aufschäumenden Wogen es zum Gestade zurücktrugen. Ich nahm aber eine sehr lange Stange und schob es wieder dem Meere zu und winkte den Gefährten, mit aller Macht es abzurudern. Als wir nun zweimal so weit ab waren, redete ich den Kyklopen, wie sehr auch meine Gefährten vor der Gefahr warnten, aus zornigem Herzen abermals an: „Kyklop, wenn dich ein Sterblicher nach der schimpflichen Blendung deines Auges fragen sollte, so sage, Odysseus, des Laertes Sohn aus Ithaka, habe dich geblendet." Aufstöhnend erwiderte er: „Wehe, so hat sich die Weissagung des Sehers Telemos an mir erfüllt. Aber ich hatte geglaubt, dafs ein grofser und kräftiger Mann kommen würde; nun hat mich ein so kraftloser Wicht geblendet mit Hülfe des Weins. Aber wohlan! Odysseus, komme zurück, damit ich dir Gastgeschenke gebe und den Erderschütterer auffordere, dir die Heimsendung zu gewähren; denn er ist mein Vater und wird auch mein Auge wieder heilen." Aber ich entgegnete: „Dafs ich dich doch so gewifs in den Hades senden könnte, wie auch der Erderschütterer dein Auge nicht heilen wird!" Da flehte der Kyklop zum Poseidon: „Höre mich, erdumfassender Poseidon, wenn du doch mein Vater bist; gib, dafs Odysseus nicht heimgelange, oder wenn ihm vom Schicksal bestimmt ist, seine Heimat wiederzusehen, dafs er spät und unglücklich heimkomme, nachdem er alle Gefährten verloren, auf fremdem Schiffe, und Leiden zu Hause vorfinde." So sprach er flehend, und der Erderschütterer hörte ihn.

450. 460. 470. 480. 490. 500. 510. 520. 530. 540.

Aber als wir zu der Insel gekommen waren, wo die anderen Gefährten unser warteten, verteilten wir uns die Schafe des Polyphem,

550. den Widder gaben sie mir besonders, den opferte ich dem Zeus. Leider nahm Zeus dies Opfer nicht an, sondern überlegte, wie alle meine Schiffe und Gefährten zugrunde gehen könnten. So safsen wir denn bei Schmaus
560. und Trank den ganzen Tag. Am folgenden Morgen befahl ich weiter zu fahren.

Die Rhapsodie $\varkappa$.

§ 21. Wir kamen zur Insel des Aiolos. Aiolos wohnte auf einer hochschwebenden Insel, die rings mit eherner Mauer umgeben war; wie ein glatter Fels steigt sie in die Höhe. Zwölf Kinder sind bei ihm, 6 Söhne
10. und 6 Töchter. Am Tage schmausen sie, von Gesang umtönt, die Nächte ruhen sie. In diese Stadt also kamen wir. Einen ganzen Monat bewirtete Aiolos mich und fragte jegliches aus über Ilion und das Schicksal der Argiver. Nach Gebühr erzählte ich ihm alles. Aber als ich um Entsendung bat, da gab er mir alles zur Fahrt und aufserdem einen Schlauch (denn ihn hatte der Kronide zum Windwart eingesetzt), in
20. welchen er mit silberner Schnur die blasenden Winde hineingebunden. Aber mir schickte er den Zephyros mit, die Schiffe nach Ithaka zu treiben. Und doch sollte es sich nicht vollenden: durch unsern eigenen Unverstand kam es anders. Am zehnten Tage sahen wir schon unser Vater-
30. land dicht vor uns, da überkam mich der Schlaf. Denn ich hatte selbst immer die Lehschote gehalten, damit wir schneller heimgelangten; die Gefährten aber vermuteten, dafs in dem Schlauch, den Aiolos mir mit-
40. gegeben, Gold und Silber darin sei: viele Kostbarkeiten bringe ihr Herr von Troja heim, sie aber kämen mit leeren Händen; nun wieder habe Aiolos ihm dies geschenkt, sie wollten doch rasch mal sehen, wie viel Gold und Silber darin sei. Der böse Ratschlag gewann den Sieg: sie öffneten den Schlauch, und die Winde sausten heraus; sofort trug uns zum Jammer der Leute die Windsbraut über das Meer von der Heimat
50. zurück. Als ich vom Schlafe erwacht war, sann ich nach, ob ich freiwillig den Tod suchen oder noch weiter mich gedulden sollte. Ich harrte aus und lag mich verhüllend im Raume, während der böse Sturm unsre Schiffe mit der seufzenden Mannschaft zur Aiolosinsel zurücktrug. Dort gingen wir an Land und schöpften uns Wasser. Alsbald nahmen die Leute ihr Mahl. Aber nachdem wir gespeist und getrunken, ging ich
60. mit einem Herold und einem Gefährten zur Wohnung des Aiolos. Der safs mit Weib und Kindern beim Schmause. Wir setzten uns auf die Schwelle. Da frugen sie verwundert, welcher böse Geist mich gepackt habe, dafs ich trotz ihrer sorgsamen Entsendung wieder da sei. Traurig antwortete ich: „Schuld sind die schlechten Genossen und mein eigener Schlaf. Helft, Freunde, ihr habt die Macht.“ So suchte ich sie zu
70. rühren. Sie wurden auch still, der Vater aber erwiderte: „Fort von der Insel, du Schändlicher! Einen gottverfluchten Mann darf ich nicht verpflegen noch entsenden.“ So jagte er mich fort, wie tief ich auch seufzte.
Und weiter fuhren wir bekümmerten Herzens. Rudern mufsten die
80. Männer infolge der eigenen Torheit sechs Tage lang; am siebenten

kamen wir nach Telepylos, der ragenden Lamos-Stadt der Laistrygonen, wo die Nächte so kurz sind, daſs ein Hirte doppelten Lohn verdienen könnte, wenn er sich den Schlaf versagte. Dort kamen wir in einen trefflichen Hafen, der rings von steilen Felsen eingeschlossen war, mit 90. nur enger Einfahrt zwischen zwei vorspringenden Klippen. Alle andern banden ihre Schiffe innerhalb des ruhigen Beckens dicht an einander, nur ich blieb drauſsen, machte am Felsen die Halttaue fest und erstieg die hohe Spitze desselben, um zu spähen; aber Pflugland oder Äcker gewahrte ich nicht, nur Rauch. Da entsandte ich denn einen Herold 100. mit noch 2 anderen Gefährten, zu erkunden, was für Männer da wohnten. Diese gingen eine glatte Straſse hinauf zur Stadt und begegneten einer Jungfrau, der Tochter des Laistrygonen Antiphates, welche zur Quelle Artakia wollte, Wasser zu holen. Und sie fragten diese, wer hier König 110. sei. Diese zeigte ihnen ihres Vaters Haus. Jene traten hinein und fanden die Frau zu ihrem Entsetzen so groſs wie den Gipfel eines Berges. Die Frau rief ihren Gemahl Antiphates vom Markte herbei. Der ergriff alsbald einen der Gefährten und verzehrte ihn. Die anderen zwei kamen in eiliger Flucht zu den Schiffen. Aber jener machte Lärm in der Stadt, und die Laistrygonen kamen zuhauf, der eine von hier, 120. der andere von dort, lauter übermenschliche Riesen, und warfen gewaltige Felsblöcke. Von zu Tode getroffenen Männern und zerschmetterten Schiffen entstand ein böses Getöse. Während die Leute im Hafen alle wie Fische aufgespieſst wurden, kappte ich mit dem Schwerte die Kabeltaue meines Schiffes und spornte meine Leute an, mit Macht sich auf das Rudern zu legen. So entging mein Schiff als das einzige dem 130. Verderben.

Und weiter fuhren wir bekümmerten Herzens. Wir kamen nach der Insel Aiaia, wo die furchtbare Göttin Kirke wohnte (des Aietes 140. Schwester). Ein Gott führte uns in den schützenden Hafen. 2 Tage lagen wir da, matt von der Anstrengung der Fahrt und dem Gram. Am dritten stieg ich mit Lanze und Schwert auf eine Warte empor, ob ich nicht Äcker sähe und Stimmen vernähme. Durch eine dichte Waldung schien sich mir Rauch im Hause der Kirke zu erheben. Ich 150. überlegte, ob ich hingehen und mich erkundigen sollte; aber besser dünkte es mich, vorher den Gefährten ein Mahl zu verschaffen und sie dann auf Kundschaft zu schicken. [Ein Gott erbarmte sich mein und schickte mir einen groſsen Hirsch in den Wurf, welcher vor lechzendem Durst zur Tränke wollte. Ich traf ihn mit der Lanze im Rückgrat: er fiel 160. schreiend zur Erde. Aus Reisig und Binsen flocht ich einen Strick, die Läufe des Untiers zusammenzubinden. Dann trug ich es über dem Nacken, auf den Speer mich stützend] zum Schiffe hin und ermunterte meine 170. Leute: „Wir werden ja noch nicht in den Hades kommen, bevor das Verhängnis da ist. So lange im Schiff noch Speise und Trank ist, wollen wir auch nicht hungern.“ Sie aber rafften sich auf [und staunten den Hirsch an. Dann bereiteten sie ein leckeres Mahl: wir saſsen schmausend 180. und trinkend, bis die Nacht hereinbrach. Mit der Finsternis legten wir uns schlafen. In der Frühe des folgenden Tages] berief ich eine Ver-

190. sammlung und sprach: „Höret mich Leidensgefährten, Freunde, wir wissen ja nicht aus noch ein. [Lasset uns einen Ausweg erdenken: ich glaube nicht, dafs es einen gibt.] Denn ich sah von einer hohen Warte, dafs wir auf einer flachen Insel im unendlichen Meere sind; in der Mitte der Insel sah ich Rauch durch dichte Waldung aufsteigen." Sie
200. verzagten wegen der Erinnerung an den Antiphates [und den Kyklopen]. Sie vergossen reichliche Tränen, aber das Weinen half ja nichts. So verteilte ich denn die Leute in 2 Abteilungen, eine unter meiner Führung, die andere unter dem Eurylochos. Wir beide losten. Das Los traf den Eurylochos. Der ging also mit 22 Gefährten, der Abschied von uns war
210. traurig. Sie fanden in einer Waldschlucht Kirkes Palast, um ihn herum Wölfe und Löwen, welche, weil sie verzaubert waren, die Männer nicht anfielen, sondern umwedelten wie Hunde. Dennoch wurden jene bange
220. vor den grauslichen Tieren. Sie traten aber in die Tür der Göttin, die drinnen am Webstuhl sang. Und ihnen hub Polites an, mir der liebste von den Leuten: „Freunde, drinnen singt eine beim Weben, eine Göttin oder ein Weib; wir wollen schleunigst uns hörbar machen." Und sie
230. begannen laut zu rufen. Alsbald öffnete die Bewohnerin. Sie aber waren dumm genug ihrer Einladung zu folgen; nur Eurylochos blieb zurück, weil er eine Tücke ahnte. Als Kirke die Leute zum Sitzen gebracht, mischte sie ihnen einen lieblichen Zaubertrank, auf dafs sie gänzlich der Heimat vergäfsen. Sowie sie den gegeben hatte und sie ihn ausgetrunken, schlug sie sie mit ihrem Stabe und sperrte sie in Schweinekoben ein: äufserlich waren sie völlig in Schweine verwandelt, ihren Verstand aber
240. hatten sie behalten. Eicheln und ähnliches Futter wurden ihnen vorgeworfen. Eurylochos aber kam zum Schiffe zurück, das Schicksal der Gefährten zu verkünden, und konnte zuerst vor Kummer kein Wort herausbringen, während die Augen ihm von Tränen übergingen. Erst als wir
250. ihn mit verwunderten Fragen umstanden, da brachte er es heraus, wie sie in der Waldschlucht das Haus gefunden hätten, und drinnen eine beim Weben gesungen habe. Sie hätten sich laut gemacht, da sei ihnen die Tür geöffnet, und sie seien alle dumm genug gewesen hineinzugehen, nur er sei draufsen geblieben, weil er eine Tücke geahnt hätte. Niemand von den andern sei wieder zum Vorschein gekommen, wie lange er auch
260. spähend gewartet habe. Flugs nahm ich Schwert und Bogen und hiefs ihn mir den Weg vorangehn. Aber er flehte mich fufsfällig an, ihn zurückzulassen; ich würde selbst auch nicht zurückkehren, geschweige denn einen von meinen Leuten zurückführen. Nur schleunige Flucht
270. könne uns retten. Ich sagte dagegen: „So bleibe du hier, Eurylochos, derweilen essend und trinkend, ich aber will und mufs hin." Als ich beinahe zum Hause der Kirke hin war, da begegnete mir Hermes in Gestalt eines blühenden Jünglings und gab mir grüfsend die Hand:
280. „Wohin, du Unglücklicher? du kennst ja den Platz nicht. Deine Leute sind bei der Kirke eingesperrt wie die Schweine. Kommst du, sie zu erlösen? Du wirst ja selber nicht zurückkehren! Aber ich will dich aus der Not retten. [Nimm dies treffliche Kraut mit, es wird dir gegen
290. die Ränke der Kirke helfen.] Kirke wird dir einen Mischtrank geben

und Zaubermittel in die Speise werfen. Aber mit diesem Kraut wirst du dem Zauber widerstehen. Wenn sie mit ihrem Stabe dich schlägt, dann reifse dein Schwert von der Hüfte, als ob du sie töten wolltest. Sie wird dann eingeschüchtert dich heifsen ihr Lager besteigen. Verweigere du das Beilager nicht, auf dafs sie deine Leute erlöst und dich selber bewirte, aber lafs sie den heiligen Eid der Götter schwören, dafs 300. sie dir nicht weiteres Unheil antun wolle, damit sie dich nicht der Mannheit beraubt." Mit solchen Worten rifs Hermes ein Kraut aus der Erde und zeigte mir seine schwarze Wurzel und die milchweifse Blüte. „Mühlab (Moly) nennen es die Götter. Sterbliche können's schwer ausgraben, die Götter vermögen's." Die waldige Insel hinauf kehrte Hermes zum hohen Olymp zurück, ich ging mit klopfendem Herzen zum Palast der Kirke und trat in die Tür. Auf meinen Ruf kam die Göttin heraus und lud mich ein. Ich folgte ihr bekümmerten Herzens. Sie setzte mich auf 310. einen schönen Sessel und bereitete mir einen Mischtrank in goldenem Becher und tat einen Zauber hinein, ihre Bosheit zu üben. Da sie ihn gereicht und ich ausgetrunken hatte, ohne verhext zu werden, schlug sie mich mit ihrem Stabe und sprach: „Geh nun in den Koben zu deinen 320. anderen Leuten!" Ich rifs mein Schwert von der Hüfte, als wollte ich sie töten. Kreischend unterlief sie das Schwert, und fufsfällig rief sie mir in wehleidigem Tone zu: „Wer bist du? und woher? Ein Wunder ist es, dafs dieser Zauber dich nicht verhext hat. Nimmer hat ein Mensch ihm widerstanden. Wahrlich, du bist der Odysseus, dessen Kommen 330. von Troja her mir Hermes immer verkündete. Aber nun stecke dein Schwert ein, wir wollen dann unser Lager besteigen, dafs wir uns der Umarmung erfreuen und einander vertrauen." Ich weigerte mich, ihr geneigt mich zu erweisen, so lange sie meine Leute in Schweine verwandelt habe und mich selber der Mannheit zu berauben trachte. Erst 340. solle sie den heiligen Eid der Götter schwören, mir kein weiteres Unheil antun zu wollen. Nachdem sie den Schwur abgeleistet, bestieg ich die schöne Lagerstatt der Kirke. Vier Dienerinnen waren derweil im Saale beschäftigt, die Sessel und Tische, die Becher und den Mischkrug in Ordnung zu machen, und Feuer anzustecken um Wasser zu kochen. Als das Wasser über dem Dreifufs zu singen begann, schickte sie mich 350. in ein lauwarmes Bad und wusch mir Kopf und Schultern, um mir die Müdigkeit aus den Gliedern zu nehmen. Nachdem sie mich gebadet und mit Öl gesalbt, kleidete sie mich an und setzte mich auf einen schönen Sessel, und hiefs mich essen. Das gefiel aber meinem Herzen nicht, sondern ich safs mit argwöhnischen Gedanken davor. Als Kirke sah, dafs ich nicht zulangte, munterte sie mich auf, sie habe ja jede 380. Tücke gegen mich abgeschworen. Ich erinnerte dagegen, es müsse ja jedem Billigdenkenden widerstehen Speis' und Trank anzurühren, so lange seine Gefährten nicht erlöst seien. Wenn sie im Ernste wünsche, mich trinken und essen zu sehen, so solle sie mir erst meine Genossen erlöst vor die Augen stellen. Kirke nahm ihren Stab, ging aus dem Gemache zu dem Koben hin und trieb die Gestalten der Schweine heraus. 390. Dann schritt sie die Reihe entlang und bestrich sie mit einem anderen

Zaubermittel. Die Borsten verschwanden von ihrer Haut, und sie wurden wieder Männer, schöner von Aussehen als vorher. Sie erkannten und begrüfsten mich; alle überkam freudige Wehmut; selbst die Göttin wurde 400. gerührt. Nun forderte sie mich auf, zum Strande zu gehen, das Schiff aufs Land ziehen zu lassen und allen Besitz und Gerät daraus in Höhlen zu bergen, selbst aber mit den Gefährten zurückzukommen. Ich folgte ihrer Weisung und fand die zurückgelassenen Genossen in tiefer Be- 410. trübnis und Tränen. Sie umdrängten mich, wie Kälber ihre mit vollem Euter zum Stalle kehrenden Mütter. Ihnen war zu Mute, als ob sie ins Vaterland nach Ithaka heimgekommen wären, und dieses Gefühl sprachen 420. sie auch aus, und fragten zugleich nach dem Untergang der anderen Gefährten. Ich aber sagte: „Zu allererst lafst uns das Schiff aufs Land ziehen und allen Besitz und Geräte in Höhlen bergen. Ihr selber aber beeilt euch mir alle zu folgen, damit ihr im Palast der Kirke die Genossen trinken und essen seht, denn sie haben es reichlich." [Während 430. sie geschwind meinen Worten folgten, suchte Eurylochos allein sie zurückzuhalten: „O ihr Armen, wohin gehen wir? Was tragt ihr Verlangen, nach diesem Unheil hinzugehen, zur Kirke, die alle wohl in Tiere verwandeln wird, ihr Haus zu behüten; so schlofs ja auch der Kyklop unsere Genossen ein, als der Odysseus da mit ihnen in sein 440. Gehöft sich frevelmütig begab." Schon überlegte ich, ob ich ihm nicht mit dem Schwerte den Kopf abschlagen sollte, aber die Gefährten hielten mich besänftigend zurück: „Zeusentsprossener, wir wollen den hier beim Schiffe lassen, es zu hüten; uns führe du zur heiligen Wohnung der Kirke."] Und sie gingen mit mir. [Eurylochos ging richtig auch mit, 450. aus Furcht vor meiner Schelte.] Währenddes hatte Kirke die anderen Genossen sorgsam gebadet, gesalbt und gekleidet, und wir fanden sie beim Essen wohlauf. Als sie einander von Angesicht gesehen, weinten und schluchzten sie laut. Zu mir aber trat die Göttin und sagte: „Zeusentsprossener Odysseus, klaget nicht länger. Ich weifs, wie viel ihr im 460. Meer und zu Lande erlittet. Pfleget euch daher bei Speise und Wein, bis ihr den Mut wiedergewinnt, mit dem ihr das rauhe Ithaka ehemals verliefset." Wir folgten ihrer Einladung, und ein ganzes Jahr safsen wir da vor vollen Tischen und Bechern. Aber als das Jahr um war, da 470. riefen die Genossen mich hinaus und baten mich, endlich der Heimfahrt zu gedenken. Da sie mich überredeten, flehte ich am Abend, nachdem 480. ich das Lager der Kirke bestiegen, die Göttin an, mir die versprochene Heimsendung zu gewähren; meine Genossen lägen mir mit Klagen in den Ohren, sowie sie nicht dabei sei. Sogleich antwortete sie: „Odysseus, Sohn des Laertes, wider euren Willen sollt ihr in meinem Hause 490. nicht länger bleiben."

§ 22. Als unecht sind ausgeschieden: (108). (137—9). 156—173... 179—187. 191—3. (200). 253. 265. 287f. 315. 329. 350f. 368—72. 430. (429—448). 456. 470. 476f. 490ff.

Die zehnte Rhapsodie ist Überarbeitungen ausgesetzt gewesen, welche nicht mit dem Zwischenschreiben oder Ausmerzen von Versen sich begnügten, so dafs ihre Spuren glatt genug sich erkennen liefsen, sondern

welche den Verlauf der Handlung wesentlich beeinflufsten und sichere Kennzeichen der ursprünglichen Beschaffenheit mehr oder weniger verwischten. Denn, um das hier vorwegzunehmen, wer könnte nach den neueren Untersuchungen, namentlich von J. F. Lauer Quaestio de undecimi Odysseae libri forma germana et genuina Berol. 1843, daran zweifeln, dafs die Hadesfahrt ein dem übrigen Apolog ungeschickt eingelegtes Lied gewesen ist? Es fragt sich nur, wie das Kirkelied zu Ende gekommen ist, und ob die Verse im Anfang von μ intakt geblieben sein können. Über den Schlufs von κ 490 an stimme ich mit E. Rohde überein (Rh. M. 1895 S. 614), dafs es übereilt wäre, aus der falschen LA. κατέκειτ' in κ 532 zu schliefsen über die Priorität von λ 45. Nauck hat mit Bothe u. Nitzsch κ 532 nach einigen Hschr. mit Recht κατάκειτ' hergestellt; „„für den ganzen Auftrag der Kirke in κ 517ff. ist der geeignete Ausdruck in allem übrigen so vollkommen zutreffend gewählt worden, dafs ein gedankenloses Verfallen in die Form einer Erzählung von Vergangenem, wie es in jenem κατέκειτο läge, dem Verfasser dieser Verse unmöglich zugetraut werden kann. Wo die beiden Stellen in κ (517—37) und λ (25—50) einmal nicht genau im Ausdruck zusammentreffen κ 526—30, λ 34—7, ist die Partie in κ die frühere und ausführlichere, von der in λ eine abkürzende Fassung gegeben wird. Unmöglich kann hier λ dem Verfasser"" der Schlufsverse von κ den Anstofs gegeben haben, diese Verse müssen vielmehr gleichzeitig mit λ von dem Verfasser der νέκυια hier eingedichtet sein (vgl. κ 492 = λ 165), damit seine Eindichtung in den nächsten Tenor der Odyssee hineinpafste.

V. κ 40—42 verwirft Düntzer, als ob sie „in jeder Weise den Zusammenhang störten". Allerdings würde sich die Betonung des singulären Falls (43) „Auch jetzt hat Aiolos dies unserm Herrn geschenkt" an die allgemeinere neidische Anerkennung in V. 38 f., dafs „Odysseus von aller Welt Freundschaft und Ehre gewinnt", schön anschliefsen; und nach V. 44: „Schnell wollen wir mal zusehen, wie viel Gold und Silber darin ist," — der Schlauch war mit silberner Schnur gebunden — scheint ja Neugier die Handlungsweise der Mannschaft zu bestimmen. Allein dafs diese Neugier nicht weit von habsüchtigen Wünschen entfernt ist, liegt auf der Hand. Wenn also V. 40—42 von fremder Hand hinzugefügt wären, so sähe das einer sachlichen Verbesserung auf ein Haar gleich, insofern die Strafe, die der Handlung folgte, für einen blofs neugierigen Ungehorsam eigentlich doch zu hart erscheinen würde.

V. 97 hält Nitzsch für eingeschoben aus 146, obschon diese beiden Verse nur sachlich gleich, dem Wortlaute nach aber durchaus verschieden sind. „Das ἔστην" sagt er, „pafst nicht zu ὁρῶμεν, und steht an sich hier auffallend abrupt in Vergleich mit der anderen Stelle." Allein der Wechsel in der singularischen und pluralischen Bezeichnung des Subjekts kommt in diesen Apologen auch sonst vor, ohne den Verdacht der Einschiebung zu begründen (z. B. ι 82 f. κ 1 und 14 ff. 237). Wäre hier nicht ausdrücklich gesagt, dafs der Felsen erstiegen sei, so würde man ja nicht verstehen, wie man vom Schiffe aus das Fehlen jeglichen Kornbaus auf dem Lande über die Felsen weg hätte erkennen können. Dafs

aber einer oder der andere der Gefährten mit seinem Fürsten auf den Rand der Felsen hinaufsteigt, ergänzt sich doch wirklich von selbst.

Zu V. 116 f. hat Kirchhoff eine Aporie erhoben, die er im III. Exkurs der hom. Od.[2] S. 306—9 spitzfindig genug zu verwerten sucht: Es falle auf, dafs der Name der Quelle, bei welcher die Kundschafter das Laistrygonen-Mädchen treffen, V. 108 ausdrücklich genannt werde, während er doch für das Ganze von keiner Erheblichkeit scheine ... Ganz etwas anderes wäre es, wenn hier eine Darstellung vom Standpunkt des Dichters vorläge; für ihn wäre die Kunde dieser Einzelheiten nicht eine so eigentümlich vermittelte ... Von den 3 Abgesandten entrönnen zwar 2 den Händen des Ogers Antiphates und retteten sich zu den Schiffen. Allein diese Fiktion käme einmal sehr unerwartet, da jeder, der 115 *ὅς δὴ τοῖσιν ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον* gehört oder gelesen habe, nicht anders denken könne, als dafs alle drei die Beute des Ungeheuers werden ..., andererseits sei sie eine sehr ungeschickte; denn die Möglichkeit eines Überfalls der Flotte bleibe unbegreiflich, wenn die Bedrohten vorher von den zwei flüchtenden Kundschaftern gewarnt würden. — Alle Schwierigkeiten dieser Erzählung schwinden in der Tat, wenn wir uns nach Auswerfung von V. 116 f. die Erzählung in die dritte Person zurückübersetzt denken. „Nach Verwandlung der dichterischen Erzählung in einen Bericht des Odysseus mufste für diesen die Kenntnis dessen, was den Kundschaftern zugestofsen war, in irgend einer Weise vermittelt werden.“ Deshalb also seien 116 f. eingeschoben. Nach der ursprünglichen Darstellung hätten alle drei Kundschafter ihr Leben (V. 115) in der Behausung des Ogers eingebüfst und weder Odysseus noch seine Gefährten hätten je erfahren, was aus ihnen geworden; der Dichter freilich hätte es gewufst und konnte es seinen Hörern sagen ... Welches Schicksal die drei nicht wiedergekehrten Kundschafter betroffen hätte, davon hätten Odysseus und seine Leute, auch ohne bestimmte Kunde nach dem, was sie selbst erlebt hatten, sich eine ungefähre Vorstellung machen können; hätten sie doch mit eigenen Augen gesehen, wie die übrigen Schiffe vernichtet wurden. — Allein wer der Erzählung aufmerksam gefolgt ist, der mufs sich sagen, dafs der Dichter eine Verschiedenheit der Situation für den Odysseus und für die übrigen Schiffe von langer Hand her vorbereitet und intendiert hatte. Auch wenn die beiden flüchtenden Kundschafter ihre Schiffe erreichten, war es nicht so leicht die dicht aneinander gebundenen 11 Schiffe schnell genug aus einem geräumigen Felsenbecken mit engem Eingang hinauszurudern, während Odysseus sein Schiff draufsen vor, um die Ecke der Felsen herum, liegen hatte, also vorläufig von den Riesen gar nicht bemerkt wurde. Wir können uns die Sache kaum anders denken, als dafs die Kundschafter auf Befehl des Odysseus von den Schiffen innerhalb des Hafenbeckens nach der Stadt hinaufgeschickt worden waren; denn sie gingen auf einer *λείη ὁδός* (V. 103) dahin; dafs aber Odysseus oben auf seiner Warte (V. 97) einen freien Ausblick zu den Schiffen hin gewonnen hatte und von hier aus sah, wie die Riesen seine anderen Schiffe zertrümmerten. Die Fiktion, dafs der Held durch seine zwei Kundschafter über die Einzelheiten unter-

richtet worden sei, konnte den Hörern oder Lesern schwerlich in den Sinn kommen, da die zwei Kundschafter nicht zu ihm zurück kamen, sondern zu den Schiffen (V. 117). Diese Einzelheiten (sowie die Namen usw.) hat der Dichter ursprünglich sehr wohl, als von der Muse ihm eingegeben, in dritter Person erzählen können, und sie sind bei der Verwandlung in die Selbsterzählung des Helden einfach mit stehen geblieben.

Ferner das *ἐμήσατο ὄλεθρον* (V. 115) braucht wohl kaum zu bedeuten, dafs Antiphates alle drei sofort getötet hat, sondern nur, dafs er ihnen den Tod zugedacht und beschlossen hatte (vgl. γ 132. 160. 166. ε 173. 233. μ 295. ξ 243. 300). Schliefslich ist ja denn auch dieser Entschlufs von dem Riesen ins Werk gesetzt, indem die zwei Geflüchteten mit den Schiffen untergingen.

Endlich auf 115 *ὅς δὴ τοῖσιν ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον* kann unmöglich sogleich V. 118 *αὐτὰρ ὁ τεῦχε βοὴν διὰ ἄστεος* gefolgt sein; der starke Gegensatz mit *αὐτάρ* würde ja ganz in der Luft schweben, wenn nicht vorherginge 117: *τὼ δὲ δύ' ἀΐξαντε φυγῇ ἐπὶ νῆας ἱκέσθην.*

Kann das Ergebnis dieser Betrachtung wohl ein anderes sein, als dafs V. 116 f. nicht erst dann in den Zusammenhang störend hineingesetzt worden sind, als der Dichter die Erzählung in die erste Person umsetzte, oder gar deshalb, weil das geschah? (Vgl. Schmidt über Kirchhoffs Odysseestudien S. 36 ff.)

Der Vers 108 aber macht ganz den Eindruck, als ob er nachträglich eingeflickt wäre,*) wie überhaupt diejenigen Verse alle, κ 108, 137—9, μ 61—5, 69—72, auf welche Kirchhoff seine Kombination gegründet hat, dafs die Kirkesage oder vielmehr das Kirkelied von den Argonauticis abhängig sei, wie das sehr einleuchtend W. Christ in den N. J. f. Phil. 1881 S. 446 ff. nachgewiesen hat (vgl. Niese d. Entw. d. hom. Poesie 1882 S. 237 ff.). Es bleibt freilich noch fraglich, ob diese Interpolationen schon von demjenigen Sänger stammen, welcher die Erzählung aus der dritten in die erste Person umsetzte, damit er sie im Anschlufs an ϑ' verwerten könnte, oder von einem späteren. Vgl. Schmidt a. a. O. S. 43 ff. Bergk Gr. L. I S. 684 verwirft den Vers κ 108 als Zusatz eines Rhapsoden. Nauck hat die Fufsnote „spurius?“.

Köchly weist darauf hin (diss. II p. 1): „Si poëta de Circes parentibus nobis retulit κ 138 sq.

ἄμφω δ' ἐκγεγάτην φαεσιμβρότου Ἠελίοιο
μητρός τ' ἐκ Πέρσης, τὴν Ὠκεανὸς τέκε παῖδα,

profecto idem non poterat nympham μ 127—141 ita facere de Solis insula bubus filiabus exponentem, ut illum quidem deum patrem suum esse omnemque cum illo cognationem prorsus taceret. Vgl. zu μ 3 f.

Aus einem plausibleren Grunde, als wie Kirchhoff ihn anführt, sind die Verse 116 f. und 124 gestrichen worden von G. Fehleisen im Korrespondenzblatt für die Gel. u. Realschulen Württembergs 1893 3/4. 158 ff.

*) Heimreich Progr. Flensburg 1871 macht darauf aufmerksam, dafs der Dichter, welcher durch κ 82—86 eine dunkle Kunde von den hellen Nächten des Nordens verrät, gewifs nicht durch den Namen Artakia das Lokal von Kyzikos habe andeuten wollen, wo keine hellen Nächte sind.

vgl. Woch. f. kl. Phil. 1893 No. 48. 1323, da die Laistrygonen nach der vorhergehenden Schilderung unmöglich (sic!) auf der niedrigsten Stufe der Kultur, die durch das Menschenfressertum angezeigt werde, stehen könnten. Allein dafs auch Menschenfresser Dörfer und Städte unter Häuptlingen oder Königen bewohnten, haben wir, dünkt mich, in Reisebeschreibungen und Geschichten von der Entdeckung Amerikas gelesen. Ich unterschreibe also das Urteil von Höfer im Lex. der Myth., dem ich diese Notiz entnommen, dafs die Begründung dieser Athetese schwerlich richtig sei.

§ 23. In V. 141 *καί τις θεὸς ἡγεμόνευεν* wird die wohltätige Führung eines Gottes von Nitzsch darin gefunden, dafs den durch das mühselige Rudern Entkräfteten ein Hafen zum Ausruhen zu teil wird (vgl. V. 143), von G. Hinrichs darin, dafs die Beschaffenheit des Ortes sich später als nicht ungünstig erweist. Derselbe Halbvers findet sich auch ι 142. Dort wird diese Bemerkung alsbald wohl motiviert durch die folgenden Verse, es sei stockfinstere Nacht gewesen, und doch seien sie sicher gelandet; aber diese Schilderung des Nebels und der Wolken, die keinen Mondschein durchlassen (ι 144ff.), ist, wie Jordan anmerkt, nicht dazu benutzt, einen folgenden Vorgang erklärlicher zu machen, wie sie das tun würde, wenn sie hier in κ 141 gewachsen wäre: dann wäre nämlich mit der Fortdauer des Nebels nicht nur das zweitägige Stillliegen noch besser als durch Ermüdung und Gram erklärt, sondern zugleich die Unsichtbarkeit des Auf- und Untergehens der Sonne begreiflich gemacht. Jordan hält aber selbst diese Beobachtung nicht für einen genügenden Grund, um die Verse ι 143—5 zu athetieren und hierher hinter κ 141 zu übertragen.

U. v. Wilamowitz wirft es H. U. S. 121 als unbestreitbar hin, dafs κ mit Benutzung von ι gedichtet sei; nämlich nicht blofs der Halbvers κ 141 ist = ι 142, auch κ 142 ähnlich ι 74, κ 143f. = ι 75f. (und κ 183—7 = ι 161f. 168—70). Allein warum könnte das Verhältnis nicht so sein, dafs derselbe Dichter den Erzähler für dieselbe Sache dieselben Verse noch einmal verwenden läfst?

Den V. 148 „will A. Rüdiger in Mützells Z. f. d. GW. 1860 S. 894 als entbehrliches Einschiebsel aus 97 streichen“. Ich darf mich wiederholen: ist es denn so unerträglich, wenn der Dichter den Odysseus für dieselbe Sache denselben Vers noch einmal verwenden läfst? Und der Vers ist ja nicht entbehrlich; denn beim Hinaufsteigen (146) hat Odysseus den Rauch wohl noch nicht gesehen, obwohl die Insel flach ist; er mufste erst einen Standpunkt gewinnen, der über der Waldung lag.

Den V. 150 *Κίρκης ἐν μεγάροισι διὰ δρυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην* betrachtet Kayser als eingeschoben, weil derselbe einerseits eine Angabe enthalte, die auf [illegible] eitigen) Wahrnehmung des Odysseus nicht beruhen kon[illegible] its der Ausdruck sich an V. 149 *ἐείσατο καπνός* n[illegible] fse, welches eher *Κίρκης ἐκ μεγάρων* erwarten [illegible] mistich sei aus κ 197 entlehnt. Kayser hätte [illegible]: „Einfacher lautet es κ 196f.“ *ἐνὶ μέσσῃ* [illegible] der Kirke“ ist als Erklärung aus späterer

Kenntnis nicht anders aufzufassen, als wenn z. B. in V. 135 die Insel sofort als Aiaia, die Insel der Kirke, bezeichnet wird.

V. 189 hat Kallistratos, der Schüler des Aristophanes von Byzanz, nach Schol. H. getilgt *„ὑπό τινος ὁ στίχος προτέτακται ἀγνοοῦντος τὸ Ὁμηρικὸν ἔθος, ὡς θέλει* (Köchly korrigiert: *φιλεῖ*) *ἄρχεσθαι ἀπὸ τοῦ γάρ“*. Doppelte Anrede findet sich aufserdem λ 92. 473. 617. φ 85. Ludwich Arist. hom. Textkr. I S. 580 schliefst aus Aristonic. zu *P* 220 f.: *κέκλυτε, μυρία φῦλα περικτιόνων ἐπικούρων, οὐ γὰρ ἐγώ* | *ἡ διπλῆ ὅτι ἀπὸ τοῦ γὰρ ἤρξατο ὡς καὶ ἐπ᾽ ἐκείνου „ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ᾽ ἴδμεν“*, dafs Aristarch den Vers κ 189 gar nicht kannte. Die Stelle, aus welcher Ludwich schliefst, zeigt, dafs Aristarch die voranstehende Anrede durch *κέκλυτε* mit seiner Bemerkung über das *γάρ* für wohlverträglich gehalten hat. Der Satz mit *γάρ* dürfte hier keine Begründung der Anrede, sondern eine solche der folgenden Aufforderung: *ἀλλὰ φραζώμεθα* enthalten. Dafs eine Begründung mit *γάρ* dem zu begründenden Satze vorangeht, ist ja an sich nicht auffallend (z. B. α 337. δ 722. μ 320. ϱ 78 usw.). Der einzige Umstand, der hier die LA. der Vulgata auffällig macht, ist die doppelte Anrede: *ἑταῖροι, ὦ φίλοι*; in λ 92 f. haben wir noch nach der Anrede *διογενὲς Λαερτιάδη* ein *ὦ δύστηνε*, aber da ist der erste Vers, obschon es in 91 vom Teiresias hiefs: *ἐμὲ δ᾽ ἔγνω καὶ προσέειπεν*, in sehr vielen Hschr. weggelassen. Es kommt noch darauf an, ob überhaupt die Verse κ 190—193 mit der zweiten Anrede echt sind. Jordan will den Vers 189 hinter 193 stellen, und Breusing will ihn an seiner jetzigen Stelle als eine psychologische Feinheit nicht blofs entschuldigen, sondern loben.

Wir müssen eben den ganzen Zusammenhang der Stelle ins Auge fassen: „Wir wissen ja nicht, wo Nacht und Tag ist, und nicht wo die Sonne untergeht, noch wo sie aufgeht“ ist ein sonderbarer Ausspruch, nachdem nicht vorausgegangen ist, dafs durch Sturm und Wolken Tage lang jedes Licht verschwunden sei, nachdem vielmehr eben noch in V. 183, 185 und 187 vom Aufgang und Untergang der Sonne die Rede gewesen ist. Nitzsch führt als Parallelstelle ϱ 78 an, wo Telemach sagt: *Πείραι᾽, οὐ γάρ τ᾽ ἴδμεν, ὅπως ἔσται τάδε ἔργα* „wir wissen nicht, wie die Dinge auslaufen“; noch weniger ähnlich ist Xen. an. 5, 7, 6 (von G. Hinrichs angeführt:) *ὑμεῖς ἴστε δήπου, ὅθεν ἥλιος ἀνίσχει καὶ ὅπου δύεται* „ihr wifst, dafs Hellas nach Sonnenuntergang zu liegt, über die Richtung unseres Marsches also kein Zweifel sein kann“. Nitzsch verneint mit Recht, dafs κ 190 ff. die Unkenntnis aller 4 Weltgegenden habe bezeichnet werden sollen; denn Morgenröte und Sonnenaufgang fallen ungefähr zusammen. Der zweite Vers sei nur eine Einschärfung des ersten, des sprichwörtlichen Ausdrucks; Odysseus wolle nur sagen: „Wir können uns nicht orientieren, scil. wie wir fahren müssen, um nach Ithaka zu gelangen; denn wir sind auf einer Insel, die von dem unendlichen Meere rund umgeben ist.“ Allein auch bei den vorherigen Landungen auf der Ziegeninsel, beim Aiolos und bei der Stadt des Lamos war eine Orientierung in Bezug auf die Fahrt nach Ithaka kaum möglich. — Daher befriedigt auch weder die kurze Bemerkung Faesis: „Die

Formeln in V. 185 und 187 bezeichnen also nur die Zeit, nicht die Sache selbst", noch die umständlichere von W. Schwartz in den N. J. f. Phil. 1876 S. 847f.: „Der Widerspruch, der bei der Anwendung der typischen Redensarten auf die beiden Gedanken entstehe, daſs es Tag und Nacht geworden, und Odysseus sich nicht zu orientieren vermöge, hätte für Homer ebensowenig existiert, wie wenn ein Epitheton ornans irgendwo gebraucht werde, wo es in seiner eigentlichen Bedeutung einen Widerspruch mit der betreffenden Stelle enthalte."

Düntzer (Hom. Abh. S. 460ff.) sucht die vorliegende Schwierigkeit durch die Athetese von 190—3 zu heben: ursprünglich seien nur 189. 194—6; ein Rhapsode, welcher meinte, die Betrübnis der Gefährten (198) sei durch diese Rede des Odysseus nicht genügend begründet, habe in 190—3 eine andere Fassung derselben gedichtet; beide Fassungen seien dann in der Vulgata vereinigt.

Kammer erhebt (Einh. d. Od. S. 469ff.), indem er die Sache gründlicher angreift, dreierlei Bedenken: 1, Odysseus beschlieſst κ 154 seine Genossen nach dem Mahle auf Erkundigung auszuschicken; nachher unterläſst er dies aber, teilt auch nicht mit, was er gesehen hat — 2, 190ff. widersprechen den Versen 185 u. 187; von Nebeltagen könne hier keine Rede sein, auch nicht von einer Verlegenheit darüber, in welche Weltgegend von der Heimat her er verirrt sei — 3, die Verse 192f., welche die gröſste Ratlosigkeit aussprechen, kontrastieren merkwürdig mit dem Lebensmute des Helden vom gestrigen Tage; und wie schlieſsen sich 194—7 an das Vorhergehende an? Odysseus glaubt, es sei kein Rat mehr vorhanden, und doch hat er einen; er fordert zu einer Beratung auf und doch folgt keine. Kammer verwirft also, ebenso wie Jordan zwei Jahre später, die Verse 183—7 (= ι 161. 162. 168 [= κ 476—8 = μ 29—31] 169. 170.), damit der Beschluſs von V. 155, die Aussendung von Kundschaftern, anstatt daſs Odysseus selber geht sich zu erkundigen, an demselben Tage noch ausgeführt werde; er schiebt dann einen verbindenden Vers ein: *αὐτὰρ ἐπεὶ σίτοιό τε πασσάμεϑ' ἠδὲ ποτῆτος* [Jordan zieht die andere Formel vor: *ἀυτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,* doch das ist ziemlich gleichgültig], und setzt 190—193, weil sie nicht nur mit der gehobenen Stimmung 174ff. kontrastieren, sondern auch mit der folgenden Begründung 194—7, die ja, wie die Wirkung der Worte auf die Leute zeigt, sofort den Gedanken, Kundschafter auszusenden, nahelegen muſste, hinter λ 20 ein, wo sie für die Situation im Lande der Kimmerier auf dem jenseitigen Ufer des Okeanos in der Tat ausgezeichnet passen. — Jordan behält die Verse 190—3 nach Umstellung von 189 hinter 193 und meint, die Schwierigkeit der Orientierung sei damit einigermaſsen motiviert, daſs sich nach μ 3 auf Aiaia das Haus und die Reigen der Morgenröte und die Sonnenaufgänge befinden und daſs es nicht weit von der Lamos-Stadt entfernt gedacht wird, wo sich nach κ 82 die Pfade der Nacht und des Tages nahe berühren. Aber die *κρέα ἄσπετα* κ 183f. paſsten nach der überaus ergiebigen Jagd auf der Ziegeninsel in ι 161f. eben so vortrefflich, wie hier schlecht, da hier nur der Hirsch vorhanden sei, an

welchem 44 Männer den ganzen übrigen Tag sollten zu schmausen haben. [Diese letzte Bemerkung ist verfehlt; denn 44 Männer können mehrere Tage von einem grofsen Hirsch schmausen.] Jordan fafst seine Erklärung so zusammen: „Was Odysseus will, eine Schar auf Kundschaft aussenden, das weifs man schon aus V. 155. Er sieht es voraus, dafs er mit diesem Vorschlage nach dem Kyklopen- und Lästrygonen-Abenteuer auf das Widerstreben der Angst stofsen werde. Er beginnt also mit der Darstellung der zwingenden Notwendigkeit: wir wissen nicht aus noch ein. Hierauf soll die harte Zumutung folgen. Diese hatte der jetzt 189ste V. nach 193 nochmals einzuleiten mit einer Anrede: gehorchet also dennoch meinem Rat, obgleich wir jüngst in zwei gleichen Fällen Kameraden durch Menschenfresser verloren haben. Dem Rat selbst schickt er noch die Wahrnehmung voran, welche ihn zu demselben veranlafst. Ich sah Herdrauch usw. Daraus jedoch erraten ihn die Gefährten und unterbrechen ihn nun mit ihren Angstrufen, bevor er noch seinen Vorschlag bestimmt ausgesprochen hat."

Die beste Erklärung der Verse 189ff., von der ich weifs, stammt von Breusing, N. J. f. Phil. 1887 S. 10. Nachdem Odysseus, von der Aiolos-Insel an gerechnet, ohne Körnerfrüchte (σῖτος) neu fassen zu können, 27 Tage gefahren ist und sich κ 141 endlich wieder Land erreicht zu haben freut, ist er erschrocken, bei seiner Umschau vom Ufer aus kein beackertes Land, keine Spur von Menschen zu entdecken, nur Rauch in dichter Waldung: „Entgegen dem Gebrauche bei ruhigem Gange der Rede setzt er zweimal an κ 189. 190. Seine Worte verraten, wie schwer ihm das wird, wie beklommen sein Herz ist. Nach 189 schnürt der Schmerz ihm die Kehle zu, und er mufs von neuem beginnen: ὦ φίλοι usw. Homer liefert hier ein kleines Meisterstück von psychologisch wahrer Schilderung. Hier ist keine übel angebrachte Rhetorik ... Dann spricht Odysseus zu den Seeleuten als Seemann und gebraucht, um ihre vollständige Ratlosigkeit zu bezeichnen, Worte, die sie an Bord jedesmal mit Schrecken gehört hatten: wir wissen nicht, wo Morgen und Abend ist = wir wissen nicht aus noch ein. Die folgenden anakoluthischen Sätze sind ihnen noch unverständlich; erst als er ihnen sagt, dafs er statt bebauter Felder nichts als dichten Wald und aufwirbelnden Rauch gesehen, da begreifen sie ihre Lage und ahnen, welchen Rat Odysseus geben wird. An diesen Versen ist weder etwas zu ändern noch zu ordnen ... Ob eine Redewendung wörtlich aufzufassen ist oder nicht, mufs sich jedesmal aus den Umständen ergeben. Wenn ich auf ungebahnten Wegen über Land fahre und der Kutscher sich nach mir mit den Worten umwendet „Wir kommen hier in die Patsche, so weifs ich, dafs das wörtlich gemeint ist, und beuge mich aus dem Wagen, um zu sehen, wohin ich gerate. Wenn mich aber ein Freund besucht und um meinen Rat bittet, weil er, wie er mir sagt, in der Patsche sitzt, so weifs ich auch, wie das zu verstehen ist, und sehe nicht unter seinen Stuhl, ob dort eine Pfütze sei. Und wenn in den Versen 141, 160, 185 und 187 die Sonne auf- und untergeht und so heifs brennt, dafs der Hirsch nach Wasser lechzt, so kann Odysseus

sich nicht darüber beklagen, dafs ihm das Zurechtfinden nach den Weltgegenden nicht möglich sei. Daran, dafs diese Verse wörtlich zu nehmen sind, ist gar nicht zu denken. *Οὐκ ἴδμεν, ὅπῃ ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς* ist eben eine *παροιμία ναυτική* zur Bezeichnung äufserster Ratlosigkeit geworden (s. S. 1ff.)... Die bittere Not um Nahrungsmittel läfst uns den bitteren Sarkasmus in den Versen 271ff. verstehen, sie läfst uns auch den Jubel der zurückgebliebenen Mannschaft begreifen, als Odysseus ihr nach all den erlittenen herben Entbehrungen die Botschaft bringt: V. 425—7."

Gegen diese Erklärung von 190—3 wendet Hentze im Anhang überzeugend nur das eine ein, dafs die epexegetische Ausführung V. 191f. dem Charakter eines Sprichworts widerstrebe. Sollte sie nicht gerade von einem Verfasser stammen, der die Redensart für erklärungsbedürftig hielt?

Es sind eben hier der Möglichkeiten viele anzuerkennen; und mifslich ist es einer bestimmten Hypothese die gröfste Wahrscheinlichkeit zu vindicieren. Mir scheint, die Episode von dem Hirsche (V. 156 oder 157 bis 172 oder 173 und 179—81), welche Kammer auf dem besten Wege war einem Rhapsoden zuzusprechen, wenn sie nicht sowohl am Anfang durch 145. 156f., als am Ende durch 179ff. so fest in die jetzige Erzählung eingerankt wäre, harmoniert nicht mit der Rede des Odysseus 174—7. Kein Wort sagt er von dem Hirsche, nichts von der Jagd. Auch die Zubereitung des Hirsches fehlt; ziemlich sichere Kennzeichen, dafs die ganze Einlage von dem Hirsche ursprünglich nicht hierher gehörte. Hat sie vielleicht zeigen sollen, wovon die Löwen und Wölfe sonst sich nährten? Odysseus fordert seine Leute auf, nicht zu verzagen: hungern wollten sie nicht, so lange noch Speise und Trank im Schiffe sei.*) — Der Vers 155 also *δοάσσατό μοι δεῖπνον ἑταίροισιν δόμεναι* und die ermutigende Rede des Odysseus 174—7 mag einen Nachdichter früh veranlafst haben, die an sich hübsche Episode von dem Hirsche hier einzulegen, obschon Hirsche auf kleinen oceanischen Inseln einem Wunder gleichen. Diese Einlage ist dann wieder der Grund dafür gewesen, dafs statt des einfachen Verses ι 87 *αὐτὰρ ἐπεὶ σίτοιό τ' ἐπασσάμεθ' ἠδὲ ποτῆτος* (oder ϑ 72) aus ι die Verse 161. 162

ὣς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
ἥμεθα δαινύμενοι κρέα τ' ἄσπετα καὶ μέθυ ἡδύ.

entlehnt wurden. So ging durch die Schmauserei der ganze Tag verloren, und man mufste die Verse 185—7 hinzufügen, so dafs die Versammlung, die V. 155 schon geplant war, auf den folgenden Tag sich hinausschob. Die verzweifelte Klage, welche nach der Mitteilung des Odysseus V. 198 entsteht, kann nicht von der Schwierigkeit, sich zu orientieren, herrühren; denn die ist durch die Landung nicht vergröfsert worden. Sie kann aber wohl mit dem Mangel an Proviant zusammenhängen. Proviant und Wasser waren, wie der verdiente Herausgeber

*) Scotland (Philol. LI S. 586) ändert diesen Vers in *ὄφρα δίδωσι θεὸς βρῶσίν τε πόσιν τε*, wozu Peppmüller zwei Jahre später 1894 Philol. S. 380f. die Verbesserung macht *ὄφρ' ἔτι δῶσι*, selbst aber vorzieht: *ὄφρα κεν ἧμιν ἔῃ*. Wenn eine dieser Lesarten überliefert wäre, dann?

der antiken Nautik ausgeführt hat, die ersten Dinge, wonach die gelandeten Schiffer sich umsehen mufsten. Aber der Vorsicht wegen hatte Odysseus beschlossen (*δοάσσατο κέρδιον*), lieber erst von seinen Leuten auf Kundschaft auszuschicken, als selber zu gehen. Als er daher, von seiner *περιωπή* wieder heruntergestiegen, damit beginnt, seinen Leuten von dem geringen Vorrat, den sie noch auf dem Schiffe haben, eine Mahlzeit zu geben, und sie dann um sich versammelt, da müssen sie schon ahnen, dafs er ihnen nichts Gutes zu eröffnen hat. Er zeigt ihnen (189 ff.), dafs sie ihre Lage nicht anders verbessern können als durch die Nachforschung, was der Rauch bedeute, der aus dichter Waldung aufgestiegen war. Kann nun wohl die Notwendigkeit solcher Nachforschung seine Leute auf andere Weise zu verzweifelter Klage veranlassen, als wenn ihnen dabei die menschenfressenden Riesen in die Erinnerung kommen, denen sie nur mit dem Opfer ihrer meisten Genossen entronnen sind? Daraus würde also folgen, dafs mindestens V. 199 unentbehrlich ist (gegen Fick). — Für sehr wohl möglich halte ich es, dafs die Verse 191—3 nur zur Erklärung der sprichwörtlichen Redensart in V. 190 eingelegt sind; sowie auch, dafs sie an die Stelle solcher getreten sind, in denen die nachher V. 203 ff. ohne weiteres von Odysseus ausgehende Zweiteilung seiner Leute zwecks einer Auslosung, wer in den Wald gehen solle, angekündigt war. Ist es nicht auch noch der Beachtung wert, dafs von verzauberten Tieren nur Wölfe und Löwen ihnen begegnen, kein efsbares Wild (212 ff.), während ihre Jagdlust sicherlich von verzauberten Schweinen gereizt worden wäre?

V. 200. Wunderbar klingt es, dafs dem Kyklopen hier, wo die Erinnerung an ihn noch immer Entsetzen hervorruft, das Beiwort *μεγαλήτωρ* zu teil wird. Mit Recht wird der Eindruck, den der „hochherzige Menschenfresser" macht, ein komischer genannt (Renner bei Hinrichs). Kirchhoff verwertet die Entbehrlichkeit dieses Verses zur Stütze seiner Hypothese, dafs der Dichter von *κ μ* die Kyklopie noch gar nicht gekannt habe.

V. 202 = 568. Möglicherweise ist der Vers an der einen von beiden Stellen entlehnt oder gar an beiden.

V. 237. Die kurze Ausdrucksweise *ἐπεὶ δῶκέν τε καὶ ἔκπιον*, die etwas kindlich Unbeholfenes hat, nennt Jordan gewifs mit Recht eine Inkoncinnität, ja eine jugendliche Roheit der vorhomerischen Sprache. „Wo dergl. Gewaltsamkeiten vorkommen, sagt er, da verraten sie das über Homer hinausgehende Alter der Stücke.

241—3. *τοῖσι δὲ Κίρκη*
πάρ ῥ' ἄκυλον βάλανόν τ' ἔβαλεν καρπόν τε κρανείης
ἔδμεναι, οἷα σύες χαμαιευνάδες αἰὲν ἔδουσιν.

Zu 242 lautet das Schol. H.Q.V. *Ἀρίσταρχος οὐκ οἶδε τὸν στίχον· ὁ δὲ Καλλίστρατος ἀντ' αὐτοῦ γράφει „παντοίης ὕλης ἐπίθει μελιηδέα καρπόν"*. Da der V. 242 allein sich gar nicht ausscheiden läfst, so hat man wohl vermutet, dafs sich das Scholion auf V. 243 bezieht, obgleich darin nichts sprachlich oder sachlich Anstöfsiges sich befindet. Daran dafs Aristarch in 241 *δῶκε δέ* statt *τοῖσι δέ* gelesen hätte, wie man

hat nur den Namen der Kirke ausgesprochen, zusammen mit der Versicherung, dafs seine Leute in ihrem Hause reichlich bewirtet werden. Wenn Eurylochos auch aus der Beobachtung der verzauberten Tiere (212ff.) auf eine Verwandlung der Gefährten überhaupt schliefsen konnte, wie kam er gerade auf die Schweine, in welche sie verwandelt waren? Es hat wohl jemand den Ausweg angegeben, die Kirke müsse dem Eurylochos von früher her als Zauberin dem Namen nach bekannt gewesen sein. Ich glaube das nicht. Es dürfte vielmehr ein märchenhafter Zug sein. Steinmetz stellt im Programm Ratzeburg 1882 S. 7 nur die nüchterne Tatsache fest, dafs der Dichter den Eurylochos sprechen läfst, als ob er von der Verwandlung der Gefährten wisse, lediglich weil er selbst, der Dichter, im Vorhergehenden die Sache schon mehrmals berichtet hatte; Steinmetz nennt das Synesis. Einen Grund zur Athetese findet auch er nicht in dieser Synesis. Eurylochos sagt *καταβήμεναι,* weil das Haus in einer Talschlucht liegt; *φυλάσσειν* ist gebraucht wie *ε* 208 (*μ* 210); jener trifft mit seiner bangen Abschreckung V. 433, ohne es zu wissen, also wunderbarer Weise, die Wahrheit. Wie kann man denn das Wunderbare aus dem Märchen eliminieren wollen? Auch hier pafst sehr gut eine Bemerkung von Hentze zu 457ff. „Woher Kirke die Leiden des Odysseus wisse, das haben nicht homerische Zuhörer, sondern erst reflektierende Leser späterer Zeit gefragt.“

V. 435—7 möchte Kirchhoff für einen jüngeren Zusatz erklären. „Die Kirke wird uns alle unter Umständen in Schweine oder Wölfe oder Löwen verwandeln, dafs wir ihr wider Willen ihr Haus hüten können, wie der Kyklop unsere Gefährten einschlofs, als sie in sein Gehege gekommen waren, und diesen verwegenen Odysseus mit.“ Kirchhoff sagt: „Schon allein die lockere und ungenügende (?) Verbindung dieser an sich entbehrlichen Verse mit dem Vorhergehenden verrät in ihnen .. den späteren Zusatz, dessen Urheberschaft möglicherweise auf den Bearbeiter selbst zurückgeht.“ Mir scheinen erst die letzten Bemerkungen des Eurylochos (436 u. 437) zu dem furchtbaren Zorn des Odysseus 438ff. einen gerechten Anlafs zu geben. Könnte nicht die ganze Scene 429—448 von demjenigen hier eingedichtet sein, der diese Erzählung in den Palast des Alkinoos verlegt hat?

V. 456 fehlt in den besseren Hschr. Es ist eine Reminiscenz aus 401, hier, „um so unpassender, als die folgende Anrede offenbar mehr an die Gefährten des Odysseus als an ihn selbst gerichtet ist“ (Hinrichs).

Die Verse 462—5 „suspecti“ sind darum noch nicht unecht, weil sie entbehrlich sind. Zwar ist von dem rauhen Ithaka und den Leiden der Irrfahrt der Kirke gegenüber noch nicht die Rede gewesen, aber sie versichert ja, dafs sie das alles wisse. Der Dichter vermeidet ersichtlich mit leichter Mühe seinem Helden eine ähnliche Gelegenheit zur Selbsterzählung, wie sie im Palast des Alkinoos gefunden war, noch einmal zu geben.*)

*) Die Form *πέποσθε* für *πεπόνθ(α)τε* kömmt nicht blofs hier vor, sondern auch *ψ* 53 *κακὰ πολλὰ πέποσθε*, und *Γ* 99. „Weil ihr ja vieles erworben habt“ würde sich nur auf das vorige Prädikat „in froher Erregung“ beziehen können;

Zu 467ff. bemerkt Kirchhoff, daſs „der ursprüngliche Text vor der Überarbeitung den Odysseus wohl länger als nur ein Jahr bei der Kirke weilen lieſs“. Welche Spur eines solchen Textes vorhanden ist, kann ich nicht entdecken.

V. 470 fehlt in den besten Hschr., wie ω 143 und τ 153; er ist wohl aus Hes. theog. 59 eingeschwärzt; ein Beweis mehr, daſs die Rhapsoden sich nicht auf den Vortrag homerischer Lieder beschränkten (vgl. zu λ 604).

Daſs die Verse 475—9 in den Scholien ignoriert sind, will nicht gerade viel sagen; mehr schon daſs sie in 3 Hschr. und im Eustath. fehlen. Es sind 5 formelhafte Verse, die im Gedächtnis der Rhapsoden haften muſsten: 475 = μ 28. β 103. κ 406 466. 550. μ 324. τ 148. ω 138; 476—8 = μ 29—31. ι 556—8. κ 183—5; 479 vgl. μ 32. δ 302. λ 334. ν 2. ψ 299. Α 476. Ω 673. Ihre Wegnahme führt eine Lücke in der Erzählung herbei. Zu künstlich wäre aber der Vorgang gewesen, wenn 476—9 als eine bloſse Variation von 466—9 aus μ 27—32 hierhergekommen wären, „indem ein Rhapsode es schicklicher fand, den Odysseus nur 1 Tag bei der Kirke schmausen zu lassen, und ein zweiter Rhapsode diese Variation durch Hinzusetzung von 475 mit der Originalerzählung zusammenflickte.“ „Eine ermüdende Dehnung der Erzählung“ werden die Verse 475—9 eigentlich nur durch die wiederkehrende Bemerkung, daſs Odysseus mit seinen Leuten bei reichlich Fleisch und Wein den ganzen lieben langen Tag geschmaust und gezecht habe, nachdem eben erst gesagt war, daſs sie das ein ganzes Jahr Tag für Tag getan hatten, offenbar ein Vorgang, der einem Rhapsoden den Mund wässern machte. Diese beiden Verse also 476 und 477 halte ich mit Jordan und Scotland für „ganz unmöglich“. Aber diese beiden Verse könnten wohl die beiden folgenden mit sich ziehen. Es kann ja schwerlich als das einzige Ereignis des ganzen Tages angegeben sein, daſs den Odysseus seine Leute an die Heimfahrt gemahnt haben, ohne daſs man erführe, wie der übrige Tag verlaufen ist. Auſserdem sind V. 476. 477 die wohlüberlegte Vorbereitung von κ 551—60; denn Elpenors Trunkenheit beruht auf einem vorhergegangenen Gelage aus Anlaſs der bevorstehenden Abfahrt. Mithin muſs durch die Verse 476—481 eine Lücke zugemacht sein, in welcher erzählt wurde, wie Odysseus zur Kirke hingeht, sie um die Erlaubnis zur Abreise zu bitten. Ein Vers oder zwei würden dafür genügen. Die Bitte des Odysseus kann so überliefert sein, wie sie κ 481—9 erzählt wird. Aber sie wird nicht nächtens ausgesprochen sein. Es schlieſst sich die Aufforderung der Göttin, den letzten Tag gehörig zu feiern daran an, wie sie μ 23ff. steht.

---

da dieses verneint wird, müſste eben „da doch, obschon“ statt „da ja“ gesetzt sein; Aristarch aber leitete die Form πέπασθε, die er an den obigen 3 Stellen vorzog, nicht von πεπᾶσθαι besitzen ab, sondern, wie schon Lobeck zu Buttmann II² 25 sah, im Anschluſs an das Particip πεπαθυια (ρ 155) von πάσχω. Curtius d. V. d. gr. Spr. 1876. II. p. 165f. erklärt diese Form der 2. Plur. Perf. Act. (vgl. ἄνωχθε χ 437 u. ἐγρήγορθε Η 371 Σ 299) auf θε übereinstimmend mit Buttmann II² 24 aus der Ähnlichkeit des Klanges mit den medialen Endungen (τέτυφθε, ἔφθαρθε).

Derjenige Nachdichter also, welcher den Elpenor hier hineingebracht hat, wird zwischen 475 und 482 einen oder zwei Verse unterdrückt haben, um noch vor V. 490, vor der Instruktion des Odysseus für die Hadesfahrt, seine Einlage κ 551 ff. vorzubereiten.

§ 24. Die folgenden Verse von κ 490 an, gehören dem Dichter von λ, wie das in einleuchtender Ausführung E. Rohde im rhein. Mus. 1895 zur Verteidigung dessen, was der erste Abschnitt seiner Psyche weiter entwickelte, bewiesen hat.

Kirke lehnt κ 490 ff. die angeblich versprochene Heimsendung des Odysseus noch ab, weil es für ihn notwendig sei, zuerst die Unterwelt aufzusuchen, damit er die Seele des Teiresias dort befrage; worüber und warum, wird nicht gesagt und auch nicht vom Odysseus zu hören gewünscht, weil er keinen Zweifel in die Richtigkeit dieser Mitteilung setzt. Aber der Weg dahin macht ihm schauerliche Angst. Kirke gibt ihm also Weg und Weise an, dort werde sogleich nach dargebrachtem Opfer Teiresias zu ihm kommen und ihm die Maſse des Heimwegs verkünden. Dieses letzte gilt als der Zweck der ganzen Befragung, und Odysseus bestätigt dies λ 163 f. (*χρειώ με κατήγαγεν*), λ 479 f. (*ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος*) und ψ 323. Den Teiresias läſst freilich der Dichter nicht erst eine Frage des Odysseus abwarten, sondern als ob der Seher gewuſst hätte, was dieser allein begehren könne, läſst er ihn nach dem Trank des Opferblutes sofort sagen λ 100: *νόστον δίζηαι μελιηδέα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ.* Hätte Odysseus ursprünglich nicht den Teiresias, sondern nur seine Kriegsgenossen in der Unterwelt angesprochen, so wäre schwer verständlich, warum ein Nachdichter dieselbe Belehrung, welche Kirke ihm in μ gibt, schon vorher noch einmal hätte durch den Teiresias geben lassen, ohne daſs irgend eine Beziehung zwischen den beiden Belehrungen ersichtlich wird. Wie konnte ein Nachdichter gerade dasjenige zu der unverfänglichen Unterredung des Odysseus mit den achäischen Helden λ 387 ff. hinzufügen, was ein Zusammenbleiben und eine Kontinuität seiner Darstellung mit derjenigen in μ poetisch unmöglich machte?

Schwerlich wird jemand in Abrede stellen, daſs die Reise nach der Unterwelt schwach motiviert ist. Herakles hatte, als er den Kerberos holte, doch eine Aufgabe des Eurystheus zu erfüllen (Θ 368. λ 623). Man könnte einwenden: „kein einziges Abenteuer des Odysseus hat, indem es an das vorhergehende anknüpfte, eine Spur von Motivierung gefunden“ — aber kein einziges tritt auch in einen bedenklichen Widerspruch mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden. Schon die alten Erklärer haben nach einem triftigeren Grunde sich umgesehen, warum Kirke dem Odysseus aufgibt, den Teiresias zu befragen, da sie doch selbst ihm besser als der blinde Seher Bescheid sagen konnte. Schol. T. zu 491: *ὑπονοοῦσα μὴ πιστεύεσθαι πέμπει αὐτὸν πρὸς Τειρεσίαν* (Schol. Q. zu 490: *δι' ἑαυτῆς δὲ οὐ μαντεύεται, ἵνα μὴ δοκῇ ἐρῶσα φοβερώτερον καθιστάναι τὸν πλοῦν καὶ ἀπιστηθῇ*)· *ἅμα δὲ καὶ ὁ ποιητὴς ἐπεισοδίῳ χρήσασθαι ἐβουλήθη διὰ τὸ φρικῶδες καὶ ἐκπληκτικὸν τῆς ψυχαγωγίας.* Also die Kirke hoffte noch ihren liebgewonnenen Gast vom Abschiede

zurückzuschrecken und bei sich zu behalten? Derjenige Raphsode mag das wohl angenommen haben, welcher ι 31 und 32 zugedichtet hat:

ὣς δ' αὔτως Κίρκη κατερήτυέ μ' ἐν μεγάροισιν,
Αἰαίη δολόεσσα, λιλαιομένη πόσιν εἶναι.

Listig und ränkevoll, wie die Zauberin geschildert wird, hätte sie es vermieden, ihres Herzens Wunsch aufrichtig auszusprechen? Allein war der wirkliche Grund, warum Kirke den Dulder in die Unterwelt schickt, nur ihr eigener Wunsch und ihre Hoffnung, ihn von seinem Vorsatz der Rückkehr abzuschrecken, so brauchte ja der Dichter diese Gefühle der Göttin nicht unausgesprochen zu lassen, da sie nach ihrem Treuschwur (κ 344 ff.) nicht zu befürchten hatte, Odysseus könne argwöhnisches Mifstrauen in ihre Worte setzen; und wenn demnach Kirke geradezu gesagt hätte: „vermeide du lieber die Rückfahrt wegen ihrer schrecklichen Gefahren, der Sirenen, der Skylla und Charybdis und, weil du dennoch möglicherweise den Helios erzürnen wirst, dafs er dich aller Gefährten beraubt, so konnte der Dichter solchen Bitten denselben Verlauf geben, wie bei der Kalypso ε 203 ff. — Auch nachher, in μ, beruft sich Kirke für die Wahrheit ihrer abschreckenden Mitteilungen gar nicht auf den Teiresias; sie ignoriert dessen Worte vielmehr, als ob sie gar nicht gesprochen wären; und wie sie selbst μ 143, nachdem Odysseus instruiert ist, sich, ohne ein Wort der Abmahnung hinzuzufügen, ins Innere der Insel hinwegbegibt, so eilt Odysseus ohne weiteres sein Schiff zu besteigen und abzusegeln μ 144 ff. Hätten wir hier nicht erwarten müssen, dafs er der Göttin einen Vorwurf machte über die Unnötigkeit seiner Fahrt zum Hades, wenn sie doch selber ihm die Gefahren und die Weise des Rückwegs mitteilen konnte und besser mitteilte, als der blinde Seher Teiresias das hätte tun können?

Es kann keinem Zweifel unterliegen und ist auch in neuerer Zeit nach J. F. Lauers Quaestio de undecimi Odysseae libri forma germana et patria. Berolini 1843 kaum mehr bezweifelt worden, dafs die ganze Hades-Scene von einem späteren Verfasser zugedichtet ist, dafs sie in dem ursprünglichen Apolog keinen Platz gehabt hat, geschweige denn in demjenigen Nostos des Odysseus, welcher seiner Selbsterzählung zugrunde liegt. Man kann (so auch H. Köchly, [498 ist nur verdruckt] Th. Bergk und G. Hinrichs) einfach von κ 489 bis μ 23 überspringen und wird in der Erzählung nichts vermissen. (Doch vgl. bei λ 51.)

Warum hat aber der Dichter von λ nicht die Belehrung durch Kirke in μ 36—141 überhaupt beseitigt und diese selbe Belehrung dem Teiresias mit in den Mund gelegt? (Indem wir so fragen, setzen wir den möglichen Fall, dafs dieser Dichter unter seinen Sangesgenossen, Homeride wird er ja gewesen sein, die Autorität genofs, seiner Eindichtung vor der früheren Gestalt des Gedichts Geltung zu verschaffen.) Vielleicht deshalb, weil ihm die Sehergabe des Teiresias, wenn sie auch dazu pafste, dem Odysseus Ratschläge zu erteilen über Poseidons Zorn und Versöhnung, weniger geeignet erschien, den Odysseus über die Meeresgefahren aufzuklären, als die in diesem Meere lebende Göttin. (Schol. Q.V. zu 492 *διὰ τί οὖν οὐκ αὐτὴ μαντεύεται; ὅτι οὐκ ἂν ἐπι-*

στευσεν Ὀδυσσεὺς ἐρώσης αὐτῆς. εἶτα κατὰ μὲν Σειρῆνας καὶ τὸν πορθμὸν ὡς γειτνιῶσα μηνύει, περὶ ὧν οὐδ' ὁ Τειρεσίας εἶπεν εἰδὼς ἐροῦσαν τὴν Κίρκην, περὶ δὲ τῶν λοιπῶν ἐπιτρέπει τῷ μάντει.

So wie uns die homerischen Gedichte überliefert sind, beruft sich freilich Odysseus später nicht blofs auf Kirkes Warnungen, sondern auch auf die des Teiresias in *μ* 267 und 272 und erzählt auch in *ψ* 250—284 der Penelope die Weissagung desselben, soweit sie sich noch auf die Zukunft bezieht. Auf die Darstellung in *ψ* kommen wir später zurück. Die Rückverweisungen auf den Teiresias in *μ* sind derartige, dafs sie den Verdacht nachträglicher Einsetzung erregen müssen. Der V. *μ* 267 kann einfach wegfallen, wenn wir anders der LA. der besten und meisten Hschr. folgen wollen:

266 *καί μοι ἔπος ἔμπεσε θυμῷ*
267 (*μάντιος ἀλάου Θηβαίου Τειρεσίαο*)
268 *Κίρκης* (*τ'*) *Αἰαίης, ἥ μοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν*
269 *νῆσον ἀλεύασθαι τερψιμβρότου Ἠελίοιο,*

Ebenso ist 273 und 275 die beste Überlieferung *ἥ... ἐπέτελλεν* und *ἔφασκεν*. E. Rohde: „Wäre von jeher hier neben Kirke Tiresias genannt (267. 272) und die Schreibung gewesen *οἵ — ἐπέτελλον, ἔφασκον*, so wäre gar kein Motiv ersichtlich, aus dem irgendwer nachträglich den Singular eingesetzt haben sollte. Dagegen ist sehr begreiflich, dafs, nachdem die Nekyia in die Odyssee eingedichtet und mit Beziehung auf sie V. 267 hier eingelegt (268 ursprünglich *Κίρκης Αἰαίης*), 272. 273 etwas umgedichtet und erweitert waren, die aus der älteren Fassung stehengebliebenen Singulare in 268. 273. 275 Anstofs erregen und ... in Plurale umgesetzt werden konnten: wie es in einigen Hschr. geschehen ist." Für das ganze übrige Gedicht der Odyssee ist die Hadespartie nicht nur völlig überflüssig, sie ist sogar störend. Denn wenn der Dichter seinen Helden schon damals hätte erfahren lassen, wie die Zustände auf Ithaka sich entwickelt hatten, so würde er ihn in *ε* der Kalypso, in *ζ*—*θ* den Phäaken, und in *ν* der Athene gegenüber anders haben auftreten lassen, als es nun geschieht. Auch in *ο* 347 ff. läfst er den Odysseus bei den Hirten sich nach seiner Mutter und seinem Vater erkundigen, als ob er nichts von ihnen wüfste, nicht einmal ob sie leben oder tot sind.

Nun sind die nach *κ* 489 noch folgenden Verse dieser Rhapsodie nur zu dem Zwecke gedichtet worden, die eingelegte Nekyia mit dem Apolog nach vorne hin zu verbinden. Die Beschreibung des Weges zur Unterwelt (vgl. *κ* 509 f. mit *λ* 13. 20—22), sowie des Totenopfers (s. S. 291) ist allem Anschein nach in *κ* früher gemacht als in *λ*, also wohl von demselben Nachdichter. Die Abfahrt von Aiaia ist gleichfalls jetzt doppelt berichtet, einmal nach dem Hades hin *κ* 546—50, das andere Mal heimwärts *μ* 144—50; beide Berichte beginnen mit *αὐτὰρ ἐγώ*. Echt ist doch sicherlich derjenige, welcher sich an die Instruktion anschliefst, mit der Kirke den Odysseus in *μ* zur Fahrt nach der erst viel später zu erreichenden Heimat entläfst.

Man hat 1, das Totenopfer und 2, die Figur des Teiresias für

unecht erklärt (in $\varkappa$ und λ). Das Raisonnement dieser Interpreten wiederzugeben, welches auf dem entschuldbaren Irrtum beruht, dafs die Totenbeschwörung eine jüngere Ausbildung der Eschatologie gewesen sei, während sie doch gerade aus älterem Glauben sich hergeleitet hat, dürfte sich nach der beredten Widerlegung von E. Rohde wirklich zu wenig lohnen. Lieber will ich kurz zusammenzufassen suchen, womit E. Rohde beides, das Totenopfer und die Einführung des Teiresias, als zum ursprünglichen Inhalt der Hades-Scenen, also als dort in λ echt, verteidigt. Er geht davon aus, es sei homerischer Glaube gewesen, dafs die Psyche, deren Dasein bei Lebenden im Traume, in der Ohnmacht und in der ekstatischen Vision sich deutlich verrate, den Tod überdauere, die Psyche enteile dem Körper in das Reich des Aïdes. Nun pflegten alle Naturvölker — und die Griechen seien einmal, vor Homer, auch ein Naturvolk gewesen — den Seelen eine gewaltige Macht zuzuschreiben und seien ängstlich bedacht durch reiche Gaben ihr Wohlwollen sich zu sichern. Homer kenne zwar keine Einwirkung der Psychen auf das Reich des Sichtbaren mehr, aber Rudimente früheren Seelenkults fänden sich auch bei ihm noch. Bei des Patroklos Bestattung zeige sich in der Ausgiefsung fliefsenden Blutes um den Scheiterhaufen die Vorstellung, dafs durch das Blut die Psyche eines Jüngstverstorbenen erquickt werden könne, dafs sie also vor der Bestattung noch in erreichbarer Nähe verweile. Ebenso seien die Kampfspiele am Grabe des Patroklos Überbleibsel alten, lebhafteren Seelenkults. Homer kenne als Gelegenheiten zu wetteifernder Bemühung um ausgesetzte Preise nur die Leichenspiele. Diese Sitte sei nie abgekommen, daraus habe sich in nachhomerischer Zeit zuerst die Sitte hervorgebildet, Feste der Heroen, dann erst solche der Götter mit Wettspielen zu begehen. Homer kenne nur eine Verbrennung der Leichen, nicht das Begraben. Erst nach der Verbrennung des Leibes enteile seine Psyche auf Nimmerwiederkehr in den Hades. Vor Homer habe man die Leichen auch begraben und zwar auf der Brandstelle der Totenopfer. Ein Opferherd für die Unterirdischen (ἐσχάρα) sei auf einem vorhomerischen Grabe von Mykene durch Schliemann aufgedeckt worden. Das Verbrennen der Waffen (λ 74. μ 13) und überhaupt der Habe mit der Leiche sei auch noch ein Überbleibsel des alten Glaubens, dafs die Seele noch im Hades Gebrauch davon machen könne. Das zum Hades Hinabgehen sei kein ganz genauer Ausdruck: die Seele schwebe zwischen dem Reiche der Lebenden und der Toten, so lange noch ein Erdenrest sie festhalte und habe so lange auch noch Empfindung, ja sogar eine gesteigerte Empfindung. Der Weihegufs, den Odysseus nach Anweisung der Kirke $\varkappa$ 518ff. λ 26ff. für alle Toten um die Grube giefse, sei unzweifelhaft eine Opfergabe, den Psychen zur Labung ausgegossen. Die Witterung des Blutes, die „Blutsättigung“ (αἱμακουρία) ziehe die Seelen an. Diese Opferhandlung gleiche auffallend den Gebräuchen, mit denen man später, wo man einen Zugang zum Seelenreiche im Innern der Erde zu haben glaubte, die Totenbeschwörung übte. Es sei nicht undenkbar, dafs zur Zeit des Dichters der Hadesfahrt irgendwo in Griechenland solche Beschwörungen als Reste alten Glaubens

sich erhalten hätten. (Speciell an das thesprotische *νεκυομαντεῖον* am Flusse Acheron als Vorbild der homerischen Darstellung denkt Pausanias 1, 17, 5 *πρὸς δὲ τῇ Κιχύρῳ λίμνη τέ ἐστιν Ἀχερουσία καλουμένη καὶ ποταμὸς Ἀχέρων, ῥεῖ δὲ καὶ Κωκυτὸς ὕδωρ ἀτερπέστατον. Ὅμηρός τέ μοι δοκεῖ ταῦτα ἑωρακὼς ἔς τε τὴν ἄλλην ποίησιν ἀποτολμῆσαι τῶν ἐν Ἅιδου, καὶ δὴ καὶ τὰ ὀνόματα τοῖς ποταμοῖς ἀπὸ τῶν ἐν Θεσπρωτίδι θέσθαι.*) Möge nun der betreffende Dichter dieses Vorbild sich genommen haben oder nicht, als korrekter Homeriker halte er jeden Gedanken an die Möglichkeit, die Seelen der Verstorbenen, als könnten sie den Wohnungen der Lebenden nahen, herauf ans Licht der Sonne zu locken, strenge fern. Odysseus könne wohl bis zum Eingange des Totenreiches dringen, aber eben nur dort mit den Seelen in Verkehr treten, denn niemals gebe das Haus des Hades seine Bewohner frei.

Es sei auch ein Irrtum, dafs das Trinken von Blut λ 96. 98. 147 usw. in die echten Partieen von λ nicht hingehöre. „Das Trinken von Opferblut," sagt Rohde a. a. O. S. 608, „das Tiresias (146—9) für das *νημερτὲς ἐνισπεῖν* der Seelen als notwendige Bedingung angegeben hat, wird, als das Erkennungsvermögen der *ψυχή* erweckend, ausdrücklich erwähnt bei Antikleia 153 (*ἤλυθε καὶ πίεν αἷμα κελαινεφές· αὐτίκα δ' ἔγνω*) und bei Agamemnon 390 (*ἔγνω δ' αἶψ' ἐμὲ κεῖνος, ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν*) [die andere LA. des einen Vindobonensis (C) *ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν* = 615, mit der Randbemerkung: *γρ. ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν, ὃ καὶ κρ[εῖττον]* führt Rohde Anm. 2 auf ihren Unwert zurück]. Nachher kommt Achill (467) heran, mit ihm Patroklos, Antilochos und Aias. Der Akt des Erkennens tritt zunächst bei Achill deutlich ein: *ἔγνω δὲ ψυχή με ποδώκεος Αἰακίδαο* 471. Dafs dieser Akt durch den Blutgenufs bewirkt wird, ist hier nicht ausdrücklich gesagt. Die anderen Seelen, heifst es dann 542, *ἕστασαν ἀχνύμεναι, εἴροντο δὲ κήδε' ἑκάστη.* Aias endlich, der nicht redet, trinkt auch nicht vom Blute (?); seine *ψυχή* steht von ferne, *κεχολωμένη εἵνεκα νίκης* — 544; mithin weifs sie auch ohne Bluttrunk, wer Odysseus ist." (?) Der Scholiast sagt richtig in B.Q.H. zu 471 *μεθὸ ἔπιε τοῦ αἵματος. ἔστι δὲ κατὰ τὸ σιωπώμενον διὰ τοῦ αἵματος.* Ein geschwächtes Bewufstsein macht sich wenigstens beim Achill nicht bemerklich. Es ist nur nicht pedantisch (Niese S. 168: Das Ceremoniell wird vom Dichter allmählich fallen gelassen), anzunehmen, dafs V. 467—70 nicht blofs Achill, sondern auch Patroklos, Antilochos und Aias Blut getrunken haben; es heifst ja nachher nicht vom Aias, dafs er von ferne stehen bleibt, sondern *νόσφιν ἀφεστήκει* 544 „er war weit weggegangen" scil. von dem Blute und der Grube, nachdem er getrunken hatte. Kammer sagt (d. E. d. Od. S. 496) „Das zu ergänzen für unsere Stelle heifst ihr mehr als Gewalt anthun; zumal nachher Odysseus noch in der Ansprache an Aias ausdrücklich ihn auffordert: ‚So komme doch hierher, damit du ein Wort von mir hörest; kämpfe nieder den Unmut in deinem erhabenen Herzen'." Gerade dafs Aias die Aufforderung zur Aussprache mit seinem früheren Rivalen (nicht zum Bluttrunk) wortlos verschmäht, das bringt ihn ja, auch wenn er sie verstand, nicht in „eine ungeschickte Lage", sondern ist der gran-

diesen Scene ganz angemessen. Wer versteht das überhaupt, womit Kammer fortfährt: „**Zudem** wie **ungeschickt** wäre die Lage gewesen, in die so der Dichter ihn, den Zürnenden, dem Odysseus gegenüber gebracht hätte!“ nämlich wenn er durch den Blutgenufs zur Besinnung gekommen wäre? Das Bluttrinken, welches der Mutter (152—224) und den Kriegsgenossen des Odysseus (387—464. 467—538) einen Verkehr mit ihm ermöglicht hat, wird nur, je öfter es sich wiederholt, desto kürzer abgemacht. Kammer will umgekehrt das Bluttrinken des Agamemnon (aufser dem Teiresias und der Antikleia) aus dem Text hinauswerfen, indem er darauf fufst, dafs der Psyche des Agamemnon schon vor dem Bluttrinken Empfindung zugeschrieben wird (388: *ἀχνυμένη*), also sei 390 statt *ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν* etwa einzusetzen: *ἐπεὶ ἐμοῦ ἄσσον ἵκοντο.* Wie matt das nach V. 387 *ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχή*! Mit Hülfe dieser Änderung aber gibt Kammer die V. 387—564 für das älteste Stück der Unterweltscenen aus; alle übrigen, die aus dem Glauben heraus gedichtet seien, die Seelen bedürften zum Erkennen des vorherigen Bluttrinkens, seien erheblich jünger. Würde sich nicht statt der Änderung von 390 viel mehr die Auswerfung von 388 f. empfehlen? oder auch die Annahme, da Odysseus doch die Psychen, ehe er sie zum Blute heranläfst, an ihrer Gestalt und ihrem Habitus erkennt, er habe darin den Ausdruck der Bekümmernis finden **müssen**? G. Autenrieth bemerkt richtig bei Nägelsbach hom. Theol. S. 405, dafs in der Nekyia die Vorstellung herrscht, als ob die Schatten dem Leib im Moment des Todes glichen; Schol. Q. zu *λ* 40: *τοιούτῳ σχήματι ὑποτίθεται τοὺς νεκροὺς οἵῳ καὶ ἀπέθανον.* Nur dies ist einzuräumen und von Rohde eingeräumt worden, dafs die Scene mit Teiresias zu dürftig und poetisch zu gehaltlos ist, als dafs der Wunsch, diese Scene zu gestalten, für den wirklichen Beweggrund angesehen werden kann, der ihren Verfasser in dichterische Tätigkeit gesetzt hat; sie dient ihm nur als Anlafs „zur Einführung anderer Scenen im Reiche der Abgeschiedenen, deren Ausbildung der eigentliche **Zweck** des Dichters und seiner Dichtung war“.

V. 509 bestimmt Kirke den Punkt, wo Odysseus am jenseitigen Ufer des Okeanos landen solle. Statt dieses Punktes findet sich in *λ* an der entsprechenden Stelle (*λ* 14—19) ein ganz anderer, eine Stadt der Kimmerier. Diese beiden Bestimmungen können augenscheinlich nicht zusammen bestehen. Welche von beiden die ältere ist, welche die spätere ist, darüber lassen sich natürlich nur Mutmafsungen hegen. Jedoch scheint es wahrscheinlicher zu sein, dafs wiederum die überleitende Partie in *κ* die ältere Fafsung bewahrt hat.

V. 513—5. Nachdem Odysseus vom Ufer des Okeanos aus „ins moderige Haus des Hades“ gegangen ist, kann nur ein unklarer Kopf, dünkt mich, noch wieder 2 oder 3 Flüsse an den Eingang des Hades versetzt haben, welche erst in späteren Mythen als Grenzflüsse des Totenreichs eine gröfsere Rolle zu spielen anfingen, während die *Στυγὸς ὕδατος αἰπὰ ῥέεθρα* in der Ilias der einzige unterweltliche Flufs sind (*Β* 755. *Θ* 369. *Ξ* 271. *Ο* 37). Deshalb halte ich 513—5 für die Interpolation

eines Rhapsoden, welcher seine Bekanntschaft mit den Lokalitäten des thesprotischen νεκυομαντεῖον hier zeigen wollte (vgl. S. 308). V. κ 514 halb = Β 755 halb.

V. 521—5 vertragen sich schlecht mit der homerischen Auffassung vom Reiche der Toten, insofern ihr Verfasser den Odysseus allen Toten und dem Teiresias insbesondere ein Opfer geloben läfst, wenn er nach Ithaka zurückgekehrt sei (wie schon Nitzsch ausgeführt hat). Was soll den Toten dort das Opfer, wenn sie doch in das Erebos gebannt sind, so dafs ihnen der Genufs des Opfers nicht möglich wird? Es müfste denn schon auch hier ein Überbleibsel älteren Seelenglaubens vorliegen, nach welchem die Seele, auch nachdem der Leib rite bestattet wäre, dem Opfernden sich nahen könnte, um sich an seinem Opfer zu laben, wie die Götter; aber andere Spuren, dafs solcher vorhomerischer Glaube noch nachgewirkt hätte, finden sich im Homer nicht, aufser Ω 594 f., welche Aristarch (ob auch aus diplomatischen Gründen, wissen wir nicht) athetierte. Später lebte dieser Glaube wieder auf und betätigte sich bei jedem νεκυομαντεῖον, deren es mehrere gegeben hat. Was Wunder auch, da dergleichen sogar heute in spiritistischem Ritus sich wiederholt? — Natürlich müssen die Verse λ 29—33 demselben Interpolator zugeschrieben werden, wie κ 521—5.

Die Folge der Handlungen ist in der Vorschrift der Kirke weniger klar als in der Ausführung des Odysseus. An der rechten Stelle angekommen (λ 22) mufs Odysseus, nachdem er eine Grube gemacht, zuerst diese mit den Spenden umgiefsen. Sodann soll er einen Widder und ein schwarzes Mutterschaf (welche Kirke ihm mitgeben wird κ 572), nachdem er ihre Köpfe in den Totengrund hinabgebogen, selbst aber nach den Strömungen des Okeanos sich abgewandt hat, schlachten, so dafs das Blut in die Grube fliefst. Während sich darauf die Seelen zur Grube scharen und Odysseus sie noch abwehrt, um erst den Teiresias herankommen zu lassen, müssen einige Gefährten die verbluteten Tiere mit Anrufung des Aïdes und der Persephone verbrennen.

V. 543—5. Wenn nicht νύμφη hier statt Κίρκη aus ε 230—2 sich eingeschlichen haben sollte, was unwahrscheinlich ist, mufs man wohl diese Verse mit von Wilamowitz für entlehnt aus ε halten. (Vgl. Cap. I § 12.) Es sieht ja jetzt so aus, als ob Kirke den Odysseus bekleidet, d. h. ihm Kleider gegeben hätte, ehe sie selbst bekleidet oder geputzt war. Der scharfe Gegensatz freilich, welcher 545 mit αὐτὰρ ἐγώ einsetzt, sieht so aus, als ob vorher doch auch von der Kirke, wenn auch vielleicht in anderen Versen, die nicht aus ε entlehnt waren, aber durch die aus ε entlehnten Verse ersetzt wurden, die Rede gewesen wäre.

539 f. sind offenbar aus δ 469 f. entlehnt. Denn dort passen sie sowohl zu der Situation des Menelaos, als auch zu der Antwort des Proteus.

V. 551—60 korrespondieren mit λ 51—83 und μ 5—16 halb. Diese Episode von Elpenors Tod und Bestattung ist für den übrigen Bestand der Nekyia überflüssig und schon von Lauer für eine spätere Zutat erklärt worden. Wenn wir 551—560 hier auswerfen, schliefsen sich jedenfalls die Verse 548—50 mit 561 ff. ohne eine Lücke zusammen. Un-

begreiflich ist mir, was Rohde (Rh. M. 1895 S. 616) dagegen bemerkt, die Weisungen des Odysseus würden dann unmotiviert auf zwei direkt auf einander folgende Reden verteilt; die Motivierung gebe eben das in 551—60 dazwischen Erzählte. — Was hier erzählt wird, steht in gar keiner Beziehung zum Folgenden. Dagegen verlangt das τοῖσιν in V. 561 geradezu eine unmittelbar vorhergehende Nennung der ἑταῖροι.

V. 568 kann von dem Verfasser der Unterweltscene aus κ 202 entlehnt, kann vielleicht auch sprichwörtlich sein.

Dafs κ 496—9 nach δ 538—41 gemacht sind und κ 539f. aus δ 389f. stammen, wird dort in Betracht gezogen werden, wo wir das Verhältnis von λ zur Telemachie untersuchen müssen.

Die Verse 569ff. werden von Kirchhoff hart getadelt: „Dafs Kirke selbst die Opfertiere, deren Od. ihrer Anweisung nach bedarf, zum Schiffe führt und dort anbindet, ..., dafs sie die Sache heimlich abmacht, obwohl dazu gar keine Veranlassung vorliegt, es sei denn, dafs eine angenehme Überraschung beabsichtigt sein sollte; dafs endlich die Möglichkeit, ihr Vorhaben unbemerkt auszuführen, ausdrücklich motiviert wird: dies alles ist so ungeschickt als möglich erfunden und dargestellt." Das sind eben Geschmacksurteile. An Interpolation kann kaum gedacht werden, denn auf die durch Kirke angebundenen Opfertiere bezieht sich λ 4. „Wenn Od. und seine Leute sich dort keineswegs überrascht zeigen, sondern kurzen Prozefs machen und die Tiere einfach an Bord schaffen, so ist das freilich wieder recht ungeschickt." Wir müssen eben hier die reticentia Homeri zur Entschuldigung heranziehen.

Die Rhapsodie λ.

§ 25. Über den Zweck der Unterweltdichtung läfst sich Scotland im Philol. 45 folgendermafsen aus: „Der Dichter wollte den Odysseus trotz seiner Irrfahrten nicht ohne jegliche Kenntnis wenigstens von den ihn am meisten interessierenden Ereignissen, welche während seiner Abwesenheit stattgefunden hatten, heimkehren lassen." „Gab es eine andere Möglichkeit dem Odysseus, welcher in abgeschiedene Märchenländer verschlagen war, Nachrichten aus der Heimat zukommen zu lassen? In ähnlicher Absicht läfst der Dichter den Menelaos vom Meergreise Proteus das Schicksal des lokrischen Ajax, des Agamemnon und Odysseus erfahren (δ 485—570), damit er, wie δ 391 ff. ausdrücklich hervorgehoben wird, nicht unkundig dessen, was während seiner Reisen vorgefallen, in die Heimat gelange." Präciser sagt E. Rohde (Rh. M. 50 S. 611): „Ihren eigentlichen Zweck erfüllt die alte Nekyia in dem, was auch in ihr den breitesten Raum einnimmt, in der Ausbreitung des Gesprächs des Odysseus mit Antikleia, Agamemnon, Achill, dem Versuch eines Verkehrs mit Aias. Hiermit tritt sie völlig in die Strömung der durch die Odyssee wirkenden dichterischen Triebe." Der Dichter beabsichtigte, das Schicksal seines Helden mit dem des Agamemnon und dem des Achill in Parallele zu stellen. Es ist aufserdem unverkennbar „der Trieb, den letzten, hinter der Ilias liegenden Teilen des troischen Kriegs,

den *οἶμαι τῶν τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν* (ϑ 74) Gestalt zu geben".

V. 1 ist nach ϰ 569 zu entbehren und scheint nur wegen des Anfangs der Rhapsodie zugesetzt zu sein.

V. 6—10 sind aus μ 148—52, wo die definitive Abfahrt von Aiaia beschrieben wird, entlehnt und übrigens ziemlich formelhaft.

V. 12 ist, wie Hentze im Anhang berichtet, von van Herwerden in der revue de philol. 1879 III p. 68 verworfen. Indes da ein sachlicher Grund nicht ersichtlich und eine Beanstandung aus dem Altertum nicht überliefert ist, so möchte ich eine Angabe der Zeit, so entbehrlich wie sie ist, da sie doch mit der Angabe des vorhergehenden Verses (*πανημερίης*) stimmt, nicht willkürlich entfernt sehen.

V. 14—19 aber wecken den Verdacht der Unechtheit. Das Volk und die Stadt der Kimmerier sollten dem Punkte entsprechen, den Kirke ϰ 509 f. bezeichnet hat. Die Scholiasten sind hier auf die (wunderliche?) Idee gekommen, dafs diese Kimmerier dieselben seien, welche die Skythen vertrieben (soll wohl heifsen: von den Skythen vertrieben seien) und den Tempel des Apollo in Delphi geplündert hätten (vgl. Herod. I 15 u. IV 11 f.). Natürlich haben am „kimmerischen" Bosporos, der Strafse von Jenikale oder Kertsch, ehemals Kimmerier gewohnt, und Strabo S. 494 sagt, dafs hier (vermutlich auf der Halbinsel Taman) auch eine Stadt von ihnen gelegen habe. Ebendaselbst will daher von Baer (Reden und kleinere Aufsätze, Petersburg 1873: über die homerischen Lokalitäten in der Odyssee) den Hauptschauplatz von Odysseus' Irrfahrten gefunden haben. Am Nordostufer des Pontos, von dem man zu Homers Zeiten noch nicht gewufst habe, dafs es ein Binnenmeer sei, hätten seine Kimmerier gewohnt, im Lande der ewigen Dunkelheit, nach λ 15. Die Insel des Aiolos habe ja geschwommen und sei das zweite Mal anderswo gewesen als das erste Mal. Von Ithaka denke sich Homer den Odysseus nördlich um den Balkan herum verschlagen. Die Laistrygonen-Bucht ϰ 80—4 sei der Hafen von Balaklava, der, ein ewig ruhiges Wasser, schmalen gewundenen Eingang und hohe Felsufer habe, wie sich diese Dinge sonst nirgends im Mittelmeer zusammenfänden. Die Taurier seien ja als Menschenfresser bekannt Nur hier pafsten auch die hellen Nächte μ 3 f. und ϰ 84—6. Von da sei Odysseus nach Aiaia zur Kirke gekommen, d. i. nach Mingrelien, wo es grofse Hirsche gebe. Noch in historischer Zeit habe hier ein Aiaia auf einer Halbinsel gelegen, welche leicht für eine Insel hätte gehalten werden können, und Kirke sei ja die Schwester des Aietes in Kolchis. Von hier sei Odysseus in einer Tagfahrt zu dem Eingang der Unterwelt zu den Kimmeriern gekommen, die an der Mündung des Okeanos wohnten; das sei die Meerenge von Kertsch, wo zahlreiche Schlammvulkane mit mehr oder weniger Naphthaergufs vorkämen, besonders auf der Halbinsel Taman, das seien eben die dickflüssigen Höllenströme. Wenn die Vulkane in Ruhe seien, sehe man von der Spitze des Kegels in einen schwarzen Schlund hinab. Die Plankten seien die Kyaneen an der Mündung des thrakischen Bosporos, Skylla und Charybdis die gefähr-

lichen Strömungen bei Konstantinopel, Thrinakia sei die Insel Imbros. Seirenen, Aiolos, Kyklopen und Ogygia seien Schöpfungen der Phantasie. — Abgesehen von Mannert hat noch neuerdings kein Geringerer als U. von Wilamowitz eine ähnliche Ansicht vertreten: die Insel Aiaia liege nach μ 3. 4 im äufsersten Nordosten, wo die Sonne aufgehe (aber sie geht doch im Osten auf). Aia, das Land des Aietes werde von Mimnermos (fr. 11: *τόθι τ' ὠκέος Ἠελίοιο | ἀκτῖνες χρυσέῳ κείαται ἐν θαλάμῳ | Ὠκεανοῦ παρὰ χεῖλος, ἵν' ᾤχετο θεῖος Ἰήσων*) an den Rand des Okeanos, „wo Helios' Strahlen liegen", versetzt. Es sei unmöglich Aiaia von Aia zu trennen. Da nun Aia als Ziel der Argofahrt fest lokalisiert sei, so sei dadurch auch Aiaia bestimmt, um so mehr als Kirke selbst dem Odysseus den Rückweg angebe und bei den Plankten bemerke, dafs nur die Argo *παρ' Αἰήταο μολοῦσα* sie passiert habe. Der Verfasser von $\varkappa\lambda\mu$ denke sich also die Irrfahrt im schwarzen Meere. Von der Kirkeinsel brauche man nur über den Okeanos zu fahren, so sei man bei den Kimmeriern im Dunkel (λ 13). Da Helios erst bei der Kirkeinsel aufsteige, so sei freilich diese noch entlegenere Gegend ewig unberührt von seinem Lichte. Die Kimmerier seien ein skythisches Volk, dessen Wohnsitze genau da lägen, wo der Zusammenhang der Dichtung sie ansetze. Ob der Dichter die Kimmerier von ihren Raubzügen her kenne, oder woher sonst, sei dafür ganz gleichgültig, da er sie eben in ihren heimischen Sitzen anführe. Den Hades sich an diesem Nordrande (sic!) der Welt zu denken, sei an sich ebenso gut möglich wie an jedem von der Sonne unerreichten Rande." *) Krates las, weil Homer, wenn er anders vor dem Herakleidenzuge gelebt habe, von den historischen Kimmeriern noch nichts gewufst haben könne, λ 14 statt *Κιμμερίων Κερβερίων*; dieser Name erscheint indes nur noch im Munde des Charon bei Aristoph. Frösche 187. Die Tradition schützt den Namen der Kimmerier bei Homer, welcher nach Nitzsch Anm. III S. 192 „Menschen der Dunkelheit" bedeutet. Müllenhoff deutsche Alt. I S. 63 hält Bocharts von J. H. Vofs krit. Bl. II 307 ff. u. anderen gebilligte Deutung aus „Kimerir" Hiob 3, 5 = Dunkelheit für unsicher, aber der Name sei unzweifelhaft von fremder, ungriechischer Herkunft. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Ableitung des Namens, welche H. Lewy N. J. f. Phil. 1892 S. 180 f. vorgeschlagen hat, von phönizisch chomer = Lehm, indem er Strabo S. 244 zur Erklärung hinzunimmt. [Preller zieht zwar dieselbe Stelle an (Griech. Myth. I S. 634 f.), meint aber, dafs die Kimmerier nur ein mythisches Bild von den Verstorbenen selbst sein könnten; ihr Name deute auf Erebos und Unterwelt, da sie auch *Κερβέριοι* hiefsen.] Strabo S. 244 (ed. Meineke S. 335 Zl. 25 ff.) sagt folgendes: *ἐμύθευον δ' οἱ πρὸ ἡμῶν ἐν τῷ Ἀόρνῳ τὰ περὶ τὴν νέκυιαν τὴν Ὁμηρικήν· καὶ δὴ καὶ νεκυομαντεῖον ἱστοροῦσιν ἐνταῦθα γενέσθαι καὶ Ὀδυσσέα*

*) Schier verwunderlich ist die geographische Auslegung von Krichenbauer (Die Irrfahrt des Odysseus 1876), des Odysseus Irrfahrt sei eine Umschiffung Afrikas gewesen, Scheria sei Teneriffa, der Lotos arabischer Betel usw.; aber noch übertroffen von einem neulichen Aufsatze, in welchem das Land der Kyklopen dem der Gorillas gleichgesetzt worden sein soll.

εἰς τοῦτ' ἀφικέσθαι. ἔστι δ' ὁ μὲν Ἄορνος κόλπος ἀγχιβαθὴς καὶ ἀρτίστομος ... περικλείεται δ' ὁ Ἄορνος ὀφρύσιν ὀρθίαις ὑπερκειμέναις πανταχόθεν πλὴν τοῦ εἴσπλου ... συνηρεφέσιν ἀγρίᾳ ὕλῃ μεγαλοδένδρῳ καί ἀβάτῳ, αἳ κατὰ δεισιδαιμονίαν κατάσκιον ἐποίουν τὸν κόλπον. προσεμύθευον δ' οἱ ἐπιχώριοι καὶ τοὺς ὄρνεις τοὺς ὑπερπετεῖς γιγνομένους καταπίπτειν εἰς τὸ ὕδωρ φθειρομένους ὑπὸ τῶν ἀναφερομένων ἀέρων, καθάπερ ἐν τοῖς Πλουτωνίοις. καὶ τοῦτο τὸ χωρίον Πλουτώνιόν τι ὑπελάμβανον καὶ τοὺς Κιμμερίους ἐνταῦθα λέγεσθαι. Auch die Styx, der Pyriphlegethon und die *λίμνη Ἀχερουσία* wurden ganz in der Nähe gezeigt. Der Geschichtschreiber Ephoros, der im 4. Jahrhundert im äolischen Kyme, der Mutterstadt des italischen Cumae, gelebt hat, *τοῖς Κιμμερίοις προσοικειῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας, καὶ διά τινων ὀρυγμάτων παρ' ἀλλήλους τε φοιτᾶν καὶ τοὺς ξένους εἰς τὸ μαντεῖον δέχεσθαι πολὺ ὑπὸ γῆς ἱδρυμένον· ζῆν δὲ ἀπὸ μεταλλείας καὶ τῶν μαντευομένων, καὶ τοῦ βασιλέως ἀποδείξαντος αὐτοῖς συντάξεις. εἶναι δὲ τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον ἔθος πάτριον μηδένα τὸν ἥλιον ὁρᾶν, ἀλλὰ τῆς νυκτὸς ἔξω πορεύεσθαι τῶν χασμάτων· καὶ διὰ τοῦτο τὸν ποιητὴν περὶ αὐτῶν εἰπεῖν ὡς ἄρα „οὐδέ ποτ' αὐτοὺς ἠέλιος φαέθων ἐπιδέρκεται“* (*λ* 15). [Daraus Plin. h. n. 3, 61.] Darnach erklärt Lewy wohl richtiger die Kimmerier für Bergleute, die in halb unterirdischen Lehmhütten wohnten und deshalb von den Phönikern (nach chōmĕr = Lehm, Ton) Kimmerier benannt seien; denn das griechische *Κιμμέριοι* entspreche diesem chōmĕr (Grundform chumr) ebenso wie jenem Landesnamen gōmĕr (Grundform gumr) im Norden des Pontos. — Nach Müllenhoff d. A. I S. 63 hatten die Phönizier wesentlich dieselbe Vorstellung von dem westlichen Eingang in die Unterwelt, wie der homerische Sänger. Er schliefst dies aus der Ähnlichkeit der Beschreibung, die der in der Ora maritima des Avienus enthaltene, alte phönizische Periplus von einer Gegend diesseits des dem Saturn (Bel) heiligen Vorgebirges der Kyneten (Kap St. Vincent) und des Anasflusses an der Mündung des Tinto und Odiel (Iberus fl.) bei Huelba gibt, die der Unterwelt und ihren Mächten geweiht war, V. 228—45. Dafs phönizische Schiffermärchen auf die homerischen Vorstellungen vom Hades eingewirkt haben, sieht man aus vielen Dingen, wie z. B. das Erebos doch gewifs nur aus dem semitischen (assyr.) ereb = Abend stammt; davon auch Europa? das Abendland, Asia von hazeh das diesseitige (Land) (oder von assyrisch açu Licht), Afrika von eber das jenseitige (Land); H. Lewy möchte auch Aia aus אי, 'ī Insel herleiten. Wie dem nun auch sein möge, ich halte die Verse *λ* 14—19 mit Köchly für eine Interpolation, und zwar von einem Verfasser, welcher beim Avernus lacus die homerische Nekyia lokalisierte, wie dies die Kymäer getan haben. Cumae ist 1050 von dem äolischen *Κύμη* und von Euboea her (Rhadamanthys auf Euboea wird *η* 323 erwähnt) gegründet worden. Das ganze Gehaben des Odysseus verträgt sich ja auf keine Weise mit dem Vorhandensein einer Stadt und einer Gemeinde von Menschen. — W. Christ findet (N. J. f. Phil. 1881 S. 446 ff.) in diesen Versen eine der Eindichtungen, welche der Bekanntschaft mit den Argonautenliedern ihre Ent-

stehung verdanken: denn die Kimmerier hätten am schwarzen Meere gewohnt, Homer aber denke sich die Einfahrt in den Okeanos ebenso wie die späteren Griechen im fernen Westen, wie denn die unserer Stelle vorausgehenden und nachfolgenden Abenteuer des Odysseus im westlichen Teil des mittelländischen Meeres bei und in Sicilien spielten. Damit sei auch das Urteil gesprochen über *μ* 1—5; denn man möge sich drehen, wie man wolle, mit *ἀντολαὶ ἠελίοιο* könne keine andere Gegend als der ferne Osten gemeint sein, in ihm aber spiele die Argonauten- und nicht die Odysseus-Sage (ähnlich Heimreich: die Telemachie und der jüngere Nostos Flensburg 1871 S. 20). — Wie diese Erwähnung der Kimmerier einigen Alten sogar eine Handhabe geboten hat, um die Lebenszeit des Homer ziemlich weit bis ins 7. Jahrhundert herabzurücken, lese man nach bei E. Rohde Grundlegende Studien zur Chronologie der griechischen Literaturgeschichte im Rh. M. N. F. XXXVI S. 555 ff.

V. 29—33 haben denselben Verfasser gehabt, wie *κ* 521—5.

V. 38—43 sind von den alexandrinischen Kritikern verworfen worden (Schol. H.Q. und V.) *ὡς ἀσύμφωνοι πρὸς τὰ ἑξῆς· οὐ γὰρ μεμιγμέναι παραγίγνονται αἱ ψυχαί. νῦν δὲ ὁμοῦ νύμφαι, ἠΐθεοι, γέροντες, παρθένοι. καὶ ἄλλως· οὐδὲ τὰ τραύματα ἐπὶ τῶν εἰδώλων ὁρᾶται. ὅθεν ἐρωτᾷ „τίς νύ σε κὴρ ἐδάμασσε;“ τὸν Ἀγαμέμνονα.* Diese Gründe erkennt zwar Kirchhoff nicht als stichhaltig an, aber, obschon das *οὐτάμενοι*, verbunden mit *ἐγχείῃσιν*, so befremdlich nicht sein dürfte, so überwogen doch für Nitzsch (auch für la Roche) die Gründe der Athetese; der gewichtigste möchte sein, dafs hier die Aufzählung als Vorausankündigung den im Einzelnen nachmals folgenden Erscheinungen ganz und gar nicht entspricht: die Aufgezählten, von denen man erwarten sollte, sie würden, wenigstens als Odysseus nicht mehr abwehrt, hervortreten, kommen gar nicht. Ferner hat U. von Wilamowitz mit vollem Rechte geltend gemacht, dafs der Vers 43 aus 633 entlehnt sei, wo allein ein triftiger Grund zur Furcht angegeben wird. Die Art und Weise, wie die Verse hierher gekommen sind, hat wohl Bergk richtig dargestellt (Gr. L. G. I S. 692 A. 90): „Die Verse waren wohl von einem Rhapsoden nach V. 37 wiederholt, fanden sich also zweimal im Texte vor, und wurden dann von einem ungeschickten Kritiker, der an der Wiederholung Anstofs nahm, an der zweiten Stelle getilgt“ (ebenso Nauck und Köchly). Jedenfalls sind die Verse hier erst eingesetzt, nachdem 51 ff. *πρώτη δὲ ψυχὴ Ἐλπήνορος* usw. hinzugekommen waren.

Es mag einen eigenen Reiz haben, nach subjektivem Geschmack sich zurechtzulegen, wie einem die homerische Erzählung besser gefallen würde, als der überlieferte Text sie gibt, und hinwiederum für andere, solche Reformierung mit dem Text zu vergleichen. Von diesem Gesichtspunkte aus möchte ich hier referieren, wie Kammer die vorliegende Erzählung sich umformt: *κ* 561—4. 566—8. *λ* 1—3. *μ* 144—7. *λ* 6—19. *λ* 20 + *ι* 546 (*νῆα μὲν ἔνθ᾽ ἐλθόντες ἐκέλσαμεν ἐν ψαμάθοισιν*). *ι* 547. *κ* 188. *κ* 190—3... *λ* 36 (*αἱ δ᾽ ἀγέροντο*) *λ* 37—41. *λ* 328. (*αὐτοὺς δ᾽ οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ᾽ ὀνομήνω*). *λ* 330—4. 362—90. (*ἐπεὶ ἐμοῦ ἄσσον ἴκοντο*). *λ* 391—6 usw. Äufserst bedenklich sind nament-

lich die Änderungen und Umstellungen, schon wegen der Schwierigkeiten, mit denen ihre schriftliche Fixierung hätte verbunden sein müssen.

Gegen V. 48—50 bemerkt Scotland, dafs Odysseus sein Schwert schon λ 24 gezogen hatte. Dort hat es gedient, um eine Grube zu graben; nun aber wird es gemäfs κ 535 gebraucht, um durch den Glanz des Metalls die übrigen Psychen aufser der des Tiresias fernzuhalten. Die Ausführung von Kirkes Weisung κ 535—7 wird nach älterem homerischen Brauch in den gleichen Worten erzählt.

V. 51—83 stammen nach fast allgemeiner Annahme von demselben Verfasser, wie die vorhergehende Erwähnung des Elpenor in κ und die nachfolgende in μ. Einem Aufsatz von Scotland im Philol. 45 entnehme ich eine eigenartige Kombination, die sich dadurch empfehlen könnte, dafs sie an mehr als einer Stelle Auffälligkeiten beseitigen würde. Also: könnte nicht Elpenors Trunkenheit und Tod an die Verse μ 29—32, an den Tag vor der definitiven Abfahrt des Odysseus von Aiaia, angeknüpft worden sein? Wir müfsten die Verse κ 551—60 hinter μ 141 dergestalt versetzen, dafs μ 142 und κ 551 sich zu dem einen Verse *ὣς ἔφατ', οὐδ' ἔνθεν περ ἀπήμονας ἦγον ἑταίρους* zusammenschlössen, als ob sie einen absichtlichen Gegensatz gegen das *ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους* bildeten (μ 141). Und auf κ 560 würden dann die Verse μ 8—15 mit der Bestattung des Elpenor schön folgen können. Dann würden sich wieder μ 5 + 16f. *νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλσαμεν· οὐδ' ἄρα Κίρκην ἐξ Ἀΐδεω ἐλθόντες ἐλήθομεν* gut zusammenschliefsen. — Aber wie sollte denn Odysseus μ 8 es erfahren haben, dafs Elpenor sich den Hals gebrochen hatte? Die Verse μ 8ff. haben zur notwendigen Voraussetzung das Gespräch im Hades. Es mufs dabei bleiben, dafs μ 8—15 und κ 551—60, wo Elpenor genannt wird: *οὐδέ τι λίην ἄλκιμος ἐν πολέμῳ, οὔτε φρεσὶν ᾗσιν ἀρηρώς,* nur durch λ 51—83 zusammengehalten werden.

Gegen λ 51—83 hat schon Lauer geltend gemacht, dafs sie eigentlich ein cento seien. Unter den 33 Versen sind 18 entweder formelhaft oder, wenigstens ähnlich, schon anderswo gebraucht: 51∼84 und 90; 55f. sind aus λ 395f. (vgl. 87) genommen; 57 aus λ 155; 58 vgl. λ 156 und 159; 59 = ι 506; 60 fehlt in den meisten Hschr. = λ 405. ε 203 u. a.; 62 vgl. κ 554—7; 63—5 = κ 598—60; 66 vgl. Ο 665; 67 halb = α 435 halb; 72 vgl. Χ 386 halb; 73 aus Χ 358; 76 halb = γ 204 halb u. a.; 77 vgl. μ 15; 79 formelhaft; 81 aus λ 465.

In den Versen κ 551—60 ist keine Spur davon zu entdecken, dafs man Elpenors Tod bei der Abreise von Aiaia gemerkt hatte. Wäre es nicht auch der homerischen Sitte zuwider gewesen, ihn *ἄκλαυτον καὶ ἄθαπτον* (vgl. ι 65) zurückzulassen? Aber unterwegs auf der Fahrt nach dem Okeanos konnte es nicht unbemerkt bleiben, dafs er fehlte. Wenn nun seine Psyche dem Odysseus im Eingang des Hades entgegentrat und ihn, ohne vom Opferblute genossen zu haben, anredete, so mufste Odysseus allerdings herausfühlen, dafs er keinen Lebenden vor sich hätte. Und damit stimmt, dafs ihn λ 55 = 395 Mitleid ergreift. So erklärt sich auch die verwunderte (Nitzsch meinte, der V. 58 atme

richtigen Spott und vertrage sich mit 55 nicht; E. Rohde nennt ihn mit W. Jordan naiv) Frage des Odysseus V. 57. 58, wie er denn in den Hades gekommen sei. „Dafs Elpenor auf solche Frage keine direkte Antwort giebt, ist eben so begreiflich, wie dafs Odysseus solche Frage thut", und entbehrt keineswegs der Analogie (s. C. Rothe Bedeutung der Widersprüche 1894 S. 27). Der Dichter läfst den Elpenor, weil derselbe heraushören kann, dafs Odysseus die Art seines Todes noch nicht kennt, oder als ob Odysseus sie noch nicht kennte, die Umstände seines Falls als Einleitung zur Bitte um die Bestattung erzählen. Dafs Elpenor weifs, Odysseus werde zur Kirke zurückkehren (λ 69. 70), befremdet nicht so sehr — er konnte es ja am letzten Abend vernommen haben — als, dafs er den Tod von Odysseus' Mutter zu kennen scheint λ 67f. Wenn derselbe Dichter, welcher die Psyche der Antikleia ihrem Sohne zuführt, auch die Begegnung des Elpenor gedichtet hätte, so durfte er ihn nicht mit gleichsam selbstverständlicher Auslassung derselben λ 67f. blofs des Odysseus Gattin, Vater und Sohn zu Zeugen seiner Bitte anrufen lassen.

Darin kann ich E. Rohde nicht beistimmen, dafs der Fall mit Elpenor denen des Patroklos Π 851ff. und des Hektor X 358ff. ganz und gar ähnlich ist: Diese beiden nämlich werfen ἀποθνήσκοντες, ehe sie das τέλος θανάτοιο κάλυψεν, einen Blick in eine vorausgeahnte Zukunft; beim Elpenor aber ist der Augenblick, wo die Psyche vom Leibe sich loslöste, längst verflossen. Wenn die Psyche des Patroklos dem Achill im Traume erscheint, so ist das allerdings ein hinlänglicher Beweis für den Glauben der homerischen Kreise, dafs die Seele des Unbestatteten, so lange sie nicht durch das Feuer besänftigt (H 410) sei, keine Ruhe in der Unterwelt finde (Ψ 71—4 sind unecht). Aber dafs dieser Glaube nun in der Hades-Scene der Odyssee, nachdem Odysseus so viele Leute ohne Bestattung verloren hat, noch eine rechte Bestätigung finden soll, beruht doch wohl auf willkürlicher Reflexion. Denn keineswegs mit Grund sagen die Scholl. H.Q. zu λ 51: πῶς οὐδένα ὁρᾷ τῶν παρὰ Κύκλωψιν ἢ Λαιστρυγόσιν ἀπολομένων; ἐπεὶ, εἰ καὶ ἀθέσμως, ἐτάφησαν; dafs diesen kein ordnungsmäfsiges Grab zu teil wurde, zu teil werden konnte, liegt ja auf der Hand. Geradezu behauptet von Wilamowitz (H.U.S. 143f.), dafs Elpenor umkommt, damit Odysseus den Schatten eines Unbestatteten im Hades finde; die Geschichte laufe auf die Errichtung eines Denkmals hinaus, das man bei Circeji lokalisiert hat (Skyl. § 8). Theophr. hist. pl. 5, 8, 3 (übers. v. K. Sprengel Altona 1822): „Das kirkäische Vorgebirge ist sehr hoch, dicht bewachsen, und trägt Eichen, viel Lorbeer und Myrten. Die Eingebornen sagen, dafs dort Kirke gewohnt, und zeigen das Grab Elpenors, woraus solche Myrten hervorwachsen, wie man sie zu Kränzen nimmt, die anderen Myrten sind grofs (dieser Ort sei das Denkmal des Mannes). Früher soll dies Vorgebirge eine Insel gewesen, aber durch das Versanden einiger Flüsse zum Strande geworden sein." Ich glaube, dafs die dortigen Eingebornen willkürlich ein vorhandenes Grab nach dem Elpenor, obschon dieser κ 552f. auf Nachruhm bitterwenig Anspruch hat, benannt haben, um mit dem Homer für ihren Wohnort unsterblichen Nachruhm zu gewinnen; dafs also nicht

das Grabmal vorher da war, sondern die Interpolation im Homer. Polygnot (seit 463 in Athen eingebürgert) hat nach Paus. 10, 29, 8 in der knidischen Lesche zu Delphi den Elpenor dargestellt mit grobem Schifferkleide angetan, und den Odysseus, wie er auf die Füſse sich niederhockt und das Schwert über die Grube hält, während Tiresias und hinter ihm die Antikleia herankommen; damals also war die Scene im Homer schon so wie heute. Aber die Lokalisierung der Kirke beim Vorgebirge von Circeji ist überhaupt wenig glaubwürdig. — Schlieſslich wird mit Recht von Kammer (d. E. d. O. S. 525) bemerkt: „Wenn Odysseus, aus der Unterwelt zurückgekehrt, seine Genossen in der Kirke Haus absendet und die Leiche des Elpenor holen läſst und sie sodann auch verbrennt und (rite) bestattet, wie konnte der Dichter da fortfahren *μ* 16f. ‚und nicht blieben wir der Kirke verborgen, daſs wir aus dem Hause des Hades gekommen'?" Auch hier also verrät sich die nachträgliche Einlage in einen fertigen Text.

V. 52—4 athetierte Kallistratos, soviel man aus den Scholl. sieht, ohne genügenden Grund. Kammer athetiert auſser 52—4 auch 55 (56 *τὸν μὲν φωνήσας*), als mit 58 unverträglich, und die ersten drei, weil sie die Kenntnis des Odysseus von Elpenors Tode zu involvieren schienen, welche doch *κ* 551—60 nicht motiviert sei. Er hat mich nicht überzeugt.

§ 26. Von *λ* 84 an haben wir wieder den echten Text der Nekyia.

V. 92 fehlt in den „besseren", oder in den „meisten" Hschr. Man hat eben auch hier, wie *κ* 189 an der doppelten Anrede sich gestoſsen. Analoge Fälle haben wir *λ* 473 und 617. Tiresias bedurfte des Bluttrinkens wohl nicht, um zu wissen, wen er vor sich habe, nach *κ* 493: *τοῦ τε φρένες ἔμπεδοί εἰσιν, τῷ καὶ τεθνηῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια οἴῳ πεπνῦσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.* Darum hat auch wohl Bekker nachträglich diese Verse als echt bezeichnet, trotz der doppelten Anrede. Gerade daran erkennt sogleich Odysseus den blinden Seher, daſs derselbe zu ihm redet, ohne vom Blute getrunken zu haben, und ihn sogar mit seinem Namen anredet.*) „Daſs auch Tiresias Verlangen darnach hat Blut zu trinken, muſs wohl auf der Vorstellung beruhen, daſs der Genuſs des Blutes jede Psyche stärke und labe" (Nitzsch). Nach dem Bluttrunk weiſs er denn auch auf einmal, wonach er selbst vor dem Bluttrunk gefragt hatte, warum Odysseus aus dem Lichte der Sonne in das unfreundliche Reich der Toten hinabgestiegen ist, und verkündet ihm sogleich, wer und was seiner Heimkehr bisher im Wege gestanden hat.

Kammer will den Tiresias aus der ursprünglichen Nekyia ganz herauswerfen. Dem gegenüber betont J. Jäkel in einem immerhin lesens-

*) E. Rohde a. a. O. S. 609: „Es ist bemerkenswert, daſs die Wirkung des Bluttrinkens nicht ganz deutlich und fest umgrenzt vom Dichter bezeichnet wird ... Tiresias sagt dem Odysseus: wen du dem Blute wirst nahen lassen, *ὁ δέ τοι νημερτὲς ἐνίψει* (148). ... Wenn auch *νημερτὲς ἐνισπεῖν* hier nichts weiter als truglos, der Wahrheit gemäſs reden, bedeuten soll (wie ja oft: *γ* 101; *δ* 314; 331; 642; *χ* 166), so ist das immer noch etwas ganz andres, und viel mehr als das einfache *γνῶναι*, das anderswo als Folge des Bluttrunks bezeichnet wird. Die Vorstellung von dieser Folge ist eben nicht ganz präcis ausgebildet; sie läſst für einzelne Fälle einen Spielraum."

werten Programm des Gymn. zu Freystadt. Linz 1876, dafs es sich für Odysseus, da er nahe am Erdrande des Okeanos sich befand, nur um die Erkundigung der Heimreise handeln könne, nicht aber um ein neues Abenteuer, oder um die Begegnung mit den troischen Helden. Aus der Scene Menelaos-Proteus sei zu ersehen, wie die schon früher vorhandene (?) Tiresias-Episode sich abgespielt haben müsse. Menelaos sei δ 351ff. in ähnlicher Lage wie Odysseus im Anfang von λ: Auch ihm rät eine Göttin (Eidothea), den Meergreis zu befragen (364ff.). Menelaos fragt *ὅς τίς μ' ἀθανάτων πεδάᾳ καὶ ἔδησε κελεύθου, νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσομαι ἰχθυόεντα* (469f.). Proteus nennt die Ursache, die ihn festhalte (472ff.), und gibt die Mittel an, wie die Götter zu sühnen seien; dann werde er heimfahren können (480) und endlich ins Elysium kommen. — Diese Darstellung sei eine Kopie (S. 12) der älteren Tiresias-Scene. Die letztere sei so alt wie der Odysseus-Mythus überhaupt, und das Rachegebet des Polyphem desgleichen. Der wilde Fluch des Kyklopen hätte einer priesterlichen Lossprechung und Entsündigung bedurft, und so sei die Tiresias-Scene erst der Schlufsstein oder vielmehr eine notwendige Ergänzung der Kyklopie. Der Umstand, dafs Odysseus den Tiresias gar nicht frage, verrate eine Lücke, eine Störung des Zusammenhangs, zumal da die Antwort des Tiresias nicht zu dem passe, was Kirke dem Odysseus als Zweck der Hadesfahrt mitgebe κ 539f. *ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου, νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα.*

Das ist nun eine Reihe von kühnen Behauptungen, um nicht zu sagen Phantasieen, unwahrscheinlicher Art. 1, Viel wahrscheinlicher ist, dafs der Dichter von λ die Telemachie schon vorgefunden, dafs also die Scene Menelaos-Proteus vielmehr seine Vorlage abgegeben hat. — 2, Die Verse κ 539f. sind an dieser Stelle so überflüssig, dafs es nicht an Gelehrten gefehlt hat, welche sie hier auswerfen möchten, während δ 469f. nicht entbehrt werden können. — 3, Das Rachegebet des Polyphem kann kaum den Anspruch machen, von Anfang an einen wesentlichen Teil der Odysseus-Sage ausgemacht zu haben. Es ist der ganzen Geschichte von dem einäugigen Riesen ziemlich lose und willkürlich aufgepfropft; denn was Odysseus dem Polyphem angetan hatte, hatte er nur getan, um sich und seine Genossen vom schrecklichen Tode zu retten, und in Vergeltung der Frevel, die der Unhold schon vollbracht hatte. Nun hat aber ein Fluch weiter keine Macht, als inwieweit er berechtigt ist. Dieser Fluch des Polyphem bedurfte wahrlich keiner Entsündigung, wenn auch der Zusammenhang der Hades-Scene mit ι 534 gerade auf diesem Gedanken beruht. — 4, Die Auslassung der Frage des Odysseus braucht nicht als Störung des Zusammenhangs gedeutet zu werden. Wenn Tiresias ihn anredet *νόστον δίζηαι,* so heifst das eben nicht: du fragst mich um die Mittel zur Rückkehr, sondern nur: du suchst die Rückkehr, verlangst darnach, bemühst dich darum. Und ein Grund, warum der Dichter die direkte Frage seinem Helden nicht in den Mund gelegt hat, dürfte gar nicht so weit abliegen; wir sollen uns nur gegenwärtig halten, dafs die Darstellung in μ dem Verfasser dieser

Stelle schon vorlag. Er wollte und konnte den Tiresias nicht Antwort geben lassen über die Gefahren des weiteren Rückwegs, wie das die Kirke in μ tut, und wie das nach der Instruktion der Kirke freilich jetzt durch κ 539. 540 vorbereitet scheint. Er wollte aber dem Odysseus eine ähnliche Auskunft geben lassen, wie sie in δ dem Menelaos Proteus gibt, eine Auskunft darüber, welcher Gott ihm zürne und wie weit der Zorn sich erstrecke (und wie er gesühnt werden könne?). Dafs Odysseus ι 528—36 selber zu wissen scheint (*τοῦ δ' ἔκλυε κυανοχαίτης*), welcher Gott ihm zürnt, kommt daher, dafs der Dichter ihn hier bei den Phäaken den Zusammenhang der Dinge klar legen läfst, welchen er damals noch nicht wissen konnte: jene Worte *τοῦ δ' ἔκλυε κυανοχαίτης* sind also gewissermafsen eine Anticipation von Tiresias' Orakelspruch (vgl. Hartel in der Z. f. öst. Gymn. 1865 S. 375ff.), welcher sich ja mit dem Gebet des Polyphem ι 528—35 vollständig deckt (λ 114. 115 = ι 534. 535). Zwischen diesen Versen aber und der Verkündung des Tiresias, dafs Poseidon der zürnende Gott sei, stehen die Verse λ 104 bis 113, welche dem Inhalte nach aus μ genommen sind, und eine eventuelle Verletzung der Heliosrinder voraussagen.

V. λ 104—113 verwirft Jaekel mit Lauer, weil der Helios den Zusammenhang zerreifse.*) Bis V. 104 sei Poseidon der verfolgende Gott, 104—13 trete Helios an seine Stelle, nachher (114ff.) sei es doch wieder Poseidon; und 2, sei die dazwischenstehende Prophezeiung in betreff der Heliosrinder keine rechte Prophezeiung, da sie eine Alternative enthalte, eine hypothetische Disjunktion, für deren ersten Fall Tiresias dem Odysseus den unabwendbaren Untergang seiner Gefährten prophezeie. „Wie nun aber?" fragt Jäkel S. 31 „wenn Odysseus imstande ist die Genossen vom Heliosfrevel zurückzuhalten und mit Schiff und Leuten nach Ithaka zurückkehrt?" Der Schicksalsspruch des Sehers brauchte darum nicht anders zu lauten. Tiresias sagt: Aber auch trotz des Zornes des Poseidon könntet ihr wohl *κακά περ πάσχοντες*, wiewohl ihr Übles erleidet, nach Ithaka zurückkehren; unter einer Bedingung freilich. Ihr werdet nach Thrinakia kommen, wo Rinderherden des Helios weiden. Wenn du diese unbeschädigt läfst, könnt ihr nach Ithaka heimkehren; wenn du sie aber schädigst, dann sage ich deinem Schiffe (das *τοί* ist nur dat. eth.) und deinen Gefährten den Untergang voraus. Du selbst wirst, wenn du den Untergang vermeidest (die Kirke sorgte für Rat), auf schlimme Weise (Schiffbruch an der Küste von Scheria) spät (nach dem 7jährigen Aufenthalt bei der Kalypso) nach dem Verlust aller Gefährten (also du wirst sie nicht von dem Frevel gegen Helios zurückhalten können: Schiffbruch an der Küste von Ogygia) auf fremdem Schiffe (Phäaken) zurückkehren und Leiden in der Heimat finden. Mir scheint die Prophezeiung zwar weniger zweideutig, aber

---

*) Auch Kirchhoff verurteilt λ 104—113, und zwar weil die bedingungsweise Form, in der die Weissagung gemacht werde, in entschiedenem Widerspruch stehe mit der bedingungslosen Bestimmtheit von Tiresias' Wissen, die er im Folgenden offenbare. — Aber die Form einer bedingten Aussage wurde auch von der pythischen Priesterin in Delphi nicht vermieden.

sonst nicht wesentlich anders als etwa der Spruch, den Apollo dem Kroisos gab: *Κροῖσος Ἅλυν διαβὰς μεγάλην δύναμιν καταλύσει*: eine Hypothesis haben wir in beiden. — Die Wiederholung von 104 in 111 ist der gröfseren Deutlichkeit wegen geschehen. — „Dafs λ 104 ff.“ sagt Rohde in dem schon mehrfach angezogenen Aufsatz S. 620 u. „im Inhalt und zum Teil auch in den Worten mit μ 127 ff. übereinstimmen, kann natürlich keinen Grund geben, sie an ihrer Stelle als eingelegt zu betrachten. Die Entlehnung dieser Verse aus den *θέσφατα* der Kirke und ihre Verwendung zu einer Prophezeiung des Tiresias bildet gerade die Urthatsache, den ersten Keim, aus dem die Nekyia entstanden ist. Sie zieht aus dieser Entlehnung ihr Leben, und kann nie ohne sie dagewesen sein.“

V. 116—120 enthalten eine (rhapsodische) Erklärung der eben geweisfagten *πήματα*, welche, ob sie gleich den Zustand, den Odysseus, von den Phäaken trotz Poseidons Zorn heimgeführt, von ν an auf Ithaka vorfindet, richtig wiedergibt, mit den hier in λ folgenden Versen 177—9 nicht zusammen bestehen kann. In den Versen λ 177—9 fragt Odysseus seine Mutter, ob Penelope bereits einen andern der Achäer geheiratet habe: also kann derselbe Odysseus nicht eben seinen Zuhörern erzählt haben, dafs er vom Tiresias schon über diese Frage beruhigt worden war. Als sein Gespräch mit der Antikleia gedichtet wurde, standen die Verse 116—120 noch nicht da. Auch wird Odysseus erst ν 335 ff. oder ν 373 ff. von der Athene über die Beschaffenheit der vom Seher geweisfagten *πήματα* aufgeklärt. Dazu kommt, dafs λ 116—120 nicht original sind: 116 halb = 396; 117 = ν 378; 118 halb = π 255; 119 f. = α 295 f.

V. 121—137 geben endlich, den Versen δ 472—83 + 561—9 entsprechend, den Weg an, wie der Held das Schicksal wird versöhnen und ausgleichen können. Es ist schwer begreiflich, dafs man einen Lehrspruch als Inhalt dieser Verse hat ausgeben mögen, wenn man darunter eine doctrina und nicht ein praeceptum versteht: Odysseus soll gehen, das Ruder auf der Schulter, bis er zu Leuten kommt, die Meer und Salz und Ruder nicht kennen, da soll er sein Ruder in die Erde heften und dem Poseidon eine Trittye (drei Arten von männlichen Tieren, Suovetaurilien), einen Widder, einen Stier und einen Eber opfern, dann kann er nach Hause gehen und den Göttern Hekatomben darbringen, dann sind sie versöhnt, und er wird einen sanften Tod sterben, in hohem Alter, und seines Volkes Glück wird ihn umgeben. — Ist diese Weissagung auf die Zeit vor des Odysseus Heimkehr oder nach seiner Heimkehr zu beziehen? Wer das erstere annimmt, mufs doch glauben, dafs eine gewisse Zeit schon verstrichen ist und viel Ungemach den Odysseus schon betroffen hat, seitdem der Kyklop ihm fluchte; denn in ι hat Odysseus noch seine Schiffe, hier in λ aber nur einige Gefährten. Da Odysseus auf der Wanderschaft allein sein soll, jetzt aber noch Gefährten hat, so mufs zwischen hier und dieser späteren Wanderschaft noch ein Unglücksfall dazwischen liegen, in welchem er diese Gefährten verliert. Auch mufs er von dem Eingang in das Schatten-

reich aus noch eine Seefahrt machen nach der Stelle hin, von wo er das Ruder auf die Schulter nehmen soll, und undenkbar wird eine Hinkunft zu den Phäaken, welche jeden gefahrlos ans Ziel seiner Wünsche geleiten. Kurz, wer da glaubt, dafs diese Versöhnung des Poseidon dem Odysseus vor seiner Heimkunft auferlegt wird, mufs annehmen, dafs es eine Odyssee gegeben hat, die ganz anders aussah, wie unsre jetzige, eine Odyssee, in welcher Odysseus zum Erzählen seiner Abenteuer erst Zeit und Gelegenheit hatte, als er mit der Penelope wieder vereint war, eine Odyssee, von welcher das ganze Altertum keine Ahnung hatte. Welche Auffassung die homerischen Sänger von diesem Tiresiasorakel (121—137) hatten, liegt in der Rhapsodie ψ vor, und die der nachhomerischen Sänger ist in der Telegonie des Eugammon aus Kyrene enthalten. Beide Auffassungen sind so, wie sie auch aus dem jetzigen Texte von λ hervorleuchtet, Odysseus solle die Wanderung zur Versöhnung des Gottes Poseidon nach seiner Heimkunft antreten. Was von Wilamowitz (h. U. S. 160) dagegen anführt: (wenn die Weisung des Tiresias auf die Zeit nach dem Freiermorde und dem Abschlufs der Irrfahrten und Kämpfe sich beziehen solle, sei dieser Teil der Prophezeiung eine sehr überflüssige Sache, denn Odysseus wolle nach Hause, *νόστον δίζηται*: Weisungen, die sein späteres Leben zu Hause angehen, noch dazu solche, die ihn erst wieder vom Hause fortscheuchen, seien nicht nur zunächst ganz gleichgültig, sondern hätten auch wirklich im Fortgange des Gedichts keinen Effekt. Darin zeige sich die Unursprünglichkeit.), das hat zwar sonst Hand und Fufs, aber der letzte Satz enthüllt erst das Rätsel: Die Verse λ 121—37 sind unecht und haben in dem ursprünglichen Entwurf der Hades-Scene nicht gestanden. Sie sind vielmehr von einem Rhapsoden hineingedichtet, welcher den Parallelismus mit der Menelaos-Proteus-Scene vervollständigen wollte. Das läfst sich ja zwar mathematisch nicht beweisen, aber es fehlt doch nicht an Indicien dafür: In α 21 und ζ 331 heifst es, Poseidon zürne dem Odysseus nur *πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι* (vgl. ζ 330 und ν 341). Auch ist ersichtlich, dafs der Anfang dieser Partie (vgl. Rohde a. a. O. S. 619 ff.) sich von dem Vorhergehenden nicht gut abtrennen läfst, zu dem er durch die Voranstellung des Verbums *ἔρχεσθαι* mit der temporalen Bestimmung *ἔπειτα* in ein bewufstes Verhältnis tritt; es sollte denn schon ein anderer zeitlicher Vordersatz durch die Verse 116—120 verdrängt worden sein. Rohde führt noch an, der Satz 118 mit *ἀλλ' ἤτοι κείνων γε* (*ἀλλ' ἤτοι — γε* kommt, glaube ich, nur noch Ω 490 wieder vor) sei ganz ungeeignet eine längere Rede abzuschliefsen, weise vielmehr auf ein Folgendes hin ... Aber auch an die so freundlich gefärbten Bilder des Glücks V. 134—137 schliefse sich die resignierte Antwort des Odysseus *τὰ μὲν ἄρ που ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί* viel weniger passend an, als an V. 115 *δήεις δ' ἐν πήματα οἴκῳ*.

Dieses letzte Argument freilich würde ganz wegfallen, wenn (wie Düntzer annimmt Philol. 1862 S. 716 ff. = hom. Abh. S. 446 ff.) V. 138—149 gleichfalls interpoliert wären. Sprachlichen Anstofs nimmt man hier an *τὸν ἐόντα* (144), wo der spätere Artikel prädikativisch steht „dafs

ich der bin“ (vgl. δ 250 ἐγὼ δέ μιν οἴη ἀνέγνων τοῖον ἐόντα, ω 159 οὔτις δύνατο γνῶναι τὸν ἐόντα und O 112 τόν φησιν ὃν ἔμμεναι ὄβριμος Ἄρης), wofür Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 606 παρεόντα erwarten möchte; aber Hinrichs führt in seiner Ausgabe 2 Parallelstellen an: π 475 καί σφεας ὠΐσθην τοὺς ἔμμεναι und ψ 116 καὶ οὔ πώ φησι τὸν εἶναι. Auch die anderen sprachlichen Bedenken wiegen nicht schwerer. Ferner 151 ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω, ἐπεὶ κατὰ θέσφατ' ἔλεξεν braucht nicht temporal „nachdem er die Schicksalsbestimmungen mitgeteilt hatte“ übersetzt zu werden, das ἐπεί ist ebenso gut kausal „weil er den Willen der Götter verkündet hatte“, und in dieser Bedeutung läſst es sehr wohl zu, daſs Tiresias noch nach den θέσφατα, ehe er sich entfernte, eine Aufklärung über das Näherkommen der Psychen und die Kraft des Bluttrinkens gibt, welche der Held direkt von der Kirke κ 535 ff. nicht erhalten hatte. Nach Kirkes Anweisung hält er λ 48 ff. und 84—9 die anderen Psychen vom Blute ab, so lange nicht Tiresias getrunken hat. Welchen Zweck diese Anweisung erfüllt, erfährt er erst hier: „Wen du auch immer an das Blut herankommen lässest, der wird dir truglos die Wahrheit sagen.“ Das sieht danach aus, als ob der Verfasser noch mehrere Psychen will sich mit dem Odysseus unterreden lassen, nicht die Antikleia allein.

Indem wir also daran festhalten, daſs λ 121—137 eine Eindichtung in die echte Nekyia sein dürften, wollen wir keineswegs leugnen, daſs diese Verse sagenhaften Gehalt haben. Beruht doch die Telegonie teilweise auf einer Fortspinnung derselben. „In der vorhomerischen Sage, schreibt W. Jordan S. 518, war das Verhältnis zwischen Kirke und Odysseus allem Anschein nach weiter ausgeführt und durch eine Scene zwischen Hermes und der Zauberin vorbereitet.“ „Der Liebesantrag, mit welchem die Göttin κ 335 gleichsam herausplatzt, verrät, welche Erwartung der lose Schalk in ihr geweckt hatte.“ Die Möglichkeit dieser Hypothese muſs man schon zugeben. Eine Bestätigung derselben findet Jordan in λ 134—7: „Nach den Kyklikern hatte Kirke von Odysseus einen Sohn geboren, den Telegonos. Dieser geht seinen Vater aufsuchen und gelangt nach Ithaka. Unerkannt gerät er am Strande in Streit mit dem alten Odysseus und bringt ihm eine tödliche Verwundung bei mit der Gräte eines Stachelrochen ... Uralt ist diese Sage gewiſs ... Der Kampf zwischen Vater und Sohn, die einander nicht kennen, ist zweifellos gemeinsames Erbgut vom arischen Urepos. Mit ihm tritt die Odysseussage in Geschwisterschaft zur persischen von Rustem und Sohrab, zur germanischen von Hildebrant und Hadubrant ... Der Parallelismus des Themas, der Hauptgestalten und ihrer Charaktere ist augenfällig: Heimkehr nach langer Kriegsabwesenheit; der listenreiche Odysseus — der kluge Meister Hildebrant, Laertes — Heribrant, die treue Penelope — die bis ins Mittelalter hinab als Muster ähnlicher Frauentreue sprüchwörtliche Ute; Telemach — Hadubrant.“ Wir wissen von Eugammons Telegonie zu wenig, als daſs das Verhältnis derselben zu λ 134—137 ganz geklärt werden könnte (vgl. zu ψ 248).

§ 27. V. 157—9 sind schon von den alten Grammatikern als eine

ganz dumme Interpolation verworfen worden. Obschon sie mit γάρ eingeführt werden, begründen sie gar nicht den Satz, dafs das Schattenreich für Lebende schwer (grauslich) ist zu schauen. „Denn davor liegen viele Ströme?“ Also müfste es schwer sein, dahin zu kommen. In κ 502 heifst es: „In den Hades kam noch nie jemand zu Schiff“, worauf die Kirke erwidert: „Das Schiff mufs nur erst über den Okeanos hinüber.“ Die grofsen Ströme, die λ 157 aufser dem „zuerst“ und allein aufgeführten Okeanos als hinderlich genannt werden, sollen wohl die auch κ 513 eingeschwärzten, Acheron, Kokytos und Pyriphlegethon sein. Und was soll vollends der Witz, dafs man zu Fufs nicht über den Okeanos kann, wenn man nicht ein Schiff habe? Das sieht ganz aus nach einem Rhapsoden, welchem die schon oft hergeleierten Verse ohne seine fade und schale Witzelei nicht interessant genug vorkamen (vgl. zu δ 443).

Auch V. 160—2 nennt Nauck verdächtig, und von Wilamowitz verwirft sie geradezu, darum weil Odysseus sie in seiner Antwort (164 ff.) nicht berücksichtige. Soweit ich aus Dindorfs Schol. Rat holen darf, hat Aristophanes nur 161 f. athetiert, die Frage in V. 160 aber als echt anerkannt. Odysseus beantwortet auch die Frage des V. 160 ganz direkt in V. 166 ff. Aber in V. 161 f. befremdet sogleich das νηΐ τε καὶ ἑτάροισι; denn die Gefährten hatte Odysseus nicht mit in die Unterwelt gebracht; die Zusammenstellung könnte aus V. 113 (vgl. μ 140) entlehnt sein. „Selten“ ist bei Homer der blofse Dativ für eine persönliche Begleitung, wie Φ 45 ϑυμὸν ἐτέρπετο οἷσι φίλοισιν. Nitzsch möchte daher mit Döderlein (de brachyl. p. 5) νηΐ τε σὺν ϑ' ἑτάροισι ändern. Auch schleppt das πολὺν χρόνον häfslich nach. Endlich werden neben γυναῖκα (162) Laertes und Telemach vermifst, nach denen sich Odysseus V. 174 zuerst erkundigt. Ich halte also auch die Verse 161 f. für unecht. Aristophanes mag auch noch diplomatische Gründe gehabt haben.

V. 178 f. widersprechen den oben athetierten Versen λ 116—8.

V. 223 ἀλλὰ φόωσδε τάχιστα λιλαίεο. „Wir sind verpflichtet, sagt von Wilamowitz S. 159, anzunehmen, dafs Odysseus seiner Mutter gehorchte und zum Lichte strebte.“ Deshalb nimmt er an, dafs die ursprüngliche Nekyia hier ihren Abschlufs erreicht habe. Allein eine Verpflichtung sofort zu gehen könnte darin nur dann anerkannt werden, wenn Odysseus ein Kind wäre. Der von Antikleia hinzugefügte Satz: „und merke dir dies alles“ (was du hier gesehen und gehört), „damit du es später deiner Frau erzählen kannst“ scheint eher anzudeuten, dafs Odysseus noch mehr Wunderbares hier im Schattenreiche zu sehen und zu hören erwarten darf. Plutarch (de audiend. poët. cap. III, 10) macht einen trivialen Scherz daraus, Homer habe hier χαριέντως andeuten wollen, dafs dergleichen Wundererzählungen besonders für Weiblein ein willkommener Ohrenschmaus seien (ὡς γυναικὸς ἀκρόασιν οὖσαν). Die Wunder der Unterwelt sind ja denn später immer ausführlicher, grofsartiger, grausiger ausgemalt, aber bis jetzt, wenn nur die Worte des Tiresias und der Antikleia darin gestanden hätten, wäre die Darstellung doch wirklich zu dürftig.

Es folgen noch 1, der Heroinenkatalog, 2, das Zwischengespräch, das den Apolog unterbricht, 3, die trojanischen Helden, 4, die Gestalten im Erebos. Diese 4 Stücke sind nun, um vorläufig wieder E. Rohde zu folgen (S. 604 ff.), „nach Gehalt und Stil und der sich darin ausprägenden Sinnesart des Dichters sehr verschieden. Mit den trojanischen Helden tritt Odysseus, wie mit der Antikleia, in ein wirkliches Gespräch. Sie reden von Dingen, die beiden Teilen am Herzen liegen und darum ihnen der Rede wert sind. Hier ist homerische Art. Der Heroinenkatalog gibt eine lange Reihe von Berichten in Hesiodischer Weise, aus einem grofsen Schatz der Sagenkunde, ohne jede Rücksicht auf persönliche Teilnahme des Odysseus an dem Berichteten ausgewählt, von keiner Regung gemütlicher Mitempfindung belebt oder beunruhigt. Die Gestalten im Erebos stellen sich anschauender Phantasie in einer Reihe von knapp und fest umrissenen Bildern dar, sehr merklich verschieden sowohl von dem breit entwickelnden Stil der Gespräche mit Antikleia und den *ἑταῖροι*, als von der, durch Andeutung des Bekannten das Gedächtnis an Vergangenes beschäftigenden Darstellungsweise des Katalogs. — Dafs die Hand Eines Dichters innerhalb eines einzigen kurzen Gedichts in diesen 3 verschiedenen Stilarten sich habe ergehen wollen, — auch wenn sie es konnte, ist nicht zu glauben. — Der Katalog soll auch als eine Reihe von Gesprächen gedacht werden, in der die einzelnen Frauen dem Odysseus auf seine Fragen Antwort geben λ 229. 233 f. *ἑκάστη ὃν γόνον ἐξαγόρευον*“ (So Haupt op. II 212). „*ἐγὼ δ' ἐξερέεινον ἁπάσας*. Aber nicht an einer einzigen Stelle dieses Katalogs entwickelt sich ein wirklicher Dialog; den Inhalt der Schicksale der einzelnen als deren eigene Mitteilung zu bezeichnen wird einige Male ein schwacher Ansatz gemacht: *φάτο, φῆ* 236 f., *φάσκε* 306 (*εὔχετο* 261). „Ich sah“ die und jene, sagt Odysseus immer wieder. Warum die Form der persönlichen Aussage, als eine äufserliche Einkleidung wenigstens, dennoch auch diesem Abschnitt gegeben ist? Der Verfasser des Katalogs fügt sich einer für den Verkehr des Odysseus mit den Unterirdischen bereits vorgezeichneten Form der Darstellung; er fand in dem Gedichte, dem er seine eigenen Verse einfügte, solche Abschnitte bereits vor, in denen die dialogische Form voll durchgeführt war. — Für die durch die Befragung des Tiresias eingeleitete älteste Nekyia verbleiben nur noch aufser dem Gespräche des Odysseus mit seiner Mutter seine Gespräche mit den trojanischen Genossen. Dafs die Befragung des Tiresias jemals nichts anderes als die Zusammenkunft des Odysseus mit seiner Mutter nach sich gezogen habe, ist ganz unglaublich: der Hebel wäre für eine so geringe Last viel zu lang und zu stark. Soweit nach Rohde. — Köchly sagt kurz und bündig: Hesiodei poëtae, nominibus tantum brevique vitae delineatione contenti, est catalogus mulierum 225—327. — Dafs von den obengenannten 4 Stücken an die Vorführung der Antikleia zunächst der Heroinenkatalog angeschlossen wurde, war wohl nicht mehr als natürlich. — Odysseus selbst hat freilich an diesem Stoffe, über den er von V. 225 an Bericht erstattet, keinerlei persönliches Interesse; ebensowenig die Phaiaken, vor denen er die Reihe berühmter Ahnfrauen auf-

zählt, obwohl der Dichter sie z. B. in ϑ mit den troischen Helden wohlbekannt sein läfst. Wenn irgend jemanden diese Aufzählung interessieren sollte, so konnten es nur die Zuhörer des homerischen Sängers sein. Vernahmen sie (Nitzsch), Odysseus sei zum Hades, jenem grofsen Behälter erlauchter Geschichtspersonen, gekommen, da stieg ihnen ja leicht der Gedanke auf, ob er nicht auch die Personen der ihnen bekanntesten Heldenlieder gesehen habe. Genealogische Notizen, obgleich sie nirgends einen wesentlichen Bestandteil der homerischen Dichtung ausmachen, begegnen doch öfter s. η 55ff., o 225ff., B 100ff., Z 153ff., Ξ 114ff., Y 213ff., Φ 186ff. Es ist wahrscheinlich, dafs eine solche Darstellungsform auf Familienchroniken beruhte. Und da ist wohl die Tatsache von Bedeutung, dafs vom 9. Jahrhundert an der Adel in den hellenischen Städten regierte und sich über den Demos stellte. In den Familien des Adels legte man sich mehr oder weniger erdichtete Abstammung von einem Gotte bei und machte einen realen Unterschied des blauen Blutes vom gemeinen, dienenden Volke zum Glaubensartikel. Man führte also seinen Stammbaum auf irgend eine Ahnfrau zurück, welche zuerst der Liebe eines Gottes gewürdigt sei, und durch ihren halbgöttlichen Sohn (oder Tochter) das Geschlecht bis auf die Gegenwart fortgesetzt habe. Der, welcher zuerst einen solchen Stammbaum aufstellte, ist offenbar der Erfinder der genealogischen Sage, die dann von Priestern oder Dichtern in poetischem oder mythischem Gewande in Umlauf gesetzt wurde. So leiteten sich ja die Könige von Sparta vom Herakles ab; Nachkommen des Neleus herrschten in den ionischen Städten Kleinasiens, Pelopiden in den äolischen. Die attischen Geschlechter (vgl. Petersen Quaestiones de historia gentium Atticarum, Kiel 1880) der Philaiden (Miltiades), Butaden (der Schatzmeister Lykurgos), Medontiden (Solon), Paioniden, Alkmaioniden (Perikles), und viele andere führten ihren Stammbaum in die heroische Zeit zurück. Die Familie des Andokides (die Leogoriden) wollte vom Telemachos abgestammt sein. Peisistratos rühmte sich der Tyro (Nestor) als Ahnfrau. „Seit dem 8. Jahrhundert“ sagt von Wilamowitz „bildete sich ein Standesbewufstsein zwischen den adlichen Geschlechtern der verschiedenen Gegenden aus, indem sie die gegenseitige Gleichberechtigung auf Grund der göttlichen Natur“ [lauter διογενεῖς] „höher anschlugen, als das Stammesbewufstsein, das sie ihren nichtadlichen Volksgenossen verbunden haben würde. Deshalb war eine Zusammenfassung der Geschlechtssagen, eine Art Adelslexikon, ein der Zeit genehmes Werk, und es ist nicht befremdlich, dafs dasselbe mehrfach unternommen worden ist“. — Die Auswahl der Heroinen in dem Katalog λ 225ff. weist nicht auf irgend eine systematische Zusammenstellung; auch eine gröfsere Benutzung der kyklischen Gedichte, der Kyprien, Nosten und kleinen Ilias, wie sie Christ und von Wilamowitz für λ fälschlich statuiert haben, läfst sich nach den neuesten Untersuchungen von Thrämer (Pergamos 1888 und Seeck d. Quellen der Odyssee. Berl. 1887) nicht beweisen. Ferner die „Hesiodischen“ Eöen und Frauenkatalog, deren Abfassungszeit Kirchhoff (d. hom. Od. S. 315ff.) auf die Zeit nach Ol. 39 berechnet, sind zwar mit der Odyssee bekannt, engere

Beziehungen aber als in Einzelheiten (wie η 54 f.) lassen sich schwerlich nachweisen. Thrämer hat a. a. O. glaubhaft gemacht, dafs in dieser Zeit viel mehr Gedichte, Lieder, *κλέα ἀνδρῶν*, umgelaufen sind, als der Nachwelt, auch nur dem Titel nach, aufbehalten wurden, dafs aber im ganzen auf einer Zusammenfassung böotisch-äolischer Familientraditionen die Auswahl derjenigen Heroinen beruhte, welche in der Nekyia genannt sind; mit Ausnahme von 302—4 und einer attischen Interpolation 321—5 seien die in der Nekyia behandelten Stoffe ein Denkmal des äolischböotischen Lokalpatriotismus.*) In Böotien mag also etwa gegen Ende des 7. Jahrhunderts der homerische Katalog der Heroinen entstanden sein;**) die meisten derselben waren von Polygnot auf seinem Gemälde der Unterwelt zu Delphi mit dargestellt. Dagegen wird dieses Stück der Hades-Scene von dem Verfasser des Berichts ψ 322—5 nicht miterwähnt: *ἠδ' ὡς εἰς Ἀΐδεω δόμον ἤλυθεν εὐρώεντα,*

ψυχῇ χρησόμενος Θηβαίου Τειρεσίαο,
νηΐ πολυκλήϊδι, καὶ εἴσιδε πάντας ἑταίρους,
μητέρα θ', ἥ μιν ἔτικτε καὶ ἔτρεφε τυτθὸν ἐόντα,

ohne dafs aus dem Stillschweigen darüber geschlossen werden darf, der Heroinenkatalog des λ und das 4. Stück, die Gestalten im Erebos, seien damals überhaupt noch nicht im λ darin gewesen.

Noch möchte ich zwei Vermutungen von Nitzsch nicht unerwähnt lassen: 1, III S. 271 nach λ 260 sei ein Vers ausgefallen, welcher die Schönheit der Antiope schilderte, und 2, III S. 244 V. λ 301 enthalte eine förmliche Berichtigung von Γ 243. Diese letztere Vermutung billigt Thrämer, indem er nach gründlicher Behandlung des Dioskuren-Mythus zeigt, dafs der Katalog in λ einer andern Quelle folgt als die Kykliker und Hesiod. — Noch füge ich hier die Beobachtung Seecks (S. 326 f.) hinzu, dafs der Stammbaum Nestors und seiner Familie am vollständigsten mitgeteilt wird.

Da uns diese Interpolation (225—327) der in die Apologe des Alkinoos eingelegten Nekyia nicht weiter interessiert, so gehen wir jetzt über zu dem Zwischengespräch 330 ff., welches gleichfalls für eine unechte Einlage zu erklären ist. E. Rohde glaubt (nach dem Vorgange von Köchly diss. hom. III p. 20 und Düntzer), dafs auf V. 224 die beiden Verse 465. 466 und dann ohne weitere Veränderung des Textes 387 gefolgt sei, also so: *νῶϊ μὲν ὣς ἐπέεσσιν ἀμειβομένω στυγεροῖσιν*

ἕσταμεν ἀχνύμενοι, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες.
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο, 387.

während Thrämer (Pergamos S. 140) noch einfacher „ohne sich anzumafsen, dafs er damit die ursprüngliche Fassung gerade getroffen habe", blofs den Vers 225 *νῶϊ μὲν ὣς ἐπέεσσιν ἀμειβόμεθ* <*α στυγεροῖσιν*> so ergänzt, dafs 387 unmittelbar sich anschliefst.

---

*) Des Iason Onkel Pelias und sein Vater Aison werden unter den Nachkommen der Tyro mit erwähnt. Medea fehlt im Katalog, eben weil sie einem andern Sagenkreise angehört.

**) Lauer nimmt an, dafs das ganze λ, für welches ja auch der böotische Seher Teiresias wesentlich ist, in Böotien entstanden sei.

mit Bekker gewählt wird, nach Naucks unbefangenem Urteil entweder spurius oder corruptus. — V. 358 = υ 316. Γ 41. — Die Redensart V. 367 σοὶ δ' ἔπι μὲν μορφὴ ἐπέων erinnert an ϑ 170. — V. 369 wäre mit Kirchhoff, wenn wir an alle Partieen denselben Mafsstab der Vorzüglichkeit anlegen wollten, als späterer Zusatz zu verwerfen. Das scheint mir aber hier kaum angebracht, wie sehr ich auch seinen Tadel als gerecht anerkenne (d. hom. Od. S. 229: er bestimmt den Inhalt des μῦϑος in ganz schiefer und unzutreffender, oder mindestens zweideutiger Weise, von den Leiden der Argiver hat Odysseus gar nicht erzählt, am wenigsten von denen aller, und unter den Argivern schlechtweg die Gefährten des Odysseus zu verstehen ist unzulässig (?), da der Zusatz πάντων jedem Unbefangenen die andere Auffassung gewissermafsen aufnötigt.) — Die νὺξ ἀϑέσφατος V. 373 scheint aus ο 392f. genommen zu sein. — Man mufs vielleicht (mit Kammer) die Verse 335—61 als eine erst von zweiter Hand in das Zwischengespräch eingefügte Interpolation betrachten, indem in der Tat die Worte des Alkinoos 373ff. eine direkte Erwiderung auf des Odysseus selbstgemachten Einwand gegen weitere Fortsetzung des Apologs in V. 330—332 enthalten und hier erst in V. 363 Odysseus mit seinem Namen angeredet wird, während er in dem Stück 335—61 heifst „dieser Mann“ (336), der „Gastfreund“ (338, 350). „Mit dem unmittelbar Vorhergehenden steht des Alkinoos Rede V. 363ff. gar nicht in Beziehung; er hebt vielmehr ganz von neuem an, als wäre weder eine Rede der Arete, des Echeneos, des Odysseus, noch von ihm selbst vorausgegangen! Da nun Arete nach der eingetretenen Pause mit ihrer Rede nicht nur aus der Situation herausfällt, sondern sogar mit dem in ϑ enthaltenen Gange der Erzählung ganz unnützer Weise in Widerspruch tritt, so scheint es mir zweifellos zu sein, dafs wir in 335—61 eine Interpolation haben. Ich glaube auch einen Grund für dieselbe zu wissen. Der Rhapsode, der das im Gedächtnis hatte, was das phäakische Mädchen dem in des Alkinoos Stadt eintretenden Odysseus über das Ansehen, das Arete im Volke geniefse, mitteilte, wollte sie nun auch wirklich in den Gang der Handlung wirksam im Interesse des Odysseus eingreifen lassen... Man sehe auf den Gedankengang der folgenden Reden. Echeneos billigt das, was die Königin gesprochen, doch weist er, ich möchte fast sagen, des Anstandes wegen noch auf Alkinoos, als den Herren des Landes, hin. Dieser, aufgerufen, sich zu äufsern, bestätigt, dafs das Wort der Königin in Erfüllung gehen solle, so wahr er über die Phäaken herrsche, noch zum Schlufs kann er sich nicht enthalten, noch einmal zu sagen, er habe die gröfste Gewalt im Volke. Man wird durch so nachdrückliches Versichern fast darauf gebracht, anzunehmen, dafs es in Wirklichkeit leider anders bestellt sei. Dieses Stück mit dem unhöfischen Hervorheben der Arete hat nichts von der Feinheit und Zartheit, mit der der Dichter in η und ϑ die Königin ausgestattet hat“ (d. Einh. der Od. S. 533f.). — Da wir nun η 53ff. als unecht auswerfen zu müssen geglaubt haben, so würde die Frage entstehen, ob vielleicht λ 335—61 und η 53ff. von demselben Verfasser eingelegt sein können.

Übrigens käme also aus dieser Betrachtung heraus, dafs λ in κ μ von einem Homeriden eingelegt ist, in λ wieder von einem anderen der Heroinenkatalog von 225—329, daran wieder von einem anderen das Zwischengespräch (330—4. 362—84) angeknüpft ist, und in dieses von noch einem anderen 335—61 eingedichtet sind: das wäre eine Interpolation so zu sagen in der vierten Potenz; ein Beweis, oder ein Anzeichen, wie vielfältig, vielleicht auch wie lange die Überlieferung der homerischen Gedichte von Person zu Person sich fortgesetzt hat, ehe sie einen mit literarischer Auktorität festgelegten Text bekamen. Wäre aufser der Reminiscenz 343 auch 357 unecht, so würde das gar eine Interpolation in der 5. Potenz sein. Und an und für sich hat das ja gar nichts Unwahrscheinliches, wenn doch wenigstens seit Anfang der Olympiaden bis zu den Panathenäenfeiern unter Hipparch 7 Menschenalter hindurch die Gedichte von Person zu Person überliefert worden sind. Die Gesichtspunkte, aus denen diese Interpolationen erfolgt sind, werden natürlich ganz verschiedene gewesen sein. Der Besitz eines homerischen Schriftstücks war gewifs kostbar, und die Zusätze oder Randverse, um die er vermehrt oder verbessert wurde, vererbten sich mit dem Besitz weiter. Der Verfasser des Zwischengesprächs λ 330—4. 362—84 scheint hauptsächlich das Bedürfnis empfunden zu haben, die ungebührlich lange Hinausspannung der Apologe zu entschuldigen, und wird daher gewifs mit Recht von Bergk als „Ordner" charakterisiert (Gr. L. I S. 690f.): „Der Ordner hat diese Verse eingeschaltet, zunächst um einen Ruhepunkt für die sich ablösenden Rhapsoden zu gewinnen; denn der Apolog war jetzt durch die Einfügung der Nekyia so angewachsen, dafs die Kraft eines Rhapsoden nicht ausreichte, um das Ganze bis zu Ende vorzutragen. Anm. Dieser Abschnitt, der durch das Pausieren des Odysseus markiert wird, umfafst... ungefähr 1460 Verse... das folgende Pensum enthielt (bis zum Ende von ν) wohl etwa 1200 Verse, wenn nicht vielleicht schicklich schon ν 93 ein anderer Rhapsode eintrat." — Derjenige Interpolator freilich, welcher 335—61 einschaltete, hat die Rücksicht, welche auf die Beschenkung des Odysseus in ϑ zu nehmen war, aus dem Auge gelassen und auch dadurch sich als verschieden von dem Verfasser der Verse 330—4 und 362—84 hingestellt.*) — Der Wunsch des Ordners, die Verlegung der Abreise des Odysseus auf den folgenden Tag vorzubereiten oder zu motivieren, war übrigens eine unnötige *προοικονομία*, solange nicht die ἆϑλα in ϑ eingedichtet waren und den Apolog in die Abendzeit vorwärtsgeschoben hatten.

Die Verse 385. 386 (385 halb = ε 369; 386 = ψ 166) hat der Verfasser des Heroinenkatalogs am Ende seines Elaborats eingefügt,

---

*) Der Süddeutsche Sittl scheint mir die Sache zu „gemütlich" anzusehen, wenn er in der gr. L.G. S. 111 sagt: „Ein Rhapsode, der wohl an sich selbst die Mühsal eines langen Vortrags verspürte, bemitleidete den geplagten Odysseus, weil er seinen ganzen Nostos in einem Atem erzählte, und schob, ihm eine Ruhepause gönnend, 328—84 ein, obgleich nun Odysseus seine Zuhörer ohne weiteres in der Unterwelt stehen läfst. Erst eine Frage des Alkinoos bringt die Erzählung wieder in das Geleise."

um den Übergang zu der echten Nekyia zu finden. Es ist schon oben bemerkt worden, dafs vielleicht der Vers 225 so gelautet hat:

νῶϊ μὲν ὣς ἐπέεσσιν ἀμειβόμεθα στυγεροῖσιν.

Wo im Text auch nur die geringste Lücke entstanden ist, da gibt es ja meist der Möglichkeiten viele, wie die Sache vorher gewesen war.

§ 29. Das folgende Stück ist von dem Dichter der zweiten Nekyia sehr ausgiebig benutzt worden: λ 387—9 = ω 20—22; 399—403 = ω 109—13; λ 416 = ω 87; λ 418 = ω 90; λ 434 = ω 202; vgl. noch ω 14 mit λ 476; ω 15—8 mit λ 467—70; ω 34 mit λ 412; ω 97 mit λ 410; ω 102 mit λ 471; ω 179 mit λ 608; ω 199f. mit λ 429f.

Die Begegnung mit dem Agamemnon verläuft von λ 387 bis 465 folgendermafsen, so wie jetzt der Text ist:

Die Psyche des Agamemnon kam heran, mit den Psychen seiner 390. Todesgefährten, und erkannte mich, nachdem sie von dem Blute getrunken. Ich redete ihn an: „Welches Todes bist du denn gestorben? 400. Hat dich Poseidon gebändigt oder feindliche Männer auf dem Festland?“ Agamemnon: „Weder Poseidon hat mich gebändigt, noch feindliche Männer auf dem Festlande, sondern Aigisthos hat mir den Tod bereitet, 410. zusammen mit meiner giftigen Gattin, nachdem er mich in sein Haus geladen und bewirtet hatte; wie ein Rind an der Krippe hat er mich erschlagen; so bin ich eines jämmerlichen Todes gestorben, und um mich wurden die Gefährten ohne innezuhalten hingeschlachtet, wie weifszähnige Schweine. Du hast schon viele Männer erschlagen gesehen, im Einzelkampf und in der Schlacht, aber mehr hätte dein Herz der Anblick betrübt, wie wir um den Mischkrug und die vollen Tische im 420. Saale lagen, und der Boden vom Blute dampfte. Das schrecklichste war mir in den Ohren der Schrei der Kassandra, die über mir von der argen Klytämnestra getötet wurde; ich an der Erde hob die Hände und warf sie sterbend ums Schwert. Sie aber, die schamlose, entfernte sich, ohne mir, der ich zum Hades ging, Mund und Augen zuzudrücken. So ist furchtbarer und hündischer nichts auf der Welt als ein Weib; wie denn auch jene das schändliche Werk vollbrachte, ihren ehelichen Gemahl zu 430. morden. Wahrlich, ich glaubte willkommen meinen Kindern und Dienern nach Hause zu kommen, aber ihre traurige Gesinnung hat mit Schmach sie bedeckt und auch die künftigen Frauen, sogar die guttätigen. — So sprach er, und ich erwiderte: O weh! wie hat doch Zeus des Atreus Stamm erschrecklich gehafst wegen weiblicher Ratschläge, von jeher. Helenas wegen sind viele von uns umgekommen, und dir bereitete Klytämnestra die Tücke, da du fern warst. Er erwiderte sogleich: Drum 440. sei auch du nimmer hold deinem Weibe. Künde ihr nicht alles, was du weifst, sondern sag ihr nur einen Teil, den andern verhehle. Aber dir freilich wird Mord nicht kommen von deinem Weibe. Viel zu züchtig und redlich ist dazu die Penelope. Traun, erst eben vermählt verliefsen wir sie, als wir in den Krieg zogen, und an ihrer Brust lag dein Sohn, 450. der nun wohl unter den Männern sitzt, im Glücke. Wahrlich, ihn wird sein Vater schauen, wenn er heimkömmt, und er wird seinen Vater umarmen, wie es sich gebührt. Aber meine Gemahlin, nicht mal am

Sohne mich satt zu sehen gönnte sie mir, zuvor tötete sie mich selber. Merke du dirs, komme nicht offenbar, sondern heimlich mit deinem Schiffe nach Hause, da auf die Frauen kein Verlafs ist. Sage mir aber noch dies, ob ihr von meinem Sohn hörtet, dafs er noch lebt, in Orchomenos oder in Pylos oder in Sparta. Denn gestorben ist er noch nicht. Aber 460. ich antwortete: Atride, was fragst du mich das? Ich weifs nicht, ob er noch lebt. — So standen wir zwei, im Herzen betrübt und wechselten traurige Worte.

V. 395 = λ 87 und 398 = λ 171. Solche Wiederholungen in gleicher Situation liebt der Verfasser der Nekyia (481 f. = 166 f.).

V. 399—403 wurden zwar von Aristophanes (nach Ludwich Ar. hom. Textkr. I S. 590 auch von Aristarch) verworfen, aber da sie in der Antwort des Agamemnon (407 = 400 fehlt in der Mehrzahl der Hschr.) berücksichtigt werden, so sehe ich nicht ein, was den Verfasser hätte veranlassen sollen die doppelte Verneinung zweier Todesarten dem Agamemnon in den Mund zu legen, wenn nicht eine solche Frage des Odysseus vorherging — zumal da sie geeignet ist, seine tückische Ermordung in hellere Beleuchtung zu rücken.

V. 411 (= δ 535) wird von Nauck verdächtigt und von Kirchhoff athetiert, weil er entbehrlich sei und den Ausdruck unnötiger Weise beschwere. Die Möglichkeit, dafs er eingeschwärzt ist, kann man einräumen, mehr aber auch nicht; das folgende *ὣς θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ* setzt den V. 411 voraus und macht eine Athetese von 411 durchaus unwahrscheinlich.

V. 414 f. enthalten eine sehr harte Ellipse des Verbums *κτείνονται*, (Friedländer Analecta 1859 p. 459), welche zwar nicht aller Analogie entbehrt (Θ 306 und Π 407), aber doch verdächtig ist; wahrscheinlich ist nach V. 415 etwas ausgefallen, welches diesen Satz (in der Originalstelle) vollständig machte.

V. 428. Schol. H. Vind. 133 *ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται*, (nach Ludwich a. a. O. S. 591 auch von Aristarch athetiert). Der folgende Vers 429 mit *οἷον δὴ καὶ κείνη* schliefst sich mit rückwirkender Argumentation (so Nitzsch) an den erregten Gedanken in V. 427 eng an. — Man hat wohl das ganz Stück 428—456 ausgeworfen. Indes, wenn man alles auswerfen wollte, was irgend entbehrlich oder auszuwerfen möglich ist, so würde unser Schifflein bald keine Fracht mehr bergen.

V. 435—42 haben in der Hschr. M. Obeli am Rande. Nach Dindorf gehört zu 435—40 das Schol. H. *ἀθετοῦνται παρὰ Ἀριστοφάνει* (nach Ludwich a. a. O. stimmte hier Aristarch mit seinem Lehrer überein). Nitzsch möchte die Athetese bis 443 ausdehnen; und allerdings ist es wahrscheinlicher, dafs in der Hschr. M ein Strichelchen am Rande vergessen, als dafs solche zu viel gemacht sind. Ob die alten Kritiker für diese Athetese (von 435—443) diplomatische Gründe gehabt haben, läfst sich ja nicht mehr wissen, aber wohl vermuten. Ohne 435—443 haben wir einen natürlichen Fortgang der Rede. Einige Gelehrte beschränken die Athetese auf 441—3, auf die Warnung Agamemnons, welche ja wenig zu der darauf folgenden Lobeserhebung der Penelope

pafst, ja Nitzsch selbst scheint sich in seiner Sagenpoesie (die ich hier nicht einsehen konnte) zu dieser Ansicht bekehrt zu haben. Und allerdings pafst die verallgemeinerte Warnung, keinem Weibe freundlich und hold zu sein, und der sententiöse Ausdruck der Verse 441—3 hier gar nicht her. Der Einwand freilich gegen dieselben, den man von der zweifelhaften Fassung des Verses 443 hernimmt (nach Schol. A zu *Λ* 545 heifst der Vers nämlich anders: *ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι <σφι> ἔπος, τὸ δ' ἐνὶ φρεσὶ κεύθειν* und er däucht Nitzsch so eine homerischere Farbe zu zeigen, als die hier in *λ* 443 überlieferte Version) dürfte gar keine Kraft haben: denn Citate brauchen nicht immer wörtlich zu stimmen, sie werden meistens aus dem Gedächtnis gemacht (Belege bei Ludwich die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen Lpz. 1898), es ist also ein gar schwaches *τεκμήριον* (Schol. A. zu *Τ* 327) *τῆς διασκευῆς τὸ καὶ ἑτέρως φέρεσθαι τὸν στίχον*. Der Gegensatz zwischen dem Empfang, den Agamemnon gefunden hat, und demjenigen, den er dem Odysseus vorhersagt, und überhaupt zwischen der Penelope und Klytämnestra tritt immer genug hervor, mögen wir nun die beanstandeten Verse mitlesen oder nicht. Entscheidend aber ist, scheint mir, dies: die Aussage des Odysseus über die Tücke und List (439), mit der Klytämnestra dem abwesenden Gatten den Mord bereitet hat, ist weder durch ein sonstiges Wissen des Odysseus, noch durch den Bericht des Agamemnon begründet, da in demselben Aigisthos V. 409 der Mörder genannt und von der Klytämnestra nur ihre treulose und schamlose Grausamkeit betont worden war. Wir lassen es also bei der Athetese des Aristophanes von 435—443 bewenden.

Nun findet sich ferner bei V. 451 resp. 452 das Schol. H. und Vind. 133: *οὐδὲ οὗτοι ἐφέροντο ἐν τοῖς πλείστοις, ὡς μαχόμενοι τοῖς προκειμένοις*; es gehört aber zu 454—6. Und in der Tat wiederholen dieselben das vorher der Penelope gegenüber für unnötig erklärte Mifstrauen, während die Verse 444—453 den vorhergehenden Versen eigentlich weniger widersprechen als vielmehr eine berichtigende Ausnahme zu V. 433f. koncedieren. Daher möchte ich Kirchhoff nicht beistimmen, dafs auch durch Auswerfung von 444—53 der Scholiennotiz zu 451 resp. 452 genügt werden würde. Die Richtschnur ist ja hier nicht gewesen, „der Zusammenhangslosigkeit der Gedankenfolge zu begegnen, welche allerdings nicht ursprünglich sein könne". Ebensowenig liefse sich durch Versetzung der Verse 454—6 hinter 443 helfen, denn dann würden wir eben gegen die Auktorität der Überlieferung verstofsen. Also meines Erachtens ist keine andere Entscheidung angängig als die, dafs 435—43 und 454—6 als spätere Einlagen auszuscheiden sind. „Der Tadel Klytämnestras (von Wilamowitz), dafs sie Schande über alle Weiber gebracht habe *καὶ ἥ κ' εὐεργὸς ἔῃσιν*, hängt mit dem Lobe Penelopes zusammen, und die Erwähnung des Orestes 453 führt zu der Frage nach diesem V. 457"; auch darin hat v. Wil. recht, dafs er die Verse 434—43. 454—6, deren jüngeres Alter durch die Verfluchung Helenas V. 436, den sententiösen Charakter der Mahnung 441—3 und den (im 2. Teil der Od. und in der Il.) formelhaften Vers 454 gekennzeichnet werde, für eine Dittographie von

434. 444—53 erklärt. V. 444—53 hält Christ (Chronol. des altgr. Epos S. 8) für interpoliert aus den Kyprien; 447 stimmt überein mit ω 115—9, aber der Scholiast zu ω 1 sagt ὅτι Ἀγαμέμνων οὐκ ἀγείρει τὴν στρατείαν, ἀλλ' ὁ Νέστωρ. Nach Proklos war in den Kyprien ausführlich erzählt, wie Menelaos und Nestor mit List den Odysseus für den Feldzug gewannen; da fehlt gerade Agamemnons Name — Nitzsch hatte in den Anm. die Verse 454—6 noch gelobt: „dafs Agamemnon, nachdem er so der Penelope Treue mit dem argen Sinn der Klytämnestra und Odysseus' zu hoffenden Empfang mit dem seinigen verglichen, eine Ermahnung zur Vorsicht hinzufügt, erkennen wir als psychologisch wahr und fein gedacht". Dies hat er in der Sagenpoesie zurückgenommen. Kammer erklärt diese Ermahnung zur Vorsicht mit Unrecht für absurd, weil Odysseus doch mit einem Schiffe heimkehrte und es also nicht einrichten konnte, dafs er verborgen bliebe, ausgenommen, wenn er nach der Heimat so zurückkam, wie ihn das Gedicht wirklich kommen läfst. Denn auch wenn Odysseus auf eigenem Schiffe kam, konnte er in derselben menschenleeren Bucht landen, wo die Phäaken ihn aussetzten. Aber freilich ist diese Art der Zurückkunft hier ziemlich „plump" und „ungeschickt" verraten.

Gegen 444—51 erhebt Scotland den Einwand, dafs Agamemnon nicht wissen konnte, ob Odysseus seine Heimat nicht schon wieder gesehen hatte, ohne vorher danach gefragt zu haben (vgl. Kammer). Er läfst also auf V. 440 den V. 452 (ἡ δ' ἐμὴ wie Γ 229 u. Ν 260), dann V. 453. 457—66 folgen. — Aber Agamemnon sagt ja gar nicht, wenn du von Troja heimkommst; es ist einfach zu verstehen, wenn du n u n heimkommst, von hier.*)

Kammer hält auch V. 457—64, die Frage des Agamemnon nach seinem Sohne und des Odysseus Antwort darauf für interpoliert; die Frage sei befremdend, weil sie nicht dazu beitrage, den Kontrast zwischen den Geschicken des Agamemnon und des Odysseus hervorzuheben; auffallend sei auch der Plural ἀκούετε, da Agamemnon nach dem εἰπέ (457) nicht plötzlich (458) die Gefährten des Odysseus in seiner Ansprache mit einbegreifen könne, zumal Odysseus nach V. 636 nicht einmal von Gefährten umgeben sei. Nitzsch erklärt den Plural ἀκούετε so, dafs alle Lebenden mit einbegriffen seien; gewifs richtig. Besonders aber stöfst sich Kammer an der „gemütleeren" Antwort des Odysseus: „Der Dichter würde (müfste?) die Frage nicht haben aufwerfen lassen, wenn er den Odysseus keine andere Antwort erteilen lassen konnte als die wir hier lesen"; δ 837 sei das κακὸν δ' ἀνεμώλια βάζειν viel begründeter. Scotland dagegen findet die Antwort des Odysseus erklärlich: „Warum bringst du mich durch deine Frage in die traurige Lage, dir

*) Seeck S. 192: „V. 444—453 können nur als fremdartiges Einschiebsel aufgefafst werden; dann aber müssen sie der Telemachie angehören, da e i n s o s c h ö n e r G e d a n k e i n s o s c h ö n e r F o r m a u s g e s p r o c h e n w e d e r v o n d e m B e a r b e i t e r n o c h v o n e i n e m s p ä t e n I n t e r p o l a t o r h e r r ü h r e n k a n n." Bei aller Anerkennung des glänzenden Kombinationstalentes, welches Seeck an vielen Stellen offenbart, mufs man doch durch so phantastische Schlufsfolgerung zu grofsem Mifstrauen sich gedrängt fühlen.

eine unbefriedigende Antwort geben zu müssen? Wie gern hätte ich dir Erfreuliches mitgeteilt! Aber ich will es nicht auf Kosten der Wahrheit." — Und schliefslich der Kontrast zwischen dem Geschick des Agamemnon und dem des Odysseus wird doch gesteigert: der lebende Odysseus erlangt Kunde von der gestorbenen Mutter, der ermordete Agamemnon kann selbst von Lebenden keine Kunde über seinen lebenden Sohn erhalten!

Zu V. 461 bringt Schol. H. die Bemerkung: *ἀθετεῖται διὰ τὸ εὔηθες· εἰ γὰρ ἐπέπειστο, ὅτι οὔπω τέθνηκε, πρὸς τί ἐρωτᾷ, ἤ που ἔτι ζώοντος ἀκούετε;* allein der Nachdruck dürfte auf *ἀκούετε* zu legen sein. Die Tatsache, dafs Orestes noch nicht gestorben ist, dient zur Begründung der Frage, ob man von ihm gehört habe, und ob er wohl in Orchomenos oder Pylos oder in Sparta lebe. Warum speciell diese Orte genannt sind, erklären die Scholl. und Nitzsch richtig.**) — Es dürfte bemerkenswert sein, dafs der Dichter der nun folgenden Unterredung des Odysseus mit dem Achill absichtlich einen ganz anderen Verlauf gibt als derjenigen mit Agamemnon. Hätte Agamemnon auch nach dem Grunde gefragt, warum, oder nach der Weise, wie Odysseus nach dem Hades gekommen sei, so würde sich die Auskunft, die in V. 166ff. und 480ff. gegeben wird, 3mal wiederholt haben.

Schon diese zweite Wiederholung ist Scotland nicht erträglich erschienen. Er verwirft 481 und 482, weil sie = 166. 167 sind, und liest dafür in V. 482 *αἰὲν ἐγὼν ἀλάλημαι ἔχων κακά* usw. Solcherlei Änderungen sind mir zu willkürlich. Ich sehe keinen genügenden Grund dafür, denn Wiederholungen in gleicher Situation liebt der Dichter der Nekyia, vgl. V. 467. 90. 387, ähnlich *Ψ* 65. Es rächt sich hier wieder einmal durch den Zwang zur Änderung des Textes das Unterfangen, den Teiresias aus der echten Nekyia eliminieren zu wollen.

Achills Psyche wird auch in der 2. Nekyia von denselben drei Helden begleitet *ω* 15—18. Nach *ω* 76—80 waren Achill, Patroklos und Antilochos unter Einem Hügel bestattet, in 2 Urnen, deren eine Achills und Patroklos' Asche vereinte, die andere die des Antilochos enthielt (vgl. *Ψ* 91. 243—8). Auch in der späteren Sage wurden dem Achill auf der Insel Leuke Patroklos, Antilochos und beide Aias zugesellt. V. 469. 470 werden wohl aus der Ilias hergeholt sein s. *P* 279. 280 (und *B* 673f).

V. 506ff. Neoptolemos (und der teuthrantische Krieg) sind der Ilias noch unbekannt (*Ω* 467 und 723—76 sowie *T* 326—33 sind unecht). Wenn Achill von Skyros zum trojanischen Krieg als eben erwachsen abgeholt war, konnte ja auch kein erwachsener Sohn von ihm am trojanischen Kriege teilnehmen. Und doch wird Neoptolemos in der Telemachie und der Nekyia unter den Helden genannt, die vor Ilion gekämpft und Ilion erobert haben. Dass er auf dem dortigen Kriegsschauplatze der Nachfolger seines Vaters Achill werden konnte, hat man später auf die

*) *παρὰ μὲν Νέστορι ἐν Πύλῳ δοξάζει αὐτὸν εἶναι διὰ τὴν πολλὴν φιλίαν καὶ δύναμιν τοῦ Νέστορος, παρὰ δὲ Μενελάῳ διὰ τὴν συγγένειαν, ἐν Ὀρχομενῷ δὲ διὰ τὴν ἀσυλίαν καὶ ἀσφάλειαν κτλ.*

Weise ermöglicht, (ich folge hier den gründlichen Nachweisungen Thrämers im „Pergamos"), dafs man einen teuthrantischen Krieg (gegen den Telephos) dem troischen vorhergehen liefs, zu welchem die Achäer das erste Mal von Aulis her gekommen wären, dafs man aber einen zweiten Aufbruch von Aulis annahm und auf die Vorbereitung des Zugs nach Ilion 10 Jahre rechnete. Aber durch Rechnung liefsen sich überhaupt Neoptolemos und Achill vor Ilion chronologisch nicht vereinigen, weder in der Ilias noch in den kyklischen Gedichten. In dem Inhaltsverzeichnis der Kyprien heifst es: ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας (die Teuthranier des Telephos waren Mysier) χειμὼν ἐπιπίπτει καὶ διασκεδάννυνται. Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προςσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν. Also nach der Besiegung des Telephos liefsen ihn die Kyprien auf Skyros landen. Auch in der kleinen Ilias scheint von diesem Aufenthalt Achills auf Skyros die Rede gewesen zu sein. Aber abhängig ist in Bezug auf den Neoptolemos die Odyssee weder von dem einen noch von dem andern kyklischen Gedichte. Die Odyssee und die Kykliker haben eben aus einer gemeinsamen Quelle, aus den damals umgehenden Heldenliedern geschöpft. Zu den jüngeren Erweiterungen der Troica aus solcher Quelle gehört, wie auf achäischer Seite der für Achill eingetretene Ersatz durch Neoptolemos, so der auf troischer Seite entgegengestellte Eurypylos, der Sohn des Herakliden Telephos, mit seinen Keteiern λ 517—22. Wenn diese aus den Kyklikern genommen wären, hätten die alten Grammatiker, die die kyklischen Gedichte noch vollständig besafsen, es sehen und aussprechen müssen. Nun aber kannten die kleine Ilias und die Kyprien den Namen der mysischen Ketaier (λ 521) gar nicht. Dieser Name begegnete den Alexandrinern nach Schol. V. zu λ 521 nur beim Alkaios. Über Teuthranier liefsen die Kykliker den Telephos und den Eurypylos herrschen. Der Name der Κήτειοι war später verschollen. Damals, als der Verfasser der Nekyia diesen Namen zur Bezeichnung der Teuthranier wählte, mufs er den Zuhörern noch verständlich gewesen sein; sonst hätte ihn auch Alkaios nicht für Mysier gebraucht. Er ist entweder aus älteren, verlorenen Einzelliedern genommen oder vom Dichter selbst gebildet, und zwar von dem Flufsnamen Κήτειος hergenommen, wie wahrscheinlich der später Κάϊκος genannte Flufs bei Pergamos ehemals geheifsen hat. — Sodann V. 523—32 (θ 499—520 δ 271—84), die Geschichten vom hölzernen Pferde sollen nach Christ aus der Iliupersis des Arktinos sein. Thrämer bezweifelt dies. Es ist weder zu beweisen, dafs die betreffenden Verse in der Odyssee aus den Kyklikern interpoliert sind, noch dafs die betreffenden homerischen Dichter zeitlich unter die Kykliker herabgedrückt werden dürfen. Blofs der Antiklos δ 285—9 wird von Thrämer als Interpolation anerkannt, weil dies die Scholl. bezeugen (doch vgl. zu δ 244 ff. und 276). — Ferner V. 547, das Schiedsgericht im Streit des Aias und Odysseus um die Waffen des Achill, kam zwar in der kleinen Ilias vor; daraus ist aber keineswegs zu folgern, dafs die Aias-Episode in λ von der kleinen Ilias abhängig sei, wie von Wilamowitz (h. U. S. 153 f.) hauptsächlich deshalb für gewifs annimmt, weil die

Geschichte im Homer (wer sind die παῖδες Τρώων?) uns ohne Zuhülfenahme anderer Nachrichten ziemlich dunkel bleibt. Aus 2 Gründen leugnet Thrämer die Berechtigung zu solcher Forderung: 1, λ 547 könnte interpoliert sein, denn der Vers ist entbehrlich; 2, die kleine Ilias könnte ebensowohl wie die Nekyia den Vers aus einer älteren Quelle entlehnt haben. „Zwischen der Volkssage und den epischen Reservoiren der Heldenpoesie liegt der reiche und mannigfaltige Sang der Aöden, und dem stand die Odyssee näher als die Kykliker."

V. 514f. scheinen (wie 469. 470) aus der Ilias hergenommen zu sein, und zwar aus *X* 458f., wo es vom Hektor heifst:

ἐπεὶ οὔποτ' ἐνὶ πληθυῖ μένεν ἀνδρῶν,
ἀλλὰ πολὺ προθέεσκε, τὸ ὃν μένος οὐδενὶ εἴκων.

Sittl (die Wiederholungen im Homer 1882: „Entweder deckt sich ὅμιλος mit πληθύς ganz, dann wäre es λ 514 überflüssig, oder es bedeutet wie gewöhnlich Kriegsgetümmel, dann kann diesem Neoptolemos nicht vorauseilen". Dafs λ 514f. nicht original sind, ist wohl sicher.

V. 525. Schol. H. Ἀρίσταρχος οὐκ οἶδε τὸν στίχον, ἔνια δὲ τῶν ὑπομνημάτων. Er ist also unecht. Hentze (Anhang S. 121): „Es ist ein aus *E* 751. *Θ* 395 mit dem *Ω* 779 vorkommenden πυκινὸν λόχον gebildeter Vers. Die Leitung auf das Amt des Thürschliefsers zu beschränken, wäre hier unpassend" (s. Schol. H). „Hierzu kommt der mit *Δ* 392 und *Ω* 779 nicht harmonierende Gebrauch von πυκινόν und die unhomerische Metapher der Verba mit λόχον."

V. 547. Schol. H. ἀντὶ τοῦ Τρῶες, ὡς „υἷες Ἀχαιῶν" καὶ „δυστήνων δέ τε παῖδες" (*Z* 127 *Φ* 151). οἱ φονευθέντες (lies ζωγρευθέντες E. Rohde a. a. O. S. 622) ὑπὸ Ὀδυσσέως, ὅτε Αἴας τὸ πτῶμα Ἀχιλλέως ἐβάσταζεν. ἀθετεῖ Ἀρίσταρχος. ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν. Also dürfte es geratener sein, diesen Vers als eine Interpolation zu verwerfen (was Thrämer [s. oben] nur als möglich bezeichnet). Man bemerkt, es sei uneben, die beiden Helden vor troischen Gefangenen rechtend sich zu denken; schicklicher erscheine es, wenn sie ihre Sache vor den Fürsten der Griechen oder vor der Thetis selbst führten, die den Wettstreit zwischen ihnen um die Waffen ihres Sohnes angeordnet habe. — 2, Homer sage sonst κοῦροι oder κοῦραι oder υἷες nicht aber παῖδες. — 3, der Vers sei überflüssig. — 4, es sei nicht recht schicklich, wenn Odysseus hier, wo er seinen Sieg bedaure, die Athene als die Urheberin eines Richterspruches anführe, der so beklagenswerte Folgen gehabt habe." Ob die Entscheidung des Waffenstreits durch die παῖδες Τρώων in der Aithiopis des Arktinos, ob sie in der kleinen Ilias oder wo immer, gestanden hat, kann im Grunde hier gleichgültig sein. Thrämer schreibt die Erfindung einem Unbekannten zu. (E. Rohde stellt sich auf denselben Standpunkt.) Auch wenn die Sache in einem kyklischen Gedicht so stand, wie λ 547 aussagt, „dafs es darum auch der Dichter der Nekyia daher entlehnt haben müsse, sagt er S. 622, könnte nur der mit Zuversicht behaupten, der bei allen Übereinstimmungen von Ilias und Odyssee mit den Kyklikern die erste Erfindung des gemeinsamen Zuges der Erzählung dem kyklischen Gedicht zuzuschreiben und das Element der lebendigen

Dichterthätigkeit der *ἀοιδοί*, aus der sowohl Ilias und Odyssee ihre Andeutungen, als die kyklischen Epen ihre volle Ausführung der Sage entlehnen, ganz zu eliminieren verwegen genug wäre. Durchführen liefse sich dies nicht ohne die gröfsten Absurditäten." — Ich bleibe dabei, dafs Thrämer, wenn er den Antiklos *δ* 285 auf die Auktorität des Schol. H hin aus dem Kyklos entnommen sein läfst, auf dieselbe Auktorität hin die *παῖδες Τρώων* den Kyklikern hätte überlassen können, zumal da an beiden Stellen Aristarch es ist, der die Athetese ausgesprochen hat.

V. 550f., welche Nauck verdächtigt, werden wohl mit Recht von Kirchhoff als unecht verworfen, da sie in fast gleichem Wortlaut schon 469f. benutzt worden waren: „Sie sind wahrscheinlich nur zur Erläuterung des an sich gar nicht mifsverständlichen Ausdrucks in 549 (*τοίην κεφαλήν*) aus *P* 279. 280 in später Zeit eingeschoben."

§ 30. Zu V. 565 gehört das Schol. H, welches sich, wie das nicht selten ähnlich geschehen ist, bis zum V. 568 verschoben hat: *νοθεύεται μέχρι τοῦ ὣς εἰπὼν ὁ μὲν αὖτις ἔδυ δόμον Ἄϊδος εἴσω* (627)· *καίτοι οὐκ ὄντες ἀγενεῖς περὶ τὴν φράσιν. ὑπὲρ δὲ τῆς ἀθετήσεως λέγεται τοιάδε. πῶς οἶδε τούτους ἢ τοὺς λοιποὺς ἔσω τῶν Ἀιδου πυλῶν ὄντας καὶ τῶν ποταμῶν.* Noch in einer ganzen Reihe von anderen Scholien zu 570. 573. 577. 580. 584. zu Pind. Ol. 1, 97 zu *λ* 588. 593. 601. 602 und 385, die vollständig bei Kirchhoff d. h. O. S. 231 aufgeführt werden, wird diese Athetese Aristarchs begründet (vgl. Ludwich Ar. h. T. I S. 593). Das ganze Stück von 565—627 (die Gestalten im Erebos) läfst sich wieder herausnehmen, ohne dafs im Zusammenhang etwas vermifst würde. Es „enthält einige sehr poetische und weltberühmt gewordene Bilder, aber ihre Anflickung an den echten Text mit dem ersten Verse (565) ist äufserst ungeschickt bewerkstelligt. Denn nachdem die Seele des Aias mit den andern hinabgegangen in das Erebos, die ewige Finsternis der Verstorbenen, ist es widersinnig, das Zwiegespräch mit ihr zu bezeichnen als immerhin noch möglich, und nur verhindert durch den Wunsch, noch andere Abgeschiedene zu sehn" (Jordan). Eine Zeit lang hatte Lehrs es für möglich gehalten, dafs in einer Recension 565—7 gleich auf 546 gefolgt wären, so dafs die Anrede des Odysseus an den Aias wegfiel; aber die Verlegenheit, zu erklären, wie dann der jetzige Text entstanden sei, hat ihn davon wieder abgebracht. Er erinnert daran (Ar.[2] p. 156), dafs Homer für „dennoch" immer *ἔμπης* gebraucht, und dafs *ὁμῶς* im Homer zu circumflektieren sei (einzige Ausnahme *M* 393). Nach dem Schol. Q zu 565: *οἱ πλείους περισπῶσιν. ὁ νοῦς, ὁμοίως τοῖς κεχολωμένοις προσέφη ἄν*... scheint es fast, als ob auch gelesen wäre: *ἔνθα χ' ὁμῶς προσέφη κεχολωμένος, ὡς καὶ ἐγὼ τόν*, und verstanden: er hätte mich gleicher Weise angeredet, wie auch ich ihn — allein auch dann müfste nicht vorhergegangen sein: nach meiner Anrede war er weggegangen. Das *ἤ κεν ἐγὼ τόν* ist und bleibt unsinnig in V. 565, auch wenn man mit von Wilamowitz die Interpolation von 566 bis 631 ausdehnen wollte.

Odysseus ist nicht von der Stelle gewichen, wo er die Opfergrube gegraben hatte, er hat sich nicht in das Innere des Totenreichs begeben,

dessen Schilderung später die Phantasie so vieler Dichter durch alle Zeiten hindurch beschäftigt hat. Die Asphodeloswiese (V. 539) wird als der Boden genannt, auf dem die *εἴδωλα* heranschweben und wieder dahinschreiten; und sie pafst ebenso zum Lokal, wie die unfruchtbaren Pappeln und Weiden *κ* 510. „Wo Asphodelos als Unkraut wächst, da ist der Boden thonicht oder steinicht, das Land öde; die Farbe der grofsen dicken Blätter und die Blüte, gelb, weifs und etwas veilchenblau, machen einen eigentümlich widrigen Eindruck." Welcker gr. Götterl. I S. 800. (Die Wurzelknollen der Pflanze waren ein wohlfeiles Nahrungsmittel der Armen.) In das Dunkel des Erebos konnte Odysseus von der Opfergrube aus nicht hineinschauen. Der Bluttrunk hat die Psychen aus dem Erebos herangezogen. Die inneren Örtlichkeiten und Schrecken des Schattenreichs werden nicht beschrieben. Und Odysseus sagt *λ* 633f., er fürchte sich davor. Er versichert deshalb *λ* 627 *αὐτάρ ἐγὼν αὐτοῦ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ᾽ ἔλθοι ἀνδρῶν ἡρώων*. (Kammer und Scotland glauben, das *ἔτι ἔλθοι* in *ἐπέλθοι* verändern zu müssen.) In dem *εἰς ἔρεβος* 564 fand der Interpolator von 565ff. den bequemen Übergang zu den Gestalten, die im Erebos sind; er läfst den Odysseus dem zum Erebos gehenden Aias „wenigstens in Gedanken folgen". Das Wesen der Psychen ist in der Interpolation anders dargestellt als vorher. Minos, Orion und Herakles setzen ihre irdische Tätigkeit in der Unterwelt fort, während Tityos, Tantalos und Sisyphos dort ewige Strafen erleiden; eben weil sie die Strafen empfinden, sind sie nicht gleich nichtigen Schatten. Bergk hält den Herakles für echt: „Es liege kein rechter Grund vor, die Begegnung des Odysseus mit diesem, welcher auch denselben anrede, mit Aristarch zu verwerfen; es sei ganz angemessen, dafs Odysseus aufser den Helden des troischen Kriegs einem Heros der entfernten Vorzeit, und zwar gerade dem gröfsten von allen, in der Unterwelt nahe trete; selbst das Dämonische der Erscheinung passe sehr gut für den Schlufs der Geisterbeschwörung." Dieser Ansicht, möchte ich mir erlauben, wieder die Ansicht von E. Rohde entgegenzusetzen (a. a. O. S. 624f. und Psyche 56f.): „Auch den Abschnitt vom Herakles (601ff.), eingeleitet mit derselben Redewendung *τὸν δὲ μέτ᾽ εἰσενόησα*, wie das Bild des Orion 572, mufs man demselben Verfasser zuschreiben. Herakles nimmt, nach der Unterbrechung durch die Büfser, das in Minos' und Orions Gestalten angelegte Motiv der schattenhaften Fortsetzung der irdischen Thätigkeit in der Unterwelt wieder auf. Er kommt nicht erst heran (wie die Gestalten, die Odysseus an der Opfergrube wahrnimmt 153. 387. 467); er wird ohne weiteres dem Helden sichtbar, wie Minos usw. Das ist aber nicht Herakles, ‚der Heros-Gott', wie ihn die Späteren kennen; er hat immer noch den Bogen in der Hand, den Pfeil auf der Sehne einem ‚stets Abschnellenden ähnlich'. Der Verfasser weifs nichts von der Erhöhung des Zeussohnes über das Los aller Sterblichen, so wenig wie der Dichter der Nekyia von einer Entrückung des Achill aus dem Hades etwas weifs. Den Herakles sucht der Verfasser mit Odysseus durch ein Gespräch in Verbindung zu setzen, in Nachahmung der Gespräche des Odysseus mit Agamemnon und Achill: man merkt aber bald,

dafs diese zwei einander nichts zu sagen haben (wie denn auch Odysseus schweigt); es besteht keine Beziehung zwischen ihnen, höchstens eine Analogie, insofern auch Herakles einst lebendig in den Hades eingedrungen ist. Vielleicht hat diese Analogie den Verfasser veranlafst, den Herakles hier einzuschieben (vgl. 623 ff.). Er nimmt eine Mittelstellung ein zwischen Minos usw. und den kommenden und gehenden *ἑταῖροι*. Gleich diesen geht er nachher wieder fort 627 = 150. Der Vorgang soll wohl ein Gegenstück zu der Begegnung mit Aias sein, bei der umgekehrt der Hadesbewohner dem Odysseus nicht antwortet. Die ganze Scene ist dem Verfasser dieses Abschnittes (565—627) notwendig, damit er einen Rückweg finde von jenen Bildern starren Behagens 565—600 zu der Art und der äufsern Situation der alten Nekyia, von der er 565 abgebogen ist, und in die mit 628 (der sich ohne Lücke sowohl an 627 als an 564 anschliefst) wieder eingelenkt wird.“ Nur dies darf ich hinzufügen, dafs ich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halte, dafs 576—600 noch wieder einen andern, sei's Rhapsoden oder Dichter, zum Verfasser gehabt haben, als 565—75. 601 ff. — Jedenfalls werden wir innerhalb der Einlage 565—627 die Verse 602. 603 als eine noch spätere Interpolation erkennen; es ist nur die Frage, ob dies auch die Ansicht alter Zeugen schon gewesen ist. Es heifst nämlich im Schol. zu 602. 603. (604?) im Vindob. 56 *οὗτοι ἀθετοῦνται καὶ λέγονται Ὀνομακρίτου εἶναι* und im H. zu 604 (= Hes. Th. 952): *τοῦτον* (lies *τούτους*) *ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιῆσθαί φασιν. ἠθέτηται δέ* (lies *ἠθέτηνται*). Die Ansicht von Nitzsch (III S. 336 ff.) darüber ist so: „Die Verse λ 602f. müfsten sich mit dem homerischen Glauben an die Entrückung der Körper decken, wenn die beiden Verse nicht als Zusatz des Onomakritos erscheinen sollten. Erst wenn ihr Inhalt einen ohne leiblichen Tod zu den Göttern erhobenen Herakles gäbe, dürften diese Verse mit zu der gröfseren Interpolation gerechnet werden. Das *αὐτός* 602 (Gegensatz gegen *εἴδωλον*) würde aber den leibhaftigen Herakles nur dann besagen können, wenn kein *εἴδωλον* desselben im Totenreich wäre; nie hat die Volksmeinung von der *ψυχή* eines aus dem Leben Geschiedenen sein *εἴδωλον* getrennt. Wenn Herakles in den Olymp entrückt war und die Hebe hatte, so war seine Psyche nicht in der Unterwelt. Aber der allein nach dem Tode fortlebenden Hälfte des *αὐτός* legte die Zeit nach Homer mehr von den Kräften bei und zu, welche Homer an die Organe des Körpers gebunden dachte; es wuchs die Psyche dahin, dafs von einer Unsterblichkeit zu sprechen volleres Recht war. Onomakritos fand in der Nekyia bereits den Herakles vor. Unstreitig wurde aber zu seiner Zeit Herakles als Gott in Athen verehrt. Dadurch mochte er sich eben bewogen fühlen, gerade seine Erhöhung zum Olymp hier anzudeuten. Die alex. Kritiker fanden in diesem Zusatz 602—4 eine philosophische Dreiteilung von *σῶμα, εἴδωλον* und *ψυχή*.“ Wovon Kirchhoff überzeugt ist, dafs die Alexandriner die Stelle ohne 602—4 in den nicht attischen Exemplaren des Homer, mit ihnen aber in den attischen Apographa des Pisistrateischen Exemplars fanden, das nennt von Wilamowitz einen Roman, und sein Urteil ist wohl nicht zu hart, insofern das Fehlen in

irgend welchen handschriftlichen Quellen in unsern Scholien wohl nie durch λέγεται oder φασίν ausgedrückt wird. Wenn er aber so weit gegangen ist, zu behaupten, dafs die Nachricht der obigen Scholl. keiner Urkunde, sondern nur einer Vermutung über den Verfasser der ganzen Stelle 565—627 entstammen, und eine Interpolation innerhalb derselben durchaus nicht zuzugeben sei, so kann ich ihm darin nicht folgen. 1, Warum sollte nicht ein von einem Nachdichter interpolierter Abschnitt später von einem andern Nachdichter oder Ordner oder Rhapsoden wieder mit Zusätzen erweitert sein können? Ich bin durchaus nicht davon überzeugt, dafs Aristarch aus dem unechten Schlusse der Odyssee von ψ 296 an, den er selbst für unecht erklärt hat, nicht ψ 310—343 (Schol. M. Q. V. zu ψ 310: οὐ καλῶς ἠθέτησεν Ἀρίσταρχος τοὺς τρεῖς καὶ τριάκοντα) und ω 1—204 (Schol. M. V. zu ω 1 Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ τὴν νέκυιαν) noch als besonders eingelegte Stücke ausgesondert hat. So, wie die Rhapsoden der Kommission der Athlotheten an den Panathenäen ihre schriftlichen Vorlagen vorzeigten oder einlieferten, wurde nach meiner Ansicht die Tradition dann für die Folgezeit festgehalten.

2, Rohde, welcher mit Lehrs, Ludwich u. a. eine „Kommission" des Peisistratos zur Recension der Stücke, welche an den Panathenäen in sachlicher Reihenfolge vorgetragen worden sind, ins Reich der literarischen Fabeln verweist, unterscheidet in den „allzu knapp gefafsten Mitteilungen" der Scholl. zu λ 602—4 zwei Dinge: ἠθέτηται, ἀθετοῦνται beziehe sich auf Aristarch und die Seinigen; die Angabe dagegen, dafs Onomakritos die Verse verfafst habe, rühre nicht von Aristarch und seinen Auslegern her. Nun aber räumt Rohde folgendes ein: „Im Schol. H. Q. T. λ 616 καί μ' ὀλοφυρόμενος] ἐλέγχεται ἐκ τούτων τὰ προκείμενα περὶ τοῦ Ἡρακλέους εἰδώλου, αὐτὸς γὰρ μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσι· πῶς οὖν ὀλοφύρεται ὡς ἐν δεινοῖς ὤν; wird das dort vorkommende ὀλοφυρόμενος als Beweis gegen die Echtheit (ἐλέγχεται) des V. 603 verwendet. Dies setzt voraus, dafs V. 603 f. von anderer Hand als die übrigen von Herakles handelnden Verse herrühren, also in die Interpolation erst nachträglich hineininterpoliert seien." Er fügt freilich hinzu: „Wie weit in jenem Scholion H. Q. T. zu 616 Aristarchische Schule laut wird, ist nicht zu sagen;" allein dieser allzu vorsichtige Einwand dürfte nicht weit her sein. Jedenfalls ist das φασίν und das λέγονται Ὀνομακρίτου εἶναι mehr als ein „ehemaliges Gerücht" und hat mehr Wert als den einer blofsen „Hypothese, und zwar einer übel ersonnenen, unbrauchbaren Hypothese." Es stellt sich vielmehr als ein Zeugnis neben das des Hereas beim Plutarch, als ein historisches Zeugnis über irgend eine redaktionelle Tätigkeit des Onomakritos im Auftrag des Peisistratos, aus unbekannter Zeit und Schrift, welches ein (Aristarchischer?) Gelehrter anzuführen nicht verschmähte. — Wenn für Rohde also das feststand, wie er S. 625 ausdrücklich auch voranstellt, dafs die 3 Verse 602—4 von einer noch späteren Hand eingesetzt sind, als die umgebenden Verse, so sehe ich nicht ein, warum nicht die historische Notiz des Scholions, gegen welche innere Gründe nicht geltend gemacht werden können, auch von ihm hätte anerkannt werden können, sogut wie von P. Cauer und

U. von Wilamowitz. Rohde begründet die Athetese noch weiter: „Jene drei Verse," sagt er, „in denen hinter dem βίην Ἡρακληείην 601 die seltsame Einschränkung: εἴδωλον · αὐτὸς δέ usw. ungefüg nachhinkt, geben ja deutlich eine entschuldigende Erläuterung dazu, wie man den Herakles, der doch nach feststehender Meinung im Olymp lebe, nun plötzlich im Hades auftreten lassen könne. Wer einer solchen lahmen Entschuldigung bedurfte, wäre selbst gewifs nicht auf den Gedanken verfallen, Herakles unter den Schatten des Erebos sich bewegen zu lassen ... Dem Verfasser mochten Stellen wie *E* 449f. vorschweben, wo von einem εἴδωλον die Rede ist, das an Stelle des mit Leib und Seele entrückten Äneas ererscheint, oder wie λ 213 (vgl. 634)... Das sind aber nur für den Augenblick gemachte, auf einen Augenblick erscheinende Bilder. Das im Hades wohnende εἴδωλον des Herakles soll man sich doch wohl als auf die Dauer bestehend denken. (Diese Erfindung hat nur bei den Neuplatonikern eine gewisse Anerkennung gefunden.) Der Herakles des ursprünglichen Verfassers von 565ff. ist nichts weniger als ein Trugbild, er redet und empfindet völlig wie die andern ψυχαί auch aus einem lebendigen Innern heraus. Auch Aristarch hat diese Verse 602f. für unecht erklärt. Seine Schüler begründen dieses Urteil damit, dafs Herakles sonst bei Homer nie als Gott gedacht sei (Schol. λ 601 Aristonic. im Schol. Σ 117); dafs Hebe bei Homer stets Jungfrau, nicht dem Herakles vermählt sei (Schol. λ 601. γ 464. Aristonic. Schol. Δ 2 *E* 905); dafs eine Dreiteilung nach σῶμα, ψυχή, εἴδωλον unhomerisch sei (Schol. λ 602)... V. 604 scheint Aristarch gar nicht berücksichtigt zu haben. Wenigstens wird er vom Porphyrios im Schol. λ 385 (τοὺς δύο στίχους καὶ ἡμεῖς ἀθετοῦμεν) als nicht vorhanden gerechnet." Rohde meint: „die Ausleger des Aristarch würden nicht allein die 3 sachlichen Gründe für die Athetese von 602f. vorgebracht haben, w e n n s i e z u w i s s e n g e m e i n t h ä t t e n, von wem und wann diese Verse eingeschwärzt worden seien." Das ist auch meines Erachtens allerdings klar, dafs sie aus rein diplomatischen Gründen eine Pisistratische oder Onomakritische Interpolation oder Recension müssen nicht haben beweisen oder auch nur vermuten können. Ihr Handschriften-Material kann dazu nicht ausreichend gewesen sein. Aber eine Ü b e r l i e f e r u n g über solchen Ursprung von 602f. ähnlich der des Hereas über λ 631 ist ihnen nicht unbekannt geblieben.

Mit glänzender Beredsamkeit tritt von Wilamowitz (H. U. S. 190ff.) sogar den Beweis an, dafs die g a n z e Partie von 565—627 (oder 566—631) erst zur Zeit des Peisistratos, also vom Onomakritos, eingelegt worden sei. Dafür bringt er 1, ein äufserliches Indicium und 2, einen inhaltlichen Beweis. 1, das äufserliche Kennzeichen soll in der Darstellung des Herakles liegen. Herakles tritt uns ja hier entgegen wie gemalt oder plastisch abgebildet. In der Tat wird er in der äginetischen Giebelgruppe so dargestellt, wie hier. Nun trägt er ein goldenes Köcherband (609), worauf 611 ἄρκτοι τ' ἀγρότεροί τε σύες χαροποί τε λέοντες

612 ὑσμῖναί τε μάχαι τε φόνοι τ' ἀνδροκτασίαι τε

zu sehen waren, also „reihenweise" zu sehen waren. V. 612 ist freilich aus Hesiod theog. 228 entlehnt, und „so angemessen, wie die Häufung

der Synonyma dort ist, so müfsig ist sie hier". Auch stimmen die Kämpfe, einerlei ob die homerischen Frauen (*Γ* 126ff.) sie zu sticken verstanden, oder nicht, mit der ältesten Kunst der Metallarbeit nach Furtwängler (die Bronzefunde aus Olympia S. 59) nicht überein. Wie Aristarch den V. 604 = Hesiod theog. 952 wahrscheinlich gar nicht mitgeschrieben, wenigstens nicht mitgerechnet hat (die Harl. u. 2 Wiener Hschr. haben ihn auch gar nicht mit; auch kennt Homer weder das Beiwort *χρυσοπέδιλος,* noch den Plural *ἐν θαλίῃς*; zu 612 gibt es kein Scholion), so wird auch V. 612 nur in Handschriften beigeschrieben gewesen und so in den Text gekommen sein, nicht anders wie die beiden Verse,

Εὐρυσθεύς · τῷ γάρ ῥα πατὴρ ἐκέλευσε Κρονίων
πλείστους δεδμῆσθαι τελεκλειτῶν ἀνθρώπων,

(codd. *τ ... αρ*: Cobet *τὸν γάρ ῥα,* Kirchhoff wie oben), welche, unbekannter Herkunft, in der Venediger Hschr. zwischen 622 und 623 zugeschrieben sind. Die ältesten Bronzen haben, wie gesagt, nur Tierkämpfe. Aber die „korinthische Kunst des 6. Jahrhunderts", sagt von Wil. „zeigt uns endlose Reihen schreitender Bestien, kämpfender namenloser Männer. Metall und Thongerät zeigt sie gleichermafsen ... Auch erscheint Herakles auf den schwarzfigurigen Vasen regelmäfsig mit Athena und Hermes, wie *λ* 626." Helbig (d. hom. Epos[2] S. 393) bestätigt das: „Ein derartiger Bilderschmuck stimmt zu den Prinzipien, welche zur Zeit, in der jene Dichtung (*λ* 601 ff.) entstand, mafsgebend waren. Wir dürfen korinthische, chalkidische und altattische Vasen vergleichen, auf denen Thierstreifen und Streifen mit Kampfscenen neben einander hergehen." Ich bin kein Archäolog von Fach und kann mich nur auf Guhl und Koner berufen, die ihrerseits aber auf O. Jahn rekurrieren. Danach scheint die schwarzfigurige Vasenmalerei über Korinth aus Ninive und Babylon eingeführt zu sein, und nicht auf das Ende des 6. Jahrhunderts, überhaupt nicht auf bestimmte Decennien beschränkt werden zu können. Also ist sie auch ungeeignet ein Indicium für die Zeit abzugeben, wo die *λ* 605ff. vorliegende Schilderung des Herakles entstanden ist. — 2, der inhaltliche Beweis, dafs die Partie *λ* 565—627 in die Zeit des Peisistratos hineingehört, stützt sich auf die religiöse Auffassung des Lebens nach dem Tode: „Minos und Orion thun im Jenseits, was sie im Leben thaten. Tityos büfst für eine Schuld, welche angegeben ist. Tantalos und Sisyphos sind nur als Repräsentanten ewiger Strafen da. Neben die Verdammten tritt der Erlöste, Herakles. Der hat auf Erden eitel Mühe und Arbeit gehabt, aber er hat sie durch Heldenkraft überwunden. Er hat auch den Tod überwunden. Nur sein Schattenbild weilt drunten, er selbst ist in die Wohnungen ewiger Seligkeit eingegangen. Kein Hellene hat ihn sich jemals im Hades weilend vorgestellt (Anm. auf S. 204: Aristarch hat es freilich sogar fertig gebracht, ihn unter die Büfser zu versetzen). Das Schattenbild des Herakles hat der Dichter erfunden und erfinden müssen, weil er ein Gegengewicht gegen die Schrecken der ewigen Verdammnis brauchte, weil Odysseus hier der Träger der Offenbarung vom Leben nach dem Tode ist, die nur halb

wäre, wenn neben die Hölle nicht das Paradis träte. Der Schatten von Herakles' Menschlichkeit hat auch nur das eine Lied zu singen von dem Elend des Menschenlebens ... Auch der Glaube an Herakles war diesem Dichter keine Erlösung mehr für seine vor dem Grauen der Ewigkeit schaudernde Seele.. Das Paradis, das er der Hölle zur Seite stellt, ist nur für Göttersöhne — die Menschen haben keinen Teil daran." Hoffentlich habe ich diesen Abrifs der Deduktion richtig wiedergegeben, die mehr geistreich als wahr gedacht ist; denn Homer — und der ist doch auch ein Hellene — läfst den Herakles sowohl im Leben freveln *φ* 28f., als auch von der *Μοῖρα* und dem Groll der Hera gebändigt werden *Σ* 117ff. — Dem obigen eschatologischen Bilde stellt von Wilamowitz nun die Anschauungen des Solon, des Pindar und Aischylos entgegen: „Solon lebt in der ungebrochenen Freude an dieser Welt und den Göttern, die sie gerecht regieren und Tugend und Laster seinen Lohn geben zu seiner Zeit. Schlufs: Also ist das betr. Stück der Nekyia nach 600 gedichtet. — Pindar und Aischylos erhielten schon nicht blofs die Negation und die Verzweiflung, sondern den Glauben und die Hoffnung überliefert. Aischylos kennt die ewigen Strafen und den ewigen Lohn. Pindar weifs, dafs des Menschen drüben ein Gericht wartet, er weifs aber auch, wie man durch die Weihen (von Eleusis) der Qualen des Jenseits ledig werden kann. Schlufs: Vor diese Zeit, vor 500, und nicht zu kurze Zeit vorher, mufs die Eindichtung der Nekyia fallen. Onomakritos ist wirklich der Urheber derselben. Sie gehört dem Ideenkreise der Orphiker an!"

Dafs ich diesen chronologischen Beweis für die Zusammengehörigkeit der Verse *λ* 602. 603 mit den andern von *λ* 565—627 und für die Autorschaft des Onomakritos nicht für erbracht halten kann, wer wird mir das verdenken? „Die Verse 602f. (um aus Rohdes Aufsatz zu referieren) dienen wirklich einem religiösen Interesse, der Absicht, zwischen 601. 605ff. und der aus Hesiod geläufigen Vorstellung von dem Götterleben des Herakles zu vermitteln, wie es dem *θεολόγος* Onomakritos wohl zuzutrauen ist. Von orphischer Art ist weder in den Versen 602f., noch in den übrigen von 565 an eine Spur. In diesen Bildern ist von der eschatologischen Lehre und Vorstellung der Orphiker auch nicht ein einziger Zug. Die allegorisch-erbauliche Ausdeutung der Strafen des Tityos, Tantalos und Sisyphos wird nicht von dem Verfasser der Verse nahegelegt. An ein allgemeingültiges Sittengesetz, dessen Verletzung noch im Jenseits bestraft werde, wird hier gar nicht gedacht. Alle drei, Tityos, Tantalos und Sisyphos, haben nur den Willen und das Interesse einzelner Götter verletzt, deren Zorn sie nun trifft."

V. 617 wird von Kirchhoff verdächtigt; aber was sollte dann das *ἔγνω* 615, wenn blofs die zweite Anrede *ἆ δειλ'* gefolgt wäre?

V. 628 schliefst ohne Lücke an 564 wieder an und setzt die echte Nekyia fort. Das „*αὐτοῦ μένον*" meint die Opfergrube, welche Odysseus nach Kirkes Anweisung nicht verlassen durfte, während Perimedes und Eurylochos (Schol. V. zu 44) mit den geschlachteten Opfertieren zur Verbrennung (V. 46) selbstverständlich weggegangen waren. („Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte", sagt Jordan, „dafs Homer den

Odysseus eben nur noch wollte antworten lassen auf die Frage des Alkinoos, ob er nicht auch von seinen Waffengefährten vor Troja im Hades einige gesehn, so führt ihn der eine echte Vers 630: *καί νύ κ' ἔτι προτέρους ἴδον ἀνέρας, οὓς ἔθελόν περ*"). „Dafs die Helden der Vorzeit, die Odysseus zu sehn hätte wünschen können 630, nicht einzeln mit Namen bezeichnet werden, ist nur in der Ordnung; wenn aber Namen genannt werden sollten, so war es mit der Nennung von nur zweien, die nicht einmal mit einem ‚zum Beispiel' eingeführt werden, nicht gethan, die in keiner Weise die Fülle der *ἄνδρες πρότεροι* erschöpfen oder auch nur repräsentieren können" (Rohde S. 628).

V. 631. Hunc versum a Pisistrato illatum esse narrat Hereas Megarensis Plut. Thes. cap. 20. Den Hereas (oder Heragoras?) setzt von Wilamowitz (h. U. S. 259) in die Zeit vor dem Ende des 3. Jahrhunderts; Hereas wird sich eine solche Notiz doch schwerlich aus den Fingern gesogen haben, ebensowenig wie der Megarer Dieuchidas das (im 4. Jahrhundert), was er über Peisistratos aussagt bei Diogen. I 57. Merkwürdigerweise ist auch dieser Vers 631, der vom Peisistratos eingeschwärzt sein soll (wie 604), aus dem Hesiod entnommen (vgl. Seeck S. 126f.). Und warum sollten denn die megarischen Lokalhistoriker gerade der wissenschaftlichen Bedeutung entbehren, wie Flach und Ludwich (Ar. h. T. II S. 104) anzunehmen geneigt sind? Es ist doch nicht wohl zu bestreiten, dafs sowohl λ 631 als auch *Λ* 265 *Γ* 144. *Β* 558 (*Ο* 337f.) nicht von homerischen Sängern, sondern *εἰς χάριν τῶν Ἀθηναίων* von irgend jemand interpoliert worden sind, und wenn in der Jurisprudenz die Frage cui bono? gestellt wird, um den Täter zu finden, warum soll denn in einer andern Wissenschaft ein anderes Prinzip gelten? Lehrs macht sich darüber lustig, dafs so winzige Versehen zugunsten des athenischen Nationalhelden einzuschieben dem Pisistratus genügt haben soll. Aber gröfsere Partieen einzulegen wäre damals bei der weiten Verbreitung der homerischen Lieder unendlich viel schwerer geworden; selbst die wenigen Einschiebsel, die jenem Einflufs zugeschrieben werden, sind ja lange nicht von allen Rhapsoden angenommen: wie z. B. Aristarch den Vers *Β* 558 nur in einigen wenigen Exemplaren vorfand.

V. 634. 635 scheinen den Alten verdächtig gewesen zu sein nach dem Schol. H.Q. *αὐτὴν τὴν Γοργὼ ὡς τὸ ‚τοίην γὰρ κεφαλήν'* (α 343). *γέλοιον δὲ δεδοικέναι τὴν κεφαλὴν τῆς Γοργόνης, ὥςπερ κεφαλῆς καθ' ἑαυτὴν ἐλθεῖν δυναμένης*, wo denn freilich die Abwehr der Verdächtigung gleich dabei ist.

V. 636—μ 8 erklärt Kirchhoff für eine verbindende Zutat des Bearbeiters, wie er das auch mit der Erzählung der ersten Abreise von Aiaia so gemacht hat (λ 636—8 seien aus ι 177—9 und μ 6—8 aus ι 150—2 genommen, μ 5 stamme aus ι 546). Beide Male finde ich es nicht notwendig, die Verse dem Dichter selbst, der die echte Nekyia hier hinzugedichtet hat, abzusprechen.

§ 31. Die echte Nekyia also (λ 1—13. 20—28. 34—7. 44—50. 84—115. 138—156. 160. 163—225. 387—406. 408—427. 429—434. 444—453. 457—524. 526—546. 548—9. 552—564. 628—630. 632. 38—43. 634—640) hat folgenden Inhalt:

Wir zogen das Schiff vom Strand in die Salzflut, nahmen die Schafe an Bord und schifften uns betrübten Herzens ein. Kirke sandte einen segelfüllenden Wind, und nachdem wir den ganzen Tag gefahren, kamen wir an den Okeanos. Dort landeten wir, nahmen die Schafe heraus und gingen damit längs dem Okeanos nach der von der Kirke bezeichneten Stelle. Perimedes und Eurylochos hielten die Opfertiere. Ich aber grub 25. mit dem Schwerte eine Opfergrube, umgofs dieselbe für alle Toten mit Honig, Wein und Wasser und streute weifses Mehl darüber. Nachdem ich zu den Völkern des Totenreichs gebetet, schlachtete ich die Schafe, dafs ihr Blut in die Grube rann. Und die Psychen der Toten versammelten sich aus dem Dunkel der Tiefe. Dann befahl ich, die geschlachteten Tiere zu verbrennen und dabei zum Aïdes und der Persephone zu beten. Ich aber setzte mich mit gezücktem Schwerte bei der Grube, dafs keine der Psychen vom Blute tränke, ehe ich den Tiresias befragt 50. hätte. Die Psyche meiner Mutter, die Antikleia, kam heran, die ich lebend auf Ithaka verlassen hatte; aber ich liefs sie nicht vom Blute trinken, ehe ich nicht den Tiresias befragt hätte. Und die Psyche des Tiresias kam heran mit einem goldenen Scepter und erkannte mich und fragte, warum ich aus dem Lichte der Sonne gekommen, und verlangte von dem Blute zu trinken. Ich steckte das Schwert in die Scheide. Der Seher, nachdem er Blut getrunken, redete mich an: „Du suchst die Rückkehr, herrlicher Odysseus. Die wird dir die Gottheit erschweren. 100. Denn dem Erderschütterer wird sie nicht verborgen bleiben, und der zürnt dir wegen der Blendung seines Sohnes. Aber trotzdem könnt ihr heimgelangen, wenn du dein Herz und das deiner Gefährten abhältst, die auf Thrinakia weidenden Heliosrinder zu verletzen. Wenn du sie verletzest, dann verkündige ich dir und deinen Gefährten den Untergang. Wenn du diesen aber selber vermeidest, spät erst wirst du unglücklich heimkehren, nach dem Verlust aller Gefährten, auf fremdem Schiffe, und wirst Unsal im Hause finden." — Das haben denn wohl, antwortete ich, die Götter so bestimmt. Aber sage mir doch, wie ich es machen kann, dafs meine Mutter mich erkennt. Er sprach: „Wen du immer zum Blute heranlässest, der wird dir truglose Wahrheit künden." Dann 150. ging er weg in des Hades Wohnung. Ich blieb, bis meine Mutter von dem schwarzen Blute trank. Sofort erkannte sie mich und fragte, wie ich als Lebender zur Unterwelt gekommen sei, ob ich jetzt erst von Troja käme. Ich antwortete: „Das Bedürfnis, die Psyche des Tiresias zu befragen, hat mich hierher herabgeführt. Das achäische Land habe ich noch nicht wiedergesehen, seit ich dem Agamemnon nach Troja folgte. Aber welches Todes bist du denn verblichen? Sage mir auch vom Vater 175. und Sohn, ob sie meine Ehre noch haben, und von meiner Gattin, ob sie noch ausharrt bei unserem Sohne, oder schon neu sich vermählt hat." „Sie harrt aus, war die Antwort, und dein Sohn hat die Herren-Ehre. Dein Vater aber weilt auf dem Lande, in Kummer und Sehnsucht nach dir. Und so bin auch ich in Sehnsucht nach dir aus dem Leben 200. geschieden." Ich wollte meine Mutter umarmen, dreimal, dreimal entglitt sie meinen Händen wie ein Schatten, so dafs mich ein Zweifel anwandelte,

ob auch die Persephone mich mit dem Schattenbilde getäuscht habe. Sie aber belehrte mich, dafs die Psyche jeden Rest irdischen Wesens hinter sich lasse, wenn das Feuer die Gebeine verzehrt habe. „Aber strebe schnell nach dem Oberlichte zurück, und merke dir alles hier.
225. dafs du es später deiner Frau erzählest.“ Und die Psyche des Aga-
387. memnon kam heran, in Betrübnis, um ihn die andern Psychen, die mit ihm durch Aigisthos umgekommen waren. Er erkannte mich sofort, nachdem er Blut getrunken, und streckte mir weinend die kraftlosen Hände entgegen. Von Mitleid ergriffen fragte ich ihn, welches Todes er ge-
400. storben sei. Da erzählte Agamemnon, wie ihm Aigisthos mit seiner eigenen Gattin grausamen, jammervollen Tod beim Mahle bereitet habe, ihm und allen Gefährten, und der Kassandra; und wie sie ihm nicht
425. einmal die Augen zugedrückt habe; Schande habe sie über das ganze Geschlecht der Weiber gebracht. Aber verständiger und züchtiger sei die Penelope, die bei der Abfahrt nach Troja einen Sohn an der Brust gehabt habe, der nun wohl erwachsen und glücklich sei. Der werde
450. seinen Vater jubelnd begrüfsen, während ihm nicht einmal seinen Sohn zu sehen vergönnt gewesen sei. Wo Orestes nun wohl sich aufhalten möge? Davon wufste ich natürlich nichts. Und die Psyche des Achill kam heran, und die des Patroklos, des Antilochos und des Aias. Die Psyche des Aiakiden erkannte mich und fragte, wie ich denn mich getraut
475. hätte, in die Unterwelt hinab zu kommen. Aber ich antwortete: „Ich bedurfte eines Ratschlags vom Tiresias, wie ich nach Ithaka käme. Denn ich bin noch nicht zurück gewesen, sondern bin andauernd im Unglück. Du bist doch vor allen glücklich zu preisen; denn im Leben ehrten dich die Achäer wie einen Gott, und jetzt bist du gewaltig im Totenreiche: Darum sei nicht bekümmert, Achill.“ Der aber wollte lieber droben als Knecht einem Armen dienen, als über alle Toten regieren, und er-
500. kundigte sich, ob sein Sohn im Kriege sich ausgezeichnet, und ob sein Vater Peleus noch über die Myrmidonen herrsche. Von seinem Vater Peleus wufste ich zwar nichts, aber über den Neoptolemos konnte ich
525. ihm viel Herrliches erzählen, aus dem Kriege vor Troja und von der Eroberung der Stadt. Froh, dafs ich seinen Sohn ihm gelobt, ging er davon. Die andern Psychen aber erzählten jegliche ihr Leid; blofs die Psyche des Aias hatte sich entfernt, weil sie noch zürnte, ob meines Siegs in dem Wettstreit um die Waffen Achills. Hätte ich doch da
550. nicht gesiegt! Mit freundlichen Worten suchte ich seinen Groll zu beschwichtigen, indem ich die Gröfse des Verlustes durch seinen Tod schilderte, aber Zeus habe dem Heere der Danaer so furchtbaren Hafs getragen; er möge doch sein Herz bezwingen, meine Worte anzuhören.
564. Er aber ging stumm in das Dunkel des Erebos. Ich blieb unentwegt
628. an der Stelle, ob noch ein Held käme von denen, die schon früher gestorben waren, und ich hätte auch solche gesehen, aber die Tausende von Toten sammelten sich, von beiden Geschlechtern und jedem Lebensalter, und mich erfafste die Furcht, Persephone möchte mir aus dem Hades ein Schreckbild senden. Ich ging also sogleich zum Schiffe zu-
640. rück, und wir segelten ab, längs dem Okeanosstrome.

§ 32. Die Nekyia ist in das Kirkelied eingedichtet, also jünger als κ μ und von einem anderen Dichter, denn die Motive widersprechen sich. — Die Weissagung des Teiresias ist eine Wiederholung teils dessen, was Kirke μ 127ff. ausführlicher sagt, teils dessen, was der Kyklop von seinem Vater Poseidon erfleht hat (ι 528—35), also auch jünger als die Darstellung in μ und in ι (λ 114 = μ 141 = ι 534). Vielleicht haben auch die Verse κ 174f. den Gedanken nahe gelegt, gerade hier die Fahrt nach dem Totenreiche einzulegen; Odysseus tröstet seine Leute:

οὐ γάρ πως καταδυσόμεθ᾽ ἀχνύμενοί περ
εἰς Ἀΐδαο δόμους, πρὶν μόρσιμον ἦμαρ ἐπέλθῃ,

und die nächste Fahrt, die er machen mufs, ist doch die in das Haus des Hades. Vgl. übrigens die Schlufsworte des 6. Kapitels. — Aber wie verhält λ sich zu ε und den Phäakenliedern? Jäkel, den ich schon S. 318f. angeführt habe, vertritt die Ansicht, dafs die Befragung des Teiresias ursprünglich für die Situation in ε 224 gedichtet worden sei. So erkläre es sich, dafs Telemachos in λ für erwachsen ausgegeben werde (λ 184ff.), und dafs weder Kirke noch der blinde Seher von einer 7jährigen Verbannung des Odysseus nach Ogygia etwas wüfsten. Das Hauptargument aber von den 15 verschiedenen, mit denen er seine Hypothese zu empfehlen sucht, besteht darin, dafs Kirke und Kalypso Doppelgängerinnen seien: Kirke sei eine Titanide, Enkelin des Uranos; Kalypso sei eine Titanide, Tochter des Atlas, eines Titanen; beide leben einsam auf meerumrauschten Inseln, abgeschieden von allem Verkehr mit Göttern und Menschen, ein eheloses Leben; beide heifsen ἐϋπλόκαμος δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα μ 449; κ 136. μ 150 vgl. η 246 u. 255; beide ἀοιδιάουσ᾽ ὀπὶ καλῇ ε 61; κ 221 [ε 61 unecht]; beide weben ε 62; κ 222. 254 [ε 62 unecht]; Kalypso heifst δολόεσσα η 245 und Kirke δολοφρονέουσα κ 339; daher traut auch Odysseus keiner von beiden, ehe sie nicht schwören ε 178f.; κ 343f.; beide kleiden sich auf dieselbe Weise und bei beiden wird Odysseus auf dieselbe Weise gekleidet ε 229—32; κ 542—5 [κ 543—5 unecht?]; beide halten den Odysseus von der Heimkehr zurück, suchen ihn durch Liebe die Heimat vergessen zu machen; bei beiden ist Hermes sein Schützer; beide helfen ihm nach Kräften, obwohl sie ihn ungern entlassen ε 143f.; μ 25ff.; besonders durch guten Fahrwind ε 26. η 266; λ 7f. μ 149f. – Es sind freilich auch Unähnlichkeiten da: Odysseus wird von einem δαίμων verfolgt beim Aiolos (da hat er am Kyklopen gefrevelt) [?]; Kirke weifs nichts von der Rache des Poseidon, da sind ihm die Götter freundlich gesinnt κ 141. 157. μ 107; dafs Odysseus auf Thrinakia einschläft, ist eine Nachahmung der Aiolos-Partie, denn hier ist er schuldig, dort aber unschuldig [?]; Odysseus sagt gar nicht zur Antikleia, dafs Kirke ihn geschickt habe, sondern χρειώ με κατήγαγεν, λ 164; bei der Kirke ist Odysseus ein ganz anderer als bei der Kalypso; bei der Kalypso ist er ohne Liebe, widerwillig, ε 154; bei der Kirke besteigt er willig ihr Lager κ 347 und sitzt ein ganzes Jahr, ohne dafs jemand ihn hindert das Schiff zu besteigen vgl. κ 485f.; die ursprüngliche Fassung des Gedichts verlangt einen der Heimat nie vergessenden Odysseus; Kalypso ist ein notwendiges Glied des Ganzen;

Kirke ist nur nachgeahmt. Aber beide haben so viel Identisches in ihrem Charakter und Wesen, in ihrer Lebensweise und Abstammung und in ihrer Aufgabe, dafs sie in derselben einheitlichen Dichtung nicht vorkommen konnten. Kirke ist nur eine verwässerte Kalypso; und wenn Kirke jetzt den Odysseus zu einem Orakel schickt, so mufs das die Kalypso in der älteren Dichtung auch getan haben. — So ist die merkwürdige Schlufsfolgerung Jäkels.

Was er aber einen Schlufs per analogiam nennt, das ist überhaupt kein Schlufs; es ist nur eine Hypothese, die das Schicksal vieler Hypothesen teilt, völlig verfehlt zu sein. Das einzige, was daran brauchbar ist, dürfte diese Erwägung sein: λ ist jünger als κ μ; und auch jünger als ε.

Was das Verhältnis von λ zu der Telemachie anlangt, so stimme ich wieder mit E. Rohde überein (s. S. 612 und Psyche S. 48f.). Zu dem, was λ über Agamemnons Schicksal und des Neoptolemos Beteiligung am Kampfe vor Troja Neues bringt, haben die Berichte in γ δ die Anregung gegeben. Diese sind in sich selbst verständlich und ergänzen sich vortrefflich. Dagegen versteht man den Bericht in λ über Agamemnons Tod nicht, wenn man nicht jene dazunimmt. Denn in λ wird nichts von der Buhlschaft des Aigisthos mit Klytämnestra, also von dem Grunde seiner Mordtat (γ 263—75), nichts von der Heimfahrt und Rückkehr Agamemnons (δ 512—535 [536 u. 37 halte ich für unecht]) gesagt. In λ wird eine Scene des Mordes geschildert, die nur der selbst betroffene Agamemnon schildern konnte, und so, wie nur er dabei empfinden konnte. Der ganze Mord, seine Veranstaltung und Ausführung werden als bekannt vorausgesetzt. Die Beziehung von λ auf δ verrät sich in der Entlehnung von λ 411 aus δ 535. Der V. λ 411 ist sachlich unentbehrlich; ohne ihn wäre erst 419f. ausgesprochen, dafs der Mord beim Mahle stattfand, und das ὥς θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ weist auf irgend eine Bezeichnung der bemitleidenswerten Todesart zurück. Die Rache des Orest (γ 305ff.) mufste natürlich unberührt bleiben, weil Agamemnon und Odysseus sie nicht kannten; sie fällt ja auch, wenn man nachrechnet, zeitlich später. Neu hinzugekommen ist λ 421ff. die Kassandra, von der Nestor und Proteus zu reden keinen Anlafs hatten. Die Klytämnestra wird insofern stärker an der Untat beteiligt, als sie die Kassandra selbst erschlägt. Darin liegt auch schon ihr Motiv der Eifersucht angedeutet. Mufs man nun nicht darin eine Weiterbildung der Sage, eine jüngere Form derselben erkennen? — Auch Neoptolemos, der γ 189f. nicht einmal mit Namen erwähnt wird, spielt in λ 508ff. eine sehr viel weiter entwickelte Rolle. — Ferner: Telemach konnte, wenn man nachrechnet, in λ erst 14 Jahre alt sein. Und doch erscheint er hier λ 185f. und 449 als erwachsen. Aber dem Dichter der Nekyia steht die Gestalt des Telemach so vor Augen, wie sie in der übrigen Odyssee geschildert ist: σὸν δ' οὔπω τις ἔχει γέρας; er ist noch nicht Regent, auch ein anderer als Telemach könnte wohl Anwartschaft auf die Königswürde haben, jedenfalls derjenige, dem etwa die Penelope sich vermählte (λ 189. ο 521f. α 396. 401. φ 49ff.). Bis jetzt ist er im Besitz des Kronguts, hat Rechtsprechung und ist bei allen angesehen. Darin liegt kein Wider-

spruch mit der übrigen Odyssee, höchstens wieder eine Weiterentwicklung, da sonst von einer Rechtsprechung des Telemach nichts verlautbart wird. — Schliefslich ist der Rat der Kirke, einen Seher über seine Heimreise zu befragen, weniger original als der Rat der Eidothea, welcher den Menelaos veranlafst, den Meergreis Proteus zur Weissagung zu zwingen (vgl. S. 318 f.): denn

ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου
νόστον θ᾽ ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα

δ 389 f. = κ 539. 540, eine dem entsprechende Auskunft gibt Teiresias noch weniger als Proteus. Die beiden Verse sehen darnach aus, als ob sie aus einem fremden Liede zur Benutzung herangezogen wären. Dasselbe Motiv findet sich ja auch in der Sage von den Argonauten, denen Phineus, der König des thrakischen Salmydessos, aus Dankbarkeit Ratschläge über einen Weg erteilte, dessen Mafse schon eher bekannt waren, als die Gelegenheiten des hesperischen Meeres. Jedenfalls sind die Situationen in δ 390 und κ 540 unter einander so ähnlich, dafs man ja sogar daran gedacht hat, ob nicht die Verse δ 391—3 ursprünglich hinter κ 540 gestanden haben könnten. Auch ist die Scenerie, da Proteus dem Menelaos seines Bruders Tod mitgeteilt hat δ 538—41, ganz dieselbe, wie da Kirke dem Odysseus die Fahrt nach der Unterwelt auferlegt κ 496—9.

Wenn also nach allem diesem festzuhalten ist, dafs die echte Nekyia erst zu dem Apolog des Alkinoos hinzugekommen ist, nachdem die Rhapsodieen von α bis μ schon Teile eines und desselben Ganzen geworden waren, so ist nicht zu verwundern, dafs ihre Einordnung auf die folgenden Rhapsodieen von grofsem Einflufs nicht gewesen ist. Dafs μ 267 und 272 ursprünglich nicht dagewesen sind, zeigen sogar die Spuren der Überlieferung (s. Kap. IV § 24). Und übrigens hält Niese μ 264—318 für eine Interpolation. — In ν weifs Odysseus von allem dem, was er in der Unterwelt erfahren hatte, nichts mehr. — Was über die Pero im Heroinenkatalog λ 281—97 berichtet wird, ist in der ganz jungen Theoklymenos-Episode ο 223—86 in nicht gerade geschickter Weise ergänzt worden, zu einer Zeit, wo das Korpus der Odyssee die erweiterte Freierrache mit umfafste. — Das traurige Leben des Laertes und der Tod der Antikleia werden wieder erwähnt in der Dichtung ο 301 ff. Niese (a. a. O. S. 169 f.) glaubt, dafs Eumäus über Laertes nicht rechte Auskunft gebe, weil der Dichter nicht noch einmal erzählen wollte, was λ 187 ff. schon vorgekommen war, und dafs ο 422 aus λ 434 entlehnt sei. Sollte die Sache sich nicht gerade umgekehrt verhalten? Ist doch λ 434 entbehrlich, dagegen ο 422 ebenso fest haftend wie ω 202. — Als die Übersicht über den Inhalt der Odyssee eingedichtet wurde (ψ 310 ff.), war die Nekyia zu einem festen Bestandteil des Ganzen geworden; wird doch ψ 251 ff. sogar der von uns als unecht befundene Teil der Weissagung des Teiresias λ 121 ff. wiederholt.

Die Wahl des Teiresias als Propheten zeigt, dafs der Dichter der Nekyia im thebäischen Sagenkreis schon bewandert gewesen sein mufs.

Die Rhapsodie μ.

§ 33. Die Rhapsodie $\varkappa$ hatte mit den Worten der Kirke geendet: „Odysseus, Sohn des Laertes, wider euren Willen sollt ihr in meinem Hause nicht länger bleiben.“ Sie spricht weiter:

„Aber wohlan! Heute feiert noch hier mit Essen und Trinken. Morgen sollt ihr fahren, ich will euch den Weg zeigen.“ Und so geschah es. Die Kirke aber bereitete in nächtlicher Weile mich darauf vor, wie
50. die Gefahren der bevorstehenden Fahrt zu überwinden seien, die Sirenen
100. und (die Plankten mit der) Skylla und Charybdis. Hier unterbrach ich sie mit der törichten Frage, ob ich nicht durch Gegenwehr gegen die Skylla ohne Verlust beiden entgehen könne. Gegen die Göttin könne ich nichts machen, antwortete die Kirke. Dann käme ich nach Thrinakia, wo die Kühe des Sonnengottes von zwei Nymphen geweidet würden.
150. Wenn ich diese Kühe verletzte, weissagte sie mir das Verderben. Am folgenden Morgen begann die Rückfahrt bei günstigem Fahrwind, den die Kirke sandte. Ich gab zunächst meinen Leuten Anweisung, wie sie mich durch Anbinden an den Mastbaum verhindern sollten, von dem Gesange der beiden Sirenen betört zu werden; meinen Leuten verklebte ich die Ohren mit Wachs. Als ich von dem Lockruf der Sirenen in
200. der Tat verzaubert wurde, banden mich Eurylochos und Perimedes noch fester. Dann näherten wir uns der Meerenge zwischen umbrandeten Felsen, wo die Skylla auf der einen Seite hauste, auf der anderen drohte die Charybdis. Ich wählte den Weg an der Skylla vorbei. Während die Aufmerksamkeit aller Schiffer durch den grausigen Strudel der Charybdis gefesselt wurde, raubte uns das Ungetüm der Skylla die 6
250. besten Leute vom Verdeck; sie riefen noch nach mir, ehe sie des jammervollsten Todes starben. Darauf näherten wir uns der Insel, wo die Herden des Helios weideten, sieben von Kühen und sieben von Schafen, jede von 50 Stück. Vergebens versuchte ich eine Landung zu verhindern. Eurylochos verlangte für die Mannschaft ein Ausruhen am Lande während einer einzigen Nacht. Ich erlaubte das gegen das eidliche Versprechen,
300. weder Kuh noch Schaf auf der Insel anzurühren. In der Nacht aber erregte Zeus einen Sturm. Man mufste das Schiff in sicherer Hut bergen. Ich mahnte die Leute noch einmal an ihr Versprechen, die Herden zu schonen, zumal da Speise und Trank im Schiffe vorhanden sei. Nun wehte aber einen ganzen Monat konträrer Wind. Aller Mundvorrat ging aus. Von Fischen und Meervögeln mufsten sie sich nähren. Ich flehte zu den Göttern um Hülfe. Da sandten sie mir süfsen Schlaf. Während dessen beredete Euryalos die Gefährten, von den Kühen des Helios zu schlachten; wenn der Gott darob zürnen sollte, würden sie ihn auf Ithaka
350. durch Errichtung eines Tempels zu versöhnen suchen, oder im schlimmsten Falle den Tod im Meere einem langsamen Hungertode vorziehen. Die Gefährten taten nach seinem Vorschlag und vergriffen sich an den Kühen des Sonnengottes. Als ich erwachte, war es zu spät, ihr Verbrechen zu hindern. Was halfen mir verzweifelte Klagen? Helios verlangte vom Zeus für die Beleidigung gerechte Strafe. Die Kalypso hat mir es wieder-

erzählt. Zeus versprach, das Schiff im Meere mit dem Blitzstrahl zu zerschmettern. Sechs Tage schmausten meine Leute von den Kühen des Sonnengottes. Am siebenten hörte der konträre Sturm auf, und die Rückfahrt wurde fortgesetzt. Sofort aber, als die Insel aus Sicht war, sandte Zeus das Unwetter und zerschmetterte unser Schiff mit dem Blitzstrahl. Ich allein rettete mich, auf dem Kielbalken schwimmend, an die Insel Ogygia, wo die Nymphe Kalypso wohnt. Die nahm mich freundlich auf; ich erzählte es dir und deiner Gemahlin schon gestern.

400.

450.

§ 34. Als unecht habe ich ausscheiden zu müssen geglaubt V. 1—22. (34. 35?), 69—72, 86—88. 103. 105. 108—10. 124—6. 140. 141. 147. 176. 267. 272. (413f. 420—25?) 426—46. Es verbleiben (372?) 380 Verse; das macht zusammen mit den reichlich 286 Versen des Kirkeabenteuers in *κ* reichlich 658 Verse aus; es bleiben nämlich Textstörungen nach *κ* 173 und *μ* 33. 272, wo der echte Wortlaut nicht festzustellen ist.

Es ist schon Cap. IV § 24 bemerkt worden, dafs man von *κ* 489 unmittelbar zu *μ* 23 übergehen kann, ohne dafs eine Lücke entsteht. Odysseus hat auf Antrieb seiner Gefährten den Abschied erbeten, und *μ* 23ff. genehmigt Kirke denselben für den morgigen Tag, nachdem er vorher durch ein Gelage gefeiert worden sei. Die Verse *μ* 1—22 gehören noch zur Nekyia. Sie enthalten 1, die Rückfahrt vom Okeanos nach der Insel Aiaia (1—7), entsprechend der Hinfahrt *λ* 1—13, 2, Elpenors Bestattung (8—16), 3, Kirkes Willkommen (16—22). In *λ* 14ff. war an den Grenzen des Okeanos ein Volk und eine Stadt der Kimmerier beschrieben, vermutlich eine phönizische Ansiedlung von Bergleuten bei Kumae in Italien. Da man aber von Kimmeriern Italiens im 8. Jahrhundert und den folgenden bei den Hellenen nichts wufste, verstand man darunter die Kimmerier an dem nach ihnen benannten Bosporos, im Süden der Krimm, ungefähr von wo die Eos ihre Strahlen über das erwachende Ionien sendet, und dichtete deshalb in *μ* 3. 4, dafs auf der ääischen Insel der Kirke die Tanzplätze und Aufgänge der Eos seien. Dies ist meines Bedünkens die einzige Weise, wie Sinn hineingebracht werden kann in das, was man für eine g e d a n k e n l o s e Übertragung aus der Argonautenfabel in den Homer erklären mufste, weil man den Doppelsinn des Wortes *Κιμμέριοι*, welchen H. Lewy so ingeniös erschliefst, noch nicht kannte.

Aus den Anspielungen auf die Argonautenfahrt, welche in der Odyssee (vgl. zu *κ* 108 S. 293) enthalten sind, hat bekanntlich Kirchhoff in seiner hom. Odyssee Bd. I Exc. II weitgreifende chronologische Kombinationen hergeleitet, indem er in der Kirke ein „augenfälliges Seitenstück zur Medea" erkennen wollte, und diese für die ältere nahm, ohne genügenden Beweis: was 1, dem Odysseus bei den Lästrygonen passiere, sei den Erlebnissen der Argofahrer bei Kyzikos sehr ähnlich; bei beiden sei 2, dasselbe Lokal, die Quelle Artakia, zugrunde gelegt, 3, die Plankten in *μ* seien gleich den Symplegaden; 4, die Argonautensage sei älter als ihre Ausgestaltung in der Dichtung, das beweise die *Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα* (darin stimmt ihm noch neuerdings Seeliger im Lex. der gr. u. röm. Myth. v. W. H. Roscher zu), und die gemeinschaftlichen Mo-

tive zwischen Odyssee und Argonautensage seien in der letzteren ursprünglich; endlich 5, die Quelle Artakia könne den homerischen Dichtern erst nach der Gründung von Kyzikos (wofür 2 Ansätze, Ol. 7 und 24, vorliegen) bekannt geworden sein. Hier hat den hochverdienten Forscher der Entdeckungstrieb einmal auf unsichere Bahnen geführt.

Denn 1, was den Argofahrern bei den Dolionen in der Gegend von Kyzikos passiert, ist dem Lästrygonenabenteuer nur in dem einen Punkte ähnlich (vgl. Heimreich Progr. v. Flensburg 1871 S. 17 f.), dafs beide Male Riesen Steine schleudern, aber unter einander sehr unähnliche Riesen, zu ganz verschiedenem Zweck und Erfolg. — 2, Die Quelle Artakia, oder eine Quelle Artakia kann den Ioniern lange vor der Gründung von Kyzikos auch von anderswoher bekannt geworden sein, sie braucht ebensowenig von der Stadt Kyzikos her zuerst in die Argonautensage gekommen zu sein, wie die Quelle Arethusa *ν* 408 gerade aus smyrnäischer Lokalsage herstammen mufs; und übrigens ist *κ* 108 ein völlig entbehrlicher, wahrscheinlich unechter Vers. — Unecht sind 3, auch die Verse *μ* 69—72, welche nur eine nebensächliche Anspielung enthalten, und die Plankten sind ursprünglich keineswegs = den Symplegaden. — 4, das Alter der Argonautensage wird von B. Niese unter die Zeit der Odyssee heruntergerückt; der Dichter kann die Argo *μ* 70 *πᾶσι μέλουσα* genannt haben, um ein Lied dieses Textes seinen Zuhörern zu empfehlen, nicht anders als wenn die Jünger Merkurs eine Ware gerade dann am meisten anpreisen, wenn sie sie an den Mann bringen wollen, oder als wenn Demodokos eine Öme in den Mund gelegt wird, *τῆς τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν*; der homerische Dichter habe, meint Niese, den Namen des Schiffes Argo (= die Schnelle) einfach erfunden und damit achtlos die Veranlassung gegeben, eine Geschichte der Argo später auszugestalten. Ebenso habe er den Namen Iason *Η* 467 f. (*Φ* 21) zufällig gebraucht, ohne an den Argofahrer zu denken. Solche Mutmafsungen freilich scheint mir Niese nur seiner Hypothese zuliebe, dafs Homer der Inbegriff und die Quelle aller griechischen Sagen gewesen sei, aufgestellt zu haben, ohne dafs er den Tatsachen gerecht wird. Oder ist das nicht übergrofser Skepticismus, wenn er z. B. S. 237 sagt: „In der Nekyia *λ* 321 ff. werden Phädra und Prokris nur genannt und erscheinen gewissermafsen nur im Gefolge der Ariadne. Der Dichter wufste also wohl von ihnen nichts“. Wenn der Dichter sie der Erwähnung im Totenreiche würdigt, so mufs er doch sicher gewufst haben, von ihnen liefse sich viel erzählen, und werde viel erzählt. „Die früheste Erwähnung der Argonautensage, sagt Niese (vgl. S. 205. 237 f. 244), geschah bei Hesiod in den Katalogen (zw. Ol. 1 und 40) und bei dem Korinther Eumelos (Ol. 4 od. 9), und zwar summarisch und kurz. Die Ähnlichkeit mit den homerischen Gedichten beschränkt sich zumeist darauf, dafs beider Inhalt Gefahren zur See und Abenteuer mit wilden und fremden Menschen sind. Die früheste Stelle, die wir über die Argonauten haben, sei bei Hesiod in der Theog. 992 ff., aber es seien nur die ersten Umrisse der Sage, und selbst von diesen Umrissen fehle bei Homer jede Spur. [Aber dann können sich ja auch diese Umrisse nicht

aus dem Homer entwickelt haben. Woher soll z. B. gekommen sein V. 1001 f. *Μήδειον τέκε παῖδα, τὸν οὔρεσιν ἔτρεφε Χείρων Φιλυρίδης*?] Homer kenne gar keine Medea. [Alkman um Ol. 30 kennt sie, gleichwie Hesiod.] Auch Iason werde *λ* 254 gar nicht erwähnt. [Aber sein Vater Aison wird dort genannt, und Iason wird *H* 467 f. schon ein Menschenalter vor den troischen Krieg gesetzt. Mit welchem Recht kann dies ein anderer Iason (S. 238 f.) genannt werden?] — Dafs Homer nicht der erste Dichter der Griechen gewesen sein kann, wird von allen zugegeben. Er mufs Vorgänger gehabt haben, die ihm schon einen Schatz von epischen Phrasen und Sagen überlieferten. Den Alexandrinern haben diese *κλέα ἀνδρῶν*, Heldenlieder und Hymnen, welche die Vorstufen der homerischen Poesie waren, freilich nicht mehr vorgelegen; sie konnten nicht gut der späten Nachwelt erhalten bleiben, wenn sie nur mündlich überliefert wurden; die Ilias und die Odyssee sind zuerst schriftlich aufgezeichnet worden. Wenn Niese sich also darauf steift, dafs dem Urteil der Alexandriner die vollständigen Dichtungen zum Grunde lagen, die uns verloren sind, so täuscht er sich einfach über die Beschaffenheit der ältesten Dichtungen, die mit ihren Sängern lebten und untergingen. Allerdings war die Sagenwelt kein „dem hellenischen Volk in die Wiege gelegtes Geschenk“, seine Dichter waren die Erfinder der Sagen, die sie behandelten, aber nicht sie alleine: zu ihren Quellen gehören wesentlich auch mit 1, die Priester, denen sicherlich der mythische Grundstock zuzuschreiben ist (vgl. Forchhammer Hellenika 205 f. 330 f. Ders. die Kyanen und Argonauten 1891) und 2, die Phönizier, die überall den Hellenen die Pfade der Kultur gezeigt haben. Möglicherweise ist die Argonautensage erst durch die Pontusfahrten der Milesier angeregt worden, sie spielt ja in Gegenden, die dadurch bekannt geworden sind, ihr Endziel ist von Anfang an der Phasis (Hesiod fr. 77 Marksch.), während die Odyssee sich nach Westen hin, wo die Landverbindung fehlte, vom Reiche der Wirklichkeit lossagt. Die Fahrten der Griechen nach dem Pontus hin werden älter gewesen sein als die nach dem Westmeer, eben weil sie an der Küste entlang gingen; zumal wenn Niese recht hat, aus „Strabo XI 498 und Herod. VI 84 zu schliefsen, dafs eine alte Handelsstrafse den Phasis hinauf und den Kyros hinab ohne Vermittlung der Phönizier und Assyrier nach Medien und dem kaspischen Meer führte“.

Es mag dabei sein Bewenden haben, dafs zu der Zeit, wo die Anspielungen auf Argonautenlieder in den Homer eingelegt wurden, auch Argonautenlieder im Schwange gewesen sind, aber wann und wie diese Lieder dichterisch gestaltet worden sind, darüber läfst sich Bestimmtes nicht wissen. Die gemeinschaftlichen Motive der Argonautensage und der Odyssee schreibt Kirchhoff (mit W. Jordan, welcher annimmt, dafs die Argonautensage aus der vorwiegenden Beliebtheit und Verbreitung als Nationalsage erst durch die Lieder aus dem troischen Kreise und besonders durch die homerischen Dichtungen verdrängt wurde) als original der ersteren, Niese aber mit ebenso überlegener Ruhe der letzteren zu. — 5, Die Gründung von Kyzikos setzt Niese Ol. 7, hält es aber für sehr

fraglich, ob damit ein terminus post quem für Homer (λμ) geschaffen sei. So diametral stehen sich in dieser Sache die Ansichten von Kirchhoff und Niese entgegen: lis sub judice manet.

Ich für meine Person halte die vermittelnde Ansicht von W. Christ (N.J. für Philol. 1881 S. 446ff.) für die wahrscheinlichste, dafs die betreffenden Stellen der Odyssee und Ilias auf vorhandene Lieder über die Argonautensage anspielen, dafs sie aber sämtlich nicht original, sondern von wem immer interpoliert sind. Christ also vermutet, dafs es μ3 in dem ursprünglichen Texte einfach hiefs:

νῆσόν τ' Αἰαίην, ὅθι Κίρκης δώματα καλά.
νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες usw.

Die den Elpenor betreffenden Verse 6—15 hat schon Düntzer mit Recht dem Verfasser der Interpolationen κ 551—60 und λ 51—83 zugeeignet, indem μ 5+16 zu dem Verse

νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλσαμεν· οὐδ' ἄρα Κίρκην
ἐξ Ἀΐδεω ἐλθόντες ἐλήθομεν.

zusammengefafst werden. So auch Scotland. „Dann erst erhalten die Verse 16ff. einen verständigen Sinn, während es nach der Überlieferung geradezu absurd wäre zu sagen, Kirke hätte gemerkt, dafs ihre Gäste aus dem Hades zurück wären, nachdem vorher erzählt worden ist, dafs sie schon ihr Haus betreten hatten, um die Leiche des Elpenor zur Bestattung abzuholen. V. 6 fehlt in einer Anzahl von Hschr., kann aber nicht entbehrt werden; V. 6 und 7 sind aus ι 150. 151 entnommen, und μ 16 ἡμεῖς μὲν τὰ ἕκαστα διείπομεν vielleicht aus Λ 706.

§ 35. V. 16—22 mögen von dem Verfasser der Nekyia als Überleitung zu der echten Erzählung, die in κ unterbrochen war, hinzugedichtet worden sein; eine andere Annahme ist schwerlich möglich.

V. 23ff. enthalten zunächst die Antwort auf des Odysseus Bitte um Entlassung κ 483—9. Nur 34. 35 könnten sich noch auf die Hadesfahrt beziehen: εἷσέ τε καὶ προσέλεκτο, καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα·
αὐτὰρ ἐγὼ τῇ πάντα κατὰ μοῖραν κατέλεξα.

Scotland (Philol. 45 S. 1ff.) merzt sie in dieser Annahme aus, indem er 34 und 36 so zusammenzieht:

εἷσέ τε καί μ' ἐπέεσσι προσηύδα πότνια Κίρκη.

„Während des Gelages hat Kirke gewifs so ausreichende Gelegenheit gehabt, nach den Erlebnissen der Fahrt zu fragen, dafs diese Mitteilungen durch Reticenz vorausgesetzt werden können; ταῦτα μὲν οὕτω πάντα πεπείρανται (37) kann sich auf das bisherige Zusammensein, auf das Liebesleben der Kirke und des Odysseus beziehen. Es ist die letzte Stunde, in welcher die beiden ungestört plaudern, und mit Wehmut ruft Kirke aus: „So ist nun alles vorbei.“ Es ist dies gewissermafsen ein: Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.“ Wenn V. 37 sehr wohl diesen Sinn haben kann, so sind meines Erachtens in 35 und 36 Erinnerungen an das auf Aiaia verbrachte Jahr unterdrückt worden, wenigstens eine kurze Erinnerung.

V. 53. 54 (διδέντων Aristarch) soll Aristophanes obelisiert haben, aber einen zureichenden Grund geben die Scholl. nicht an.

V. 61—72. Niese (S. 206): „Während sonst die Warnungen der Kirke sich genau mit den wirklich bestandenen Abenteuern des Odysseus decken, werden die hier vorkommenden Felsen nachher nicht mehr erwähnt; sie erscheinen auch äufserlich rein als eine Zugabe, denn sie bilden kein Abenteuer des Odysseus (S. 240). Sie sind nachträglich eingefügt.“ Der Inhalt ist: „Keine Vögel kommen da vorüber, selbst von Jupiters Tauben wird immer eine weggenommen, die er dann wieder ersetzt. Alle Schiffe zerschellen daran, nur die Argo kam vom Aietes her da vorbei, weil Hera dem Iason freundlich war.“ Die Situation ist keineswegs deutlich gezeichnet, und die Argonauten sollen ja sonst auf der Hinfahrt da durchgekommen sein. Die Plankten scheinen hier mit den zusammenklappenden Felsen des thrakischen Bosporos verwechselt zu sein. Tatsächlich haben ja viele Alte die Plankten selbst bis zur Vertauschung des Namens für identisch mit den Kyaneen oder Symplegaden genommen, z. B. Herodot IV 85. Und doch kann man sich unmöglich den Odysseus hier auf einmal aus dem Westen in den fernen Osten verschlagen denken. Das Schiffermärchen von den Irrfelsen an der Mündung des schwarzen Meeres, wo eine heftige Strömung die Gewässer Rufslands und der Donau ins Marmarameer hinausführt, ist schon vor Forchhammers Publikation über die Kyanen richtig gewürdigt von Breusing in den N. J. für Phil. 1886 S. 85f.: „Die Schiffermärchen des Altertums lassen sich zum Teil daraus erklären, dafs die Seeleute bei ihrer Heimkehr ganz ehrlich erzählten, was sie mit Augen gesehen hatten. Als die Argonauten von ihrer Reise nach dem Pontos zurückgekehrt waren und nun von ihren Abenteuern berichteten, da schilderten sie auch den wunderbaren Vorfall, den sie bei der Durchfahrt durch die dahin führenden Strafsen erlebt hatten. Die Einfahrt erschien ihnen beim ersten Anblick aus weiter Ferne so eng“ (sie beträgt 2 km), „dafs sie es kaum für möglich hielten, hindurchzugelangen. Aber je näher sie kamen, desto mehr erweiterte sich die Strafse; sie sahen deutlich, dafs die Felsen zur Rechten und Linken auseinanderwichen.“ [So nach dem Schol. zu Eurip. Med. 2 schon Eratosthenes; Forchhammer a. a. O. S. 14: Ein phantasiereicher Poet mochte ohne weiteres eine durch das Zusammenstofsen der Felsen höchst gefährliche Schiffahrt erdichten, zumal wenn er tobendes Unwetter, heulenden Sturm und das Anprallen der sich aufbäumenden Wogen des Meeres gegen die zu wanken scheinenden turmhohen Felsen zur Hülfe nehmen konnte. Gleichsam zur Abwehr der Einwendungen Ungläubiger fügte er dann hinzu, seit der Durchfahrt der Argo wären die zusammenschlagenden Felsen nach der Fügung der Schicksalsgöttinnen am Boden in der Tiefe unbeweglich geworden.] Und so lange die kurze Durchfahrt dauerte, blieben die Berge in ausreichendem Abstande von einander. Kaum aber war man in den Pontos gelangt, so sah man mit Schrecken und mit Freude, dafs die Felsen sich einander wieder näherten, und die Strafse wieder ganz eng wurde. Man hatte den günstigsten Augenblick für die Durchfahrt gewählt; hätte sie sich verzögert, man wäre zwischen den Felsen zerdrückt worden ... Die Lehre von den Sehwinkeln kannte man nicht ... So bildete sich das Märchen von den

Symplegaden am Bosporus. — Und als nun die Schiffer bis zur sicilischen Meerenge gelangten und hier dieselbe Beobachtung machten, da bildete sich das Märchen von den **Plankten** an der sicilischen Meerenge.*) Und als man dann bis zu den Säulen des Herakles fuhr und sich hier dieselbe Erscheinung zeigte, da war es nur natürlich und folgerichtig, dafs man die Irrfelsen auch dorthin verlegte vgl. Strabo p. 170. Dafs sich wie *μ* 219 der *καπνός* auf den Brodem, so *μ* 68 das *πῦρ* auf das Feuern der Brandung bezieht, liegt für den Seemann auf der Hand;" [Schiller, der das Meer nicht gesehen hat, verstand es richtig:

Die Wasser, die sie hinunterschlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schofse.
Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt usw.]

„und *θύελλαι* sind die Wirbel und Strudel. An Stürme verderblichen Feuers, an Feuerorkane oder vulkanische Felsen ist nicht zu denken, trotzdem schon Apollonios Arg. 4, 925ff. die homerische Stelle so aufgefafst und dadurch die neueren Erklärer veranlafst hat, die Plankten an den liparischen Inseln zu suchen."**) Noch in Papes Wörterbuch der griech. Eigennamen ed. Benseler[3] werden sie „2 vulkanische Felsen" genannt, „an welchen die Schiffe zerschellten". — Das Verbaladjektiv *πλαγκτός*, wenn man es fälschlich von der Wurzel *πλαγ* (*πλακ*) schlagen ableitete, hatte natürlich ursprünglich passiven Sinn: „geschlagen" von den Wellen, und so erklärt das Schol. H. *διὰ τὸ προσπλήσσεσθαι αὐταῖς τὰ κύματα . οἱ δὲ νεώτεροι πλανηθέντες Πλαγκτὰς ἤκουσαν παρὰ τὸ πλάζεσθαι εἰς ὕψος καὶ βάθος*; „irrend" vagus, erroneus ist sonst die gewöhnliche Bedeutung des Wortes (Aesch. Pers. 277. Eur. Suppl. 961). Krates erklärte: *ὅτι πλάζεται περὶ αὐτὰς τὰ κύματα.* Die Bedeutung „von den Wellen geschlagen" pafst ganz vorzüglich zu unserer Stelle:

ἔνθεν μὲν γὰρ πέτραι ἐπηρεφέες, προτὶ δ' αὐτὰς
60. *κῦμα μέγα ῥοχθεῖ κυανώπιδος Ἀμφιτρίτης·*
Πλαγκτὰς δ' ἤτοι τάσγε θεοὶ μάκαρες καλέουσιν.

Die Ableitung von *πλάζεσθαι* „irren" mag vielleicht Veranlassung gegeben haben zu der Verwechselung mit den Symplegaden, zu dem Märchen, dafs eben diese Felsen nicht am Boden fest waren, sondern zusammenklappten, und zu der anderen Mär von den Himmelstauben, den Plejaden,

*) Mannert (Geogr. der Gr. u. Röm. IX, 2 S. 454 f.) hält die „vulkanischen" oder „äolischen" Inseln nördl. von Sicilien für Homers Plankten. „Kein Schiff darf sich ohne unvermeidliches Verderben nähern ... Von den alten Griechen hatte der einzige Apollonius v. Rhodus (III V. 42) vielleicht den Gedanken der natürlichen Deutung, er sucht wenigstens die beiden mythischen Angaben zu vereinigen, indem er Vulcans Werkstätte in die *πλαγκτὴ νῆσος* versetzt."

**) Krichenbauer (Berlin bei Calvary 1877) glaubt, der steile Felsen sei der Pik von Teneriffa (S. 71 ff.), während er S. 97 ff. Tenerifa für das homerische Scheria hält. (Beides führe ich an nach Bender Progr. Darmstadt 1878.)

von denen durch den aufsteigenden Gischt der Brandung immer der siebente Stern den Schiffern verloren geht, bis sie aus dem Wogengeprall heraus sind, dann erscheint er wieder, vom Jupiter neu gesandt. Aber diese Verwechselung der Plankten mit den Kyaneen an der Mündung des Bosporos (in der Meerenge von Messina ist keine solche Strömung), die nachher die herrschende wurde (Herod. 4, 85 *Δαρεῖος ἔπλεε ἐπὶ τὰς Κυανέας καλευμένας, τὰς πρότερον πλαγκτὰς Ἕλληνές φασι εἶναι*), ist offenbar der Stelle μ 61 ursprünglich ganz fremd gewesen und nur von aufsen, aus den Argonautenliedern in unsre Stelle hineingetragen. Die Meinung dürfte abzuweisen sein, als wären mit den Plankten eben nur die *δύω σκόπελοι* (V. 73) der Skylla und Charybdis bezeichnet; *ἐπηρεφέες* (*πέτραι*) kann nicht gut „dicht gereiht" *πυκναί* bedeuten, sondern, von *ἐρέφειν* wölben, „die überhangenden *ἐπικρεμάμεναι, ὑψηλαὶ καὶ ἐπίστεγοι*". Es erscheinen dem von den Sirenenklippen Kommenden (*ἔνθεν*) zuerst die Plankten, die überwölbenden, von tosender Brandung geschlagenen steilen Felsen, und nach der andern Seite folgen die zwei Felsen, zwischen denen die Fahrt hindurchgehen mufs, die Skylla und die Charybdis. So scheint auch Apollonios Rhod. die Sache aufgefafst zu haben, wenn er dichtet *N* 920 ff. *τῇ μὲν γὰρ Σκύλλης λισσὴ προυφαίνετο πέτρη·*
τῇ δ' ἄμοτον βοάασκεν ἀναβλύζουσα Χάρυβδις·
ἄλλοθι δὲ Πλαγκταὶ μεγάλῳ ὑπὸ κύματι πέτραι
ῥόχθεον.

Oder kann ein anderer Gegensatz gegen das *ἔνθεν μέν* in 59 gefunden werden als *οἱ δὲ δύω σκόπελοι* V. 73? Hätte man nicht, wenn die *πέτραι ἐπηρεφέες* mit den *δύω σκόπελοι* identisch wären, *ἑκάτερθε μέν* statt *ἔνθεν μέν* erwartet? Nachher V. 235 heifst es: *ἔνθεν μὲν Σκύλλη, ἑτέρωθι δὲ δῖα Χάρυβδις*, diese beiden liegen sich gegenüber und die Fahrt geht notwendig dazwischen hindurch." Bei dieser Interpretation erregt der V. 61, den W. Jordan mit verwerfen möchte, allerdings das Bedenken, dafs die Felsenreihe zu beiden Seiten, weil sie von keiner Bedeutung für den Vorbeifahrenden ist, eines von den seligen Göttern gegebenen Namens gerne entraten könnte. Aber in der Aufzählung der Abenteuer, die Odysseus seiner Gattin macht, ψ 327 heifst es:

ὥς θ' ἵκετο Πλαγκτὰς πέτρας, δεινήν τε Χάρυβδιν
Σκύλλην θ', ἣν οὐ πώποτ' ἀκήριοι ἄνδρες ἄλυξαν (vgl. μ 260 f.)

Wir stehen also vor der Alternative: entweder ist der Bericht (übrigens vgl. IV § 37) dort erst entstanden, als die Interpolation von den Plankten schon eingeschoben war, oder der V. 61 mufs noch echt sein, so dafs, wie Kammer deutet, indem er nur 62—72 verwirft, *Πλαγκταί* das Generelle, *Σκύλλη* und *Χάρυβδις* spezielle Teile derselben wären. Jordan sagt, die Unechtheit unsrer Stelle werde schon dadurch unzweifelhaft, dafs V. 200 ff. kein Wort von den Plankten erzählt werde; wenn sie vorgekommen wären, würde da nicht Alkinoos hernach unfehlbar fragen, wie denn Odysseus mit seinem Schiff durch diese Klappe hindurchgekommen sei? „Übrigens" sagt er „zerschneiden diese Verse auch den Zusammenhang ganz unverständig. Auch ist *οἱ δὲ δύω σκόπελοι* als Anhub zu etwas Neuem ganz ungeeignet ... Mit V. 59 und 60 dagegen,

von denen es durch die eingeschwärzte Stelle losgerissen wurde, zahnt es zusammen mit der Genauigkeit ursprünglicher Verbindung." Die Darstellungen der Argonautensage bei Apoll. Rhod. II 317ff. 551—608 IV 920ff. und Apollodor 1, 9, 25, 2 und Pseudo-Orpheus, der übrigens, weil er Sicilien nicht zu kennen scheint, nicht grundlos vor Herodot von einigen Gelehrten angesetzt ist, V. 683—714 sind bei aller Verschiedenheit doch wahrscheinlich nur „Änderbildungen der nämlichen Sagenelemente wie in unserem Einschiebsel". Der Fels, auf den Odysseus seinen Steuermann V. 220 hinlenkt, kann nur der steilere Skylla-Fels sein. Die Hschr. schwanken hier zwar zwischen *σκοπέλου* und *σκοπέλων*, aber da Aristarch den Singular vorzog, dürfen wir ruhig überzeugt sein, dafs diese LA. besser beglaubigt war. (Aufserdem spricht dafür, dafs 219 *τούτου καπνοῦ ἐκτός* doch wohl die Charybdis im Gegensatz gegen die Skylla bedeuten soll, und dafs 223ff. nur von dieser letzteren Gefahr die Rede ist.) Odysseus wählt von den beiden Wegen den an der Skylla vorbei, weil der andere die Gefahr brachte, alles zu verlieren; dann nämlich, wenn er da vorbeikam, zu der Zeit, wo das Ungetüm aufschlürfte. Wäre auf dem Wege bei der Charybdis vorbei das Verderben unter allen Umständen unausbleiblich gewesen, so hätte Kirke ja dem Helden in Wirklichkeit keine Wahl zwischen 2 Wegen gelassen. Aus diesem Grunde müssen V. 108—110 unecht sein. Denn da der Held selber *θυμῷ βουλεύειν* (57) soll, so würde Kirke durch einen Ratschlag *Σκύλλης σκοπέλῳ νῆα παρεξελάαν* (108f.) mit ihren früheren Worten in Widerspruch geraten, und nicht blofs dies, sie würde auch in demselben Atemzuge sich Widersprechendes gesagt haben; denn V. 107 wird, wie Kammer richtig andeutet, Odysseus in das von der Charybdis unfehlbar drohende Verderben mit eingeschlossen, während er nach V. 110 selber bei ihr würde vorbeikommen können, wie er *μ* 432ff. wirklich mit heiler Haut vorbeigekommen sein soll. Darum hat Kammer auch die Verse 108—10 mit Recht athetiert; sie stammen von demselben Interpolator wie die Verse 426—446.

Nach allem diesem mufs man Christ beistimmen, dafs wie *κ* 108 und der Schlufs von *H*, so auch *μ* 62—72 (61—72?) von fremder Hand aus den Argonautica eingedichtet sind, wie umgekehrt auch in die Argonautica eine ganze Reihe von Schiffermärchen, von der Kirke, den Sirenen, der Skylla und Charybdis, den Phäaken, aus dem Homer eineingedrungen sind.

V. 86—8. Schol. H.Q. *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς. πῶς γὰρ ἡ δεινὸν λελακυῖα δύναται νεογνοῦ σκύλακος φωνὴν ἔχειν; δύναται δὲ τὸ ὅση ἀντὶ τοῦ οἷα κεῖσθαι, ἵνα μὴ πρὸς τὸ μέγεθος, ἀλλὰ πρὸς τὴν ὁμοιότητα εἴη ἡ παραβολή.* Die Verse sind eingeschoben, sagt Ameis, um das etymologische Wortspiel von *Σκύλλα* und *σκύλαξ* anzubringen. Hinrichs sagt dagegen, Bekker und Köchly hätten nicht athetiert; dergleichen etymologische Wortspiele seien recht im Stile der jüngeren Partieen der Ilias und Odyssee (*I* 143. *μ* 104. *θ* 472), keineswegs im Stile der Zusätze von Rhapsoden. Düntzer (Z. für d. Gymn. XVIII 155ff.) macht gegen die 3 Verse geltend, dafs die Stimme junger Hunde wohl wider-

lich, aber nicht schrecklich heifsen kann, dafs es auch φωναί heifsen müfste, da die Skylla 6 Hälse hat. Der gleiche Anfang τῆς ἤτοι 86 und 89, sowie die Übertreibung οὐδ' εἰ θεὸς ἀντιάσειεν dürften dafür sprechen, dafs die drei Verse eingeschoben sind. — Nach Körner die homerische Tierwelt Berlin 1880 S. 86ff. hätte ein grofser Kephalopode, von dem Homer durch Seefahrer, wahrscheinlich phönizische Handelsleute, gehört habe, den Anlafs zur Sage von der Skylla gegeben. Schol. zu μ 89: πάντες ἄωροι]... Ἀρίσταρχος... ὑποκεῖσθαί φησι τῇ Σκύλλῃ πετραῖόν τι θηρίον προσπεφυκὸς τῷ σκοπέλῳ καὶ κοχλιῶδες πόδας τε ἔχον πλεκτανώδεις, ὥστε λέγειν οὕτως τὸν ποιητήν, Σκύλλην πετραίην (231). κατὰ δὲ τὴν ἄνωθεν φαντασίαν τῇ Ὕδρᾳ προσεοικέναι καὶ τοὺς αὐχένας αὐτῆς ἰσομεγέθεις εἶναι τῷ σκοπέλῳ. καθιεῖσαν δὲ τὴν Σκύλλαν τὰς κεφαλὰς οὕτως ἀνασπᾶν τοὺς ἁρπαζομένους. „φέρει δέ τε κρατὶ ἑκάστῳ φῶτα ἁρπάζουσα" 99. Aber in Lenz' Zoologie der alten Griechen und Römer S. 612ff. finde ich 1, nichts über die Stimme der Polypen und 2, nur 10 Beine, nicht 12. — H. Lewy sagt darüber (N. J. f. Phil. 1892 S. 184): „Der Name Skylla wird allgemein von σκύλλειν abgeleitet: ‚Die Zerzauserin'. Aber in der Odyssee zerzaust sie nicht, sondern verschlingt; vgl. μ 256f.

αὐτοῦ δ' εἰνὶ θύρῃσι κατήσθιε κεκληγῶτας,
χεῖρας ἐμοὶ ὀρέγοντας ἐν αἰνῇ δηιοτῆτι.

Hebräisch ist s^ekhūlā oder săkkūlā eine „wütende, reifsende" (von Tieren gesagt). Dieses Wort bedeutet aber ursprünglich eine „der Kinder, der Jungen Beraubte". Da scheint es mir nun höchst beachtenswert, dafs nach Stesichoros die schreckliche Skylla eine Tochter der Lamia ist, eines weiblichen Gespenstes, von welchem ein libysches Märchen erzählte: Einst war sie eine Königin gewesen, wurde aber von Hera aller ihrer Kinder beraubt und zog sich nun in eine einsame Höhle zurück, wo sie zum gefräfsigen Ungeheuer wurde, das allen Müttern die Kinder raubt und tötet. Skylla wird wohl eins sein mit Lamia." Dafs ein Victor Hugoscher Krake zum Popanz werden konnte, ist wohl zu natürlich, und gar nicht unwahrscheinlich, dafs das Ungeheuer aus phönizischen Fabeln herstammt; übrigens gehören σκύλλειν und σκύλλα zusammen, wie Σφίγξ und σφίγγειν, κόκκυξ und κοκκύζειν.

V. 103 τῷ δ' ἐν ἐρινεός ἐστι μέγας, φύλλοισι τεθηλώς·
Schol. Q. οἰκονομικῶς, ἵν' εἰς τοῦτον ἐκκρεμασθῇ ὁ Ὀδυσσεύς. διὸ καὶ τὸ μέγας πρόσκειται, ἵνα δυνηθῇ βαστάξαι τὸν κρεμάμενον ἥρωα. παρατετηρημένως δὲ οὐκ ἐλαίαν ἢ ἄλλο δένδρον, ἀλλ' ἐρινεὸν παρέλαβεν, ὥσπερ εἴωθε καὶ ἐν κρημνοῖς φύεσθαι. Offenbar hängt der Vers mit 426—446 so eng zusammen, dafs er mit diesen Versen steht und fällt. In mehreren Hschr. fehlt er. Der gleiche Anfang, meint man, erkläre die Weglassung. Ja wohl, aber er verrät auch zuweilen den Interpolator.

V. 104. τῷ δ' ὕπο δῖα Χάρυβδις ἀναρροιβδεῖ μέλαν ὕδωρ.
τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναροιβδεῖ δεινόν.

Der Name Χάρυβδις (H. Lewy a. a. O.) begegnet auch in Syrien: dort hiefs so ein Schlund, in den der Orontes stürzt, nach Strabon

S. 275. Hebräisch würde chŭr 'ōbhĕd oder chōr 'ōbhĕd (Grundform 'ŭbd) bedeuten „Loch des Unterganges, Loch der Vernichtung". Zu 104 hat B.Q. die Randbemerkung *οὐκ ἐδήλωσέ γε μὴν ὁ Ὅμηρος πότερον θηρίον ἐστὶν ἢ ἄμπωτις. ὑποπτεύει δ' αὐτὸν Καλλίστρατος ὡς μαχόμενον τοῖς ἔπειτα.* Da nun im Folgenden nichts ist, was dem V. 104 widerspricht, so bezieht Düntzer (Zenod. p. 192) die Bemerkung auf 107, dem die Verse 430 ff. zu widersprechen scheinen. Allein la Roche erkannte aus Schol. H.Q. zu 439, dafs V. 405 gemeint war: *ἐν πολλοῖς ἐδιστάχθησαν οἱ στίχοι διὰ τὸ „τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι", καὶ ἐδείχθη ἑαυτῷ τὰ ἐναντία λέγων ὁ ποιητής. νῦν μὲν γὰρ ἅπαξ μόνον καὶ ἀναβάλλει καὶ ἀναρροφεῖ, ἐκεῖ δὲ τρίς* (so Düntzer Homer. Abh. S. 456). (*ἦμαρ δὲ λέγει τὸ νυχθήμερον, ὥστε δι' ὀκτὼ ὡρῶν τρεῖς γενέσθαι τὰς ἀναδόσεις.*) Das *τῷ δ' ὕπο* geht doch wohl auf den Fels, und nicht auf den Baum. Nach V. 238 scheint die Charybdis als ein Strudel aufgefafst zu werden. Nitzsch: „Dafs die Alten in der sicilischen Meerenge auch diesen Strudel fanden, bezeugen Thuk. 4, 24. Verg. Aen. III 421 Strab. p. 268 u. 43 f." Vgl. noch Seneca ep. 79, 1. Im atlantischen Ocean ist 2 mal jeden Tag Ebbe; ob das in einem Meeresbecken wie das Mittelmeer, wo der Flutstrom die Meerenge von Sicilien von beiden Seiten treffen mufs, ebenso ist, dürfte an sich zweifelhaft sein. Dafs zuweilen die von Homer geschilderte Erscheinung, auch später, und jetzt noch, beobachtet wird, bezeugen die Geographen; nur dafs sie nicht periodisch wiederkehrt, und nicht dreimal an jedem Tage; denn die Erklärung von Heller (Philol. XV S. 357), welcher Ameis gefolgt ist, dafs wirklich nach 24 Stunden von der ersten an gerechnet die Flut zum dritten Male zu steigen anfängt, ist nur eine Spitzfindigkeit. Die Flut steigt eben innerhalb 24 Stunden nur 2 mal, und fängt erst nach 24 oder richtiger 25 Stunden zum dritten Male an zu steigen. Polybios war daher der Ansicht, dafs *τρίς* in V. 105 ein *γραφικὸν ἢ ἱστορικὸν ἁμάρτημα* für *δίς* sei. „Aus der späteren Erzählung 234 ff., wonach während der verhältnismäfsig kurzen Zeit, welche verlief, während Odysseus' Schiff die Enge passierte, die Charybdis zu wiederholten Malen das Wasser ausstiefs und einsog, geht auf das unzweideutigste hervor, dafs dem Dichter die Vorstellung von einer periodischen, in gröfseren Zeitabständen erfolgenden Wiederholung der Erscheinung, welche in 105 zum Ausdruck kommt, gänzlich fremd war" (Kirchhoff). Kirchhoff hält also 105 mit Kallistratos für unecht, 439—41 dagegen für echt; Aristarch umgekehrt. Ob übrigens V. 237 ff. echt sind, darüber s. später. V. 105 halte auch ich für unecht.

V. 111—126 werden von Düntzer (Z. f. d. Gymnas. 1864 S. 155 ff.) zusammen mit 226 (224 ist verdruckt) — 233 verworfen. Nachdem Kirke dem Odysseus die Wahl (57), ob er an der Seite des höheren *σκόπελος* bei der Skylla oder bei der Charybdis vor dem überhangenden Felsen vorbeifahren will, überlassen und die Natur beider Gefahren beschrieben hat, unterbricht sie der Held mit der Frage (V. 111), ob er nicht die Charybdis vermeiden (*ὑπεκπροφύγοιμι*) und gegen die Skylla sich wehren könne. Kirke erwidert, gegen die Skylla könne er nichts ausrichten,

sie sei ein göttliches Ungetüm. Am besten sei es von ihr wegzufliehen; denn wenn er, mit Helm und Lanze bewehrt, zögere, sei die Gefahr da, dafs sie ihm zum 2. Male 6 Gefährten raube. Jene Frage schliefst sich besser an den Satz (V. 107) an: „niemand kann dich retten, wenn du es triffst, dafs die Charybdis das Wasser einschlürft", als an den Ratschlag: „es ist besser, 6 Gefährten zu vermissen als alle". Denn gegen die Wahl zwischen den beiden Gefahren wendet Odysseus ja gerade ein, ob er nicht beiden entgehen könne. Düntzer entwickelt 3 Bedenken gegen diese „ungeschickte Erzählungsart, die ich nicht gut heifsen möchte. 1, Müfste Kirke dem Odysseus nicht vorstellen, dafs er sich in diesem Falle selbst in Gefahr bringe? Allein ist denn wirklich ein Behelmter in gröfserer Gefahr, von einem Polypen zum Auffressen gewählt zu werden als ein Unbehelmter? Oder sollte er sich etwa im Schiffsraum verstecken? — 2, „Denkt man sich, Odysseus wolle von ferne mit der Lanze nach der Skylla werfen, so würde ja dadurch keine Verzögerung erfolgen" (V. 121). Auch nicht wenn er alle 6 Hälse nach der Reihe angriff? — 3, „Auch schliefst die gröfsere Gefahr sich nicht wohl mit *γάρ* an" (V. 121). Die letzten beiden Bedenken ignorieren den nämlichen Satz, welcher mit *ἦν γὰρ δηϑύνῃσϑα* begründet wird, den Satz: *φυγέειν κάρτιστον ἀπ' αὐτῆς*. Düntzer ist zu flüchtig dem Urteil W. C. Kaysers gefolgt, welcher an den Versen 226—34 tadelt, dafs sie „ein unnützes und fast lächerliches Bravourstück des Helden geben, welches nur dazu geeignet war, die Unbefangenheit der Gefährten zu beeinträchtigen". Die Vergefslichkeit, mit welcher Odysseus V. 226 seine unnütze Bewaffnung entschuldigt, ist ja doch kein Bravourstück, und nicht lächerlich macht sich der Held dadurch, sondern wie konnte er wohl die Plötzlichkeit der Skylla eindringlicher schildern als so? und die Unmöglichkeit, gegen sie zu kämpfen? und die Wahrheit dessen, was Kirke über sie geäufsert hatte?

Anders steht die Sache mit V. 124—6. Schol. H: *ἀϑετοῦνται γ', ὅτι διὰ τούτων σημαίνει μὴ εἶναι τὴν Σκύλλαν σύμφυτον τῇ πέτρᾳ;* und in B.H.Q. *ἄμεινον γράφειν „κραταιΐς" ἀντὶ τοῦ ἰσχυρῶς, ὡς λ* 597. Eine mythologische Person Krataiis scheint sonst unbekannt zu sein. Düntzer erinnert mit Recht: wenn die Skylla durch Anrufung ihrer Mutter abgehalten werden konnte von gewaltsamem Raube, warum befreite sich dann Odysseus nicht durch ihre rechtzeitige Anrufung von jedem Verluste? Nach dem Schol. zu *μ* 89 (s. o.) war Aristarch überzeugt, dafs der Dichter sie sich vorgestellt habe als *προσπεφυκὸς τῷ σκοπέλῳ*. Darum läfst der Dichter sie auch an Ort und Stelle nach Delphinen und anderen Meerestieren fischen, während sie hier (V. 125) zum Unsal der Sterblichen geboren heifst. Die Geschichte ist etwas dunkel. Am sichersten scheint mir, Aristarchs Auktorität zu folgen.

Ganz und gar willkürlich wirft Düntzer (mit Köchly) auch 127—141 aus (N.J. f. Phil. 64 = 1852. Hom. Abh. S. 140): er nehme (mit Lauer) Anstofs an der Wiederholung des Teiresias (*λ* 108—114), und zwar mit einer näheren Ausführung über diese Insel, die für den Odysseus ohne Wert sei. Auch Niese hält die Hüterinnen der Herden des Helios, weil der Dichter von diesem sage V. 323 *ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει,*

für später zugesetzt. Möglichkeit ist nicht Notwendigkeit, um mit Ludwich zu sprechen. Und sehr unwahrscheinlich ist diese Möglichkeit, dafs 127—141 später zugesetzt sind. Diese Verse sind (als die vollständigere Angabe) vielmehr als die Vorlage anzusehen, aus welcher der Dichter der Nekyia seine Weisfagung des Teiresias hergeholt hat; vielleicht mit Ausnahme von V. 140—141, welche in vielen und den besten Hschr. fehlen und sehr wohl durch Reminiscenz aus λ 113. 114 hierhergekommen sein können. (Dies ist la Roche's und Kirchhoffs Ansicht.) Nägelsbach sperrt sich nicht davor, in den Helios-Rindern Reste uralter Symbolik zu erkennen (hom. Theol.[2] S. 4). Seit Aristoteles ist der Mythos so gedeutet, die Kühe als Tage, die Schafe als Nächte, die 350 Tage als Mondjahr. Darin liegt durchaus nichts Unhomerisches. Nägelsbach zählt a.a.O. noch 7 ähnliche Fälle mehr auf.

Aus blofser Reminiscenz stammt der im Vindob. 133 hinter *Νέαιρα*. V. 133 eingeschobene Vers: *αὐτοκασιγνήτη Θέτιδος λιπαροπλοκάμοιο*, den sonst keine Hschr. überliefert. Das Original ist, wie zuweilen bei solchen zwischengeschriebenen Versen, die in der Vulgata nicht anerkannt sind, unbekannt.

Auch V. 147 fehlt in der Mehrzahl der Hschr. Noch in 5 anderen Stellen folgt dieser selbe Vers auf *ἐπὶ κληῖσι καθῖζον*. Das Rudern kann dem Segeln ja vorangehen; aber Möglichkeit ist keine Notwendigkeit. Da die Überlieferung hier meistens den Vers ausläfst, lassen wir ihn aus, trotzdem dafs Breusing (Nautik S. 122) die Auslassung für unbegreiflich hält.

V. 163f. Schol. H. *καὶ ἐνταῦθα* (wie 53f.) *οἱ δύο ὀβελίζονται*, vom Aristophanes nämlich, Ludwich vermutet, auch vom Aristarch. Verdächtig ist aber, dafs 195. 196 nicht auch athetiert wurden. Ein sachlicher Grund liegt weder 53f., noch 163f. vor. Wäre aber Aristarchs Athetese sicher überliefert, so würde ich annehmen, dafs den Versen die diplomatische Beglaubigung mangelte.

V. 168f. *ἔπειγε γὰρ οὖρος ἀπήμων.*
αὐτίκ' ἔπειτ' ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη
ἔπλετο νηνεμίη, κοίμησε δὲ κύματα δαίμων.

Mit wie grofser Anschaulichkeit Homer die Verhältnisse der Schiffahrt geschildert hat, soll man nur in Breusings Nautik der Alten nachlesen. Wo aber die Umstände die nämlichen sind, da verschmäht er es den Ausdruck zu variieren. Wenn also zu erzählen ist, dafs der Wind still wird, so kommt das *ἄνεμος ἐπαύσατο* immer wieder. Für günstigen Fahrwind hat er das Wort *οὖρος*; dafs *οὖρος* und *ἄνεμος* kurz nach einander sich wiederholen, wenn einmal blofs das Wehen, und das andere Mal die günstige Richtung des Windes bezeichnet werden soll, ist nichts Auffallendes vgl. *Α* 479

τοῖσιν δ' ἴκμενον οὖρον ἵει ἑκάεργος Ἀπόλλων.
480, *οἱ δ' ἱστὸν στήσαντ', ἀνὰ θ' ἱστία λευκὰ πέτασσαν.*
ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον.

vgl. *β* 420. 427. *η* 266. 272. *μ* 149. 152. Was der letzte Halbvers *μ* 169 soll, das erörtert keiner besser als der fleifsige Nitzsch zu *μ* 176. Auch

dafs das Aufhören des Windes μ 400 und 426 ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο λαίλαπι θύων sich wiederholt, ist kaum durchschlagend, um eine Benutzung von ε 391: καὶ τότ' ἔπειτ' ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἠδὲ γαλήνη ἔπλετο νηνεμίη, ὁ δ' ἄρα σχεδὸν εἴσιδε γαῖαν zu erweisen. Zudem dürfte μ 426 unecht sein.

V. 169. Nitzsch: „Über den δαίμων sind die Scholl. zweifelhaft. Einmal: Hesiod sage nach dieser Stelle, dafs die Seirenen auch die Winde bezauberten. Dann: es sei wohl eine Wirkung der Kirke, damit Odysseus seine Vorkehrungen treffen könne, oder auch eine böswillige des Poseidon, damit Odysseus höre ... für Kirke ist mehr Wahrscheinlichkeit. Erstlich ist es an sich das Natürlichste, dafs dieselbe Macht, welche den Fahrwind gegeben, ihn auch aufhören lasse. Sodann hätte dieser Wind das Schiff zu schnell in die nächste Nähe der Seirenen, und doch wiederum nicht schnell genug vorüberführen können, so dafs Odysseus noch ungefesselt oder manches noch unverwahrte Ohr der Gefährten dem verlockenden Tone ausgesetzt blieb. Die Windstille ist also hier heilsam und dienlich, damit die schützenden Mafsregeln noch zu rechter Zeit getroffen werden, und insofern ist sie einer freundlichen Gottheit beizumessen. Kommt doch auch gleich hinter den Seirenen die gefährliche Stelle, wo die Plankten zu meiden sind. Endlich führt in der Erzählung selbst aufer dem Zeitpunkt, wo die Windstille eintritt, nichts auf einen Zusammenhang zwischen ihr und den Seirenen. Es erscheint von ihr keine andere Wirkung oder Folge, als dafs Odysseus eben die Vorkehrungen nach Kirkes Vorschrift trifft. Und statt dafs — wie es gewifs auch Hesiod dargestellt hatte — Homer unstreitig allen von den Seirenen gewirkten Zauber von ihrem Gesange hätte kommen lassen, entsteht die Windstille gleich bei erster Annäherung gegen die Insel, ihren Gesang aber heben die Seirenen erst an, als das Schiff sich auf Rufesweite genähert hat (181 f.). Für die Deutung, dafs die Windstille magisch bewirkt im Gebiete der Seirenen herrsche, kann uns nichts stimmen als der erste flüchtige Eindruck beim Lesen der Verse, und namentlich unser mehr modernes Gefühl beim Ausdruck κοίμησε κ. δαίμων. Wir fassen δαίμων als Dämonisches, magisch Wundervolles. Doch dieser Sinn kann nur auch in dem Worte liegen (XI 586) als significatus; eigentlich bezeichnet es bei Homer nur das göttliche Wirken überhaupt, das Wirken der höheren Macht, die dem Menschen dunkel und unbegriffen sich kundgiebt: 295. XVI 194. 370. und besonders XVII 240—3. XXIII 200 f. So konnte Odysseus hier mit δαίμων eine Wirkung bezeichnen, welche er auf das bestimmteste der Kirke beimafs ..."

V. 174 heift es: „Eine grofse Scheibe Wachs klein geschnitten habend χερσὶ στιβαρῇσι πίεζον d. i. prefste ich die Stücke mit kräftiger nerviger Hand. Da wurde flugs das Wachs weich, ἐπεὶ κέλετο μεγάλη ἴς d. i. wie Eust. sah und jeder sehen mufs, ἡ τῶν ἐμῶν δηλαδὴ στιβαρῶν χειρῶν, ἡ κατὰ τὸ πιέζειν (1707, 9). Nicht also schmilzt dem Odysseus der Klumpen unter den Händen von der Sonnenhitze, sondern der starke Druck der Hand macht das Stück jedesmal weich. So wird denn klar, dafs der Vers von der Sonne sogar entschieden unecht, ja,

wenn man den Hergang bedenkt, ein lächerlicher Zusatz ist ... Oder soll Odysseus etwa abwechselnd die Hand öffnen und das Stück vom Strahle wärmen lassen? Man sieht leicht, dafs das Einschiebsel sich auch durch die Ausfüllung des ganzen Verses mit Ὑπεριονίδαο ἄνακτος verrät. Endlich kommt hinzu, dafs die Form Ὑπεριονίδης im ganzen Homer nur hier steht; sie gehört der spätern Mythologie an, welche mit Hyperion den Vater des Helios, nicht wie Homer ihn selbst bezeichnete: hymn. a. Dem. 26. S. zu I 8 nebst Il. XIX 398." (Nitzsch.)

V. 209—212. Die Entbehrlichkeit dieser Verse verwertet Kirchhoff wieder zur Stütze seiner Hypothese, dafs der Dichter von κ—μ die Kyklopie gar nicht gekannt habe, ähnlich wie bei κ 200 und 435—7. Er rechnet nämlich das Lästrygonen-Abenteuer mit zur Kirke-Geschichte.

V. 226—33, welche von Düntzer nach W.C. Kaysers Vorgang verworfen werden, habe ich schon zu V. 111 besprochen.

V. 237—43 verwirft derselbe Gelehrte (Hom. Abh. S. 453ff.), weil sie mit 105 nicht zu vereinigen seien (105 haben wir als unecht ausgeworfen), weil Odysseus dies nicht mit Augen gesehen haben könne, jedenfalls erst gesehen haben könne, als er am Feigenbaume hing V. 432ff., und es hier nur auf die Wirkung des Anblicks ankam. Diese wird mit den Worten abgetan: τοὺς δὲ χλωρὸν δέος ᾕρει. Diese Worte gehen natürlich auf die Gefährten. Er selbst ist weniger ergriffen, weil ihn die Kirke vorbereitet hat. Aber er fühlt seine Augen doch auch mit Schauder durch den Anblick gefesselt. Darum schliefst er sich mit ein in das ἡμεῖς μὲν πρὸς τὴν ἴδομεν. Die vorhergehenden Verse sind nur eine allgemeine Schilderung, die Odysseus zur notwendigen Verständigung der Hörer vorausschickt. Mir scheint da alles in Ordnung zu sein. Konnte wohl ein Hörer nach jener Schilderung sich verwundern, dafs Odysseus seine Waffen nicht gegen die Skylla gebrauchte?

In V. 241 verbessert W. Jordan den mehrtausendjährigen Schreibfehler φάνεσκε", indem er χάνεσκε „gähnte, klaffte" herstellt; wahrscheinlich sehr richtig. Aristoteles de mirabil. auscultat. p. 733. 734 malt das Bild der Charybdis so aus: „Tobend ziehen die Wogen aus dem tyrrhenischen Meere heran, stürzen auf die sicilische und gegenüberliegende italienische Landspitze, welche den Namen promontorium Rhegium hat, und werden hier aus dem weiten See in einen engen Raum zusammengedrängt. Dadurch wälzen sich die Wellen mit donnerndem Gebrause über einander bis zu einer beträchtlichen Höhe der Felsen und erscheinen, wie die Brandungen zur Zeit der hohen Flut, schäumend und weifs. Zuweilen stürzen die Wogen von beiden Landspitzen gegen einander und verursachen dadurch ein Gedränge, das sich weder beschreiben noch ohne Schaudern anblicken läfst, zuweilen trennen sie sich wieder und zeigen einen so schreckbaren Abgrund, dafs der Zuschauer seiner nichtmehr mächtig bleibt, sondern das Bewufstsein verliert."

V. 250. Schol. H. Καλλίστρατος ὑπονοεῖ τὸν στίχον λέγων ἐκλύεσθαι τὸ τάχος τῆς ἁρπαγῆς. Ich bekenne, diese Aussetzung nicht zu verstehen.

§ 36. Dafs Köchly mit den Versen 261—404 (260 liest er statt πέτρας: Σκύλλην) das ganze Abenteuer mit den Sonnenrindern athetieren

möchte, nachdem er auch V. 127—141 aus Kirkes Rede ausgemerzt hat, will ich hier nur kurz erwähnen. Auch den Schiffbruch an Ogygias Küste sollen wir aus Poseidons Zorn ableiten?

Motivierter ist jedenfalls Nieses Vermutung (E. d. h. P. S. 169), dafs V. 264—318 ursprünglich gefehlt haben. Dreierlei führt er dafür an: 1, „Auf die Hadesfahrt bezieht sich und ist deshalb mit ihr gleichfalls für jünger zu halten V. 267, sowie 272 f. 2, Odysseus sagt V. 273 f., Kirke hätte ihm das Betreten der Insel verboten, das entspricht nicht der vorhergehenden Erzählung s. V. 127 ff. 3, ist der durch Odysseus' Worte (271—6) hervorgerufene Widerspruch des Eurylochos (279—93) wohl nicht ursprünglich: Odysseus giebt ihm nach, nachdem er seine Gefährten hat schwören lassen, dafs sie die Herden auf Thrinakia nicht berühren wollen (295 ff.). Mit diesem Schwur vereinigen sich schwer Odysseus' Worte nach der Ankunft 320—3, denn hier ist es doch, als wäre der Schwur nicht geschehen." — Dafs V. 267 und mit geringer Veränderung der Worte auch 272 die Erinnerung an den Teiresias erst nach Einlegung der ganzen Hadesfahrt in den Text gekommen sind, haben wir schon zu κ S. 306 zugegeben. Düntzer hat unnötiger Weise deshalb sogar 6 Verse 264—9 in seiner Schulausgabe verdammt und eine andere Fassung von 273 vermutet. Nehmen wir die Möglichkeit als wahrscheinlich an, dafs 267 und 272 von fremder Hand eingeschoben sind, und dafs V. 273 früher hiefs: *Αἰαίη γὰρ Κίρκη ἐμοὶ μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* oder ähnlich, so dürften die beiden anderen Einwendungen Nieses gegen die vorliegende Erzählung nicht durchschlagend sein. Denn Kirke hat ihm ja nicht verboten, die Insel zu betreten; Odysseus sagt ja V. 269 nur, sie habe ihm aufgetragen sie zu meiden. Und wenn sie doch verkündet hatte, dafs ihm auf der Insel eine grofse Gefahr drohe, durfte er das nicht immerhin als ein Gebot, die Insel zu meiden, interpretieren? Mufste er nicht ihrer Verkündung die möglichst eindringliche Form geben, um bei seinen Gefährten das zu erreichen, was er am liebsten erreichen wollte? Was schliefslich den Schwur 295 anlangt, so ist es nicht gleichgültig, wann Odysseus die Worte 320—3 spricht. Er hat seine Leute schwören lassen, wenn etwa Kühe oder Schafe weidend von ihnen gefunden würden, diese nicht anzurühren, ehe er ihnen die Erlaubnis gibt zu landen. Nachdem er aber die Landung an der Insel, von welcher ihm gesagt war, dafs er sie erreichen werde, widerwillig gewährt hatte und eine Nacht verstrichen war, welche Sturm gebracht hatte, so dafs man nicht weiterfahren durfte, da erinnert er die Gefährten in freundlicher Form noch einmal, sie hätten ja Speise und Trank von der Kirke, also wollten sie sich doch der Kühe enthalten, die dem Helios gehörten, damit ihnen nicht eine Strafe von dem Gotte zu teil würde, welcher alles sehe und alles höre. Natürlich ist das eine Mahnung an ihren Schwur, wenn auch nicht in direkter, unangenehm abstofsender Form. Warum müfste man darin einen Widerspruch mit dem Schwur des vorhergehenden Abends finden?

Über V. 314. 15 vgl. zu ι 67.

V. 318 wird von Fick als ganz müfsig und durch *νυμφέων* ionischen

Ursprung verratend verworfen. Das letzte ist nicht als Grund anzuerkennen, und das erste beweist nur die **Möglichkeit** einer Interpolation. Niese S. 172: „Während Odysseus schläft, schlachten die Gefährten die Rinder und die Hirtin Lampetia meldet alsdann dem Helios den Frevel. Dieses letztere widerspricht nun ganz offenbar, wie schon die Alten bemerkten, dem ursprünglichen Sinne der Erzählung; denn wer da dichtete (V. 322): *δεινοῦ γὰρ θεοῦ αἵδε βόες καὶ ἴφια μῆλα*
Ἠελίου, ὃς πάντ᾽ ἐφορᾷ καὶ πάντ᾽ ἐπακούει.
liefs gewifs den allsehenden Gott selbst den Frevel bemerken und bedurfte keines Boten. (Anm. Auch μ 129—136, wo Kirke die Hüterinnen der Herden des Helios nennt, sind wohl später hinzugesetzt. In der Schilderung Thrinakias (μ 262 ff.) ist von ihnen keine Rede.) Ich halte daher 330—352, 366—396 für eine spätere Zudichtung.“ Niese stimmt in den eben angeführten Worten zum Teil mit Aristarch überein, von welchem Aristonikos zu Γ 277 berichtet: (ἡ διπλῆ) … *πρὸς τὴν ἀθέτησιν τῶν ἐν Ὀδυσσείᾳ „ὠκέα δ᾽ ἠελίῳ ὑπερίονι ἄγγελος ἦλθεν“ περὶ τῆς ἀπωλείας τῶν βοῶν τῷ πάντα ἐφορῶντι*, und Schol. B. Q. (mit einer *λύσις* des Porphyrios) zu μ 374: *ἐναντίον τοῦτο τῷ „Ἠέλιος δ᾽ ὃς πάντ᾽ ἐφορᾷς καὶ πάντ᾽ ἐπακούεις“* (Γ 277). *ἀφ᾽ ἑαυτοῦ γὰρ ἐχρῆν ἐγνωκέναι τὸν πάντα ἐφορῶντα. λύοιτο δ᾽ ἂν ἢ τῇ λέξει· τὸ γὰρ πάντα δηλοῖ τὰ πλεῖστα, ἄλλως τε οὐκ ἠγνόει τὸ πεπραγμένον Ἥλιος, ἀλλ᾽ ἔδει ὡς ποιμαίνουσαν καὶ ταύτην ἀπαγγεῖλαι· ἢ τῷ καιρῷ λύεται ὡς νυκτὸς ἐπιθεμένων τοῖς βουσὶ τῶν ἑταίρων.* Zu der letzten *λύσις* könnte vielleicht das Amendement gemacht werden: es hätte gerade eine Wolke über Thrinakia gestanden. Eher läfst sich hören, was vorhergeht: als hütende Hirtin hätte die Lampetia den Vorfall ihrem Auftraggeber melden müssen. In den Versen μ 262 ff., wo Odysseus noch auf dem Schiffe ist, konnte von ihr noch keine Rede sein. Aber 130—136 ist sie zusammen mit der Phaethusa an sehr passender Stelle erwähnt worden. Theoretisch heifst es ja freilich bei Homer: *θεοὶ δέ τε πάντα ἴσασιν*, also brauchte Helios, der alles sehende, keine Hirtin bei seinen Kühen; aber „so hoch die göttliche Persönlichkeit dem Glauben nach über der menschlichen steht, wir finden sie gleichwohl der Erscheinung nach mit allen Schranken und Mängeln irdischer Natur behaftet.“ „Höchst naiv contrastiert mit der (theoretisch geglaubten) Fähigkeit der Götter (alles zu sehen und zu hören) ihr Nichtwissen von Vorgängen, die sie selbst aufs unmittelbarste und mitunter aufs schmerzlichste berühren.“ Nägelsbach führt in seiner hom. Theol.[2] S. 24 f. so viele Beispiele dafür aus ι, aus Ξ, aus N, aus Σ 184 ff., aus A, aus O, aus ε, aus δ, kurz aus dem ganzen Homer an, dafs man Kirchhoff beistimmen mufs, wenn er sagt, jene aus dem Schol. des Aristonikos zu Γ 277 angeführte Einwendung Aristarchs gegen die Echtheit von μ 374 ff. beruhe auf völligem Verkennen der naiven Weise altertümlicher Religionsanschauung.

Aber eine zweite Einwendung des Aristarch gegen μ 389. 390 berührt das Schol. P. Q. zu ε 79: *οὐ γὰρ τῷ προεωρακέναι ἀλλὰ κατά τινα θείαν δύναμιν ἐγνώρισεν ἰδοῦσα ἡ Καλυψὼ τὸν Ἑρμῆν. ψεύδεται οὖν Ὀδυσσεὺς ὅταν λέγῃ „ταῦτα δ᾽ ἐγὼν ἤκουσα Καλυψοῦς ἠϋκόμοιο· ἡ δ᾽ ἔφη*

'Ἑρμείαο διακτόρου αὐτῇ ἀκοῦσαι" (μ 389 f.), οὐδέπω γὰρ αὐτὸν ἑωράκει, und diese Einwendung ist richtig, insofern nicht die homerische Reticenz aushülfsweise gewaltet hat. Denn ε 85—145 erzählt der Dichter von einer derartigen Mitteilung des Hermes natürlich nichts. Dafs sie trotzdem im Verlaufe dieses Gesprächs als erfolgt gedacht werden kann, wer wollte das leugnen? Es scheint mir zu viel behauptet, dafs der Dichter des 5. Buches dieses Motiv im 12. nicht erfunden haben könne. Das ist freilich evident, dafs die Erfindung eines solchen Motivs „der in den unmittelbar vorhergehenden Versen 374—388 enthaltenen Schilderung gleichzeitiger Vorgänge auf dem Olymp, welche des Odysseus Erzählung von dem Frevel seiner Leute unterbricht, zur Stütze dienen, dieselbe überhaupt möglich machen sollte". Denn da Odysseus von den Vorgängen auf dem Olymp unmöglich Kunde haben zu können schien, mufste der Dichter dieser Stelle es erklären, wie er trotzdem zu dieser Kunde gekommen war. „Die Verse 374—88 einerseits und 389—90 andererseits bedingen sich folglich in der Weise, dafs, nachdem einmal die ersteren in den jetzigen Zusammenhang gestellt waren, die Hinzufügung der letzteren notwendig wurde ... Richtige Einsicht in dieses gegenseitige Verhältnis war es demnach, die den Aristarchos bestimmte, nachdem er sich von der Unechtheit von 389. 390 aus anderen Gründen überzeugt zu haben glaubte, dieses Urteil auch auf die Verse 374—88 auszudehnen, was er denn in Bezug auf diese noch anderweitig, wenn auch ... in nicht ausreichender Weise zu rechtfertigen versuchte." (Kirchhoff). Nun aber enthalten die Verse 374—88 nach Kirchhoffs Ansicht ein Element, welches in dem Zusammenhange der poetischen Darstellung schlechterdings nicht entbehrt werden könne. Darin unterscheiden sich die Urteile Hartels und Kirchhoffs (s. S. 164 f.). Als die Gefährten des Odysseus, vom konträren Wind zurückgehalten und vom Hunger getrieben, während er eingeschlafen ist, die besten Kühe des Helios schlachten, obschon sie sich bewufst sind, dadurch den Zorn des Gottes und den Untergang ihres Schiffes (349) herbeizuführen, da weifs Odysseus, aus dem Schlafe erwacht, sofort, dafs die ἄτη da ist (372),*) und obendrein zeigten sich drohende Wunderzeichen an den Häuten und Stücken der geschlachteten Rinder; unmittelbar nach der Abfahrt von der Insel (405) kommt der Sturm, in welchem der Kronide das Schiff und die Bemannung vernichtet. Hartel also glaubt, dafs durch die Vorboten der göttlichen Strafe und den ganzen Zusammenhang deutlich genug bezeichnet werde, wie dieser Sturm des Zeus nur durch die Beleidigung des Sonnengottes heraufbeschworen ist; Kirchhoff dagegen glaubt, dafs der Sturm in irgend einer Weise ausdrücklicher als Racheakt des Helios bezeichnet werden mufste; streiche man die Verse 374—390 mit Aristarch, so fehle die Andeutung, dafs Zeus der Rächer des Helios sei, es entstehe eine Lücke,

*) Bergk gr. L. I S. 524 meint, dafs hier der Schlufs von Odysseus' Rede unterdrückt sei. Odysseus hätte wohl in den unterdrückten Versen seine Besorgnis ausgesprochen, der Sonnengott werde alsbald den Frevel erfahren und das Strafgericht des Zeus nicht ausbleiben. So sei der Sturm, den Zeus sende, denn ganz passend motiviert. — Denkbar ist das natürlich, aber es beruht auf willkürlicher Annahme.

von der man annehmen müsse, dafs sie durch Textverstümmelung entstanden sei.

Unpoetisch ist es auf alle Fälle, wenn der Dichter seinen Helden etwas erzählen liefs, wofür er in unbeholfener Weise durch eine Berufung auf Vorgänge sich legitimieren mufste, welche zu dem im Kalypsoliede vorliegenden Text erst hinzugedacht werden mufsten. Es verschwindet aber sofort dieser Fehler der Erzählung, sowie wir annehmen, dafs ursprünglich nicht Odysseus selbst diese Dinge erzählte, sondern der Dichter. Kirchhoff läfst uns die Probe machen, indem er die Verse 374—388 in die dritte Person zurücksetzt. (Also 366: *καὶ τότ' Ὀδυσσῆος βλεφάρων ἐξήλυθεν ὕπνος,* 367 *βῆ,* 368 *ἦεν ἰών,* 369 *μιν,* 370 *γεγώνει,* 374 *ὣς ἔφατ'· ἠελίῳ δ',* 389 und 90 gestrichen, statt derselben: *ὣς εἰπὼν παρέπεισε θεοῦ φρένας· αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς,* 391 *ἐπεὶ δή ῥ' ἐπί* usw.) Dann sind in der Tat alle Schwierigkeiten der Stelle beseitigt, dem Dichter wird ohne weiteres geglaubt, was ihm die Muse auch über die Götter auf dem Olymp ins Herz gelegt, die poetische Form hat nichts Unangemessenes mehr. Demnach bleibt hier nur die Wahl zwischen den beiden Annahmen: Entweder sind die Verse 374—390 als ein fremdartiger Zusatz mit Aristarch zu streichen, oder der Teil der Apologe, dem diese Stelle angehört, war ursprünglich in der dritten Person, als Erzählung des Dichters, gedacht und gestaltet, und die jetzige Form der Darstellung ist aus ihrer Umgestaltung hervorgegangen, ist von demjenigen eingeführt, welcher die Erzählung dem Odysseus selbst in den Mund legte, und deshalb hat eben derselbe, oder darnach ein Nachfolger die Verse 389. 390 zur Beglaubigung hinzugefügt.

Eine andere Hypothese über die Entstehung dieser Verse finden wir bei Heimreich im Flensburger Programm 1871 „die Telemachie und der jüngere Nostos“ S. 22: „Die Erzählung der Abenteuer des Odysseus auf der Insel der Kirke und was damit zusammenhängt war ursprünglich in der ersten Person gedichtet, existierte also niemals als ein selbständiger jüngerer Nostos, sondern der Dichter dieser Partie war ein Nachdichter, der dieselbe sofort in den Zusammenhang einer ursprünglich kürzeren Odyssee hineindichtete, um dieselbe zu erweitern und ihr dadurch neuen Reiz zu verleihen. Die Fiktion, dafs der Held selber seine Abenteuer erzählte, war diesem Dichter schon überkommen, es war eine von einem Fremden gewählte Form, in die er sich hineinzuleben hatte; um so eher konnte er in den Fehler verfallen, die Schranken, die ihm durch äufsere Umstände gesteckt waren und die seinem schwächeren Talente vielleicht eine lästige Fessel waren, zu überspringen.“ Dies stimmt mit dem Zugeständnis, welches Heimreich auf S. 16 gemacht hat. Hier sagt er: „Wenn Odysseus erzählt, was im Himmel sich zugetragen, während er auf der Erde schlief, so sieht der Dichter [also: Nachdichter], um nicht den Glauben auf eine zu harte Probe zu stellen, sich gezwungen, den Erzähler vor den Hörern gleichsam zu legitimieren, indem er ihn seine Quelle citieren läfst; und wenn das gewifs unpoetisch ist, so hätte er vermeiden müssen, seinen Erzähler in eine solche Notwendigkeit zu versetzen. Es war das um so leichter,

weil nichts ihn hinderte weiter unten „den Vorhergewarnten aus dem Hereinbrechen des Strafgerichts einen hinreichend sicheren Schlufs auf die demselben unmittelbar vorhergehende Veranlassung machen zu lassen, ohne dem Erzähler besondere Kenntnis von den Vorgängen auf dem Olymp zuzuschreiben". Viel wahrscheinlicher aber dürfte die Annahme sein, dafs der erste Dichter dieser Stelle, indem er des Odysseus Abenteuer in dritter Person erzählte, gar keinen Anlafs gehabt hat, unpoetische Fiktionen zu machen, dafs diese vielmehr erst durch die Umsetzung in die erste Person hineinkamen, welche auch mit den übrigen Partieen des Apologs vorgenommen zu sein scheint. — Aufserdem wendet C. Rothe Progr. 1882 S. 13 mit Recht ein: wenn der Nachdichter von Anfang an urspr. die Abenteuer in $\varkappa\ \mu$ in erster Person dichtete, um sie an ι anzuschliefsen, so konnte er nicht umhin, auf den Zorn des Poseidon gröfsere Rücksicht zu nehmen als er getan hat.

V. 332 ist von Fäsi[8] eingeklammert, und dazu bemerkt worden: „wahrscheinlich aus δ 369. Auch Vögel, besonders Seevögel, wurden zuweilen mit Angeln gefangen", wozu Hinrichs[8] den Zusatz macht: „aber doch zunächst Fische"; er hält nämlich die Entlehnung für „zweifellos". Breusing bemerkt dazu (N.J.f.Phil. 1887 S. 11. 12): „In μ werden (die Irrfahrer) einen ganzen Monat durch Gegenwind auf Thrinakia festgehalten, so dafs der im Schiffe vorhandene Mundvorrat nicht blofs auf die Neige, sondern vollständig zu Ende geht und der Hunger sie zwingt, Fische und Vögel zu fangen und mit allem vorlieb zu nehmen, was ihnen in die Hände fällt; μ 332 kann gar nicht entbehrt werden. Seevögel werden noch heute auf jedem Schiffe mit Angelhaken gefangen (vgl. Eustath). Dabei werden die Vögel meist tödlich verwundet, und sonst benutzen kann man sie auch nicht. Aber wozu treibt nicht die Langeweile bei dem öden Einerlei der Tage auf langer Fahrt? Man befestigt eine Angel oder einen Haken an einer Leine, steckt ein Stückchen Speck daran und läfst es dem Schiffe nachschleifen. Der um das Schiff kreisende Vogel stürzt sich auf den Köder, verschluckt ihn mit der Angel und wird dann ohne Schwierigkeit an Bord geholt. Er bietet aber keine geniefsbare Speise. Für den unverdorbenen Gaumen ist das fischige thranige Fleisch eine widerliche Speise. Die furchtbare Hungersnot auf Thrinakia, die den Eurylochos und seine Gefährten zwang, sich an den Rindern des Helios zu vergreifen, trotzdem sie wufsten, dafs das ihr Verderben sein werde, konnte von Homer nicht besser geschildert werden als dadurch, dafs sie selbst ekelhafte Speise nicht verschmähten. Der V. 332 kann also gar nicht entbehrt werden, weil der Hinweis darauf, dafs die ὄρνιθες Seevögel sind, nicht fehlen darf. Hätten Eurylochos und seine Gefährten einen Dohnenstieg angelegt und Krammetsvögel gefangen, man wäre gerne bei ihnen zu Gaste gegangen." Der Vers kann δ 369, obschon die Situation dort die nämliche ist, fast eher entbehrt werden als hier, „obwohl er mit φίλας ὅ τι χεῖρας ἵκοιτο in keiner geeigneten Verbindung steht und den folgenden Nachsatz stört" (Hentze).

Zu V. 335—7 hat Nitzsch gefragt: „Weshalb will Odysseus den Akt seines Betens unbeobachtet verrichten?" und so geantwortet: „Un-

streitig herrschte der Glaube, dafs eben nur oder am ersten in solcher Einsamkeit der beste Fall der Erhörung, die persönliche Erscheinung eines Gottes, zu hoffen stehe." Düntzer tadelt hier die Entfernung zum Meere hin als unnötig: natürlicher wäre gewesen, wenn Odysseus die Insel durchstreift hätte, wie ι 152ff. und κ 153ff., und wenn das Gebet dann, nachdem er erfolglos die Insel durchstreift, ein Ausdruck seiner Verzweiflung gewesen wäre. Aber darum zu athetieren, weil man die Erzählung verbessern zu können glaubt, ist doch kaum angängig.

Dafs Odysseus V. 339ff. erzählt, was während seines Schlafes bei dem Schiffe vorgegangen ist, scheint deshalb weniger anstöfsig als die Verse 374ff., weil sich erklären läfst, woher Odysseus diese Kunde genommen hat. Nitzsch in den N.J.f.Phil. 1860 S. 868f.: „Hier folgt..., wie derselbe Eurylochos, der zum Anlanden genötigt hat, die Gefährten zum Schlachten heiliger Rinder verführte. Ist er vorher durch Odysseus' Vorstellungen überstimmt worden, jetzt in dessen längerer Abwesenheit gewinnt er die Gefährten bei der drohenden Hungersnot. Die Beschreibung seiner Rede und des ganzen Herganges beim Schlachtopfer wird nach der bedrängten Lage auf das genaueste gegeben. Aber diese vorweg gegebene Schilderung hat der Dichter nicht etwa in unbedachter Neigung zum dramatischen Leben und zur Anschaulichkeit gemacht, nein, sie erhält sofort ihre Erklärung und Rechtfertigung. Odysseus erzählt: aufgewacht sei er in dem Augenblicke, da schon das Opfer gebrannt und der Fettgeruch sich verbreitet habe (369). Als er sich dem Schiff genähert (die Rinder waren von der unfern liegenden Weide geholt) (353—5): „trat ich an jeden heran und schalt, doch ein Mittel zur Rettung | konnten wir nicht ausfinden, da tot schon lagen die Rinder (392f.)". Diese Worte erklären es genugsam, wie dem Odysseus die ganze Geschichte des begangenen Frevels bekannt geworden. Er kam zu den Opfernden und schalt sie, einen nach dem anderen, und wie es heifst „ein Mittel konnten wir nicht finden", so versteht man: die Gescholtenen haben sich verantwortet, und wie Odysseus wohl selbst den Eurylochos als den Urheber vermutet hat, so haben auch die andern ihn angeklagt; es hat also überhaupt viele Besprechung des Vorgangs gegeben, und wer will da abgrenzen, was von demselben und von der Opferhandlung dabei zur Erwähnung gekommen ist und was nicht?" Kurz notwendig ist hier die Annahme nicht gerade, dafs ursprünglich der Dichter diese Scene selbst erzählt hat; aber auch hier ist diese Entstehung der Selbsterzählung des Odysseus so am natürlichsten zu erklären.

V. 403ff. Dieser selbe Sturm, welcher den Odysseus an Ogygias Küste warf, wird dreimal erwähnt und beschrieben 1, in ε 131f. von der Kalypso; 2, in η 248—53 vom Odysseus; 3, μ 403ff. wieder vom Odysseus. Widersprüche in diesen drei Berichten zu finden wäre wohl pedantisch. Denn ob es nun heifst (in ε und η), der Arme habe auf dem Kielbalken sich gerettet oder auf Kielbalken und Mast, die er zusammengebunden (in μ), das ist mehr oder weniger gleichgültig (in ξ 311 rettet er sich mittels des Mastes). Dafs in diesen Beschreibungen

gewisse Ausdrücke und Verse sich wiederholen, ist gewiſs nicht verwunderlich. Vielleicht werden Kenner der homerischen Art es gerade natürlich finden. Um ein ganz fern abliegendes, beliebiges Beispiel zu nehmen, *H* 427 ff. heiſst es:

Laute Klage verbot der erhabene Priamos; schweigend
Reihten sie hin auf dem Stoſs die Leichen, traurigen Herzens,
Lieſsen die Glut sie verzehren und kehrten zurück in die Veste.
Ebenso machten es auch die schienengeschmückten Achäer,
Reiheten hin auf dem Stoſs die Leichen, traurigen Herzens,
Lieſsen die Glut sie verzehren und kehrten zurück zu den Schiffen.

Wenn der Dichter sich freut, mit absichtlicher Wiederholung dieselbe Sache gleich hintereinander zweimal mit denselben Worten schildern zu können, wie viel mehr wird er diese Weise der Darstellung zu üben geliebt haben, wo dieselbe Situation in ganz verschiedenen Liedern wiederkehrt? Demnach wird man auch kein Bedenken tragen, die Wiederholung von μ 403—6. 415—19 in dem Bericht des Odysseus über einen fingierten Schiffbruch an der thesprotischen Küste ξ 301—4 305—9 für ganz natürlich zu halten. C. Rothe möchte a.a.O. aus dem Worte *ἑταῖροι* V. 417, wofür es eigentlich hätte *ἄλλοι ἑταῖροι* heiſsen müssen, während ξ 307 ganz richtig *ἅπαντες* stehe, schlieſsen, daſs diese Verse in ξ original und in μ entlehnt seien, zumal da μ 421 und 422 zwei unglaubliche Dinge sich an 415—9 anschlössen: während in ξ 305–9 das Schiff durch den Blitzstrahl zerschmettert wird, durchschreitet Odysseus hier noch nachher, nach dem Blitzschlag, μ 420 das Verdeck, bis der Wogen Andrang die Wände losgerissen vom Kiel, und dieser entblöſst in der Flut schwimmt; und während μ 410—4 der Mast bereits rückwärts gestürzt ist, in den Raum das Takelwerk schleudernd, wie kann damit vereinigt werden μ 422:

ἐκ δέ οἱ ἱστὸν ἄραξε ποτὶ τρόπιν· αὐτὰρ ἐπ' αὐτῷ
ἐπίτονος βέβλητο?

Gemoll hält auſserdem μ 412f. für entlehnt aus *M* 385f., wie das die Wiederholung des Wortes *κεφαλή* aus 412 wahrscheinlich mache; auch das Wort *ἄμυδις* wiederholt sich aus 413 in 415.

Der Dichter W. Jordan hält die in μ vorliegende Schilderung nicht für unglaublich: „Ich durchschritt noch das Schiff, bis der Wogen Andrang die Planken vom Kiele losgerissen", länger war es ja nicht möglich; und 422: „Aus der Klamme des Kiels gerissen ward auch der Mastbaum", bis dahin hatte er noch unten in dem nach hinten hin offenen Loche des Kielbalkens gesteckt, in das er gesetzt war. Aus der verdächtigen Gleichheit der Verse ξ 301—9 dürfte so vielmehr eine Schönheit sich herausstellen, die nämlich, daſs dem Odysseus die hier in μ geweckte Erinnerung nach ein paar Tagen wieder lebendig wurde.

V. 420—46 verdächtigt Kammer als die spaſshafte Erfindung eines Rhapsoden, weil 1, dieses Abenteuer in der vorbereitenden Rede der Kirke nicht in Aussicht genommen*) und 2, von Anfang bis zu Ende

*) „Schon durch die Stellung nach dem Frevel an den Rindern des Helios gibt sich dieses Abenteuer dem Gefühl von B. Niese als eine spätere Bereicherung kund";

zu wunderlich erzählt sei. Der letztere Tadel erledigt sich zum Teil dadurch, dafs man das τήν in 421 und das οἱ in 422 auf das Schiff bezieht, wie es auch Hinrichs und Hentze tun, nicht aber auf τρόπιν, wie Kammer will (Breusing Die Nautik der Alten S. 52ff. erklärt den Vorgang nautisch aufs beste); wenn der Schwimmer Mast und Kiel zusammenband, durfte er wohl sein Vehikel a potiore parte mit dem Kiel alleine bezeichnen. Seeck sucht S. 143 dies auf die Benutzung zwei verschiedener „Quellen" zurückzuführen: „Offenbar dachte man sich den Mast (ξ 311) durch den Blitz zerschmettert und liefs deshalb den Helden (ε 130. η 252. τ 278) zum Kiel seine Zuflucht nehmen. Dagegen μ 424 bindet Od. Kiel und Mast zusammen und läfst sich von beiden tragen. Ganz ungefährlich mufs dies Stückchen nicht gewesen sein ... da Mast und Kiel, jeder für sich allein, ihn über Wasser halten konnten, wozu sie beide zusammenbinden? Die eine Quelle nannte den Kiel allein, eine andere wird jedenfalls den Mast allein genannt haben; um keiner Unrecht zu geben (!), nahm der Dichter alle beide und gelangte so zu jener thörichten Erzählung." So ungefähr deutet Seeck, nach dem Vorgang von Rothe. Jedenfalls haben wohl Reminiscenzen auf die Erzählung des Sturmes in μ eingewirkt. V. 413f. und 420—25 mögen wohl ursprünglich gefehlt haben. — Aber schwerer noch wiegt das Bedenken (V. 433), wie der Held sich fast den Tag über an den Zweigen des Feigenbaumes oberhalb des Strudels habe halten können, bis er, sich oben loslassend, zur Seite des wieder ausgespieenen Kielbalkens hineinplumpste in die Flut und sich wieder daraufsetzte und mit den Händen fortruderte — sowie, dafs die Kirke ein Entkommen für ihn unmöglich genannt hatte, wenn er an der Charybdis vorbeikäme ὅτε ῥοιβδήσειεν (V. 106). Demnach stimme ich Kammer wieder bei, wenn er in den Versen 426—446 „die raffinierte Erfindung eines Rhapsoden sieht, der trotz Kirkes Ausspruch doch den Helden zu gern auch noch durch die Charybdis glücklich hindurch gelangen und, um zu zeigen, was sein Odysseus für ein Mann sei, ihn fast einen Tag lang an den Zweigen des Feigenbaumes frei in der Luft baumeln läfst ... Er liefs auch für seinen Zweck auf dem Charybdisfelsen den Feigenbaum wachsen (V. 103), als Mittel, das er sich ausgeklügelt hatte, um den Odysseus so auch diese Gefahr siegreich überstehen zu lassen. Er mufste daher auch in die Rede der Kirke die Existenz des Feigenbaums einfügen, der dort ganz unnütz ist und überhaupt nicht sein kann, da Kirke eben ein glückliches Fortkommen aus der Charybdis für unmöglich hält" [d. h. ὅτε ῥοιβδήσειεν]. Man hat eingewendet, in μ werde von den Windrichtungen so viel gesagt, dafs der Hörer erwarten müsse, Odysseus den Gefahren, die er vor Thrinakia berührt hat, wieder zugetrieben zu sehen. Das ist ein Irrtum. Im Text steht nur V. 326, dafs Euros und Notos der Heimfahrt von Thrinakia entgegen waren; 426 hört der günstige Zephyros auf und der Notos kömmt: selbst wenn dieser Vers noch echt wäre, brauchte doch der Notos nicht das Schiff

„es sei ohne Zweifel ein späterer Zusatz, da die alte Erzählung den Odysseus nur eine von den beiden, die Skylla oder die Charybdis bestehen liefse".

dahin zurückzutreiben, von wo der Zephyros es hinweggeführt hatte, da diese beiden Windrichtungen nur einen Winkel von 90° bilden. Also 426—46 und 103 scheinen unecht zu sein. Die Verse 439—41 athetierte schon Aristarch, weil sie mit 105 in Widerspruch ständen, den er für echt hielt. Auch V. 445. 446 verwarf derselbe. Vgl. Düntzer hom. Abh. S. 454 ff. Weder η 250 ff. noch ψ 329 ff. gedenkt Odysseus einer abermaligen Vorbeifahrt bei der Skylla und Charybdis.

V. 447—450 sind offenbar nach dem Vorbilde von η 253—60 gedichtet.

§ 37. Rückblick. Zu ε S. 158 (vgl. S. 168 f.) ist die Frage aufgeworfen worden, ob das Gebet des Polyphem an seinen Vater Poseidon, durch welches die einzelnen Teile der Odyssee (nach Nitzsch, trotz Düntzers Opposition in „der Zorn des Poseidon") in einer Art von ideeller Verbindung zusammengehalten werden, dann erst eingeschoben sei, als die gesamten Apologe in die Phäakenlieder eingeschaltet wurden. Bender (die märchenhaften Bestandteile der Homerischen Gedichte. Progr. Darmstadt. 1878) möchte vermuten, dafs die Polyphemsage, ι 105—521, ein Ganzes für sich gewesen sei und gewissermafsen internationalen Charakter habe: nur der zusammenreihende Dichter mache den dummen Riesen, der in seinem ganzen Haushalt übrigens gar nicht an das Meer erinnere, gelegentlich zum Sohne Poseidons. Aus dem Lexikon der griech. und röm. Mythologie von W. H. Roscher entnehme ich eine Vergleichung der homerischen mit den Hesiodischen Kyklopen, die als Gewitterdämonen erklärt werden. Gleich sei bei beiden, Homer und Hesiod, 1, die Rund- und Einäugigkeit (α 69. ι 383. 387. 394. 416) und 2, ihr gesetzloser Charakter (Hes. theog. 139 ff.). Ihr Wohnsitz war eine später mit Sicilien identificierte Insel im westlichen Meere, nahe dem ursprünglichen Sitze der Giganten und Phäaken (ζ 5. η 59 ff. 206); Strabo 20 und Eustath p. 1618, 2 und 1644, 42 nennen die Gegend von Leontini als ihren Wohnsitz (Cicero ad Att. 2, 13 die Gegend von Formiae). W. Grimm hat in den Abhandlungen der Akad. Berlin 1857 S. 1—30 die griech. Polyphemsage mit entsprechenden Überlieferungen anderer Völker zusammengestellt und bietet 10 Versionen der Sage aus den verschiedensten Gegenden (weitere Parallelzüge s. bei L. Rofs Erinnerungen u. M. aus Griechenland von O. Jahn Berlin 1863 S. 289, E. Rohde der griech. Roman S. 173, B. Schmidt Griech. Märchen S. u. V. 1877 S. 8, Nyrop sagnet om Odysseus og Polyphem in Nordisk Tidsk. for Filol. N. R. V. No. 13 und Liebknecht Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1882 No. 1); dieselben sind, vielleicht nur die mongolische Version ausgenommen, vom Homer unabhängig, so dafs sie eine gemeinsame Urquelle ahnen lassen. „Selbst in Lappland begegnet uns ein Polyphem (Heinzelmann die Weltkunde I 1847 S. 355). Hier leistet der schlaue Askovis dem plumpen Stallo Gesellschaft. Ersterer stellt sich, als ob er die entferntesten Gegenstände sähe und fragt seinen dummen Kumpan: „Siehst du denn nicht die wunderlichen Tiere, die dort jenseits der Wolken wandeln?" usw. Da Stallo nichts sieht, aber doch sehen möchte, eröffnet ihm Askovis nach langem Hin- und Herreden, dafs er diese besondere Sehfähigkeit

nur durch eine schmerzhafte Kur erlangen könne: wenn er sich nämlich flüssiges Blei auf die Augen giefsen lasse (wie in der esthnischen Version Grimm S. 16f.). Stallo ist nun einmal darauf erpicht, ein gutes Gesicht zu haben, und unterzieht sich jammernd der Prozedur. Wie aber nach einiger Zeit seine Augen dunkel bleiben, wittert er Unrat und beschliefst demgemäfs den Askovis zu hängen. Stellt sich also am nächsten Morgen in die Tür und läfst seine Schafe nacheinander zwischen den Beinen durchpassieren. Askovis hat unterdessen rasch Stallos besten Hammel geschlachtet, sich in dessen Fell gesteckt und kommt so glücklich hinaus. Stallo, der nichts ahnt, ruft ihm: „Nun, mein Sohn, komme jetzt auch heraus." Worauf Askovis: „Mein lieber Grofsvater, ich bin bereits draufsen." Darauf nimmt er von des Riesen Eigentum, so viel er kann, und geht über alle Berge. — Ähnliche Züge hat auch ein Märchen, das auf Chios heimisch war: Der Riese Orion, Poseidons Sohn (das Sternbild steigt dort aus dem Meere auf), übernimmt sich beim Könige Oinopion (Apollodor 1, 4, 3) in süfsem Weine und wird dann von jenem geblendet. Dieses Märchen ist nach Preller entstanden aus den taumelnden Bewegungen des grofsen Sternbildes am westlichen Horizont, ehe es ganz verschwindet, und weil Orion als Gestirn des reifenden Sommers und der Weinlese auch an dieser Anteil zu nehmen schien. — Nach Bender sind der menschenfressende Riese und der Windwart Äolus, die böse Zauberin und die lautlos geleitenden Schiffer ursprünglich ebenso viele Stoffe selbständiger Märchen gewesen, welche die Dichtung (Volkssage) um ihren Helden vereinigte. Kann der, welcher sie zuerst vereinigte, Homer gewesen sein?

Die Geschichte von dem Windwart Äolus, dem Sohne des Hippotes, ist ein Schiffermärchen. Der Name Aiolos (vgl. *αἰόλλω* und *αἰόλος*) soll wohl die Beweglichkeit und Veränderlichkeit des Windes, sein Leben in Saus und Braus, die auch sonst sprichwörtlich gewordene Gefräfsigkeit des Windes bezeichnen. Seine Insel wird *πλωτή* genannt *κ* 3; gewöhnlich übersetzt man es „schwimmend"; Breusing belehrt uns in den N.J. f. Ph. 1886 S. 86ff., dafs es wie *μεταρσίη* „in der Luft schwebend" bedeute. „Es ist eine jedem Seemann bekannte, gar nicht ungewöhnliche, mit der Brechung und Spiegelung der Lichtstrahlen zusammenhängende Thatsache," sagt er, „dafs entfernte, hinter dem Gesichtskreise liegende Gegenstände, die sich über dem Horizonte zeigen, durch einen schmalen Luftstreifen von der Erdoberfläche getrennt erscheinen und unter besonderen Umständen in der auffälligsten Weise verzerrt werden ... Am bekanntesten sind die an der sicilischen Meerenge von der Fee Morgana hervorgezauberten Luftschlösser ... Was anders als eine Schiffererzählung, dafs man die Insel Delos deutlich habe in der Luft schweben sehen, konnte zu der Sage Veranlassung geben, dafs sie ursprünglich nicht fest auf dem Boden des Meeres gegründet gewesen, sondern von Wind und Wellen umhergetrieben worden sei" (als die Schiffer auf die in der Luft sichtbare Insel zugefahren waren, hatte sie plötzlich sich von der Stelle entfernt und war nicht mehr aufzufinden), „bis sich 4 Säulen von der Erde erhoben hätten, um fortan den Felsen auf ihren

Häuptern zu tragen? ... Es hat mich doch überrascht zu erfahren, dafs eine Insel bei Windstille wohl wie eine von Säulen getragene Wolke über dem Wasser zu schweben scheint, bis das Luftgebilde dann von einem aufkommenden Winde verjagt wird ... So erklärt sich das *καὶ μὲν τῶν ἱκόμεσθα πόλιν καὶ δώματα καλά* κ 13, trotzdem es κ 3 heifst: *πᾶσαν δέ τέ μιν πέρι τεῖχος χάλκεον ἄρρηκτον, λισσὴ δ' ἀναδέδρομε πέτρη*. Wie konnte Odysseus denn an einer unzugänglichen Insel landen? Sonst unterläfst Homer es nie, das Anlanden, das Aufholen au den Strand oder das Bergen in einer Bucht, wenn auch nur mit wenigen Worten zu beschreiben. Die 6 Söhne und 6 Töchter des Windwarts beziehen sich auf die 12 Winde d. h. auf die 12 Richtungen in der alten Teilung des Horizontes ... Nach M. Cantors Geschichte der Mathematik I S. 59 war die Zwölfteilung des Kreises schon 1700 v. Chr. durch asiatische Tributpflichtige nach Ägypten gekommen. Herodot berichtet II 109, dafs auch die Zwölfteilung des Tages von Babylon nach Griechenland gebracht worden sei ... Die griechischen Seeleute haben unzweifelhaft durch den Verkehr mit Ägypten und Phönizien längst Kunde von der Zwölfteilung gehabt, ehe sie bei den Gelehrten (Aristoteles) Erwähnung fand ... Es ist sicher kein blofser Zufall, dafs dem Windgott *Βορέης* Υ 228 zwölf Füllen geboren werden, die sich wieder als Winde charakterisieren ... An die älteste Teilung in 4 Teile durch die beiden rechtwinkligen Querachsen schlofs sich auch die Zwölfteilung als die einfachste von allen an. Mit derselben Zirkelöffnung, mit der der Kreis beschrieben war, trug man von dem Endpunkt der einen Achse ausgehend, den Halbmesser als Sehne 6 mal im Kreise rund und ging dann von dem Endpunkte der anderen Querachse aus und teilte auch von hier aus den Kreis in 6 Teile. So erhielt man im ganzen 12, 6 Söhne und 6 Töchter, als Lagergenossen neben und zwischen einander ruhend; *ἄκοιτις* bedeutet in diesem Falle nicht mehr als blofs ‚Lagergenossen'. Die Vorstellung, dafs sie tags arbeiten und nachts ruhen, gründet sich ganz einfach darauf, dafs die Winde morgens aufzufrischen und abends einzulullen pflegen vgl. Plin. n. h. II § 127. Und dafs das Haus des Windwarts von Flötenschall oder Gesang umtönt wird, ist nur eine edlere Allegorie der heulenden und pfeifenden Winde, als die Meute unseres wilden Jägers. Der Mythus aber, dafs die Winde nach ihrer Behausung zurückkehren, verdankt seine Entstehung wohl den an den Küsten des mittelländischen Meeres wehenden Land- und Seewinden. Woher auch der tags wehende Seewind kommen mochte, der nachts in entgegengesetzter Richtung wehende Landwind kehrte offenbar dahin zurück, woher er als Seewind gekommen war."

A. Th. Christ das Aiolosabenteuer in der Odyssee Progr. Landskron 1888 geht von ε 356 *μή τίς μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὖτε ἀθανάτων* aus; indem er das *αὖτε* gegen Düntzers wohlbegründeten Einspruch (Berliner Z. f. d. Gymnas. 1868 S. 463ff. Homer. Abh. 1872 S. 579ff.) mit „wieder einmal" übersetzt, fragt er, wo denn Odysseus vorher schon einmal von einem dämonischen Wesen ein ähnliches Geschenk wie Leukotheas Schleier erhalten habe, und findet dies in dem Windschlauch des

Aiolos. Dafs aber die an des Aiolos Geschenk geknüpften Hoffnungen des Odysseus sich nicht verwirklichen sollten, hatte sicherlich Aiolos selbst nicht beabsichtigt; sein Geschenk kann nimmermehr ein δόλος genannt sein. Odysseus klagt selbst seine Leute κ 68 als Schuldige an, und schliefst sich κ 27, weil er eingeschlafen ist κ 31, in ihre Schuld mit ein: seine Verzweiflung kehrt sich daher κ 50 zunächst gegen seine eigene Person. Die excessive Wachsamkeit des Odysseus κ 32 f. setzt fast mit Notwendigkeit einen Auftrag des Aiolos, den Schlauch zu hüten, voraus. Die Gefährten des Odysseus aber öffnen den Schlauch blofs aus Neugier, obschon sie wohl wissen, dafs sie es nicht dürfen. Zwar findet sich auch dies Verbot nicht im Homer, aber der Widerspruch gegen die Verlockung, den Schlauch zu öffnen, κ 46 kann nur auf einem solchen beruhen. Und wenn sie κ 48 f. sofort erkennen, dafs der Sturm, der sie von Ithaka zurückwirft, eine Folge ihres törichten Beginnens sei, so müssen sie eben vorher über die Bedeutung des Windschlauchs aufgeklärt worden sein. Und ebenso Odysseus selbst, von dem Düntzer annimmt, dafs er beim Einschliefsen der Winde zugegen gewesen sei. Sein Benehmen,. wie er zum zweitenmal dem Aiolos gegenübertritt, zeigt, wie geringe Hoffnung er hegt, wieder freundlich aufgenommen zu werden. Aiolos schliefst aus dem Schicksal des Odysseus, dafs er den Göttern verhafst sein müsse, und weist den Schutzflehenden ab. Vielleicht hat dieser das erste Mal den Wunsch ausgesprochen, die widrigen Winde selbst hüten zu wollen; denn das Märchen liebt es, einen unzufriedenen Erdensohn durch Gewährung eines Wunsches in vorübergehenden Besitz gröfserer Macht gelangen zu lassen, durch deren unbescheidene oder törichte Ausnützung er sein Los nicht nur nicht verbessert, sondern sogar verschlechtert (vgl. Midas usw.). — Christ vergleicht mit dem Aiolos-Abenteuer das auf Thrinakia begegnende, welches, so ähnlichen Verlauf wie es hat, trotz der parallelen Züge durchaus nicht in direkte Beziehung dazu gesetzt ist. Warum erinnert Odysseus nicht seine Leute auf Thrinakia daran (μ 321 ff.), wie schwere Folgen ihr Ungehorsam nach sich gezogen hat, als sie den Schlauch des Äolus öffneten? Warum verläfst er sich hier allein auf ihren Eidschwur, dafs sie an den Kühen des Sonnengottes sich nicht vergreifen wollen? Warum vergessen sie seine Ermahnung so gänzlich, dafs Eurylochus sogar Beifall findet, als er zum Ungehorsam rät (μ 352), während gegen die Aufforderung, in den Windschlauch hineinzugucken, κ 46 wenigstens ein Widerspruch laut geworden war? Beide Male hat Odysseus der menschlichen Natur ihren Tribut gezollt, indem ihn erquickender Schlaf überkam, während seine Leute freveln; beide Male folgt das Unheil sofort, ein selbstverschuldetes Unheil seiner Gefährten: ein Sturm bestraft sie beide Male. Dieser gleiche Schlufs und die gleiche Motivierung würden schwerlich nach Christs Ansicht von ihrem Verfasser in den Rahmen derselben Dichtung gesetzt worden sein.*) Die Mängel der Erzählung

*) Das wiederholte Vorkommen wesentlich gleichen Sagenstoffes in etwas verschiedener Behandlung hebt Bonitz (Über den Ursprung der Hom. Gedichte[4], S. 37 f. 1875 als einen das Urteil über die ursprüngliche Verfasserschaft sehr er-

beim Äolus-Abenteuer setzt Christ, mich dünkt, mit Grund auf Rechnung dessen, der beide bereits vorhandene Dichtungen seinem Werke einverleiben wollte und gezwungen war, allzu genau übereinstimmende Züge auszuscheiden; eben daher leitet er die Kürze der Darstellung im Anfang von κ her. — Überdies scheint Odysseus beim Äolus nur e i n Schiff mehr zu besitzen, eben das, auf welchem der Windschlauch war und das Unglück angerichtet wurde. (Vgl. Düntzer Kirchh. Köchly u. d. O. S. 167. Nur κ 26 hat man mit Köchly καὶ νῆα statt νῆάς τε zu lesen; erst von κ 54 an ist von mehreren Schiffen die Rede,) Der naturgemäſse Abschluſs des Abenteuers beim Äolus wird wohl in des Dichters Quelle der Sturm gewesen sein, der das einzige Schiff des Helden, wie in μ, zerschellte, so daſs die Mannschaft ertrank, er aber sich schwimmend ans Land rettete, sei's nach Ogygia, oder nach Scheria, wie in ε, oder nach Ithaka; wenigstens fehlt ψ 316 f. die Rückkunft des Odysseus zur Insel des Äolus.

Auch das zweite Abenteuer in κ, das mit den Lästrygonen, hat seine Parallele, und zwar in der Kyklopie. Beide Male sind es menschenfressende Riesen, in deren Hände die Irrfahrer geraten. Der Name Lästrygonen wird erklärt als „die Starkverzehrenden" von λα λαι — τρύχειν τρύγειν — als „Starkbrummer" von λα — τρύζειν — als „Räubersöhne" = ληϊστρόγονοι von Döderlein (hom. Glossar No. 2262.) — Wenn die Andeutung heller Nächte ursprünglich in diesem Abenteuer gestanden hat (κ 84—6), so gewinnt v. Baers Lokalisierung dieser Riesen auf der taurischen Krimm an Wahrscheinlichkeit; nur daſs Homer und die späteren Griechen die Lästrygonen im westlichen Mittelmeer sich gedacht haben, scheint sicher; nur Krates bezog die kurzen Nächte schon auf den Norden. — Innerhalb der Erzählung von κ 77—132 kommt keine Verfehlung des Odysseus oder seiner Leute vor. Der Dichter hat also gedacht, daſs der Hörer oder Leser die Vernichtung der 11 Schiffe, insofern sie eine verdiente Strafe sein sollte, noch auf das vorige Abenteuer anrechnen werde, entweder auf den Kyklopen oder den Äolus. Darin könnte der Grund liegen, warum das Abenteuer mit dem Äolus vor die Lästrygonen gestellt ist, zu denen der Held noch mit allen Schiffen kommt, während er beim Äolus schon der anderen 11 auſser dem seinigen beraubt gewesen zu sein scheint. Ursprünglich also mag wohl das letztere Abenteuer hinter dem ersteren gefolgt sein.*)

Im Apolog folgt die Kirke κ 133—μ 143. Da Medea im Homer gar nicht erwähnt wird, so ist schwerlich Kirke nach ihrem Vorbilde erfunden. Ihr werden dieselben Dinge im Homer zugeschrieben, wie den Zauberinnen gewöhnlich: Arglist, ein einsamer Palast, Zauber-Stab und Kräuter; nur die Zauberformel, mit der sie Menschen in Tiere ver-

---

schwerenden Umstand hervor. Am einfachsten erklärt sich dergleichen ja meistens, wenn man verschiedene Verfasser annimmt, die mit einander rivalisieren.

*) Wenn C. Rothe die zweifelnde Vermutung äuſsert, es könnte wohl κ 77—132 an Stelle von ι 107—181 gestanden haben, so spricht dagegen, daſs dann die 11 Schiffe des Odysseus ohne irgend eine Verfehlung von irgend einer Seite vernichtet worden wären. Das ist nicht anzunehmen.

wandelt, fehlt. Nach *μ* 137—39 wäre sie zwar die Tochter des Helios und Schwester des Aietes, aber diese 3 Verse sind entbehrlich und ohne Zweifel erst später aus der Bekanntschaft mit der Argonautensage, vielleicht anstatt anderer Verse über ihr Nationale, ebenso wie *ι* 31 und *ϑ* 442—8, eingelegt; sonst hätte ja die Kirke über die Verletzung der Heliosrinder, der Herden ihres Vaters, ganz anders sich auslassen müssen. — Dafs der Name ihrer Insel an *Ἀῖα* anklingt, mag wohl auf die semitische Sprache zurückzuführen sein, vgl. Lewy N.J. 1892 S. 178 A. 1.*) — Die mythische Bedeutung der Kirke ist dunkel. — Die Erzählung von der Kirke und die von der Kalypso (s. zu *λ* S. 349) haben so viele Ähnlichkeiten aufzuweisen, dafs es auch hier nicht an Gelehrten fehlt, welche sich dagegen sträuben, die Erfindung der beiden Abenteuer demselben Dichter zuzuschreiben. (C. Rothe, Kirchhoff, Heimreich und von Wilamowitz.) Aber: 1, in *κ μ* ist es vom Zorn des Poseidon still, während derselbe in (*ι* und) *ε* zwar dem Odysseus nicht zum Bewufstsein kommt, dem Dichter aber als treibendes Motiv der Erzählung dient; 2, der Charakter des Odysseus ist im Kirke-Lied ein ganz anderer als in *ι*: beim Kyklopen, dem Äolus und den Lästrygonen handelt Odysseus durchaus nach eigenem Ermessen, und seine Leute kommen nicht in Betracht, ihre Bitte, die Rückkunft des Kyklopen (*ι* 224) nicht abzuwarten, wird nicht gewährt, die Namen derjenigen, welche der Riese frifst, werden nicht mitgeteilt, nicht einmal der des Rädelsführers beim Öffnen des Schlauches; dagegen im Kirke-Lied schickt Odysseus die Hälfte seiner Leute unter Eurylochos und Polites in die unbekannte Gefahr voraus und läfst sich den Widerspruch des Eurylochos gefallen; er läfst die Mannschaft gegen seinen Willen auf Thrinakia landen, und Eurylochos verführt dieselbe zum direkten Ungehorsam und Eidbruch; in *ι* und *ε* denkt Odysseus fortwährend an die Heimfahrt nach Ithaka, in *κ* 472 müssen ihn seine Leute daran erinnern; in *ι* ist er es, der durch seine klugen Listen Rettung bringt, im Kirke-Liede wird er durch Hermes gerettet, und aus den in *μ* folgenden Gefahren findet er den rettenden Ausweg durch die Ratschläge der Kirke, nicht durch eigene Klugheit. 3, Den Untergeordneten vermied der ältere Dichter Namen zu geben, weil sein ganzes Interesse durch den Helden in Anspruch genommen war, er allein hat unsterblichen Ruhm sich erworben, seine Untergebenen sind *νώνυμνοι ὀπίσσω*; dagegen in *κ* und *μ* spielen Eurylochos, Polites und Perimedes eine Rolle (natürlich müssen offenbare Interpolationen wie die vom Antiphos *β* 17 ff. aufsenvorbleiben), Eurylochos heifst *κ* 205 *ϑεοειδής*, *κ* 207 *μεγαλήτωρ* und *κ* 441 ein naher Verwandter des Odysseus, er ist der Rädelsführer der anderen; auch den Polites nennt Odysseus selbst einen *ὄρχαμος ἀνδρῶν, ὅς μοι κήδιστος ἑτάρων ἦν κεδνότατός τε* (*κ* 225). Die Kirke-Partie steht also in diesem Punkte den Kyklikern näher als den ältesten Bestandteilen des Nostos. Während Heimreich mit Recht betont (S. 20 f.), es liege durchaus kein

*) Auf אִי = 'ī Insel, Küste. Curtius Etym.[3] S. 439 überzeugt mich nicht von dem griechischen Ursprung des Wortes *αἶα* aus *γαῖα*. Aia und das davon abgeleitete Aiaia scheinen allerdings eine appellative Bedeutung zu haben.

Grund vor, über die Abenteuer bei dem Äolus und den Lästrygonen (die Situationen bei der Landung vor der Stadt der Lästrygonen und bei der auf Aiaia sind ganz ähnlich) in diesem Betracht anders zu urteilen als über die Kyklopie, darf man die von ihm daran angeschlossenen Sätze nicht ebenso billigen; es sind diese: „in den Partien, welche den Aufenthalt des Helden bei der Kirke und die sich daran schliefsenden Abenteuer behandeln, finden sich a, Motive der Argonautensage benutzt; b, es ist darin mehrfach der poetischen Fiktion, dafs Odysseus selbst erzählt, nicht gehörig Rechnung getragen.“ Zu a ist zu bemerken, dafs Aia und Aietes in den echten Partieen von κ und μ gar nicht vorkommen; die Αἰαίη νῆσος braucht mit dem Aia, von welchem Strabo sagt, dafs es eine Stadt am Phasis sei, nicht weiter in Zusammenhang zu stehen, wenn anders beide aus semitischer Namengebung stammen; nur dafs die Ähnlichkeit des Namens zu Interpolationen verführt hat. Zu b wiederhole ich, dafs der poetischen Fiktion, dafs Odysseus selbst erzählt, auch in ι nicht immer Rechnung getragen wird, namentlich ι 107—181 nicht. — Endlich: die Form der Aneinanderreihung der Abenteuer wird von dem Augenblick an eine verschiedene, wo die Kirke einsetzt: vorher hiefs es ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν ι 62. 105. 565. κ 77 und auch noch κ 133, und das ist eine altertümliche Form, nachher folgen keine selbstgewählte oder selbstgefundene Stationen der Heimfahrt, sondern von der Kirke vorausgesagte Gefahren, und nur auf der Insel der Sonnenkühe halten sie sich länger als einen Tag auf. — Schliefslich wird angeführt: der Verfasser von ι läfst den Odysseus westwärts von Malea sofort zu Wunderländern gelangen, Italien und Sicilien sind ihm ganz unbekannt, während der Erfinder von κ μ geographische Kunde von der Meerenge bei Messina und von Sicilien zu haben scheint, wenn anders Thrinakia, dessen Name von der dreizackigen Worfelgabel abgeleitet ist, wirklich Sicilien bezeichnet, wie die alten Geographen einstimmig anzunehmen scheinen. Dafs es = Imbros sein könnte, ist ein kolossal phantastischer Einfall, denn Imbros, die νῆσος παιπαλόεσσα, nicht weit von Tenedos, war den Ioniern wohlbekannt, auch der Peloponnes kann ihnen nicht fremd gewesen sein, da sie doch sogar Thesprotien und Dodona kennen. Die geographische Kunde, die der Dichter bei der Charybdis und der Skylla verrät, dürfte freilich eine sehr abgeleitete sein und durchaus nicht aus erster oder zweiter Hand herkommen. — Überhaupt kann ich aus den beigebrachten Argumenten nur dies schliefsen, dafs die Erfindung und erste Darstellung der Irrfahrten erst von der Kirke an einen anderen Verfasser verrät; erst von da an wird Odysseus sich selber untreu, und diese Untreue bringt ihn in mancherlei Gefahren.

Zuerst die Sirenen. Man lokalisierte sie bei den sogenannten Seirenusen am Busen von Poseidonia oder mehr als 50 Meilen davon bei Peloron, jedenfalls in dem Meere oberhalb Siciliens. H. Lewy a. a. O. nimmt an, dafs sie auf phönizische Schiffersagen zurückzuführen sind; die bestrickenden Sängerinnen gehören nicht minder wie Skylla und Charybdis semitischer Phantasie an: Σειρήν ist (sogar bis auf den Accent) = Sīr-chēn Gesang der Gunst d. h. gunstverschaffender, bezaubernder Gesang (das anlautende harte ch, welches dem griechischen Munde Schwierigkeit ge-

macht haben mufs, ist, wie häufig, ganz weggefallen, vgl. A. Müller, Semitische Lehnworte im älteren Griechisch (Bzzbr. Beitr. I); Prediger 12,4 heifsen die Singvögel b^enōth sīr Töchter des Gesanges. Die Schiffersage von den Sirenen wird von dem singenden Geräusch des sich über verborgenen Klippen brechenden Meerwassers entstanden sein.

2, Die Skylla und Charybdis. Ihr Lokal ist unfraglich die Meerenge von Messina, und zwar die Skylla auf der italischen, die Charybdis auf der sicilischen Seite. Über den Namen Charybdis trage ich zu S. 361 f. noch nach, dafs er auch nach Stoll im mythol. Lex. den wirbelnden Schlund und Abgrund bedeuten soll (verwandt mit χαράδρα Pott Zeitschr. f. vgl. Spr. 5, 244). G. Leipoldt sagt in der Phys. Erdkunde II Leipzig 1880 S. 31: „Bei steigender Flut bewegt sich in der Strafse von Messina die Strömung nordwärts vom ionischen Meere zum tyrrhenischen, bei fallender Flut erlangt die von Norden kommende Strömung das Übergewicht und wirft die Gegenströmung südwärts zurück. An dem Punkte, wo sich die beiden Strömungen treffen, bilden sich die Wirbel (der Charybdis), welche beständig Ort und Form verändern, aber nur dann für die Schiffe gefährlich sind, wenn der Wind mit grofser Heftigkeit der Flutströmung entgegenweht." So war es natürlich schon vor 2500 Jahren s. Thuk. I, 24. Ich gebe noch einen Auszug aus K. Mannert Geogr. der Griechen und Römer IX, 2 Leipz. 1823 S. 171: „An der sicilischen Meerenge liegt der steile Fels Skylläon auf einer in das Meer vorragenden Landzunge. Er bildet mit dem gegenüberliegenden sicilischen Vorgebirge Peloron den Eingang der Meerenge, welche die Insel von dem festen Lande Italiens trennt.... Die meisten alten Geographen sprechen ihn wegen seiner natürlichen Merkwürdigkeit blofs als Klippe an ... Auf dem Gipfel des gegen die See scharf abgeschnittenen Felsens liegt ein festes Schlofs ... (S. 172.) Der eigentliche Name der Landspitze war promontorium Rheginum ... Die Benennung Skylläum ist unstreitig von der Skylla Homers hergeholt. Mela sagt dies ausdrücklich und nennt auch den Felsen selbst Skylla. In der That, wenn man der Darstellung des Dichters mit unbefangener Seele folgt, so drängt sich als Wahrheit der Gedanke auf, dafs die Ausleger hier seinen Sinn richtig gefafst haben, dafs Homer von der Insel Sicilien, von den luparischen Inseln, vielleicht auch von einigen naheliegenden Teilen Italiens historische Angaben vor Augen hatte, und dafs er den Gefahren der Skylla und Charybdis wirklich ihre Stelle in der sicilischen Meerenge anwies .... S. 173. Unter dem Namen Charybdis wurde der ganze schmalste Teil der Meerenge bezeichnet und wegen der starken Strömung für gefährlich gehalten ... Vgl. S. 366. Am Eingange der Meerenge trafen die Flotten des Octavianus und des S. Pompejus zusammen, und die letztere behielt die Oberhand, weil sie mit den Erscheinungen dieser Gegend bekannt war. Es erhob sich nämlich die in der Enge gewöhnliche Flut, und das Meer spaltete sich in seinem Strome mit Erhebung an beiden Küsten (Appian b. civ. 5, 85. 88). Innerhalb der Meerenge war die Erscheinung, wenn ein heftiger Südwind dazukam, noch weit gefährlicher; sie kostete dem furchtsamen Octavianus die Hälfte seiner Flotte. S. 175. Diese nur bisweilen vorkommende Erscheinung stellt Homer

als alltäglich wiederkehrend vor, sie gab den Stoff zu seiner Charybdis. — Aber mit dieser allgemeinen Auslegung, dafs unter der Charybdis der ungestüm wirbelnde Wellenschlag, welcher nicht selten in dem zusammengedrängten Meere zum Vorschein kommt, zu verstehen sei, und dafs Homer die Skylla beigefügt habe, um dem Bilde mehr Anschaulichkeit zu geben und das Unvermeidliche der Gefahr einleuchtend zu machen, war die Nachwelt nicht zufrieden. Sie suchte einen bestimmten Platz für die Charybdis, und ob sie ihn gleich nicht nach dem Buchstaben des Dichters in der Entfernung eines Pfeilschusses von dem Felsen der Skylla finden konnte: so fand er sich doch $1^1/_2$ geogr. Meilen weiter südwestlich vor dem Eingange des Hafens von Messina. In gewöhnlichen Zeiten ist zwar in diesem Winkel das Meer bis zur Spiegelfläche ruhig, und mancher Neugierige mufste unbefriedigt seinen Wanderstab weitersetzen, wenn er die Wunder der Erscheinung mit eigenen Augen sehen und beurteilen wollte. Vereinigen sich aber heftige Westwinde mit der aus dem Ocean eindringenden Flut, so türmt das zwischen Italien und Sicilien eingeschlossene Meer seine Wogen in der ganzen Meerenge zusammen und stürzt mit voller Gewalt gegen Südwesten auf den gebogenen Damm hin, welcher den Hafen von Messina deckt und weit in die Meerenge vorragt. Dadurch entsteht dann die Erscheinung, welche sich überall findet, wo dem Strome ein undurchdringlicher Widerstand sich entgegensetzt; es dreht sich wirbelnd und bringt dem Schiffer Gefahr. Der nämliche (S. 176) Anblick mufs entstehen, wenn ein Sturm aus Süden dem ruhigen Vordringen der Fluten in der Meerenge Hindernisse in den Weg legt. — Vor dem Hafen von Messina glaubte man also des Dichters Charybdis gefunden zu haben und verpflanzte sie mit Bestimmtheit für immer an diese Stelle. Man setzte als Thatsache voraus, nicht nur dafs der Wirbel hier Menschen und Güter verschlinge, sondern auch, dafs er sie in weiter Entfernung bei Taurominium (Taormina) an der Ostküste Siciliens wieder zum Vorschein bringe. S. 177. Die engste Stelle der sicilischen Meerenge, zwischen der Stelis Rhegina (Capo di Cavallo) und dem Vorgebirge Peloron, das fretum Siculum, beträgt 12 bis 13 Stadien oder 1500 passus. Weiter südlich erweitert sich die Meerenge immer mehr, schon bei Messina hat sie etwas weniger als eine geogr. Meile und bei Rhegium $1^3/_4$ geogr. Meilen. Bis zu dieser letzteren Stadt berechnete Plinius die ganze Länge der Meerenge, wenn er sie auf 15 Miliarien oder 3 geogr. Meilen angiebt... Der Stadt Messina gerade gegenüber fällt das Flüfschen Conide in die Meerenge; die Griechen nannten es Kratäis, weil beim Homer die Mutter der Skylla diesen Namen trägt." Soweit aus Mannert. Derselbe sagt S. 453ff. „Die Insel des Äolus wurde von Griechen und Römern unter die vulkanischen oder äolischen Inseln nördlich von Sicilien und zwar nach Strongyle (Stromboli) verlegt. Hier soll Äolus regiert haben, sagen Strabo und Plinius, und der letztere fügt die Erklärung bei, aus dem Rauche des Vulkans lasse sich 3 Tage voraus beurteilen, was für Winde kommen, und daher habe man geglaubt, die Winde gehorchen dem Äolus... Dafs der Dichter die vulkanischen Inseln kannte, darf man als gewifs annehmen, es sind Homers

Heimfahrt trifft ihn persönlich der Zorn des Poseidon, nun ihn alleine, bis er schiffbrüchig und ohnmächtig an dem rettenden Ufer von Scheria zusammensinkt. So hat sich das Gebet des Polyphem an ihm erfüllt, und es beginnen seine Bedrängnisse auf Ithaka, nachdem seine freundliche Aufnahme bei den Phäaken einen sicheren Ausblick auf das Ende des Nostos mit lieblichen Bildern einer höheren Kultur eröffnet hatte.

Man wende nicht ein, dafs die Beziehungen zwischen Verfehlung und Strafe sehr lax, undeutlich und, plump möchte ich fast sagen, aufgetragen oder vorgetragen werden. Zeigt sich nicht gerade darin, dafs dieselben nachträglich in fertig erzählte Abenteuer hineingelegt worden sind? Und mit wie geringen Mitteln ist dieser Erfolg erreicht worden? — Den Nostos benutzt der Dichter als Antwort auf des Alkinoos Fragen am Ende von ϑ, damit er von diesem Ruhepunkt aus den Hörer rückwärts die Ereignisse von Trojas Fall bis zur Landung auf Ogygia überschauen lassen könne. Die Nekyia ist von einem späteren Nachdichter in den Apolog hineingedichtet. Diesen hat sein Verfasser durch ι 1 bis 38 an die Phäakenlieder angeknüpft. Den Eingang desselben, nachdem er zum zweitenmal in der Telemachie benutzt worden war, hat gleichfalls ein späterer Nachdichter weggeschnitten und die Kikonie hinzugedichtet, dieser Nachdichter war kein Genie. Dagegen ist anerkennenswert, vorausgesetzt dafs es mir gelungen sein sollte, den Verlauf der Entstehung dieses Teils der Odyssee einigermafsen plausibel zu rekonstruieren, die Leichtigkeit, mit welcher der Dichter die Ökonomie seines Epos darauf begründete, dafs er den Polyphem als Poseidons Sohn den Zorn dieses Gottes über seine Blendung erregen liefs, und dadurch sittliche Grundzüge in die Reihe der Schiffermärchen hineinlegte, auf denen sich die Geschicke seines Helden aufbauen konnten.

Die Rhapsodie ν'.

§ 38. In ϑ hat der Nachdichter, welchem wir die Kampfspiele verdanken (s. Cap. III § 14), um die Zeit nach den Wettkämpfen bis zum Abendessen hin auszufüllen, drei Stücke der alten Dichtung benutzt, welche jedenfalls in den letzten Tag von Odysseus' Aufenthalt auf Scheria gehören, 1, die Verleihung von Gastgeschenken an ihn ϑ 389 ff., 2, sein Bad, 3, seinen Abschied von der Nausikaa ϑ 456—68. An das warme Bad schliefst sich so wunderschön der Abschied von der Königstochter an, dafs man sich nur schwer dazu entschliefsen könnte, diese beiden Stücke von einander zu trennen. Köchly hat diesen Abschied freilich hinter ν 62 deshalb einfügen zu müssen geglaubt, damit Odysseus, wie er der Nausikaa zuerst auf Scheria begegnet war, so auch zuletzt ihr Worte des Dankes sage. Er ändert nur den Vers ν 63, so dafs er (nach η 139) lautet: ὡς εἰπὼν διὰ δῶμα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, und läfst dann folgen ϑ 457 ἤιε bis ϑ 468, darauf ν 63—119. 125—135. 137—184. Wie schön und poetisch der Einfall von Köchly auch wäre, ich glaube es nicht, dafs der Dichter, noch nachdem Odysseus dem Könige und der Königin Lebewohl gesagt hat, ihm auf dem Wege zum Hafen, während

Herold und Mägde ihn begleiten, in der Vortür die Königstochter sich hat entgegenstellen lassen. — Aber ohne gewaltsame Änderungen d. h. Korrekturen in seinem Manuskript ist der Nachdichter schwerlich ausgekommen. Davon kann jeder Versuch, den vorherigen Wortlaut der Dichtung aus dem vorliegenden Text wiederherzustellen, nur noch mehr überzeugen. Aufserdem ist vielleicht die Verpackung der Kleider und des Goldes in eine Truhe ϑ 424. 438f. eine später hinzugefügte Verbesserung. Denn wenn wir vergleichen, was sonst noch über die Geschenke der Phäaken gesagt wird, so wird die Truhe in ν 68 zum letzten Male erwähnt, und dieser Vers ist sehr verdächtig. Wenn er echt wäre, müfsten wir dann nicht annehmen, entweder, dafs die Truhe unverschlossen geblieben sei, da Odysseus die einzelnen Stücke ν 217f. zählt, oder dafs dieselbe von den Phäaken stillschweigend wieder mit zurückgenommen wäre? Später heifst es von den Geschenken immer nur, Odysseus habe erhalten: *χρήματα* (ν 120. 203. 304f. 363) oder *χαλκόν τε χρυσόν τε ἅλις ἐσθῆτά θ' ὑφαντήν* (ν 136. π 231. ψ 341) oder *εἵματα ὑφαντά* (ν 218) oder *εἵματα εὐποίητα* (ν 369).

Die oben erwähnten drei Stücke liefsen sich ziemlich unverändert in ν wieder hineinsetzen auf folgende nicht allzu gewaltsame Weise: ν 1—9. ϑ 389—95. 398—9. 418—20. 423—41. 449—70. ν 26ff., man müfste nur (vielleicht das erste Wort in V. 389 für geändert ansehen aus *νῦν*, oder wie auch immer und) die Verse ν 13—15 mit dem Anfange *πρὸς δ' ἔτι οἱ δῶμεν* (statt *ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν*) zwischen ϑ 393 und 394 ergänzen; denn dafs nicht blofs die Kleidung und das Gold als Gastgeschenke überliefert sind, sondern auch das Erz. d. h. *τρίποδες ἠδὲ λέβητες* scheint nach der wiederholten Erwähnung dieser Gegenstände ν 135. 368. (ξ 323f.) π 230. ψ 341 sehr wahrscheinlich. (Wunderbarer Weise schrumpfen sie ν 71f. scheinbar zu Speise und Trank zusammen. S. nachher.) Auch hat der Ausdruck ν 121 *ὤπασαν οἴκαδ' ἰόντι διὰ μεγάθυμον Ἀθήνην* und 305 *ὤπασαν οἴκαδ' ἰόντι ἐμῇ βουλῇ τε νόῳ τε* Bergk zweifelhaft gemacht, ob nicht der Athene eine aktive Rolle bei der Beschenkung zugeteilt oder zugedacht gewesen ist, welche in unserm jetzigen Text ausgefallen wäre; denn auch das Attribut, welches der Athene ν 121 (und ϑ 520) gegeben wird, *μεγάθυμος*, sei ein so ungewöhnliches, nicht nur für sie, sondern überhaupt für einen Gott, dafs man vermuten dürfe, ϑ 520 und ν 121 seien von demselben Diaskeuasten. In den übrigen 75 Stellen der homerischen Gedichte wird in der Tat das Beiwort *μεγάθυμος* nur Menschen, dem Hektor, Achill, Nestor usw. gegeben; aber in der Bedeutung desselben liegt ja ebensowenig etwas der göttlichen Natur Widerstreitendes wie in den Beiwörtern *ἐϋπλόκαμος δεινὴ θεός* η 41. Und wie leicht solche Phrasen wie *διὰ μεγάθυμον Ἀθήνην* sich einbürgerten, sieht man recht an V. 369, wo 2 Hschr. statt *ἔδωκαν* lesen *ἀγαυοί*, und dann ν 121 hinzufügen.

Wenn der Nachdichter, welcher die Wettkämpfe in ϑ hineingesetzt hat, die Beschenkung des Gastfreundes an dieselben anschliefsen wollte, kann man nirgends eine bessere Stelle finden, mit der sie zu verknüpfen passend war, als die Aufforderung des Königs an den Euryalos, den

Gastfreund durch Worte und ein Geschenk zu versöhnen ϑ 396. 397. An diese Aufforderung hatten sich natürlich vorher ϑ 400—417 unmittelbar angeschlossen; jetzt werden diese davon durch die Absendung der Herolde nach 12 verschiedenen Häusern 398f. ungeschickter Weise abgetrennt, da man nach derselben in V. 400 statt *τὸν δέ* eher *Ἀλκίνοον δέ* erwartet hätte: aber Korrekturen wurden gewiſs wegen der Beschaffenheit des Schreibmaterials möglichst vermieden. Nach der Volksversammlung hatte Alkinoos zwar nur zu einer *ϑοὴ δαίς* eingeladen, aber groſsartige Vorbereitungen dazu treffen lassen (ϑ V. 38. 59ff.), es sollte die Hauptmahlzeit des Tages werden, an welche der Dichter mit den beiden Liedern des Demodokos vom Streit des Achill und Odysseus und vom hölzernen Pferde die Apologe anknüpfte, damit dann Odysseus die Gastgeschenke und ein Bad erhielte, sowie Abschied nähme. Nun aber ein Homeride zwischen jene beiden Lieder dem Geschmack des Publikums zu Liebe die Turnspiele (ϑ 93—417) eingelegt hatte, muſste er das obige *δεῖπνον* verdoppeln, und so lieſsen die Apologe den Phäaken spät in der Nacht keine Zeit mehr zu der gewohnten Libation, geschweige denn zu jenen 3 Stücken (ϑ 389—470). Deshalb nahm der Dichter diese aus der Zeit n a c h den Apologen zurück in die durch Turnspiele (*ἆϑλα*) und Tänze noch kaum genügend ausgefüllte Zwischenzeit zwischen den beiden Mahlzeiten in des Königs Palast. Bedachtsamer wäre es von ihm wohl gewesen, nicht bloſs der Situation, an die er anknüpfte, gerecht zu werden, sondern auch der folgenden — welche er in ν 26ff. mit dem *δόρπον* einfach wiederholt, ohne sich um die Ausfüllung dieses Tages ν 18—25 bis zum *δόρπον* hin irgend zu kümmern. Man könnte zweifeln, ob der Untergang der Sonne, den der Ordner oder Nachdichter ϑ 417 einschaltet, nicht besser bis 469 aufgeschoben worden wäre. — Derselbe Nachdichter muſste natürlich die Fürsten der Phäaken in den Palast des Groſskönigs zurückgehen lassen (ϑ 421), weil die folgenden Scenen sich dort (wie in ν) um das *δόρπον* herum bewegen. Vielleicht hat er also deshalb hier den Sonnenuntergang vorweggenommen. Als Folge der Umstellung finden wir auch hier wieder eine kleine Unebenheit. Wenigstens hätte die Rückkehr der Gäste in das Königshaus ϑ 421f. doch nicht hinter die Rückkunft der Herolde mit der Kleidung und dem Golde verschoben werden sollen (da 1, Arete von nichts Bescheid wuſste und 2, des Königs Söhne mit auf dem Marktplatz sich befanden), wie das jetzt geschieht in den Versen 421. 422; während diese zwischen 416 und 417 passend hätten stehen können, scheinen sie nun eine ganz ungenügende Einführung des *δόρπον* zu sein. — Die Verse ϑ 442—8 haben wir schon zu ϑ S. 250f. als eine gedankenlose Interpolation ausgeschieden. — Schlieſslich zeigen ν 13—15 mit der vermuteten Abänderung *ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν* = ϑ 389 aus *πρὸς δ' ἔτι οἱ δῶμεν* (oder einer ähnlichen Phrase) schon dadurch, daſs sie an ungehöriger Stelle eingeschwärzt sind, weil die Verbindungsverse ν 10—12

εἵματα μὲν δὴ ξείνῳ ἐϋξέστῃ ἐνὶ χηλῷ
κεῖται καὶ χρυσὸς πολυδαίδαλος ἄλλα τε πάντα
δῶρ', ὅσα Φαιήκων βουληφόροι ἐνϑάδ' ἔνεικαν.

etwas enthalten, was mit der Darstellung in ϑ nicht übereinstimmt (denn was können die ἄλλα πάντα δῶρα anders bezeichnen als höchstens das ἄλεισον [ϑ 430] des Königs?), wohl aber einer rednerischen Übertreibung so ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen.*) — Die Verse ν 16—25 sind von Köchly folgendermaſsen charakterisiert: (diss. II. p. 14f.) „Si quis recens a perlustrandis prioribus quattuor nostri poëtae rhapsodiis atque divinae illius artis plenus ... post Alcinoi orationem, qua et Ulixi certum reditum spopondit et principes Phaeacum ad nova, si dis placet, munera hospiti offerenda invitavit, jam quae ν 16—28 hodie adduntur, — perlegerit, is ex absoluto splendidissimoque summi vatis opere in misellam absurdi versificatoris reculam subito se delapsum esse sentiet. Nam post accuratam illam de priore die narrationem quae haec est, quaeso, paupercula brevitas, qua alterius diei facta usque ad solis occasum undecim versibus comprehenduntur ν 18—28, quibus jejunius nihil aut cogitari aut fingi potest, sive Phaeacum festinationem spectas et domum et ad naves et ad Alcinoi dapes ruentium singulis versibus 17, 19 et 23 comprehensam sive Alcinoum gravissimo collocandorum tripodum negotio per tres versus 20—22 tam studiose intentum, ut et domo abire et domum redire obliviscatur, sive sacra cum dapibus suis atque delectatione tribus versibus 24—26 addito τερπόμενοι absoluta, quorum versuum medius in Jove rite nominando consumitur, sive Demodocum populo honoratum totum per diem nescio quid uno et dimidio versu canentem 27 sq.“ Zu komisch ist das Pathos, mit dem Kammer in der Einh. d. Od. S. 122 sich hierüber äuſsert: „Köchly sieht also in der ‚paupercula brevitas‘, mit welcher der auf die Apologen folgende Tag beschrieben wird, den dummen Versmacher, ich verspüre auch hier die weise Anordnung des Dichters. Nach den erhabensten geistigen Genüssen bedürfen wir der Ruhe und Erholung, um das Geschaute oder Gehörte in uns aufzunehmen und zu verarbeiten, um uns allmählich für neue Genüsse vorzubereiten. Oder um einen Fall aus dem gemeinen Leben zu nehmen, ein Diner von 20 Schüsseln wirkt erschöpfend, besonders wenn der Gastgeber das Unglück hat, nach den ersten trefflichen Gängen lauter an sich oder in der Zusammenstellung nicht mundende Gerichte auftragen zu lassen. Das wäre hier der Fall, wenn es nach Köchly zuginge. Mit der Beendigung der Apologen ist der Höhepunkt in diesem Stadium des Gedichts erreicht, was darauf noch folgt mit der Absicht, uns zu spannen, das kann nicht mehr auf dieser Höhe stehen: das mufs der gute Dichter wohl empfinden, und er sollte den Eindruck, den er hervorgebracht, selbstmörderisch vernichten, nur weil er nicht weiſs, im geeigneten Augenblicke Halt zu machen? Daſs die Erzählung des Odysseus auf den Abend verlegt worden ist und bis in die Nacht hinein dauert, das ist gewiſs eine treffliche Inscenierung des Dichters. Oder konnte ein wirksamerer Ruhepunkt eintreten als er hier ist, wo in später Nacht die Phäaken ihr Lager aufsuchen mit dem schönsten Bewuſstsein,

*) Auch Kirchhoff (d. hom. Od. S. 236f.) nimmt an diesen 3 Versen Anstoſs, und Köchly tadelt auſserdem das übertreibende πολυδαίδαλος, welches kaum dem τιμῆεις in ϑ 393 entsprechen dürfte.

von dem wunderbaren Reisenden, der in ihr Land gekommen, aufs köstlichste unterhalten zu sein, und mit der Gewifsheit, ihn nie aus der Erinnerung zu verlieren? Auch dafs der Dichter seinen Helden nicht sofort nach seiner Erzählung abreisen, sondern ihn noch fast einen Tag eben als Odysseus unter den Phäaken sich bewegen läfst, auch das ist gemütvoll."

Die Verse ν 16. 17. 18 sind episches Gemeingut: ν 16 = π 406. σ 50. 290. υ 247. φ 143. 269., ν 17 = Α 606. α 424. η 229. Ψ 58. und ν 18 = Δ 477. Ω 788. ι 152. 170. 307. 437. 560 usw. (20mal in der Od.). Scotland sagt darüber (Philol. 45, S. 1ff. n. 4) ungefähr so: „Ohne Abschiedsspende geht man ν 17 schlafen, ohne dafs auch nur angedeutet wäre, dafs Odysseus seine Abfahrt aufschiebe; bisher hiefs es ‚sobald als möglich‘ η 151f. 192ff. η 317, das Schiff wird sofort am Morgen segelfertig gemacht ϑ 49—55 und ϑ 150. Auch ϑ 394f., wo man *μετὰ δόρπον* lesen mufs, statt *ἐπὶ δόρπον*",(?) „damit er wohlgemut das Nachtmahl geniefsen könne" scheint mir absurd (?). Wir erwarten nach allen diesen Stellen die Abreise am Abend. Wenn also die Abreise noch einen Tag aufgeschoben werden sollte, so verlangen wir, dafs dies nicht nur mitgeteilt, sondern auch genügend motiviert werde. Auch erwarten wir, dafs Alkinoos, der dem Unbekannten zu Ehren eine grofse Gasterei und Spiele veranstaltet, jetzt, nachdem er erfahren, welch berühmten Gast er unter seinem Dache beherberge, am zweiten Tage denselben noch mehr ehre und feiere. Dieser zweite Tag aber leidet an einer grofsen Leere; die Schlachtung eines einzigen Rindes wird erwähnt."

Wenn die Fürsten doch am vorhergehenden Tage ihre Herolde geschickt hatten, um Gold und Kleider zu holen, würden sie von demselben Verfasser wohl an diesem Tage ν 19 nicht selber bemüht worden sein, den *εὐήνορα χαλκόν* zum Schiffe hin zu verschleppen. Oder sollte darin eine besondere Ehrung des Odysseus bestehen? Und sonderbarer Weise (*κατὰ τὸ σιωπώμενον* soll wohl eine vorherige Verabredung hinzugedacht werden?) finden sie den König beim Schiffe anwesend ν 20, die Dreifüfse und die Waschbecken unter Deck (Breusing d. Naut. d. A. S. 38) zu verstauen. — Die *ἑταῖροι* V. 21, sind es des Odysseus Gefährten, oder die des Alkinoos? Sonst heifsen jene *πομπῆες* und *κοῦροι*. — Ob nicht das *οἱ δέ* V. 23 die *ἑταῖροι* des V. 21 mit bezeichne, ist im Altertum schon zweifelhaft erschienen nach Schol. B *ἴσως οἱ βασιλεῖς μόνον*. Kurz und gut, so viele Verse hier stehen, von ν 16 bis 25, fast so viele Ungereimtheiten verraten diesen Lückenbüfser; nur dafs es ein Lückenbüfser war, entschuldigt seinen Verfasser. Die Verse 26. 27 habe ich ausgenommen; denn wenn die *δαίς* des Verses 26 das *δόρπον* war, bei dem wieder der Sänger durch Saitenspiel zu unterhalten nicht verfehlte, so verschwindet hier der Anstofs, den Köchly nahm. Erst durch die Verknüpfung mit Vers 24. 25 erlangen die beiden folgenden Verse den von Köchly perhorrescierten Sinn. Der Spott dagegen, den er für den *εὐήνωρ χαλκός* hat, verglichen mit dem *εὐήνωρ οἶνος* in δ 622 scheint mir gerechtfertigt. Die medicinische Erklärung des für Männer guten Erzes, welche Plutarch in den Symposiacis III, 10, 3 mitteilt, schliefst

sich an die Sitte der Jäger, in ein erlegtes Wild, wenn sie es zur Stadt schicken, einen ehernen Nagel einzutreiben; sie beruht also darauf, dafs das Erz wegen der antiseptischen Wirkung des Grünspans die Fäulnis hindere. — Schliefslich, V. 25 ist aus ι 552 entlehnt; auch die anderen Ausdrücke dieser Verse (ν 16—25) entbehren nicht einer besseren Anwendung in anderen Stellen.

Dafs die Interpolation in λ 333 mit denselben Worten beginnt, wie die Fortsetzung des Apologs in ν, dürfte ein sicheres Anzeichen davon sein, dafs diese gleichen Verse echt sind. Auf den Schlufs von μ sind also ν 1. 2. gefolgt, um den ungeheuren Eindruck zu bezeichnen, den die Erzählung des Odysseus von seinen märchenhaften Abenteuern auf die Versammlung im Königssaale gemacht hat. — Wie sich gebührt, gibt Alkinoos zuerst diesem Gefühle Worte, indem er zunächst antwortet: Odysseus, nun du zu mir gekommen bist, sind deine Irrfahrten zu Ende, nun wirst du nicht wieder von der Heimat zurückverschlagen werden (wie beim Äolus κ 55). Dafs dieser Gedanke an die Spitze tritt, wird schön und wirksam gefunden, obschon ihn die Ähnlichkeit mit dem Worte des Achill *Α* 59f. Ἀτρεΐδη, νῦν ἄμμε παλιμπλαγχθέντας ὀΐω
ἂψ ἀπονοστήσειν, εἴ κεν θάνατόν γε φύγοιμεν.
bei Gemoll verdächtig gemacht hat, da auch das τῷ im Nachsatz ν 5 unter 71 Stellen singulär ist, und das hinter παλιμπλαγχθέντα eingeschobene γε (in *Α* 59 steht der Plural) nur den Hiatus vermeiden will. Vielleicht wäre es noch natürlicher, wenn Alkinoos hier zuerst die Verse λ 363—369 spräche, welche nun in der Nekyia stehen, und dann erst etwa ν 4: αὐτὰρ νῦν, ἐπεὶ ἵκευ ἐμὸν ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ; denn der Grund, warum Kirchhoff λ 369 als einen erläuternden Zusatz ausscheidet, dafs nämlich unter „allen Argivern" nicht schlechtweg die Gefährten des Odysseus verstanden werden könnten, dürfte hinfällig werden, wenn man sich nur ins Gedächtnis ruft, dafs Odysseus zuerst von den Schicksalen und dem Untergang aller seiner Gefährten, nachher von seinem letzten Schiffe, schliefslich aber erst von seinem eigenen Unsal erzählt. — Nach den 3 Flickversen ν 10—12, welche durch ihre Übertreibung den Gedanken nahelegen, dafs dem Verfasser derselben die frühere Beschenkung unsers jetzigen Textes (in ϑ) in eine durch mehrere Gesänge (ι bis μ) getrennte Vergangenheit gehört habe, folgte dann mit ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν der Vorschlag des Königs, dessen erste Hälfte jetzt in ϑ 389—393 gelesen wird, und dessen zweite Hälfte ν 13—15 mit dem abermaligen Anfang πρὸς δ' ἔτι οἱ δῶμεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα ἀνδρακάς (oder ähnlich) nachgeholt wird; wenn hier auch mehrere Singularitäten vorkommen, wie ἀνδρακάς männiglich (ϑ 392 durch das distributive ἕκαστος ausgedrückt wie *Κ* 215); ἀγειρόμενοι für uns sammelnd, sonst reflexiv; τισόμεθα ‚wir werden es uns erstatten lassen'; προικός Genitiv des Preises, sonst προῖκα, aber ähnlich λ 327 und *Α* 111, so ist doch weder in der Anwendung derselben etwas Anstöfsiges, noch in der Sache, welche sich in der Weise, wie β 77f. und τ 197, erledigt, und den Auslegern weiter keine Qual verursacht hat. — Daran schliefst sich nun schicklich die Aufforderung ϑ 394f.

αἶψα δὲ πάντα φέρωμεν ἀολλέα, ὄφρ' ἐνὶ χερσὶν
ξεῖνος ἔχων ἐπὶ δόρπον ἴῃ χαίρων ἐνὶ θυμῷ.

Natürlich folgten hierauf wieder die beiden Verse *ϑ* 398, 399:

ὣς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ἐπῄνεον, ἠδ' ἐκέλευον·
δῶρα δ' ἄρ' οἰσέμεναι πρόεσαν κήρυκα ἕκαστος,

welche jetzt die Antwort des Euryalos (*ϑ* 400—416) auf des Königs Befehl in 396f. etwas auffällig absperren. — Der Vers *ϑ* 417 gibt als Zeitbestimmung für die Ankunft der Herolde mit den Gastgeschenken den Sonnenuntergang an; wenn man nicht glauben darf, dafs der Inhalt von 417 und 418 den in 419 bis 470 und *ν* 1ff. erzählten Geschehnissen gleichzeitig sei, so mufs wenigstens *ϑ* 417 dem Ordner zugeschrieben werden, da in *ν* erst Vers 29—33 nach dem Bade und dem Abschied von der Nausikaa die Sonne untergeht. In dem nach unserer Hypothese echten Texte hat also vielleicht der Vers 417 (ohne den Sonnenuntergang) ein klein wenig anders gelautet. Die Verpackung der Geschenke *ϑ* 418—441 wird vielleicht durch die Auslassung der Dreifüfse verkürzt und durch die Hinzunahme der Truhe wieder verlängert worden sein; jedenfalls aber fällt sie, wie nicht minder das Bad und die letzte Begegnung des Odysseus mit der Nausikaa, besser in die Tageszeit als in die Zeit des Dunkels. — Mit *ν* 26 beginnt dann der echte Schlufs des letzten Phäakenliedes.

ν 41—43 verwarf P. Knight, und dessen Urteil zu folgen ist Nauck nicht abgeneigt, obgleich diese Verse erst das Subjekt zu dem *τετέλεσται* hinzubringen. Naiv ist ja die Begründung: „Lebt wohl, ich habe ja jetzt, was mein Herz begehrt." Aber es möchte doch zu spitzfindig von den Auslegern ausgeklügelt sein, dafs das *γάρ* in V. 40 nicht das ausgesprochene Lebewohl, sondern den nachkommenden Eigenwunsch „möchte ich meine Gattin wohlbehalten wiederfinden" begründen solle; dann müfste nach meinem Gefühle vielmehr das mit *ποιήσειαν* verbindende *δέ* hinter *ἀμύμονα* fehlen. „Wie wenig der homerische Mensch eine krankhafte Gereiztheit des Gefühls kennt, wird besonders bei den Abschieden klar, bei welchen sich der Dichter niemals zur Analyse der Gefühle verführen läfst, so gut er auch die *μῦθοι ἀγανοί* kennt, mit denen der Wirt den Gast entlassen soll (*ο* 53);" über der Kirke Abschied vom Odysseus geht der Dichter hinweg mit den Worten:

ἡ μὲν ἔπειτ' ἀνὰ νῆσον ἀπέστιχε δῖα θεάων,
αὐτὰρ ἐγών usw. (vgl. *ε* 263. *ο* 182 und *ν* 59ff.).

Zu *ν* 53—85 hat C. A. J. Hoffmann 1842 in den Quaestiones Homericae Bd. II p. 179 angemerkt: Molestissima est eadem versuum clausula: *ο* 8—24 amphibracho concluduntur versus 13, *ν* 53—85 versus 24, *ν* 200—216 versus 12, vernünftigerweise aber, ohne daraus weitere Schlüsse zu ziehen. Solche Besonderheiten des Metrums anzumerken ist, wie wenig sie auch beweisen, doch etwas mehr wert, als Bemerkungen über die Wortstellung wie im Anhang zu Ameis zu *ν* 44: „*μένοντες* ist gestellt wie *ρ* 201 *Ψ* 128, in den übrigen Stellen bildet es den Versschlufs": es ist eine Unsitte der neueren Ausgaben, auf solche Äufserlichkeiten etwas zu geben.

V. 66—69 und 71. 72 werden von Düntzer (Kirchh. Köchly u.d.O. S. 114, Hom. Abh. S. 445) verworfen, indem er sagt: „Eine andere Interpolation, worauf Kirchhoff und Hennings gebaut haben, finden wir ν 66—69, welche Verse sich zum Vorteil der Dichtung glatt ausscheiden. Alles, was dem Odysseus geschenkt worden und dessen er bedarf, befindet sich längst auf dem Schiffe, und Speise und Trank braucht er nicht, da er schlafend nach Ithaka gelangt, und bei der Aussetzung an das Land (ν 120 vgl. 203. 363. 368f.) finden wir keine Erwähnung dieses Vorrates.“ Bergk verteidigt die Verse (Gr. L. I S. 826): „Bei der Schilderung einer Reise fafst er (Homer) sich möglichst kurz und führt seine Personen rasch ans Ziel, ohne hinzuzufügen, wie sie von Zeit zu Zeit rasten und sich mit Speise und Trank erquicken. Nur Pedanten können an solcher Kürze Ärgernis nehmen, wie z. B. wenn ihnen der Dichter nicht erzählt, was aus den Lebensmitteln geworden ist, welche Telemachus bei seiner Fahrt nach Pylos aufs Schiff bringen läfst (β 410); und diese überweisen Kritiker schelten den gedankenlosen Dichter, wenn er berichtet, wie die sorgliche Arete den Odysseus für seine nächtliche Meerfahrt mit Brot und Wein versieht (ν 69), während doch der Held in seinem tiefen Zauberschlafe gar nicht daran denken konnte, etwas zu geniefsen.“ Kirchhoff wirft nur V. 68 aus, den der „Bearbeiter“ eingeschaltet habe, damit die Lade nicht vergessen werde, die ϑ 424ff. erwähnt ist; da dadurch die Zahl der begleitenden Dienerinnen auf 3 erhöht sei, hätte dann ν 69 das ursprüngliche ἑτέρῃ weichen und einem ungeschickten ἄλλῃ Platz machen müssen. In ν 67 ist zwar der Geber dieses φᾶρος und χιτών nicht genannt, aber wenn doch das Geschenk des Alkinoos schon ϑ 441 in die Lade verpackt ist, so mufs Arete hier die Geberin sein. Vermutlich war das φᾶρος von Wolle und der χιτών von Leinen; Leinwand heifst phönizisch Kitonet. Den Rock haben wir uns als ein oblonges, zusammengelegtes Stück Zeug zu denken (Guhl und Koner[3] S. 179), das φᾶρος war ein stragulum colore infectum, ein βαπτὸν περιβόλαιον. Vgl. V. Hehn[3] S. 147 Il. 9, 660: αἱ δ' ἐπιπειϑόμεναι στόρεσαν λέχος, ὡς ἐκέλευσεν, κώεά τε ῥῆγός τε, λίνοιό τε λεπτὸν ἄωτον. Legt es sich nicht von selber nahe, dafs ν 67 die Zeuge mitgegeben werden, um in der Nacht als Bedeckung und Unterlage für den Schlafenden zu dienen; wie denn die πομπῆες dem Odysseus die Zeuge, in denen sie den Schlafenden an Land gebracht, ohne weiteres, als ob das selbstverständlich wäre, zurücklassen. Wenn unter φᾶρος ἐύπλυνὲς ἠδὲ χιτῶνα V. 67 nicht dasselbe verstanden wird, welches V. 73 ῥῆγός τε λίνον τε genannt wird, so hat vielleicht dem Verfasser dieser Stelle etwas Ähnliches, wie die Vorliebe der Phäaken für εἵματα ἐξημοιβά ϑ 249 vorgeschwebt. — Die Truhe aber verschwindet von jetzt an völlig. Die Kleider usw. werden vom Odysseus stückweise gezählt, ohne dafs des Öffnens der Truhe Erwähnung geschieht. Brot und Wein waren zwar nicht für den Schlafenden, aber für die 52 κοῦροι auf der Rückfahrt nötig. Auf diese Weise begreift sich die Erläuterung des nicht alles Vorhergehende zusammenfassenden τάγε (71) durch πόσιν καὶ βρῶσιν ἅπασαν (72) und wir bedürfen weder der Konjektur Wecks δόσιν καὶ

βρῶσιν ἄπασαν noch derjenigen von Naber πόσιν καὶ βρῶσιν ἅπασιν. Das τάγε bezieht sich eben nur auf den in V. 69 genannten σῖτος καὶ οἶνος und erst V. 73 greift entweder auf das φᾶρος und den χιτών zurück, die als wollene und leinene Decke verwandt wurden, oder diese werden nachher als zu selbstverständlichem Wechseln bestimmt, ganz übergangen. Wenn man mit Düntzer 66—69 und 71. 72 auswürfe, würde ein Subjekt zu στόρεσαν (73) ganz fehlen, und das Subjekt von κατήλυθον (70), Odysseus selbst und seine Begleitung, müfste auch Subjekt sein zu dem στόρεσαν — was doch sachlich nicht gut angeht. — Ich bleibe also bei der Kirchhoffschen Ansicht stehen, der ich auch in den N.J.f. Phil. 1861 S. 95f. zugestimmt hatte, dafs allein V. 68 unecht ist, und V. 69 ursprünglich angefangen hat ἡ δ' ἑτέρη σῖτόν τ' ἔφερεν, ohne freilich die an jener Stelle hinzugefügten Folgerungen noch zu billigen. — Wie es sich mit der Truhe ϑ 424ff. ursprünglich verhalten hat, bleibt leider unbestimmt. Es ist ja kaum anzunehmen, dafs das Aufladen derselben auf das Schiff unerwähnt geblieben ist, es kann aber schon in ϑ ausgesprochen sein, indem zwischen ϑ 441 und 449 ein echter Vers unterdrückt wurde, oder aber die Truhe stammt überhaupt von einem Nachdichter her.

Der Wortsinn der Verse 81—89 ist sehr gut von Jordan wiedergegeben:

Wie auf ebener Bahn vier nebeneinander gespannte
Hengste zugleich, in Bewegung gesetzt vom Schlage der Peitsche,
Hoch sich erheben und leicht die Wegesstrecke durchlaufen,
Ähnlich erhob sich der Bug, und gewaltig strudelte hinten
Fort das dunkle Gewoge des weithinrauschenden Meeres.
Stätig beharrte das Schiff im hurtigen Lauf. Auch der Vögel
Schnellster, der kreisende Weih, vermöchte so rasch nicht zu folgen.
Also in flinkestem Lauf die Wellen des Meeres durchschneidend
Trug es von hinnen den Mann von götterähnlicher Weisheit,

aber mit einer Korrektur in V. 84, wo er statt der handschriftlichen LA. πρύμνη das zuletzt von Breusing (die Irrfahrten des Odysseus Bremen 1889 S. 82f.) (vorher schon von H. J. Heller und Nauck) empfohlene πρῴρη vorgezogen hat. „Fährt das Schiff vor dem Winde, so wird durch den von hinten kommenden Druck auf die Segel sein Kopf in das Wasser gedrückt, wie ι 70 αἱ μὲν ἔπειτ' ἐφέροντ' ἐπικάρσιαι d. h. ἐπὶ κάρ kopfüber. Wenn aber ein Schiff durch Ruder wagerecht vorwärts getrieben wird, so mufs es sich, weil sein Vorderteil nach vorn aufwärts gebogen ist, auf die Wasserfläche hinaufschieben. Und wird das Vorderteil gehoben, so mufs sich das Hinterteil senken". Schol. B. V. sagt freilich ὥσπερ οἱ ἵπποι τρέχοντες ἐκ τῶν ὀπισθίων μερῶν διεγείρονται, οὕτω καὶ ἡ ναῦς ἐλαυνομένη ἐκ τῆς πρύμνης κουφίζεται. Wenn aber die Beobachtung Breusings, da sie doch dem gesunden Menschenverstande plausibel erscheint, faktisch richtiger ist, dürfte man wohl vermuten, dafs das πρύμνη, sei's schon bei dem sonst in nautischen Dingen sehr erfahrenen Dichter, oder bei seinen Nachfolgern, eben erst durch die Vergleichung mit dem Gespann von 4 Pferden, welche hinten die treibenden Peitschenschläge fühlen, in den Text gedrungen war. —

Verdacht erwecken auch die gleichen Anfänge ἡ δέ V. 81 und 86, ὡς V. 84 und 88; wenn aber zwei Gleichnisse dieselbe Sache anschaulich machen, kann das übertreibende am ersten einem Rhapsoden zugeschrieben werden. Daher möchte ein Zweifel hier gestattet sein, ob nicht V. 84—87 mit Düntzer auszuschalten sind. Grashof (das Schiff des Homer S. 13) sieht in dem ersten Gleichnis V. 81—85 ein Einschiebsel, während Friedländer (zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse I 22) glaubt, die Schilderung würde durch Ausscheidung von V. 86. 87 eine Einbuſse nicht erleiden.

In den Versen 89—92 sieht Kirchhoff, mich dünkt, mit Recht eine bewuſste Anspielung auf das Proömium in α. Gerade so wünscht auch einer der 10000 bei Xen. Anab. 5, 1, 2 nach Hellas heimzukehren: *ἐπιθυμῶ δὲ ἤδη παυσάμενος τούτων τῶν πόνων, ἐπεὶ θάλασσαν ἔχομεν, πλεῖν τὸ λοιπὸν καὶ ἐκταθεὶς ὥσπερ Ὀδυσσεὺς ἀφικέσθαι εἰς τὴν Ἑλλάδα.*

§ 39. V. 125—187 folgt eine Episode, welche, weil sie weder mit dem Vorhergehenden enger zusammenhängt, noch mit dem Folgenden, von vielen Gelehrten als unecht ausgeschieden wird (vgl. Meister Philol. VIII und Scotland Philol. XXXXV). Ihr Inhalt ist dieser: Poseidon vergaſs der Drohungen nicht, welche er gegen den Odysseus ausgestoſsen hatte, und erforschte den Ratschlag des Zeus: „Vater Zeus, ungeehrt werde ich hinfort unter den Göttern sein, da mich die Sterblichen nicht ehren, die Phäaken, die doch von meinem Geschlechte sind; 130. denn auch jetzt dachte ich, Odysseus werde erst nach groſsen Leiden heimkehren. Der Rückkehr beraubte ich ihn ja nicht gänzlich, nachdem du zuerst sie ihm versprochen; sie aber haben ihn schlafend über das Meer geführt und ihm mehr Geschenke gegeben, als er aus Troja als Beuteanteil erhalten hätte". Zeus aber tröstete ihn, die Götter ver- 140. unehrten den ältesten unter ihnen nimmer; wenn aber einer der Männer ihn nicht ehre, könne er ihn büſsen lassen, wie er wolle. Poseidon verkündet darauf, daſs er das Schiff der Phäaken scheitern machen und einen Berg um ihre Stadt herumlegen wolle. Zeus schlägt ihm statt dessen vor, 150. das Schiff vor der Stadt zu versteinern (und einen groſsen Berg um ihre Stadt zu legen). Demgemäſs versteinerte denn Poseidon das von Ithaka zurück- 160. kehrende Schiff der Phäaken. Während die Leute in der Stadt sich wunderten, daſs das Schiff plötzlich stillstände, erinnerte sich Alkinoos einer 170. alten Weisſagung über einen Zorn des Poseidon; um den Gott zu versöhnen, wollten sie hinfort von dem Geleite Fremder ablassen und dem Poseidon 180 12 Stiere opfern, ob er nicht davon abstehe, ihnen einen Berg um die Stadt zu legen, wie die Weisſagung gelautet hatte. Und sie machten die Stiere zum Opfer bereit. — Hier bricht die Erzählung jählings ab.

Es sind 3 Rückbeziehungen in dem Stück, von denen die ersten beiden unklar sind; denn sollen etwa die Drohungen des Poseidon (126) sich auf ε 290. 377—9 beziehen? sollen sie im Sturme vor Scheria durch den Eingriff der Athene etwa vereitelt worden sein? Und sind das die Versprechungen des Zeus (V. 133), welche in den beiden Götterversammlungen in α und ε zum Ausdruck kommen? Die dritte Rückbeziehung liegt in unserem Texte klar vor, diejenige auf die Verse ϑ 564—71, welche wohl eben von dem Verfasser dieser Episode ν 125 ff. dort ein-

gelegt sind. Er scheint ein begabter Nachdichter (Homeride?) gewesen zu sein. Prächtig ist die Schilderung in V. 162—4: „Man glaubt förmlich den Gott zu sehen, wie er durch das bloſse Auflegen der Hand das Fahrzeug versteinert. Dann folgt, unübertrefflich in seiner Kürze: *ὁ δὲ νόσφι βεβήκει.* Darin spiegelt sich das Schnelle, Ruhige, Mühelose, womit der mächtige Gott sein Wunder vollbringt, und es klingt der Zorn des Poseidon durch diesen unvergleichlichen Abschluſs gewissermaſsen harmonisch aus“ (Scotland). Meister nennt es wunderlich, daſs Poseidon 147ff. seinen Plan dem Zeus zur Billigung mitteilt, obschon dieser ihm V. 145 freie Hand bewilligt hatte; auch seien 149ff. aus der Weisſagung 175ff. entlehnt; sodann sei es auffällig, daſs Zeus den Plan des Poseidon noch korrigiert; auch an dem *ἵνα θαυμάζωσιν ἅπαντες* 157 stöſst Meister an, es komme ja kein Fremder dahin, der sich wundern könne. Scotland will diese Anstöſse dadurch beseitigen, daſs er V. 146—158 ausscheidet, 169 statt *προὔφαινετο πᾶσα* liest *προὔφαινετ' ἰοῦσα,* V. 174 tilgt und 175 statt *φῆ* ein *καί* einsetzt, weil er die falsche Vorstellung festhält, daſs vor und nach Odysseus die Insel Scheria Fremden unnahbar bleibt (s. zu ζ 201—5 Abschn. III § 5). Die Möglichkeit von 145 zu 159 überzugehen, will ich nicht bestreiten, aber wenn die Verse 146—158 fehlen, kann ich mir die Differenz zwischen der Weisſagung und der wirklich erfolgenden Bestrafung nicht erklären; es ist hier ja doch von 2 verschiedenen Bestrafungen der Phäaken die Rede, einmal soll Poseidon das Schiff zertrümmern und einen Berg um die Stadt herumlegen; nachher aber macht er das Schiff bloſs vor der Stadt zu Stein; diese Milderung der Strafe, oder soll ich sagen Änderung der Strafe, beruht auf dem Vorschlage des Zeus: Poseidon versteinert das Schiff, statt es zu zertrümmern, und Alkinoos sucht den zweiten Teil der Bestrafung durch rechtzeitige Opfer abzuwenden. Deshalb halte ich mit Hartel und Hentze V. 158 entschieden für eine unverständige Interpolation. Peppmüller verwirft (Berliner philol. Wochenschrift 1886 Sp. 1387f.) mit Naber (Homerica posteriora p. 15f.). V. 152 auſser V. 158; darin stimme ich nicht bei. V. 136 mit Nitzsch zu verwerfen, dürfte, wenn auch der Text dadurch gefälliger würde, unnötig sein.

Die Verse 185 *ὣς οἱ μέν ῥ' εὔχοντο* bis *ἑσταότες περὶ βωμόν* 187 sind bloſse Übergangsverse zum folgenden Stück, wie *Z* 312 *P* 424 *Ψ* 1 und η 1 (vgl. Lachmann Betr. S. 83). Sie zeigen, daſs am Ende der vorhergehenden Episode das G e b e t, welches zu dem gleichfalls fehlenden Opfer gehört, verloren gegangen ist. Man zeigte in historischer Zeit den schiffähnlichen Stein vor dem nordw. Phalakrischen Vorgebirge von Korcyra (vgl. Plin. h. n. 4, 53. Meister im Philol. VIII S. 7 und Sittl Wiederholungen S. 127) und benutzte denselben zur Beglaubigung, daſs diese Insel das homerische Scheria sei; auch war auf Korcyra ein *τέμενος* des Alkinoos Thuc. 3, 70. Den Korcyräern zu Gefallen ist also die Episode ν 125—184 gedichtet. Geschlossen hat sie wahrscheinlich mit den kurzen Worten *τοὺς δ' ἔκλυε Κυανοχαίτης* oder ähnlichen, aus denen hervorging, daſs der Meergott den zweiten Teil seiner Drohung den Phäaken, die doch seines Geschlechtes waren, erlassen hat.

Fünfter Abschnitt.

Die Tisis.

§ 1. Kirchhoff sagt: „Mit ν 184 gelangte der alte Nostos zu seinem Abschlusse. Erfüllt ist alles, was in der Disposition der Handlung versprochen war und ihr gemäfs erwartet werden konnte. Der Held hat endlich die Heimat erreicht, der Fluch des Kyklopen ist in Erfüllung gegangen, allein und auf fremdem Schiffe sieht der Wegemüde Ithaka wieder, aber Poseidons Groll ist besänftigt. Zwar warten des Helden in der Zukunft noch weitere Fährlichkeiten, aber Tiresias' Weisfagung hat ihn und uns darüber beruhigt, es wird alles zu fröhlichem Ausgange gedeihen. Auch mit den Phäaken hat der Gott sich auseinandergesetzt. Odysseus ist der letzte, dem sie das Geleit gegeben haben. Fortan wird kein Sterblicher mit Augen die Märcheninsel schauen; denn ob der Gott seine Drohung wahr gemacht, ob er durch Reue und Opfer der Phäaken sich hat besänftigen lassen, wer weifs es, und wer kann es sagen? Ich halte diesen Schlufs nicht nur für angemessen, sondern auch für schön und poetisch." Und an anderer Stelle: „Das Proömium in α disponiert eine Erzählung von der Heimkehr des Odysseus, welche mit dessen Erlösung von der Insel der Kalypso beginnen soll. Es fehlt an jeder Andeutung (?), dafs auch die Abenteuer des Helden auf Ithaka und namentlich den Freiermord in den Kreis der Darstellung zu ziehen beabsichtigt werde." Abgesehen davon, dafs dieser alte Nostos meines Bedünkens schon ν 125 seinen Schlufs erreicht hatte, dürfte Kirchhoffs Hypothese richtig sein.

Unnötigerweise verwertet Kirchhoff S. 497 den auffälligen Rifs der Erzählung nach ν 184 für die obige Hypothese, indem er sagt: „Wenn derselbe (der Sprung der Erzählung ν 184) beabsichtigt wäre, würde er zu der Annahme nötigen, dafs der Erzähler einen Abschnitt in der Darstellung gewissermafsen äufserlich markieren wollte. Da dergleichen sonst nicht begegnet (?), so finde ich darin den Beweis dafür, dafs die Erzählung mit 185 in der Tat von neuem anhob, unter welcher Voraussetzung sich die Lockerheit des Anschlusses als sekundäre Folge einer Komposition, welche nicht in einem Zuge erfolgte und vom einheitlichen Denken einer und derselben Person getragen war, befriedigend und ausreichend erklärt." Der Schlufs des Opfers, das die Phäaken dem zürnen-

den Poseidon bringen, und ihr Gebet dürften vielmehr im Laufe der Zeit verloren gegangen sein. Die Übergangsverse 185—187 entfernen sich von dem Sprachgebrauch des Homer darin, dafs zu *Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες* das Wort *δήμου* gesetzt ist, während sonst (nach A. Rhode) an 23 Stellen nur einfach der Genitiv des Volkes steht, ohne den Zusatz *δήμου* (*χ* 36 *δήμου ἀπὸ Τρώων*). — Mit *ὁ δ' ἔγρετο δῖος Ὀδυσσεύς* beginnt ein neuer Abschnitt der Erzählung wie *ζ* 117 (vgl. *Α* 495 *Ε* 29 *Σ* 35). A. Rhode hat de suo (Progr. Brandenburg 1858 S. 20) einen besseren Übergang vorgeschlagen:

αὐτὰρ ἐπεὶ Φαίηκες Ὀδυσσῆα πτολίπορθον
κάτθεσαν εἰν Ἰθάκῃ, μαλακῷ δεδμημένον ὕπνῳ,
οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα
ἱέμενοι οἰκόνδε.

Bei der Besprechung des folgenden Stücks fand Meister (a.a.O. S. 7) (sowie W. Ribbeck 1859 J.J. S. 664) das Verbum *ἔγρετο* unverträglich mit dem Particip *εὕδων*, und Scotland wiederholt es (Philol. 45), *εὕδων* hätte keiner erwachen können, wohl aber *εὑδήσας*. Hentze hat (im Anh.) diese Aussetzung durch genügende Analogieen widerlegt, wie *μ* 440 *ν* 134f. 309 *π* 101 229 *Κ* 201 *Σ* 200, wo das Particip actionis infectae, trotzdem die Handlung vorherging, beim Aorist stehe, sobald mit diesem der Abschlufs der vorhergehenden Handlung gegeben werde, so dafs *ἔγρετο εὕδων* zu übersetzen wäre „er wachte aus dem Schlafe auf". — „Aufgewacht erkannte Odysseus die Heimat nicht" wird begründet durch seine lange Abwesenheit, und abermals durch den Nebel, den ein Gott um ihn ausgofs. Die zwiefache Begründung widerspricht sich nicht, wie Reichert glaubt (diss. de libris *ν* et *π*. Halle 1887 p. 17);*) sie hat eine Parallele an *Ψ* 774f., wo auch die natürliche Ursache und die göttliche Einwirkung unbefangen neben einander gestellt sind. A. Rhode sagt (a.a.O. S. 21): „Dafs der Nebel an und für sich unangemessen oder auch überflüssig ist, kann ich nicht zugeben; denn fiele dieser weg, so würde mit ihm das Folgende, die Klage des Odysseus um seine Heimat, dann seine Überraschung und um so gröfsere Freude — gewifs nicht zum Vorteil des Ganzen — wegfallen;" aber Rhode verschliefst sich nicht dagegen, dafs Athene den Nebel nicht brauchte, um ihren Schützling „unkenntlich zu machen und ihm jegliches zu erzählen", es müfste denn sein, dafs sie sich und ihn während der Verwandlung und des Rates den Blicken Neugieriger entziehen wollte. Aber davon sei einmal nichts gesagt, und dann zerstreue sie auch den Nebel 352 vor der Verwandlung nicht nur (430), sondern auch vor der Beratung (372ff.). Während *η* 15 Athene aus ganz vernünftigem Grunde den Nebel verbreite *μή τις Φαιήκων μεγαθύμων ἀντιβολήσας κερτομέοι τ' ἐπέεσσι καὶ ἐξερέοιθ' ὅτις εἴη*, sei hier das Motiv ein ganz unpassendes und falsches." Das *ἄγνωστον* in aktiver Bedeutung zu nehmen wird schon dadurch verwehrt, dafs es *ν* 397 (vgl. auch *β* 175), in einer Stelle, welche mit dieser hier in Be-

*) Die Bemängelung Reicherts (ü. d. 2 T. d. Od. S. 9ff.) erledigt sich durch die Athetese von 190—196.

ziehung steht, augenscheinlich auch passivisch = unkenntlich gebraucht wird. Weil die Absicht der Göttin, ihren Schützling unkenntlich zu machen, da doch niemand in der Nähe weilt, ziemlich luftig und eitel ist, schrieb Aristophanes *μὶν αὐτῷ*, indem er *μὶν* auf das Land bezog „damit sie das Land ihm unkenntlich mache", was von Schütz opusc. p. 4 und Naber quaestt. Hom. p. 138f. (Mnemos. 1855 p. 205) verteidigt wird und auch von Nauck in den Text gesetzt ist; aber eine Absicht der Göttin, dem Helden seine Insel unkenntlich zu machen, hängt wieder mit der gleichzeitigen Absicht der Göttin, jegliches mit ihm zu besprechen, schlecht zusammen. Denn wenn auch der Dichter sich dieses technischen Mittels bedienen konnte, um eine genaue Beschreibung des Lokals anzuschliefsen, so durfte er es der Göttin doch kaum in den Sinn legen, ihren Schützling zuerst durch das Nicht-wissen, wo er sich befände, zu quälen und gewissermafsen ein neckisches Spiel mit ihm zu treiben. Auch scheint ja doch, wenn anders aus dem Stillschweigen der Scholiasten darauf zu schliefsen erlaubt ist, Aristarch die LA. seines Lehrers, vielleicht seine Konjektur, aufgegeben zu haben und zur Vulgata *μὶν αὐτόν* als der am besten beglaubigten zurückgekehrt zu sein. — Nun stellt aber das betonte *μὶν αὐτόν* die Person in einen Gegensatz gegen das Land: nicht das Land wollte sie unkenntlich machen, sondern ihn selbst, wie sie das ja durch seine Verwandlung in einen alten Bettler V. 430 ausführt. — Noch andere Anstöfse kommen hinzu. Nämlich, dafs die Freunde ihn nicht erkennen sollen, bevor er die Freier gestraft habe, entspricht nicht dem Vorgange, wie ihn nachher der Dichter erzählt: denn nicht blofs die Eurykleia erkennt ihn schon in *τ*, sondern auch zwei der Hirten stehen ihm, abgesehen vom Telemach, im Kampfe zur Seite; und dafs die *ἀστοί* (ein sonst im Homer nicht vorkommendes Wort) ihn nicht erkennen sollen, hat für die Dichtung gar keinen Wert. — Ferner ist V. 193 jedenfalls nicht original, sondern aus *χ* 64 entlehnt, wo der Vers in passenderer Verbindung steht:

οὐδέ κεν ὥς ἔτι χεῖρας ἐμὰς λήξαιμι φόνοιο,
πρὶν πᾶσαν μνηστῆρας ὑπερβασίην ἀποτῖσαι.

Endlich das *φαινέσκετο ἄνακτι*, wie in 194 die beste Überlieferung zu sein scheint, hat ein wiederholtes Umsichblicken des Helden (Herrschers?) zur Voraussetzung; aber V. 197 erst springt er von seinem Lager auf, um den ersten Blick auf seine Umgebung zu werfen.*) Ich möchte daher glauben, dafs Hentze (= Ameis) (mit W. Ribbeck a. a. O.) richtig die Verse 190—6 eingeklammert hat. Wie konnten auch fortlaufende Pfade und zum Anlanden bequeme Häfen, steile Felsen und grünende Bäume im nebelbedeckten Lande dem auf der Schlafdecke Liegenden sichtbar werden? — „Anlafs zur Interpolation gab das zu allgemein erscheinende

*) A. Czyczkiewicz Progr. Brody 1892 will nicht blofs hier, sondern auch sonst Spuren von zwei verschiedenen Darstellungen in *ν* gefunden haben; in der einen sei nicht Athene, sondern Hermes dem Odysseus erschienen; er hat aber weder 2 verschiedene Darstellungen konsequent nachgewiesen, noch überhaupt etwas anderes klar gemacht, als dafs die in *ν* vorliegende Erzählung Entstellungen ausgesetzt gewesen ist.

θεός von V. 189, Athene aber mufste diese Gottheit gewesen sein, weil sie es ja weiter unten ist, welche den Nebel verscheucht V. 352. Die Motivierung schlofs sich dann von selbst an und geriet, wie billig, recht ungeschickt." (Kirchhoff). Scotland athetiert im Progr. Neumark 1885 S. 14 auch V. 189 und im Philol. 45 S. 16 die ganze Partie 188—196, mich dünkt, ohne Not. — V. 198. 199 sind (s. Gemoll im Hermes XVIII 1883) aus *O* 397f. entlehnt.

V. 200—208. Gegen das οἵγε in 200—202 (= ζ 119—21, ϑ 575f. ι 175f.) ist der Tadel erhoben worden, dafs diese Verse nur dann dem Redenden entfahren könnten, wenn er vorher die Existenz von lebenden Wesen in seiner Umgebung wahrgenommen habe; genügt denn aber die Rückbeziehung des οἵγε auf das τέων βροτῶν des vorigen Verses nicht, um es klar zu machen, dafs Odysseus hier die Anwesenheit von irgend welchen Menschen voraussetzt? Gerade wie ι 175f., wo die Irrfahrer Spuren menschlicher Tätigkeit weder auf der Ziegeninsel, noch im Kyklopenlande entdeckt hatten. Im Zusammenhange mit der Ungewifsheit über die Bewohner des Landes kann des Helden Sorge um seine Schätze um so weniger befremden, als er auch in seiner Anrede an Athene V. 230 sofort mit an seine Schätze denkt: σάω μὲν ταῦτα, σάω δ' ἐμέ. Sein Ausdruck χρήματα τάδε V. 203 zeigt, dafs er die Schätze sehen kann; sie liegen nach V. 283f. dicht bei ihm; ν 120—4 haben die Phäaken sie ἐκτὸς ὁδοῦ παρὰ πυθμέν' ἐλαίης gelegt; das widerspricht sich durchaus nicht: sie werden den Schlafenden ja auch nicht mitten in den Weg gelegt haben. Aber V. 204 ist unklar. Spricht Odysseus den Wunsch aus, bei den Phäaken geblieben zu sein? oder, wie Scholl. B.V., Cauer die Kunst des Übersetzens Berlin 1894 S. 22 und F. Weck annehmen, den Wunsch, dafs seine Schätze bei den Phäaken geblieben wären? (Homer verbindet häufig mit dem neutr. plur. als Subjekt den plur. des Verbums.) „Wäre ich doch bei den Phäaken geblieben" ist nicht gut vereinbar mit dem Nachsatz: „ich wäre wohl zu einem anderen König gekommen", wenn nicht etwa, wie Kammer vorschlägt, ein anderer phäakischer Fürst gemeint sein sollte, der ihn ehrlicher als Alkinoos wirklich nach Ithaka geleitet hätte; dann aber wäre befremdend, dafs παρὰ Φαιήκεσσιν αὐτοῦ einen Gegensatz dazu bildet. — „Wären die Schätze doch bei den Phäaken geblieben" ist auch unklar; denn was hätten sie dort dem Odysseus genützt? Ferner das αὐτοῦ, dort, an Ort und Stelle, das sonst immer vor der Ortsbestimmung steht (mit Ausnahme von *I* 634, wo es hervorgehoben werden soll), hinkt hier auffallend hinterher, ohne dafs demselben ein besonderer Nachdruck zukömmt. Auch ist es hart in V. 207 aus 203f. als Objekt zu θέσθαι das χρήματα zu ergänzen; und ἐπίσταμαι mit infin. „ich verstehe" hat bei dem θέσθαι weniger Sinn als wenn etwa ἀποκρύψαι oder διαφυλάξαι dabei gestanden hätte. — Man darf auch nicht 205—208 als eine Interpolation behandeln, denn dann müfste ὄφελον 1 Pers. sing. sein, und der Wunsch, bei den Phäaken geblieben zu sein, würde mit ihrer Verwünschung 209—14 nicht zusammenpassen! — Der Zusammenhang von 209—16 ist tadellos; das Zählen der Schätze V. 217ff. schliefst sich gleich gut an 208 und

an 216 an. Somit glaube ich, dafs Meister mit seiner Ansicht, die Verse 200—8 seien eine andere und zwar spätere Recension von 209 bis 216 den Nagel auf den Kopf getroffen hat. (Philol. VIII = 1853 S. 8.) Zu dieser Ansicht hat ihn zweierlei bestimmt, 1, die Stellung des ὢ πόποι mitten in der Rede V. 209, gegen den festen, unter 51 Stellen nur 3 mal (*N* 99, *Ξ* 49 und *P* 171) verletzten Sprachgebrauch, nach dem jener Ausruf nur zu Anfang einer Rede zu stehen pflegt, und dieses Moment dürfte durchschlagend sein;*) 2, die Unvereinbarkeit des ersten Gedankens (Wo soll ich meine Schätze sichern?) mit dem zweiten (Die Phäaken haben mein Vertrauen getäuscht). Es scheint sicher, dafs ein Rhapsode an dem Mifstrauen des Odysseus gegen seine Wohltäter, die ihn fast über Gebühr geehrt und so freigebig beschenkt hatten, Anstofs genommen hat; und so wird er 200—8 für 209—16 substituiert haben. Bei der Redaktion für die Panathenäenfeste wurden dann beide Fassungen nach einander aufgeschrieben, damit nichts Homerisches verloren ginge.

V. 234. 235 ἤ πού τις νήσων εὐδείελος, ἦέ τις ἀκτὴ
κεῖθ' ἁλὶ κεκλιμένη ἐριβώλακος ἠπείροιο;

Diese beiden Fragen sind von Düntzer und Nauck verdächtigt. Sie hinken allerdings nach und sind überflüssig. Aber es ist ja nicht Aufgabe der Kritik, etwaige Breiten des Ausdrucks, die dem Dichter entschlüpft sein können, zu beseitigen: die Möglichkeit einer Interpolation ist noch keine Wirklichkeit, geschweige denn eine Notwendigkeit.

Die folgende Antwort der Athene V. 237—49 ist Zweifeln ausgesetzt. Düntzer athetiert 240f., 243—5, 248f.; 240f. 243—5 möglicherweise richtig.

237. Unklug bist du, o Freund, oder kommst hierher aus der Ferne,
Dafs du mich fragst nach dem Lande, dieweil es mit nichten so völlig
239. Namenlos ist, nein, wohlbekannt nicht wenigen wurde.
240. Jenen sowohl, die gen Morgen und nach der Sonne zu wohnen,
Als auch denen dahinten im dämmrigen Abendgebiete.
242. Rauh zwar ist das Eiland und nicht mit Rossen befahrbar,
243. Aber durchaus nicht arm, wiewohl von mäfsigem Umfang.
Wunderbar üppig gedeiht das Korn; es wächst auch der Weinstock;
245. Regen, erfrischender Tau erhalten es immer befeuchtet.
246. Ziegen und Rindern gewährt's vortreffliche Weide, auch Wälder
Gibt es von jeglicher Art und nirgend gebricht es an Tränken.
248. Bis gen Troja, o Freund, erklang drum Ithakas Name,
Das, wie sie sagen, gar weit entlegen sei von Achaja.

Zunächst ist V. 237 = ι 273, und dort ist er dem Sinne nach, dünkt mich, viel passender als hier. Denn eine kleine Insel wie Ithaka hat doch an und für sich nicht so viel Eigentümliches wie die Sitten und Anschauungen eines wilden Volkes von Riesen. Ferner ist in V. 241

---

*) Denn *N* 99 unterliegt ähnlichem Verdachte wie unsere Stelle, und *P* 171 las Zenodot vielmehr ὢ πέπον. Interessant ist es, die verschiedenen Erklärungen des ὢ πόποι zu vergleichen: Bäumlein Z. f. d. AW. 1851 S. 359, Nägelsbach-Autenrieth zu *A* 254, Lehrs Arist.[2] p. 118. Neuerdings erklärt F. Weck N. J. f. Phil. 1885 S. 476f. die Interjektion = ὀπόποι „seh' einer".

der Ausdruck hinten von den Hesperiern ungewöhnlich, als ob der Orient vorne wäre. Zu 244 merkt Hercher Hom. Abh. S. 7 an, dafs Ithaka seinen Bewohnern Getreide kaum für die Hälfte des Jahres hervorbringen kann; zu 246 das Schol. H. *ψεύδεται ἐγκωμιάζων τὴν νῆσον· τὰ γὰρ βουστάσια Ὀδυσσέως ἐν ἠπείρῳ ἦν,* wofür sich der Scholiast auf *υ* 187 und *ξ* 100 berufen könnte. Wenn mit Düntzer 248f. ausgeworfen würden, weil Ithakas Name nicht wegen seiner Ziegen und Rinder in Troja bekannt war, so würde ja der Name des Landes dem Fragenden gar nicht genannt. Reichert führt a. a. O. S. 15 aus, dafs die hier gegebene Beschreibung der Insel nach *δ* 605ff. gedichtet sei.

605. *ἐν δ' Ἰθάκῃ οὔτ' ἂρ δρόμοι εὐρέες οὔτε τι λειμών.*
607. *οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλείμων,*
608. *αἵθ' ἅλι κεκλίαται· Ἰθάκη δέ τε καὶ περὶ πασέων*
606. (*αἰγίβοτος καὶ μᾶλλον ἐπήρατος ἱπποβότοιο.*)

Er beruft sich auf die Prädikate *οὐχ ἱππήλατος* 242 und *κεῖθ' ἁλὶ κεκλιμένη* 235, welche in der Tat anklingen. Und die ganze Beschreibung der Insel in *ν* beruht offenbar nicht auf genauer, oder ich will sagen, persönlicher Bekanntschaft des Verfassers mit dem Lokal. Reichert nennt sie überflüssig, und besonders absurd ihren Schlufs, nach welchem es ja scheinen könnte, als ob Ithaka deshalb berühmt wäre, weil es Ziegen und Rinder nähre, und nicht, weil es des Odysseus Heimat war. Diese Indicien verbindet er mit dem Hinweis auf andere Entlehnungen in diesem Abschnitte von 250—351: 1, 282 sei aus *κ* 31 entlehnt. „Quaero, cur Ulixem solum somnus ceperit." Auch Düntzer meint in der 2. Ausg. der Odyssee, die mir nicht zu Gebote gestanden hat, dafs 279—81 deshalb zu tilgen seien, weil sie mit 282 schlecht stimmten. Die Sache dürfte sich doch ein klein wenig anders verhalten: Alle Schiffer haben sich zwar, von Müdigkeit erschöpft, am Strande schlafen gelegt; aber während Odysseus noch schläft, es ist ja zu vermuten, mit Sonnenaufgang, nehmen die Phönizier sein Besitztum aus dem Schiffsraum heraus und legen es neben den Schläfer. Woran man sich allein stofsen kann, das ist eine gewisse Schiefheit des Ausdrucks in V. 282, der weniger den Anfang des Schlafes bezeichnen müfste („nachdem mich der Schlaf überkommen hatte" wie *κ* 31), als die Dauer desselben „während mich der Schlaf noch gefesselt hielt". Diese Schiefheit des Ausdrucks könnte auf falsche Reminiscenz eines Rhapsoden zurückzuführen sein. Richtig ist es, dafs Odysseus hier seinem Schlafe zum dritten Male die Schuld verfehlter Heimfahrt beimifst. Spuren weiterer Nachahmung liegen hier nicht vor. Das *ἔνθα* ist hier nicht matter als in *κ* 31, sondern einfach notwendig. Reichert trägt seine Phantasie in die Stelle hinein, wenn er sie paraphrasiert: Nam illum somnus vix cepit, cum Poeni quam celerrime naves conscendunt et avehuntur. Ein solcher Vorgang würde nur passen, wenn die Punier aus Habsucht die Schätze ihres Passagiers hätten behalten wollen. Ihre hier anerkannte Ehrlichkeit stimmt allerdings wenig zu dem Bilde, welches die übrige Odyssee von den Phöniziern entwirft (vgl. des Eumaeus vita); hat man aber recht zu fordern, dafs auch die erdichtete Erzählung des Odysseus den Schein der Wahrheit

an sich tragen müfste? — 2, V. 292 sei aus μ 88 entlehnt (Reichert meint nur die halben Verse οὐδ' εἰ θεὸς ἀντιάσειεν), weil dort die Konstruktion einfacher sei. Das ist einzuräumen, obschon μ 88 zu einer Interpolation gehört. Der Sinn ist meines Bedünkens auch in ν 291f. klar genug: du würdest jedem Begegnenden an Listen vorbeikommen, auch wenn es ein Gott wäre. — 3, V. 305 ἐμῇ βουλῇ τε νόῳ τε sei aus μ 211 ἀλλὰ καὶ ἔνθεν ἐμῇ ἀρετῇ βουλῇ τε νόῳ τε ἐκφύγομεν hergenommen. — 4, V. 302 und 304f. bezögen sich auf ϑ 20ff. und ϑ 193. Dies ist richtig. Hier liegt offenbar eine direkte Anspielung auf ϑ 20 vor: ὥς κεν Φαιήκεσσι φίλος πάντεσσι γένοιτο (vielleicht also auch auf ζ 327 das Gebet: δός μ' ἐς Φαίηκας φίλον ἐλθεῖν ἠδ' ἐλεεινόν; wohl kaum auf ϑ 193, wo die Athene von niemand erkannt wird). — 5, V. 314f. seien aus ο 152 hergeholt. Wenn ν 315 (= ο 153) fehlte, vielleicht ist ja Reminiscenz anzunehmen, wäre die Stelle auch noch verständlich und kaum eine Entlehnung mehr wahrscheinlich. Wenn Reichert (üb. d. 2 Teil d. O. S. 5) ein logisches Verhältnis zwischen 312f. u. 314f. vermifst, so ist seinem Urteil wohl kaum beizustimmen; denn die Rede des Od. ist derjenigen der Athene genau angepafst. — 6, Die Verwandlung der Athene aus dem Hirten in eine Frau 288f. ist wiederum in anderswo gebrauchten Phrasen ausgedrückt: das erste Hemistich ist = δ 360. ε 181 usw., das zweite = π 157. δ 796. υ 31, und der folgende Vers = π 458; aber dieser letzte Vers ist wieder in ν zur Not entbehrlich. — 7, stellt Reichert die übrigen Verse zusammen, welche sich sonst noch im Homer wiederfinden; da sein Verzeichnis ungenau, um nicht zu sagen, nachlässig ist, vervollständige ich es hier: 250 = ϑ 199. ε 486 (formelhaft); 254 halb = Δ 357; 264 = ν 91. ϑ 183. Ω 8; 267 = Λ 742; 275 fast = ο 298. ω 431; 277 halb ∼ Z 458; 288 = ε 181 halb + υ 31 halb oder π 157 halb; 289 = π 158; 296 halb = γ 240, halb. N 292 halb; 301 halb = K 279 (vgl. K 291), ist wohl eine Anspielung darauf; 302 Anspielung auf ϑ 21; [303 halb = π 233; 304. 305 = ν 120. 121 (vgl. μ 211. π 374); 306 halb = E 198 halb. ε 206 halb; 307 halb = ε 207 (vgl. ε 302); 310 = π 189]; 315 = ο 153; 316. 317 = γ 130. 131; 316 fast = λ 533; 330 = ρ 403; 337. 338 = λ 182f. π 38f.; 340 fast = ι 534 Anspielung darauf; 341ff. Anspielung auf ζ 324—331; 342 halb und 343 = λ 102. 103. Alle diese Gleichheiten oder Ähnlichkeiten (und Anspielungen) erstrecken sich auf die Partie ν 250—351, die auch sonst Rätsel aufgibt, das Rätsel besonders, warum Odysseus der Athene seine erdichtete Geschichte vorträgt. Blofs damit er die Gelegenheit zu einer Erdichtung nicht vorbeiläfst? zu einer Lüge? hat man schon gefragt; und die Vorstellung, welche im attischen Drama vom Odysseus so gerne gegeben wird, beruht auf solchen Gelegenheiten, wie hier und ξ 199ff. 469ff. und ρ 419ff. und τ 172ff. und ω 303ff. In Soph. Phil. fragt ihn V. 108 Neoptolemus, ob er Unwahrheit nicht für schändlich halte, und der Dichter läfst ihn antworten: οὐκ, εἰ τὸ σωθῆναί γε τὸ ψεῦδος φέρει. Fraglich könnte es scheinen, ob die Kreter ihren Ruf als Lügner nicht dem Odysseus mit verdanken. Aber welche Klugheit zeigt er denn hier darin? Die Antwort scheint ja leicht:

Odysseus wollte das Terrain sondieren, ehe er sich zu erkennen gab. Aber warum liefs die Athene es zu, dafs er Erdichtetes aus dem Ärmel schüttelte? Und warum liefs der Dichter die Göttin sich zum zweitenmal verwandeln? Blofs, damit der Held seine Schutzgöttin in ihr erkannte? Das konnte doch einfacher geschehen, indem sie den Nebel gleich entfernte und die Lokalitäten erklärte, wie es 345—51 geschieht. Odysseus erdichtet, er sei aus Kreta von Phöniziern herübergebracht, in wie langer Zeit, sagt er nicht; mögen es Tage oder Wochen gewesen sein. Seine Flucht sei erfolgt, sogleich (272), nachdem er des Idomeneus Sohn getötet habe in heimlichem Hinterhalt. Den Hinterhalt habe er gelegt, weil jener ihn seiner troischen Beute habe berauben wollen. Der Streit darüber mag Tage oder Wochen gedauert haben. Auf keinen Fall wird hier (sowie in ξ 285) der chronologisch notwendigen Fiktion genügt, dafs seit Trojas Fall 10 Jahre vergangen sind, sondern der Dichter dieses Märchens, welches Odysseus der Göttin auftischt, läfst ihn sprechen, als wäre es kürzlich passiert; gerade wie in λ.*) — Bemerkenswert dürfte auch dies sein, dafs die erste Begegnung zwischen Athene und Odysseus, oder vielmehr die erste Anrede des letzteren der Scene zwischen Nausikaa und Odysseus ähnlich gestaltet ist, wenn man nur davon absieht, dafs Athene hier einem Hirten gleicht. Einem schlichten Hirten gegenüber klingt freilich das *εὔχομαι ὥστε θεῷ* (241) sehr kläglich. — Auffällig ist endlich, dafs der Dichter die Beschreibung von Ithaka auf zwei so weit auseinanderliegende Stellen verteilt hat (237—49 und 344—51). Die Verse 250—343 oder 250—351 könnten salvo sententiarum ordine fehlen. Aber man würde dann vermissen, dafs die Göttin sich zu erkennen gibt (ν 287 ff.); man würde vielleicht auch die Orientierung über die Örtlichkeit vermissen, in welcher die Ereignisse der folgenden Gesänge verlaufen.

Vor Reichert hat man kleinere Interpolationen in dieser Partie angenommen; zuerst 302—310. Während V. 301 eine offenbare Anspielung auf *K* 279 enthält, bezieht sich 302 auf θ 21 und vielleicht noch auf θ 194 ff., wo Athene ihrem Schützling Mut zum Diskoskampf einspricht; aber an diesen beiden Stellen ist es ihm, wiewohl er in ζ 327 zu ihr darum gebetet hatte, nicht bewufst geworden, dafs die Göttin Athene ihm half, sich bei den Phäaken beliebt zu machen. In 303—6 behauptet sie in dreierlei Absicht nach Ithaka gekommen zu sein: um mit Odysseus sein ferneres Verhalten zu überlegen (dies geschieht von V. 372 an), um ihm die mitgebrachten Schätze zu bergen (dies geschieht von V. 363 an), um ihm zu sagen, was für Leiden ihm im eigenen Hause vom Schicksal bestimmt seien [dies letzte geschieht entweder gar nicht oder doch in ganz ungenügender Weise, und doch wäre dies ja die notwendige Einleitung zum ersten Punkt. Seeck (Quellen S. 101 f.) glaubt, dafs die Ratgebung (303) und die Instruktion (V. 306) der Athene nach V. 335 unter-

*) Niese (d. E. d. h. P. S. 160) wirft den Gedanken hin, dafs ν 256 ff. aus ξ 199 ff. abgeleitet scheinen. Selbst wenn man anderer Meinung sein sollte, jedenfalls sei dieses ganze Stück mit der Telemachie aufs engste verbunden, wahrscheinlich jünger als dieselbe. Das letzte dürfte richtig sein.

drückt und ausgefallen sind.] Schon oben ist erwähnt worden, dafs auch das dem Odysseus, soweit der jetzige Text in Betracht kommt, keineswegs bewufst geworden ist, wie nach V. 304. 305 die Geschenke von den Phäaken auf Veranstaltung der Athene gegeben sein sollen. Die Verhaltungsmafsregeln, welche Athene V. 307—10 vorzeitig anknüpft, gerade als ob Odysseus in der Unterwelt schon genügend über Ithaka instruiert worden wäre, werden nachher auf ihren eigenen Betrieb nicht wörtlich befolgt, indem gerade sie es einleitet, dafs schon in π Odysseus sich seinem Sohne zu erkennen gibt. Durchschlagend aber für die Bemessung der Interpolation ist der folgende Umstand: Die Antwort des Odysseus (von 312 an) berücksichtigt der Göttin Mitteilungen nur bis V. 302 (oder 301?); ob Odysseus auf V. 302 Rücksicht nimmt, hängt von der Echtheit der Verse 322 f. ab, welche zwar nicht mit dem ursprünglichen Text von η, wohl aber mit der Interpolation übereinstimmen, die jetzt dort gelesen wird. Endlich der Schlufs von V. 310 *βίας ὑποδέγμενος ἀνδρῶν* ist hier, wo kein Wort über die Freier der Penelope geäufsert worden ist, völlig unverständlich, anders als in π 189, woraus die Phrase entlehnt ist. Müssen wir also nicht wegen aller dieser Umstände die Verse 303—310 mit Düntzer (der übrigens auch 302 verworfen hat) für unecht halten?

V. 313 bezeichnen nach Hentze von Leeuwen-Mendes da Costa als unecht. Wenn das *σὲ γὰρ αὐτὴν παντὶ ἐΐσκεις* die Beziehung haben müfste, welche das Schol. V. hineinlegt: *ὑπονενόηκεν, ὅτι ἐν τοῖς Φαίαξι καὶ παρθένῳ καὶ ἀνδρὶ ὁμοιωθεῖσα παρώρμηκεν αὐτόν*, so würde ich beistimmen; es kann sich aber auch auf die beiden in ν erzählten Verwandlungen beziehen.

319—23. Wunderlich dürfte zwar die erste Bemerkung erscheinen, mit welcher Bergk S. 700 die ganze Scene bis V. 343 verwirft: „Athene trete plötzlich (288) als Frau auf, vielleicht nur, um die auffallende Vertraulichkeit der Göttin zu motivieren.“ Ist denn Vertraulichkeit einer Frau eigentümlicher als einem Hirtenknaben? Aber richtig dürfte es sein, was er weiterhin betont, dafs hier ein jüngerer Dichter an dem älteren gewissermafsen Kritik ausübe, wenn er den Odysseus aussprechen lasse, Athene habe sich während seiner Irrfahrten niemals blicken lassen und zum ersten Male im Phäakenlande sich seiner wieder angenommen. In dem Apolog hatte der Dichter nur nicht ganz auf den Apparat göttlicher Hülfe verzichtet (Hermes). „Den Jüngeren war solche Entsagung unverständlich, und so haben sie nach dieser Richtung hin mehrfach Zusätze gemacht.“ Ich erinnere nur an die Leukothea in ε und an Athenes Hülfe im Anfang von η und in ϑ. In ζ 325 beklagte sich Odysseus schon in seinem Gebet, dafs die Göttin ihn, wenn er sie angerufen, nie erhört habe. Dort hat ein jüngerer Dichter dieselbe Erklärung, Verwandtschaft mit dem Poseidon, angebracht, welcher sie sich in ν 341—3 bedient. — Aristarch athetierte 320—3 nach dem Schol. H. Q. Vind. 133, weil *ᾗσιν* dastände für *ἐμῇσιν* (nach K. Brugmann Ein Problem der homer. Textkritik Leipz. 1876 bezöge sich das *ὅς* in der Bedeutung „eigen“ in Wirklichkeit auf alle 3 Personen, Aristarch aber habe zuweilen der Überlieferung Gewalt angetan; wenig glaublich. Seeck schliefst vielmehr

S. 227 aus dem ἦσιν statt ἐμῇσιν, dafs V. 320—3 ursprünglich in der dritten Person abgefafst gewesen und aus einem ganz anderen Zusammenhang hier eingeführt seien), weil der Held in Gegenwart der Athene den Göttern seine Rettung zuschreibe (die Phrase κακότητος ἔλυσαν wie in ε 397), weil er die Athene im Lande der Phäaken nicht erkannt habe. Die Verse 322f., anfangend mit „eh' und bevor" können sich nur an die negative Aussage des V. 318 anschliefsen. Kirchhoff findet in der Diskrepanz dieser beiden Verse mit der Scene im Anfang von η nur ein Anzeichen, dafs hier ein anderer Dichter spricht als dort, und athetiert also nur 319—21. Die doppelte Bezeichnung des Zeitpunktes, zuerst durch ἦος oder εἵως, dann durch πρὶν ὅτε hält auch Nitzsch für unmöglich (Sagenpoesie S. 142. 173). 320, 321 könnten, glaube ich, eine andere Recension von 322, 323 gewesen sein, welche in Athen mit aufgeschrieben wurde, gemäfs dem Exemplare eines Rhapsoden, welcher seinerseits die Verse 322 und 323 nicht mithatte. Aus Athenes Mitteilung V. 302 mag Odysseus wohl zu der Erkenntnis gekommen sein, dafs sie sein Gebet (in ζ) erhört hatte, und dafs sie es war, die ihn nach dem Palaste des Alkinoos führte; denn auf dem Wege dahin ermutigte ihn das phäakische Mädchen (η 50f. 75ff.). Dagegen ist V. 321 auch unwahr, weil ja dem Helden noch Not genug bevorsteht, und der Athene gegenüber taktlos. — Woher v. Wil. S. 105 entnimmt, dafs V. 319 οὐδ' ἐγράφετο, weifs ich nicht. — Düntzer hält 314—23 und 333—43 (345—51) für spätere Interpolationen; und Anlafs ist ja dazu vorhanden: V. 314—15 sind eine Nachahmung von ο 152. 153; ferner 316. 317 sind = γ 130. 131 (316 auch = λ 533); die Bezeichnung der Athene als κούρη Διός in V. 318 ohne das Beiwort αἰγιόχοιο kommt im ganzen Homer nur noch ν 190 in einer Interpolation vor, und ist erst recht in der Anrede seltsam; auch das νηὸς ἐμῆς ἐπιβᾶσαν in 319 ist befremdend, da Odysseus nicht blofs zu Schiff in Gefahren gewesen war, und da es doch wohl figürlich zu nehmen wäre. Alles in allem genommen, halte ich mit Kirchh. u. Nauck nur 319—21 für unecht.

„V. 333—8 athetierte mit Recht schon Aristarch: vgl. Carnuth Ariston. z. St." So Hentze im Anh. Ich kann hier nicht folgen. Athene hat vom Odysseus keinerlei Andeutung erhalten, dafs er seine Gattin wiederzusehen sich sehnt und beeilt: „Dir ist es noch nicht lieb, Erkundigung einzuziehen" (335). Aus diesem Verse folgert A. Rhode a. a. O. S. 25, Athene müsse etwas der Art von Odysseus gehört haben. Ist diese Folgerung nicht willkürlich und übereilt? „Ein anderer würde nach langer Irrfahrt eilen, seine Gattin wiederzusehn; du hast dich noch nicht einmal nach ihr erkundigt, du wirst sie noch erst auf die Probe stellen." Diese Worte fallen nicht aus dem Zusammenhang heraus. Sie dienen vielmehr der Göttin zur Begründung, warum sie ihn V. 332 vorsichtig und verständig genug genannt hat, um mit sich reden zu lassen; sind das doch die Eigenschaften, deretwegen er ihrer Gunst teilhaftig wird. Solche Vorsicht hat ihm in λ Agamemnon ans Herz gelegt. Rat und Anlafs zu der grofsen Vorsicht gibt die Göttin dem Odysseus erst durch ihre Eröffnung über die Freier V. 375ff., wie dieser mit der offenbarsten

Anspielung auf seine Begegnung mit Agamemnon im Hades V. 383ff. bekennt: „Traun, so fehlte nicht viel, und mich auch hätte zuhause Klägliches Ende ereilt wie den Atreussohn Agamemnon.“ Diese Worte zeigen zugleich: Athene hatte 333ff. daraus, dafs Odysseus nach seiner Gattin sich zu erkundigen bis dahin unterlassen hat, dafs er dagegen abermals, trotzdem er die Göttin erkannte, zweifelt, ob er sich auch auf Ithaka befinde, einen falschen Schlufs gezogen. Sie hatte den falschen Schlufs gezogen: du wirst vorher deine Gattin auf die Probe stellen. Aber mit dieser Folgerung war auch die Gedankenreihe, die zu 332 gehörte, zu Ende, und der Dichter läfst nun die Athene den Gedanken von 331 weiter spinnen: „Ich kann dich in deinem Unglück nicht im Stich lassen; aber das wufste ich freilich vorher, dafs du erst alle Gefährten verlieren würdest, ehe Poseidon dich heimkehren liefse. Allein diesem meinem Vaterbruder durfte ich mich nicht in den Weg stellen. Nun also wohlan, merke auf! ich will dir deine Heimat zeigen.“ Damit scheucht sie den Nebel und nennt ihm die von früher her bekannten Plätze. Ich gebe also wohl zu, dafs Athene *οὐδὲν εἴληφε παρ᾽ αὐτοῦ σημεῖον τοῦ μήπω βούλεσθαι τὴν γαμετὴν ἰδεῖν,* aber sie fafst seine Zurückhaltung mit einer Frage nach Weib und Kind so auf, als ob darin eine gewisse Vorsicht gegenüber seinem Weibe sich kundgetan hätte. Und dies will sie ja gerade durch ihr Erscheinen bewirken, dafs Odysseus solche Vorsicht wirklich anwende, nicht seines Weibes wegen, sondern wegen der Freier. Und dafs ihre Absicht nicht blind war, läfst der Dichter eben in den Versen 383ff. den Odysseus selber verraten. — Hentze würde statt des *οὔπω* in 335 ein *οὐδέ* erwartet haben, aber gerade das „noch nicht“ kann nicht entbehrt und darf nicht geändert werden. „Dir war es bis jetzt nicht lieb, ja, dir ist es noch nicht lieb, nach deinem Weibe dich zu erkundigen; zuvor wirst du noch deine Gattin auf die Probe stellen (*πρίν* braucht hier keineswegs Konjunktion zu sein, wie *κ* 175 und *ϱ* 9). Nicht „um sich bei Odysseus als Göttin zu erweisen und Glauben zu finden“, zeigt sie ein Vorauswissen seiner Handlungsweise (das ja nicht einmal stimmt); das war ja nicht mehr nötig, nachdem Odysseus V. 312 ihren göttlichen Charakter anerkannt hatte, sondern sie sagt nur, was sie aus seinem bisherigen Verhalten geschlossen hat, und sagt dies, um seine Vorsicht zu billigen, weil sich darin die von ihr gelobten Eigenschaften des Odysseus offenbaren — obschon der Dichter sie damit eine nach 383ff. falsche Voraussetzung machen läfst. — W. Ribbeck (J. Jahrb. 1859 S. 665) hat gleichfalls an 333ff. keinen Anstofs genommen, findet aber das *ἀλλά* 341 widersinnig und athetiert 341—3. „Ich sollte meinen,“ sagt er, „Athene könne die vom Odysseus ihr zum Vorwurf gemachte Untätigkeit nur entweder mit ihrer Kenntnis des Schicksals, wonach seine endliche Heimkehr unzweifelhaft war, entschuldigen oder mit der Unmöglichkeit, Poseidons Widerstand zu vereiteln; soll aber beides mit einander verbunden werden, so scheint mir das adversative *ἀλλά* völlig widersinnig zu sein, da das dadurch Eingeleitete vielmehr in kausalem Zusammenhang mit dem Vorangehenden steht, ‚weil du ja doch endlich heimkehren mufstest, so wollte ich meinen Oheim Poseidon nicht

durch überflüssigen Streit erzürnen'." Meines Bedünkens entspricht das Aber in 341 zwar auch dem *τὸ μέν* V. 339, aber es wiederholt hauptsächlich jenes dem *τὸ μέν* vorangesetzte *αὐτάρ*, den Gegensatz gegen das vom Odysseus in 315ff. ausgesprochene Faktum, daſs er die Hülfe der Athene seit der Abfahrt von Troja nicht gespürt habe. In Prosa würde das *τὸ μὲν ἀπίστεον* einen Vordersatz abgegeben haben, etwa so: „Aber während ich nie daran zweifelte, daſs du, zwar nach dem Verlust aller Gefährten, aber doch endlich heimkehren würdest, wollte ich ja meinen Oheim nicht durch unnötigen Widerstand erzürnen." Dies erst ist die Antwort, mit der die Göttin ihre Nicht-Hülfe erklärt. Kammer spricht hier (S. 554f.) von nicht zutreffender Antwort, die sich für die Göttin kluger Rede nicht schicke, von unwürdigem, mattem Ausdruck, von der Armseligkeit eines schlechten Rhapsoden usw. und athetiert 336 bis 40, indem er auſserdem 331 (*δυνάμην*) und 332 hinter 333—5 stellt und in 341 eine Lücke annimmt. — Also: wenn hier etwas zu athetieren wäre, so würden es höchstens die Verse 341—3 sein, welche aber auf gleicher Linie stehen mit 322, 323 und 302.

Düntzer verwirft 345—51, weil sofort, nachdem die Göttin die Örtlichkeiten zu erklären und zu zeigen angefangen V. 344, der Nebelschleier verschwunden sein müsse. Solcher Bemängelung hatte eigentlich das Schol. Q. schon einen Riegel vorgeschoben (zu 352): *τὸ „ὣς εἰποῦσα" νοητέον μετὰ τὸ „ἀλλ' ἄγε τοι δείξω Ἰθάκης ἕδος"* und: *οὐκ εἶπεν ἐσκεδάννυεν, ἀλλ' ἐσκέδασε, δεικνὺς ὅτι πρῶτον ἐσκέδασε τὴν ἀχλὺν εἰποῦσα τὸ „ἀλλ' ἄγε τοι δείξω" καὶ οὕτως αὐτῷ ἔδειξε, Φόρκυνος μὲν ὅδ' ἐστὶ λιμήν. οὐ γὰρ ἔτι ἀορασίας οὔσης ἐφαίνετο αὐτῷ τὰ μὴ ὁρώμενα.* Erst jetzt, da die Erde für ihn sichtbar geworden, erkennt Odysseus die ihm von früher vertraute Gegend. W. C. Kayser-Hinrichs berufen sich in ihrem Tadel dieser Darstellung auf *ν* 190ff., als ob sie diese Verse nicht selbst athetiert hätten, und auf *η* 41, um zu erklären, daſs Odysseus selbst trotz des Nebels alles erkennen konnte, wie er dort trotz des Nebels die Häfen und Helligen erkennt. Aber während der dortige Wundernebel das Gesehenwerden hinderte, hat er hier nur das Sehen erschwert; und nachdem die Göttin ihn zerstreut hat, heiſst es *εἴσατο δὲ χθών*. Auch sonst wird zuweilen eine vor Schluſs der Rede schon angekündigte Handlung als geschehen erst berichtet, nachdem die Rede abgeschlossen ist: *ε* 346 vgl. mit 351.

Nur 347. 348 sind allerdings unecht. Sie fehlen in den codd. F. G. O. T. U. bei Ludwich, und *ἔν τισι τῶν ἀντιγράφων οὐ κεῖνται* bei Eustath (1743, 31). Sie sind eine beigeschriebene Reminiscenz aus *ν* 103. 104. Es wäre ja zu wunderlich, wenn diese Reminiscenz auch schon bei den Panathenäen neben 349. 350, obschon diese derselben Grotte gelten, mit vorgetragen worden wäre. Mutmaſslich ist sie erst später in den Text der Vulgata eingedrungen. — V. 356ff. Die Erfüllung des Gelübdes, welches Odysseus hier den Nymphen macht, soll in der Telegonie gestanden haben. —

Die schwierigste Stelle in *ν* sind die Verse 375ff. A. Rhode sagt darüber (a. a. O. 1858): „Nachdem Athene den Nebel zerstreut und Odys-

seus zu den Nymphen gebetet hat, werden die Schätze in der Grotte verborgen, und es wird ein Stein vor dieselbe gesetzt. Dann heifst es weiter: Sie setzten sich beide unter den heiligen Ölbaum und ersannen den Freiern Verderben. Athene — so beginnt die Beratung — fordert den Odysseus auf zu überlegen, wie die Freier getötet werden könnten, die Freier, von denen sie ihm eigentlich noch gar nichts Bestimmtes gesagt hat, denn die Worte *πάσχειν ἄλγεα πολλὰ βίας ὑποδέγμενος ἀνδρῶν* sind undeutlich genug (der Verfasser von *ν* scheint eben auch die Interpolation *λ* 116 ff. als bekannt vorauszusetzen), sondern von denen sie erst jetzt wie von einem, dem Odysseus längst bekannten, Umstand spricht.

375 *Διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ*
φράζευ ὅπως μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφήσεις, = *ν* 29 (*ψ* 37)
οἳ δή τοι τρίετες μέγαρον κάτα κοιρανέουσιν,
μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον καὶ ἕδνα διδόντες. = 117.

(380. 81 = *β* 91. 92). Darauf bricht Odysseus, ohne auf die Beratung einzugehen, in die Worte aus:

ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο
φθίσεσθαι κακὸν οἶτον ἐνὶ μεγάροισιν ἔμελλον,
385 *εἰ μή μοι σὺ ἕκαστα, θεά, κατὰ μοῖραν ἔειπες.*

und gibt ihr dann das *φράζευ* zurück in den Worten:

386 *ἀλλ' ἄγε μῆτιν ὕφηνον, ὅπως ἀποτίσομαι αὐτούς.*

(Seeck [S. 102] hält es für unzweifelhaft, dafs vor V. 383 eine Erzählung der Athene [*ἕκαστα*] und zwischen 386 und 387 ein ausführliches Zwiegespräch der Göttin und ihres Schützlings ausgefallen sind. Reichert betont immer wieder, dafs der Verfasser von *ν* ein später Stümper gewesen sei.) Schliefslich bittet Odysseus die Göttin um ihren Beistand, welchen sie ihm zusagt V. 393 f. „Und nun“ fährt sie fort „will ich dich verwandeln, damit dich niemand erkennt, und in dieser Verwandlung suche den treuen Sauhirten auf.“ Rhodes Betrachtung läuft in den Stofsseufzer aus: „Wenn nur mit einzelnen Athetesen dem ganzen Gespräch zwischen Athene und Odysseus geholfen würde! Das glaube ich aber nicht.“ — Auch Düntzer hält 372—81 für „Flickwerk“ und „schlechtes Machwerk“. Bergk (1872 S. 701) und v. Wil. (1884 S. 106 f.) vermissen mit Recht, dafs Odysseus von den Zuständen seines Hauses und Landes genauer unterrichtet werde. Kammer aber hat (1873) in einer korrekten Ausführung die Stelle wirklich lesbar gemacht, indem er nur den V. 376 als einen Flickvers ausscheidet, welcher mit 303 und 383—6 nicht zusammenpasse, dagegen die oben ausgeschiedenen Verse 303—10 hier wieder verwertet; nur dafs er die beiden Verse 304 f. hier natürlicherweise fallen lassen mufs, weil die Schätze 363—70 schon von der Athene geborgen sind. Aus dieser Tätigkeit der Athene seien in die aus 376 zurückgenommenen Verse 303 ff. die beiden 304 und 305 unpassend zwischen zwei zusammengehörige Finalsätze zwischengeschoben. Die einzige Änderung, die er dabei für angezeigt hält, ist in 303 statt *νῦν αὖ* ein *νῦν γάρ*. — Durch diese Umsetzung 372—5. 303 (*νῦν γάρ*) 306—10. 377—86 wird das *βίας ὑποδέγμενος ἀνδρῶν* verständlich, indem der dann folgende Relativsatz sich ebenso wie *λ* 117 (= *ν* 378) an das

ἀνδρῶν anschliefst, als ob er von Anfang dazu gehörte. — Die Verse 303 ff. könnten an ihre jetzige Stelle zurückversetzt sein als ein dort passender, neuer Beleg für die freundschaftliche Gesinnung der Göttin, sei es auf mechanischem Wege, durch An den Rand schreiben, oder, was wahrscheinlicher ist, durch eine voreilige, verfehlte rhapsodische Erinnerung an diese Stelle, die eigentlich erst nach 375 hätte folgen sollen. — Kammers Kombination braucht nicht daran zu scheitern, dafs diese ganze Stelle dann abhängig bleibt von β 91 f., von λ 116 ff. und λ 440 ff. Sie ist lesbar gemacht. Und durch solche Abhängigkeit unterscheidet sich die Beratung der Göttin mit ihrem Schützling nicht von dem übrigen Inhalt von ν, der weit späteren Ursprung vermuten läfst als das folgende Lied ξ, wie schon Rhode und neuerdings Reichert erkannt haben. Übrigens halte ich ν 379—81 für eine rhapsodische Einlage (s. S. 41 Anm.).

Das Schol. H. Vind. 133 zu 390, welches auch Ludwich (A. h. T. I S. 111) auf Aristarch zurückführt, ist wohl vielmehr auf 391 zu beziehen und so zu verbessern, wie Kirchhoff vorschlägt: *ὑπονοεῖται ὁ στίχος διὰ τὸ μὴ ἔχειν ὑπερβολήν. ἐν τῇ λ γοῦν τῆς Ἰλιάδος πλεῖοσι τριακοσίων ἀντέστη καὶ [μὴ] παρούσης Ἀθηνᾶς.* Denn V. 390 hätte die Entfernung von 389 und 391 nach sich ziehen müssen. Dagegen hat die Bemerkung des Schol., auf 391 bezogen, ihren richtigen Sinn: „Mit dir, Athene, würde ich auch noch mehr Leuten als 300 mich feindlich entgegenstellen,“ da Odysseus auch ohne die Göttin in der Ilias mehr Feinden als 300 sich entgegengestellt hat. — Aufserdem erinnert V. 391 sehr an *K* 290, wo Diomedes in einem Gebet auf seinen Vater Tydeus sich beruft: *ἀτὰρ ἂψ ἀπιὼν μάλα μέρμερα μήσατο ἔργα,*

290. *σὺν σοὶ δῖα θεὰ ὅτε οἱ πρόφρασσα παρέστης.*

Auch eine Reihe neuerer Autoritäten verwerfen V. 391 als überflüssig, zumal da er in der Hschr. *M.* fehlt. Hentze verteidigt den Vers, er sei keine blofse Wiederholung, denn die Anreden *γλαυκῶπι* und *πότνα θεά* zeigten einen wesentlich verschiedenen Ton an; 2, an die Stelle des fallsetzenden *αἴ κε* trete ein temporales, den Gedanken erweiterndes *ὅτε* = so oft; und 3, die besondere Hervorhebung des e r n s t l i c h e n Beistandes der m ä c h t i g e n Göttin werde genügend motiviert durch die überaus starke Äufserung der Zuversicht in V. 390. Da nun die Reminiscenz aus *K* 290 wegen der vielen anderen wiederholten Verse dieses Abschnitts die Verfasserschaft eines späteren Rhapsoden nicht zu erheischen braucht, so möchte auch ich den Vers als echt behalten. In Fortsetzung von S. 403 verzeichne ich hier das epische Versgut von V. 351 an: V. 353 = φ 414 (∼ ν 250); 354 halb = 251, halb = ε 463; 355 halb = ϱ 239. υ 97; zu 356 vgl. ι 154. ν 104; 359 halb = γ 378; 361 formelhaft; 362 = π 436. ω 357. *Σ* 463; 363 halb = ω 6; 364 halb = *Ω* 382; 365 fast = ψ 117. γ 129. ι 420; 366 halb = μ 80; 370 halb = ν 20 (ι 329. ζ 75), halb fast = ι 243; 371 = ν 252. ω 547; 372 halb = ν 122; 374. 75 formelhaft; 376 = υ 29. 39. 386. ∼ ψ 37; 377 ∼ α 247. π 124. υ 234. φ 346. ∼ ο 510. Anspielung auf β 89; 378 = λ 117; 379 halb = σ 203; 380. 81 aus β 91. 92 entlehnt; 382 formelhaft; 385 halb = υ 37; 387 halb = *P* 156. *T* 37; 388 fast =

Π 100; 392 formelhaft; 396 = *ν* 428. *ο* 32 (*λ* 116); 398 halb = *λ* 394. *φ* 283. *Δ* 669. *Ω* 359; 399 fast = 431; 401 = 433; 404 = *ο* 38, der Eigenname kommt erst in *ξ*; 405 = *ο* 39 (vgl. Lehrs Ar.[2] p. 160. Rhode 1858 S. 35f. Verstehe ἤπια σοὶ [= τοί. Bergks δ' ἔτῃ ist sehr schön, aber unnötig; der Verfasser von *ο* 39 hat verstanden, wie Ameis, „auf gleiche Weise, wie er für die Schweine treu sorgt"] ὡς τὸν σὸν παῖδα φιλεῖ); 411 halb ~ *ξ* 375; 412—28 überschlage ich; 429 halb = *π* 172; 430—3 vgl. 398—401; 434 fast = *ξ* 342; 438 = *ϱ* 198. *σ* 109; 439 = *Δ* 531.

V. 398—401 sind von Aristarch (W. C. Kayser, la Roche und Düntzer) als aus 430—3 entlehnt, athetiert worden. Düntzer verfährt noch radikaler als Aristarch, indem er den Finalsatz 402f. mit verwirft; und das könnte ja eine gewisse Berechtigung zu haben scheinen, wenn man erwägt, daſs Odysseus gleich bei der ersten Zusammenkunft mit seinem Sohne auf Betrieb der Athene sich ihm zu erkennen gibt. Genau genommen liegt aber darin kein Widerspruch mit der Erzählung in *π*, da Odysseus ja auch seinem Sohne, solange Eumäus dabei war, verwandelt und unkenntlich erscheinen muſste. Kirchhoff sagt über unsre Stelle ganz richtig: „Die Entstellung des äuſseren Aussehens des Odysseus, welche Athene ins Werk zu setzen beabsichtigt, ist eine so auffallende und abstoſsende, daſs sie den Verwandelten erschrecken könnte; der Dichter läſst daher ganz angemessen Athene ihren Schützling darauf vorbereiten." Meint doch v. Wil., sie müsse ihm ursprünglich Trost gespendet haben, dafür daſs sie ihn zu einem ekelhaften Fratz einstweilen entstellen müsse. Dagegen dürfte es unverständlich sein, wenn Pfudel Progr. Liegnitz 1891 S. 26 gegen die Athetese von 398—401 geltend macht, daſs dadurch der Finalsatz 402 seine Beziehung verlieren würde; denn hängt derselbe nicht gerade so gut von dem τεύξω 397, wie von den folgenden Futuris ab? — Allerdings steht 399 wegen der „blonden" Haare im Widerspruch mit *π* 175f., wo die Barthaare schwärzlich genannt werden [A. Rhode (S. 9) und Spohn de extr. parte Od. p. 7 schlieſsen daraus allein schon auf verschiedene Dichter von *ν* und *π*], aber dieser Umstand betrifft in gleicher Weise den V. 431. Bei Jacob Über d. Entst. der Il. u. Od. S. 463 findet sich der Beweis, daſs die beiden Farbenbezeichnungen sich in der Tat widersprechen. Vgl. zu *π* 175f. Nitzsch wünschte deshalb (Sagenpoesie S. 183) statt ξανθάς irgend ein anderes indifferentes Adjektiv wie πάσας od. καλάς, und Naber Quaest. Hom. p. 99 verwarf den Vers gänzlich. Allein solche Differenzen, die auf einem Worte beruhen, was sollen die für Gewicht haben, wo sie doch auf dem Einfall eines Rhapsoden beruhen könnten? Auch die Differenz mit dem Stab *ν* 437 (gegen *ϱ* 195 vgl. *ξ* 31) scheint wirklich unwesentlich zu sein; nimmt es doch der Verfasser dieses Abschnitts überhaupt mit kleinen Abweichungen von der vorgefundenen Erzählung nicht so genau.

Über *ν* 437f. s. zu *σ* 108. V. 404—28 verwirft K. L. Kayser, so daſs sich des Odysseus Verwandlung sogleich an die Ankündigung derselben von seiten der Göttin anschlieſst. Rhode: „*ν* 404 erhält Odysseus von der Athene die Weisung, zuvörderst sich zum Eumäus zu begeben,

bei diesem sich nach allem zu erkundigen und zu bleiben, bis sie den Sohn aus Sparta würde geholt haben. In diesen Worten liegt nicht die geringste Andeutung davon, dafs Odysseus sich seinem Sohne soll zu erkennen geben oder gar mit ihm den Racheplan beraten, wozu Athene in π direkt auffordert; ja man erwartet es eigentlich nicht nach den Worten 402f. und nach dem ausdrücklichen Befehl 308f.; denn Telemach, zwar nicht ausdrücklich genannt, wird auch nicht ausdrücklich ausgenommen, ... zumal Athene strenge Verschwiegenheit gegen alle anempfohlen hat." S. 26: „412—28 wurden erst vom Ordner zugesetzt, als er die Lieder zusammensetzte ... Wüfsten wir, was Athene dem Odysseus statt der nicht ursprünglichen Worte 412ff. gesagt hat, so würde uns auch klar sein, was nach ξ 406 folgte" (407f. gegen 75 und 109—111; 414 gegen 81; 434—6 gegen 24—6) ... „Schliefslich mufs die Verbindung von ν und ξ anders als jetzt gelautet haben, und statt 439f. mufs wohl der Schlufsvers von ν folgenden Inhalt gehabt haben: ἡ μὲν ἄρ' ὣς ἔρξασ' ἀπέβη πρὸς μακρὸν Ὄλυμπον." [„Aufser ν 439 = Λ 531 steht das mit γε zusammengesetzte Pronomen nie am Anfang: Nägelsbach A. z. J. S. 114." Doch zu Λ 304 bemerkt derselbe: „Nach einem recapitulierenden Pronomen oder Pronominaladverb steht ein gleichfalls recapitulierendes Demonstrativ unzählige Male mit γέ." Ob da nun steht τώγ' ὣς oder ὣς τώγ' scheint mir ziemlich einerlei.] — Meine Ansicht, dafs 412—28 unecht sind, wenigstens soweit die älteren Lieder in Betracht kommen, möchte ich aufrecht erhalten.*) — Noch weiter geht la Roche in der Z. f. d. öst. G. 1863 S. 195, nach V. 397 dürfe die Unterredung zwischen Od. und Ath. nicht mehr weiter fortgeführt werden; 398 oder 404 oder wenigstens 407—28 seien unecht. — Düntzer verwirft aufser 412—28 407—410, sei's weil Odysseus doch wohl des Eumäus Hütte kennt, oder weil die genannten Örtlichkeiten nicht mehr nachweisbar scheinen? Aber Eumäus hatte sich den Schweinehof nach ξ 8 erst nach der Abfahrt des Odysseus angelegt, und Autopsie des Dichters von der Örtlichkeit ist wohl nicht gerade notwendig. — Auch v. Wil. glaubt, dafs statt der Einlage 412—28 und 440 ursprünglich anderes dagestanden habe, etwa: Bleibe beim Eumäus, bis Telemach kommt oder du die Möglichkeit siehst, in dein Haus unter sicherem Schutze zu gelangen; wenn du mit deinem Sohn oder deiner Frau der Verständigung bedarfst, so werde ich selbst dafür sorgen, dafs du deine wahre Gestalt zurückerhältst.

§ 2. Die Rhapsodie ν von 185 an ist, man mufs es wohl aus der Beschaffenheit des Inhalts und der Anstöfse, die derselbe noch gibt, vermuten, unter den Rhapsoden und in Hörerkreisen nicht gerade sehr beliebt gewesen; wenn trotzdem der Zahl nach weniger Athetesen von Neueren darin versucht worden sind, als in anderen gefälligeren Liedern z. B. ε und ζ, so ist wahrhaftig ebensowenig daraus auf die Vorzüglichkeit des Textes, wie (obwohl man das gewagt hat) auf das Gegenteil zu schliefsen. Die Verse 190—6. 200—208. 303—10. 319—21. 347 f.

*) Kammer spricht sich S. 203 f. und 602 f. nicht konsequent genug aus.

376. 389—91. 412—28. 440 d. h. an neun Stellen 51 von 260 Versen glaubten wir ausscheiden zu müssen, um als ein ziemlich konformes Machwerk nachzubehalten die folgenden 209 Verse: 187—9. 197—9. 209—302. 311—18. 322—46. 349—75. 303 (νῦν γάρ). 306—10. 377—388. 392—411. 429—39. Das meiste möchte man unterschreiben, was A. Rhode darüber ungefähr so sagt S. 26: „Von 185 an das ν überhaupt nur als Verbindungsstück anzusehen und den Anfang des Liedes ξ 1 zu setzen, dazu kann ich mich aus dem einfachen Grunde nicht entschliefsen, weil ich trotz der vielen Mängel doch so viel Schönes in ν finde, als ich dem Ordner nicht zutraue. Das ganze Verhältnis zwischen Athene und Odysseus, wie es in Einzelheiten hervortritt (ν 291—301 z. B.), die von Odysseus so schlau erfundene Geschichte 256—86, an welcher seine Beschützerin sich so ergötzt, der Wundernebel, des Vielgeprüften Zweifel an der Wirklichkeit, dafs er im lieben Vaterlande, und als er endlich Vertrauen gewonnen, als der Nebel schwindet und er seine teure Heimat erkennt, wieder seine rührende Freude und sein Dankgebet, das sind Züge, in welchen ich einen alten Dichter erkenne, wenn auch Einzelnes vielleicht nicht ursprünglich ist ... Einzelne Verse (nach V. 303) kann der Ordner immer aus dem ursprünglichen Liede mit in seine Bearbeitung genommen haben. Eins aber, glaube ich, kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dafs nämlich 412—28 erst vom Ordner zugesetzt wurden, als er die Lieder zusammensetzte."

Gegen die Annahme Kirchhoffs, dafs der eigentliche Nostos des Odysseus in ν 184 sein Ende erreicht hat (resp. ν 125 s. S. 397), erklärt sich kein Geringerer als v. Wilamowitz S. 108: in ν liege durchaus kein Anlafs vor, einen Schnittpunkt anzunehmen; von der Abreise des Odysseus aus Scheria bis zu seinem Schlafe, zu der Heimkehr der Phäaken, die seinen Schlaf passend ausfülle, und weiter zu seinem Erwachen und Athenas Auftreten gehe ein durchaus untadelhafter Zusammenhang, und ein beabsichtigter. Kirchhoffs Gründe (Proömium, erste Götterversammlung, Gegensatz der Poesie) seien anderswoher geholt. Indessen ist es recht eigentlich der Kern der Sache, dafs der Dichter, meinetwegen ein Dichter, sein Werk damit begonnen hat, er wolle von der Heimkehr des Odysseus und seiner Gefährten erzählen, welche vom Poseidon erschwert sei, und dafs er am Ende dieser Erzählung sich ν 88—92 gewissermafsen darauf beruft, wie sein Held nun die Heimat erreicht habe. Auch ist ein Gegensatz der Poesie zwischen ε—ν und dem ν selbst gar nicht zu verkennen, und von den neueren Gelehrten nicht verkannt worden: in ν haben wir überall entlehnte Verse, wenig originale Dichtung. Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit von ν mit der Phäakis will v. Wil. aus inhaltlichen Gesichtspunkten beweisen, indem er einmal die in ν vorhandenen Beziehungen auf λ und ζ betont, und andererseits die in λ vorliegenden Hindeutungen nach vorwärts auf die ithakesischen Geschichten. 1, Die Beziehungen auf λ liegen schon darin klar zu Tage, dafs ν 316 fast = λ 533; ν 337 f. fast = λ 182 f.; ν 342 f. fast = λ 102 f.; ν 378 = λ 117; ν 396 = λ 116 ist; also sollte der Verf. von ν vielleicht schon die Interpolation λ 116—137 gekannt haben? Jedenfalls hat er

das echte λ gekannt: das folgt auch aus dem Ausruf des Odysseus über Agamemnon 383 ff., dessen Geschick er nur im Hades kennen gelernt hat Diese Anspielung auf λ beweist zugleich, dafs das Verhältnis zwischen ν und λ, wenigstens soweit die zweite Hälfte von ν in Betracht kommt, nicht etwa umgekehrt ist, sondern dafs wirklich das ν nach der Einlage des λ in den Nostos gedichtet worden ist. Zur Bestätigung dieses Faktums mag noch dienen, was S. 404 erwähnt worden ist, dafs die Erdichtung des Odysseus ν 256 ff. denselben chronologischen Fehler enthält, wie λ 116 ff. und 184 ff.; denn der siebenjährige Aufenthalt des Verirrten auf Ogygia wird in beiden Abschnitten ignoriert. — 2, Die Beziehungen des ν auf ζ sind nicht weniger klar: ν 302 erinnert Athene ihren Schützling, dafs sie ihn allen Phäaken lieb gemacht habe, und das war es, worum dieser ζ 327 zu ihr gebetet hatte; der Dichter selbst erinnert ϑ 20. 21 an diese Hülfeleistung der Göttin. In ζ 329—31 wird als Grund, warum sie dem Odysseus nicht von Angesicht erscheine, ganz analog ihren eigenen Worten in ν 341 ff. die Rücksicht auf ihren Vaterbruder Poseidon angegeben, ein in den Götterkreisen „so seltsames Motiv, dafs man unmöglich 2 Dichter dafür in Thätigkeit setzen kann" (sagt v. Wil.), „und die Schwierigkeit, die dies Motiv lösen will, ist erst durch die Verknüpfung von ι—μ, wo Athene fehlt, mit ζ—ϑ entstanden". In der Tat, entweder der Verfasser von ν 341 ff. hat die Verse ζ 329—31 eingelegt, oder nach seinem Vorgang ein späterer Rhapsode. Es kommt hinzu, dafs die Art und Weise, wie in ν Odysseus sich bittend an den Hirtenknaben wendet, der Art und Weise nachgebildet zu sein scheint (s. S. 404), wie er in ζ die Gunst der Nausikaa zu erreichen sucht. Auch auf ι 534 wird offenbar in ν 340 angespielt; und sollte bei solchem Sachverhalt nicht Reicherts Annahme immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnen, dafs ν 237 aus ι 273, ν 282 aus κ 31, ν 292 aus μ 88 entlehnt ist? Der Verfasser von ν hat aber nicht nur den Nostos als seinem Gedichte vorausgehend im Auge, sondern er setzt auch die Telemachie, wenigstens als neben der Odyssee existierend, voraus: in ν 377 spielt er auf β 89 an, wie denn ν 380 f. aus β 91. 92 hergenommen sind, und ν 316. 17 aus γ 130, und die Beschreibung Ithakas ν 237 ff. nicht undeutlich an δ 605 ff. anklingt, und endlich ν 314 f. an ο 152 f. (ν 275 fast = ο 298). — Was ist nun daraus zu folgern, dafs der Verfasser von ν Bekanntschaft mit der Telemachie, mit den Phäakenliedern und mit λ verrät? Doch sicherlich dies, dafs der Verfasser von ν von demjenigen des Nostos noch verschiedener ist, als der Verfasser der Unterweltscene. Dieses Verhältnis der Rhapsodie ν betont und in das rechte Licht gerückt zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst von Reichert. 3, Die im echten λ enthaltenen Hindeutungen nach vorwärts auf die ithakesischen Geschichten beschränken sich, wenn die Verse 116—137 zu einer späteren Interpolation gehören, auf den mit ι 535 stimmenden Schlufs von Tiresias' Weissagung: *δήεις δ' ἐνὶ πήματα οἴκῳ,* welcher sehr vieldeutig ist; in dem Berichte der Antikleia ist von dem Unwesen der Freier keine Rede. — 4, Weiter aber wird gefragt: „wozu schläft Odysseus, als ihn die Phäaken heimbringen? Das ist wohl im Grunde

ein mythisches Motiv, das dem Dichter von der Sage obligatorisch vorgeschrieben, aber nicht mehr in seiner Bedeutung bewufst war: für ihn wird nur so erreicht, dafs Odysseus irgendwo an der Küste abgesetzt wird; wenn er gewacht hätte, so würde er bei der Stadt gelandet und von den Freiern erschlagen sein. Auch dies Motiv fordert die Fortführung der Handlung: es ist eingeführt, um ausgenutzt zu werden." Was die beiden letzten Punkte angeht, so ist durch ι 534 ff., indem der Kyklop von seinem Vater Poseidon erfleht, dafs Odysseus nach Verlust aller Gefährten zu Hause Leiden vorfinden möge, und dies durch des Teiresias Weisfagung λ 114 f. wieder in Erinnerung gebracht wird, schon der Grund für eine neue Reihe von Ereignissen gelegt worden. Somit konnte die einfache Heimkehr des Helden als Schlufs des Gedichtes den Hörer nicht mehr befriedigen, wenn er doch wufste, dafs die Freier im Besitz des Königshauses eine Wiedereinsetzung des Odysseus in seine Herrschaft gewaltsam hindern konnten, und aus Furcht vor Vergeltung hindern mufsten. Die Erfindung, dafs um Penelopes Hand um so mehr Freier sich bewarben, je länger ihr Mann verschollen blieb, hängt mit seiner allzulangen Abwesenheit aufs engste zusammen. Fehlten die Freier um Penelopes Hand, oder auch nur die Telemachie, so hätte das Epos mit der Heimkehr des Helden sein natürliches Ende gefunden. Freilich waren, schon ehe Telemachos seine Reise nach Pylos antrat, die Lieder von der Freierrache vorhanden; denn die Rhapsodie π (um von ξ zu schweigen) stellt sich heraus als stark überarbeitet, nachdem die Reise nach Pylos hinzugekommen war. Hinzugedichtet war diese, um den Rhapsodieen ζ-η, ϑ, ν und ξ parallel zu laufen. Die Verbindung des ν mit ο durch ν 412—28 usw. ist viel zu sichtlich eine nachträgliche Zutat, nicht von dem Dichter, sondern von einem späteren Redaktor. Nachdem durch die Freierwirtschaft die Lieder vom Odysseus erweitert worden waren, mufste jedes Gedicht, das seine Irrfahrten behandelte, auch den Rachekampf ins Auge fassen, indem der Held mit List der grofsen Überzahl seiner Feinde Herr wurde; in offenem Kampfe hätten so viele Bewaffnete ihn ja erschlagen. Es war also günstig, wenn ein mythisches Motiv den Dichter von ν zwang, seinen Helden schlafend und ungesehen zurückkehren zu lassen. Hätte jener ihm in Scheria können ein Orakel geben lassen (wie in Dodona τ 296—9), dafs er in unkenntlicher Verkleidung heimkehren solle, so war das Wundervolk der Phäaken überflüssig. Sowie dieses eingeführt war, bedurfte der Dichter einer Vermittlung zwischen dem Odysseus, der in phäakischem Gewande und mit phäakischem Reichtum landete, und dem anderen Odysseus, welcher in Lumpen zum Koraxfelsen hinanstieg. Solche Vermittlung — war die anders möglich als durch die Intervention der Athene? Dieses ist die Frage, welche sich Kirchhoffs Scharfsinn entzogen hat: er hätte sich sagen sollen, dafs des Odysseus übernatürliche Verwandlung in ν notwendig nach den Phäakenliedern erfolgen mufste. Ein definitiver Kampfplan konnte zwar in diesem Stadium zwischen Athene und Odysseus nicht verabredet werden, aber die Göttin hatte ihn über die drohenden Gefahren aufzuklären, sie hatte ihn beim Eumäus (welcher hier in ν, als aus früher existierenden Liedern

bekannt, gar nicht mit Namen genannt wird) mit seinem Sohne zusammenzuführen, sie mufste jede Spur der mitgebrachten Schätze vertilgen und seine Gestalt für jedermann unkenntlich machen, damit er bei geduldiger Ertragung vielfacher Unbill über seine Feinde siegen könnte. Während er der Kirke und Kalypso nur als ein tapferer, gewaltiger Held, der Nausikaa aber im Glanze strahlender Heldenschönheit erschienen war, stellt ihn die Dichtung von ξ an (π und σ 307 ff. ausgenommen) nur noch als einen durch Alter und Mühsale unkenntlich gewordenen Bettler hin (*αἶψα γὰρ ἐν κακότητι βροτοὶ καταγηράσκουσιν* τ 360); den Übergang zu dieser Rolle legt der Dichter von ν in jene übernatürliche Verwandlung des Helden durch seine Schutzgöttin, damit derselbe, vor dem Erkanntwerden sicher, die Verhältnisse im Königshause kennen lernen kann. Der Dichter läfst, wie Kirchhoff im Excurs II zum 2. Teil der Odyssee beweist, den Odysseus später das wirklich sein, wozu ihn Athene in ν und π nur scheinbar macht: er wird, trotzdem dafs keine Rückverwandlung stattfindet, in τ von der Eurykleia und in φ von den Hirten an seiner Narbe wiedererkannt, er verschiebt seine Unterredung mit der Penelope (in ρ) in die Zeit der Dunkelheit, um nicht erkannt zu werden, *φαῖνε δὲ μηροὺς καλούς τε μεγάλους τε, φάνεν δέ οἱ εὐρέες ὦμοι στήθεά τε στιβαροί τε βραχίονες* (σ 67 ff.), er *ἔοικε δέμας βασιλῆϊ* (υ 194), er ist *μάλα μέγας ἠδ' εὐπηγής* (φ 334), während er doch in einen *γέρων* und *πτωχὸς λευγαλέος* verwandelt war und durch das *ῥυπᾶν* seine Erkennung hinderte. Die Vermittlung zwischen den beiden verschiedenen Darstellungen des Helden wird also nicht konsequent aufrecht erhalten. Somit ist es wahrscheinlich, dafs sie verschiedenen Urhebern angehören. Der Aufbau unserer Odyssee zeigt eben zusammenstimmende Hände aus verschiedener Zeit. Seine Urheber sind nicht blofse Kompilatoren von früher existierenden „Quellen“, sie müssen, wenigstens zum grofsen Teile, „Dichter gewesen sein, kompetent, einen solchen Stoff, wie sie ihn fanden, nach einem neuen, erweiterten Plane auszuarbeiten“.

Weil Odysseus in ν auf einen neuen Schauplatz geführt wurde, wird das Lokal von Ithaka im Anschlufs an δ 605 ff. neu geschildert. Weil der Dichter der Athene nicht entraten konnte, unterläfst er nicht, es ausführlich zu begründen (V. 291—343), warum die Göttin jetzt helfend eintritt, nachdem sie in ε bis ν von Angesicht nicht sich gezeigt hat. — Weil Wiederholungen vermieden werden sollten, hat der Redaktor die Darlegung der Verhältnisse auf Ithaka, welche der Dichter gemäfs ν 385 von der Athene hatte geben lassen, ganz wesentlich verkürzt (oder verzerrt?). Erst der Redaktor hat durch ν 412 ff. eine scheinbare Verbindung von ν mit ο zustande gebracht; er hat nach V. 322 ein Exemplar der Odyssee vor Augen gehabt, worin Athene ihren Schützling nach dem Palast des Alkinoos führte, oder hat er dieses Emblem in η selbst gemacht?

Die Rhapsodie ξ.

§. 3. Der Inhalt von ξ, abgesehen von V. 20. 83. 84. 106. 154. 158—64. 174—84. 258. 368. 424. 451. 457 ff., ist folgender:

Odysseus stieg die bewaldete Höhe [des Koraxfelsens] hinan, denn da hatte ihm Athene den treuesten seiner Diener, den Schweinehirten, aufzusuchen bedeutet. Er fand ihn im Vorhaus sitzend, wo er sich selbst die hohe, ringsum freie Hofstatt fest und kunstgerecht gebaut hatte, ohne die Herrin und ohne den Greis Laertes in Anspruch zu nehmen; 12 Ställe waren darin, jeder für 50 Schweine; die Eber lagerten draufsen, an Zahl viel geringer, denn den besten von allen pflegte der Sauhirt immer den Freiern zum Schmause zu senden. Daneben lagen 4 Untiere von Hunden zur Bewachung. Der Hirt selbst schnitt sich Sandalen aus Rindsleder, während die anderen Knechte, der eine hier, 25. der andere dort die Schweine hüteten, ihrer 3; den 4. hatte er nach der Stadt schicken müssen, um den üppigen Freiern ein Schwein zum Opfer und zur Sättigung hinzutreiben. Plötzlich gewahrten den Odysseus die Hunde und kläfften ihn an. Der aber setzte sich und der Stock entfiel seiner Hand; da wäre es ihm kläglich ergangen, wenn nicht der Schweinehirt rasch aus dem Torwege herzugelaufen wäre und die Hunde mit Zuruf und mit Steinen verscheucht hätte. Und er redete den Herrn an: „Alter, um ein Geringes, so hätten dich die Hunde zerrissen, und du hättest Unglimpf über mich gebracht. Und doch gaben mir die Götter des Jammers schon genug; denn um einen vortrefflichen Herrn trauernd, mäste ich die Schweine für andere, während jener vielleicht darbend unter Fremden umherirrt, wenn er noch lebt. Aber komme mit in meine Hütte, damit du dich erst nach Herzens Begehr labst, ehe du mir sagst, woher du bist." Mit diesen Worten führte ihn der Sauhirt in die Hütte, und hiefs ihn sich setzen auf Reisig, über das 50. er seine eigene Schlafdecke, ein Ziegenfell, gebreitet hatte. Odysseus wünschte ihm Gottes Lohn für den freundlichen Empfang. Zu ihm sprachst du erwidernd, Sauhirt Eumäus: „Auch einem Schlechteren, als du bist, darf ich Unglimpf nicht bieten; im Schutze des Zeus stehen ja die Fremden und die Bettler. Nur Geringes kann ich geben, als Knecht, der jungen Leuten zu gehorchen hat, während die Götter dem die Rückkehr versagt haben, der mir einen Besitz und ein Weib gegeben hätte, wie gütige Herrn es gerne dem Knecht geben, wenn ihm die Arbeit durch Gottes Gnade von statten geht, wie sie mir gesegnet wird; aber der ist hin, möchte so der Stamm der Helena hin sein, der viele Männer ins Verderben geführt hat; denn auch jener zog Agamemnons Ehre wegen gegen Troja". Mit solchen Worten schnürte er seinen Gurt fester und holte aus den Ställen 2 Ferkel und schlachtete, sengte und briet sie 75. und setzte das mehlbestreute Fleisch dem Odysseus vor, und mischte ihm süfsen Wein und setzte sich ihm gegenüber: „Ifs nun, o Gast, was Knechten zu Gebote steht, Ferkelfleisch. Die feisten Schweine werden von den Freiern gegessen, ohne Rücksicht und Mitleid. Sogar Feinde empfinden, wenn sie sich Beute aus fremdem Lande mit Zeus' Hülfe geholt haben, Furcht vor den Folgen. Aber diese hier wissen aus unbekannter Quelle, dafs jener umgekommen ist, sintemal sie nicht auf gerechte Weise freien wollen, sondern seinen Besitz ohne Schonung aufzehren. Denn alle Tage schlachten sie, nicht nur 1 Tier oder 2,

und schöpfen mafslos den Wein aus. Wahrlich zu leben hatte er mehr, als irgend ein Herr auf dem Festlande oder auf Ithaka selbst; nicht
100. 20 Männer haben so viel Reichtum: 12 Herden von Rindern auf dem Festlande, ebensoviele von Schafen, von Schweinen und Ziegen, und hier weiden noch 11 Ziegenherden unter der Hut von trefflichen Männern. Jeder von diesen treibt ihnen täglich das beste Stück hin. Ich aber schicke ihnen von den Schweinen das beste." Der (andere) aber afs und trank, ohne den Mund aufzutun, den Freiern Unheil brütend. Nachdem er aber gespeist, gab Eumäus ihm auch Wein in seinem eigenen Becher. Der aber freute sich und sprach zu ihm: „Freund, wer hat dich denn gekauft, der so reich ist und wegen Agamemnons Ehre umgekommen sein soll? Sage mir ihn, ob ich ihn vielleicht kenne. Die Götter wissen's, ob ich ihn auf meinen Irrfahrten gesehen." Ihm erwiderte darauf der Schweinehirt: „Alter, kein irrender Mann könnte
125. von jenem Glaubhaftes melden. Solche Leute schwatzen meiner Herrin wohl etwas vor, und sie belohnt sie für trügliche Kunde; du könntest es ähnlich machen. Nein! jener ist auf irgend eine Weise zu Tode gekommen und hat den Seinen Sorge hinterlassen, mir aber am meisten: denn einen so gütigen Herrn finde ich nicht wieder, wohin ich auch komme, nicht einmal wenn ich zu meinen Eltern zurückkäme. Selbst um sie betrübe ich mich nicht so, wie sehr ich auch sie mit Augen zu sehen mich sehne, wie um den Odysseus." Da aber bekräftigte ihm
150. durch einen Eidschwur der Dulder Odysseus, sein Herr werde zurückkehren. Die weitere Rede schnitt ihm Eumäus ab, den Eid solle er lassen und ruhig trinken. Odysseus möge kommen, wie er selber es wünsche,
173. und Penelope und Laertes und Telemach. Der Fremde aber möge ihm lieber erzählen, wer er sei und woher und wie er nach Ithaka gelangt sei. Dieser Aufforderung kam Odysseus nach: es würde freilich lange dauern, wenn er alle seine Leiden erzählen sollte. Er sei der Sohn eines
200. begüterten Kretensers von einem Kebsweib, vielen ehelichen Söhnen gleich habe Kastor der Hylakide ihn erzogen; aber nach dessen Tode habe man ihm wenig von dem Besitz abgegeben. Wegen seiner Tüchtigkeit habe er die Tochter eines reichen Angesessenen heimgeführt, denn er sei tapfer und klug gewesen durch die Gunst des Ares und der Athene; zu häuslicher Arbeit habe er keine Lust gehabt, Schiffe
225. und Kriege und Waffen seien seine Lust gewesen. 9mal habe er vor dem trojanischen Krieg Schiffe nach fremden Ländern geführt und viele Beute erworben und sich einen Namen unter den Kretern gemacht. Als der unselige Krieg gegen Troja geplant sei, da habe das Volk ihn und den Idomeneus zu Anführern der Schiffe gewählt. Im 10. Jahre sei man nach Zerstörung der Stadt nach Hause gefahren, aber ihm sei es nur 1 Monat vergönnt gewesen an Frau und Kindern und dem Besitztum sich zu erfreuen. Dann habe es ihn getrieben, mit 9 Schiffen
250. nach Ägypten zu segeln. Nachdem sie in 5 Tagen hingekommen, habe er Wachen bei den Schiffen und Späher aufgestellt; seine Leute hätten aber sofort zu plündern und zu rauben und zu töten angefangen, so sei mit Anbruch des folgenden Tages ein ganzes Heer aus der Stadt

gegen sie ausmarschiert. Seine Gefährten seien geflohen; viele davon seien getötet, viele gefangen; er selbst habe leider mit gestreckten Waffen den König um Gnade angefleht. Der König habe ihn vor der 275. Rache der andern geschützt und 7 Jahre bei sich behalten; im 8. Jahre sei er von einem phönizischen Trödler überredet worden, mit ihm nach Phönizien zu gehen. Dort habe er ein Jahr bei ihm verweilt; im folgenden Jahre aber habe der ihn nach Libyen eingeschifft, um ihn dort als Sklaven zu verkaufen. „Ich mufste mit ihm aufs Schiff," sagte er, „obschon ich Argwohn schöpfte. Dies Schiff traf Zeus mit dem Blitze, 300. die Leute ertranken sämtlich. Mir aber gab Zeus den Mast in die Hände, dafs ich der Todesgefahr entrönne. An den Mast geklammert trieb ich 9 Tage lang, bis mich am 10. eine grofse Woge ans Land der Thesproten warf. Dort verpflegte mich der König Pheidon, dessen Sohn mich frosterstarrt gefunden und gekleidet und in das Haus seines Vaters geführt hatte. Dort erfuhr ich vom Odysseus; Pheidon erzählte mir, er habe ihn bewirtet auf seiner Heimfahrt, und zeigte mir die von ihm 325. gesammelten Schätze, die er verwahrte, während Odysseus nach Dodona gegangen sei, um das Orakel zu befragen, ob er nach so langer Abwesenheit öffentlich oder heimlich nach Ithaka zurückkehren solle. Schiff und Gefährten seien bereit ihn hinüberzuführen, versicherte der König eidlich. Aber vorher befahl er, mich, da gerade ein thesprotisches Schiff nach Dulichion abfuhr, zum König Akastos von Dulichion zu bringen. Diese Mannschaft hat mich unterwegs meiner Kleider beraubt, mir Lumpen angezogen und mich gefesselt, um mich als Sklaven zu verkaufen. Aber während sie hier auf Ithaka an Land gegangen waren, haben mir die Götter meine Fesseln gelöst, und ich bin unbemerkt vom 350. Schiff an die Küste geschwommen und habe mich im Gehölze versteckt. So sind sie, ohne mich gefunden zu haben, weiter gefahren, mich aber haben die Götter zum Gehöft eines verständigen Mannes geführt." Ihm entgegnetest du, Schweinehirt Eumäus: „Unglücklicher Fremder, wahrlich, das Herz hast du mir erregt mit dem, was du littest, und wie weit du umhergeirrt bist. Allein das ist nicht in der Ordnung und mir nicht glaubhaft, was du vom Odysseus erzähltest. Wie magst du so töricht lügen? Mein Herr sollte heimkehren? Nein! er wurde allen Göttern gänzlich verhafst, weil sie ihn nicht vor Troja fallen liefsen; dann hätten ihm wenigstens die gesamten Achäer ein Grabmal errichtet. Nun ist er ruhmlos dahingerafft. Ich aber wohne weit ab von der Stadt, Penelope müfste mich denn schon rufen, wenn eine Nachricht von irgendwo kömmt; dann wird zwar nach jeglichem nachgefragt; mir aber 375. ist es nicht lieb nachzuforschen, seitdem ein Ätolier mich getäuscht hat, den ich beherbergte, weil er wegen eines Totschlags flüchtig war. Der sagte, er hätte den Odysseus auf Kreta beim Idomeneus gesehen, und er würde zum Sommer oder Herbst heimkommen. So lafs auch du nun das Lügen um Gunst. Nicht deshalb werde ich dich in Ehren halten, sondern weil die Gastfreunde dem Zeus heilig sind, und aus Mitleid." Ihm erwiderte Odysseus, da er so ungläubig sei, selbst einem Schwure gegenüber, so schlage er ihm einen Vertrag vor, die Götter

sollten Zeugen sein: wenn Odysseus heimkehre, solle er ihm Kittel und Mantel geben und ihn nach Dulichion senden; wenn Odysseus nicht heimkehre, möge er ihn zum abschreckenden Beispiel vom Felsen hinab-
400. stürzen. Ihm entgegnend sprach der Sauhirt: „Lob würde ich sicher gewinnen, wenn ich zuerst dich als Gast ehrte und dann dir das Leben nähme! Aber jetzt ist's Zeit zu Abend zu essen.“ Bald kamen denn auch die Schweine, unter lautem Grunzen von den Hirten in die Ställe getrieben. Und der Sauhirt rief seinen Genossen zu, sie sollten den besten der Eber zum Schlachten herbringen. Er selbst spaltete Holz.
425. Der Eber wurde unter Anrufung der Götter und Gebet vor den Kopf geschlagen, geschlachtet und zerlegt. Von jedem Gliede legte der Sauhirt das erste Stück in Flomen und steckte es, nachdem es mit Mehl bestreut war, am Bratspiefs ins Feuer. Das gebratene streiften sie herunter; in 7 Teile zerlegte es der Sauhirt, 1 für die Nymphen und Hermes, die anderen 6 für je einen der Männer, mit dem Lendenstück zeichnete er den Odysseus aus und erfreute das Herz seines Gebieters; der gab ihm Segenswünsche für die Ehre. Und ihm entgegnetest du, Sauhirt Eumäus: „Nimm nun vorlieb, du wunderbarer Gast. Gott gibt das eine, das andere versagt er, er ist ja allmächtig.“ Sprach's und verbrannte den ewigen Göttern die Weihestücke, libierte und gab dem Odysseus, der sich bei seinem Anteil gesetzt hatte, funkelnden Wein.
450. Brot teilte ihnen Mesaulios zu, welchen der Sauhirt selbst von den Taphiern sich gekauft hatte in der Abwesenheit seines Herrn. Es folgte das gemeinsame Essen und Trinken. Dann räumte Mesaulios das Brot
456. fort und sie suchten ihre Lagerstatt auf. —

§ 4. So vortrefflich, wie der sonst ziemlich inhaltslose erste Tag beim göttlichen Sauhirten Eumäus geschildert wird, — unübertrefflich hat man wohl die Darstellung dieses gewifs alten Liedes genannt, so hat man doch eine Menge Vorschläge gemacht, namentlich durch Weglassung von Versen oder gar Gedankenreihen den Text zu verbessern.

V. 20. Schol. H. *ὑπωπτεύετο παρὰ Ζηνοδότῳ*. Der Vers kann nicht blofs fehlen; er stört geradezu den Zusammenhang, da die Eber schon in V. 17 quantitativ als *πολλὸν παυρότεροι* im Verhältnis zu den 600 Säuen bezeichnet worden waren. Leeuwen-Mendes da Costa fragen auch nicht mit Unrecht: Quomodo constare potest numerus quotidie decrescens?

V. 22. Schol. H. Vind. 133. *Καλλίστρατος ὑπώπτευε τὸν στίχον διὰ τὴν ἐξαρίθμησιν τῶν κυνῶν καὶ τὸ ἐπίθετον*. Die Hunde werden aufgezählt. Warum nicht? Wenige genügen ja. Sie sind löwenähnlich; warum nicht? Desto besser sind sie geeignet zur Hut.

39—44 verwirft Düntzer als spätere Einlage. Er hat aber übersehen, dafs *καὶ αὐτός* 45 der Beziehung entbehren würde, — „auch du sollst dich dann zu erkennen geben, wie ich mich nun eben über mein Schicksal ausgesprochen habe“ (Ameis) — wenn 39—44 fehlten. Aus demselben Grunde ist Ficks Athetese von 40—44 zu verwerfen, welche keineswegs „den Inhalt von 61—71 vorwegnehmen“.

63. 64. Dafs grammatisch zum dativischen Objekt *οἰκῆϊ* in 63 der Relativsatz in 65 und wiederum die Objekte in 64 zum Vers 62 ge-

hören, dürfte auf der Hand liegen. Deshalb hat schon F. A. Wolf vorgeschlagen V. 64 hinter 63 zu stellen:

61. ἦ γὰρ τοῦγε θεοὶ κατὰ νόστον ἔδησαν,
62. ὅς κεν ἔμ' ἐνδυκέως ἐφίλει καὶ κτῆσιν ὄπασσεν,
64. οἶκόν τε κλῆρόν τε πολυμνήστην τε γυναῖκα,
63. οἷά τε ᾧ οἰκῆϊ ἄναξ εὔθυμος ἔδωκεν,
65. ὃς οἱ πολλὰ κάμῃσι, θεὸς δ' ἐπὶ ἔργον ἀέξῃ.

Von den Neueren haben nur Nauck und Ludwich diese Umstellung nicht angenommen, obschon sich parallele Fälle dazu finden (S. 21 Anm. 2 z. B. γ 303. 305. 304.), dafs die Vulgata einen puren Schreibfehler fortgepflanzt hat.

V. 83. 84. Diese Gnome ist zuerst von Friedländer Analecta p. 472 verworfen: „Gnoma illa remota non modo jactura nulla fit, sed etiam oratio multo planius procedit.“ Die Sentenz hat in der Tat Hesiodeischen Charakter und unterbricht die Beziehung von 85 ff. auf 82. Sie mag wohl ähnlichen Ursprungs sein wie ο 74, ein Vers, welcher in vielen Ausgaben nicht mit geschrieben stand, und ο 343—5; vielleicht zuerst blofs an den Rand der Hschr. geschrieben, dann in den Text aufgenommen.

85—92 ist Düntzer geneigt zu verwerfen. Der Gedanke in V. 93 schliefst sich wirklich schön an V. 82 an. Aber auch so ist eine richtige Gedankenfolge überliefert; die Athetese ist also überflüssig.

103—108 verwirft derselbe Gelehrte (Hom. Abh. S. 156 A.), das Präsens ἐπιόρονται sei anstöfsig (vgl. γ 471. Ψ 112); auch Nauck nennt die Form „vitiosum“, und Herwerden hat als Ersatz ἕπονται bereit. Allein Krüger nimmt an dem ὄρονται keinen Anstofs und beruft sich auf das Part. praes. ὀρόμενος bei Aeschyl. Sept. 87 und 115. — 2, V. ξ 105 sei gegen ρ 213 f. Hier treibt ἕκαστος ein Stück von der Herde, dort in ρ bringen 3 Hirten αἶγας, ich sehe den Widerspruch nicht. — 3. Das Masc. ὅστις V. 106 sei zu beanstanden. Indessen braucht die Verwerfung von 106, in welchem auch das Epitheton ζατρεφής auf Ziegen wenig pafst, und die grammatische Beziehung auf μῆλον in 105 wenigstens ungefällig klingt, und auch das φαίνηται für γένηται kaum treffend gewählt ist, welcher endlich nach ξ 19 gemacht scheint, die Verwerfung der anderen Verse nicht nach sich zu ziehen (s. Hinrichs in der Ausg.). Odysseus will hier blofs angeben (s. 99), wie grofs der „Viehstand des Odysseus sei, nicht aber wie viel die Freier verzehren. Dazu fehlt V. 108 die Bestimmung, auf die es hauptsächlich ankäme, dafs Eumäus täglich schicke“ (ἐπ' ἤματι 105). — Beiläufig darf ich hier an das erinnern, was zum Anfang von ι bemerkt ist, dafs die Ansetzung des späteren Leukas = dem homerischen Ithaka hier an Wahrscheinlichkeit gewinnt.*) — Wir lassen es also bei der Athetese von nur ξ 106 (mit Hercher Hom. Abh. S. 3) bewenden.

---

*) Den Hafen des Phorkys mit der nahen Tropfstein-Höhle glaubt man zwar auf Thiaki wiedergefunden zu haben, aber nach einer Zeitungsnotiz soll Dörpfeld in diesem Sommer, auch durch Ausgrabung des Königspalastes, Beweise gefunden haben, dafs Ithaka nicht = dem kleinen Thiaki, sondern = dem gröfseren Leukas sei. Übrigens hat dies schon 1894 H. Draheim in der Wochenschr. f. klass. Phil. No. 3 S. 63 vermutet, s. seinen Literaturbericht über die Ithaka-Frage Berlin 1903.

V. 116 und 126—130 streicht Düntzer wieder ohne Not. Da diese Verse fehlen können, ist die Möglichkeit späteren Einschubs für dieselben allerdings anzuerkennen.

V. 132 wurde von einem gewissen Diokles athetiert, und Bekker ist seinem Urteil gefolgt. Einen Grund dafür sehe ich nicht. Der Vers enthält das Motiv für die Handlung des vorigen Verses: „Alsbald wöbest du, mein Alter, wohl auch eine Geschichte zusammen, ob dir nicht jemand dafür neue Kleidung gäbe.“

V. 143 wird von Nauck angezweifelt; vielleicht, weil es schwierig scheint, von *ὀδύρομαι,* da es schon den Genitiv *τοῦ* regiert, auch noch den Infinitiv *ἰδέσθαι* abhängig zu machen; indessen wenn man mit N. in 142 die LA. *ἱέμενός περ* annimmt, hört ja diese Schwierigkeit auf, und der Sinn ist von Jordan gut wiedergegeben: „Selbst um sie nicht so grofs als um ihn ist meine Betrübnis, Ob's mich auch innig verlangt sie wiederzusehn in der Heimat.“ V. 140—3 mit Fick auszuscheiden wird dadurch verwehrt, dafs 144 sich an 138. 139 nicht anschliefst. Sollte aber die LA. *ἀχνύμενός περ* in 142 die richtige sein, dann würde ich auch mit Nauck den Vers 143 einklammern. Das *ἔτρεφον αὐτοί* in 141 widerspricht dem *ο* 365 nur scheinbar; denn Eumäus ist teils von seinen Eltern, teils von der Antikleia auf Ithaka grofs gezogen.

Ob V. 150 das *θυμὸς δέ τοι αἰὲν ἄπιστος* aus *ψ* 72 entnommen ist, „wo *αἰέν* nach v. Wil. die Priorität von *ψ* unweigerlich erhärten soll“, scheint mir doch sehr fraglich. Der Halbvers sieht mir sehr nach einer sprichwörtlichen Redensart aus.

V. 154 fehlt in der Mehrzahl der Hschr., er stammt aus *π* 79 (*ρ* 550. *φ* 339) und ist wohl wieder nur aus einer Randbemerkung in den Text gedrungen.

V. 156. 157 werden von Nauck angezweifelt, von Leeuwen-Mendes da Costa verworfen. 156 ist = *I* 312 und 157 ∼ *I* 313. Ihre Echtheit dürfte hier in *ξ* schon darum nicht anzufechten sein, weil sie die anzügliche Antwort bilden auf des Eumäus Worte V. 124: *ἀλλ' ἄλλως κομιδῆς κεχρημένοι ἄνδρες ἀλῆται ψεύδονται* und 126 f. *ὃς δέ κ' ἀλητεύων ἵκηται, ἐλθὼν ἐς δέσποιναν ἐμὴν ἀπατήλια βάζει.* Fick verwirft die ganze Partie 154—164, und seine Athetese hat das für sich, dafs sie alle Anstöfse mit einem Mal entfernt und V. 153 und 166 sehr gut zusammenklappen. Aber sollten wir alle Verse ausscheiden, welche überschlagen werden können, so bliebe vom Homer wenig nach. Die Anstöfse, welche in den Versen vorliegen, beschränken sich auf die Verse 154 und 158—64. Aristarch scheint nur (abgesehen von 154, den er vielleicht ganz ignorierte; die meisten Hschr. lassen ihn aus) 159 und 162—164 verworfen zu haben (vgl. Ludwich A. h. T. I S. 605 f.). Schol. Q zu 159: *ἀθετεῖται, μετενήνεκται γὰρ ἀπὸ τῶν ἑξῆς ἐπὶ τῶν πρὸς τὴν Πηνελόπην λόγων* (*τ* 304), und Schol. H. zu 162—4 *ὑποπτεύονται οἱ τρεῖς ... ὡς ἄπιστοι. πόθεν γὰρ ᾔδει, εἰ καὶ ἐκ Δωδώνης ὑποστρέφων* (*οὐ πλωΐσει* überliefert, lies:) *εὐπλοήσει* (Kh.). — Niese (E. d. h. P. S. 161 f.) urteilt, es sei in *ξ* doch sehr auffallend, dafs er (Odysseus) beim Herde des Odysseus schwöre, während er bei Eumäus weilt; denn nur durch eine künstliche Erklärung könne man bei diesem

den Herd des Odysseus finden. Dagegen τ 303ff. sitze er wirklich am Herde und im Hause des Odysseus. Auch sei die Stellung des Schwurs hier viel angemessener, da er auf die Erzählung dessen folge, was der Fremde vom Odysseus weifs, und auf Grund dessen er nun die nahe Rückkunft beteuert, während der Eid im 14. Buche gar keine Berechtigung habe; denn erst nachher komme seine Begründung. Niese schliefst aber aus der Vergleichung von ξ 158ff. mit τ 303ff. nicht auf die Unechtheit, sondern nur auf die Posteriorität unserer Stelle. Einfacher und konsequenter dürfte es sein, mit Kirchhoff die ganze Eidesformel für einen späteren Zusatz anzusehen, welcher deshalb, weil Odysseus weiter unten V. 392 erklärt geschworen zu haben, aus τ 303—7 (vgl. ρ 155f: υ 230f.) hier eingelegt sein könnte. Aber zu der Aussage *οὐδὲ ὁμόσσας σε ἐπήγαγον* war der fremde Bettler schon berechtigt durch seine Worte V. 150f.: *ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ, ὡς νεῖται Ὀδυσεύς.* „Die Eidesformel wäre erst an ihrem Platz gewesen, nachdem Eumäus sich zustimmend geäufsert hätte, was eben nicht der Fall ist" (Kirchhoff). „Eumäus ignoriert sie vollkommen und antwortet 166f. nur auf 152f. *ὡς νεῖται Ὀδυσεύς.* Das Wann ist noch ganz gleichgültig. S. σ 146 und *ἄγχι μάλ'* τ 301" (Hinrichs). „Die Versicherung über die Rache, die Odysseus nehmen werde, erscheint ebenso unzeitig als unmotiviert. Auch die Erklärung *οἴκαδε νοστήσει* halten wir nach *ἐλεύσεται* für schleppend" (Fäsi-Kayser). „Eumäus nimmt, indem er mit der Aufforderung zu trinken und von etwas anderem zu sprechen das Gespräch über Odysseus abbricht, gar keine Rücksicht auf einen vorausgegangenen Schwur des Bettlers" (Reichert über den zweiten Teil der Od. 1889 S. 45).

V. 171—3 hält Kirchhoff für unecht: „Nachdem Eumaios soeben in unbedingter Weise seinen absoluten Unglauben daran, dafs Odysseus jemals zurückkehren werde, erklärt hat, kann er nicht sofort in seinem und anderer Namen den Wunsch aussprechen, dafs derselbe heimkehren möge." Soweit dies eine bindende Schlufsfolgerung sein soll, ist sie verfehlt. Wer kann seine Verzweiflung an dem Leben seines Vaters deutlicher ausdrücken als Telemach? S. α 161f. 166 *οὔτις ἡμῖν θαλπωρή,* 242 *οἴχετ' ἄϊστος ἄπυστος.* Auch die Freier sind natürlich trotz der Weisfagungen des Halitherses vom Tode des Odysseus überzeugt. Trotzdem reist Telemach nach Pylos und Sparta wegen des Zweifels, ob er etwa noch lebt (β 360 *νόστον πευσόμενος πατρὸς φίλου,* γ 83), aber ο 180 kehrt er voll Hoffnung zurück. So ist es ähnlich mit dem Eumäus. Zwar äufsert er an einigen Stellen, wie ξ 61 und 137, keinen Zweifel daran, dafs sein Herr verschollen sei und bleiben werde; wo er aber der Grenzen seines Wissens, nicht seiner Befürchtung, sich bewufst ist, da drückt er sich vorsichtiger aus ξ 42—44: *αὐτὰρ κεῖνος...*

πλάζετ' ἐπ' ἀλλοθρόων ἀνδρῶν δῆμόν τε πόλιν τε,
εἴ που ἔτι ζώει καὶ ὁρᾷ φάος ἠελίοιο.

Und das ist festzuhalten, dafs er als verständiger Mann doch noch einen Funken von Hoffnung hegt, auch bevor der Fremde denselben zu schüren versucht. Darum antwortet er hier: „Odysseus wird ja nicht heimkehren; wünschen dürfen wir es, ich, Penelope, Laertes und Telemach, aber be-

schwören sollst du es mir nicht." Die Überzeugung, dafs ein Ding nicht geschehen wird, und der Wunsch, dafs es trotzdem geschehen möge, vertragen sich sehr gut mit einander. — Als accessorisch zu seinem verfehlten Schlusse fügt Kirchhoff noch hinzu: „Vgl. übrigens zu 171 ff. die Verse in *δ* 110. 111", vermutlich, damit wir darin das Original derselben erkennen sollen. Ähnlich ist ja die Stelle auch, aber das Verhältnis zu unserer Stelle dürfte eher umgekehrt sein; zumal da die Verse in Menelaus' Munde sicherlich unecht sind.

Aber die folgenden Verse 174—184 sind unecht, wie ich das schon 1857 in meiner Telemachie S. 194 ausgeführt hatte. Kammers Rederei dagegen (d. E. der Od. S. 206: „Dafs er, der einfache Hirt, so ausführlich und weitläuftig sich ausdrückt, war nach dem vorausgegangenen *Τηλέμαχος θεοειδής* allein natürlich und richtig: denn wie konnte Eumäus voraussetzen, dafs der fremde Bettler von dem Sohne des Odysseus etwas wufste oder dessen Namen kannte? wer war ihm, wenn er wirklich das war, wofür Eumäus ihn halten mufste, Telemachos?") war nur ein Lufthieb; denn schon V. 123 hat Od. gehört, dafs auch ein Sohn des Vaters entbehrte, und „die Verse 174—184 scheint (schon) Aristarch athetiert zu haben: in M[2] führt jeder von ihnen den Obelos" (Ludwich A. h. T. I S. 606). Zudem handeln die Verse von dem Hinterhalte, welchen die Freier dem von Pylos her erwarteten Telemach gelegt haben; und dieser Hinterhalt gehört zu einer ganz jungen Nachdichtung der Odyssee. „Auch verursacht die Ausscheidung der Einlage nicht nur keine Störung irgend einer Art, sondern stellt vielmehr einen durchaus angemessenen Zusammenhang her" (Kirchhoff). Dieselben Worte wie *ξ* 179 f.: *ὁ δ' ἔβη μετὰ πατρὸς ἀκουὴν ἐς Πύλον ἠγαθέην* finden sich wieder in einer Partie, welche auch spät gedichtet sein wird, *δ* 701 f., nach Kirchhoff von demselben Verfasser; und *ξ* 183 hält Gemoll für entlehnt aus *I* 701, es hat gewifs auch *ο* 300 *ὁρμαίνων ἤ κεν θάνατον φύγοι ἤ κεν ἁλοίη* hier vorgeschwebt; denn das abgekürzte *ἤ κε φύγοι*, ohne Objekt, ist eigentlich nicht richtig; *ξ* 184 scheint nach *Δ* 249 gemacht zu sein. „Die Bezugnahme auf die Reise des Telemach zerreifst das Zusammengehörige und charakterisiert sich auch dadurch als Interpolation, dafs ganz mit denselben Worten der Anschlufs an das Folgende gesucht wird, mit denen er in dem echten Stück ungezwungen hergestellt war; dem *ἀλλ' ἦ τοι ὅρκον μὲν ἐάσομεν* entspricht hier ein *ἀλλ' ἦ τοι κεῖνον μὲν ἐάσομεν*." (Seeck S. 106.) Wenn alle Interpolationen im Homer so sicher und so kenntlich wären wie diese von 174—184, dann wäre die Kritik leicht.

V. 185—385 verwirft B. Thiersch Urgestalt d. Od. 1825 § 14 aus mehreren Gründen, von denen der letzte ist, V. 386 schliefse sich sehr gut an 184 an. Ferner die Geschichte, welche der Bettler dem Eumäus aufbindet, stehe im Widerspruch mit dem 19. Buche; in *ξ* nämlich will er der uneheliche Sohn eines Kastor auf Kreta sein (den eigenen Namen verschweigt er, zu lügen versteht er ja meisterhaft, *ὡς δεῖ*, wie Aristoteles poet. c 25 sagt). Er dichtet aber seine Geschichten ganz ungeniert nach den Umständen verschieden aus, weil er ja weifs, dafs sie ihm nur noch Tage helfen sollen, sein Inkognito zu bewahren und die

Rache an den Freiern, sowie die Wiedererkennung der Seinen vorzubereiten. In ξ 379ff. hört er vom Eumäus, dafs ein Ätolier den Odysseus beim Idomeneus auf Kreta gesehen haben wollte. Vielleicht darum will er im τ den Odysseus auf Kreta bewirtet haben und der Bruder des Idomeneus sein, mit Namen Aithon; jetzt aber sei Odysseus im Lande der Thesproten, ganz nahebei, wie ihm der König der Thesproten versichert habe. Die Geschichte lautet im τ allerdings ganz anders wie im ξ, aber daraus braucht nicht einmal auf einen andern Verfasser geschlossen zu werden: behält man doch erdichtete Auskünfte selbst am wenigsten im Gedächtnis, und eine kleine Abweichung erlaubt sich Odysseus schon in ϱ 442—4. — Sodann urteilt Thiersch, die Verse 200—360 seien eine historische Relation, wie sie der homerischen Manier ganz fremd sei; müsse eine Person eine gröfsere Erzählung halten, so nehme sie gleich das Gespräch in die Erzählung auf und das geschehe hier nicht. Was folgt denn weiter daraus, als dafs der Dichter des ξ eben eine andere Manier hat? — Schliefslich tadelt Thiersch an der Darstellung des ξ 185—385, was man hier lese, sei gröfstenteils anderswoher zusammengestoppelt. Der Vers 186 ist = α 174. ν 232 usw., 187—90 = α 170—3., 192 = α 179 usw., 198 = η 214, 199 = π 62, 205 fast = Λ 58 usw., 207 halb = Β 302, 208 halb = κ 175 usw., 256 = ι 78 usw., 258—72 = ϱ 427—41, 301—4 = μ 403—6, 305—9 = μ 415—9, 313f. ∼ μ 425. 447., 315 halb = ε 296, 323. 325—35 = τ 293—9 und 288—92, 320 = κ 542, 342 = ν 434, 368—71 = α 237—40 (δ 400). Soweit es sich nicht um episches Versgut handelt, kommt das Verhältnis von ξ zu α, μ, ϱ und τ in Betracht. Über α 235ff. vgl. zu dieser Stelle und zu ξ 368. Ich bin der Ansicht, dafs nur ξ 368 entlehnt und unecht ist, im übrigen aber, wenn überhaupt eine Entlehnung stattgefunden hat, in ξ das Original vorliegt. — Zu μ 403 ist ausgeführt worden (S. 372f.), dafs die Wiederholung der Verse μ 403—6 415—9 in ξ 301—9 nichts Auffälliges hat, und die Verse hier sogar einen originaleren Anstrich haben als dort. — Die Verse ϱ 427—41 sind sicher aus ξ entlehnt. — Was das Verhältnis zu τ anlangt, so sind die Ansichten von Niese und Kirchhoff diametral verschieden. Der erstere verficht die Ansicht, dafs der Verfasser der betr. Verse in ξ aus τ entlehnt hat, der letztere umgekehrt. Niese stützt seine Ansicht wesentlich auf ξ 158—164, von denen auch Kirchhoff annimmt, dafs sie aus τ zu unpassender Gelegenheit herübergenommen seien, aber nicht vom Verfasser des ξ, sondern von einem Rhapsoden: sie scheiden sich nämlich in ξ glatt aus, so dafs keinenfalls aus ihrer Beschaffenheit ein Schlufs auf die umgebenden Verse, geschweige denn auf die ganze Lebensgeschichte des Odysseus in ξ, oder gar auf die sich in ν bis χ entwickelnde Handlung gezogen werden darf; ein Gebäude, das auf so morschem Grunde gebaut würde, hätte keinen Halt in sich. Der Unterschied der beiden Erzählungen in ξ und τ besteht im wesentlichen darin, dafs der Fremde der Penelope in τ zuerst von sich erzählt, er sei ein Sohn Deukalions und ein Bruder des Idomeneus usw., und habe den Odysseus vor 20 Jahren dort kennen gelernt; dann erst, er habe von

ihm im Lande der Thesproten ganz kürzlich gehört; in ξ dagegen erzählt der Bettler dem Eumäus seine Fahrten von Anfang an, bis er zuletzt nach Thesprotien gekommen sei. Ganz mit Recht hält Kirchhoff die Verse τ 273—86 für unecht. Und wie dann aus der Vergleichung von τ mit ξ hervorgehen soll, dafs im 14. Buch das 19. benutzt ist, mir ist es ein Rätsel. Ebenso übereilt scheint mir folgender Schlufs: ξ borgt aus μ, das spricht dafür, dafs es auch aus τ borgt; oder der andere: τ hat keinen Vers mit μ gemein; wie sollte denn der Verfasser des τ, wenn er ξ vor Augen hatte, die Auswahl so treffen, dafs er gerade die von ξ aus μ entlehnten Verse vermied? Aber die von ξ aus μ entlehnten Verse 301—9. 313f. enthalten den Schiffbruch des Fremden am Lande der Thesproten, wie er von einem Phönizier nach Libyen hin eingeschifft war; in τ aber hat Odysseus ja gar keine Gelegenheit, von einem Schiffbruche zu erzählen, den er, der Erzählende, erlitten habe, also konnte er einfach jene Verse nicht gebrauchen. — Ferner in ξ hätte zwar der Bettler auch eine andere Insel als Kreta für sein Geburtsland wählen können, aber in τ mufste er billiger Weise dieselbe Insel wählen, die er in ξ dem Eumäus gegenüber angegeben hatte. Wenn v. Wil. die Athetese von τ 273—86 zugeben wollte, würde er gewifs auch zugeben, dafs der Verfasser der betreffenden Abschnitte in τ aus dem ξ geborgt hat und nicht umgekehrt. — Eine vermittelnde Hypothese vertritt Reichert (über den 2. Teil der Od. 1889 S. 44), die nämlich, dafs beide Bücher, ξ und τ, von demselben Verfasser herrühren, da der Nachweis, dafs die eine der beiden sich entsprechenden Stellen aus der anderen entlehnt sei, sich nicht führen lasse. — Alles in allem zusammengefafst, war die Verwerfung von ξ 185—385 durch B. Thiersch nicht genügend gerechtfertigt — wie sie denn auch keine weiteren Vertreter gefunden zu haben scheint.

V. 227. 228 hat Bekker (hom. Blätter I S. 275) ganz ohne Not gestrichen. Der Gemeinplatz pafst hier sehr gut.

V. 242 hält Kirchhoff „für eine über ν 317 gemachte Interpolation". Einen Grund kann ich nicht entdecken (vgl. γ 131). Eher würde ich ν 317 für entlehnt halten aus ξ 242.

V. 251 streicht Fick, als überflüssig!

V. 258 streicht Kirchhoff mit Recht, als offenbare Interpolation aus ϱ 427. Verfehlte Reminiscenz hat den Vers wohl hier in ξ eingeschmuggelt.

In V. 280 will man das Original zu N 657 gefunden haben.

V. 281—4 könnten zur Not fehlen; sie sind auch von Düntzer ausgeworfen. Meines Bedünkens nicht richtig. Eher könnte ich mich dazu verstehen mit Nauck den V. 284 allein unpassend zu finden. Auch ξ 57 und 389 begegnet derselbe Gedanke wie in 284.

V. 317—19 werden von Fick (d. hom. Od.), 319. 320 von Düntzer, 320 (= $\varkappa$ 542) von Nauck als „spurius"? bezeichnet. Von den drei Athetesen hätte die letzte wohl noch am meisten für sich.

V. 367—71 verwirft Kammer (d. E. d. O. S. 559ff.): Sie seien aus α 238—41 entlehnt. Er bemerkt ganz richtig, dafs in α Telemach seine grofse Betrübnis darüber ausspricht, dafs sein Vater verschollen

sei; dieselbe würde nicht so grofs gewesen sein, wenn ihm die Gesamtachäer einen Grabhügel errichtet hätten; und 2, dafs Unsinn herauskommt, wenn man ξ 366 zu *ἤχϑετο* das Objekt des übergeordneten Satzes, *νόστος*, zum Subjekt macht; Odysseus mufs das Subjekt zu *ἤχϑετο* sein, vgl. δ 502. 756. Ζ 140. 200: „Ich weifs schon von selbst betreffs der Rückkehr meines Herrn, dafs er allen Göttern sehr verhafst geworden war, weil sie ihn nicht vor Troja umkommen liefsen.“ — Wie aber konnten ihm die Panachäer einen Grabhügel errichten, wenn er in den Armen der Seinen (so übersetzt auch Jordan mit Kammer) gestorben wäre? Nehmen wir nicht an, dafs das *ἠὲ φίλων ἐν χερσίν* auch die Achäer vor Troja, aber einen natürlichen Tod einbegreifen soll, so pafst diese Eventualität weder α 238 noch ξ 368, wohl aber δ 490, wo Menelaus den Proteus fragt: *ἠέ τις ὤλετ᾽ ὀλέϑρῳ ἀδευκέι ἧς ἐπὶ νηός,*
ἠὲ φίλων ἐν χερσίν, ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν;
Warum sollte nicht in dem Gedanken an den Grabhügel, wie darin ein Milderungsgrund für die Trauer seines Sohnes gelegen hätte, so auch ein bestimmender Grund für treue Diener, welche den Nachruhm ihres Herrn vermifsten, haben liegen können, anzunehmen, dafs er sich den Göttern müsse verhafst gemacht haben? — Dafs V. 369 f. in 3 Hschr. (A.D.K.) fehlen, möchte ich mit Kirchhoff für blofsen Zufall halten, obschon Nauck und Ludwich die beiden Verse in ξ verwerfen. Wenn mir die Verse ξ 367. 369—71 das Original für den Dichter von α gewesen zu sein scheinen, habe ich Sittl auf meiner Seite, während W. Christ (Homer oder Homeriden S. 52) mit Kammer übereinstimmt.

Den ganzen Schlufs der Rede des Eumäus V. 372—89 sieht Düntzer für einen ungehörigen späteren Zusatz an. In der 7. Ausgabe von Ameis wird erklärt, durch 2 Gründe lasse Eumäus sich bestimmen, den Nachrichten Fremder über Odysseus keinen Glauben zu schenken; der erste Grund bestehe in seiner Überzeugung, dafs Odysseus sich den Göttern verhafst gemacht habe, der zweite Grund folge von 372 an: er lebe zurückgezogen von der Stadt, weil er es nicht mache, wie die in der Stadt, dafs er begierig solchen Nachrichten nachforsche, seit ihn ein ätolischer Mann arg getäuscht habe. Ob da nun V. 374 die Botschaften gemeint sind, welche der Penelope kommen konnten und kamen, oder diejenigen, welche Eumäus etwa zu hören bekam, ist für den hier vorliegenden Zusammenhang ziemlich gleichgültig. Düntzer versteht V. 374 so, als ob Penelope den Eumäus in die Stadt rufen liefse, so oft von irgend woher eine Kunde über ihren Gemahl gekommen wäre. Reichert dagegen fragt (a.a.O. S. 90): „Weshalb sollte wohl Penelope den Hirten vom Lande in die Stadt rufen lassen, wenn sie irgend welche Kunde über ihren Gemahl erhalten hatte? Nein, damit Eumäus ihr Nachricht brächte, wenn er selbst etwas über Odysseus vernommen, mufste er vor Penelope erscheinen.“ Er werde ein für allemal Befehl erhalten haben, in solchem Falle zu ihr zu kommen. — Für gewöhnlich werden sich ja Fremde mit solcher Nachricht eher an die Königin als an den einsam wohnenden Sauhirten gewandt haben. Und dafs die Königin dann sich mit dem treuen Hirten (vgl. ο 370) darüber beriet, liegt doch

nicht so weit ab. Aber Reichert beruft sich für seine Auffassung auf V. 378ff. Dafs Eumäus nur von solcher Kunde, die zu ihm gedrungen sei, spreche, zeige das ἤλυθ' ἐμὸν πρὸς σταθμόν V. 381: Damals als der Ätolier bei ihm Zuflucht gesucht hatte, da ist er mit dessen Erdichtung über Odysseus zur Stadt gegangen, und da haben alle ihn begierig ausgefragt; nachher aber hat sich die Sache als Lug und Trug erwiesen; seitdem also ging Eumäus nicht mehr in die Stadt, um Kunde vom Odysseus zu bringen, wenn nicht Penelope ihn rief. — Die Stellung des Satzes: ὅτ' ἀγγελίη ποθὲν ἔλθοι dürfte für die Düntzersche Auffassung von V. 374 sprechen. Wie dem aber auch sein mag, Ungehöriges finde ich nicht in der verlängerten Aussprache des Sauhirten 372—89. — Auch scheint mir an und für sich kein Widerspruch (anders Rhode a. a. O. S. 19f.) zwischen ξ 372ff. und ο 374ff. obzuwalten. Nach ξ 372ff. kommt Eumäus seit einiger Zeit nur auf besondern Befehl der Königin in die Stadt, aber ungern, da er auf Nachrichten über den verschollenen Herrn nichts mehr gibt, und ο 374ff. sagt er, von der Herrin sei kein freundliches Wort mehr zu hören, seit die Freier ins Haus kämen, wie sehr auch Knechte ein solches zu hören wünschten. Darin liegt doch nicht, dafs er gern in die Stadt geht und oft.

Zu V. 384 merkt v. Wil. S. VII richtig an, in Übereinstimmung mit Schol. H. und V., dafs jetzt der Herbst vorbei ist; das stimme zu der Jahreszeit, die in ξ ρ σ τ ist; der Gegensatz der älteren Odyssee und der Telemachie sei hier besonders deutlich. Mehr Nachweise dafür gibt v. W. S. 87. Hentzes Einwand, nirgend sei gesagt, dafs der Ätoler eben in diesem letzten Jahre bei Eumäos war, möchte ganz verfehlt sein, da die Zeitbestimmung in 384 nur im Vergleich mit der damaligen Gegenwart einen Sinn hat.

V. 407ff. A. Rhode glaubt, dafs mit νῦν δ' ὥρη δόρποιο ein anderer Dichter zu sprechen anfange, und zwar befremden ihn viererlei Umstände: 1, ξ 75 hat Eumäus 2 Ferkel aus dem Stalle geholt, sie geschlachtet, zubereitet und seinem Gaste vorgesetzt; Odysseus hat es sich schmecken lassen und sich gesättigt V. 109—11. Daher könne Eumäus nicht jetzt schon nach einem leckeren Abendessen sich sehnen. — 2, Die Hirten holen auf sein Geheifs das beste Stück aus dem Stalle V. 414, ein fettes, fünfjähriges Schwein, während Eumäus, ganz im Widerspruch damit, vorher ausdrücklich sagt V. 80f.: „Ifs nun, o Gast, was ein Knecht dir zu bieten imstande ist: Ferkel, denn die gemästeten Schweine verschmausen eben die Freier.“ — 3, Ehe dieses zweite Mahl verzehrt wird, wozu selbst ein antiker Magen nicht ausreichen dürfte, betet Eumäus zu den Göttern V. 424 um seines Herrn glückliche Rückkehr, während er doch vorher jeden Gedanken an solche Möglichkeit zurückzuweisen scheint. — 4, V. 434 macht Eumäus 7 Teile, 1 für die Nymphen und Hermes, 5 für die Anwesenden, denn der vierte Hirtenknecht war ξ 24—6 in die Stadt gesandt und noch nicht zurückgekehrt; was soll also der 7. Teil? — Ad. 1: Wenn der Dichter Gespräche zu referieren hat, darf er nicht die Zeitdauer dieser Gespräche nach seinem Belieben berechnen? Heifst es doch V. 409: ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον. Wie

kann man sich darauf einlassen, die Zeit, welche ein Vorlesen der Gespräche erfordert, als maſsgebend für das tatsächlich gehaltene Gespräch anzusehen? Jedenfalls hatten der Sauhirt und sein Gast bis zum Abendessen nichts zu tun als sich zu unterhalten. — Zu 2: Wenn auch die Regel gewesen sein wird, daſs die Knechte Ferkelfleisch aſsen, jetzt hatte der Sauhirt einen Gast, der ihm Achtung eingeflöſst, einen früheren Anführer kretischer Scharen vor Troja, einen Bekannten seines Herrn, da tischte er natürlich vornehmeres Essen auf, und wir freuen uns, wir Leser, daſs er damit zeigt, wie er den Gast ehren möchte. — Zu 3: V. 424 ist unecht. — Zu 4: Der vierte Hirtenknecht muſste seinen Anteil auch dann noch bekommen, wenn er erst später aus der Stadt zurückkehrte. Es ist aber anzunehmen, daſs seine Rückkunft als selbstverständlich nicht erwähnenswert erschienen ist. Die Gründe Rhodes reichen also, so verständig wie sonst sein Urteil meistens ist, diesmal nicht hin, um V. 407 ff. als fremdartig von dem Liede ξ abzutrennen.

V. 424 = υ 239. φ 204 (α 83. υ 329) dürfte durch bloſse Reminiscenz, weil die vorhergehenden Verse mit ξ 423 gleich lauten, hier eingedrungen sein. Die Inhaltsangabe von Eumäus' Gebet ist umsomehr überflüssig, wie Kirchhoff erkannte, da das Opfer des Sauhirten in keiner Beziehung zu Odysseus und dessen Schicksal steht. Was übrigens seinen Glauben an die Möglichkeit von Odysseus' Heimkehr anlangt, so darf ich auf V. 171—3 verweisen.

V. 451 fehlt in 2 Handschriften, worauf an sich nicht viel zu geben ist. Indessen ist er an unserer Stelle entbehrlich und scheint lediglich zur Erläuterung des *οἶος* im vorhergehenden Verse und als Reminiscenz an ξ 9 nachträglich eingelegt worden zu sein.

§ 5. V. 455—8 werden von Nauck „incommodi" genannt, und Düntzer bezweifelt ihre Ursprünglichkeit. Die Verse 455. 456 entsprechen teilweise dem Vers 449, teils bilden sie den Übergang zu der folgenden Episode 457—533, welche A. Rhode seltsam nannte und Reichert (a. a. O. S. 45 ff.) als eine Erweiterung von der Hand des Redaktors ansieht, während la Roche von 458 *μέγας* mit *οὐδέ* 524 fortfahren und dann ο 301—492 daran anschlieſsen wollte.

Wenn Düntzers Zweifel gerechtfertigt ist, wird der Anfang der folgenden Episode ganz gleich dem Anfang der Parallel-Erzählung ο 301 bis 494 (vgl. Cap. II § 31):

αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο 454
τοῖς δ' Ὀδυσεὺς μετέειπε, συβώτεω πειρητίζων, 459.

nur daſs dieser Parallel-Erzählung 2 Flickverse ο 301 (= π 1) und 302

τὼ δ' αὖτ' ἐν κλισίῃ Ὀδυσεὺς καὶ δῖος ὑφορβὸς
δορπείτην· παρὰ δέ σφιν ἐδόρπεον ἀνέρες ἄλλοι.

vorangesetzt sind, um sie gleichfalls an ein Abendessen in des Eumäus Gehöft anzuknüpfen. Daſs auf den Satz mit *αὐτὰρ ἐπεί* ein Nachsatz mit *δέ* folgt, ist gar nicht so ungewöhnlich beim Homer; es ist eben ein abgeschwächtes *δή*: γ 473. ζ 262. η 184. ϑ 24. ι 310. κ 364. λ 385. ο 438. Η 148. Μ 13 usw.

Die Rhapsodie π schlieſst sich am besten an das ξ an. Wie ξ

damit endet, dafs in des Eumäus Gehöft sich alle zur Nachtruhe legen, so beginnt das π, nachdem in ο meist von Telemach die Rede gewesen war, mit dem Frühstück des neu anbrechenden Tages:

τὼ δ' αὖτ' ἐν κλισίῃ Ὀδυσεὺς καὶ δῖος ὑφορβὸς
ἐντύνοντο ἄριστον ἅμ' ἠοῖ, κηαμένω πῦρ,

und derselbe Vers π 1 = ο 301 ist der jetzige Anfang der Parallel-Erzählung in ο, nur dafs hier ein Prädikat folgt, welches die Situation des V. ξ 453 wiederholt. In beiden Recensionen, sowohl ξ 457ff., wie ο 303ff., stellt Odysseus die wohlwollende Gesinnung des Eumäus auf die Probe, aber in verschiedener Hinsicht, in ξ, ob er ihm vielleicht einen Mantel gäbe, in ο, ob er ihn länger als 1 Nacht zu behalten und zu bewirten bereit sei; auch der Anfang von Odysseus' Anrede an den Eumäus ο 307 ist = ξ 462. Da sind nun die 3 Möglichkeiten abzuwägen: enthält ξ 457ff. oder ο 303ff. oder keine von beiden Erzählungen den echten Schlufs von ξ? — Die Episode ξ 457ff. spielt in winterlicher Jahreszeit, wie das übrige ξ: das stimmt; aber hat sie nicht auffallende Mängel? Zuerst ist in V. 463 das εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω schwer zu verstehen. Die Erklärungen des Scholiasten B. Q.: μάρτυρα τὸν θεὸν ἐπικαλούμενος ὅτι ἀληθεύω, ἢ καυχησάμενος (Düntzer: mich berühmend) haben weder Hand noch Fufs; das εὐξάμενος, mag man es nun mit τὶ verbinden oder absolut nehmen, ist doch kaum anders zu übersetzen, als wie Ameis es tut: „Nachdem ich einen Wunsch ausgesprochen, will ich eine Geschichte erzählen“ (diese folgt V. 470ff.). Der Aorist bezeichnet öfter auch im Particip das Eintreten in die Wirklichkeit: θαρσήσας nachdem ich Mut bekommen hatte; so könnte wohl εὐξάμενος bedeuten, nachdem ich einen Wunsch gefafst oder empfunden habe (vgl. Krüger gr. Sprachl. § 53, 5, 2). Gewöhnlich verbindet man wohl das τὶ mit dem Subst. ἔπος und nimmt beides als Objekt zu ἐρέω, wie Ameis erklärt zu σ 382: „τις in attributiver Verbindung mit einem Subst. oder Adj. ist häufig diesen Wörtern mit besonderem Nachdruck vorangestellt, in dem Sinne „eine besondere Art von“ — Odysseus bittet, es mit dem genossenen Wein (V. 463ff.) zu entschuldigen, wenn das Wort besser ungesagt geblieben wäre (V. 466), welches sich ihm auf die Zunge gedrängt hat (ἀνέκραγε V. 467); diese Entschuldigung kann nicht denjenigen Wunsch betreffen, mit welchem er seine Geschichte, seine besondere Art von Geschichte (ἔπος τι), beginnt: V, 468: „Hätte ich doch noch meine Jugendkraft!“ Denn diesen Wunsch zu erfüllen, war überhaupt, geschweige denn für die Angeredeten, unmöglich; und derselbe bedurfte wahrlich im Munde eines älteren Mannes keiner Entschuldigung. Welchen Wunsch er meinte, das hat er eben durch die Geschichte klar zu machen verstanden und schliefslich V. 504ff. geradezu ausgesprochen; er wünscht, dafs einer von den Knechten des Sauhirten ihm einen Mantel abtrete. Die Knechte haben keinen zu vergeben, aber richtig: Eumäus springt für sie ein; er zeigt abermals, wie er den Fremden bereits achten und schätzen gelernt hat; er gibt ihm seinen eigenen Reservemantel. Das Particip εὐξάμενος mufs hier also einen Wunsch bezeichnen, welcher zwar vor der Geschichte (ἔπος τι) gefafst,

aber erst nach derselben zur Aussprache gelangt ist; man möchte beinahe glauben, dafs das Futurum *εὐξόμενός τι* einmal dagestanden hat: „Um einen Wunsch auszusprechen, will ich eine Geschichte erzählen. Als ich noch jüngere Kraft hatte, die ich leider jetzt vermisse, damals als wir Troja belagerten, hatten wir einmal einen Hinterhalt unter Trojas Mauern gelegt, Menelaus, Odysseus und ich. Es war nachts. Ich hatte meinen Mantel leichtsinnig zurückgelassen. Die Nacht brachte Nordwind, Reif und Schnee. Da klagte ich dem Odysseus, ich könnte die Kälte nicht vertragen, sie würde mich töten. Und er verschaffte mir schnell auf listige Weise den Mantel des Thoas. Die Kraft der jüngeren Jahre wünsche ich mir leider vergebens. Vielleicht könnte mir einer der Knechte einen Mantel für diese Nacht geben, aber sie mifsachten mich, weil ich in Lumpen gehe.“ Zwar dem Eumäus selbst hatte er ja mitgeteilt, welche vornehme Rolle er vor Troja gespielt habe, aber nicht den anderen. — Noch kürzer: „Obgleich ich damals jünger war, fror mich dennoch.“ Die Nutzanwendung auf den vorliegenden Fall war einfach. Es ist handgreiflich, dafs die Verse 503—6 auf keinen Fall fehlen dürfen; sie sind vielmehr ein wesentlicher Teil dieser Rede; sie formulieren erst die Probe, auf welche Odysseus den Sauhirten stellen will. Auch „in der Ilias, wo der V. ξ 468 dreimal vorkömmt, *H* 157. *Λ* 670 und *Ψ* 629, wird er am Ende der Rede entweder wörtlich wiederholt, *H* 133, 157, oder durch eine Wendung wie *ὥς ποτ' ἔον Ψ* 643 oder *ὣς ἔον Λ* 762 wieder aufgenommen. Deshalb ist die Ausscheidung von ξ 503 entschieden zu verwerfen. Ebenso wenig dürfen die darauf folgenden Verse ... getilgt werden. Denn wie der Wunsch *νῦν ὥς ἡβώοιμι κτλ.* nach dem Vorbild der Ilias wiederholt ist, so ist auch die Angabe dessen, was man sich aus der Erzählung entnehmen soll, nach dem Vorbild der Ilias hinzugefügt cfr. *H* 157 f.:

εἴϑ' ὥς ἡβώοιμι, βίη δέ μοι ἔμπεδος εἴη,
τῷ κε τάχ' ἀντήσειε μάχης κορυϑαίολος Ἕκτωρ.

und *Ψ* 643: *ὥς ποτ' ἔον· νῦν αὖτε νεώτεροι ἀντιοώντων*
ἔργων τοιούτων.“

Soweit Reichert, dem ich sowohl in der Verteidigung der Verse 503—6 gegen Aristarch (Schol. H. Vind. 133: *καὶ ὁ Ἀϑηνοκλῆς προηϑέτει. ἀφανίζουσι γὰρ τὸ χαρίεν τοῦ αἰνίγματος, διαῤῥήδην αἰτοῦντος. ἄλλως τε καὶ ὁ Εὔμαιος ὕστερον λέγει „αἶνος μέν τοι ἀμύμων, ὃν κατέλεξας“.* Hschr. M. hat Obeli bei 503—6) beistimme, als in der Ansicht, dafs für die Darstellungsform eine von den Ilias-Stellen das Vorbild abgegeben hat. Auch Hinrichs (Fäsi) bemerkt sehr richtig, indem er die Verse beibehält, dafs der Fremde wartet, ob Eumäus die an einen der Hirtenknechte gerichtete Mahnung (vgl. V. 462) selbst befolgen wird.

Ganz unzutreffend ist aber der folgende Tadel Reicherts (S. 47): „Man sollte meinen, dafs die Hirten vor Erstaunen starr gewesen wären, als der zerlumpte Fremdling sich als einen der trojanischen Helden bezeichnete und ein Abenteuer erzählte, das er mit Odysseus gehabt hätte.“ Eumäus hatte ja schon in ξ 199—359 vernommen, wie der Fremde den Odysseus wohl gekannt und mit vor Troja gekämpft hatte; dem war

das also nichts Neues. — Erfreulicher ist das Lob, welches Bergk dieser Partie spendet (a. a. O. S. 701): „Mit unvergleichlicher Feinheit ist die Geschichte von dem Hinterhalte vor Troja erzählt, durch welche Odysseus sich ein warmes Nachtlager zu verschaffen sucht.“ Trotzdem halte ich die Episode von dem Hinterhalt ξ 457 ff. nicht für den echten Schlufs von ξ, einmal deshalb nicht, weil 456 die Hirtenknechte so gut wie der Oberhirt und der Fremde vom Dichter zu Bette geschickt werden, was mit dem neuen Anhub der Erzählung in V. 462 nicht stimmt; teils wegen der entlehnten Verse, die sich hier finden. Nicht als ob es viel sagte, wenn ξ 483 fast = μ 312 ist; auch das echte ξ hat aus μ geborgt; aber abgesehen von dem V. 468, der sich 3 mal in der Ilias findet, werden folgende Ähnlichkeiten notiert: ζ 489 *νῦν δ' οὐκέτι φυκτὰ πέλονται* vgl. ϑ 199 *ὅτ' οὐκέτι φυκτὰ πέλοντο* und Π 128 *καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται*; ξ 491 halb = β 272; ξ 493 *σίγα νῦν, μή τίς σευ Ἀχαιῶν ἄλλος ἀκούσῃ* vgl. Ξ 90 *σίγα, μήτις τ' ἄλλος Ἀχαιῶν τοῦτον ἀκούσῃ μῦϑον* vgl. τ 486; ξ 497 fast = γ 156; ξ 500 halb = φ 118; ξ 506 *νῦν δέ μ' ἀτιμάζουσι κακὰ χροῒ εἵματ' ἔχοντα* vgl. ψ 115 f. *νῦν ὅττι ῥυπόω, κακὰ δὲ χροῒ εἵματα εἷμαι, τούνεκ' ἀτιμάζει με*; ξ 510 f. entlehnt aus ζ 192 f. (Den Vers ζ 495 = Β 56 habe ich ausgelassen, weil er unecht ist: Schol. H. *ἀϑετεῖται ὡς ἐκ τῆς Ἰλιάδος μετενηνεγμένος. γελοῖον δὲ εἰπεῖν καὶ τὸν ἐν λόχῳ καϑυπνωκέναι*; er dürfte zur Erklärung des folgenden *γάρ* eingeschoben sein. Ebenso 5 15—7 = ο 337—9, welche in nicht wenigen Hschr. fehlen, und zwar in den besten; „sie stören hier, da sie im Vorhergehenden nicht motiviert sind, den Zusammenhang“.) — Enthält vielleicht die Episode ο 303 ff. den echten Schlufs von ξ? Cap. II § 31 sind 2 Dinge erwähnt, welche es wahrscheinlich machen, dafs der Verfasser diese Episode als Schlufs von ξ gedacht hat: 1, zwischen ο 379 und 381 macht die Erzählung einen zu grofsen Sprung, wenn nicht ξ 139—141 nahe genug, um den Zuhörern (oder Lesern) sogleich wieder einzufallen, d. h. in demselben Liede stehen; 2, auch ξ 372 ff. erhalten ihre Erklärung eigentlich erst durch ο 374 ff. Auch dürften von Bedeutung sein die Wiederholungen von ο 341 aus ξ 440, von ο 372 aus ξ 66, und von ο 486 f. aus ξ 361 f. (sowie ο 424 aus κ 111 s. Reichert a. a. O. S. 60, ο 477 aus μ 399? und ο 482 aus η 277?). Zweifelhafter Natur dagegen sind die Beziehungen zwischen ο 309 und π 84, wo die Bedeutung des *σῖτος* = Brotgetreide das Bedenken Reicherts wohl erledigen möchte, und zwischen ο 339 f. und π 79. 81. Wegen formelhaften Inhalts dürfen die Wiederholungen nicht gerechnet werden in ο 390. 401 f. 408 (*δειλοῖσι*). 472 *λιμένα κλυτόν*. 418 (?). 422 (?). 437 f. 474. Umgekehrt sind aus der Episode in ο entlehnt α 430 (aus ο 483), λ 373 (aus ο 392) und ϱ 565 aus ο 329; und unecht dürften in dieser Partie die beiden Verse ο 345 und 388 sein: jener fehlt in mehreren Hschr. und ist von Ludwich verworfen, nachdem J. Bekker (Hom. Bl. II S. 234) ohne Not auch 343 f. als wegen ihres gnomischen Charakters aus einer Randbemerkung hier eingedrungene Verse gestrichen hatte, indem er statt *πλαγκτοσύνης* die Epanalepsis des Wortes *ἄλη* für notwendig hielt. V. 388 ist von Friedländer Anal. S. 483 als aus ο 429 hier eingeschwärzt erwiesen worden, während er S. 465

die V. 381. 382 ganz willkürlich verdächtigt hat s. Hinrichs bei Fäsi. — Als Fortsetzung und Schlufs des Liedes ξ ist die Episode ο 305 ff. ursprünglich verwandt. Aber der Gedanke an sich, dafs Odysseus den Eumäus auf die Probe zu stellen begehrt, pafst gar nicht recht zu der Situation in ξ; die Bekanntschaft des Schweinehirten mit dem Fremden ist noch zu neu, und entweder hat der Verfasser die Verse ν 411—3 vergessen (es ist einerlei, ob es umgedreht wird, der Verfasser von ν 411 bis 13 die Fortsetzung ο 303 ff. nicht gekannt), oder das πειρητίζειν war überflüssig und zwecklos, wie A. Rhode bemerkt hat. Schliefslich spinnt sich auch das Gespräch des Hirten mit dem Fremden zu spät in die Nacht hinein; das ist gegen die homerische Sitte, da hier zumal von einer Erleuchtung des Raums während der finstern Nacht keine Rede ist. — Aufserdem macht v. Wil. es wahrscheinlich S. 96 f., dafs die Geschichte des Eumäus, weil derselbe so vieles erzählt, das er nicht wissen konnte (nach den Scholien müfste Laertes es von den Phöniziern erfahren und dann dem Sauhirten wiedererzählt haben; sie wissen sogar den Namen der Ungetreuen: Δαήνη), für ihre Verwendung an dieser Stelle erst in die erste Person umgesetzt ist — von irgend einem geschickten Bearbeiter. — Also keine von den beiden Parallel-Erzählungen, weder ξ 459 ff. noch ο 303 ff., enthält den ursprünglichen Schlufs von ξ, derselbe steht vielmehr zwar in dem Liede ξ selbst, wie es la Roche mit glücklichem Scharfblick erkannt hat, hat aber die erste Parallel-Erzählung in sich aufgenommen, indem auf

νὺξ δ' ἄρ' ἐπῆλθε κακὴ σκοτομήνιος, ὗε δ' ἄρα Ζεὺς
πάννυχος, αὐτὰρ ἄη Ζέφυρος μέγας nicht das zweifelhafte Attribut *αἰὲν ἔφυδρος,* sondern 524 ff. *οὐδὲ συβώτῃ*
ἥνδανεν αὐτόθι κοῖτος, ὑῶν ἄπο κοιμηθῆναι usw.

bis V. 533 gefolgt ist, folgenden Inhalts: Eine böse finstere Nacht kam herauf mit beständigem Regen und Westwind. Und dem Sauhirten gefiel es nicht, dort sich zur Ruhe zu legen, von den Schweinen entfernt; sondern er waffnete sich zum Hinausgehen, und Odysseus freute sich, dafs er für seine Habe so besorgt war. Schwert und Spiefs nahm jener mit, und ein Ziegenfell, um unter dem Felsen gegen Nordwind geschützt bei den Ebern zu schlafen.

Den V. 533 „verwirft übrigens van Herwerden Quaestt. Hom. p. 162 f.“, weil die Schweine nach V. 411 und 13 ff. im Hofe während der Nacht lägen. Allein *τοὶ δ' ἄρσενες ἐκτὸς ἴαυον* (V. 16).

Die Rhapsodie ξ hat keine anderen Beziehungen zu ν, als dafs der Anfang (V. 2 u. 3) den vorhergegangenen Rat der Göttin Athene bezeichnet. Die Erzählung ist in ξ ebenso vortrefflich, wie sie in ν mangelhaft und bedenklich erschien. Dafs ν später gedichtet ist als ξ, will Reichert aus entlehnten Versen erschliefsen: ν 434 sei aus ξ 342 entlehnt: *ἐκ μέν με χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἵματ' ἔδυσαν*
ἀμφὶ δέ με ῥάκος ἄλλο κακὸν βάλον ἠδὲ χιτῶνα;
auch der Halbvers ξ 122 *ἀνὴρ ἀλαλημένος ἐλθών* scheine das Original für die gleichlautende Stelle ν 333. Ferner seien π 314 f. aus ξ 92 und α 425—26 aus ξ 5. 6 entlehnt.

Die Rhapsodie π.

§ 6. Die Rhapsodie π knüpft an ξ an, indem sie den Tag nach der Aufnahme des Odysseus beim Sauhirten beschreibt; sie setzt aber gleichzeitig Telemachs Ankunft am Strande von Ithaka voraus, welche in o erzählt worden ist. Ihr jetziger Inhalt ist folgender:

Odysseus und der Schweinehirt bereiteten sich mit dem Morgenrot ihr Frühstück und schickten die Knechte mit den zu hütenden Schweinen aus; da zeigten die Hunde das Herankommen des Telemach an. Vor
10. Erstaunen entfiel dem Eumäus das Gefäfs, worin er Wein mischte. Er ging dem jungen Herrn entgegen und küfste ihm Augen und Hände und
20. liebkoste ihn unter reichlichen Tränen, wie einen dem Tode Entronnenen: „Seit du nach Pylos gereist warst, glaubte ich dich nicht wiederzusehen. Komm' herein, damit ich mich an deinem Anblick erfreue, nachdem du von fremd her wieder hier bist; du kommst ja so selten aufs Land,
30. sondern hast deinen Gefallen daran, die Schar der Freier zu beobachten." Telemach bestätigt, dafs er den Eumäus zu besuchen da sei; ob seine Mutter noch im Hause sei, oder schon geheiratet habe. Indem Eumäus ihm die Lanze abnahm, sagte er, Penelope trage geduldig im Hause
40. die Trübsal weiter. Dem hereintretenden Telemach räumte Odysseus seinen Sitz; aber der Jüngling wehrte ihm, er fände schon einen anderen Platz in seinem Gehöft. Der Fremde nahm also seinen Sitz wieder ein,
50. während Eumäus dem Telemach einen neuen Sitz bereitete. Die Fleischreste vom gestrigen Tage setzte er ihm vor und Brot und Wein. Man frühstückte zusammen. Dann fragte Telemach: „Väterchen, wer ist der
60. Fremde?" Eumäus: „Aus Kreta will er her sein. Er ist weit herumgeschweift. Jetzt ist er aus einem thesprotischen Schiff entsprungen und bittet um gastlichen Schutz." Diese Bitte kam dem Königssohne
70. nicht gelegen; er könne ihn in seinem Hause schwer schützen, und seine Mutter sei zwiespältig, ob sie bleiben oder sich wieder vermählen solle; aber er werde dem Fremden Kleidung und ein Schwert geben und ihn
80. weiter geleiten: er werde alles zusammen mit Brotgetreide hierher aufs Land schicken, damit derselbe dem Sauhirten nicht lästig falle; nach der Stadt dürfe er ihn nicht kommen lassen, der Freier wegen, die in
90. der grofsen Mehrzahl seien. Der Fremde fragte den Gründen dieser Weigerung nach, ob er freiwillig sich den Freiern unterordne, oder weil das Volk ihm feindlich gesinnt sei, oder weil er mit Brüdern uneinig
100. sei; es wäre doch schwer zu ertragen, was sie ihm antäten. Telemach
110. antwortete, es läge nicht an feindseliger Gesinnung des Volkes, auch nicht
120. an brüderlicher Zwietracht; er sei der einzige Sohn; aber alle Vornehmen auf den Inseln, auf Dulichion und Same, Zakynthos und Ithaka, würben um seine Mutter und verzehrten seine Habe; sie aber weigere weder die Hochzeit, noch könne sie ein Ende machen; bald würden sie auch
130. ihn selbst vertilgen; aber das stehe bei den Göttern. „Du aber, Väterchen," sagte er zum Eumäus, „melde meiner Mutter Penelope, dafs ich wohlbehalten aus Pylos zurückgekehrt bin, und melde es ihr allein, ohne dafs die anderen Achäer es erfahren; denn viele wollen mir übel."

Eumäus meint, ob er es nicht auch dem Laertes verkünden solle, der 140.
sich schier Speise und Trank versage, seit sein Enkel nach Pylos gereist
sei. „Nein, nein,“ erwidert Telemach, „komme du nur sogleich zurück; 150.
aber du kannst meiner Mutter sagen, ob sie nicht heimlich die Schaffnerin an ihn abordnen will.“ Sowie Eumäus sich auf den Weg gemacht, 160.
kam die Göttin Athene, ohne dafs Telemach es merkte, nur dem Odysseus und den Hunden bemerkbar, und winkte den Odysseus heraus und
forderte ihn auf, mit seinem Sohne den Tod der Freier zu beraten. Dann 170.
berührte sie ihn mit ihrem Zauberstabe und kleidete ihn in schöngewaschene Gewänder und gab ihm seine frühere Gestalt. So verwandelt
ging der Fremde in die Hütte zurück; Telemach kam in Versuchung, 180.
ihn jetzt für einen Himmlischen zu halten. Er aber gab sich alsbald
als seinen verschollenen Vater zu erkennen, indem er ihn küfste und
eine Träne fallen liefs. Telemach sprach nochmals seine zweifelnde 190.
Verwunderung aus über seine verwandelte Gestalt und Kleidung, das
könne ja kein Mensch selber vollführen. Odysseus aber beschwichtigte 200.
diesen Zweifel, ein anderer Odysseus werde nicht kommen aufser ihm,
der nun 20 Jahre fort gewesen sei. Es sei ein Werk der Athene, die 210.
ihn jung und alt, bettlerhaft und schön bekleidet mache, wie die Göttin
es wolle. Unter Schluchzen umarmten sich denn Vater und Sohn. Endlich erkundigte sich dieser, wie sein Vater nach Ithaka gekommen sei. 220.
Der antwortete der Wahrheit gemäfs: „Die schiffsberühmten Phäaken,
die jeden Fremden sicher geleiten, haben mich hergebracht und schlafend
ans Land gesetzt und mir herrliche Geschenke gegeben, die nun nach 230.
göttlichem Willen in Höhlen verwahrt sind. Jetzt bin ich auf die Eingebung der Athene hin hierher gekommen, damit wir über das Verderben unserer Feinde ratschlagen. Zähle mir also die Freier auf, damit
ich weifs, wie viele und was für Männer es sind; ich kann dann auch
überlegen, ob wir beide allein werden ihnen entgegentreten können,
oder ob wir anderer bedürfen werden.“ Bei aller Anerkenung für seines 240.
Vaters Ruhm als eines Lanzenschwingers und klugen Beraters wundert
sich Telemach doch bafs über den Gedanken, selbzweit die vielen Freier
zu bekämpfen, deren Zahl er ihm auf über 100 berechnet; ob er nicht 250.
noch auf einen Helfer zur Rache sich besinne. Odysseus erwidert: „Sage
selbst, ob nicht Athene mit dem Vater Zeus zur Hülfe genügen werden.“ 260.
„Das sind allerdings treffliche Helfer,“ erkennt Telemach an, „die sowohl
über die anderen Menschen als auch über die Unsterblichen die Gewalt
haben.“ Und sein Vater wiederholt die Versicherung, dafs die zwei ihrem
Kampfe gegen die Freier nicht lange fern bleiben werden. „Aber wohlan, 270.
gehe du morgen früh nach Hause und verkehre mit den Freiern. Später
wird mich als einen alten Bettler der Sauhirt zur Stadt führen. Wenn
die Freier mich dann verunehren, lafs es dir ruhig gefallen, aber heifse
sie mit freundlichen Worten das unterlassen. Sie werden dir nicht gehorchen, weil der Tag des Verhängnisses ihnen schon lange bevorsteht. 280.
Wenn ich dir aber einen Wink gebe, so schaffe alle Waffen aus dem
Männersaal fort in die Rüstkammer, und gib vor, dafs du sie nicht vom
Rauche willst schwärzen lassen; und dafs du auch die Möglichkeit tät- 290.

lichen Streites den Freiern entfernen willst. Für uns beide aber lasse 2 Schwerter, 2 Lanzen und 2 Schilde zurück. Und niemand darf erfahren,
300. dafs ich zu Hause bin, weder Laertes, noch der Sauhirt, noch Penelope. Wir wollen derweil noch die Treue der Weiber und Knechte erproben." In diesem Stück widerspricht Telemach seinem Vater teilweise. „Du wirst mich als herzhaft erkennen, und leichtsinnig bin ich nicht. Aber
310. dies wird, dünkt mich, uns zum Vorteil nicht gereichen. Denn lange würdest du brauchen, die einzelnen Leute auf den Gehöften zu erproben, während die Freier von unserem Gut drauflos prassen. Aber freilich die Weiber heifse ich dich auch erforschen, welche dich verunehren und welche unsträflich sind. Nachher holen wir's für die Männer nach, wenn
320. du ein wirkliches Wunderzeichen vom Zeus hast." Solcher Art war ihr Gespräch. — Das Schiff, das den Telemach von Pylos hergebracht, landete mittlerweile bei der Stadt. Seine Gastgeschenke brachte man in des Klytios Haus und sandte dann einen Herold, der Königin, damit
330. sie sich nicht ängstige, die Rückkehr ihres Sohnes zu melden, und dafs er wohlbehalten auf dem Lande sei. Dieser Herold und der Sauhirt, der dieselbe Meldung hatte, trafen vor dem Palaste zusammen; jener rief mitten unter den Dienerinnen laut: Schon ist dein Sohn, Königin, zurück; der Sauhirt aber trat nahe an sie heran, berichtete ihr ins-
340. geheim, was Telemach aufgetragen hatte, und kehrte dann zu seinen Schweinen zurück. Die Freier aber wurden betrübt und betroffen und versammelten sich aufserhalb der Hofmauer. Eurymachus gab ihrem Staunen Ausdruck, dafs Telemach diese Reise vollendet habe; sie müfsten
350. wohl ein Schiff flott machen, um jenen, die ihm auflauerten, schnelle Rückkehr zu empfehlen. Da sah auch schon Amphinomos sie von selbst hereinrudern und meinte, sie hätten das Schiff wohl nicht erreichen können, wie es vorbeifuhr. Jene aber zogen alsbald ihr Schiff an Land
360. und hielten auf dem Marktplatz eine Versammlung ab, zu der niemand sonst Zutritt erhielt. Antinoos berichtete hier, wie sie Nacht und Tag dem Telemach aufgelauert, aber eine Gottheit habe ihn inzwischen nach
370. Hause geführt. Nun müfsten sie ihm hier das Ende bereiten, denn bei seinen Lebzeiten werde ihr Plan nicht gelingen; dazu sei er zu klug, und das Volk ihnen nicht mehr günstig. Handeln müfsten sie, ehe er die Leute zur Versammlung rufe und erzürnt ihren Mordplan enthülle,
380. auf dafs sie nicht des Landes verwiesen würden. Also auf dem Lande oder unterwegs wollten sie den Telemach töten, seine Habe teilen, der Penelope aber und dem, den sie zum Gemahl wähle, die Wohnung überlassen. Wenn aber dieser Vorschlag nicht gefalle, so dürften sie hinfort
390. nicht mehr seine Habe verzehren, sondern müfsten rechtmäfsig mit Brautgeschenken um die Penolope werben. Alle schwiegen zu diesem Vorschlage, bis Amphinomos aus Dulichion, ein Mann von besserer Gesinnung,
400. das Wort nahm: „Ich möchte nicht dafür sein, den Telemach zu töten. Furchtbar ist's, ein königliches Geschlecht zu morden. Lafst uns zuerst an die Götter uns wenden. Wenn die Satzungen des Zeus es billigen, dann will ich ihn selber erschlagen; doch wenn die es abweisen, so stimme ich dafür, dafs wir verzichten." Dieser Vorschlag gefiel allen.

Man erhob sich und ging ins Haus des Odysseus. Penelope aber beschlofs, den frevelmütigen Freiern sich zu zeigen, da der Herold Medon ihres Sohnes Todesgefahr ihr gemeldet hatte. Mit ihren dienenden Frauen begab sie sich an den Eingang des Saals und schalt den Antinoos: „Frevelhafter Ränkeschmied, man heifst dich auf Ithaka den besten in Rat und Rede, du warst das aber nicht. Du Toller, warum spinnst du dem Telemach Tod und Verderben? und kümmerst dich nicht darum, dafs Zeus der Hülflosen Hort ist? Weifst du es nicht, wie dein Vater einst vor den Thesproten hierher geflüchtet ist, denen er Schaden getan, und die uns befreundet waren? Da hat Odysseus ihnen gewehrt und deinen Vater gerettet. Dessen Haus entehrst du jetzt, umfreist sein Weib und tötest seinen Sohn. Ich rufe dir zu: Halt ein und halte die anderen zurück!“ Ihr entgegnete Eurymachos: „Sei getrost, Penelope, verbanne diese Sorge. Der Mann lebt nicht, der an Telemach die Hand anlegt, so lange ich auf Erden weile. Ich gelobe dir's, alsbald soll sein Blut meinen Speer färben. Hat doch auch mich Odysseus auf den Knieen geschaukelt und mir Bratfleisch und Wein gegeben. Darum ist mir Telemach so überaus lieb, und den Tod von den Freiern braucht er nicht zu fürchten.“ So sprach er Mut ein, aber selber bereitete er ihm das Verderben. Penelope stieg in den Söller zurück und weinte um den Odysseus, bis sie einschlief. — Am Abend kam der Sauhirt zum Odysseus und seinem Sohne zurück, als sie sich das Nachtmahl von einem jährigen Schweine bereiteten. Athene verwandelte den Odysseus wieder in einen alten mit Lumpen bekleideten Bettler, damit nicht der Sauhirt ihn erkenne und schwatze, statt es für sich zu behalten. Telemach rief ihm entgegen: „Bist du da, wackerer Eumäus? Was ist in der Stadt für Kunde? Sind die Freier schon vom Hinterhalte zurück? oder lauern sie mir noch auf?“ Eumäus sagte: „Meine Botschaft habe ich so schnell wie möglich bestellen wollen, um anderes habe ich mich nicht gekümmert; der Herold deiner Gefährten traf mit mir zusammen und sagte es zuerst deiner Mutter. Gesehen aber habe ich, wie ein Schiff voll Bewaffneter in unsern Hafen einsegelte. Das werden sie wohl gewesen sein.“ Lächelnd blickte Telemach, den Sauhirten vermeidend, seinen Vater an. Als das Mahl fertig war, afsen sie. Dann legten sie sich schlafen.

410. 420. 430. 440. 450. 460. 470. 480.

§ 7. Cap. II § 43 ist schon ausgeführt worden, dafs in dem wesentlichen Kern der Rhapsodie π ebensowenig wie in ξ und seinen beiden Fortsetzungen die Reise des Telemach nach Pylos und Sparta vorausgesetzt wird; nach π 27—29 kommt er vielmehr aus der Stadt zum Eumäus. Der Dichter hat freilich, wenn wir der Wahrscheinlichkeit nachgehen dürfen, den Odysseus deshalb zuerst zum Eumäus kommen lassen, damit er ihn ungestört sich mit seinem Sohne aussprechen lassen könnte, welcher ja gleichfalls, sei es, dafs er aus eigenem Antrieb dahin gegangen ist, oder dafs Athene ihm im Traume geboten hat, aus der Stadt weg zu seinem treuen Diener hinzugehen, den Sauhirten aufsucht.

Soviel dürfte auf den ersten Blick klar sein, dafs das ursprüngliche Lied überarbeitet worden ist, als die Reise Telemachs nach Pylos hin

zu der Odyssee hinzugedichtet war, und wir sind hier in der glücklichen Lage, den Zeitpunkt dieser Überarbeitung noch genauer so zu fixieren: nachdem *αβγδο* hinzugedichtet, aber ehe sie durch den *λόχος μνηστήρων* erweitert, ehe die Füllstücke von *δ* 620 an und *ο* 1—91 hinzugekommen waren, also damals, als die Telemachie noch mit der Phäakis parallel ging. Denn 1, ist, wie A. Rhode richtig bemerkt hat, die Anspielung auf den *λόχος* in den Worten 17—21 so schwach, dafs man glauben mufs, der Dichter habe hier nicht an denselben gedacht. „Man braucht dabei nicht an eine bestimmte Todesgefahr zu denken, sondern nur an die Gefahren der Seereise, welchen sich Telemach, als er nach Pylos reiste, aussetzte. — Letzteres wird auch bestätigt durch die Worte, welche Eumäus gleich hinzufügt:

ἦλθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φάος. οὔ σ' ἔτ' ἐγώ γε
ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ᾤχεο νηῒ Πύλονδε.

Wie seltsam ist es 2, dafs zwischen Vater und Sohn bei der Beratung gar nicht die Rede ist von dem Mordplan der Freier, dafs Odysseus sogar den Telemach antreibt, den anderen Morgen allein zur Stadt zu gehen und sich unter die Freier zu mischen, ohne die Gefahr, die jenem drohte, zu erwähnen und dabei vielleicht sein Vertrauen auf den Schutz der Athene zu zeigen!“ — Diejenigen Partieen, welche zwingen eine Bekanntschaft mit dem *λόχος*, mit *δ* 620ff. und *ο* 1—91 anzunehmen, sind als solche Interpolationen anzuerkennen, welche in ein schriftlich fertiges Exemplar eingelegt wurden. Auf die Reise des Telemach beziehen sich V. 17—26. 130—1. 322—32. 452—9; dagegen auf den Mordplan der Freier 30—39. 132—153. 333—341. 342—451. 460 bis 477. Nehmen wir an, dafs dieser Mordplan in dem Gedichte vorlag, als das *π*, wie es jetzt ist, ausgearbeitet wurde, so darf man dem Urteile, welches v. Wil. S. 90 ausspricht, beipflichten: „Das *π* ist ganz untadelhaft, es klafft keine Lücke darin, und die Erzählung wechselt zwischen der Stadt und dem Schweinehofe sehr geschickt. Sie versteht es, Wiederholungen zu vermeiden und orientiert doch alle interessierten Personen eben so ausreichend wie den Leser.“ Und wie richtig dies Urteil ist, erhellt nirgends besser als aus dem Programm von J. Bärwinkel, Sondershausen 1889. Anderen freilich ist das Umherspringen in *ο* bis *ρ* befremdend vorgekommen, wie z. B. F. Schlegel (Sämtl. Werke III S. 180) und R. Volkmann (Comment. epicae Lipsiae 1854 p. 86ff.).

Der Anfang von *π* ist dem Anfang von *ξ* auffallend ähnlich: *ξ* 5 findet Odysseus den Hirten im Vorhause sitzend, *π* 1 beschäftigen sich beide im Innern der Hütte; *ξ* 30 laufen die Hunde bellend gegen den Fremden an, *π* 6 umwedeln sie ihren jungen Herrn auf dem Platz vor der Haustür; *ξ* 34 entfällt dem Eumäus vor Schreck die Rindshaut, woraus er Sohlen schneidet, *π* 13 entfallen ihm in freudiger Überraschung die Gefäfse, mit denen er Wein mischt. Denn die Verse 13f. zu verwerfen sehe ich um so weniger einen Grund, da dann unerwähnt bliebe, wie der Hirt seinem jungen Herrn entgegengeht.

V. 23f. (22—24 = *ρ* 40—42), nicht blofs der letzte Halbvers *ἐπεὶ ᾤχεο νηῒ Πύλονδε*, ferner der Halbvers 26 *νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα*,

wahrscheinlich auch das Gleichnis V. 17—21 beziehen sich nur auf die Reise nach Pylos, nicht auf den λόχος (wie Fäsi und Hinrichs annehmen mufsten, weil sie ξ 180 für echt hielten); sie sind also von demjenigen, welcher die Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn der Telemachie angepafst hat.

Dafs V. 27—29 eine andere Begründung des frohen Empfangs von Seiten des Sauhirten enthalten, ist durchaus kein Grund, diese Verse zu verwerfen, wie Düntzer es will. V. 29 = ψ 303. Ganz richtig sagt Hinrichs: „Hier freut sich Eumäus nicht mehr über die Heimkehr aus weiter Ferne, sondern nur über Telemachs Besuch in seiner Hütte, der etwas durchaus Seltenes sei, obwohl er ihn doch so leicht aus der nahen Stadt öfter machen könnte. Die Verse kennen also die weite Reise nicht.“ „Dafs Telemach immer in der Stadt im Schwarme der Freier bleibe, konnte Eumaios doch nicht sagen, wenn jener eben von der Reise wiederkehrte“ (Seeck S. 106).

Anders ist es mit V. 30—39. Die Befürchtung Telemachs, seine Mutter könnte ihr Ehegemach den Spinnen überlassen haben, setzt seine längere Abwesenheit, also die Abtrennung des δ von ο voraus und gründet sich nur auf den Bericht der Athene in ο 15ff. Wie konnte derjenige Dichter, der ihn nur ein paar Tage hat verreisen lassen, auch nur den Gedanken einer solchen Veränderung in Telemachs Seele entstehen lassen? Aufserdem, wer nimmt seinem Gaste den Hut ab, nachdem er sich mit ihm unterhalten hat, und nicht vorher? Dafs Eumäus seinem Herrn die Lanze aus der Hand nimmt, V. 40, gehört gleich hinter V. 29. Endlich sind diese Verse, 30—39, wenig original: 30 formelhaft, 31 halb = ρ 599, 33 vgl. 74, 36 formelhaft; 37—9 = λ 181—3 (ν 337f.). Der Verfasser wird also auch λ schon an seiner jetzigen Stelle gekannt haben.

V. 53 wird wieder von Düntzer verworfen. Weil er = ε 198 Ι 218 ist? Auch die anderen Verse, die hier zusammenstehen, haben nichts Besonderes oder Unpassendes, sondern sind formelhaften Charakters: 49 ∼ α 141; 51 ∼ α 147; 54f. = Ι 221f. und oft.; 57—9 = α 171—3. ξ 188—90.

V. 70—77 werden wieder von Düntzer verworfen. V. 69 = ψ 183; 71f. = φ 132f.; 73 ∼ τ 524; 74—7 = τ 525. 527—9; V. 77 wird auch von Naber (Hom. post p. 22) unter Vergleich von π 392. σ 289 (χ 29. π 348) gestrichen. Man mufs soviel gewifs einräumen, dafs sie überschlagen werden können. Aber ist es unsre Aufgabe, den Text zu verkürzen, resp. zu verbessern?

V. 80 bezeichnen Nauck und Düntzer als verdächtig. Möglich wäre es, dafs er durch Reminiscenz hierhergekommen ist, da V. 79 = φ 339, V. 80 ∼ φ 341 und V. 81 = φ 342 ist. Volkmann (a.a.O.p.86) möchte 81 athetieren, indem er fragt, wie denn Telemach hätte jemanden entsenden können, da doch β 386 Mentor für ihn ein Schiff vom Noemon erborgt hatte. In ο 339 liegt die Sache insofern anders, als Eumäus seinem Herrn die Entsendung zutraut.

V. 84 hält Reichert (S. 58) für entlehnt aus ο 309 (vgl. zu ξ § 9). Für möglich halte ich diese Entlehnung auch, weil hier soviele Verse sich finden, die auch anderswo gelesen werden.

V. 101 ist unecht. Schol. M. οὗτος ὁ στίχος ὀβελίζεται καὶ καλῶς, er steht in keinem logischen Zusammenhang mit dem Nachsatz π 103, da er durch das εἴην 99 und das ἀπ' ἐμεῖο 102, als Aussage der 3. Person, die nach τ 84 (vgl. ξ 126) gebildet sein wird, ausgeschlossen ist.

V. 102 = E 214. A. Rhode (a. a. O. S. 49) hält den Vers hier für eine ungeschickte Reminiscenz: „Dort äufsert nämlich Pandaros voll Unmut, dafs er mit seinem Bogen nichts ausrichte, dafs er vergebens auf Menelaos und Diomedes geschossen, sie nicht getötet, sondern nur verwundet habe. „Sobald ich, fährt er fort, in meine Heimat zurückgekehrt sein werde, soll man mich sofort töten, wenn ich den Bogen nicht zerbreche und ins Feuer werfe.“ — Aber ist das Satzgefüge nicht auch hier völlig einwandfrei? V. 102 ist der sicherlich formelhafte Nachsatz zu dem Wunsche V. 99: „Wäre ich doch jung wie du, oder Odysseus selbst; ich wollte gleich mein Leben lassen, wenn ich nicht die Frevler bestrafte;“ „natürlich, falls ich es könnte“. Die Beteuerungsformel hat doch nichts von Unbescheidenheit an sich. Lehrs' Urteil (Arist.[2] p. 404 Anm.), in der Rede des Bettlers 99—111 sei die Bescheidenheit, welche ihm zieme, ganz vergessen, ist mir nicht recht begreiflich.

V. 104 ist unecht, von Zenodot und Aristarch schon verworfen, aus φ 262 oder σ 24 entlehnt. Er stört die in ἐν ἐμοῖς μεγάροις V. 106 liegende Fortsetzung des wünschenden Vordersatzes αἲ γὰρ εἴην Ὀδυσεύς V. 99.

V. 108. 109 hat Kirchhoff mit Recht gestrichen, als eine Reminiscenz aus υ 318 f., wo sie im Munde Telemachs ganz natürlich klingen (π 106 ist ∼ υ 316 und π 107 = υ 317). An unserer Stelle hat zwar Odysseus wohl Veranlassung den Freiern nach π 86 und ξ 95 schmähliche Behandlung der Fremden und Verschleuderung des Weins zu imputieren, aber das δμωάς τε γυναῖκας ῥυστάζοντας ἀεικελίως war ihm noch nicht zur Perception gekommen. A. Rhode scheint mir zu weit zu gehen, wenn er auch die folgenden beiden Verse 110 und 111 lieber entbehren will (S. 41).*)

V. 121—9. Niese (d. E. d. h. P. S. 162) nennt 122—5 aus τ 130—4 (soll heifsen 133) wiederholt, während doch diese Verse τ 130—3 schon in alter Zeit gefehlt haben und auch in den meisten Hschr. fehlen. Aber π 122—8 sind auch = α 245—51. Düntzer will sie in π gestrichen wissen: dafs Telemach sie nicht gesprochen haben könne, ergebe sich aus der Forderung des Odysseus 235—39. Nun kann man zwar wohl π 121—129 unbeschadet des Zusammenhangs entbehren, aber der Einwand Düntzers scheitert an dem ἀριθμήσας κατάλεξον (235), einer Aufforderung, welche gerade durch die Verse 121 ff. hervorgerufen sein dürfte. Die Verse brauchen weder in π noch in α unecht zu sein, aber wer möchte entscheiden, für welche Stelle sie zuerst gedichtet sind?

V. 130—153. Die Worte 132 ff.:

> αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μενέω, σὺ δὲ δεῦρο νέεσθαι
> οἴῃ ἀπαγγείλας. τῶν δ' ἄλλων μή τις Ἀχαιῶν
> πευθέσθω· πολλοὶ γὰρ ἐμοὶ κακὰ μηχανόωνται

---

*) Über die metrische Härte dieser Verse vgl. Lehrs Ar.[2] S. 395. 402. 404.

und das κρύβδην V. 153 sind zwiefacher Auffassung fähig. Die einen sagen, diese Ausdrücke seien zu allgemein, um den Mordplan des Antinous bezeichnen zu können. Die anderen sagen, Telemach denke hier an den λόχος μνηστήρων, den ihm die Göttin Athene im Anfang von ο mitgeteilt hatte, und wolle es verheimlicht wissen, wo er die folgende Nacht verweilen werde; und damit stimmt überein, dafs 1, Antinous π 383f. gerade diesen Vorschlag macht, ob sie nicht den Telemach unterwegs auf dem Lande töten wollen, und 2, Eumäus mit der eigentümlichen Phrase 136: γιγνώσκω, φρονέω· τά γε δὴ νοέοντι κελεύεις = ρ 193. 281 im Bewufstsein dessen, was er in unechten Versen ξ 181f. selbst dem Fremden erzählt hatte, an eine Sache zu denken scheint, der man nicht gerne offene Worte gibt. — Dagegen stimmt nicht damit der Umstand, dafs Telemach weder seinen Gefährten den neuen Frevel der Freier mitgeteilt, noch ihnen eingeschärft hatte, es nicht bekannt zu geben, wo er abgestiegen sei; er hatte ihnen sogar direkt ο 505 verheifsen, gegen die Weisung der Athene ο 40 (vielleicht geflissentlich seine Absichten verschleiernd?), am Abend in der Stadt zu sein. Aber die echte Telemachie kennt ja auch den λόχος noch nicht. Auch in π ist zwischen Vater und Sohn keine Rede davon, und Telemach geht auf die Weisung seines Vaters π 270 nachher in ρ allein und ohne Begleiter in die Stadt. Der λόχος verrät sich eben auch in π nur in späteren Einlagen, wie denn Telemach, obgleich er dem Eumäus gar nicht aufgetragen hatte, sich zu erkundigen, ob die ihm auflauernden Freier schon zurück seien, doch π 460—63 in der Einlage 460—77 sofort darnach fragt. A. Rhode, der die Widersprüche dieser Darstellung weitläuftig bespricht, hat lange geglaubt, dafs 132—153 interpoliert sein müfsten, zumal da 147—149: „Wenn den Menschen die Wahl in allen Dingen freistände, würden wir zuerst die Rückkehr des Vaters wählen", einen kaum sachgemäfsen Gedanken enthielten. Kammer (d. E. d. O.) betrachtet 132—153 als schlechte Eindichtung; Kirchhoff gibt den letzten Halbvers von 131 und 135—153 seinem Bearbeiter. Richtig bemerkt Kammer, dafs das οἴῃ ἀπαγγείλας, so wie es jetzt steht, nachhinkt, man würde es schon in Vers 130 bei dem εἰπέ erwarten; unrichtig aber stöfst er sich daran, dafs π 139—145 der Bericht über Laertes anders laute als ο 353ff., insofern Telemach hier gar nicht erwähnt worden sei; diesen, sowie andere Anstöfse von Kammer widerlegt mit ruhiger Klarheit J. Bärwinkel (Progr. Sondershausen 1889). Wähmer (Progr. Göttingen 1893 S. 10) findet den Abschlufs der Rede π 154 durch ἦ ῥα καὶ ὦρσε συφορβόν abweichend von der homerischen Gewohnheit: „Düntzer bemerkt dazu: ‚ὦρσε, eben durch die Worte.' Danach drückt ὦρσε nicht eine Handlung aus, die zeitlich auf Telemachs Worte folgt, inhaltlich ihr entspricht, sondern entweder fallen ἦ und ὦρσε zeitlich und inhaltlich zusammen, meinen ein und dasselbe (J. H. Vofs: Also ermuntert' er ihn), oder aber ὦρσε bezeichnet die Wirkung der Worte Telemachs. In beiden Fällen wäre ἦ καί völlig unhomerisch gebraucht. Denn ... das gleiche Subjekt allein tut's nicht. Soll aber ὦρσε eine neue selbständige Handlung Telemachs bezeichnen, was ist dann der Sinn? Er wird doch nicht hand-

greiflich, wie Priamus Ω 247?" Im Anschlufs daran schlägt Wähmer vor 137—153 zu streichen und 154 zu schreiben ἦ ῥα καὶ ὦρτο συφορβός. Allein auch ohne eine Änderung der Worte verschwindet dieser Anstofs, sowie wir V. 154 sich an Telemachs direkte Aufforderung zum Botengange Vers 130f. anschliefsen lassen. Die Verse 152. 153 sind schon von Aristarch athetiert nach Schol. H.: νοθεύονται, ὅτι μὴ πέμπει Πηνελόπη πρὸς Λαέρτην, εἰ μὴ ἄρα σιωπωμένως; ob die Begründung auch vom Aristarch herrührt, weifs ich nicht; jedenfalls ist sie ungenügend. 132—153 dürften erst eingeschoben sein von einen Verfasser, welcher den λόχος berücksichtigen wollte. Dagegen mögen die Verse 130. 131 schon eingeschoben sein, nachdem die Telemachie gedichtet war, und zwar eingeschoben statt irgend welches anderen Auftrags, der den Eumäus aus seiner Hütte entfernte.

V. 155ff. folgen in Anspielung auf die Verwandlungsscene in ν. Hier kann man wieder sehen, wie einen seine Phantasie zu Irrtümern verführen kann. Indem die Göttin dem Odysseus braune Hautfarbe und dunkles Haar (V. 175f.) gibt, soll der Dichter der ganzen Scene nach Bergk eine auffallende Fahrlässigkeit verraten, sintemal der Held sonst blondes Haar gehabt habe. Diese Urteilsweise ist sehr löcherig und trügerisch: 1, könnte nach Nitzsch ν 399 statt ξανθάς ursprünglich ein anderes Wort gesetzt sein; 2, können π 175f. interpoliert sein, denn der Zusammenhang wäre nicht gestört, wenn sie fehlten; 3, denkbar wäre sogar, dafs ein Rhapsode mit absichtlicher Übertreibung der göttlichen Einwirkung statt der echten Worte, die dem Verse ν 399 entsprachen, willkürlich andere gewählt hätte, weil diese Verwandlung ja nur für einige Stunden unverändert blieb; kurz die ganze Verwandlungsscene braucht nicht wegen der 2 Verse 175. 176 zur Umdichtung gestempelt zu werden. Czyczkiewicz stellt im Programm Brody 1889 gar zur Erwägung, ob nicht die Mitwirkung der Athene bei der Wiederkennung von Vater und Sohn an die Stelle einer Mitwirkung und Vermittlung des Eumäus getreten sei. Es sei nicht gut erfunden, dafs Odysseus den Wink der Göttin π 164 so ohne weiteres versteht, da sie eine bevorstehende Rückverwandlung in ν gar nicht angedeutet habe. Auch sei die Entfernung des Odysseus aus dem Lokal des Telemach nicht motiviert. (Allerdings erscheint ja dieselbe Göttin dem Achill Α 194ff. und dem Odysseus ρ 360ff. in einfacherer Weise). Wie im Anfang von ο Telemach, so habe hier Odysseus kein Wort der Erwiderung auf die Rede der Göttin, sondern lasse nur ruhig die Prozedur der Verwandlung an sich vornehmen, um bald darauf den Sohn in Staunen zu versetzen. Schliefslich enthalte das betr. Stück Reminiscenzen: 157f. = ν 288f., 161 vgl. η 201, 162 vgl. π 9, 164 ∼ Α 528 halb, 165 = 343 (sinnlos entlehnt), 166 vgl. η 21, 167 = κ 401, 168 = σ 171 halb,*) 175 sei nach Kammer schülerhaftes Machwerk. Eumäus werde,

*) Reichert S. 79f. schliefst aus dem Umstande, dafs nur der Zusammenhang lehre, was für ein Wort die Göttin in π 168 gemeint habe, die Entlehnung aus σ 171. Der Ausdruck hat eigentlich zu formelhafte Art, um auf Entlehnung schliefsen zu lassen.

da Telemach ja keine Erinnerung an seinen Vater bewahren könne, die Wiedererkennung zwischen Vater und Sohn vermittelt haben; die Erkennungsscene zwischen Odysseus und Eumäus in φ sei eine spätere Einlage. Und darum eben sei Eumäus in ϱ so vertrauensselig und gebe der Penelope die Rückkehr ihres Gatten als bevorstehend an. Diese letzte Beobachtung ist nun offenbar verkehrt; denn der Bericht des Eumäus ϱ 522ff. ist nicht vertrauensseliger abgefafst, als es der Diener sein mufste, wenn er anders die Gefühle seiner Herrin schonen wollte, und vorher, ϱ 312 und 318, ist er dem fremden Bettler gegenüber ebenso ungläubig wie in π. — Von denen, die den Odysseus vor seiner Einschiffung nach Troja gekannt haben, wird er an gewissen Zeichen wiedererkannt; an einem Zeichen konnte Telemach seinen Vater unmöglich erkennen, so hat der Dichter die Verwandlung aus einem zerlumpten Bettelgreis in einen mit guter Kleidung angetanen, kräftigen Mann gewissermafsen als Legitimation vor seinem Sohne benutzt, welcher durch die Wahrsagung der Helena (ο 176—8, ο 176 ∼ π 205), sowie des Halitherses (β 174—6), und durch die Mitteilung des Menelaus (δ 555—6) auf sein Kommen vorbereitet war. In der ursprünglichen Darstellung des π, in derjenigen, welcher die Verse 27—29 angehört haben werden, mag ja Eumäus die Vermittlerrolle zwischen Odysseus und Telemach gespielt haben, in der späteren Darstellung, in derjenigen, welche sich im wesentlichen erhalten hat, und zu welcher die Verse 17—26 die Signatur abgeben, sind die Spuren jener früheren völlig vernichtet. Athene hat hier die Vermittlerrolle, wie in ν. Aber warum sie hier anders erscheinen sollte als in ν, wo und wie würde das sichtbar?

V. 175. 176 sind mit Düntzer und Kammer zu athetieren. (Nauck: spurii?) Kammer nennt den Ausdruck μελαγχροιής „dumm", das γναθμοὶ δὲ τάνυσθεν „gemein" (S. 578) und nimmt Anstofs an der Wiederholung γένετο und ἐγένοντο; aber nicht ohne Grund bemerkt er, dafs, wenn die Schilderung der Rückverwandlung eine ausführliche werden sollte, sicherlich dann doch von dem Haupthaar, das die Göttin ν 431 vom Kopfe getilgt hatte, die Rede sein müfste, nicht aber vom Barte (κυάνεαι δ' ἐγένοντο ἐθειράδες ἀμφὶ γένειον), der dort gar nicht erwähnt war.

V. 206 ist ein häufig wiederholter Vers (= τ 484. φ 208. ψ 102. 170. ω 322). Dafs bei dem innigen Verhältnis, welches zwischen Vater und Sohn herrscht, die Stimme der Natur über jeden Zweifel siegt, nachdem Odysseus ihm in der Heldenkraft und Schönheit sich offenbart hatte, mit welcher der Sohn ihn in seiner Vorstellung ausgestattet haben wird, ist das nicht ein feiner Zug der dichterischen Darstellung?

V. 211f. verwirft Düntzer, im Grunde wohl blofs, weil es eine denkbare Möglichkeit ist, dafs ein Rhapsode diese Gnome eingefügt hat. Sie schliefst sehr passend des Odysseus Rede ab.

V. 216—321 werden von Kammer S. 604—10 als „sehr dumm und trivial" teils verworfen, teils verbessert, nachdem schon B. Thiersch (Urg. d. Od. S. 86ff.) die Verse 222—342 beanstandet und A. Rhode (S. 41ff.) die dichterischen Motive dieser Partie auf ihren richtigen Wert

zurückzuführen gesucht hatte. Dafs Telemach auf des Fremden Worte 202—12 hin den Zweifel aufgibt, ob er auch seinen Vater vor sich habe, findet man „wunderlich". Einer anderen Auffassung ist schon zu V. 206 das Wort gegeben.

V. 219 = ϑ 531. Beide Male, dünkt mich, entsteht die Rührung aus einer Mischung verschiedener Gefühle, welche zugleich die Seele erfüllen, indem das Bewufstsein bedauerlicher Lage mit unverhoffter Freude sich verbindet.

V. 220 = Ψ 154 (φ 226 ψ 241).

Ψ 154: *καί νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο*
εἰ μὴ Ἀχιλλεὺς αἶψ' Ἀγαμέμνονι εἶπε παραστάς.

Ist diese Formel nicht auch an unserer Stelle zusammen mit dem *αἶψα* („plötzlich", nicht = rasch) ganz gut angewandt? Erklärt sich doch die plötzliche Frage Telemachs, wie denn sein Vater nach Ithaka gekommen sei, gerade daraus, dafs er schon einmal V. 58f. dem Eumäus dieselbe Frage vorgelegt und keine rechte Antwort, jedenfalls, wie er nun es weifs, keine richtige Antwort bekommen hatte. Indem er sich an den Vermifs einer mit seinen jetzigen Gefühlen übereinstimmenden Antwort erinnert, platzt er mit der Bitte heraus

ποίῃ τ' ἄρ νῦν δεῦρο, πάτερ φίλε, νηΐ σε ναῦται
ἤγαγον εἰς Ἰθάκην;

damit sein Vater ihn mehr der Wahrheit gemäfs aufkläre. Wenn dabei die formelhaften Verse wiederkehren, so mag das an der Gewohnheit des epischen Stils liegen. Gewifs würden wir V. 224 = 59 lieber entbehren. Warum hätte denn Odysseus, dem rücksichtlich der Person des Telemach gar kein störender Zweifel aufsteigen konnte, zuerst sprechen sollen? Er konnte doch nicht aus eigenem Antrieb, wie um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Auskunft, welche Eumäus auf Grund seiner eigenen Erzählung über seine Person gegeben hatte, berichtigen wollen? In einer Kleinigkeit weicht er freilich von dem Berichte in ν 363f. ab, indem er sagt V. 232, die Geschenke der Phäaken seien *θεῶν ἰότητι* in Grotten verwahrt, während doch Athene allein ihm dazu geholfen hat. Das ist aber ebenso unwesentlich, als wenn wir etwa sagen „das mögen die Götter wissen", wo der allgemeine Plural doch singularisch gemeint ist.

V. 233 (Düntzer verwirft in der Ausgabe 233 und 234): „*νῦν αὖ δεῦρ' ἱκόμην*" bekömmt die tadelnden Prädikate „flüchtig", „gedankenlos" und „dumm", obgleich sowohl dieselbe Konstruktion der Sätze in ν 303 gewählt war, also nicht „unerhört" ist, als auch das *βουλεύειν* absolut oder mit indirektem Fragesatz auch sonst (μ 58. ξ 491. ι 420. λ 228. ν 439. Ι 99) ebensowohl vorkommt, wie *βουλεύειν τί τινι* (auch im Lateinischen nehmen doch transitive Verba statt des Objekts im Accusativ einen Ablativ mit de zu sich), und endlich auch der Gedanke einfach der Wahrheit entspricht.

Auch die Verse 235ff. [Düntzer verwirft sie in den hom. Abh. S. 153, während er doch auch zu V. 121 (nach Hentze) bemerkt, dafs Telemach hier 121—9 nicht gesprochen haben könne, ergebe sich aus der Frage

des Odysseus 235—9] werden „ein dummes und albernes Gerede" gescholten, weil Odysseus, der den Schutz der beiden Götter Athene und Zeus höher achte als jegliche menschliche Hülfe (260f.), doch nach der Zahl der Freier frage, ob er vielleicht noch andere Helfer hinzuziehen müsse oder könne. Ganz richtig erklärt Fäsi (Hinrichs): „Die Frage des Odysseus (235) und die ganze daran geknüpfte Beratung ist nicht eine Folge von Mangel an Mut bei Odysseus, sondern soll nur Gelegenheit geben, den Telemach hinsichtlich seiner Entschlossenheit auf die Probe zu stellen und ihn allmählich für das kühne Unternehmen in die rechte Verfassung zu setzen;" Nitzsch äufsert sich (Anm. zur Od. II S. LV) so: „Bei dieser Beratung fällt es uns auf, dafs der Gedanke, ob Odysseus imstande sein werde eine so grofse Anzahl zu übermannen, so geflissentlich angeregt wird (XVI 235 ff.). Odysseus hat nur ein allgemeines Versprechen von seiner Schutzgöttin. Der Dichter hat es durchaus darauf angelegt, dafs der Augenblick, wo Odysseus als Rächer auftritt, nicht blofs die Freier, sondern auch die Zuhörer überrasche (XXII 1). Odysseus selbst mufs im Vertrauen auf Athene harren. Der Sieg über soviele war und mufste ein Wunder bleiben." Dies ist für ihn der Grund, „warum der Dichter keine Beratung nach dem Mafsstabe menschlicher Kräfte hat anstellen lassen, sondern warum er erst im entscheidenden Augenblick den Sieger auch in der Seele des Hörers mit der Überzahl sich messen liefs. Wenigstens also XVI 239 wird gewifs mit Recht verworfen" (Schol. H. ἀθετεῖ Διονύσιος). „Fielen aufserdem etwa 245—55 dort weg, so würde die Stelle schon den schlichteren Ausdruck des Vertrauens auf die göttliche Hülfe erhalten, wie es Odysseus XIII 389ff. äufsert (vgl. XX 40). Namentlich befremdet es, dafs Telemach, nachdem er eine Summe von 118 Freiern (nebst Dienern) aufgezählt hat, nur sein unbestimmtes und dürftiges: Denk umher, wer uns etwa verteidige, 257 hinzufügt." Dagegen erinnert A. Rhode S. 43f., die Worte des Odysseus 259—61 entsprächen nicht dem Befehl der Athene V. 169; Anstofs errege es auch, dafs Telemach die Worte 256. 257 sage, der doch selbst besser als Odysseus die darin liegende Frage beantworten könne; er hätte ja gleich diejenigen nennen können, von denen er wufste, dafs sie treu wären.

Zu V. 247—53 merkt Kirchhoff an: „Die übertriebene Vorstellung von der Zahl der Freier, welche in diesen Versen zu Tage tritt, scheint der alexandrinischen Kritik Veranlassung gegeben zu haben, ihre Echtheit zu beanstanden; darauf deutet wenigstens der Umstand hin, dafs in M. 247 und 249—51 der Obelos beigesetzt ist." Das τάχα δ᾽ εἴσεαι ἐνθάδ᾽ ἀριθμόν (3 Hschr. haben αὐτός für ἐνθάδε) sieht allerdings so aus,*) als ob Telemach einer genauen Aufzählung sich überheben wollte; in diesem Falle müfsten wohl 247—55 interpoliert sein; in den jetzigen Zusammenhang würde eine von den beiden Konjekturen, entweder das αὐτός oder v. Herwerdens ἔνθεν am besten passen. (σ 291 schicken

*) Denn dafs τάχα — ἐνθάδε heifsen könne „gleich hier auf der Stelle" in rein temporalem Sinne, glaube ich nicht.

die Freier jeder einen Herold, und σ 423 wird ein *Μούλιος* angeführt, β 38 ein *Πεισήνωρ*. Jedenfalls gehört von allen Herolden nur Medon zur Sippe der Freier. Die übrigen werden wohl aus der Zahl der *θεράποντες* genommen sein. Die Stelle σ 291 kann übrigens späteren Ursprungs sein.) „Wenn hier gerade wie α 245—47 und π 122—25 die Freier den genannten 4 Inseln angehören, in dem übrigen Gedichte aber nur Ithaka“ (vgl. β 51 f. u. a.) „als ihre Heimat erscheint, so stehen beide Angaben nicht mit einander im Widerspruch. Denn die Herrschaft des Odysseus war nicht auf Ithaka eingeschränkt, sondern umfaſste zugleich jene Inseln (?) unter dem Namen ‚Gebiet der Kephallener‘. Daher konnte der Dichter anderwärts das Hauptland Ithaka als Repräsentanten des ganzen Reiches gebrauchen.“ (Ameis.) Vgl. Hinrichs zu υ 210 und ω 355. In ξ 336 wird ein König Akastos von Dulichion genannt. Das stimmt jedenfalls nicht mit den jüngeren Erwähnungen (α 245—51. π 122—8. 235—9. 245—55) überein. Nur 15 Freier werden mit Namen genannt. Penelope träumt τ 535 ff. von 20. Mentor nennt sie im Verhältnis zu den übrigen Ithakesiern „wenige“, ebenso Odysseus σ 383 *παῦροι καὶ οὐκ ἀγαθοί*. Spätere Dichter könnten die Zahl derselben vergröſsert und dem Odysseus seinen Sohn und die beiden treuen Hirten zu Mitkämpfern gegen die Freier gegeben haben. —

„Durch die nachdrückliche Voranstellung des *εἰ δύνασαι* in V. 256 wird die Aufforderung *φράζεν* selbst dringender.“ Sollte hier nicht die Möglichkeit auswärtiger Hülfe (vgl. β 325 ff.) gestreift werden? Sicherlich war es bescheidener vom Telemach, zuerst seinen Vater sich hierüber äuſsern zu lassen, ehe er selbst eine Hülfe in Aussicht stellte, deren er sich noch nicht vergewissert hatte. Und als dieser die Hülfe der Athene und des Zeus (ν 393 f. erhält er ja das Versprechen der Göttin, freilich nichts über Zeus, aber er darf wohl annehmen, daſs sie *σὺν Διῒ πατρὶ* handeln wird), in den Vordergrund stellt, durfte Telemach ja an ihrer Allmacht nicht zweifeln. Odysseus entwickelt ihm dann seine Verhaltungsmaſsregeln V. 267 ff. für die Spanne Zeit bis zum Kampfe — und für die Einleitung oder Vorbereitung des Kampfes selbst V. 281—98.

V. 273 stimmt mit ν 397 ff. ρ 337 überein.

V. 278—80. Kammer beruft sich auf Düntzer, indem er diese drei Verse als mit den vorausgehenden nicht zusammenpassend ausscheidet; „jemand der auf die Vorstellungen achtete, die Telemach später den Freiern wegen ihres Verhaltens Odysseus gegenüber machte, habe diese Verse eingeschoben“. Allein ein Widerspruch zwischen *σὸν κῆρ τετλάτω κακῶς πάσχοντος ἐμεῖο* und *παύεσθαι ἀνωγέμεν ἀφροσυνάων μειλιχίοις ἐπέεσσι παραυδῶν* scheint mir nicht vorzuliegen.

V. 281—98 sind von Zenodot (Düntzer d. Zenod. st. Hom. p. 192) und Aristarch (Ludwich A.h.T. I S. 616) athetiert worden, und als ihre Begründung wird angegeben: *πόθεν γὰρ ᾔδει τὰ ὅπλα ἐν τῷ ἀνδρῶνι ἔτι*) κείμενα; οἰκείως δὲ χρήσεται τῷ λόγῳ, ὅταν αὐτὰ θεάσηται.* Bei den Neueren wird folgendes gegen die Stelle vorgebracht: 1, die lokal

*) *ἔτι* ziemlich sichere Vermutung statt *ἀντι* — (Philol. XIX 1863 S. 77).

gefärbte Bestimmtheit specieller Aufträge scheine zum Charakter einer Vorberatung nicht zu passen; 2, V. 286 μαλακοῖς ἐπέεσσι παρφάσθαι sei eine unmotivierte Tautologie von 279 μειλιχίοις ἐπέεσσι παραυδῶν 3, das **absolute** ἐν μεγάροισι werde homerisch nur vom Orte des Sprechenden gesagt; 4, der Vers 281 = 299, welchen der Sprechende mitten in der Rede als Übergang zu etwas anderem gebrauche, komme sonst nie zweimal in einer Rede vor (Düntzer K. K. u. d. O. S. 67 ff.), Interpolationen aber begönnen gerne mit demselben Gedanken, mit dem die echte Fortsetzung auch angeknüpft hätte; 5, homerische Redeweisen seien von anders woher entlehnt (zu 282 vgl. Δ 40. Ε 260, zu 283 Ι 223, zu 284 δ 613 und Γ 195, zu 285 η 87. τ 17. ω 165 f.); 6, der Schlufs stehe mit homerischer Wirklichkeit im Widerspruche: denn τ 31—3 werden keine Waffen für Odysseus und Telemach zurückgelassen, χ 101—25 holt Telemach Schilde und Lanzen erst aus der Rüstkammer, und Schwerter brauchen Vater und Sohn nicht, sie kämpfen aus der Ferne.*) So scheine denn die ganze Interpolation durch V. 234 veranlafst zu sein. Lehrs (Ar.[2] S. 404) nennt die Verse π 281—98 „unmöglich". Kammer hält die Ausrede Telemachs vor den Freiern V. 286—94 (= τ 5—13) für unecht, weil es ein „dummer Unsinn" sei, wenn doch 2 vollständige Rüstungen im Saale zurückblieben, vor den Freiern die Entfernung sämtlicher Waffen mit der Ausrede zu rechtfertigen, sie sollten nicht vom Rauche geschwärzt werden. Da nun in τ die Zurücklassung der 2 Rüstungen unterbleibe, so könnte die Ausrede wohl in τ, aber nicht in π, ihren rechten Platz behaupten. Reichert (S. 21 f.) hält umgekehrt τ 6—13 (soll heifsen 5—13) für interpoliert. Kirchhoff hat (Hom. Od.[2] S. 560—97) ja nachzuweisen gesucht, dafs die ganze Stelle in π ursprünglich, in τ aber daraus entlehnt sei, und zwar von einem anderen Verfasser. Die Übereinstimmung zwischen den beiden Stellen ist eine wörtliche, mit der einzigen Ausnahme, dafs statt ἐνὶ φρεσὶ θ ῆ κ ε Κ ρ ο ν ί ω ν π 291 in τ 10 steht: ἐνὶ φρεσὶν ἔ μ β α λ ε δ α ί μ ω ν. Das eine Verb wird aber mit ἐνί gerade so gut und so dem griechischen Sprachgeiste gemäfs (s. Krüger § 68, 12, 2) verbunden wie das andere; nur das Metrum hat wegen der abweichenden Silbenlänge des Subjekts die Wahl eines abweichenden Verbums notwendig gemacht. Mit ἐμβάλλειν kömmt das ἐνί nur zufällig nicht vor, wohl aber θυμῷ ἐμβάλλειν. Kirchhoff hält die ungewöhnlichere Wendung für entlehnt, Kammer für original, „weil V. 282 vorausging ἐνὶ φρεσὶ θήσει Ἀθήνη, so sei später, wo einen neuen Gedanken eine Gottheit gewähren solle, dieser, der noch dazu τόδε μεῖζον genannt werde, auf den Kroniden zurückgeführt worden, um so mehr, da diese beiden Gottheiten schon V. 260 als die Schutz-

*) Seeck (die Quellen usw. S. 18) leitet aus π 293 f. u. 295 einen Widerspruch ab mit χ 74 u. 90, als ob die Freier nach jenen Stellen keine Schwerter an der Seite gehabt hätten; sie entsprächen einer viel jüngeren Kulturstufe. In χ 100 ff. wehren sich die Freier vorläufig nicht mehr mit Schwertern, weil die ersten beiden, die das versuchten, sehr schnell den Versuch mit ihrem Leben bezahlt hatten. Die Art und Weise, wie Seeck das Schwert des Agelaos χ 326 (S. 71 ff.) beseitigt, ist zu künstlich, um wahrscheinlich zu sein.

gottheiten des Hauses genannt worden wären.“ Kirchhoff zeigt, daſs die beiden Verse 284 f.:

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν Ἀρήϊα τεύχεα κεῖται,
ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἀείρας.

zusammengezogen sind τ 4 in

Τηλέμαχε, χρὴ τεύχε' Ἀρήϊα κατθέμεν εἴσω,

das unbestimmte εἴσω sei nur aus der Stelle in π verständlich. Kammer erinnert dagegen, daſs das πάντα μάλ' τ 5 richtiger hinzugefügt sei als π 286, weil dort in τ keinerlei Waffen zurückbleiben; daſs ferner das Nicken des Odysseus π 283 die Anwesenheit der Freier voraussetze, V. 287 aber die vorherige Abwesenheit der Freier involviere;*) daſs endlich die Zurücklassung von 2 Rüstungen in τ natürlich deshalb unterbleibe, weil diese Maſsregel bei dem Freierkampf in χ nicht angängig sei und nicht erwähnt werde. Kammer erklärt (E. d. O. S. 602) die beiden homerischen Gedichte für „von Haus aus groſse, in groſsen Hauptsituationen entworfene, lebendiger Entwickelung und Erweiterung fähige Ganze“: „Da konnte z. B. ein Sänger Anstoſs nehmen, daſs Odysseus über die Menge der Freier den Sieg davontrug, er glaubte dies besser zu motivieren, wenn er ihn zunächst eine List gebrauchen lieſs: so entstand vielleicht unter Anregung von χ 24 f., wo die Freier sich vergeblich nach Schild und Speer umsehen, mit leichter Erfindung die Scene τ 3—52 ... Nun wurde auch hei dem ersten Zusammentreffen von Vater und Sohn ... auf diese Thatsache Rücksicht genommen, so entstanden hier die betreffenden Verse in π. Ob derjenige, von dem diese Interpolation herrührt, auch π 295—8 dichtete, oder wieder ein anderer, das will ich nicht entscheiden; jedenfalls sind sie aus der insoweit richtigen Erwägung hervorgegangen, daſs diese zurückzubehaltenden Waffen in dem bevorstehenden Kampfe einen wesentlichen Dienst leisten könnten, wenn gleich sie mit Rücksicht auf die Entwickelung, wie sie in χ vorliegt, gedankenlos eingesetzt sind. Freilich könnte man das Dasein dieser Verse π 295—8 durch die Annahme festhalten, daſs der Kampf mit den Freiern auch in einer anderen Fassung noch gesungen war als der uns überkommenen, und auf diese hätten jene Verse Bezug genommen: dagegen lieſse sich gar nichts einwenden, es wäre eine im Prinzip

*) Mit blendender Phantasie entwickelt Seeck (S. 111 ff.) aus π 274—98 die Darstellung eines ganz anderen Freiermordes, als wie wir ihn jetzt in φ und χ lesen. Nach dem Schemelwurfe des Eurymachos (π 277. σ 346—398) sei Streit unter den Freiern (σ 399—403) und dann eine dem V. π 276 entsprechende Scene gefolgt, während welcher Odysseus seinem Sohne den Wink (π 283) gegeben hätte. die Waffen bis auf 2 Rüstungen zu entfernen; wie die Freier in den Saal zurückgekehrt seien (π 287), habe Telemach sie zuerst beschwichtigt (π 288—94); dann sei Odysseus von der Göttin zurückverwandelt und in den Saal zurückgekehrt; er und sein Sohn hätten die im Saal zurückgelassenen Waffen (π 295—7) ergriffen, und das Morden beginne, in der Nacht nach σ, mit Hülfe der Athene, welche den Freiern (π 298) Schrecken einjage. So habe diejenige Quelle es weiter erzählt, aus der die Verwandlung in ν entnommen sei. Odysseus habe aus dem Munde der Athene in ν den ganzen (in ν unterdrückten) Verlauf des Rachekampfes, wie er ihn hier in π seinem Sohne andeute, schon erfahren, folglich müsse er sich auch so abgesponnen haben.

wohlberechtigte Ansicht.“ — Wie kann man übrigens sagen „die Verse π 281—89 kommen viel zu spät, nachdem bereits die Beratung zwischen Vater und Sohn abgeschlossen war“? Die Verse stehen doch mitten zwischen den Maſsregeln, wie man den Freiern gegenüber zu verfahren habe, und die Beratung hört doch erst mit V. 320 auf. — Wenn Odysseus auch 20 Jahre weggewesen war, so konnte er doch bestimmt annehmen, daſs im Saale Waffen an den Wänden hingen, und daſs Feuer die Wände schwärzte. War es doch in alten wie in neuen Zeiten allgemeine Sitte auf Fürstensitzen, den Saal mit Waffen zu schmücken. Auch wird α 128f. bezeugt, daſs in der δουροδόκῃ ἔγχε' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἵστατο πολλά. (Indem die Freier χ 24f. umherblicken πάντοσε ἐυδμήτους ποτὶ τοίχους· οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἑλέσθαι, vermissen sie doch Lanzen und Schilde, die sie sonst dort gesehen hatten.) — V. 286 und 279 enthalten allerdings denselben Gedanken in ähnlichen Worten. Aber 286—94 werden in der Tat wegen der oben erwähnten Widersprüche mit Kammer zu athetieren sein. — Das ἐν μεγάροισι wird homerisch nicht bloſs „von dem Orte des Sprechenden“ gebraucht, wie es einer dem anderen nachspricht, sondern auch — und wie oft? — von dem Hause des Besprochenen z. B. E 270 braucht es Diomedes vom Gehöft des Anchises; γ 113 sagt Nestor zum Telemach: φασὶ μνηστῆρας σῆς μητέρος εἵνεκα πολλοὺς ἐν μεγάροισ' ἀέκητι σέθεν κακὰ μηχανάασθαι: ist also in π 284 irgend etwas zu beanstanden, wenn es heiſst: ὅσσα τοι ἐν μεγάροισι κεῖται? — Das zweimalige Vorkommen desselben Übergangsverses (281. 299) in einer Rede ist ja nicht schön, aber darum noch nicht sogleich zum Zeichen einer Interpolation zu stempeln. — Daſs 5, ὁππότε κεν und πολύβουλος Ἀθήνη, das Verständnis eines Zunickens, endlich gleiches Subjekt und Verbum auch anderswo mal vorkommen, beweist immer noch nicht einen Mangel an Originalität. — Der 6. Punkt ist richtig. Inhaltlich stimmen die Verse π 295ff. nicht mit der Darstellung in τ und χ überein; aber einen Beweis der Unechtheit hierauf zu gründen miſsbilligt schon A. Rhode (S. 47): „V. 281—98 können ganz gut in π stehen bleiben. Nur scheint ihnen eine andere Sage zugrunde zu liegen, nach welcher nicht der Bogenkampf die Veranlassung zum Freiermorde war, sondern Odysseus und Telemach mit dem Schwerte die Freier bekämpften, nachdem vorher die Waffen aus dem Megaron auf den Wink des Odysseus fortgeschafft waren. Bei der groſsen Menge der Freier, welche dieser Dichter kennt, muſsten Athene und Zeus ein Wunder thun, und es deuten V. 297f. τοὺς δέ κ' ἔπειτα Παλλὰς Ἀθηναίη θέλξει καὶ μητίετα Ζεύς darauf, daſs die Sage beim Kampf die Freier mit Blindheit schlagen läſst. So konnte nun auch der Dichter, der den ἀναγνωρισμός dichtete, von der Annahme ausgehen, die Waffen des Odysseus hätten sich immer im Megaron befunden, und Zenodots Obelos steht dann gewiſs nicht mit Recht.“ Auch mir scheinen die Verse 281—5 und 295—8 bei der Beratung in π sehr wohl angebracht. Daſs das Motiv der Verse 295—8 nachher fallen gelassen wird, dürfte kein genügender Grund sein, die Echtheit der Verse anzuzweifeln (vgl. zu τ Anf.).

Zu V. 302. 303. schreibt Kirchhoff S. 511: „Da die ‚Fortsetzung' in ihren echten Teilen die Person des Laertes gänzlich ignoriert, so ist die allein an dieser Stelle begegnende ganz unerwartete Bezugnahme auf ihn unerklärlich. Ich betrachte daher die beiden Verse um so mehr als eine spätere Interpolation, als sie für den Zusammenhang vollkommen entbehrlich sind." Dafs Laertes neben der Penelope, der Vater neben der Frau, als solcher genannt wird, dem seine Gegenwart noch Geheimnis bleiben müsse, ist doch so natürlich, dafs man um Gründe für das Gegenteil verlegen sein müfste. Da Laertes nun ξ 9. 173. ο 353. 483. π 118 erwähnt wird, von denen die letzte und die erste Stelle in Kirchhoffs Fortsetzung als echt anerkannt zu sein scheinen, und die blofse Entbehrlichkeit der beiden Verse 302. 303 nicht genügt, um sie zu verdächtigen, so kann ich dieser Athetese Kirchhoffs nicht beistimmen.

V. 304—320 hat Lehrs (Ar.[2] S. 404) wunderlich genannt. Reichert (über d. 2. Teil der Od. S. 20f.) schreibt diese Verse, wie überhaupt alle Stellen, die von der Bestrafung der ungetreuen Mägde handeln, dem „Dichter der Verwandlung" d. h. demselben Verfasser zu, der die Wiedererkennungsscene in π und die Verwandlung in ν gedichtet habe, und es dürfte in der Tat kein Anlafs vorliegen, hier einen anderen Verfasser als für die vorhergehenden Verse zu statuieren. Welches sind denn die *οἰκῆες*, von denen Odysseus V. 303 gesagt hat, dafs ihnen seine Anwesenheit verhehlt werden soll? Soviel ich erinnere, werden als im Hause Dienende hauptsächlich nur Weiber erwähnt; vgl. υ 149—159. Die Herolde, welche die Freier bedienen ο 330—2, sind auch deren *θεράποντες* (σ 423). Von allen diesen Herolden wurde nur Medon des Umgangs mit den Freiern gewürdigt (vgl. α 109. 146. ϱ 172f. φ 270); α 143 β 6 und β 38 mag vielleicht ein *ἀνὴϱ δημιοεϱγός* verstanden sein. Ob der *δαιτϱός* α 141 in Betracht kommt, dürfte zweifelhaft sein vgl. π 253. Aus ξ 4 sieht man, dafs auch Eumäus und die anderen Hirten zu den *οἰκῆες* gerechnet werden; meistens aber werden sie *δμῶες* genannt und haben ihre Arbeit aufserhalb des Hauses, wenn sie nicht wie υ 254. 255 die Freier bedienen. Das *γυναικῶν* in 304 würde also wesentlich nur ein anderer Ausdruck für *οἰκήων* sein. Das *ἀλλ' οἶοι σύ τ' ἐγώ τε γυναικῶν γνώομεν ἰθύν* ist der regelrechte Gegensatz gegen das Verbot im vorigen Verse, und wunderlich wird dieser Gegensatz nur dann, wenn man das vergifst, dafs unter *οἰκῆες* die „dienenden Männer", die vom Lande hereinkommenden Hirten, als nicht zum Hauswesen gehörig, eigentlich nicht verstanden werden. — Ganz schief wird von Kammer das *νῶϊ τίει* (306) auf den Bettler und Telemach bezogen, während doch gemeint ist: „wo einer den (verschollenen) Odysseus (d. h. mich) und dich (den Telemach) nicht ehrt". Etwas Anstöfsiges dürfte in diesen Versen nicht liegen. Wenn der Sohn hier seines Vaters Vorschlag zu korrigieren Anlafs bekömmt, so ist das ja eben eine Probe für die Richtigkeit von V. 310. Nur in betreff des Verses 317 folge ich Kirchhoffs Urteil: „Er fehlt in 2 Hschr., und es mufs als wenigstens möglich bezeichnet werden, dafs er nichts weiter ist als eine Reminiscenz aus τ 498 oder χ 418." Aber nicht blofs möglich, wahrscheinlich vielmehr.

V. 321 enthält die Formel, mit welcher gewöhnlich ein Gespräch abgebrochen wird; ob ein Stück der Beratung hier von dem Ordner unterdrückt worden ist, läfst sich nicht ausmachen.

A. Rhode sagt grofsenteils richtig S. 46: „Wenn das besprochene Lied (π) eine Umarbeitung erfuhr, als es in die Odyssee aufgenommen wurde, so hat der Ordner eben kein Meisterstück gemacht, denn er mufste wissen, dafs Eumäus und der Rinderhirt zuletzt doch in das Geheimnis gezogen werden, dafs beide teil am Kampfe nehmen — 2, dafs Odysseus nicht selbst die Gesinnung der Mägde prüft, sondern sich die „Frevlerinnen von Eurykleia nennen läfst; hätte also die Worte 302, 303 und 316 zu beseitigen suchen müssen".

V. 322—41. Die Doppelsendung des Heroldes und des Eumäus hat mannigfaltigen Tadel herausgefordert, welchem wir bei R. Volkmann (a. a. O. p. 88sq.), bei Kammer (S. 610ff.), bei Scotland (Progr. 1888) und bei Czyczkiewitz (Progr. Brody 1889) begegnen. Die wesentlichen Punkte daraus will ich hier zugleich mit J. Bärwinkels (Progr. Sondershausen 1889) geschickter Verteidigung wiedergeben: 1, das Wort πάντες in V. 323 sei ein ungeschicktes Flickwort und der ganze Vers eine nüchterne Erklärung, um dieses Schiff von dem des Antinous (351) zu unterscheiden. — Aber mufste es denn nicht unterschieden werden? Das πάντες steht nicht überflüssiger da als ο 37 und 209. — 2, V. 324 sei aus Δ 432 und 325 aus Δ 485 entlehnt; es sei unsinnig, ein in den Hafen eben hereingekommenes Schiff sogleich ans Land zu ziehen vgl. Δ 432ff. π 351 ff. Aber bei formelhaften Versen kann von einer Entlehnung kaum gesprochen werden, und die Darstellung ist Α 484f. genau ebenso knapp wie hier. — 3, Wie konnten sofort bei der Landung (326) θεράποντες zugegen sein? und gar ὑπέρθυμοι? — Schon Nitzsch und Düntzer haben bemerkt, dafs V. 326 (= δ 784) aus 360 unschicklicher Weise wiederholt sei (vgl. 325 = 359); τεύχεα seien sonst die Waffen (π 284), anders hier = den Schiffsgeräten; auch trage β 410—15 die auserlesene Mannschaft ihre Sachen selber an Bord. Mit Recht hat auch Kirchhoff diesen Vers eingeklammert — 4, die Geschenke hätte allein Peiraios nach Hause zu nehmen. — Aber Peiraios, der Klytide, ist ja nur durch die Episode des Theoklymenos, also spät erst, zu der Ehre der Erwähnung gekommen; er verdankt sicherlich nur deren Verfasser sein Dasein. Also dieser Vers 327 ist mit 326 zusammen einzuklammern. Subjekt zu ἔρυσσαν 325, wie zu πρόεσαν 328 sind die (οἵγε) Schiffsleute. Mit V. 327 wäre sonst der Verwunderung eines Lesers vorgebaut, dafs Telemach die Gastgeschenke des Menelaos und der Helena ganz vergifst. — Er hat sie in der folgenden Rhapsodie nicht anders erwähnt als ρ 74—83; auch ein Zeichen, dafs seine ganze Reise erst eine spätere Erweiterung ist. — 5, die Gefährten sind mit der Botschaft in ο nicht beauftragt. „Aber es ist gewifs nicht schwer, zu begreifen, dafs die Gefährten aus eigenem Antriebe einen Herold an die Königin abgehen lassen. Wir müssen uns erinnern, dafs Telemach β 410 vor der Abfahrt ihnen gesagt hat, seine Mutter wisse von seinem Unternehmen nichts. Mufsten sie nun nicht voraussetzen, dafs Penelope ihren Sohn schmerzlich vermifst habe? und dafs sie von

der Rückkehr des Schiffes hören werde?“ „Der Beweggrund der Genossen ist also Achtung und Liebe zu ihrer Königin:

ἵνα μὴ δείσασ' ἐνὶ θυμῷ
ἰφθίμη βασίλεια τέρεν κατὰ δάκρυον εἴβοι.“

„Sie konnten nicht wissen, dafs Telemach selbst Nachricht senden werde. Telemach hatte es ihnen nicht verboten; ein Geheimnis wollte er ja auch nicht aus seiner Rückkehr gemacht sehen, sonst hätte er die Genossen nicht voraussenden dürfen. Auch die Freier konnten ja daraus auf seine Rückkehr schliefsen.“ — 6, dafs Eumäus und der Herold vor dem Palaste zusammentreffen, ist doch nicht verwunderlich. Eumäus wird sich wohl gehütet haben, seinen geheimen Auftrag zu verraten. Seine Sendung aber ist geheim, damit die Freier nicht ersehen, wo Telemach sich aufhält; dieser hatte ja auch ο 504 seinen Aufenthaltsort gar nicht genannt. Also die Sendung des Eumäus und die des Herolds schliefsen sich nicht aus und machen sich nicht überflüssig. — Eine Frage Penelopes an den Herold, wo Telemach denn sei, wird unnötig dadurch, dafs Eumäus gleich danach mit seiner Mitteilung an sie herantritt. V. 339 das πάνθ' ὅσα ist berechtigt durch den 151 ff. erteilten Auftrag, auch dem Laertes Nachricht zu schicken. (V. 142 ἐξ οὗ σύγε ᾤχεο νηῒ Πύλονδε soll natürlich nur heifsen: „seit Laertes weifs, dafs du nach Pylos gegangen bist“. Telemach will den Eumäus sobald wie möglich zurück haben, weil er erfahren möchte, wie es in der Stadt steht; dem Bettler, den er noch nicht weiter kennt, will er sich aber nicht verraten.) — So bin ich unwillkürlich dazu gekommen, alles zu erklären — wenn man nur annehmen dürfte, dafs der λόχος μνηστήρων dem Telemach bekannt war, eine Annahme, die ja freilich für den Dichter unseres ἀναγνωρισμός nicht erlaubt ist. Die Sendung des Eumäus, der seine Botschaft ausrichtet ἄγχι παραστάς, damit die Freier den Aufenthaltsort seines jungen Herrn nicht erfahren, mufs in der Tat ausgeworfen werden. Also aufser 326. 327 sind auch 333—341 (V. 337 ἤδη τοι, βασίλεια, φίλος παῖς ἐκ Πύλου ἦλθεν stimmt nicht einmal mit dem erhaltenen Auftrage V. 330f. überein) als spätere Einlage anzusehen. Wie der Herold seine Botschaft ausrichtet, konnte der Dichter getrost der Phantasie seiner Hörer oder Leser überlassen. Die Verse 333—41 stammen mit 132—153 aus derselben Fabrik.

Über V. 342—406 ὣς ἔφατ'. αὐτὰρ ὁ τοῖσιν ἀριστερὸς ἤλυθεν ὄρνις = υ 242, υ 243—247 = π 406, und π 407 habe ich in Cap. II § 40 gehandelt und füge hier nur die Stellen hinzu, welche einen ähnlichen oder gleichen Wortlaut haben: 343 = π 165, 345 formelhaft, 346 ∼ δ 663. 664, 348 fast = ϑ 34, 349 ∼ Α 142, 351 halb = π 11. Κ 540, 352 halb = κ 125, 354 ∼ σ 35, 358 ∼ ρ 177, 359 ∼ π 325 Α 485, 360 = δ 784, 361 halb = ω 420, 363 formelhaft, 364 halb = ε 397 ν 321, 365 halb = ι 400, 366 halb = Α 592 Σ 210 Τ 207, 368 halb = ι 151. 306. 436. μ 7. Α 723, 384—6 nach β 335f., 391f. = φ 161f., 393 formelhaft, 394 = σ 412 ν 171, 395 = σ 413, 398 halb = γ 266 ξ 421, 399 formelhaft, 407 = δ 674 (die vielen Floskeln und Ausdrücke, die sich sonst noch wiederholen, s. bei Fäsi-Hinrichs).

Über V. 409—451 s. Cap. II § 41. V. 409 formelhaft, 410 halb = σ 160 (165) und halb = π 86 u. a., 411 ἐνὶ μεγάροισιν Ameis-Hentze „in ihrer Wohnung“ ist ungewöhnlich, 412 = δ 677. (Ein zweites γάρ? Nauck: spurius?) (Fäsi-Hinrichs: „Hier muſs wegen π 343 f. das gegenseitige Ortsverhältnis der Personen das umgekehrte gewesen sein als in δ nach 678.“ Eine Anzahl Hschr. läſst hier auch noch δ 678 folgen.), 413 = φ 8 (nur daſs dort θάλαμόνδε statt μέγαρόνδε steht. Penelope geht aber hier nicht in den Saal hinein, sondern nur nach dem Saal hin, was dem sonstigen Gebrauche schlecht entspricht), 414—6 = α 332—4 σ 208—10 φ 63—65, 417 = σ 78. φ 84 usw., 419 ∼ I 54, 420 halb = ν 298 Δ 323, 421 halb = ι 61 λ 409 υ 241, 425 halb = ξ 482, 430 = δ 284 χ 409, 433 = Γ 433 f. + N 56, 434 formelhaft, 435 = σ 245. 285 usw., 436 = ν 362 ω 357 Σ 463, 437 ∼ ζ 201, 438 ∼ ζ 202 Α 89, 439 ∼ Α 88, 440 formelhaft, 441 fast = Α 303, 444 halb = ζ 448, 449 ∼ σ 206 τ 600 χ 428, 450 f. = α 363 f. τ 603 f. φ 357.

Daſs die Partie 342—448 original sei, will v. Wil. (S. 98 vgl. S. 90) aus zwei Wiederholungen beweisen: 1, δ 677 sei aus π 412 entlehnt, denn das αὐλῆς ἐκτὸς ἐών. οἱ δ' ἔνδοθι μῆτιν ὕφαινον sei ganz unklar. Fäsi und Ameis scheinen in der Auslegung nicht zweifelhaft zu sein: Fäsi: „wohl an der Mauer auf der Straſse“ (Hinrichs: vielleicht verdruckt „wohl an der Straſse“), Ameis: αὐλῆς ἐκτός d. i. auf der Straſse, ἔνδοθι „innerhalb des Hofes“. Anders Gerlach im Philol. XXX S. 504: „αὐλῆς ἐκτός „drauſsen im Hofe“ und ἔνδοθι „in der Säulenhalle des Hofes, weil Medon, wenn er auf der Straſse gestanden hätte, dann nicht ohne Aufsehen zu erregen sich hätte zur Penelope begeben können, sondern mitten durch die Freier hätte hindurchgehen müssen“. Als ob das immer Aufsehen hätte erregen müssen. wenn Medon sich unter den Freiern bewegte! Die lokale Beschaffenheit von Odysseus' Wohnung ist viel unklarer als diese Stelle, welche doch, sei es, daſs eine Mauer, oder nur eine Säulenreihe den Medon von den Freiern trennte, nur erklären soll, wie er Kunde von ihrem geheimen Anschlag bekam. Mir scheint vielmehr π 412 aus δ 677 entlehnt zu sein. — 2, V. δ 663—664:

ὢ πόποι, ἦ μέγα ἔργον ὑπερφιάλως ἐτελέσθη
Τηλεμάχῳ ὁδὸς ἥδε· φάμεν δέ οἱ οὐ τελέεσθαι,

seien aus π 346. 347 entlehnt, wo nur der Anfang anders lautet, ὦ φίλοι statt ὢ πόποι, und τετέλεσται für ἐτελέσθη steht. v. Wil. fragt: „Paſst das nach der Abfahrt oder nach der Heimkehr? Eine vergleichende Prüfung wird die Unmöglichkeit, für beide Partieen denselben Dichter anzunehmen, jedem Urteilsfähigen bestätigen. Es ist das Verhältnis von Kopie und Original. Nur borgt δ noch bei anderen Stücken z. B. β.“ Gerade π 342 ff. (385 f.) sind augenscheinlich aus β 335 f. geborgt. In δ 664 ist mit ὁδός die Reise zu Schiff bezeichnet, welche die Freier dem Telemach hatten vereiteln wollen. Auf die Gefahr hin, daſs der Meister unserer Wissenschaft mich hier zu den Urteilsfähigen nicht mitrechnet, bekenne ich, nicht begreifen zu können, weshalb nicht δ 625—73. 769—86. 842—7. von demselben Dichter sollten verfaſst sein können, wie π 342—408. Dagegen scheinen π 409—451, wenn man den V. 411 pressen darf, eine

differente Situation vorauszusetzen. Denn wenn doch ἐνὶ μεγάροισιν eigentlich nicht bedeuten kann: „in ihrer Wohnung“, sondern nach der Wortstellung als Attribut zu οἷ παιδὸς ὄλεθρον gezogen werden mufs: (οἷ παιδὸς ἐνὶ μεγάροισιν ὄλεθρος = das ihrem Sohne im eigenen Hause geplante Verderben), so würde meines Erachtens die Hypothese am meisten Wahrscheinlichkeit für sich haben, dafs π 409—451 lediglich eine Variante zu δ 675—767 ist. — Jedenfalls kennen beide Partieen, sowohl π 342 ff. als auch π 409 ff. den Mordanschlag der Freier und beruhen auf demselben; sie scheinen in ein fertiges Exemplar von π eingelegt worden zu sein. Denn auf jenen beziehen sich bis hierher überhaupt nur glatt auszuscheidende Verse, wie die Götterversammlung in ε, ν 425—8, ξ 174 bis 184, ο 1—91, π 133 oder 132—153, 333—451, 460—477. (468 f. erinnern ja an 333—7.)

Die Verse 452—9 und 478—81 könnten wohl den echten Schlufs von π bewahren; die Entfernung des Eumäus bis zum Abend (452) könnte einen anderen beliebigen Grund gehabt haben. Über 457—9 urteilt Kirchhoff S. 512: „sie sind von so schwächlichem Gehalt, dafs ich Bedenken tragen mufs, sie dem Dichter zuzuschreiben;“ auch Kammer und Scotland finden für die Rückverwandlung des Odysseus durch die Göttin den V. 456 genügend, 457—9 dagegen überflüssig, ja sogar verkehrt. J. Bärwinkel verteidigt sie mit Recht: „Kammer erblickt in V. 458 f. eine Verkehrtheit; denn es sei, wenn auch der Hirt den Odysseus wirklich erkannt hätte, nicht denkbar, dafs er sich sofort aufgemacht und der Penelope Nachricht gebracht hätte; Odysseus würde ihm ja doch entsprechende Verhaltungsmafsregeln gegeben haben. Und deshalb sollte der Dichter nicht haben sagen dürfen, dafs die Verwandlung des Odysseus geschah, um einem Ausplaudern durch den Hirten, dem das φρεσὶν εἰρύεσθαι doch gewifs eine schwere Sache geblieben wäre, vorzubeugen? — Endlich findet Kammer das μηδὲ φρεσὶν εἰρύσσαιτο unerträglich, versteht es aber offenbar falsch. Es kann nicht heifsen: ‚damit er es verschweige‘, sondern nur: „und es nicht bei sich behalte“; und dies wurde von Athene doch nur für den Fall befürchtet, dafs sie die Verwandlung des Odysseus nicht vorgenommen, Eumäus also seinen Herrn wirklich erkannt hätte. Man darf also nicht sagen, dafs der Hirt ‚etwas bei sich behalten sollte, was er gar nicht gemerkt hatte‘. Hier irrt Kammer, und ich wundere mich, dafs ihm Scotland p. 35 A. ohne Bedenken zustimmt.“

Die Rhapsodie π knüpft zeitlich jetzt zwar an ο 492, resp. 557, ursprünglich aber an das Ende von ξ an, ja der Anfang von π scheint dem Anfange von ξ nachgebildet zu sein, da wir an beiden Stellen einen ankommenden Gast und dessen Begrüfsung durch wachsame Hunde haben. Eumäus empfängt seinen jungen Herrn in π mit ähnlicher Bewirtung, wie in ξ den unbekannten Greis (π 52 f. = ξ 78 f.). Er stellt diesen unter der Maske vor, die er sich in ξ gegeben hatte, als einen Kretenser (π 62 = ξ 199). Telemach fragt über des Fremden Herkunft in π mit denselben formelhaften Versen, wie Eumäus in ξ (π 222 ff. = ξ 188 ff. vgl. π 57 ff.). Das Treiben der Freier wird π 314 f. mit denselben Worten

geschildert, wie ξ 91 f. Kurz die ursprüngliche Darstellung von π könnte von demselben Dichter herrühren wie diejenige von ξ. Während aber ξ ebensowenig, wie der erste Entwurf von π (vgl. π 27—29 und den Umstand, dafs vom Telemach π 241 ff. über eine vom Menelaus her mitgebrachte Kunde gar nichts verlautbart wird), von einer Seereise des Telemach nach Pylos etwas weifs, beruht die Überarbeitung von π, nach welcher Telemach von der Reise herkommt, auf der Darstellung des ν: Nachdem Eumäus seine Hütte verlassen hat, erscheint sofort die Göttin Athene in derselben Gestalt wie in ν (π 157 f. = ν 288 f.), um dem Odysseus mit ihrem aus κ (319) entlehnten Zauberstabe (π 172 vgl. 456) seine wahre Gestalt wiederzugeben, und einerseits den ν 308 gegebenen Ratschlag für diesen Fall aufser Wirksamkeit zu setzen und andererseits ihn gewissermafsen vor seinem Sohne zu legitimieren. Odysseus berichtet seinem Sohne das Wesentliche aus ν über seine Herkunft wahrheitsgemäfs (π 226 ff.). Auch dürfte π 189 eine ebenso bewufste Anspielung auf ν 310 enthalten, wie die Verhaltungsmafsregeln, die der Vater seinem Sohne erteilt π 274 ff., mit ν 309. 310 übereinstimmen. Endlich π 272 f. *αὐτὰρ ἐμὲ προτὶ ἄστυ συβώτης ὕστερον ἄξει,*
πτωχῷ λευγαλέῳ ἐναλίγκιον ἠδὲ γέροντι.
sind durchaus den Versen ν 397—404 angemessen gedichtet.

Dafs der Zauberstab der Athene aus κ entlehnt sei, hat Reichert (S. 12) erkannt; Athene braucht sonst bei ähnlicher Veranlassung (z. B. ζ 229 ff. σ 190 ff. ψ 156) keinen Stab, und in keinem Werk der bildenden Kunst trägt sie einen solchen, während der Kirke natürlicherweise die Zauberrute eigentümlich ist; und an zufällige Übereinstimmung darf um so weniger gedacht werden, da sich das Hemistich *ῥάβδῳ πεπληγυῖα* κ 238. 319 in π 456 wiederfindet. Dafs die Telemachie aber dem ersten Überarbeiter von π, dem Verfasser von 23—26, bekannt war, liegt auf der Hand. Wahrscheinlich sind auch π 122—8 aus α 245—51, entlehnt, indem sie hier weniger leicht entbehrt werden als dort; auch π 93—4 sind wahrscheinlich aus γ 212—3 herübergenommen, während umgekehrt γ 214. 215 eine Reminiscenz aus π 95. 96 sein dürften. Anklänge finden sich auch sonst noch (vgl. π 78 mit γ 368, π 243 mit γ 227, π 219 mit ϑ 531, π 195 mit λ 214).

Es dürfte daher die Vermutung wahrscheinlich richtig sein, dafs diejenige Bearbeitung von π, welche den Telemach von der Reise her zum Sauhirten kommen läfst, von dem ursprünglichen Verfasser des ν herrührt.

Die Rhapsodie ρ.

§ 8. Mit Tagesanbruch machte Telemach sich fertig zur Stadt zu eilen, damit seine Mutter ihn selber zurückgekehrt sähe; den Bettler möge Eumäus in die Stadt führen, einerlei, ob der darüber zürne oder nicht. Odysseus versichert, er sei bereit, sich hinführen zu lassen, so- 20.
wie er seine Glieder am Feuer gewärmt. Telemach also ging alleine voran; den Freiern Verderben sinnend trat er ins Haus, wo ihn zuerst die Eurykleia und ihre Mägde bewillkommten und dann seine Mutter 40.

Penelope umarmte, die, seit er wegen Erkundigung nach dem verschollenen Vater abgereist war, um sein Leben gebangt hatte. Obwohl sie ihn nach dem Ergebnis seiner Reise fragte, [vermied er es, über seine Reise zu berichten: „Wecke mir nicht aufs neue den Jammer, der ich eben jäher Gefahr entronnen bin;“ sie solle nur Hekatomben den Göttern geloben,
60. falls Zeus Vergeltung gewähre; er aber wolle auf den Markt gehen, um einen Fremden zu rufen, den er für eine Nacht beim Peiraios einquartiert habe. Schweigend tat Penelope, wie ihr Sohn gewünscht hatte. Telemach ging durch die Stadt, wo die Freier sich um ihn sammelten. treffliche Worte auf den Lippen, aber Böses im Herzen tragend. Telemach aber wich ihnen hinfort aus und setzte sich zu den väterlichen Genossen, die ihn über jegliches ausfragten. Zu ihnen kam auch Peiraios mit seinem Gaste und forderte den Telemach auf, die Gastgeschenke holen zu lassen, die ihm Menelaus gegeben. Telemach bat ihn, sie zu
80. bewahren, bis zwischen ihm und den Freiern die Sache entschieden sei. Dann führte er den unglücklichen Fremden in sein Haus. Dort nahmen sie ein Bad und speisten. Seine Mutter machte dem Telemach Vor-
100. würfe, dafs er nicht deutlich über die Rückkehr seines Vaters sich ausgesprochen habe.] Telemach gab also nun einen knappen Bericht über
120. seine Reise zum Nestor und zum Menelaus, der die Zuversicht ausgesprochen habe, dafs Odysseus noch lebe und sich an den Freiern rächen
140. werde, wenn er auch noch an der Rückkehr gehindert sei. [Worauf Theoklymenus mit einem Schwur versicherte, Odysseus sei schon in der Heimat.
160. Penelope verheifst dem Seher, wenn das sich als wahr erweise, viele Geschenke. —] Die Freier vergnügten sich auf dem gepflasterten Hofe mit Diskusscheiben und Spiefsen zu werfen. Aber als die Zeit des Essens kam, und von überallher die Hirten das Schlachtvieh herantrieben, forderte der Herold Medon sie auf, in der Wohnung das Mahl zu bereiten. Sie gingen also ins Haus und schlachteten Schafe und Ziegen. — (Mittler-
180. weile) waren Odysseus und der Sauhirt vom Gehöft her aufgebrochen, denn ein gut Stück vom Tage war vorbei; [Odysseus bat nur noch vorher um einen Knüttel, sich darauf zu stützen]; den geflickten Ranzen
200. warf er an einem Strick über die Schulter, und so führte der Sauhirt seinen Herrn als Bettler in die Stadt. [Als sie an den kühlen Stadtquell und den Altar der Nymphen kamen, holte sie der Ziegenhirt Melanthios mit 2 Unterknechten ein, des Dolios Sohn, und fing gleich an
220. zu schelten, wohin denn Eumäus den Bettler und Tellerlecker bringe, der besser täte zu arbeiten als in der Stadt oder dem Palast sich Mifshandlungen auszusetzen. Dabei stiefs er brutal dem Odysseus mit seiner Hacke in die Hüfte; der überlegte wohl, ob er ihn dafür niederschlagen
240. sollte, aber er hielt an sich, und Eumäus betete nur zu den Nymphen, dafs Odysseus heimkehren möge jenem den dünkelhaften Frevel auszutreiben. Melanthios höhnte dagegen, er würde ihn noch mal als Sklaven in die Fremde verkaufen; dem Telemach wünsche er so gewissen Tod. wie Odysseus die Heimkehr verloren habe. Damit liefs er die beiden zurück, da sie langsamer gingen, und ging sogleich in den Saal zu den
260. Freiern und setzte sich zum Eurymachus und nahm am Mahle teil. —]

(Unterdes) kamen Eumäus und Odysseus in die Nähe des leicht kenntlichen Hauses und hörten schon das Spiel der Phorminx. Als sie noch 280. überlegten, wer zuerst hineingehen solle, erkannte ein alter Jagdhund 300. Argos, der sterbend vor der Tür auf dem Miste lag, seinen vor 20 Jahren weggegangenen Herrn und spitzte die Ohren und wedelte ihn an, ehe er starb. Odysseus zerdrückte eine heimliche Träne. — Telemach winkte 320. den Eumäus zu sich, und der Herold brachte ihm Fleisch und Brot. — Dann kam auch Odysseus herein und setzte sich auf die eschene Schwelle. 340. Telemach schickte ihm ein Stück Brot und Fleisch und hiefs ihn an alle Freier bittend herantreten. [Auch Athene ermunterte ihn dazu, da- 360. mit er seine Leute kennen lernte.] Er ging also rechts herum zu jedem einzelnen, seine Hand hinstreckend. Sie aber gaben ihm aus Mitleid und wunderten sich, woher er käme. Melanthios verriet, dafs Eumäus ihn hergeführt habe. Und Antinoos schalt diesen, warum er es doch getan, da sie schon genug Vagabunden hätten. Eumäus zählte die auf, 380. die man wohl zum Dienst fürs Volk berufe, aber einen Bettler, sagte er, ladet sich doch niemand von selbst auf den Hals: du bist freilich immer vor allen Freiern schwierig gegen des Odysseus Diener, und besonders gegen mich; doch mich kümmert das nicht, solange Penelope und Telemach leben. Da gebot Telemach ihm Schweigen, Antinoos sei es nicht anders gewohnt. „Du sorgst für mich gut, Antinoos," sagte er, „dafs du mir diesen Fremden vom Hause zu scheuchen befiehlst. [Das verhüte Gott!] Gib auch du ihm gerne, wir mifsgönnen es dir nicht; 400. aber du ziehst ja weit vor, selber zu essen." Antinoos ergrimmte: „Hochtrabender Telemach, was sagst du! Gäben ihm alle soviel wie ich, 3 Monate käm' er nicht wieder." Damit hob er den Schemel, auf dem seine Füfse geruht, und zeigte den. Die anderen Freier füllten alle dem Bettler seinen Ranzen mit Brot und Fleisch. Ehe er aber nach der Schwelle zurückging, trat er zum Antinoos hin: „Gib du mir auch, Lieber; du scheinst von den Achäern der vornehmste zu sein, drum mufst du mich auch noch besser beschenken als die anderen, und ich will dich überall rühmen. Ich war auch einst reich und gab Armen oft, worum sie baten, 420. und hatte viele Diener; aber der Kronide hat mir's genommen, indem er mich zu einem Raubzug nach Ägypten verleitete. Da wurden meine Leute teils erschlagen, teils gefangen Mich gaben sie nach Kypros einem 440. Gastfreund als Sklaven; von da bin ich, Leiden erduldend, hierher gekommen." Auf diese bewegliche Bitte gab ihm Antinoos eine noch gröbere Antwort, so dafs auch dem Odysseus die Galle überlief. „Wahrlich," entgegnete er, „ein Herz hast du also nicht, so stattlich wie du bist. Aus deinem Hause gibst du gewifs einem Bittenden nicht ein Salzkorn, da du von reichlichem fremdem Brote nicht eine Krume über hast." Finster sprach Antinoos die beflügelten Worte: „Nun treffe dich Un- 460. heil, da du gar schmähst," und warf ihn mit seinem Schemel gegen die rechte Schulter. Der aber stand fest, und stumm das Haupt schüttelnd setzte er sich Rache brütend auf die Schwelle zurück, nahm den vollen Ranzen herunter und sagte: „Höret, ihr Freier, Herz betrübend ist es nicht, wenn ein Mann in Verteidigung seiner Habe geworfen wird. Mich

aber hat Antinoos wegen meines Hungers geworfen. Die Erinnyen mögen ihn strafen mit vorzeitigem Tode!" Antinoos antwortete: „Ifs still,
480. Fremdling; sonst schleift man dich noch an Händen und Füſsen zum Saal hinaus." Die anderen Jünglinge aber tadelten ihn, weil er einen Unbekannten so häſslich behandelt habe; es könne ja ein verkleideter Gott sein. Antinoos blieb taub dagegen. Dem Telemach aber schwoll das Herz vor Gram, er vergoſs keine Träne, aber stumm das Haupt schüttelnd brütete er Rache. Dies ist bis V. 492 der Inhalt des jetzigen ϱ. Ich habe die Stücke, die ich für wahrscheinliche Erweiterungen halte (V. 45—106. 151—166. 181. 195f. 199. 204—59. 285—9. 337f. 360—4. 399. 402), in eckige Klammern gesetzt.

Was nach V. 492 folgt, ist ein Verbindungsstück: Penelope entrüstet sich über den von Antinoos bewiesenen Frevelmut und entbietet den Fremdling zu sich, damit sie ihn über Odysseus befrage, dessen nahe Heimkehr er dem Eumäus verkündet hatte. Der Fremdling vertröstet sie der Freier wegen, gegen die er keinerlei Schutz finde, bis nach Sonnenuntergang. Eumäus erreicht, daſs seine Herrin dies billigt und verläſst am Nachmittag den Palast, nachdem er noch seinen jungen Herrn leise gewarnt, er möge wohl auf der Hut sein. V. 606.

§ 9. In der Rhapsodie ϱ mehren sich die Stellen, bei denen dieser oder jener eine willkürliche Athetese bloſs auf die Möglichkeit hin, weil dann seinem ästhetischen Urteil besser genügt werde, aufgestellt hat, während ihre Wahrscheinlichkeit objektiv nicht zu begründen ist.*) Die Darstellung in ϱ schlieſst sich, soweit sich erkennen läſst, eng an diejenige Form des Liedes π an, welche zwar den Telemach von Pylos kommen läſst, aber einen hinterlistigen Anschlag der Freier auf sein Leben noch nicht kennt, also an die „erste Überarbeitung des π (etwa 1—29. 40—100. 102. 103. 105—7. 110—131. 154—174. 176—246 (247—255?) 256—285. 295—316. 318—25. 327—332. 452—9. 478 bis 81.). C. Reichert (über den 2. Teil der Od. Berlin 1889. S. 53) erinnert, daſs die Worte Telemachs V. 6—9:

ἄττ᾽, ἤτοι μὲν ἐγὼν εἶμ᾽ ἐς πόλιν, ὄφρα με μήτηρ
ὄψεται· οὐ γάρ μιν πρόσθεν παύσεσθαι ὀΐω
κλαυθμοῦ τε στυγεροῖο γόοιό τε δακρυόεντος,
πρίν γ᾽ αὐτόν με ἴδηται·

seine längere Abwesenheit von Ithaka andeuten, während sie sich schlecht mit der Annahme würden vereinigen lassen, daſs er nur auf einen Tag aus der Stadt aufs Land gegangen war, wie der erste Entwurf des π gelautet haben mag. Freilich ist der Ton weniger auf das *ἴδηται* als auf das *αὐτόν με* gelegt, aber Telemach weist damit den Gedanken, als ob auch die Entsendung des Eumäus wohl genügen könnte, von sich ab. V. 10 befiehlt er, daſs der Sauhirt den Fremden in die Stadt führen solle; das ist zwar gegen π 80ff.; aber den veränderten Verhältnissen, da er nun weiſs, wer der fremde Bettler ist, ganz angemessen. Seine

*) Es klingt komisch, wenn Düntzer seine Abh. über Lachmanns nächste Nachfolger mit den Worten schlieſst: „Möge nur (bei Ausscheidung der Interpolationen) der Zweifel seiner notwendigen Grenzen sich bewuſst bleiben!"

Reise nach Pylos und das Einverständnis mit seinem Vater werden auch vorausgesetzt V. 12ff. ἐμὲ δ' οὔπως ἔστιν ἅπαντας ἀνθρώπους ἀνέχεσθαι; denn dieselben sind augenscheinlich nur darauf berechnet, durch auffallende Kargheit dieses Einverständnis vor Eumäus zu verstecken. Und beruht die stürmische Begrüfsung Telemachs, zuerst durch Eurykleia und die treuen Mägde V. 33—5, dann durch Penelope 36—44 nicht einzig auf der längeren Dauer seiner Abwesenheit?*)

Kirchhoff möchte nun von V. 30 gleich auf 167 überspringen; allein ist wohl ein anderer Grund dafür zu finden, als weil dann einige Sprünge der Erzählung vermieden werden? Die Möglichkeit, dafs ein Rhapsode so vorgetragen haben kann, ist rückhaltlos einzuräumen; aber auch die jetzige Erzählung macht bei V. 30 keinen Sprung. Die steinerne Schwelle führte ins Megaron;**) wenn also die Freier im Hofe oder im Megaron sich versammelt hatten (V. 167), so mufste Telemach sie zuerst treffen. Nun aber waren die Freier ja zur Nacht jeder in sein Logis gegangen (vgl. α 423f. σ 428); auch in β versammeln sie sich erst im Hause des Odysseus, wo es gilt, die Vorbereitungen zum δεῖπνον zu treffen; es war also nach homerischer Anschauung sehr wohl möglich, dafs Telemach in Stadt und Wohnung anlangte, ehe sie erschienen waren, und als die Eurykleia noch dabei beschäftigt war, die Sessel zurechtzumachen. Mithin wird von ρ 30 zu V. 31 die Anwesenheit der Freier nicht übersprungen. Wir lesen vielmehr bis V. 44 einen Text, welcher wohl des Telemachos Reise nach Pylos voraussetzt, aber an den λόχος zu denken nicht zwingt.***)

V. 6—9 möchte Düntzer in einen Vers zusammenziehen und 14f., 18f., 23—5, 32 und 44 (mit 43?) streichen, um endlich einen Text zu

---

*) Der ehrliche Sauhirt braucht sich über die Sinnesänderung seines Herrn in V. 10ff. um so weniger zu wundern, da Odysseus sogleich sich einverstanden erklärt. Die Vergleichung von V. 11 mit 19. 559 soll nach Düntzer „deutlich dafür sprechen, dafs 12—15 (oder in der Anm. 14f. und 18f.) von einem Interpolator herrühren, welcher ο 312 benutzt habe". — Dafs 23f. die Vermeidung des morgendlichen Reifs u. 190f. sich irgendwie widersprechen, sehe ich nicht ein.

**) Vgl. υ 258. ψ 88. Dagegen ρ 339 scheint dieselbe Schwelle als eschene bezeichnet zu werden. Helbig das hom. Epos S. 111 nimmt an, dafs die Dichter von dem Hause des Od. eine verschiedene Vorstellung hatten. Der Thalamos hatte eine eichene Schwelle φ 43. Ich habe bisher angenommen, dafs eine doppelte Schwelle vor dem Saale da war, eine nach dem Hofe zu gelegene steinerne, und eine innere eschene; Iwan v. Müller griech. Privataltert. S. 23, 2 nennt das einen vergeblichen Versuch, den klaffenden Widerspruch zwischen ρ 339 u. 30 zu überbrücken, weil die eschene Schwelle ἔντοσθε θυράων lag. Aber wenn die Türen anders nach aufsen sich öffneten (Plut. Poplic. 20), konnte die nach innen gelegene Schwelle des Megaron sehr wohl ἔντοσθε θυράων gedacht werden, nämlich innerhalb der θύρα αὔλειος und μέταυλος. — Seeck schliefst aus ρ 339, dafs zur Zeit, da dieser Vers gedichtet wurde, der Verf. das Haus als reinen Holzbau, dagegen ψ 193. 88. υ 258. π 41 u. ρ 30 als Steinbau sich vorgestellt habe (?).

***) Düntzer: Da diese Frage (V. 44 vgl. γ 97. δ 327) in der ersten Freude über die Rückkehr des Sohnes der Penelope kaum entfahren kann, auch Telemachos in der Antwort darauf gar keine Rücksicht nimmt, so ist der Vers ohne weiteres zu streichen, ja auch 43 (vgl. β 308, δ 701, ε 19, ξ 179) scheint mir verdächtig." Anderen scheint die Aufforderung zu erzählen, wie es ihm vor die Augen getreten sei, völlig natürlich.

gewinnen, der seinen ästhetischen Forderungen genügt. Allein ein so willkürliches Verfahren geht auf den Genufs eines Phantasiebildes hinaus und wird nicht der Überlieferung gerecht. Passen nicht V. 14f. ganz gut zu der Verstellung Telemachs V. 10ff.? Die subjektive Begründung, warum Odysseus auch selber nicht beim Eumäus zu bleiben wünsche, mit dem Vorgeben, dafs er nicht mehr jung genug sei, um jedem Befehl eines Oberen zu gehorchen (V. 20), wird durch den vorhergehenden allgemeinen Satz, dafs ein Bettler besser in der Stadt als auf dem Lande sich seine Mahlzeit suche, nicht gehindert. — V. 21 verrät die Konstruktion des ὥστε mit Infin. den relativ späteren Ursprung dieser ganzen Stelle, da ὥστε sonst im Homer noch nirgends so vorkommt, ausgenommen *I* 42 in einem Liede, das überall den Stempel der Nachahmung trägt; ich finde es wieder willkürlich, obschon es Lehrs ist, welcher Ar.[2] p. 158 vorschlägt, den Vers entweder zu athetieren oder zu ändern (V. 21 abesse potest et nullus fuit aut alius e. g. *οὐδ' ἐπιτειλαμένῳ*).*) — V. 27 enthält eine offenbare Anspielung auf die Verabredung Telemachs mit seinem Vater. — V. 29 endlich, mag man nun mit Wolf und Ludwich die LA. *ἔγχος μὲν στῆσε πρὸς κίονα μακρὸν ἐρείσας* oder mit Dindorf und Ameis *ἔγχος μέν ῥ' ἔστησε φέρων πρὸς κίονα μακρήν* vorziehen, hat sein Vorbild in älteren Stellen. — Der Anfang von ϱ ist dem von β und dem von π nachgeahmt: ϱ 1 = β 1, ϱ 2 ∼ β 4, ϱ 3 öfter (darnach in 1 Hschr. β 3), ϱ 4 = α 99. ο 551. υ 127, ϱ 7 ∼ β 198, ϱ 27 = *N* 18 + ξ 110, ϱ 29 ∼ α 127 od. ϑ 66, ϱ 30 ∼ π 41, ϱ 31 die Eurykleia war zwar nicht aus den vorhergehenden Rhapsodieen, aber aus β oder α bekannt, ϱ 33 ∼ ψ 207, ϱ 35 = χ 499 u. φ 224, ϱ 36f. = τ 53f., ϱ 39 = π 15, ϱ 40—42 = π 22—24, ϱ 43 halb = β 308, ϱ 44 = γ 97. δ 327 und offenbar daraus entnommen.

Was nun auf V. 44 folgt, scheint so unmotiviert wie möglich, wenn wir nicht auch hier, wie V. 12, annehmen wollen, dafs Telemach sich verstellt. So mufs wohl das ganze Altertum den Zusammenhang aufgefafst haben, wie ihn der Dichter W. Jordan schön wiedergibt (vgl. Schol. Q.V. zu 57): „Telemachs Benehmen beim Wiedersehen der Mutter hat mehr denn ein Erklärer als auffällig kalt bezeichnet ... Mit dieser scheinbaren Kälte zeichnet der Meister der Seelenkunde den notwendigen Gemütszustand des Sohnes bewundernswürdig treffend. Welche ungeheure Aufgabe lastet plötzlich seit gestern auf dem jungen Manne! Er hat ein Unternehmen zu betreiben, das ihm immer noch fast unbegreiflich tollkühn erscheinen mufs und welches eben jetzt sein Denken und Fühlen vollständig ausfüllt. Er ist der alleinige Mitträger eines schicksalsschweren Geheimnisses. Er kann sich nicht anders als in fieberhafter Spannung befinden, da er weifs, dafs die Ankunft des verkleideten Vaters demnächst bevorsteht. Diese Spannung und die berauschende Freude über die eben erlebte Vereinigung mit dem Langersehnten nicht durchleuchten zu lassen, das mufs bei jedem Schritt, bei jeder Gebärde, jedem Wort sein Hauptbestreben sein. Er fühlt, dafs er sich unter irgend welchem

*) Der Gebrauch von τηλίκος mit dem Infin. hat dem Grammatiker K. W. Krüger (§ 55, 3 A. 6) gar nichts Auffallendes.

Vorwande so rasch als möglich entfernen müsse, um sich vor der Mutter nicht zu verraten. Dennoch vermag er nicht ganz und spurlos zu unterdrücken, was er schon weifs. Seine Aufregung und Hast, schon angedeutet V. 27 (Eifrig und hurtigen Schritts, Verderben brütend den Freiern) erklärt er ihr genügend: eben erst bin ich Mördern entronnen. Und jetzt, denkt er, versetzt mich noch Gröfseres in Aufruhr; denn dieser unausgesprochene Gedanke bewegt ihn zu der Aufforderung an die Mutter... Indem er auf ihre ungeduldige Frage, was er erlebt und erfahren, nur antwortet, sie möge sich mit der für grofse Anlässe gebräuchlichen Feierlichkeit durch Bad und frisches Gewand vorbereiten, das aufwandreichste Dankopferfest zu geloben für das Gelingen der Vergeltung, läfst er die kluge Frau hinlänglich ahnen, dafs er Gröfseres wisse und vorhabe... Der Eifer, mit dem sie ohne ein Wort der Erwiderung seinen Rat genau ausführt, wird dann angedeutet durch die wörtliche Wiederholung der V. 48, 50, 51 in 58—60. Was also von Wortkälte übrig bleibt, ist hier gerade so Maske, aber hier nicht ganz undurchschaute, wie die Hartherzigkeit gegen den Bettler, die Telemach 10—15 dem Eumäus vorspielt. Nur ein von Romantik angekränkelter Poet ohne Kenntnis des Menschenherzens würde in dieser Stelle den Sohn überfliefsen lassen von süfser Wiedersehenszärtlichkeit." Solche Auffassung wird dem Homer, wie er jetzt ist, ohne Zweifel gerecht. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dafs die jetzige Darstellung ein Produkt gemeinsamer Arbeit, vielleicht von Generationen, ist. (Vgl. II § 31.) Der Theoklymenos ist eine späte Einlage, d. h. V. 52—56 und 71—99 sind nicht von demselben Ursprung wie ihre Umgebung. Auch was an den *λόχος μνηστήρων* erinnert, ist später zugedichtet.

V. 49 mag immerhin, da er in den meisten und besten Hschr. fehlt, durch blofse Reminiscenz aus *δ* 751 hier eingefügt sein, der Vers 48 ist aus *δ* 750 entlehnt. Zu dieser Annahme führen 2 Umstände: einerseits klingt eine Aufforderung an die Königin, sich zu waschen und reine Gewänder umzutun, um dann zur Athene um Hülfe zu beten, im Munde der Amme natürlicher, andererseits übertreibt der Verfasser von *ϱ* 48ff. jene Aufforderung, wenn er den Sohn seiner Mutter gebieten läfst, allen Göttern Hekatomben zu geloben, falls Zeus Vergeltung gewähre — und Vergeltung wofür? Denken kann man ja: für alles, was die Freier verübt und gefrevelt; erwähnt aber wird im vorhergehenden Verse nur ihre letzte Schandtat (V. 47), welcher er eben entronnen zu sein sich freut. Konnte nämlich dem Telemach, nachdem er die Seefahrt rasch und ohne Zwischenfall vollendet hatte, bei den Worten *μηδέ μοι ἦτορ ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινε φυγόντι περ αἰπὺν ὄλεθρον* wohl ein anderes Verderben im Sinne liegen als das seitens der Freier? ein Verderben, das ihm selber nur durch Athenes Mitteilung *o* 1—91 bekannt geworden war, und dessentwegen er in einer Nachtfahrt Ithaka auf der Seite erreicht hatte, wo das Gehöft des Sauhirten lag? Hier begegnen wir also wieder dem Hinterhalt der Freier. Die Handlungen und Worte, zu denen sich Telemach durch das Gedenken dieser Gefahr getrieben fühlt, sind nun mit den Episoden vom Theoklymenos 52—56 und 71—99 so ver-

quickt, dafs zwei Möglichkeiten anerkannt werden müssen: entweder hat der Verfasser V. 45—106 zusammen eingeschoben, oder auch ein noch späterer Diaskeuast, welcher 45—51. 57—70. 100—106 vorfand, hat, um 52—56 und 71—99 einlegen zu können, einige Verse nach 69. 70 und vor 100 unterdrückt, in denen berichtet war, wie Telemach vom Markte nach Hause und Penelope von innerer Unruhe getrieben wieder in den Männersaal hinabgekommen war. Vielleicht mag auch ursprünglich die Erfüllung des Versprechens hier gestanden haben, welches Telemach seinen Reisegefährten *o* 506f. gegeben hatte, und welches viel natürlicher sich einpafst, wenn es mit dem späteren Tatbestande übereinstimmte.

Die Zwischenpartie 45—106 enthält wiederum viele von anderswoher erborgte Verse [51 ∼ *α* 379. *β* 144, 56 = *o* 543, 57 öfter, 58—60 = 49—52, 62 ∼ *β* 11, 63f. = *β* 12f., 69 = *β* 254, 78 öfter vgl. *B* 252, 82 ∼ *β* 165, 85 = *ϱ* 178 ∼ *ϱ* 28, 85f. = 178f. ganz unpassend von zweien ausgesagt, als ob sie mit ihren Mänteln diverse Bänke und Stühle belegen könnten, V. 86 = *υ* 249 verwirft Grashof die Hausgeräte bei Hom. S. 7, vielleicht Reminiscenz: es wäre dann in 87 ἔς ῥ' statt ἐς δ' zu schreiben; 87—89 öfter, 90—95 öfter, 98f. = *α* 149f. *π* 54f. und öfter, 100 oft, 101—4 = *τ* 594—7] und schon sonst gebrauchte Phrasen (s. bei Fäsi-Hinrichs). Die Verse 65—70 zeigen, dafs Telemach, weil ihm die wahre Gesinnung der heuchelnden Freier bewufst geworden ist, nicht über sich gewinnen kann, unbefangenen Verkehr mit ihnen weiter zu pflegen, so dafs er ihnen keine Gelegenheit geben mag, ihn über die letzten Tage und die Ergebnisse seiner Erkundigungsreise auszufragen, wie seinen väterlichen Genossen, ein neues Anzeichen, dafs hier der Hinterhalt der Freier vorausgesetzt wird. Antiphos wird übrigens V. 68 mit seinem Vater Aigyptios *β* 19 verwechselt. (Oder der Verfasser von *β* 17—24, ein späterer Rhapsode, hat den Namen des Antiphos unpassender Weise angebracht.) So flüchtig hat der Verfasser seine Arbeit angefafst, dafs er Fehlgriffe macht, wo es sich um weit entfernte Partieen der Odyssee handelt. Freilich stimmen auch „die prophetischen Worte des Theoklymenos, namentlich *ϱ* 160, nicht recht mit der früheren Erzählung des Nachdichters in *o*; hier in *ϱ* sitzt er auf dem Schiffe, dort (*o* 529) ist er auf dem Lande“. „Auch der Inhalt der Prophezeiung ist verschieden; doch ist dies schuld ... der nachlässigen Überlieferung, denn die Erklärung des Wahrzeichens, die man erwartet, wird dort gar nicht gegeben. Es sind *o* 532 einige Verse ausgefallen, welche im wesentlichen denselben Sinn enthielten wie *ϱ* 155—9“ (Bergk). Auch das Verbum *ἐγεγώνευν* *ϱ* 161 pafst nicht, da der Seher das Wahrzeichen *o* 529 insgeheim deutete. Aristarch athetierte deshalb 160f. nach Schol. Q. Vind. 133 (während die schlechteren Antigrapha 150—165 athetierten [vgl. Ludwich Ar. I S. 619]), und ohne Zweifel richtig, wenn alles von dem einen Homer gedichtet worden wäre, was wir jetzt hier zusammen lesen; unmöglich ist es auch keineswegs, dafs V. 160f. von einem Späteren noch zu der Einlage des Theoklymenos-Sängers hinzugefügt worden sind.

Meines Bedünkens wäre es wunderbar, wenn nicht einstmals Telemach auf das Begehren seiner Mutter das Hauptergebnis seiner Reise berichtet hätte — wenn also nicht auf V. 44 die Verse 107 ff. gefolgt wären. Idem versus tam in capite quam in calce totius partis interpolatae invenitur (R. Volkmann 1854 p. 93): *τὴν δ' αὖ Τηλέμαχος πεπνυμένος ἀντίον ηὔδα.* Das will allerdings ja nicht viel bedeuten, aber Telemachs Bericht wird jetzt an einen Vorwurf seiner Mutter so angeknüpft, als ob sie nun, am frühen Morgen! ihr Bett, das oft schon mit Tränen benetzte (V. 102), aufsuchen wollte; und diese Anknüpfung ist aus *τ* 594—7 erborgt, wo Penelope spät am Abend von dem über Odysseus ausgefragten Bettler sich verabschiedet. — Telemachs Bericht selbst aber (V. 107 ff.) ist, wie kurz und hastig er auch gegeben wird, doch sachlich richtig und der Telemachie gemäfs. Der Dichter desselben benutzt V. 118 die Gelegenheit, das Interesse anzudeuten, welches für Telemach und seine Mutter die Bekanntschaft mit der Helena, der nicht unschuldigen Veranlassung des trojanischen Krieges, haben mufste, und zugleich anzuerkennen, dafs nur der Wille der Götter durch sie in die Erscheinung getreten ist (V. 119 ist aus *μ* 190 hergenommen.) — Über das *αὐτίκ' ἔπειτα* V. 120 brauche ich nicht zu wiederholen, was in der Telemachie S. 191 bemerkt ist. Diese Zeitbestimmung ist nach *δ* 312 ff. (vgl. Hartstein im Philol. 1894 S. 379 f.) ebensowenig korrekt, wie V. 110 das *ἐν δόμοισιν*, da doch Nestors Begegnung jetzt am Strande (*γ* 5 ff.) sich abspielt. Aber so kleine Differenzen unwesentlicher Art können auf die hastige Wiedergabe eines vergangenen Ereignisses geschoben werden. Auch sieht das ganze Opfer Nestors sehr nach späterer Erfindung aus. — Die wörtliche Wiederholung sodann der Verse *ρ* 124—41 aus *δ* 333—50 und *ρ* 142—6 aus *δ* 556—60 wird härter getadelt, als sie es verdient; denn die Empfindung des Zorns, welche den Menelaus beseelte, als ihm der kräftige Vergleich eines Löwen mit dem Odysseus, der die Freier wie feige Hirschkühe vertilgen werde, in den Mund kam, mufste sie nicht in der Penelope einen tröstlichen Nachhall wecken, zumal da Telemach seinen Bericht so jäh mit den Worten des Meergreises über des Odysseus Leben abschliefst? Man soll hier nicht fragen, wie Telemach dazu gekommen sei, sich die Rede seines spartanischen Wirtes so wörtlich einzuprägen; darüber ein Wort der Erklärung zu verlieren hält der Dichter nicht für der Mühe wert, das ist einfach epischer Stil. Wenn Kirchhoff (nach dem Vorgange von Friedländer Anal. Hom. p. 481 f.) tadelt, dafs in diesem Zusammenhange das Subjekt des ersten Satzes 124 f., wie die Veranlassung zu der ganzen Auslassung des Menelaus dunkel bleiben und erraten werden müssen, so dürfte dagegen wohl Bekkers Verteidigung (Hom. Bl. II S. 40) in die tiefere Wagschale fallen: „Telemach berichtet an seine Mutter, dafs er in Sparta von den Zuständen auf Ithaka die ganze Wahrheit gesagt hat, und die vielumfreite Fürstin soll nicht wissen, dafs er vor allen Dingen über der Freier Unfug wird geklagt haben! Menelaus spricht von Schwachen, die sich dem Starken in das Bett legen möchten, und die Genossin dieses Bettes soll nicht wissen, dafs er mit den Schwachen die Freier meint! Das könnte einem Leser begegnen.

der zuerst an dieser Stelle in die Odyssee geriete, ohne Kenntnis der Verhältnisse und Umstände." Wenn nun schon die Verse 124—31 als interpoliert zu verwerfen keine genügende Handhabe vorliegt, so sitzt der sich an den Vergleich anschliefsende Wunschsatz 132—7 doch noch fester: ja, ich bin der Ansicht, dafs hier die ursprüngliche Stelle desselben gefunden sein könnte (vgl. Cap. II § 27 und J.J. 1875 S. 278—82): denn dafs hier am meisten Anlafs vorlag, auf den in σ folgenden Faustkampf mit Iros dadurch vorzubereiten, dafs ein früherer Sieg des Odysseus im Faustkampf, vielleicht aus einem Kykliker, angeführt wurde, dünkt mich, je länger ich darüber nachdenke, desto mehr, nicht blofs möglich, sondern sogar wahrscheinlich. — Man fragt ferner, was wohl Penelope von dem „untrüglichen Meergreis" sich habe denken können: ihr Interesse wird wohl das, was der Meergreis von Odysseus gesehen zu haben bezeugt, eher in Anspruch genommen haben, als die ihr unbekannte, nicht benannte Person desselben. — Über dieses Ergebnis seiner Reise eilt Telemach um so flüchtiger hinweg, da ja die Ereignisse dasselbe überholt haben und der Gesuchte sich bereits auf heimatlichem Boden befindet; er eilt so sehr mit dem Berichte fertig zu werden, dafs es den Anschein gewinnt, als hätte er die Rückfahrt von Sparta an zu Schiffe gemacht, indem der Dichter auch die Verse ϱ 148. 149 aus δ 585. 586 entlehnt. — Sintemal aber in dem ganzen Bericht Telemachs 107—149 weder von Athenes Warnung, noch von dem Hinterhalte der Freier, noch von der Landung beim Eumäus die Rede ist, darf man sich wohl die Vermutung erlauben, dafs derselbe gleichwie die Verse ϱ 1—44 abgefafst ist, bevor δ und ο infolge einer perversen Ökonomie zugunsten der Buchform auseinander gerissen wurden. Die folgenden Gesänge nehmen zwar auf die von Telemach heimgebrachten Nachrichten über das Leben des Odysseus gar keine Rücksicht, aber sie sind ja auch durch die Nachrichten des Bettlers über des Odysseus Aufenthalt in Thesprotien und die Anagnorisis in π in den Schatten gedrängt. Wenn es nun psychologisch unwahrscheinlich ist, dafs derselbe Nachdichter, dem die Parallelität von δ ο mit ν ξ überliefert worden war, diese in dem ταῦτα τελευτήσας νεόμην anerkannte, und sie trotzdem durch Trennung des ο von δ störte,*) so müssen wir eben annehmen, dafs spätere Ordner, nachdem die Erfindung des Hinterhaltes hinzugekommen war, die Trümmer früherer Darstellung in ihre Flickereien mit aufgenommen haben. (V. 119 = μ 190, 124—41 = δ 333—50, 143—6 = δ 557—60, 148f. = δ 585f., 151f. formelhaft, 153 halb = τ 268, 155f. = τ 303f., 159 = ο 178, 163—5 = τ 309—11 oder ο 536—8.) — V. 151—66 sind die Theoklymenos-Einlage.

V. 167—182 rechnet A. Rhode noch zu der Interpolation eines Ordners hinzu, während Kirchhoff sie für echt und ursprünglich hält; er sagt „sie schliefsen sich ungezwungen an V. 30 an": das scheint mir keineswegs der Fall zu sein. Denn wenn Telemach V. 30 die steinerne

*) Kirchhoff hält freilich einen ähnlichen Vorgang seitens des „Bearbeiters" auf S 523 für richtig.

Schwelle überschritten hat, ist er in das Megaron eingetreten und hat die auf dem Hofe sich vergnügenden Freier bereits hinter sich gelassen; ihre Begrüfsung müfste ja ausgefallen sein. Viel ungezwungener schliefsen sich V. 167ff. an V. 150 an. Obschon erzählt worden war, was im Hause bei der Penelope vorging, konnte die Darstellung doch sehr wohl auf dasjenige, was während der Zeit oder gleich nachher auf dem Hofe geschah, übergreifen. — Es folgen hier mehrere inhaltlich verschiedene Stücke 1, 167-203; 2, 204-260; 3, 260-290; 4, 291-327 oder 335, die letzteren schon in zeitlich geordneter Folge. — Man hat wohl behauptet, dafs ϱ 167—182 schon deshalb einen späteren „Redaktor" zum Verfasser haben müfsten, weil Medon darin V. 172 erwähnt wird, welcher aufserdem noch δ 677 π 252 und 412 χ 357 und ω 439 vorkömmt, wie denn eine ähnliche Verbannung von Reichert a.a.O. über den Phemios u. a. verhängt wird; allein wenn man nachschlägt, ob denn Reichert etwa die genannten Stellen alle als unecht nachweist, so findet man z. B. für χ 357 auf S. 35, fürchte ich, nur einen Zirkelschlufs. Hier in ϱ aber ist es doch eigentümlich, dafs Melanthios erst V. 214 seine Ziegen für das *δεῖπνον* bringend eingeführt wird, während doch die Freier schon V. 170ff. mit der Vorbereitung des Mahles und dem Schlachten der Ziegen beschäftigt sind, *οὓς ἤγαγον, οἵ τὸ πάρος περ*, also auch Melanthios selbst. Nur wenn wir die beiden Episoden vom Melanthios und dem Hunde wegdenken, und von V. 203 gleich zu 260 überspräugen, würde das Stück 167—182, in welchem das Treiben der Freier am Morgen vor dem Mahle an und für sich ganz nett geschildert wird, zeitlich passend voranstehen. — Nun erweckt die Scene zwischen Melanthios und Odysseus auf dem Hinwege zur Stadt auch sonst noch den Verdacht späterer Einschiebung. „Melanthios fordert den Eumäus V. 223ff. auf, ihm den Bettler zu Knechtsdiensten abzutreten; aber da derselbe denn schlechte Werke gelernt habe, werde er keine Arbeit wollen, sondern vorziehen, mit Betteln seinen unersättlichen Bauch zu nähren. Wenn er in den Palast des Odysseus käme, würden ihm bald die Schemel um den Kopf fliegen. Ebenso fordert Eurymachus σ 356ff. den Odysseus auf, bei ihm in Dienst zu treten und gegen Lohn ländliche Arbeit zu verrichten und erwartet in denselben 3 Versen σ 362—4 eine Ablehnung, wie Melanthios in ϱ 226—8. Woher aber" fragt v. Wil. mit Recht „soll Melanthios von dem Bettler, den er kaum erst zu Gesicht bekommen, wissen, dafs er nicht arbeiten mag, dafs er schlechte Werke gelernt hat? Eurymachus sagt das, während Odysseus sich beim Mahle nützlich zu machen sucht, woher weifs Melanthios von dem unersättlichen Bauche?" In σ antwortet Odysseus auf den Vorwurf des Eurymachus ausführlich (V. 366--80), während er in ϱ gar nichts auf diese Verse erwidert; in σ wird seine Erwiderung Veranlassung zum Schemelwurf des Eurymachus, in ϱ wird der Fortgang der Erzählung gar nicht dadurch beeinflufst (Reichert). Bergk freilich (a.a.O. I S. 710) glaubt, dafs ϱ 223—8 in Nachahmung von σ 357ff. interpoliert seien; möglich ist dies allerdings, weil sie so zu sagen überflüssig sind. Indessen „Möglichkeit ist noch keine Wahrscheinlichkeit", und Entlehnung kann auch

stattgefunden haben, ohne dafs die Verse 223—8 interpoliert wären, von seiten des Verfassers dieser ganzen Melanthios-Episode. — Auch gibt Melanthios die Prophezeiung der Schemelwürfe ex eventu d.h. die Schemelwürfe waren eher da als die Prophezeiung. Natürlich ist man auch hier bei der Hand gewesen V. 229—32 für unecht zu erklären (A. Rhode und R. Volkmann). Aber zwingende Gründe fehlen. Die Konstruktion in V. 231f. war schon den Alexandrinern dunkel; Düntzer schliefst sich (in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachw. XIII 14f.) denen an, welche *ἀμφιχαρῆ σφέλα* als Schemel mit 2 Köpfen (Ruhepunkten für die Füfse) erklären. — Wenn wir uns die Frage vorlegen, wie denn Odysseus in der *ν* 307ff. *π* 276f. angedeuteten Weise mifshandelt werden konnte, ehe er die Maske abwarf, so kommen wir bei oberflächlicher Betrachtung in die Versuchung, eine gute poetische Ökonomie in der Disposition der Rhapsodieen *ρ*—*υ* anzuerkennen. Denn während es natürlich am nächsten lag dem Odysseus empörende Behandlung durch die beiden Führer der Freier, Antinous und Eurymachus, sodann vielleicht noch durch einen aus der übrigen Menge der Freier, angedeihen zu lassen, so lag der Gedanke einem Dichter gewifs auch nicht fern ab, nach diesem Beispiel eine der mit den Freiern es haltenden Mägde und einen Hirtensklaven handeln zu lassen; und konnten da passendere Täter gewählt werden als die zwei auf Abwege geratenen Kinder des getreuen Dolios? Der Mitbettler Iros ist eine ebenso glückliche Improvisation wie das Gegenbild des Melanthios, der treue Hund Argos. Zwischen die Beispiele brutalen Übermuts sind die Gegenbilder (Eumäus, Philoitios usw.) ganz hübsch verstreut. Dafs zu dieser Gruppierung mehrere Homeriden nach einander beigetragen haben, und zwar so nahe vor der schriftlichen Fixierung des ganzen Epos, dafs die Spuren der allmählichen Ausfüllung nicht ganz verwischt wurden, ist eine Hypothese, die sich eigentlich von selber aufdrängt. Und so hat man denn mit grofser Wahrscheinlichkeit das Stück *ρ* 212—260 (und da V. 204—11 den Vordersatz zu 212ff. bilden, müssen sie wohl mit dazu gehören) für eine der alten Dichtung fremde Einlage erklärt. Ich wiederhole die Indicien: 1, verschwindet dann der Widerspruch zwischen 170f. und 212f. (vgl. S. 468f.) — 2, V. 218 wird die Präposition *ὡς* für *ἐς* gebraucht, welches Nitzsch Beitr. S. 328 A. 37 und Bekker Hom. Bl. S. 191 A. 13 in den Text setzen möchten. Bergk erklärt dieses *ὡς*, welches sonst im Homer nirgends für *ἐς* vorkömmt, a.a.O. S. 367 A. 172 für die überlieferte Fassung des Sprichworts, ähnlich wie *Α* 256f. *μεταξύ* nur dies einzige Mal nach einem Sprichwort gebraucht wird; andere erklären das *ὡς* für eine Probe jüngeren Sprachgebrauchs — 3, 229—32 wird ex eventu prophezeit, wozu hier noch kein Anlafs vorlag. Als Wurfinstrument wird hier *σφέλας* genannt (*σ* 394), eine Fufsbank, wie der vielleicht nur zierlichere *θρῆνυς* des Antinoos — 4, V. 260 (*σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα ἔδμεναι· ἀγχίμολον δ' Ὀδυσεὺς καὶ δῖος ὑφορβὸς στήτην ἐρχομένω*) sind Eumäus und Odysseus nicht in der Nähe der schmausenden Freier, sondern in der Nähe des Palastes zu denken — 5, V. 223—28 scheinen von *σ* 356ff. abhängig zu sein — 6, Es ist kaum denkbar, dafs ein Diener

und Sklave des Telemach gewagt haben sollte, diesem einen sicheren Tod durch den Apoll oder die Freier offen zu wünschen ρ 251—3, wenn nicht der Hinterhalt der Freier bekannt geworden war. — 7, Eumäus will es 274ff. die Freier nicht merken lassen, dafs er den Bettler in die Stadt geführt hat; das war ja ganz eitel, wenn vorher erzählt war, dafs Melanthios es gröblich bescholten hatte — 8, V. 243 scheint aus φ 201 entnommen zu sein — 9, Sollte nicht auch der Parallelismus zwischen dem Eintritt des Melanthius in den Freierkreis (256ff.) und dem des Eumäus (325—35) ein beabsichtigter gewesen sein? — Bei der Einreihung dieser Verse 204—260 müssen eben zwischen V. 203 und dem ἀγχίμολον V. 260 ein paar Verse getilgt worden sein, in denen irgend etwas z. B. ein Gebet an die Nymphen wie ρ 240—3 gestanden hatte. Die Schilderung des Nymphenaltars V. 205—11 hat Seeck den poetischen Einfall eingegeben, dafs er für die Handlung von gröfserer Bedeutung gewesen sein möchte, als die Verse 240ff. es ahnen lassen, indem Odysseus hier im „Bogenkampfliede" zurückgeblieben sei, bis Eumäus ihn zu der Unterredung mit Penelope abholte; dieses Nachtgespräch sei vorbereitet durch ξ 124ff. 372ff. — Auch vor 167 und nach 150 können leicht ein paar Verse unterdrückt worden sein, ähnlichen Inhalts wie ρ 65—8, in welchen die Freier den von Pylos zurückgekehrten Telemach begrüfsten. Diese Reise wird von jetzt an ignoriert. — Endlich die Verse 195f. und 199 können dem Verfasser von 235ff. angehören.

Nachdem wir so dazu gelangt sind, Kirchhoffs Urteil über die Echtheit der Verse 167ff. zu billigen, wird ein kurzer Hinblick auf die wiederholten Verse dieses Stückes genügen: Mit denselben 3 oder 4 Versen ρ 166. 167—9 = δ 620. 625—7 werden die Freier auch in δ, wo der Aufenthalt Telemachs in Sparta abgebrochen ist, in dem ersten Lochos-Liede eingeführt, diese Verse sind aber (nach Kirchh. und v. Wil.) in δ aus ρ entnommen. — V. ρ 174 = ϑ 131; ρ 176 ἐν ὥρῃ sonst nirgends so angewandt; ρ 177 halb = π 358 (Lochos-Lied); 178 = ρ 28 vgl. Z 370. Λ 768. φ 242. ω 361; 178f. = ρ 85f. und hier jedenfalls entlehnt; ρ 179—81 = υ 249—51 und hier entlehnt; 182 halb = γ 33; in der anderen Hälfte von 182 wird die V. 25 abgebrochene Erzählung von Odysseus und Eumäus wieder aufgenommen. Im ganzen sehen die Verse 167—182 mehr danach aus, dafs man sie später benutzt hat, als umgekehrt.

V. 170f. hat man streichen wollen, weil erst V. 212 der Ziegenhirte seine Tiere eintreibt, obschon in V. 180 schon Schafe und Ziegen geschlachtet werden und das καὶ τότε δή V. 172 schwerlich eines vorangehenden Temporalsatzes entbehren kann. — V. 181 aber ist nicht blofs vom Aristophanes, sondern auch vom Aristarch athetiert worden, und da nach V. 170 nur Kleinvieh (μῆλα) herangetrieben wurde, wozu Schweine und ein Rind doch wohl nicht gehören, so hält Kirchh. mit Recht dafür, dafs der Vers nur durch Reminiscenz aus υ 251 hierhergekommen sei; dort hatte υ 186 Philoitios eine βοῦς στεῖρα herbeigeschafft, während er hier gar nicht sichtbar wird.*)

*) Hätte ein Homeride geändert in V. 170 καὶ ἐπήλυθεν ὥρη und V. 171 weggelassen, so wäre der Text glatter geworden. So schlägt Scotland vor zu ändern (N. J. 1892 S. 811 f.), um V. 181 behalten zu können.

Dafs V. 182f. ursprünglich sind, bezweifelt freilich Düntzer (Hom. Abh. S. 153), ich begreife aber nicht warum. Das Medium ὠτρύνοντο „sie ermunterten sich, sie eilten“ dürfte ganz das richtige Verbum sein.

Reichert schreibt die Verse 182—203 dem „Redaktor“ zu, weil 185—90 diejenige Form der Erzählung vorauszusetzen scheinen, welche wir dem Dichter von ν und π verdanken. Mir scheinen diese Verse völlig zu ϱ 17—33 zu passen. Fäsi: „Diese Äufserung des Eumäus zeigt, dafs er mit der Verfügung des Telemach über den Fremdling (gegenüber der früher π 83—7 ausgesprochenen Absicht) nichts weniger als einverstanden ist, aber dem Diener geziemte es nicht, direkte Einwendungen dagegen zu erheben.“ Die Verse ϱ 1—44. 107—150. 167—180. 182 setzen eben die Reise nach Pylos, oder wenigstens die Verkappung des Odysseus in einen alten Bettler voraus.

Gegen V. 190f. und 194 spricht Düntzer (Hom. Abh. S. 154f.) Bedenken aus. Die Zeitangabe δὴ γὰρ μέμβλωκε μάλιστα ἦμαρ würde allerdings nicht stimmen, wenn man den Superlativ pressen müfste. Das ist aber nach meinem Gefühl nicht notwendig. „Der Tag ist sehr vorgerückt“ widerspricht nicht dem Umstande, dafs die beiden Männer während des Deipnon (ϱ 270f. 330ff.) in die Stadt kommen, entspricht aber einer beim Eumäus sich regenden Ungeduld ganz gut. — Nirgends, wo sonst eine Aufforderung zum Gehen sich beim Homer findet, mag sie nun gleich befolgt werden oder nicht, wird sie mit der gleichen Aufforderung beantwortet, wie hier. Wenn der Hauswirt zum Gehen aufforderte, mufste das ja an und für sich beim Gaste den Ausschlag geben, wie ξ 45, und eine Einwilligung desselben sich erübrigen. Insofern aber Odysseus geführt werden will, als ob er den Weg nicht kennte, bleibt er in seiner Rolle.

V. 195. 196 und 199 könnten sehr wohl von demjenigen zugesetzt sein, welcher in der Melanthios-Episode die Versuchung an unsern Helden herantreten liefs, seinen Knüppel gleich zur Selbstverteidigung zu gebrauchen (ξ 31 hatte er seinen Stock aus Furcht vor den Hunden auf die Erde geworfen). Verdacht erregt ja das Wort οὐδός V. 196, das sonst immer die Schwelle bedeutet und beim Homer nirgends für ὁδός vorkommt, so dafs man wohl auch eine Verderbnis des Textes aus ἀριςφαλὲς οὖδας vermutet hat. — Über ϱ 197f. s. zu σ 108.

V. 202f. = ϱ 337f. die Wiederholung könnte absichtlich sein, damit nämlich von dem Inhalte dieser beiden Verse das Gefühl des Hörers desto schärfer berührt würde. V. 202f. betonen den Gegensatz gegen das, was dem Herrscher gebührte, 337f. erinnern an den Kontrast, dafs der Herr sein eigenes Haus als Bettler betrat. So wiederholen sich die Verse 197. 198 gewifs absichtlich in σ 108. 109. Freilich ohne Absichtlichkeit in demselben Liede, nur durch 135 Reihen getrennt, die beiden gleichen Verse zu verwenden hat auch etwas gegen sich. Füglich dürften sie hier angemessener scheinen als 337f.

V. 213. 214 verwirft Düntzer (nach Hentze), als ob sie aus υ 174f. hergenommen wären. Melanthios, der Ziegenhirt, durfte sich aber natürlich nicht zur Stadt begeben, wenn er nicht Schlacht-Ziegen einzu-

treiben hatte; und der Widerspruch, in welchem sein Kommen mit 170f. steht, bleibt auch ohne sie. — Mit § 103 f. besteht hier kein Widerspruch; es brauchten ja nicht alle Hirten gerade zu gleicher Zeit zu kommen. —

V. 216 scheint Kirchh., wenn anders aus der Interpunktion in seiner hom. Od.[2] zu schliefsen ist, mit dem Worte *ἔπος* zu verbinden; aber nach dem konstanten Sprachgebrauch Homers folgt auf die Worte *ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν* sofort die gesprochene Rede. Daher hat man wohl *ἔκπαγλον καὶ ἀεικές* als Adverbien zu dem *νείκεσσεν* gezogen, ganz ungehöriger Weise. Hinrichs führt für die Unechtheit von 216 drei Gründe ins Feld, die darauf hinausgehen, dafs der Vers nachschleppt und den Zusammenhang stört.

§ 10. Wir gehen über zu V. 260ff. Die Schilderung des Hauses erinnert offenbar an die Phäakenlieder (vgl. ζ 300 halb = ρ 265 und ϑ 99 ∼ 271 vgl. α 152. φ 430), wie denn die Situation hier auch ähnlich ist. Reichert (a. a. O. S. 56 f.) findet den Inhalt der Verse 274ff. „absurd". Er leugnet, dafs die Worte *ὅπως ἔσται τάδε ἔργα* eine ungezwungene Erklärung zulassen, sie seien vielmehr nur eine Nachbildung von Δ 14 Ξ 61, „Lafst uns überlegen, wie unser Verfahren sein wird": die besondere Beziehung von *τάδε ἔργα* erhellt in der Regel aus dem Folgenden. *B* 252 und Δ 14 folgt eine Doppelfrage, ein doppelter Fall auch ρ 78, sowie hier. Ich sehe darin, wer zuerst hineingehen soll, weder eine blofse Höflichkeitsfrage, noch sonst etwas Gezwungenes. Reichert scheint es für unverständlich zu halten, warum der eine später hineingehen soll als der andere, obgleich er selber als Grund vermutet, Eumäus habe die Freier nicht merken lassen wollen, dafs er den Bettler mitgebracht habe. Ist die brutale Mifshandlung des Odysseus durch den Ziegenhirten erst später hinzugesetzt, so mochte Eumäus also nicht wissen, dafs dieser seinen Anteil an der Erscheinung des Bettlers den Freiern verraten konnte. Furcht vor den Freiern kann ihn kaum bestimmt haben, obschon er dem Antinous gegenüber V. 388ff. gewifs nicht dreister auftritt, als es die Umstände notwendig machten. Den Grund seines Bedenkens gibt er selber an: *μή τίς σ' ἔκτοσϑε νοήσας ἢ βάλῃ ἢ ἐλάσῃ*. Ganz natürlich also ist es, dafs Odysseus, da er merken mufste, dafs Eumäus lieber allein, ohne seine Begleitung, vor den Freiern sich zeigen wollte, hierauf erwidert: *ἔρχευ προπάροιϑε, οὐ γάρ τι πληγέων ἀδαήμων*. Das ist der einzige Zwang, unter dem Odysseus sich entscheidet, obschon er nach seines Führers Worten auf eine ähnliche Mifshandlung wie durch den Melanthios gefafst sein mufste, und obschon ihm ein Nachdichter diese gewifs nicht erspart haben würde, wäre nicht der Auftritt unterwegs schon vorhererzählt worden. Lange verweilt er übrigens nicht draufsen, nachdem Eum. in den Saal eingetreten ist, nach V. 336. Die ferneren Umstände, deretwegen Reichert die Verse 260—90 einem Redaktor zuschreibt, scheinen mir lauter Verlegenheitsgründe zu sein: 1, die Erwähnung des Phemios (vgl. α 154. π 252. χ 330. ψ 133. ω 439); 2, *ἀγχίμολον ἐλϑεῖν* (das doch 16 mal an verschiedenen Stellen vorkommt); 3, *τὰ δέ σε φράζεσϑαι ἄνωγα*, welches π 312. υ 43 und ψ 122 am Schlufs einer Rede wiederkehrt,

die zu einer Beratung auffordert; 4, ἐγὼ δ' ὑπολείψομαι αὐτοῦ, welches auch τ 44 sich findet.

V. 285 erklärt Kirchh. gewifs mit Recht für eine rhapsodische Reminiscenz aus ε 224, wo die Leiden zur See und im Kriege viel passender erwähnt werden.

V. 286—9 enthalten eine sentenziöse Begründung, ebensowohl für den „θυμὸς τολμήεις", vermöge dessen der Held sich vielen Beschwerden und selbst Mifshandlungen aussetzt, wie Hinrichs erklärt, wie für den Rückblick in die Vergangenheit; denn der Magen in seiner Begier ist es doch im letzten Grunde gewesen, der ihn nach seiner selbsterfundenen Geschichte übers Meer nach Ägypten getrieben hat κακὰ δυσμενέεσσι („δυσμενής ist bei Hom. allgemeine Bezeichnung des Feindes, ohne Unterscheidung, wer den Streit beginnt. Vgl. § 218." Düntzer) φέρων, und dem er seine Gefangennahme und seine Irrsale verdankte; ähnlich spricht er sich auch ο 343—5 und wieder σ 53f. aus. Auch ich halte es daher mit A. Rhode und R. Volkmann (trotz Düntzer hom. Abh. S. 150) für sehr wohl möglich, dafs diese Verse 286—9 in Anlafs der Reminiscenz aus ε 224 hinzugedichtet worden sind, zumal da V. 287 in diesem selben Liede ϱ 474 noch einmal verwandt wird. — (Bekker athetiert 474.)

Die Wiedererkennung des Helden durch seinen alten Jagdhund V. 290—327, eine rührende Scene edelster Poesie, ist der Zeit nach an seinen Eintritt ins Haus gebunden und hat natürlich nach keiner Seite hin Einflufs auf die übrige Erzählung. Während der Held wegen der Feinde, die seinen Tod wünschen, der Verstellung sogar gegen den treuen Eumäus bedarf und diese auch seinem Sohn, dem er durch der Göttin Gunst kenntlich geworden war, auferlegt hat, läfst sich der Hund. obschon er sich nicht vom Fleck rühren kann, durch seine Bettlerkleidung nicht täuschen: er wedelt ihn an. Aber niemand merkt es, wie er den verschollenen Herrn bewillkommt, als dieser selbst, der eine Träne im Auge zerdrückt. V. 296—300 haben „das Mifsfallen allzugewissenhafter Pedanten" (Bergk) erregt, die an dem Misthaufen vor des Odysseus Palast und an dem Ungeziefer des vernachlässigten Tieres Anstofs nahmen; Rinder und Maultiere werden, teils zum Schlachten, teils zum Lastentragen oft genug dort im Hofe gestanden haben; wie grofs oder klein auch das Krongut des Königs war, des Düngers bedurfte der steinige Boden doch.

V. 320—3. Der Sauhirte rühmt die früheren Tugenden des Jagdhundes, dem schon lange die Pflege gefehlt habe, und schliefst mit 2 Sätzen allgemeinerer Geltung, von denen der erste durch den zweiten erklärt wird. Bekker erkennt in dieser Gnome zwar eindringliche Wahrheit, findet sie aber hier so unzeitig, wie irgendwo eine andere, und dieses Gefühl teilen auch andere Gelehrte; aber Indicien der Unechtheit liegen sonst nicht vor. „Alle Moral," sagt Lessing, „mufs aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergeht; man mufs ebenso wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen." Diesem Erfordernis dürften die Sätze entsprechen, zu denen den Eumäus seine Empfindung hindrängt.

V. 326. 327 nennt Nauck „verdächtig". Wegen des vernachlässigten Digammas in *αὐτίκ' ἰδόντα*? er vermutet mit Bekker *αὖθι ἰδόντα*. Allein inbezug auf das Digamma ist Homer nicht konsequent. Ludwich beweist in Ar. hom. T. II S. 270ff., dafs es in seiner Sprache zu einem beweglichen Laut geworden war, und dafs zur Verdächtigung der Überlieferung kein Grund vorliegt. Das *αὐτίκα* steht hier nicht anders wie *Π* 308. Indem diese beiden Verse 326f. auf der Beobachtung beruhen, dafs Hunde selten oder höchstens 20 Jahre alt werden, geben sie der Episode einen rührenderen Abschlufs. Schol. Q. V. zu 291 *πῶς τὸν μεταμεμορφωμένον ἐπιγινώσκει; ὅτι· παρὰ τοὺς ἀνθρώπους καὶ τὰ ἄλογα ζῷα μᾶλλον ἀντιλαμβάνεται καὶ ἐκ τῆς ὀδμῆς αὐτὸν ἐπέγνω. ἀλλὰ μετὰ τοσαῦτα ἔτη πῶς ἔζη ὁ κύων; Ἀριστοτέλης φησὶ τέσσαρα καὶ εἴκοσι ζῆν ἔτη κύνα* (von 18- und 20jährigen Hunden spricht Aristoteles hist. an. ed. Bekker S. 127, 24). Bei uns erreichen die Hunde meist nur ein Alter von 14 bis 18 Jahren.

V. 328—35 verwerfen A. Rhode und R. Volkmann. Dafs V. 328 = *α* 113 ist, könnte zufällig sein. Aber mit den Versen 330—4 („Telemach rief den Eumäus durch Wort und Wink zu sich, und dieser setzte sich jenem gegenüber") scheint V. 342 nicht zusammenzupassen, wo dasselbe noch einmal gesagt wird. Wie konnte Telemach den Eumäus zu sich rufen, wenn derselbe mit ihm an einem Tische safs? Dazu kommt, dafs V. 336 sich (wenn auch nicht an V. 327, so doch) an 325 gut anschliefsen würde. — Düntzer (Hom. Abh. S. 150) billigt diese Athetese nicht: Wenn auch Eumäus dem Telemach sich gegenüber (nicht neben ihn) setze (sowie Melanthios dem Eurymachus V. 257 sich gegenüber gesetzt hat, nach unserer Meinung ja in einer späteren Nachdichtung), so könne Telemach ihn doch an seine Seite rufen, um ihm Brot und Fleisch für den Bettler zu geben; mit den Versen 328—35 würden wir die wohl unentbehrliche Angabe verlieren, dafs Telemach den treuen Sauhirten gleich beim Eintritte bemerkt habe, und es würde doch auffallend bleiben, wenn derselbe Dichter, welcher beschreibt, wie Telemach für die Speisung des Bettlers sorgt, nicht erwähnen sollte, dafs Eumäus am Tische seines Herrn gespeist wird. —

V. 337f. scheinen mir an dieser Stelle weniger passend zu stehen als oben V. 202f.

V. 336—491 folgt der Schemelwurf des Antinous, welcher nach vorne hin keine weitere Beziehung hat, als dafs Odysseus in einen alten Bettler verwandelt, aber seinem Sohne schon bekannt ist. Denn die Worte des Melanthios 371 *ἦ γάρ μιν πρόσθεν ὄπωπα* brauchen die vorherige Mifshandlung durch ihn selbst keineswegs vorauszusetzen, wenn sie auch sehr wohl den Anlafs zu der Eindichtung von 212—260 abgegeben haben können: Melanthios hat wie immer seine Ziegen eingetrieben (V. 171) und bei diesem Gange das Zusammengehen des Sauhirten mit dem fremden Bettler wahrgenommen.

V. 359 ist nach Schol. A. zu *X* 329 von den Alten (Aristarch?) athetiert worden. Die Gabe des Telemach, „soviel als seine Hände fassen konnten", scheint fast genügend, um den Hunger des Bettlers zu stillen,

Bettler gebracht habe (370—3), Antinous den Sauhirten darum ausschilt (375—9), dieser sich verteidigt, auch er habe den Bettler nicht gerufen (381—91), und Telemach ihn beschwichtigt 393—5, den Antinous aber zur Milde ermuntert (397—404), welche Antinous schroff abweist (406—10). Während dieses Gesprächs setzt natürlich Odysseus seinen Rundgang fort. „Die Worte des Antinous 406—8, meint Kammer, lassen nicht das Zeigen des Schemels allein erwarten, sondern kündigen als sofort folgend auch den Wurf an.“ Allein, wo Antinous auf Telemachs bittere Worte schroff antwortet, kann er doch nicht gleichzeitig den Odysseus, ehe derselbe zu ihm herangetreten ist oder gar ihn gereizt hat, sofort mit dem Schemel werfen. Es ist geradezu lächerlich, mit welchem Ernst Düntzer S. 151 versichert, „unmöglich könne angenommen werden, daſs Antinous den Schemel wieder niedergesetzt habe“. Sollte er ihn denn in der Hand behalten? Man faſst den Vorgang schief auf, wenn man den Antinous V. 409 dem Odysseus mit dem Fuſsschemel drohen läſst. Antinous zeigt seinen Schemel vielmehr dem Telemach, vom Bettler spricht er als von einer dritten Person: *εἴ οἱ* und *καί μιν*. Man verdächtigt die Verse 409. 410, als wäre durch das bloſse Zeigen des Schemels Odysseus nicht genötigt gewesen, drei Monate fern zu bleiben; aber wenn ihm alle Holz statt Brot reichten, muſste er wohl anderwärts sein Heil versuchen, bis die Stimmung anders wurde. Antinous scheint der letzte zu sein, zu dem der Bettler kommt V. 414. Man meint wohl, daſs er den Antinous gar nicht hätte angehen sollen, weil er dessen Gesinnung aus der letzten Äuſserung schon kannte; aber ob Odysseus diese Äuſserung gehört hatte, läſst der Dichter unbestimmt. Auch war schon durch die Situation (wie eventuell nicht minder durch seine eigene Erwägung oder die Eingabe der Athene V. 363) die Notwendigkeit gegeben, keinen der Freier auszulassen. Ferner urteilt Kammer, die Frage des Antinous an den Eumäus V. 375 *τί σὺ τόνδε πόλινδε ἤγαγες*; könne nicht in derselben Erzählung stehen mit der Frage ebendesselben 446 *τίς δαίμων τόδε πῆμα προσήγαγε;* nachdem Eumäus auf die erste Frage hin geleugnet hat, daſs er die Erscheinung des Bettlers veranlaſst habe, bricht sich die Ungeduld des Antinous über des Bettlers lange Erzählung in der zweiten Frage eine natürliche Bahn. — Endlich findet man den Odysseus in der zweiten Erzählung nicht so taktvoll, indem er 1, V. 418 geradezu prahle (wie so? er will doch nicht sagen, daſs seine Stimme überall hinkommen werde, sondern nur, wohin er auch auf der weiten Welt komme, da werde er ihn rühmen), und 2, die Wendung seines Schicksals zum Unglück in gar zu langer Rede erzähle (ρ 427—41 = ξ 258—72), und 3, diese Geschichte V. 442—4 anders auslaufen lasse, als wie er sie dem anwesenden Sauhirten („mendacii osori ξ 364f. 378ff.“) erzählt habe. Ad 2: Odysseus zeigt von ferne die Allmacht des Zeus, die auch den Reichen durch eigene Verblendung in Unheil stürze, so, daſs der Angeredete sich getroffen fühlt. Ad 3: Diese letzte Wendung ist allerdings um so mehr verwunderlich, da auch die Wiederholung des Schlusses aus ξ keinen anderen Effekt gehabt hätte, aber sie liegt ja durchaus im Charakter des Helden

begründet. Ich weifs wenigstens keine andere Erklärung als die, welche Fäsi gibt: „Diese Abweichung kann den Eumäus nicht verletzen, da die darin liegende Unwahrheit jedenfalls nicht gegen ihn, sondern gegen Antinous gerichtet ist; denn er hält natürlich die erste ihm gemachte Erzählung für die wahre. Es gehörte aber zur poetischen Idee, zum Charakter des gewandten und erfinderischen Odysseus, dafs er, so oft er auch seine Geschichte erzählte, allemal wieder Variationen und neue Abwandlungen darin vorbringen mufste.“ Bergk phantasiert hier, indem er S. 708 sagt: „Die tätliche Mifshandlung seitens der Freier spart der Dichter für eine spätere Scene auf“ (doch nicht in σ durch den Eurymachus? Da trifft ja der Schemel den Bettler nicht), „welche er schon hier ankündigt“ (Wo?), „von dem richtigen Gefühl geleitet, dafs die ächte Kunst nur allmählich steigern darf“. (So geschieht es ja jetzt in ϱ). Bergk hält 414—92 für eine Einlage seines Bearbeiters und hat Beifall gefunden bei Czyczkiewicz, welcher sonst meistens den Urteilen Kammers sich anschliefst. Am radikalsten dürfte hier v. Wil. verfahren sein: die beiden Schemelwürfe in ϱ und σ seien schwerlich unabhängige Dubletten; folglich sei einer des andern Nachbildung. Der Dichter des σ lasse Odysseus provociert werden und fast seine Maske abwerfen, den wirklichen Schlag habe er ihm erspart; der Dichter des ϱ lasse den Odysseus provocieren (454 ff.?) und doch durchaus Bettler bleiben (V. 475—80 verwirft v. W. mit den Alten), ihn treffe der Schemel, und höchstens darin zeige sich die Heldenkraft, dafs er nicht zu Boden falle wie der Schenke in σ: in ϱ zeige sich eine Steigerung und Vergröberung der Motive. — Das Verhalten des Odysseus nähert sich aber in ϱ viel mehr der Linie, die der Held selbst seinem Sohne in π 274 ff. und Athene ihm in ν 307 vorgezeichnet hat, als in σ. Jedenfalls geht er σ 384 viel mehr aus sich heraus, als wenn er dem Antinous die Strafe der Erinnyen anwünscht; und des Eurymachus Witzelei σ 351 ff. scheint mir viel gröber als die direkte Drohung des Antinous. Dafs ϱ 458 f. = σ 387 f. sind, beweist nichts, da die 2 Verse beidemale angemessen stehen. Wer ϱ 402 mit Kirchh. einklammert, dürfte von der Erzählung des Schemelwurfs in ϱ gegenüber derjenigen in σ durchaus den Eindruck gewinnen, dafs sie original ist. Abhängig zeigt sie sich nur von der Darstellung des echten ξ.

Zu V. 475—80 haben H. Q. und Vind. 133 das Scholion: *νοθεύονται ἕξ· πῶς γὰρ ὁ Ἀντίνοος ἐκαρτέρησεν ἐπὶ ταῖς κατάραις, ὅς ἐπὶ τοῖς ἐλάσσοσιν οὕτως ἠγρίανε; πῶς τε συναλγοῦσιν αὐτῷ* (scil. *Ὀδυσῆϊ*) *οἱ λοιποὶ εἰ τοιοῦτος ὢν οὕτω κατηρᾶτο πικρῶς;* Aristarch athetierte also aus 2 Gründen (1, weil der Bettler eines so bitteren Fluchs sich erdreiste; 2, weil Antinous, trotzdem dafs er mehr gereizt wird, seines Zornes Herr werde), und er hat neuerdings viele Beistimmung gefunden. Es ist ja klar, dafs V. 481 die Äufserung der vom Bettler angerufenen Freier sich gut an die Klage desselben V. 473 f. anschliefsen würde. Wie stimmt es aber zu des Antinous Charakter, wenn er ruhig zu der Anklage des Bettlers geschwiegen haben soll? Düntzer (Hom. Abh. S. 152. 156) urteilt zu flüchtig, dafs die Verwünschung des Odysseus

475 f. „der mit Telemach getroffenen Verabredung π 274 ff. widerspreche“. Denn dort macht Odysseus nur seinem Sohne zur Pflicht, es geduldig mit anzusehen, wenn man ihn mifsbandle, ohne selber eine solche Zurückhaltung auf sich zu nehmen. In der Verwünschung gipfelt sich die ganze Rede des Bettlers, der damit erst seines Herzens Bedürfnis (V. 469) befriedigt. Auch wollte wohl der Dichter vor dem Tage des Gerichts die beiden Rädelsführer der Freier, den Antinous, wie den Eurymachus σ 380 ff. vgl. ο 523 f., als reif für die Rache brandmarken. Ich will nicht verschweigen, dafs v. Wil. die Verse 475—80 „eine vergröbernde Interpolation“ nennt, „eines so unverschämten Bettlers Partei hätten die Freier unmöglich nehmen können“. Dieses Gefühl verstehe ich nicht. Gerade weil Antinous sich zuerst zum Scheine gleichgültiger Ruhe zwingt, macht sich der Tadel der anderen um so freier Luft. Die Antwort des Antinous 478—80 scheint Düntzer „sehr matt und ungeschickt“ zu sein, und Kayser will sie, während er die Verfluchung beibehält, als „unerwartet schwach“ auswerfen. Mir erscheint sie nur am Anfang ruhiger, nachher aber ingrimmiger: „Entweder ifs ruhig oder geh weg, damit dich nicht die jungen Leute an Hand und Fufs durchs Haus schleifen und zerschinden.“ Antinous verbietet dem Bettler bei der ernstesten Strafe jede Gegenrede; er scheint, ebenso wie seine Genossen, „doch etwas über den Fluch des (mitleidswerten) Bettlers betroffen worden zu sein“. Düntzer nennt endlich auch den Unwillen der Freier ob des Antinous Übermut „übel angebracht“. Richtiger dürfte Hinrichs urteilen, dafs die Freier sich wegen ihrer Befürchtung, ein Gott könne die Maske des Bettlers angenommen haben, viel frömmer äufsern, als sie wirklich sind (σ 394 und υ 299)*), und dafs diese Befürchtung ihnen gerade durch die kräftige Verfluchung V. 475 f. nahegelegt sei. Gar keine Antwort darauf seitens des Antinous würde ein Zeichen gleichgültiger Mattigkeit gewesen sein, wie sie erst nach dem Tadel seiner Genossen V. 488 verständlich wird. Für Düntzers Verdächtigung von V. 466—491 bleibt schliefslich kein Indicium übrig als der Umstand, dafs derselbe Schlufsvers, wie ϱ 465, sich in V. 491 wiederholt. Allein wie konnte der Dichter einfacher das Einverständnis zwischen Vater und Sohn andeuten, als indem er beide das gleiche Gefühl der Entrüstung in gleicher Weise unterdrücken läfst? Solche Wiederholung hat poetischen Zweck und Wert; kleinlich wäre es, das zweite Mal wohl dieselbe Sache, aber anderen Ausdruck zu erwarten.

§ 11. V. 492—606. Seit A. Rhode und R. Volkmann hat es nicht an Homerkennern gefehlt, welche diese Scene ganz oder teilweise dem alten Gedichte absprechen. Obschon ihr wesentlicher Inhalt, wie oben schon gezeigt ist, nur darauf hinausgeht, den Inhalt des τ mit dem von ϱ zu verbinden, erkennt man leicht, in welchen Punkten sie mit der übrigen Erzählung nicht harmoniert. Könnten und dürften wir diejenigen Verse,

---

*) Wäre dies ihre wirkliche Gesinnung, so würde die Rache, welche Odysseus an ihnen allen nimmt, poetisch weniger gerechtfertigt erscheinen. Soviel gegen Seecks Hypothese S. 31, dafs der Dichter nur von einem Wurfe nach dem Bettler wirklich etwas wisse.

in welchen jener Zweck verfolgt wird, aus dem Zusammenhang herausschälen, wie Bergk es für richtig hält, so wäre gegen die Echtheit dieses Stücks sicherlich nichts einzuwenden; Bergk schreibt nur die Anfangsworte, wonach Penelope die Vorgänge im Männersaal belauscht und mit Eurynome Worte wechselt, sowie das Heil verkündende Niesen des Telemach einem Nach- oder Um-Dichter zu, also etwa die Verse 492 bis 506. 530—547; und denkbar ist ja diese Kombination, aber wie weit ist es noch von da bis zur Wahrscheinlichkeit, die sich hier dem suchenden Verstande völlig versteckt? Auch gegen Düntzers Athetese von 512—47 ist zu bemerken, dafs damit weder die Anstöfse alle verschwänden, noch der Prozefs klar wäre, wie daraus der jetzige Text sich entwickelte. — Den Abschied des Eumäus von Telemach 591 ff. hält Scotland aus nicht zu verachtender Erwägung N.J.1892 S.814 f. für echt. —

Die Worte V. 492 *τοῦ δ' ὡς οὖν ἤκουσε περίφρων Πηνελόπεια βλημένου* verstehen sich trotz der unzulänglichen Kürze des Ausdrucks nicht anders, als dafs die Fürstin vom Arbeitszimmer der Mägde her durch die Türöffnungen hindurch sowohl das Gespräch im Saale gehört, als auch den Fremden gesehen hat. Gesehen, das folgt daraus, dafs sie unwillkürlich V. 494 den Antinous, als ob sie zu ihm spräche (*αὐτόν σε βάλοι*), apostrophiert, sowie aus ihrem Urteil über das Aussehen des Bettlers V. 511. Schon Aristarch hat daran sich gestofsen nach Schol. H. Vind 133. *νοθεύει Ἀρίσταρχος δ'. πῶς γὰρ ἂν ταῦτα εἰδείη; εἰ μήπως κατὰ τὸ σιωπώμενον* und Schol. H. zu 504: *οὐκ ἂν οὕτως ἀκριβῶς εἰδείη τὸ βληθὲν μέρος.* Aber Kirchh. wendet mit Recht dagegen ein, dafs wir mit der Einklammerung von 501—4 nur den Dichter selbst korrigieren würden, und die Korrektur wäre auch gar ungenügend; die Verse 501—4 zu verwerfen geht deshalb nicht an, weil sie allein die Nennung des Antinous motivieren (v. Wil.). Freilich beruht das Hören und Sehen der Fürstin (in 492. 494. 501—4. 511) höchstens auf einem akustischen Kunststück und sonderbarer Autopsie, gerade wie *υ* 92 und wie in *α* 328. Es dürfte anzunehmen sein, dafs diese Nachdichter von der baulichen Einrichtung des Königshauses keine deutliche und genaue Vorstellung gehabt haben.

V. 495 wird als Schaffnerin die Eurynome genannt; sie erscheint als solche noch in der Scene *σ* 158—303, in *τ* 96—100, im Anfang von *υ* und in *ψ*. Hatte die Königin 2 Schaffnerinnen? Die eigentliche *ταμίη* ist ja die Eurykleia, die *τροφός*, die Aufseherin über alle Dienerinnen des Hauses, welche in allen Teilen des Gedichtes erscheint: *α* 429. *β* 345 ff. *δ* 742. *ρ* 31. *τ* 15 ff. *υ* 128 ff. 401 ff. 485 ff. *φ* 380 f. *χ* 391—480. *ψ* 25—69; sie hat den Odysseus als Kind schon gepflegt und geniefst von der Penelope, wie vom Telemach, besondere Liebe und Achtung, während Eurynome nirgends mit einem Zeichen so vorzüglicher Teilnahme eingeführt wird. Daher halten Spohn (de extr. parte Od. S. 6) und Anton (rh. M. Bd. 19 S. 232) beide für identisch, wie ja Melanthios und Melantheus gleich sind. Andere erklären Eurynome für eine Stellvertreterin der Eurykleia, gleichsam die Vice-*ταμίη*; aber hier in *ρ* ist ebenso wenig wie sonst von einer Stellvertretung die Rede.

Seeck (S. 26) schliefst aus 496: „O dafs unsere Flüche sich erfüllten; keiner von diesen würde den nächsten Morgen erleben“, wie aus dem τότε in φ 99, dafs der Schemelwurf des Antinoos und der Bogenwettkampf in φ ursprünglich auf denselben Tag gefallen seien. Die Dichtung kenne nur wahre, falsche und trügerische Prophezeiungen. Die Worte der Eurynome seien nun weder falsch noch trügerisch, also seien sie wahr. Der Fluch ρ 496 habe Erfüllung gefunden. Eben deshalb sei er nicht der Penelope oder der Eurykleia in den Mund gelegt, sondern der Eurynome, die von der Rückkehr des Odysseus noch nichts wisse; denn nur ein zufälliger Ausspruch, dessen Tragweite der Redende selbst nicht ahne, habe den Wert eines Vorzeichens. Die Prämisse, dafs die Dichtung nur Verwünschungen kenne, die sich buchstäblich erfüllen, ist trügerisch. Deshalb kann ich Seecks Folgerungen, weder was die Zeit des Schemelwurfes, noch was die Wahl einer Dienerin angeht, die weder getreue Mitwisserin des Racheplans wie Eurykleia, noch ungetreu wie Melantho sei, so einschmeichelnd auch seine ästhetischen Gründe sind, nicht als zwingend anerkennen. — Der Wunsch, dafs die Freier zum letzten Male im Königshause gespeist haben möchten. erfüllt sich υ 115—119, erfüllt sich aber nicht δ 685.] — Noch andere, wie z. B. Bergk (LG. I S. 696 f. u. 720) sind der Ansicht, dafs Eurynome der alten Odyssee gar nicht angehört habe; sie sei vielmehr, wenn auch ein Sänger ihr neben der Eurykleia dadurch ihre Stelle zu sichern gesucht habe, dafs er (ψ 289 ff.) nebeneinander Eurynome die Kammerdienerin und Eurykleia die Pflegerin nenne, nur eine willkürliche Erfindung eines Nachdichters; gegen die Stücke, in denen jene erscheine, sei sehr vieles zu erinnern. In ψ 289 hat v. Wil. die Eurynome gänzlich eliminiert. Wie dem auch sein möge, jedenfalls ist der Verdacht da, dafs sie ursprünglich nicht vorhanden gewesen ist (vielleicht stammt sie aus den kyklischen Nostois?).

Durch das verdammende Urteil der Penelope über den Antinous ist die Erzählung ρ 507 ff. an den Schemelwurf desselben angeknüpft, indem mit den ersten 15 Versen die Verhältnisse sich nicht weiter entwickelt haben, sondern der V. 506 zu der Situation des Verses 492 zurückkehrt. Dafs Penelope im Thalamos bei ihren Mägden sitzt, ist nicht auffällig (ρ 96, in einer Interpolation, befand sie sich im Saale), da die Erwartung, sie werde nach der Begrüfsung ihres Sohnes im Megaron (ρ 36) dieses wieder verlassen haben, selbstverständlich sich ergänzt. V. 507 ruft sie den Eumäus zu sich, wie V. 330 Telemach es tat. Da sie vom Thalamos her mit dem Eumäus nicht selbst so verkehren kann, als ob der Raum ein gemeinschaftlicher wäre, so mufs man hier verstehen: „Rufen liefs sie sich den Eumäus.“ — Auch noch in V. 513: „Wollten nur dir zu lieb die Achäer sich ruhig verhalten, Der da bezauberte dir dein Herze, so köstlich erzählt er“ scheint die Illusion festgehalten zu werden, als ob der Lärm der Freier ein Gespräch der Penelope mit dem Fremden behindern würde.

V. 515 will der Sauhirt 3 Tage und 3 Nächte den Fremden beherbergt haben. Das trifft erst dann zu, wenn ο 301—494 schon so

gestellt waren, dafs sie einen Tag (den 36. des Epos nach Fäsis Berechnung) zur Not vertreten konnten, während sie doch ursprünglich zum vorhergehenden (35sten) gehört haben (vgl. Abschn. II § 31).

V. 516 kann das *νηὸς ἀποδρὰς* der Penelope gar nicht verständlich sein; es stimmt ja mit ξ überein, aber nicht mit τ.

V. 517: „Noch lange nicht ganz erzählte er sein trauriges Schicksal“ läfst sich schwer mit ξ vereinigen, weil Odysseus es hier bereits am ersten Tage in einem Zuge mitgeteilt hatte.

V. 519 *ἀείδει* mit langem α ist ein metrischer Fehler.

V. 522 f. Nach ξ ist es falsch, dafs Eumäus den Bettler väterlicher Gastfreundschaft mit dem Odysseus (und der Abstammung vom Minos?) sich rühmen läfst; denn ξ 240 ff. und 470 f. erwähnen blofse Waffenbrüderschaft. Jene beiden Punkte stammen, ebenso wie die Verkündung, dafs Odysseus in Thesprotien sei, aus τ 178 ff. 191 ff. 271 f. Eumäus zeigt sich hier, damit er seiner Herrin die Freude nicht verderbe, zwar weniger ungläubig als in ξ, aber er berichtet das Gehörte doch einfach, ohne für die Wahrheit aufzukommen, und hat nicht unterlassen 514 und 521 eine Art von Warnung voraufzuschicken. — V. 524 ist offenbar nach V. 444 geformt. —

V. 532—8. Düntzer urteilt (im Anschlufs an Rhode S. 41 ff.), Penelope sei zu neugierig nach etwaigen Berichten über Odysseus, als dafs sie die Ausführung ihres zweiten Befehls an Eumäus, den Bettler zu rufen (V. 529), mit der langen und „ungehörigen“ (sic!) Betrachtung über die Freier in die Länge ziehen sollte. Kirchh. athetiert 532—8, weil sie den Zusammenhang in unangenehmer Weise unterbrächen, und ihr Inhalt in Penelopes Munde wenigstens Eumäus gegenüber gänzlich unpassend sei; dazu komme noch, dafs 534—8 aus β 55—59 entlehnt seien. Auch v. Wil. äufsert sich: „sie fallen nicht nur aus dem Ton, sondern schliefsen sich auch mit 539, wie die Wiederholung des Namens Odysseus zeigt, schlecht zusammen.“ Hinrichs verweist gegen das letzte Moment auf σ 333 f., und das erste bestreitet Reichert S. 50 f.: „Die Worte Penelopes, mit welchen sie ihre Rede schliefst (539 f.:

εἰ δ' Ὀδυσεὺς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν,
αἶψά κε σὺν ᾧ παιδὶ βίας ἀποτίσεται ἀνδρῶν.),

bilden den Gegensatz zu den vorhergehenden von Kirchh. getilgten Versen:

οὐ γὰρ ἔπ' ἀνήρ,
οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκεν, ἀρὴν ἀπὸ οἴκου ἀμῦναι.

Es ist daher nicht recht, diese zu verwerfen und jene nicht. Ferner steht der letzte Vers (*αἶψα* usw.) erst dann angemessen, wenn vorher von den *βίαι* der Freier die Rede war. Das ist aber in den für interpoliert erklärten Versen der Fall. Dafs dieselben in β ursprünglich sind, kann nicht bezweifelt werden; denn hier will Telemach in der Volksversammlung gerade das wüste Treiben der Freier schildern, während Penelope ohne jede Veranlassung mit dem Befehl, den Bettler zu rufen, jene Schilderung des Freierunwesens verbindet.“ Meines Bedünkens sind 532—8 hier nicht unpassender als manche andere Verse dieses Stücks. Mit Recht dürfte v. Wil. (S. 45) erinnern, dafs „539 f. aus σ 384 f.

herüber genommen seien; das Wort *ἀνδρῶν* sei ungeschickt eingesetzt für *ἐλθών*" (*λ* 118 auch spät interpoliert, *γ* 216. *π* 255). Kammer und seine Nachbeter sind feinfühlig genug, in 539f. und 546f. einen Ton heiterer Zuversichtlichkeit zu empfinden, zu dem eigentlich noch nichts die Penelope berechtige. Allein klingt nicht V. 537 *οὐ γὰρ ἔπ' ἀνήρ, οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκεν* eben so hoffnungslos, wie die früheren Reden über den verschollenen Hausherrn? In 539f. ist nur das grofse Vertrauen ausgedrückt, welches die Penelope in seine Tüchtigkeit gesetzt hätte, im Fall er zurückkäme. — Was das Niesen des Telemach anlangt (V. 542), das so laute Niesen, dafs es durch das ganze Haus schallt und zum Lachen reizt, so ist das eben eins von den Vorzeichen, an deren Erfüllung nicht blofs die Griechen, sondern auch die Römer fest glaubten. Xenophon bezeichnet es Anab. 3, 2, 9 als einen *οἰωνὸς τοῦ θεοῦ*. V. 547 aber *πᾶσι μάλ', οὐδέ κέ τις θάνατον καὶ κῆρας ἀλύξει*, der in 5 Hschr. ganz fehlt, und in anderen wegen des vorhergehenden Potentialis die Änderungen in *ἀλύξοι* und *ἀλύξαι* veranlafst hat, ist eine blofse Reminiscenz aus *τ* 558, daher auch von Ludwich gestrichen.

V. 549f. verspricht Penelope dem Bettler Kleidung zu geben, wenn er Wahrheit verkünde; dafs sie dies Versprechen nicht zu erfüllen braucht, folgt aus der Entwicklung der Handlung von selbst. Übrigens weist Odysseus in seiner Antwort gerade darauf hin, dafs er warmer Kleidung sehr benötigt sei (V. 572f.). Unnötigerweise werden diese 2 Verse verworfen „als ganz töricht", weil sie nach *τ* 506 oder nach *τ* 55 gemacht seien, und weil in 573 das Digamma vernachlässigt ist; sie unterscheiden sich nicht sehr von der übrigen Erzählung am Schlufs von *ϱ*. — Auffällig mufs man es auch nennen, dafs der Verfasser die Aufforderung des Eumäus durch seine Herrin V. 508, obschon sie hätte genügen können, noch zweimal wiederholen läfst. — V. 562 weifs der Bettler, dafs Penelope des Ikarios Tochter ist: das könnte er, ohne dafs es erzählt zu werden brauchte, vom Sauhirten gehört haben. — V. 565 „fehlt in vielen Hschr. und ist aus *ο* 329 eingeschwärzt" (Kirchh.). — V. 566—8 auszuwerfen, blofs weil sie auf den Schemelwurf anspielen, wie Seeck will, dürfte willkürlich sein, ebenso willkürlich, wie die Annahme einer Redaktionsklitterung in V. 551f.

V. 590—603 und 605f. athetiert Düntzer wieder. Indem er Rhodes Bedenken gegen 599 und 606 anerkennt (nur der Weg von Eumäus' Behausung zur Stadt lasse sich aus *π* nicht berechnen; dafs er aber nicht klein war, folge aus *ϱ* 25), findet er es anstöfsig, dafs Eumäus noch im Palast Vesperbrot geniefst (599. 602f.), und dafs er V. 590 zu den Freiern hingeht; auch das *διεπέφραδε πάντα* (vgl. *ι* 340), da Penelope zuletzt gesprochen habe; ferner den Rat, den Eumäus dem Telemach gibt; und endlich das 605 angeflickte *πλεῖον δαιτυμόνων*; den ausdrücklichen Befehl des Telemach an Eumäus, am folgenden Morgen Mastschweine zu bringen (V. 600 vgl. *υ* 162f.), entbehre man leicht. — Fruchtbarer scheint die Bemerkung Reicherts, dafs V. 592

ἄγχι σχὼν κεφαλὴν ἵνα μὴ πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι

aus *δ* 70 entlehnt ist: „Jugendliche Befangenheit infolge des Anblicks

einer nie gesehenen Pracht und die Furcht, vielleicht etwas Törichtes zu sagen, veranlassen Telemach, dem Gefährten sein Staunen leise ins Ohr zu flüstern. Das ist sehr schön erfunden. Vergleichen wir hiermit die entsprechende Stelle in ϱ. Ganz plötzlich wendet sich hier Eumäus an Telemach und raunt ihm ins Ohr V. 593—7“ (er solle sich vor den Freiern hüten). „Die geheimnisvolle Art, wie Eumäus zu Telemach spricht, scheint mir nicht durch die ganze Lage, in der sich beide befinden, begründet zu sein. Denn 1, geht aus den Versen 530f. und 605 hervor, daſs die Freier sich am Spiel ergötzten, nicht also etwa um Telemach herumstanden, so daſs sie jedes zu diesem gesprochene Wort hören muſsten, und 2, zeigt die Offenheit, mit der Odysseus und Eumäus über die an jenen gerichtete Aufforderung Penelopes mit einander verhandeln, wie wenig die ängstliche Vorsicht des Hirten ... am Platze war. Die Worte des Odysseus ϱ 560—71 waren gewiſs nicht für die Ohren der Freier bestimmt, und doch sprach er sie ganz ungescheut aus. Ist hieraus schon auf Entlehnung des V. 592 zu schlieſsen, so noch mehr aus dem Umstande, daſs die plötzlich von Eumäus gemachte Andeutung irgend einer dem Telemach drohenden Gefahr völlig unmotiviert ist.“ — V. 600 stimmt schlecht zu ξ 107f., wonach Eumäus durch andere die Schweine zur Stadt schickt (ξ 26). Man muſste eben dafür einen Grund haben, daſs er in υ selbst kommt, und so wurde denn dem Telemach dieser Auftrag in den Mund gelegt; nicht daſs Telemach schon weiſs, wie nahe der Kampf bevorsteht, bei dem der treue Hirte helfen soll (vgl. τ 572ff. und φ); auch sind ja Vater und Sohn in π einig geworden, allein auf göttliche Hülfe zu vertrauen“ (Rhode).

Das Verbindungsstück ϱ 492—606 ist eine späte Nachdichtung. Man sollte eigentlich glauben, daſs gerade ein Nachdichter es leichter gehabt hätte, alle Widersprüche mit den Liedern, die er berücksichtigte, zu vermeiden. Aber so, wie er es machte, war es schwer oder gar unmöglich, da er sowohl den folgenden, wie den vorhergehenden Rhapsodieen gerecht werden wollte: so ging es z. B. gar nicht an, die erdichteten Geschichten des Odysseus in ξ und in τ unter einander auszugleichen! Die Sache wird vielleicht verständlicher, wenn wir annehmen dürfen, daſs nicht alle Anstöſse der Darstellung auf einen und denselben Interpolator zurückzugehen brauchen. Es ist nämlich nicht bloſs auf ϱ und τ, die man verbinden wollte, Rücksicht genommen (vgl. zu V. 507ff. 522f. 572f.), sondern auch auf σ (s. zu V. 495. 539f.), auf υ (s. zu 600), es ist auch die Telemachie benutzt (vgl. zu 534 und 592), es ist eine Ordnung der Lieder angedeutet, bei welcher Odysseus 3 Tage und 3 Nächte in der Hütte des Sauhirten verweilte, und endlich ein ähnlicher Mangel an Verständnis in baulichen Dingen bekundet, wie in der Interpolation α 325ff. Indem man nach allen Seiten Anschluſs suchte, hat man es nur zu deutlich gemacht, daſs man nichts Originales hatte. Der Grund der ganzen Eindichtung von ϱ 492ff. dürfte am richtigsten als ein redaktioneller bezeichnet werden. Sei es nun, daſs sich ursprünglich Penelope in τ, ohne das Gespräch mit dem Bettler verabredet zu haben, zu ihm begab, als er allein im Männersaal zurückgeblieben war, oder, was wahrscheinlicher

ist, dafs an Stelle der Verse 492—606 eine andere, ähnliche Verabredung stattgefunden hatte, wie Scotland in den N. J. f. Phil 1890 S. 225 ff. zu begründen sucht: (Der Bettler schickt σ 312 ff. die Mägde aus dem Saale fort, damit er einen Grund habe, bis zu später Stunde im Saale zu verweilen; er bleibt auch noch dort, als die Mägde den Saal reinigen τ 60 ff., wundert sich auch nicht über das Erscheinen der Königin zu so ungewöhnlicher Stunde τ 53 ff.; kurz, er scheint auf sie gewartet zu haben. Es sieht hinwiederum auch nicht so aus, als ob sie infolge augenblicklicher Entschliefsung den Männersaal betreten hätte τ 53 (vgl. σ 158. φ 1. σ 166). Ort und Stunde müssen vielmehr vereinbart sein, wenn sie voraussetzte, den Fremden dort noch anzutreffen, und zwar natürlicherweise vereinbart durch den treuen Eumäus). Der Nachdichter wollte in diesen Versen auch begründen, warum das Gespräch erst am Abend gehalten wurde (vgl. Kammer S. 634). Als solchen Grund läfst er den Odysseus ϱ 564 ff. Furcht vor den Freiern angeben, die doch nach ξ 375—7 selbst Lust genug haben, fremder Kunde über Odysseus zuzuhören. Dies ist also kein stichhaltiger Grund. Die Freier würden ja den Bettler gewifs nicht gehindert haben, wenn er abseits eine Unterredung mit der Königin hatte. Auch von dieser war nach ξ 126 ff. keine Unbill zu fürchten. Um so weniger ist es natürlich, dafs Penelope V. 577 sofort den Grund errät, warum der Bettler das Gespräch aufschiebt, oder wenigstens zu erraten glaubt. Warum er in Wirklichkeit das Gespräch aufschiebt, verstehe ich entweder nicht, oder es sollte schon sein, dafs er eine Wiedererkennung im hellen Tageslichte vermeiden wollte; der Eurykleia fällt sogar trotz des Halbdunkels τ 379—81 seine Ähnlichkeit mit dem verschollenen Herrn auf. — Derselbe Nachdichter scheint auch für nötig gehalten zu haben, ausdrücklich zu melden, dafs Eumäus den Heimweg eingeschlagen; dies war sonst eben so unnötig, wie beim Melantheus, da der Vers τ 1 schon genügte. — Wegen σ 304 ff., damit die Zeit stimmte, dichtete er ϱ 599 und 605 f. Der Verfasser hatte eben nicht die einzelne Scene in τ vor Augen, oder im Kopfe, sondern den ganzen Komplex von α—δ und von ν—τ. Auch an die Phäakenlieder finden sich Anklänge (vgl. S. 469).

Wenn unsre Auffassung richtig gewesen ist, so ist das Lied ϱ 1—44. 107—150 ... 167—180. 182—194. 197 f. 200—203 ... 260—284. 290—336. 339—359. 365—398. 400—401. 403—491 die beabsichtigte Fortsetzung der S. 458 unten bezeichneten ersten Überarbeitung des π gewesen. Weiter räume ich ein, dafs innerhalb dieses Liedes ϱ als ältere Bestandteile die beiden Episoden vom Hunde Argos und vom Schemelwurfe des Antinous anzuerkennen sind; wenigstens machen sie einen originaleren Eindruck. Die letztere (vgl. S. 473) wird von C. Reichert aus nichtigen Gründen für ein Produkt des Redaktors erklärt, welcher das ν, wie es jetzt sei, gedichtet habe. Er stützt sich 1, auf wiederholte Verse. Da dürfen natürlich die Verse nicht in Betracht kommen, welche wir für unecht anzusehen haben, auch nicht die formelhaften, wie 370. 380. 405. 468 f. 477. 481 f. 488. In anderen Fällen haben wir hier in diesem Teil des ϱ das ältere Original, wie 419—24 (= τ 75—80),

444 (= 524); oder sie beweisen wenigstens nichts, da die Verse an beiden Stellen gleich passend stehen, wie 458 f. = σ 387 f., 406 = β 85 (vgl. β 303) und 426 fast = δ 483, oder die Gleichheit sich doch nicht über weniges Versgut hinaus erstreckt. — 2, betont Reichert, dafs ϱ 489—91 die Erkennung des Helden durch seinen Sohn voraussetzen. Dies ist richtig; sie setzen aber nicht einmal die Reise nach Pylos voraus, geschweige denn den λόχος, können also sehr wohl mit derjenigen Fassung des π sich vertragen, zu welcher auch die Verse π 27—29 gehören.

Die Rhapsodie σ.

§ 12. Die Rhapsodie σ enthält im wesentlichen 3 Scenen, den Faustkampf σ 1—157, Penelopes Auftreten vor den Freiern V. 158—303 und den Schemelwurf des Eurymachus V. 304—428. Der Faustkampf des Odysseus mit dem Iros ist „ein halb komisches Gegenbild der heroischen Zweikämpfe, ein verhältnismäfsig junges Motiv“ (v. Wil.). Auf eine frühere Scene wird darin nicht direkt angespielt; er schliefst sich durchaus an den Schemelwurf des Antinous an: der Leser oder Hörer ist schon durch des Antinous Worte ϱ 376 f. auf einen ähnlichen Vorgang vorbereitet: ἦ οὐχ ἅλις ἡμιν ἀλήμονές εἰσι καὶ ἄλλοι, πτωχοὶ ἀνιηϱοί, δαιτῶν ἀπολυμαντῆϱες; Odysseus ist der verkappte Bettler, die Freier sitzen beim Mahle (dem δεῖπνον); zu diesem Mahle kommt natürlich der professionierte Bettler Arnaios, den die Freier höhnend wegen seiner Botengänge Iros nennen. Über den zwischen ihm und dem Odysseus entstehenden Hader läfst der Dichter den Antinous sich besonders freuen und die Rolle des Hetzers spielen; das dürfte damit zusammenpassen, dafs er eben vom Odysseus zur Tätlichkeit gereizt und von seinen Genossen darum getadelt worden war. Mit ihnen schwört er, dem Iros nicht tückisch helfen zu wollen, weil er meint, dafs der jüngere Bettler den alten Greis (v. 10. 21. 31. 52 f.) leicht besiegen werde (vgl. 233 f.). Telemach sucht ihn, nachdem er gegen ihn in ϱ zuerst bitter geworden war, dann aber seine Brutalität schweigend ertragen hatte, sowie den Eurymachus, die beiden Anführer der Freier, μειλιχίοις ἔπεσι an ihr Versprechen noch fester zu binden. Als aber dann Odysseus, von der Athene gekräftigt, seine Muskeln zeigt (anschaulich genug ist das bezeichnet) und Iros vor ihm zu zittern beginnt, da sucht Antinous diesen durch schreckliche Drohung zur äufsersten Anstrengung zu spornen. Nachdem Odysseus leicht den Sieg gewonnen und von den Freiern Anerkennung und Glückwünsche erhalten hat, mufs Antinous sich wohl bequemen, wenn er ihn auch nicht selber zwischen den Würsten wählen läfst, wie er vorgeschlagen hatte, ihm die versprochene Blutwurst zu reichen, während Amphinomus dem Sieger 2 Bröte reicht und einen goldenen Becher mit Wein kredenzt. Dieser aber — und das beweist indirekt eine Bezugnahme auf die Scene ϱ 328—491 — kümmert sich um den Antinous gar nicht weiter, mit dem ist er fertig, dagegen dem Amphinomus redet er ins Gewissen, und zwar mit ganz anderer Zuversicht, als wie er den Antinous in ϱ gewarnt und an die Vergänglichkeit menschlichen Glückes erinnert hatte: er hätte den Am-

phinomus gerne gerettet, aber die Freier waren alle reif für das Verderben.*) — Auf diese Scene wird direkt wieder angespielt V. 333 f. (und 239, aber in einer Interpolation).

V. 42—50 entsprechen nicht genau der folgenden Erzählung. Deshalb vermutet Bergk (S. 709), sie könnten ein Zusatz zweiter Hand sein; dafs V. 46 = *Γ* 71 ist, hält er selbst für Zufall. Die Differenz zwischen dem Vorschlag des Antinous 42 ff. und der Erfüllung desselben 118 f. dürfte vom Dichter absichtlich herbeigeführt sein. Einen Grund, sie nachträglich hineinzubringen, wüfste ich für einen Interpolator nicht ausfindig zu machen, da er vielmehr zu dem umgekehrten Verfahren Anlafs gehabt hätte.

V. 59 ist überflüssig und fehlt in ein paar Hschr. Da der folgende Vers mit δέ weitergeht, so ist V. 59 (= *ο* 438. *μ* 304. *κ* 346. *β* 378) wohl nur durch Reminiscenz hierher gekommen. Wolf, Bekker und Kayser athetieren ihn, während Düntzer die Athetese auch noch auf die folgenden Verse erstreckt, weil Telemach hier eine ganz andere Sprache führe als in *ρ*: den Schemelwurf des Antinous dulde er schweigend (*ρ* 472—6. 489—91), hier in *σ* 60 ff. spricht er allerdings entschlossen genug; aufserdem „komme nach der Leistung des Schwurs die Rede des Telemach so ungelegen, dafs er (Düntzer) nicht anstehe V. 58—66 in folgender Weise zusammenzuziehen (H. A. S. 162)

Ὣς ἔφαθ᾽· οἱ δ᾽ ἄρα πάντες ἀπώμνυον· αὐτὰρ Ὀδυσσεύς.“

Er hält, wie gewöhnlich, die Mühe für überflüssig, einem Grunde nachzuspüren, warum wohl ein Nachdichter oder Rhapsode diese Einlage zugesetzt haben sollte. — Dafs 61 fast = *K* 220. 319 ist, dürfte zufällig sein.

Über V. 69. 70 äufsert Kirchh. die Vermutung, dafs sie nachträglich von demjenigen hinzugefügt worden seien, welcher die „ungewöhnliche Schöne und Kraft der Glieder, die dem Odysseus beigelegt werden, noch als im Widerspruch stehend empfand mit den Voraussetzungen, die er selbst geschaffen hatte, und darum in der Not sich veranlafst fand, Athene zu bemühen, um den Widerspruch auszugleichen.“ Die beiden Verse dürften hier in *σ* um so mehr für original zu halten sein, da sie *ω* 367. 368 offenbar entlehnt sind aus *σ*.

V. 108. 109 hält Kirchh., ich fürchte, mit allzugrofsem Scharfsinn für eine Spur, dafs hier ein älteres Lied anderer Auffassung benutzt wurde. Odysseus hat den niedergehauenen Bettler nach der Umfassungsmauer des Hofes, also durch den Hof hindurch geschleppt, vor dessen innerer Tür (nach Autenrieths Wörterbuch, wo der Buchstabe t auf der Tafel vom Hause des Odysseus das *πρόθυρον* bezeichnet) der Zweikampf stattgefunden und wo sich die Freier V. 41 um die beiden gesammelt hatten; er gibt dem blutenden Iros nach Kirchh.s Auffassung dessen eigenen Knüttel, damit er Hunde abwehren könne, zurück, während es doch am nächsten liegt zu übersetzen: einen Knüttel, irgend einen, den er sich holt. Dann wirft er sich den Ranzen um die Schultern — den

*) Archil. fr 70 (37) paraphrasiert V. *σ* 136 f.: *τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε, Λεπτίνεω πάϊ, γίγνεται θνητοῖς, ὁκοίην Ζεὺς ἐπ᾽ ἡμέρην ἄγῃ.* Seeck (d. Quell. S. 362 f.) läfst *σ* 136 f. umgekehrt nach Archilochus gedichtet sein.

des Iros? oder seinen eigenen? Die Hörer und Leser müssen natürlich annehmen „seinen eigenen“, weil derselbe schon ν 437 f. und ρ 197 f., sowie ρ 357 ff. erwähnt worden war, während von einem Ranzen des Iros gar keine Rede gewesen ist. Kirchh. aber antwortet umgekehrt, Odysseus habe den Ranzen des Iros sich umgeworfen. Wodurch das deutlich wird, dafs „im Sinne der ursprünglichen Konception dieser Scene Stecken und Ranzen die des Besiegten sein sollen, dessen Bettlerrüstung sich der Sieger nach Kriegsrecht aneigne, ist unerfindlich; wenn es nicht etwa eine örtliche Verlegenheit sein sollte, woraus eine solche Spur abgeleitet wird, die nämlich, dafs Odysseus ja an der Stelle, wo er den Iros gegen die Mauer lehnt, seinen Ranzen und Stecken nicht abgeworfen haben kann. Allein ebenso wenig können ja des Iros Ranzen und Stecken, falls derselbe denn auch solche beim Aufgürten seiner Lumpen (wie Odysseus V. 67) im Hofe abgeworfen haben sollte, an der äufseren Umfassungsmauer des Hofes gelegen haben: also die örtliche Schwierigkeit des Verständnisses von 108 f. wird durch die Annahme, dafs Odysseus sich des Iros Ausrüstung aneigne, durchaus nicht gehoben. — Neuerdings hat Reichert a. a. O. S. 61 ff. (1889) Kirchh.s Annahme durch ein wichtiges Argument gestützt; er erinnert, dafs Odysseus in ξ beim Sauhirten offenbar ohne Bettlerranzen erschienen ist; denn Odysseus erzählt dort, dafs die Thesprotier (ξ 340 ff.) ihm Lumpen angezogen und ihn in die Sklaverei hätten verkaufen wollen; dafs aber Odysseus selbst sich vor seiner Flucht vom Schiffe einen Bettlerranzen verschafft habe, wird man im Ernst nicht glauben, er mufste ja seine Erscheinung, wie sie war, dem Sauhirten erklären; nach seiner Selbsterzählung also ist es undenkbar, dafs er in ξ einen Ranzen auf dem Rücken trug. — Daraus schliefst Reichert, dafs der Ranzen, den ihm die Athene ν 437 f. mitgibt, aus der Iros-Episode hergenommen sei, indem er so argumentiert: die Iros-Episode dürfe dem Dichter von ν und π nicht zugeschrieben werden, weil sie weder Nachahmung einer ähnlichen Scene sei, noch redaktionellen Zwecken diene; sie sei vielmehr freie Dichtung, die auf den Verlauf der Begebenheiten nicht den geringsten Einflufs habe und ohne jede weitere Folge für die Zukunft bleibe; ihre Form und ihr Inhalt zeugten von einem gröfseren dichterischen Vermögen, als es sich in ν und π offenbare; auch werde jenes durch die Verse σ 66—9 bewiesen, denn Odysseus trete hier nicht als Greis auf, zu dem er durch den Zauberstab der Göttin gemacht worden war. Also seien ν 437 f. und ρ 197 f. aus σ 108 f., als aus einer älteren Dichtung entlehnt, und dann sei σ 108 f. der Ranzen des Iros gemeint. — Nun ist aber oben schon angedeutet, dafs die Iros-Episode allerdings den Helden als verkappten Bettler und Greis (δύῃ ἀρημένον) behandelt, und auch das Vorhergehen von ρ 328—491 indirekt voraussetzt. Ferner ist zu beachten, dafs die „Erwähnung und Beschreibung des Ranzens“ in σ keineswegs „den übrigen Bestandteilen der Erzählung so fest und organisch eingefügt ist, dafs eine Ausscheidung unmöglich wäre“. Vielmehr könnten σ 108. 109 einfach weggelassen werden, und man würde nichts vermissen als etwa das ἦ „Sprach's“, welches leicht in V. 110 wieder einzusetzen ist:

ἡ καὶ ἐπ' οὐδὸν ἰὼν κατ' ἄρ' ἕζετο. Viel fester und organischer ist der Ranzen der Episode ϱ 260—491 eingefügt: Odysseus legt sein Essen in Ermangelung eines Tisches auf den Ranzen ϱ 357, die Freier füllen ihm den Ranzen ϱ 411, er legt den gefüllten Ranzen ϱ 465 f. wieder vor sich nieder, den er ϱ 197 f. beim Weggang aus des Eumäus Hütte umgebunden hatte. — Wenn nun Odysseus in ξ und π noch keinen Ranzen gehabt hatte, so ist eben anzunehmen, dafs Eumäus ihm diesen gegeben hat und dafs diese Ausrüstung etwa im Anfang von ϱ bei V. 197 f. entweder ausgefallen ist oder doch κατὰ τὸ σιωπώμενον ergänzt werden mufs. Die Verse ν 437 f. sind dann entweder unecht und nachträglich hinzugesetzt, oder der Dichter von ν hat sich wegen der Erzählung in ϱ und σ darüber hinweggesetzt, dafs der Ranzen zu des Odysseus Selbsterzählung in ξ nicht passen will; eine solche Gedankenlosigkeit wäre ihm wohl zuzutrauen. — Jedenfalls ist es durchaus nicht notwendig, dafs Odysseus sich infolge seines Sieges über den Iros mit dessen Ranzen bereichert hat; offenbar hat der Dichter vielmehr beabsichtigt, dafs wir uns erinnern sollen, wie Odysseus seinen Ranzen in ϱ schon mehrfach benutzte.

V. 115—116. Schol. H. Vind. 133. οὗτοι οἱ β' ἐκ τῶν ἄνωθεν (84) μετηνέχθησαν· ἐκεῖ μὲν γὰρ προτρέπων φοβεῖ, ἐνταῦθα δὲ ἀπάνθρωπον τελέως τὸ ἡμιθνῆτι ἀπειλεῖν. διὸ περιγράφονται. Wenn auch ähnliche Beispiele heroischer Grausamkeit im Homer nicht fehlen (vgl. χ 475 ff. Δ 35. Λ 146f. Χ 347 ff. 395 ff.), so pafst doch der Gedanke, da Iros niemands Feind war, hier gar nicht für die ganze Schar der Freier. Aufserdem hinkt das ἐν δήμῳ unangenehm nach und ist ohne die folgende Erklärung inhaltlich falsch; denn Odysseus hat ihm nur das Haus des Königs verschlossen. Dafs die übrigen Freier eine leicht hingeworfene Drohung des Antinous, welche etwas ganz anderes bezweckte, wieder aufnehmen sollten — undenkbar.

V. 131 möchte ich mit Nauck und Hinrichs einklammern, weil er in der Hschr. M und noch einer Urkunde fehlt, weil er = *P* 447 ist, weil das γαῖα τρέφει und das γαῖαν ἔπι πνείει einen gewissen Pleonasmus enthalten würden.

V. 155—7 schienen la Roche später zugesetzt worden zu sein, um dieses Stück mit χ 89—94 in Verbindung zu setzen. Dieser Zweck und die Leichtigkeit der Auslösung können aber nicht mehr als die M ö g l i c h k e i t späterer Einsetzung begründen.

§ 13. Die zweite Scene des σ (V. 158—303) liefert einen merkwürdigen Beweis, wie sehr ästhetische Urteile von einander abweichen können: während Kammer ihr edelste Schönheit nachrühmt, tadelt Bergk an ihr Mangel an Takt und Geschick! Die Ansichten müssen ja verschieden ausfallen, je nachdem man gewisse Verse aus dem Zusammenhang der Erzählung ausscheidet oder für echt und ursprünglich hält. Es handelt sich namentlich um 214—43 und 281 ff.

Zuerst müssen bei der Einschrift V. 222 und 221 ihre Stelle vertauscht haben, wie schon Bothe gesehen hat. (Mir scheinen auch V. 196 und 195 ihre Stelle vertauscht zu haben, da das ἄρα sonst nicht ver-

ständlich wäre, und V. 195 für eine Reminiscenz aus ϑ 20 zu erklären, kein zwingender Anlaſs vorliegt.) So wie jetzt die Reihenfolge ist, müſste nach *οἷον δὴ τόδε ἔργον ἐνὶ μεγάροισιν ἐτύχϑη* ein Satz mit *ὅτι* folgen, nicht aber ein Relativsatz: *ὃς τὸν ξεῖνον ἔασας ἀεικισϑήμεναι οὕτως*, welchen weder durch *B* 274f., noch durch *δ* 686. *υ* 118. 369 zu belegen oder zu erklären angängig ist, der sich vielmehr sehr schön an 220: *οὐκέτι τοι φρένες εἰσὶν ἐναίσιμοι* anlehnt. (Vgl. Cap. I S. 21.)

Sodann ist V. 229 wahrscheinlich diplomatisch schlecht bezeugt gewesen, da das Schol. H. berichtet, dieser Vers sei von Aristarch und Aristophanes athetiert worden. „Er ist nichts weiter als überflüssige und sinnstörende Reminiscenz aus *υ* 310“ (Kirchh.). Aber auch 228 wird aus *υ* 309 sich hierher verirrt haben. Das *νοέω ἕκαστα* und *οὐ δύναμαι πάντα νοῆσαι* widersprechen sich doch, wenn man nicht dem Sinne nachbilft, wie Jordan es tut: „Ich aber weiſs im Gemüt gar wohl zu erkennen und sondern Was sich geziemt, was nicht; nur vormals war ich noch unreif. Doch mit verständigem Rat nicht allem zu wehren vermag ich.“

In V. 227 ff. wollte Friedländer Analecta S. 476 eine doppelte Recension erkennen: „Altera excusandi ratio (V. 227—9. 233f.) ea fuit, ut se nequaquam ignorare diceret, quid fas, quid nefas esset; nec vero hospitem a procis ad luctam coactum esse sed sua sponte in hoc certamen descendisse, (nullam igitur injuriam ab eo propulsandam fuisse setzt Fr. noch hinzu). In altera (V. 227. 230—232) se unum sine adjutoribus contra tantum procorum numerum nihil posse queritur: quasi injuriae depellendae non voluntas ei defuerit sed potestas.“ „Übrigens, sagt Telemachos, geschah der Faustkampf des Fremden mit dem Iros nicht nach dem Willen der Freier; und jener war der Stärkere.“ Daſs V. 235—242 einem ganz anderen Gedankenkreise angehören, kann ich zwar nicht zugeben. Nachdem Telemachos eben angedeutet hat, daſs die Freier einen entgegengesetzten Ausgang des Kampfes erwartet hatten, wünscht er ohne einen plötzlichen Gedankensprung ihnen dasselbe Verderben, welches den Iros soeben betroffen habe. Wohl aber stöſst sich v. Wil. mit Recht daran, daſs diese Worte gegen die Freier, im Beisein derselben gesprochen, allzu stark sind (vgl. V. 65); man begreift ja leicht, daſs sie sie offenbar nicht hören sollen, aber, da Penelope an der Tür steht, „so ist das schlechterdings nicht denkbar. Und die Freier nehmen gar keine Notiz davon, weder was Mutter und Sohn sagen, noch daſs sie überhaupt mit einander verhandeln“. 235—42 sind also unecht. — Anders ist es mit 221—234. Beziehen sich 222—5 auf den Schemelwurf des Antinous (*ρ* 264 ff.) oder auf den Faustkampf? Ameis bezieht 222 auf den Antinous; nach Fäsi geht 222 sowohl auf die Brutalität des Antinous, als auch auf den Kampf mit Iros (*σ* 10—13. 25—31); hätte doch auch dieser unter Umständen für den Fremden gefährlich und für den Ruf des Hauses nachteilig werden können. Kirchh. dürfte hier allzu schwierig sein, wenn er S. 519 behauptet, mit der *ῥυστακτὺς ἀλεγεινή* könne Penelope unmöglich das Gefecht mit dem Iros, freilich auch keinen der sonst im Vorhergehenden erwähnten Vorfälle gemeint

haben; hier hätte die Vorstellung von einem ganz anderen Hergange vorgeschwebt, von welchem die Überlieferung unserer Dichtung keine Spur bewahrt habe. Mir scheint Reichert recht zu haben, daſs der Ausdruck *ῥυστακτὺς ἀλεγεινή* den Ausgang des Iroskampfes so genau und korrekt bezeichnet wie möglich: Wenn Iros gesiegt hätte, würde der den Odysseus so blutend durch den Hof hinausgeschleppt haben (vgl. σ 101). Auch Telemach bezieht die Rüge seiner Mutter darauf, daſs er den Zweikampf zugelassen habe. Penelope deutet mit *εἴ τι ξεῖνος πάθοι* V. 223f. nicht auf ein dem Fremdling widerfahrenes Leid, sondern auf ein solches, das ihm noch begegnen könnte oder hätte begegnen können: „Wie jetzt, wenn der Fremdling infolge einer ähnlichen (*ὧδε*) Miſshandlung etwas erlitte?“ An die Miſshandlung des Antinous zu denken veranlaſste V. 222 *τὸν ξεῖνον ἔασας ἀεικισθήμεναι* wohl ohne Not; denn das *ἀεικισθήμεναι* konnte schon aus der bloſsen Zulassung des Faustkampfs folgen, den der Held ja an und für sich als Schande empfinden muſste. Mithin dürfte etwas der Situation Widersprechendes in den Versen 214—234 kaum vorliegen. — Und eine Anrede der Penelope an den Telemach wird durch V. 166—8 gefordert. Auch hier möchte ich mit Reichert die Differenz zwischen der Angabe Penelopes, daſs sie ihrem Sohne ein Wort der Warnung sagen könnte, er solle nicht so durchaus mit den falschen Freiern verkehren, und zwischen ihrem Tadel, daſs er den Zweikampf zugelassen habe, nicht für so befremdend halten, daraus die Unechtheit von 214ff. zu folgern. Telemach versteht ihren Tadel ganz richtig und mit ihrem Worte V. 167f. kongruent, wenn er betont:

ἐκ γάρ με πλήσσουσι παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος
οἵδε κακὰ φρονέοντες, ἐμοὶ δ᾽ οὐκ εἰσὶν ἀρωγοί.

Andererseits hätte, wer an 214—43 Anstoſs nahm, diesen konsequenter Weise soweit verfolgen müssen, daſs er auch V. 166ff. und also auch 171 ausgeworfen hätte. V. 166ff. werden schwerlich genügend erklärt mit den Worten: „Penelope greift halb für sich selbst, halb für die alte Dienerin ein scheinbares Motiv auf, das möglicherweise ihren auffallenden Wunsch rechtfertigen könnte. Auf alle Fälle aber haben diese Worte mit dem nachher folgenden Gespräche gar nichts zu tun, denn da macht sie dem Telemachos Vorwürfe über die Behandlung des Bettlers, hier will sie ihn vor dem Umgange mit den Freiern warnen. Die scheinbare Vorbereitung jenes Gespräches führt vielmehr dazu, die Unechtheit desselben nur um so deutlicher zu erkennen.“ Telemach antwortet seiner Mutter ganz richtig, daſs seine Behandlung des Bettlers, soweit Iros in Betracht komme, eine Folge sei von der *ἔκπληξις μνηστήρων κακὰ φρονεύντων*. — Reichert meint (S. 80), V. 166 allein könne sich auf die Mitteilung beziehen, daſs sie sich wieder zu verheiraten gedenke, und an Stelle von 167. 168 hätte ursprünglich ein diesbezüglicher Hinweis gestanden, wie ja auch die Antwort der Dienerin V. 170ff. nur unter dieser Voraussetzung verständlich werde. Allein jene Mitteilung 269—71 geht ja gar nicht an die Adresse des Telemach. Auch Rothe (die Bedeutung der Wider-

sprüche S. 6f.) erklärt freilich, σ 174—6 sei nur zu verstehen aus σ 269 und τ 530ff. 570ff., da diese Verse den Grund zu dem Rate der Eurynome enthielten; er führt eine Menge von Fällen an, wo der Dichter bei dem Hörer eine Bekanntschaft mit Tatsachen voraussetze, die er aus dem Gedichte selbst nicht haben könne. Wie viele dieser Fälle eine andere Erklärung zulassen, so scheint mir auch der vorliegende einer anderen Auffassung entsprechen zu können: Eurynome kann die beiden Verse 175. 176 hinzugefügt haben, um zu begründen, dafs Penelope nicht fortwährend ein tränenbenetztes Gesicht zeigen möge, ihr erwachsener Sohn sei doch etwas, was sie sich von den unsterblichen Göttern gewünscht habe (ihm brauche sie ihr Wort nicht zu verhehlen V. 171). Diese Auslegung wird nicht alteriert dadurch, dafs Penelope selbst V. 269 –71 den Ausdruck *παῖδα γενειήσαντα* mit ihrer Wiederverheiratung in Verbindung bringt. Was die Verse 235—242 anlangt, so glaube ich, dafs ein späterer Rhapsode die darin liegende Inkonvenienz verschuldet hat, nicht aber der Dichter der Erzählung σ 158ff. — Zweitens handelt es sich um V. 281ff. Auch diese Verse nimmt Rothe (a. a. O. S. 8) als echt in Anspruch: „Odysseus freut sich σ 281, dafs Penelope den Sinn der Freier betört und Geschenke erprefst, *νόος δέ οἱ ἄλλα μενοίνα*. Die letzten Worte konnte wohl der D i c h t e r sagen, nicht aber Odysseus, der hier Penelope zum ersten Male wiedersieht und ihre wirkliche Absicht doch nicht durchschauen kann.“ Für andere ist das ein Grund, die Echtheit der Verse zu beanstanden, zumal da sie von dem 2. Hemistisch des Verses 282 an auch anderwärts vorkommen: 282 halb = Ο 594, 283 erste Hälfte = π 279 und oft, zweite Hälfte = β 92, und schon Aristophanes mit seiner Kritik hier eingesetzt hat: Schol. H: *εὐτελὲς τοῦτο. διὸ καὶ κεραύνιον παρέθηκεν Ἀριστοφάνης*. Sengebusch (diss. prior[4] p. 50) glaubte noch dem Isidor: Ceraunium Aristophanes apposuisse videtur, ubi complures deinceps versus damnaret. In den Scholl. und Hschr. findet sich sonst keine Spur dieses Zeichens, und Ludwich (Aristarchs Homer. Textkr. I S. 20 und 624) vermutet, dafs auch die Angabe zu σ 282 (*κερ. παρεθ.*) auf einer Erfindung eines ungenau excerpierenden Scholiasten beruht, während das *εὐτελὲς τοῦτο* entschieden darnach aussehe, als ob Aristophanes den Vers 282 (oder wie Nauck will) die Verse 282 und 283 athetiert habe. Bergk, Kammer und Kirchh. stimmen dem Urteil des Aristophanes zu. Kammer sagt S. 636: „Die Gedanken, die der Königin hier (V. 282. 283) untergeschoben werden, sind als in ihrem Kopfe vorhanden und ihr Thun bestimmend nirgends vorher nur angedeutet worden: wie in aller Welt konnte nur Odysseus aus ihrer Rede sie heraushören? (Anm ... Die Erklärung Plutarchs [de aud. poet. p. 27 c.] Odysseus habe sich nicht *ἐπὶ τῇ δωροδοκίᾳ καὶ πλεονεξίᾳ* seiner Frau gefreut, sondern *μᾶλλον οἰόμενος ὑποχειρίους ἕξειν διὰ τὴν ἐλπίδα καὶ τὸ μέλλον οὐ προσδοκῶντας*, halte ich für eine gesuchte) wenn er sich freute über die Worte seiner Gemahlin, ... so konnte ihn in solche Stimmung nur die eben vernommene Aussprache der rührenden Liebe derselben versetzen.“ Aber die Verse 160—2 stimmen mit V. 282 zusammen; ich

halte die Vorwürfe, welche Penelope ihren Freiern macht, und die Verse 282. 283 für niederträchtig, wenn Penelope von der bevorstehenden Umkehrung aller Verhältnisse nicht die Spur vermuten konnte. — Seeck glaubt, dafs die Scene σ 158—303 ursprünglich zwischen dem Schemelwurf des Antinoos und dem Bogenwettkampf gestanden habe; Penelope und Odysseus hätten schon vorher den Racheplan verabredet; Penelope heuchle den Freiern etwas vor; die Freude des Odysseus sei dann ganz erklärlich, und auch sein Verständnis ihrer Motive! — Auch ohne dafs Penelope und Odysseus einen Racheplan abgekartet hatten, konnte Odysseus aus den Angaben des Eumäus es wissen, wie die wahre Gesinnung seiner Gattin war.

Kammer schliefst die Episode damit, dafs er nach V. 280 nur noch V. 302 und 207 folgen läfst; möglich ist ja die Kombination, aber wie willkürlich! Freilich fällt die Antwort des Antinous und was noch folgt von der vorhergehenden Rede Penelopes merklich ab, und es ist ja wohlfeil zu erinnern, dafs auch grofse und begabte Dichter ihre schwächeren Stunden haben. — Kirchh. behält die Antwort des Antinous V. 284—90 als echt und schliefst mit V. 302; 281—3, 291—301 und 303 wirft er aus; die Verse β 127. 128 sieht er für entlehnt an aus σ 288. 289, leitet aber σ 291 aus ϑ 399 her. Auch eine mögliche Kombination: Antinous erteilt der Penelope 285—9 nur den Rat, freiwillig dargebrachte Geschenke der Achäer anzunehmen, sie abzulehnen wäre nicht schön (V. 287 scheint auf ein Sprichwort zurückzugehen vgl. δ 651); die Freier würden nicht eher zu ihren Tagwerken sich entfernen, ehe sie nicht den besten von ihnen geheiratet habe. (Seeck fafst S. 40 diese Verse so auf, als ob Antinoos verlangte, dafs Penelope noch heute sich wieder verheiraten solle! Der Dichter von β 127. 128 hat das *οὔτε πῃ ἄλλῃ ἴμεν* keinenfalls so geprefst.) Obschon er hiermit eigentlich weder erklärt hat, selber Geschenke geben zu wollen, noch seine Genossen auffordert, dem indirekt angedeuteten Wunsche der Königin zu folgen, gefiel den Freiern das Wort des Antinous, und sie senden sofort Herolde ab, um Geschenke zu holen, gerade als ob die schon zurecht gelegt worden wären. Penelope aber bleibt im Saale, bis dieselben ankommen, und geht dann erst nach oben, während ihre Dienerinnen die Beute nachtragen. — Man möchte wahrlich einem Dichter, wie der Verfasser der Iros-Episode ist, kaum solches Machwerk zutrauen. Wohl aber konnte ein späterer Nachdichter von der Vorstellung ausgehen, als ob Penelope den Wunsch, Brautgeschenke zu erhalten, sehr nahe gelegt hätte. Aber das ganze Stück von σ 158 an verrät eben trotz der einzelnen schöneren Stellen (201—5 und 259—70) kein grofses dichterisches Können, und v. Wil. hat ja vollkommen recht, dafs dem ganzen Stück die Spitze abgebrochen wäre, wenn die Beschenkung am Schlufs fehlte: Auf die Eingebung der Göttin Athene (so ist der Inhalt von 158—194. 196. 195. 197—227. 230—4. 243—281. 284—303) und den Zuspruch ihrer Dienerin Eurynome begibt sich Penelope nach dem Männersaal, um sich den Freiern zu zeigen und ihrem Sohne ein Wort der Warnung zu sagen. Telemach entschuldigt sich. Eurymachus preist die Schönheit

der Königin. Sie aber beklagt ihr Los, dafs sie zum zweiten Male heiraten solle, man werbe ja nicht in gehöriger Weise um sie. Da lassen die Freier, Antinous voran, Geschenke für sie holen.

Diese Scene ist im Zusammenhange von σ unecht, von einem Ordner eingelegt: 1, Die Eurynome ist fremdartigen, oder wenigstens verdächtigen Ursprungs. 2, Es ist würdelos von der Penelope, oder schlimmer, wie sie Brautgeschenke vermifst. 3, Dafs sie durch Athene verjüngt wird, bedurfte merkwürdiger Weise erst des Einschlummerns; der Schlaf dauert nur so lange, bis Eurynome die 2 Dienerinnen geholt hat. „Daher pafst hier die zweite Hälfte des Verses 189 λύϑεν — πάντα weniger als δ 794.“ „Die Verwandlung erfolgt sonst immer im Augenblick unmerklich vgl. ζ 229ff. ν 429ff. π 172ff.“ Hinrichs bemerkt dazu, ob mit Recht, weifs ich nicht, das Rätsel löse sich durch hy. in Aphrod. 170—6, wo Aphrodite den kurzen Schlaf des Anchises brauche, um sich selbst mit den auf den ϑρόνος niedergelegten Gewändern und Schmuckgegenständen rasch zu bekleiden; σ V. 187—197 sind nicht wesentlich für die Geschichte. 4, Die Episode wird schon deshalb aus dem Zusammenhang des σ auszuscheiden sein, „weil die Zeit sie nicht gestattet“. Wenn der Faustkampf sich an das δεῖπνον angeschlossen hat, so mufs es ja Nachmittag geworden sein. Die Blutwürste lagen im Feuer (V. 44) um für das δόρπον benutzt zu werden. Die Geschenke konnten kaum so schnell geholt werden, zumal für die auf den nahen Inseln Gebürtigen. Die Freier sind σ 304

οἱ δ᾽ εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν
τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ᾽ ἐπὶ ἕσπερον ἐλϑεῖν.

gerade so weit wie ϱ 605f.: τοὶ δ᾽ ὀρχηστυῖ καὶ ἀοιδῇ
τέρποντ᾽ · ἤδη γὰρ καὶ ἐπήλυϑε δείελον ἦμαρ,

so dafs es fast den Anschein gewinnt, als wäre diese Scene ursprünglich parallel den Versen ϱ 492ff. gedichtet worden. 5, Nirgends sonst kommt eine Bezugnahme auf Penelopes befremdenden Besuch im Männersaale vor, weder ϱ 491ff., wo Penelope den Entschlufs fafst, an diesem Abend noch den Fremden über Odysseus auszufragen, noch in τ bei dieser Unterredung selbst. 6, V. 157 und 304 „gehen so glatt und scharf zusammen, wie man nur wünschen kann“ (v. Wilam.). 7, Die Episode zeigt sich aber durch ihren Inhalt als für diesen Platz bestimmt. Denn Penelopes Rügen, einerseits des Telemach, andererseits der Freier, müssen einen Grund für die Einfügung abgegeben haben. Als Odysseus den Telemach ermahnte, zu den Mifshandlungen, die er von den Freiern erwartete, zu schweigen, da war es unbeachtet geblieben, dafs Unbeteiligte einen Frevel am Gastrecht nicht ungetadelt lassen würden, aber wer sollte den allgemeinen Standpunkt der Schicklichkeit, da er doch in die Rollen der dienenden Hirten nicht pafste, vertreten? Penelope war es einzig, welche die Ehre des Hauses noch über den Telemach hinweg hochhalten konnte. Und daher die Freude des Odysseus (σ 281), die Freude sowohl über den Ausdruck ihrer Liebe zu ihm, wie über ihre Zurechtweisung nach beiden Seiten hin. Dies ist, glaube ich, ein Anlafs gewesen, warum σ 158ff. hier eingereiht

wurde; auch wurde damit in die Darstellung der Leiden, welche der Held derselben zu bestehen hatte, eine angenehme Abwechselung gebracht. — Der Iroskampf schloſs mit 304, 305. V. 306 beginnt der neue Abschnitt mit einer Rekapitulation. — Der Charakter des besprochenen Liedes σ 158ff. ist nicht gerade frivol zu nennen, aber die treue Penelope verleugnet hier in etwas ihre Natur, indem sie dem Drängen der Freier nachgeben zu wollen scheint, ohne daſs sie weiſs, ob Odysseus gestorben ist. Freilich wird die Absicht, in welcher Penelope den Freiern sich zeigt, von vorne herein V. 160 als eine von der Göttin Athene ihr eingegebene bezeichnet, und indem V. 162 von ihrem Gatten mit erwähnt wird, daſs sie auch in seinen Augen gröſserer Ehre würdig erscheinen solle, ist die Beziehung dieses Finalsatzes auf die Penelope selbst natürlich ausgeschlossen. Sie sagt ja auch zur Eurynome, daſs sie Lust habe, wie sonst noch niemals, den Freiern sich zu zeigen, so verhaſst wie sie ihr seien. Die Dienerin lobt ihren Entschluſs, was Eurykleia nicht getan haben würde, und redet ihr zu, erst die Tränenspuren abzuwaschen und sich zu salben; Athene aber übernimmt selbst die Aufgabe, sie zu verjüngen und zu verschönern, damit sie die Freier desto leichter berücke, Geschenke zu geben. Diese Penelope, welche den Freiern Geschenke ablockt, paſst zu jenem Odysseus, der ein ganzes Jahr bei der Kirke verweilte; zu dieser Penelope gehört eine Dienerin, welche ihr rät, nicht endlos zu trauern, ihr Sohn sei erwachsen; dazu passen solche Stellen wie ο 16ff., τ 157ff. und 530ff. Hinrichs findet das Original für die Berückung der Freier in Aphrodites Besuch beim Anchises (hy. in Ven. 53ff.), vgl. σ 193 mit hy. in Ven. 175; σ 194 mit hy. in Ven. 61. 95f. hy. V, 13. Der Dichter hat natürlich auch eine Reihe von Versen und Phrasen aus anderen Liedern der Od. und Il. verwandt, vgl. 174 mit τ 120, 250—56 mit τ 123—9, 302 mit τ 600, ferner zu σ 159. 185f. 189 (aus δ 794). 195. 228. 271. 274. 288 (= β 127f.) und 289. Der Art nach taxiert v. Wil. diesen Dichter als einen Zeitgenossen des Archilochus. — Der Interpolator von α 324ff. hat die Episode σ 158ff. als Quelle benutzt vgl. σ 207—11 mit α 331—5, σ 213 mit α 366.

§ 14. Über V. 306—428 urteilt in vieler Beziehung v. Wil. treffend: „Nach Entfernung der Penelope-Episode hat das σ einen guten Zusammenhang. Der Kampf mit Iros wird von Melantho vorausgesetzt (333—6), und der Streit mit dieser ist durch denselben Umstand motiviert, der auch den Hohn des Eurymachos hervorruft, dadurch, daſs Odysseus die Feuer besorgt, welche den Saal erhellen. Odysseus erscheint hier als verzauberter Bettler; denn Eurymachos verspottet ihn wegen der Glatze, welche Athene ihm ν 431 verliehen hat.“ Kirchh. hält den Schemelwurf des Eurymachos für eine bloſse Nachahmung und Variation der Erzählungen in ϱ und υ, indem σ 362—4 aus ϱ 226—8 und σ 414—7 aus υ 322—5 entnommen seien.*)

*) Kammer erwähnt S. 684 Anm. „aus der Art und Weise, wie Eurymachus χ 45ff. um Verzeihung bittet, ohne des Schemelwurfs zu gedenken, mit dem er des Odysseus Zorn erregt hat, möchte man fast schlieſsen, daſs die Scene in σ 346ff.

„Als des Abends Licht gemacht wird, übernimmt Odysseus die Scheiter aufzulegen und schickt die Mägde weg zu ihrer Herrin. Es ist nicht ausgesprochen, weshalb er das tut; aber man versteht, dafs er sich nützlich machen will, damit er im Hause bleiben kann. Dazu stimmt, dafs die von der Penelope verzogene Melantho, die Buhldirne des Eurymachos, da sie gern unter den jungen Männern bleiben will, den Bettler anfährt, er solle anderswo sich eine Lagerstätte suchen. 330. Odysseus weifs das Mädchen durch grobe Bedrohung mit einer Strafe des Telemach einzuschüchtern, er versieht nun das Geschäft des Feuerns 340. und brütet, alle Freier beobachtend, über seinen Plänen. Aber Athene gibt, um das Herz des Helden noch tiefer zu kränken, dem Eurymachos, dem Buhlen der Melantho, ein, ihn schnöde zu verspotten. Er erregt 350. das Gelächter der Freier, indem er darauf hinweist, wie das grelle Licht des Kiens von dem kahlen Schädel des Bettlers herzukommen scheine. Dann fordert er diesen auf, bei ihm als Gartenarbeiter in Dienst 360. zu treten, aber freilich, er werde nicht arbeiten wollen, weil er es nicht anders gelernt, als mit Betteln seinen unersättlichen Bauch zu füttern. Odysseus erwidert ihm: „ich wollte, wir müfsten um die Wette an einem langen Maientage Wiesenheu mähen, und dabei fasten, oder ein 370. Joch stämmiger Ochsen vor dem Pfluge durch nachgebenden Acker treiben, da solltest du sehen, ob ich die Furche gerade zu ziehen ver- 380. stünde, und deinen Spott über meinen Bauch lassen. Aber du überhebst dich und bildest dir ein, du wärest etwas, weil du nur unter wenigen Geringen dich bewegst. Wenn Odysseus heimkehrend erschiene, sofort würde die Tür, so breit sie ist, zu schmal für deine Flucht.“ (In der Tat sucht Eurymachos zuerst in χ 44 ff., von Furcht getrieben, den Zorn des Helden zu beschwichtigen.) Die Geduld des Helden scheint, nachdem er durch seinen Sieg über Iros bei allen im Hause an Achtung gewonnen hat, für den Augenblick erschöpft. Gerade durch diese Unvorsichtigkeit erwirbt er sich doppelt unsere Sympathie; er zeigt, dafs ihm die Selbstbeherrschung schwer wird: wenn er sein Inkognito fortwährend gleicherweise festhielte, so würden wir beinahe glauben, dafs sich das Bettlertum für ihn so gut wie das Herrentum schickte. Eurymachos ergrimmt natürlich: „Du Wicht, ich will dich strafen, dafs du frech vor vielen Männern schwatzest. Bist du vom Wein benebelt 390. (Amphinomos hatte ihm 121 ff. Wein gebracht), oder ist das deine Art so, dafs du solchen Unsinn redest?“ und er wirft mit dem Holzschemel nach ihm. Der Schemel trifft, weil Odysseus sich zu den Füfsen des Amphinomos duckt, den Schenken, dafs er stöhnend in den Staub sinkt. Die Freier ärgern sich, in ihrer Gemütlichkeit dadurch gestört zu 400. werden, dafs sie sich um den Bettler zanken. Telemach bricht ihrer Erregung sogleich die Spitze ab: „ihr seid ja toll, ein Gott verstört euch; nachdem ihr gut gespeist habt, geht nun zu Bett!“ Die Freier

---

derjenigen in ϱ nur nachgebildet sei", bezeichnet aber selbst eine solche Folgerung als eine „nicht durchaus zwingende". Auch ich halte solche Folgerung, da Eurymachus in χ 45 ff. nur auf die Hauptpunkte χ 36—38 zu antworten hat, nicht für notwendig.

410. verbeifsen sich ihren Ärger über die mutige Rede des Telemach, und Amphinomos unterstützt seinen Vorschlag: „Freunde, er hat recht, wir dürfen es ihm nicht übel nehmen; tut weder dem Fremden, noch den Dienern etwas zu leide; der Schenke soll uns noch den Nachttrunk
420. kredenzen; nachdem wir libiert, wollen wir zu Bette gehen, und Telemach mag für den Bettler sorgen.“ Das findet Beifall. Der Diener
428. des Amphinomos schenkt ein, und man geht auseinander.

V. 330—32 passen im Munde einer Magd wegen des *θαρσαλέως πολλοῖσι μετ᾽ ἀνδράσιν* nicht hierher, wie schon die Alten gesehen haben: Schol. H. Vind. 133 *ἀθετοῦνται τρεῖς ὡς ἐκ τῶν ἑξῆς* (390—2) *μετατεθειμένοι καὶ ὅτι ἐνθάδε μηδὲν ἐθρασύνθη.*

V. 353—5 können kaum unbeschadet des Zusammenhanges fehlen, weil sonst das Gelächter der Freier (V. 350) keine Ursache hätte. Odysseus ignoriert in seiner Antwort die Verhöhnung, mit welcher Eurymachos sich ja nicht an ihn selber gewandt hatte.

V. 358ff. ist die Anordnung der Gedanken in unserm jetzigen Text verwirrt, da die Participia des V. 359 zu dem *ἐθέλοις* 357 gehören und nicht zu dem *τοι,* während *ἔνθα* 360 auf *ἐσχατιῇ* in 358 sich bezieht. Also so: *ξεῖν᾽, ἦ ἄρ κ᾽ ἐθέλοις θητευέμεν, εἴ σ᾽ ἀνελοίμην,* 357
αἱμασιάς τε λέγων καὶ δένδρεα μακρὰ φυτεύων 359
ἀγροῦ ἐπ᾽ ἐσχατιῆς; μισθὸς δέ τοι ἄρκιος ἔσται. 358
ἔνθα κ᾽ ἐγὼ σῖτον μὲν ἐπηετανὸν παρέχοιμι. 360
Ähnliche Fehler der Reihenfolge finden sich mehrere (Kap. I S. 21).

V. 376—9. „Eine plumpe Interpolation, da es sich bei Odysseus gar nicht um Feigheit handelt, sondern um Faulheit und Nichtsnutzigkeit. Man sieht wohl, wie ein Rhapsode den Trumpf ausspielte, den Odysseus der Bettler eben deswegen in der Hand behält, weil Odysseus der Heros ihn noch früh genug, nicht mit Worten, sondern mit der That, ausspielen wird“ (v. Wil. S. 36, A. 4). V. 378 = χ 102.

V. 393 fehlt in einer Reihe von Hschr. und ist ohne Zweifel aus 333 hierher geraten.

V. 403f. „404 = Α 576, wo Hephästos diese Worte zu Zeus und Hera spricht. Die Stelle kann in σ recht wohl original sein“ (Hinrichs).

V. 409 wird von v. Wil. beanstandet (S. 37 A. 6), weil dadurch der energischen Rede des Telemach die Pointe genommen würde; dann hätte freilich Amphinomos die Freier nicht zu beschwichtigen gebraucht, und Telemach hätte besser geschwiegen, wenn er im letzten Verse seine Aufforderung, zu Bette zu gehen, zurücknehmen wollte.“ Ich glaube vielmehr, dafs Telemach sich an die Ermahnung seines Vaters π 274ff. erinnert haben wird; diese Erinnerung diktiert ihm die nachträgliche Selbstverbesserung, nachdem vorher der Zorn ihn übermannt hatte.

V. 413 fehlt in der Mehrzahl der Hschr. und ist aus π 395 hier mit Unrecht eingefügt worden.

V. 416f. sind überflüssig und werden von Düntzer und anderen verworfen; möglicherweise richtig. Kirchh. zweifelt, ob sie nicht blofse Reminiscenz aus υ 324f. sind.

Die Verse 367 = χ 301; 387f. = ρ 458f.; 410f. = α 381f. υ 268f.;

418 = φ 263; 425 = ν 54 beweisen wegen ihres formelhaften Charakters gar nichts über die Zeit der Abfassung; die Verse 362—4 sind originaler als ϱ 226—8; findet nicht dasselbe Verhältnis zwischen σ 384 = ϱ 539, 346—8 = υ 284—6 und 414—7 = υ 322—5 statt?

In σ sind also folgende Verse nicht beanstandet: 1—58. 60—114. 117—130. 132—157. 304—329. 333—375. 380—392. 394—412. 414—428 (oder 414—415. 418—428?).

Die Rhapsodie τ.

§ 15. Über die Verse τ 1—50 ist von Kirchh. die hom. Odyssee[2] II Excurs II sehr weitläuftig gehandelt worden. Zu π 281 ff. habe ich versucht, der Sache auf den Grund zu kommen. Nach meiner Ansicht sind τ 4—13 hier wegen π 281—5. 295—8 eingeschoben worden, um es zu erklären, warum in der Erzählung des Freiermordes Waffen an den Wänden des Saales vergebens gesucht werden. Später mag man dann π 286—94 wieder aus τ 5—13 entlehnt haben, um die beiden Stellen in π und τ unter sich ähnlicher zu gestalten. Nach Sittl (die Wiederhol. in der Od. 1882 S. 138 f.) war „der natürliche Gang der, dafs in einer Zeit, wo die Sitte herrschte, die Waffen im Megaron aufzuhängen, sich der Gedanke aufdrängte, warum die bedrängten Freier nicht zu den Waffen gegriffen hätten, und so dichtete ein Rhapsode zunächst τ 1 ff.; er lebte schon in ziemlich später Zeit, weil eine Öllampe τ 34 sonst erst bei Anakreon (fr. 13, 5)" (?) „vorkommt. Nachher vermifste man diesen scheinbar wichtigen Punkt in der Beratung über den Freiermord in π und legte deshalb π 286—94 ein. Endlich wunderte sich ein Homeride, dafs der kluge Odysseus nicht von vorne herein Waffen zurückbehalten habe und half durch π 295—8 diesem vermeintlichen Mangel ab." (Anders C. Rothe in Bursians Jahresberichten 1883 S. 120.) Die Verse τ 1—50 sind einem Ordner zuzuschreiben, welcher die Unterredung der Penelope mit dem Odysseus wenig geschickt überarbeitet hat; denn es „ist kein glücklich erfundenes Motiv, dafs Athene herbeibemüht wird, um an Stelle einer Magd, wenn auch mit goldener Leuchte, dem Odysseus und Telemach unsichtbar, zu ihrer nächtlichen Arbeit zu leuchten. In heroischer Zeit wurden zur Erleuchtung nur Kienfackeln verwandt (vgl. V. Hehn Kulturpflanzen usw. S. 44 f.). Zwar gebot ja die Vorsicht, die Mägde von der Wegschaffung der Waffen fern zu halten, allein Vater und Sohn konnten sehr wohl zu ihrer Arbeit sich selbst leuchten, wie denn Telemach V. 27 auf eine Anfrage der Eurykleia antwortet, der Fremde solle das Licht halten. Trotzdem beginnen sie ihre Arbeit ohne Licht und finden ganz unerwarteter Weise ihren Weg erhellt, Odysseus erklärt, von einem Gotte.

Kann diese Erfindung einen anderen Grund haben, als den, dafs auf diese Weise göttliche Gunst ihr zweckmäfsiges Verfahren belohnt und die Pause, während welcher das Megaron und der Weg zur Rüstkammer abgeschlossen bleiben, um die Hälfte verkürzt werden mufste? Und warum anders war diese Pause möglichst zu kürzen, als deshalb,

weil auf die Entfernung der Freier ursprünglich sofort die Reinigung des Megaron und die Zusammenkunft der Penelope mit dem Fremden zu erfolgen hatte?

V. τ 4 ist aus π 284 f. zusammengezogen; die Bedeutung des εἴσω war ja aus dem früheren Befehle oder Rate des Odysseus in π klar genug; darum versteht auch Telemach die Absicht seines Vaters (π 281-5) ohne weiteres. Dafs die Zurückbehaltung von 2 Rüstungen (π 295—8) in τ unterbleibt, braucht nicht besonders motiviert zu werden. In solcher Lage, wie sie hier dargestellt wird, entscheiden augenblickliche Umstände, die sich nicht im Voraus berechnen lassen, über die Frage, ob vorläufige Verabredungen der Vorberatung zweckdienlich erfüllt oder geändert werden, ohne dafs darüber ein Wort zu verlieren nötig wäre. Der Diaskeuast hat aber hier das Motiv der Verse π 295—8 absichtlich unterdrückt, weil es durch das Buch χ, wo alle Waffen in der Rüstkammer liegen (χ 109), geradezu ausgeschlossen war. Der Dichter von φ hat jedenfalls nichts davon gewufst, dafs Waffen aus dem Saal in die Rüstkammer geschafft worden sind; denn sonst müfste er die Penelope über die dadurch auch im Thalamos eingetretene Veränderung sich wundern lassen. — Das Zurückbleiben des Odysseus im Saale τ 51 f. und das Auftreten der Penelope mit ihren Dienerinnen wird in einer Art geschildert, die durchaus kein Bewufstsein davon verrät, dafs seit der σ 427 f. erzählten Entfernung der Freier sich dasjenige zugetragen hat, was die Verse 1—50 berichten; nur dafs Telemach notwendig von seinem Vater aufgeklärt werden mufste, warum derselbe allein zurückbleiben will. Das Wesentliche dessen, was τ 44—50 erzählt wird, mufs auch ursprünglich schon zwischen σ 428 und τ 50 erzählt worden sein; dafs irgend eine Verabredung wegen der Befragung des Fremden durch die Penelope als vorhergegangen zu denken ist, wie sie jetzt ϱ 492 ff. in stark erweiterter und veränderter Gestalt vorliegt, lehrt die Darstellung des σ sowohl wie des τ (Scotland): vgl. zu V § 11. Wenn Penelope ihre Absicht hinhalten und die Mägde mit dem Aufräumen des Saales zögern mufsten, bis die Waffen weggeräumt waren, ohne dafs sie nachher die Veränderung gewahr werden und ohne dafs sie ihrer zeitweiligen Einschliefsung (τ 16 und 30) erwähnen, so beweist dies den störenden Einschub dieser Wegräumung. — Dem Verfasser von τ 1 ff. müssen natürlich aufser ϱ 492 ff. auch die ἀναγνώρισις in π und die μνηστηροφονία in χ bekannt gewesen sein; und wenn er den Odysseus V. 45 sagen läfst: ὄφρα κ' ἔτι δμωὰς καὶ μητέρα σὴν ἐρεθίζω, so hat er auch den wesentlichen Inhalt von τ im Kopfe oder vor Augen gehabt. Deshalb glaube ich auch nicht, dafs sich seine Tätigkeit auf die Episode τ 1—50 beschränkt hat, hinter welcher er dieselben keineswegs formelhaften Verse 51. 52 wiederholt, an die er seinen Einschub angeknüpft hatte. Auch die folgenden Partieen des τ verraten die Hand eines Interpolators in mehr als einem Punkte.

§ 16. Zunächst ist es unklar, wer der Königin V. 55 den Stuhl ans Feuer gesetzt hat. Ameis versteht als Subjekt von κάτθεσαν die beiden Dienerinnen Autonoe und Hippodameia aus σ 303, 182 ff. Bothe

und Nauck vermuten, dafs der Vers 60 ursprünglich vor 55 gestanden habe; vor 53 kann er nicht gut seine Stelle gehabt haben, weil das ἐκ μεγάροιο dem Frauengemach entsprechen mufs, während ἐν μεγάρῳ nur 2 Verse vorher den Männersaal bezeichnet. Kirchh. möchte vor 55 eine Lücke annehmen, welche durch Einschub des V. 60 aus σ 198 nur an unrechter Stelle ergänzt worden sei. In der Tat mag wohl ein Vers wie α 331 vor 55 ausgefallen sein.

V. 65 sieht man an dem δεύτερον αὖθις „zum zweitenmal schalt ihn die Melantho", dafs mit dieser Partie das σ nicht minder wie ρ 492ff. fortgesetzt wird, und 93—95 wird ja direkt gesagt, dafs die Zusammenkunft der Penelope mit dem Fremden in Gegenwart der Mägde im Frauengemach festgesetzt worden war.

V. 74 wird willkürlicher Weise von Düntzer zur Stelle als „störend" verworfen.

V. 77 fehlt in einigen Hschr., und Nauck hält das für richtig. Ob der Vers vielleicht unsicher beglaubigt war, ist kaum daraus zu schliefsen: da es sich hier um das Schenken weniger handelt als um den Wechsel des Geschicks, so könnte der Vers absichtlich weggelassen worden sein; hat übrigens ein früherer Reichtum des Odysseus wirklich eine gegensätzliche Beziehung dazu, dafs die Melantho ihn unbarmherziger Weise aus dem Hause weist? Kirchh. hält V. 75—80 = ρ 419—424 für eine junge Interpolation; v. Wil. beweist aus dem μήποτε καὶ σύ, γύναι, ἀπὸ πᾶσαν ὀλέσσῃς ἀγλαΐην V. 81, dafs zu diesem Verse die sechs vorhergehenden notwendig mitgehören. Da dieselben Verse nun auch in ρ nicht gut fehlen können, so glaubt der letztere, dafs der Verfasser von Antinous' Schemelwurf sie aus τ entlehnt habe. Meines Erachtens sind die 6 Verse in ρ vielmehr ursprünglich und echt, weil sie doch sicherlich der frechen Magd gegenüber weniger passend verwendet werden, als dem stolzen Antinous gegenüber, dem schon der Gedanke an einen Glückswechsel unangenehm ist. Der Bettler wehrt sich gegen seine Ausweisung durch die Magd Melantho, besser als mit dem Beispiel seines eigenen Glückswechsels, mit einem Appell an die Hausherrn, zunächst an die Penelope, sodann an den Odysseus selbst, falls derselbe heimkehre, und an den Telemach, welcher durch Apolls Gnade stark genug sei, Frevelmut der dienenden Weiber zu strafen. Und Penelope fühlt sich sofort umsomehr veranlafst einzugreifen, da die letzten Worte des Fremden als ein Zweifel an ihrer eigenen Autorität aufgefafst werden konnten. Ich halte also τ 75—82 wenn auch nicht gerade für eine junge Interpolation, so doch (mit Scotland N.J.f.Phil. 1890 S. 235f.) für entlehnt aus ρ; V. 83 tritt mit der Warnung (μή πως) ein gehobener Ton ein; (Bei der LA. ἤν πως, die in einer Hschr. steht und nach Didymos „τὰ δὲ εἰκαιότερα μή πως" vom Aristarch vorgezogen zu sein scheint, müfste wohl das χαλεπαίνειν einen Sinn annehmen, den es nicht hat; denn Jordan übersetzt falsch:

Nimm denn auch du dich in acht, o Weib, sonst büfsest du völlig
Ein die schmucke Gestalt, die du anderen Mägden voraus hast,
Falls die Gebieterin einst, in Zorn geraten, dich züchtigt.)

Odysseus droht mit dem Zorn der Herrin, die er nach V. 45 aufregen, aufbringen (ἐρεθίζειν) wollte. Diese rechtfertigt auch das in sie gesetzte Vertrauen sofort V. 91 ff., indem sie die Melantho ausschilt: „Schamlose Hündin, ich weiſs sehr gut, daſs du ein gewaltiges Spiel treibst, das dir den Kopf kosten wird.“ So übersetzt man und erklärt: „das μέγα ἔργον“ (vom Schol. H. erklärt durch τὸ ἀτιμάζειν τὸν ξένον) „kann nicht die Frechheit gegen den landfahrenden Bettler sein, sondern lediglich ihr Verrat gegen die Herrin (vgl. τ 154) und ihre Buhlschaft mit Eurymachus (σ 325). Dieses groſse Werk büſst sie auch wirklich mit dem Tode. Somit liegt eine Überarbeitung vor“ (v. Wil. S. 50). Die Redensart ὃ σῇ κεφαλῇ ἀναμάξεις „welche du an deinen Kopf wischen wirst“ kann unmöglich entlehnt sein von einer Gewohnheit der Mörder, die an der Mordwaffe klebenden Blutflecken am Haupte des Erschlagenen abzuwischen, obschon der Scholiast zu Soph. El. 446 (und Schneidewin zur Stelle) so erklären „ὥσπερ ἀποτροπιαζόμενοι τὸ μύσος τὸ ἐν τῷ φόνῳ“; es müſste ja das Morden ein gewöhnliches Geschäft in Griechenland geworden sein. Die Redensart kann nur entlehnt sein von der Sitte, das blutige Opfermesser auf dem Stirnhaar des getöteten Tieres abzuwischen: also nicht den Kopf des geopferten Tieres (den getadelten und verunehrten Fremden) wird sein Blut (deine Unehre) besudeln, sondern es wird auf dich zurückfallen. H. Stein erklärt den Ausdruck zu Herodot I, 155, ganz abgesehen von der Etymologie, richtig, wenn er etwa so sagt: „τὰ μὲν γὰρ πρότερον ἐγώ τε ἔπρηξα καὶ ἐγὼ κεφαλῇ ἀναμάξας φέρω weder handelt es sich um eine Blutschuld, noch ist Todesstrafe gemeint. Indem Herodot φέρω zusetzt, leitet er auf die richtige Erklärung ... Demnach sagt Penelope, die der kecken Magd gegenüber ohnmächtig von sich selber wenigstens die Schuld der verletzten Gastfreundschaft ablehnt: 'ein arges Werk, das du auf dein Haupt nehmen, d. i. dessen Schuld und Folgen du zu tragen haben wirst.' Und Krösus: 'was früher vorgefallen, war mein Werk, und ich trage davon die Schuld und die Folgen'.“ — Ganz ähnlich vereinzelt steht im Homer *K* 173 die Redensart ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς, wozu wieder eine deutlichere Parallelstelle im Herodot 6, 11 sich findet. —

Einen Beweis dafür, daſs das Zwiegespräch zwischen Odysseus und Penelope von einem Umdichter überarbeitet sei, findet Bergk schon in dem Umstande mit Recht, daſs derselbe auch hier, wie σ 158 ff., die Eurynome statt der Eurykleia angebracht hat (in V. 96).

V. 99 enthält, ähnlich wie ρ 519, metrische Fehler, indem 2 mal eine kurze Silbe der Arsis wegen lang gebraucht wird.

Die erste Antwort des Odysseus auf die Frage nach seiner Herkunft ist schwerlich intakt überliefert worden (V. 104, wo das αὐτή durch τ 509. η 237 gesichert erscheine, meint Seeck mit Recht, sei ein Beweis, daſs Penelope auf andere vorher gehörte Berichte über ihn sich berufe). Hunc locum lacunosum esse, sagt Friedländer Anal. p. 462 sq., affirmare non dubito. Primum vides conexum deficere inter vs 114 et 115. Nam qui dicit: „ideo ne me interroges“, is causam jam attulerit necesse est, cur interrogari nolit. Quam nunc frustra quaerimus ...

Deinde versus 109 ab initio corruptus est. Nam sive ῆ pro particula disjunctiva habemus sive pro affirmativa, in explicando frustra laboramus. Si vocalem acuimus, altera particula disjunctiva desideratur (cf. γ 348)... sin circumflectimus, quod fecit Bekkerus in novissima editione, malum etiam pejus fieri videtur ... (Dafs ἦ hier zu circumflektieren ist, zeigt die Parallelstelle *B* 289f.) Comparatio cum rege pio et justo, quantumvis licet pulchra sit, neque Penelopae convenit, neque huic loco. Idem sensit Ahrensius de diall. II p. 302. Cf. etiam Nitzsch Sagenpoesie p. 177." Auch der Dichter W. Jordan merkt an: „Der verbindende Gedanke, kraft dessen an die vergleichsweise gerühmten Eigenschaften Penelopes die Bitte, nicht schmerzliche Erinnerungen zu wecken, mit τῷ νῦν μή angeknüpft wird („du wirst vorwurfslos gerühmt als eine beglückende milde Fürstin; deshalb wirst du mich nicht quälen wollen, indem du den Bericht von meinem Unglück forderst"), liegt so wenig nah, dafs man geneigt sein könnte, eine Lücke zu vermuten." — V. 113 enthält wieder in der Arsis eine kurze Silbe: παρέχῃ, hier allerdings nicht ohne Analogie (vgl. ι 74. *T* 49 u. a.). Der Vers ist sowohl der Form nach (denn die Indicative τίκτει und παρέχει sind besser beglaubigt), als dem Inhalt nach (denn nur das niedere Volk benutzte Fische als Nahrung) nicht hierher gehörig. Auch Hesiod opp. V. 225ff., wenn er auch nicht gerade unsere Stelle nachahmt, hat doch eine solche Folge guter Regierung nicht aufgeführt. — Lassen wir aber auch V. 113, oder 113 und 114 (falls Naucks ingeniöse Konjektur, das sonst nirgends vorkommende εὐηγρεσίης, richtig sein sollte) aufser Betrachtung, die anderen, nachbleibenden Verse V. 107—112. 115ff. lassen sich nur verstehen als eine vom Verfasser „berechnete Ausschmückung, um den klugen Odysseus sein V. 45 verkündetes μητέρα σὴν ἐρεθίζω üben zu lassen". (Auch dafs Ithaka nicht viel Weizen und Gerste producierte, wufste er ja wohl.) „Auf diese Weise nämlich soll er von neuem die Sehnsucht nach seiner Person erwecken" (Hentze), eine Deutung, der Kammer S. 642 folgende Worte geliehen hat: „Der Mann sitzt nach langen Jahren der Trennung seiner Frau ungekannt gegenüber, da möchte er in ihrer Seele lesen und deren Gedanken vernehmen, so beginnt er, sich in der Rolle des unglücklichen Fremden haltend, mit feinem Sinne: ‚Du bist so glücklich! wie kannst du für meine Leiden empfänglich sein?' um sie zu veranlassen, sich über ihre Lage zu äufsern. Und wie sie ihn ... abermals auffordert, seine Herkunft zu melden, da beginnt er, der vermeintliche Bettler, seine Erzählung von sich, aber unvermerkt weifs er dieselbe sogleich auf den Odysseus hinüberzuführen, seine erdichtete Persönlichkeit tritt vor der dieses seine Zuhörerin allein interessierenden Mannes zurück, und diese zerfliefst in Rührung und Wehmut, da sie zum erstenmal wirkliche Nachrichten über den so lange verschollenen Gemahl vernimmt, während der Erzählende, obwohl sein Herz von einem Freudenschauer erfafst war, mit männlicher Überwindung ruhig dasafs, ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν ἠὲ σίδηρος ἀτρέμας ἐν βλεφάροισιν" (V. 211). Einer entgegengesetzten Auffassung begegnet man bei Volkmann und Düntzer, welche von V. 106—163 oder noch weiter, die ganze Partie für eine

spätere Ausschmückung halten. Aber Düntzer phantasiert, wenn er es „wahrscheinlich“ findet, dafs nach V. 105 Penelopes Rede mit dem Verse *πῶς δὴ σῆς ἐπὶ πόντον ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκέσθαι;* geschlossen habe, worauf die 4 Verse *η* 240—3 und dann *τ* 172ff. gefolgt seien; wenn er es noch klar zu machen versuchte, wie denn unser jetziger Text sich daraus habe entwickeln können! Noch einiges Auffällige kommt allerdings darin vor: dazu rechne ich nicht, dafs V. 124—9, die schöne Darstellung von Penelopes treuer Liebe, schon *σ* 251—6 benutzt worden sind, da sie offenbar in den vorliegenden Zusammenhang, nachdem der Fremde den Ruhm der Königin betont hatte, viel besser passen als in die fast frivole Scene *σ* 158ff., wohl aber die Gleichheit oder Ähnlichkeit von V. 130—3 mit *α* 245—8 und *π* 122—5; denn obschon diese Verse die zu V. 137 fehlende Bezeichnung des Subjektes grammatisch richtig vorausschicken, sind sie doch schon von den Alexandrinern athetiert worden, und zwar fast aus dem triftigsten Grunde, der sich denken läfst: Schol. H. *ἠθέτηνται δ'. ἐν δὲ τοῖς πλείστοις οὐδὲ ἐφέροντο;* aufserdem liegt auf der Hand, dafs eine mit *τόσα γάρ* abgeschlossene Begründung nicht gut durch ein *ὅσσοι γάρ* nochmals erklärt wird. Es ist also anzunehmen, dafs die Penelope das *οἱ δὲ γάμον σπεύδουσιν* ganz allgemein von ihrer Umgebung (den Freiern V. 141, den Eltern V. 158, dem Sohne V. 159) aussagt. — Mit welchem Rechte man V. 134 als eine Aufzählung der Regierungsgeschäfte deutet, denen die Königin sich entziehe, ist schwer einzusehen. Volksversammlungen haben seit des Odysseus Abreise nicht stattgefunden, nach *β* 27; die *ξεῖνοι* und *ἱκέται* gehen Penelope doch nur an, soweit sie zu ihr persönlich kommen, die Herolde aber, welche *ρ* 383 nicht einmal unter den *δημιοεργοί* mitgenannt werden, kommen zwar auch im öffentlichen Dienst vor, wie *β* 38, *υ* 276, meistens aber sind sie den *θεράπουσι* (und *ἀμφιπόλοις*) gleichzusetzen wie *α* 109: Penelope scheint sich vielmehr entschuldigen zu wollen, dafs sie um den *ξεῖνος*, der vor ihr sitzt, sich bisher nicht gekümmert, sondern die Sorge um das Gastrecht dem Telemach (*τ* 160) überlassen hat.

V. 136 hat Aristarch die seltene Kontraktion *Ὀδυσῆ* (für *Ὀδυσῆα*) als am besten bezeugt angesehen, obschon sie nur noch *Δ* 384 und *O* 339 wiederkehrt (s. Ludwich A. h. T. I S. 165).

V. 151 ist das *ἔλῃθον ἐγώ* zwar verdächtig matt anstatt des *ἔληθε δόλῳ* in *β* und *ω*, aber eine genaue Vergleichung von *τ* 139—56 mit *β* 93—110 und *ω* 129—146, wie Kirchh. sie angestellt hat S. 178f., kann zu keinem anderen Ergebnis führen als dem, dafs hier in *τ* die Ursprungsstelle dieser Verse sei, wenn man nicht etwa dieselbe für ganz verloren erklären will.*) — V. 153 (hier in den Hschr. fest, dagegen

---

*) Es dürfte angemessen sein, hier einen beliebten Erklärungsversuch des Mythus anzuführen: Nach Paul Herrmann, Deutsche Mythologie, Lpz. bei Engelmann bedeutet Penelope ursprünglich die Erde, die täglich am grünen Gewande der Natur wirkt, aber allnächtlich im Winter das fertige Gespinst durch die Nachtfröste wieder zerstören läfst, bis der lichte Gott aus der Unterwelt und der Gefangenschaft bei Kalypso, Kirke usw. wiederkehrt; die bedrängenden Freier sind darnach die winterlichen Stürme, ihrem Werben und frechen Treiben wird ein

β 107[b] und ω 143 nur in 2, resp. 3 Hschr. vorhanden, in κ 470 gleichfalls in den besten Hschr. ausgelassen) ist wohl eine blofse Reminiscenz aus Hesiod theog. 59, wo derselbe Vers vorangeht.

Ganz diesem Liede eigentümlich ist V. 158: *μάλα δ' ὀτρύνουσι τοκῆες γήμασθαι*, da schwerlich Laertes darin einbegriffen ist. Denn sonst wird überall nur Penelopes Vater Ikarios als noch lebend erwähnt α 276. β 53. 114. 133. 195 (Nitzsch Anm. I S. 75); dafs er in der Nähe wohnt, scheint nur hier vorausgesetzt zu werden.

V. 163 legt der Verfasser zum 2. mal (V. 92) der Penelope eine sprichwörtliche Redensart (cf. *X* 126. Hes. theog. 35 Lieder der Lappen, übers. von O. Donner Helsingfors 1876 p. 95 „auch ich habe nicht den Ursprung aus Stein oder Baum"): *οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης* in den Mund, die den Späteren ziemlich unverständlich war (*οἱ γὰρ παλαιοὶ ὑπελάμβανον τοὺς πρὸ ἑαυτῶν ἐκ δρυῶν καὶ πετρῶν γεγενῆσθαι*), die aber jedenfalls den unbekannten Ursprung andeuten soll.

V. 166 *οὐκέτ' ἀπολλήξεις* bezieht Volkmann, nachdem er V. 106 bis 163 ausgeworfen hat, auf die Erkundigungen der Penelope in ρ, die übrigens nicht erwähnt sind. Der Ausdruck zeigt vielmehr, dafs der Fremde einer vorherigen Aufforderung, seine Herkunft zu nennen (τ 105), auszuweichen versucht hatte. Den anscheinenden Grund, warum er ausgewichen war, hat Penelope durch eine aufrichtige Schilderung ihrer unglücklichen Lage vertilgt; dafs der Fremde darauf nicht mit einem Worte Bezug nimmt (165 ff.), darf nicht auffallen, da er ja fürchten mufste, seine wahren Gefühle zu verraten, und es nur darauf anlegt, die Rede wieder auf den verschollenen Odysseus zu bringen. Der Verfasser konnte hier „allerdings (Bergk L. G. I S. 710) sich mit einer summarischen Wiederholung dessen, was Odysseus im 14. Buche dem Eumäus berichtet hatte, abfinden; aber wenn die Erzählung an dieser Stelle nur eine gewisse allgemeine Ähnlichkeit mit der früheren zeigt, indem Einzelheiten ganz neu und eigentümlich sind, so darf man deshalb noch nicht ihre Echtheit in Zweifel ziehen. Es ist dem Charakter des erfindungsreichen Odysseus ganz gemäfs, dafs er da, wo er genötigt war sich zu verstellen, sich in seinen Angaben nicht gleich bleibt, sondern bald so, bald anders berichtet" Bemerkenswert ist, dafs der Verfasser den Odysseus über Kreta nach Ilion hinfahren, und dafs er den Idomeneus schon vorher allein dahin (*Ἴλιον εἴσω?*) abfahren läfst; bemerkenswert auch, was er über die Verhältnisse auf Kreta mitteilt, und schwerlich echt, wie über die Bevölkerung ausgesagt wird; mögen nun die *Δωριέες τριχάϊκες* die mit flatterndem Helmbusch oder Haarbusch oder die dreistämmigen sein, V. 175—7 hat Thrämer (im „Pergamos") mit Grund beanstandet; bemerkenswert endlich, dafs der angebliche Name des Fremden Aithon (τ 183) gänzlich unbeachtet bleibt. — Sogleich nämlich flicht der Fremde

plötzliches Ende bereitet, wenn der Gott bei seiner Rückkehr mit dem Blitzstrahl (dem Bogenkampf des Od. entsprechend) die wilden Gesellen vernichtet; in Bettlergestalt erscheint der König, er ist alt und unkenntlich geworden, um dann wieder verjüngt und in neuer Herrscherkraft dazustehen. Die german. Orendel-Sage ist ein ähnlicher Jahres- oder Wintermythus.

eine Erzählung vom Odysseus ein, welche das Interesse der Penelope fesselt und ihr Tränen der Sehnsucht entlockt, während er selbst seine Rührung überwindet. — V. 184 ist aus *B* 707 herübergenommen (Gemoll). — V. 203 ἴσκε ist wieder ein später mifsverstandenes Wort. Man nahm es für „er sagte", und auch neuerdings leitet man es wieder von einer Wurzel σεκ ab, welche gleich σεπ sei (Buttmann: ἴσπε) und in dem latein. insecendo = dicendo bei Cato, in dem altd. segjan erscheine, = σι—σεκ—ε, während Aristarch das Wort einfach mit ἴσκω = ἐΐσκω „ich mache gleich" zusammenbringt. Unsere Stelle hätte wohl dazu verführen können, Hesiod theog. 27f.

ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα,
ἴδμεν δ᾽, εὖτ᾽ ἐθέλωμεν, ἀληθέα μυθήσασθαι,

von den Musen ist die Rede, zur Erklärung heranzuziehen und ἴ—σκε (vgl. ἔ—σκε „er war") von ἰδ—σκε „er wufste" abzuleiten: „er wufste, dafs er Lügen erzählte", wenn sich nur die Konstruktion dieses oder ähnlicher Verba mit dem Nomin. des Partic. bei Homer nachweisen liefse; mit dem Acc. steht es ja öfter, vgl. η 211. *P* 402.; π 277 εἰσορόων ἀνέχεσθαι läfst sich anders erklären. Mich dünkt, die Zufügung des Particips λέγων befremdet bei einem Verbum = „er sagte"; wir kommen weiter mit der gewöhnlichen Bedeutung des Verbums ἴσκω = ἐΐσκω „vergleichen", welche beim acc. c. inf. in die des Schätzens, Dafürhaltens übergegangen ist: Schol. V. zu 203: ... πολλὰ ψευδῆ λέγων εἴκαζεν, ὥστε ὅμοια εἶναι ἀληθέσιν ..; χ 31 pafst die übertragene Bedeutung des Schätzens und Vermutens gut. So mufs auch Jordan es gedeutet haben, indem er übersetzt: „Jeglicher teilte den Wahn und meinte, ohn' es zu wollen, hab' er getötet den Mann." (Vgl. *Φ* 332, ι 321, *N* 446f., λ 363f. und δ 148.)

Die wehmütige Stimmung der Penelope wird sehr übertrieben in den unechten V. 205—8. W. Jordan, von dem man in ästhetischer Beziehung gewöhnlich lernen kann, verwirft sie wegen ihrer Kakophonie, als „eingefälscht von einem auf Übertreibungen und schwülstige Gleichnisse erpichten Rhapsoden". Er sagt: „Der Vergleich, auch naturunwahr, indem er den Ost zu einem tauenden warmen Winde macht" (Ameis-Hentze behauptet dagegen: „In Ionien bringt der West- oder Nordwestwind, der über die thrakischen Schneegebirge her weht, Frost und Schnee, der Ost- oder Südostwind dagegen aus Asien milde Witterung und Tauwetter."), was nur an dieser einen Stelle geschieht, verunstaltet auf das widerwärtigste eine Stelle von schlichtester aber wundersam ergreifender Schönheit, indem er die zusammen erwachsenen Verse 204 und 209 auseinanderreifst ..."

V. 209ff. Nachdem Penelope sich ausgeweint, erwacht der Zweifel in ihrer Seele. Sie stellt daher den Fremden auf eine Probe, ob er die Wahrheit spricht, indem sie sich erkundigt, wie Odysseus auf seiner Fahrt nach Troja gekleidet gewesen sei und wie er ausgesehen habe. Der vermeintliche Fremde hat es leicht diese Probe zu bestehen, indem er die Verzierungen des Gewandes beschreibt, welches seine Frau ihm mitgegeben hatte, und schlau dabei einfliefsen läfst, dafs er nicht wissen

könne, ob nicht irgend ein Gastfreund ihm das unterwegs geschenkt habe, denn auch er habe ihm ein Schwert und Mantel und Rock gegeben und ihn ehrenvoll auf sein wohlumbordetes Schiff geleitet; ein Herold Eurybates habe den Odysseus begleitet. W. Jordan stellt S. 556 der Übers. die Hypothese auf, dafs hier ursprünglich die Erkennung des Odysseus durch seine Gattin erzählt worden sei. Vgl. Cap. V § 19 u. 27.

V. 243 meint Scotland (N. J. f. Ph. 1890) unnötiger Weise streichen zu müssen, weil der Zusammenhang dies erlaubt; er deutet den Vers nämlich unrichtig: „ich gab ihm ein Schiff und entsandte ihn". Denn Odysseus segelte mit 12 Schiffen gen Troja.

V. 250. 251 fehlen in 3 Hschr., und es ist sehr möglich, dafs sie ihre Stelle einer Interpolation verdanken. „Der zweite stand schon oben 213, der erste findet sich ψ 206 wieder." (Kirchh.)

Penelope erkennt es an, dafs der Fremde den Beweis der Wahrheit für seine persönliche Bekanntschaft mit Odysseus geliefert hat, er werde ihr hinfort nicht mehr blofs bemitleidenswert, sondern ein lieber und ehrenwerter Gast sein. Odysseus aber tröstet jetzt, nachdem er Vertrauen gewonnen, die Weinende mit der Versicherung, ihr Gemahl werde in kurzem aus dem Thesprotenlande mit vielen Schätzen heimkehren. Der König der Thesproten, Pheidon, habe ihm dieselben gezeigt und mitgeteilt, dafs er augenblicklich nach Dodona gegangen sei, um den Gott über die Weise zu befragen, wie er zurückkehren solle, ob offen oder geheim.

V. 273—86 sind von Kirchh. mit Recht athetiert worden (vgl. zu ξ S. 425 f.): Der Urheber dieser Verse bringt die Erzählung von dem thesprotischen Aufenthalt des Odysseus mit dem wirklichen Nostos des Helden in einen plausiblen Zusammenhang, so dafs nur der Abschlufs seiner Abenteuer, die Heimkehr mit dem Phäakenschiff, durch eine Erfindung ersetzt wird, eine Erfindung, welche „erbärmlich" genug ist und „nicht besser dadurch wird, dafs ihr Verfasser den Erzähler selbst des Odysseus unvergleichliche Schlauheit bewundern läfst" (V. 286). Darin freilich möchte ich Kirchh. nicht beipflichten, wenn er schliefslich hinzufügt: „Wenn der Verf. Odysseus von Thrinakia direkt nach Scheria gelangen läfst, ohne der Kalypso Erwähnung zu tun, so scheint mir dies weder in Willkür noch Nachlässigkeit seinen Grund zu haben, sondern ist einfach darauf zurückzuführen, dafs die zweite der von ihm für die Redaktion der Apologe benutzten Quellen, welche die Person der Kalypso nicht kannte, die Abenteuer in dieser Reihenfolge erzählte und er hier dieser und nicht der Chronologie derjenigen Darstellung folgte, welche erst als Produkt seiner eigenen (sic!) contaminierenden Redaktion sich ergeben hatte und ihm selbst noch nicht geläufig sein mochte." Diese kühne Vermutung ist zur Grundlage weitergreifender Kombinationen gemacht worden, als ob Odysseus in einem verlornen Liede direkt von Thrinakia zu den Phäaken gekommen wäre, ohne die Kalypso überhaupt zu besuchen (vgl. Niese E. H. P. S. 185. Rothe Bed. d. Wid. S. 33 f. v. Wil. Unters. S. 52). Überraschend einfach erklärt P. Cauer in seinen „Grundfragen der Homerkritik Leipz. 1895 S. 274 f., dafs der Verfasser hier den Odysseus

deshalb nicht an der Küste von Ogygia Schiffbruch erleiden läfst, weil er die Kalypso seiner Frau gegenüber natürlich nicht erwähnen will. Die Erfindung aber, durch welche der Interpolator von 273—86 zu erklären versucht, woher Odysseus soviele Schätze erhalten hat, ist erbärmlich zu nennen, nicht darum, als ob das Umherschweifen ohne anderen Zweck als das Sammeln von Gastgeschenken für die homerische Zeit etwas Widerliches hätte, sondern weil V. 273 das *αἰτίζων ἀνὰ δῆμον* scil. *Θεσπρωτῶν* nicht blofs widersinnig ist, sondern auch den echten Versen *τ* 296 ff. widerspricht, weil der Held Schätze nicht mehr zu heischen und zu sammeln brauchte, die er von den Phäakenfürsten mitbrachte, endlich auch weil er, sowie ihn der Dichter sonst schildert, gewifs nicht mehr Lust hatte *χρήματ' ἀγυρτάζειν πολλὴν ἐπὶ γαῖαν ἰών*, statt Vaterland, Weib und Kind aufzusuchen; eine Gesinnung, wie sie vielleicht dem Rhapsoden selber, der dies verfafst hat, eigen gewesen ist. (Wie abgeschmackt diese Erfindung ist, hat Kammer S. 646 f. des weiteren ausgeführt.) — Es kommt noch hinzu das hier unpassende etymologische Wortspiel mit dem Namen des Odysseus V. 275, das auch *ε* 339. 423 und *α* 62 von späteren Nachdichtern oder Rhapsoden eingeschwärzt ist, und *τ* 407 in anderer Weise wiederkehrt. — Ferner mufste die Aussage von V. 276 in ihrer abgekürzten Zusammenziehung der Penelope ja schier unverständlich sein. — Endlich dient auch die Übereinstimmung von V. 279. 80 mit *ε* 35. 36 nur dazu, den Verdacht der Unechtheit zu verstärken.

V. 289 versichert der Fremde, dafs das Schiff bereit gelegen habe, den Odysseus von Thesprotien herüberzuführen, wenn er aus Dodona zurückgekehrt sei, und beteuert mit einem Schwur, dafs er in kuzer Frist auf Ithaka sein werde: *τοῦδ' αὐτοῦ λυκάβαντος, τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ' ἱσταμένοιο*. — *Λυκάβας* „der Lichtgang" ist wieder ein den Späteren undeutliches Wort für „das Jahr"; „während der eine Mond schwindet und der andere beginnt" d. i. nach Wil., wenn ich ihn recht verstehe, an der *ἕνη καὶ νέα*, dem Tage vor der *νουμηνία*, nach Kirchh. an einer *νουμηνία* (man sieht nicht, ob er den bevorstehenden Neumond oder nur irgend einen meint; dagegen sagt Bekker in den Hom. Bl., dafs die Scholl. und Eustath eine *νουμηνία* willkürlich aus *τ* 307 gefolgert haben, wie aus *υ* 356 eine Sonnenfinsternis; nach Autenrieth im Wörterb. s. v. sind hier die Tage beiderseits des Neumonds gemeint. Und diese letztere Auslegung, sollte man denken, verlangt der Zusammenhang gebieterisch; erstreckt sich ja doch der *μὴν φθίνων* ebensowohl, wie der *μὴν ἱστάμενος* über je eine ganze Dekade, und unmöglich kann der Fremdling mit seiner eigenen Erfindung die Angabe eines ganz bestimmten Tages vereinigen, wo Odysseus von Dodona zurückgekehrt, eingeschifft und auf Ithaka gelandet sein werde, nicht einmal dann, wenn Ithaka dem Thesprotenlande so nahe lag, wie das spätere Leukas. Die Sache wäre ganz unzweifelhaft, wenn statt des entgegensetzenden *μέν* — *δέ* ein disjunktives *ἤ* dastände. So wie sie dasteht, ist die Zeitbestimmung nicht recht verständlich; man möchte beinahe auf die Vermutung kommen, dafs sie sowohl hier, als *ξ* 162 fälschlich eingeschoben wäre. Man deutet die Schwierigkeit kaum plausibel, wenn man sagt, dafs Odysseus sich in seinen Angaben

absichtlich widerspreche. Penelope läfst sich ja gar kein Wort merken, dafs sie überhaupt einen Widerspruch gewahr wird. Auch ersinnt Odysseus nicht sofort ein anderes Mittel sich zu entdecken, wenn er die Eurykleia zur Fufswaschung fordert. Das wäre ja doch ein törichter Umweg für die einfache Aussage: „Siehe, ich bin es selbst, überzeuge dich durch die Narbe." Man sagt, er durfte das nicht, weil die anderen Mägde dabei waren; aber die konnten ja längst zu Bette geschickt sein; er konnte sich ebenso geheim der Penelope, wie der Eurykleia entdecken. Mit mehr Recht könnte man sagen, er durfte das nicht wegen der Warnung, welche sowohl in λ 441 ff., als in ν 330—6 ihm zu teil geworden ist. Dann aber müfste die Abbiegung von der eingeleiteten Wiedererkennung einer ganz späten Zeit angehören.

§ 17. Der Inhalt der folgenden Erzählung ist dieser:

Penelope antwortet auf die bestimmte Vorhersagung des Fremden, dessen Glaubwürdigkeit die Probe bestanden hatte, Odysseus werde demnächst kommen, wie sie nicht anders kann: sie werde ihm vieles geben, 310. wenn seine Worte sich erfüllten; aber sie glaube es nicht. Dann befiehlt sie den Mägden, den Fremden erst mal zu waschen und ihm ein warmes Lager zu machen, dafs er am folgenden Morgen, ordentlich ge- 320. badet und gesalbt, drinnen neben dem Telemach sitzend, am Mahle teilnehme und niemand ihn hinfort zu kränken wage. Man solle es erfahren, dafs sie so herzlos nicht sei, den Fremden in schlechten Kleidern beim 330. Mahle sitzen zu lassen. Odysseus bittet das ab, er wolle lieber ohne Decken auf unansehnlichem Lager ruhen, wie er es nun schon gewohnt 340. sei. Auch ein Fufsbad sei ihm nicht erwünscht, keine Dienerin aus dem Hause solle seinen Fufs berühren, es sei denn, dafs ein altes Mütterchen darunter wäre. Penelope lobt seine verständige Gesinnung, sie habe aber 350. ein solches altes, sittiges Mütterchen, des Odysseus Amme, die solle ihm, so hinfällig wie sie sei, die Füfse waschen. „Wasche du" sagt sie zur Eurykleia „den Altersgenossen deines Herrn; vielleicht ist der ja auch an Händen und Füfsen diesem Fremden gleich, denn rasch altert 360. der Mensch im Unglück." Die Alte barg schluchzend ihr Gesicht in den Händen: „Weh mir um dich, Kind, wie bin ich ratlos! Niemals hat einer dem Zeus so viele Opfer verbrannt wie du, ob du nicht das Alter erreichtest und deinen Sohn grofs werden sähest. Nun hat der Gott dir allein die Heimkehr verwehrt. — Ebenso höhnten, o Gast, viel- 370. leicht auch ihn fremde Weiber, wie dich hier diese Hündinnen, deren Gebelfer du meiden willst, wenn sie dich wüschen. Mir ist es nicht widerwillig, dem Gebote zu folgen und dir die Füfse zu waschen. Aber nun höre! wie viele Fremde auch in unser Haus gekommen sind, noch nie war einer dem Odysseus so ähnlich wie du, an Gestalt und Stimme 380. und Füfsen." Das bestätigte der Fremde: „alle, welche uns beide gesehen, haben die Ähnlichkeit grofs gefunden". Die Alte holte die Wanne zum Fufswaschen und gofs kaltes und warmes Wasser hinein. Odysseus aber setzte sich auf den Herd nach dem Schatten zu, weil er gleich 390. dachte, sie könnte ihn an der Narbe erkennen. Sie trat also näher und wusch ihrem unerkannten Herrn die Füfse, und erkannte ihn sofort an

393. der Narbe, welche ihm einst auf dem Parnafs ein Eberzahn gerissen
467. hatte. Sogleich liefs sie den Fufs fahren, dafs er in das klirrende Becken
470. fiel, und das Wasser verschüttet wurde. Freude und Schmerz zugleich füllten ihre Augen mit Tränen, und die Stimme versagte ihr; sie fafste den Fremden am Kinn und rief: „Du bist Odysseus selbst; ich erkannte dich nur nicht, ehe ich die Narbe betastet hatte." Sprach's und blickte zur Penelope hin, ihr es mitzuteilen bereit; der aber hatte Athene den
480. Sinn abgewendet. Odysseus griff der Alten an die Kehle und flüsterte ihr zu: „Mütterchen, du willst mich doch nicht verderben?, mich, den du an deiner Brust genährt hast? Nach 20 Jahren bin ich heimgekehrt. Nun schweige, dafs kein anderer merkt, was du entdeckt hast. Sonst würde ich, wenn ich die Freier bezwungen, auch dich nicht verschonen".
490. Eurykleia erschrak und versprach zu schweigen und ihm, wenn er die Freier bezwungen, die ungetreuen Mägde zu nennen. Das täte nicht
500. nötig, entgegnete er, das solle sie der Zukunft überlassen. Die Alte holte dann anderes Wasser und wusch ihn und salbte ihn mit Öl. Dann rückte Odysseus, nachdem er die Narbe mit den Lumpen verhüllt, wieder näher ans Feuer, und Penelope begann ein neues Gespräsh: „Fremdling, nur weniges möchte ich dich vor Schlafengehen noch fragen. Mich
510. lassen des Nachts die Sorgen doch nicht schlafen. Es geht mir wie der
520. Pandareostochter. Mein Sohn ist erwachsen, und ich bin ihm im Wege.
530. Höre, was mir geträumt hat; die 20 Gänse, die ich füttere, habe mir ein grofser Adler alle zu meinem Jammer getötet und sich dann in die
540. Lüfte erhoben, sei aber zurückgekehrt, als die Achäerinnen sich um mich versammelten, und habe sich auf den Giebelbalken gesetzt und gesagt: ‚ich bin dein Gemahl, die Gänse, das sind die Freier, denen ich ein
550. schimpfliches Ende bereiten werde'. Als ich aus dem Traume erwachte, sah ich die Gänse am Futtertroge lebendig wie vorher." Der angeredete Fremde wufste das natürlich nicht anders zu deuten, als dafs kein Freier dem Verderben entgehen werde. Penelope erwiderte: „Freund, es gibt
560. ja auch täuschende Träume; möchte doch dieser sich erfüllen! Aber
570. höre noch eins! Schon geht der Tag an, der mich vom Hause des Odysseus trennen wird! Denn ich werde jetzt einen Wettkampf den Freiern stiften: wer mit dem Bogen meines Mannes durch 12 Beilöhre hindurchschiefsen kann, dem will ich aus diesem meinem lieben Hause
580. folgen." Odysseus lobte ihren Vorsatz; diesen Wettkampf solle sie nicht aufschieben; denn ehe jene den Bogen spannten, würde Odysseus heim-
590. kehren. So brach denn Penelope das Gespräch ab, da es sehr spät ge-
604. worden sei, um ihr tränenfeuchtes Lager aufzusuchen.

Je genauer man diese Erzählung durchdenkt, desto mehr hinterläfst sie den Eindruck, als ob sie durch viele Köpfe gegangen sein müfste, ehe sie sich zu solcher Gestalt verdichtete, dafs sie so zu sagen aller Ecken oder aller Handgriffe entbehrt, und doch so verschiedene Auffassungen herausfordert. Denn wenn Odysseus selbst die Eurykleia sich zur Fufswaschung erbittet, möchte man dies auf seine Absicht deuten, sich zu erkennen zu geben. Aber dafs er seine alte Amme mit arger Bedrohung hindert, ihrer Herrin die Entdeckung, die sie beim Waschen

gemacht, zu verraten, und Athene dazu hilft, die Penelope mit Blindheit und Taubheit zu schlagen, zielt auf eine gegenteilige Deutung. Odysseus scheint hier nicht mehr zu einem kahlköpfigen Greise entstellt zu sein, aber er hat noch das Aussehen eines alten Mannes und trägt noch die zerlumpten Kleider. Er verkündet der Penelope für gewifs, dafs Odysseus demnächst heimkehren werde V. 307 und 585, dafs er heimkehren werde, ehe die Freier den Bogen ihres Mannes gespannt haben, und sagt doch nicht: „ich bin schon hier, ich bin Odysseus;" sie aber, die seine Wahrhaftigkeit erprobt hat, glaubt ihm doch nicht. Sie jammert, dafs sie sich nicht entschliefsen könne, und verkündet doch ihren festen Entschlufs, ein Ende zu machen. Und wie kann überhaupt die treue Gattin den Bogenwettkampf anstellen, wenn ihr Mann nicht dabei ist und sie ihm die Waffe in die Hände spielen zu können erwartet? Ursprünglich, meint man, habe Odysseus ihr den Plan des Wettkampfs vorgeschlagen, sei es dafs er vorher sich seiner Frau zu erkennen gegeben, oder dafs er sie überredet habe, kein Freier werde den Bogen zu spannen vermögen.

Der Verfasser von *ω* 167—9 habe in der Tat dies in seiner Vorlage gelesen: *αὐτὰρ ὁ ἣν ἄλοχον πολυκερδείῃσιν ἄνωγεν*
τόξον μνηστήρεσσι θέμεν πολιόν τε σίδηρον,
ἡμῖν αἰνομόροισιν ἀέθλια καὶ φόνου ἀρχήν.

So läfst der Verfasser der *νέκυια δευτέρα* den Schatten des Amphimedon über den Vorgang in *φ* und *χ* berichten. Nach *φ* 1ff. beruht Penelopes Einfall mit dem Bogenkampf auf einer Eingebung der Göttin Athene; jene teilt aber bereits *τ* 570ff. ihren Plan dem unerkannten Bettler mit, und dieser ermahnt sie, den Bogenwettkampf nicht aufzuschieben V. 583ff., denn die Freier würden den Bogen des Odysseus nicht zu spannen vermögen, bevor er selber wiederkehre. Diese Stelle scheint der Verfasser von *ω* 1—205 im Auge zu haben: den Freiern mufste der Hergang mit dem Bogen *φ* 275ff., namentlich aber der bestimmte Befehl der Penelope, dem Bettler den Bogen zu geben *φ* 336ff., den Eindruck gewährt haben, als ob die Sache zwischen Odysseus und seiner Gattin abgekartet gewesen sei; und nicht „der Dichter selbst spricht aus den Versen *ω* 167—9, welcher weifs, wie sich alles zugetragen hat, sondern Amphimedon, welcher den wirklichen Verlauf der Dinge nicht kennt und ihn nur vermutet" (Reichert S. 41). Aus der Hyginischen Fabel (126), worin Odysseus, von der Eurykleia erkannt, der Penelope rät, das Wettschiefsen anzuordnen, wäre doch wohl nur auf den Gang eines griechischen Dramas zurückzuschliefsen. — Viel mehr läfst sich auch nicht aus der Andeutung machen, die der Verfasser von *τ* in V. 52:

αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάρῳ ὑπελείπετο δῖος Ὀδυσσεύς,
μνηστήρεσσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μερμηρίζων.

ausspricht. Bergk meint (S. 714), diese Bemerkung sei jetzt, wo Odysseus nichts für diesen Zweck tue (in *τ*), sondern nur den Vorschlag der Penelope anhöre, ohne rechten Sinn; aber sie gewinne Bedeutung, wenn der Plan von dem erfindungsreichen Helden selbst ausgehe; und zwar sei offenbar mit Wohlbedacht der Pfeilkampf auf das unmittelbar bevor-

stehende Fest des Apollo (die νουμηνία) angesetzt. „Wie der Held alle Fäden“ sagt er S. 714 „mit fester Hand leitet und die Katastrophe umsichtig vorbereitet, so wird er auch diesen Wettkampf vorgeschlagen haben. Nachdem Penelope dem unbekannten Fremdlinge ihre Not und Bedrängnis dargelegt hatte, wird Odysseus ihr geraten haben, die Freier, gegen deren Drängen kein Widerstand mehr möglich schien, zu einem Wettkampfe im Bogenschiefsen einzuladen. Indem er voraussah, dafs keiner fähig sein werde, der Forderung zu genügen, konnte er leicht die Penelope für diesen Plan gewinnen, der ihr einen Ausweg aus ihrer hoffnungslosen Lage verhiefs.“ — Auf anderem Wege gelangt v. Wil. (nach Nieses Vorgang) in der Hauptsache zu einem ähnlichen Ergebnis. Er deutet S. 54 V. 307 so, als ob Odysseus von dem heutigen Tage, der ἕνη καὶ νέα, redete und sich entdecken wolle; aber noch sei Penelope ungläubig, sie lenke ab mit freundlicher, gastfreier Rede; da erdenke Odysseus ein anderes Mittel, seine Erkennung herbeizuführen, indem er die Eurykleia sich für das Fufsbad ausbitte; der Dichter dieser Scene sei weit davon entfernt gewesen, die von Odysseus gewollte Entdeckung vor der Penelope verbergen, oder gar diese apathisch dabei sitzen zu lassen; sondern nachdem Odysseus erkannt sei, berate er sich mit ihr und sie beschliefsen das Wettschiefsen; nur als eine List trete das Wettschiefsen der Treue Penelopes nicht zu nahe. Seit dem ν sei Odysseus überall, auch im σ, von Athene verwandelt, hier sei er es nicht, und von hier ab nicht (vgl. τ 379ff. mit υ 194); folglich sei diese Scene nicht von demselben oder denselben, die ν bis σ gedichtet hätten. — Was sich gegen diese Kombination einwenden läfst, liegt auf der Hand. Wenn Odysseus sich seiner Gattin hier schon zu erkennen geben wollte, konnte er seine Absicht viel einfacher direkt als durch Vermittlung seiner Amme erreichen. Eine Fufswaschung spät nachts, nachdem die Freier und Telemach sich längst zur Ruhe begeben haben, klingt an und für sich recht unwahrscheinlich und ausgeklügelt, mögen wir nun annehmen, dafs die Dienerinnen (V. 121. 317. 373f. und 601) bei ihrer Herrin im Saale geblieben sind, oder nicht. — Überhaupt verträgt sich die Fufswaschung weder mit der Absicht des Odysseus, seine Entdeckung herbeizuführen, noch mit der Absicht, sie zu verhüten; denn wenn er sich nicht zu erkennen geben wollte, mufste er, besonnen wie er war, die Gefahr, an der Narbe erkannt zu werden, lieber vermeiden. — So ist Kammer zu der Ansicht gekommen, dafs die Fufswaschung ursprünglich in die Darstellung von τ gar nicht hineingehöre; an V. 316 schliefse sich sofort V. 509, und auch 571—88 seien nachträglich interpoliert; eine Unterbrechung des Gesprächs zwischen Penelope und dem Fremden sei zu ungeschickt, und könne nur von einem fremden Verfasser herrühren, der die an sich ganz hübsche Badescene nirgends anders unterzubringen gewufst habe. „Dafs der nach langjähriger Abwesenheit zurückkehrende Mann seiner Gattin, die ihn nicht wiedererkannt, die Beschämung bereite, sie mit Hülfe ihrer Magd durch ein Mittel, wie es für den groben Verstand der Knechte und Mägde angemessen sein mag, zur richtigen Erkenntnis zu bringen, dies ist eine Unschicklichkeit,

die wohl dem neueren Kunstverstande begegnen kann, nicht aber einem alten Dichter, der Sinn für das Natürliche hatte. Dieser liefs die Erkennung durch Eurykleia Selbstzweck sein, weil er sie später brauchte (*φ* 190ff.) … Ist es überhaupt denkbar, dafs ein Dichter die so lange treu ausharrende Gattin endlich ihren Mann wiederfinden läfst, um ihn den nächsten Tag einer Gefahr ausgesetzt zu sehen, von der sie fürchten mufs, dafs er ihr leicht unterliegt? … Ich meine, diese Erwägungen genügen um jeden Gedanken an eine Erkennung vor dem Freiermorde abzuweisen" (C. Rothe Z. f. d. G. 1887 Jahresberichte S. 320). — Verfolgen wir lediglich die Andeutungen der in den ersten 300 Versen des *τ* vorliegenden Erzählung, so will Odysseus einerseits veranlassen, dafs Penelope ihre inneren Gefühle offen enthüllt, was ihm gelingt, sowie andererseits ihr Hoffnung und Mut einsprechen, aber ohne sein Geheimnis preiszugeben, was ihm weniger zu gelingen scheint. Dazu würde der Text am besten passen, den Scotland seiner Schulerklärung zugrundelegen möchte (N. J. 1890); er verbindet *τ* 311 *ἐξ ἐμεῦ* mit 350 *οὐ γάρ πώ τις ἀνήρ* bis 356, 386—393, 467—72,*) 476 (*καὶ τότε* anstatt *ἤ καί*) — 484, 486, 503—17, 535—59, 589—93, 600; wenn man nur einsähe, wie sich daraus der überlieferte Text heraus entwickeln konnte! Es ist ja nicht schwer, nach subjektiver Willkür sich eine Geschichte aus dem Homer zurecht zu legen, aber die Aufgabe, den Homer, wie er ist, zu verstehen, ist sehr schwer, weil sichere Handhaben oder Unterlagen für ein Urteil über Echtheit oder Unechtheit hier meines Erachtens fehlen.

V. 319—334 „suspecti"; allerdings können sie ja fehlen, da Odysseus in seiner Antwort nur auf V. 317 und 318 Bezug nimmt. Auch ist wohl unbedenklich einzuräumen, dafs die Königin ziemlich zwecklos dem Fremden für den folgenden Tag Sicherheit gegen Kränkungen verheifst, wenn er neben dem Telemach im Saale sitze, dafs sie eben so zwecklos über die Pflichten der Gastfreundschaft und die Bedingung ihres guten Rufes sich ausläfst. Diese letzte Betrachtung in Vers 325—334 hat auch la Roche in der Zeitschr. f. d. öst. Gy. 1863 S. 199 schon für unecht erklärt.

Payne Knight war der Ansicht, dafs auf die Weigerung des Odysseus, sich weich betten zu lassen 336—342, gleich die Beendigung dieses Nachtgespräches mit V. 587ff. gefolgt sei.

Die Alten (Aristarch) verwarfen V. 346—8 nach Schol. M. V. Vind. 56: *ἀθετοῦνται οἱ τρεῖς, πρῶτον μὲν ὅτι αἱρεῖται τὴν δυναμένην ἐπιγνῶναι, εἶτα δὴ καὶ γέλοιον τὸ ἥτις δὴ τέτληκε τίς γὰρ φθονεῖ τῶν* (*μὴ*) *σπουδαίων*; Düntzer, Kayser und Nauck sind Aristarchs Urteil gefolgt. Es hätte freilich für den Zusammenhang nach vorne hin genügt, wenn Odysseus hier sich diejenigen Mägde verbeten hätte, die ihn wie die Melantho mit scheelen Augen ansahen (V. 345); aber sowohl Penelope bezieht sich in den folgenden Versen 350ff., als auch die Eurykleia in V. 372ff.

*) Möge hier die Frage erlaubt sein, ob Scotland nicht besser nach la Roche's Vorgang 467—476 *ἤ καὶ Πηνελόπειαν ἑοέδρακεν* + 479 *αὐτὰρ Ὀδυσσεύς* bis 484 usw. ohne Wortänderung gewählt hätte.

auf den ausdrücklich in 346—8 geäufserten Wunsch. — Die Verse 390f. auszuwerfen, wie Seeck S. 4 für notwendig erklärt, scheint mir bare Willkür, da die Erzählung, woher er die Narbe sich geholt, nur um einen Vers später, an ganz passender Stelle eingefügt ist.

§ 18. V. 395—466, die Episode von der Eberjagd, habe ich oben S. 506 ausgelassen, weil sie für den Zusammenhang ganz unwesentlich ist. Fast alle neueren Kritiker von B. Thiersch (§ 4 u. 17) an sind einig darin, sie für einen jüngeren Zusatz zu erklären; am entschiedensten wohl v. Wil., welcher nicht blofs 394, wie Scotland, sondern auch 393 mit auswirft, weil sonst die Erwähnung des Autolykos und der Aufenthalt des Odysseus auf dem Parnafs der Erklärung bedürftig wäre. Aber wenn die Narbe des Helden doch in der Freierrache eine so grofse Rolle spielt, dafs er sich ihrer bedienen mufs, um seine Identität vor der Amme in *τ*, vor den Hirten in *φ* 217ff. und vor Laertes in *ω* 331ff. zu beweisen, so verlangen wir auch zu wissen, wann und wie er sich diese Narbe geholt hat. Ich finde nicht, dafs diese Erzählung den Zusammenhang in störender oder gar „gefühlloser" Weise unterbricht. Es gilt von derselben eigentlich dasselbe, was Cap. II, § 27 S. 100 über die Proteusfabel in *δ* bemerkt ist. Sie gibt aufserdem „ein lebendiges Bild aus der Jugendzeit des Helden" (Bergk) und steht mit keiner anderen Partie in Widerspruch. Wenn V. 401 die Amme Eurykleia (a. L. Antikleia; dieselbe Verwechselung wie bei Cic. Tusc. V. 46) darin erscheint, so ist das freilich noch **keine** „Bürgschaft für ihre Echtheit". Fremdartig mutet einen besonders die etymologische Spielerei mit dem Namen des Odysseus = Hasser an, da sie in dem Mythus des Helden ebensowenig Anhalt hat, wie in dem des Autolykos. Jedenfalls hat der Verfasser dasjenige Ithaka, welches jetzt Theaki heifst, nicht besser persönlich gekannt als der Verfasser von *ξ* 329; denn von einem *πίων δῆμος* (*τ* 399) könnte nur die Rede sein, wenn Ithaka = Santa Maura (Leukas) wäre. Viele wiederholte Verse sind in dieser Episode grofsenteils formelhafter Art: 415 fast = *K* 542, 417 = *π* 15 (*ϱ* 39), 419/$_2$ = *β* 423/$_2$, 420—3 fast = *H* 315—8, 424f. = *Α* 601f. *ι* 161. 556. *μ* 29, 425 = *H* 320. *π* 479, 424—8 ∼ *κ* 183-7, 426 = *μ* 31, 427 ∼ *H* 482 (434 blofse Reminiscenz aus *H* 422*), 433 = *H* 421 [Lachmann erklärt das betreffende Stück in *H* nach dem Vorgange von G. Hermann für ein elendes Flickstück], 440—3 = *ε* 478—80. 483 (vgl. Cap. I § 12 S. 40), 444/$_2$ = *π* 6/$_2$, 453 fast = *Α* 253, 454 = *κ* 163; die Schilderung des Wildlagers in *τ* 440ff. klingt natürlicher und originaler als die des Nachtlagers in *ε* 478ff. Ich für meine Person bin geneigt zu glauben, dafs *τ* 395—466 ebenso echt ursprünglich sind wie die Fufswaschung der Eurykleia; sie hängen wenigstens inniger damit zusammen, wie die ähnlichen mythologischen Excurse *ο* 222—55, *τ* 518—24, *υ* 66—78, *φ* 14—41, 295—310 mit ihrer Umgebung.

Hat derjenige, welcher davon überzeugt ist, dafs Odysseus hier ab-

---

*) Kirchhoff: „Auf *H* 422 folgt aber zu Anfang 423 noch ein ergänzendes *οὐρανὸν εἰσανιών*, welches auch an unserer Stelle nicht entbehrt werden könnte."

sichtlich die Erkennung durch Penelope herbeiführen will, indem an V. 393 die Verse 467—75 angeschlossen werden, die Wahrscheinlichkeit für sich, dafs τ 472 das Original für δ 705 gewesen ist? Ich glaube nicht. Dort folgt viel passender auf diesen Vers

ὀψὲ δὲ δή μιν ἔπεσσιν ἀμειβομένη προσέειπεν.

(Aufserdem begegnet derselbe Vers *P* 696 *Ψ* 397). Scotland stöfst sich daran, dafs in τ 473 auf den wohl motivierten Satz: „die hervorquellende Stimme erstickte ihr“ gleich ihre Anrede an den Odysseus folgen soll; er wirft deshalb die 3 Verse 473—5 aus, indem er 476 ändert: *καὶ τότε Πηνελόπειαν ἐσέδρακεν*, damit Odysseus τ 479 sofort ihre Aussprache verhindere, und streicht dann auch 487—502, das Gespräch mit der Amme, welches der Aufmerksamkeit der Penelope nicht hätte entgehen dürfen. Das nenne ich eine zwar mögliche, aber zu willkürliche Kombination. Seeck (Quellen usw. S. 1f. u. 4f.) substituiert hier eben so willkürlich folgenden Verlauf: Odysseus hält die Amme davon zurück, ihn der Penelope zu verraten, weil die Mägde bis dahin noch nicht sich aus dem Saale entfernt hätten; gerade darum habe der Held die indirekte Erkennung ersonnen, damit Eurykleia zuerst die gefährlichen Zeugen entfernte, die ihn den Freiern verraten könnten; nachdem die Mädchen entfernt seien, finde ungehindert die Erkennung der Ehegatten statt. Allein hätte der Verfasser dieses Liedes an solches Hindernis gedacht, so würde er wohl einfacher vorher schon die Mägde mit der Reinigung des Saales haben fertig werden lassen. Bei weitem einfacher ist denn doch die Hypothese, welche v. Wil. aufstellt, dafs nach τ 475 gleich die *ἀναγνώρισις* der Gattin, die Beratung des Racheplans, das Wettschiefsen am Apollofeste und die Erschlagung der Freier gefolgt sei; dann sei natürlich hiermit die Odyssee zu Ende gewesen; ein anderer späterer Dichter müfste dann damit eine Darstellung kontaminiert haben, wonach Odysseus sich nur des Einverständnisses seiner Amme versicherte, ohne dafs er die Penelope etwas davon merken liefs; dieser blieb die Wiedererkennung noch durch andere Zeichen, so wie jetzt in ψ erzählt wird, vorbehalten. Für seine eigene Kombination macht v. Wil. dreierlei Dinge geltend 1, die Bestrafung der ungetreuen Mägde; 2, die wiederholten Verse; 3, eine grammatische Singularität. 1, In π 316 rät Telemach, die Gesinnung der Mägde zu erkunden, und χ 418 fordert Odysseus die Eurykleia auf, ihm die ungetreuen Mägde aufzuzählen; τ 497f. = χ 417f.; die Verse τ 497f. enthalten schon das Versprechen, zu dessen Erfüllung Odysseus die Amme in χ anhält. Vgl. zu χ 390ff. Wie daraus freilich S. 59f. der Schlufs gezogen werden kann, dafs die Verse τ 476-502 von demselben Rhapsoden oder Aöden eingelegt sind, welcher τ 1—50*) gedichtet hat, verstehe ich nicht. — 2, Die Unterredung zwischen Odysseus und Eurykleia 476—502 ist voll von formelhaftem Versgut: 487, 491, 492, 495, 499 und verwendet auch viel fremdes Gut: 483f. ∼ resp. = π 205f. φ 207f. ψ 101f.; 485 = ψ 260; 488 = 496 = φ 213;

*) „Das Verhältnis jener 3 Stellen zu einander sei genau wie bei der Wegschaffung der Waffen, die in π anders vorbereitet sei als sie im χ geschehen sein müsse, und wo deshalb das Stück τ 1—52, ebenso übel wie τ 479 ff., vermittle.“

497 f. = χ 417 f. — Aufserdem ist 3, die überlieferte Form οὔσης V. 489 statt der älteren ἐούσης eine ganz junge Form, wie denn auch Kirchh. η 94 wegen der „dialektwidrigen“ Form ὄντας als junge Interpolation bezeichnet. Kirchh. ändert mit Hermann (s. Krügers Gramm.) τ 489 ἐούσης, Nitzsch: τροφοῦ αὐτῆς. – Nieses Vermutung (E. d. h P.), dafs die Odyssee nach der ἀναγνώρισις überhaupt ohne Blutvergiefsen zu einem befriedigenden Ende gelangt sei, indem sich die Freier ruhig verlaufen hätten, wird von v. Wil. mit Recht als ganz ungeheuerlich und unmöglich verspottet.

§ 19. Die Verse 503—8 leiten zu dem Gespräche über, welches Penelope aufs neue beginnt, nachdem inzwischen, als ob sie gar nicht dabei wäre, die Fufswaschung eingetreten war (τ 506 ist ρ 572 f. benutzt worden). Aus dieser Fortsetzung des Gesprächs möchte Scotland (N. J. 1890) den Traum und seine Deutung (V. 509—17. 535—59. 589—93) als verträglich mit der übrigen Erzählung retten, während v. Wil die ganze Partie als spätere Einlage aufzuweisen sucht: Penelope beginnt damit (V. 509 – 17), eine kurze Frage habe sie noch, obwohl es Schlafenszeit sei, — wenn man anders schlafen könne. Ihr Jammer aber sei unermefslich, weil sie bei Tage zwar weinend nach den Arbeiten des Hauses sähe, nachts aber die Sorgen ihr den Schlaf raubten — ein Gedanke, welcher sich variiert υ 83—7 wiederfindet, wo sie sagt: erträglich sei es, wenn einer bei Tage weine, nachts aber im Schlafe allen Kummer vergäfse; ihr aber sende ein Gott böse Träume. — V. 518—24 vergleicht sie dann ihre Person mit der Tochter des Pandareos (der Nachtigall); das ist nach dem fast übereinstimmenden Urteil der Kritiker ein „so gründlich schiefer und verkehrter Vergleich“, dafs seine Interpolation nicht bezweifelt werden darf [v. Wil. nennt ihn ebenso unverständig, wie δ 791, wo ein Nachdichter die Penelope mit einem von Jägern eingekreisten Löwen verglichen hat]; die folgenden Verse τ 524—9 müssen aber schon deshalb demselben Interpolator zugeschrieben werden, weil der indirekte Fragesatz ἠὲ μένω κτλ. nicht von μελεδῶνες ἐρέθουσιν, sondern von δίχα θυμὸς ὀρώρεται regiert wird. Aufserdem sind 524—9 aus π 73—77, λ 178. 179 und T 333 entlehnt. — Und dafs ihr Sohn sie zur verhafsten Hochzeit dränge, hatte sie schon V. 159 geklagt. Wenn auch der Ausdruck νήπιος ἠδὲ χαλίφρων 530 kaum aus δ 371 hergeholt sein dürfte, so scheint doch V. 531 aus σ 270 und 532 aus σ 217 entlehnt worden zu sein. — Der Traum sodann V. 536—53, um den sich das Gespräch hier dreht, mit den Versen, die sich daran anschliefsen, 554—69, „hat seine Parallele in ο 160 (v. Wil. S. 62); ο 160 ist Telemach im Begriffe aus Sparta aufzubrechen. Da kommt ein Adler und raubt eine Gans aus dem Hofe. Helena deutet das Zeichen, Odysseus kehre heim und töte die Freier. Das Vogelzeichen mit einem Traume zu vertauschen geht an; aber die Deutung nun dem Vogel in den Mund zu legen, beweist nur, dafs wir hier eine verschlechterte und vergröberte Nachahmung von ο 160 ff. haben“ (nicht umgekehrt, wie Seeck meint S. 229); „die Freier werden im ο durch die Gans symbolisiert ἀτιταλλομένῃ ἐνὶ οἴκῳ: im τ sind aus der einen zwanzig geworden, aber das

tertium comparationis wird nicht bezeichnet."*) „Das Traumbild selbst (Bergk S. 712) hätte müssen ein doppeldeutiges sein, was die verzweifelnde Frau ihrer Stimmung gemäfs in ungünstigem Sinne auffafste, während Odysseus darin ein Anzeichen baldiger Errettung fand; allein der hier erzählte Traum war so klar, dafs er keiner Deutung bedurfte ... ein Nachdichter, der das Ahnungsvolle zu steigern bemüht war, hat dies hinzugedichtet." Die etymologische Spielerei, mit welcher Penelopes Zweifel motiviert wird (*ἐλέφας* von *ἐλεφαίρομαι* ich äffe, täusche, und *κέρας* von *κραίνω* ich vollführe), erinnert jeden Hörer und Leser sofort an die ähnliche Ableitung des Namens Odysseus in der Autolykos-Episode τ 406—409.

Die Verse 570ff. bezeichnete schon A. Rhode (Dresden 1848 S. 24) als im Zusammenhange vollkommen sinnlos. Zunächst „leitet der formelhafte Vers 570 sonst nie eine blofse Mitteilung ein, sondern verbindet dieselbe mit einer Mahnung oder Warnung, die der Betreffende sich wohl merken soll" (Scotland. Vgl. übrigens Nitzsch zu λ 454). „Hier aber hat das verstärkende *σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν* im Munde der Penelope gar keinen Sinn; diese Formel verrät vielmehr deutlich den Interpolator, welcher dadurch den Bettler bereits in Beziehung zu dem Wettkampf der Freier setzte, was Penelope selbstverständlich nicht konnte." (Scotland.) Ferner stimmen V. 570ff. weder nach rückwärts mit 525—29 überein (*δίχα θυμὸς ὀρώρεται, ἠὲ μένω, ἦ ἤδη ἕπωμαι Ἀχαιῶν ὅστις ἄριστος μνᾶται, πορὼν ἀπερείσια ἕδνα*), noch nach vorwärts mit φ 1ff. (*τῇ δ' ἄρ' ἐπὶ φρεσὶ θῆκεν Ἀθήνη τόξον θέμεν*). Ihre keimende Hoffnung und die Versprechungen und Schwüre des Bettlers hat sie ganz vergessen. Seiner Versicherung, dafs Odysseus demnächst da sein werde, hat sie vorher nicht geglaubt, warum bezweifelt sie jetzt gar nicht, was er zur Bestärkung ihres Vorsatzes ausspricht, Odysseus werde wiederkommen, bevor die Freier den Bogen eingespannt hätten? Das konnte ja doch bedeuten „schon am nächsten Tage". Sollte sie etwa glauben, durch eine Beschleunigung des Bogenkampfes auch die Rückkehr des Gatten beschleunigen zu können? Auch diese Verse 584f. verraten den Interpolator, „welcher den Bettler hier aus der Rolle fallen und den späteren Verlauf vorwegnehmen liefs". — Penelope macht dem Bettler über seine Unterhaltung ihr**) Kompliment (wie Eumäus ρ 514 und 521 ähnlich sich äufsert), während er doch seit dem Bade nur wenige Worte gesagt hat; sie erklärt, der Mensch könne ja aber nicht ewig wachen, deshalb wolle sie auf ihr tränenfeuchtes Lager gehen, der Fremde solle sich im Hause ein Lager suchen oder bereiten lassen (vgl. τ 318. 337); so geht sie hinauf. Inhaltlich dient diese Partie nur dazu, φ vorzubereiten; τ 577—81 = φ 75—9; τ 587 = φ 127; τ 593 = γ $3/_2$ (μ $386/_2$); 594—7 = ρ 101—4); 597 = τ 260; 598 aus γ 365 entlehnt, denn zu dem potentialen Ausdruck *ἔνθα κε λεξαίμην* hat sie keinen Anlafs: wo kann sie sonst schlafen? Auch V. 586 läfst der Interpolator den Bettler eine

*) Adam möchte hieraus entnehmen, dafs ursprünglich nur 20 Freier dagewesen sind. Sehr wahrscheinlich.

**) Ebenso naiv, wie der Verfasser von τ 286.

Kenntnis des ebengenannten Bogens (*τόδε τόξον*, a. L. *ποτὲ τόξον*) verraten, welche nur der Besitzer des Bogens haben konnte (den Ausdruck des Verses 586 stellt v. Wil. mit der Interpolation ϑ 215 zusammen). V. τ 602—4 = φ 356—8 sind unecht, weil unverträglich mit V. 601.*) Kurz, das ganze Stück τ 476—604 ist ein Füllstück, welches keinen einheitlichen Charakter hat, sondern wahrscheinlich verschiedenen Verfassern zuzuschreiben ist.

Odysseus hat sich bei Gelegenheit des Fuſsbades, das ihm ja die Königin nicht selbst bereiten konnte, seiner Amme, ohne daſs er vorher die bestimmte Absicht hatte, erkannt zu werden, zu erkennen gegeben. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so würde die treue Eurykleia mit ihrem verschollenen Herrn, den sie selbst an der Brust gehabt hatte, zum erstenmal χ 401 ff. zusammengeführt worden sein. „Ich kann mich (so urteilt Scotland) des Gefühls nicht erwehren, daſs der Dichter das erste Zusammentreffen so nicht geschildert hätte. Es heiſst dort, daſs sie *ἴϑυσέν ῥ' ὀλολύξαι, ἐπεὶ μέγα εἴσιδε ἔργον*; mit keinem Worte ist aber des Eindrucks gedacht, den der heimgekehrte Odysseus auf sie machte, sie hat kein Wort der Begrüſsung und der Freude für ihren Herrn. Man vergleiche damit die Rührung der beiden Hirten, als sie ihren Herrn wiedererkannten φ 223 f. *κλαῖον ἄρ' ἀμφ' Ὀδυσῆι δαΐφρονι χεῖρε βαλόντε καὶ κύνεον ἀγαπαζόμενοι κεφαλήν τε καὶ ὤμους*. Mag Eurykleia auch den blutbesudelten Mann nicht in ihre Arme schlieſsen, aber einen Willkommensgruſs erwarten wir doch von der Treuesten der Treuen. Daher meine ich, daſs durchaus schon vorher ein Wiedersehen stattgefunden haben muſs, daſs Eurykleia ihren Herrn schon am Abend vorher erkannt hat.“ Ist aber diese Vermutung richtig, so könnte Penelope sich von der Unterredung in τ vor dem Fuſsbade auf den Söller begeben haben, nachdem sie der Eurykleia befohlen, für das Wohlergehen des Gastes zu sorgen. Es sind hier die Vorstufen der jetzigen Erzählung kaum sauber auseinander zu halten, geschweige denn daſs der erste Entwurf derselben sicher erkennbar geblieben wäre. Für wahrscheinlich halte ich aber die Kombination, welche v. Wil. aufstellt: Odysseus und seine Gattin bereden am Schluſs von τ den Plan des Freiermordes. Mit dem vollbrachten Racheakt in φ und χ war dann die Odyssee zu Ende. Ein Nachdichter aber wollte die *ἀναγνώρισις* der beiden Gatten noch schwieriger gestalten und erfand den Kniff mit der selbstgezimmerten, von niemand sonst, auſser der Aktoris, besorgten Bettstelle. Diese Erfindung führte dann rückwirkend bis zur Mitte von τ die anderen Änderungen herbei.

Diejenige Möglichkeit, welche Jordan S. 556 f. der Übersetzung entwickelt, ist sowohl von v. Wil. als auch von Seeck (S. 7 ff.) mit gewisser Beschränkung anerkannt: diese nämlich, daſs der Dichter (oder ein Dichter) später die Intentionen des Gedichts änderte. „Daſs ein Dichter die Erkennung an den Schluſs setzte, auch wenn er sie ur-

*) Auch Kirchh. verwirft sie. Einen „süſsen Schlaf“ gewährt Athene der Penelope zwar auch α 364, π 451 und φ 358; aber τ 511 ff. und υ 87 klagt sie doch, daſs er von bösen Sorgen und Träumen gestört werde und keine Erquickung bringe.

sprünglich nicht dort fand, ist sehr wohl verständlich. Denn da die Vereinigung der lange Getrennten das Ziel der ganzen Handlung war, so ist ihr angemessenster Platz das Ende derselben. In ihr klingen dann die wilden Scenen der Rache sanft und befriedigend aus. Die Zeitfolge im Sinne der zweiten Erkennung abzuändern, war also aus ästhetischen Gründen, wenn nicht geboten, so doch angezeigt" (Seeck).

Die Rhapsodie *v*.

Die 20. Rhapsodie hat folgenden Inhalt (eckige Klammern zeigen wieder an, was ich für fremde Zutat halte):

§ 20. Odysseus legte sich im Vorhause auf einer ungegerbten Rindshaut unter vielen Schaffellen schlafen [und Eurynome deckte einen Mantel über ihn]. Die Weiber gingen kichernd aus dem Hause, welche
schon längst mit den Freiern buhlten. Ihm kochte der Zorn in der Brust, 10.
indem er überlegte, ob er die Dirnen totschlagen solle oder noch zum letztenmal mit den Freiern verkehren liefse; das Herz bellte ihm im Busen. Doch schalt er sich selbst: Halte aus, mein Herz! Noch hündischer
wurdest du einst vom Kyklopen behandelt, aus dessen Höhle dich deine 20.
Klugheit befreite. Und innerlich ward er ruhiger; aber hin und her drehte er sich auf dem Lager, indem er überlegte, wie er allein an die
vielen Freier Hand anlegen könnte. Ihn redete Athene an: „Warum 30.
wachst du, Unglücklicher? Du hast ja jetzt Haus und Weib und Sohn."
Odysseus sprach seine Sorge aus, wie er allein die vielen Freier be- 40.
zwingen, und wohin er dann flüchten könne. Athene tröstete ihn mit
ihrer Hülfe, die mehr vermöge als 50 feindliche Rotten, und gofs ihm 50.
Schlaf über die Lider. Während ihn der sorgenlösende Schlummer beschlich, erwachte seine werte Gemahlin und weinte im Bette sich satt,
zur Artemis flehend: „O dafs du mich doch mit deinen Pfeilen tötetest, 60.
hehre Göttin [oder die Harpyien mich ebenso entrafften, wie die ver- 70.
waisten Töchter des Pandareos einst], ehe ich eines Schlechteren Weib 80.
würde als des Odysseus. Erträglich ist es zwar, wenn man bei Tage nur weint und nachts im Schlafe allen Kummer vergifst, aber mir sendet ein Gott böse Träume. Diese Nacht noch glaubte ich, schlief einer neben mir, der ihm ähnlich war, so wie er in den Krieg zog, und ich freute
mich, da es mir kein Wahn schien, sondern wahr." So sprach sie ums 90.
Morgenrot. Der Weinenden Stimme verstand Odysseus, er überlegte; sie schien ihm schon, als kenne sie ihn, nahe zu sein. Er nahm Mantel und Felle zusammen und betete zum Zeus: „Wenn euer Wille nach
argen Leiden mich in die Heimat geführt hat, so offenbare es drinnen 100.
ein Erwachender, und möge draufsen ein Wunderzeichen am Himmel erscheinen!" Zeus erhörte sein Flehen: es donnerte; aus dem Hause aber
ertönte von einer Frau, die allein mit dem Mahlen die Nacht hindurch 110.
noch nicht fertig war, das Wort: „Himmlischer Vater, mit dem lauten Donner, wo keine Wolke da ist, gibst du jemand ein Wunderzeichen. Erfülle auch mir den Wunsch, dafs die Freier zum letzten Male heute
hier gespeist haben mögen!" Odysseus freute sich über die Rede und 120.

den Donner des Zeus; denn er hoffte die Sünder zu strafen. Die anderen Dienerinnen fachten auf dem Herde das nimmer müde Feuer an. Telemach kleidete sich an und fragte die Eurykleia, ob seine Mutter auch
130. für den fremden Gast mit Bett und Speise gesorgt habe. Eurykleia ant-
140. wortete, Wein habe er bekommen, Speise habe er ausgeschlagen, wie auch ein Bett, er habe auf einer Kuhhaut im Vorhause geschlafen.
150. Telemach ging auf den Marktplatz, Eurykleia aber verteilte die Morgenarbeiten unter die Mägde; nicht lange würden die Freier mehr fern
160. bleiben [da es ein allgemeiner Festtag sei]. So gingen die Mägde an ihre Arbeit. Die Diener der Freier kamen Holz zu spalten. Der Schweinehirt brachte 3 fette Schweine und fragte den Odysseus, ob ihm noch immer die Achäer Unehre antäten. Der erwiderte nur: „Wenn doch die
170. Götter die Schmach strafen wollten, deren sich die Leute schamlos in fremdem Hause erfrechen!" Melanthios kam mit Ziegen und fuhr sogleich
180. den Odysseus an: „Scherst du dich noch nicht hinweg? Willst du erst meine Fäuste fühlen? Es gibt ja auch anderswo was zu essen." Odysseus schüttelte sein Haupt, Unheil brütend. Als dritter kam Philoitios
190. mit einer Kuh und Ziege vom Festland; der fragte den Sauhirten: „Wer ist der Fremde, der an Wuchs einem königlichen Manne gleicht? Die Götter stürzen ja auch Könige ins Elend." Sprach's und gab dem Fremden
200. die Hand. „Sei mir gegrüfst, fremder Vater! Möge es dir inskünftige gut gehen! Grausam ist Zeus und ohne Erbarmen gegen seine eigenen Geschöpfe. Weinen mufs ich, wenn ich des Odysseus gedenke; der irrt wohl in ähnlichen Lumpen umher, falls er noch lebt; wenn er schon
210. im Hades ist, weh mir dann um ihn, der mich als Knaben über seine Rinder gesetzt hat im Kephallener-Lande; die mehren sich gewaltig, aber andere lassen sie für sich zum Schmause hertreiben, ohne sich um den Sohn des Hauses und um die strafenden Götter zu kümmern. Es ist ja bös, zu fremden Menschen wegzugehen, aber hierzubleiben ist
220. schlimmer. Längst wäre ich anderswohin entflohen, wenn ich nicht noch hoffte, dafs mein Herr sein Haus einmal von den Freiern säubern wird." Ihm entgegnete Odysseus: „Rinderhirt, du scheinst mir verständig zu
230. sein; deshalb sage ich dir und schwöre darauf, dafs Odysseus, während du hier bist, heimkehren wird, die Freier zu töten." Der Rinderhirt
240. versprach, dazu nach Kräften zu helfen [und ebenso tat Eumäus].

[Die Freier bereiteten also dem Telemach das Verderben, da flog ihnen zur Linken ein Adler, er hatte eine Taube in den Krallen Amphinomos schlofs daraus, ihr Plan, den Telemach zu morden, werde nicht
250. gelingen]. Die Freier verfügten sich zum Mahle ins Haus des Odysseus und schlachteten die Schafe und Ziegen, die Schweine und die Kuh und brieten dann zunächst die Leber und Herzen und mischten den Wein. Eumäus, Philoitios und Melanthios bedienten sie beim Essen. Telemach setzte dem Odysseus innerhalb des Saales neben der Schwelle Bank und
260. Tisch hin und gab ihm Fleisch und Wein und lud ihn ein auch zuzulangen: „Kein Freier soll Hand an dich legen hier in meinem Hause. Ihr aber, o Freier, haltet Mund und Hände im Zaum, damit kein Streit entsteht." Alle wunderten sich über seine mutige Rede. Antinous forderte

sie auf, das mutige, ja drohende Wort sich gefallen zu lassen [da 270.
Zeus nicht zugelassen habe, dem Maulhelden den Garaus zu machen].
Telemach liefs das unbeachtet. [Herolde führten eine Hekatombe durch
die Stadt, und die Achäer versammelten sich im Hain des Apollo.] Im
Saal aber verteilte man die gebratenen Fleischstücke; auch Odysseus 280.
bekam seinen Anteil. [Athene liefs die Freier sich nicht des Schimpfes
enthalten, damit der Ingrimm des Odysseus sich noch vertiefte.] Unter
den Freiern war ein reicher Mann aus Same, Ktesippos, von rechtloser 290.
Gesinnung, der höhnte: „Telemachs Gast, wenn einer in diese Wohnung
kommt, etwas vorzuenthalten wäre ja häfslich; so will auch ich ihm
ein Gastgeschenk geben. er mag es einer Aufwärterin weitergeben."
Sprach's und warf nach ihm mit einem Kuhfufs. Odysseus vermied durch 300.
eine Wendung des Kopfes den Wurf, und ein gezwungenes Lächeln verzerrte sein Antlitz. Der Kuhfufs traf die Mauer. Telemach aber schalt
den Ktesippos: „Besser für dich, dafs du den Fremden nicht trafst; ich
hätte dich mit der Lanze durchbohrt. Drum treibe mir keiner Unfug
im Hause; ich bin nicht mehr so töricht, das Edle und das Schlechte 310.
nicht zu unterscheiden. Das mufs ich freilich, weil ihr so viele seid,
dulden, dafs ihr meine Schafe schlachtet und meine Weine trinkt. Aber
lieber würde ich den Tod von euch erleiden, als immer mit anzusehen,
wie Gäste gehudelt werden, und man die dienenden Weiber hin und her
zerrt." Lautlos schwiegen alle; endlich sagte Agelaos: „Ob eines gerechten Wortes werde keiner unwillig. Weder sollt ihr diesen Fremden 320.
hudeln, noch einen der Diener. Dem Telemach und seiner Mutter mache
ich einen gütlichen Vorschlag. So lange Hoffnung da war, dafs Odysseus heimkehren werde, konnte niemand tadeln, dafs ihr die Freier hinhieltet. Aber nun er offenbar nicht mehr zurückkehrt, so sage deiner 330.
Mutter, sie solle den heiraten, welcher der beste ist und das meiste
gibt, damit du das Deinige verwaltest und sie einen anderen Hausstand führe." Telemach erwiderte, er verzögere seiner Mutter Heirat 340.
wahrlich nicht; aber er scheue sich, sie wider ihren Willen vom Hause
zu scheuchen. Den Freiern erregte Athene unendliches Lachen und verwirrte ihre Besinnung; ihre Mienen verzerrten sich; sie afsen blutbesudeltes Fleisch, ihre Augen tränten; sie ahnten ein Weh. [Theoklymenos verkündete ihnen eine Vision, er sähe die Wände von Blut 350.
triefend, Schatten zum Erebos eilend und die Sonne verfinstert. Alle
lachten ihn aus. Eurymachus wies die jungen Leute an, diesen wahnwitzigen Fremden sofort nach draufsen abzuschieben, da er ihr Lokal 360.
der Nacht vergleiche. Theoklymenos dankte für jede Begleitung: „Ich
habe selbst Augen und Füfse und meinen vollen Verstand, um hinauszugehn; euch hier allen naht sich das Verderben." Und er ging. Die 370.
Freier stichelten auf den Telemach, dafs er den Herumstreicher halte,
der keine Arbeit verstände, und dafs nun ein zweiter gekommen sei
wahrzusagen: das Gescheuteste wäre, beide nach Sicilien hin zu verkaufen. Telemach liefs ihre Reden unbeachtet; er sah nur seinen Vater 380.
an, immer gewärtig, dafs er Hand an die Freier lege. — Penelope hatte
ihren Stuhl gegenüber der Saaltür gestellt, dafs sie alles hören konnte.

390. was sie im Saale lachend beim reichlichen Essen redeten.] Das Abendessen sollte ihnen weniger angenehm bekommen, wie es demnächst die
394. Göttin und der gewaltige Mann den Frevlern bereiteten.

§ 21. Das 20. Buch enthält wesentlich Füllstücke, und zwar 4 verschiedene Teile, 1, die Schilderung der Nacht vor dem Tage der Entscheidung V. 1—121; 2, die Vorbereitung der letzten Mahlzeit, welche die Freier geniefsen 122—240; 3, die Beseitigung des Mordanschlags gegen Telemach V. 241—7; 4, die Mahlzeit vor der letzten Entscheidung V. 248—394.

Das erste ganz vortreffliche Stück setzt eine Situation wie zu Ende von σ voraus, wo die Freier sich zur Ruhe begeben haben, steht aber nicht in erkennbarem Zusammenhange mit τ. Wie Odysseus hier von dem für diesen Tag angekündigten Wettschiefsen (τ 571—81) nichts weifs, so ist der Penelope eine Hoffnung auf des Gatten Rückkunft keineswegs aufgegangen, aber gleichwohl wird in V. 119 genugsam angedeutet, dafs die Schwelgerei der Freier mit dem bevorstehenden Tage zu Ende sein soll. Die Erzählung läuft derjenigen von τ parallel. Wenn dem τ ursprünglich die Darstellung zugrunde gelegt war, nach welcher Penelope und Odysseus das Bogenschiefsen (φ) verabreden, so gehört die Parallelerzählung υ 1—121 zu der späteren Verlängerung der Odyssee, nach welcher Odysseus, bevor Penelope ihn als die letzte seines Hauses anerkennt, schon vom Telemach in π, von Eurykleia in τ, von den Hirten in φ erkannt worden ist. Dieser spätere Dichter läfst der tatsächlichen Anerkennung von seiten Penelopes gewisse seelische Vorstufen vorangehen; es ist als ob diese die Lehre Demokrits und Epikurs von den Idolen illustrieren könnten: die Atomisten lehrten ja, dafs von der Oberfläche der Körper beständig gewisse Bilder (Idole) ausgehen, welche durch die Sinneswerkzeuge in die Seele des davon Betroffenen eindringen und unwillkürliche Vorstellungen dieser Körper erzeugen. So träumt Penelope von ihrem unerkannten Gatten, dafs er bei ihr sei, und Odysseus von seiner Gattin, dafs sie schon ihn erkennend zu ihm trete. Man braucht aber nicht Atomist zu sein, um diese Scenen, so lange man sie in einer gewissen Entfernung betrachtet, bewundernswert zu finden. Sieht man freilich im einzelnen genauer zu, so sind doch eine Reihe von Punkten geeignet, einen stutzig zu machen.

V. 4 deckt Eurynome den Odysseus mit einem Mantel zu, obschon er sich dies τ 337 verboten hatte. Und wirklich war ja der Mantel für seine Erwärmung überflüssig, da viele Schaffelle (υ 3) zu Gebote standen. Die Schaffnerin Eurynome, welche (wahrscheinlich von derselben Hand) auch σ 158ff. und τ 97ff. eingeführt ist, soll also hier erst nach dem Odysseus sich zur Ruhe begeben. Der Verfasser von τ erwähnt es, so wie jetzt der Text ist, nicht, dafs sie aus dem Saale weggeht, nachdem sie für den Odysseus eine Bank neben den Herd gestellt hat; es ist auch nicht ersichtlich, dafs und ob die Melantho τ 91ff., nachdem sie Schelte bekommen, und ob die übrigen Mägde nach Verrichtung ihrer Obliegenheiten τ 60ff. ihre Herrin mit der Eurykleia und

dem Odysseus alleine lassen.*) V. τ 601—4 scheinen geflissentlich die Vorstellung zu wecken, als ob auch andere Dienerinnen bei der Unterredung in τ zugegen geblieben wären: τ 601 = ζ 84 ∼ α 331. Die Verse τ 602—4 = α 362—4. π 449—51. φ 356—8 sind ebenso überflüssig und unecht wie υ 4; V. υ 95 und 143 könnten *κατὰ τὸ σιωπώμενον* erklärt werden. Heifst es nicht unnötigerweise die Rolle eines Homeriden spielen, wenn man 95 den Mantel ganz verwirft, 91 ändert in *ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς* und dann folgen läfst: *αἶψ' Ὀδυσεὺς συνελὼν μὲν κώεα, τοῖσιν ἐνεῦδεν, ἐς μέγαρον κατέθηκεν κτλ.* und endlich V. 143 auch für unecht erklärt? Bergk fafst υ 143 so auf, als ob nicht Eurynome, sondern Eurykleia den Mantel übergedeckt hätte, oder hätte überdecken lassen.

Um zu geschweigen von der Seltenheit des Augments beim Iterativum V. 7 *ἐμισγέσκοντο* (Krüger 32, 1, 6), die Metapher „das Herz bellte ihm“ *κραδίη ὑλάκτει*, V. 13 und 16, kommt sonst im Homer nie vor. Das ganze Gleichnis von der Hündin, die zu kampfesmutigem Schutze ihrer Jungen jeden nahekommenden Fremden anbellt, pafst sehr wenig für den Hausherrn, den es reizt, eine hündische Tat ungetreuer Mägde zu bestrafen, so wenig, dafs Seeck es im Vergleich mit dem ähnlichen des Simonides v. Amorgos (fr. 7, 33 *ἀλλὰ μαίνεται τότε ἄπλητον, ὥσπερ ἀμφὶ τέκνοισιν κύων*) lächerlich nennt. Wie konnte Od. überhaupt daran denken (V. 11), durch vorzeitiges Handeln seine Hauptaufgabe in Frage zu stellen? Auch das, womit er sich tröstet, V. 18, vom Kyklopen habe er einst noch Abscheulicheres dulden müssen, ist eine wunderliche Zusammenstellung: reichte denn die Leichtfertigkeit der buhlenden Mägde irgendwie an die Menschenfresserei des Kyklopen hinan? Noch wunderlicher, ja burlesk hat man es genannt, wird seine Unruhe V. 25 ff. mit dem Drehen einer Blutwurst im Feuer, wie ihm selbst eine σ 118 zu teil geworden war, verglichen. Das Motiv von den buhlenden Mägden tritt wieder auf in den Vorwürfen, wegen deren Odysseus χ 37 die Freier „Hunde“ anredet, sowie bei dem Strafgericht χ 464; überall aber klingt es verdächtig. Gründe genug, die Darstellung hier im Anfange von υ verkürzt zu wünschen: la Roche liest von *κεῖτ' ἐγρηγορόων* V. 6 gleich hinüber zu V. 30 *σχεδόθεν δέ οἱ ἦλθεν Ἀθήνη*. Das *μερμηρίζειν* V. 10 über den Frevel der Mägde geht V. 29 f. naturgemäfs in eine Überlegung aus, wie gefährlich doch seine Lage sei. Und dafs der Dichter es für nötig hält, die Athene, die Göttin der Besinnung, eingreifen zu lassen, damit des Liegenden Befürchtungen zur Ruhe kommen, spricht doch für die beanstandeten Vergleiche. Die dialogische Form der Beruhigung pafst zu einem breiteren, greifbareren Bilde der Unruhe. —

V. 31 = ν 288/$_2$ π 157/$_2$ δ 796/$_2$ mag so formelhaft sein, wie er will, überflüssig ist er hier nicht; woran sonst sollte Odysseus die Göttin erkennen als an den beiden Merkmalen dieses Verses? V. 32 =

*) Ich weifs nicht, warum v. Wil. S. 53 annimmt, dafs ursprünglich nach τ V. 92 „alle Unbefugten den Saal verliefsen, indem nur die standesgemäfse Begleitung der Fürstin, darunter Eurykleia und Eurynome, zurückblieben“.

ψ 4 ist gleichfalls formelhaft. V. 39. 40 = ψ 37. 38 sind an beiden Stellen gleich passend.

V. 41—43 werden von Kirchh., v. Wil. und Nauck athetiert. V. 41 soll aus π 291 entnommen sein: πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ θῆκε Κρονίων. Das glaube ich nicht; der Ausdruck ist zu einfach. Die Klausel in V. 43 ist formelhaft = α 269. π 312. ϱ 279. ψ 122; ich bezweifle, daſs in ihr ein stilistisches Kennzeichen eines bestimmten Verfassers gefunden werden darf. Von gröſserer Bedeutung ist, daſs Athene in ihrer Antwort diese „gröſsere“ Gefahr ihres Günstlings ignoriert. Freilich opponiert Seeck nicht mit Unrecht, daſs auch daraus nicht auf Interpolation von V. 41—3 geschlossen werden darf; die Antwort der Athene enthalte nur einen allgemeinen Hinweis auf ihre Götterkraft und nehme auf die einzelnen Gefahren, die dem Odysseus drohen, gar keine Rücksicht, sie antworte weder auf die erste noch auf die zweite Frage des Odysseus. — Entscheidend ist aber, daſs υ 41—3 auf die σπονδαί, den Inhalt des ω, welcher erst spät zur Odyssee hinzugedichtet ist, vorbereiten; υ 41—43 und ψ 117—122 sind die einzigen Stellen, wo Aufgabe und Gefahr des Odysseus mit dem Freiermorde noch nicht beendet sind (Liesegang Progr. Bielefeld 1855 p. 7). Daraus folgt, daſs sie entweder von demjenigen, welcher auch ω mit der übrigen Odyssee verbunden hat, verfaſst, oder von einem noch späteren Rhapsoden eingelegt worden sind.

V. 45f. sollen nach Gemoll aus Σ 362f. entnommen sein, denen sie gleich oder ähnlich sind. Hinrichs sagt richtiger, daſs sie vielmehr in Σ nachgeahmt seien; denn Σ 356—68 scheinen interpoliert zu sein; in V. 362 entbehrt das τελέσσαι jeden Objektes. V. 45f. gehören hier in υ notwendig mit 47 zusammen, und dieser Vers stammt nach Form und Inhalt offenbar von dem Verfasser von ν 301. Bei V. 49 schwebte dieselbe Situation wie Σ 509 ff. vor, wo der Angreifer einen Raub von Schafen und Rindern ausführt und von den auflauernden Städtern eingeholt wird.

V. 52 τὸ φυλάσσειν, der Artikel nähert sich sehr dem späteren Sprachgebrauch.

V. 53 ὑποδύσεαι kommt nach Bekker (Hom. Bl.) in diesem Sinne und dieser Konstruktion schwerlich sonst irgendwo vor.

V. 56 geht die Erzählung zur Penelope hinüber; die lose Verbindung wird durch einen Temporalsatz mit folgendem δέ hergestellt:

εὖτε τὸν ὕπνος ἔμαρπτε, λύων μελεδήματα θυμοῦ,
λυσιμελής, ἄλοχος δ' ἄρ' ἐπέγρετο . .

Der Verfasser liebt offenbar Wortspiele; wenigstens sieht die Verbindung λύων μελεδήματα mit λυσιμελής, die sich ψ 343 wiederholt, sehr darnach aus, wie sich denn in anderer Weise V. 90 die Wörter ὄναρ und ὕπαρ gegenübergestellt sind (vgl. τ 547: οὐκ ὄναρ, ἀλλ' ὕπαρ ἐσθλόν, ὅ τοι τετελεσμένον ἔσται).

Die Stimmung, in welcher Penelope erwacht, käme nach τ 604, wenn dieser Vers echt wäre, d. h. wenn sie aus einem süſsen, erquickenden Schlummer erwachte, überraschend. Denn die Versicherungen des

Fremden in τ, dafs Odysseus der Heimat nahe sei und allernächstens heimkehren werde, müfsten doch, da seine Wahrheitsliebe erprobt war, ihre Hoffnungen ein wenig belebt haben. Aber die hier vorliegende Erzählung ist eben nicht als Fortsetzung von τ aufzufassen, noch auch nur als Fortsetzung von σ 303, wo sie reich beschenkt zum Söller emporsteigt. Hier in υ wird erst hinterher, als sie ihr Gebet beendigt hat, begreiflich, wie der Kontrast ihres Traums 88—90 mit der Wirklichkeit ihre Seele in Betrübnis versenken mufste. Übrigens erinnert das ganze Gebet und ihr Wunsch, von der Qual des jetzigen Lebens befreit zu werden, ja sogar der Wortlaut (αὐτίκα νῦν) an dasselbe Gebet in σ 202—5, wo Eurynome gleichfalls die Rolle einer Zofe gespielt hat. Jenes αὐτίκα νῦν, von welchem La Roche (mit Auswerfung der zwischenstehenden Verse 63—81) gleich hinüberlesen möchte zu καὶ γαῖαν ὑπὸ στυγερὴν ἀφικοίμην, hat neuerdings Scotland (N.J. 1892 S. 802) zu folgender Bemerkung veranlafst: „Der Interpolator fügt dem aus σ 203 entlehnten heroischen αὐτίκα νῦν das kläglich abschwächende ἢ ἔπειτα hinzu, ohne zu bemerken, dafs infolge dieses Zusatzes die Sehnsucht Penelopes nach dem Tode nicht gerade als eine sehr ernsthafte dargestellt wird“ — obwohl Fäsi und Ameis beide das ἔπειτα richtig erklären: oder dann, wenn Artemis mir nicht den erlösenden Tod sendet. Natürlich stöfst sich La Roche auch an dem Mythus von Pandareos' Töchtern, mit welchem die Königin ebenso zwecklos wie τ 518—24 den Ausdruck ihrer Verzweiflung unterbricht. Der Verdacht gegen 66ff. wird durch den Umstand verstärkt, dafs von der Artemis, trotzdem sie 61 angeredet war, V. 80 als von einer dritten Person gesprochen wird. Aber vor der Kirchhoffschen Athetese von 66—82 hat entschieden die von la Roche den Vorzug, dafs dann der Wunsch nicht auf die Anrufung der Artemis beschränkt bleibt, sondern die negative Begründung dieses Wunsches in 81 f. vor der Partikel des Gegensatzes ἀλλά in 83 vorher kömmt: „Möge Artemis mich töten und möge ich nicht eines schlechteren Mannes Weib werden! Aber unerträglich ist jetzt mein Leben!“ Bei Kirchh.s Athetese, hätte man da nicht nach V. 65 in V. 83 ein „denn“ erwartet? Der Gegensatz wird nachher in V. 87 wieder aufgenommen (vgl. ν 331—43).

V. 91 wird die Erzählung wieder mit einem blofsen Zeitsatze zum Odysseus übergeleitet. Die Fiktion, als ob dieser im Vorhause die klagende Stimme seiner Frau vom Söller her vernommen hätte, dürfte, obgleich mehrfach Ähnliches berichtet wird, eher einen Nachdichter verraten; so α 328 und ρ 492, wo Penelope auf dem Söller versteht, was Phemios im Saale vorträgt, und in ihrem θάλαμος, wie Antinous gegen das Gastrecht frevelt; δ 770ff. glauben die Freier, was Penelope auf dem Söller betet, sich zugunsten auslegen zu dürfen; υ 120 hört Odysseus im Hofe, wie eine Magd im Hause die Freier verwünscht, und υ 387 stellt Penelope ihren Stuhl so der Tür ihres Thalamos gegenüber, dafs sie jedes im Saal gesprochene Wort hören kann. Das sind Ansprüche an die Akustik oder die Architektur des Hauses, die schwerlich auf gesunder Anschauung der Verhältnisse beruhen. Sodann wird dem Ge-

bete der Penelope ein solches ihres Gatten, sicher mit Absicht, entgegengesetzt. Während sie sich aus Verzweiflung den Tod wünscht, betet er um ein Zeichen der Rettung: das ist ein poetischer Kontrast, der seine Wirkung auf den Hörer oder Leser nicht verfehlt. Das Gebet der Penelope nun aber, weil es rhapsodisch erweitert ist, ganz (V. 56—90) für unecht zu halten, liegt kein genügender Grund vor. Auch in dem Gebete des Odysseus, das er nicht an die Athene, obwohl dieselbe ihm gerade eben noch ihre Gunst erwiesen hat, sondern an Zeus, als an den Vertreter und Vater aller Götter, richtet, fehlt eine bedenkliche Übertreibung nicht, indem er gleich 2 Vorzeichen verlangt, eins am Himmel, ein anderes aus dem Hause, und sie auch erhält. Scotland argumentiert wieder so: Obersatz: man hätte lieber in V. 100f. erwartet: *φήμην τίς μοι φάσθω ... ἔνδοθεν ἢ ἔκτοσθε Διὸς τέρας ... φανήτω;* Untersatz: Homer hat so gedichtet, wie es den besten Eindruck macht, oder: Homer lassen wir zum Besten unserer Schüler so gedichtet haben, wie es den besten Eindruck macht; Schlufs: Also hat dem Odysseus Zeus nur sein *μέγιστον τέκμωρ,* den Donner, gewährt, und V. 105—121 sind als Einschub zu betrachten; auch ist die doppelte Freude des Odysseus über den Donner in V. 104 und 121 vom Übel, zumal da in V. 121 das *Ζηνός τε βροντῇ* nachhinkt. Zwischen V. 104 *ὑψόθεν ἐκ νεφέων* und 114 *οὐδέ ποθι νέφος ἐστί* ist wirklich ein Widerspruch. Viel richtiger also streicht Kirchh. den V. 104 als eine „unüberlegte Interpolation“. Dann ist alles in Ordnung. — Der Wunsch der Magd V. 116—119, dafs die Freier an diesem Tage zum letzten Male im Hause des Odysseus speisen möchten, der dem Odysseus so glückverheifsend ins Ohr klingt, da er gerade über die Möglichkeit sinnt, ihnen den Garaus zu machen, ist schon einmal ähnlich, aber weniger wirksam der Penelope selbst in den Mund gelegt worden, *δ* 685 in dem Liede *δ* 675—767, welches von einem Homeriden im Anschlufs an den Mordanschlag der Freier gedichtet ist. — Überlegt man sich schliefslich die Punkte, welche in dem Stück *υ* 1—121 unserm Gefühl weniger zusagen, so sind zwar Einzelheiten darunter, die wir am liebsten auf rhapsodischen Ursprung zurückführen möchten, im ganzen aber sind diese Scenen aus schöpferischer Phantasie geboren und sehr wirkungsvoll, ein Lob, das man den folgenden Stücken dieses Buchs kaum geben kann.

§ 22. Es folgen die Vorbereitungen der letzten Mahlzeit, welche die Freier geniefsen, 122—240, hier vielleicht gerade darum so breit erzählt, weil es die letzte sein sollte. Aber mitten zwischen die Vorbereitungen des Gelages durch die Dienerschaft 122f. 147ff. ist eingeschoben, wie Telemach aufsteht, wie er sich erkundigt, ob für den Fremden mit Nachtlager und Speise gesorgt sei (es scheint also hier vorausgesetzt zu werden, dafs er den Fremden mit seiner Mutter zusammen in *τ* alleine gelassen hat), und dann auf den Marktplatz sich verfügt (V. 124—146). „Die Frage (129f.), wie der Gast gespeist worden sei, konnte er füglich sparen; er selbst hat ihm *ρ* 342 Brot und Fleisch geschickt, hat ihn veranlafst die Halle durchzubetteln und hat *σ* 118 zugesehen, wie er eine Blutwurst von Antinous bekam“

(Bekker Hom. Bl. S. 126). Während Eurykleia 138—43 antwortet, was mit τ 317. 337ff. übereinstimmt, steht von dem Gespräch, welches sie V. 137 erwähnt, kein Wort in früheren Büchern; dagegen hätte sie von Penelopes Sorgfalt für den Fremden weit mehr sagen können, wenn sie an τ 320 gedacht hätte." Offenbar wird hier eine andere Gestalt des vorhergehenden Liedes vorausgesetzt, als wie sie uns im τ zufällig erhalten ist. Eurykleia spricht nicht so, als ob sie den Odysseus in τ erkannt hätte, denn würde sie nicht aus τ 15ff. nachträglich haben schliefsen müssen, dafs Telemach ihn auch schon kenne? ψ 29 weifs sie es, dafs er seinen Vater schon länger (πάλαι) erkannt hatte; der mufste ja aber nach π 301 darüber schweigen. — Zu V. 146 fragt Bekker: „Warum geht er auf den Markt? Er thäte wohl, zu Hause zu bleiben, die Getreuen zu instruieren und die Freier zu beschwichtigen, die merkwürdigerweise von den abgeräumten Wänden nichts merken." Auch ist er V. 257 ohne weiteres zur Stelle, als ob er mit den Freiern 248 zurückgekommen wäre, die ihm doch feind waren. Bei Hinrichs (oder Renner? Fäsi 7) ist eine Bemerkung Fäsis unterdrückt, die unserm Gefühl sonst wohl entspräche: Telemach bleibe nicht im Hause, um dem Reinigen und Scheuern aus dem Wege zu gehen! Kammer findet eine bessere Begründung darin, dafs Telemach auf diesem Gange sich, wie ϱ 61, den Theoklymenos, der υ 350 plötzlich das Wort ergreift, vom Markte geholt hat. — „V. 125f. 145f. und 148 sind = β 3f. 10f. 347" (auch 127 = α 99 ο 551 u. ö.); „das ganze Ausgehen des Telemach ist hier dasselbe, wie im β, nur hat er dort auf dem Markte etwas zu suchen, hier nichts. Diese Partie in υ setzt also β voraus." (v. Wil.) — Noch ein Umstand ist auffallend, der nämlich, dafs Eurykleia V. 128 angeredet wird, und doch V. 148 auf sie die Rede kommt, als werde eine neue Person eingeführt:

ἡ δ' αὖτε δμωῇσιν ἐκέκλετο δῖα γυναικῶν,
Εὐρύκλει', Ὦπος θυγάτηρ Πεισηνορίδαο.

Daraus folgt, dafs entweder υ 128—145 eine spätere fremde Einlage sind, oder V. 148 (durch Reminiscenz) aus β 347 (oder α 429) hierher sich verirrt hat, sei es um das δῖα γυναικῶν, das sonst nur Fürstinnen (abgesehen von dem δῖος ὑφορβός) zu teil wird, deutlicher zu machen, sei es auch, dafs der Name Εὐρύκλεια ursprünglich den Schlufs von V. 147 ausgemacht hat. Zwischen solchen Möglichkeiten zu entscheiden ist schwer, aber nicht von Belang.

V. 148ff. Weil hier der letzte Tag der Freierwirtschaft beschrieben wird, ist es dem Dichter dieses Liedes wohl zweckmäfsig erschienen, die Eurykleia recht umständlich alle einzelnen Zurüstungen, welche er erforderte, anordnen zu lassen (148-154); zur Begründung dient V. 155f., die Freier würden ja bald kommen, da auch für alle ein Festtag sei; und zwar nach υ 276—8 und φ 258ff. ein Fest des Apollo. Diese drei Stellen, wo von einem Feste des Apollo die Rede ist, nennt Bergk ein offenbares Bruchstück der älteren Fassung, mit welcher die jetzt vorliegende Erzählung unvereinbar sei; man führt dafür an, dafs das Wettschiefsen mit dem Bogen, der Waffe Apolls, von der Sage an die

Hand gegeben sein müsse. Am genauesten hat diesen Gedanken wohl Kirchh. ausgeführt (S. 525): für die Darstellung des Freiermordes scheine der Dichter 2 verschiedene Überlieferungen benutzt zu haben; die eine habe den Kampf mit den Freiern auf den Tag des Apollofestes, einer *νουμηνία,* gesetzt und das Lokal des Hergangs in den heiligen Bezirk des Apollotempels verlegt, in der anderen sei die Scene des Rachekampfes das Haus des Odysseus, und der Bogenkampf habe bei dem Hergange keine Rolle gespielt; beide Überlieferungen miteinander zu verschmelzen, sei dem Dichter nicht vollständig gelungen: auf die erste Auffassung deute es schon, 1, wenn τ 307 der verkappte Bettler bestimmt versichere, dafs Odysseus sich *τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ' ἱσταμένοιο* d. h. an einer *νουμηνία* einstellen werde; 2, dann deutlicher, wenn Eurykleia υ 149 ff. die Mägde besondere Zurüstungen am frühesten Morgen treffen lasse unter der ausdrücklichen Angabe *ἐπεὶ καὶ πᾶσιν ἑορτή* und wenn Antinoos φ 258 f. erkläre *νῦν μὲν γὰρ κατὰ δῆμον ἑορτὴ τοῖο θεοῖο ἁγνή*, am deutlichsten aber trete das Motiv hervor υ 276 ff., wo Herolde die Hekatombe durch die Stadt führen und die Bevölkerung sich im heiligen Bezirke des Apollon zur Festfeier versammle, so dafs wir im Folgenden dem Opferschmause beizuwohnen glauben möchten; eben damit hänge es (3,) zusammen, wenn Penelope unmittelbar vor der herannahenden Entscheidung φ 350 ff., von Telemach aufgefordert *εἰς οἶκον* zurückzukehren, diesem Geheifse folgend den Schauplatz der Handlung verlasse und sich *πάλιν οἰκόνδε* begebe, denn es könne nicht zweifelhaft sein, dafs die hervorgehobenen Ausdrücke ursprünglich gewählt wurden im Sinne einer Auffassung, nach welcher der Hergang sich an einem Orte aufserhalb der Wohnung des Odysseus zutragend gedacht war (vgl. Z 490 ff.), und dafs sie ihre jetzige Bedeutung erst nachträglich und nebenher dadurch erhalten haben, dafs das Lokal der Handlung willkürlich verlegt wurde. — Es ist merkwürdig, wie die Phantasie hier mit dem sonst so nüchternen und vertrauenswürdigen Forscher durchgegangen ist, obgleich schon Immanuel Bekker in den Homerischen Blättern die gegenteilige Vermutung aufgestellt und begründet hatte, dafs das ganze Motiv von dem Apollofest erst später in die fertige Erzählung hineingetragen ist. Kirchh.s Argumente dürften bei genauerem Ansehen hinfällig sein. Ist doch (1,) τ 307 der einzige Vers (ξ 162 unecht), wo vielleicht von einer *νουμηνία* die Rede ist, und der könnte gerade darum eingelegt sein, weil später, namentlich in Athen, die *νουμηνία* (Schol. zu Aristoph. Plut. 1126) dem Apollo heilig war; und (2) υ 276—8 „scheinen den Zusammenhang vielmehr störend zu unterbrechen als ein wesentlicher Bestandteil desselben zu sein." Ferner φ 258—62 sind gleichfalls sehr verdächtig: Nicht gerade V. 260 *ἀτὰρ πελέκεάς γε καὶ εἴ κ' εἰῶμεν ἅπαντας ἑστάμεν,* welcher des Nachsatzes entbehrt; andere Beispiele fehlenden Hauptsatzes s. bei Krüger Dial. 65, 5, 4. Stände im folgenden Verse kein *γάρ*, so würde das gemeinsame Objekt *πελέκεας* einfach als zu beiden Verben gehörig nichts vermissen lassen; aber durch das *γάρ* wird dieser Satz zur Parenthese gestempelt und dem mit *ἀλλ' ἄγετε* 263 folgenden Gedanken untergeordnet,

welcher somit den eigentlichen Nachsatz enthält. — Aber wunderlich ist zuerst das *τοῖο θεοῖο* „dieses Gottes“, da der Gott vorher nicht genannt ist, sondern nur seine Waffe; „so konnte nur einer sprechen, der die folgenden Verse vor sich fand und nun erst mit Rücksicht auf das hier vorkommende *Ἀπόλλωνα* gedankenlos *τοῖο θεοῖο* einsetzte“ (Kammer); und dann vor allen Dingen die Frage *τίς δέ κε τόξα τιταίνοιτ'*; „Der Grund des Aufschubs ist gesucht, da den Gott seine eigene Kunstübung nicht verletzen kann, wie auch Penelope, Telemach, Odysseus nichts Irreligiöses darin erblicken; Wunder nimmt es auch, wie dann keiner der schon vorher sich vergeblich am Bogen Versuchenden auf die naheliegende Entschuldigung verfiel“ (Fäsi-Hinrichs[7]). Der Einwurf Hentzes gegen Kammers Athetese von *φ* 258—62, dafs die Anordnung der Libation im Zusammenhange mit dem Niederlegen des Bogens nicht recht motiviert und kaum verständlich sein würde, scheint mir nicht gegründet zu sein. Denn die Libation tritt eben mit jeder Pause ein, wie *θ* 89. Ameis sagt: „die Spende 264 ist ein vorläufiger Ersatz für das 267 in Aussicht genommene gröfsere Opfer.“ Wo steht denn das im Text des Homer? —

Schliefslich (3) die Verse *φ* 350—4, in denen Penelope *εἰς οἶκον* verwiesen wird und *πάλιν οἰκόνδε* weggeht, mögen sie auch das Original für *α* 356ff. gewesen sein, sind nur entlehnt aus *Z* 490—3, und der Entlehnende hat das „nach Hause“ in allgemeinerem Sinne aufgefafst, oder so wie der Scholist zu *α* 360: *ὅσοι μεταγράφουσιν „ἀλλὰ σύ γ' εἰσελθοῦσα“ καὶ „ἡ μὲν θαμβήσασα πάλιν θάλαμόνδε βεβήκει“, λέγοντες ὡς ληρῶδες οἴκοι τὴν Πηνελόπην οὖσαν προστάσσεσθαι οἴκαδε ἀπελθεῖν, ἀγνοοῦσιν ὡς Ὅμηρος τὸν οἶκον ποτὲ μὲν καθολικῶς λαμβάνει, ἄλλοτε δὲ μερικῶς ἐπὶ τοῦ ἀνδρῶνος ἢ τῆς γυναικωνίτιδος, ὡς ἐκεῖ „σιγῇ δ' ἐξ οἴκοιο Φιλοίτιος ἆλτο θύραζε, κλήϊσσεν δ' ἄρ' ἔπειτα θύρας εὐερκέος αὐλῆς“* (*φ* 387). Vgl. Nitzsch zu dieser Stelle. — Man darf nicht die Verse *χ* 65ff. in Anspruch nehmen, um zu beweisen, dafs sich der Kampf ursprünglich im Freien abgespielt haben müsse:

νῦν ὑμῖν παράκειται ἐναντίον ἠὲ μάχεσθαι
ἢ φεύγειν, ὅς κεν θάνατον καὶ κῆρας ἀλύξῃ.
ἀλλά τιν' οὐ φεύξεσθαι ὀίομαι αἰπὺν ὄλεθρον.

Nur die Rätlichkeit der Flucht legt der Held den Gegnern nahe; die Möglichkeit verneint er, weil er vertraut, dafs er selbst den einzigen Ausgang aus dem Raume versperrt halten wird. Konnte überhaupt der Rachekampf mit den Freiern in einem Hain des Apollo sich abgespielt haben? Wo Bäume Deckung gaben? Wo überallhin Flucht möglich war! (vgl. Seeck S. 71). — Ist nicht vielmehr „der Kampf, um den Racheakt desto feierlicher zu machen“, nachträglich „auf einen Festtag zu Ehren *ἑκατηβόλου Ἀπόλλωνος* verlegt?“

Den Vers *υ* 156 glaube ich also als späteren Einschub betrachten zu müssen. Doch verweise ich hier auf noch eine andere Kombination zu *φ* 80 § 27.

V. 162ff. treiben die 3 Hirten, welche noch bei dem Kampfe in *χ* beteiligt sind, Schlachtvieh herbei, und zwar Eumäus 3 Schweine auf

einmal, Melanthios (174) fette Ziegen und Philoitios aufser anderem Vieh eine Kuh. Man hat gefragt, ob diese Menge von Schlachttieren nicht auch auf die Festfeier zurückzuführen sei; sonst pflegte Eumäus nach ξ 26f. 108. nur ein Schwein zu schicken, selbst aber nicht gern zur Stadt zu gehen (ξ 372); aber Telemach hat ihm ϱ 600 aufgetragen, ἱερήϊα καλὰ ἄγειν. Das brauchen keine Opfertiere zu sein; da Schmaus und Opfer bei Homer nicht ohne einander gedacht werden können, braucht man dabei an ein Apollofest nicht zu denken; ἱερεύειν heifst an vielen Stellen nichts anderes als schlachten. Wohl aber mag der Dichter gewollt haben, dafs Hörer oder Leser sowohl dem Telemach die Absicht, den treuen Hirten an seine Seite zu bescheiden, als auch dem Eumäus so viel Rücksichtnahme auf seinen früheren Gast zutrauen, um nachzusehen und zu fragen, ob die Freier ihm Unehre zu erweisen fortfahren (π 86f.). Da der Faustkampf mit dem Iros, die Schimpferei der Melantho und der Wurf des Eurymachus inzwischen erfolgt sind, so war die Befürchtung des Sauhirten gewifs nicht grundlos und die allgemeine Antwort des Odysseus (169—71) berechtigt, dafs die Freier in fremdem Hause schamlos weiter freveln. Die Verschwendung, welche die Freier mit dem Wohlstand des Odysseus treiben, ist das immer wiederkehrende Motiv dieser Rhapsodieen (λ 116. ν 396. ξ 81. 92—5. π 110f. 127. 314f. 384f. ϱ 180. 534ff. σ 144 usw.), und der Appetit jener Männer nach unsern Begriffen unheimlich (vgl. ξ 14. 414ff. π 454. ϑ 59f. B 402ff.).

V. 175 ist wohl blofse Reminiscenz (Kirchh.) aus ϱ 214 (Σ 525/$_2$), und zwar eine recht späte Reminiscenz; dort scheinen die 2 Begleiter des Melanthios dazu notwendig zu sein, dafs sie sich der Tiere annehmen, während ihr Oberhirte sich zum Eurymachus setzt; was sie hier in υ aber zu tun haben, ist nicht abzusehen, „sie verschwinden geradezu“ (Bekker H.Bl. S. 127), wie nötig auch ihre Hülfe in χ für ihren Herrn wäre.

V. 178 könnte absichtlich aus τ 66 herübergenommen sein, wo Melantho dem Fremden die Türe weist (vgl. ϱ 217ff.). Wohin Melanthios nach seinen Grobheiten sich begibt, war hier nicht der Mühe wert besonders anzugeben: V. 255 bedient er die Freier beim Gelage.

V. 185 kommt Philoitios als dritter. Er bringt eine Kuh und Ziegen. Ziegen hat schon Melanthios gebracht (174). Es fehlt eine Erwähnung der Schafe, welche V. 250 unter den Schlachttieren voranstehen. Deshalb ändert Scotland V. 186 das αἶγας in πίονα μῆλα, wie man denn auch einem Hirten neben Rindern eher Schafe als bergkletternde Ziegen zur Hütung übergeben werde (vgl. Σ 524); dann passe auch das τά in V. 189 besser als wenn es sich auf 2 Feminina beziehen solle. Diese Konjektur Scotlands ist also, wo nicht richtig, jedenfalls eine Verbesserung des Textes nach den vorliegenden Intentionen des Erzählers (vgl. ϱ 180 mit ϱ 170).

V. 191. Wie Philoitios das hat wissen können, dafs der Fremde erst kürzlich gekommen war? Ich denke doch, jeder, den seine Geschäfte oft ins Haus des Königs führten, mufste das wissen, wenn er

nicht blind war. Wie Philoitios nach seiner Befragung des Sauhirten den Fremden sich dann näher ansieht, fällt ihm die königliche Gestalt desselben auf, und rasch wendet er sich, ohne des Eumäus Antwort abzuwarten, an jenen selbst, indem er sich an den verschollenen König erinnert, den Zeus vielleicht mit eben solchem Elend verfolge. Alle diese Gedanken passen hier sehr wohl, aber wir haben sie schon früher, teils in τ (363ff. 380f.) aus dem Munde Eurykleias, teils in ξ und ο aus dem des Eumäus vernommen. Wie also diese Scene nicht gerade aus schöpferischer Phantasie geboren ist, so treffen wir hier auch viele anderswo vorkommende Verse und Phrasen: 160 ∼ α 144; 170 = ϱ 588. γ 207. Δ 695; $173/_2$ = ϑ 300; 174 = ϱ 213; 176 = 189 ($176/_2$ = δ $40/_2$); 178 = τ 66; $180/_2$ = σ 149; 184 = ϱ 465. 491; 188 = π 228; 199f. = σ 122f.; 201 = Γ 365. Ψ 439; $206/_2$ = ο $276/_2$; 207 = ξ 44 (δ 833); 208 = ο 350. Χ 52 (δ 834); $216/_2$ = ξ 376. σ 313; 222 = ν 205; $224/_2$ u. 225 = α 115f.; 227 = ζ 187; 229 = σ 129 + Δ 233; 230 f. = ξ 158f. τ 303f.; $232/_2$ = τ 306; 236 = ο 536. ϱ 163. τ 309; 237–9 = φ 202–4. Die Verse 238f. freilich sind wohl durch bloſse Reminiscenz aus φ 203f. hierher gekommen, „wo eine bestimmte Aufforderung des Odysseus, sich in dieser Richtung auszusprechen, vorausgeht“ (Kirchh.).

Der Verfasser von υ 187f. scheint Ithaka dem späteren Leukas gleichzusetzen (vgl. zu ι 25f.) (Scotland streicht diese beiden Verse N.J. 1892 S. 821ff., weil das Reich des Odysseus sich ursprünglich auf Ithaka beschränkt habe). Dagegen führt die Erwähnung der Kephallenen V. 210 auf einen späten Verfasser. Denn der Name dieses Volkes kommt in der Odyssee, wo die Untertanen des Königs Ithakesier heiſsen, nur noch ω 355. 378. 429 vor; aber Β 631 und Δ 330 führen sie den Gesamtnamen Kephallenen, während die Insel Kephallenia sonst in der Odyssee Same oder Samos heiſst. Man erklärt dies so, daſs auf diese Stellen der Zustand der historischen Zeit übertragen sei, wo das kleine Ithaka eine Dependenz von Kephallenia war, wozu stimme, daſs beide Inseln von Achäern bevölkert waren, während in Leukas und an der akarnanischen Küste die Korinther herrschten (v. Wil. S. 73).

V. 228 bezeichnet Nauck als spurius? Düntzer: „Die Wendung *πινυτὴ φρένας ἵκει* ist etwas auffallend nach *φρένας* oder *μὲν ἵκετο πένθος, ἄλγος θυμὸν ἱκάνει, μὲν χόλος ἵκει* und ähnlichen Ausdrücken gebildet, wo von einem unangenehmen Gefühle die Rede ist.“ Bekker (H. Bl. S. 128): „Der ganze Vers erscheint müſsig nach dem vorhergehenden.“ Daſs nach *ἵκει* ein Kolon, nicht ein Punkt zu setzen ist, hat Lehrs de Ar.[3] p. 57f. not. ausgeführt. Zu einer Athetese scheinen mir obige Gründe nicht ausreichend.

Über V. 241—7 darf ich auf Kap. II § 40 verweisen. Was Kammer (Die Einh. d. O. S. 662) dagegen bemerkt hat, ist kurz gewürdigt worden in den N. J. 1875 S. 287. Bekker sagt in den H. Bl. S. 128: „Nach ϱ 72“ (65?) „darf man die Freier auf dem Markte vermuten. Aber wie holprig ist der Übergang zu ihnen, wie summarisch die Angabe ihres Treibens?“ Nach dem Markte zu den andern Achäern war Telemach υ 146 selber hingegangen. Ich wiederhole: Man kann nicht an-

nehmen, dafs dort die Freier in der Öffentlichkeit über Telemachs Ermordung beraten, wenigstens hinderten sie π 361 f. jedermann, ihre Reden anzuhören. Nun konnte jene erste Beratung auf keinen späteren Tag angesetzt werden, als den, der in π zu Ende geht, weil sie an die Zurückkunft des Antinous von dem Lochos sich anschliefsen mufste. Sie endete ja aber mit der Aufforderung des Amphinomus, den Plan der Ermordung Telemachs aufzugeben und zu der gewohnten Mahlzeit im Hause des Odysseus (wofür noch geschlachtet und geopfert und gebraten werden mufste) hinzugehen: *ἀλλὰ μνησώμεθα δαιτός.* Das war eine Morgenarbeit; und hierin dürfte der Grund liegen, warum der Schlufs dieser Erzählung (π 342 bis 406 + υ 242 bis υ 247 + π 406. 407) am Ende der Rhapsodie π, kurz vor Beschlufs des Tages, weniger passend schien als hier in υ, wo die Freier sich zum letztenmale ins Haus des Odysseus verfügen. — Nicht der Verfasser der Geschichte π 342 ff. kann dieselbe in solcher Weise zerrissen haben, es kann nur ein Ordner getan haben, der mit den überlieferten Liederstücken schalten zu dürfen glaubte, wie es ihm beliebte. Bevor er die Verse υ 241—247 einschob, mag in seiner Vorlage statt υ 248: *ἐλθόντες δ' ἐς δώματ' Ὀδυσσῆος θείοιο* vielmehr der Vers π 407 gestanden haben, mit anderem Anfang:

μνηστῆρες δ' ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος

oder ein anderer desselben Inhalts.

§ 23. Mit υ 249 beginnt das Opferschlachten des letzten Tages, den die Freier erleben. Zu 253 ff. bemerkt Bekker: „dafs die Hirten sich der Aufwartung annehmen, wo an gewohntem Ort und zu gewohnter Zeit getafelt wird, läuft gegen die gewohnte Ordnung“ (vgl. ο 321—4 mit π 248. σ 291. 396. 418). „Am wenigsten erwartet man dergleichen Übergriff von dem Schweinehirten, s. ο 326 ff.“ Aber für den bevorstehenden Kampf (in φ und χ) konnte der Dichter keine andere Bedienung gebrauchen. Fast scheint es, dafs die *κήρυκες* oder *κοῦροι* oder *δρηστῆρες,* die sonst bedienen, mit den V. 276 genannten *κήρυκες* identisch sind, und deshalb also das Fest des Apollo hier wieder erwähnt wird, um die Abwesenheit der sonstigen Bedienung erklärlich zu machen.

Wie sehr die Darstellung hier in Unordnung geraten ist, zeigen auch die Anmerkungen zu 252 und 256. Bekker S. 128 f.: „Die *σπλάγχνα* werden auch Α 464, Β 427, γ 9 und 461, μ 364 genossen, aber immer blofs im Stehen, aus freier Faust, ohne zu trinken; nur unerwartet angekommenen Gästen wird γ 40 der Becher gereicht zum Trankopfer. Die Eingeweide machen, was man auf Rügen den Vorgang nennt, und unterbrechen die Zurüstungen der eigentlichen Mahlzeit nur auf Augenblicke. Wie ganz anders hier!“ Der V. 256

οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα προκείμενα χεῖρας ἴαλλον

„bezeichnet überall nicht nur das Ende der Zurüstungen und den Anfang der Mahlzeit, sondern auch deren Fortgang und Schlufs: *χεῖρας ἴαλλον* heifst: sie langen zu und bleiben im Zulangen, bis sich anschliefsen läfst *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο* oder *αὐτὰρ ἐπεὶ τάρπησαν ἐδητύος ἠδὲ ποτῆτος* ... wie kömmt also der Vers (256) hier mitten hinein in die Zurüstungen, die erst 23 Verse weiter unten zu Ende gedeihen?“

Waren die Freier in dem Zustande des Essens von V. 256 bis 279f. geblieben? Können wir den V. 256 mit Ameis blofs auf das Verzehren der σπλάγχνα beziehen, welche auch γ 37—40 im Sitzen genossen werden?

„V. 257ff. (Bekker) findet Telemach, der also zurück ist, ohne dafs wir wissen, seit wann, noch wo er zuletzt gewesen, ... es nötig, dem Bettler besondere Fürsorge zu beweisen. Diese Aufmerksamkeit kann überflüssig erscheinen nach σ 48, kann auch, mit herausfordernden Worten begleitet, gefährlich für den Schützling werden. Die Freier zu neuen Mifshandlungen zu reizen sollte der Sohn der Göttin überlassen." „2, werden die Vorbereitungen zum Mahl unterbrochen durch 276—8, durch ein Ereignis draufsen auf der Strafse, unvorbereitet, unerwartet, keinerlei Teilnahme erweckend, dem Anschein nach ohne Folgen. Mit welchem Fuge drängt sich das ein? φ 258 bezieht sich Antinous hierauf. Unbegreiflich, wie auf Ithaka eine Feierlichkeit begangen werden kann ohne Telemach und die Freier, oder warum kein anderer Freier auf eine solche Entschuldigung verfällt, auch nicht Amphinomus und Leiodes. — Was können 276—8 sein als der Anfang der Schilderung solch eines Festes? Zugleich ergeben sie, dafs der in φ nicht näher bestimmte Gott Apollon sei. Womit denn freilich neue Verwunderung erwächst, warum wohl Apoll seine Lieblingswaffe an seinem Ehrentage verbiete ..."

V. 257 setzt Telemach seinen Vater auf eine Bank neben der Schwelle, die vom Hofe hereinführt „κέρδεα νωμῶν". Ameis hatte dies so erklärt: „er sucht teils den Vater aus der gefährlichen Nähe der Freier möglichst zu entfernen (263. 267), teils den Freiern selbst bei einem sich entspinnenden Kampfe die schnelle Flucht durch die Türe hindurch zu erschweren". Kammer hat diese beiden Gedanken unverträglich gefunden. Indessen das sind sie doch nicht. Die Nähe der Freier war dem Odysseus gefährlich, solange er der waffenlose Bettler war; die Flucht wurde den Freiern erschwert, sobald er die Waffe in der Hand hatte, sie zu bezwingen. Gewifs konnte Telemach nicht den schicklichen Moment für den Anfang des Kampfes auswählen, aber der Verfasser hat der Situation Rechnung getragen, wie sie sich teils in υ 284ff., teils erst in χ 1ff. entwickelt.*) Die Fäsische Erklärung: „Telemach dachte dadurch die Freier zu reizen und eine Gelegenheit, dafs sich ein Kampf entspinne, herbeizuführen" dürfte sich weniger auf die Nähe der Türe beziehen, als auf den Umstand, dafs Telemach den Fremden wie einen Gast behandelte (vgl. V. 293) und solche Behandlung seines Gastes auch von den Freiern mit Drohungen verlangte. War das die geheime Absicht des Telemach (als er κέρδεα ἐνώμα), so hat er sie ja erreicht, aber nicht zu seinem Gewinn. Denn nicht er allein, das zeigte sich alsbald, konnte und wollte die Drohungen ausführen, schon ehe sein Vater das Signal dazu gab (vgl. υ 304ff.). Der Telemach, welcher υ 263—7 und 304—10 selbstbewufst den Freiern sich als Hausherrn zeigt, ist ein anderer als derjenige, welcher sich σ 62—5 dem Antinoos und Eurymachos unter-

*) Scotland bezieht das κέρδεα νωμῶν darauf, dafs Telemach seinem Vater einen anderen Platz bestimmte, als er einem Bettler zukam, und ihn doch nur auf eine einfache Bank nahe der Tür setzte.

geordnet, welcher *π* 70ff. und 128f. sich willenlos in die Verhältnisse schicken zu müssen geglaubt hat. Er hat schon Vertrauen zu seinem Vater gefafst.

Die Verse 273. 274 sind natürlich von dem Verfasser oder vielmehr dem Einordner der Episode 241—7 (so auch Bergk S. 715) eingeschwärzt worden. Die lose nachhinkende Begründung „*οὐ γὰρ Ζεὺς εἴασε*“ entbehrt ja des für den Sinn ganz wesentlichen Objekts. Und das *ἐν μεγάροισιν* gehörte nach *π* 383f. eigentlich nicht zu *παύσαμεν*, sondern zu *λιγύν περ ἐόντ᾽ ἀγορητήν*, womit man es der Wortstellung wegen nicht leicht zu verbinden geneigt sein wird. — Dafs Telemach sich (V. 275) nicht darum kümmert, was die Freier (besonders Antinous) zu seiner Anordnung sagen, ist korrekt gedacht. Wenn Ameis meinte, deshalb habe sich Telemach nicht darum gekümmert, weil gerade, als Antinous sprach, der Festzug (276—8) vorübergekommen sei und die Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe, so war das blofs willkürlich in den Text hineingetragen; diese Erklärung ist darum von Hentze aufgegeben.

276—8 enthalten die nähere Angabe dessen, was in dem Zusatz V. 156 vorbereitend angedeutet war. Sie sind also wohl von demselben Verfasser eingesetzt. Was er für Absichten damit verbunden hat, ist um so schwerer zu sagen, da wir den mythologischen Gehalt der Odyssee-Sage nicht wissen. Ob er auch schon daran gedacht hat, hiermit dem Antinous die verfehlte Entschuldigung *φ* 258ff. an die Hand zu geben? Ob er blofs das Fehlen der Dienerschaft erklären will? Oder ob nur der Tag der Rache ein feierlicheres Ansehen gewinnen sollte? Jedenfalls stören sie hier den Gang der Erzählung nicht weniger als wie ein Hagelwetter die Ernte.

V. 279—83 sind fast eine Wiederholung des Inhalts von 252—75, nur dadurch unterscheiden sie sich, dafs hier nicht von der Vorkost, sondern von der Hauptmahlzeit die Rede ist, und dafs diejenigen, die dem Odysseus seinen Anteil bringen, ganz allgemein mit *οἳ πονέοντο* bezeichnet werden, während es oben Telemach selber tat. Bekker klammert (nach dem Vorgange von Payne Knight; auch Nauck hat zu 276—83 die Fufsnote „hoc loco incommodi“) mit 276—8 auch die 5 folgenden Verse ein und beseitigt damit die letztgenannte Differenz; sowie auch die Wunderlichkeit, dafs *οἱ δέ* in V. 279 ohne den Zusatz *μνηστῆρες* die Freier bezeichnet, und doch in V. 284 nicht mit *τοὺς δέ*, sondern mit *μνηστῆρας δέ* fortgefahren wird, als ob sie in den vorigen Versen nicht genannt wären. Aber streichen wir 279—83, so fehlt die Ankündigung der eigentlichen Hauptmahlzeit.

Kirchh. will V. 284—6 (= *σ* 346—8) anstatt der vorigen 5 Verse eingeklammert wissen; V. 284—6 leiteten schon den Schemelwurf des Eurymachus ein und sind auch hier in *υ* inhaltlich nicht unpassend wiederholt, aber sie können ohne allen Schaden für den Zusammenhang ausgehoben werden. Ihre Athetese halte ich für richtig, weil der folgende Vers mit *ἦν δέ τις ἐν μνηστῆρσιν* sich viel besser an V. 283 anschliefst als an 286. — Man hat eingewendet, nachdem eben Antinous seinen

Genossen vorgeschlagen habe, dafs sie Ruhe halten wollten, wäre der Umschlag dieser Stimmung unter den Freiern zu bezeichnen, und der würde ganz passend mit dem Willen Athenes (284) motiviert. Allein ob durch Antinous die Stimmung der Freier richtig wiedergegeben oder auch nur beeinflufst wurde, ist ja gar nicht ausgesprochen worden. Wenn er auch der Drohung Telemachs (V. 272) sich fügen will, Ktesippos, des Polytherses Sohn, beantwortet diese Drohung mit um so gröfserem Hohn. Denn dafs die Worte

μοῖραν μὲν δὴ ξεῖνος ἔχει πάλαι, ὡς ἐπέοικεν,
ἴσην· οὐ γὰρ καλὸν ἀτέμβειν, οὐδὲ δίκαιον
ξείνους Τηλεμάχου, ὅς κεν τάδε δώμαθ' ἵκηται.

höhnisch von ihm gedacht sind, beweist der gleich folgende Wurf mit dem Kuhfufs und der brutale Rat, den er in den Kauf gibt. Übrigens hätte sich nach χ 290f. die Scene damals abgespielt, als Odysseus (in ϱ und σ) bettelte, während der hier erzählende Verfasser nach ihm geworfen werden läfst, während er am Tische sitzt und ifst, — wenn wir nicht füglich annehmen dürften, dafs der Verfasser von χ 285—92 den Philoitios sich ungenau ausdrücken läfst; denn da er diesen Rinderhirten das Rachewerk am Ktesippos ausführen und auch seinen Hohn (υ 296) ihm zurückgeben (χ 290) läfst, mufs er die Anwesenheit desselben bei dem grofsprahlerischen Hohn des protzigen Samiers vorausgesetzt haben, und Philoitios ist erst im υ sichtbar geworden. („Der Verfasser läfst ihn *ἔδωκας* setzen, weil *ἔβαλες* nicht in den Vers pafste, und *δόμον κάτ' ἀλητεύοντι*, weil ihm diese Wendung aus ϱ 501 *ἀλητεύει κατὰ δῶμα* geläufig war" Seeck.) — Den Wurf mit dem Kuhfufs υ 284—344 hält Meister im Philol. VIII für ein wesentlich den beiden Liedern ϱ 360—491 und σ 346—428 nachgedichtetes Stück. Auch andere erklären ihn für eine „rohe Kopie" derselben. Aber wir finden hier keinerlei sklavische Nachahmung; er entbehrt keineswegs der originalen Züge, mögen wir nun auf das Verhalten des Odysseus, oder auf das der Freier, oder endlich auf den Telemach unser Augenmerk richten. Der Wurf des Ktesippos hat in Bezug auf Odysseus, abgesehen von seinem gezwungenen Lachen (*γέλως Σαρδάνιος* oder *Σαρδόνιος* Schol. V. *ὁ ἐπὶ κακῷ προσποίητος γέλως … ἔνιοι δὲ γίνεσθαι λέγουσιν ἐν Σαρδοῖ τῇ νήσῳ σέλινον τοιοῦτον, ὃ τοὺς φαγόντας ξένους μετὰ σπασμοῦ σεσηρότας ἀπόλλυσθαι ποιεῖ.* vgl. Pausan. 10, 17, 13 und Heyne zu Virg. ecl. 7, 41), gar keinen Effekt, während derselbe in ϱ an der Schulter getroffen wird und in σ sich zum Amphinomus flüchtet, so dafs der Schenke statt seiner umgeworfen wird. In ϱ tadeln die Freier des Antinous fahrige Heftigkeit, in σ verwünschen sie die Friedensstörung, hier in υ rühren sie sich gar nicht mehr. Telemach zeigt in ϱ nur durch ein Kopfschütteln seinen innerlich kochenden Zorn, in σ aber ruft er die Freier zur Besinnung und fordert sie auf, ihr Gelage alsbald zu beenden, hier in υ rafft er sich zu energischer Drohung auf, indem er die Mahnung wiederholt, Gäste und Diener seines Hauses in Ruhe zu lassen.

V. 311—19 hält Bekker (H. Bl. S. 129ff.) für unecht: „Die Rede des Telemach schlösse schicklich mit V. 310. Der kräftige, scharf ein-

schneidende Ton der 7 ersten Verse geht mit 311 unvermittelt in eine weichliche Ergebung über, die den V. 320:

ὣς ἔφαϑ᾽· οἱ δ᾽ ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ.
ὀψὲ δὲ δὴ μετέειπε Δαμαστορίδης Ἀγέλαος.

geschilderten Eindruck nicht hervorbringen kann und sich überdies ziemlich verworren ausspricht. Streichen wir V. 314, der allen Zusammenhang stört, so scheint der Sinn dieser: den Verlust an Hab und Gut trage ich zur Not; aber die Mifshandlung der Personen, lieber möchte ich tot sein als die mit ansehn. V. 315—19 sind schon π 105—9 dagewesen, 316 = Γ 41 und λ 358.“ — Die Verse π 108f. scheinen vielmehr umgekehrt aus υ entlehnt zu sein. Die Wiederholung von V. 317 aus π 107, wo Odysseus seinen Widerwillen und Abscheu vor den Werken der Freier ausspricht, könnte absichtlich sein. Im übrigen möchte ich die Verse υ 311 ff. ähnlich auffassen wie Ameis: Die V. 308 ausgesprochene Warnung vor weiteren Gewalttaten wird unter einem Zugeständnis wiederholt: ich will, obwohl mir das Schändliche eures Treibens voll bewufst ist, das Verprassen meines Gutes mir noch gefallen lassen, wenn ihr nur (ἀλλ᾽ ἄγε) die feindlichen Bosheiten einstellt; ja ich würde lieber sofort sterben, als diese schändlichen Taten weiter mit ansehen. V. 314 wird von Kayser mit Recht gestrichen. Das in V. 311 vorhergehende ἀλλά führt den Gegensatz genugsam ein, und die beiden Gedanken χαλεπὸν γὰρ ἐρυκακέειν ἕνα πολλούς. und εἰ δ᾽ ἤδη μ᾽ αὐτὸν κτεῖναι μενεαίνετε χαλκῷ schliefsen sich ohne den Zwischenvers gut zusammen. Dafs Telemach von seiner Drohung zu begütigenden Worten wieder einlenkt, könnte aus der Erinnerung an seines Vaters Weisungen in π 274ff. herzuleiten sein.

§ 24. Hieran knüpft nun der gar nicht ungeschickte Dichter dieses Stückes eine ernsthafte, ruhige Erörterung über das Verhalten der Freier im allgemeinen, welche hier um so zweckmäfsiger eintritt, weil sie die letzte Gelegenheit zur Umkehr für die Freier bedeutete. Agelaos ergreift das Wort:

Keiner, o Freunde, von euch wird, wenn ich rede was recht ist,
Zürnen darob und ein feindliches Wort mir heftig erwidern.

So fassen auch Fäsi und Ameis mit Vergleichung von α 158 das ἐπὶ ῥηϑέντι δικαίῳ auf. Indessen ist nicht zu leugnen, dafs auch die Beziehung dieser Worte auf das Vorhergehende, wie sie v. Wil. vorzuziehen scheint (S. 40f.): „Freunde, er hat recht und wir dürfen ihm nicht entgegentreten,“ ihre grofse Berechtigung hat. Agelaos macht dem Telemach einen Vermittlungsvorschlag: „Dafs ihr uns hingehalten habt, solange die Heimkehr des Odysseus noch möglich war, war begreiflich. Jetzt ist das vorbei, folglich bestimme deine Mutter zur Heirat, so wirst du Ruhe haben.“ Darauf geht Telemach ein, er treibe seine Mutter ja selbst zur Hochzeit; nur mit einem Machtwort sie aus dem Hause zu jagen, davor scheue er zurück. Diese Fügsamkeit des Telemach stimmt ganz damit, dafs wirklich im φ Penelope sich dem Hochzeitsgedanken bequemt. (Ich möchte in diesem Absatz, nur nicht wörtlich, aus v. Wil. referieren.) Dafs inhaltlich das β für den Verfasser be-

stimmend gewesen ist, kann nicht bestritten werden. Im β dreht sich der Gegensatz in der Volksversammlung darum, daſs Antinoos an Telemachos das Ansinnen stellt, seine Mutter zu verheiraten. Telemach erklärt, das nicht übers Herz bringen zu können, sie wider ihren Willen aus dem Hause zu treiben; die Möglichkeit, daſs der Vater noch lebt, läſst er offen (β 129 ff.). Um über sie sich klar zu werden, unternimmt er die Reise; es ist ein ganz billiges Verlangen, das in υ befriedigt werden soll, nämlich, wie die Freier und Telemachos sich offiziell zu einander stellen, nachdem Telemach ohne seinen Vater heimgekehrt ist. Agelaos wiederholt die Proposition des Antinoos aus dem β ganz passend abgeändert, und Telemach modifiziert ebenfalls ganz passend seine entgegenstehende Erklärung. Die Darstellung in υ 325—44 setzt genau wie in υ 124—146 das β voraus.

Die Erörterung zwischen Telemach und den Freiern führt zu keinem Vertrag: Telemach kann ihnen die Wahrheit über seinen Vater nicht sagen; die Freier haben für sein Entgegenkommen keine andere Antwort als ein sinnverwirrtes Gelächter. Keine andere Lösung bleibt nach als der Kampf. Ist eine Darstellung, welche zu solchem Ergebnis führt, nicht gerade an dieser Stelle auſserordentlich passend? Was verschlägt es da, daſs einige Verse und Phrasen auch anderswo vorkommen? (290 fast = ω 125; 292 = σ 43; 294 f. = φ 312 f.; 298 = ϱ 402. σ 417; [309 f. = σ 228 f.]; $314/_2$ = β $73/_2$]; 316 = λ 358. Γ 41; 315—9 ∼ π 105—9; 320 f. = Η 398 f.; 322—5 = σ 414—7; 329 = α 83 u. ö.; $333/_2$ = τ $85/_2$; $334/_2$ = δ $738/_2$; $342/_2$ = σ $270/_2$; 343 f. = ϱ 398 f.

V. 347 ff. Hier hat wieder ein Nachdichter eingegriffen, die Wichtigkeit des Moments auch in religiösem Sinne hervorzuheben. Es ist merkwürdig, wie diametral die Urteile von Meistern sich gegenüber stehen können: der eine behauptet, daſs die Verse 347—89 den Zusammenhang in einer Weise unterbrechen, die das Verständnis von 390 geradezu aufhebe; der andere würde aus der Folge der Verse 346. 390 ff. den Schluſs ziehen: Also ein gutes Mahl sich mit Lachen zu bereiten ist eine Begründung dafür, daſs man von Sinnen ist!

μνηστῆρσι δὲ Παλλὰς Ἀθήνη
346. *ἄσβεστον γέλω ὦρσε, παρέπλαγξεν δὲ νόημα.*
390. *δεῖπνον μὲν γὰρ τοί γε γελοίωντες τετύκοντο*
391. *ἡδύ τε καὶ μενοεικές, ἐπεὶ μάλα πόλλ' ἱέρευσαν·*
392. *δόρπου δ' οὐκ ἄν πως ἀχαρίστερον ἄλλο γένοιτο,*

Dieser letztere wird jedenfalls folgenden anderen Schluſs vorziehen:

Πηνελόπεια
389. *ἀνδρῶν ἐν μεγάροισιν ἑκάστου μῦθον ἄκουεν.*
δεῖπνον μὲν γὰρ τοί γε γελοίωντες τετύκοντο.

Also daſs die Freier lachend ein reichliches, erquickendes Mahl bereitet hatten, ist eine Begründung dafür, daſs Penelope lauschte und jegliches Wort hörte. Gewiſs ist das die Penelope des σ 158 ff., welche Toilettenkünste nicht verschmähte, um den Freiern reichlichere Geschenke zu entlocken? — Die Sache ist diese, daſs in 390 der Hauptton auf *δεῖπνον μέν* im Gegensatze gegen *δόρπου δέ* liegt. „Denn beim

δεῖπνον konnten sie wohl lachen, das *δόρπον* ward ihnen weniger angenehm." Und dieser Gedanke schliefst sich in der Tat dem Sinne nach passend an 345. 346 an.

V. 346 war nicht richtig von Fäsi erklärt (3. Aufl.): „*ἄσβεστον γέλω* zunächst vermittelt durch die Trunkenheit, deren Wirkungen bei den Freiern Athene auch *β* 396 erhöht und befördert"; und „349 erinnert an denselben Zustand, der *τ* 122 durch *δακρυπλώειν βεβαρηότα οἴνῳ* bezeichnet ist, und den man in der Schweiz das trunkene Elend nennt." Nägelsbach H. Th. ed. Autenrieth S. 357 hat das verbessert: „Wenn die Freier bezecht sein sollen, so ist das nach unserer Ansicht eine durchaus fernzuhaltende rationalistische Auslegung der grofsartigen Stelle, in welcher den Frevlern (wie durch jenes mene mene tekel upharsin dem Belsazar) das nahe Strafgericht verkündet wird. Denn wenn Athene ihnen *ἄσβεστον γέλω ὦρσε, παρέπλαγξεν δὲ νόημα,* so ist das viel mehr als die blofs natürliche oder auch nur gesteigerte Wirkung des Weines ... Es kann aus *τ* 10f. wohl geschlossen werden, dafs die Freier manchmal vom Weine erhitzt Streit unter einander anfingen, der wohl auch in Thätlichkeiten ausartete; gemeine Trunkenbolde sind sie deshalb nicht notwendig; auch nicht nach *β* 396f., wo erst auf besondere Einwirkung der Athene der genossene Wein sie schläfrig macht." Hinrichs (oder Renner?) hat deshalb Fäsis Anm. zu 347 so korrigiert: „Worüber sie lachen, wissen sie selbst nicht; es ist das ein Zug der Tollheit, womit sie die Göttin schlägt."

Sehr passend aber hat der Nachdichter an dieses alberne Lachen seine Schilderung angeknüpft. Er bringt V. 347—9 nur Tatsachen als Grundlage der folgenden Prophezeiung. 351—7 „sind eine dadurch hervorgerufene prophetische Vision, ähnlich wie sie Schiller in Wallensteins Tod 4, 11 a. E. der Thekla in den Mund legt: ‚Was ist das für ein Gefühl! Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses mit bleichen, hohlen Geisterbildern an — ich habe keinen Platz mehr — Immer neue! Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel aus diesen Wänden fort, die Lebende!'" „Es ist im Homer keine Spur von einem ‚es war, als ob': die Freier lachen mit konvulsivisch verzerrtem Gesicht, essen rohes Fleisch, und ihre Augen tränen. Der Seher erkennt darin die Vorzeichen ihres bevorstehenden Untergangs und erklärt sie in einer ‚Reihe von Bildern, die auf die Umnachtung der Sterbenden (351f.), das Jammergeschrei der Gemordeten (353f.) und die Wanderung der Seelen in die Unterwelt (355—7) deuten' (Ameis)." Homerischen Geist atmet diese Prophetie nicht. Der ekstatische, verzückte Zustand des Theoklymenos hat weder in der Ilias noch in der Odyssee ein Analogon (vgl. E. Rohde Psyche[2] S. 11). Dafs Theoklymenos, der Erbe von Melampus' Sehergabe, alle drei Male, wo er, jedesmal unvorbereitet, erscheint, um zu prophezeien, von einem Nachdichter herstammt, habe ich schon in Cap. II § 31 ausgeführt. Nirgends führt seine Prophezeiung die Handlung weiter, an keiner von den 3 Stellen (*ο, ϱ* u. *υ*) ist sie ordentlich in den Zusammenhang hineingearbeitet. „Was seit *ϱ* 165 aus dem Seher geworden sei, ist mit keinem Worte angedeutet, so dafs sein plötzliches und un-

vermitteltes Auftauchen unter der Gesellschaft der Schmausenden nicht anders als befremden kann" (Kirchh.). Kammer hat die unleugbar richtige Beobachtung gemacht, dafs „diese letzte Einführung des Sehers im *υ*, wo er beinahe unmittelbar, ehe die Katastrophe beginnt, das Strafgericht verkündet, sich wenigstens durch so offenbare Anzeichen von Nachlässigkeit nicht verrät, wie die beiden vorigen in *ο* und *ϱ*, vor denen sie durch grandiosen Schwung und Lebendigkeit sich auszeichne, und dafs der Seher wenigstens hier, da er mit dem Odysseus in der Rede der Freier 376ff. zusammengefafst wird, von der Handlung des Gedichtes nicht abgelöst sei." Aber, wäre er von demselben Verfasser eingeführt, welcher *υ* 262ff. und 304ff. gedichtet hat, so hätte Telemach ihn natürlich gegen des Eurymachus anmafsliche Ausweisung in Schutz nehmen müssen. Telemach jedoch kümmert sich gar nicht um ihn. Theoklymenos geht ab zum Peiraios, der ja auch nur seinetwegen existiert, und da man ihn beim Bogenschiefsen nicht gebrauchen konnte, bleibt er von nun an aufser Betracht. Sein „sporadisches Erscheinen ist nur denkbar innerhalb einer stetig nach einem einheitlichen Plan fortschreitenden Handlung" (Kammer). Mit anderen Worten, der Theoklymenos ist erst in die Odyssee hineingedichtet worden, als wenigstens die Rhapsodieen *ο* bis *χ* in ihrer jetzigen Reihenfolge vorlagen. — Schliefslich führe ich noch an, dafs V. 349 aus *κ* 248 ist, und 382f. die Sikeler (vgl. *ϱ* 249f. *σ* 85. 116. *φ* 308) ebenso wie Sikanien nur noch in dem ganz späten *ω* (211. 307. 366. 389) begegnen, und 384 an 275, 386 an 29 und 39 anklingt.

V. 385f. enthalten ein aus dem Schlusse von *φ* geborgtes Motiv. Sie sollen zeigen, wie Telemachs Ungeduld sich bis aufs höchste Mafs gesteigert hat, und sind also in diesem Zusammenhange ganz angemessen. — „Dafs Penelope V. 387—9 als Lauscherin dem Gelage zusieht und Ohrenzeugin der Ungebühr wird, die von den Freiern getrieben wird, hat wohl dazu dienen sollen, ihren Entschlufs, endlich das Wettschiefsen zu veranlassen, der ihr freilich *φ* 1ff. von der Athene eingegeben wird, einigermafsen zu motivieren."

Als späteren Ursprungs haben wir in *υ* bezeichnet die Verse 4. 41—3. 63—80. 104. 148. 156. 175. 238. 239. 241—47. 273. 274. 276—8. 284—6. 314. 347—89.

Die Rhapsodie *φ*.

§ 25. Athene gab der Penelope in den Sinn, ein Wettschiefsen mit dem Bogen im Hause des Odysseus zu veranstalten. Aus der verschlossenen Rüstkammer holte sie den Bogen und Köcher ihres Mannes [ein Geschenk des Eurytiden Iphitos an ihn]. Als sie dieses vom Nagel 25. herunter und aus dem Behälter genommen hatte, mufste sie erst sich ausweinen, ehe sie nach dem Saal zu den Freiern sich hinbegab. Dienerinnen trugen ihr eine Bügelkiste mit vielem Eisen darin nach. In der Saaltür stehend sprach Penelope: „Höret mich an, die ihr seit lange in diesem Hause esset und trinket unter dem Vorwande, mich

heiraten zu wollen. Wohlan! es gilt einen Wettkampf mit dem Bogen
75. des Odysseus; wer den am leichtesten spannt und durch 12 Äxte hindurchschiefst, dem will ich als meinem ehelichen Gemahl folgen.“ Sprach's und befahl dem Eumäus, den Bogen und das Eisenzeug den Freiern zurechtzustellen. Mit Tränen im Auge gehorchte Eumäus und auch Philoitios weinte. Da schalt Antinous, entweder sollten sie sich beherrschen und schweigend speisen oder hinausgehen und ihnen den Bogen da lassen. Er hoffte den Wettkampf zu gewinnen und sollte doch als
100. erster den Pfeil aus den Händen des Odysseus kosten, dem er damals Unehre gab. Da ergriff Telemach das Wort: „Ich Tor, ich freue mich, dafs meine Mutter mich verlassen will. Aber wohlan! ihr Freier, einen besseren Kampfpreis gibt es nicht. Sperrt euch also nicht. Auch ich will die Probe machen; wenn ich sie bestehe, soll meine Mutter weder dieses Haus mit einem anderen verlassen, noch mich, da ich meines Vaters Kampfgerät schon in die Hand nehmen kann.“ Nachdem er Mantel und Schwert abgelegt, stellte er die Äxte aufrecht in einer geraden Linie hinter einander und stampfte die Erde fest herum. Dann
125. trat er selbst zur Schwelle und dreimal versuchte er's den Bogen zu spannen, zum 4. Male hätte er die Sehne aufgezogen, wenn ihm nicht sein Vater abgewinkt hätte. Er stellte also das Schiefszeug wieder an die Tür. Nun bestimmte Antinous, dafs die Freier der Reihe nach, rechts herum vom Weinschenken an, ihre Kraft erproben sollten. Der Opferschauer Leiodes war der erste, aber seine zarten Hände spannten die
150. Sehne nicht und mit der ergebungsvollen Ahnung, dafs der Bogen noch viele tapfere Männer des Lebens berauben werde, sprach er seinen Verzicht auf die Penelope aus. Antinous schalt wieder: „Glaube nicht, weil du den Bogen zu spannen nicht stark genug bist, dafs auch die anderen es nicht vermögen werden.“ Zugleich befahl er dem Melantheus
175. eine Scheibe Talg zu erhitzen und den Bogen damit einzufetten. Die jungen Leute konnten aber trotzdem den Bogen nicht spannen. Nur Antinous und Eurymachus, die beiden Tüchtigsten, hielten sich noch zurück. — Der Rinderhirt und der Schweinehirt gingen hinaus, nach ihnen auch Odysseus; der fragte sie draufsen, ob sie es mit den Freiern
200. oder mit Odysseus halten würden. Als sie ihren sehnlichen Wunsch, Odysseus möge heimkehren, beteuerten, entdeckte er sich ihnen und zeigte zur Beglaubigung, dafs er es selbst sei, die Narbe vom Eberzahn. Die beiden Hirten umarmten ihren Herrn voller Freude. Er schärfte
225. ihnen Geheimhaltung ein; folgendes solle das Zeichen sein: die Freier würden ihm Bogen und Köcher nicht geben lassen, aber Eumäus solle sie ihm bringen und dann den Weibern sagen, dafs sie die Türen des Saals verschliefsen und durch kein Geräusch sich in ihrer Arbeit stören lassen sollten; ebenso solle Philoitios die Türen des Hofes fest verschliefsen. Dann gingen die drei nach einander in den Saal zurück. — Eurymachus hatte schon den Bogen in der Hand und wärmte ihn am Feuer. Aber auch so brachte er es nicht fertig ihn zu spannen. „Ver-
250. driefslich ist es,“ so machte er sich Luft, „nicht soviel um die Heirat, aber dafs wir soweit dem Odysseus an Kraft nachstehen, bringt uns

ewige Schande." Antinous protestierte noch: „Nicht so — [wer könnte jetzt am Festtag des Apoll den Bogen spannen?] — Der Schenke soll Wein in die Becher füllen, auf dafs wir libieren und den Bogen niederlegen. Morgen sollen dem Ferntreffer Apoll die Schenkelstücke der besten Ziegen geopfert werden, dann wollen wir uns am Bogen versuchen und den Wettkampf beenden." Dieser Vorschlag gefiel allen. — [Herolde gossen ihnen Wasser über die Hände, und Jünglinge schenkten in alle Becher vom Weine.] — Nachdem sie libiert und getrunken hatten, 275. bat Odysseus, ihm den Bogen einmal zu geben, zur Probe, ob er noch die frühere Kraft in den Gliedern habe. Die Freier wurden gewaltig böse, weil sie besorgten, er möchte den Bogen spannen; Antinous schalt: „Unglücklicher, du bist nicht bei Trost, dafs du nicht zufrieden bist, ruhig an unserem Mahle und unserer Unterhaltung teilzunehmen. Du hast wohl zu viel Wein getrunken — [wie weiland Eurytion zu seinem Schaden getan]. — Grofses Leid künde ich dir, wenn du den Bogen 300. spannst. Denn dann werden wir dich zum König Echetos schicken, wo es dir nicht gut geht. Nein, trinke ruhig und streite nicht mit jüngeren Männern." Da verwandte sich Penelope für den Fremden: „Das ist, Antinous, gar nicht schön gegen den Gast. Du erwartest doch selbst nicht, dafs der Fremde mich heimführen wird, wenn er den Bogen spannt. Das wäre nicht schicklich." Ihr entgegnete Eurymachus: „Das erwarten wir gerade nicht, aber wir scheuen die üble Nachrede, wenn es heifst, ein fremder Bettler kam und spannte den Bogen und schofs durch das 325. Eisen, was alle Freier nicht konnten." Zu ihm sprach Penelope: „Gute Nachrede kann denen unmöglich werden, die den Besitz des Fürsten mit Unehre verzehren. Der Fremde ist stämmig gebaut und rühmt sich edler Abkunft. Gebt ihm den Bogen; wenn er ihn spannt und Apollo ihm Ruhm gibt, werde ich ihn mit allem versehen, was er zur Reise gebraucht." Ihr entgegnete wieder Telemach: „Mutter, über den Bogen habe ich zu bestimmen. Geh du nur nach Hause. Hier habe ich zu 350. befehlen." Erstaunt ging sie nach Hause, zum Söller hinauf, und weinte um ihren Gemahl, bis Athene ihr Schlaf gab. Eumäus ergriff jetzt den Bogen. Die Freier lärmten: „Unseliger Schweinehirt, du Vagabund! wohin trägst du den Bogen? Deine eigenen Hunde sollen dich fressen, wenn Apollo uns gnädig ist." Erschrocken über den Lärm legte Eumäus den Bogen nieder, wo er gerade stand. Aber von der anderen Seite rief Telemach drohend: „Väterchen, vorwärts mit dem Bogen! Sonst jage ich dich mit Steinwürfen über Feld; ich wollte nur, dafs ich den Freiern ebenso überlegen wäre, wie dir; das würde bald einem schlimm 375. bekommen." Alle Freier lachten und zürnten dem Telemach schon weniger. Der Schweinehirt aber legte dem Odysseus den Bogen in die Hände. Dann rief er sich die Eurykleia heraus: „Telemach befiehlt dir, die Türen des Saals zu schliefsen, und wenn ein Gestöhn von Männern laut wird, soll niemand herauskommen und die Arbeit verlassen." Eurykleia schlofs also die Saaltür. Philoitios aber sprang zur Hoftür und verschlofs auch diese. Odysseus drehte den Bogen nach allen Seiten, ob er auch von Würmern angefressen wäre, dafs die Freier meinten,

er sei wohl ein schlauer Kenner der Waffe, nach der Art. wie er sie
400. beschaue und handhabe, der Nichtsnutz; oder auch: „Möge ihm nur soviel Heil widerfahren, wie er Kraft besitzt, diesen Bogen zu spannen!" Odysseus hatte nicht so bald den Bogen untersucht, als er auch schon mühelos die Sehne aufzog und mit der Hand anfassend sie singen liefs, zum grofsen Kummer der erblafsten Freier. Es donnerte; Odysseus vernahm froh das Wunderzeichen des Kroniden, nahm den Pfeil, der neben ihm bereit lag (die anderen steckten noch im Köcher), fafste ihn oben mit der Linken, zog die untere Kerbe mit der Sehne an, und auf der Bank sitzend zielte er und schofs durch die Öffnungen sämtlicher Äxte hindurch. Zum Telemach sprach er: „Der Gast macht dir keine Schande, das Ziel ist nicht verfehlt; ich habe mich nicht lange mit dem Bogen
425. gequält. Noch habe ich meine Kräfte. Jetzt aber ist's Zeit, den Achäern ein Spätmahl zu bereiten mit Gesang und Spiel." Sprach's und blinkte ihm zu. Der aber nahm Schwert und Lanze und stellte sich nahe zu ihm.

§ 26. V. 1—4 hält Seeck S. 19 f. für spätere Motivierung des Wettkampfes, nachdem ursprünglich derselbe zwischen Odysseus und Penelope verabredet worden sei; die 3 ersten Verse seien entlehnt *φ* 1 f. = *σ* 158 f., 3 = *φ* 81; der Ausdruck schlecht: (Niese S. 155) Bogen und Eisen seien nicht der Kampfpreis (*ἀέθλια*), sondern nur die Waffen, mit denen gekämpft werden solle; *πολιόν τε σίδηρον* eine sehr unklare Bezeichnung der 12 Beile.

V. 15—41 verwirft Kirchh. Das Haus des Orsilochos oder Ortilochos (V. 16) stand in Pherä. In Pherä übernachtete Telemach *γ* 488 beim Diokles, dem Sohne des Orsilochos. Iphitos dagegen, der Sohn des Eurytos, war in Oichalia, das gegenüber von Andania am Charadros, im oberen Messenien lag, einheimisch. Sehr gut konnten Odysseus und Iphitos sich in Pherä treffen. Aber warum sollte Homer statt des Städtenamens Pherä die Landschaft *Μεσσήνη* (V. 15) als Ort der Zusammenkunft bezeichnet haben? In V. 13 hat der Verfasser den Odysseus mit seinem späteren Gastfreund sich in Lakedämon treffen lassen. Sieht das nicht gerade so aus, als ob geflissentlich Messenien als Dependenz von Sparta hingestellt werden sollte? Ob es vor der Wanderung der Herakliden schon zu Sparta gehört hat, ist sehr ungewifs. Strabo sagt zwar p. 359: (*Μεσσηνία*) *ἐπὶ μὲν τῶν Τρωικῶν ὑπὸ Μενελάῳ ἐτέτακτο, μέρος οὖσα τῆς Λακωνικῆς, ἐκαλεῖτο δ' ἡ χώρα Μεσσήνη*, aber es ist sehr wahrscheinlich, dafs diese Angabe eben auf unsre Stelle in *φ* gegründet ist. Erst nach dem ersten messenischen Kriege (Ende des 8. Jahrhunderts), kann man sicher annehmen, dafs das Land den Spartanern unterworfen war. Die ganze Geschichte von der Herkunft des Bogens liest sich ähnlich wie die Episode vom Autolykos im *τ* und die erste Episode vom Theoklymenos im *ο*. Wie dort, so wäre auch hier stilistisch einiges zu bemängeln, wie, ganz abgesehen von der Unklarheit und Verworrenheit der Darstellung, die Auslassung des *ἦλθε κεῖσε* in V. 23; die Metonymie in V. 24, dafs die Stuten des Iphitos Mord wurden; das attributive *φῶτα* beim Nom. pr. V. 26, das in etwa vergleichbarer Weise nur *Δ* 194 und *Φ* 546 vorkommt; das *ἐπιίστορα μεγάλων ἔργων*, das man entweder auf

die Mitwissenschaft der Entwendung von 12 Stuten durch Autolykos oder auf die 12 Arbeiten des Herakles zu beziehen hat; das *καί* in V. 29 (Nauck beanstandet V. 29, vielleicht weil die LA. der besten Autoritäten *τὴν ἥν οἱ παρέθηκεν* mit Nachsetzung des demonstrativen Artikels, wie V. 42 noch einmal, zu seltsam erscheint, oder weil *πέφνε καὶ αὐτόν* blofse Wiederholung von V. 27 ist?); das *ἀρχὴν ξεινοσύνης προσκηδέος*, während dieselbe doch mit dieser einen Begegnung zu Ende war; endlich wiederholt sich, dafs der Eurytide den Bogen gegeben, zum dritten Male V. 13, 31 und 38. V. 43/2 u. 44 = ρ 340/2 und 341 (ε 245) steht hier in φ lange nicht so passend. — V. 23 ist = δ 636; Düntzer glaubt, dafs er in δ aus φ entlehnt sei, während Kirchh. ihn in δ für ursprünglicher hält; aus dieser Gleichheit läfst sich wohl nichts schliefsen. — Man könnte sehr gut von V. 12 (oder 14) zu V. 46 übergehen. Wesentliches würde man nicht vermissen. Aber freilich ist der Bogen für die ganze Erzählung von so grofser Wichtigkeit, dafs es poetisch gerechtfertigt, ja fast geboten erscheint, seine Trefflichkeit auf irgend eine Weise hervorzuheben. Und diesen Zweck erfüllt die Episode vorzüglich, wenn auch nicht die ganze Geschichte des Iphitos hierhergehört, ebensowenig wie der Anlafs, welcher den noch jungen Odysseus (*παιδνὸς ἐών*) nach Pherä geführt hatte. Es würde völlig genügen, wenn wir V. 16 *οἴκῳ ἐν Ὀρσιλόχοιο δαΐφρονος* mit V. 35 *οὐδὲ τραπέζῃ γνώτην ἀλλήλων* verbinden könnten; dies hat la Roche vorgeschlagen. Die Erwähnungen des Herakles sind im Homer überall schon des Einschubs verdächtig, zumal hier, wo eine unerhörte Freveltat des Zeus-Sohnes ohne eine Entschuldigung berichtet wird. Ich halte dafür, dafs hier zwei Rhapsoden oder Nachdichter tätig gewesen sind, und zwar so, dafs der erste 13 (oder 15?) — 16 (*δαΐφρονος*.) und 35 (*οὐδέ*) — 41 einlegte (zugunsten Spartas), und der zweite wieder V. 16 (*ἤτοι Ὀδυσσεύς*) — 35 (*προσκηδέος*) in diese Einlage hineindichtete (antispartanisch). — Auch V. 42—5 halte ich wegen des die ganze Episode voraussetzenden neuen Anfangs mit V. 42 und des nachgesetzten Artikels *θάλαμον τόν* wie in dem (gleichfalls von W. Christ athetierten) Verse *P* 401 und hier in φ 29 für interpoliert.

V. 60 scheint Kirchhoff „eine müfsige Wiederholung von φ 12“ zu sein. Ob sie wirklich müfsig ist, dürfte bezweifelt werden.

V. 66 wird für eine Reminiscenz aus α 335 (σ 210) angesehen (63—65 = α 332—4). Man meint, dafs V. 66 mit V. 61 nicht wohl zu vereinigen sei, da die 2 Zofen, Autonoe und Hippodameia nach σ 182, die mit ihr im Obergemach geschlafen zu haben scheinen τ 602, bis V. 82, wo Eumäus die Kiste übernimmt, mit dieser zu tun haben. Breusing versteht den Hergang so, dafs diese beiden die Kiste werden an die Erde gesetzt haben, ehe sie sich ihrer Herrin zur Seite stellten. Möglich ist's, dafs die V. 61 und 8 genannten Dienerinnen noch andere waren als jene beiden. Da aber bei Penelope *σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν* α 362, δ 751, 760, π 413, ρ 49, τ 602, φ 356, χ 483 überall nur an jene zwei zu denken ist, so „vermifst man einen genügenden Grund, warum Penelope hier bei dem einzelnen Gange zu dem einen Geschäfte von der stehenden Sitte abgewichen sein und eine gröfsere Anzahl von Dienerinnen

mitgenommen haben sollte" (Hentze). V. 66 fehlt aber aufserdem in mehreren guten Hschr. Er mag also auch diplomatisch nicht sicher beglaubigt gewesen sein.

Im Anschlufs an die Hypothesen, dafs zwischen Odysseus und Penelope in τ das Wettschiefsen zu Rachezwecken verabredet wird oder wenigstens die Hirten dabei aufsenvor bleiben, werden φ 80—100. 186—244. 359—92, sowie schon υ 162—239 und 253—5 beanstandet. Diese Hypothesen lasse ich vorläufig beiseite. Zu V. 85 hat Nauck (nach dem Vorgange von Düntzer) die Fufsnote „spurius?", offenbar wegen der doppelten Anrede. Eine solche findet sich κ 189, λ 92, 473, 617. Wenn, wie hier, die zweite Anrede einen gesteigerten Tadel enthält, ist dann irgend etwas Anstöfsiges darin? „Ihr törichtes Bauernpack, die ihr nur Eintagsgedanken habt, ha, ihr Elenden, warum weint ihr?" das ist ganz natürlich geredet.

Auch V. 98—100 scheinen Nauck verdächtig: „Er sollte aus der Hand des Odysseus den Pfeil als erster kosten" solche Andeutung ex eventu konnte ja einem Rhapsoden leicht in den Mund kommen, aber das macht sie noch nicht immer verdächtig, zumal wo sie wie hier auf eine tragische Wendung hinweist; das ἐκ χειρῶν verbindet sich mit ὀϊστοῦ γεύσεσθαι leicht und ohne Härte. Der Vers 100 ἥμενος ἐν μεγάροισ', ἐπὶ δ' ὤρνυε πάντας ἑταίρους ist allerdings in der ersten Hälfte nichtssagender als τ 322, wo Penelope damit ausdrücken will, dafs der Fremde als Gast behandelt werden soll, nicht als Bettler, in der 2. Hälfte fast zu vielsagend. Odysseus safs in ρ beim Essen, bevor er die Reihe der Freier durchgebettelt hatte, auf der Schwelle, aber als Antinous ihn warf, stand er. Die Konjektur ἥμενον (v. Wil. S. 94) also, wie ansprechend sie auch ist, wäre, wenn das ἀτίμα auf den Schemelwurf bezogen würde, unrichtig. Dafs Antinous alle Genossen gegen ihn gehetzt, läfst sich zur Not aus seiner Schimpferei und seinem Beispiel herauslesen. Also wozu die Athetese? Das τότε V. 99 bezieht sich wohl nicht lediglich auf den gestrigen, in ρ geschilderten, Tag. Seeck schliefst aus diesem Wörtchen, welches immer die gerade behandelte Zeit bezeichne, dafs der Bogenkampf auf den Schemelwurf des Antinous unmittelbar gefolgt sei! Er läfst dem Bogenkampf auch die Verabredung der Gatten in τ vorausgehen! Freilich haben auch die Alten sich an dem τότε gestofsen und ποτέ geändert, wie aus Eustath hervorgeht; aber auch wenn der Anstofs gegründet wäre, er könnte doch höchstens zur Athetese von 98—100 führen. Da aber τότε ἀτίμα (Imperf.) nicht eine specielle Beleidigung aussagt, sondern nur die fortdauernde Gesinnung, so braucht es sich gar nicht auf den Schemelwurf zu beziehen.

V. 109 fehlt im Harlejanus und anderen Hschr. mit Recht, denn das Festland bildet zu den vorhergehenden Städten keinen passenden Gegensatz. Der Vers ist aus ξ 97 f. kompiliert.

V. 123. Der Grund, warum der V. verdächtigt wird, ist mir nicht ersichtlich, es sollte denn schon sein, dafs der Satz zu elliptisch erschiene.

Zu V. 125 f. bemerkt Düntzer (Hom. Abh. S. 469) „aus Φ 176 f.", „wo die Ausdrücke πελέμιξεν ἐρύσσεσθαι in Beziehung auf eine aus dem

Boden zu ziehende Lanze ungleich eigentümlicher stehen; hier wird damit das Bestreben bezeichnet, die Enden des Bogens so gegen einander zu beugen und zusammenzudrücken, daſs die Sehne von dem einen Ende, woran sie befestigt war, auch an das andere hinübergezogen und in die daran befindliche Kerbe vermittelst der Schlinge eingehängt werden konnte" (Fäsi). Jordan hat ganz richtig angemerkt (S. 557), daſs „den Gedächtnisinhabern der Odyssee die Ilias Einmischungsstreiche gespielt hat. Der Vers beginnt ebenso wie Φ 176; so wurde von dort auch ἐρύσσεσθαι eingeschmuggelt. Dies Wort steht dort sehr passend von der Lanze, die Achilles, den Asteropaios fehlend, so stark geworfen hat, daſs sie bis zur Mitte des Schafts im steilen Uferrande des Flusses steckt, und die nun Achill herauszureiſsen vergebens bemüht ist. Hier aber ist es äuſserst unpassend und hat man zu lesen πελέμιξε τανύσσεσθαι, wie der Vers ursprünglich gelautet haben muſs."

V. 132 f. Nauck: spurii? „ein sinnstörender Einschub aus π 71 f." (Kirchhoff). Hinrichs (Fäsi[7]) athetiert nur V. 133 als unpassende Reminiscenz, „da es ihm nicht an Mut zu einer Abwehr fehle, sondern an Selbstvertrauen zu einem neuen Versuche".

V. 157—62 hat Bekker athetiert, und Nauck stimmt zu. Der vortrefflich als zart und weichlich gekennzeichnete Opferschauer Leiodes legt den Bogen hin mit den Worten: „Ich spanne ihn nicht, versuche es auch ein anderer; dieser Bogen wird ja viele Edle des Lebens und der Seele berauben, da es wahrlich viel besser ist zu sterben als das zu verfehlen, weshalb wir täglich hierherkommen. Jetzt hofft noch manch' einer die Penelope zu heiraten, wenn er aber den Bogen versucht und es gesehen hat (vgl. φ 112. ζ 159. ϑ 213), mag er gehen und auf die Penelope verzichten und um andere Achäerinnen mit Brautgeschenken werben." Daſs Leiodes V. 153 πολλούς und 157 τὶς sagt, begründet keine Differenz zwischen den beiden Teilen seiner Rede. Auf beide scheint auch Antinous in seiner Antwort Rücksicht zu nehmen (168—71 und 172—4). Wenn auch die Verse 161. 162 schon π 391. 392 in einer Nachdichtung vorgekommen sind, so ist das doch nach keiner Seite hin entscheidend, da sie beide Male passend stehen. Leiodes hätte natürlich seinen eigenen Rat selber befolgen und nicht länger verweilen sollen; dazu fehlt es ihm an Tatkraft. Wenn er aber schon von dem Verlust des Lebens durch den Bogen spricht, so fürchte ich, daſs irgend eine physische Bedeutung des Mythus zugrunde liegen mag, die mir leider dunkel ist. Non liquet. — Es mag ja auch sein, daſs 153—6 und 170. 171 von fremder Seite eingeschoben sind.

Auch V. 210—6 bezeichnet Nauck als „spurii?"; τ 488 dürfte aus φ 213 entlehnt sein. Indem der Dichter den Odysseus versprechen läſst, Frauen und Häuser den beiden Hirten im Falle des Sieges geben, und sie wie Freunde seines Sohnes, ja wie Söhne halten zu wollen, übertreibt er die eventuellen Belohnungen zwar nach unserem Gefühl etwas, aber wir müssen uns bewuſst bleiben, daſs die südländische Natur heiſsblütiger ist (vgl. die ähnlichen Gedanken des Menelaus δ 174 ff.); etwas Widersprechendes finde ich nicht darin. Denn mag Odysseus nun wissen

oder nicht wissen, ob Philoitios schon eine Frau hat oder nicht, in Aussicht stellen kann er, was jeder Sklave sich wünschte, und mufs er das, woran zu erkennen war, wie grofs seine Erkenntlichkeit im Falle des Siegs sein würde. — Den V. 208 erklärt Kirchh. „für eine ungeschickte und unpassende Reminiscenz aus π 206. τ 484. ψ 102". Sehr wahrscheinlich, da das ἦλθον zu dem elliptischen ἔνδον ἐγώ nicht pafst.

V. 247. Der zweite Halbvers findet sich auch Κ 16 und Σ 33; vielleicht ist der Ausdruck von einem Rhapsoden daher entlehnt.

V. 258—262 sind mit Kammer als Interpolation eines ungeschickten Rhapsoden zu tilgen (vgl. zu υ 156). Bekker hat daran erinnert, dafs im Homer sonst keine periodisch wiederkehrende und allgemeine religiöse Feier vorkömmt, wie es die Feier des Neumondes wenigstens in Athen war. Denn die Panathenäen Β 550 und die Panionien Υ 404 sind erst ganz spät eingeschoben; die Thalysien Ι 534 ff. sollen ein Erstlingsopfer der Ernte sein. — Wie könnten auch bei einem allgemeinen Volksfest Telemach und die vornehmen Jünglinge alle fehlen, die hier zu einem Privatschmaus vereinigt waren? Hatten sie aber für sich geopfert υ 250 ff., vor ihrem Schmause, so hätte das Opfer sicher am Festtage eines Gottes diesem Gotte gegolten, und weder die Libation φ 263, noch das Brandopfer in φ 267 konnte das Nachholen einer Versäumnis bedeuten (Scotland). Kammer hält mit Recht den V. 257 im Sinne des Antinous für vollständig ausreichend, um die ihm einstweilen bedenklich gewordene Geschichte mit dem Bogen von der Tagesordnung zu bringen: „Eurymachus, nicht so wird es sein. Du erkennst es auch selbst. Wohlan! die Becher gefüllt! Für heute legen wir den Bogen weg. Morgen wollen wir dem Apollo (nicht weil er heute sein Fest hat, sondern weil er zum Bogenschufs das Gelingen geben mufs, vgl. Δ 119 f. Ψ 872 f.) ein gehöriges Opfer bringen und dann das Wettschiefsen beenden!"

V. 270—2 halte ich für blofse Reminiscenz aus γ 338—40 oder Ι 174—6, wo dieselbe Formel (φ 273 = γ 342 = Ι 177) folgt. Denn bei dem Strafgerichte der Freier sind keine Diener und Sklaven gegenwärtig. Die υ 160 erwähnten δρηστῆρες, mufs man denken, haben sich nach getaner Arbeit wieder entfernt, ohne besondere Weisung, wie sie gekommen waren. Beim Vormahl bedienen υ 253 ff. die drei Hirten; υ 260 schenkt Telemach selber ein; υ 281 sind es von der Partei der Freier welche, die dem Odysseus einen gleichen Anteil vorsetzen, ὡς αὐτοί περ ἐλάγχανον. In σ 427 schenkt ein θεράπων des Amphinomos ein, in η 184 der Herold Pontonoos. So wird man sich hier wohl Medon als den bedienenden Weinschenk (V. 263) zu denken haben.

V. 276 fehlt nach Kirchh. „in allen Hschr.", und ist blofse Reminiscenz aus ρ 469. σ 352.

V. 284 und 286 werden von Nauck als spurii? bezeichnet. Der Zusammenhang würde kaum leiden, wenn sie fehlten. Aber ich sehe keinen genügenden Grund, sie für interpoliert zu erklären. Dafs die Besorgnis von den Freiern empfunden wurde, der Fremde möchte den Bogen spannen, bezeugt nachher ausdrücklich Eurymachus; und wie starke Muskeln der Fremde hatte, war den Freiern im Faustkampf des

Iros vor die Augen getreten. Dafs das Objekt zu ὄλεσσεν (die μέλεα des vorigen Verses) ausgelassen wird, ist nicht unerträglich (283 ∼ λ 394 u. Λ 669).

V. 303. Im Homer ist (Jordan S. 558) keine Spur zu finden, dafs er sich den Eurytion oder einen anderen der Kentauren nicht in reiner Menschengestalt vorstellt. Die Kentauren waren ihm eben nur ein Reitervolk (κέντορες ἵππων). „Auch schliefst sich V. 304 an 302 so durchaus passend an, dafs ihre Auseinanderreissung durch 303 nicht zu verkennen ist“:

299. „Grimmig empor da sprangen die Herrn und schleppten den Frevler
Durch die Halle hinaus und schnitten ihm Ohren und Nase
Ab mit grausamem Erz, und Er, der verstandesberaubte,
Trug in verzweifeltem Grimm von dannen die Strafe des Frevels.
(Ursach ward's, dafs seitdem sich Kentauren und Menschen befehden)
Selbst nur hatt' er dies Leid sich zugezogen im Weinrausch.

Jordan verwirft also 303 als „einen Eindringling aus weit späterer Periode“. — Nauck streicht auch den folgenden Vers 304, weil er durch den von Jordan ausgelassenen Zusatz αὐτῷ πρώτῳ sich als dem Gedanken von V. 303 zugehörig erweist: es wird darin angedeutet, dafs der Streit zwischen Kentauren und Lapithen sich zu weiterem Unheil entwickelte. — Wie kommt die Geschichte überhaupt in diesen Zusammenhang? Nitzsch (Sagenpoesie S. 132) möchte die Strafe des Kentauren für seine Verfehlung (299ff.) als unecht auswerfen. Aber gerade auf die kommt es hier an. Die gesteigerte Wirkung des Weins (vgl. Nägelsbach H. Th.² VII, 1) hatte sich noch eben erst υ 345f. an dem albernen Lachen der Freier gezeigt, und was man selbst versieht, wirft man anderen gerne vor. Also dafs Antinous die vermeintliche Frechheit des Odysseus auf den Weingenufs zurückführt, ist ja sehr angebracht, aber das Beispiel nimmt er aus einem thessalischen Mythus, ein Beispiel so überflüssig wie möglich, um klarzumachen, wie gefährlich der Weingenufs sei. Dem Verfasser dieses Stücks dürfen wir nach dem Grundsatz quisque praesumitur bonus, den freilich die Homerkritik zuweilen auf den Kopf stellen mufs, eine solche Abgeschmacktheit kaum zutrauen, während es von einem vortragenden Rhapsoden gar nicht so geschmacklos, so ungewöhnlich aussieht, dafs er Mythenkenntnisse auskramt, auch wo es nicht not tat. Ich bin daher der Ansicht, dafs nicht blofs V. 299—304 mit Nitzsch, sondern 295—8 gleichfalls auszuwerfen sind. Die Worte V. 305 ὣς καὶ σοὶ μέγα πῆμα πιφαύσκομαι machen es nach meiner Empfindung nicht gerade notwendig, dafs ein specielles Beispiel vorhergeht. Lehrs verwirft hier blofs V. 305—9 aus Gründen, die meines Erachtens mehr gefühlt als verstanden sein wollen (bei Kammer a.a.O. S. 767): Die Frage der Penelope „denkst du, wenn der Fremde den Bogen spannt, werde er mich heimführen wollen?“ pafst sehr gut dazu, dafs Antinous den Fremden für diesen Fall schwer bedroht: die Königin will ihn beschwichtigen, dem Begehren der Freier werde der Fremde nicht im Wege stehen. Der König Echetos stammt aus σ 85 (der Iros-Episode). — Das ὣς καὶ σοὶ in V. 305 wird wohl la Roche

veranlafst haben (Z. f. d. öst. Gymn. 1863 S. 200), die ganze Stelle 295—310 für unecht zu erklären.

V. 335 bezeichnet Nauck als „spurius? cf. Ξ 114." V. 335:

πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ γένος εὔχεται ἔμμεναι υἱός.

entspricht sachlich dem, was Odysseus τ 181 von sich erzählt hatte, und grammatisch der vorhergehenden Aussage: *ξεῖνος μάλα μὲν μέγας.* Dafs Ξ 113 ähnlich lautet: *πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι* tut wohl nichts zur Sache.

V. 432 = γ 398. ο 554. ϱ 3. υ 283 scheint auch hier nicht „überflüssig" zu sein, wenn doch im folgenden Verse das *ἄγχι δ' ἄρ' αὐτοῦ* auf den Odysseus sich bezieht. In dieser letzten Bestimmung „in seine Nähe" will man freilich einen Widerspruch mit χ 92ff. finden, wonach Telemach seinen Standpunkt soweit weg von seinem Vater gehabt hat, dafs er dem Amphinomus, als derselbe gegen den Odysseus auf die Schwelle zu stürmte, von hinten die Lanze zwischen den Schultern durch die Brust schleudern konnte. Indessen nahe und fern sind ja relative Begriffe; mit *πὰρ θρόνον* (434) ist jedenfalls sein eigener Lehnstuhl bezeichnet, auf dem er V. 139, nachdem er V. 119 sein Schwert abgelegt hatte, wieder Platz nimmt; denn Odysseus und Eumäus safsen auf Bänken. Und das *κεκορυθμένος αἴθοπι χαλκῷ*, in der Ilias ein häufiger Ausdruck: Δ 495. Ε 562. 681. Ρ 3. 87. 592. Γ 111. 117, bezeichnet hier, wie in Ameis' Ausgabe richtig erklärt wird, nur Schwert und Speer, während Telemach erst χ 113 die ehernen Schutzwaffen anlegt. (Vgl. noch zu χ 1ff.)

§ 27. Die Art und Weise, wie der Dichter in dieser Rhapsodie die Hirten in Tätigkeit setzt, hat vielen Tadel gefunden. Reichert sagt über den 2. Teil der Od. S. 26f.*): „Alle diejenigen Verse des Buches φ müssen als später eingeschoben betrachtet werden, welche zu der Annahme einer zwischen den beiden Gatten stattgefundenen Verabredung des Freiermordes nicht passen." Der Begriff des Echten und Unechten könnte hier leicht schief gedeutet werden. Wir nehmen an, dafs in der ältesten Darstellung der Freiermord in τ zwischen Penelope und Odysseus verabredet war, dafs aber ein Homeride, oder wie Jordan glaubt, Homer selbst, die *ἀναγνώρισις* der beiden Gatten später bis nach dem Morde verschoben hat. Als echt mufs dann noch alles das gelten, was mit diesem zweiten Plan übereinstimmt, dagegen als ursprünglich, was den ersten Plan zur Grundlage hat. Halten wir diese Unterscheidung fest, so handelt es sich bei den Aussetzungen Reicherts nicht um die Echtheit von V. 80—100 und 197—244, sondern um ihre Ursprünglichkeit. — Dafs nämlich diese beiden Scenen zusammengehören, kann man zugeben; die Verse 83—90 könnten in der Tat den Grund andeuten

*) Im Anschlufs an Seeck, welcher glaubt, dafs Penel. den Plan des Bogenwettkampfes mit Odysseus abgekartet habe, damit sie ihm den Bogen in die Hand spiele, und zwar deshalb glaubt, weil sie die Freier nicht verpflichte, von der Werbung abzulassen, wenn keinem der Schufs gelinge. [C. Rothe: „Der Dichter hat sie dies nicht tun lassen, weil er wufste, dafs dies für den Ausgang nicht nötig war.]

sollen, warum die beiden Hirten plötzlich zu gleicher Zeit den Saal verlassen, obschon der Dichter direkt ein solches Verhältnis der beiden Stellen nirgends ausspricht. Was veranlafste sie nun V. 187 den Saal zusammen und gleichzeitig zu verlassen? Kammer beseitigt Fäsis Erklärung: „Vielleicht hatte ihnen Odysseus einen Wink gegeben" mit der Bemerkung, das sei hineingelegt, die Stelle berechtige nicht zu einem Vielleicht; wenn die Hirten nach V. 90 nicht hinausgegangen wären, müfsten sie sich wohl entschlossen haben, das Weinen nachzulassen. Eurymachus und Antinous waren noch übrig, sich an dem Bogen zu versuchen, und diese beiden waren an Tüchtigkeit die besten: kann da nicht die Besorgnis eines unerwünschten Ausgangs bei den Hirten unerträglich grofs geworden sein? Können sie nicht das Bedürfnis gefühlt haben, für diesen Fall sich mit einander zu besprechen? — Kurz es kann ein Zusammenhang zwischen 83—100 und 186. 187 gedacht sein. — Sowie jetzt in φ und χ der Freiermord erzählt wird, sind Eumäus und Philoetius notwendige Mithelfer, nicht blofs um die Schliefsung der Türen zu bewirken, sondern auch um den Melanthios unschädlich zu machen, und endlich um die Freier mit zu bewältigen (χ 265ff.), um so notwendigere Mithelfer, je höher die Zahl der Freier aufgebauscht war (vgl. π 247ff.).

In der ursprünglichen Konception konnte Penelope oder Eurykleia selbst die Türen des Männersaals, wenigstens nach der Frauenwohnung, schliefsen lassen. Indem aber ein Homeride oder Homer selbst das Einverständnis des Odysseus mit den Hirten an die Stelle desjenigen mit der Eurykleia oder Penelope setzte, durfte er auch durch jene das Schliefsen der Türen in glaublicher Weise ausführen lassen, ohne dafs die ungetreuen Mägde von den verdächtigen Vorkehrungen etwas verraten konnten. Es fehlt nun nicht an Spuren der ursprünglichen Darstellung: 1, V. 80—82 befiehlt Penelope dem Eumäus Bogen und Äxte den Freiern vorzulegen; V. 118ff. ist es Telemach, welcher die Äxte aufstellt, obschon er die Sache nie gesehen hatte, wie die beiden Hirten es wohl vor 20 Jahren getan haben können. — 2, die Verse 80—100 können unbeschadet des Zusammenhangs ganz herausgenommen werden. Wenn Telemach V. 111 die Freier auffordert *ἀλλ' ἄγε μὴ μύνῃσι παρέλκετε μηδ' ἔτι τόξου | δηρὸν ἀποτρωπᾶσθε τανυστύος*, so beziehen wir das freilich passend auf die scheinbare Ablehnung des Antinous, er glaube nicht, dafs einer den Bogen zu spannen vermöge, aber notwendig ist es nicht, dafs irgend welche Art von Abneigung gegen das Wettschiefsen vorher ausgesprochen wird. — 3, V. 245 schliefst sich mit V. 187 aufs schönste zusammen.*)

*) Die meisten Aussetzungen, die Kammer (a. a. O. S. 671 ff.) gegen V. 186—244 erhebt, dürften sich erledigen, wie a, das Urteil (auch von Düntzer) über das Verhältnis von 197 zu 195 f. Gewifs zeigt die Frage des Odysseus „Wie könntet ihr dem Odysseus helfen?", dafs über ihre Geneigtheit kein Zweifel bei ihm besteht. Trotzdem mochte er nicht unpassend fortfahren: „Würdet ihr den Freiern beistehen oder dem Odysseus?" Das ist eben eine Umkehrung der logischen Reihenfolge, die aus dem Wunsche des Betreffenden ihre Berechtigung hernimmt. — b, die Verse 214—6 sind schon oben verteidigt worden. — Unter c, bemerkt Kammer, das Motiv von der Narbe V. 218 streite mit dem Grundplane, der im 2. Teile des

4, Es wird nicht erwähnt, dafs die Freier in χ 43 die auf Eumäus' Betrieb verschlossene Tür zu öffnen versucht hätten. Denn der statt dessen eingeschobene Vers χ 43 genügt offenbar nicht. 5, „Wenn der ursprüngliche Dichter den Odysseus vor dem Kampfe eine Verabredung mit den Hirten hätte halten lassen, so würde er gewifs nicht vergessen haben, dafs Odysseus dieselben ausdrücklich auf den Zeitpunkt aufmerksam machte, den er ja, da er mit Eumaios die bekannte Abmachung in Betreff des Bogens traf, voraussah; er mufste ihnen jedenfalls ankündigen, dafs sie mit bereit gehaltenen Waffen zu ihm träten, in dem Augenblick, wenn er sein Rachewerk begann. Das geschah nicht. Als Odysseus den Pfeil durch die 12 Beile geschnellt hatte, da winkte er seinem Sohne und dieser griff zu Schwert und Lanze und stellte sich so gewaffnet zu seinem Vater; der Hirten wird hier gar nicht gedacht, sie sind vergessen" (Kammer S. 697). Und weiter: „Aus dem *μοῦνον ἐόντα* geht unzweifelhaft hervor, dafs die Hirten noch nicht neben ihm stehen." Noch eine Spur will Jordan in V. φ 1 entdeckt haben: „Mit dem Wörtchen *δ' ἄρ'* (φ 1) wird wieder angeknüpft an XX 387—9 und zugleich der kausale Zusammenhang ausgedrückt, welcher obwalte, zwischen der Eingebung Athenes, den schon früher beschlossenen Bogenkampf gerade jetzt zu veranlassen, und dem anhaltenden Lauschen auf sämt-

---

Gedichtes enthalten sei, wonach Odysseus in vollständig veränderter Gestalt in seiner Heimat auftrete. S. 723 ff. stellt Kammer als diesen Grundplan ganz richtig hin, dafs Odysseus durch die Verwandlung in ν sicher geworden sei, von den Seinen nicht erkannt zu werden. Dieser Grundplan wird ja durch seine von Lumpen bedeckte Narbe am Bein gar nicht tangiert. — Unter d, vermutet Kammer, dafs Odysseus die Hände der Hirten küsse, weil die Schultern nicht in den Vers hineingingen. Nun, der Dichter sollte seinen Vers nicht so haben gestalten können, dafs die Schultern V. 224 an die Stelle der Hände traten? Unglaublich. Ameis' Ausgabe begnügt sich jetzt damit, die Stellen anzuführen, wo eine ebensolche Begrüfsung, wie hier, vom Dichter beliebt ist, nicht blofs beim Eumäus, sondern auch bei der Penelope und dem Priamus, vgl. π 16. ψ 87. ω 398. Ω 478. — Unter e, postuliert Kammer für *σῆμα* V. 231 gegen allen Sprachgebrauch die Bedeutung „Auftrag", während es einfach wie immer Zeichen heifst. Der Auftrag an den Eumäus entspricht übrigens dem folgenden Vorgange, da er wirklich, nachdem die Freier ihn vergebens aufgehalten haben, dem Odysseus den Bogen bringt (V. 378), und auch der Eurykleia (natürlich in Telemachs Namen) befiehlt, die Türen zu schliefsen. Eine Einschliefsung der Dienerinnen in der Frauenwohnung scheint nicht beabsichtigt und nach ψ 40 ff. nicht eingetreten zu sein; nicht ihre Zimmer sollten nach vorne hin, sondern der Saal nach hinten zu verschlossen werden, damit die Freier nirgends einen Ausgang hätten. „Wenn nach V. 186 f." sagt Kammer „allein Antinoos und Eurymachus noch übrig waren" (*ἔτ' ἐπεῖχε* wartete noch vgl. die Subst. *ἐπιοχεοις* und *ἐπιοχεοίη* ρ 451 und φ 71), „dann sollten, gerade wo die Spannung eine so aufserordentliche sein mufste, die beiden Hirten unbekümmert um den ... Ausgang den Saal verlassen, sollte namentlich Odysseus, der mit ganzer Seele den Verlauf verfolgen mufste, den Platz räumen, etwa weil er die sichere Überzeugung hatte, die Sache würde, wenn er wieder zurückkäme, auch nicht um einen Schritt weiter gekommen sein? Das anzunehmen ist ganz unmöglich, der Eintritt dieser Partie φ 188—244 nicht statthaft." Aber, das ist doch klar: Odysseus mufste noch vor der Beendigung des Wettschiefsens seine Vorkehrungen treffen, einerlei wie das Wettschiefsen beendigt wurde, ob der Bogen von Antin. und Eurym. gespannt wurde, oder nicht — falls er nicht mit der Penelope alles verabredet hatte, also soweit die jetzige Ordnung der Erkennungsscenen echt ist.

liche Reden im Saale ... Auf Grund dieser Reden ... urteilt sie, dafs jetzt der geeignete Zeitpunkt zur Ausführung ihres Vorhabens eingetreten sei, und dies ihr Urteil, als kluge Wahl des besten Moments, ist Athenes Eingebung." (S. 556 der Übers.).

Wenn φ 80—100 und 188—244 ursprünglich fehlten, so müssen natürlich auch die Verse 359—92*) an die Stelle anderer getreten sein, in welchen ursprünglich erzählt war, wie Telemach selbst seinem Vater den Bogen brachte; nur kann solche Darstellung nicht so einfach wieder hergestellt werden, dafs ein Vers, wie folgender:

Τηλέμαχος δὲ φέρων ἀνὰ δώματα καμπύλα τόξα

vor V. 379 *ἐν χείρεσσ' Ὀδυσῆϊ δαΐφρονι θῆκε παραστάς,*
gestellt und dann mit 392 fortgefahren wird:

ἕζετ' ἔπειτ' ἐπὶ δίφρον ἰών, ἔνθεν περ ἀνέστη κτλ.

denn von einer Bank war er sicher nicht aufgestanden.

Ferner müssen in dem ursprünglichen Entwurf des Epos aufser φ 80—100. 188—244 und 359—92 auch die Verse υ 162—240 und 253—5 gefehlt oder anders gelautet haben. Woher nahmen dann die Freier bei ihrer letzten Mahlzeit ihre Bedienung? Sie müssen in der ursprünglichen Darstellung eben sich selbst bedient haben (vielleicht trat Medon ein?). Und könnte da nun der Dichter nicht ursprünglich das Fehlen jeder anderen Bedienung mit der allgemeinen Feier des Apollofestes motiviert haben (wovon denn υ 156. 276—8 und φ 258—62 stehen geblieben wären)? In diesem Fall, und nur in diesem Fall würde Kirchh.s Vermutung, soweit das Apollofest in Betracht kommt, zu Recht bestehen — wenn nur die Freier es nicht mitgefeiert haben sollen, so dafs der Entscheidungskampf in einen Hain oder gar in einen Tempel des Apollo verlegt wurde.

Das scheint mir schon durch die *τόξου θέσις* unmöglich gemacht zu sein. Über diese instruieren sehr gut die beiden Aufsätze von Breusing J. J. 1885 S. 99 ff. und Scotland 1887 S. 153 ff. (nur dafs die Tür sich nach innen geöffnet hat, wie Scotland S. 154 meint, glaube ich nicht, da Plutarch Poplic. 20 sagt, nach früherer hellenischer Bauweise öffneten sich die Türen alle nach aufsen hin). Der Schütz stand im Hause und schofs nach den in der *αὐλή* aufgestellten Äxten, die auf einer von jeher (vgl. τ 573 ff.) dort befindlichen Erhöhung aufgestellt waren. Odysseus nahm seinen Pfeil von dem Tische, an dem er vorher gesessen hatte

*) In der jetzigen Fassung dieser Stelle wird die Drohung zu Unrecht getadelt, mit der Telemach 370 ff. den Eumäus ermahnt, sich nicht einschüchtern zu lassen: solche Drohung mache ihn zu einem widerwärtigen, rohen und dabei noch feigen Gesellen. V. 376 ff. dürften von Fäsi richtig erklärt sein: „Sie werden dem Telemach wieder gut, weil er den Eumäus so kräftig zurechtweist und ihre eigene Überlegenheit anerkennt (372 f.)." — Reichert hält 364 f. mit Unrecht für eine blofse Nachahmung von 338 und 267 f., wenn sie auch auf demselben Gedanken, wie diese Verse, beruhen, darauf nämlich, dafs Apollo ihnen noch den Preis des Wettschiefsens gewähren könnte; auf diesen Fall zielen ihre drohenden Worte. — Seeck ist der Ansicht, dafs φ 356—8 (= α 362—4. π 449—51. τ 602—4) andere Verse der ursprünglichen Fassung verdrängt haben, in welchen wahrscheinlich die Mitwissenschaft der Penelope zu deutlich ausgesprochen wäre, als dafs der Bearbeiter sie hätte stehen lassen können.

(φ 416f.). Der Bogen ward gegen die geöffnete Tür gelehnt V. 137 u. 164, wie der Schütze damit fertig war, ihn zu spannen. Die Beile sollen nach des Antinoos Vorschlag (φ 261) die Nacht über stehen bleiben, wo sie dann nicht störten, im Hofe. Die Schneiden der Beile standen hier fest in der Erde, und der Pfeil sollte durch die Stiel- oder Axtlöcher geschossen werden. Odysseus schoſs sitzend von seiner Bank aus durch die Axtlöcher. Das *ἐς μέγαρον* φ 262 und das *ἐνὶ μεγάροισιν* in τ 573 bedeutet nur „im Hause", ohne die Örtlichkeit genauer zu bezeichnen. Hätten die Äxte im Bereiche der eingeschlossenen Freier gestanden, so würden sie diesen wohl zu willkommenen Waffen gedient haben. (Übrigens folgt Helbig das hom. Epos 1887 S. 348ff. der Ansicht von Göbel J. J. 1876 S. 169ff., daſs durch die mit den Stielen festgerammten Beile, die oben eine runde Öffnung hatten, geschossen sei).

Die Rhapsodie χ.

§ 28. In den Versen χ 1—22. 26—30. 34—42. 44—133. 135—156. 161—174. 178—191. 200—204. 241—8. 251—328. 330—389. verläuft die Erzählung folgendermaſsen.

Odysseus sprang auf die Schwelle mit Köcher und Bogen, schüttete die Pfeile vor sich aus und sprach zu den Freiern: „Der unschädliche*) Wettkampf ist zu Ende. Nun wähle ich mir ein anderes Ziel, ob Apollo mir Ruhm verleiht." Sprach's und schoſs dem Antinoos, gerade als er den Becher hob, um zu trinken, durch die Kehle, daſs er sofort mit
25. einem Blutstrom zur Erde fiel. Die Freier aber schalten lärmend: „Toll ist es, daſs du auf Männer schieſsest. Jetzt ist dir das Verderben sicher. Denn den besten Mann auf Ithaka hast du getötet." Der Held erwiderte: „Ihr Hunde, ihr glaubtet, ich würde nimmer heimkehren, und so habt ihr in meinem Hause und gegen mein Weib gefrevelt. Jetzt ereilt euch alle das Verderben." Sie alle packte der blasse Schrecken. Eurymachus allein sprach es aus: „Du hast die Wahrheit gesagt über uns Achäer. Aber der liegt ja schon am Boden, der an allem schuld
50. war; denn er wollte König werden auf Ithaka. Nun schone deine Leute. Wir wollen dir allen Schaden ersetzen." Odysseus aber lehnte dergleichen Genugtuung ab, es gelte nun die Strafe für alle ihre Übertretung: sie müſsten um ihr Leben kämpfen. „So laſst uns denn" sagte Eurymachus zu den anderen „gegen den Mann und seinen Bogen uns verteidigen. Zieht die Schwerter und haltet die Tische vor. Wir wollen
75. alle auf ihn zuhalten, ob wir ihn nicht von der Tür verdrängen und in die Stadt gelangen." Damit zog er sein Schwert, und mit gellendem Schrei sprang er auf ihn zu; aber gleichzeitig durchbohrte ihm ein Pfeil des Odysseus die Brust; sein Schwert entfiel ihm, er selbst stürzte über den Tisch mit dem Kopfe voran auf den Fuſsboden, und

*) Von den Verbaladjektiven auf *τος*, die mit dem *α* privativum zusammengesetzt sind, haben einzelne auch aktive Bedeutung. Krüg. § 41, 11, 26 führt *ἀφύλακτος, ἄπρακτος* u. a. an. So kann *ἀάατος* heiſsen „wer nicht verletzt werden kann und darf" und „wer nicht verletzt, schädigt." Vgl. *ἀάβακτος* = *ἀβλαβής*.

Nacht umflorte seinen Blick. Da drang Amphinomos mit gezücktem Schwerte gegen den Helden vor; aber den streckte Telemach von hinten mit einem Lanzenwurf, der ihm die Brust durchbohrte, zu Boden. Telemach liefs seine Lanze im Körper des Erschlagenen stecken und lief neben seinen Vater hin mit den eiligen Worten: „Schild und Helm 100. und Speere will ich dir holen und auch für mich und für die beiden Hirten.“ Der Held mahnte seinen Sohn, die Waffen rasch zu holen; so lange er noch Pfeile habe, würden sie ihn nicht von der Türe verdrängen, obschon er allein wäre. Telemach holte also 4 Schilde, 8 Speere und 4 Helme. (Man darf annehmen, dafs die beiden Hirten ihm dabei geholfen haben.) Dann wappneten sich zuerst Telemach und die beiden Hirten, um dann zu beiden Seiten des Odysseus zu treten; darauf er selbst, nachdem er den Bogen an den Türpfosten und die Wand ge- 125. lehnt hatte. Es war aber ein Austritt durch die Wand des Saals möglich, dicht neben der Schwelle in den schmalen Gang zwischen Saalwand und Aufsenmauer hinein. Auf diesen befahl Odysseus dem Sauhirten achtzugeben; zur rechten Zeit, denn schon hatte Agelaus dazu geraten, den zu benutzen. Da das nun untunlich war, so erbot sich Melantheus, er wolle auch den Freiern Waffen von drinnen holen, wo Odysseus und Telemach sie gewifs verwahrt hätten. Melanthios stieg also zu den Wandluken (ῥῶγες) hinauf in den schmalen Gang und holte aus der Rüstkammer 12 Schilde, 12 Speere und 12 Helme. Als Odysseus gewahrte, wie seine Feinde sich wappneten, entfiel ihm der Mut; die 150. Kniee bebten ihm; er wandte sich an seinen Sohn, ob wohl eine der Frauen oder ob Melantheus ihnen den Krieg verschlimmere. Telemach gestand, dafs er leider die Tür der Rüstkammer offen gelassen habe. „Der Aufpasser war besser.“ Abermals ging Melantheus, um mehr Waffen zu holen. Da merkte es Eumäus und fragte: „Soll ich ihn töten, wenn ich's kann, oder ihn hierher bringen, damit du ihn strafst?“ Odysseus befahl den beiden Hirten, ihm vorläufig nur Hände und Füfse zu binden und ihn einzuschliefsen. Sowie also Melanthios aus der Tür des Thalamos 175. trat, hatten sie ihn auch schon gepackt und gebunden; dann schlossen sie die Tür hinter ihm und kamen wieder zum Odysseus zurück. Gegen 200. diesen schleuderten jetzt die Freier, 6 auf einmal, ihre Speere. Athene 250. aber machte alle Würfe vergeblich, während Odysseus und seine 3 Helfer je einen der Freier erlegten. Von den nächsten 6 Würfen der Feinde ritzten 2 dem Telemach und dem Eumäus die Haut. Odysseus, Tele- 275. mach und Eumäus dagegen erlegten wieder je einen Gegner, und Philoitios tötete den Ktesippos, der den Kuhfufs geworfen hatte. Noch 2 Freier wurden von Odysseus und Telemach erlegt. Da hielt Athene hoch vom Dache her die menschenvernichtende Ägis empor, dafs die Freier von Sinnen kamen und sich ohne Gegenwehr, der eine hier, der andere dort, 300. niedermachen liefsen. — Leiodes aber, der Opferschauer, warf sich dem Helden zu Füfsen und flehte um Gnade, er habe niemand etwas Böses getan und auch die anderen davon abzuhalten gesucht. Odysseus weigerte ihm Schonung, da er um sein Weib mit gefreit habe; mit dem Schwerte, 325. das Agelaos im Tode losgelassen hatte, erschlug er ihn. Phemios da-

gegen, welcher gezwungen den Freiern als Sänger gedient hatte, fand
350. auf die Verwendung des Telemach hin Gnade, und ebenso der Herold
Medon: dieser hatte sich in einer Kuhhaut unter einen Stuhl verkrochen;
Telemach lohnte ihm die lange Anhänglichkeit, die er ihm selber be-
375. wiesen habe. Nachdem diese beiden, Phemios und Medon, sich im
Hofe an den Altar des Zeus gesetzt hatten, suchte Odysseus den Saal
ab, ob noch einer von den Freiern am Leben sei: sie lagen alle in
389. ihrem Blute. —

§ 29. Auch in der Rhapsodie χ mufs natürlich zwischen der ursprünglichen Gestaltung des Textes, wie er gewesen sein mag, bevor die Anerkennung des Helden durch seine Gattin hinter den Freiermord vorgeschoben wurde, bevor auch die Zahl der Freier vermehrt war, und den echten Versen unseres Textes, soweit sie gerade auf dieser Verschiebung beruhen, noch unterschieden werden. Zuerst aber ist ins Auge zu fassen, welche Verse aus unserem Texte als unechte Einlagen auszuscheiden sind.

V. 1 ff. Düntzer leitet aus dem scheinbaren Widerspruch zwischen V. 31 *ἐπειὴ φάσαν οὐκ ἐθέλοντα ἄνδρα κατακτεῖναι* mit V. 1—7, da doch Odysseus hier auf die Schwelle springt, die Pfeile aus dem Köcher schüttet und ein anderes Ziel nehmen zu wollen laut verkündet, die Folgerung ab, dafs χ 1—7 ebenso wie φ 431—4 unecht seien und χ 8 sich unmittelbar an φ 430 angeschlossen habe: Möglich ist es ja, dafs ein Rhapsode, welcher die Rhapsodie χ im unmittelbaren Anschlufs an φ vortrug, diese 11 Verse wegliefs: Wesentliches wurde damit nicht ausgelassen. Verwunderlich wäre nur, dafs dann der Dichter die Beteiligung Telemachs am Kampfe von χ 92 an durch kein Wort vorbereitet hätte; würde man nicht fragen, woher Telemach auf einmal die Lanze bekam, mit welcher er den Amphinomos erlegte? Bergk ist umgekehrt der Ansicht, dafs die alte Fassung des Textes hier durch Kürzung gelitten habe (S. 716): er ist mit Recht befremdet dadurch, dafs der Meisterschufs des Odysseus den Freiern nicht einmal einen Ausruf entlockt. Warum Antinoos die drohenden Worte des Odysseus überhörte und seine feindlichen Anstalten gar nicht sah, wird „durch seine V. 11—14 ausführlich geschilderte Sorglosigkeit motiviert“ (Kammer S. 591), „die Verse 11—14 weisen direkt auf 5—7 hin“.

V. 23—25 haben an Kammer (S. 593) einen warmen Verteidiger gefunden: „24 f. scheinen mir sehr gut an der Stelle zu stehen, indem sie vortrefflich die Freier in dem ersten Moment nach dem Falle des Antinoos charakterisieren. Nachdem sie den Kühnsten aus ihrer Mitte, von dem aus der Ferne kommenden Pfeil getroffen, haben hinstürzen sehen, ist die nächste Empfindung, die sie überkommt, die Furcht vor dem weitreichenden Geschosse; so blicken sie zuerst nach einem Schilde aus, mit dem sie sich vor dem argen Schützen decken, nach einem Speere, mit dem sie aus der Ferne den Fremdling von der Schwelle schaffen könnten. Da sie diese Waffen nicht finden, so fahren sie mit zornigen Worten den Fremden an und verkündigen ihm den nahen Tod ... eher nehmen sie den Kampf mit den ihnen stets zur Verfügung stehen-

den Worten auf, um durch sie dem Fremden in seinem rasenden Treiben Einhalt zu tun, als mit dem Schwerte, das sie ganz vergessen zu haben scheinen: dafs sie von Natur feige sind, den Eindruck bekommen wir überall von ihnen.“ — Dafs die Freier sich an den Wänden nach Schild und Speer umsehen, pafst deshalb nicht in die Situation, weil sie an einen Kampf mit dem einen Manne, dem Bettler, noch gar nicht denken, sondern nur, wie sie ihn bestrafen werden. Sie rüsten sich auch nicht, ihn sofort zu töten, sondern drohen ihm nur im Zorne den Tod an. Wären sie von Furcht und Schrecken erfüllt, so hätten sie nicht gescholten und gedroht; hatten sie doch ihre Schwerter an der Seite (vgl. V. 74. 79f. 90. 98). Schon V. 23 ist überaus anstöfsig durch das *ὀρινθέντες κατὰ δῶμα,* nachdem V. 22 *κατὰ δώματα* vorausgegangen ist. Somit pflichte ich in dieser Athetese Kirchh. bei. — Eingeschoben sind die 3 Verse, mit deren Streichung nichts vermifst wird, vielleicht von demselben, welcher *τ* 1—50 die Waffen hat aus dem Saale wegbringen lassen, und zwar, damit diese beiden Stellen in Einklang ständen. Die Darstellung in *χ* nämlich schweigt im übrigen davon, dafs irgend welche Waffen sich früher im Saale befanden, sie betrachtet den Thalamos als gewöhnlichen Aufbewahrungsort der Waffen (V. 109 *ὅθι οἱ κλυτὰ τεύχεα κεῖτο*), ebenso wie *φ* 8—12. — Seeck (Quellen S. 20) vertritt die Ansicht, dafs *χ* 23—25 aus einer Darstellung herübergenommen seien, wonach Vater und Sohn die beiden im Saale zurückgelassenen (*π* 295ff.) Speere und Schwerter ergriffen hätten und über die wehrlosen Freier hergefallen seien; diese Darstellung, die er den Speerkampf nennt, liege überhaupt der Schilderung von V. 126 an zugrunde, und damit stimme auch der Vorschlag des Melanthios 139—141 überein, bei dem von einer Interpolation keine Rede sein könne. Allein dem „Speerkampf“ fehlt ja gerade der Kopf, die Erlegung des Antinoos usw., den die „Bogenprobe“ 1—99 enthält. Eine „Redaktionsschere“, welche aus einer Odyssee 3 Verse herausschnitt, um sie in eine andere ganz ohne Not hineinzuflicken, hat den Homeriden doch wohl gefehlt. — Dafs Telemach des Schwertes nicht entbehrte, wird ausdrücklich erwähnt *φ* 119 und 431.

V. 31—33. Zu V. 32 hat Eustath p. 1917, 56 die Bemerkung: *ἰστέον δὲ ὅτι νοθεύεται ὑπὸ τῶν παλαιῶν τὸ χωρίον τοῦτο. ἄκαιρον γάρ φασι καὶ γελοῖον πάντας ὁμοῦ ταῦτα λέγειν ὡς ἐκ συνθήματος οἷά τινα τραγικὸν χορόν. ἔθος γάρ φασιν Ὁμήρῳ ἐν τοῖς τοιούτοις οὐχ οὕτω ποιεῖν ἀλλὰ λέγειν: „ὧδε δέ τις εἴπεσκεν.* Dafs die hier erwähnte Athetese auf Aristarch zurückgeht, sieht man aus dem Schol. Vind. 31: *οὐδέποτε Ὅμηρος ἐπὶ τοῦ ἔλεγε τό ἴσκε, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ ὡμοίου· ἠπάτηται οὖν ὁ διασκευαστὴς ἐκ τοῦ „ἴσκε ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὁμοια“* (*τ* 203) vgl. Ariston. zu *Π* 41. Sengebusch dehnt die Athetese auf die Verse 26—33 aus (J. J. 1853 S. 626f.); das ist nicht nötig. Die meisten Neueren folgen dem Aristarch, aber nur in Bezug auf 31—33. Aus 2 Gründen beanstandete man die Verse 31—33: 1, wegen des Gebrauchs von *ἴσκε* = *ἔλεγε,* diesen Grund halte ich nicht für richtig; auch hier heifst *ἴσκεν ἕκαστος ἀνήρ* „es war jedermanns Vermutung“; und 2, Homer pflegt in solchem

Fall, wie er hier vorliegt, die Formel zu gebrauchen ὧδε δέ τις εἴπεσκε, sowohl vor den angeführten Worten (β 324. 331. δ 769. ν 167. ϱ 482. υ 375. φ 361. 401. ψ 148), als auch nach denselben δ 772. ν 170. ϱ 488. ψ 152. P 423. X 375). So war auch hier ein ὥς, um auf die gesprochenen Worte zurückzuweisen, schwerlich zu entbehren. In Fäsis 7. Ausgabe wird das Asyndeton freilich entschuldigt mit dem Beispiel des ἦ καί; ὥς ἔφασαν πάντες würde nicht zu dem folgenden ἐπειὴ φάσαν gepafst haben; überhaupt aber heifst ἴσκε ja nicht „er sagte" bei Homer wie bei Theokrit und Apollonius; auch findet Kammer mit Recht das ἕκαστος ἀνήρ zu prosaisch. V. 33:

ὡς δή σφιν καὶ πᾶσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπτο

scheint aus V. 41 entnommen zu sein:

νῦν ὑμῖν καὶ πᾶσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται.

Wenn die Freier vermuteten, der Fremde habe unfreiwillig den Antinoos niedergeschossen, dann eilte es ja weder mit der Selbstverteidigung noch mit der Strafe. Vielleicht hat also ein Rhapsode die Verse eingefügt, um es zu erklären, warum die Freier noch weiter nichts tun als drohen.

V. 42—44 wird erzählt, wie alle Freier in der Angst des bösen Gewissens bis auf Eurymachus verstummten. An und für sich pafste es da wohl, dafs sie sich ein jeglicher nach einem Wege der Flucht umsahen. Allein V. 43 ist diplomatisch nicht genügend beglaubigt; er fehlt im Harl. und überhaupt den meisten Hschr., sowie beim Eustath. Kirchh. hält ihn für interpoliert aus Ξ 507, wo fast derselbe Vers, wie hier 42. vorhergeht, oder aus Π 283. Eine Hschr. hat hinter 43 noch den ganz überflüssigen Vers „ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ" eingefügt. Statt dieses Verses durfte man wohl erwarten, dafs jemand von den Freiern die auf des Odysseus Anregung in φ 387 verschlossene Tür zu öffnen versucht hätte; dies war ja nur dann überflüssig, wenn vorher, als Penelope (φ 355) vom Telemach in ihre Gemächer verwiesen wurde, diese die Schliefsung derselben angeordnet hatte.

In V. 52. 53 sehen Bergk (S. 717) und Niese (d. E. d. hom. P. S. 151) eine beabsichtigte Anspielung auf den Anschlag der Freier gegen Telemachs Leben. Möglich ist's ja, dafs ein Rhapsode zu dem Zwecke den V. 53 angehängt hat, aber notwendig ist diese Annahme doch nicht. Der Finalsatz mit ὄφρα geht ja nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft, das λοχήσας braucht nicht etwas Faktisches auszusagen, es ist nur etwas Gewolltes; solche Stellen mögen freilich nach rückwärts hin die Veranlassung geworden sein, warum man den λόχος ausdichtete.

V. 59 (ἰανθῇ)· πρὶν δ' οὔτι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι „dafs du, bevor das geschehen, uns zürnst, ist nicht zu verargen" findet sich auch Ι 523, wo Gemoll diesen Satz für ursprünglicher hält. Man mag das immerhin annehmen, dafs die Bittgesandtschaft an den Achill dem Verfasser des hier in χ vorliegenden Ausdrucks vorgeschwebt hat. Auch die nächsten Verse der Antwort erinnern an Ι 387—90, und χ 62 ist fast = Ι 380. Überhaupt enthält das χ natürlich, schon des verwandten Inhalts wegen, viele Anklänge an die Ilias: $4/_2$ = Π 742; 14 ∼ Φ 66;

16 = *Ρ* 49 u. ö.; 26 = *Δ* 241. *Ο* 210; 28/$_2$ = *Ν* 773; 30/$_2$ = *Π* 836; 41/$_2$ = *Η* 402. *Μ* 79; 42/$_2$ = *Θ* 77; 57 ff. ∼ *Χ* 114 ff.; 63 f. ∼ *Ι* 386 f.; 66/$_2$ = *Φ* 565; 73/$_2$ = *Ο* 477. *Τ* 148; 78 ∼ *Λ* 232; 79 = *Χ* 306; 82/$_2$ = *Δ* 480; 81/$_2$ = *Ε* 302; 83/$_2$ = *Λ* 239. *Ν* 529; 87/$_2$ = *Φ* 270; 88/$_2$ = *Π* 344. *Υ* 421. *Ε* 696; 89/$_2$ = *Ο* 415; 90/$_2$ = *Ο* 694; 91/$_2$ = *Ν* 807; 92/$_2$ = *Ε* 145; 94 = *Ε* 42 u. ö.; 96 vgl. *Ε* 566. *Ι* 433. *Λ* 557. *Ρ* 666; usw., im ganzen gegen 50.

V. 64 ist in *ν* 193 benutzt worden. Hier in *χ* „steht das *μνηστῆρας* statt *ὑμᾶς*, da ihre Eigenschaft als Freier für den Gedanken bedeutsam ist vgl. 38“ (Ameis).

V. 80. Lehrs sagt (bei Kammer S. 768) „eine äufsere Situation zerstörend ist der falsche Vers *χάλκεον* usw. *χ* 80:

> *ὡς ἄρα φωνήσας εἰρύσσατο φάσγανον ὀξὺ*
> *χάλκεον, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον, ἆλτο δ' ἐπ' αὐτῷ*
> *σμερδαλέα ἰάχων* —

gebildet nach *χάλκεον, ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον αὐτὰρ ἐν αὐτῷ* (*ε* 235). Dafs Eurymachus nicht gegen ihn angesprungen, sondern, ehe er dazu noch Zeit hatte, den Pfeil erhielt, zeigt das Folgende deutlich, wo er an und um seinen Efstisch fällt, auf dem die Speisen stehen und durch sein Niederreifsen erst heruntergeworfen werden“. — Da der Schufs des Odysseus ihn gleichzeitig mit seinem Aufspringen (81 *ἁμαρτῇ*) traf, so dürfte Lehrs hier zu spitzfindig gewesen sein. Denn „*σμερδαλέα ἰάχων* würde sich mit *εἰρύσσατο φάσγανον* kaum passend verbinden, es steht nur da, wo ein unmittelbares Anstürmen oder wenigstens ein Richten der Waffen gegen den Feind bezeichnet ist (*Ε* 302. *Θ* 321. *Π* 785. *Τ* 41. *Υ* 285. 382. 443. cfr. *Ρ* 213. *Σ* 160)“ (Hentze); es verbindet sich selbstverständlich das Kampfgeschrei nicht gut mit einer Handlung, die dem Ansturm vorausgeht, wie das Ziehen des Schwertes.

V. 134 ist, da Odysseus schon V. 120 den Bogen weggestellt hat, eine dumme Reminiscenz aus V. 78 (oder man müfste annehmen, dafs V. 126—146 eine Parallelerzählung von V. 116—125 enthalten).

V. 157—160 sind leeres Gerede; denn der „göttliche“ Eumäus kümmert sich nicht um den darin ausgesprochenen Befehl; sie sind eingeschoben von jemand, welcher sich der Weisung des Odysseus *φ* 235 ff. erinnerte und ganz richtig kalkulierte, dafs Eurykleia nicht die Tür der Frauenwohnung, sondern die des Männersaals hatte schliefsen lassen, und dafs von den ungetreuen Mägden (*φ* V. 239) irgend eine Tücke befürchtet wurde. Sonst finde ich den Ausdruck *θύρην ἐπίθες θαλάμοιο* „mache die Türe zu“ keineswegs „schülerhaft“ (vgl. *χ* 201). Telemach konnte gar nicht zweifeln, ob Melantheus oder eine der Frauen schuld sei, wenn anders die Worte des Melantheus V. 136—9 hörbar und sein Tun sichtbar gewesen war.

V. 175—7 müssen mit Düntzer als Interpolation gestrichen werden. Denn die hier bezeichneten Handlungen hätten erfolgen müssen, ehe die beiden Hirten hinter dem in die Rüstkammer geworfenen Melantheus (V. 174) die Tür schlossen. Döderlein möchte umgekehrt 175—7 behalten und 174 mit Bothe einklammern. V. 174—7, hinter einander

gelesen, erklärt Kammer mit Recht für eine „dumme“ Erzählung. In Ameis' Ausgabe [7] wird vermutet, dafs V. 175—7 im Zusammenhang mit der Ausführung 192—9 erst später eingefügt sind. Hier haben wir ja ein deutliches Zeichen nachträglichen Einschubs daran, dafs schon V. 190 der Befehl des Odysseus ausgeführt ist. — Der Verfasser dieser beiden Interpolationen 175—7 und 192—9 hat seine moralisch nicht zu tadelnde, aber unserem Gefühl widerwärtige Freude daran gehabt, den ungetreuen Übeltäter recht abscheulich quälen zu lassen.

(V. 186 ändert E. Schulze N. J. 1890 ohne Zweifel richtig *δὴν τότε* für *δὴ τότε* vgl. *ο* 348. *ω* 317.)

Auch Liesegang und Düntzer athetieren 197—9, weil das *ἠώς* fehlt bei *ἠριγένεια* (wie *ψ* 347), und Sittl bemerkt zur weiteren Bestätigung, dafs *ἡνίκα* vor der Zeit der Perserkriege nicht nachzuweisen sei. „Vofs zu Arat. 561 hielt die Lesart *ἡνίκ' ἀγινεῖς* für verderbt aus *ἤν κεν ἀγινῇς*.“ „Das Präsens Indic. ist ein bitterer Sarkasmus: als wenn er in seiner gegenwärtigen Lage seine sonstige regelmäfsige Thätigkeit noch ausüben könnte“ (Ameis).

V. 205—40 werden von la Roche (Z. f. ö. G. 1863 S. 200), Kirchh., Kammer, Düntzer, Fäsi [7] für eine („geistlose“, „ungeschickte“, „ungehörige“) Interpolation erklärt, von Bergk aber verteidigt. „Athene erscheint V. 205 den Streitenden, dem Mentor gleich an Gestalt wie an Stimme (*αὐδήν*).“ V. 206 = *β* 268. Dafs der Vers aus *β* entlehnt ist, zeigt dieses *αὐδήν*; denn dort in *β* eröffnet Athene sofort nach ihrem Erscheinen die Rede, während sie hier in *χ* bis V. 224 sich schweigend verhält. Wie kann überhaupt Mentor zugleich dem Odysseus und den Freiern sichtbar sich in die Tür stellen? und ohne dafs er Waffen hat? ohne dafs er irgend etwas verrichtet? „Odysseus fordert als Freund, Wohlthäter und Altersgenosse Hülfe von ihm, indem er glaubte, es sei die Athene.“ Woher kam ihm der Glaube? „Auf der anderen Seite warnt Agelaos den Mentor, er solle sich nicht vom Odysseus verführen lassen, gegen die Freier zu kämpfen; sie würden sich, nachdem sie den Odysseus und seinen Sohn getötet, furchtbar an ihm und seiner Familie rächen. Athene ergrimmte im Herzen noch mehr und schalt — nicht den Agelaus — sondern ihren Schutzbefohlenen (V. 225 = 26) wegen seines Kleinmuts.“ „V. 229 stammt aus *λ* 516“ (Kirchh.). V. 233 = *P* 179 (vgl. *Δ* 314). Düntzer hält (Hom. Abh. S. 469) *χ* 233—5 für entlehnt aus *P* 179—82; die Gedankenreihe ist zu ähnlich. Hektor erwidert dort auf die Vorwürfe des Lykierfürsten Glaukos:

„Komm, Freund, bleibe mir nah und schaue mein Wirken,
Ob ich so feig, wie du meinst, mich im Laufe des Tages erweise,
Oder zum heifsen Bemühn, zu beschirmen den toten Patroklos,
Manchem der Danaer noch die Kräfte zu lähmen verstehe.“

Mentor sagt zwar auch:

„Komm, Freund, bleibe mir nah und schaue mein Wirken,
Dafs du erkennst, wie der Sohn des Alkimos, Mentor, inmitten
Feindlicher Männer versteht zu vergelten empfangene Wohltat.“

aber er entzieht sich sofort dem Kampfe, indem die in eine Schwalbe

verwandelte Göttin sich auf den Dachbalken setzt, ihrerseits zuzuschauen, wie Odysseus und Telemach sich wehren. — Auch der Schlufsvers der Episode 240 ist gedankenlos nach *H* 58—60 (*α* 320) eingesetzt, da Athene ja V. 297ff., ohne verwandelt zu sein, die Freier mit der Ägis, dem Sturmschild, schreckt. — Die einzigen Verse, welche sich auf diese Scene beziehen, sind *χ* 249. 250 und *ω* 445—9; *χ* 249f. „lassen sich ohne Schwierigkeit ausscheiden" (Kirchh.) und *ω* 445—9 stehen in einer offenbaren Interpolation (v. Wil.). Jenes wird freilich von Reichert verneint (S. 33f.): „Agelaos hatte dem vermeintlichen Mentor geraten, dem Kampfe fern zu bleiben (*χ* 213ff.). Nach dem Verschwinden der Göttin spornte er die Freier an, auf die von Mentor Verlassenen einzustürmen:

,Freunde, in Rast bald setzt der Mann die unnahbaren Hände. 248.
Mentor liefs ihn im stich nach eitel prahlenden Worten.
Jene da stehen allein in der Nähe der vorderen Türe;
Lafst uns daher nicht alle zugleich die Speere verschiefsen,' 251.

Die beiden mittelsten Verse, meint Reichert, dürften nicht fehlen, da sie den Grund enthielten zu der Aufforderung des Agelaos, die Gegner von neuem anzugreifen. Ohne sie sei es ferner gar nicht verständlich, wie Agelaus zu der Meinung komme, Odysseus werde jetzt vom Kampfe ablassen. Eben weil Mentor verschwunden sei, hoffe er, es werde der Held nun bald unterliegen. — V. 248 sei aus 70 entlehnt..." Allein der Grund für den Vorschlag in V. 251 liegt schon in V. 248 vor. Agelaos spricht die Erwartung aus, dafs Odysseus endlich seine Hände werde rasten lassen, nicht weil Mentor ohne ihm zu helfen verschwunden ist (da mufste er selbst ja um so kräftiger sich einsetzen), sondern weil die Dauer des Kampfes ihn ermüden müsse; deshalb wollten sie ihn länger in Atem halten, indem sie abwechselnd würfen. Die Ähnlichkeit des Ausdrucks mit V. 70 kann beabsichtigt sein: während Eurymachus die Notwendigkeit des Kampfes betont hatte, weil Odysseus seine Hände nicht müfsig werde ruhen lassen, ermahnt Agelaus zur Fortsetzung des Kampfes, sintemal diese Hände endlich doch ermüden würden. — Bergk verteidigt die Episode 205—240 S. 717: Athene dürfe in diesem letzten Kampfe, als treue Beschützerin des Helden, nicht fehlen, ihre Hülfe sei im voraus angekündigt *ν* 386ff. *π* 171. 260ff. *σ* 155. Ganz recht, aber diese Hülfe wird ja ohnedem geleistet *χ* 256. 273 und vor allen Dingen *χ* 297f. Bergk entschuldigt ferner, dafs die Scene Mentor-Athene durch nachlässige Überlieferung gelitten habe, denn es sei sinnlos, wenn Athene dem Odysseus zurufe, er solle ihr Tun ansehen und erkennen, wie Mentor Wohltaten zu vergelten pflege, während sie doch unmittelbar darauf unsichtbar werde, ohne etwas getan zu haben: offenbar sei hier mehreres ausgefallen; der Dichter habe wohl berichtet, wie Athene einen Freier, der eben den Odysseus bedrohte, erschlug und dann noch einige höhnende Worte über den Gefallenen aussprach, welche den Zorn der Freier erregten. Nach V. 235 sei eine Lücke anzunehmen, veranlafst durch den gleichen Versanfang ἦ ῥα; so hätte Agelaus V. 249 wohl sagen können: *Μέντωρ μὲν ἔβη κενέ' εὔγματα εἰπών*. Aber dies kann sich auf 234f. beziehen; und hätte Athene in der vermuteten Lücke am Kampfe sich

beteiligt, so könnte ich mir ihre Hülfe nicht anders gewährt denken, als gegen den Agelaus, welcher die Athene V. 224 zum Zorne gereizt hat, und jetzt gegen den Odysseus als Hauptfeind sich aufspielt. Da Agelaus V. 241 weiter tätig bleibt den Kampf zu leiten und fortzusetzen, so halte ich Bergks Entschuldigung für ungenügend begründet. — Die Veranlassung zur Interpolation von 205—240 dürfte Kirchh. treffend erraten haben: „Da weiter unten (297f.) der ältere Dichter Athene die Ägis von der Decke herab schütteln läfst, so erschien es späterer Auffassung angemessen oder notwendig, sie erst dorthin zu bringen. Diesem Zwecke dient offenbar die vorliegende Episode.“

V. 257—9 sind nach Eustath p. 1926 von einigen Alten obelisiert. Die Verse 256—9 wiederholen sich nämlich 273—6 mit der einzigen Abweichung, dafs in 256 Athene **alle** Würfe vergeblich macht, in 273 nur **viele**. Düntzer athetiert umgekehrt das zweite Mal die Verse 273—6. Kirchh. schliefst sich mit mehr Wahrscheinlichkeit den Alten an, indem er die erste Specialisierung der Würfe für die Folge einer gewöhnlichen Reminiscenz erklärt. Nauck hat 257—9 sogar unter den Text gesetzt. Aber sie können, ohne zu stören, beibehalten werden, da die Doppelung doch dazu dient, der Göttin Hülfe stärker zu betonen.

V. 285—292 sind nach Bergk S. 717 „eingeschaltet, um auf die schnöde Behandlung hinzuweisen, welche Ktesippos früher dem Odysseus zugefügt hatte“, und eben infolge dieses Zusatzes sei die Schilderung des Kampfes zwischen Odysseus und Agelaos verkürzt, „die gewifs nicht so kahl und dürftig war, wie sie jetzt erscheint“. — Ist es nicht die bare Willkür eine ausführlichere Schilderung des Kampfes zu vermissen, in welchem Agelaos V. 292f. verwundet wird? Ist es nicht gerade sehr bezeichnend für die Nichtigkeit der Freier, dafs der Agelaos, trotzdem er so grofse Worte gemacht hat, so kurz abgetan wird? *αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς οὖτα Δαμαστορίδην αὐτοσχεδὸν ἔγχεϊ μακρῷ.*

V. 296 = 94 ist wieder eine unverdächtige Entlehnung aus der Ilias *E* 58/2, wie V. 302 aus *Π* 428 und 308 aus *Φ* 20 vgl. zu V. 59.

V. 297—309 hält la Roche a. a. O. für möglicherweise unecht. Es ist ja allerdings eine Zumutung an den Glauben der Hörer und sehr märchenhaft, dafs Athene die Ägis hoch vom Dache herab den Freiern entgegengehalten haben soll. Ist der Zug aber märchenhafter, als wenn Odysseus in 5 Tagen aus rohen Baumstämmen einen seetüchtigen Kahn zimmert, oder 3 Tage sich schwimmend auf dem Meere erhält? Vgl. *π* 298.

V. 307—9 sind nach *Φ* 19—21 gebildet, wo vom Achill die Rede ist:

ὁ δ' ἔσθορε, δαίμονι ἶσος,
φάσγανον οἶον ἔχων, κακὰ δὲ φρεσὶ μήδετο ἔργα.
20. *τύπτε δ' ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικὴς*
ἄορι θεινομένων, ἐρυθαίνετο δ' αἵματι ὕδωρ.

Φ 20. 21 = *K* 483f.; *χ* 309/2 = *λ* 420. Düntzer tadelt (H.A. S. 469f.) mit Recht die Änderung in *χ* 309:

ὣς ἄρα τοὶ μνηστῆρας ἐπεσσύμενοι κατὰ δῶμα
τύπτον ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικὴς
309 *κράτων τυπτομένων, δάπεδον δ' ἅπαν αἵματι θῦεν.*

als ungeschickt. Denn einmal mifsfällt die Wiederholung des Verbums *τύπτειν* aus V. 308, sodann dafs das Schwert hier als Mordwerkzeug gar nicht erwähnt wird, was doch notwendig scheint, wenn nur die Köpfe der Feinde getroffen werden; und dafs eben bei allen Freiern von der Partei des Odysseus der Kopf verwundet wird. Sittl meint (Wiederh.), vielleicht seien V. 302—9 zu athetieren. Allein die Entlehnungen aus der Ilias sind an sich nicht anstöfsig. Ich glaube, dafs, da *χ* 308. 309 in *ω* 184. 185 wiederholt sind, nicht einmal die Athetese von *χ* 309 sich genügend empfiehlt.

Ein ganz ähnlicher Fall ist es mit *χ* 329. Die Erzählung vom Leiodes V. 310—329 schliefst wieder mit einem aus *K* entlehnten Verse: *χ* 329 = *K* 457 (vgl. Düntzer J. J. 1863 S. 733). Dort heifst es vom Dolon:

ἦ καὶ ὁ μέν μιν ἔμελλε γενείου χειρὶ παχείῃ
ἁψάμενος λίσσεσθαι, ὁ δ' αὐχένα μέσσον ἔλασσεν
φασγάνῳ ἀΐξας, ἀπὸ δ' ἄμφω κέρσε τένοντε·
φθεγγομένου δ' ἄρα τοῦγε κάρη κονίῃσιν ἐμίχθη.

Während hier das *φθεγγομένου* im eigentlichen Sinne zu verstehen ist — Dolon ist niedergesunken vor Diomedes und fleht um sein Leben, da trifft ihn der Todesstreich —, ist in unserer Stelle *φθεγγομένου* bedenklich. „Leiodes hat gesprochen, Odysseus antwortet ihm, und dann tötet er ihn, ohne dafs dieser noch einmal anhebt, ihn um Schonung anzuflehen“ (Kammer). Sittl bemerkt dazu (Wiederh.), *φθέγγεσθαι* könne in der Odyssee auf den Todesschrei bezogen werden (vgl. *Π* 468f. *Υ* 403); dafs der Vers im Vindob. D. fehle, werde auf einen Satzfehler zurückzuführen sein. Bei Homer sei sonst kein sicheres Beispiel von der Anwendung des Partic. Praes. für das konative Imperfekt aufser in *K* 457 nachweisbar. Ein zweites Beispiel dafür führt la Roche (Z. f. ö. G. 1864 S. 557) aus *ι* 80 an. — Ich halte es für wahrscheinlich, dafs *χ* 329 als späte Reminiscenz aus *K* 457 anzusehen ist.

V. 389 ist die eigentliche *μνηστηροφονία* zu Ende.

§ 30. Auch in der Rhapsodie *χ* ist es natürlich zu spüren, dafs die ursprüngliche Dichtung den Odysseus ohne Assistenz der Hirten über die Freier Herr werden liefs. Der Kampf entwickelt sich von V. 79 an zwischen Odysseus und Telemach einerseits und den Freiern andererseits. Der Held hat seine Pfeile bald verschossen. Da holt Telemach aus der Rüstkammer andere Waffen, sowohl zum Schutz als zum Angriff. Warum schickt er nicht einen der Hirten, oder nimmt wenigstens einen von den beiden zur Hülfe mit? — Daran nimmt Kammer S. 684—99 keinen Anstofs, dafs der Dichter die Pause, während welcher Odysseus die Rüstung anlegt, nicht von den Freiern zum Ansturm benutzt werden läfst, aber mit V. 126 beginnt nach seiner Ansicht, weil auch da noch der Kampf stocke und beide Parteien untätig zu bleiben scheinen, eine grofse Interpolation (bis V. 296).*) — Reichert vertritt die Ansicht

*) Auch Sittl (LG. S. 114) scheidet *χ* 126—260 und 272—80 wegen vieler Unklarheiten und Unwahrscheinlichkeiten aus; Melanthios' Tätigkeit sei erst später hinzugedichtet, weil das Hinschlachten der wehrlosen (?) Freier widerstrebt hätte, obgleich auch jetzt die Waffenzufuhr blofs eine nominelle sei. Wenn die Freier

Seecks, dafs mit dem V. 100 schon die echte Fortsetzung der Rhapsodie φ aufhöre; das ergebe sich teils daraus, dafs Telemach gerade in dem Augenblick, da die Freier sich anschicken auf Odysseus loszustürmen [davon steht nichts im Homer; auch nicht, dafs sie der Lanze sich bemächtigen, die dem Amphinomos den Tod gebracht hatte] seinen Vater verläfst, um Waffen zu holen, während die beiden Hirten untätig neben ihrem Herrn stehen [vielleicht darf ein wohlwollender Hörer hinzudenken, dafs sie irgendwie dem Telemach helfen, die Waffen zu holen; der Ausdruck V. 107 *μοῦνον ἐόντα* geht jedenfalls darauf, dafs die beiden Hirten damals noch bewaffnete Hülfe nicht leisten können] und die Freier mit dem Angriff inne halten, bis sich ihre Gegner gerüstet haben. [Aber nach V. 117 erschiefst ja der Held einen nach dem anderen von seinen Gegnern. Der Dichter wird wohl des Od. Hörern die Voraussetzung zugetraut haben, dafs jene vor seinen todbringenden Geschossen feige Deckung gesucht haben, bis Telemach gewappnet seine Stelle einnahm, und sein Vater die Rüstung anlegte.] „Jetzt hat Odysseus (sagt Seeck S. 16) den Bogen an die Wand gestellt. Natürlich werden die Freier den Augenblick wahrnehmen! Nichts davon. Sie haben sich nun schon ans Warten gewöhnt und warten weiter, bis auch Odysseus mit seiner Bewaffnung fertig ist.“ Dafs der Dichter es nicht erwähnenswert gefunden hat, welche Gegenwehr die Freier getroffen haben, möchte darin eine genügende Erklärung finden, dafs ihren Mafsnahmen irgend ein Erfolg nicht beigelegt werden konnte, und dafs die folgende Scene wohl teilweise als gleichzeitig mit der vorhergehenden anzusehen ist. — „Sowohl im ersten als auch im zweiten Teil des Freiermordes (241 ff.) werden alle Feinde, die von der Hand des Odysseus und seiner Genossen fallen, einzeln mit Namen aufgezählt; erst ganz am Schlusse, wo ... an die Stelle des Kampfes ein widerstandsloses Morden tritt, wird der Bericht summarisch;“ dagegen V. 117f. heifst es ganz kurz:

μνηστήρων ἕνα γ' αἰεὶ ᾧ ἐνὶ οἴκῳ
βάλλε τιτυσκόμενος· τοὶ δ' ἀγχιστῖνοι ἔπιπτον.

Daraus schliefst Seeck, das Stück 100—125 sei ein blofses Füllstück.*) —

---

im ursprünglichen Text, weil sie ohne Fernwaffen waren, ohne Gegenwehr hingeschlachtet wurden, so konnte es allerdings dem Dichter wohl aufgehen, wie viel dankbarer der Stoff sein würde, wenn er ihnen die Möglichkeit der Waffenzufuhr gewährte. — Es wird anzunehmen sein, dafs die Vorgänge, welche von V. 100—125 auf seiten des Odysseus sich abspielen, demjenigen gleichzeitig sind, was V. 126—146 über die Gegenpartei berichtet wird.

*) Seeck führt ferner an, π 295 ff. befehle Odysseus seinem Sohne, aufser 2 Schilden und 2 Speeren auch 2 Schwerter im Saale für sie beide hängen zu lassen: dies setze voraus, dafs Telemach vorher beim Mahle waffenlos sitze, und ebenso seien die Freier nach π 291 ff. waffenlos. So kämen denn auch Schwerter nur im „Bogenkampfe“ χ 1—99 vor, von da an im „Speerkampf“ aber wehrten sich die Freier nur noch mit den aus der Rüstkammer geholten Lanzen. Denn das Stück 310—29 gehöre auch noch mit zum „Bogenkampfe“, Agelaos falle an der Schwelle und zwar, versehentlich getroffen von dem Speer eines Freiers, welchen dieser aus der Wunde des Amphinomos gezogen und gegen Odysseus habe schleudern wollen. (Und doch heifst es ja V. 293, dafs Odysseus den Agelaos im Nahkampf getötet habe. Agelaos mufs also, nachdem er seinen Speer abgesandt, mit gezücktem Schwerte nach V. 327 auf Odysseus eingestürmt sein.) Mit dem Tode des

Der Dichter hat wohl durch 117f. eben glaublich machen wollen, dafs die Freier blofs auf Deckung bedacht waren. Dafs der Köcher des Helden genug Pfeile enthielt, um die grofse Überzahl der Freier zu erschiefsen, konnte der Dichter nicht gut annehmen: was blieb ihm anderes übrig, als neue Waffen zum Ersatz des Bogens holen zu lassen? C. Rothe sagt (Z. f. G. 1887 II S. 322): „Sollen wir wirklich dem vielgewandten, in Kämpfen erfahrenen Helden es zutrauen, dafs er als bestes Mittel, die Freier zu töten, einen Bogenkampf in einem geschlossenen Raume hält, zumal wenn die Gegner mit Schwertern umgürtet waren? Eine Beratung konnte nur zu einem Kampfe mit Speer, Schwert und Schild führen, wie es jetzt in π geschieht. Etwas anderes ist es, wenn der Held, der selbst keine Waffe führt, unter dem Drange der Umstände die einzige benutzt, die ihm der Zufall in die Hand gibt. Aber aus einer Beratung konnte nimmermehr der Bogenkampf hervorgehen.“ Des Bogens konnte der Held bei dem Rachekampf gar nicht entraten, damit er erst die gefährlichsten Gegner aus der Ferne niederstreckte und so den andern heillosen Schreck einjagte. Die anderen Waffen konnte er nachher nicht entbehren, wenn seine Pfeile verschossen waren. Solche Erwägungen mögen den oder die Dichter schliefslich zu der Darstellung geführt haben, wie sie jetzt vorliegt. — Übrigens ist der Raum eines Königssaales, wie er in Knossos und Phästos ausgegraben ist, auch für einen Bogenkampf geeignet. Das Argument Seecks, dafs jenes Stück 100—125 zu $^4/_5$ aus formelhaften Versen und Reminiscenzen bestehe, ist nicht als vollgültig anzuerkennen: die formelhaften Verse (100. 105. 108) müssen aufsenvor bleiben; die gleichen Verse sind folgende: 102 = σ 378, 122—5 = (oder ~) *O* 479—82. *Γ* 336—8. *Π* 138—40 und $118/_2$ = *P* 361, aber die Ilias ist überhaupt in χ natürlicherweise öfter benutzt worden; und die Reminiscenzen sind entweder nicht zu rechnen (wie die Anklänge mit ω) oder in Zweifel zu ziehen wie z. B. 120.

τόξον μὲν πρὸς σταθμὸν ἐϋσταθέος μεγάροιο / ἔκλιν'.

vgl. mit χ 257:

τῶν ἄλλος μὲν σταθμὸν ἐϋσταθέος μεγάροιο / βεβλήκει.

Leiodes schliefst Seeck dann den ganzen Bogenkampf, in welchem die Freier Schwerter besäfsen. Der „Speerkampf“ V. 100—309 gehöre einer um Jahrhunderte jüngeren Kulturstufe an, wo man für gewöhnlich keine Waffen mehr bei sich führe. — Dafs Seeck die Klippe und die Gefahr, Phantasieen für Tatsachen anzusehen, nicht immer hat vermeiden können, dafür möchte ich einen Beweis aus S. 119 f. entnehmen, wo er schreibt: „Nachdem 2 Urodysseen aus der Gesamtmasse ausgesondert sind, sollte man die Herstellung der 3. für eine Kleinigkeit halten. Denn dafs der Bearbeiter mehr als 3 Quellen benutzt habe, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Zwar existierte das Gedicht von der Heimkehr des Odysseus gewifs noch in mehreren anderen Versionen, doch sie vollständig aufzutreiben war nicht leicht; es hätte weiter Reisen dazu bedurft durch alle griechischen Staaten, in denen je der Sänger das Lob der Helden bei Mahl und Festspiel verkündet hatte. Und gesetzt unser Sammler hätte sich diese Mühe und Gefahr nicht verdriefsen lassen, so wäre er von der Fülle des Materials beinahe erdrückt worden und hätte sich zuletzt doch nicht anders zu helfen gewufst, als indem er aus allen Odysseen nur ein paar der vollständigsten und schönsten aussuchte und diese seiner Arbeit zugrunde legte. Mehr als 3 wären es auch so kaum geworden, weil mit der Anzahl die Schwierigkeit der Verarbeitung für seine kindliche Kritik wachsen mufste.“

Die Verse 100—125 haben gerade den Inhalt, den sie haben mufsten, um von der einen Bewaffnung (die nur genügte, wenn nicht mehr Freier da waren, als in der Odyssee mit Namen genannt werden) zu der anderen überzuführen. — Kammer macht darauf aufmerksam, dafs die V. 103f. und 114f. über die beiden Hirten sich ohne Schwierigkeit ausheben lassen, wenn man nur V. 110 *δοιώ* statt *τέσσαρα* und V. 111 *δοιάς* statt *πίσυρας* liest, und dafs dann dieses Stück sich an den Verlauf der Erzählung 1—99 gut anfügt, indem die Hirten aufsenvor bleiben (man könnte sogar annehmen, dafs sie sich erst V. 201 bewaffneten); von diesen nämlich glaubt Kammer auch, dafs sie bei dem Freiermorde ursprünglich ganz gefehlt haben, und sieht sich in dieser Meinung bestärkt durch den Umstand, dafs in der Nekyia deutera *ω* 180ff. von ihrer Anwesenheit nichts gesagt ist. Dieses Umstandes wegen und wegen vieler sprachlichen und ästhetischen Bedenken hält er 126—296 für unecht. — Reichert (1889 S. 31ff.) folgt Seeck in der Annahme, dafs mit V. 100 die echte (d. h. ursprüngliche) Fortsetzung des Buches *φ* aufhöre, indem er sich besonders auf ein paar angebliche Widersprüche zwischen *χ* 1—99 und *χ* 100ff. steift. 1, widersprächen sich V. 75ff. (67) und 126ff.; insofern dort Odysseus allen Freiern den Tod ankündige, weil er die einzige Tür besetzt hält, V. 126ff. aber Melanthios ganz ungehindert durch die *ὀρσοθύρη* sich entferne. Das dürfte nun ein zwiefacher Irrtum sein; denn Melanthios entfernt sich nicht durch die *ὀρσοθύρη*, er erklärt den Ausgang durch diese V. 136 für unmöglich. Sodann steigt er zwar *ἀνὰ ῥῶγας μεγάροιο* aus dem Saale hinaus, so dafs er einen Zugang zu der nach hinten liegenden Rüstkammer gewinnt, aber nach allem gab ihm die *λαύρη* keinen Ausgang aus dem Hause. Schon die alten Erklärer wufsten diese Stelle nicht aufzuhellen; waren doch auch sie um reichlich 20 Menschenalter von der Sitte der homerischen Zeit entfernt, dafs sie weder von der *ὀρσοθύρη* (von *ὄῤῥος*? Curtius Etym. No. 505), noch von den *ῥῶγες* mehr wufsten, als was wir auch aus dem Homer zu erraten gezwungen sind. Der Dichter dieser Partie wird aber selbstverständlich mit beiden Begriffen eine anschauliche Vorstellung verbunden und dieselbe bei seinen Zuhörern vorausgesetzt haben. Er deutet an, dafs einer, welcher die *ὀρσοθύρη* benutzte, um in die *λαύρη* zu gelangen, aus diesem um die Mauer des Saales laufenden Gange herauskommen mufste dicht neben der Tür, welche aus dem Saal direkt in den Hof führte, und in welcher Odysseus stand, und auf welche Eumäus aufzupassen *χ* 129 den speciellen Auftrag hatte. Der Dichter läfst, dünkt mich, gerade weil er bei seinen Hörern einem Zweifel zuvorkommen will, den Agelaos die Möglichkeit eines solchen Rettungsmittels zur Erwägung stellen und dasselbe dann durch Melanthios verneinen. — Den 2. Widerspruch, woraus die Verschiedenheit der Verfasser von *χ* 1—99 und 100ff. folgen soll, findet Reichert darin (nach Seeck u. v. Wil.), dafs in 100ff. Athene als Schutzgöttin des Odysseus auftritt, während in *τ* 86, *φ* 258, 338 und *χ* 7 Apollo der Schutzgott des Königshauses sei. Das ist nun keineswegs die Meinung von *φ* 258, 338 und *χ* 7: hier ist Apollo nur der Gott des Bogenschusses; und in

τ 86 wird er als κουροτρόφος (Fäsi) erwähnt, der den Jünglingen Wachstum und Gedeihen verlieh, wie er ihnen auch umgekehrt plötzlichen, vorzeitigen Tod bringen konnte (vgl. γ 280. ϱ 251, wo Seeck ihn S. 47 zum „Hauptgott der Ithakesier" avancieren läfst, mit Berufung auf S. 19, wo er „Schutzgott des Königshauses und folglich auch der ganzen Insel" genannt wird). — V. 205—240 und 249f. sind interpoliert, und zwar allerdings mit Rücksicht auf die Telemachie. — Endlich sucht Reichert zu beweisen, dafs χ 248 aus χ 70 entlehnt sei; darüber haben wir schon oben gesprochen.

Die Aussetzungen, welche man sonst an dem Text V. 100—296 macht, scheinen mir, abgesehen von V. 140. 141, nicht sehr erheblich zu sein. So verstehe ich nicht, warum der Ausdruck V. 136 αἰνῶς ἄγχι schülerhaft sein soll (vgl. Η 97. Κ 547. ϱ 24. τ 324); auch nicht, warum das Beiwort αὐλῆς καλὰ θύρετρα im Gegensatze gegen das ἀργαλέον στόμα λαύρης für unpassend ausgegeben wird; ferner εἷς ἀνὴρ V. 138 braucht sich nicht auf einen bestimmten Mann zu beziehen, sondern nur auf irgend einen von den 4. — V. 141 findet Kirchh. einen logischen Fehler in dem Ausdruck „denn drinnen und nirgends anders haben Odysseus und sein Sohn die Waffen verwahrt". Bin ich zu stumpf, um den „logischen Fehler" gewahr zu werden? Ohne das Prädikat des Verses 141 enthielte V. 140 blofs eine örtliche Bezeichnung und keinen Satz; „drinnen" aber weist eben auf den Thalamos als gewöhnlichen Aufbewahrungsort der Waffen hin. Düntzer hält beide Verse, 140 und 141, für unecht. Das ginge schon eher an; denn ebensowohl konnte der Ort, woher Melanthios Waffen holen wollte, ungenannt und unbestimmt bleiben, wie der Weg, auf dem er zu ihnen gelangen wollte, unerörtert bleibt. Man mufs annehmen, dafs Melanthios aus der Beobachtung dessen, was V. 109—125 geschieht, seine Vermutung (ὀίομαι V. 140) über die Verwahrung der Waffen geschöpft hat. Und aus den beiden Versen χ 140f. könnte wieder der Anlafs gekommen sein V. τ 1—50 zu interpolieren. — Warum V. 143 der Plural ἐς θαλάμους gewählt ist, ist unklar. — Zu V. 144f. bemerkt Eustath, dafs Aristarch die Verse athetiert habe ἀδύνατον εἶναι εἰπὼν τοσαῦτα βαστάσαι ἄνθρωπον. Fäsi[7] traut die Annahme dieser Möglichkeit dem naiven Sinne des homerischen Zeitalters zu, während „die Vorstellung, dafs Melanthios mehrere Male den Weg gemacht, mit der ganzen Sachlage und der Darstellung (vgl. V. 161) nicht wohl zu vereinigen und es ebensowenig wahrscheinlich sei, dafs die Freier mit Anlegung der Waffen gewartet hätten, bis gerade 12 herangebracht wären". Märchenhafte Züge darf man überhaupt aus dem Homer nicht gleich entfernen wollen (vgl. zu χ 297) und noch viel weniger sich daran verstandesmäfsig ärgern, als wären sie schlechterdings „dumm und abgeschmackt". — V. 147 καὶ τότ' Ὀδυσσῆος λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ = ε 297, 406, meint man, stimme nicht zu dem Anfangsbilde des gewaltigen Helden. Aber der Ausdruck wiederholt sich ja oft in ähnlichen Situationen vgl. χ 68 = δ 703. ψ 205. ω 345. Φ 114, ebenso wie der des V. 149: μέγα δ' αὐτῷ φαίνετο ἔργον vgl. Μ 416, Λ 734. Δ 470. Π 208. Ζ 522. Μ 271. Ν 366. Wer möchte also

hier „verunglückte“ Ausdrücke anerkennen? — In der Redensart V. 156 *τῶν δὲ σκοπὸς ἦεν ἀμείνων*, liegt doch wohl am nächsten, den Plural auf die Freier zu beziehen, als ob ihr Späher besser gewesen scil. als wünschenswert war (oder „als ich“?) Der irreale Ausdruck *ἦν ἂν ἀμείνων* würde nur dann angebracht gewesen sein, wenn nicht *σκοπός* ein Aufpasser, sondern „ein Abwehrer“ *ἀμυντήρ* im Subjekt gestanden hätte. Penelope mufs wohl die Rüstkammer *φ* 47ff. unverschlossen gelassen haben, dafs Telemach sie öffnen konnte, ohne den Schlüssel zu holen. Fafst man das *τῶν* in V. 156 als Neutrum, so wird sachlich der Sinn kaum anders. — Als Melantheus sich zum 2. Gange anschickt, merkt es zuerst (warum gerade „allein“?) Eumäus und erkundigt sich bei seinem Herrn V. 166 *σὺ δέ μοι νημερτὲς ἐνίσπες*, ob er den ungetreuen Mann, wo möglich, töten oder zu ihm herbringen solle; das Wort *νημερτές* ist zwar überflüssig, aber dieselbe Phrase haben wir auch *γ* 101. *δ* 314. 331. 642. *μ* 112. *ψ* 35. *Ξ* 470 (vgl. *ω* 403). — Während dieser ganzen Scene, die bis V. 202 reicht, tadelt man, sei der Kampf auf beiden Seiten stehen geblieben, „weil man das Resultat der Entsendung der beiden Hirten habe abwarten wollen“; das ist eine ironische Unterschiebung, wie sie in ähnlichen Fällen nicht beliebt ist. Odysseus und Telemach haben sich nach V. 171 inzwischen darauf beschränkt, die Freier im Saale zurückzuhalten. Auf andere Weise konnte ja der Dichter eine solche Episode überhaupt nicht einschalten. — Die folgenden Scenen (Leiodes, Phemios, Medon) sind unabhängig von der Anwesenheit der Hirten, ausgenommen 359. 360, die sich, ohne eine Lücke zu hinterlassen, herausnehmen lassen. Die Anwesenheit der Hirten ist eine wesentliche Voraussetzung nur für den eigentlichen Speerkampf V. 203f. 241—296.

§ 31. Zu der Hypothese, dafs ursprünglich die Hirten bei dem Entscheidungskampfe gefehlt haben, würde es wieder schön stimmen, dafs Odysseus V. 390 die Eurykleia nicht durch einen von ihnen rufen läfst, wie das natürlich gewesen wäre, sondern durch den Telemach. So geht nämlich die Erzählung weiter V. 390:

Die alte Amme Eurykleia wird gerufen. Sie erscheint vor dem mit Blut bespritzten Herrn und frohlockt, als sie alle Freier niedergestreckt in ihrem Blute daliegen sieht. Odysseus verweist ihr das laute Jauchzen; es sei Sünde, sich ob erschlagener Männer zu rühmen; die Freier seien einem gerechten Schicksal erlegen: jetzt solle sie ihm die ungetreuen Mägde angeben. Eurykleia erwidert, von 50 seien es 12, die
425. weder sie noch die Penelope selbst geehrt hätten. Aber sie wolle seiner schlafenden Gattin Meldung tun. Anstatt dessen befiehlt ihr der Held, erst die ungetreuen Mägde herzubestellen, und dem Telemach und den beiden Hirten, sie sollen anfangen, die Toten zu tragen und den Mägden dasselbe gebieten; auch die Tische und Stühle zu reinigen. Wenn das ganze Haus gereinigt sei, sollten sie die Mägde draufsen zwischen Küchengewölbe und Hofplatz mit den Schwertern töten. Die Mädchen
450. kamen jammernd. Zuerst trugen sie die Toten nach dem Hofe; dann wuschen sie Tische und Stühle rein, während Telemach und die Hirten den Fufsboden durch Schaben säuberten. Darauf drängten diese jene

Mägde zwischen Küchengewölbe und Hofplatz zusammen, von wo kein Entrinnen war, und töteten sie auf Telemachs Geheifs durch Aufhängen. Den Melanthios zerstückelten sie mit grausamen Qualen. Nun wuschen 475. sie sich Hände und Füfse. Odysseus aber verlangte von der Amme Schwefel und Feuer; die Penelope und alle Mägde solle sie herbescheiden. Als die Amme ihn ermahnt, erst seine Lumpen mit ordentlichen Kleidern zu vertauschen, befiehlt er noch einmal zuerst ihm Feuer anzumachen. So schwefelte denn Odysseus die ganzen Räume aus, während die Alte ging, die dienenden Weiber zu holen. Diese begrüfsten ihren wiedergekehrten Herrn (V. 501) (dann stieg Eurykleia in den Söller hinauf: ψ).

Diese Scenen sind nicht gründlich zu würdigen ohne einen Ausblick auf die in der folgenden Rhapsodie stehende Interpolation ψ 117 ff., in welcher Telemach und die Hirten einen Tanz aufführen, damit die vorbeigehenden Ithakenser über die Vorgänge im Palast getäuscht werden. An der betreffenden Stelle hat der Tanz als eine Vorbereitung der *σπονδαί* aus diesen erst seine Berechtigung hergeleitet.*) Reichert S. 15 ff. hat es erkannt, dafs der Schlufs von χ wieder in engster Beziehung zu ψ 117 ff. steht: „Denn es scheint unzweifelhaft, sagt er, dafs die Leichname der getöteten Freier nur deshalb aus dem Saale geschafft werden und dieser nur deshalb gereinigt wird, damit später der Tanz der Knechte und Mägde des Odysseus stattfinden kann, nicht aber, damit Penelope der Anblick der Leichen erspart werde (was Ameis zu χ 431 und Seeck S. 5 meinen) ... Für die Zusammenkunft des Odysseus mit Penelope war diese Mafsregel durchaus nicht notwendig ... Vielmehr befanden sich, als Penelope in den Saal trat, die Leichname der Freier noch in demselben“ ... (ψ 49—51 zu beiden Seiten des Hoftors vielmehr, aber diese Verse hält Reich. für unecht). „Für Penelope mufste es ein überwältigender, aber durchaus nicht verletzender Anblick sein, die Männer erschlagen zu sehen, von denen sie so viele Jahre bedrängt worden war. Sie selbst verlangt danach, die getöteten Freier zu sehen, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit der Erzählung Eurykleias zu überzeugen: ψ 83 f.

ἀλλ' ἔμπης ἴομεν μετὰ παῖδ' ἐμόν, ὄφρα ἴδωμαι
ἄνδρας μνηστῆρας τεθνηότας, ἠδ' ὃς ἔπεφνεν.

Die Darstellung also, wonach Penelope diese ihre Absicht später ganz vergifst, kann erst durch einen störenden redaktionellen Eingriff entstanden sein. Ursprünglich verlief die Handlung so, dafs Penelope ihren Gemahl inmitten der erschlagenen Freier fand. Da ist es denn auch verständlich, wie sie unter dem gewaltigen Eindruck dessen, was sie sah, verstummte: *ἡ δ' ἄνεω δὴν ἧστο, τάφος δέ οἱ ἦτορ ἵκανεν* (ψ 93). Wie sollten wir uns wohl auch sonst ihr grofses Staunen erklären, wenn wir sie nur vor einen mit Lumpen bekleideten Bettler treten sähen? Der Anblick des Geschehenen setzt sie in Erstaunen, nicht der des Fremdlings. Ihm gegenüber bleibt sie zurückhaltend, bis sie ihn an gewissen Zeichen

*) So ist im wesentlichen die Ansicht von Düntzer, Kirchh., Kammer, v. Wil., Seeck, Sittl und Reichert.

als ihren Gemahl erkannt hat; da erst überwältigt sie Schmerz und Freude, und weinend sinkt sie an seine Brust." — Nun ist aber mit der Säuberung des Saales die Bestrafung der schuldigen Mägde (und des Melantheus?) χ 417—473 (477) so verquickt, dafs wir dieselben nicht auseinander trennen können. Und notwendig gehört dazu wieder die Schwefelung des Saales, so dafs also ziemlich der ganze Rest des χ einem Nachdichter zugeschrieben werden mufs. Wir haben hier wenigstens 3 Schichten, so zu sagen, der Dichtung zu unterscheiden: 1, die ursprüngliche, in welcher der Freiermord auf einer Verabredung der beiden Gatten beruhte oder wenigstens die Hirten beim Rachekampfe fehlten; 2, die spätere, in welcher Penelope ihren Gatten erst nach dem Freiermorde anerkannte (Schlufs ψ 296); 3, diejenige, in welcher die *σπονδαί* der Rhapsodie ω den Schlufs bildeten. Es bleibt fraglich, ob χ 417ff. und ψ 117ff. noch einer vierten Schicht angehören. — Der V. χ 418 = τ 498 = π 317 ist möglicherweise an allen 3 Stellen von derselben Hand eingelegt worden (π 317 halte ich für blofse Reminiscenz). — Die Bestrafung der schuldigen Mägde wird ψ 40—50 nicht erwähnt, wo doch Eurykleia, wenn sie Zeuge davon gewesen wäre, dieselbe nimmer ausgelassen hätte. Auch stimmt sie nicht mit der Direktive überein, welche Odysseus τ 501 und 502 für sein Verhalten diesen Ungetreuen gegenüber aufgestellt hatte:

εὖ νυ καὶ αὐτὸς ἐγὼ φράσσομαι καὶ εἴσομ' ἑκάστην·
ἀλλ' ἔχε σιγῇ μῦθον, ἐπίτρεψον δὲ θεοῖσιν.

Zu den sachlichen Gründen für die Annahme, dafs χ 417, vielleicht schon 411, eine spätere Einlage beginnt, kommen, auch wenn die schlimmsten Sachen eliminiert werden, mancherlei Unbeholfenheiten und Unklarheiten der Darstellung hinzu, welche dem Urheber zwar nicht den Vorwurf, er sei ein „armseliges Talent" und „rohen Gemütes", einzutragen brauchen, die aber doch von der homerischen Einfachheit sich entfernen. Zunächst ist in V. 412 das Wort *ὁσίη* auffällig, das auch dem Begriffe nach in der Ilias nicht vorkommt, in der Od. nur π 423. Seeck sagt mit Recht S. 332, es sei keine griechische, geschweige denn homerische, Anschauung, wenn einer ob getöteter Feinde sich nicht rühmen, nicht frohlocken solle, wie es eben noch Philoitios χ 286 getan hat (*ἐπευχόμενος*). Archilochos (Ende des 8. Jahrhunderts) hat die Sentenz: *οὐ γὰρ ἐσθλὰ κατθανοῦσι κερτομέειν ἐπ' ἀνδράσιν* (Schol. H. Q. Vind. 56), welche der Scholiast aus unserer Stelle ableitet; Seeck kehrt das Verhältnis um: „Offenbar wollte der Dichter die schöne Sentenz des Archilochos verwenden und tat es an der ersten besten Stelle, wo sie pafste oder auch nicht pafste. Überdies ist sie in der Odyssee auch schlecht ausgedrückt; denn soweit sie überhaupt richtig ist, gilt sie von allen Toten, nicht nur von den Erschlagenen. Wenn der engere Begriff des *κταμένοισι* in diesem Zusammenhange schief ist, so zeigt dies, dafs *κατθανοῦσι* das Ursprüngliche war, mit andern Worten, dafs der Satz als Jambus und nicht als Hexameter gedacht ist." Dies glaube ich nun freilich nicht. — V. 414—16 hält v. Wil. S. 82 für interpoliert aus ψ: „Wenn Penelope sagt: die Freier achteten keinen,

weder hoch noch niedrig, der zu ihnen kam, und diesen Frevel haben sie gebüfst (ψ 65f.), so ist das eine Idee, die dem verwandt ist, was die Freier selbst ϱ 485 äufsern, als Antinoos den Bettler wirft: aber dem Odysseus stehen diese selben Verse nicht an. Er sagt *τούσδε δὲ μοῖϱ' ἐδάμασσε ϑεῶν καὶ σχέτλια ἔϱγα*, und versteht unter den Freveln ihre Thaten an Penelope, Telemachos und ihm, nicht dafs sie niemand, der zu ihnen kam, geachtet hätten." Kirchh. sieht nur in V. 416 eine unbefugte Wiederholung aus χ 317. — Wie das *οὔτινα* in 414 eine Übertreibung scheint, so ist das *μέ* in V. 418 eine Beschränkung, welche nur so zu verstehen ist, wie Eurykleia sie auslegt: sie schiebt statt der Person des Hausherrn die Hausfrau und sich selbst als deren Vertreterin unter. — V. 422f. werden offenbar mit Recht von Nauck und Düntzer verworfen; die beiden Verse hinken ganz überflüssig hinterher; „Wolle krempeln und Sklavendienst vertragen" ist eine wunderliche Zusammenstellung (der Genitiv *δουλοσύνης*, den hier die Überlieferung gibt, ist nicht homerisch); die Worte scheinen aus irgend einem anderen Gedichte herzustammen. — Auch 426f. streicht Düntzer, ich möchte glauben, mit Recht, weil der Gedanke gar nicht hierher gehört, dafs Telemach den dienenden Weibern keine Weisungen habe geben dürfen, seiner Mutter wegen, er, dem sie Schimpf genug bereitet hatten (V. 463f.), den sie doch gefürchtet haben nach σ 338—40, τ 86—8. — V. 429 *τῇ τις ϑεὸς ὕπνον ἐπῶϱσεν*. Müssen wir nicht danach ergänzen, dafs die Amme ihre Herrin schlafend dort verlassen hat? Denn aus dem Frauengemache zu ebener Erde hat Telemach jene geholt. — V. 435f. ruft Odysseus seinen Sohn und die beiden Hirten zu sich, obwohl sie in seiner Nähe zu denken sind. — Auch dafs Telemach von jetzt an immer mit den beiden Hirten zusammengenommen wird, fällt auf; sollte das vielleicht ein Beweis sein für die Aufrichtigkeit des Versprechens „*Τηλεμάχου ἑτάϱω ... ἔσεσϑον*" φ 216? — V. 437 „Beginnet die Toten zu tragen". Ausgelassen wird das Wohin, oder wenigstens das *ἐκ*. Dieselbe Arbeit sollen sie auch den Mägden befehlen: fürchtete Odysseus, dafs diese ihm selbst noch nicht gehorchen würden? er bleibt doch dabei und gibt ihnen Anweisung V. 450. Das Abwaschen der Tische und Stühle besorgen natürlich die Mägde (*καϑαίϱειν* V. 439 ist abhängig von *ἄνωχϑε*); aber die drei Männer helfen (V. 440 und 454f.), indem sie den Fufsboden schaben. — V. 446 (441) kommen die Mägde *ἀολλέες ἅπασαι*, da doch nur die schuldigen 12 gemeint sind; sie kommen *αἶν' ὀλοφυϱόμεναι*, aber warum sie jammern, wird nicht gesagt, auch nicht, dafs sie staunen; sie beginnen, ohne dafs der Befehl dazu berichtet wird, die Toten zu tragen, ebenso undeutlich, wie V. 456 das *τίϑεσαν δὲ ϑύϱαζε*. Es hätte nicht vieler Worte bedurft, um anzudeuten, dafs diese Arbeit als empfindliche Strafe aufzufassen war. — V. 458. Wenn die Mägde sofort nach der Reinigung des Saals zur Hinrichtung abgeführt werden, so will der Verfasser wohl dadurch offenbaren, wie abscheulich sie sich müssen vorher aufgeführt haben, alle miteinander. — 464 befremdet das Pronomen *μητέϱι ἡμετέϱῃ*, welches selten, wie τ 344, für *ἐμῇ* gebraucht wird. — V. 473. Die Art, wie die Hin-

richtung der Mägde erzählt wird, sowie die „bestialische“ Behandlung des Melantheus, die ohne speciellen Befehl nachgeholt wird (474 ff.), zeigen eine gewisse Roheit und Stumpfheit des Gefühls, welche abstöfst; wenigstens macht (Gemoll), „was *N* 573 die Schwere der Verwundung bezeichnet, hier einen komischen Eindruck“: V. 473 ~ *N* 573, 475 f. entlehnt aus *σ* 86 f. — V. 480 erfahren wir nicht, was Eurykleia während der ganzen Zeit getan hat. — Das *πάσας δμωάς* V. 484, welches den Gegensatz bildet gegen die gewöhnliche Begleitung der Penelope (*α* 362. *δ* 751. 760. *π* 413. *σ* 182. 203. *φ* 8. 356), soll hier nur die nichtschuldigen Mägde bezeichnen: „es scheint, als habe der Verfasser nach der Bestrafung der ungetreuen Mägde als Gegenstück mit *χ* 497 ff. eine Rührscene, die Belohnung der getreuen Dienerinnen, geben wollen; man sehe nur, wie die beiden sich entsprechenden Scenen auch mit demselben Verse *ἀγγελέουσα γυναιξὶ καὶ ὀτρυνέουσα νέεσθαι* (*χ* 434 = 496) eingeleitet werden“ (Kammer S. 712). — V. 492 erwartet man (nach V. 482 f.), dafs zuerst Penelope gerufen wird; anstatt dessen werden die Mägde zuerst geholt. — In V. 494 tadelt Sittl (Wiederh.) den Ausdruck, denn Odysseus hätte nur das *μέγαρον* zu schwefeln gebraucht; aber der Vers sei nach *Z* 316 *οἵ οἱ ἐποίησαν θάλαμον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν* gestaltet. — Zu V. 497 begründet Kirchh. den Verdacht, dafs der Vers aus *δ* 300 (*η* 339) eingeschoben sei, weil man ihn hier in *χ* ganz gut entbehren könne. Hat der Dichter vielleicht eine Erinnerung nötig gefunden, dafs es inzwischen dunkel geworden sei? Woher will Düntzer, der den V. 497 auch für eingeschoben hält, es wissen, dafs es noch gar nicht dunkel ist, d. h. nicht dunkel sein kann? Dafs der Vers „sonst nur beim Bereiten des Bettes“ steht: *Ω* 647. *δ* 300. *η* 339. (*ψ* 294), hat gar nichts zu bedeuten. Aber alle „38 Mägde mit Fackeln kommen zu lassen“, ist allerdings eine etwas ungeheuerliche Vorstellung.

Die letzte Scene von *χ* 481 an hat noch vielen anderen Tadel gefunden, dem ich mit C. Rothes Worten (Die Bed. der Wid. f. die hom. Frage Berlin 1894 S. 27 ff.) begegnen möchte: Nämlich nach der Ermordung der Freier befiehlt Odysseus der Eurykleia, Schwefel und Feuer zu bringen, damit er den Männersaal, der inzwischen von den Leichen gesäubert ist, reinigen könne. Eurykleia findet das zwar in der Ordnung, will ihm aber V. 487 auch ein reines Gewand bringen, damit er nicht so in Lumpen dastände, das sei ja ungebührlich. Darauf erwidert Odysseus kurz V. 491: „Vor allen Dingen soll erst Feuer angemacht werden.“ Jene gehorcht. Er schwefelt den Saal. Die Mägde kommen und küssen dem Odysseus Kopf, Schulter und Hände. Dies nennt v. Wil. „ekelhaft“ und glaubt, dafs dieses Urteil nicht pedantisch sei: „Denn da Odysseus eben auch nicht ein Wort der Ablehnung für die sehr natürliche Aufforderung gehabt hat, reine Wäsche anzuziehen, so ist es sein Wille, schmutzig zu bleiben.“ Weiter findet nun v. Wil., dafs die abgerissene Antwort, die Odysseus der Eurykleia erteilt, deutlich beweise, dafs hier „gestrichen worden sei“, nämlich die Badescene, die jetzt *ψ* 153 ff. zu lesen sei. Ebenso urteilt Seeck (S. 5—7). Düntzer (Kirchhoff, Köchly

u. d. O. S. 62f.) will zwar 482—91 und 495—501 streichen und beseitigt so den Anstofs, dafs die Mägde den schmutzigen Odysseus küssen, aber nicht den gröfseren, dafs Odysseus so seiner Frau gegenüber tritt. — „Ist jener Tadel berechtigt? ... Wenn ein Bearbeiter rein mechanisch mit der Schere verfahren wäre und nicht vielmehr der Dichter diese ganze Scene geschaffen hätte, so würde er gewifs, wie η 238 die Frage, so hier die Aufforderung V. 489 mit gestrichen haben. So aber müssen wir annehmen, dafs der Dichter das Angemessene wohl gefühlt hat, dafs aber Odysseus es nicht thun und ebensowenig wie η 242 sich entschuldigen kann, weil eine Entschuldigung unmöglich ist, da nur dichterische Gründe die Abweichung vom Angemessenen und Natürlichen erfordern. Der Grund für den Dichter aber liegt auch hier wie in den anderen Fällen ganz klar auf der Hand. Er hielt es offenbar für unmöglich, dafs Odysseus, wenn er in königlicher Gewandung und nur natürlich gealtert seiner Frau gegenübertrete, von ihr nicht sofort erkannt worden wäre. Wollte er also die Erkennungsscene so gestalten, wie es jetzt in ψ geschehen ist, so mufste er Odysseus in seinem schmutzigen Aufzuge Penelope gegenübertreten lassen. Dafs die Scene selbst ergreifend schön ist, wird niemand leugnen, wie sie auch niemand um jenen Preis des Ekelhaften, das ein scharfsinniger Kritiker herausfindet, wird missen wollen.“ Soweit Rothe. — Das Urteil über eine nach χ 490 gestrichene Badescene begründet v. Wil. damit, dafs Eurykleia ihrer Herrin in ψ so Bericht erstatte, als ob sie beide den Odysseus nicht schon am gestrigen Abend gesprochen hätten, sondern als ob sie, die Amme, ihn nun erst, nach vollbrachtem Freiermorde, erkannt hätte (namentlich ψ 29 und 45). Wenn man aber zusieht, so findet man im Gegenteil, sie sagt ψ 28, Odysseus sei der Fremde, dem ja alle im Saale Unehre gegeben hätten; v. Wil. behandelt S. 82 diesen Vers als unecht, er stehe mit allem übrigen in Widerspruch, Penelope erwäge nirgends die Identität des Odysseus mit dem Bettler, sie so wenig wie Eurykleia könnten so reden, wenn sich Penelope und Odysseus je begegnet wären, Eurykleia müfste doch sagen „der Fremde, der sich zum Wettschiefsen gemeldet hat“ und Penelope „der Fremde sieht dem Odysseus aber gar nicht ähnlich“. — Woher sollte denn Eurykleia es wissen, dafs der Fremde sich zum Wettschiefsen gemeldet hatte? Gemeinschaftlich war der Amme mit ihrer Herrin nur das Wissen um dasjenige, was am gestrigen Tage (τ bis υ 128) geschehen war; auch die Ähnlichkeit des Fremden mit dem verschollenen Odysseus war schon beiden aufgefallen (τ 358ff. 379ff.). — Eurykleia fährt ψ V. 29 fort, Telemach habe lange gewufst, dafs er (μιν, nämlich Odysseus, nicht ὁ ξεῖνος) drinnen d. h. im Hause (V. 2 und 71) sei, und sie selbst habe (ψ 73ff.) ihn bei der Fufswaschung erkannt, aber nur nicht verraten dürfen. Sie appelliert also durchaus an das Wissen, welches ihr mit ihrer Herrin gemeinschaftlich war. — Der „Gesamtbearbeiter“, dessen Spuren v. Wil. verfolgt, soll die Entdeckung der Narbe durch Eurykleia in zwei verschiedenen Darstellungen des Freiermordes vorgefunden haben, in der ursprünglichen am Abend vorher in τ, in einer späteren aber erst in

lope zu holen, deren lange Sehnsucht endlich erfüllt sei. Noch hielt Penelope zurück: „Liebe Amme, juble noch nicht. Du weifst ja, wie
60. willkommen er uns allen erschiene. Doch es kann ja nicht wahr sein. Gewifs hat einer der unsterblichen Götter den Übermut der Freier gestraft, aber Odysseus ist längst fern vom Achäerlande umgekommen."
70. Darauf antwortete Eurykleia: „Was, Kind? er werde nimmer zurückkehren, meintest du? Du bist immer mifstrauisch. Ich hatte ihn schon erkannt, als ich seine Füfse wusch, an der Narbe; ich durfte ihn nur nicht verraten. Komme nur. Des Todes will ich sein, wenn ich dich
80. täusche." Penelope sperrte sich nicht länger: „Liebe Amme, so kundig du auch bist, die Ratschlüsse der Götter kannst du schwerlich verstehen. Aber wir wollen meinen Sohn aufsuchen, damit ich die getöteten Freier sehe und ihn, der sie tötete." Innerlich überlegte sie, ob sie ihren lieben Gemahl ausforschen oder seine Hand erfassen und ihn küssen sollte; so setzte sie sich dem Odysseus gegenüber an die andere Wand. Er
90. aber safs an die Säule gelehnt und wartete, ob sie ihn nicht anredete. Sie safs lange stumm da, bald glaubte sie ihn zu erkennen, bald erschien er ihr fremd in seinen schlechten Kleidern, so dafs Telemach
100. ungeduldig wurde und über ihres Herzens Härte gegen den Mann, der nach 20 Jahren heimkehre, schalt. Sie entschuldigte sich, vor Staunen wisse sie nicht, was zu tun sei. Wäre der Fremde wirklich Odysseus,
110. so würde sich das schon an Zeichen herausstellen, die sie beide allein wüfsten. Lächelnd über diese Vorsicht beschwichtigte Odysseus seinen Sohn: „Lafs die Mutter mich auf die Probe stellen; sie wird's schon
116. besser erkennen. Jetzt glaubt sie noch nicht, weil ich schmutzig bin und schlechte Kleider anhabe ... Mache du mir denn ein Bett, Mütterchen, dafs ich mich auch selber lege. Sie hat ja ein Herz wie von
172. Eisen." Penelope erwiderte: „Seltsamer Mann! Ich tue weder grofs noch gleichgültig, noch sehr erstaunt. Ich weifs wohl, wie du vor 20 Jahren aussahst. Wohlan, Eurykleia, bereite ihm sein Bett aufserhalb des Schlaf-
180. gemachs und lege das Bettzeug hinein!" So sprach sie, ihren Gatten auf die Probe zu stellen. Odysseus fühlte sich richtig gekränkt: „Wer
190. hat mir denn meine Bettstelle anderswohin gestellt, die ich doch so fest um den entblätterten und behauenen Olivenstamm gezimmert und dann
200. mit Elfenbein, Gold und Silber geschmückt hatte? Dieses Merkmal gebe ich dir kund; ich weifs ja nicht, ob es noch so erhalten ist." Bei diesen Worten hörte aller Zweifel in Penelopes Herz auf, da die Erkennungszeichen vollständig stimmten. Weinend lief sie zu ihm hin und umschlang ihn und küfste ihn und sprach: „Sei nicht aufgebracht, mein Odysseus, da du sonst so verständig bist. Die Götter verliehen uns
210. Trübsal, die uns mifsgönnten, mit einander der Jugend uns zu erfreuen und die Schwelle des Alters zu erreichen. Aber jetzt grolle nicht, dafs ich dich nicht gleich so begrüfst habe: mich schauderte immer bei der Besorgnis, dafs ein anderer Mann aus gemeiner Habsucht mich täuschen
220. könnte. Nun du aber die zuverlässigen Zeichen unseres Ehebettes gesagt hast, das nie ein Sterblicher sah, aufser dir und mir und der einen Aktoris, welche mein Vater mir mitgab, überzeugst du ja mein Herz,

wie unmild es auch war. Ihre Worte erregten noch mehr sein Verlangen danach sich auszuweinen. Weinend hielt er seine traute, züchtige Gattin umarmt. Wie wenn willkommen den Schwimmenden, denen Poseidon das Schiff im Meere zerschellt hat, Land auftaucht —, wenige entgingen ans Ufer schwimmend der salzigen Flut — so ähnlich willkommen war ihr der Gemahl, und von seinem Halse wollten sich noch ihre weifsen Arme nicht lösen. Während des richteten (Eurykleia) und Aktoris bei Fackellicht das Lager her. Jene ging dann zum Schlafen ins Haus zurück, die geschäftige Kammerfrau aber leuchtete den Eheleuten ins Schlafgemach voran; dann ging auch sie; froh beglückt kamen die Eheleute zur Stätte ihres alten Lagers. 230. 240. 290. 296.

§ 33. V. 13. Weil die Betonung des Gegensatzes zu der Sentenz des V. 12 nicht von der Situation erfordert werde, hält Kirchh. den V. 13 für unecht; der Grund dürfte nicht genügen.

Den V. 28 athetiert v. Wil., weil Penelope nirgends die Identität des Odysseus mit dem Bettler erwäge. Wozu aber auch? Eurykleia erinnert sie an die Mifshandlungen, welche der Fremde vom Antinoos in ϱ, vom Eurymachos und der Melantho, von allen Freiern durch den Faustkampf mit Iros in σ erduldet hatte. Das appositive ὁ ξεῖνος heischt nachdrücklicher den Glauben der Hörerin, als wenn der ausgeführte Satz da stände: Ὀδυσσεύς ἐστιν οὗτος ὁ ξεῖνος. Alle jene Dinge sind natürlich beiden bekannt, aber ob Eurykleia von dem Hergange des Wettschiefsens genauere Kunde hat, ist nicht ersichtlich. Das ἔνδον V. 29 ist ein Synonymon von οἴκοι, gerade wie ψ 2:

δεσποίνῃ ἐρέουσα φίλον πόσιν ἔνδον ἐόντα.

Reichert (S. 36) scheint mir sich selbst zu widersprechen, wenn er V. 28—31 und 43—51 ausscheidet, weil „dieselben den ἀναγνωρισμός des π voraussetzen," obschon er selbst die Hülfe Telemachs (S. 35) beim Freiermord für echt und ursprünglich erklärt.

V. 48 fehlt im Eustath und in der Mehrzahl der Hschr. Er hätte hinter V. 45 gut gepafst. Nach V. 47 könnte man als Objekt zu ἰδοῦσα nur die erschlagenen Feinde erwarten. Der Vers dürfte aus χ 402 beigeschrieben und an verkehrter Stelle in den Text gedrungen sein.

V. 65—7 sind hier original, dagegen χ 414 ff. entlehnt.

V. 73—7 hält Kammer (S. 714 ff.), wie er denn die ganze Badescene in τ verworfen hat, für später interpoliert. Es ist ja richtig, dafs keine Lücke entsteht, wenn man die 5 Verse streicht, und dafs Penelope, ohne die beiden Bekräftigungen ihrer Amme, die in 73—7 und 78. 79 enthalten sind, zu beachten, nur ihren eben (V. 63) ausgesprochenen Zweifel wiederholt. Aber warum Eurykleia nicht schon vor der Berufung auf Telemach (V. 29) ihre eigene Entdeckung der Narbe vom Eberzahn mitteilt, um es glaublicher zu machen, dafs der verschollene Held wirklich daheim sei, das ist ungezwungen auf ein natürliches Gefühl zurückzuführen: sie scheut sich anfangs ihrer Herrin es zu gestehen, dafs sie ihr das Geheimnis früher vorenthalten habe. Daher stellt sie voran die Sicherheit des Erkennungszeichens; dann erst erwähnt sie, wann sie es entdeckt habe, und schliefslich, dafs Odysseus ihr selbst

verboten. ja sie verhindert habe, es ihrer Herrin mitzuteilen; und gleich im Anschlufs daran erbietet sie sich ihr Leben zum Pfande zu geben, dafs es wahr sei. Kammer vergleicht hiermit ξ 149 ff. (391 ff.) die Stelle, wo der Bettler den Eumäus zu überzeugen sucht, Odysseus werde heimkehren, und an den Vorwurf, dafs jener ein mifstrauisches Herz habe, eine eidliche Versicherung anknüpft. Liegt es nicht näher die Stelle δ 743 ff. zu vergleichen, wo Eurykleia in umgekehrter Reihenfolge erst ihr zur Strafe ihrer Verschwiegenheit das Leben zu nehmen freistellt und sich dann mit dem Eide entschuldigt?

V. 94 f. verwirft Düntzer (K. K. u. d. O. S. 64): „Dem Äufseren nach hielt sie ihn bald für im Angesichte gleich, bald wiederum nicht wegen seiner schlechten Kleider." Ich sehe weder, warum die Worte unecht sein sollen, noch was einen Rhapsoden hätte veranlassen können, sie nachträglich hinzuzufügen.

Anders steht die Sache mit V. 100—102 oder 103 (Nauck, Düntzer). Die Verse 100—2 wiederholen sich 168—70 im Munde des Odysseus; es fragt sich, wo sie passender sind. Nach Kirchh s Auffassung (S. 555 f.) sind sie an der ersten Stelle besser motiviert: „Penelope hat unschlüssig lange mit ihrer Anrede gezögert und die Anwesenden unerklärlicher Weise auf eine Äufserung von ihrer Seite warten lassen, so dafs Telemach endlich sein Befremden darüber zu erkennen gibt; seine Vorwürfe sind folglich begründet, und es ist vortrefflich gedacht und empfunden, dafs nicht der ältere und erfahrenere Mann, dessen Seele selbst mächtig ergriffen sein mufs, das Wort des Tadels ausspricht, sondern der unerfahrene und ungeduldige Jüngling, der von dem, was die Herzen des Vaters und vor allem der Mutter in diesem Augenblicke bewegt, kaum eine rechte Vorstellung hat und nicht begreifen kann, dafs beide nicht sofort sich in die Arme fliegen. V. 168 dagegen kommt Odysseus aus dem Bade, setzt sich auf seinen alten Platz der Frau gegenüber, und ohne ihr die geringste Zeit zu lassen, sollte er die Vorwürfe seines Sohnes, denen doch Penelope schon in passender Weise begegnet war, wiederholen? War die Meinung, dafs Odysseus erwartet hatte, nach dem Bade müsse Penelope ihn in besseren Kleidern leichter erkennen, und dafs er seinem Unmut Luft mache, weil seiner Erwartung nicht entsprochen wird, dann durfte mindestens der Eindruck nicht verschwiegen werden, den der Gatte in reinlicher Kleidung auf sie gemacht oder auch nicht gemacht hatte. — Soweit Kirchh. Es kommt noch hinzu, dafs V. 171 *ἀλλ' ἄγε μοι, μαῖα, στόρεσον λέχος, ὄφρα καὶ αὐτὸς λέξομαι*, wie v. Wil. erinnert, nicht anders zu verstehen ist, als dafs vorher davon die Rede war, dafs irgend wer sonst zu Bette geht, und dies fehlt jetzt. — Kurz 168—70 sind an dieser Stelle ungehörig, nicht aber 100—2. Penelope wehrt ihres Sohnes Ungeduld, weil sie geheime Zeichen abwarten will, die ihr und ihrem Gemahl allein bekannt seien (V. 110).

V. 111 geht die Erzählung so weiter: Odysseus lächelt, er weifs noch nicht, worauf die Rede abzielt: „Lafs deine Mutter mich auf die Probe stellen; jetzt bin ich schmutzig und habe schlechte Kleider an, deshalb ehrt sie mich nicht." „Wir aber müssen, nachdem wir die

Blüte der Stadt erschlagen haben, gegen die Blutrache ihrer Verwandten uns vorsehen. Zuerst waschet euch und zieht Kittel an und heifset die Dienerinnen Gewänder umnehmen; dann soll uns der Sänger zum Tanze aufspielen, damit die Vorübergehenden meinen, hier werde Hochzeit gefeiert". So folgt denn ein Tanz (bis V. 152). V. 153 badet und salbt auch den Odysseus die Schaffnerin und gibt ihm reine Gewänder (bis V. 170).*) — Schon Liesegang hat in seinem vortrefflichen Programm Bielefeld 1855 de extrema Odysseae parte die Tanzscene V. 117—152 für unecht erklärt, weil sie (wie υ 41—3) eine Vorbereitung auf die letzte Rhapsodie enthalte und hier ganz zwecklos den Zusammenhang unterbreche. Auch Kammer weist darauf hin, dafs erst die mit V. 153 einsetzende Badescene wohl eine Fortsetzung der bis V. 116 entwickelten Situation sei, mit dem Vorhergehenden aber in keiner Verbindung stehe; unbegreiflich sei die Stimmung, welche den Odysseus V. 117 plötzlich wegen der Bestrafung der Freier überkomme; wenn Telemach das Raten V. 124 ff. seinem Vater überlasse, so sei das nur eine Kopie der Beratung zwischen Athene und Odysseus in ν; das „uns" V. 134 („Phemios soll uns zum Tanze aufspielen") sei ganz unverständig; in V. 135 ff. hätten wir einen ganz andern Odysseus, als wie er sonst geschildert ist. War Odysseus auf dem Lande sicherer, als in seinem Hause, vor der Blutrache? — Man hat eingewandt: Odysseus will seiner Gattin Zeit lassen, sich zu besinnen, und, da die Erkennungszeichen, welche Penelope fordert, zwischen den beiden geheim sind, erst die Zeugen dieser Scene durch anderweitige Beschäftigung entfernen. — Aber solche Motive fehlen beim Dichter: die Situation erfährt vielmehr V. 117—153 einen Stillstand, ohne dafs derselbe passend motiviert wird. — Fortgefallen scheint Kammer zw. 116 und 153 nur eine Aufforderung des Odysseus, ihm ein Bad zu bereiten und reine Gewänder zu bringen, sowie, dafs Telemach, die Hirten und die Mägde den Saal verlassen. So wie der Text jetzt ist, hören sie erst V. 297 mit dem Tanz auf; Phemios und Medon werden ganz vergessen: V. 297—9 dürften nachträglich eingesetzte Flickverse sein, weiter nichts.

Am Anfang wie am Schlufs der Tanzscene stöfst man auf Verse, die dadurch verdächtig werden, dafs sie in jungen Rhapsodieen schon benutzt worden sind: ψ 117 = ν 365 (nur der Anfang ist variiert ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' statt αὐτοὶ δὲ φραζώμεθ') und ψ 152 = ν 170 (δ 772), sowie ψ 153 f. = ω 365 f. (nur dafs es hier im Anfange heifst τόφρα δὲ Λαέρτην). Zu 117 ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται fragt Sittl (Wiederholungen S. 146) „Was soll möglichst gut geschehen?" Das sei ν 365 klar, weil ν 303 ff. ... vorhergehen, nicht

*) Reichert sucht zu beweisen, dafs ψ 111—176 von dem Dichter des ν herrühren; er stützt sich aber auf so bedenkliche Schlüsse, dafs man die Lust verliert, seinen Beweisen nachzugehen. Z. B. ψ 117 = ν 365; es lasse sich aber nicht beweisen, dafs eine von beiden Stellen das Original der andern gewesen sei; folglich (?) habe die Annahme am meisten für sich, dafs beide Stellen von demselben Dichter seien. Diese Ansicht werde bestätigt dadurch, dafs ψ 152 aus ν 170 entnommen sei (möglich, vgl. Sittl S. 99), ν 170 gehöre zum Cyklopenabenteuer, aus dem der Dichter von ν auch V. 237 = ι 273 entlehnt habe usw.

aber ψ 117, weil hier keine Beziehung auf Vorhergehendes vorliege. Das ist ja freilich nicht gerade so nötig; „damit oder wie das Beste geschehe“ kann auch auf das Folgende gehen. Der Vers hat überhaupt formelhaften Charakter; das erste Hemistich = Δ 14. Ξ 61, das zweite = γ 129. ι 420. Zu ψ 152 sagt Sittl (a. a. O. S. 99): Von einem vollzogenen Werke, wie es das ἐτέτυκτο bezeichne, könne nur ν 170 bei der Versteinerung des Schiffes die Rede sein; ψ 152 sei das Verbum zu der Bedeutung eines bloſsen ἦν herabgesunken. Das ist es freilich schon in der Ilias s. Z 7. M 164. Δ 84. Π 605, 622. E 78. Θ 163., aber der V. ψ 152 ist formelhaft. — Zu V. ψ 153f. sagt v. Wil. S. 75: „Odysseus hat den Laertes (ω 365) im Garten getroffen; als sie nach dem Hause gehen, finden sie Telemachos und Gefolge bei der Zurüstung zum Mahle; τόφρα δὲ Λαέρτην μεγαλήτορα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ ἀμφίπολος ταμίη λοῦσεν καὶ χρῖσεν ἐλαίῳ. Diese Verse kehren ψ 153. 154 mit den Veränderungen αὐτὰρ Ὀδυσσῆα und Εὐρυνόμη ταμίη wieder. Die Qualifikation der Eurynome als Schaffnerin ist überflüssig und füllt lediglich den Vers. Bei Laertes ist ᾧ ἐνὶ οἴκῳ im Gegensatze zum Garten und Vorplatz, wo man das Mahl bereitet, von aktueller Bedeutung; im ψ ist es ganz müſsig. Wenn man also nicht zu dem beliebten Sich selbst abschreiben greifen will, so sind diese Verse von jemand gemacht, der ω benutzte, also später als dieses.“ — Nicht bloſs die Anfangs- und Schluſs-Verse der Tanzscene sind von anderswoher wiederholt, auch die Zwischenverse beweisen, daſs der Verfasser fremde Gedanken und Worte benutzt hat. V. ψ 119f. ist aus δ 165 und O 735 kontaminiert (s. Reichert S. 14f.) „In den Versen δ 164ff.

πολλὰ γὰρ ἄλγε᾽ ἔχει πατρὸς παῖς οἰχομένοιο
ἐν μεγάροις, ᾧ μὴ ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἔωσιν,
ὡς νῦν Τηλεμάχῳ

ist die Beziehung des Relativsatzes völlig klar; in ψ dagegen

118. καὶ γάρ τίς θ᾽ ἕνα φῶτα κατακτείνας ἐνὶ δήμῳ,
ᾧ μὴ πολλοὶ ἔωσιν ἀοσσητῆρες ὀπίσσω,
φεύγει, πηούς τε προλιπὼν καὶ πατρίδα γαῖαν.

ist es zweifelhaft, ob das ᾧ auf den Mörder“ (Schol. H. V. ὀπίσσω = μετὰ τὸν φόνον. Ameis und Düntzer), „oder auf den Erschlagenen geht, dessen Verwandten die Blutrache zu üben haben“ (so Nägelsbach nach Nitzsch de sacris lustr. usw. Progr. 1835 p. VI). „Ebenso zweifelhaft ist es, ob ὀπίσσω (ψ 119) bedeutet ‚nach der Tat‘, wie es Ameis erklärt, oder ‚im Rücken‘ ‚zu seinem Schutze‘, wie es in der Ilias O 734 gebraucht ist“: ἀνέρες ἔστε, φίλοι, μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς!
ἦέ τινάς φαμεν εἶναι ἀοσσητῆρας ὀπίσσω;

Die Unklarheit des Ausdrucks leitet Reichert daraus ab, daſs der Verfasser mit fremdem Material gearbeitet habe. — Ausdruck und Gedanke des V. 121 erinnern an Π 549

(Τρῶας) λάβε πένθος ... ἐπεί σφισιν ἕρμα πόληος
ἔσκε, καὶ ἀλλοδαπός περ ἐών —

Ferner 122/$_3$ = α 269. ρ 279. — V. 126: οὐδέ κέ τίς τοι
ἄλλος ἀνὴρ ἐρίσειε καταθνητῶν ἀνθρώπων.

dürfte aus *Γ* 223 entnommen sein:

οὐκ ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆί γ' ἐρίσσειε βροτὸς ἄλλος —

V. 127f. (= *N* 785f.) sind, weil sie in den meisten Hschr. fehlen, von Bekker und Kirchh. athetiert, aber der letztere vermutet wohl mit Recht, dafs „das Schwanken der Überlieferung lediglich die Folge einer älteren Athetese ist, von der zu bezweifeln wäre, ob sie das Richtige getroffen hat". Gemoll bemerkt dazu, dafs durch diese 2 Verse Telemachs Rede erst vollständig wird. „Dafs ἡμεῖς" (hier anders als 117 und 121) nur auf Telemach, vielleicht auch die Hirten, geht, lehrt der Zusammenhang" (Fäsi[7]).

Wie 127f. aus *N* entnommen sind, so auch V. 130 aus *N* 735 (*I* 103. 314. *M* 215) und 145 aus *N* 637.

V. 131 war nach χ 478 halb überflüssig. — V. 132 fehlt bei εἵμαθ' ἑλέσθαι das καθαρά, wie es ρ 58 dabei steht. — V. 135 ist der ganz verfehlte Kernpunkt der Interpolation. Denn Spiel und Tanz war doch von den Freiern alltäglich nach der Mahlzeit geübt, vgl. α 152. 421. ρ 605. σ 303. Wie konnten also die Vorübergehenden daraus auf eine Hochzeitsfeier schliefsen? Der Verfasser wird auf Reticenz sich gestützt haben: sie könnten ja gewufst haben, um welchen Preis ein Wettschiefsen veranstaltet war? Er hätte damit zufrieden sein können, ihnen durch den Tanz jeden Argwohn zu benehmen. Er übertreibt. Ferner V. 139 der ἀγρὸς πολυδένδρεος hier und V. 359 ist offenbar derselbe, welcher δ 737 mit κῆπος πολυδ. bezeichnet wird: wodurch war Odysseus dort vor der Blutrache sicherer als in seinem geschlossenen Hause? Und traf diese nicht noch eher die Penelope als den Laertes? — V. 141 = *H* 379 χ 178 und noch achtmal. — V. 143. Das ὅπλισθεν (Schol. Q. ἡτοιμάσθησαν) scheint, angewandt auf V. 132, eines komischen Beigeschmacks nicht zu entbehren. — V. 146 ∼ κ 10. 454. — V. 147/8 = *H* 139. *Ω* 698. — Wie die ganze Erfindung der Tanzscene auf zu weit getriebener Reticenz beruht, so zeigt auch der Ausdruck, dafs der Verfasser es liebt, fremde, früher gelernte Phrasen zu benutzen. Und dieselbe Abhängigkeit von früher gedichteten Stellen setzt sich noch in der Badescene V. 153ff. fort, welche schon an und für sich durch die Person der Schaffnerin Eurynome verdächtig wird (vgl. zu ρ 492ff. σ 158ff. τ 96 und υ 4). — V. 157—162 sind ohne Zweifel aus ζ 230—5 nur beigeschrieben; denn der Accusativ μείζονα hat im Vorhergehenden keine Beziehung. Bekker läfst die Verse hier also einfach weg. Auch die Wiederholung κὰδ δὲ κάρητος V. 157 und κὰκ κεφαλῆς 156 zeigt ja den Ursprung. Düntzer wirft auch V. 156 ohne Not mit aus, so dafs die Verse dann aufeinander folgen wie γ 467f. (ϑ 455f. ρ 89f.); nämlich ψ 155 = γ 467 und ψ 163 = γ 468. Aber die Erwähnung der Athene, welche sich auch ω 367ff. zwischen den gleichen Gedanken findet, scheint hier ganz wesentlich herzugehören, damit, wenn auch nur andeutungsweise, der Zauber der Verwandlung, welcher von ν her über der Person des Odysseus geschwebt hat, definitiv fortgenommen werde. — Setzen wir V. 154 die Amme an Stelle der Eurynome:

αὐτὰρ Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ
Εὐρύκλεια τροφὸς λοῦσεν καὶ χρῖσεν ἐλαίῳ,

oder auch: *αὐτὰρ Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα Εὐρύκλεια*
ἐνδυκέως λοῦσεν καὶ ἔχρισεν λίπ' ἐλαίῳ
— sie könnte schon ohne besondere Aufforderung ihrem Herrn Bad und reine Gewänder besorgt haben, wenn derselbe anders χ 491 ihre Mahnung durchaus nicht abgelehnt, sondern nur hinter die andere Forderung zurückgestellt hatte — so schliefsen sich die Verse 153—6 und 163—7 ganz passend an die Situation von ψ 116 an; nur dafs die Aufforderung des Odysseus an Telemachos, die Hirten und Mägde, sich zur Ruhe zu begeben, und die Angabe, dafs sie das tun, durch seine Aufforderung an die Penelope, endlich ihren Zweifel aufzugeben in befremdender Weise ersetzt worden ist. Warum die Eurynome hier, und ebenso nachher ψ 289 und 293, an die Stelle der Eurykleia gesetzt ist, entzieht sich, wenigstens meiner, Schätzung. Stammt sie vielleicht aus der Telegonie? oder den Nosten? Verschweigen will ich es nicht, dafs v. Wil. S. 77. 78 das *καὶ αὐτός* in V. 171, „weil alle anderen Personen erst 297 zu Bette gehen, auf die Penelope beziehen zu müssen glaubt, indem er ingeniös, wie immer, statt 168—170 folgende zwei Verse einsetzt:
ἀλλ' ἄνα δῆτ', ἀναβᾶσ' ὑπερώια σιγαλόεντα
λέξεν, ἐπεὶ κοίτοιο ἐπήλυθε ἡδέος ὥρη —
Der, welcher die Tanzscene eingelegt hatte, glaubte dieselbe wohl bis in die Nacht ausdehnen, am Schlufs derselben aber V. 168 zu denselben Vorwürfen gegen die Penelope zurückkehren zu müssen, welche Telemach (V. 100—102) kurz vor dem Anfange der Interpolation erhoben hatte, damit die Erzählung nunmehr so weiter sich entwickele, wie sie in seiner Vorlage sich entwickelt hatte.

V. 218—24. Schol. M.V. Vind. 133. *ἀθετοῦνται οἱ ἑπτὰ στίχοι οὗτοι ὡς σκάζοντες κατὰ τὸν νοῦν.* Schief und zweckwidrig sind diese Gedanken in der Tat; hätte ihr Verfasser sich in den Zusammenhang hineindenken können, würde er seine wohlfeile Reflektion wohl für sich behalten haben. Sie erinnert an δ 443 und ähnliche rhapsodische Einfälle.

V. 241—88 müssen schon deshalb jüngeren Ursprungs sein, weil sie von der Rhapsodie λ abhängig sind (ψ 268—84 fast = λ 121—37). Es wird darin erzählt, dafs Athene die Nacht verlängert, um den wiedervereinigten Gatten eine Aussprache möglich zu machen, und wie der Gott Poseidon nach des Teiresias Gebot versöhnt werden solle. Gegen die Echtheit von 241—6 sprechen folgende Erwägungen (nach v. Wil. S. 68ff.): Die Intervention Athenes befremdet, weil ein Hörer von χ ψ nicht vermutet, dafs es spät in der Nacht sei; bedurfte es doch der Hülfe Athenes, damit Penelope während des Rachekampfes schliefe (φ 356. χ 429. ψ 5 und 17); ihr Schlaf war also ungewöhnlich (χ 497 ist wahrscheinlich unecht). Die Verlängerung der Nacht ist dazu da, um den beiden Gatten für die Erzählung alles dessen, was sie erduldet haben (V. 301—9 und 310—343), Zeit zu lassen. Diese Partie wird aber verworfen. Also mufs auch ihre Motivierung (241—6) verworfen werden. — Athene läfst V. 344ff. die Morgenröte aufgehen, als sie annimmt, Odysseus hätte genug geschlafen; das bezieht sich auf V. 242, wo sie das Gespann der Eos zurückhält. An und für sich ist das nicht schlecht

erfunden; auch Θ 485—9 und Σ 239—42 greifen Götter in den gewöhnlichen Lauf der Natur ein; aber es hat keinen Sinn, wollte man die korrespondierenden Teile einer Erzählung verschieden behandeln, und sie das eine Mal für echt, das andere Mal für unecht erklären. — Man hat mit Recht das Gespräch der beiden Gatten V. 247—288 ein „seelenloses Gerede“ genannt. Die Freude des Wiedersehens unterbricht nämlich der Held, indem er eine schwere, unmeſsbare Arbeit oder Aufgabe (ἄεθλον) in ferner Zukunft in Aussicht stellt, ohne über den Seher Teiresias, der sie geboten hat, eine Aufklärung hinzuzufügen. Wozu läſst der Verfasser den Odysseus verkünden, daſs er noch wieder in die Fremde hinaus muſs? Man sieht keinen Zweck.*) Penelope faſst die Mitteilung ziemlich gleichmütig auf: „Da du es einmal erwähnt hast und ein Gott es dir in die Seele gegeben hat, so sage mir die Geschichte; ich werde sie, glaube ich, auch hinterher ja erfahren, doch sogleich sie zu wissen ist gar nicht so übel.“ Odysseus wiederholt also die Prophezeiung des Teiresias aus λ 121—37, obschon dieselbe auch dort interpoliert sein dürfte, wörtlich, und Penelope tröstet sich: „Wenn dir also die Götter ein besseres Alter bestimmen, darfst du ja hoffen, zuletzt auch aller Gefahr zu entrinnen.“ Durch die Streichung von V. 241—288 entsteht keine Lücke. 289—96 schlieſsen sich an 240 gut an.

§ 34. Bergk spricht freilich seine Ansicht dahin aus, das echte Gedicht höre V. 240 auf, und der eigentliche Schluſs sei verloren gegangen; aber v. Wil. verteidigt die Abgrenzung der Odyssee durch die Alexandriner mit V. 296 ungefähr folgendermaſsen: Die Verse 289—96 bieten in ihrer jetzigen Gestalt einen Anstoſs in sich. Eurynome und Eurykleia machen das Bett, und von ihnen wird die eine (Eurykleia) der anderen als γρηῦς entgegengestellt (292), was, obschon sie älter gewesen sein wird, unmöglich passend genannt werden kann. Kirchhoff hat deshalb den Vers verworfen, der doch für die glatte Konstruktion und einfache Erzählung unerläſslich ist. Eurynome ist hier ebenso willkürlich eingesetzt wie 154. Penelope hat eben zu Odysseus von ihrer θαλαμηπόλος Ἀκτορίς (V. 228) geredet, welche allein um das Geheimnis des Ehebettes Bescheid wisse. Also muſs auch diese Aktoris die Gatten zu Bett gebracht haben; dann erhält γρηῦς als Bezeichnung der alten Amme Bedeutung, denn Aktoris ist der Penelope gleichalterig zu denken nach V. 228. So also lauteten ehedem die Schluſsverse von ψ:

*) Wenn es nicht etwa ein ätiologischer war. Die Städte Bunima und Kelkea im Innern von Epirus glaubten nach dem Schol. H. zu λ 122 das Poseidonheiligtum zu besitzen, welches Odysseus nach dem Teiresiasorakel gestiftet habe. Daſs 248—51 eine Anspielung auf die Telegonie vorliegt, vermutet Seeck S. 408. Ich möchte glauben, daſs die Prophezeiung des Teiresias, wie geeignet, so auch bestimmt war, die Gründung einer Kultstätte für den Poseidon im Binnenlande zu erklären. Seeck sagt: „In der Nekyia verheiſst Teiresias dem Helden durchaus keine neuen Kämpfe und Mühen ... Wenn also am Schlusse der Od. auf neue ἄεθλα hingewiesen wird, so kann dies nicht geschehen sein, weil das Teiresiasorakel vorangegangen war: sondern nur weil die Telegonie (im Kyklos) folgen sollte.“ Das θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλὸς ἐλεύσεται wird am wahrscheinlichsten darauf bezogen, daſs Telegonos unerkannt seinen Vater am Ufer Ithakas tödlich verletzte.

240. δειρῆς δ' οὔπω πάμπαν ἀφίετο πήχεε λευκώ·
289. τόφρα δ' ἄρ' Εὐρύκλεια καὶ Ἀκτορὶς ἔντυνον εὐνὴν
ἐσθῆτος μαλακῆς, δαΐδων ὑπὸ λαμπομενάων.
αὐτὰρ ἐπεὶ στόρεσαν πυκινὸν λέχος ἐγκονέουσαι,
γρηῦς μὲν κείουσα πάλιν οἶκόνδε βεβήκει,
τοῖσιν δ' ὀτρηρὴ θαλαμηπόλος ἡγεμόνευεν
ἐρχομένοισι λέχοσδε, δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσα.
ἐς θάλαμον δ' ἀγαγοῦσα πάλιν κίεν· οἱ δ' ἄρ' ἔπειτα
ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο. 296.

Der vorletzte Vers hat jetzt zwar *οἱ μέν*, aber dieses *μέν* ist ja nur durch die Einlage der folgenden 3 Verse wünschenswert gemacht worden. Kirchh. vermutet, dafs an dessen Stelle ursprünglich *δ' ἄρ'* gestanden hat (vgl. V. 308), wie oben geschrieben ist. — J. H. Vofs dürfte diesen Schlufs des Epos für schön und das Gefühl der Hörer und Leser befriedigend gehalten haben, denn er hat seine Louise ganz ähnlich geschlossen.

Nachdem der Dichter seine beiden Dulder zur Ruhe gebracht hat, folgt in unserer jetzigen Odyssee zunächst der unechte Abschlufs der Tanzscene V. 297—9, durch welche die Blutrache der Ithakenser auf den folgenden Tag verschoben werden sollte (ψ 297 = χ 454; ψ 299 ∼ κ 479). Sodann hat ein Nachdichter die Situation des V. 296, sie mochte ihm wohl zu kahl geschildert vorkommen, nachträglich weiter ausgesponnen, indem er die Gatten im Ruhebett sich gegenseitig erzählen läfst, was sie in den 20 Jahren der Trennung Schweres erduldet haben. Obschon diese Unterhaltung einen wenig selbständigen und geschickten Verfasser verrät, (ist doch V. 301 aus Λ 643 entnommen; „in der Wiederholung des Verbums — ἐταρπήτην V. 300 und τερπέσθην V. 301 — zeigt sich das sichere Kennzeichen der Nachahmung“ Gemoll; V. 303 gleichfalls aus π 29; zu V. 304 vgl. Ι 466. υ 51. σ 278; 305 ἀφύσσειν steht sonst im Homer mit Präpositionen, nie mit dem blofsen Genitiv; 307 ∼ δ 152), wenn dieses Gespräch nur vor das Schlafengehen der beiden Gatten, etwa nach V. 246, verlegt worden wäre, würde es nicht unangemessen erscheinen; denn um die ganzen Apologe zu erzählen, brauchte ja Odysseus bei den Phäaken eine Nacht (vgl. Liesegang p. 9), dazu stimmt also Athenes Hülfe, indem sie diese Nacht verlängerte, so akkurat, dafs wir für 300—309 keinen anderen Urheber zu suchen brauchen wie für 241—6 und was damit zusammenhängt. Aber die ins Einzelne gehende Ausführung der Verse 306—8, ich meine die bündige Inhaltsangabe der Apologe in 34 Versen, 310—43 (in Aristoteles rhet. III 16 sind aus Versehen 60 angegeben) gehört einem noch späteren Rhapsoden, der sich vollständig an den Gang unseres Epos angeschlossen hat: V. 310—3 bezieht sich auf ι, 314—21 auf κ, 322—5 auf λ, 326—32 auf μ, 333—41 auf ε bis θ und den Anfang von ν; diese Darstellung stammt aus allerspätester Zeit vor Hipparch; sie ist sogar im Ausdruck abhängig von dem überlieferten Text: V. 314 ∼ υ 372 (β 387. ξ 54. Ι 480), 315/$_2$ = λ 359, 316 f. = δ 515 f. ε 419 f., 318 vgl. κ 82, 322 ∼ κ 512, 323 = κ 492. λ 165, 325 = Χ 428 + α 435, 327 = μ 260, 331/$_2$ = η 251, 332/$_3$ = Μ 113, 334 = ι 29 + 32. α 14 f., 335—7 = η 256—8. ε 135 f. ι 29 ff., 339—41

= ε 36—8. τ 280 π 231. ν 136, 343/$_2$ = Ψ 62. υ 56f. und zwar auffallenderweise von dem Text einer Reihe von Interpolationen: 1, α 430—5; 2, δ 514—20; 3, ε 33—40; 4, η 251—8; 5, ι 29—36; 6, κ 490ff.; 7, λ 328—60; 8, (ψ 327) μ 62—72; 9, υ 347—389; und doch erregt sie noch einiges inhaltliches Bedenken: V. 310 *ὡς Κίκονας δάμασ'* sagt das Gegenteil aus von ι 59: *Κίκονες κλῖναν δαμάσαντες Ἀχαιούς*, dieser Rhapsod wollte den Helden noch heldenhafter machen als der Dichter? V. 312 wechselt das Subjekt in unbeholfener Weise; auch V. 319 ist das Subjekt per synesim zu verstehen. V. 320 fehlt in den meisten Hschr., und ist in dem Scholium zu 310 nicht mitgezählt, wahrscheinlich, weil man ihn für unecht hielt; und doch ist ohne diesen Vers der vorhergehende zu abgerissen: 319 *οἳ νῆάς τ' ὄλεσαν καὶ ἐϋκνήμιδας ἑταίρους*
320 *πάντας· Ὀδυσσεὺς δ' οἶος ὑπέκφυγε νηῒ μελαίνῃ.*
ganz ähnlich wie 331f. *ἀπὸ δ' ἔφθιθεν ἐσθλοὶ ἑταῖροι*
πάντες ὁμῶς, αὐτὸς δὲ κακάς ὑπὸ κῆρας ἄλυξεν·
V. 324 ist das *πάντας ἑταίρους εἴσιδε* ebenso übers Knie gebrochen und übertrieben wie 310; 327 bezieht sich auf die Interpolation μ 62ff.; zu V. 343 bemerkt Gemoll: „Der Verfasser von υ 56 hängte an den Iliasvers Ψ 62 *εὖτε τὸν ὕπνος ἔμαρπτε, λύων μελεδήματα θυμοῦ* das *λυσιμελής* einfach an, offenbar um dadurch das letztere zu erklären ... die dritte Stelle ψ 343 zeigt uns *λυσιμελής* schon in einer Verbindung mit jener falschen Erklärung, als wenn es so sein müſste," das Wortspiel ist nicht anders wie die vielen etymologischen Spielereien in Platos Kratylus. „Versus postremus 342 interpolationis occultandae causa factus est ad similitudinem versus 309. Ceterum his versibus 310—43 deletis ... nulla est lacuna ... Adjecti sunt a quodam, cui versus 306—8 dilatandi esse videbantur" (Liesegang).

Wenn la Roche und W. Christ ψ 297—309 mit 344—70 und ω 205ff. zu einem Liede zusammenziehen, Kammer dagegen auf ψ 246 noch ψ 300—309. 342f. (*αὐτάρ* statt *τοῦτ' ἄρα*) noch folgen läſst, oder aber schon bei ψ 246 die Wiedererkennungsscene abschlieſst, so haben sie beide die unverfängliche Mitteilung der Alten gegen sich, daſs Aristophanes und Aristarch den Schluſs der Odyssee in ψ 296 gesetzt haben. Denn was darnach weiter folgt, ist kein Lied mehr, sondern ein Konglomerat von Fortsetzungen.

§ 35. ψ 344ff., womit die Erzählung des folgenden Tages beginnt, hängen lückenlos mit ω 205ff. zusammen, indem die Episode ω 1—204 der Zeit nach parallel mit den Versen ψ 344—372 in die dem letzten Tage vorhergehende Nacht eingeschoben ist. — „Mit der Eos erhob (344.) sich Odysseus vom Lager und sagte zu seiner Gattin: „Nachdem wir (350.) alle beide der Kämpfe übergenug bestanden haben, bevor wir das vielgewünschte Ehelager erreichten, hüte du meinen Besitz hier im Hause; ich will das Vieh, das die Freier verpraſst haben, teils durch Raubzüge, teils durch Ersatz seitens der Achäer mir wiederverschaffen. Einstweilen gehe ich nach dem Baumgarten zu meinem edlen Vater. Mit Aufgang (360.) der Sonne wird das Gerücht vom Tode der Freier die Stadt durcheilen; dann setze du dich mit den dienenden Weibern still nach oben, ohne

nach jemand zu sehen oder zu fragen.“ Sprachs, tat die Rüstung um
370. und liefs auch Telemach und die beiden Hirten sich mit Erz wappnen.
Und schon ward es hell, als Athene sie, in Nacht gehüllt, aus der Stadt
ω 1. hinausführte. — Hermes führte mittlerweile die Seelen der Freier in
den Hades.“ ω 205. — Zu V. 347: Homer hätte ἠῶ zu dem ἠριγένειαν
hinzugesetzt (welches nur in den unechten Versen χ 197—9 auch ausgelassen wird). — V. 348 ἀνθρώποισι. Sonst werden überall die Götter
mit erwähnt (vgl. T 1. Λ 1. ε 1. B 48. γ 1. μ 385. Hes. Th. 372. hy. Sol. 8).
— V. 368. Die ἔντεα heifsen ἀρήϊα nur hier und K 408; sonst heifst
es ἀρήϊα τεύχεα. — V. 369. ἐθωρήσσοντο sonst (an 9 Stellen) nie mit
Augment; sonst nur σὺν τεύχεσι oder τεύχεσι allein, nie χαλκῷ. Das
sind so einige Abweichungen vom homerischen Sprachgebrauch.

Die ganze Anordnung des Odysseus beruht auf der Erwartung, dafs die Verwandten der Freier die Blutrache zu üben versuchen werden. Es scheint vorgebaut zu werden, dafs man sich nicht wundern soll, wenn Penelope von dieser Blutrache ganz ausgeschlossen bleibt; sie soll sich still verhalten, als ob sie die Geschichte nichts anginge, während er selbst den Kampf für sich und seinen alten Vater Laertes vorbereitet.

Dafs der letztere für das Epos unnötig war, hat (trotz Fr. A. Wolf prol. p. CXXXVI: Suus quemque sensus docet, si extrema illa deessent, sollicitos nos abituros esse de Ulysse, tantarum difficultatum victore, quandoquidem ei tum maxime metueremus a parentibus et cognatis caesorum 108 nobilium juvenum, nisi amnestia et pax fieret deorum interventu.) niemand besser auseinandergesetzt als Liesegang p. 7f.: Sunt qui contendant nos hac extrema parte nullo modo carere posse, Laertae toties in Odyssea fieri mentionem, ut ab eo quoque Ulysses agnoscatur sit necesse; anxios nos haerere de Ulixis sorte animis Ithacensium non conciliatis. Quibus de rebus quid sit statuendum, videamus. Atque primum Laertes saepe quidem in Odyssea commemoratur, nunquam autem ante oculos nostros proponitur.*) Quid opus est ut Ulixes, qui post viginti annos tandem ad quietem laborum periculorumque pervenit, nosque cum eo denuo in agrum ad novas pugnas abripiamur? Deinde quam inepte haec rusticatio a poëta instituta sit, tecum consideres. Cur non remansit Ulixes in palatio suo? num populus procis favet? (cf. π 375 sqq.) Minime vero, multos igitur Ulixis causam secuturos fuisse apparet. Praeterea pauci tantum proci ex Ithaca erant oriundi. Cur igitur Ulixes suis partibus turpiter fere desertis rus petit? Iam qui ipsi favebant consilii inopes duceque carentes, quod vulgo fieri solet, nil egerunt: adversarii contra eum sine dubio oppressissent, nisi deus ex machina, ut ajunt, opem tulisset. Postremo num prudentis est domum fidamque uxorem nullo praesidio relicto inimicorum injuriis obicere? nonne timendum, ne

---

*) Seeck (S. 139) findet einen Widerspruch gegen die Schilderung des Laertes α 189 ff. in ο 353: Λαέρτης μὲν ἔτι ζώει, Διὶ δ' εὔχεται αἰεὶ θυμὸν ἀπὸ μελέων φθίσθαι οἷς ἐν μεγάροισιν, weil er hier ruhig in seinem Palaste sitze. Allein an den Palast ist hier wohl nicht zu denken, sondern an sein Landhaus. — Seeck meint ferner, dafs mit α 380 u. β 145 (νήποινοι), sowie mit β 166 f. der Dichter die Scenen in ω vorbereitet habe.

procorum propinqui furore inflammati a Penelope poenas domestici sanguinis expetant? Atque haec imprudentia tribuitur Ulixi, qui in carminibus homericis nunquam non summae prudentiae exemplar proponitur! — Iam ad alterum, quod dicunt, erit respondendum: nisi Ithacensibus Ulixi conciliatis Odysseam terminari non posse. At, unde, quaeso, hoc colligunt? Per totam Odysseam, unum duosve locos si exceperis (υ 41—3 ψ 117—122), eam deprehendes opinionem, procis interfectis rem esse transactam. Fac eam partem, qua pugna cum Ithacensibus commissa et pax Minervae opera constituta continentur, ... esse ... necessariam, num putas hac extrema parte audita Graecos de Ulixis sorte securos fuisse? (cf. ω 354. 355) Pax enim illa facta est cum Ithacensibus, non cum Dulichiensibus, Zacynthiis, Samiis, quae insulae et magnitudine et hominum multitudine Ithacam longe superabant. Quid? nonne timemus, ne ab his quoque poenae caedis repetantur? ... non iterum iterumque opus erit Minerva illa conciliatrice?

Hätte Aristophanes die Bucheinteilung des Homer gemacht, so würde er das letzte Buch sicher bei ψ 297 haben anfangen lassen. A. Ludwich scheint zu glauben (s. Arist. H. T. II S. 220 f.), dafs sie schon vom Zenodot in der Bibliothek zu Alexandria vorgefunden worden ist; dem Zenodot schreibt sie v. Wil. S. 369 zu. Jedenfalls ist sie seit jener Zeit kanonisch.

Die Rhapsodie ω.

§ 36. Das ω zerfällt wesentlich in 3 Stücke, die Unterweltsscene 1—204, die Wiedererkennung zwischen Vater und Sohn 205—383, endlich Kampf und Versöhnung der Ithakenser 384—548; nach dem letzten Stück hat man die Rhapsodie σπονδαί betitelt. Folgendes ist der Inhalt:

Der Kyllenische Hermes führt die Seelen der Freier in die Unterwelt. Hier treffen sie die Psyche des Achilleus im Gespräch mit der Psyche des Agamemnon. Der Pelide bedauert, dafs Agamemnon eines so unrühmlichen Todes gestorben sei. Dieser dagegen hebt mit Wärme hervor, was für Ehren dem auf dem Kampfplatze gestorbenen Achilleus zuteil geworden seien (bis V. 95). Agamemnon erkennt einen von den Freiern, den Amphimedon, bei dem er (vor 20 Jahren!) Gastfreundschaft genossen habe, als er den Odysseus zur Fahrt nach Troja abgeholt, und fragt ihn, wie er mit allen seinen Begleitern zu Tode gekommen sei. Amphimedon erzählt, mit welcher List Penelope ihre Freier über 3 Jahre hingehalten habe; da sei Odysseus in der Hütte des Eumäus mit dem aus Pylos zurückgekehrten Telemach zusammen getroffen und habe mit ihm den Mord der Freier geplant; jener habe unerkannt als Bettler Leid von ihnen erfahren und geduldig ertragen, dann aber nach Wegräumung aller Waffen aus dem Saale seine Gemahlin einen Wettkampf mit dem Bogen anstellen lassen. Den Bogen hätten die Freier nicht spannen können, Odysseus aber hätte es leicht gekonnt und zuerst damit den Antinoos erschossen, darauf alle übrigen Freier getötet. Agamemnon

preist den Odysseus wegen dieser unsterblichen Tat und Penelope wegen ihrer ausharrenden Treue glücklich.

205. Sie kamen zum Landsitz des Laertes. Er wohnte dort mit Zwangs-
210. knechten und einer alten sicilischen Haushälterin. Odysseus schickte seine beiden Hirten und den Telemach hinein, einen Eber zum Mahle zu schlachten, während er seinen Vater auf die Probe stelle, ob er ihn
220. noch kenne oder nicht; seine Waffen gab er jenen mit und ging in den Garten. Hier fand er weder den Dolios, noch einen von dessen Söhnen oder von den Knechten. Sein Vater war dort allein und hackte, in
230. schmutzigem Kittel, einen Ziegenfellhut auf dem Kopfe (die Kälte abzuwehren?). Den Anblick des sich abhärmenden Greises konnte der Held zuerst nicht ertragen, er weinte hinter dem Stamm eines Birnbaums
240. und überlegte noch einmal, ob er ihn nicht gleich umarmen solle; er blieb aber bei seinem Entschlusse und ging auf ihn zu, wie derselbe ein Beet behackte: „Alter, du bist ein geschickter Gärtner, keine Pflanzen und Bäume entbehren der Pflege; aber zürne mir nicht, dir selbst fehlt
250. gute Pflege, du bist staubig und häfslich gekleidet. Nicht Trägheits halber beknappt der Herr deine Pflege; auch siehst du gar nicht aus wie ein Sklav, sondern wie ein königlicher Mann, der, wenn er gebadet und gegessen, weich schläft, wie es dem Greise gebührt. Sage mir doch, wem du dienst, und ob ich wirklich auf Ithaka bin, wie mir der
260. Mann sagte, welcher mir begegnete, aber er hörte mich nicht zu Ende, als ich nach meinem Gastfreunde fragte, ob er noch lebe. Ich habe nämlich einstmals einen Mann in meiner Heimat bewirtet, wie ich keinen
270. lieberen kennen gelernt, der rühmte sich von Ithaka zu sein, ein Sohn des Laertes. Viele kostbare Gastgeschenke habe ich ihm gegeben." Ihm
280. antwortete sein Vater, eine Träne im Auge: „Fremder, du bist richtig auf Ithaka; aber frevelhafte Männer beherrschen es. Deine Geschenke hast du umsonst gegeben. Hättest du ihn doch hier auf Ithaka angetroffen, deinen Gastfreund, er würde dir reichlich vergelten, wie es
290. billig ist. Wie viele Jahre ist es denn her, seit du ihn bewirtet hast, meinen unglücklichen Sohn? den vielleicht irgendwo die Tiere gefressen haben, ohne dafs Vater und Mutter ihn eingekleidet und seine Frau, die Penelope, ihm die Augen zugedrückt? Und wer bist du denn und
300. woher? wo ist dein Schiff? oder bist du auf fremdem Schiffe gekommen?" Odysseus erwiderte, er sei aus Alybas gekommen, ein Sohn des Apheidas, Eperitos mit Namen, von Sikanien hierher verschlagen. Sein Schiff liege
310. fern von der Stadt. Vor 5 Jahren habe ihn Odysseus unter günstigen Vorzeichen verlassen. Eine Wolke der Trauer umdunkelte den Blick des Laertes, er streute sich Staub auf die grauen Haare. Da konnte Odys-
320. seus seine Rührung nicht bezwingen, er sprang auf und umhalste seinen Vater: „Vater, ich bin es selbst; ich bin der, nach dem du frägst; 20 Jahre bin ich fort gewesen. Nun lafs das Klagen und Weinen. Die Freier habe ich wegen ihrer Missetaten in unserem Hause erschlagen." Als Laertes, damit er ihm Glauben schenken könne, ein sicheres Zeichen
330. verlangte, zeigte ihm Odysseus die Narbe vom Eberzahn, die er sich beim Autolykos geholt habe, und erinnerte an die Bäume, die Laertes

selber ihm als Knaben geschenkt habe. Da schmolz dem Greise das 340.
Herz; er umarmte seinen lieben Sohn und die Sinne schwanden ihm.
Wie er wieder zu Atem gekommen war, fanden seine Gefühle den Ausdruck in einem Dankgebet an Zeus und die Götter. „Nun aber fürchte 350.
ich sehr“ fügte er hinzu, „dafs die Ithakesier hierher kommen und die
Kephallenen zu ihrer Hülfe rufen.“ Odysseus ermutigte ihn. Sie gingen 360.
ins Haus. Laertes ward von der sicilischen Dienerin gebadet und gesalbt und gekleidet; sein Sohn bewunderte ihn, wie erfrischt er jetzt 370.
aussehe. Laertes aber rühmte sich: „Hätte ich mit meinen früheren
Kräften dir gestern helfen können, manchem Freier hätte ich die Kniee 380.
gelockert, und du hättest dich gefreut.“ Dann setzten sich alle zum
Mahle, und herein kam Dolios mit seinen Söhnen. Als die den Odysseus 390.
erblickten, machte das Staunen sie starr. Odysseus lud sie freundlich
ein, sich zum Essen zu setzen. Da küfste ihm Dolios die Hände und 400.
begrüfste ihn: „Heil dir, dafs du endlich zurück bist, die Götter mögen
dir ferner gnädig sein! Weifs es denn schon die sinnige Penelope, dafs
du heimgekehrt bist“? Als Odysseus bejahte, setzte sich Dolios sogleich.
Ebenso begrüfsten seine Söhne den Odysseus, ehe sie sich zum Mahle 410.
setzten. — Das Gerücht von dem Tode der Freier verbreitete sich in
der Stadt; man rottete sich vor dem Königshause zusammen und trug
die Leichen heraus und bestattete sie oder gab sie Schiffern mit, sie
nach Hause zu schaffen. Dann versammelte man sich auf dem Markt. 420.
Hier forderte Eupeithes, des Antinoos Vater, schmerzerfüllt zur Rache
auf an dem, der erst ihre Söhne und Schiffe vor Troja verloren und
nun die besten der Kephallenen getötet habe; sonst flüchte er sich noch 430.
nach Pylos oder Elis; Schande wäre es ja, die erschlagenen Söhne und
Brüder ungerächt zu lassen. Alle Achäer packte das Mitleid. (Medon
und Phemios rieten ab. 439—50 unecht.) Andererseits warnte Halitherses:
„Schuld seid ihr selbst, dafs ihr mir und dem Mentor nicht gefolgt
seid, als wir euch ermahnten, die jungen Leute davon abzuhalten, dafs
sie die Habe des Verschollenen verprafsten und seine Gattin verunehrten. 460.
Möge nicht noch einer sich Unheil zuziehen.“ Über die Hälfte sprang
mit lautem Geschrei auf, die anderen blieben dort und griffen unter
des Eupeithes Führung zu den Waffen. — Aber Athene fragte den Kroniden, ob er jetzt Krieg oder Versöhnung beschlossen habe. Zeus überliefs es ihrem Belieben. Da Odysseus nach ihrem Willen die Freier 480.
gestraft habe, möge er jetzt als König herrschen und eine Amnestie
festsetzen, und Reichtum und Frieden möge wiederkommen. — Inzwischen
waren, nachdem Odysseus und seine Leute sich satt gegessen, die Ithakenser nahe gekommen. Es wappneten sich Odysseus, Telemach, die 490.
beiden Hirten, Laertes, Dolios und seine 6 Söhne. Dann öffneten sie 500.
die Tore. Athene gesellte sich zu ihnen in Mentors Gestalt. Froh ermahnte Odysseus seinen Sohn, sich tapfer zu zeigen. Telemach versprach, sein Vater solle sich seiner nicht zu schämen haben. Laertes 510.
freute sich, den Wettstreit zwischen Sohn und Enkel zu erleben. Mentor-Athene forderte ihn auf, unter Anrufung von Zeus und Athene seine
Lanze zu schleudern. Laertes schleuderte seine Lanze ab unter An- 520.

rufung der Athene und traf den Eupeithes so, dafs er tot zur Erde fiel. Nun stürzten sich Odysseus und sein Sohn in die vordersten Reihen und schlugen mit Schwertern und Lanzen und hätten alle erschlagen, wenn
530. nicht Athene das ganze Volk zurückgehalten hätte: „Lasset ab vom Kriege, auf dafs ihr ohne Blutvergiefsen euch trennt!“ Da ergriff sie blasse Furcht, dafs ihnen die Waffen entfielen und sie sich zur Stadt flüchteten. Odysseus stürmte nach wie ein Adler. Der Kronide aber
540. schleuderte einen Blitzstrahl vor die Athene, und diese hielt jetzt den Odysseus zurück. Sie stiftete beiden Parteien einen Friedensbund, dem Mentor gleichend an Gestalt und an Stimme. 548.

§ 37. Der Anfang von *ω* hängt sachlich mit dem Schlufs von *ψ* nicht zusammen. In *ψ* 371 f. wird erzählt, dafs Odysseus sich mit seinem Sohne und den beiden Hirten zum Laertes aufmacht; dafs sie ohne Gefahr hinausgelangen, folgt erst von *ω* 205 an: *τοὺς δ' ἄρ Ἀθήνη*

ψ 372 *νυκτὶ κατακρύψασα θοῶς ἐξῆγε πόληος.*

ω 205: *οἱ δ' ἐπεὶ ἐκ πόλιος κατέβαν, τάχα δ' ἀγρὸν ἵκοντο.*

Das *οἱ δέ* enthält hier den richtigen Gegensatz gegen *ω* 203: *ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.* Zugegeben also, dafs sprachlich sich *ω* 205 nach dem Schlufs der Episode *ω* 1—204 gemodelt hat, sachlich schliefst sich *ω* 205 ff. an *ψ* 372 so eng wie möglich an. Die *νέκυια δευτέρα* *ω* 1—204 unterbricht also die Kontinuität der Erzählung und heischt, indem sie nicht einmal einem durch den Gang der übrigen Erzählung bedingten Interesse entspringt, vorläufig nicht die Frage nach dem Erfinder, sondern die nach dem Einordner.

Eingeordnet werden mufste sie in der Nacht nach dem Tode der Freier; Amphimedon erzählt 186 f., die Leichen der Freier lägen noch im Palaste; *ω* 415 ff. aber werden sie von den Angehörigen fortgeschafft und beerdigt. In jener Nacht hält Athene die Ankunft der Eos zurück, bis die Gatten, um deren Erkennung es sich *ψ* 1—240 gehandelt hat, sich gegen einander ausgesprochen haben; erst *ψ* 344 läfst sie die Morgenröte erscheinen. Es wäre daher sachlich angemessen gewesen, die *νέκυια* vor *ψ* 344 zu stellen. Warum dies vermieden ist, läfst sich gar nicht absehen, oder der Grund liegt in der engen Beziehung der Verse *ψ* 344 ff. zu *ψ* 242 ff. Diese mufs der Einordner vorgefunden haben; er hat es für das beste gehalten, diese Verse wegen der direkten Anspielung auf einander nicht zu trennen, freilich ein engherziges Motiv, wenn es sich um Behandlung eigenen Machwerks gehandelt hätte. Dennoch mufste Hermes die Schatten der Freier womöglich in der Dunkelheit geleiten. Da blieb denn freilich nichts übrig als unmittelbar anzuknüpfen an *τοὺς δ' ἄρ' Ἀθήνη νυκτὶ κατακρύψασα ἐξῆγε,* obschon diese Nacht eine künstliche ist. Die Art und Weise der Einordnung verrät also nicht einen Bearbeiter, der es in seiner Macht hatte, die umgebenden Stücke so oder so zu dichten, sondern einen solchen, der mit engherziger Rücksicht die vorgefundenen Stücke schonte.

Der Zweck der Einordnung liegt in ihrem Inhalt: er ergibt sich, wenn man erwägt, was denn im Zusammenhange fehlen würde, wenn dieser Inhalt nicht da wäre. Die zweite Nekyia, in welcher Agamemnon,

Achilleus und ein Freier zusammengeführt werden, hält dem Zuhörer zum Schlufs diejenigen Momente der Beurteilung entgegen, welche in der Sage und dem Nationalbewufstsein der Hellenen die hervorstechendsten der ganzen Ilias und Odyssee sein mufsten. Denn sie enthält zugleich das in der Ilias nicht erzählte Schicksal des Achilleus und wirft ein zusammenfassendes Licht auf den Gang der Ereignisse, unter denen Odysseus sein gefährliches Rachewerk ausführte. Ferner wird der Tod des Achilleus mit dem unrühmlichen Ende des Agamemnon und dieses wieder mit der Rückkehr des Odysseus verglichen, so dafs die hauptsächlichsten Helden sowohl der Odyssee als der Ilias unter einem einheitlichen Gesichtspunkte, dem des unsterblichen Nachruhms, erscheinen.*) Die Odyssee allein wäre durch die *σπονδαί* vollkommen abgeschlossen, die Odyssee und Ilias zusammen aber noch nicht. Die Einordnung der *νέκυια* beruht also auf dem zusammenhängenden Vortrag der homerischen Lieder, zuerst der Ilias und dann der Odyssee, wie er nach der Zeit Solons spätestens stattgefunden haben mufs.

Soviel über die Einordnung. Was die Erfindung anlangt, so ist diese durchaus dem Verfasser eigentümlich; das Gedicht ist nicht eine poetische Einkleidung im Volke umlaufender Sagen, sondern unbedingt eine künstliche Modelung allgemein bekannter Momente zu einem bestimmten Zweck. Es dürfte nicht leicht einem Dichter, Nachdichter oder Rhapsoden eingefallen sein, den Agamemnon, den Achilleus und einen Freier so, wie es hier geschieht, in der Unterwelt zusammenzuführen, wenn er nicht wufste, es würde der Vortrag der Ilias und der Odyssee zusammen vorhergehen. Die Ilias als solche war abgeschlossen, auch die Odyssee für sich; aber beide zusammen hatten im Vortrag noch keinen gemeinschaftlichen Abschlufs. Diesen sollte die *νέκυια δευτέρα* geben. Mithin kongruiert der Zweck der Einordnung mit dem Antrieb der Erfindung, und wir postulieren als wahrscheinliche Zeit der Abfassung etwa Ol. 50, die Zeit nach Solons Gesetz und vor der Sammlung der Epen unter Peisistratos.

Seeck glaubt (S. 83—9), der Verfasser der *νέκυια δευτέρα* sei ein ganz anderer gewesen und habe viel früher gelebt als der Einordner; der Verfasser habe dieselbe für den Schlufs einer Odyssee gedichtet, und zwar derjenigen Odyssee, worin Odysseus und Penelope den Bogenkampf als Einleitung des Rachewerks verabredet hätten. Dies folge ganz direkt aus *ω* 167—9, worüber wir zu *τ* S. 507 gesprochen haben; deshalb sei *ω* 1—204 von keiner anderen Waffe die Rede als von dem Bogen, obschon Amphimedon selbst nach dem jetzigen Texte

*) Jordan S. 563 f.: Die parallele Entgegenstellung der Atriden- und der Laertiadenfamilie zieht sich durch das ganze Epos, und kein Anlafs wird versäumt, immer wieder darauf hinzuweisen. Der Brennpunkt dieses kontrastierenden Doppelgemäldes ist Agamemnons Schlufsspruch 192—202. Wer die Absicht dieser Stelle nicht schon als fertig ausgebildet im Kopfe des Dichters erkennt in den Eingangsworten des Zeus und der Athene *α* 29—47 und in der Unterweltsscene *λ* 387—464, der versteht nichts von poetischer Konception und Komposition. Ihr Verlauten als Krönung des Werkes ist nach der Anlage desselben gerade so unausbleiblich, wie im Gesicht einer Statue die Nase."

durch eine Lanze (χ 284) gefallen sei; die Hirten und Melanthios seien dem Verfasser der νέκυια unbekannt; warum er den Achilleus hier hereingenommen habe, scheint Seeck nicht genug zu beachten. — Der Einordner der νέκυια sei ein bloſser Kompilator; bloſs damit sie nicht verloren gehe, habe er sie an ganz ungehöriger Stelle eingeschoben. Dieser Kompilator müſste aber ja ein wunderbarer Mann gewesen sein, wenn er Hinweise auf die vorangehenden Lieder, soweit sie nicht zum Bogenkampf usw. gehörten, sorgfältig eingeflickt hätte, wie V. 152 (Telemachie), 153—6 (π und ρ), und 161 durch den Plural βολῇσι auf mehrere Würfe nach dem fremden Bettler sich bezogen, sowie V. 180 (βέλεα στονόεντα) den auf Antinoos' Tod folgenden Kampf mit Pfeilen und Spieſsen angedeutet hätte (vgl. 156f.), wenn er dagegen die eigentliche „Peripetie des Bogenkampfes", die Seeck mit wahrhaft dichterischer Phantasie sich ausgedacht hat, den Fall des Agelaos durch den Lanzenwurf eines Freiers, ohne allen Grund ausgemerzt hätte, um an Stelle dieser Peripetie in ω 183—5 aus χ 307—9 (+ ξ 262) diejenigen Verse wieder einzusetzen, in denen die Wirkung der Ägis gezeigt war. — Seeck meint ferner, deshalb könne ω 1—204 nicht für diese Stelle gedichtet sein, weil ω 189f. auf die Pflichten, welche den Hinterbliebenen der Freier obliegen, hingewiesen werde, aber gerade diejenige, deren Erfüllung oder Nichterfüllung den Inhalt des 24. Buches bilde, ungenannt bleibe; selbst der elendeste Dichterling hätte so nicht schreiben können, wenn er den Schluſs der Odyssee zu erweitern beabsichtigte; die Nekyia sei also von der ἄφιξις πρὸς Λαέρτην unabhängig gewesen. Allein konnte sich nicht ihr Verfasser einer Erwähnung der Blutrache überhoben glauben, gerade weil ihre Erfüllung schon in den folgenden Teilen des ω geschildert worden war? Kurz und gut, in die Seecksche Hypothese kann ich mich, so bestechend sie auch empfohlen wird, nicht hineindenken.

In alten Zeiten waren die Homerischen Lieder für den Einzelvortrag berechnet; an eine Zurückverlegung der νέκυια δευτέρα in die älteren Zeiten kann schwerlich gedacht werden, weil sie die Gesamtheit der anderen Lieder zur Voraussetzung hat (und auch andere Gründe für ein relativ junges Alter dieser Partie sprechen). V. 121 (= λ 397; „er fehlt in den Hschr. ganz oder steht doch nur am Rande), 143 (= τ 153; er fehlt in den besten Hschr., steht nur in AQV.) und 158 (nach V. 156 offenbare Reminiscenz aus ρ 203 oder 338 sind nicht dazu zu rechnen. Die Schluſsverse 203. 204

ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον
ἑσταότ' εἰν Ἀίδαο δόμοις ὑπὸ κεύθεσι γαίης.

zeigen, da sie bloſs dem Übergange dienen, daſs der Einordner einen Einzelvortrag noch hinter den σπονδαῖς nicht gewollt haben kann, sondern die Verse ω 1—204 so gestellt hat, daſs sie gerade hier zwischen ψ 372 und ω 205 vorgetragen würden.

Der Verfasser der νέκυια δευτέρα entfernt sich von der echten alten Homerischen Kunst und Einfachheit 1, in der Ausdrucksweise, 2, in den Sitten und Gebräuchen, 3, durch auſserordentliche Benutzung fremder Verse, 4, durch Miſsverständnisse und Dunkelheiten, 5, durch

die Art der Erzählung. In Bezug auf die Ausdrucksweise beachte man nur χαμόντες (14), τιμῆς ἄνασσες (30), φλόξ σε ἤνυσεν (71). — Hermes ist sonst nicht ψυχοπομπός bei Homer; die Schatten schweben vielmehr ohne Führer in die Unterwelt Η 330 Ζ 422 Ν 415 Π 327. 856 Χ 362 Υ 294 ζ 11 κ 560 λ 65. 425. Heifst es doch von den εὐρώεντα κέλευθα Υ 65 τά τε στυγέουσι θεοί περ. Ich will ganz davon schweigen, dafs Amphimedons Schatten viele Dinge berichtet, die er im Leben gar nicht kennen gelernt haben kann; die abgeschiedenen Seelen reden hier auch vor dem Begräbnis (gegen Ψ 69 ff., vgl. über Elpenor in λ) ohne Bluttrunk mit Gedächtnis und Verstand; in λ wird nur durch das Zaubermittel des Bluttrunks ein Verkehr der Psychen mit dem Lebenden möglich gemacht, der Verfasser der νέκυια δευτέρα „kann angenommen haben, dafs sie dessen zum Verkehr mit einander nicht bedürften" (Jordan). Aber seine Vorstellungen vom Eingang der Unterwelt sind Hesiodeisch vgl. Theog. 212. 756 ff. Liesegang p. 11. Zu V. 60: καὶ τὸ ἀριθμεῖν τὰς Μούσας οὐχ Ὁμηρικόν (über dieses ganze Kapitel sind natürlich Spohn und Liesegang zu vergleichen). — V. 2 von ἔχε an bis V. 4 ist gemacht nach Ω 343 f. ε 47 f.; 14 nach λ 475 f.; 15—18 nach λ 467—70; 20—22 nach λ 387—9; 26 vgl. τ 110; 27 = γ 100. 220; 31 vgl. ε 307—9; 32 f. nach α 239 ff. oder ξ 369 ff.; 34 nach ε 312. Φ 281; 39 f. nach Π 775 f.; 49 vgl. Γ 34 Ω 170. σ 88; 51 nach β 188. η 157; 52 f. nach Ι 94 f. Η 325 f.; 54 nach Γ 82; 57 vgl. Γ 84; 60 vielleicht nach Α 604; 63 nach ε 278 oder η 267; 70 nach Β 810. Θ 59; 79 nach Ω 575; 87 nach λ 416; 90 nach λ 418; 95 nach Σ 80 und δ 490. α 238; 109—13 nach λ 399—403; 126 = α 249. π 126; 128—146 nach (β 93—110 oder) τ 139 ff.; 153 f. nach π 169 f.; 157 = π 273. ρ 202. 337; 160 vgl. β 29; 164 vgl. Ο 242; 168 f. = ι 53 + φ 3 f.; 171 = φ 185; 173 nach φ 360; 177 = φ 328; 178 = φ 124 und χ 3; 179 vgl. λ 608; 181 = χ 118; 184 f. = χ 308 f.; 202 = λ 434 ο 422; 204 vgl. Χ 482. Der dritte Teil aller Verse ist entlehnt oder formelhaft. Dazu kommt, dafs von dem übrigen das meiste auch nur in Gemäfsheit der früheren Bücher der Odyssee erzählt wird. Nach Abzug alles wahrscheinlicherweise Erborgten bleibt dem Verfasser wenig Eigenes übrig, wie die Erzählung von Achills Bestattung und von Agamemnons Zug nach Ithaka, die aber beide aus verlorenen Gedichten entlehnt sein können. Und sehr willkürlich sind die früheren Lieder benutzt worden; wenigstens ist V. 65 gegen Ψ 71; 73 gegen Ψ 250—53; 78 gegen Ω 574 f.; 49 gegen Σ 35 ff.; 167 gegen τ 572 ff. und auch 175 ist ungenau. Diese Discrepanzen können kaum einer Unbekanntschaft mit den verglichenen Stellen zugeschrieben werden, sondern sie sind ein Beweis, wie desultorisch die Arbeit des Rhapsoden war, und wie sehr sie einer eingehenden Sorgfalt entbehrte. — Das ὣς οἱ μὲν περὶ κεῖνον ὁμίλεον V. 19 ist nicht gut zu erklären, so dafs Jordan ernstlich sich gefragt hat (S. 561), ob vielleicht ein Auftritt zwischen Achill und seinen Freunden vorher ausgefallen sei, was doch nicht anzunehmen sei. — V. 50: ἄλογον δὲ καὶ ἐπὶ τῶν νεῶν ὄντων αὐτῶν λέγειν, ὅτι δείσαντες τὰς Νηρηΐδας ἔφυγον ἐπὶ τὰς ναῦς ἀπὸ τοῦ Μυρμιδόνων ναυστάθμου.

„Myrmidones non fugerunt, quum Il. Σ 38ff. eaedem appropinquabant" (Spohn p. 22). „Wohl aber erschreckt die Myrmidonen das Klirren der Waffen, welche Thetis ihrem Sohne vorlegt *T* 13—15." „Noster sine dubio meminit rhapsodiae *B*: longe autem ibi aliam conditionem esse rerum secum non reputavit. Etenim in *B* Achivi, Agamemnonis oratione mulierum liberorumque commonefacti, vehementi patriae desiderio moti jamjam naves conscendunt. Nostro autem loco nulla est causa, cur mari se committant, nam *βοὴ δ' ἐπὶ πόντον ὀρώρει* illamque timent: navibus igitur deductis periculum, quod timebant, sponte adiissent" (Liesegang). — V. 109—113 sind aus λ 399—403 genommen ... „In V. 113 liefs aber das Metrum das notwendige *μαχεουμένους* für *μαχεού-μενον* nicht zu. Der Bearbeiter resolvierte sich also kurz und änderte die Konstruktion, indem er *μαχεούμενοι* im Nominativ einführte, zerstörte aber dadurch Sinn und Zusammenhang der originalen Fassung auf handgreifliche und kaum glaubliche Weise" (Kirchh.). Und das sollte ein alter Homeride getan haben? — V. 175 soll das *μίν* den gar nicht genannten Eumäus bezeichnen, und so soll im alten „Bogenkampfliede" gestanden haben? — Eben so unbestimmt ist das *σφί* in V. 182. — V. 179 heifst Antinoos *βασιλεύς*, ein solches Prädikat wird sonst nirgends als σ 64 und α 394f. einem der jungen Freier gegeben. Der Verfasser scheint an die Geronten von Scheria gedacht zu haben. — V. 193: *ἦ ἄρα σὺν μεγάλῃ ἀρετῇ ἐκτήσω ἄκοιτιν* soll heifsen uxorem magna virtute praeditam. Liesegang: hujus usus utinam interpretes vel unum ex Homero attulissent exemplum! Doch genug der Einzelheiten. — Unhomerisch ist die ganze Art der Erzählung, indem zwischen das Gespräch des Agamemnon mit dem Freier eine lange Unterredung des Achilleus und Agamemnon eingeschaltet wird. Denn allerdings pflegt Homer anzugeben, in welchem Zustande die Verhältnisse an dem Orte sind, wohin jemand in der Erzählung geführt wird. Es ist auch so natürlich, dafs der Dichter den begierigen Hörer in dem Kreise heimisch macht, in dem er sich nachher bewegen soll. Somit war es ganz in der Ordnung, hier etwa so zu beginnen: „Die Seelen der Freier fanden zwei Gruppen von dahingeschiedenen Achäern, eine um Achilleus, die andere um Agamemnon. Die beiden Helden sprachen über ihre Schicksale. Nun aber erkannte der Atride einen der Freier und wandte sich an diesen." Aber weit entfernt. Nachdem die Freier zu ihnen gekommen, fangen Achill und Agamemnon noch erst eine ziemlich lange Unterredung an; diese ist ganz zwecklos, da man nur an die Freier und Odysseus denkt, und der Zuhörer kann keinen anderen Eindruck haben. Es sind nun einmal keine ursprünglichen Stücke im Homer auf ein blofs literarisches Studium berechnet, mögen sie niedergeschrieben sein oder nicht. Mit anderen Forderungen und Mitteln wendet sich der Schriftsteller an das Urteil der gebildeten Leser, als womit der Sänger den Beifall von Hörern gewinnt. Dieser darf nicht wie jener verlangen, dafs der welcher vergifst wieder nachlese, und wer nicht versteht den Zusammenhang studiere und finde. Und nun dreht sich gar die Unterhaltung des Achill und Agamemnon um Dinge, die sich schon vor

10 Jahren ereignet haben, gerade als ob die beiden Helden sich zum erstenmal auf der Asphodeloswiese sähen. An sich wäre daher die Vermutung von Nitzsch und Fäsi nicht uneben, dafs ω 23—98 wesentlich aus einem älteren Gedicht entlehnt seien, welches den νόστος des Agamemnon besang. Es steht dieser Vermutung nichts entgegen als, dafs sie unnötig ist. Die Einschaltung des Gesprächs zwischen Achill und Agamemnon erklärt sich hinreichend aus dem Zweck der Einordnung und Erfindung, Odyssee und Ilias als ein gemeinschaftliches Ganzes abzuschliefsen. V. 99 kehrt die Erzählung zu V. 15 zurück. Agamemnon fragt den Amphimedon, und dieser antwortet. Eine weitere Dialogisierung findet nicht statt. Dem Verfasser war es nur um die Tatsachen zu tun. Die Schlufsworte der *νέκυια* sind sehr angemessen für das Ende der Ilias und Odyssee, nicht aber für die vorliegende specielle Situation: *ἀπρεπές φασι (τὸν Ἀγαμέμνονα) παρέντα τὸ συμπαθεῖν τῷ Ἀμφιμέδοντι ἐπαινεῖν τὸν Ὀδυσσέα.* Kein Wort des Mitleids hat der Atride für den getöteten Gastfreund, nur Lob für den, von dessen Händen er gefallen, Odysseus.

Der Verfasser der *νέκυια δευτέρα* ist freilich bemüht gewesen, Homerische Art und Ausdruck nachzuahmen; er hat sich aber weit davon entfernt im Sprachgebrauch und in Schilderung der Sitten und in den religiösen Vorstellungen; seine Kunst ist vielmehr derjenigen verwandt, welche in offenbaren Interpolationen und in den spätesten Nachdichtungen sich offenbart. Was anderswo schon weitläuftiger erzählt war, wird hier kürzer gefafst und auf Übereinstimmung mit dem Original nicht ängstlich gehalten. Der Flufs der Erzählung ist kein kontinuierlicher. Eine Menge von Liedern hat der Verfasser benutzt, zunächst λ, ohne dafs man darum behaupten könnte, die Hadesfahrt des Odysseus sei von ihm nachgeahmt worden, dann die Telemachie und die Phäakenlieder. Vieles erinnert auch an die Lieder von der Freierrache, manches an einzelne Rhapsodieen der Ilias. Zuweilen haben wohl Hesiodeische Vorstellungen zugrunde gelegen. In Amphimedons Referat bezieht sich V. 125f. auf α, 128ff. auf β, 149f. auf ξ, 151f. auf ο, 154f. auf π, 155—61 auf ρ und σ und υ, 164—9 auf die jetzige Erzählung in τ, 170—77 auf φ, endlich 178—190 auf χ und ψ (wo sogar die Stelle von der Hülfe der Athene in χ deutlich genug wiedererkannt wird). Dasselbe entspricht also im Ausdruck, Reihenfolge und Vollständigkeit der Tatsachen so durchaus dem jetzigen Gange der Odyssee, dafs es erst nach Feststellung desselben gemacht sein kann.

§ 38. Von den folgenden beiden Stücken der Rhapsodie ω, welche Kirchh. mit dem ersten in einen Rahmen wirft, ist jedenfalls ein Teil älter als die Bearbeitung des ganzen Epos, wie das B. Thiersch, Bergk (S. 721), Kammer (S. 752ff.) und namentlich v. Wil. (S. 69ff.) vermutet oder bewiesen haben. B. Thiersch (Urgestalt § 18ff.) sucht gegen Spohn durchzuhalten, dafs die Scene zwischen Laertes und Odysseus ω 212—380 echt sei. Wenn Spohn frägt, zu welchem Zweck der Held seinen Vater prüfe, so erwidert er, es sei wider den Charakter des Odysseus, sich geradezu zu entdecken, und will (zu V. 318) lieber die Hälfte der Ilias

und Odyssee verlieren, als diese Scene. Eine ähnliche Ansicht vertritt, ohne diese Scene „für das Gedicht im grofsen und ganzen gerade für notwendig zu halten“, Kammer, indem er zwar V. 205–25 und 353–548 einem „armseligen Verfasser“ zuschreibt, aber gegen V. 226—352 fast gar keine Ausstellungen erhebt. Dafs das ganze ω zu den Vorlagen des „Bearbeiters“ oder eines Bearbeiters gehört hat, beweist, für mich wenigstens überzeugend, v. Wil. S. 69 ff. Wir haben oben bereits υ 41—3 und ψ 117 ff. 241—88 und 297 ff. als entweder abhängig von ω oder als damit zusammengehörig verworfen; ihre Abhängigkeit kann ja einmal darin bestehen, dafs sie von dem Verfasser der wesentlichen Teile des ω gedichtet, oder auch darin, dafs sie von einem noch späteren (Rhapsoden) eingeschoben worden sind. Dieselbe Abhängigkeit von ω erstreckt sich aber nach v. Wil. durch das ganze Epos zurück 1, bis auf α 185 f. Die Verse α 185 f. sind schon von Aristophanes verworfen (also wahrscheinlich mangelhaft beglaubigt, Cap. II § 17), und mit Recht, weil α 185 = ω 308 ist, und der Vers in ω unentbehrlich ist, in α aber zusammen mit α 186 entbehrt werden kann. — 2, auf δ 624. Die Verse δ 621—4 sind ein ganz erbärmlicher Flicken, und 624 ist aus ω 412 entlehnt. — 3, auf δ 735—41 und 754—7. Diese Verse (s. Cap. II § 38 S. 131) kennen den λόχος der Freier und sind an jener Stelle eingeschoben, um einen Widerspruch zwischen α 189 ff. und ω 222. 387 ff. auszugleichen. Über den Dolios drückt sich Bekker in den Hom. Bl. S. 110 sehr vorsichtig und zurückhaltend aus: „Wünschen möchte man Homonymie in die Familie des Dolios“, und Hentze (im Anh. zu Ameis) scheint in der Tat geneigt, 3 verschiedene Personen zu verstehen 1, δ 735 den Diener der Penelope, 2, ρ 212 und σ 322 den Vater des Melantheus und der Melantho, 3, ω 222. 387. 397. 409. 498 den frommen und getreuen Knecht, der als Hofmeier mit seinem sicilischen Weibe den greisen Laertes pflegt und bedient. Indes mufs diese Ausflucht zurückgewiesen werden, weil der Dolios δ 735 ff. nicht blofs als der „anstellige Vermittler in einer mit Klugheit zu behandelnden Sache zwischen Penelope und Laertes“ benutzt wird, sondern auch vom Ikarios schon der Penelope mitgegeben worden ist δ 736 und nun κῆπον ἔχει πολυδένδρεον, doch offenbar denselben Garten, denselben Baumgarten, in welchem der Verfasser von ω ihn arbeiten läfst; diesem altgewohnten treuen Diener hatte Odysseus die Vergünstigung gewährt, dafs er seinen Sohn Melantheus zu einem Oberhirten erkor, und Penelope, dafs sie seine Tochter Melantho grofs zog und wie eine eigene Tochter hielt σ 322 f. — 4, auf ε 23. 24, welche gleichfalls den λόχος voraussetzen. Sie haben an dieser Stelle „keine ganz ungezwungene Beziehung“, weder sprachlich noch sachlich; sprachlich, denn das Wort κεῖνοι soll die gar nicht genannten Freier bezeichnen, während μεμάασιν (ε 18) eigentlich zu λαοί V. 12 gezogen werden müfste; sachlich: auf Athenes Klage, dafs dem Odysseus keine Rückkehr offen stehe, und dafs man seinen Sohn zu töten unternehme, pafst eine Erinnerung, dafs Athene selbst den Plan entworfen habe, wie Odysseus die Freier rächen werde, etwas „plump“. „Mit etwas gröfserem Geschick“, räumt Kirchh. ein, „sind

die Verse ω 479. 480 verwendet": Athene fragt den Zeus, ob er Krieg oder Frieden auf Ithaka befehle. Zeus lehnt die Antwort ab, sie selbst habe ja den Plan entworfen, wie Odysseus jene (die Freier) rächen werde. Dafs ε 23 f. aus dieser Stelle entlehnt seien, hat Widerspruch gefunden; Sittl hält sie vielmehr in ε für original, weil sowohl das *κεῖνοι* in ω beziehungslos sei, während in ε Athene eben ihren Anschlag gegen Telemach erwähnt habe, als auch das Futurum *ἀποτίσεται* nicht mehr passe, nachdem die Rache an den Freiern schon vollbracht sei. Reichert fügt, wo er diese Ansichten berichtet, S. 42 hinzu: „Somit ist es wohl nicht eine zu gewagte Behauptung, dafs beide Stellen vom Redaktor herrühren" (unter Redaktor versteht er den Dichter von ν und π). „Diese Annahme wird noch dadurch nahe gelegt, dafs der Vers 480

ὡς ἤτοι κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται ἐλθών

weder in ε noch in ω ursprünglich, sondern aus λ entlehnt ist. Hier heifst es in der Weisfagung des Sehers Teiresias:

— *δήεις δ' ἐν πήματα οἴκῳ,*
ἄνδρας ὑπερφιάλους, οἵ τοι βίοτον κατέδουσιν
μνώμενοι ἀντιθέην ἄλοχον, καὶ ἕδνα διδόντες.
ἀλλ' ἤτοι κείνων γε βίας ἀποτίσεαι ἐλθών.

Hier ist die Beziehung des *κείνων* völlig klar und bestimmt, und das Futurum *ἀποτίσεαι* allein passend." Es ist gar nicht unmöglich, dafs der Vers λ 118, obwohl er auch zu einer Interpolation gehört, die Ursprungsstelle dieses Verses ist; dafs aber ε 23 f. mit ω 479 f. irgendwie zusammengehören, zeigt doch die Gleichheit von ε 23 und ω 479 ganz evident. — 5, auf π 137 ff. Diese Verse sind ein Teil der Interpolation π 132—153, welche den *λόχος* kennt. Eumäus frägt (ähnlich wie in δ), als Telemach ihn zur Penelope schickt, ob er nicht auch zum Laertes gehen solle; Telemach sagt nein, aber der Penelope solle er sagen, dafs sie zum Laertes einen Boten schicken möge; das scheint Eumäus nur deshalb zu unterlassen, „weil in ω keine Anspielung darauf vorkommt. Derselbe Dichter würde doch wohl nicht die halbe, sondern die ganze Übereinstimmung hergestellt haben. Also ist ω eine Vorlage dieses Interpolators gewesen" (v. Wil.). Das dürfte schwierig zu widerlegen sein. — Auch davon hat mich v. Wil. überzeugt, dafs ω 439—50 in ω unecht sind, obschon er das *ἡμίσεων πλείους* versehentlich auf die Kriegspartei bezieht. Vgl. zu χ 205—40. Derselbe Diaskeuast, der dort die törichte Erscheinung der Athene in Mentors Gestalt eingesetzt hat, mag wohl geglaubt haben, hier seine Interpolation gleichsam beglaubigen zu müssen, indem er Medon und Phemios zu berechtigtem Danke gegen ihre Beschützer aus ihrem langen Schlafe erweckte.*) — Einen noch deutlicheren Beweis, dafs nach der in ω stehenden Vorlage später noch Verse in die Odyssee eingedichtet worden sind, liefern die Verse β 17—24, welche dem Muster der Verse ω 422—5 nachgeahmt worden sind, siehe zu β 17 Cap. I § 12.

*) Liesegang p. 20: „Mira fabulatur Medon de Minerva 445 sqq. nisi forte noster poëta aliam caedis descriptionem, id quod veri non est simile, ante oculos habuisse est putandus."

Wie sicher es also nach allem auch ist, dafs noch spätere Hände und Köpfe an der Odyssee gearbeitet haben als der oder die Verfasser von ω, das ist doch auch einleuchtend, dafs das Gedicht vom Laertes ein ganz junges Machwerk ist. Die ganze Erfindung hat etwas Gesuchtes und Fremdes an sich (vgl. zu ψ § 35). Der sprachliche Ausdruck ist, zumal gegen den Schlufs hin, nachlässig und mutet dem Leser zu, vieles zum Verständnis zu ergänzen oder zu erraten, Einzelheiten entfernen sich auch von der Anschauung und Gewohnheit der homerischen Sänger, und die Menge der Entlehnungen oder Reminiscenzen zeigt, dafs es dem Verfasser an schöpferischer Phantasie gefehlt hat. Ich brauche nur einige Punkte zu berichten, welche den Auslegern aufgefallen sind: V. 207. *ἐπεὶ μάλα πολλὰ μόγησεν* ist undeutlich. Besessen hatte Laertes das Landgut schon, als Odysseus noch ein Knabe war (ω 336 ff.). Jordan übersetzt „nachdem er sich weidlich geplagt“, Ameis und Fäsi[7] erklären, nachdem er es als *γέρας* oder *τέμενος* für eine Kriegstat vom Volke empfangen hatte: offenbar ganz willkürlich. — V. 216—18:

αὐτὰρ ἐγὼ πατρὸς πειρήσομαι ἡμετέροιο,
αἴ κέ μ' ἐπιγνώῃ καὶ φράσσεται ὀφθαλμοῖσιν,
ἦέ κεν ἀγνοιῇσι πολὺν χρόνον ἀμφὶς ἐόντα.

„Ich werde unsern (d. h. meinen, vgl. ω 325 u. 379) Vater versuchen, ob er mich noch kennt oder nicht.“ Spohn S. 29 fragt: „was sollte hier noch eine Versuchung, da er ja selbst schon wufste, wie tief Laertes um den verschollenen Sohn trauerte?“ B. Thiersch antwortet darauf mit Eustath, es sei wider den Charakter des Odysseus gewesen, sich geradezu zu entdecken; ein anderer Dichter würde den Sohn sogleich dem Vater haben um den Hals fallen lassen; dann wäre aber die Dichtung zu Ende gewesen.“ Darf man die indirekte Frage, ob er mich erkennt oder nicht, deshalb schief und verkehrt nennen, weil der erste Fall, dafs Laertes seinen Sohn mit den Augen erkennt, nicht eintritt? Konnte die Versuchung wohl ein anderes Ziel haben als dies festzustellen? Wenn auch Odysseus durch den Anblick seines gramgebeugten Vaters (V. 235—40) in dem Entschlusse, ihn auf die Probe zu stellen, zuerst schwankend wird, so kehrt er doch zu demselben zurück. Liesegang p. 15: „Eustathius aliam quoque explicandi viam inisse videtur: ideo Ulixem adhibuisse dolum, ne subito atque repentino gaudio pater necaretur. Quae ejus ratio re ipsa refellitur ... Senex repentina gaudii dolorisque mutatione tam vehementer commovetur, ut animo relictum brachiis filius excipiat. Sic prudentissimus ille Ulixes suis dolis artificiisque effecit, ut ipsa laetitia seni periculosissima fieret. — Odysseus schickt seine Begleiter V. 214, nachdem er die Waffen abgelegt (vgl. 495 f.), ins Haus, während er selbst in den Garten geht, obschon niemand gesagt hat, Laertes arbeitet bereits im Garten. Darin möchte ich keine unpassende Reticenz finden. Die beiden Hirten hat er deshalb mitgenommen, um sich nachher besser verteidigen zu können, und weil sie auch bisher seine Mitstreiter gewesen waren. Es wird also der Inhalt von χ hier vorausgesetzt und der Inhalt von ω 383 ff. vorbereitet. — In der Bekleidung und Beschäftigung des Laertes (er gräbt Unkraut aus) will Spohn eine andere Jahreszeit

erkennen (auch van Herwerden quaestt. ep. et eleg. p. 54 sq. vermutet V. 231 statt πένθος ἀέξων ein θάλπος ἀλέξων), als man nach den vorhergehenden Rhapsodien erwartet. Liesegang erklärt sich dagegen. Wir haben ja die Wintersonnenwende nach ξ und ϱ 23 ff. 571. τ 64. 317, wo die Nächte kalt sind. Deshalb halte ich dafür, dafs E. Schulze (J. f. Phil. 1890 S. 31) V. 231: „auf dem Kopfe hatte er einen Ziegenfellhut, πένθος ἀέξων" richtig verbessert hat πνῖγος ἀλέξων; jene andere LA. scheint mir sinnlos. — V. 238. Da μερμηρίζειν entweder mit dem Infinitiv oder mit ἤ—ἤ steht, so macht die Vermengung der beiden Konstruktionen es ziemlich gewifs, dafs Kirchh. richtig den Vers hier für unecht, für blofse Reminiscenz aus δ 119 erklärt hat. — Einige Abweichungen vom homerischen Sprachgebrauch werden verzeichnet zu V. 253 (Lieseg. p. 17): εἶδος καὶ μέγεθος, sonst heifst es immer εἶδός τε μέγεθός τε; V. 273 δῶρα ξεινήια, letzteres Wort steht sonst immer substantivisch allein, ausgenommen Batr. 16. So übertrieben viele Geschenke läfst der Verfasser den Odysseus aufrechnen, weil er die Verse von anderswoher (276 f. = Ω 230 f.) zusammenstoppeln konnte; auch ist es im Homer singulär, dafs Weiber unter Gastgeschenken gegeben werden. V. 286 ξενία als Substantiv findet sich nur hier und ω 314, bei Pindar und später oft. Auch ὑπάρξῃ „recentissimo demum tempore in usu fuit für ‚angefangen hat'" (Lieseg. p. 18). V. 304 Alybas (vgl. ἀλύω) „Irrgingen" (Wortspiel wie 465 vgl. ι 460 α 62), ein erdichteter Name; die Alten verlegten den Ort in das metapontinische Gebiet Lukaniens; dieser Ansatz schreibt also unserem Gedicht Kenntnis des Westens zu; ebenso V. 307 Sikanien, der alte Name Siciliens (vgl. v. Wil. S. 24 f.). Das ω macht den Odysseus V. 355 nach dem Vorgange des Schiffskatalogs zum Gebieter der Kephallenen, während deren Insel sonst im Homer den alten Namen Same trägt; nach v. Wil. ist der Zustand der historischen Zeit hier auf das Reich des Odysseus übertragen. — Sicilien begannen die Griechen Ol. 9 zu kolonisieren. — Zu V. 89 ζώννυνται bemerkt Christ (Gesch. d. gr. L. S. 43): „Da in der 15. Ol. die Wettkämpfer, wenigstens die Läufer in Olympia den Gurt ablegten, und die Einführung der nackten Ringkämpfe so ziemlich gleichzeitig in allen Teilen Griechenlands erfolgt sein wird (?), so mufs jener Vers vor, kann sicher nicht lange nach 715 gedichtet sein." Aber Classen schreibt richtiger zu Thuk. 1, 6, 5: „Das ausdrückliche Zeugnis des Thuk. läfst keinen Zweifel darüber, dafs die Kämpfer zu Olympia bis nicht lange vor seiner Zeit noch gegürtet auftraten. Wenn Eustathius (zur Il. Ψ 638) und Dion. Hal. (7, 72) ebenso bestimmt berichten, dafs seit der 15 Olympiade der Gurt beim Wettlauf abgelassen sei, so müssen diese Angaben wahrscheinlich mit Böckh (inscr. I p. 555 zu n. 1050) dahin vereinigt werden, dafs das διάζωμα von den Läufern seit Ol. 15, von den Athleten im Ringen und Faustkampf aber erst viel später abgelegt wurde." Also ein Indicium für die Abfassung der Nekyia vor 715 kann hieraus nicht entnommen werden. — V. 344 „Iovis Horas Homerus non novit (Lieseg. p. 18); κ 469 erscheinen die Horen ohne den Genit. Διός; weder Namen noch Zahl erwähnt Homer.

V. 353ff. Nun die Erkenntnis grofsen und unerwarteten Glückes eben den Laertes überwältigt hatte, ist es da nicht ganz natürlich, dafs sein Dank gegen die Götter, die dieses Glück gespendet, in eine Besorgnis ausgeht, es möchte mit dem Glücke ein Unglück sich zu verbinden drohen? Und welches Unglück die Ithakenser bringen könnten, bedarf das der näheren Erklärung? Selbstverständlich verlangen diese Verse den Fortgang der Erzählung, der uns in den *σπονδαί* gegeben wird; der Gedanke an die Blutrache der Angehörigen lag doch zu nahe. — Man fragt, wozu nach erfolgter Erkennung das trivial geschilderte Mahl diene (384—412), wozu das Bad des Laertes (365—74); liegt es nicht auf der Hand, dafs beides eine Fortsetzung des Motivs ist, mit welchem diese ganze Scene beginnt V. 214f., und dafs Laertes nicht im schmutzigen Arbeitszeug vom Dichter an den Tisch gesetzt werden durfte? Und wenn er V. 375—83 den Wunsch ausspricht „ich hätte gestern in „unserem" Hause gegen die Freier helfen mögen, liegt darin irgend etwas Ungehöriges? Laertes hätte es wohl früher erfahren, wäre das Strafgericht der Freier früher erfolgt als „gestern". — V. 358 soll vermutlich durch ὅς (oder ἵν'?) *ὀρχάτου ἔγγυθι κεῖται* angedeutet werden, dafs der Garten mehrere Abteilungen hatte, für Wein, Obst usw. — V. 365f. sieht v. Wil. (S. 75), weil das *ᾧ ἐνὶ οἴκῳ* im Gegensatz gegen Garten und Vorplatz hier von aktueller Bedeutung sei, als das Vorbild an von *ψ* 153f., deren Ursprung schon durch die „Schaffnerin" Eurynome verdächtig wird. Die Darstellung befremdet hier in *ω* durch ihre flüchtige Nachlässigkeit: die sicilische Dienerin läfst der Verfasser nicht nur den *χιτών* des Laertes vergessen, er läfst sie auch über die plötzliche Anwesenheit der Gäste und gar des verschollenen Odysseus weder Freude noch Verwunderung äufsern. — V. 386 *δείπνῳ ἐπεχείρεον* vgl. 395. „Antiquior quilibet poëta versum illum usitatissimum adhibiturus fuisset: *ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα χεῖρας ἴαλλον*" Lieseg. — V. 389 hätte der Verfasser es etwas deutlicher ausdrücken können, dafs hier Dolios gemeint war, und nicht wie V. 211f. Laertes. — V. 395 *δηρόν* kommt einem fast vor wie eine der modernen konventionellen Unwahrheiten: Spohn nennt es ein importunum mendacium. — V. 398 *Ὀδυσεῦς* ist bei Homer die einzige Genitivform dieser Art (Krüger Di. 18, 4, 7). — 412 *περὶ δεῖπνον πένοντο* müfste nach dem sonstigen Sprachgebrauch von der Zubereitung des Essens verstanden werden, hier geht es auf das Essen selbst. — V. 417 der Plural *οἴκων* soll hier, und nur hier, analog dem *δόμοι* V. 416, nur eín Haus bedeuten. — V. 535 *φωνεῖν* steht nur hier mit innerem Objekt = „erschallen lassen", vielleicht infolge irriger Auffassung von *K* 512 *ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης* oder

Υ 380 *ἄκουσε θεοῦ ὄπα φωνήσαντος* (Fäsi[7]).

V. 546 *ὅρκια τιθέναι* statt *τάμνειν* kommt nur hier vor (später meist *διδόναι* oder *ποιεῖσθαι*). — V. 404f. Die unpassende Frage des Dolios ist augenscheinlich mit die Veranlassung gewesen für die Erfindung von *δ* 735 ff. und *π* 137ff. (vgl. S. 590 f.). — V. 408 scheint der Text wieder verderbt zu sein; denn zwar hatte Odysseus 394 gesagt, Dolios solle sich setzen, aus V. 397 (*ἰθύς*) folgt aber, dafs Dolios das nicht

getan hat. Liesegang (p. 5) glaubt, dafs trotzdem der Verfasser *αὖτις* zugelassen habe, weil es in der Vorlage ϱ 602 steht. Der cod. Ven. hat *αὖθι κάθιζεν*. Jordan korrigiert *αὐτίκ'*.

V. 415—9. In den Excerpten aus Proklos wird als Inhalt der Telegonie des Eugammon von Kyrene (Ol. 53) angegeben: *οἱ μνήστορες ὑπὸ τῶν προσηκόντων θάπτονται καὶ Ὀδυσσεὺς θύσας* (ν 356 ff.) *νύμφαις εἰς Ἦλιν ἀποπλεῖ ἐπισκεψόμενος τὰ βουκόλια — ἔπειτα εἰς Ἰθάκην καταπλεύσας τὰς ὑπὸ Τειρεσίου ῥηθείσας τελεῖ θυσίας*. Liesegang schliefst daraus, dafs Ol. 53 dieser Schlufs der Odyssee noch nicht angehängt gewesen sei. Dasselbe schliefst Kirchh. S. 340. Vgl. v. Wil. S. 185 ff. W. Christ (G. d. gr. L. S. 43) hält diese Lösung der Aporie für „einfacher, dafs entweder Proklos oder der Excerptor bei *οἱ μνήστορες θάπτονται* die Freier mit den am Schlusse (ω 523) gefallenen Ithakesiern verwechselt habe, oder dafs die Worte unseres Odysseetextes *ἀΐοντες ἐφοίτων* (ω 415) bis *τιθέντες* (ω 419) einer jungen Interpolation entstammen". Die Bestattung kann ja der Dichter so eilig, wie es nach V. 417 scheint, gar nicht abgemacht sein lassen, wenn anders die Toten nach homerischer Sitte verbrannt wurden (Ζ 418 f. Ψ 139 ff. Ω 787—801. ω 65—84. μ 12 ff.). Diese Verbrennung der Leichen, sowie die Bestattung derjenigen Freier, welche nicht aus Ithaka waren, kann Eugammon trotz ω 415—9 weitläuftiger nachgeholt haben. Anders Seeck S. 404: „Die Telegonie kann darum doch zur Fortsetzung unserer Odyssee bestimmt gewesen sein. Denn dafs dasselbe 2 mal erzählt wird, kommt innerhalb der Odyssee selbst oft genug vor; wie viel mehr mufs es innerhalb des ganzen Cyklus vorgekommen sein! Überdies fallen die 5 Verse, in welchen ω die Bestattung der Freier berichtet, wenig in die Augen." Seeck glaubt nämlich, dafs Peisistratos den ganzen Cyklus hat sammeln lassen. — Wie eilig der Erzähler von ω es hat, zu Ende zu kommen, merkt man immer deutlicher. Zu V. 419 f. soll der Leser sich es selber ergänzen, was die Ithakenser wohl dachten, als sie den Odysseus in seinem Palaste nicht fanden, und wie man nachforschte, wohin er gegangen sei, da die *ὄσσα* 413 nichts darüber ausgesagt zu haben scheint; sowie ferner zu V. 432 und 469, wohin der nach Rache dürstende Eupeithes seine Leute führt. (Lieseg. Unde sciunt Ithacenses rus petivisse Ulixem?); wozu Athene V. 487 schon früher entschlossen war, soll der Leser aus dem Folgenden erraten; und „unde colligit Ulixes (491), tum ipsum Ithacenses armatos appropinquare? Dolii filius num potest scire, quos accessuros esse Ulixes suspicetur"? (Lieseg. p. 21).

V. 439—50 (s. v. Wil. S. 71 f.). Medon und Phemios kommen zur Versammlung der Ithakesier, nachdem Eupeithes allgemeines Mitleid mit seinem Verluste erregt hat. Jene beiden haben bis dahin geschlafen. Ohne scheinbar den Eupeithes gehört zu haben, erzählt Medon, Odysseus habe göttlicher Hülfe nicht entbehrt; in Mentors Gestalt habe ein Gott den Odysseus ermutigt, die Freier aber verwirrt. Diese Mitteilung jagt allen Versammelten blasse Furcht ein. Halitherses aber, der sich V. 451 gegen den Vorschlag des Eupeithes, Rache zu üben, erhebt, ignoriert Medons Worte gänzlich, obschon er sie für seine Abmahnung von der

Rache sehr schön hätte brauchen können. Für den Erfolg des Halitherses (mehr als die Hälfte hören auf seine Warnung) ist die unmotivierte Einmischung des Herolds unnötig. Dies genügt wohl, die Unechtheit dieser Verse 439—50 darzutun. Ein Rhapsode hat sie, wohl hauptsächlich (was seinem Herzen alle Ehre macht), um zu zeigen, wie Barmherzigkeit sehr rasch ihren Lohn findet, eingedichtet und zu dem Zweck die wunderliche Einlage χ 405—40 benutzt, (ohne sie auch nur sachlich genügend zu beachten, wenn nicht vielleicht 447—9, was mir nicht sehr wahrscheinlich deucht, mit Liesegang noch wieder auszuscheiden sein sollten). — Auch die Verse 472—88 hält Liesegang für interpoliert. Ich finde aber keinen Grund dafür. Der Verfasser hat die Verhältnisse so auf die Spitze getrieben, dafs eine friedliche Lösung unmöglich scheint; da läfst er den deus ex machina kommen. In Gemäfsheit der Götterversammlung in α bringen diese Verse den einzig möglichen Abschlufs der Handlung, indem Athene und Zeus ihr eigenstes Werk, die Zurückführung des frommen Dulders in sein Reich und seine Herrschaft, durch tätiges Eingreifen krönen. — Gegen das Ende hin wird unser Verfasser immer noch eiliger: V. 516 fordert Athene (gegen Zeus' Rat) den Laertes auf, unter Anrufung des Zeus und der Athene seine Lanze abzuschleudern; Laertes aber betet V. 521 (wahrscheinlich weil Zeus für den Frieden war), nur zur Athene und, ohne dafs vorher erzählt wird „die Ithakesier standen ihnen gegenüber", schleudert der Greis seine Lanze V. 523. Siehe da! er trifft den Eupeithes sofort tödlich. Nun stürzen sich V. 526 ff. Odysseus und Telemach in die vordersten Reihen und töten mit Schwertern und Lanzen. — V. 530 ἔσχεθε λαὸν ἅπαντα mufs beide Parteien bedeuten sollen, ebenso wie die folgende Anrede Ἰθακήσιοι; Liesegang p. 21: „ex verss. 528, 29 Ithacenses, ex verss. 531 sq. Ulixem ejusque comites esse neglegendos conicies;" aber die Bezeichnung ist über die Mafsen flüchtig. Auch ist die Unnatürlichkeit, dafs die Stimme der Athene alle in Schrecken setzt, durch keine Angabe irgend welcher Art gemildert. Lieseg. p. 21: „Cur Ithacenses omnes pavore dicuntur fuisse perculsi, quibus denuntiat Minerva sine caede pacem esse restituendam? Nihilosecius omnes projectis armis terga dant. Atque Ulixes, qui nunquam Minervae dicto non obtemperavit, injussu deae, imo contra ejus jussum summo furore inflammatus fugientes persequitur, donec Iovis fulmine deterreatur — non ipse, id quod exspectamus, sed Minerva, cujus hortatu tum demum a bello desistit. Quam breviter atque jejune, quam obscure atque perplexe haec omnia sint narrata, neminem fugiet. Ne hoc quidem ex hac descriptione poterit dijudicari, utrum alii quoque praeter Eupeithem Ithacenses ab Ulixe Telemachoque sint occisi necne. Die übrigen Mitstreiter des Odysseus sind mit Stillschweigen übergangen. Erst auf besonderen Befehl der Athene gehorcht Odysseus und freut sich des Befehls! Hinterher V. 546 κατόπισθε wird dann der Friede geschlossen, wie lange nachher, bleibt dunkel.

Liesegang fafst sein Urteil über ω schliefslich so zusammen: haec carmina in permultis iisque gravissimis rebus ab Homero differunt ... Ex omnibus fere Iliadis et Odysseae rhapsodiis nostri (die Dichter des ω)

sibi versus sumpserunt, omnes igitur fere homericas rhapsodias aut memoria sunt amplexi aut, quod probabilius est, litteris perscriptas legerunt. Quamobrem non dubito contendere hanc partem ceteris cunctis rhapsodiis, quin etiam hymnis hom. majoribus esse recentiorem. Si ... conjectura niti licet, illud affirmaverim: duo triave, ex quibus extrema Odysseae pars composita est, carmina tempore, quod Pisistratidas proxime antecedebat, facta ab Atticis illis diasceuastis adjectis nonnullis versibus in eum, quem nunc tenent, ordinem esse redacta.

Das aufgestellte Verzeichnis der zu vergleichenden Stellen folgt hier:

233 ∼ η 218.
235 = δ 117. κ 151.
237 ∼ σ 384.
238 = δ 119.
239 = ζ 145.
246 f. vgl. η 115 ff.
248/$_{2}$ = Ζ 326.
250/$_{2}$ = π 199.
253/$_{2}$ = Γ 170.
256 oft.
258 oft.
263 f. = υ 207 f. δ 833 f.
265 = ο 318. σ 129 und noch zweimal.
267/$_{2}$ = ϑ 39.
268 aus τ 351.
271 f. aus τ 194 f.
274 f. aus ι 202 f.
276 f. aus Ω 230 f.
290 ∼ τ 301.
291 f. ∼ ξ 135 f.
297 f. oft.
302 f. oft.
309 f. aus τ 222 f. Ω 765 f.
315—7 aus Σ 22—4 (+ Ψ 225/$_{2}$).
321 ∼ φ 208.
322 = π 206.
323 ∼ φ 228. ρ 8.
329 vgl. φ 217. ψ 73. 273. (Ψ 326/$_{2}$).
330 oft.
331. 32 = φ 219. τ 393.
338/$_{2}$ = φ 21.
342 nach η 127.
345 f. aus ψ 205 f. τ 250.
347 ∼ ρ 38.
349 aus ε 458. Χ 475.
350 aus δ 234. π 193. τ 214.
353 = Λ 555.
356 oft.
357 = Σ 463. ν 362. π 436.
359 oft.
361 = Ζ 232 + γ 387.
362 oft.
366 ∼ Ω 587. δ 49. ρ 88. σ 69.
367 ∼ δ 50. ρ 89.
367/$_{2}$. 368 aus σ 69/$_{2}$. 70.
369 ∼ ζ 230.
370 = γ 468 + π 178.
372 oft.
375 oft.
376 oft.
383 ff. oft.
399 oft.
402 f. = hy. Apoll. 466 f.
403 u. 406 oft.
410/$_{2}$ = σ 111.
412 aus δ 624.
415 ∼ ι 401.
420 ∼ π 361.
421 = β 9.
425 = β 24.
430 f. aus ν 274 f. ο 298.
431/$_{2}$ = γ 204. λ 76.
442 = δ 696.
443 = β 25.
444/$_{2}$ = α 79.
446 ∼ δ 654.
450 aus χ 42.
453 ∼ σ 264.
451—4 vgl. β 157—61.
456 s. β 167 ff. 239 ff.
457 ∼ π 278.
459 = σ 144.
467 = Ξ 383 u. ω 500.
471/$_{2}$ = ν 6.

473 oft.
475 f. ∼ Δ 15 f.
477 oft.
478—80 = ε 22—24 + δ 492.
$481/_2$ = Δ 37. ν 145.
$483/_2$ = B 124.
487 f. = Δ 73 f.
488 = α 102.
489 = hy. Apoll. 499.
490 formelhaft.
$493/_4$ = φ 125. 149.
494 formelhaft.
500 = Ξ 383.
501 = ψ 370.
502—4 = χ 205—7.
505 ∼ σ 214.
510 und 516 oft.
$515/_2$ = E 631.
519 oft.
520 ∼ K 482.
521 = T 257 und ζ 323.
522 ∼ oft in der Il.
524 = K 538.
525 formelhaft.
527 ∼ N 147.
532 ∼ σ 149.
534 Eust. παρῴδηται ἐκ μ 203.
$535/_2$ aus B 182. K 512.
$536/_2$ = μ 328.
538 = X 308.
541 oft ähnlich.
542 oft.
547 f. = ν 252. 371.

Schlufs.

Zum Schlufs wollen wir die zerstreuten Anmerkungen über die Ausgestaltung des Epos wieder sammeln und zu kombinieren versuchen, nicht als ob nach den bahnbrechenden Arbeiten von Kirchhoff, v. Wilamowitz u. a. gerade viel neue Einsicht sich uns ergäbe, aber ich hoffe, dafs diese hypothetische Zusammenstellung im Anschlufs an die Ergebnisse meiner Telemachie sich durch ihre Einfachheit empfehlen werde.

Das Proömium α 1—10 weist genau genommen nur auf den Inhalt des eigentlichen Nostos, die Lieder ε, ι, κ und μ hin, wie es dem Helden nicht gelungen sei, seinen Genossen die Heimkehr zu bereiten, und zwar wegen ihres Frevelmutes. Dieser selbe Gedanke hält im Zusammenhange mit dem Fluche des Kyklopen die ganze Reihe der Lieder von ε bis ν ideell zusammen (vgl. III § 3 und IV § 37). Einen solchen Zusammenhalt scheint dem Nostos des Odysseus derjenige gegeben zu haben, welcher denselben aus der 3. Person in die erste umgesetzt hat, um ihn als Selbsterzählung vor dem Alkinoos in die Phäakenlieder einschieben zu können. Denn der älteste Zustand, zu dem wir die Lieder vom Odysseus zurückverfolgen können, mag derselbe nun im Kopfe eines Homer oder der Homeriden umgeformt worden sein, könnte wohl eine Heimkehr des Helden und eine Bestrafung seiner Feinde gewesen sein, wie sie, nur wenig verändert, die Rhapsodieen ι, κ, μ, ε ... ξ .. ρ τ φ und χ (die letzteren mit Ausschlufs der Partieen, die von der Telemachie abhängen) darbieten. Die Apologe des Alkinoos sind ursprünglich ebenso wie der Inhalt von ε in dritter Person abgefafst. Im Anfange von ι sind sie mit Ersetzung dessen, was jetzt γ 132 ff. vom Nestor erzählt wird, um das Kikonen-Abenteuer erweitert. Der wesentlichste Teil derselben ist die Polyphem-Sage. Eine solche Sage mögen die Hellenen

schon aus früheren Wohnsitzen mitgebracht haben (Cap. IV § 37). Dafs die Überlistung des dummen Riesen gerade dem Odysseus beigelegt wurde, erklärt sich aus dem Ruhme seiner Klugheit, durch den er sich vor allen trojanischen Helden auszeichnete. Der Stil der Erzählung ist in den Apologen, auch in ι, was schon manchem Kenner des Homer aufgefallen ist, altertümlicher als sonst irgendwo. Die auf ι folgenden Abenteuer sind Schiffermärchen (schon das von den Lotophagen, welches in die fabelhafte Ferne hineinführt, war ein solches); die Lästrygonen, Äolus, die Zauberin Kirke, die Sirenen, Skylla und Charybdis, die Sonnenkühe (und endlich vielleicht auch das einsame Ogygia) sind wahrscheinlich gröfstenteils aus phönizischer Überlieferung hergeleitet. Von Schiffern ausgesponnene Garne erstrecken sich noch heutzutage gerne über allerlei Gefahren und Schiffbrüche. Lockten sie nicht den unternehmungslustigen Schiff-Fahrer hinaus auf die salzigen Pfade? Um so weniger dürfte es auffällig sein, dafs die Sturmschilderungen sich öfter wiederholen, vgl. a, ι 67—71; b, ε 131 f. η 248—54. μ 407—25 (τ 273—9); c, ε 291 ff. ζ 170 f. η 272—6; d, ξ 303 ff. — Die Phäakenlieder ζ = η und ϑ = ν haben, soweit sie echt sind, denselben Verfasser; die kleine scheinbare Differenz mit der Tageszeit in ζ und η dürfte ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein (ζ 321 lies mit Aristarch δείλετο; in η 289 könnte Odysseus absichtlich seiner Zusammenkunft mit der Nausikaa einen Teil der peinlichen Verlegenheit genommen haben, indem er sie in das abendliche Dunkel vorschob). Alle Rhapsodieen von ε bis ν enthalten, wenn wir die ἆϑλα in ϑ sowie λ ausnehmen, im grofsen und ganzen nichts, was der Annahme im Wege stünde, dafs sie von einem und demselben Dichter zusammengestellt worden sind.*) In ν 1—9 ϑ 389—93 ν 13—5 ϑ 394 f. 398 f. 418—20. 423—41. 449—70. ν 26—67. 69—83. 88—125 wird berichtet, wie Odysseus am Abend des 2. Tages von den Phäaken heimgeführt wurde. — Die Hadesfahrt ist von einem Nachdichter zwischen κ und μ eingelegt worden: vielleicht haben die Verse κ 174 f. den Gedanken daran nahegelegt, vielleicht hat auch der Umstand, dafs Odysseus hier im Hades vom Agamemnon vor einem ähnlichen Schicksal gewarnt wird (λ 404—65), (oder dafs Teiresias ihm λ 116 bis 120 einen Kampf prophezeit) dazu beitragen sollen, die vorsichtige Verkleidung vorzubereiten und verständlicher zu machen, in welcher er nach Ithaka zurückkehrt; denn solcherlei Vorbereitungen nachher folgender Motive liebten die homerischen Dichter (vgl. zu α 255 f. 260—5. δ 244—58. 343 ff. und ϱ 134. δ 735 ff. η 215—21. ϑ 215—33. ζ 329 ff.). — Die Erzählung von der Heimkehr des Odysseus auf einem Phäakenschiff bricht ν 125 oder 187 jäh ab ohne einen sichtbaren Zusammenhang mit der sich nun vorbereitenden Freierrache. Obwohl der Verfasser sich dessen wohl bewufst ist, dafs dieser Teil der Abenteuer noch folgen soll —

*) Wie der Dichter der Phäakis in seiner Schilderung der Zustände auf Scheria ein Gegenbild zu der häuslichen und staatlichen Zerrüttung auf Ithaka geschaffen hat, indem jeder nicht rein episodische Vorgang auf Scheria eine Parallelaktion auf Ithaka hat, wird in einem recht lesenswerten Progr. Bernburg 1903 von P. Trenkel gut ausgeführt.

sonst hätte er nicht das Gebet des Polyphem sich in den Wunsch endigen lassen εὕροι δ' ἐν πήματα οἴκῳ —, hat er doch keine ausreichende Erklärung dafür gebracht, warum der Held, wenn er doch die Zustände auf Ithaka nicht kannte, von den Phäaken an einsamer, menschenleerer Küste gelandet wird. Warum verspricht Alkinoos η 317 nur die nackte Landung? Wie leicht hätten die Phäaken ihrem Gastfreund den Besitz seines Königtums gegen die Freier sichern können, wenn sie ihn zur Stadt brachten und gegen etwaige Feinde unterstützten? Aber die Phäaken waren — so schildert der Dichter, weder kriegerisch gesinnt (ζ 270), noch wufsten sie von irgend einer Gefahr ihres Gastfreundes. Der Dichter hat sich bemüht, das märchenhafte Geleit der Phäaken mit der Wundernatur ihrer Schiffe und dem geheimnisvollen Privileg, das Poseidon ihnen gegeben, zu motivieren: offenbar ist diese Motivierung ungenügend. Darum haben die Phäaken den Helden heimlich nach Ithaka gebracht, weil seine Heimkehr von Anfang an als eine heimliche dargestellt worden war. Ich sage, von Anfang an, denn anfänglich muss zwischen dem letzten Schiffbruch des Odysseus und seiner Landung auf Ithaka ohne klaffenden Rifs ein natürlicher Zusammenhang gewesen sein — ein solcher, wie ihn die Erzählungen in ξ und τ noch heute angeben. Der vom Poseidon erregte Sturm (in ε) hat ihn allein an die epirotische Küste eben nördlich von Ithaka verschlagen. Hier hat er entweder Nachrichten vorgefunden, in welcher Not sich Penelope und Telemachos befinden, oder er hat aus eigenem Antrieb vorsichtig, wie immer, das Orakel in Dodona aufgesucht, den Gott zu befragen, ob er offen oder heimlich nach Ithaka zurückkehren solle, und das Orakel hat ihn dann über die Gefahren aufgeklärt, denen er entgegengehe. So ist er denn in selbstgewählter Verkleidung mit dem Ranzen eines Bettlers aus Thesprotien heimgekehrt (So kann man sich etwa nach ξ 310—32 und τ 287—99 die erste Gestalt der Erfindung zurecht denken; natürlich hatte die Landung des Helden in Thesprotien keinerlei Bedeutung für alle Hellenen, die weder Thesprotien noch Ithaka kannten; ob er auf Scheria oder in der Nähe Dodonas landete, war für die meisten Hellenen einerlei) und hat auf Ithaka zuerst den Schweinehirten aufgesucht, um hier mit seinem Sohne den Plan einer Operation gegen die Feinde zu bereden. Die Rhapsodie ξ und der erste Entwurf des π kennen ihn nur als greisen Bettler und kennen auch noch keine Reise des Telemach nach Pylos. Warum ist dieser einfache Gang der Erzählung nicht von den homerischen Dichtern beibehalten? — Er mufste sofort zu der Stufe einer Erdichtung hinuntersinken, sowie Odysseus nicht mehr aus Thesprotien, in Verkleidung, sondern von Scheria in königlichem Gewande mit grofsem Reichtum auf sicherem Schiffe zurückkam. Diese Erfindung aber, dafs Odysseus von den Phäaken ohne eigenes Zutun heimgebracht wurde, ist aus echt poetischem Geiste geboren. Sie gab nicht allein den Ruhepunkt her, von wo aus der Hörer die Abenteuer des Helden nach rückwärts bequem überschaute, sie vermehrte auch (Cap. III § 3) die Versuchungen des seiner Gattin treuen Odysseus um die schönste Perle des ganzen Epos: eine königliche Jungfrau trat ihm mit dem Zauber erster Liebesgefühle

entgegen, und er erlag ihm ebensowenig wie dem Wunsche zweier Göttinnen, ihn unsterblich zu machen. Dies ist auch der Grund, warum er selbst in den Phäakenliedern in strahlender Heldenschönheit erscheint, während er sonst nur als in den 20 Jahren seiner Abwesenheit durch Not und Mühsale gealtert uns entgegen tritt und schon in der Ilias Ψ 791 bei den Wettkämpfen im Ringen und Laufen als ὠμογέρων bezeichnet ist. Er wird ζ (130ff. 187) 229—35. 237—43 den Göttern an Wuchs und Schönheit durch Athenes Gunst gleich gemacht, so dafs sich Alkinoos ihn zum Schwiegersohn wünscht (η 311—5 vgl. ϑ 18—21. 95 u. 459).

Wenn nun Odysseus trotz seiner königlichen Kleidung, als greiser Bettler verkappt den Eumäus aufsuchen mufste, damit die 2. Hälfte seiner Abenteuer an die erste, welche durch die Phäakenlieder erweitert war, wieder sich anschliefsen konnte, so mufste eine übernatürliche Hülfe eintreten. Um also den Helden unkenntlich (ἄγνωστον) zu machen, schaltete ein Nachdichter die Athene, die ihm schon vor Troja als ἀγαϑὴ ἐπίρροϑος zur Seite gestanden hatte, ein, dafs sie ihn in einen welken Greis mit trüben Augen, zerlumptem, schmutzigem Gewande, kahlem Hirschfell und geflicktem Ranzen verwandle, während die Spuren des phäakischen Reichtums beseitigt wurden. Dieser Nachdichter hat die Verwandlung soweit übertrieben, dafs sie zu der Gestalt des gealterten, aber noch mit männlicher Kraft begabten Mannes, als welcher er aus Thesprotien heimgekehrt war, nicht mehr pafste, und wo er zum ersten Male seine Unkenntlichkeit gebrauchte, in der Hütte des Eumäus, noch einmal die Hülfe der Göttin nötig machte, um ihn in den seinem Sohne kenntlichen Helden zurückzuverwandeln. Denn allein mit Telemachs Hülfe scheint Odysseus in der ältesten Darstellung der Tisis seine Feinde bewältigt zu haben, deren Zahl noch nicht zu der Übermacht von mehr als 100 aufgebauscht war. Nur 15 Freier sind in der jetzigen Odyssee mit Namen genannt, eine Zahl, welche grofs genug ist, um Telemach Furcht einzuflöfsen, und klein genug, um den Sieg der gerechten Sache mit Hülfe der Götter aussichtsvoll zu machen. Alle die Scenen, in welchen Odysseus die Hülfe der beiden Hirten bei dem Rachewerk in Anspruch nimmt und findet (in υ φ und χ) scheinen Weiterbildungen des anfänglichen Entwurfes zu sein. Der Schemelwurf des Eurymachus in σ wird, da er auf der übertriebenen Verwandlung des Odysseus in ν beruht, eine spätere Nachahmung des Schemelwurfs in ρ gewesen sein. Die Scene σ 158—303 könnte eine Weiterbildung derjenigen Sagengestalt sein, in welcher Odysseus mit Frau und Sohn vor dem Bogenkampf zu einem Einverständnis gekommen war (wie auch Seeck annimmt). Die verhältnismäfsig grofse Zahl der Feinde zu überwinden gelingt den beiden, Vater und Sohn, nur dadurch, dafs sie zu einer Zeit, wo jene waffenlos sind, sich von der Penelope die gewaltige Waffe des Bogens in die Hände spielen lassen. „Nur als eine List tritt mit der Treue der Penelope ihr Anerbieten nicht in Streit“, sie wolle den heiraten, der des Odysseus Bogen spannen und den Pfeil durch die 12 Äxte hindurchschiefsen könne. Also die Wiedererkennung der Penelope dürfte

dem Bogenkampfe vorausgegangen sein, und zwar durch das Mittel der Narbe vom Eberzahn; denn die λυγρὰ εἵματα und die Larve des Bettlers, die schon in ξ getragen werden (vgl. τ 72. 327f.), hinderten sie anfänglich, in ihm ihren verschollenen Mann anzuerkennen, obschon sein Jagdhund ihn ϱ 301 sterbend noch begrüfst, obschon er in dem Faustkampf mit Iros grofse Muskelkraft bewiesen hat, obschon er der Eurykleia von vornherein durch seine grofse Ähnlichkeit mit dem Odysseus aufgefallen ist (τ 379—81) und dem Philoitios υ 194 gleich einem königlichen Herrn erscheint.

Die Reise des Telemach nach Pylos und Sparta ist mit vielfacher Anlehnung an die Phäakenlieder (vor dem jetzigen ν und π) später hinzugedichtet, während gleichzeitig die Zahl der Freier erhöht wurde. Die Gastgeschenke, welche Telemach vom Menelaus erhält, verschwinden nachher ebenso wie die der Phäaken, weil sie in den älteren Partieen der Odyssee eben keine Verwendung finden konnten. Telemach sollte durch die Ratschläge des Mentes-Athene zu männlichem Tun gestählt und zugleich das Unwesen der Freier als exemplarischer Strafe bedürftig aufgezeigt werden. Erst nachdem die Telemachie hinzugekommen war, als a, die Rhapsodieen ε bis ν 125, b, α bis δ = ο, c, ξ π ϱ τ φ und χ einer geeigneten Verbindung bedurften, ist die Verbindungsbrücke zwischen ϑ = ν und ξ durch Einlage von ν und Veränderung von π usw. geschlagen worden. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe gereicht dem Verfasser des ν zur Entschuldigung, wenn er sie mangelhaft löste. — Auch in den Rhapsodieen ϱ bis ω sind noch manche Stücke von der Telemachie abhängig. Vor allen Dingen wurde später erst der λόχος μνηστήρων (in δ π ϱ und υ) hinzugedichtet, auch um es plausibler zu machen, warum Telemach am Koraxfelsen fern von der Stadt landen mufs.

Die Geschichte der Wiedererkennung zwischen Penelope und Odysseus nach vollbrachter Freierrache kann danach nicht zur ältesten Darstellungsform der Odyssee gehört haben. Der Verfasser mufste wohl, nachdem die Narbe vom Eberzahn verbraucht war, neue, höchst merkwürdige Erkennungszeichen erfinden, und diese Not hat denn die Geschichte von dem kunstreich gezimmerten Ehebett geboren, dessen Bereitung, obschon Eurykleia über sämtliche dienenden Mägde gebietet, nur allein einer Aktoris bekannt gewesen sein soll; und auch nachdem Odysseus die Hindernisse der Wiedererkennung, den Schmutz seiner zerlumpten Kleider (ψ 95. 115) und die Spuren des blutigen Kampfes entfernt hat (ψ 153ff.), versteift sich Penelope noch auf diese geheimen Zeichen (vgl. ψ 109f.). Ein glatzköpfiger Greis ist Odysseus nur in ν, in π und in σ (υ?), aber die Verkleidung als greiser Bettler, wie in ξ und τ (72) bleibt, bis Athene ihren Schützling ψ 155 und 163 mit göttlicher Anmut ausstattet. Dafs die magische Zurückverwandlung der Fratze, in welche den Odysseus seine Schutzgöttin verwandelt hat, ganz fehlt, dürfte eben der beste Beweis dafür sein, dafs die Vermittlung zwischen dem Odysseus des ξ ϱ τ φ χ und dem der Phäakenlieder ein später aufgesetzter Flicken ist.

